Die Geschichte der Mennoniten-Brüdergemeinde

A. H. Unruh



REV. A. H. UNRUH, B.Th., D.D.

Die Geschichte der Mennoniten-Bruedergemeinde 1860 – 1954

Von

A. H. UNRUH

Prediger der Mennoniten-Brüdergemeinde

und

Lehrer am M.-B.-Bibel-College, Winnipeg.

Geschrieben im Auftrage des Fürsorgekomitees

der Generalkonferenz von Nord-Amerika.

1954

Copyright 1955 by
The General Conference of the
Mennonite Brethren Church of North America
Hillsboro, Kansas.

Printed by
The Christian Press, Ltd., Winnipeg, Canada

ZUM GELEIT

Es macht mir wirklich Freude, dem großen Werke meines lieben und verehrten väterlichen Freundes und Bruders, Dr. A. H. Unruh, das Geleitwort zu schreiben.

"Die Geschichte der Mennoniten-Brüdergemeinde" heißt das vorliegende Werk. Vielleicht könnte man fragen: Warum eine Geschichte unserer Gemeinschaft? Haben wir nicht das Werk von P. M. Friesen, das Buch von J. F. Harms, von J. W. Lohrenz und eine Anzahl kleinerer Werke?

Wie dankbar wir auch für obengenannte Geschichtsbücher sind, so können wir uns doch nicht verhehlen, daß wir eine weitere Geschichte unserer Gemeinschaft brauchen. P. M. Friesen schloß sein Werk im Jahre 1911 ab. Im selben Jahre erschien es im Druck. Er hat in seinem wertvollen Werke nicht nur einen geschichtlichen Bericht gegeben, sondern sich auch um eine geistliche Abwertung der Geschichte der Mennoniten im allgemeinen und der Mennoniten-Brüdergemeinde in Sonderheit bemüht. Die später erschienenen Werke gaben mehr nur den geschichtlichen Werdegang der Mennoniten-Brüdergemeinde wieder. P. M. Friesens Buch erschien, nachdem die ersten 50 Jahre der Geschichte der Mennoniten-Brüdergemeinde verstrichen waren. Damals konnte er schon klar gewisse Tendenzen in der Entwickelung dieser Gemeinde sehen. Sie war aus den Kinderschuhen herausgewachsen. Das Anfangsstadium, die Geburtswehen, waren überstanden, und man konnte sehen, "was aus dem Kindlein" geworden war.

Heute stehen wir am Ende der ersten 100 Jahre unserer Geschichte. Welch' ein mächtiger Reiz für den wachsam spähenden Geschichtsschreiber, gerade um diese Zeit eine neue Geschichte der Mennoniten-Brüdergemeinde zu schreiben! Aus dem Grund hat das Fürsorgekomitee der Mennoniten-Brüdergemeinde von Nord-Amerika den lieben Dr. A. H. Unruh mit der großen Aufgabe betraut, einen solchen Bericht zu schreiben. Das Resultat seiner fleißigen und schweren Arbeit liegt nun fertig vor uns.

Zwei Ziele verfolgt der Schreiber in seinem Buch. Das wird uns beim aufmerksamen Lesen desselben klar. Es soll der Leser zuerst ganz klar die Fußspuren des Herrn, der da ist das Haupt der Gemeinde, in der Entstehung, der weiteren Entwickelung und in der Bewahrung der Mennoniten-Brüdergemeinde bis auf den heutigen Tag sehen. Tief bewegt werden wir beim Lesen von der herrlichen Gnade Gottes, die nie

müde wurde, sich in und an unsern Gemeinden zu beweisen. Mit einem J. Köbner müssen wir hier sprechen: "Es hat gut, bis hierher gut gegangen. Herrlich stritt Jehovah Zebaoth!"

Zweitens will uns das Buch zur ernsten Selbstprüfung veranlassen. Was hilft dem Menschen alle Erkenntnis Gottes und seines Wortes, was bedeutet schließlich alles, was er geleistet hat, wenn er sich nicht im wahren Lichte sieht. "Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen" sollte der besonders hervorragende Charakterzug der Mennoniten-Brüdergemeinde sein. Ist dem so? Ein Blick in die Geschichte unserer Gemeinde soll uns bei dieser Selbstprüfung behilflich sein. Wo finden wir uns da in diesem Spiegel?

Da sind unsere Väter mit ihrem einfältigen Glauben, ihrer Schlichtheit, mit ihren festen, biblischen Prinzipien für's eigene Christenleben und das der Gemeinde. Sie haben geglaubt, gearbeitet, gezeugt und gelitten und blieben fest und unbeweglich. "Was du ererbt von deinen Vätern, erwirb es, um es zu besitzen," ist ein altes Zitat, daß sich in Goethes Schriften vorfindet.

Unsere Väter haben dann und wann auch geirrt, und wir lesen davon mit tiefer Betrübnis. Manche erkannten ihren Irrtum, beugten und reinigten sich. Andere mußten von der Gemeinde gesondert werden und blieben draußen stehen. Haben wir aus der Geschichte unserer Gemeinden etwas gelernt? Sind wir tiefer gegangen im geistlichen Leben, oder sind wir bei Tradition und äußerer Form steckengeblieben?
Sind wir frei vom harten, unfreundlichen Richtsinn, der jeden, der nicht gerade nach unserer Fasson selig werden will, verdammt?

Der Schreiber, Dr. A. H. Unruh, hat mit vorbildlichem Fleiß an diesem Werk gearbeitet. Wohl kein zweiter Bruder wäre so geeignet gewesen, dieses Buch zu schreiben, als grade der Verfasser. 58 Jahre war er Mitglied der Mennoniten-Brüdergemeinde. Schon aus den frühesten Lebensjahren war er beteiligt am Bau des Reiches Gottes in unsern Gemeinden. So erlebte er persönlich vieles von dem Berichteten, war mit den meisten unserer alten Brüder gut bekannt und hat bis in die Gegenwart den Kontakt mit den Gemeinden, Konferenzen und ihren Bestrebungen aufrecht erhalten.

Mit einem am Worte Gottes geschärften Blick war er wohl ausgerüstet, die Ereignisse der Geschichte richtig zu prüfen und zu beurteilen, wobei ihm seine gründliche Menschenkenntnis große Dienste leistete. Wir sind dem Autor von Herzen dankbar für seine Mühe. Gott wolle es ihm in seinen alten Tagen lohnen, was er aus liebendem Herzen zu seiner Gemeinde geschrieben. So ziehe denn hinaus, Geschichte der Mennoniten-Brüdergemeinde! Kehre in jedes Haus in unsern Gemeinden ein, und wenn Gott es will, auch über die Grenzen hinaus, bei unsern Freunden und Brüdern, die es lesen möchten! Sprich von dem, was Gott getan und gegeben hat! Zeige, was aus dem kleinen Häuflein der 18 Brüder, die im Jahre 1860 sich zu einer Gemeinde zusammen-

schlossen, geworden ist! Sprich von dem Glauben, Arbeiten und Leiden der Brüder und verschweige auch ihre Fehler nicht!

Dem Leser aber wolle der Herr Gnade schenken, aus dem Buche herauszulesen, was dienlich ist, was dankbar stimmt und gleichzeitig tief beugt vor Ihm, der da ist das Haupt der Gemeinde. Möchte dieses Werk dazu beitragen, daß in unsern Gemeinden noch einmal die ersten Frühlingslüfte wehen und die erste Liebe blühe, damit der Herr unsern Leuchter nicht wegstoßen müßte!

H. H. Janzen.

Im Dezember 1954,
Winnipeg, Kanada.

VORWORT.

Seit dem Jahre 1911 finden wir in Bibliotheken und mennonitischen Familien das Buch "Die Alt-Evangelische Mennonitische Brüderschaft in Rußland (1789 - 1910) von P. M. Friesen. Es ist dieses Werk mehr eine Sammlung von Geschichtsmaterial als eine systematisch und chronologisch geordnete Geschichte. Der geehrte Verfasser übergab dieses Material der Öffentlichkeit in der Hoffnung, daß sich später ein gelehrter Historiker finden werde, das vorbereitete Material zu einem Geschichtswerke zu verarbeiten. Bis heute hat sich der Historiker noch nicht gefunden, der die Zeit und das Geld hatte, diese große Arbeit zu tun.

Hatte die Mennoniten-Brüdergemeinde im Jahre 1886 bereits das Verlangen, ihre Geschichte der ersten 25 Jahre schreiben zu lassen, so ist es erklärlich, daß sie heute wünscht, die Geschichte ihrer Entwicklung zum 100 jährigen Jubiläum (6. Januar 1860) zu verfassen.

Im Laufe der Zeit sind kleinere Werke über die Geschichte der Mennoniten-Brüdergemeinde entstanden, darunter sind besonders nennenswert: "Die Geschichte der Mennoniten-Brüdergemeinde" von Prediger J. F. Harms und "The Mennonite Brethren Church" von Prediger J. H. Lohrenz. Wer diese beiden Geschichtsbücher liest, der erhält ein klares Bild von den stattgefundenen Ereignissen in der Geschichte der Mennoniten-Brüdergemeinde. Durch diese Arbeiten und durch das Werk von P. M. Friesen hat die Nachwelt eigentlich genügend geschichtlich begründetes Material, um sich in der Geschichte der MBG. zu orientieren. In der "Geschichte der Äußeren Mission", geschrieben von Dr. G. W. Peters, finden wir ebenfalls einen wertvollen Beitrag zur Geschichte der Mennoniten-Brüdergemeinde.

Leitende Brüder der Generalkonferenz regten den Gedanken an, eine Jubiläumsausgabe der Geschichte der Mennoniten-Brüdergemeinde zu schreiben. Die Konferenz nahm den Gedanken auf und hielt nach einem Bruder Umschau, der die Arbeit tun könnte. Da unsere Brüder mit hoher wissenschaftlicher und theologischer Bildung sehr mit Lehren und Predigen vernommen sind, entschloß man sich, mich zu bitten, diese große Arbeit zu übernehmen. Die Gründe dazu liegen auf der Hand. Man wurde auf mich aufmerksam, da ich im Bibel-College zu Winnipeg, Manitoba, in den letzten 8 Jahren mich besonders mit der Geschichte der Mennoniten-Brüdergemeinde beschäftigt hatte. Dazu bin ich einer der älteren Brüder, der in Rußland mehr oder weniger die Entwicklung der Gemeinde miterlebt hat.

Im tiefen Bewußtsein meiner Schwäche und von dem Ernst und der Schwere der mir aufgetragenen Aufgabe überzeugt, habe ich mich ans Werk gesetzt, um, dem Auftrage gemäß, sie in kurzer Zeit zu beendigen.

Im Vergleich zu den bereits vorliegenden Geschichtsschreiben ist die Darstellung unserer Geschichte nach der Revolutions- und in der Flüchtlingszeit für die Öffentlichkeit neu. Ich habe versucht, alle nennenswerte Ereignisse dieser Zeit zu erfahren, sowohl durch die Zeitschrift "Unser Blatt", als auch aus Erzählungen und Briefen der herübergekommenen Flüchtlinge. Bedeutende Dienste hat mir auch das Buch "Mennonitische Märtyrer" von Prediger A. A. Töws geleistet.

Der aufmerksame Leser wird finden, daß ich recht viel Material kopiert habe, ohne es mit dem Ganzen zu verschmelzen. Da meine Augen in den letzten Jahren anfingen, bei der Studienarbeit zu versagen, war ich genötigt, auf diese Art der Arbeit zu verzichten. Dabei habe ich aber versucht, die Entwicklung der Mennoniten-Brüdergemeinde nach meiner Auffassung zu beleuchten.

Es war mein Verlangen, ein Buch zu schaffen, daß unseren Gemeinden helfen würde, ihre eigene Geschichte zu verstehen und liebzugewinnen. Ich möchte allen Lesern Psalm 78, 2-11 zurufen: "Ich will meinen Mund auftun zu Sprüchen und alte Geschichten aussprechen, die wir gehört haben und wissen und unsere Väter uns erzählt haben, daß wir es nicht verhalten sollten ihren Kindern, die hernach kommen, und verkündigen den Ruhm des Herrn und seine Macht und Wunder, die er getan hat. Er richtete ein Zeugnis auf in Jakob, und gab ein Gesetz in Israel, das er unseren Vätern gebot zu lehren ihre Kinder, auf daß die Nachkommen lernten und die Kinder, die noch sollten geboren werden, wenn sie aufkämen, daß sie es auch ihren Kindern verkündigten, daß sie setzten auf Gott ihre Hoffnung, und nicht vergäßen der Taten Gottes und seine Gebote hielten, und nicht würden wie ihre Väter, eine abtrünnige und ungehorsame Art, welchen ihr Herz nicht fest war, und ihr Geist nicht treulich hielt an Gott. Wie die Kinder Ephraims, so geharnischt den Bogen führten, abfielen zur Zeit des Streites. Sie hielten den Bund Gottes nicht und wollten nicht in seinem Gesetz wandeln und vergaßen seine Taten und seine Wunder, die er ihnen erzeiget hatte."

Besonders unterstreiche ich die Worte: "Er richtete ein Zeugnis in Jakob auf und gab ein Gesetz in Israel, das er unseren Vätern gebot zu lehren ihre Kinder."

Der Umfang des Buches hätte geringer werden können, wenn ich manche Dokumente und Berichte kurz mit einigen Worten wiedergegeben hätte. Nach meinem Dafürhalten wäre der Geist der Mennoniten-Brüdergemeinde dann aber nicht so klar hervorgetreten. Die Leser sollen nicht nur wissen, was wir erlebt, getan und gesagt haben, sondern sie sollen es auch im Herzen spüren, daß der Geist Jesu Christi die Gemeinden inspirierte, und daß die Liebe Christi uns dringet, unser Zeugnis in dieser Welt kundzutun.

Es ist zu verstehen, daß Prediger P. M. Friesen 25 Jahre brauchte und nicht 14 Tage, wie ein Bruder sich geäußert hatte, um die entsprechenden Dokumente und Briefe aufzufinden, sie zu ordnen und das notwendige Material herauszunehmen. Ich hatte das Material vor mir liegen. Es galt nur, die Linien der Entstehung und der Entwicklung der Mennoniten-Brüdergemeinde zu finden und klarzulegen. Wie weit dieses nun gelungen ist, werden die Leser feststellen. —

Das Interesse für die Arbeit des Predigers Friesen wurde in mir wach, als ich 20 Jahre alt war. Ich war damals Lehrer in Menlertschick, Krim. Da gab mir der Prediger Jakob Kröker (damals wohnhaft in Spat, Krim, später in Wernigerode, Deutschland) Friesens Manuskript umzuschreiben. Bei diesem Schreiben wurde mir der Blick für unsere Gemeinde erleuchtet. Selbstverständlich ist seit jener Zeit mein persönliches Urteil mehr ausgereift. Ich habe im Laufe der Zeit gelernt, mit eigenen Augen unsere Geschichte zu sehen, die Entwicklungslinien zu erforschen und zu ahnen, wo sie enden werden. —

Ich möchte hier doch der Generalkonferenz der Mennoniten-Brüdergemeinde meinen Dank dafür aussprechen, daß sie mir die Möglichkeit gab, für diese Arbeit die Schwester Maria Foth, Lehrerin der russischen Sprache am M. B. Bibel-College, als Schreiberin zu rufen und mir in der Arbeit wesentliche Dienste zu leisten, für die ich von Herzen dankbar bin.

Es ist auch notwendig, daß ich hier meinen Dank den Lehrern am M. B. Bibel-College, Bruder H. H. Janzen und Bruder J. A. Töws, für ihre Mitarbeit an diesem Werke ausspreche, da sie es übernahmen, das ganze Material zu lesen und zu prüfen, womit sie mich von der alleinigen Verantwortung für den Inhalt des Buches lösen.

Der Abschluß der Arbeit geschah durch Lehrer und Prediger H. Regehr, der die Korrektur übernahm.

Der Herr Jesus, der Herr der Gemeinde, gebe dem Buche Gnade bei allen Kindern Gottes!

A. H. Unruh.

Winnipeg, den 9. Juni 1954.

Die Geschichte der Mennoniten Bruedergemeinde

EINLEITUNG.

Die Geschichte der MBG. (Mennoniten-Brüder-Gemeinde) fing inmitten der südrussischen Mennoniten-Bruderschaft an. Da manche Leser dieses Buches keine Vorstellung von dem Wohnorte der Mennoniten in Südrußland und von der bürgerlichen und kirchlichen Organisation derselben haben, so finde ich es für notwendig, davon ein Bild zu geben, wie wir es in P. M. Friesens Geschichte "Geschichte der Alt-Evangelischen Mennoniten-Bruderschaft in Rußland" und in J. Beckers Tagebuch finden.

1. Die Ansiedlung in Rußland.

1. Die erste Ansiedlung im Chortizaer Gebiet (an dem Zufluß des Dnjepers, dem Flüßchen Chortiza, im Gebiete Ekaterinoslaw), fand im Jahre 1789 von 288 Familien statt. 1797 kamen noch 118 Familien aus Preußen, später noch mehr, so daß in die Chortizaer Kolonie wohl 400 Familien aus Preußen eingewandert sind. Unsägliche Mühsale durch Unkenntnis der Sachlage, Untüchtigkeit vieler Ansiedler (deren erste Züge sich zu einem großen Teil aus den ärmsten Elementen zusammengesetzt zu haben scheinen), durch Untreue mancher Kolonialbeamten, unwürdige Nachfolger des Herrn von Trappe schienen das Gemeindewesen zugrunde zu richten.

Nach Beckers Tagebuch durften nur die ärmsten Brüder auswandern, die mehr Wohlhabenden wurden zurückgehalten, damit sie kein Vermögen aus Deutschland hinausführen könnten.

Ein Grund der Auswanderung der Mennoniten war, daß die Preußische Regierung 1789 ein Edikt über Einschränkung von Landankauf herausgab. In diesem Zustande sahen sie die allerhöchste Aufforderung der Kaiserin von Rußland, Katharina II., vom Jahre 1786 durch ihren Gesandten Herrn von Trappe zu einer Übersiedlung nach Rußland wie einen Ruf von Gott an. Die Kaiserin bot allen Freiwilligen frei Land und Reiseunkosten und noch verschiedene andere Privilegien an, die auf einer zu dem Zwecke abgehaltenen Gemeindeversammlung von dem Ältesten Abr. Nickel vorgelesen wurden. Zwei Männer wollten als Ge-

sandte das Land besichtigen fahren; doch die Ortsbehörde lehnte die Herausgabe von Reisepässen dazu ab. Da reisten sie auf eigene Hand und auf russische Kosten. Nach einem Jahr kehrten sie mit Herrn von Trappe wieder zurück. Der Bürgermeister ließ sofort den Ältesten der Danziger Gemeinde, Peter Epp, vor sich fordern und befahl, dafür zu sorgen, daß niemand aus seiner Gemeinde ohne Erlaubnis der Regierung nach Rußland reise. Als der russische Gesandte den Ältesten nun ersuchte, eine neue Einladungsschrift der russischen Regierung im Andachtshause vorlesen zu lassen, lehnte dieser es ab (auch die nicht unbedeutenden angebotenen Geschenke). Da stellte Herr von Trappe sich am Schlusse des Gottesdienstes an die Tür und verteilte die gedruckten Einladungsschriften an die Hinausgehenden. Dieser Vorfall erregte den Unwillen der Obrigkeit noch mehr; von Trappe aber setzte sein Vorhaben energisch fort, und bald meldeten sich einige Familien. Da es zuerst nur Unbemittelte waren, ließ die Regierung sie ziehen. Da sich aber immer mehr meldeten (auch aus der Gemeinde der Werder), versammelten sich selbige am 28. Juli 1788 zu Rosenort im großen Marienburgischen Werder, wo 20 Älteste, Lehrer und Diakone zusammenkamen, um durch eine Lehrerwahl der neu zu gründenden Gemeinde in Rußland den ersten Halt zu geben und ihre religiöse Pflege zu sichern. Da man solchen aber die Reisepässe verweigerte, mußte man von der Wahl abstehen, und die bereits Reisefertigen mußten sich ohne einen geistlichen Führer auf den Weg begeben. Der Älteste der Gemeinde zu Heubuden, Kornelius Regehr, ermahnte sie beim Abschied zur Gottesfurcht und Nächstenliebe auch im fremden Lande.

Die ersten mennonitischen Einwanderer gelangten den 20. Juli 1789 im Ekaterinoslawschen Gouvernement, bei Chortiza, als ihren Bestimmungsort an und siedelten dort in 7 Kolonien an.

Ungeachtet dessen, daß von der preußischen Regierung 1801 eine Milderung jenes Beschränkungsedikts vom Jahre 1789 erfolgte, zweifelten die Mennoniten doch an der fortwährenden Ruhe, und als die Nachricht aus Rußland von den verschiedenen Privilegien, die der Nachfolger der Kaiserin Katharina II., ihr Sohn, Kaiser Paul I., aufs neue bestätigt und noch ergänzt hatte (als Anerkennung des Fleißes und ehrlichen Wandels der Mennoniten dort), wanderten wieder viele aus.

DER GROSSE KAISERLICHE GNADENBRIEF

oder das PRIVILEGIUM.

(Nach P. M. Friesens Geschichte und Jak. Beckers Tagebuch, der sein Material in "Mennonitischen Blättern" gesammelt hat.)

Das Dokument, ein Pergament mit goldenem Druck, lautet wie folgt:

"Wir, durch Gottes hilfreiche Gnade

PAUL DER ERSTE

Kaiser und Selbstherrscher aller Reußen

usw. usw. usw.

Zur Urkunde Unserer Allergnädigsten Genehmigung der an Uns gelangten Bitte von den im Neurussischen Gouvernement angesessenen Mennonisten, die nach dem Zeugnisse ihrer Aufseher wegen ihrer ausgezeichneten Arbeitsamkeit und ihres geziemenden Lebenswandels den übrigen dort angesiedelten Kolonisten zum Muster dienen können und dadurch Unsere besondere Aufmerksamkeit verdienen, haben Wir durch diesen ihnen von Uns geschenkten Gnadenbrief nicht nur alle in den vorläufig mit ihnen geschlossenen Bedingungen enthaltenen Rechte und Vorzüge Allergnädigst bekräftigen, sondern auch, um ihren Fleiß und ihre Sorgfalt zur Landwirtschaft noch mehr aufzumuntern, ihnen noch andere in den nachstehenden Punkten erteilten Vorrechte in Gnaden bewilligen wollen.

Erstens bekräftigen Wir die ihnen und ihren Nachkommen versprochene Religionsfreiheit, vermöge welcher sie ihre Glaubenslehren und kirchlichen Gebräuche ungehindert befolgen können. Auch bewilligen Wir Allergnädigst, daß vom Gericht, wenn es der Fall erheischen sollte, ihr mündlich ausgesprochenes Ja oder Nein an Eidesstatt als gültig angenommen werde.

Zweitens, die einer jeden Familie bestimmten 65 Desjatinen brauchbaren Landes bestätigen Wir ihnen und ihren Nachkommen zum unbestreitbaren und immerwährenden Besitze. Verbieten aber hiebei, daß keiner unter ihnen, unter welchem Vorwande es auch sein mag, auch nicht den geringsten Teil davon ohne ausdrückliche Erlaubnis der über sie angestellten Obrigkeit irgend einem Fremden überlassen, verkaufen oder gerichtlich verschreiben dürfe.

Drittens: Sowohl allen jetzt schon in Rußland ansässigen als auch denen hinfüro unter unserer Botmäßigkeit sich niederzulassen gesonnenen Mennoniten gestatten wir nicht nur auf ihrem Gebiete, sondern auch in den Städten unseres Reiches Fabriken anzulegen oder andere nützliche Gewerbe zu treiben, wie auch in die Gülden und Zünfte zu treten, ihre Fabrikate ungehindert zu verkaufen, wobei sie der hier über emanierten Landesgesetze zu beachten haben.

Viertens: Zu Gemäßheit ihres Eigentumsrechts erlauben wir den Mennoniten den Genuß allerarten von Benutzung ihres Landes, wie auch zu fischen, Bier und Branntwein zu brauen, nicht weniger für ihre Bedürfnisse und zum Verkauf im kleinen auf den ihnen gehörigen Ländereien.

Fünftens: Auf den den Mennoniten gehörigen Ländereien verbieten wir nicht nur allen fremden Leuten Krüge und Branntweinschenken zu bauen, sondern auch den Branntweinpächtern ohne die Einwilligung der Mennoniten Branntwein zu verkaufen und Schenken zu halten.

Sechstens: Wir geben ihnen unsere allergnädigste Versicherung, daß niemand sowohl von denen jetzt schon ansässigen Mennoniten, als auch denen in Zukunft zur Niederlassung in unserem Reiche Geneigten, noch ihre Kinder und Nachkommen zu keiner Zeit in Kriegs- oder Zivildienste ohne eigenen dazu geäußerten Wunsch zu treten gezwungen sind.

Siebentens: Wir befreien alle Dörfer und Wohnungen in ihren Niederlassungen von aller Art Einquartierung (ausgenommen, wenn etwa Kommandos durchmarschieren sollten, in welchem Falle nach der Verordnung über Einquartierung zu verfahren ist), desgleichen von Vorspann und Kronsarbeitern. Dagegen aber sind sie schuldig, Brücken und Wege auf ihrem Gebiete in Ordnung zu halten und nach den allgemeinen Veranstaltungen zur Unterhaltung der Posten das Ihrige beizutragen.

Achtens: Wir gestatten allergnädigst allen Mennoniten und ihren Nachkommen die völlige Freiheit, ihr wohl erworbenes Vermögen (worin jedoch das ihnen von der Krone gegebenes Land nicht miteingeschlossen ist) nach eines jeden Willen so anzuwenden, wie er es für gut befindet. Wenn aber jemand unter ihnen nach der von ihm vorher geschehenen Abzahlung aller auf ihm haftenden Kronsschulden Verlangen trüge, sich mit seinem Vermögen aus unserem Reiche wegzubegeben, so ist er schuldig, eine dreijährige Abgabe von dem in Rußland erworbenen Kapitale zu entrichten, dessen Betrag von ihm und dem Dorfvorgesetzten nach Pflicht und Gewissen anzugeben ist. Ebenso ist auch zu verfahren mit dem Nachlaß der Verstorbenen, deren Erben und Verwandte sich im fremden Lande befinden. Anbei erstatten wir auch den Dorfschaftsgemeinden das Recht, nach ihren eigenen hergebrachten Gebräuchen Vormünder über die den Vormündigen zugehörigen Nachlaßerbschaften der Verstorbenen zu bestellen.

Neuntens: Wir bekräftigen allergnädigst die ihnen verliehene zehnjährige Befreiung von allen Abgaben, und erstrecken sie auch auf alle

hinfüro im Neurussischen Gouvernement sich niederzulassen gesonnenen Mennonisten.

Da aber nach jetzt geschehener Untersuchung ihres Zustandes sich erwiesen hat, daß sie durch Mißwachs und Viehseuchen in eine notdürftige Lage geraten und auf dem Chortizaer Gebiet zu gedrängt angesiedelt sind, weshalb beschlossen worden ist, eine Anzahl Familien auf anderes Land zu versetzen, so billigen wir allergnädigst in Rücksicht auf ihre Dürftigkeit und Armut nach Verlauf der ersten zehn Freijahre denen, die auf ihrem jetzigen Wohnorte verbleiben — nach fünf, denen zur Versetzung Bestimmten aber nach zehn Freijahren und befehlen, daß jede Familie nach Verlauf dieser Zeit von denen in Besitz habenden 65 Desjatinen Landes, für jede Desjatine 15 Kopeken jährlich bezahle, übrigens von aller Kronsabgabe befreit bleibe. Den erhaltenen Geldvorschuß aber haben, nach Verlauf der erwähnten Freijahre, die auf ihrem Wohnorte Bleibenden zu gleichen Teilen in zehn, die anderen weit zu Versetzenden in zwanig Jahren abzuzahlen.

Zehntens: Zum Beschluß dieses unseres kaiserlichen, den Mennonisten verliehenen Gnadenbriefes, durch welchen wir ihnen ihre Rechte und Vorzüge allergnädigst zusichern, befehlen wir all unseren besagten Mennonisten und ihren Nachkommen, nicht nur im Besitze der ihnen von uns allergnädigst geschenkten Privilegien nicht zu stören, sondern ihnen vielmehr in allen Fällen alle Hülfe, Beistand und Schutz widerfahren zu lassen."

(Im Original von Seiner Majestät eigenhändig unterschrieben)

PAUL
Graf von Rostopschin."

2). Kirchliche Wirren kamen dazu. Die ersten Prediger (Lehrer) waren noch unterwegs im Winterlager zu Dubrowa, Gouvernement Mohilew, (1788/89) gewählt worden. Merkwürdigerweise war unter dem ersten Zuge von 288 Familien nicht ein Prediger! Das zeigt, daß die Bessersituierten, aus deren Zahl man immer die Geistlichen berief, sich mißtrauisch zur Auswanderung verhielten. — Die preußischen geistlichen Vorstände bestätigten die Neuerwählten schriftlich. Später wurde auch durch schriftliche Vollmacht der von der Chortizaer Ansiedlergemeinde gewählte Älteste Berent Penner befestigt. — Doch erst durch Cornelius Warkentin (gesandt 1794 von den preussischen Gemeinden in Gemeinschaft mit Ältesten Korn. Regehr, welcher in Chortiza starb, nachdem er auf dem Sterbebett Warkentin, bis dahin nur noch "Lehrer", ordiniert und mit der Ordnung aller Angelegenheiten beauftragt hatte) wurde bessere Ordnung geschaffen. — Der Wunsch, daß Fläminger und Friesen (vielleicht ein starkes Drittel) eine Gemeinde bilden sollten, verwirklichte sich nicht. Es entstand neben der weit größeren Flämischen ("Chortizaer") die Friesische ("Kronsweider") Gemeinde. Die Armut war groß. Rettung kam mit den neueingewanderten "Molotschnaern", die mehr Geld mitbrachten.

3). Die erste Molotschnaer Einwanderergruppe 1803/4 bestand aus 342 Familien; 1808/9 kamen 99 Familien; 1819/20 — 215 Familien (Rudnerweider und Alexanderwohler Gemeinde); 1835-40 Gnadenfeld und Waldheim, etwa 80 Familien, so daß bis 1840 die Molotschnaer Ansiedlung abgeschlossen war. Aus Preußen und Polen waren somit ca. 750 Familien an die Molotschna* gekommen; mit den Chortizaer Einwanderern zusammen ca. 1150 Familien oder etwa 6,000 Seelen.

4). Die erste Regelung der rein flämischen Molotschnaer Ansiedlung in kirchlicher Beziehung fand im Jahre 1805 statt** durch Wahl und Befestigung des Ältesten Jakob Enns von Tiegenhagen durch den Chortizaer flämischen Ältesten Johann Wiebe. Damit war die kirchliche Organisation der Mennoniten-Bruderschaft in Südrußland grundlegend in beiden Bezirken geschehen.

* "Molotschnaja" (Milchfluß) ist ein Flüßchen im Taurischen Gouvernement und mündet in den Molotschna-Liman nahe dem Asowschen Meer.

** Die erste mennonitische Kirche wurde an der Molotschna im Jahre 1809 zu Ohrloff gebaut; 1810 eine zweite zu Petershagen. Diese Kirchen, wie auch die Chortizaer, wurden größtenteils für Kosten der Krone errichtet. Kaiser Alexander I. hatte allergnädigst den Mennoniten der Molotschna 6000 Rubel zum Kirchenbau geschenkt. Wunderlicherweise wurde ein von der Regierung angebotenes Landquantum für jedes mennonitische Bethaus von den Vätern zurückgewiesen, aus Furcht vor der Idee einer Predigerbesoldung.

Ergänzung: (aus J. Beckers Tagebuch). "Als die Fläminger und Friesen in Rußland ihre Heime gründeten, wanderte noch eine dritte Gruppe ein (ursprünglich aus Gronland, daher "Gröninger" genannt), die vor dem Abendmahl die Fußwaschung pflegten. Diese siedelten Alexanderwohl und Waldheim (Molotschna) an. Die meisten blieben aber in Polen im Warschauer und Wolynier Gebiet. Sie übten die Besprengungstaufe.

1834 zog eine vierte Gruppe (aus Driesen) an die Molotschna und siedelte Gnadenfeld an. Diese stammten aus lutherischen Kreisen, die in Erbauungsstunden darauf kamen, daß die Kindertaufe in der Schrift keinen Grund hatte. Sie verließen die lutherische Kirche und ließen sich von einem mennonitischen Ältesten taufen. Bald wurde auch unter ihnen ein Ältester, Benjamin Lange, befestigt, da sie sich äußerten, nach Rußland auszuwandern. Sie stimmten mit den Alexanderwohlern überein. Unter diesen Driesen fand man mehr ein geistiges Forschen in der Schrift als in den anderen Gruppen. Letztere hatten sich durch ihren Fleiß so in der Landeskultur eingebürgert, daß sie ihre geistlichen Kräfte ganz darin vergraben hatten, ausgenommen der Ohrloffer Vorstand, in dem noch ein glimmender Docht geblieben war.

1819 kam die Frage zur Bibelvereinsunterstützung auf. Der Ohrloffer Kirchenvorstand, die Rudnerweider und die Friesischen vereinigten sich dazu und nahmen regen Anteil daran, was bei den anderen Flä-

mingern großen Haß und Neid erweckte. Die nannten die Ohrloffer nun spottend "Bibler". Diese mußten es sich sogar gefallen lassen, daß sie auf der Straße beim Vorbeifahren Peitschenhiebe um die Ohren bekamen. So weit waren die Fläminger von der Grundlehre ihrer Väter, die um ihres Glaubens willen fliehen mußten, abgewichen.

Da für die Bessergesinnten der Verfall immer klarer wurde, legte ein Prediger davon Zeugnis ab und trat mit mehreren Gliedern aus der Kirche und gründete die "Kleingemeinde" (1830).

2. Kirchliche Unruhen und Verbesserungsbestrebungen in der Mennoniten-Bruderschaft des Molotschnaer Bezirks.

Die Amtsperiode des Jakob Enns brachte manche Zwistigkeiten. Es entspann sich ein Streit mit dem Oberschulzen Klaas Wiens, dem Gründer von Steinbach, den jener bannte. Unter dem Ältesten J. Enns kam es durch Klaas Reimer auch zu der Gründung der sogenannten "Kleinen Gemeinde". Für die Geschichte der Mennoniten-Brüder-Gemeinde ist es von Bedeutung, daß die Gründung der "Kleinen Gemeinde" auch eine Phase in der Erweckungsbewegung unter den Mennoniten Rußlands war. Nach P. M. Friesens Urteil war die religiöse Gesinnung des Klaas Reimer und seiner Genossen eine herzlich fromme, aber ohne freudige Gnadenerkenntnis und unbeschreiblich enge in konfessioneller Hinsicht, so wie inbezug auf Bildung und Kultur. Das Lesen "fremdgläubiger" Schriften zählte Klaas Reimer zu den Zeichen des kommenden Antichristentums und Abfalls. Zwischen dieser Gemeinde und der "Großen Gemeinde" war eine große Kluft, so daß sich kein Ältester fand, der bereit war, Klaas Reimer zum Ältesten der "Klein-Gemeinde" zu ordinieren. In späteren Jahren fand diese Gemeinde allgemeine kirchliche Anerkennung.

Diese Kluft fand sich auch zwischen den um 1819/20 neueingewanderten Ältesten der Friesischen Gemeinde Franz Görz (Rudnerweide) und der "Altflämischen" Gemeinde Peter Wedel (Alexanderwohl), welche lebendiges Christentum kannten und sich ihres Gnadenstandes freuten. Die Bemühungen dieser Gemeinden, Klaas Reimer für eine Annäherung zu gewinnen, waren vergeblich, weil sie "fremdgläubige" Christen selig werden ließen, "fremdgläubige" Bücher lasen und an das tausendjährige Reich glaubten. Durch ihre Begriffe von Bußpredigt und Bußübung kamen Lehrer und Glieder der Kleinen Gemeinde zu großen seelischen Erregungen, so daß einige im Winter im Graben und Schnee lagen und laute Bußgebete sprachen. Dazu kamen bei einigen beängstigende Träume und Gesichte vom kommenden Zorn, und doch kamen die Leute nicht zur freudigen Erkenntnis der Sündenvergebung. Es kamen infolge der übermäßigen Nervenerregung häßliche Sünden vor, die aber durch Klaas Reimers nüchternen Einfluß auf die Strömung bald überwunden wurden, obgleich er infolge eines Widerstandes von der Gemeinde zeitweilig vom Amte verdrängt wurde.

Er hinterließ der Gemeinde sein Gepräge. Ältester Reimer hielt das freie Vortragen der Predigt für Hochmut und Leichtfertigkeit. Er las seine Predigten immer vor, arbeitete sie aber selber aus.

Im "Mennonitischen Lexikon" finden wir die Bemerkung, daß die beiden Kirchenlehrer Klaas Reimer und Kornelius Janzen eine schärfere Gemeindezucht in der "Großen Gemeinde" forderten. Als dieses nicht geschah, trat eine Gruppe aus und bildete die sogenannte "Klein-Gemeinde" (1812). Um 1870 trat ein Teil aus der "Kleinen Gemeinde" aus und bildete unter der Leitung des Jakob Wiebe die "Krimer-Mennoniten-Brüdergemeinde" auf der Halbinsel Krim, im Dorfe Annafeld, am 4. Oktober 1869. — Lange blieb in dieser Gemeinde die Ablehnung von der Lehre des tausendjährigen Reiches. Der Frömmigkeitsbegriff der "Kleinen-Gmeinde" blieb teilweise in der Krimer-Mennoniten-Brüdergemeinde und auch in der Mennoniten-Brüdergemeinde. (Beide Gemeinden erleben gegenwärtig die Lösung von der Lehre und auch von der Ethik der "Kleinen Gemeinde", wobei man die alte Auffassung des Wortes: "Stellet euch nicht dieser Welt gleich" mehr und mehr vergißt und sich äußerlich vielfach der Umgebung anpaßt. A.H.U.).

Die "Große Gemeinde" kam nach dem Austritt der protestierenden Gruppe noch nicht zur inneren Ruhe. Nach dem Tode des strengen, diktatorisch vorgehenden Ältesten J. Enns wurde wohl als Reaktion gegen dessen drückende Herrschaft Jakob Fast aus Halbstadt, der ein frommer, aber willensschwacher Mann war, zum Ältesten gewählt. Er starb bald, seines Amtes müde. Nach ihm wurde Bernhard Fast, ebenfalls aus Halbstadt, zum Ältesten gewählt. Seine Ordination, so auch die Zulassung des lutherischen Missionaren Moritz zum Abendmahl, die Gründung einer Vereinsschule wie auch die Gründung einer Bibelgesellschaft als Zweig der russischen Bibelgesellschaft, waren Zeichen einer fortschrittlichen Gesinnung in der Ohrloffer Gemeinde. Deshalb trennte sich der größte Teil der Gemeinde von der Ohrloffer Gemeinde unter dem Namen "die Lichtenauer Gemeinde". Diese Gemeinde blieb in der Lehre und der Verfassung orthodox, während die Ohrloffer Gemeinde des Bernhard Fast als neuerungssüchtig und dem Abfall vom wahren christlich-mennonitischen Glauben der Väter entgegengehend galt. Dabei gaben die starre Rechtgläubigkeit, Bildungsscheue, der Widersinn gegen Kulturfortschritt und der Mangel tiefer Frömmigkeit der Lichtenauer Gemeinde keinen anziehenden Charakter. Diese Tatsache verhinderte es nicht, daß die Ohrloffer Gemeinde sich in Kolonialfragen mehr an die "Große Gemeinde" anlehnte, wo Kirchliches und Lokalpolitisches sich immer wieder vermengen wollte. Sie hörte auch auf, mit der Rudnerweider und Alexanderwohler Gemeinde Hand in Hand zu gehen.

In der Ohrloffer Gemeinde entwickelte sich unter dem Schullehrer Tobias Voth der Schulsinn und auch das Verständnis für das geistliche Leben durch Bibelstunden, Missionsstunden und dem Leserverein, der die Absicht hatte, gute Schriften zu verbreiten. Der

erste Älteste der Mennoniten-Brüdergemeinde, Heinrich Hübert, und viele andere seiner Schüler und Freunde leiteten von ihm ihre ersten christlichen Eindrücke und ihre Liebe zur Bildung und Kultur ab. Bis ins hohe Alter hinein sang Hübert gerne Voths Lieder und erzählte mit rührender Liebe von seinem Wirken. Voths Schriftenverein, an welchem Joh. Cornies ein lebhaftes Interesse hatte existierte viele Jahre, besonders gehalten durch den frommen, tiefen Prediger Jakob Martens in Tiegenhagen, auch ein Schüler Voths. Bis an sein seliges Ende war Martens (1870) ein unermüdlicher Verbreiter guter Schriften. Das Verständnis für ein durch wachsende Erkenntnis und innere Erfahrung vertieftes christliches Leben ist seit Voth und Bernhard Harder in der Ohrloffer Gemeinde nie erloschen. —

'Tobias hatte hier bei uns in Rußland das zum ersten Mal zum Ausdruck gebracht, was man heute "Brudertum" oder herzliches, christliches Gemeinschaftsleben nennt, und das man heute in der "Brüder-Gemeinde" wie in allen lebendigen Kreisen der "alten" oder "kirchlichen" Gemeinde findet. — Er war in Preußen mit sogenannten evangelischen "Pietisten", Laien und Pastoren in enger Gemeinschaft gewesen. — Das, was Voth gesät hatte, wurde auch ursprünglich in Rudnerweide gepflegt, welches damals entstand. Durch den späteren Rudnerweider Ältesten, Franz Görz I., (seit 1819) war Voth veranlaßt worden, eine gute Stelle aufzugeben und nach Rußland, Ohrloff, zu gehen. Missionsstunden, Missionsfeste, warme, freie Predigten waren da zu Hause unter dem ersten Ältesten Franz Görtz. So erzählt auch Ältester Lenzmann in einem Briefe vom 16. Märze 1863 an die "Mennonitischen Blätter". (Aus P. M. Friesens Werk, S. 79).

Später wurde die Kolonie und Kirchengemeinde Gnadenfeld auf lange Zeit eine einflußreiche Pflanzstätte für geistliches Leben im Sinne des Brudertums und eines fortschrittlichen Schulwesens. Diese Gemeinde war aus der Kolonie Brenkenhofwalde, nahe der Stadt Driesen in Brandenburg, in dem Gebiete des Hetzenflusses, eingewandert.

Das kirchliche Leben der Brenkenhofwalde-Franztaler, später Gnadenfelder Gemeinde, war in der ersten Zeit unter der Führung tüchtiger Ältester und Lehrer. Außer zwei sonntäglichen Gottesdiensten und einer kirchlichen Wochenandacht fanden Privatwochengottesdienste hin und her in den Häusern statt, die unter der Aufsicht des Ältesten oder der Kirchenlehrer abgehalten wurden. In diesen erbaulichen Versammlungen wurden nicht Vorträge gehalten, sondern es fanden freie Besprechungen statt, wobei volle Wortfreiheit herrschte. Die unmittelbaren Leiter der Versammlungen waren Brüder, die von der Versammlung als Versammlungshalter ernannt waren. — Es herrschte auf diesen Bibelstunden der Modus, der später auf den Bibelstunden der Mennoniten-Brüdergemeinde gepflegt wurde. Für diese Versammlungen hatten Tobias Voth und die beiden Brüder Lange große Bedeutung. Durch sie wurde Gnadenfeld der Mittelpunkt der Brüder. Manche Brüder anderer Gemeinden schlossen sich aus Sympathie der Gemeinde zu Gnadenfeld an; größer war aber die Zahl der Gäste, die zu den Gottes-

diensten und Missionsfesten kamen. Es fand sich auch starker Widerstand gegen diese Privatversammlungen. P. M. Friesen schreibt: "Gnadenfeld ist die Empfangsstätte der Mennoniten-Brüdergemeinde von 1860, und die Geschichte der Mennoniten-Brüdergemeinde ist nicht ohne die Geschichte der Gemeinde zu Gnadenfeld zu denken."

Die Mennoniten-Gemeinde zu Brenkenhofwalde - Franztal hatte enge Beziehungen zu der Herrnhuter-Brüdergemeinde. Der Segen des Einflusses der Herrnhuter bestand in klarer Schrifterkenntnis, lebendigem Christentum, in Verständnis und Liebe für Mission und Schule. Die Praxis der Einsegnung der Kinder, die anfänglich auch in der Mennoniten-Brüdergemeinde geübt wurde, wurde von Gnadenfeld übernommen.

Trotz dieser tief geistlichen Strömung in der Gnadenfelder Gemeinde walteten in ihr doch streng konservative abstoßende Kräfte, die die Ursache zur Separation der Gründer der Mennoniten-Brüdergemeinde wurden. Der Älteste der Gemeinde, August Lenzmann, hielt es im entscheidenden Momente doch mit den konservativen Elementen und wurde ein Gegner der Mennoniten-Brüdergemeinde.

In Gnadenfeld wurde vom Ältesten A. Lenzmann, Johann Claassen, Heinrich Hübert, Joh. Schmidt aus Steinbach, Peter Dyck und einigen anderen Brüdern die sogenannte Brüderschule eröffnet, die den Schulsinn stark vermehrte, ohne den wir uns keinen gesunden Gang einer Gemeinde denken können. Lehrer Hausknecht wurde als erster Lehrer provisorisch an dieser Schule angestellt. Bald aber wurde der als Lehrer rühmlich bekannte Heinrich Franz I. zum Lehrer dieser Anstalt berufen, gegen Claassens und Reimers Wunsch, als deren grundsätzlichen Gegner Franz sich später zeigte. Sie anerkannten ihn nicht, da sie Franz's Christentum nicht als ein "lebendig gläubiges" anerkannten. Nikolai und Joh. Schmidt, so auch Lenzmann, waren für diese Anstellung. Teilweise erklärten sich diese Urteile aus der Tatsache, daß Claassen und Reimer mehr der "Fröhlichen Richtung" mit der starken Betonung der freien Gnade zugeneigt waren, während Lenzmann, Schmidt und Franz zu den "vernünftigeren" und mehr kirchlich Gesinnten gehörten. Zuletzt kam es dahin, daß Claassen und Reimer sich mit dem Herzen von der Schule zurückzogen. Bedeutungsvoll ist es jedoch, daß Claassen und Reimer, als die Mitbegründer der Mennoniten-Brüdergemeinde, die Einsicht in die Notwendigkeit der höheren Schulbildung hatten und willig waren, für dieselbe zu opfern. In P. M. Friesens Geschichte, Paragraph 52-b heißt es: "Mit Geld, Zeit, Begeisterung und Energie stand im Vordertreffen für die Angelegenheit der Schule Johann Claassen. — Bessere Schulbildung, vor allem streng christliche Erziehung der eigenen Kinder im Sinne des Pietismus und der Wohltätigkeit mit Hebung des Gemeindewohls (deshalb wurde die Schule auch mitunter als "Waisenschule" bezeichnet, denn talentvolle Waisen und Kinder armer Leute sollten besonders bevorzugt werden), — oder "innere Mission" waren für Claassen und seine näheren Gleichgesinnten Zweck dieser Anstalt. Vorbilder boten die Herrnhuterschen

Anstalten und die Wichernschen "Rettungsanstalten", speziell das "Rauhe Haus" bei Hamburg. — Diese Gnadenfelder Schule erhielt (1859?) gemeinsam mit der Ohrloffer "Vereinsschule" die Rechte einer Lehrerbildungsanstalt für Mennoniten durch das Fürsorgekomitee in Odessea.

Für diese Schule machte Claassen zwei Reisen nach Petersburg und Reval. Unterwegs in Charkow und Moskau, besonders aber in Petersburg und Reval, pflegte er herzlichen Verkehr mit Brüdern bis in die hohen Kreise hinauf. Es war die Hand des Herrn, die es so führte, daß einige der Brüder der Mennoniten-Brüdergemeinde fortschrittlich gesinnte Männer waren, die gesunden Schulsinn hatten. Auch erkennen wir die Führung des Herrn darin, daß Bruder Claassen auf der Reise nach Petersburg Verbindungen mit angesehenen Männern pflegen konnte, die später für die Mennoniten-Brüdergemeinde von großer Bedeutung waren. Es kamen dadurch Einflüsse in die Mennoniten-Brüdergemeinde hinein, welche die Gemeinde vor der Tiefe einer abstumpfenden Engherzigkeit bewahrten, zu der ein Teil der Gemeinde neigte.

Zu Gunsten der Mennoniten-Brüdergemeinde entwickelten sich auch die Verhältnisse in der Ohrloffer Gemeinde. Die Abtrennung der Lichtenauer Gemeinde ließ die Ohrloffer Gemeinde eine mehr fortschrittlich gesinnte Gemeinde werden. Ohrloff durchlebte auch eine Streitperiode, die zur Folge hatte, daß Ohrloff und seine Predigerschaft allen anderen Gemeinden bezw. den Predigerschaften gegenüber ganz allein zu stehen kam, was von besonderer Bedeutung in der Sache der sich bildenden Mennoniten-Brüdergemeinde war. Ohrloff galt um 1860 bei allen Fortschrittlern: "Brüdern", "Jerusalemsfreunden" und bei den "Landlosen", als die gerechte und weise unter den Gemeinden, um so mehr, als hier bedeutend mehr lebendige und begabte Prediger und lebendige Glieder waren, als in der "Großen Gemeinde". An Stelle der ausgetretenen Lichtenauer Gemeinde schlossen sich der Gemeinde Ohrloff Glieder aus anderen Gemeinden an, besonders manche, die in der "Brüdergemeinde" oder "Templergemeinde" in den ersten Gährungsjahren enttäuscht wurden, und auch Familien aus der sich auflösenden "Kleinen Gemeinde.", so daß Ohrloff bald ein Kirchspiel "Neukirch" bilden konnte. (1863).

Wie in Ohrloff durch die oben genannten Verhältnisse eine gelindere Beurteilung der entstandenen Mennoniten-Brüdergemeinde möglich war, so geschah in Gnadenfeld eine radikale Schwenkung nach der strengen konservativen Seite, wodurch den Brüdern und den "Jerusalemsfreunden" das Bleiben in der Gnadenfelder Gemeinde unmöglich wurde. Nach P. M. Friesens Bemerkung (Seite 85) blieben ihr endgültig die religiös mehr Gleichgültigen und von den mehr intelligenteren und wirklich gläubigen Elementen die mehr Konservativen, "Kirchlichgerichteten", wie das Schlagwort seit 1860 lautete."

A. H. U.: Wir sehen, daß weder der Konservativismus noch die Toleranz eine wahre christliche Gemeinde aufbauen können. Es muß bei dem Worte des Herrn Jesu bleiben: "Ich will meine Gemeinde bauen." — Matth. 16, 18. — Diese aufbauende Macht des Herrn Jesu

hat sich auch in den mennonitischen Gemeinden kundgetan: in der Erweckung lebendiger Zeugen, die in der mennonitischen Bruderschaft arbeiteten, und in der Absonderung kleiner oder größerer Gruppen, die tieferes geistliches Leben und mehr geistliche Freiheit suchten. Zu diesen Gruppen gehörten: die "Klein-Gemeinde", die Krimer-Brüdergemeinde, die Mennoniten-Brüdergemeinde und die Evangelische-Mennoniten-Brüdergemeinde (Allianzgemeinde).

In den folgenden Kapiteln versuchen wir den Gang und die Auffassung der Mennoniten-Brüdergemeinde zu verstehen.

c. *Die wirkenden Faktore im Werden der christlichen Kirche.*

Es war ein großer Moment in der Geschichte des Reiches Gottes, als der Heilige Geist die Herzen der 120 Personen erfüllte, die den Anfang der Gemeinde Jesu Christi bilden sollten. Es trat bei dieser Grundlegung der Gemeinde das göttliche Moment so sehr in den Vordergrund, daß das Menschliche völlig in den Hintergrund trat. Beim Blick auf diese Grundlage der Gemeinde rufen wir das Wort aus, das der Apostel Paulus einst von der Gemeinde in Korinth aussprach: "Einen anderen Grund kann niemand legen, außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus." Bei der näheren Betrachtung der menschlichen Mitarbeit bei der Grundlegung finden wir, daß der Apostel Paulus in Epheser 2, 20 dieselbe mit folgenden Worten bezeichnet hat: "Erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist." In 1. Kor. 3, 10 schreibt derselbe Apostel: "Ich, nach Gottes Gnade, die mir gegeben ist, habe den Grund geleget — als ein weiser Baumeister."

Wir sehen, daß bei der Gründung der Universalgemeinde zwei Faktore wirkend sind: 1. Christus durch seinen Heiligen Geist im Evangelium und 2. gottbegnadete Menschen, durch die Christus mehr oder weniger wirken konnte. Durch den zweiten Faktor schlichen sich Fehler beim Aufbau der Gemeinde ein, wenn man nicht zusah, wie man baute. (I. Kor. 3, 10)

Diese beiden Faktore begleiten jede christliche Gemeinde durch die Geschichte. Es fragt sich nur, welcher Faktor in der Entwicklung der Gemeinde die Oberhand hatte. Die Geschichte der Mennoniten-Brüdergemeinde macht darin auch keine Ausnahme. In ihrer Entstehung tritt sehr klar der göttliche Faktor hervor, d.h. Christus durch seinen Heiligen Geist im Evangelium; aber ebenso blickt das menschliche Wirken mit seinen Mängeln und Werten durch.

Von diesem Gesichtspunkte aus beobachten wir die Geschichte der Mennoniten-Brüdergemeinde, ihr geschichtliches Werden nach der positiven und negativen Seite, ihre Bedeutung in der Geschichte der Mennoniten, ihren gegenwärtigen Zustand und ihre gegenwärtige Aufgabe.

I. Die geschichtliche Grundlage der Mennoniten-Brüdergemeinde.

Wir dürfen die Entstehung der Mennoniten-Brüdergemeinde nicht der Entstehung der heidenchristlichen Gemeinden zu Pauli Lebzeit gleichstellen. In jenen Kreisen fehlten jegliche religiösen und ethischen Voraussetzungen für die Gemeindeleitung. Die christliche Lehre war etwas ganz Neues, und Paulus fand keine Begriffe vor, auf denen er sie hätte aufbauen können. Anders war es mit der Mennoniten-Brüdergemeinde. Man hatte in jener Zeit die Heilige Schrift, (die in den Häusern als ein heiliges Buch galt, in der Kirche die Grundlage der Predigt und in der Schule das Lehrbuch war), Menno Simons Lehre, Predigten von Ludwig Hofacker; manche Mennoniten hörten die Predigten des damaligen Pfarrers Wüst. Ich beschränke mich auf die Anführung dieser Einflüsse. Besonders müssen wir die Lehre Menno Simons beachten, wenn wir die Mennoniten-Brüdergemeinde in ihrer Lehre verstehen wollen. Deshalb wollen wir dieselbe näher betrachten. Ich gebe sie nach dem unlängst erschienenen Buche "Menno Simonis" von Dr. Cornelius Krahn. Der Vergleich wird erweisen, daß die Mennoniten-Brüdergemeinde in keinem Punkte von der Lehre Menno Simons über die Gemeinde und über die heiligen Handlungen in der Gemeinde abweicht.

a) *Die Gemeinde nach Menno Simons Vorschriften.*

Menno legte der Gemeinde eine große Bedeutung bei. Er sagt, daß Gott, der Vater, durch den Samen seines göttlichen Wortes mit unaussprechlicher Lust von seiner Braut, der heiligen Gemeinde, seine Kinder zeuge. Bei dieser Auffassung von der Würde der Gemeinde ist es klar, daß Menno auf Gemeindebildung das Hauptgewicht legte. Diese Betonung der Gemeinde teilte sich auch den späteren Gemeinden der Mennoniten mit, was manchmal zur Überbetonung der Gemeinde führte. Bei dem Aufbau der Gemeinde fällt uns der Maßstab auf, mit dem Menno die Reinheit der Gemeinde maß. Er dachte an eine Gemeinde von wahrhaft Heiligen, wie die Schrift uns das Nicaenische Glaubensbekenntnis lehrt, eine Versammlung solcher, die durch den wahren Glauben an Jesum Christum zu neuen Menschen aus Gott geboren und göttlicher Art sind und ihr schwaches Leben gerne nach des Herrn Geist, Wort, Werk und Vorbild richten. Er nennt folgende Kennzeichen einer christlichen Gemeinde:

1. Eine unverfälschte, reine Lehre.
2. Ein schriftgemäßer Gebrauch von Taufe und Abendmahl.
3. Gehorsam gegen Gottes Wort.
4. Ungeheuchelte Bruderliebe.
5. Ein freimütiges Bekenntnis Gottes und Christi.

Ein wichtiger Zug bei Menno Simons ist, daß für ihn die kirchliche Tradition gebrochen ist, und daß nur das Vorbild der apostolischen Gemeinde in Geltung bleibt. Deshalb versucht er auch, ohne auf Kompromisse einzugehen, die apostolische Gemeinde wieder herzustellen.

b) *Die Lehre von der Wiedergeburt.*

Er lehrte, daß diese Wiedergeburt zustande komme, wenn das Evangelium recht gelehrt und im Glauben aufgenommen wird. Durch diesen Glauben verwirkliche sich dann die Wiedergeburt, worauf die Taufe folgen kann. In der Predigt (zwecks Wiedergeburt der Herzen) spielt die Lehre von der Buße eine große Rolle. Er schreibt: "Gott kann dich nicht selig machen, noch dir die Sünden vergeben, Barmherzigkeit und Gnade erweisen, es sei denn nach seinem Wort, welches lautet: "So du Buße tust, an ihn glaubst, so du aus ihm geboren wirst." Bei der starken Betonung der Buße tritt die Seite stark hervor, die das menschliche Tun betont, und es bildet sich eine gewisse Gesetzlichkeit aus.

Nach Menno bringt der lebendige Glaube die Gotteskindschaft, Seligkeit, Heiligung und das ewige Leben. Der Glaube verdient sich dieses alles nicht, sondern Gott schenkt nach seinem Wohlgefallen dieses alles dem Glauben.

Die Wiedergeburt ist eine Neuschöpfung, und die Wiedergeborenen sind Brüder und Schwestern im Herrn; sie haben Fleisch von seinem Fleisch, Gebein von seinem Gebein. Wenn das Leben damit nicht stimmt, so hat man eben nur einen toten Glauben.

Menno hat keine schwärmerische Vollkommenheitslehre, die das Wachstum des Christen ausschließt, sondern er betont, daß der Wiedergeborene Christo gleich werden müsse.

c) *Die Lehre von der Taufe auf den Glauben.*

Menno schreibt der Taufe keine magische Kraft zu. Nach seinen Worten macht die Taufe, d.h. die inwendige Taufe, selig und nicht die auswendige, sonst wäre das Reich der Himmel an das Element des Wassers gebunden und Christi Blut vergebens vergossen worden. Die Taufe versinnbildlicht die Wiedergeburt des Gläubigen, der mit Christus gestorben und auferstanden ist, und den Willensakt des Gläubigen, der in der Vollziehung der Taufe seinen Gehorsam gegen Christus bekundet und sich zur Nachfolge verpflichtet. Er sagt: "Alle, die durch Gottes Gnade aus Adam in Christus versetzt worden sind, sagen mit dem geschlagenen Paulus: "Herr, was willst du, das wir tun sollen?" Die tun durch den Glauben im freiwilligen Gehorsam alles, was des Herrn Mund

ihnen aufgelegt und befohlen hat. Dazu gehört für Menno auch unbedingt die Taufe auf den Glauben und der Anschluß an die Gemeinde. Nach ihm genügt es nicht, sich der Kirche zu entziehen und dem Nächsten zu dienen, wenn man die Taufe verachtet.

Als Motiv zur Taufe gilt Menno der Glaubensgehorsam. Über die Form der Taufe hat Menno sich nicht eingehend ausgesprochen. Er spricht an einer Stelle als von einem Eintauchen im Wasser, auf einer anderen Stelle von dem Empfang einer Hand voll Wasser. Die Form der Taufe scheint er nicht so stark betont zu haben. (Unter seinen Nachfolgern ist mehr die Frage des Begießens oder Besprengens enstanden. Diese Frage scheint in Wirklichkeit die Frage nach viel oder wenig Wasser bei der Taufe zu sein, die die Mennoniten-Brüdergemeinde mit der Untertauchung beantwortet hat.

Die Botonung des Glaubensgehorsams in der Taufe hat die Mennoniten-Brüdergemeinde im Laufe ihrer Geschichte stets stark betont, so daß der Gedanke, daß die Taufe ein Gnadengeschenk Gottes an den Gläubigen ist, nur schwach hervortritt. Es hieß mehr: "Ich muß getauft werden", und weniger "Ich darf getauft werden." Vgl. Apg. 10, 47-48: "Mag auch jemand das Wasser wehren, daß diese nicht getauft werden, die den heiligen Geist empfangen haben gleichwie auch wir? Und befahl sie zu taufen in dem Namen des Herrn. Da baten sie ihn, daß er einige Tage dabliebe." A.H.U.)

d) *Die Lehre vom Abendmahl.*

Am Abendmahl erwachten Mennos Zweifel an der Richtigkeit der katholischen Kirche. Als er sich in der Frage durchgefunden hatte, war er in derselben klar und biblisch. Für ihn ist das Abendmahl ein heiliges Zeichen des Sakraments, das der Herr selbst unter Brot und Wein den Seinigen zum Gedächtnis nachgelassen hat, damit sein Tod verkündigt werde. Zweitens ist es ein Zeichen der christlichen Liebe und des Friedens in der Gemeinde, was in dem Brot, das aus vielen Körnern enstanden ist, versinnbildlicht wird. Das Abendmahl ist eine Gedächtnisfeier des Todes Christi, aber auch ein besonderer Anlaß zur Selbstprüfung des einzelnen Christen und der ganzen Gemeinde. Nur die aus Gott geboren sind und dieses im täglichen Leben beweisen, dürfen Gäste an der Tafel des Herrn sein. Aber die Tafel des Herrn wird zu einer Tafel des Teufels, wenn offenbare Sünder Brot und Wein austeilen und wenn ein widerspenstiges Volk dieses Brot und den Wein zu sich nimmt.

e) *Die Lehre von der Fußwaschung.*

Die Fußwaschung ist ein Ausdruck der Gemeinschaft, wie sie Jesus an seinen Jüngern vollzog und ihnen damit ein Beispiel hinterließ. Für Menno ist die Fußwaschung ein heiliger Brauch der Heiligen und er mahnt, man solle sich ihrer nicht schämen, aber es ist nicht zu finden, daß er sich die Fußwaschung als festen Brauch der Gemeinde denkt.

f) *Die Lehre von der Verwaltung der Gemeinde.*

Menno findet im Neuen Testament eine unbedingte Gehorsamspflicht, nach dem Vorbild der ersten Gemeinde gegründete Gemeinden mit würdigen Predigern und Bischöfen zu versehen. Diese werden entweder unmittelbar von Gott berufen, oder sie gehen aus einer Gemeinde hervor. Die erste Art der Berufung läßt er nur mit großem Vorbehalt stehen. Seine eigene Berufung geschah im Auftrage der Gottesfürchtigen. Doch durch die Wismarer Beschlüsse (1554), an denen Menno auch teilnahm, wurde festgestellt, daß niemand das Recht habe, auf eigenen Antrieb in den Gemeinden zu lehren oder zu ermahnen, wenn er nicht von einer Gemeinde oder von einem Ältesten dazu gesandt oder ordiniert sei.

Menno spricht sich scharf gegen Lohnprediger aus. Anderseits sagt er, daß der Prediger nach Möglichkeit sich durch eigene Hand sein Brot verdienen soll und was nicht zureicht, soll er aus der Hand gottesfürchtiger Jünger empfangen, aber keineswegs von der Welt. Das Evangelium darf nur um seiner selbst und nicht um irdischen Gewinnes willen verkündigt werden. Die Verkündigung des Evangeliums, des heiligsten Gutes, welches der Gemeinde anvertraut ist, muß von dem Mammon der Welt unberührt bleiben.

g) *Die Stellung gegen andere Konfessionen.*

Menno unterscheidet scharf zwischen Gemeinde und Welt. Obwohl er es zugibt, daß in anderen Gemeinden Gott viele Tausende hat, die ihm (dem Menno) unbekannt sind, hält er es doch für eine Sünde, wenn man sich in eine Gemeinde begibt, die in der Lehre irrt und im Leben nicht beweist, daß sie aus wiedergeborenen Kindern Gottes besteht.

h) *Das Verhältnis der Gemeinde zu den Gesellschaftsordnungen.*

Die Gemeinde ist aus der Welt herausgerufen und hat sich auch als solche zu verhalten. Die Teilnahme am Aufbau der bürgerlichen Gesellschaft geschieht nicht, weil man mit ihr das Gesellschaftsleben aufbauen will, sondern nur aus Gehorsam gegen die Obrigkeit, wobei die Gemeinde aber stets das Fremdengefühl behält. Die Gemeinde hat eine tiefe Sittlichkeit, die eine innere Verschmelzung mit der Gesellschaft nicht zuläßt, die aber als Salz und Licht sich auswirken will.

i) *Die Lehre von der Wehrlosigkeit* im Staate und *von der Eidesverweigerung* ist nicht von Anfang an ausgebildet worden. Aber bei Menno tritt der Begriff des Leidens und der Friedfertigkeit so scharf hervor, daß sie notwendiger Weise zur Lehre von der Wehrlosigkeit führte. Er sagt, daß die Gemeinde aus Kindern des Friedens bestehe, die ihre Schwerter zu Pflugscharen gemacht haben. In diesem Reiche des Friedens hat der Herr dem Petrus geboten, sein Schwert in die Scheide zu stecken und die Feinde zu lieben. Menno fordert die Obrigkeit auf, nicht Blut zu vergießen. Auf der Wismarer Zusammenkunft

fand man es für unerlaubt, daß man auf Befehl der Obrigkeit mit Waffen erscheine.

j) *Betreffs des Eides* sagt Menno, daß in zeitlichen Dingen nur das "Ja" und "Nein" erlaubt sei. In religiösen Fragen dagegen ist nach dem Beispiel der Schrift eine Bekräftigung gestattet. Der Schwur oder Eid wird in allen Fällen abgelehnt.

2) *Der Mennonitische Katechismus.*

Außer den Schriften Mennos war für das religiöse Bekenntnis der ersten Glieder der Mennoniten-Brüdergemeinde auch der Mennonitische Katechismus von Bedeutung. Die "Brüder" protestierten wohl gegen die Taufe auf einen "auswendig gelernten Glauben" nach dem Katechismus, aber nicht gegen den Inhalt desselben. Die tiefen Wahrheiten des Katechismus waren stets in ihnen lebendig. Infolge des Mißbrauches des Katechismus fielen die Glieder der Mennoniten-Brüdergemeinde in den Fehler, daß sie denselben ganz zur Seite setzten. Infolge dessen war in der Mennoniten-Brüdergemeinde die Unterweisung der bekehrten Kinder mangelhaft. Diesem Mangel ist jedoch durch den Religionsunterricht in den Schulen abgeholfen worden. Später haben Sonntagsschulen und Bibelstunden in der Unterweisung der Jugend eine große Arbeit getan.

3) *Die Predigten Ludwig Hofackers.*

Die Predigten von Ludwig Hofacker waren ein wichtiges Erweckungsmittel. Manche Prediger lasen sie von der Kanzel zu großer Erbauung der Zuhörer. In zahlreichen Familien wurden sie an Sonn- und Festtagen gelesen. So kamen viele durch diese Schriften zur Sünden- und Heilserkenntnis.

Da viele Leute in unseren Kreisen die Predigten von Ludwig Hofacker nicht mehr kennen, so ist es gut, ein Urteil über diese Predigten anzuführen, das wir in Professor Joseph Lehmanns "Geschichte der Predigt" lesen können: "Was Sünde und Gnade ist, hatte Hofacker in gewaltiger Weise an sich selbst erfahren. Kein Wunder, daß er beide nachher so gewaltig verkündigte." (Geschichte der christlichen Predigt, Seite 131, Abschnitt 2).

"Trotzdem bleibt aber auch die zweite Frage übrig, woher es denn komme, daß seine Predigten eine so weite Ausbreitung gefunden haben? Jeder, der in dieselben auch nur flüchtig hineinblickt, findet ja bald, daß hier nichts Ungewöhnliches, Großartiges oder Glänzendes geboten wird, kein außerordentlicher Schwung der Beredsamkeit, keine überraschende Gedankentiefe, namentlich nichts, was man unter dem Namen der "Illustration" zusammenfaßt und worin andere, namentlich Spurgeon, so groß und erfolgreich sind. Es ist im Gegenteil alles ganz einfach und schmucklos; höchstens zeichnen sich die hier gegebenen Schilderungen in Beziehung des Stiles aus. Sieht man seine Predigten vollends vom

Standpunkt der Homiletik an, so wird man dem Urteil zustimmen müssen, welches über ihn in der "Predigt der Kirche" gefällt wird, wo doch sein Predigtbuch als ein solches gerühmt wird, welches größere innere Förderung als irgend ein anderes gebracht hat, und welches trotzdem lautet: "Was die Predigtweise Hofackers anbelangt, so muß zugegeben werden, daß Form und Einteilung seiner Predigten mit nur wenigen Ausnahmen vor dem Forum der homiletischen Wissenschaft und Methode nicht bestehen und daher auch nicht vorbildlich für uns sein könnten." Woher also die Kraft und Wirkung dieser Zeugnisse? Antwort: Nicht von ihrer Form, sondern von ihrem Inhalt, daß sie ausschließlich, aber mit immer neuem Nachdruck die beiden Hauptpunkte des ganzen Evangeliums, Buße und Vergebung der Sünde, verkündigen; daß sie nicht müde werden, die Erlösung durch des Lammes Blut den Seelen anzupreisen, und daß sie dies im Drange einer auf Rettung der Seelen beachten und aus allen oft noch so scharfen Worten unverkennbar hervorleuchtenden, herzgewinnenden Liebe tut. Ihr Motto ist sozusagen 1. Kor. 2, 1-5. So haben sie denn einen hellen und deutlichen Ton vernehmen lassen und wirken, wiewohl Hofacker schon in seinem 31. Jahre abgerufen wurde, noch nach seinem Tode fort, um viel Volk aus dem Todesschlafe zu wecken und zum Thron der Gnade zu führen."

4) *Die Bedeutung des Einflusses von Pfarrer Wüst für die Entstehung der Mennoniten-Brüdergemeinde.*

Einen ganz besonderen Einfluß auf die geistliche Belebung der Mennoniten übte Pfarrer Wüst aus. Dieser Mann war seit 1845 Prediger der Separierten Württembergischen Evangelischen Brüdergemeinde Neuhoffnung. Er stand in warmem Verkehr mit den Pietisten: Herrnhutern und Methodisten. Er war eine Person, die man entweder für das entschiedene Christentum liebgewinnen mußte oder deswegen hassen. Im Jahre 1846 wurde in Gnadenfeld ein Missionsfest gefeiert, zu dem auch Wüst eingeladen wurde. Er nahm die Einladung an. Seit dieser Zeit fingen die Erweckungen in Gnadenfeld und auch in anderen mennonitischen Dörfern an. Nach dem erwähnten Missionsfeste in Gnadenfeld blieb Wüst in ständiger Verbindung mit den Brüdern in Gnadenfeld. Auch mit den Mennoniten der Stadt Berdjansk wurden Verbindungen angeknüpft. So bildete sich dort ein Bruderkreis, der allem Anscheine nach sehr innig und herzlich war. Hervorragende Brüder und Freunde Wüsts in der Berdjansker Gemeinde waren die beiden Prediger Jakob Buhler und Leonhard Sudermann.

Eine sehr segensreiche Einrichtung, die auf Wüsts Initiative in den Brüderkreisen unter den Separierten und anderen Gemeinschaften eingeführt wurde, war der Bruderbesuch. Brüder, die man als ernst und treu kannte, wurden veranlaßt, in andere Kolonien zu fahren, dort Versammlungen zu halten und einzelne Häuser zu besuchen, mit den Seelen über ihren Herzenszustand zu reden und mit ihnen zu beten. Auf diese Weise ist viel Segen gestiftet worden. Die mennonitischen Brüder

fingen an, jeden Sonnabend nachmittags zusammenzukommen, woran auch Pfarrer Wüst bis zum Jahre 1858 regen Anteil nahm.

Über die Art und Weise der Erbauungsstunden unter Pfarrer Wüst berichtet Bruder J. Reimer wie folgt:

P. M. Friesen, Seite 170: "Wenn Pfarrer Wüst nun Sonnabend in die Versammlungen kam, so unterblieb die kurze Anrede, die er früher im Beisein aller Geschwister oder auch von uns nahestehenden Personen hielt; der Hausvater las einen Abschnitt aus dem Worte Gottes nach Gesang und Gebet. Der Vorsteher der örtlichen Brüder machte dann eine fragende Anrede, und der liebe Pfarrer ergriff das Wort und erklärte es uns im Beisein unseres Oberhirten Jesu Christi (in der Weise eines einfachen Versammlungsbruders); und wir wurden durch den guten Heiligen Geist reichlich gesegnet, gestärkt und erquickt, auch bestraft im Innern, und wir faßten neuen Mut, dem Herrn zu leben und auf seinem Wege fortzuwandeln. Das ging mehrere Jahre so fort." Das konnte jedoch der Seelenfeind nicht länger dulden. Es wurde der Obrigkeit angemeldet, welche bald ein Zirkular umgehen ließ — den Pfarrer Wüst mit Artigkeit aus dem Dorfe zu weisen. Das Predigenlassen von Pfarrer Wüst in unseren Kirchen und Privathäusern war schon vorher verboten worden, und nun versuchte der Feind, das Werk noch dadurch zu stören, daß er unter den Brüdern Zwistigkeiten erweckte wegen verschiedener religiöser Ansichten und wegen der Bruderschule."

Obiges könnte genügen, um zu beweisen, daß Pfarrer Wüst einen mächtigen Anstoß zu der Belebung der mennonitischen Kreise gegeben hat, daß aber auch durch seine Wirksamkeit der Gegensinn gegen die neue Bewegung geweckt wurde.

Um den Geist seiner Predigten zu zeigen, lasse ich einen Auszug aus seiner Antrittspredigt in Neuhoffnung folgen.

Ein Auszug aus Pfarrer Wüsts Predigt.

Hier liegt die Bibel vor mir. Dieses Wort, voll heiliger Wahrheiten, soll ich euch verkündigen. So verlangt's die Stimme von oben. So verlangt ihr's. Wo finde ich das Zentrum, den Mittelpunkt der Heiligen Schrift? Den finde ich auf jedem Blatte der heiligen Urkunde, Jesum Christum, den Gekreuzigten, den, der deine und meine Sünden gebüßt und getilgt hat. Ihr werdet an mir keinen besonders gelehrten Pfarrer haben. Ich habe in der Schule des heiligen Gesetzes gelernt, daß der Mensch ohne lebendigen Glauben an Jesum Christum, den Gekreuzigten, ewig verloren ist, und daß dieser Jesus Christus in die Welt gekommen, die Sünder selig zu machen, unter welchen ich der vornehmste bin. Ich kenne diesen Jesum Christum als den, der verlorene Sünder, die in der Hölle Rachen liegen, retten und aus den Klauen Satans, des grimmigen Feindes, befreien kann. Ich kenne ihn als den, der einer unglücklichen Seele, die sich in der Welt müde gelaufen hat, Ruhe und

Frieden geben kann und alle Mühseligen und Beladenen zu sich ruft, um sie zu erquicken und unter seinem sanften Joch und seiner leichten Last ihrer Seele Ruhe finden zu lassen. Ich kenne ihn als das Brot des Lebens, das die davon Essenden ewiges Leben finden läßt.

Diesen Jesum, den Gekreuzigten, werde ich euch predigen und Ihn in seiner blutigen Liebe euch vor die Augen zu malen versuchen. Er ist uns von Gott gemacht zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung.

Es liegt im Kreuze Jesu Christi eine wunderbare Kraft zur Buße. Das Gesetz, das in den Bußpredigten gewöhnlich die Hauptrolle spielt, bringt wohl Erkenntnis der Sünden, aber Kraft zur Seligkeit liegt keine im Gesetz, dasselbe richtet nur Zorn an; zerschlagen und zerknirscht, zu Reu- und Bußtränen kann der Sünder nur unter dem Kreuze auf Golgatha gebracht werden. Den Geizigen und Habsüchtigen werde ich Jesum vor Augen malen, der um ihres Geizes willen nackt und bloß am Kreuze hing. Den Ehrsüchtigen, der gerne etwas vor der Welt gilt, werde ich hinführen ins Richthaus, wo sein Heiland vor Pilatus steht, umgeben von einer höhnenden Rotte und im Purpurmantel und mit der Dornenkrone auf dem Haupte deine Ehrliebe büßt. Dem Wollüstling will ich die Martergestalt dessen vor die Augen führen, der an Händen und Füßen bluttriefend hängt und die furchtbarsten Schmerzen um unserer bösen Lust willen duldet. So soll das Wort vom Kreuze den Sünder zum Stillestehen bringen, — daß er bedenke zu dieser seiner Zeit, was ihm zum Frieden dient; Christus soll ihm zur Weisheit werden. Wie werde ich mich freuen, wenn ich einen solchen Sünder unters Kreuz führen und ihm sagen darf: "Siehe, du elender Sünder, der du den Tod verdient hast, da stirbt der Sohn Gottes für dich, und deine Schuld ist bezahlt. Christi Blut und Gerechtigkeit, das ist's." Allen Sündern werde ich Christum vorhalten, den Gott selbst uns zur Gerechtigkeit gemacht hat.

Die gerechtfertigten Sünder haben nichts nötiger als einen Heiland, der für sie gestorben ist. Der Anblick des Gekreuzigten soll euch zu aufopfernder Liebe entzünden. Christus, der Gekreuzigte, soll euch zur Heiligung werden. —

Wenn einmal zu dem Worte am Kreuze: "Es ist vollbracht!" das Wort: "Es ist geschehen!" (Offb. 21, 6) kommen wird, wenn dann die Gläubigen in der herrlichen, triumphierenden Erscheinung des Königreiches die vollste umfassendste Erhörung ihrer täglichen Bitte: "Erlöse uns von dem Übel!" erfahren werden, dann werden sie mit allen Heiligen begreifen, was da sei die Höhe und Tiefe, die Länge und die Breite des Wortes: "Christus ist uns gemacht zur Erlösung!"

Ich verberge mir dabei nicht, daß es mir nicht an Widersätzen und Gegensprüchen fehlen wird. Ihr selbst habt mir geschrieben, daß ich meine Stimme wie eine Posaune erheben möchte, die nicht bald verhallt. Recht so, Geliebte, das ist auch mein Sinn! Rufen und Schreien will ich, was ich kann, um die Seelen aufzuschrecken aus dem Schlaf, in

den der Teufel sie eingelullt hat, um sie zurückzuschrecken von dem Abgrund, dem sie entgegenschlummern und in Sicherheit und Leichtsinn zulaufen.

Ich spreche schon im voraus meine Erwartung aus, daß es unter euch rumoren wird. Rumoren soll es in den Herzen, rumoren in den Häusern und Familien, rumoren in der ganzen Gemeinde.

Mit Matth. 16, 16 teilt der Heiland die Menschen in zwei Klassen ein: in Gläubige und Ungläubige. Fluch jedem, der eine dritte Klasse hinzutut! Also, Geliebte, entweder — oder! rufe ich euch heute zu, gleich in meiner ersten Predigt. Entweder Himmel oder Hölle! Kein Drittes! —

Ich will euch nicht beieinander lassen, Gläubige und Ungläubige, sondern geschieden und getrennt sollt ihr werden nach dem Worte in 2. Kor. 6, 11 ff: "Ziehet nicht am fremden Joch mit den Ungläubigen!"

Nun noch eine Bitte, meine Lieben. Ich gehöre zu denen, die das Loben nicht vertragen können; ich habe gar viel Stolz und Eigenliebe. Findet ihr etwas Gutes an mir, so dankt Gott dafür; aber lobt mich nicht, besonders nicht mir ins Gesicht hinein. Das wäre eine große Schande! Ich verspreche es euch auch, daß ich euch nicht loben werde. Gott wolle diesen Tag, an dem wir das große Bündnis miteinander geschlossen haben, zu einem rechten Segens- und Freudentag für die Ewigkeit machen!" —

So groß auch Hofackers und Wüsts Einfluß war, so müssen wir doch bei der Betrachtung des geschichtlichen Werdens der Mennoniten-Brüdergemeinde sagen, daß die Lehre und das Verständnis vom heiligen Leben in Mennos Lehre ausschlaggebend war. Als später der baptistische Einfluß sich geltend machte, so hat dieser doch das mennonitische Grundgepräge nicht ändern können. (A. H. U.)

Ergänzungen aus J. Bekkers Tagebuch. (Betreffs der separatistischen Gemeinde der Württemberger).

Es war in Württemberg eine separatistische Gemeinde, die zwar lutherisch, aber nicht vom Konsistorium abhängig war. Diese hatten den Sinn gefaßt, daß Jerusalem der Sammelplatz aller Kinder Gottes sein werde, wo der Herr die Seinen entrücken solle. Da sie glaubten, daß die Ankunft des Herrn sehr nahe sei, wollten sie ihm entgegenziehen. Weil Jerusalem zu dem Zwecke aber noch geschlossen war, so wollten sie erst einmal bis Grusien (Kaukasus) wandern. 1833 kam dann auch eine Gruppe bis zu den mennonitischen Ansiedlungen in Südrußland, wo sie überwintern mußten. Vielen war nun über Winter das Geld zum Weiterreisen ausgegangen, und anderen, die weiter wollten, legte die russische Regierung Hindernisse in den Weg. Sie sagte ihnen, daß Grusien noch nicht sicher sei vor Raubvölkern und sie dort nicht geschützt wären. Dagegen bot sie ihnen Land wie auch Vorschuß zur Ansiedlung in der Nähe des Asowschen Meeres an. Solches Anerbieten konnten sie nicht absagen und siedelten in 4 Dörfern an.

Sie hatten aber auch keinen Pfarrer oder Seelsorger mit sich; jedoch mit Kirchenvorstehern und Lehrern waren sie versehen, die ihnen die vorgeschriebenen Predigten Sonntags vorlasen und die Kindertaufe vollziehen konnten. Da es ihnen aber sehr an geistlicher Pflege mangelte, so verlangten sie von ihrer Heimatgemeinde einen Pfarrer. Selbige hatte einen jungen Studierten, der ihnen zu entschieden mit der Wahrheit vortrat. Den hatten sie "übrig" und schickten ihn 1845 nach Rußland. Das war Pfarrer Wüst. Die Württemberger (in Rußland) waren schon so tief gesunken, daß sie an Geistererscheinungen und Hexen, wie auch Zaubereien glaubten; doch Pfarrer Wüst vertrieb sie schnell außerhalb seiner Grenzen hinaus. Auf diese Weise suchte er auch die Gnadenfelder Prediger auf, wo er freundlichen Eingang fand. Durch seine Predigten erwachten viele zum geistlichen Leben, (wie schon vorher beschrieben). Es wurden auch Erbauungsstunden abgehalten. Dadurch erhielten sie von den Feinden den Namen "Stundengänger". Die Bekehrungen erstreckten sich in mehrere mennonitische Dörfer. Dann wurde in Gnadenfeld eine Bruderkonferenz einberufen, wo man beschloß, in jedem Dorfe einmal wöchentlich eine Erbauungsstunde zu haben und zwar an verschiedenen Abenden, damit alle, die da wünschten, zugegen sein könnten. Auf dieser Konferenz wurde auch beschlossen, etwas für die Heidenmission zu tun. Zur Winterzeit wurde ein Schwesternverein gegründet. Sie kamen einmal wöchentlich nachmittags zum Nähen und Stricken zusammen. Abends kamen dann die Männer ihre Frauen abholen. Oft wurde die Zeit noch mit Gebet für die Mission verlängert. Die Stunden wurden mit Gesang und Gebet eingeleitet. Dann las man Missionsnachrichten, und mit Gesang und Gebet wurde wieder geschlossen.

Die Gebets- und Erbauungsstunden außerhalb Gnadenfeld besuchte kein Prediger außer den Gnadenfeldern. Daran erkannten die Glieder, daß ihre Prediger geistlich tot waren, und begannen, in spezieller Weise für die Bekehrung ihrer Prediger zu beten, damit die dann andere zum Herrn führen könnten.

Die Gnadenfelder gründeten auch einen Jünglingsverein, wodurch manche mit ihrer Sündenlast zum Prediger kamen und getröstet wurden.

Mit den Kindern ging Pfarrer Wüst aufs Feld, Blumen zu pflücken und Ähren für die Mission zu sammeln, wobei er ihnen die Wichtigkeit derselben erklärte."

2. *Der religiös-sittliche Zustand der Mennoniten-Bruderschaft vor der Gründung der Mennoniten-Brüdergemeinde.*

Kein richtiges sachliches Urteil kann über den Zustand der Mennoniten-Bruderschaft gefällt werden, wenn man nicht in aufrichtiger Liebe das Wohl derselben sucht. Deshalb werten wir das Urteil der Personen hoch, die mitten in der Mennoniten-Bruderschaft standen und mit den Mißständen rangen, ebenso das Urteil der ausgetretenen Brüder, als sie noch in ihren Gemeinden standen und noch nicht den Aus-

tritt planten, so auch das Urteil der Personen, die nicht zu den Mennoniten gehörten und die Zustände in diesen Gemeinden als neutrale Personen beurteilten.

Wie wir die ersten Gruppen der Mennoniten-Brüdergemeinde nicht nach einigen Erscheinungen der Entartung in unserer Zeit beurteilen können, so ist es auch nicht angebracht, die damaligen Zustände in der Mennonitenschaft nach einzelnen negativen Erscheinungen der Gegenwart und nach einzelnen tüchtigen und tiefgläubigen Personen, die wir heute in der Mennonitenschaft sehen, darzustellen. Persönliche Abneigung oder persönliches Wohlwollen darf in der Geschichtsschreibung nicht maßgebend sein.

So hören wir denn, was Männer aus jener Zeit über die damalige Mennonitische Bruderschaft schreiben.

Es stießen enge und weitere Anschauungen im Bekenntnis hart aufeinander, so daß es zu Separationen und neuen Gemeindebildungen kam. Es entstand die "Kleine Gemeinde", die "Ohrloffer Gemeinde" und die "Große Gemeinde". Letztere verwarf alles, was irgendwie den Schein der Neuerung hatte, während die Ohrloffer Gemeinde mehr fortschrittlich gesinnt war. Durch den Widersinn gegen Kulturfortschritt kam die "Große Gemeinde" mit den Lokalbehörden in Konflikt, was die gewaltsame Entfernung zweier ihrer Ältesten — Warkentin und Wiens — zur Folge hatte. Neben diesen Gemeinden waren noch die "Rudnerweider" und die "Gnadenfelder" Gemeinden. Die "Große Gemeinde" organisierte sich später unter drei Ältesten und war bekannt als die Gemeinde Lichtenau-Petershagen, Margenau, Schönsee, Pordenau und Alexanderkrone. Jede Gemeinde hatte ihren Ältesten, nur Lichtenau-Petershagen hatten einen zusammen.

Der abgesetzte Älteste, Heinrich Wiens, sandte am 26. April 1847 eine geschriebene Abschiedspredigt an die beiden Ältesten der Gemeinden zu Lichtenau und Pordenau und an seine geliebte Gemeinde.

Als teilweise Ursache seiner Auswanderung nannte er Haß, Rachsucht, falsche Anklage und Verleumdung durch seine Feinde. Im Hinweis auf die Feinde zitiert Ältester Wiens 2. Tim. 3. In seiner Ermahnung ruft er aus: "In Haß und Unversöhnlichkeit lebende Glieder und Brüder, laßt euch versöhnen! Aber die ihr bis heute des überflüssigen Trinkens, der Pracht und der Hoffart nicht entsagt, um Gottes und eurer Seelen Heil willen, ich bitte euch, laßt es genug sein, damit, wenn ihr reuig kommt, ihr vor Gott und den Engeln noch Freude erwecken möget."

Ältester Wiens sah in den Gemeinden Haß, Verleumdung, Rachsucht, Unversöhnlichkeit und Trunksucht. Die Schrift sagt: "Wo Neid und Zank ist, da ist Unordnung und eitel böses Ding."

Ein Licht auf die damaligen Zustände in der Mennonitischen Bruderschaft wirft ein Brief inbetreff des Ältesten Bernhard Fast in Ohrloff. Laut dem Briefe war die "Große Gemeinde" über die Toleranz der Ohrloffer Gemeinde aufgeregt.

Man hatte in der Ohrloffer Gemeinde den evangelischen Missionaren von Moritz zum Abendmahl zugelassen. Es war in dem Gedanken geschehen, daß von Moritz in der Hauptsache mit der Ohrloffer Gemeinde eines Glaubens sei. Der Älteste Fast hat dieses vor der "Großen Gemeinde" erklärt und versprochen, daß solche Tat nie wieder geschehen werde. Dennoch beklagten sich vier Lehrer der Gemeinden bei dem Ältesten in Preußen. Der Brief zur Rechtfertigung des Bernhard Fast wurde wahrscheinlich von Tobias Voth, einem Lehrer aus jener Zeit, geschrieben. Der Schreiber macht die Bemerkung: "Es ist ein ganz eigener Geist der Unruhe, der hier Wurzel geschlagen hat, und der sein würde, auch wenn der Missionar Moritz nicht das Abendmahl hier bekommen hätte.... Wäre ein Geist des Friedens und der Liebe in der Gemeinde, so würden die vier Lehrer und ihre Anhänger dem Ohm Bernhard Fast gerne verziehen haben, der auch weit entfernt ist, ferner das Abendmahl an irgend jemand zu reichen, der nicht die äußeren Formen des Mennonitentums an sich trägt, wovon die hiesige Gemeinde auch überzeugt sein kann, wenn sie diese Überzeugung nur nicht mutwillig unterdrückt."

Die erwähnten vier Lehrer hatten in dem Schreiben an die Ältesten in Preußen auch gegen die Gründung einer Bibelgesellschaft protestiert. Es war dieses Schreiben ein Zeichen mangelhaften Verständnisses für die Missionsaufgabe der russischen Bevölkerung gegenüber und der Interessenlosigkeit an der Ausbreitung des Wortes Gottes. Es wurden vorher 500 Bibeln und 200 Testamente in deuscher Sprache der "Großen Gemeinde" zugeschickt, die zum Teil damals noch immer lagen. Wie wenig Missionssinn vorhanden war, zeigte sich auch in der Forderung, daß man von der Bibelgesellschaft nur deutsche Bibeln haben wollte. Mit der Zeit aber wuchs das Interesse für die Bibelverbreitung. Da erhob sich der Protest gegen diese Arbeit, indem man wieder auf den möglichen Verlust des Privilegiums hinwies.

Man hatte auch gegen die Gründung einer Vereinsschule protestiert, weil man fürchtete, das Andersgläubige in der Schule unterrichten würden, während man in den Dorfschulen bereits mehrere lutherische Lehrer hatte. (Auszug aus dem Briefe in P. M. Friesens Geschichte, Par. 59). Wer diesen Brief liest, der erhält den Eindruck von der tiefen, christlichen Gesinnung des Schreibers; so wird er auch davon überzeugt, daß der Vorstand der "Großen Gemeinde" sich gegen alles verschloß, was irgendwie nicht mit der Überlieferung der Anschauung und Sitte übereinstimmte. Jeder Leser merkt auch den Konflikt zwischen dem "Egoismus in religiösem Gewande" und den Anfängen der Missionstätigkeit unter den Mennoniten. Ein weiteres Bild gibt der Brief eines Stillen im Lande, der in P. M. Friesens Geschichte unter Par. 62 zu lesen ist. Diese "Stillen im Lande" waren die Salzkörner, die die mehr oder weniger erstorbenen Kirchenkörper vor endgültigem Verlauf bewahrten, nichts von Parteien wissen wollten, sondern allein Leben und Liebe in Gott. Dieser Brief stammt aus

dem Jahre 1826 und ist geschrieben, nachdem die Abtrennung der "Kleinen Gemeinde" von der "Großen Gemeinde" geschehen war.

Der Schreiber sieht das Kennzeichen der Kinder Gottes in der Liebe zueinander und denkt, daß wahrhaft freie Kinder Gottes sich an keine Form mehr binden. Die Formenmacher dagegen tragen alle möglichen Zeichen des fleischlichen Sinnes an sich, der dann unter ihnen Mißgunst, Neid, Zank und Zwietracht hervorbringt. Solche christliche Gesinnung, wie sie der Schreiber des Briefes kundtut, konnte nur unter vorhandenen tief geistlichen Einflüssen entstehen, die direkt vom Worte Gottes und verschiedenen geistlichen Schriften und Personen ausgingen.

P. M. Friesen bemerkt zu der Schrift der Stillen im Lande: "So übte dieser Stille im Lande Kritik an alle Parteien, die ihn umgaben. Er war nicht der Einzige. Diese Richtung in stark einseitiger Ausprägung hat später in Felsental (Molotschna) in der Familie Reimer u.a. wesentlich ihr Zentrum gefunden." (Felsental wurde Anno 1820 durch Dav. Reimer, den Vater des Jak. Reimer aus Gnadenfeld-Wiesenfeld, gegründet. Viel stilles Wohltun ist hier geübt worden.)

a. *Schilderung der allgemeinen Zustände der südrussischen Mennoniten, so auch der Preußischen Gemeinden von Klaas Reimer, dem Ältesten der "Kleingemeinde".*

Anno 1801 am 1. Februar wurde ich zum Lehrer der Gemeinde gewählt. Es war klar zu sehen, daß der Tempel nicht würde gereinigt werden, denn der Danziger Älteste, bei welchem viel Freiheit war, kam mit den anderen in Streit, welches auch nicht einstimmig wurde. Und da doch in Preußen auf keine Besserung zu hoffen war, nämlich bei Danzig, da fuhren wir etwa 30 mündige Personen Anno 1804 den 30. August von dem wüsten "Babel" und kamen am 27. November bei unseren Brüdern in Rußland in Chortiza an.

Auf eine Einladung hin fuhren der Älteste Wiebe, Klaas Reimer, Jakob Enns und Jakob Dyck nach der Molotschna, wo sie viel Streit vorfanden, der aus kleinen bürgerlichen Interessen entstanden war. Reimer und Enns ließen sich an der Molotschna nieder. Jakob Enns wurde Ältester. Es entstanden harte Streitigkeiten wegen bürgerlicher Bestrafungen und mangelhafter Kirchenzucht von Enns Seite, so wie wegen schrecklichen jähzornigen Wesens des letzteren zwischen Enns und Reimer. Eine kleine Gruppe, die sich zu Enns' Wesen nicht schicken konnte, forderte Reimer und andere Männer auf, in Münsterberg und Petershagen, wohin Reimer gezogen war, in Privathäusern Andachten zu halten, und das ohne Enns' Willen. Da drohten Männer, diese Andachten mit Schlägen zu stören. Zuletzt verklagte man sie im Gebietsamte. (Mennonitisches örtliches Zentralkomitee). Alle Versuche auf kirchlichem und bürgerlichem Gebiet scheiterten an Enns' zornigem Wesen.

Weil Reimer und sein Sinnesgenosse, der Kirchenlehrer Cornelius Janzen, sich vom Abendmahl zurückgezogen hatten, wurden sie vor die

Chortizaer Gemeinde gerufen. Man fragte Reimer und Corn. Janzen, ob sie willig seien, in dieser Angelegenheit nachzugeben, was diese verweigerten. Die Worte des Ältesten Johann Wiebe an Reimer und Janzen zeigten, wie weit man von einem biblischen Denken abgekommen war. Er rief diese Männer allein und sagte ihnen: "Ihr Männer habt nach der Heiligen Schrift recht, aber wir können das nicht so befolgen. Doch eins will ich euch sagen: Wenn ihr darauf so fest bestehen bleibt, dann kann es sich schicken, daß ihr nach Sibirien geschickt werdet. Das sage ich euch, daß es euch dann nicht fremd dünke."

b. *Die Beurteilung der Verhältnisse in den Molotschnaer Kolonien seitens eines mennonitischen Predigers aus Preußen, Joh. Wall, der etwa 1854 die Molotschna bereiste.* (Friesens Gesch.)

Da finden sich folgende Ausdrücke: "So sehr ich mich auch gefreut habe über viele gute Einrichtungen... so hat es mich doch schmerzlich berührt, daß so viel Spaltungen dort vorhanden sind.

Viele sind dort unter Vorurteilen aufgewachsen, und es will mir vorkommen, daß manche nicht das Privilegium, unter dem sie stehen, richtig genug zu schätzen wissen. Und ich glaube, wenn mancher die dortigen Verhältnisse unparteiisch durchdächte, so würde er manches von dem, was vorgefallen ist, wieder zurücknehmen. Aus dem Privilegium erhellt, daß unsere Glaubensbrüder in Rußland die Pflicht übernommen haben, den sie umgebenden Nachbaren, sowohl in ihrer Tätigkeit als auch in ihrem Wandel als Muster vorzuleuchten... Es ist leicht einzusehen, daß, wenn dieses erreicht werden soll, es einer Leitung bedarf. Nach Apostelgeschichte 6 müßte es unserem Lehrdienste stets wünschenswert bleiben, daß sich unter dem Lehrdienst Männer vorfänden, die durch Anordnungen und Beispielen diese Leitung übernehmen. Die Pflicht des Lehrdienstes bleibt hierbei, daß durch Unterricht und Ermahnung bei jung und alt das Wort eingeprägt werde: "Jedermann sei untertan der Obrigkeit. Wer sich wider die Obrigkeit setzt, der widerstrebt Gottes Ordnung." Röm. 13: "Seid untertan allen menschlichen Ordnungen um des Herrn willen." 1. Petri 2, 13: "... damit auch in diesem Stücke der unserm Bekenntnis geziemende Wandel sich offenbare!"

Wenn seit 30 Jahren daraufhin gearbeitet worden wäre, so glaube ich nicht, daß derartige traurige Zustände enstanden wären, wie sie jetzt leider vorhanden sind. Es ist betrübend, daß jetzt dem, was im Privilegium geschrieben steht und von der hohen Regierung gewünscht wird, mitunter entgegengewirkt wird. Wir wollen das stille, gehorsame Volk sein, dessen "Ja" an Eides Statt auch "Ja" ist. Wer aber den Anordnungen der höheren Regierung widerstrebt, der widerstrebt nicht nur allein Gottes Willen oder Ordnung, sondern bricht auch sein an Eides Statt gegebenes "Ja".

Was überhaupt die Wirren in den Gemeinden oder zwischen den Gemeinden betrifft, so will es mir vorkommen, daß manche mehr Wert auf die äußere Form legen, als auf das verborgene Leben mit Christo in

Gott, woraus mehr eine tote Orthodoxie als ein lebendiges Bewußtsein und was dazu gehört, ein Glied am Leibe Christi zu sein — entspricht. Mancher glaubt wohl, ein Mennonit zu sein, wenn er den Artikel von der Wehrlosigkeit aufs strengste festhält, vergißt aber dabei, daß er sich in anderen Stücken sowohl gegen göttliche als auch menschliche Ordnung sträubt. — — — Im Herzen sitzt bittere Rache. Ich habe Männer getroffen, denen die Wangen rot wurden, wenn bei Gelegenheiten von anderen Gemeinden gesprochen wurde.

Sehr schmerzlich hat es mich berührt, daß Zerwürfnisse und Spaltungen auch dort entstanden sind, wo man eine Zeitlang bemüht gewesen war, für das geistliche Wohl der Menschen zu wirken. Eurethalben wird Gottes Name gelästert und von denen (von den Mennoniten), die mit blindem Eifer dagegen sind, daß wir daran teilnehmen, daß das Wort Gottes den nicht christlichen Völkern gebracht wird. Ich bin nicht gegen Missionstätigkeit; denn ich bin selber Mitglied einer Missionsgesellschaft, ohne daß ich etwas von meinem Bekenntnis aufgebe...

Damit habe ich nicht sagen wollen, als sei der Verfall der Gemeinde dort größer als bei uns in Preußen, keineswegs. Was mich zu fröhlicher Hoffnung der Zukunft berechtigt, ist das eine, daß fast durchweg ein Sehnen nach Frieden zu finden ist." (So weit Wall).

Eine Notiz aus dem Briefe des Kirchenlehrers David Epp aus Heubuden in Preußen an den Schulleiter Peter Regehr in Petershagen (Südrußland), die Bibelgesellschaft betreffend (1822), wirft einen Lichtstreifen auf das wüste gesellschaftliche Leben in den mennonitischen Kolonien. Er schreibt: "Man befürchtet bei euch eine zu große Vereinigung mit anderen Religionsverwandten bei Verbreitung der Bibel. Eine unerhörte Blindheit! In den Wirtshäusern trinken, spielen, Scherz treiben und Narreteien, liederliche Lieder gemeinschaftlich singen usw., da befürchtet niemand eine schädliche Vereinigung, nur die Verbreitung der Bibel soll schädlich sein."

Anmerkung: Die Gegner der Bibelgesellschaft eiferten gegen den "Verein" (gegen den Namen "Verein"), denn das verbinde die Mennoniten mit andern Religionsverwandten, und dies werde sie unter das Schwert bringen. (P. M. Friesens Gesch. Par. 59 d).

Die innere Verbindung der Gemeinde mit der bürgerlichen Gewalt, die durch den landwirtschaftlichen Verein ausgeübt wurde, so auch die Opposition der traditionellen religiösen Gefühle wider die Kulturbestrebungen des genannten Vereins zeigte eine aus jener Zeit überlieferte Geschichte. Sie illustriert die Opposition, so auch die Abhängigkeit der Kirche vom Verein.

(P. M. Friesens Gesch., Seite 160 c). Wie stark und tief religiös (meistens mißverstandener Weise) aber die anfängliche Opposition gegen den Verein war, sehen wir aus dem Schlußgedicht eines geistlichen Vortrages eines sehr bedeutenden Predigers von 1847, wo Cornies als Personifizierung für "Feind und Dränger" des treuen Hüters "der Religion" und somit als Vernichter "der wahren Religion" gilt. Ihre

Schärfe, eigentlich ihre bewußte Kraft, hatte diese Opposition verloren mit der Abwesenheit des Ältesten Heinr. Wiens seit 1847 und dem Abscheiden des Vorsitzenden J. Cornies 1848. — Wie zähe und toll aber diese Opposition ihrer Zeit war, bezeugt neben vielen ähnlichen Anekdoten folgende wahre Geschichte, verbürgt durch die Erzählung einer älteren verheirateten Tochter und des grauhaarigen Schwiegersohnes des zu bezeichnenden Gegners von Cornies und seinem Verein, welche beide Personen (Tochter und Schwiegersohn) uns als ernste Christen durch viele Jahre bekannt waren. — Ein Bauer und ein Dorfschulze einer Molotschnaer Kolonie berichteten wiederholt, daß die "nach Vorschrift" gepflanzten Bäume nicht wachsen, sondern alle verdorren. — In den genauen schriftlichen Belehrungen, wie man pflanzen müsse, war es Cornies ja nicht eingefallen, auch zu sagen, daß die Wurzeln in der Erde und die Krone des Baumes sich in der Luft befinden müßte. — Endlich kommt zum Dorfschulzen T. im Dorfe F., das nach seiner Lage einen guten Baumboden haben mußte, der "Verein" in 2 — 3 Personen, wie das oft geschah, um die Sache selbst zu untersuchen. Der Schulze führt den "Verein" in den Garten, und richtig: alle in wohlvorbereiteten Boden gepflanzte Bäume sind knochendürr und strecken ihre toten Wurzeln in die Luft und ihre Zweige faulen in der Erde. Kurz wendet sich der "Verein" um und fährt ruhig weiter. Die Folgen aber waren für mennonitische Ehrgefühle fürchterlich: der betreffenden Kirchengemeinde, einer "Sekte" der "Großen Gemeinde", wird vom "Landw. Verein" die Tatsache gemeldet, sie ist bezeugt, und notgedrungener Weise mußte sie ihr Glied, sonst durch und durch ein Ehrenmann (nur solche, die dafür galten, wählte man zum Schulzen), in den "Kirchenbann" tun, für Ungehorsam und für Verhöhnung des obrigkeitlich bestätigten Vorstandes und der hohen Regierung in Gestalt ihrer vom Verein ausgeführten Befehle, ja des Kaiserlichen Willens. — Dann wurde T. körperlich gezüchtigt. Nie ließ der "L.V." einem "Bruder" eine entehrende Strafe zuteil werden: unverbesserliche Faulenzer und Bummler, Trinker, rohe Menschen wurden der betreffenden Kirchengemeinde, wenn sie nicht selbst ihre Sünder fand, angezeigt, und diese mußten dann freiwillig oder moralisch gezwungen, auf Grund von Gottes Wort nach unanzweifelbarer mennonitischer Lehre und Kirchendisziplin, den Angezeigten ausschließen.

Das Abweichen dieser engen und strengen konservativen Mennoniten von den Linien der Wehrlosigkeit mit aller Furcht, in die Gemeinschaft des Schwertes zu kommen, zeigt ein vorliegendes Regierungsschreiben, das wie folgt lautet: (P. M. Friesens Gesch., Seite 163, b):

ÜBERSETZUNG.

An die Mennoniten des im Berdjanskischen Kreise gelegenen Molotschnaer Bezirks.

Die Eingabe Eurer Vorsteher an den Vorsitzenden des Fürsorgekomitees für die ausländischen Ansiedler Rußlands vom 16. des verwichenen Monats — August, in der Ihr zufolge des Allerhöchsten Ma-

nifestes am 14. März d.J. die Bereitwilligkeit geäußert habt, 130 Pferde unentgeldlich fürs Militär zu stellen, haben Seine Majestät der Kaiser zu berücksichtigen und die darin ausgedrückten treuuntertänigen Gefühle mit besonderem Wohlwollen aufzunehmen geruht und befohlen, Euch den Allerhöchsten Dank Seiner Majestät kundzutun und solches auch zur allgemeinen Kenntnis zu bringen.

Minister der Reichsdomänen, General-Adjutant und Graf Kiselew, Direktor des ersten Depatements der Reichsdomänen

von Hahn.

Am (?) 1848.

Wenn wir nach den gegebenen Aussagen den Zustand der Mennonitengemeinde von 1860 beurteilen, so wundern wir uns nicht, wenn die "Kleine Gemeinde" und die Brüdergemeinde bei dem Austritt aus den bestehenden Gemeinden ein hartes Wort über sie aussprachen, obwohl wir solches nicht rechtfertigen. *Die Brüdergemeinde verwarf die Mennonitengemeinde nicht wegen der religiösen und sittlichen Mißstände, sondern sie trennte sich wegen der Gleichgültigkeit der Leiter diesen Mißständen gegenüber.* Ihr Urteil lautete: "Traurig ist es anzusehen, wenn auf den Jahrmärkten unsere Mennonitenbrüder vor den Augen unserer Nachbaren ein so satanisches Leben führen, und die Lehrer selbst einhergehen und es sehen; ja, auf den Gastgelagen dabei stillsitzen, es ansehen und anhören, wie man dem Teufel dient." (Aus der Austrittsschrift). Später erklärten sie: "Am liebsten wäre ein jeder in seiner Gemeinde geblieben, weil aber die Lehrer nicht nach dem Worte Gottes handeln, so können wir's unsers Gewissens halber nicht."

Gleichzeitig mit dem religiös-sittlichen Niedergang der Gemeinden machte sich ein Aufstieg in der Autorität der Ältesten bemerkbar. In einem besonderen Akte legen die Kirchenältesten vor der Obrigkeit, ohne Bewilligung der Gemeinden, sich den Charakter einer höheren geistlichen Behörde bei, welche die Macht besitze, die ganze Bruderschaft zu leiten, zu regieren und zu richten. Bis dahin gehörten freilich zum Wirkungskreise des Rates der Ältesten die Beratungen über die allgemeinen Bedürfnisse, allein seine Beschlüsse gelangten absolut nicht anders zur Ausführung, als nach vorhergegangener Einwilligung der Gemeinden selbst. Kein Ältester hatte als bevollmächtigter Vertreter seiner Herde das Recht, seine Zustimmung oder Unterschrift zu einer Maßregelung zu geben, welche nicht vorher von der Kirchenspielgemeinde gutgeheißen worden war. Der Rat der Ältesten hingegen nahm bei seiner Umbenennung in "Kirchenkonvent" die Stellung einer von den Gemeinden unabhängigen Behörde ein.

Beim Lesen der Berichte über den Zustand der Mennonitengemeinden wollen wir es nicht vergessen, daß die Bildung der "Kleingemeinde" und der Mennoniten-Brüdergemeinde nicht möglich gewesen wäre, wenn die Mennonitengemeinde jener Zeit nicht noch einen gesunden Kern mit klarem Licht gehabt hätte. Auch das spätere Umdenken in manchen Mennonitengemeinden ist nicht nur den Einflüssen der Mennoniten-

Brüdergemeinde zuzuschreiben, sondern auch vielfach dem Salze, das noch in der Predigt mancher Prediger und im Wandel mancher frommen Familie war. Beispiele solcher seelsorgerischen Kräfte haben wir in den Briefen des Chortizaer Ältesten J. Dyck I. vom Jahre 1846. (P. M. Friesen, Seite 103).

Die Briefe dieses Ältesten zeugen von tiefer geistlicher Demut und von echtem, christlichem Sinn. Er rief zu wahrer Buße und mahnte, der Obrigkeit untertan zu sein. Als ernster Seelsorger gibt der Älteste Dyck in zarter Weise Ratschläge für den geistlichen Kampf. (P. M. Friesen, Seite 104, im 3. Briefe):

"Friede sei mit Euch, meine lieben Brüder in Christo! Wenn Ihr Euch dem Herrn hier zeitlich und dort ewiglich zum Eigentum ergeben wollt und durch fleißiges Gebet es ins Werk zu richten sucht und an die Tür der Gnade anklopft, so habt Ihr gehörig darauf zu rechnen, daß Euch mancher widrige Sturm und manche Widerwärtigkeit, Anfechtung und Bangigkeit begegnen werden... Sobald Ihr beten wollt, wird der Teufel im Anfange alles wagen, Euch zu hindern, so viel er kann. Und Ihr könnt nicht anders davon erlöst werden, als nur dadurch, daß Ihr Euch täglich mehr in Jesus und seine Genugtuung durch gläubiges Gebet hineinsenkt, alsdann zieht Euer Glaube Jesum mit all Seinen Heilsgütern in Euch; dann seid Ihr in Jesu und er in Euch, und dann sagt er selbst: "Wer in mir bleibt und Ich in ihm, der bringt viel Frucht. — Dann zerstört er in Euch auch die Werke des Teufels. (1. Joh. 3, 8)".

Die 5 Briefe des Ältesten Dyck von Chortiza künden ein gutes Verständnis an für das Leben eines Christen in Demut und Gehorsam gegen Gott und Obrigkeit.

Vom Vorhandensein ernster und christlicher Gesinnung zeugt auch der Brief des Predigers Bernhard Harder, geschrieben am 28. Juli, 1862.

Der große Erweckungsprediger und Liederdichter Bernh. Harder war ein Mitglied der Ohrloffer-Halbstädter Kirchengemeinde in Südrußland. (Siehe "Mennonitisches Lexikon"). Hier lautet das Urteil über ihn wie folgt: "Bernhard Harder, Prediger, Lehrer und Liederdichter ist, was die mächtige bleibende Einwirkung betrifft, die er auf seine Glaubensgenossen und Prediger ausübte, eine der größten Figuren in der Reihe der hervorragenden Männer der rußländischen Mennonitengemeinden. Mit großem Eifer und oftmals gewaltig donnernder Stimme trat Harder gegen das damals so tief eingerissene tote Formenwesen in den Mennonitengemeinden auf, welches alles geistliche Leben in denselben zu lähmen und zu töten drohte." —

Dieser gewaltige mennonitische Zeuge schrieb am 28. 7. 1862 an den Herausgeber der Mennonitischen Blätter folgenden Brief: (P. M. Friesens Geschichte, Seite 211 und 212):

"... Wären Sie in der Nähe, so käme ich heute zu Ihnen gelaufen um Rat, denn morgen soll ich predigen über das Evangelium: "Sehet euch vor vor den falschen Propheten", kann aber noch immer keinen Anhaltspunkt finden. Warum mag man auch ein Evangelium unter die

Perikopen aufgenommen haben, das den größten Teil der Prediger in ein so jämmerliches Licht stellt, daran der größte Teil sich selbst das Todesurteil predigt. Ja, sehen Sie, bei uns ist es so. Früchte? — ach, Gott sei's geklagt! Früchte haben wir aufzuweisen, deren wir uns schämen müssen. War es vielleicht anders zur Zeit, da man die Reihenfolge der Evangelien ordnete? Oder wollte man absichtlich dem Prediger Gelegenheit geben, ihn förmlich zwingen, — zuweilen auch sich selbst zu predigen? O, man läßt sich selbst nur zu oft aus dem Spiele. Auch die, welche sich dem Geschmack auf den Anforderungen des hiesigen Publikums, welches durchaus nicht leiden mag, daß die Prediger sie in zweiter Person anreden, sondern durchaus "wir" und "uns" gesagt haben wollen, so ängstlich anpassen, wie der, den ich selbst sagen hörte, in einer Gastpredigt nämlich: "Die Liebe zu "uns" hat mich hergetrieben, um "uns" das Wort Gottes zu predigen". Solche werden oft sich selbst aus dem Spiele lassen, wenn es gilt, den falschen Propheten, den reißenden Wolf aufzusuchen und ins rechte Licht zu stellen. O, möchten wir nur alle aufrichtig zu flehen anfangen: "Jesus, gib gesunde Augen" usw., möchten wir nur aufhören, durch wirkliches und eingebildetes Wesen oder Ansehen unseres Standes und durch die Schafshaut einer erheuchelten Demut und Ehrbarkeit den falschen Propheten und Wolf in uns selber unsern eigenen Augen verbergen zu lassen; aber es lebt sich so bequem unter diesen falschen Propheten: "Friede! Friede! es hat keine Gefahr". — Aber die Früchte? Ach, es ist kein Friede, also auch keine Frucht der Gerechtigkeit, keine Frucht des Heiligen Geistes. Sehen Sie! Die Gemeinden unseres Volkes versumpfen, und aus dem Sumpf steigen Dünste auf, die zu einer drohenden Gewitterwolke sich über uns zusammentürmen. Hat nicht schon manch ein Donnerschlag die Grundfesten unserer Existenz erschüttert? — Wie wenig würde es kosten, Dem, vor Dessen Drohen die Erde fleucht, um uns zu vertilgen, wenn Er des Erbarmens müde werden sollte, wie wir es ja verdient haben durch mutwillige Sünde und Verstockung gegen den Ruf der Gnade!! Freund! Bruder! Vater! oder was Sie mir im Dienste des Wortes und in den Wegen Gottes noch sehr unerfahrenem Menschenkind immer sein wollten, ich werfe mich an Ihre Brust und weine; denn es sieht traurig aus bei uns; und doch liebe ich unser Volk mit der Glut einer ersten Liebe. Haben Sie noch etwas hinzuzusetzen an Gebetsbrunst, — oder an Inbrunst der Ermahnung zum Gebet durch Ihre Predigten und Blätter — immerhin! Die Zeit ist da, wo es not tut, die lässigen Hände aufzurichten und die müden Knie zu stärken. Wie eine Gebärerin in ihren Hauptwehen, so sollen wir an der Neugeburt unseres Volkes arbeiten. Ist die Hand des Herrn verkürzt? Sind seine Ohren dicker geworden? Ach, woran fehlt es denn? An uns — und zwar zunächst an uns Zeugen und Wächtern! — Uns, uns! einem großen Teil unter uns fehlt das allererste große "A" im Christentum. "Wach auf, o Mensch, vom Sündenschlaf!"

Daran ist nicht unsere Ungelehrsamkeit schuld, wie wohl es zu wünschen wäre, daß es auch hierin anders unter uns stände, sondern die

eigene Leere und Gottentfremdung; denn mancher einfältige Handwerker, der durch den Glauben an Christum ein Kind Gottes geworden ist, konnte kaum ein Wort lesen und ist in wenigen Jahren ein rechter Schriftgelehrter, fürs Himmelreich gelehrt, geworden, weil er nicht nur las, sondern forschte, und nicht nur forschte, sondern in Herz und Leben die göttliche Offenbarung aufnahm. Aber was soll bei dem satten und selbstgenügsamen Wesen solcher Prediger herauskommen, die nichts tun mögen in ihrem Amt, als je zuweilen eine Predigt vorlesen, die schon ein halbes Jahrhundert mit dem Amt zusammen ein Erbgut der Familie war, ohne Berücksichtigung, ob sie den gegenwärtigen Zeitverhältnissen angemessen sei oder nicht. Es ist sogar vorgekommen, daß gegen unser Glaubensbekenntnis gepredigt worden ist, weil fremde Arbeit ungeprüft und unverändert gebraucht wurde, und daß jemand bei dem Versuch, seine Abschrift zu mildern und zu glätten, — versteht sich, aus Menschengefälligkeit, — aus "Fressen und Saufen" — "Essen und Trinken" machte, und zwar da, wo ersteres ohne Weiteres getadelt wurde, wodurch er also Essen und Trinken tadelte als eine Sache, die dem Herrn mißfällig wäre. — Sehen Sie, und dabei ist noch ein Verlangen in unserer Gegend nach dem wahrhaftigen Lebensbrot, bei all unserer und des großen Haufens Kälte und Gleichgültigkeit, und ist ein Gelauf darnach, das sich durch keine Gewaltmaßregeln dämpfen lassen will. Wären nur wir Hirten lebendig, so würden auch die Schafe unsere Stimmen hören, und das erwachende Leben würde sich schön und anmutig in den Formen unseres Bekenntnisses bewegen. Aber so durchbricht es die morschen Formen, streckt uns morsche Pfeiler zu Boden und bahnt sich gleichsam über unsere Leichen hin den Weg ins Freie. Da wogt und webt es nun in entzügelter Kraft, bis es endlich dem Herrn der Gemeinde gelingen wird, mit der Schale ohne Kern, mit der Gemeinde ohne lebendige Glieder. Denn so sieht's hier aus; was da anfängt zu leben, will durchgehen; als ob wir dem starren Tode preisgegeben wären! Die Ernte ist groß, aber... Bittet den Herrn der Ernte... Luk. 10, 2. Der Herr schenke uns die Weisheit von oben! Amen."...

Diese Salzkraft und die Maßregeln des Landwirtschaftlichen Vereins bewirkten es, daß die regierenden Personen noch immer gut von den Mennoniten sprachen.

Der wirkliche Staatrat von Bradky schrieb von der "'vorzüglichen Ordnung", in welcher er die an dem Flüßchen Molotschna angesiedelten Mennoniten angefunden hatte und bemerkt dazu: "Ich hatte das Glück, diesen lobenswerten Eifer der Mennoniten für die Erhöhung der Landwirtschaft und Gewerbebetreibung und für die Befestigung des Gemeindelebens und des Hauswesens zur Kenntnis Seiner Kaiserlichen Majestät zu bringen."

Der Senator Contenius bereiste die mennonitischen Ansiedlungen in den Jahren 1796—1800 und fand, daß die Mennoniten fast alle im häuslichen Lebenswandel nüchtern, rein und strebsam waren."

Wenn wir die angeführten Briefe und Aussprüche lesen, so freuen wir uns, daß das mennonitische Glaubensbekenntnis in seiner Kraft nicht völlig untergegangen war. Dabei bedauern wir es aber tief, daß es sowohl im Lehrstande als auch in der Masse der Bekenner so sehr verleugnet wurde. Es war ein Segen für das Ganze, daß der innere und der laute Protest gegen die innere Fäulnis in den Gemeinden nicht verstummte. Beide Linien sind zu beachten, wenn wir die Entstehung und das Wesen der Brüdergemeinde verstehen wollen.

3. *Kirchliche und bürgerliche Organisation der Mennoniten.*

Weil wir es in der Geschichte der Mennoniten-Brüdergemeinde immer wieder mit den kirchlichen und bürgerlichen Organisationen zu tun haben, lasse ich noch eine Beleuchtung der damaligen Verhältnisse von P. M. Friesen folgen, die er in seiner Geschichte gibt. (Par. 73, Seite 166 ff):

a) Äußerlich gestaltete sich das Molotschnaer Kirchenbild um das Jahr 1860 also: die "Große Gemeinde" mit den Kirchenspielen Lichtenau, Petershagen, Margenau, Schönsee und Pordenau. Diese Gruppe umfaßte mehr als drei Viertel der Bevölkerung (ca. 20,000 Seelen in ca. 4,000 Familien mit allen beigeschriebenen Angesiedelten auf Pacht oder eigenen Ländereien, die alle zu den Molotschnaer Kirchenspielen gehörten) der 55 (58) Dörfer und Vorwerke des "Molotschnaer Mennonitenbezirks" (oder Gebiets) im Kreise Berdjansk, Taurien, mit dem "Gebietsamt" in Halbstadt (eigentlich Neuhalbstadt) und einem Schulzenamt in jeder Kolonie (Dorf) an der Spitze. (Es ist zu konstatieren, daß die mennonitischen Schulzen nie Schreiber hatten; sie besorgten ihre Korrespondenz und Buchführung stets selbst oder der Lehrer des Dorfes.)

Das Gebietsamt bestand aus einem auf drei Jahre gewählten Oberschulzen und zwei Schreibergehilfen. Jedes Schulzenamt bestand aus dem Schulzen und zwei Beisitzern, die ebenfalls gewählt wurden. Daneben existierte der einst zu hochmächtige und heilsame "Landwirtschaftliche Verein" (ein Vorsitzer, zwei Beisitzer und Schriftführer.) Oberschulze war fast 18 Jahre lang der beinahe allmächtige David Friesen aus Halbstadt (1848—1865); Vereinsvorsteher vieler Jahre war Peter Schmidt aus Steinbach, wo sich die Kanzlei befand. — Alle Beamten, außer den Schreibern, wurden durch Stimmenmehrheit von den Landwirten gewählt und mußten ausschließlich Mennoniten sein.

Alle Kirchenspiele waren ganz nach dem Belieben ihrer Mitglieder gebildet, und diese wohnten nach ihrem Belieben in irgend einer Kolonie oder auch außerhalb derselben auf Gütern. Ein Ältester mochte in einer Kolonie wohnen, wo eine Kirche war, und doch nicht an dieser, sondern an der Kirche eines anderen Dorfes fungieren. (Der Rudnerweider Älteste z.B. wohnte in Gnadenfeld.)

Jedes Dorf hatte eine einklassige Dorfschule; (ein-, zwei- oder mehrklassig wurde die Schule je nach der Zahl der Klassenräume und Lehrer genannt); in Halbstadt war eine einklassige Fortbildungsschule,

Gebiets- oder Zentralschule für Schullehrer oder Schreiberbildung, erst später mehr- und zuletzt siebenklassig geworden (einschließlich die 2-klassige Musterschule und 2 pädagogische Klassen), in Ohrloff eine einklassige Vereinsschule (später dreiklassig), in Gnadenfeld und auf Steinbach — je eine einklassige Privatschule (auch "Bruderschule" genannt), wurde später dreiklassige Zentralschule). Die Lehrer dieser "hohen" Schulen, wie man sie ehrfurchtsvoll nannte, waren: Gustav Franz I., bald nach 1860 Johann und Franz Lange in Gnadenfeld und Peter Neufeld auf Steinbach. H. Franz hatte bald nach 1860 eine Privatschule in Gnadenfeld.

In allen diesen Dörfern, unter den Gliedern der "Großen Gemeinde" mehr oder weniger zerstreut oder auch mehr in den Dörfern konzentriert, wo ihre Kirchen standen, und nach welchen die Kirchenspiele, resp. Kirchengemeinden genannt wurden, wohnten die Mitglieder der Gemeinden: Ohrloff-Halbstadt (und seit 1863 Neukirch) mit Ältesten Bernhard Fast — Tiege; Johann Harder in Blumstein; Rudnerweide — Ältester Benjamin Ratzlaff und seit 1861 Franz Görtz — Gnadenfeld; Alexanderwohl — Ältester Peter Wedel; Gnadenfeld — Ältester August Lenzmann; Waldheim — damals ohne Ältesten, und die "Kleine Gemeinde" (hier und da fälschlicher Weise die "Neukirchner" genannt), ohne Bethaus, Versammlungen in Privathäusern — Ältester Johann Friesen. Die sieben Ältesten mit ihren Kirchenlehrern (Prediger) und Diakonen bilden den Molotschnaer Mennonitischen Kirchenkonvent.

b) Das Chortizaer Gebiet (ca. 12,000 Seelen und 2,500 Familien mit allen beigeschriebenen Angesiedelten auf Pacht- und eigenen Ländereien) bestand aus der großen Chortizaer Flämischen Gemeinde — Ältester Jakob Hildebrand, Gebietsamt, Schulzenämter, Landwirtschaftlicher Verein. Eine besondere bürgerliche und kirchliche Gemeinde war die Bergtaler Kolonie (1874 nach Amerika ausgewandert) im Kreise Mariupol, mit eigenem Ältesten (Braun) und eigenem bürgerlichen Vorstande (Gebietsamt, Schulzenämter), fünf Dörfer ausgesiedelt aus dem Chortizaer Gebiet. Das Chortizaer Gebiet bilden 18 (19) Dörfer, eine Zentralschule (Lehrer Heinrich Epp), in jedem Dorf eine Dorfschule, in Einlage eine kleine Privatschule (des Lehrers Heinr. Heese). In seltenen wichtigen Fällen kamen die Vorstände der Ekaterinoslawschen und Taurischen Mennoniten zusammen. (Vgl. Par. 63 (2) in P. M. Friesens Buch "Ältestenreihe").

Es bleibt noch hinzuzufügen, daß die Mennoniten in jeder Zeit eine Periode großer kirchlicher und bürgerlicher Unruhen durchmachten, die den Geist der Rechthaberei schürten und das nüchterne Urteil der leitenden Personen und Organisationen trübten, so daß man bei aufsteigenden Fragen nicht mehr fähig war, ein gerechtes Urteil zu fällen und zuletzt die Macht für das Recht hielt. Das Interesse für die negativen Erscheinungen nahm die Geister mehr gefangen als die Freude an der Entwicklung der vorhandenen positiven Bewegungen.

II. Das geschichtliche Werden der Mennoniten-Brüdergemeinde.

Wir betrachten es nach folgenden Gesichtspunkten:

1. Die Veranlassung zur Gründung der Mennoniten-Brüdergemeinde.
2. Der Austritt und seine Folgen.
3. Die äußeren und inneren Feinde der Mennoniten-Brüdergemeinde.
4. Die Einführung der Untertauchungstaufe.
5. Die Organisation der Mennoniten-Brüdergemeinde.
6. Der Kampf um die staatliche Anerkennung der Mennoniten-Brüdergemeinde.
7. Die Ausbreitung der Mennoniten-Brüdergemeinde.
8. Gegenseitige Annäherung zwischen den alten Mennonitengemeinden und der Mennoniten-Brüdergemeinde in Rußland.
9. Missionsarbeit der Mennoniten-Brüdergemeinde in Rußland:
   a) Innere Mission.
   b) Äußere Mission.
10. Die Mennoniten-Brüdergemeinde in den Revolutionsjahren 1917-1920.
11. Die Auswanderung der Mennoniten-Brüdergemeinde nach Nord- und Süd-Amerika.

1. *Die Veranlassung zur Gründung der Mennoniten-Brüdergemeinde.* (P. M. Friesen).

"Im Laufe der Jahrhunderte waren die Mennoniten von dem hohen Gemeindeideal Mennos weit abgekommen. Wenn auch manch eine treue Seele dem Herrn im stillen diente, und auch eine gewisse Religiösität, ein Festhalten an dem von den Vätern überbrachten Lehren und Grundstätzen im allgemeinen nicht zu verkennen war, so war das Leben doch im großen und ganzen erloschen. Von Bekehrung und Wiedergeburt wurde nicht gesprochen. Allgemein war die Meinung verbreitet, daß ein Mensch es in diesem Leben nicht wissen könne, daß er ein Kind Gottes sei. Wer dieses vorgab, wurde sogar von den Ältesten der Gotteslästerung beschuldigt. Die Predigten wurden meistens aus Predigtbüchern abgeschrieben und dann auf der Kanzel in

so einer leblosen Form vorgelesen, daß sie nicht den geringsten Eindruck zurückließen. Das sittliche Leben ließ viel zu wünschen übrig. Schweineschlachten, Jahresschlußrechnungen im Dorfrat, Hochzeiten u.a. Gelegenheiten waren vielfach mit Trinkgelagen oder anderen weltlichen Belustigungen verbunden. Die Gemeindezucht wurde sehr flach geübt. Morgen- und Abendandachten, so wie andere Versammlungen, außer denen am Sonntag Vormittag, kannte man nicht. In vielen Fällen hielt man nicht einmal das Tischgebet.

Es ist klar, daß diejenigen Mennoniten, die zum Herrn bekehrt wurden, sich in der Mitte der geistlich Toten nicht wohl fühlten. Sie konnten auf die Länge nicht mitgehen und mit Unsittlichen das Abendmahl halten. Da baten einige Glieder der Gnadenfelder Gemeinde den Ältesten Lenzmann, den Gläubigen doch das Abendmahl separat zu geben, so oft sie Bedürfnisse dazu fühlten, da sie nach der Lehre der Heiligen Schrift und nach ihrem Gewissen mit den Ungläubigen in der Gemeinde es nicht genießen konnten. Diese Bitte wies der Älteste Lenzmann zurück. Da begab es sich denn, daß einige Geschwister im Herbst 1859 (am 10. November) in Elisabethtal im Hause des Kornelius Wiens eines Sonntags zusammen waren und in aller Einfalt und Kindlichkeit unter sich das Brot brachen unter Leitung des Schullehrers in Elisabethtal, Abram Kornelsen, wobei sie die Lehre Pauli — 1. Kor. 11, 23 beachteten."

Prediger Peter Regier (Nord-Enid, Oklahoma) schreibt in seiner "Kurzgefaßten Geschichte der Brüdergemeinde" über dieses Privatabendmahl (S. 12), "... daß einige Brüder unter dem Einfluß des Schullehrers, der sich von den Württemberg. lutherischen Brüdern abgesondert hatte, zur Erkenntnis kamen, daß Gläubige und Ungläubige nicht zusammen das Mahl des Herrn genießen sollten ..." Und weil sie wußten, daß selbst Prediger die Sünde nicht straften, sondern zusahen, wie auf Jahrmärkten und bei Gastgelagen viele Glieder durch Trunkenheit großes Ärgernis gaben, auch keine Miene gemacht wurde, dem Fall entgegenzutreten, so wurde bei einigen der Bekehrten der Entschluß reif, in aller Stille und Ruhe das Gedächtnismahl unter sich zu halten, zumal sie dies auf keinen Fall für unrecht ansehen konnten. Ein halbes Jahr etwa blieb das verborgen, aber die Stadt, die auf dem Berge liegt, kann nicht verborgen bleiben. So hielten sie mit einer kleinen Anzahl Glieder kurz vor Weihnachten 1859 öffentlich das Gedächtnismahl. Solches wurde bald bekannt, und der Gnadenfelder Älteste forderte seine Glieder vor die Gemeinde zur Verantwortung." —

Der Anfang des separierten Abendmahls.

Aus Jakob Beckers Tagebuch entnehmen wir darüber folgendes: "Anno 1859 im Spätherbst berief der von Wüst abgesetzte Kirchenvorsteher Hottmann eine Bruderberatung, wo Schreiber dieses und auch noch mehrere Mennonitenbrüder zugegen waren. Da wurde der Verfall der Kirche betrachtet, und man wurde sich einig, nicht länger mit den Ungläubigen zusammen das Abendmahl zu halten, laut 1. Kor. 10, 17.

Pfarrer Wüst hatte es so lange auf lutherische Art ausgeteilt, indem er jedem Teilnehmer das A-Blatt auf die Zunge legte. Nun wurde aber das Brot gebrochen und auf einem Teller rundgereicht, wie es noch heute bei der Mennoniten-Brüdergemeinde üblich ist.

Einer der Württemberger Brüder, Furchhammer, der sich auch von Wüst getrennt hatte, trieb im Saratowschen (an der Wolga) unter den Deutschen Kolporteurarbeit. Dort fand er viele hungrige Seelen und viel offene Türen; daher bat er die Mennoniten, ihm zwei Brüder zu Hilfe zu schicken, was diese auch taten; jedoch ohne Wissen der Ältesten, die ihnen sonst die Pässe verweigert hätten.

Durch die Arbeit dieser Brüder entstand im Saratowschen eine große Erweckung, worüber die dortigen Pastoren aufrührerisch wurden, denn es entsagten sich viele der lutherischen Kirche. Die Brüder wurden zur Rede gestellt, siegten aber, indem sie sich auf die Heilige Schrift stützten.

Anfangs September 1859 wurde Schreiber dieser Zeilen von den Liebenauer Brüdern (ohne Wissen von Furchhammers Schreiben) auch mit Bibeln und Testamenten ins Saratowsche gesandt. Bruder Johann Claassen gab ihm 50 Rubel zur Reise. Als er durch Rudnerweide kam, erfuhr er, daß Bruder Bartel Lust hatte mitzugehen. Da er aber kein Reisegeld hatte, gaben die Württemberger ihm selbiges, und so reisten wir zusammen ab. Dort suchten wir uns Furchhammer auf und arbeiteten mit ihm in großem Segen.

Als die Feindschaft der Pastoren sich immer mehr offenbarte, wurden die Neubekehrten immer mehr befestigt und verlangten bald von den Brüdern separiertes Abendmahl, was ihnen auch gereicht wurde. Als dieses bekannt wurde, brach die Verfolgung aus.

Keiner fühlte sich so überglücklich wie die Schwestern, die bekehrte Männer hatten und nun mit ihnen innige Gemeinschaft pflegen konnten, statt geschlagen zu werden, wie früher. Die Schwestern waren so überwältigt von ihrem Glück, daß sie bei ihren Zusammenkünften die Männer mit dem Friedenskuß begrüßten, welches dann unter ihnen allgemein zur Regel wurde.

Als die Pastoren den beiden Mennonitenbrüdern hart nachstellten, machten diese sich im Frühjahr von dannen. Im Winter hatten sie von den Molotschnaer Geschwistern mehrere Briefe bekommen, wodurch die Neubekehrten stets gestärkt wurden.

Das erste öffentliche Abendmahl.

Unter den Geschwistern an der Molotschna wurde einige Male in aller Stille und Ruhe das Abendmahl unterhalten. Endlich wagte es ein Bruder, der Glied der Rudnerweider Kirche (Friesische) und Schullehrer in Elisabethtal war, öffentlich das Abendmahl auszuteilen. Einige Geschwister der Flämischen Gruppe und einige der Driesner nahmen daran teil. Sofort wurde es dem Ältesten Lenzmann zu Gnadenfeld un-

terbracht und dieser forderte gleich seine Glieder vor den Gemeinderat zur Ermahnung." (Weiteres darüber folgt aus P. M. Friesens Geschichte.)

Erstes öffentliches Privatabendmahl der Mennoniten-Brüdergemeinde und seine Folgen.

a) Im Herbst 1859, nach J. Reimers, H. Hüberts u.a. Mitteilungen, feierten die mennonitischen Brüder das erste Privatabendmahl. Ältester Lenzmann erzählt in seinem Briefe vom 16. März 1863: "... Nachdem ich das Ansinnen einiger meiner Gemeindeglieder, ihnen und denen, die sie als Gläubige bezeichnen würden, besonders und so oft sie das Bedürfnis dazu fühlten, das Heilige Abendmahl zu verabreichen, als eine in der Mennonitengemeinde meines Wissens nie dagewesene, den geistlichen Hochmut nur fördernde, die Eintracht in der Gemeinde aber störende und daher unstatthafte Neuerung zurückzuweisen hatte, so fingen sie mit noch einigen Brüdern (anderer Mennonitengemeinden) an, unter sich in Privathäusern das Heilige Abendmahl zu halten, indem sie behaupteten, nach der Lehre der Heiligen Schrift und nach ihrem Gewissen mit den Ungläubigen in der Gemeinde es nicht genießen zu können ...."

Die Gnadenfelder "Chronik" erzählt, daß die Brüder gewünscht hätten, daß in der Kirche der Abendmahlstisch sonntäglich gedeckt werde. — Damit hofften die Brüder wahrscheinlich zu erreichen, ohne Rumor das Abendmahl im Kreise der Gläubigen unterhalten zu dürfen, weil die andersgesinnten Gemeindeglieder ja nur zu bestimmten, sehr seltenen Zeiten zum Heiligen Abendmahl gingen. Daß sie Lenzmann darum baten, ist ein Beweis, erstlich, daß sie ihn, trotz der eingetretenen Kühle (Siehe P. M. Friesen, Par. 51 und 52: "Brudertum" und "Bruderschule") für einen Bischof und Bruder in Christo hielten, und zweitens, daß sie nicht leicht zum Austritt aus den bestehenden Gemeinden schritten."

Wenn Ältester Lenzmann auch die gewünschte Weise als eine nie dagewesene bezeichnet, so ist solches separate Vorgehen in protestantischen Kreisen doch nicht unbekannt. Das erfahren wir aus P. M. Friesens Buch, Seite 187:

"So ist es ja in den wohlgeordneten lutherischen Kirchen; so haben's alle uralten Kirchen: die Griechische etc.; so hat es Spurgeons Kirche und viele Brüderkirchen: Plymotisten (Georg Müller) etc., und darin ist die organisierte Mennoniten-Brüdergemeinde noch immer nicht dem apostolischen Muster und dem Ideal, das sie in ihrer Wiege richtiger Weise hegte, gerecht geworden. Jeden Sonntag sollte jeder Christ die Möglichkeit haben, — nicht gezwungen sein — die "Gemeinschaft des Leibes und Blutes Christi" und das Gedächtnis seines Todes, bis daß Er kommt, so wie die Gemeinschaft der Glieder des Leibes untereinander in heiliger Handlung zu betätigen. Apg. 2. — 2. Protestantische Staatskirchen Deutschlands gestatten heute, um Separation zu verhüten, ihren "Gemeinschaftsleuten" den besonderen Abendmahlsgenuß

in der bezeichneten Weise, oder auch in Privatkreisen durch den Pfarrer oder auch ohne denselben durch Selbstverwaltung der "Laien."

A. H. Unruh — P. M. Friesen drückt seine private Überzeugung aus, die bis heute von der Mennoniten-Brüdergemeinde noch nicht angenommen worden ist, obwohl sie heute die Abendmahlsgemeinschaft mit allen Kindern Gottes in den meisten Lokalgemeinden pflegen. Es ist diese freie Praxis der großen Kirchen sehr mit der Lehre verwoben, daß man im Abendmahl die Vergebung der Sünden erhält. Die Praxis der Plymouthbrüder ist mit der Überzeugung verbunden, daß die Gemeinde Christi keine Organisation duldet.

So stießen 2 Prinzipien gegeneinander: die Lehre des mennonitischen Katechismus, daß nur bußfertige und gläubige Personen am Abendmahl teilnehmen dürfen, und das Prinzip, die traditionelle Praxis um jeden Preis festzuhalten. Ein Entgegenkommen hätte der Gnadenfelder Gemeinde ernste gläubige Glieder erhalten.

P. M. Friesen: "Sobald die private Feier des Abendmahls herauskam, entstand ein großer Rumor in den Kirchen, und die Ältesten wurden beschuldigt, daß sie *die* Glieder ihrer Gemeinde nicht schnell genug hinaustäten. In den anderen Gemeinden bekamen sie einfach den Bann, sogar den bürgerlich-gesellschaftlichen, wodurch wohlhabende Leute wirtschaftlich ruiniert wurden. Eine gelindere Stellung nahmen die Gemeinden Gnadenfeld und Ohrloff ein. Ohrloff übte keine Kirchenstrafe an ihnen aus. Sechs, zum Teil junge Geschwister, mußten vor die Prediger kommen und sich verantworten, wobei sie zurechtgewiesen wurden und versprachen, sich in alles zu fügen, was nicht gegen Gottes Wort und Gewissen wäre."

A. H. Unruh: Bei der gegenwärtigen Auffassung der Ordnung in der Gemeinde würde die Mennoniten-Brüdergemeinde gegen ein separates Vorgehen in der Stellung des Heiligen Abendmahls auch Stellung nehmen. Diese Stellungnahme würde aber mehr einen brüderlichen Charakter tragen.

Sowohl die ersten ausgetretenen Brüder wie auch die spätere Mennoniten-Brüdergemeinde standen im Einklang mit der Glaubenslehre der Taufgesinnten, wie Cornelius Rieß sie darstellt. Er schreibt auf Seite 43 wie folgt: "Wir dürfen sonst keine zu des Herrn Tisch lassen als solche, die wahrhaft an Jesum Christum glauben und aufrichtig begehren, sowohl für als durch ihn zu leben, die solches öffentlich vor Gott und Menschen bekannt haben, auf eine schriftgemäße Weise getauft (1. Kor. 12-13) und der Ordnung gemäß in die Gemeinde aufgenommen sind, die nicht durch ein anstößiges Leben die Gemeinde ärgern (Röm. 16, 17), die mit derselben in Frieden leben (Matth. 5, 23-24) und, so viel an ihnen ist, Frieden halten mit allen Menschen, einander vertragen, einer dem anderen vergeben (Matth. 6, 14-15 und 18, 24-25), kurz, keine anderen als Jünger Christi, die Verlangen tragen und entschlossen sind, ihren einmal gemachten Bund feierlich zu erneuern und zu befestigen, weshalb wir einem jeden empfehlen, sich selbst zu prüfen. (1. Kor. 11, 25).

Übrigens schließen wir niemand aus als nur diejenigen, die falscher Lehre oder des Wandels halber der Kirchenzucht unterworfen sind. (2. Thess. 3, 14; 1. Kor. 5, 9-13.)

P. M. Friesen: (Fortsetzung von Seite 187): Am 19.—27. Dezember waren in Gnadenfeld Bruderschaften, wo die Predigerschaft und die Brüder von Claassens und Reimers Gesinnung mit dem gegebenen Versprechen der sechs Glieder zufrieden waren. Anderen genügte es aber nicht, und sie fuhren über die Brüder Claassen, Reimer u. a. her. — "Man beschuldigte nebenbei die Prediger, daß sie durch die Privatversammlungen und Erbauungsstunden ihnen den Weg gebahnt hätten, denn durch die Erbauungsstunden seien die Leute so weit gekommen, daß sie der Kirchengemeinschaft eine *Schande* verursachten." (Nach P. Regier.)

Die Schreier drohten, Reimer dem Gebietsamt zu übergeben mit allen, die dieser "schändlichen" Tat beipflichteten. Reimer drängte sich ruhig durch vor die Ältesten und bat sie, ihn abtreten zu lassen, indem er nicht willig sei, in dieser Weise mit den Kirchenbrüdern und besonders mit Heinr. Franz sich einzulassen. Reimers und Claassens Gegner schrien Lenzmann zu: "Warum läßt du sie nicht abtreten?" Bis er endlich mit wehmütigem Ton sagte: "Nun, Brüder, tretet ab." Da es aber so schien, als würden nur Claassen und Reimer hinausgehen, so rief Franz dem Claassen zu: "Du bist ja sonst ein biederer Mann, ruf doch deine Konsorten auf, mitzukommen." Da wandte sich Claassen um und sagte: "Nun Brüder!" . . . wer seines Sinnes sei, der sollte ihm folgen. Etwa 10 Brüder verließen die Kirche.

Br. Joh. Claassen sagte: "Wir wollen es dem Herrn anheimstellen, der wird die Sache herrlich hinausführen. Er hat in seinem Regiment noch niemals etwas verfehlt. Und da sie uns als Sträflinge hinausgewiesen haben, wollen wir es nicht mehr mit *der* Kirche halten." —

So handelte diese Abendmahlsgruppe nach dem Beispiel des Herrn Jesu, von dem wir in Matth. 12, 15 lesen: "Als Jesus das erfuhr, wich er von dannen", und in V. 19: "Er wird nicht zanken noch streiten, und man wird sein Geschrei nicht hören auf den Gassen."

Durch diesen Ausgang verlor die Gnadenfelder Gemeinde dann etwa 25 getaufte Glieder, aber auch alle, die sonst als Gäste da eingekehrt waren. Gnadenfeld hörte auf, Zentrum des Brudertums zu sein.

Am 6. Januar 1860 versammelten sich 18 Glieder, die den Verfall der Mennonitengemeinden einsahen und nicht länger mitmachen konnten, und unterschrieben eine Ausgangs- und Stiftungsschrift. Dieser Schrift stimmten am 8. Januar noch Reimer und 8 andere Brüder bei.

Mit dem Ausweisen der Brüder verwarf die Gemeinde zu Gnadenfeld nicht das Evangelium als solches. Man verwarf nur die pietistische Art des Christentums, verletzte den Geist der Lehre Christi und wollte die bis dahin gepflegte mennonitische Art des Gottesdienstes festhalten. Zudem waren es nur einzelne Glieder, die Bosheit und Haß bekundeten, und sich damit von der Gemeinschaft des Leibes Jesu Christi ausschal-

teten. In der Blindheit ihres Herzens zertraten sie etwas, was der ganzen Gemeinde zur Neubelebung hätte dienen können. — Zudem mögen der Streit wegen der Bruderschule in Gnadenfeld und eine sittliche Entgleisung im Kreise der mehr pietistisch Gesinnten den Gegensinn gegen die Privatversammlungen geweckt und genährt haben. (A.H.U.) — Vergl. P. M. Friesen Par. 49.

DIE AUSTRITTSSCHRIFT.

(Aus Jakob Beckers Tagebuch.)

"Die Austrittsschrift wurde am 6. Januar 1860 in Elisabethtal auf einer Beratung, wo auch Württemberger Brüder zugegen waren, aufgestellt und unterschrieben.

Als bis Abend rührend ward gebeten, ward die Schrift frei dargelegt.
Ernst und still ist jeder hingetreten, unter Tränen tief bewegt,
Um zu schreiben zitternd seinen Namen, mit dem Seufzer: "Herr, sprich dazu Amen!"
Laß den Anfang wohl gedeihn, daß wir uns des Sieges freuen!
Achtzehn Brüder wurden dazu angetrieben, die den heißen Kampf gewagt,
Welche ihre Namen unterschrieben und der Kirche sich entsagt.
Welche aber feigen Herzens waren, sich nicht konnten gleich zu denen paaren,
Solche ließ man ruhig sein, bis's sich konnten zu uns weih'n.

Jakob Becker."

2. *Der Austritt und seine Folgen.*

a) *Die Stiftungsschrift der Mennoniten-Brüdergemeinde.*

"An sämtliche Kirchenälteste unserer Molotschnaer Mennonitengemeinde!

Wir, Endesunterschriebene, sehen durch Gottes Gnade den Zerfall der ganzen Mennoniten-Bruderschaft ein und können um des Herrn und unseres Gewissens halber nicht länger so mitmachen; denn wir fürchten ein unausbleibliches Gericht Gottes, denn das offenbar gottlose Leben schreit zu Gott in den Himmel. Auch fürchten wir den Verlust unserer uns verliehenen Rechte und Privilegien von unserer uns wohlwollenden Obrigkeit, weil Übertretungen und Ungehorsam gegen dieselben immer größer werden. Traurig ist es anzusehen, (O Jesu, erbarm dich! Öffne den geistlich Blinden die Augen!) wenn unsere Mennoniten auf den Jahrmärkten vor den Augen unserer Nachbaren ein so satanisches Leben führen, und die Lehrer selbst einhergehen und es sehen, ja selbst auf Gastgelagen dabei stillsitzen, es ansehen und anhören, wie man dem Teufel dient. Von solchen Leuten heißt es in der Schrift Psalm 109, 17-18: "Sie ziehen den Fluch an wie ein Hemd, sie wollen den Fluch haben, darum, so wird er ihnen auch kommen." Die Lehrer treten nicht

vor die Lücken, wie damals (Hesek. 13, 5). Deswegen sagen wir uns gänzlich los von diesen verfallenen Kirchen, flehen aber für unsere Brüder, daß sie selig werden. Wir wollen unschuldig sein an den Seelen der Irrenden. Du aber, Herr Jesus, rüste recht viele lebendige Zeugen aus, die deine Kinder und das Werk deiner Hände zu Dir weisen. Amen.

Wir haben hier die ganze Mennoniten-Bruderschaft im Auge, weil sie von der hohen Obrigkeit als eine wahre Bruderschaft betrachtet wird.

In den Artikeln sind wir laut unserer Überzeugung aus der Heiligen Schrift mit unserem teuren Menno übereinstimmend.

Elisabethtal: Abr. Kornelsen, Kor. Wiens, Isaak Koop, Franz Klassen, Abr. Wiens.
Lichtfelde: Martin Klassen, Abr. Wiens.
Schardau: David Hoppe, August Strauß.
Rudnerweide: Jakob Becker.
Pastwa: Isaak Regier, Andreas Voth, Jakob Wall.
Liebenau: Heinrich Hiebert, Johann Claassen.
Marienthal: Dietrich Klassen.
Ladekopp: Peter Stobbe, Abr. Klassen.

In Elisabethtal, am 6. Januar 1860."

Mit dieser Stiftungsschrift verbanden die Brüder ein Glaubensbekenntnis, das dem Bekenntnisse Mennos entsprach. Das Glaubensbekenntnis der ausgetretenen Brüder lautet wie folgt (P. M. Friesens Buch, Seite 190 e) und ff)).

"e) Die Taufe bekennen wir auf den Glauben, als Siegel des Glaubens, nicht aber auf einen auswendig gelernten Glauben, wie man's jetzt treibt, sondern auf den wahren, lebendigen, vom Geiste Gottes gewirkten Glauben; denn ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen, (Hebr. 11, 6) und wer den Geist Christi nicht hat, der ist nicht sein (Röm. 8, 9). Und wiederum spricht unser lieber Heiland zu Nikodemus, Joh. 3, 3: "Ohne die neue Geburt kann niemand das Reich Gottes sehen." Die Taufe ist nicht die Wiedergeburt selbst, wie die Unbekehrten sagen, sondern dient nur als Zeichen dem Täufling, daß er wirklich wiedergeboren ist.

f) Das Heilige Abendmahl bekennen wir, daß es für die wahrhaft Gläubigen zur Stärkung des Glaubens dient, wo sie sich ihrer mächtigen Errettung durch des Herrn Jesu Tod erinnern, ja zum Zeichen, daß sie mit Jesu, ihrem Heilande, in ganz genauer Verbindung stehen, 1. Kor. 10, 16. Ferner dient es als Zeichen des Bundes und der Gemeinschaft der Gläubigen untereinander, und nicht zum Zeichen der Gläubigen und Ungläubigen untereinander, wie man es jetzt unterhält. — Ebenso hat es auch Menno Simon bekannt, wie es in seinem "Grundfundament", I. Buch, S. 115–121, zu lesen ist. Auf der 121. Seite heißt es so: "So

lange jemand in der Lehre und im Glauben irrt, kann er auf keine Weise mit den Gottesfürchtigen und Bußfertigen zugelassen werden usw." — Der Apostel Paulus spricht in 1. Kor. 5, 11: "So jemand sich läßt einen Bruder nennen und ist ein Hurer, Geiziger oder Abgöttischer oder Lästerer oder Trunkenbold oder Räuber", mit dem sollen wir nicht einmal essen, wie viel weniger aber das Heilige Abendmahl mit ihm halten? Geizige, Trunkenbolde und Lästerer gibt es leider heutigen Tages sehr viele, mit denen man das Heil. Abendmahl hält. Denn nicht nur die sind Trunkenbolde, die fast immer betrunken sind, sondern auch die, die dann und wann oder auf den Jahrmärkten und Saufgelagen sich vollsaufen und fressen. 1. Kor. 10, 20–21 heißt es: "... daß die Heiden, was sie opfern, das opfern sie dem Teufel." Also auch die Fleischgesinnten können nicht in dem Abendmahl dem Herrn die Ehre geben, weil sie ihn nicht kennen; sondern wie sonst, dienen sie auch hiermit dem Teufel, denn niemand kann zweien Herren dienen, Matth. 6, 24. — Nun will aber der Apostel nicht haben, daß die Gläubigen in Gemeinschaft der Teufel sein sollen, und mit den Abgöttischen, die dem Teufel dienen, ein Leib seien; denn ein Brot ist es, so sind auch die, die es genießen, ein Leib, 1 Kor. 10, 17. — Der Heiland spricht in Offb. 18, 4: "Gehet aus von ihr, mein Volk, daß ihr nicht möget teilhaftig werden ihrer Sünden, auf daß ihr nicht etwas empfanget von ihren Plagen." — 2. Kor. 6 heißt es, daß die Gläubigen keine Gemeinschaft haben sollen mit den Ungläubigen, sondern ausgehen und sich absondern.

g) Die Fußwaschung bekennen wir so, wie der Herr Jesus sie eingesetzt hat, Joh. 13, untereinander zu halten, wo man in der Tat, nicht im Wissen selig ist.

h) Die Lehrerwahl bekennen wir nach der Schrift auf zweierlei Weise: Einige werden ohne Zutun der Menschen, allein vom Herrn gewählt und durch seinen Geist gesandt, wie mit den Propheten und Aposteln geschehen, wie auch das Haus des Stephanas sich selbst verordnet hatte zum Dienst der Heiligen, 1. Kor. 16, 15. Von solchen redet auch Paulus, 1. Tim. 3. — Andere werden durch das Zutun der wahrhaft Gläubigen verordnet, wie in Apostelgeschichte 1 zu lesen ist. Das hat auch Menno mit uns so erkannt, wie er in seinem Buch "Grundfundament", 1. Buch, Seite 148, klar bewiesen hat.

j) Von dem Bann bekennen wir, daß alle fleischlich Gesinnte und mutwilligen Sünder aus der Gemeinschaft der Gläubigen ausgeschlossen werden sollen, wie Paulus in 2. Thess. 3, 14-15 bezeugt. Wenn es aber geschieht, daß jemand heimlich in einen fleischlichen Greuel fällt, wofür uns Gott behüte, und wenn ihn der Geist Christi, der allein die wahre Buße wirken muß in uns, überzeugt, daß er bekennt und bereut, so hat die Gemeinde auf keine Weise die Macht, solchen bußfertigen Sünder zu bannen, weil die Vergebung der Sünde nicht im oder durch den Bann, sondern im Verdienste Jesu Christi erlangt wird. — So hat es auch Menno mit uns erkannt, wie im 3. Buche, Seite 334 und 335 zu lesen ist. — Ein unbußferiger Sünder darf nicht eher in die

Gemeinde aufgenommen werden, bis er sich von Herzen zu Christo bekehrt.

k) In allen übrigen Punkten unseres Bekenntnisses stimmen wir ebenfalls ganz mit Menno überein.

Dieselben Unterschriften:

Elisabethtal, den 6. Januar 1860."

Bemerkung: Den Ältesten soll noch zur Kenntnis dienen, falls sie sich an unsere Gemeinschaft in dieser Sache wenden wollen, von denselben dazu bestimmt sind: Abr. Kornelsen, Isaak Koop, Joh. Claassen."

Daß die Brüder "Mennoniten" blieben, ist dochwohl klar genug."

Anmerkung von A. H. Unruh: Es sind aber zwei Punkte zu unterstreichen, die später in verschiedenen Gemeinden anders geübt wurden, als in der Mennoniten Bruderschaft:

1. Die Brüder ließen es zu, daß Lehrer an der Gemeinde dienten, die ohne Zutun der Menschen, allein vom Herrn gewählt und durch seinen Geist gesandt wurden (1. Kor. 16, 15) Sie lieferten keine Garantie, daß die Glieder der neuen Gemeinde fehlerlos und unanstößlich wandeln würden, deuteten aber an, daß die neue Gemeinde eine ernste Gemeindezucht üben wolle, die man in den alten Gemeinden so sehr vernachlässigt hatte.

2. Wenn es geschehen sollte, daß jemand in fleischliche Greuel fallen würde, so wollten sie den Bösen strafen, dem Bußfertigen aber vergeben.

Es handelt sich hier aber nicht um das Leben in der Sünde, sondern um einen Fall. Hat jemand in der Sünde gelebt, so bedarf es längerer Zeit, um wieder das Vertrauen der Gemeinde zu gewinnen. Der verstorbene Älteste Aron Lepp machte zu dieser Frage folgende treffende Bemerkung: "Einem Neubekehrten glaubt man auf sein Bekenntnis hin, einem Ausgeschlossenen jedoch nur auf sein Leben hin."

Es ist klar, daß manche Glieder, die aus den sittlich verfallenen Gemeinden kamen, recht böse Gewohnheiten und Neigungen gepflegt hatten, mit denen die neuentstandene Gemeinde einen harten Kampf hatte, umsomehr, da eine einseitig betonte Rechtfertigungslehre für diese Neigungen oft einen passenden Deckmantel fand. Es gab einen Kampf an zwei Fronten: den Kampf gegen eingewurzelte Neigungen und den Kampf gegen falsche Lehren. Diese beiden Gegner haben der Mennoniten-Brüdergemeinde den Kampf und den Ausbau der Gemeinde schwer gemacht. Schwer war es, daß die Mitte, aus der die bösen Gewohnheiten kamen, die härtesten Richter über die Ausschreitungen der Mennoniten-Brüdergemeinde geliefert hat. Das zeigte sich sofort nach dem Empfang der Austrittsschrift.

b *Die ersten Folgen des Austritts.*

Die Folgen dieser Austrittsschrift waren für die ausgetretenen Brüder sehr schwer. Die Ältesten fühlten diese Schrift als einen schweren

Angriff auf die Mennonitengemeinden. Sie wollten den Zerfall der Gemeinden nicht zugeben. Obwohl die Mennoniten grundsätzlich für die Trennung von Kirche und Staat sind, so hatte sich im Leben der Gemeinden praktisch eine Abhängigkeit von den weltlichen Behörden ausgebildet. Die nächste Behörde war ja das Gebietsamt. Deshalb übergaben die Ältesten die ganze Sache demselben am 18. Januar 1860 mit folgendem Schreiben: (P. M. Friesen, Seite 192, Par. 84):

An ein wohllöbliches Gebietsamt.

Unterm 6. Januar wurde uns endesunterschriebenen Kirchenältesten von folgenden Personen (folgen die 18 Namen) ein Schriftstück zugesandt, worinnen sie sich gänzlich von den verfallenen Kirchen, wie sie sich ausdrücken, lossagen und, wie es aus ihrem Schreiben zu ersehen ist, eine eigene Gemeinde bilden wollen. Am 18. Januar d. J. wurde auf einer allgemeinen Ältestenkonferenz beschlossen, daß das nicht zugelassen werden könnte; so übergeben wir sie einem wohllöblichen Gebietsamte mit der Bitte, auch Ihrerseits das Ihrige zu versuchen, um sie von ihrem irrigen Vorhaben abzubringen.
Alexanderwohl, den 18. Januar 1860.

Die Kirchenältesten: Töws
Ratzlaff
Wedel
Warkentin
Lenzmann

Mit dieser Schrift verletzten die Kirchenältesten das Grundprinzip der Taufgesinnten, daß der Staat und die Kirche vollständig getrennt sind, und daß der Staat sich in keinerlei Weise in die kirchlichen Angelegenheiten einmischen darf. Diese Trennung wurde mit der Klageschrift ignoriert. Die Anklage in der Austrittsschrift der Brüder ist in den Mennonitengemeinden und außerhalb derselben ungünstig beurteilt worden. Jakob Martens, Tiegenhagen, Prediger der Ohrloff-Halbstädter Kirchengemeinde, schrieb an den Herausgeber der Mennonitischen Blätter am 20. Dezember 1862, daß infolge der Schrift vom 6. Januar 1860 eine allgemeine Kirchen- und Ältestenkonferenz stattgefunden hatte, wo vom Ohrloff-Halbstädter Kirchenkonvent darauf gedrungen worden sei, dem allgemeinen Verfall auf Grund der Heiligen Schrift entgegenzutreten; aber vergebens, obwohl der wirkliche Verfall derselben nicht geleugnet werden konnte. Es wurde, anstatt sich zu einigen, von 5 Kirchenältesten obiges Papier geschrieben, (d.h. die Anklageschrift gegen die Ausgetretenen.)

— Pastor Dobbert nannte diese Schrift ein "Armutszeugnis".

Der Älteste von Ohrloff und der von der "Kleinen Gemeinde" hatten die Anklageschrift nicht unterschrieben, und Ohrloff wurde von jetzt an die Schützerin der Brüder bis zu ihrem vollen Siege. Diese beiden Gemeinden wurden später aber auch noch aufgefordert, sich zu äußern.

Die Kopien dieser Erklärungen gibt P. M. Friesen in seiner Geschichte auf Seite 197, Par. 90 und 91:

Der letzte bekannte kirchenpolitische Akt des greisen Bischofs Bernhard Fast, Ältester der Ohrloffer-Halbstädter Gemeinde, ist eine für die Brüder sehr wertvolle Schrift, wie folgt:

"An das Gebietsamt in Halbstadt!

Die am 11. d.M. von 5 Kirchenältesten ausgefertigte Erklärung inbetreff der Brüder, die sich von unseren verfallenen Kirchen (so schrieb buchstäblich in einem offiziellen Dokument der Senior des Molotschnaer Ältestenkonvents; s. "Menn. Blätter" Nr 1, 1863) losgesagt haben, kann ich aus dem Grunde nicht unterschreiben, weil mir die Sache dieser Brüder (!) bis jetzt ziemlich fremd geblieben, finde aber für notwendig, darinnen mehr Klarheit und Überzeugung zu finden und darnach erst nach Pflicht und Befinden, sobald sich's tun läßt, eine Erklärung abzugeben; jedenfalls aber, weil diese Sache von Wichtigkeit ist, und der Herr Inspektor der Kolonien diese Erklärung von sämtlichen Gemeinde- und Kirchenältesten verlangt, achte ich es für notwendig, daß solche Erklärung auch von dem Ehrw. Ältesten Friesen (von der "Kl. Gemeinde") verlangt wird. —

Bernhard Fast, Ältester."

Tiege, den 15. März 1860.

Par. 91, P. M. Friesen: "Der Älteste Friesen von der "Kl. Gemeinde", welcher sich sonst fast gänzlich aller gemeinsamen Handlungen mit dem Kirchen- oder Ältestenkonvent enthielt, schreibt an das Gebietsamt das einzige Aktum, das wir von dieser Gemeinde haben in Angelegenheit der Mennoniten-Brüdergemeinde, und welches, wenn auch ängstlich und zurückhaltend, so doch darin klar ist, daß er von allen politischen Mitteln absieht und auf rein mennonitisch-kirchliche hinweist: *"... Wir wissen wohl nichts anderes zu erklären und zu raten, als was uns der Apostel Paulus lehrt, 2. Thess. 3, 14; ... darum bitten wir, nicht übelzunehmen, wenn wir uns gerne, soviel wie möglich, hievon zurückhalten möchten ...*

Johann Friesen, Ältester."

Neukirch, am 24. März 1860. —

Von nun an waren 3 Kreise in den Verhandlungen über diesen Austritt beteiligt: die Ausgetretenen, das Gebietsamt und die Ältesten. Später wurde noch das Fürsorgekomitee hinzugezogen. Auf eine Frage des Gebietsamtes antworteten die Ausgetretenen am 23. Januar, "daß ein jeder am liebsten in seiner Gemeinde geblieben wäre, aber ihres Gewissens halber konnten sie es nicht. Deshalb wünschten sie eine eigene Gemeinde als Mennoniten zu gründen." (Franz Isaak, Seite 177).

Darauf verbot das Gebietsamt alle Zusammenkünfte der Ausgetretenen. Diese hatten einen Verteidiger in dem Ohrloffer Ältesten —

Bernhard Harder. Doch seine Worte waren nicht so durchschlagend, daß sie die Ältesten von ihrer Verbindung mit dem Gebietsamte lösten. Unter dem bürgerlichen Drucke gaben die Brüder Johann Claassen, Abr. Kornelsen und Isaak Koop dem Inspektor der Kolonie die Unterschrift, daß man keine geistlichen Handlungen ausüben werde und keinen Schritt in religiöser Hinsicht tun, der von den Kirchenältesten verboten war, ohne die ausdrückliche Genehmigung von der höheren Obrigkeit ausgewirkt zu haben. Diesen Schritt bezeichnet P. M. Friesen als momentane Schwachheit und falschen Schritt dieser Männer.

Das Gebietsamt verlangte von den Männern, d.h. von den "Brüdern", eine Erklärung des Austritts aus den Mennoniten-Gemeinden. Diese Erklärung gaben die Brüder an den Kirchenkonvent und lautete wörtlich so:

P. M. Friesen, Par. 93, 3:

"Eine neue religiöse Gesellschaft wollen wir, wie gesagt, durchaus nicht bilden; auch sind wir mit Ernst und Liebe von seiten der Lehrer aus dem Worte Gottes nicht ermahnt, sondern vielmehr von Anfang bedroht und gerichtlich behandelt worden. Von unserer Mennoniten-Brüderschaft haben wir uns in der Schrift vom 6. Januar nicht losgesagt, sondern nur von den verfallenen Kirchen.

Mit Freuden würden wir auch jetzt noch, wenn die Lehrer mit allem Ernst nach dem Worte Gottes dem Verfall der Kirchen entgegentreten möchten, denselben beitreten und ihnen zur Seite stehen und unter Gottes gnädigem Beistande die Gemeinden bauen und pflanzen helfen. Gegeben in Ohrloff am 19. März 1860."

(Unterschriften:)

Aus diesen Erklärungen sehen wir, daß nicht Verfassungs- oder Bekenntnisfragen die Brüder veranlaßten, ihre Kirchen zu verlassen, sondern religiös-sittliche Zustände und der Vorsteher Untreue in der Pflichterfüllung.

Auf Grund dieser Antwort gab der Ohrloffer Älteste, Johann Harder (Nachfolger des B. Fast), dem Molotschnaer Gebietsamt eine Erklärung, die Fast versprochen hatte, in der er die ausgetretenen Brüder vertrat. Er schrieb am 25. März 1860 wie folgt: (P. M.Friesen, Par. 92).

"An das Molotschnaer Mennoniten-Gebietsamt zu Halbstadt.

Da wir unserseits wegen Unkenntnis der Sache in der Konferenz am 11. d.M. über die in den Kolonien entstandene religiöse Gesellschaft noch nicht eine Erklärung abgeben konnten, so hatten wir einige Glieder dieser Gesellschaft zu uns eingeladen, um von ihnen hinsichtlich ihres Vorhabens eine nähere schriftliche Erklärung zu erhalten und diese als Beantwortung oder Erklärung der uns in einem Schreiben des Gebietsamtes vom 5. d.M. Nr. 1783 vorgelegten Punkte anwenden zu können. — Bei dieser Unterredung mit ihnen haben wir ihnen erklärt, daß eine

Unterhaltung des Heil. Abendmahls, wie einige aus ihrer Gesellschaft es unterhalten haben, auch bei der Voraussetzung, daß solche wahre Christen sind, ganz und gar nicht gestattet werden könne, weil ja bei solcher Freiheit die verworfenste und lasterhafteste Sekte sich dazu ebenso berechtigt halten könne und somit dadurch die allergrößte Unordnung herbeigeführt werden müsse; (Welch unhaltbares Argument!) *denn wenn's gleich nicht geschrieben steht, daß nur ein Ältester der Gemeinde das Brot und den Wein austeilen kann, so steht dennoch geschrieben: "Seid untertan aller menschlichen Ordnung um des Herrn willen." (1. Petri 2, 13), und diese besteht hier eben darin, daß der Älteste es nur austeilen kann. — Sie ließen sich hierin zurechtweisen, wollen es künftig in solcher Art nicht mehr unterhalten, wie sie es bereits am 10. Februar d.J. dem Herrn Inspektor versprochen haben. Was ihre Lossage von den verfallenen Kirchen betrifft, so haben wir sie dringend gebeten und (ihnen) ernstlich geraten, daß sie zu denselben wieder zurückkehren möchten, worüber sie sich also schon schriftlich erklärt haben.*

Weil wir doch allerseits gerne bereit sein werden, dem Verfall des wahren Christentums auf Grund der Heil. Schrift entgegenzutreten, so könnte zufolge eigener Erklärung dieser Gesellschaft, welche von 32 Gliedern derselben unterschrieben ist, die Sache auf einem anderen Wege zu beseitigen sein. — Blumstein, am 25. März 1860.

Johann Harder, Ältester."

Am 29. März sandte J. Harder auf Anforderung des Gebietsamtes noch eine Erklärung zu der obigen Erklärung. (P. M. Friesen Seite 200):

"An das Molotschnaer Gebietsamt zu Halbstadt!

— In Ergänzung unserer Zuschrift vom 25. März 1860 erklären wir über die aus unseren Gemeinden ausgetretenen Mennoniten, von dem in erwähnter Schrift festgestellten Standpunkt und Gesichtspunkt aus folgendes:

1) Die Richtung des Strebens dieser Leute spricht sich in dem Wunsche aus, auf dem Grunde und Bekenntnisse, wie alle anderen Mennonitengemeinden, ihre eigene Gemeinde einzurichten und zufolge unserer Allerhöchst privilegierten Glaubensfreiheit ihrem Glauben in derselben, inmitten der anderen Gemeinden, nachzuleben, weil sie hoffen, so eine bessere Gemeindeordnung herstellen zu können. Behalten sie dieses Ziel im Auge, so dürfen

2) die Folgen, die daraus für das Ganze entstehen könnten, nicht schädlich sein, und die einmal geschehene Abweichung in der Feier des Heil. Abendmahls wäre ihnen zu verzeihen, wozu auch hoffentlich ein jeder von Herzen bereit sein wird, der die Barmherzigkeit und die huldreiche Duldung, so wir in diesem Lande genießen, zu würdigen weiß.

3) Das Mittel, diese Leute von ihrem Vorhaben, eine eigene Gemeinde zu bilden, abzubringen ist, daß alle mit ganzem Ernst anfangen, nach Gottes Wort zu handeln, daß die Gemeindeordnung aufgerichtet und die Gemeinde gebessert werde, wozu uns Gott das Wollen und

Vollbringen aus Gnaden schenken wolle! Wenn sich aber jemand strafbar bezeigt, so dient der Gemeinde Gottes dasjenige zur Regel und Richtschnur, was uns das Evangelium Christi lehrt: von der Gemeinde absondern und nichts mit ihm zu schaffen haben, bis er schamrot werde. Dieses Mittel bewährt sich jeder Zeit, wenn es so gehandhabt wird, daß sich der Herr dazu bekennen und Seinen Segen geben kann. Sollte aber die Aufführung eines Gemeindegliedes den Arm der Obrigkeit herausfordern, so schweigen wir; denn sie trägt das Schwert nicht umsonst, sondern sie ist gesetzt zur Rache über die Übeltäter und zum Lobe der Frommen. — Blumstein, am 29. März 1860.

Ältester Johann Harder und Bernhard Fast.

Franz Isaak äußert sich in seinem Buche "Molotschnaer Mennoniten" über die obige Erklärung wie folgt(S. 184-186):

"Mit seiner ersten Erklärung (vom 25. März) beabsichtigte der Älteste Harder, wenn möglich, die ganze Angelegenheit in eine andere Bahn zu lenken, aber auf dieser Bahn war der Raum zu eng, der Weg war zu schmal, da hätte man von den Ausgetretenen, wenn diese wieder zurückgekehrt wären, ein wenig Musterung annehmen müssen, und dazu konnte man sich nicht entschließen. Da nun dies mißlang, so war der Älteste gern bereit, auf eine direkte Beantwortung der Fragen überzugehen, aber Unpassenderes für den Gebietsvorsteher und die Ältesten konnte es kaum geben, als diese zweite Erklärung des Ältesten Harder, — und doch zeigte es sich später, daß man auch hier noch einen Ausweg gefunden hatte, man hielt nämlich bei der Vorstellung dieser ganzen Angelegenheit an die hohe Behörde, die vom Ältesten Harder gegebenen Erklärungen vom 25. und 29. März 1860 im Gebietsamte zurück, und um so sicherer das projektierte Vorhaben, nämlich, die Ausgetretenen möglichst unglücklich zu machen, gaben sie in diesem ihrem Hauptakte vom 11. März eine Überschrift, aus der die Behörde nur Einstimmigkeit des sämtlichen geistlichen Vorstandes der Molotschnaer Mennoniten ersehen konnte. Als später, im Jahre 1864, der Prischiber Pastor Dobbert von Petersburg aus beauftragt wurde, über diese Ausgetretenen und auch über die gemachten Angriffe und Behandlungen derselben von seiten des geistlichen und weltlichen Vorstandes sein Gutachten höheren Ortes abzugeben, zu welchen Zwecken er auch die erforderlichen Akten vom Herrn Inspektor sich erbat, waren die Akten des Ältesten Harder nicht dabei, weshalb Pastor Dobbert sie sich selbst von dem Ältesten Harder erbat. Erwähnte Akten, folglich auch der von dem Gebietsvorsteher und den Ältesten begangenen Betrug, wurden erst durch den Herrn Pastor bei Abgabe seines Gutachtens höheren Orts bekannt. Die Bitte des Ältesten Fast, daß auch von dem Ältesten der "Kleinen Gemeinde" eine Erklärung verlangt werden sollte, konnte man nicht umgehen, aber dieser erklärte sich nur kurz und zwar in der Weise, wie der Älteste Harder, — er kannte nur kirchliche Verfügungen laut Heiliger Schrift, was denn auch unbeachtet blieb.

Als nun die ganze Sache vom Herrn Inspektor dem Fürsorgekomitee übergeben wurde, gab es für einige Zeit Stillstand. Aber zum 25.

Oktober 1860 wurden die Kirchenältesten, wie auch die Vertreter der Ausgetretenen zu einer Unterredung in das Gebietsamt geladen. Es kam aber nichts Ergebliches zustande. Zunächst schrieb nun das Gebietsamt am 14. Dezember 1860 an die Ältesten — das Komitee verlange:

1. Ein namentliches Verzeichnis über alle zur Sekte gehörenden Mennoniten.

2. Die Hauptverbreiter dieser Sekte, die den größten Einfluß auf die Gemüter ausübten, anzugeben.

3. Was für Maßregeln von der Ortsbehörde zur Unterdrückung dieser Sekte vorgenommen worden wären.

4. Durch was für Mittel die weitere Verbreitung zu verhüten und ganz auszurotten sei.

Was die anderen Ältesten über diese Punkte geantwortet haben, ist nicht bekannt. Der Älteste Harder gab am 30. Dezember 1860 die Antworten, wie sie hier folgen:

1. Aus unserer Gemeinde ist nur Heinrich Hiebert, Liebenau.

2. Wer gegenwärtig den größten Einfluß hat, kann ich nicht mit Bestimmtheit angeben.

3. Der dritte Punkt, glaube ich, ist Sache der Behörde.

4. Die Beantwortung des vierten Punktes kann ich nicht anders geben, als ich schon in der Erklärung am 29. März d.J. gesagt habe.

Unterdessen hatte die Gemeinde nicht geringe Bedrängnisse zu erleiden gehabt: Einsperrungen (Br. Jakob Wall), Zwangsarbeit usw. Das Schlimmste aber war die Verhinderung des bürgerlich geschäftlichen Verkehrs infolge des Kirchenbanns mit voller Meidung, welche alle Gemeinden den Ausgetretenen auflegten, außer Gnadenfeld, das den Brüdern nur die "geistliche Gemeinschaft versagte", und Ohrloff, das an seinen, den Brüdern sich anschließenden Gliedern keine Art von Kirchenstrafe auflegte, entsprechend der eingenommenen Stellung zur Sache. Wohlhabende Leute, wie Isaak Mathies—Rudnerweide u.a., sind infolge dieses Bannes verarmt. — Ein schweres Leiden waren die immerwährenden Drohungen mit Sibirien, was damals von seiten vieler einflußreicher Gegner ganz ernst gemeint war und zu der Zeit so unendlich schauerlich klang, und der fürchterlich rohe, gehässige und höhnische Ton der kleinen und größeren örtlichen Autoritäten, so wie der meisten Glieder der Gesellschaft im Umgang mit den Ausgetretenen, die doch sonst mit ihnen eng verbunden waren durch verwandtschaftliche, nachbarliche und geschäftliche Beziehungen. Oft hatten Ehegatten von ihren Frauen und umgekehrt, oder Kinder von den Eltern und Eltern von den Kindern, Dienende von ihren Herrschaften ungemein harte Leiden zu ertragen, welche letztere Art vom Leiden von den "eigenen Hausgenossen" wohl die schwersten waren. Doch ist durch das Archivmaterial auch erwiesen, daß einige der leidenden Glieder der jungen Gemeinde sich nicht immer in Gott wohlgefälliger Weise betrugen, wozu ein paar einflußreiche Brüder von den "Freien" laut ihren Originalbriefen irreleiteten, und wogegen Reimer und Gesinnungsgenossen im

Schoße der Gemeinde einen heißen Kampf führten und zwar nicht ohne Erfolg. Wie roh die Behandlung der Frommen oft war, das belege ein Beispiel für viele. Als Br. Claassen in Petersburg war, begegnete sein zweiter Sohn bei einem Spaziergange hinter den Gärten einem der würdigen Bewohner des Dorfes: "Na, du kleener frommer Duevel, wor es dien Vader?" — war die gehässige, verächtliche Anrede des "Ohmke" an den erschrockenen Knaben. — Die Gemeinde wurde in der Tat müde, "bei denen zu wohnen, die den Frieden hassen." (Reimers Tagebuch).

Die 5 Ältesten hielten den Protest gegen die Brüder fest. Die Gründe waren, daß sie die "Brüder" nicht als Mennoniten anerkennen wollten oder konnten. (P. M. Friesens Geschichte, Par. 103).

Franz Isaak gibt über die Erklärung der Ältesten in seinem Buche folgendes Urteil: (S. 188-189).

Dadurch, daß die Ältesten der hohen Behörde die Mitteilung machten, daß die Mennoniten allen, auf den bekannten Glauben Getauften, auch wenn sie nicht den wahren Glauben haben, nicht wahre Glieder des Leibes Christi sind, das Abendmahl reichen, stellen sie sich in ihrer eigenen Blindheit und Verwirrung selbst ein recht starkes Armutszeugnis aus; dagegen aber stellen sie den Ausgetretenen mit den Worten: "Diese Ausgetretenen aber lehren, daß das Abendmahl nur wahrhaft Gläubigen gereicht werden darf" — der Obrigkeit gegenüber ein Zeugnis aus, wie es wahrlich nicht herrlicher, schöner und schriftgemäßer sein kann, und was sicher recht auffallen muß: dies herrliche Zeugnis steht hier als Anklage. Was mag wohl die Obrigkeit, die unser Glaubensbekenntnis so genau kannte, darüber gedacht haben? Im dritten Punkte ist es die äußere Form der Taufe, weshalb sie diese Leute nicht mehr als Mennoniten anerkennen können, wodurch sie sich der Obrigkeit als solche darstellen, die von dem Wesentlichen, was bei der Taufe Bedingung ist, keine Kenntnis haben. Im vierten Punkte geben sie sich selbst die Blöße, daß ihre gemachten Anzeigen über das Verhalten der Ausgetretenen in ihren gottesdienstlichen Versammlungen nur auf Hörensagen beruhen, und wie absurd sich ein Dorfgespräch gestalten kann, das lehrt die Erfahrung zur Genüge. Weder der wohlbekannte Verfasser obiger Schrift, noch die 5 Ältesten, die diese Schrift unterzeichnet haben, noch irgend ein Lehrer dieser Gemeinden haben diese Brüdergemeinde in ihren gottesdienstlichen Versammlungen besucht, um sich von dem wahren Tatbestand zu überzeugen. Die Lehrer der Ohrloff-Halbstädter Gemeinde, veranlaßt durch mehrere Aufforderungen seitens des Gebietsamtes, sich über diese Leute zu erklären, besuchten öfter diese Versammlungen, fanden aber von alledem, womit die Ältesten sie beschuldigten, nichts, sondern überzeugten sich vielmehr, daß diese Leute sich ernstlich bestrebten, ihre Seligkeit mit Furcht und Zittern zu schaffen. Wenn es auch nicht bestritten werden kann, daß es einzelne gab, die sich zu einer Schwärmerei hinreißen ließen, so hatte ja dies seinen Grund, wie sich Pastor Dobbert in seinem Gutachten ausdrückt, darin, daß man ihnen etwas voreilig die Märtyrerkrone gewunden hatte. Es wurde zwar

von einigen Brüdern gebetet, aber störende Ausdrücke kamen keine vor, so daß man zu der Überzeugung gelangte, daß das, was die Ältesten an das Komitee berichtet hatten, sich auf weiteres nicht gründe, als auf ein gemeines Dorfgespräch. Durch brüderlichen Zuspruch hätte man ihnen bessere Dienste leisten können, als durch fortgesetztes Verklagen und Verleumden bei der höheren Regierung. Am Schluß sagten die Ältesten, daß sie diese Leute, wenn sie eine Wiederannahme auf dem von der Kirche vorgeschriebenen Wege wünschen sollten, anzunehmen von Herzen bereit sein würden; aber wenn es Grundsatz der Ältesten bleibt, daß Gläubige und Ungläubige miteinander das Heilige Abendmahl unterhalten dürfen, war und ist solcher Anschluß nicht zu erwarten."

Anmerkung, A. H. Unruh: Das Urteil des Schreibers ist als "hart" zu bezeichnen, da die Ältesten den Katechismus-Satz, daß nur Gläubige und Bußfertige das Abendmahl nehmen dürfen, nicht aufgegeben hatten. Es war viel mehr der Irrtum, daß sie alle Glieder als Gläubige behandelten.

Über den Wirtschaftsbann finden wir in Jak. Beckers Tagebuch folgendes Beispiel: "Auch begab es sich, daß ein Krämer, J. Mathies, mit den Ausgetretenen Gemeinschaft pflegte und sich taufen ließ. Sobald es vor den Schulzen kam, machte der es bis zum Gebietsamt und den Ältesten ruchbar. Darauf bekam der Schulze vom Gebietsamt den Befehl, den Krämerladen zu verschließen und zu versiegeln. Weil der Krämer wegen der Taufe in den Kirchenbann getan wurde, sollte jeglicher Verkehr mit ihm vermieden werden.

Da er auf solche Weise in seinem Handel beschränkt wurde und er wohl wußte, daß ein Kaufmann zweiten Ranges nach dem russischen Gesetze große Vorrechte hatte und er sich so etwas nicht brauchte gefallen lassen, sprach er darüber zu Kaufleuten, von denen er Geld geliehen hatte. Diese Gläubiger wußten ihre Vorrechte zu benutzen und berichteten es nach Petersburg. Bald darauf erhielten die mennonitischen Vorgesetzten den Befehl, ohne Verzug den Krämerladen wieder zu öffnen.

Durch solch unerwartetes Ereignis sahen die Ältesten sich mit ihrer Bannung getäuscht und mußten gewahr werden, daß der Herr sich zu solcher Bannung nicht bekannte, und weil auch viele Kirchenglieder nicht in Schranken zu halten waren, so bannten sie die Brüder ferner nicht mehr."

3. *Die Erweckung in der Alten Kolonie bei Chortiza.*

Die Erweckungsbewegung blieb nicht nur auf die Molotschnaer Kolonien beschränkt, sondern breitete sich auch in der Alten Kolonie aus, wo die Zustände unter den Mennoniten nicht besser waren.

Wir finden bereits in dem Ältesten Jakob Dyck einen bekümmerten Seelsorger, dem das Wohl der Gemeinde am Herzen lag. Er sah das eingerissene Verderben in den Mennonitengemeinden und mahnte, ein wahres christliches Leben zu führen.

Der Kirchenlehrer Peter Hildebrand aus der Kronsweider Gemeinde gibt uns in seinen Aufzeichnungen, die bis 1836 reichen, eine Schilderung der Zustände der Mennonitengemeinden in der Alten Kolonie. (P. M. Friesen, Seite 98, 1):

"Über sittliches Leben in der jungen Ansiedlung erzählt Hildebrand in demselben Büchlein auch manches Traurige. In einem Dorfe bauten sich die mennonitischen Ansiedler eine Schenke, wo sie im betrunkenen Zustande einen Totschlag verübten. — Alles das wirkt auf den Leser enttäuschend, wenn er all das Schöne aus den Büchern fremder Konfessionsgenossen gelesen, oder besonders, wenn er "Menno Simonis Ausgang aus dem Papsttum", das Kapitel von den Märtyrern usw. in Erinnerung hat. Doch das konnte da nicht anders sein, wo man lange Zeiten die eigenen Kinder alle nur auf ein Katechismusbekenntnis in die Gemeinde aufnahm, untüchtige Elemente nicht auf die Dauer entfernte bis zu erwiesener Bußfertigkeit, sondern nur meistens zeitweiliger Kirchenstrafe unterwarf. — Doch reich und stark war noch der "gute Same", von dem Hildebrand spricht: es war so viel Salz und Licht da, daß die alten Ideale nie ganz untergingen. Es war so viel Kraft da, daß weder der wirtschaftliche noch der endgültige geistlich-sittliche Ruin kommen konnte (als Beweis dienen die seelsorgerlichen Briefe in P. M. Friesens Geschichte, Par. 57), und daß in jeder Hinsicht neue Rettungs- und Besserungsversuche mit mehr oder weniger Erfolg später gemacht werden konnten. — Auswanderungs- und Ansiedlungsperioden sind überhaupt Zeiten schwerer Proben, wo alles, was böse und faul ist, offenbar wird, und wo das Gesunde und Gute immer auf Tod und Leben kämpfen muß. Das haben auch die späteren, unter viel günstigeren Umständen geschehenen Aus- und Ansiedlungen unseres Volkes, auch der Gruppen aus der Mennoniten-Brüdergemeinde, reichlich zur Anschauung gebracht. So war es auch schon beim Auszug aus Egypten und bei der "Ansiedlung" in Kanaan! (Siehe Buch der Richter in der Bibel).

Der gnädige Herr Jesus sah die Greuel in unserem Volke, hörte das Seufzen der Elenden und half ihnen. (P. M. Friesen, S. 237, Par. 127 c):

c) Heinrich Epp (einer der ersten Glieder der Mennoniten-Brüdergemeinde) erzählt: "— Gott, der da hieß das Licht aus der Finsternis scheinen, leuchtete auch hier in die Finsternis hinein. Ein junger Mann wurde durch Ludwig Hofackers Predigten erweckt und kam zum hellen Licht des Evangeliums am 2. Februar 1853. Der Neubekehrte fing an, von dem Lichte zu zeugen, und es sammelten sich Leute um ihn, welche oft zusammen kamen, um Gottes Wort zu lesen, zu beten und zu singen. Überall und zu jeder Zeit redeten sie zu den Leuten von Gottes Wort. Dieses alles war zu der Zeit etwas Neues, jedermann glaubte, Gottes Wort gehöre nur in die Kirche. — Doch dieser Jüngling war so voll Geistes, daß alle, die mit ihm ins Gespräch kamen, von der Wahrheit überzeugt wurden. Das Häufchen der Gläubigen wuchs schnell bis auf 50 Seelen."

f) Br. Unger (der erste Älteste der Mennoniten-Brüdergemeinde in Einlage) sagt weiter: "Auch in der Kolonie Einlage waren schon früher einige Seelen durchs Lesen der Heiligen Schrift zur Seligkeit unterwiesen worden und fingen jetzt an, sich mit den Kronsweidern zu verbinden. Aber der schlaue böse Feind hatte schon sein Augenmerk auf jene kleine Herde der Gläubigen gerichtet. Diese glaubten schon, die Schlange unter den Füßen zu haben; sie waren ganz unerfahren und dachten an keine Versuchung. Einige kamen auf den Gedanken, daß alles, was ihnen jetzt in den Sinn komme, von Gott sei, und daß Gott nichts zulassen werde, was seinen Kindern schädlich sei u. dgl."

g) Br. Heinrich Epp berichtet weiter: "Da der genannte Vorgänger in dieser Erweckung, Johann Löwen, niemand hatte, der ihm in geistlicher Beziehung gewachsen war in der Führung des Häufleins, außer einem früheren Kirchenlehrer von der Kronsweider Gemeinde, Jakob Janzen, der in Irrtümer geraten und deshalb seines Amtes entsetzt worden war, so führte dieser auch Jakob Löwen und durch letzteren auch mehrere in den Irrwahn. Sie verkehrten die Schriftstellen: — "Dem Reinen ist alles rein. — So tue nun ich dasselbe nicht, sondern die Sünde, die in mir wohnt," — und ähnliche Worte derart, daß sie glaubten, sie täten mit allem den Willen Gottes. — So fielen sie auch in fleischliche Sünden. Sie wurden offenbar und verfielen (mit Recht) in kirchliche und bürgerliche Strafen. — Diese "starke Speise", wie die Verführten ihre Irrlehre nannten, wurde nicht allen Bekehrten bekanntgemacht, und so blieben viele rein von der Sünde. Doch wurde die ganze Gemeinschaft, die Unschuldigen mit den Schuldigen, in einer Lauge gewaschen und in den Kirchenbann getan, 1855. Nach einigen Wochen wurden sie nach üblicher Weise wieder aufgenommen, und nun wurden ihnen und den Einlagern aufs strengste "alle religiösen Versammlungen" verboten, d.h. außerhalb der Kirche, weil man diese Versammlungen haßte und sie gerne als Grund des Übels ansah, anstatt sie unter weise Leitung zu stellen. Es fehlte der Predigerschaft eben die Einsicht und Befähigung dazu.

4. *Das Brudertum in Einlage.*

a) Ältester Unger schreibt, daß die Einlager Brüder es durchaus nicht glauben wollten, daß es bei den Kindern Gottes so weit kommen könnte, und verteidigten die Kronsweider, bis sie leider mit Schmerzen sehen mußten, daß es Tatsache war. So waren die Einlager schmerzlich betrogen, aber doch sammelten sie sich bald wieder und fingen an, Bet- und Missionsstunden zu haben, wozu sie vom Ältesten aus Chortiza die Erlaubnis erhielten unter der Bedingung, daß sie nicht Proselyten (Anhänger) machen würden. Sie besorgten sich Missionsblätter, welche dann vorgelesen wurden, und sammelten jährlich eine Kollekte von 100 Rubel und darüber, wozu 8—10 Familien beisteuerten.

b) Nach H. Epp und A. Unger war dieses Beginnen etwa fünf Jahre nach dem traurigen Ausgang in Kronsweide, also 1859/60. — Die Urheber dieser Missions- und Betstunden waren Heinrich Neufeld, Abram

Unger und Cornelius Unger. Gott gab Kraft, daß die Versammlung sich mehrte. Diese Einlager Brüder lasen unter anderem auch die "Missionsblätter der Gemeinde getaufter Christen" (Hamburger Baptisten). Dadurch kam Bruder Unger auf zwei Punkte: Ausgang und Taufe. (Merkwürdig, daß bis Juli 1861 keine Spur von Verbindung dieser Brüder mit den Molotschnaern zu finden ist.) Bruder H. Neufeld wurde durch die Frage der Taufe nicht beunruhigt. Br. A. Unger schrieb aber an Oncken (d. Begründer der Hamburger Bapt. Gem.), welcher mit der Bemerkung antwortete: "Lieber Br. Unger, woran soll man erkennen, daß man ein Kind Gottes ist, wenn man dem Worte Gottes nicht gehorsam ist? Lesen Sie nur fleißig in Gottes Wort, der Herr wir es Ihnen klar machen." Und so geschah es auch. Es wurde ihm aus dem Worte Gottes klar, daß er nicht auf den Glauben getauft sei, auch ersah er daraus, daß man ausgehen müßte. Aber was jetzt tun? Er schwieg nicht, sondern redete zu den Brüdern darüber. Allen jedoch war es unklar, auf welche Art und Weise eine neue Gemeinde entstehen könne. Die Regierung erlaubte es zu der damaligen Zeit noch nicht, einen Reiseprediger aus dem Auslande kommen zu lassen. Die Liebe aber ist erfinderisch. Weil A. Unger ein Handwerker war, so kam man auf den Gedanken, ein paar Brüder aus Hamburg kommen zu lassen, die Handwerker seien, die aber auch in Gemeindesachen behilflich sein könnten. So schrieb Br. Unger im Jahre 1860 nach Hamburg an Br. Oncken. Dieser beriet nun mit seiner Gemeinde dort die Sachen, und sie fanden auch geeignete Brüder für Rußland, worunter der eine Bruder A. Liebig war.

Unterdessen aber wurde, ehe die Brüder aus Hamburg kamen, an der Molotschna schon getauft. Dort wurde auch ein Lehrer, namens G. Wieler, gläubig und getauft. Da Wieler zur Chortizaer Wolost gehörte, so wurde er an der Molotschna vertrieben und zurückgeschickt. Br. Unger nahm ihn auf in sein Haus, woselbst er den Winter vom Jahre 1861/62 verblieb. Weil Wieler gläubig und begabt war und dazu gute Schulkenntnisse besaß, so drang er in Br. Unger, den Hamburger Brüdern abzuschreiben, was Br. Unger nach längerem Weigern tat. Dann fuhren etliche Brüder, A. Unger, Joh. Löwen und H. Epp, nach der Molotschna, um der Taufhandlung beizuwohnen und sich mit den dortigen Brüdern zu beraten. "Was nun die Taufe anbetrifft," schreibt Br. H. Epp weiter, "so geschah sie nach Gottes Wort im Wasser durch Untertauchen, was aber die Ordnung anbelangt, so fanden wir gerade das Gegenteil. Die lieben Brüder waren, wiewohl nicht alle, aber doch viele, auf das Thema gekommen: "Seid allezeit fröhlich und abermal sage ich euch: freuet euch!" Und so ging es dort fröhlich her; einer hatte diese Bewegung, ein anderer eine andere, etliche sprangen nach kindischer Weise und gaben der Welt einen bösen Schein, was wir nicht mit Gottes Wort übereinstimmend finden konnten. Wir fuhren betrübten Herzens heim und überlegten nun, was wir tun wollten.

Von den Brüdern in Hamburg hatten wir uns entsagt, was uns auch nicht richtig zu sein schien, und so stehen bleiben wollten wir auch

nicht. Da kamen wir darauf: wer glaubet und getauft wird, soll selig werden. Nun glaubten wir ja, daß Christus, der Welt Heiland, auch unsere Sünden getilgt hat, auch schien uns die Taufe, wie sie an der Molotschna von den Brüdern gehandhabt wurde, laut Gottes Wort die richtige zu sein; so warteten wir so lange, bis wir uns mit Becker, einem der Führer von der Molotschna, und Wieler, welch letzterer unter uns weilte und hiezu die eigentliche Triebfeder war, verbanden. Beide Genannten hatten sich als Leiter der Brüder aufgeworfen. Die Br. A. Unger und Neufeld fuhren nun im Frühjahre 1862 nach der Molotschna, ließen sich von Br. G. Wieler taufen und kehrten wieder heim. Hier nun vollzogen sie am 18. März 1862 die erste Taufe an A. Ungers Frau, Heinr. Epp und Frau, Kronsweider Geschwister und mehreren anderen in Einlage im Dnjeperflusse. Das Eis wurde im Dnjeper zur Seite geschoben und dann wurden 18 Personen in die Flut gesenkt. Nur ein fremder Zeuge, ein Fischer Höppner, war zugegen, der es später dem Gebietsamte mitteilte. A. Unger und H. Neufeld tauften beide, um schneller fertig zu werden. Das Häuflein der Getauften vermehrte sich schnell. Im Mai 1862 waren schon 76 Personen getauft. Da wurde man allgemein aufmerksam, und die Dorfsbehörde suchte, dem "Treiben" Einhalt zu tun, und so fing die Verfolgung abermals an." (H. Epp "Notizen aus dem Leben und Wirken des verstorbenen Ältesten A. Unger, dem Gründer der Einlager Mennoniten-Brüdergemeinde".)

Was für schwere Kämpfe Brüder jener Zeit durchmachten, ehe sie zu einer festen Überzeugung kamen, teilt der spätere Älteste A. Lepp mit: "Meine Bekehrung fällt in die Jahre 1857/58. Ich fing an, ein sittliches Leben zu führen. Den Anstoß dazu erhielt ich von den lieben Brüdern Dav. und Heinrich Görtz (Glieder der Gnadenfelder Gemeinde, die im Chersonschen Gouv. als Vorsteher der Hebräerkolonien dienten). Da ich keine Gemeinschaft christlicher Freunde pflegen konnte, so benutzte ich zu unserer Erbauung Friedrich Starks Handbuch, und nach dessen Anleitung suchte ich mein Leben zu bessern, doch fand ich keine Genüge darin. Im Jahre 1857 besuchte ich die damals in Chortiza befindlichen Brüder Peter Friesen, Joh. Löwen und Corn. Hiebert und hörte sie ihre Bekehrungsgeschichte erzählen. Da ging mir ein Licht auf. Von da an strebte ich nach Erkenntnis und Errettung meiner Seele und flehte darum zu Gott. Und so gefiel es dem lieben Herrn, durch Vermittlung von Hofackers Predigten die neue Schöpfung in mir zustande zu bringen. "O, selige Stunden, die Jesus uns schenkt, da man nur der Wunden des Lammes gedenkt." Es war 1858, als die große Umänderung meines Herzens geschah. Ich war überglücklich, bis ich das 6. Kapitel an die Römer las. Da fand ich, daß mir noch etwas fehlte, was nicht zu erlangen war. Ich teilte es auch den Brüdern mit, die mich mit der Geistestaufe zu trösten versuchten. So vergingen etwa 3 Jahre, bis 1861 die Nachricht kam, daß die Brüder an der Molotschna taufen."

III. Die Einführung der Tauchtaufe.

Wie die Tauchtaufe Praxis der Mennoniten-Brüdergemeinde wurde, zeigen verschiedene Berichte und Briefe, die in den Kreisen der Mennoniten-Brüdergemeinde zirkulierten. Wir entnehmen ihnen folgende Daten:

1. *Das Erwachen der Frage der Tauchtaufe in verschiedenen Gegenden.* (P. M. Friesens Geschichte, Par. 83): Zu der Stiftungsschrift am 6. Januar 1860 betonten die Molotschnaer Brüder nach uralter-taufgesinnter evangelischer Lehre: "Die Taufe bekennen wir auf den Glauben als ein Siegel des Glaubens, nicht aber auf einen auswendig gelernten Glauben." — Von der Form der Taufe war damals jedoch noch nicht die Rede.

Br. Jakob Reimer wurde durch Lesen von Anne Judsons Lebenslauf von der Tauffrage angeregt. Doch den Anfang zur wirklichen Tauchtaufe legten die beiden Brüder Jakob Becker und Heinrich Bartel. Bruder Becker berichtet darüber in seinem Tagebuche wie folgt:

"Wir wußten und kannten nichts von der Untertauchungstaufe bis zum ersten Sonntage im September 1860, als sich 2 Schwestern zur Taufe meldeten, die noch nicht in der Kirche getauft worden waren. Nachdem sie vor der Gemeinde geprüft worden waren, bekam ich den Auftrag, sie zu taufen. Da kam Bruder Johann Claassen zu mir und fragte mich: "Nach welcher Form gedenkst du zu taufen?" Weiter sagte er: "So wie die Kirche tauft, ist ein schriftwidriges Verfahren." Das war mir eine unerhörte Sprache. Er sprach weiter: "Wie liesest du in Markus 1, 9-10? Wie ist der Heiland getauft worden?" Es hieß: "Im Jordan und im Wasser." "Gut", sagte er, "und wie wurde der Kämmerer von Philippus getauft nach Apg. 8, 38? Es hieß: "Sie stiegen beide ins Wasser." "Und dann? wie glaubst du, hat er ihm eine Handvoll Wasser auf den Kopf getan, oder aufgegossen?" Ich schaute ihn darauf erstaunt an. Da fragte er mich weiter: "Wie nennst du taufen auf plattdeutsch? "Depen", sagte ich. "Und wie sagst du depen nach dem Urtext auf hochdeutsch?" "Tiefen", sagte ich. "Gut", sagte er und reichte mir dann sein Taschentuch, indem er sagte: "Wenn ich sage: dep, tief das, wie tust du das?" "Ich steck, dep und tief es ins Wasser." "Und hebst du es heraus, so heißt das, es sei getunkt und getaucht. In einem Wort verfaßt, nennen die Schriftgelehrten das taufen". Dann sagte ich: "Nun verstehe ich erst, was taufen heißt." Dann sagte er: "Zu deiner weiteren Überzeugung hast du hier noch

ein Heft über die Taufe." Aber kein Wort kam darin vor, wie die Baptisten taufen.

Als ich das Heft mit meinem Nachbarbruder durchlas, wurden wir beide überzeugt, daß wir beide zuerst noch einmal mußten getauft werden, ehe wir andere taufen konnten. Weil aber die Taufe im Wasser inmitten der Kolonien nicht bekannt war, so hatte ich Befürchtungen, ob ich auch mit der Untertauchungstaufe würde Gefahr laufen, daß die 5 Ältesten in einer Schrift vom 11. März 1860 uns mit Recht beschuldigen könnten, daß wir eine neue religiöse Gesellschaft bildeten, die nach den Reichsgesetzen ohne Vorwissen der hohen Obrigkeit verboten sei. Darauf suchte ich in Menno Simonis Grundfundamenten, ob er die Taufe im Wasser bekenne, und ich fand im I. Band auf Seite 58, daß seit der Apostelzeit die Taufe vielmal verändert worden sei, so sei doch die apostolische Taufe keine andere gewesen als in unbeschwertem Wasser (d.h. fließendes Wasser). Weil Menno Simonis also diese Taufe bekannte, hatte ich nun die Freudigkeit, mit der Taufe im Wasser hervorzutreten. Auch konnte ich mich so vor dem weltlichen Gericht verteidigen, daß wir in der Taufe nicht von Mennos Bekenntnis abweichen und man uns nicht den Namen "Mennoniten-Brüdergemeinde" rauben könne.

Bevor ich anfing zu taufen, stellte ich solches der Gemeinde vor. Da erwies es sich, daß einigen durch Büchern und Zeitschriften die Untertauchungstaufe bekannt war, welche sie auch aufs kräftigste vertraten. Bruder Claassen sagte, daß allerlei Taufe, ohne Untertauchen im Wasser ein schriftwidriges Verfahren sei usw. Durch seine Erklärungen wurden mehrere davon überzeugt, daß sie die schriftmäßige Taufe bedurften und wünschten mir zu dem Werke des Herrn Glück und Segen. Die beiden Lehrer bekamen zu ihrem Amt die Einsegnung von einem Bruder.

Darauf fuhr in der zweiten Woche im September an einem Werktage ein Wagen voll Geschwister zum Wasser. Zuerst knieten wir am Wasser nieder zum Gebet. Dann stiegen wir ins Wasser. Jakob Becker taufte zuerst Bruder Bartel und dann Bartel den Becker, welcher darauf noch 3 Schwestern durch dreimal rücklings Untertauchen taufte. Bald darnach wurden noch 4 getauft. Im Winter wurde nicht getauft, aber Ostern 1861 fing die Taufe wieder an. Da wurde bekanntgemacht, daß die Gemeinde sich am zweiten Sonntage nach Ostern am Flusse versammeln solle, um allda zu taufen. Zuerst wurde beschlossen, daß einmal eintauchen auch genug sei, weil die Taufe ein Zeichen des Begrabens sei. Nach dem Beschluß wurden 32 Personen getauft und darnach wurde öfter getauft."

Daraus sehen wir, daß die Tauchtaufe im Frühjahr 1861 schon in vollem Gange war.

In der Alten Kolonie fing die Tauchtaufe später an. Bruder Abr. Unger trat mit dem Baptistenprediger Oncken in Verbindung, und es kam unter diesem Einfluß zur Tauffrage.

Bei den ersten Brüdern kam die Tauchtaufe nicht auf Grund theologischer Studien und eingehender Worterklärungen, sondern in einfältiger Weise auf Grund der Beispiele der Taufe im Worte Gottes. Man übte die Tauchtaufe als einen Akt des Glaubensgehorsams gegen das Wort Gottes und verwarf die andere Form der Taufe als eine der Bibel widersprechende Handlung.

In späteren Jahren drangen die Erklärungen über die Tauchtaufe von anderen Gemeinden in die Mennoniten-Brüdergemeinde ein.

Unter den Erklärungen über die Taufe, die bei unseren Brüdern Eingang fanden, war auch das Büchlein von Jos. Lehmann (weiland Professor im Hamburger Seminar der deutschen Baptisten, wo auch einige Glieder der Mennoniten-Brüdergemeinde studierten): "Die Bundesstiftungen". Unter anderem schreibt er wie folgt:

"... Welche Aussagen finden wir über die Taufe im Neuen Testament? Da ergeben sich für den unbefangenen Forscher sofort folgende grundlegende Wahrheiten: 1. Sie ist von Christo für alle Zeiten eingesetzt. (Matth. 28, 19). 2. Sie wird von den Aposteln gefordert. (Apg. 2, 38). 3. Sie ist ein Bild unseres Sterbens und Auferstehens mit Christo. (Röm. 6, 3-4; Gal. 3, 27). 4. Sie ist ein Bekenntnis von der Verwirklichung des Zwecks des Todes und der Auferstehung Christi an einer bestimmten Person, die infolgedessen "den Bund eines guten Gewissens mit Gott" (1. Petri 3, 21) zu schließen vermag. (Vgl. auch hier Römer 6, 3-4 und Gal. 3, 27). 5. Sie soll nur Gläubigen erteilt werden. (Matth. 28, 19; Apg. 2, 41; Matth. 3, 1. 2. 6; Apg. 2, 37-38; 8, 12; 18, 8.

Diesen Aussprüchen zufolge muß die Taufe definiert werden als: "... die Untertauchung eines Gläubigen im Wasser, in der er bekennt, daß er durch die Wiedergeburt in die Gemeinschaft mit Christo eingetreten ist, und durch die ihm versichert wird, daß er mit Christo gestorben und auferstanden ist."

Zwei Seiten treten hier sogleich an der Taufe hervor: eine subjektive und eine objektive, insofern die Taufe zu gleicher Zeit eine Handlung von seiten des Menschen und von seiten Gottes ist. Der Gläubiggewordene *läßt sich taufen.* Er gibt dadurch seinen Glauben äußerlich kund. Er bekennt sich damit für einen Sünder, der nur durch das Blut Christi und die gläubige Versenkung in seinen Versöhnungstod Gerechtigkeit und Leben erlangen kann. Er erklärt damit aber auch, daß er, wie er sich im Wasser untertauchen läßt, der Welt und der Sünde sterben und gleichsam mit Christo begraben sein will. Schon diese Seite der biblischen Taufe ist von großem Segen, da eine solche feierliche und öffentliche Darstellung desjenigen, was im Inneren vorgeht, auf dasselbe zurückwirkt und zur Scheidung und Entscheidung dringt. Dies ist die subjektive Seite der biblischen Taufe. Dazu kommt dann aber die objektive. Der Gläubige *wird getauft.* Was das Wort und der Geist dem zagenden Gewissen zuspricht, nämlich die Vergebung der Sünden und die Gerechtigkeit Christi, wird dem Herzen nun auch durch ein äußeres Zeugnis und Sinnbild versiegelt, damit es seines Gnadenstandes desto

gewisser und froher werde. Es wird dem Täufling hier bezeugt, daß, so gewiß er in das Wassergrab im Glauben versinkt, seine Schuld mit Christo begraben ist, und daß, so gewiß er aus demselben wieder hervorgehoben wird, er durch den Heiligen Geist Kraft empfangen werde, mit Christo in einem neuen Leben zu wandeln und dereinst selig aufzuerstehen. Die oft gehörte Behauptung, daß der gläubige Bekenner bei seiner Taufe nur etwas tue und nicht empfange, wird hierdurch widerlegt. Er empfängt große und himmlische Güter und einen Eindruck, den er sein Leben lang nicht vergißt; natürlich immer vorausgesetzt, daß er im Glauben zur Taufe naht. Diese objektive Seite der heiligen Handlung tritt auch in den Taufgliedern gläubig getaufter Christen deutlich genug hervor.

So ist die biblische oder Glaubenstaufe so recht der Bund eines guten Gewissens mit Gott und macht als solcher selig (buchstäblich: errettet), wie Petrus (1. Petri 3, 21) sagt, indem sie den Täufling wie die Arche den Noah aus der alten Welt des Verderbens heraushebt und in eine neue Welt des Heils und der Gnade (natürlich sinnbildlich) versetzt."

Bis auf den heutigen Tag 1954 ist die Taufe auf den Glauben durch Untertauchung in der Mennoniten-Brüdergemeinde als Schritt des Gehorsams gewertet, wobei aber die Betonung der Taufe mit der Zeit einen gesetzlichen Anstrich erhalten hat, wodurch die tiefere Bedeutung der Taufe vielfach verloren ging. Die Brüder der Alten Kolonie ließen sich an der Molotschna taufen und führten dann die Tauchtaufe in den Gemeinden zu Einlage ein.

Das erste Tauffest in der Alten Kolonie war am 11. März 1862. An diesem Tage feierte man das erste Abendmahl und betrachtete ihn als Stiftungstag der Mennoniten-Büdergemeinde in der Alten Kolonie.

2. *Konflikte mit den Baptisten.*

Auch in Polen kamen Brüder zur Erkenntnis der Tauchtaufe, wobei sie anfänglich nicht Klarheit über dieselbe hatten. Im Winter 1861 entwickelte sich ein Briefwechsel mit dem Baptistenprediger Alf in Polen und zugleich mit dem Mennonitenbruder Peter Ewert daselbst. Letzterer hatte sich ebenfalls 1861 gegenseitig mit einem anderen Mennoniten getauft und zwar erst nach dem Empfang einer brieflichen Schilderung des Austritts an der Molotschna und der Taufe. Diesen Brief von den Molotschnaer Brüdern lasen sie in einer großen Versammlung von Mennoniten, Lutheranern und Baptisten vor; dann schritten sie zur Lehrerwahl und darauf zur Taufe. "Sie wollten nichts anfangen, bevor wir geschrieben hatten", schrieb Jak. Böcker an Claassen den 3. Dezember 1861), obwohl neben ihnen Alfs Gemeinde schon bestand, von Deutschland aus auf dem Boden des Hamburger Bekenntnisses organisiert.

Aus dieser Korrespondenz ergibt es sich weiter, daß die Frage über Militärdienst, Eid und Fußwaschung eine völlige Einheit zwischen den

Mennoniten-Brüdergemeinden und Baptisten verhinderte. Wir geben einiges aus diesem Briefwechsel:

1. Jak. Böcker an Joh. Claassen—Petersburg aus Rudnerweide, den 16. April 1861. "...Aus Polen Nachricht... daß sich einige haben vom Baptistenprediger Alf taufen lassen (noch vor Ewert) und dabei doch Mennoniten bleiben. ...Reimer und ich haben Weihnachten Briefe eingeschickt. Der Baptistenprediger Alf schreibt mir, wir sollen ihm schreiben, was wir vom Militärdienst halten und ... Fußwaschung. Die Mennoniten schreiben, daß sie nicht ganz mit den Baptisten übereinstimmen, und Alf schreibt dasselbe; nur in der Taufe und im Abendmahl stimmen sie überein und genießen dasselbe auch miteinander."

2. Alf an die Brüder: "Adamow, den 21. Juni 1861... Ich habe für gut ersehen, Euch von unserem Glaubensbekenntnis eines mitzusenden. Ihr könnt darnach unseren Glauben nach der Heiligen Schrift prüfen. Gerne wollte ich, daß wir alle einerlei Meinung in der Lehre Christi wären. Mit den mennonitischen Brüdern können wir in einigen Punkten immer nicht ganz einig werden. Ich habe selbst manches gegen das, was mir nicht richtig vorkommt. Erstlich, was mir am meisten mißfällt, haben sie sich eine besondere Form der Taufe gegeben. Wir legen den Täufling auf den Rücken, und so wird er ins Wasser und mit dem Wasser begraben; so taufen alle Gemeinden in Deutschland, England, Amerika, wo nur Taufgesinnte sind. Die mennonitischen Brüder haben nach ihrem eingenen Sinn den Täufling lassen im Wasser niederknien und ihn erst lange da knien lassen; dann nach vorne aufs Gesicht ins Wasser gelegt. Auch scheint es mir unrichtig zu sein, daß Brüder anfangen, sich allein zu taufen, da es doch schon Taufgesinnte gibt, die sie hätten taufen können.

Auch gehen die mennonitischen Brüder sehr scharf gegen unsere Partei los: einige sagen, so wir nicht alles werden annehmen wie sie, so sind wir Widerchristen und gehen verloren. Zum Militär soll niemand gehen, soll sich lieber das Leben nehmen lassen, aber doch unter kein Gewehr gehen... Das dritte Stück ist die Fußwaschung (wogegen er scharf streitet.) ... Euer Bruder Alf. —

3) Peter Ewert an die Brüder: "Kicin, den 5. September 1861... Wir werden hier jetzt von jedermann verspottet und gehaßt, auch von einigen Baptisten-Brüdern als ein unrichtiges Volk beurteilt, dieweil wir nicht das Schwert der Rache anerkennen und wiederum die Fußwaschung nach dem Abendmahl anerkennen... Auch unsere Taufe sei nicht richtig ... Euer Mitpilger Peter Ewert."

Daß die Brüder ernste innere Kämpfe hatten, ehe sie sich taufen ließen, und daß diese Taufe auch nicht nur ein Nachmachen war, ersehen wir aus der Erzählung des Ältesten Aron Lepp (der Mennoniten-Brüdergemeinde, Einlage), die ich hier folgen lasse: (Aus P. M. Friesen): "— Die Bewegung, die an der Molotschna stattfand, stimmte mir nicht mit dem Evangelium überein (Die "fröhliche" oder "falsche" Richtung). Ich riet damals den Brüdern hier, sie sollten warten, bis

wir sehen, welchen Lauf die Sache dort nehmen werde. Doch im Frühling 1862 reisten die Br. A. Unger und H. Neufeld und noch einer dorthin und ließen sich taufen. Ich reiste mit meiner lieben Frau, die in der Zeit auch ein Eigentum des Herrn geworden war, nach der Kolonie, um uns taufen zu lassen. Wir wurden mit Stöcken vom Wasser gejagt. Doch man wählte dann einen andern Ort, wo die heilige Taufhandlung an uns und noch mehreren vollzogen wurde, im Jahre 1862, den 22. April.

Infolgedessen wurde Br. Lepp vom Fürsorgekomitee in Odessa als "Anabaptist" angeklagt und erhielt seine Entlassung aus dem Dienste eines bürgerlichen und landwirtschaftlichen Vorstehers in den Hebräerkolonien.

Nach der Einführung der Untertauchungstaufe kam die Mennoniten-Brüdergemeinde langsam zu einer Abgrenzung von den Gläubigen, die nicht die Tauchtaufe erhalten hatten.

Diese Abgrenzung fand ihren Anfang durch die Einstellung der Brüder aus der Alten Kolonie. Die Altkolonier waren der Ansicht, man solle nicht vor der Taufe das Abendmahl halten, und die Molotschnaer sollten dahin kommen, die Gläubigen nicht zum Abendmahl zuzulassen, bevor sie getauft seien. An der Molotschna hatte man bis Ende 1861 nicht daran gedacht. Ob sich jemand getauft wisse oder nicht, war persönliche Erkenntnis — eine Gewissensfrage, und wurde sowohl den nach ihrem Bekenntnis getauften Mennoniten, wie auch den als Kindern getauften und dann konfirmierten Württembergern, die wieder gelegentlich am Abendmahl teilnahmen, selbst zu entscheiden überlassen.

Zuletzt kam es aber zu einem formellen Beschluß, nur mit Personen das Abendmahl zu feiern, die durch die Untertauchung getauft waren.

3. *Allgemeines über die Untertauchungstaufe.*

Die englischen Baptisten. Der Gründer des englischen Baptismus ist John Smith. Er floh 1806 nach Holland und lernte dort Mennoniten kennen.

Bald lehnte er die Kindertaufe ab und gründete die "Independentengemeinde" und führte die Erwachsenentaufe ein. Er wollte sich nicht von einem mennonitischen Ältesten in Amsterdam taufen lassen, so taufte er sich selber 1806. Danach taufte er seinen Freund Thomas Helwys und 40 andere. Später aber, nachdem er seine Meinung den Mennoniten gegenüber geändert hatte, schloß man ihn aus, weil er seine Freunde zum Anschluß an die Mennoniten bewegen wollte.

In Deutschland war der Stifter Johann Gerh. Oncken (1800-1884). Durch eigene Schriftforschung kam er zu der Kenntnis der Untertauchungstaufe. Professor Dr. B. Lear taufte ihn in der Elbe am 22. April 1834, so auch noch sechs andere.

Die Gemeinde in *Altona, Norddeutschland,* hatte 1640 – 1648 schwere Kämpfe durch die Dompelaars (Untertaucher). Es kam zur Spaltung der Gemeinde.

Um 1832 entstanden die *Fröhlicheaner* (nach Samuel Fröhlich, der in *Zürich, Schweiz,* studiert hatte.)

Diese Gruppe gewann einen Teil der Schweizer Täufer. Sie hatten die Untertauchungstaufe.

In *Holland* war 1619 die Gemeinde der Kolliasten entstanden, die die Untertauchung übten. Ein Prediger der Baptisten aus *Calchester (England)* kam nach Hamburg und gewann 2 Prediger und 15 Mitglieder, die in der Gemeinde die Untertauchung forderten.

Es kam 1650 zu einer Trennung auf 100 Jahre.

Auch in der *Krefelder Gemeinde* pfelgte man die Untertauchung 1700 - 1730.

1720 wanderte ein Teil nach *Amerika* aus, etwa 200 Personen, und bildeten wohl die *Gemeinde der Tunker.*

1837 wurde Jakob Reimer, ein Jüngling aus *Gnadenfeld (Südrußland),* durch die Lektüre von Anna Judson von der Richtigkeit der Untertauchungstaufe überführt. Er hatte aber keine Gelegenheit, dieselbe an sich vollziehen zu lassen.

Taucher waren immer unter den Mennoniten (Taufgesinnten), wohl bis 1750 oder länger. Die Partei der Altflämischen oder Ukewalischen, "die strengsten Nachfolger Mennos", übte die Tauchung um 1850 vorwiegend neben der Begießung.

Im Jahre 1719 wurde in *Bonwarden (Friesland),* entgegen dem Wunsche vieler Mitglieder, das Bassin für die Tauchtaufe aus der Kirche der Friesischen Mennoniten durch die Ältesten entfernt mit Hilfe der Regierung. (P. M. Friesen, S. 249 (i)).

4. *Anmerkungen über die Taufe: A. H. Unruh.*

Von den Baptisten angeregt und durch die Heilige Schrift tief überzeugt, stiegen die Gründer der Mennoniten-Brüdergemeinde ins Wasser, um — wie sie es verstanden — die erste wahre Taufe zu empfangen oder zu üben. Wir späteren Glieder der Mennoniten-Brüdergemeinde müssen an der Erklärung der Taufe in der Mennoniten-Brüdergemeinde stehen bleiben und untersuchen, ob wir den Erklärungen ohne Nachprüfungen folgen können. Wie weit waren die Mennoniten-Brüdergemeinden von den Auslegungen Mennos und seiner ersten Glaubensgenossen, von den Baptisten und von den Darbysten bestimmt, und wie weit hat bei der Auslegung der Taufe die Opposition gegen die Praxis der Mennoniten mitgespielt. Prediger P. M. Friesen hat versucht, in unparteiischer Weise die Schriftlehre über die Taufe zu geben. Man fühlt es ihm aber ab, daß er seine Liebe zu allen Kindern Gottes und zu ihren heiligen Gebräuchen mitreden läßt, so daß man durch seine Auslegungen nicht auf eine Seite geschoben wird. — Wir finden, daß in der lutherischen und in der reformierten Kirche Theologen die Kinder- und Begießungstaufe wohl kirchengeschichtlich aber nicht durch die apostolische Praxis rechtfertigen. In den alten Mennonitengemeinden hat man auch zwischen den verschiedenen Formen der Erwachsenentaufe geschwankt.

Prediger Corn. Rieß sagt in der "Glaubenslehre der Mennoniten" (1906 S. 37): "Was die heilige Taufe betrifft, so verstehen wir darunter eine Ein- oder Untertauchung des ganzen Leibes im Wasser, (Röm. 6, 4; Matth. 3, 16; Apg. 8, 37-38) oder eine reichliche Besprengung mit demselben (welche letztere Art wir in diesen nördlichen Gegenden durchgehend angemessener halten, weil dieselben Wohltaten damit bezeichnet werden,) und welches aufs feierlichste in dem Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, (Matth. 28, 19), um von seinetwegen den Inhalt des Gnadenbundes Gottes auf das kräftigste zu versichern, daß ein jeder, der in rechter Weise an Jesum Christum glaubt (Röm. 10, 10) und bußfertig zu ihm, als der dargestellten Hoffnung, seine Zuflucht nimmt, (Röm. 3, 25; Hebr. 6, 18) gewiß und wahrhaftig der geistlichen Wohltaten teilhaftig wird, nämlich der Abwaschung durch das Blut (Apg. 22, 16; Offb. 1, 5) Christi nebst allen ihren seligen Folgen (Röm. 8, 17; 28-29)." —

Die Taufe war unter den Mennoniten stets eine bedeutungsvolle Handlung und wurde nur an Erwachsenen vollzogen. Verschiedene Formen der Erwachsenentaufe sind in den mennonitischen Kreisen geübt worden: Besprengung, Begießung und Untertauchung. Wenn man behauptet, daß die Besprengungstaufe in nördlichen Gegenden aufgekommen ist, so könnte man darauf hinweisen, daß sie zuerst in Frankreich aufkam. Wir lesen in der Schrift "Christi Gemeinde und Bundesstiftung" von Prof. Joseph Lehmann: (Seite 89) "Die Besprengung als ausschließliche Praxis scheint zuerst in Frankreich aufgekommen zu sein. Papst Stephan II. (752–757), derselbe, der Pipin den Kleinen wider die Langobarden zu Hilfe rief, wurde von der französichen Geistlichkeit gefragt, ob man im Notfall, durch Krankheit verursacht, durch Begießen taufen dürfe, und antwortete: "In einem solchen Notfall sollte die Taufe für gültig gehalten werden." Diese Entscheidung bezog sich also nicht auf die Taufe im allgemeinen, sondern auf die "Nottaufe." Jedoch wurde im Mittelalter die Untertauchung fort und fort durch immer neue Kirchengesetze in Frankreich, England und Deutschland anbefohlen und niemals ausdrücklich abgeschafft. Erst das Konzil von Ravenna (1311) erklärte es für unerheblich, ob untergetaucht oder besprengt werde."

Daß die Untertauchungstaufe auch von jeher von Mennoniten anerkannt wurde, zeigt auch das Zeugnis des Mennoniten J. G. de Scheffer, der Lehrer an dem Seminar der Mennoniten in Amsterdam war; (er starb 1894). — Wir lesen darüber in Jos. Lehmanns Schrift auf S. 90ff:

"Mit einer großartigen Belesenheit in Kirchenvätern, Scholastikern, Theologen aus dem 16. und 17. Jh.., in den Arbeiten der Sozinianern, so wie in den Flugblättern aus der englischen Revolutionszeit ist hier der Gegenstand behandelt. Und was ist das Resultat? Darauf möge der gelehrte Forscher selber antworten. Gleich der erste Satz seiner Broschüre macht es klar. Derselbe lautet: "Es gibt in unseren Tagen wohl keinen Sachverständigen mehr, der dem nicht völlig zustimme, daß die alte christliche Kirche die Wassertaufe *allein durch Untertauchung* voll-

zogen hat." Dies Zugeständnis ist umso interessanter und wertvoller, als der Verfasser ja Mennonit war, also einer Gemeinschaft angehörte, welche die Untertauchung nicht für nötig hält und statt dessen die Begießung eines Teils des Kopfes vollzieht. Trotzdem fährt unser Gewährsmann fort:

"Jetzt erkennen alle, daß *"baptizein"* sowohl bei den Klassikern als auch im Neuen Testament und bei den Kirchenvätern nicht besprengen oder begießen, sonderen *untertauchen* bezeichnet, und daß mit "baptisma" (zu unterscheiden von "baptismos") eine feierliche Handlung bezeichnet wird, bei der der Täufling vor den Augen der Zuschauer ganz unter dem Waser verschwand, so daß sich dies über ihm schloß und er erst nach einer Weile (wie kurz auch immer) daraus wieder zum Vorschein kam. Solche Handlung allein erklärt uns, (jeder stimmt dem zu), wie Paulus die Taufe (Röm. 6, 4; Kol. 2, 12) mit einem Begrabenwerden und einem Wiederaufstehen aus dem Grabe vergleichen konnte: eine Bildersprache, die keinen Sinn haben würde, wenn die Taufe zu seiner Zeit bloß durch Besprengung oder Begießen von ein wenig Wasser über den Kopf des Täuflings vollzogen worden wäre."

Unser Verfasser beweist durch viele Beispiele, daß auch die Darstellungen der Taufe in den Katakomben sowie sonstige bildliche Darstellungen derselben durchaus nichts anderes lehren. Er bemerkt dann: "Erst um die Mitte des 13. Jh. wurde es in einigen Teilen der abendländischen Kirche, nämlich in Frankreich, möglicherweise auch in Italien, anders." Er erwähnt, daß Bonaventura (1221–1274) und Thomas von Aquino 1225–1274) das Vorkommen des Übergießens wohl zugeben, jedoch die Untertauchung, wenn nicht Todesgefahr vorliegt oder eine große Menschenmenge auf einmal getauft werden soll, vorziehen, sowie daß noch im 13. Jh. drei Synoden in Frankreich von der Untertauchung als Regel sprechen. Er führt den (oben erwähnten) Beschluß des Konzils zu Ravenna an, bemerkt aber dann: "Was nun auch gegen das Ende des 13. und den Anfang des 14. Jh. hier und da (gewiß nicht überall) in Italien, Frankreich und Belgien geschehen sein mochte, sonst blieb die Untertauchung in Gebrauch." "Durch ganz Deutschland von Köln bis Bamberg und Prag wurde die Taufe während des 14. Jh. nicht anders vollzogen. Das älteste Pontificale (bischöfliche Kirchenagende) kennt allein die "mersio" (Untertauchung); erst die Agende von 1491 hat die "superfusio" (Übergießung), und die von 1487 nennt es bloß sicherer und ratsamer, die Täuflinge mit mäßigem Wasser zu übergießen. Im Jahre 1430 wird dies noch als ein neumodischer Gebrauch bezeichnet..."

Wollte es am Anfang der Mennoniten-Brüdergemeinde zu keiner brüderlichen Gemeinschaft zwischen Vertretern der verschiedenen Taufformen kommen, so ist man heute (1954) doch so weit brüderlich geworden, daß die verschieden getauften Gläubigen in brüderlicher Gemeinschaft am Tische des Herrn sitzen. Es ist aber doch eine ernste Gewissensfrage geblieben, ob die Teilnehmer am Abendmahl ihre Taufe auf den lebendigen Glauben empfangen haben.

Menno Simonis bezeichnet die Wassertaufe auf den Glauben als "ein Zeichen des Gehorsams", und sagt: "Die auswendige Taufe nach Buchstaben und Schein gleicht einem Greifen nach dem Schatten." Das Glaubensbekenntnis der Mennoniten-Brüdergemeinde lautet: "Von der christlichen Taufe bekennen wir, daß sie eine heilige sichtbare evangelische Handlung und Ordnung (Einsetzung) Christi ist, von dem Herrn selbst *befohlen* zu einem heiligen Zeichen der Wiedergeburt und Einverleibung in ihn und seine Gemeinde." — Die Mennoniten-Brüdergemeinde hat die Taufe stets als einen Befehl des Herrn angesehen und es als einen Gehorsam bezeichnet, wenn man sich taufen ließ, während die lutherische Kirche die Taufe als ein Sakrament bezeichnet, in dem der Herr durch sein Gnadenwort die Wiedergeburt des Kindes bewirkt. Diese magische Wirkung der Taufe hat die Mennoniten-Brüdergemeinde stets abgelehnt, kam aber, wie bereits bemerkt, durch die scharfe Betonung des Gehorsams in eine Gesetzlichkeit. Man unterstrich mehr den Gedanken: "Ich muß mich taufen lassen", anstatt zu sagen: "Ich darf mich auch taufen lassen." Obwohl die Taufe ein fester Befehl an die Gemeinde ist, alle Gläubigen darüber zu lehren und sie zu taufen und keinen Ungetauften in der Gemeinde zu haben, so enthält der Taufbefehl Christi doch eine Gnadengabe für den Gläubigen. Beachtet er diese Seite, so vermehrt sich die Freudigkeit zu diesem Schritt. Leider ist in der Mennoniten-Brüdergemeinde die gesetzliche Auffassung von der Taufe mit der Zeit ziemlich stark verbreitet worden, während auf der anderen Seite man durch Einflüsse von außen ziemlich leicht handelt, so daß man bereits Leute zum Abendmahl zuläßt, die noch mit keiner Taufe bedient worden sind. Damit verschiebt man die Ordnung Christi in der Gemeinde.

Es hat sich in der Mennoniten-Brüdergemeinde noch eine Auffassung festgesetzt, die sich nicht zum Segen auswirkt. Man sieht vielfach die Taufe als den Abschluß der Bekehrung an. Wir lehren, daß "die Taufe ein Abzeichen der Wiedergeburt ist". — Nach Röm. 6 spornt dieses Abzeichen den Gläubigen zu einem heiligen Leben an. Wir sind durch die Taufe in den Tod Jesu mit Christo begraben, so daß wir nicht mehr der Sünde leben wollen. Wir haben aber auch das Zeichen der Auferstehung mit Christo. Deshalb ist es für die Gemeinde schädlich, wenn man die Taufe zu einseitig als Gehorsamsakt und als Symbol der Bekehrung annimmt und nicht die Verpflichtung zum heiligen Leben darin sieht. Bei der einseitigen Betonung des Gehorsams in der Form der Taufe kann die Gemeinde dahin kommen, daß man diese als ein verdienstliches Werk ansieht. — Das kann geschehen, wenn man den Gehorsam nicht als einen Glaubensgehorsam lehrt. Dieser ist ein Gehorsam, der aus dem Glauben an den Herrn Jesu, und sein vollbrachtes Werk lehrt, der nicht in gesetzlicher Furcht geschieht, sondern im freudigen Ergreifen der Heilsgüter. Es ist die Taufe mit ihren Segnungen ein Geschenk Gottes an den Gläubigen mit der Verheißung: "Wer gläubig ist und getauft wird, der wird selig werden." —

Hat man die Mennoniten-Brüdergemeinde mit ihrer Tauflehre und -praxis als unnüchterne Schwärmer und anderseits als verknöcherte Buchstabenknechte angesehen und angefochten, so dient es ihr doch zur Genugtuung, daß im Laufe der evangelischen Kirchengeschichte ihre Lehre und Praxis mehr und mehr auf den Leuchter kommt. Es ist diese Tauflehre und -praxis doch vom himmlischen Vater in die Gemeinde gepflanzt und kommt deshalb nicht unter die Worte des Herrn Jesu: "Alle Pflanzen, die mein himmlischer Vater nicht gepflanzt, werden ausgerottet." Matth. 15, 13. *A.H.U.*

6. *Eine Verteidigung der Untertauchungstaufe einer mennonitischen Gemeinde in Holland im 17. Jahrhundert.*

Die Mennoniten-Brüdergemeinde hat inbetreff der Tauchtaufe einen festen Standpunkt eingenommen, wobei sie aber in der Gegenwart andersgetaufte Kinder Gottes nicht vom Tisch des Herrn abstößt, in der ruhigen Erwartung, daß der Herr diesen mit der Zeit das rechte Licht inbetreff der Taufe schenken werde.

Den Widerspruch gegen die Untertauchungsform haben auch andere Mennonitengemeinden erfahren, die dieselbe übten. Das merken wir aus einer Schrift, die in einem holländischen Archiv von Pred. J. B. Töws, Reedley, Kalifornien, gefunden worden ist.

Diese Schrift ist als Brief zwischen 2 Vertretern der Mennonitengemeinden gewechselt worden. Der Titel der Schrift lautet: *"Eine endgültige Erklärung getaufter Christen."*

Aus dem Zwiegespräch der beiden Männer entnehmen wir folgende Argumente für die Untertauchungstaufe:

I. Argument. Wenn der Gegner behauptet, daß die Begießungs- und die Besprengungstaufe *auch* eine richtige Taufe sei, so anerkennt er mit dem Worte "auch" die Untertauchungstaufe. Wenn das Wort "baptizo" nach der Meinung des Gegners auch "besprengen" und "begießen" bedeuten kann, so anerkennt er wieder mit dem *auch* die Auslegung, daß "baptizo" untertauchen oder eintauchen bedeutet. Es ist klar, daß jedes Wort nur eine eigentliche Meinung hat. Deshalb kann man auch nicht behaupten, daß das Wort "baptizo" bei seiner eigentlichen Bedeutung (untertauchen) auch noch besprengen und begießen bedeuten solle.

Wenn der Verteidiger der Bespregungstaufe Markus 7, 4; Lukas 11, 38 und Hebr. 9, 10 herbeizieht und behauptet, daß "waschen" aus "baptizo" übersetzt sei, so fälscht er die Schrift und gibt nicht den eigentlichen Sinn des Wortes wieder. Der Gegner hat seinen ersten Punkt, daß das Taufen auch begießen und besprengen bedeutet, noch nicht bewiesen, dagegen aber hat er bestätigt, daß die Untertauchung die richtige Form ist, indem er Besprengung und Begießung nur als Nebenbedeutung des Wortes gibt.

II. Argument. Das 2. Argument des Gegners lautet, daß die Besprengung nur ein Bild der eigentlichen Taufe sei, da das Ausgießen des

Wassers die eigentliche Kraft zur Taufe habe. Darauf wird geantwortet, daß das nicht der Fall sein könne, da der Herr Jesus in seinem Taufbefehl nur das Taufen (Untertauchen) befohlen hat. Deshalb müssen wir die Untertauchung festhalten und alle Haarspaltereien (Pendanterei) verschwinden lassen. Das Begießen und Besprengen kann die Taufe nicht genügend sinnbildlich erklären, da die Taufe im eigentlichen Sinne das Gestorbensein, Begrabenwerden und Auferstehen mit Christo bedeutet. Beim Festhalten der Besprengung kommt man in Widerspruch mit der Taufe Israels in 1. Kor. 10, 2, da Israel mit der Wolke und mit dem Meer getauft wurde. Israel ging durch das Meer, an den Seiten stand das Wasser und über und hinter ihm war die Wolke. Diese Taufe wird nur in der Untertauchung abgebildet, in der man begraben wird und zu einem neuen Leben aufersteht.

III. Argument. Die Verteidiger der Begießung berufen sich auf Thomas von Aquino (ein katholischer Lehrer des Mittelalters), der die Begießungstaufe als eine Praxis der alten Kirche verteidigt. Es ist darauf hinzuweisen, daß nicht die erste Kirche diesen Gebrauch hatte, sondern die Kirche der späteren Zeit, und das auch nur in Krankheitsfällen genehmigt wurde.

IV. Argument. Der Gegner behauptet, daß der Ausdruck: "Ich taufe mit Wasser" in Matth. 3, 11 und Apg. 1, 5 die Untertauchung ausschließt.

Darauf empfiehlt man ein sorgfältiges Studium von Matth. 3 und Markus 1, 3 und Joh. 1, 31-33, das zur Überzeugung führen muß, daß dort die Rede vom Taufen im Wasser ist. Wir lesen in Matth. 3, daß der Herr Jesus im Jordan getauft wurde, so auch vom Kämmerer in Kap. 8 (sie stiegen ins Wasser und stiegen aus dem Wasser.)

V. Argument. Man sagt, daß es unglaublich sei, daß die 3000 Personen in Apg. 2, 41 an einem Tage alle durch die Untertauchung getauft werden konnten.

Darauf antworten wir, daß die 12 Apostel zur Taufe bevollmächtigt waren und es laut Apg. 2, 41 auch getan haben.

VI. Argument. Gegen die ausschließliche Untertauchungstaufe führt man ins Feld, daß die zulässige Übersetzung mit "waschen" andeutet, daß nur ein Teil des Körpers benetzt worden sei. (Mark. 7, 3; Hebr. 9, 10).

Darauf antwortet der Schreiber mit dem Hinweis darauf, daß wie oben schon erwähnt "baptizo" nicht mit "waschen" zu übersetzen sei. Johannes wurde nicht geschickt zu waschen, sondern zu taufen.

VII. Argument. Die Anhänger der Begießungstaufe berufen sich auf die Taufe im Hause in Apg. 9, 17-18; 10, 25; 10, 44; 16, 32-33; 18, 8.

Wir antworten, daß in allen diesen Schriftstellen nicht auf einer Stelle auch nicht mit einem Worte erwähnt ist, daß im Hause getauft wurde. Es wird nur gesagt, daß sie getauft wurden und das meint also getauft (baptizo), und Eure Annahme zeugt gegen Euch.

VIII. Argument. Ein anderes Argument gegen die Ausschließlichkeit der Untertauchungstaufe ist die Anführung der Tatsache, daß nirgends in der Bibel wörtlich befohlen sei, den Täufling ganz unter Wasser zu tauchen.

Dagegen antwortet der Schreiber: "Sie haben im I. Argument selber wiederholt zugegeben, daß das Wort "baptizo" "ins Wasser tauchen", "tief ins Wasser steigen", "bedecken", "unters Wasser drücken" bedeutet. Was könnte dieses sonst meinen als die Richtigkeit der Untertauchungstaufe? Wir halten daran fest, daß Christus in diesem Sinne befohlen hat zu taufen.

Sie haben versprochen, Beweise für die Richtigkeit der Besprengungstaufe zu geben. Bis jetzt sind diese Beweise nicht geliefert worden. Sie brachten bis jetzt nur Annahmen und Meinungen. Deshalb können Sie nichts gegen die Wahrheit tun und deshalb ist Ihr Fall in einer verzweifelten Lage.

IX. Argument. Als nächstes Argument gibt der Gegner an, daß es nirgends in der Bibel geschrieben steht, daß irgend jemand durch die Untertauchung unter Wasser getauft worden ist.

Antwort: Wenn es wahr ist, wie Sie im I. Argument zugegeben haben, daß "baptizo" "ins Wasser tauchen", "tief eintauchen", "bedecken", "runterdrücken" bedeutet, so ist damit im Neuen Testament klar und deutlich ausgedrückt, daß der Täufling unter Wasser getaucht worden ist. Da das erste wahr ist, wie oben schon bestätigt, was auch alle Gelehrten der griechischen Sprache bezeugen und selbst die Gegner zugeben, so ist auch das letztere wahr.

Ihr X. Einwurf gegen die Untertauchungstaufe erwähnt, daß laut Apg. 8, 12 Männer und Frauen getauft wurden, woraus zu schlußfolgern ist, daß man die Begießung oder Besprengung geübt habe, da die Untertauchung ein An- und Ausziehen der Täuflinge erfordere. Letztes würde die Anstandsbegriffe verletzen. (1. Kor. 14, 40): "Laß alles ordentlich und ehrbar zugehen.")

Drauf antwortet der Schreiber mit den Worten: "Weil in Apg. 8, 12 gesagt ist, daß Männer und Frauen getauft wurden, so glauben wir auch, daß sie "getauft" und nicht besprengt oder begossen wurden."

Der Schreiber wirft seinem Gegner vor, daß er nicht wirkliche Beweise für die Richtigkeit der Besprengungs- oder Begießungstaufe bringe, wie er zu Beginn versprochen habe, sondern sich in Mutmaßungen und Phantasien verliere und scheinbar nicht wisse, daß jener Evangelist in Samaria es verstanden habe, in einer ordentlichen, ehrbaren Weise Männer und Frauen zu taufen.

XI. Man wies darauf hin, daß der Täufling und Täufer beide zur Taufe ins Wasser stiegen (Apg. 1, 5; 8, 38), und somit beide zusammen die Handlung vollziehen.

Darauf antwortet der Schreiber wieder mit der Bedeutung des Wortes "taufen."

XII. Argument. Nach des Gegners Meinung ist der Befehl des Herrn Jesu in Matth. 28, 19 und Mark 16, 16 für alle Zeiten und Gelegenheiten und bestimmt nicht die Form des Einzelnen. Dieser Befehl könne auch durch Begießung ausgeführt werden, es sei denn, daß jemand speziell die Untertauchung verlange.

Darauf antwortete der Schreiber, daß Christus klar und bestimmt befohlen hat, die Leute zu lehren und zu taufen, d.h. also unterzutauchen, ohne Rücksicht auf Ort, Zeit und Willen des Täuflings. Da Christus in seinem Befehl gewiß weiser war als die Gegner der Untertauchung, deshalb sollte man alle nutzlosen Erklärungen fallen lassen; denn es scheint uns, daß sie der Menschheit nichts Wichtigeres mitteilen können, als der Herr Jesus selber.

Die Taufe wurde nicht für kleine Kinder eingeführt, sondern für Erwachsene. Warum brauchen Sie denn so viel unnötige Worte über die Kindertaufe hie und da durch Ihr ganzes Buch? Eine erwachsene Person, die Jesu Lehre und Befehl zu Herzen nimmt, kann selber dorthin gehen, wo genug Wasser zum Taufen ist, wie es die Israeliten taten, die an den Jordan gingen und sich von Johannes taufen ließen.

Weiter behauptet Ihr, daß die Untertauchungstaufe der Gesundheit schade und Menschen dadurch krank geworden und sogar gestorben seien. Wenn dem so wäre, hätten der Herr Jesus und die Apostel und wir es auch gewußt. Die Kirchengeschichte zeugt aber gerade vom Gegenteil, wie z.B. der Imperator Theodosius, der in Thessalonich krank wurde und wieder genas, nachdem er vom Bischof Athalio getauft worden war. Sogar Aussätzige wurden während der Taufe geheilt.

XIII. Als weiterer Gegenbeweis soll scheinbar die Tatsache dienen, daß in Jerusalem keine Flüsse waren, die genug Wasser zur Untertauchung hatten. Der Bach Kidron soll im Sommer meistens trocken gewesen sein.

Drauf wurde entgegnet, daß wir das klare Wort des Evangeliums Lukas annehmen, daß die Leute am Pfingsttage getauft wurden — also "untergetaucht" wurden, und daß wir den Worten des Evangelisten mehr Glauben schenken als den Mutmaßungen des Gegners.

XIV. Man behauptete, daß die Taufe nur ein Symbol sei, und als Symbol genüge die Taufe mit Wasser ebenfalls — laut Matth. 3, 12.

Dieses Argument ist schon in der 2. Antwort widerlegt worden.

XV. Auf Grund von Matth. 3, 5-6 und Mark. 1, 5 behauptet man, daß die Täuflinge in den Jordan traten und sich taufen ließen. Weil aber nicht klar gesagt ist, daß sie zur Taufe die Kleider ausgezogen haben, so könnte man annehmen, daß sie in ihren Kleidern ins Wasser gingen und begossen wurden.

In der Antwort darauf unterstreicht der Schreiber, daß man beim gesunden Nachdenken es wohl erkennen könne, was es heißt: "Sie wurden getauft". Mit der Schlußfolgerung auf "Begießung" verläßt man den Boden der Schrift, die uns die Taufform der ersten Gläubigen gibt.

XVI. Der Ausdruck: "Getauft mit Wasser" entspricht nach der Auslegung dem Ausdrucke: "Getauft mit dem Heiligen Geiste." Dieser Ausdruck sagt, daß der Heilige Geist über den Täufling ausgegossen wurde. Daraus schlußfolgert er, daß auch die Wassertaufe durch ein Gießen des Wassers geübt wurde.

In der Antwort zeigt der Schreiber in der Erklärung der Geistestaufe, daß die Wassertaufe und die Geistestaufe in keinerlei Weise miteinander zu vergleichen sind.

XVII. Als 17. Beweis für die Begießungstaufe zitiert der Gegner die Ansicht des Polykarpus, der Johannes Schüler war, überliefert durch Justinus und Irenäus, wo es heißt, "daß die Leute die nutzlose Untertauchung nicht festhalten wollten, da sie in Brunnen oder Wasserlöchern geschah." Und so wird heute die Untertauchung von den meisten Kirchen abgelehnt und die Besprengung oder Begießung als legale Taufe anerkannt.

Die letzte Antwort weist darauf, daß dieses zuletzt erhobene Argument am wenigsten Gewicht und keinen Grund weder in der Bibel noch in der Kirchengeschichte habe. Für die Praxis der Untertauchungstaufe führt er dann 42 Zeugen aus der Kirchengeschichte an."

Wir merken in dem oben angeführten Zwiegespräch der zwei holländischen Taufgesinnten, daß in ihren Ausführungen die Vernunft und der einfache Schriftglaube miteinander ringen. Der Vertreter der Untertauchungstaufe stützt sich auf den Wortlaut der Heiligen Schrift und lehnt alle Ausführungen ab, die irgendwie vom Wortlaut des Evangeliums abweichen. Darin sind ihm viele Glieder der Mennoniten-Brüdergemeinde ähnlich.

Es hat aber für das Gedeihen der Gemeinde wenig Wert, in dieser Weise über die Form der Taufe zu streiten. — Es ist gut, das Wort des Apostels Pauli zu beachten: "Jeder sei seiner Meinung gewiß." — Es kommt darauf an, daß man solche gewisse Meinung habe, mit der man vor dem Herrn am Tage seiner Zukunft bestehen kann. — Für uns hat obiges Zwiegespräch nur darin Bedeutung, daß es uns zeigt, daß man in den vorigen Jahrhunderten in den Kreisen der Taufgesinnten ernstlich die Frage über die Taufform erwogen hat. — Die Mennoniten-Brüdergemeinde von heute orientiert sich nicht an den Meinungen der vorigen Geschlechter, sondern an dem ausschlaggebenden Sinn des Evangeliums. Dieser allein gibt ihr die Kraft, ungeachtet aller Widersprüche die Untertauchung als einzige biblische Taufform festzuhalten. —

IV. Der Widerstand von außen zur Zeit der Gründung der Mennoniten-Brüdergemeinde.

1. Angriffe auf die Versammlungen der gläubigen Gruppen im Chortizaer Gebiet.

Das Chortizaer Gebietsamt erließ am 28. Februar 1862 an die Schulzenämter ein Zirkular, daß laut Verordnung des Fürsorgekomitees man strenge darüber wachen solle, daß keine fremden Privatpersonen, die nicht den Beruf eines Pastors haben, insbesondere keine Ausländer, welche die Kolonien besuchen, in denselben predigen würden, widrigenfalls mit ihnen nach dem Gesetze zu verfahren sei. Das Gebietsamt erklärte in diesem Zirkular, daß G. Wieler und Peter Berg in Chortiza, Heinrich Neufeld und A. Unger die Grundsätze des Theologen Hoffmann verbreiteten, und daß diese Männer sich von der mennonitischen Kirchenschaft lossagen, um desto ungestörter ihr Wesen zu treiben. Es hieß wörtlich in dem Zirkular: (P. M. Friesen, S. 267768):

"Mennoniten wollen sie nicht mehr sein, was sie denn in der Tat auch nicht mehr sind. Die Kirche schimpfen sie "Hurenhaus". Ermahnung und Überredung kann ihnen nichts fruchten, weil sie ganz eingenommen sind, daß sie wiedergeboren sind und folglich den Geist Gottes haben, der nicht irre; polizeiliche Gewalt muß daher auftreten, um diese gefährlichen Menschen in Schranken zu halten. Es war den Schulzenämtern vorgeschrieben, den Anhängern dieser "Sekte" aufs strengste zu verbieten, fernerhin Versammlungen bei sich zu halten oder in andere Häuser zu gehen, Bekehrungsversuche zu machen. Wenn sie dem Gebot zuwider handeln, hat das Schulzenamt jene, die aus einer anderen Kolonie sind, nach Hause zu weisen, und sollten sie nicht gutwillig gehen, so sind sie festzunehmen und unter Wache abzuführen, wohin sie gehören. Nach 10 Uhr abends soll sich niemand auf der Straße herumtreiben. In Chortiza und Einlage wirds die Notwendigkeit wohl erfordern, Wachen deshalb zu halten. Nach der Meinung des Gebietsamtes wird es gut sein, sich von den Sekten zurückzuziehen, keinen Umgang mit ihnen zu pflegen und sich mit ihnen nichts zu schaffen machen. Vielleicht, daß das Abbrechen des Verkehrs mit ihnen und nach Erfordernis die Anwendung polizeilicher Maßregeln die Verblendeten noch zur Besinnung bringt. Sollte das fruchtlos sein und sie bei ihrer Irrlehre beharren, so müssen sie dem Gesetze nach als schädliche Sektierer aus dem Kolonistenstande ausgeschlossen und der

Obrigkeit zur Verschickung übergeben werden. Die zur Sekte gehörigen Ausländer sind aufs Frühjahr bei erster Möglichkeit aus den Kolonien für immer zu entfernen. Die Schulzenämter haben diese Verfügung den Gemeinden zur Beherzigung und Beachtung bekanntzumachen. (So mußten die gläubigen Handwerkerfamilien Born, Weiß, Fiek und vielleicht andere die Chortizaer Kolonie verlassen. Sie gingen in die nahe Stadt Alexandrowsk und andere Orte.)

Gebietsamt Chortiz, am 28. Februar 1862.

Oberschulze. — Beisitzer."
(Die Namen fehlen im Archiv.)

Br. Janzen berichtet: "So kam es auch, daß eines Tages im Februar 1862 der Schulze die Dorfgemeinde (Kronsweide) zusammenrief, um einen Rat zu beschließen. Da wurde meinem Vater, Wilhelm Janzen, angesagt, daß die Zusammenkünfte sich aufhören sollten, und er solle zu Hause bleiben. Mein Vater sagte: — "Man muß Gott mehr gehorchen als Menschen." Da sagte mein Onkel: "Fragt ihn doch, wer seine Apostel sind?" — Weil Vater nicht versprach, zu Hause zu bleiben, so wurde der Schulze N. N. sehr zornig und lief hinaus und holte Ruten. Als die Dorfgemeinde das sah, liefen alle weg, und es wurde nichts. Dann wurde er aber gleich ins Gefängnis geführt. Einen Tag darauf mußten die Beisitzer ihn wieder holen. Man fragte ihn wieder. Er blieb dabei. Darauf wurde draußen ein Bund Stroh vor die Tür gelegt, und der starke Mann N. N. riß Vater die Kleider vom Leibe, daß alles in Stücke ging . . . So schlug er auf ihn los mit sechs starken Ruten, zehn Hiebe, so sehr er es in seiner Wut ausüben konnte. Von fünf Hieben nur hatte mein lieber Vater Gefühle, die andern fünf nahm der Herr ihm ab. Als solches geschehen war, gings wieder ins Gefängnis. Der Pelz wurde ihm abgenommen. Dann wurde er in eine Sommerstube geführt, wo den ganzen Winter nicht geheizt wurde. Es ging uns arm. Die Kleider, die wir hatten, waren nicht sehr gut. Da, sagte mein Vater, habe er furchtbar gefroren. Der Wirt hat ihm einen Klotz hingeworfen: — "Da hast zum Sitzen!" — Aber das Sitzen ging nicht, weil Vater so zerschlagen war. Er hatte sich dann ein klein wenig hingesetzt und sich zusammengeholt, damit ihm die Zähne nicht so sehr klapperten. Aber er mußte wieder gehen, denn er konnte nicht lange sitzen. — Aber der Herr half ihm in allem. Es war lichthelle in der Stube ohne Licht, und überschwengliche Seligkeit empfand er. So hat er zwei Tage und zwei Nächte zugebracht. Der Hausbesitzer hatte seine Wirtschaft an Joh. Penner verkauft. Er wollte umziehen und den Gefangenen nicht mitnehmen. Da wurde gefragt, wer den Mann haben wolle. Es bot sich ein gewisser Neufeld an, ihn zu betreuen. Er wurde streng beauftragt, ihn auch so zu behandeln, wie man es verlange. Sein Gedanke aber war, Barmherzigkeit zu üben, und so wurde es auch. Neufeld hat viel Gutes an ihm erwiesen. Doch als er 3 Tage dort gewesen war, . . . wurde er nach Chortiza gefahren. Dort mußte er

noch 3 Tage in einem kalten Arrestlokal sitzen. Nach 10-tägiger Haft wurde er wieder frei gelassen, aber die Verfolgung im allgemeinen nahm zu."

Br. H. Epp berichtet darüber: "Br. Neufeld, Unger und G. Wieler, die als Hauptführer angesehen wurden, was sie ja auch waren, wurden nebst mehreren anderen aus der alten Gemeinde ausgeschlossen (aus der sie schon ausgetreten waren). Da man aber keine Rückkehr zur Kirche abwarten konnte, so verklagte man sie als Verführer vieler Seelen. Die Brüder sammelten nämlich die Zerstreuten vom Jahre 1853–1855, ein Häuflein von 91 Seelen zu einer neuen Gemeinde, in der Neufeld und Unger als Lehrer gewählt wurden. Die verklagten Brüder mußten nun viele Gerichtsgänge machen, vom Schulzen zum Ältesten, vom Ältesten zur Wolost; da aber alles fruchtlos war, so wurde bekannt gemacht, nichts mit den Brüdern zu schaffen zu haben, weder von ihnen zu kaufen, noch ihnen etwas zu verkaufen, und so wurde mit uns auch verfahren. Wenn irgendwo Ausruf war, so wurde unser Wort nicht angenommen, wollte ein Bruder mit jemandem einen Kontrakt schließen, so tat es niemand. Wer aber Schulden hatte, wurde gedrückt. — Am 28. März 1862 wurden 27 Hausväter vor das Chortizaer Gebietsamt gerufen, und als dasselbe sie befragte, ob sie beharren wollten bei diesem ihrem Glauben, und sie es bejahten, wurde ihnen ein Papier zur Unterschrift vorgelegt, in dem es hieß, daß sie bereit seien, ohne weiteres Folge zu leisten, wenn ihre Mennonitengemeinde es für gut fände, sie fortzuschicken, und daß sie sich gänzlich von allen Rechten lossagten. Diese Unterschrift gaben die geforderten Personen nicht. — Hierauf sandte die Gemeinde Bruder G. Wieler als ihren Vertreter nach Petersburg, wo er mit Br. Klassen von Liebenau einige Monate gemeinsam wirkte und am 4. Juni eine alleruntertänigste Bittschrift an Seine Kaiserliche Majestät richtete, die im wesentlichen ganz mit Claassens übereinstimmte.

Die Folge der Organisation und der Lehrerwahl der Brüder war, daß Bruder A. Unger und H. Neufeld zur Untersuchung zum Polizeichef des 2. Distrikts des Ekaterinoslawschen Kreises gefordert und in Gegenwart des mennonitischen Oberschulzen befragt wurden. Die Brüder gaben hier das erste mennonitische Glaubensbekenntnis der Chortizaer Brüder.

Dieses Glaubensbekenntnis deckte sich mit dem Glaubensbekenntnis der Brüder an der Molotschna außer einem Punkte, inbetreff des Abendmahls, wie H. Neufeld es darstellte. In dem Glaubensbekenntnis der Molotschnaer Brüder, wie es der Austrittsschrift der Brüder beigefügt wurde, wird gesagt, daß das Abendmahl zur Glaubensstärkung und zur Erinnerung an den Tod Jesu und ein Zeichen ist, daß der Genießende mit Jesu, seinem Heilande, in ganz genauer Verbindung stehe. H. Neufeld aus der Einlager Gemeinde schrieb: "Das Abendmahl genießen wir nicht nur als ein Gedächtnismahl, sondern in Wahrheit als das Blut und Fleisch Jesu Christi nach Evangelium Johannes 6, 53-54. — (Das Glaubensbekenntnis der Mennoniten-Brüdergemeinde

Rußlands, herausgegeben 1902 sagt: "In diesem heiligen Mahl wird uns vor Augen gestellt, daß Christi heiliger Leib am Stamm des Kreuzes geopfert und sein teures Blut vergossen ist zur Vergebung unserer Sünden, und daß er herrlich verklärt ins himmlische Wesen, unserer Seelen lebendigmachendes Brot, Speise und Trank ist und sich verbindet mit allen wahren gläubigen Seelen in seinem geistlichen Abendmahl nach seinem Worte in Offb. 3, 20"). Abram Unger schrieb in seiner Antwort: "Das Brot wird gebrochen nach dem Wort des Herrn als der Leib Christi und ausgeteilt, desgleichen auch der Kelch als das Blut Jesu Christi." —

Die Brüder bezeichneten die Taufe als ein Untertauchen im Wasser.

Die Brüder anerkannten in ihren Antworten das mennonitische Glaubensbekenntnis als das ihrige. — Der Unterschied zwischen ihnen und der "Kirche" sei nur der, daß diese das Glaubensbekenntnis nicht zur Ausführung bringen. Als ihren Namen gaben sie den Namen: "Mennoniten-Brüder" an.

Nach dieser schriftlichen Verantwortung waren die Brüder zwei Tage zu Hause. Dann wurden sie nachts von der Ortsbehörde arretiert und nach dem Chortizaer Mennoniten-Gebietsamtsgefängnis gebracht, wo die Fenster verdeckt wurden, damit sie nicht lesen könnten. Von hier brachte man sie nach Tschornyglas (ein russisches Dorf), wo sie unter Wache waren. Die Bewohner waren neugierig und sahen, daß sie Gottesdienste hielten und fragten sie, warum sie gefangen seien. Mit Freudigkeit gaben die Brüder ihnen zu verstehen, daß sie um Christi und ihres Glaubens willen gefangen seien. Die Brüder waren froh, daß sie unter russischer Aufsicht waren.

Da die Wache bald sah, daß sie nicht fliehen würden, erlaubte man ihnen, daß sie sich nachts nach einem 10 Werst entfernten Städtchen begeben durften, um sich Speise zu kaufen. — So mußten sie dort sieben Wochen sitzen; aber nicht im Kerker, sondern sie konnten sich frei bewegen und vom Worte Gottes reden, was sie auch taten. Wiewohl es 50 Werst von Einlage war, so wurde der Weg doch oft gefahren. Die in der Heimat gläubig wurden, wurden dort getauft, und so mehrte sich das Häuflein. Als sieben Wochen um waren, kamen die Brüder den 26. Juni nach Hause. —

Als die Brüder G. Wieler und J. Claassen in Petersburg waren, wurde die Gemeinde wieder ins Gebietsamt beordert, wo sie abermals erklären sollten, was sie wollten, worauf man ihnen antwortete: "Wir wollen abwarten, was die Prediger in Petersburg ausrichten werden, und was die Regierung über uns beschließen wird, wollen wir annehmen. — Da wurde man nachdenklich, und sie durften nach Hause fahren. Da die Brüder festhielten an der Lehre Christi, so wurde noch ein Entschluß entworfen, — sie aus dem Kolonistenstande zu streichen." Es wurde vom Gebietsamt in allen Dörfern bekanntgemacht, Gemeindesprüche einzuziehen. Jedoch blieb das ohne Folgen." (Hein. Epp).

Außer diesen Angriffen von der Berhörde erlaubten sich manche Dorfbewohner arge Grobheiten. So wurden Brüder aus der neuen Gemeinde auf der Straße von trunkenen Leuten angehalten und gezerrt.

Im Juni 1862 kamen Br. G. Wieler und J. Claassen aus Petersburg zurück.

Am 12. Juni 1862 wurden Br. A. Unger, H. Neufeld, G. Wieler und Peter Bergen durch den Untersuchungsrichter aus Nikopol vor das Kreisgericht in Ekaterinoslaw gestellt. Auf der Reise dorthin predigten sie den Soldaten das Evangelium. Sie kamen in die Arrestantenschule, wo sie Gelegenheit zum Lesen und Schreiben hatten. Am 17. Juni wurden die Brüder unter Begleitung von 14 Soldaten zum Gericht geführt. Dort war auch der Inspektor der deutschen Kolonie, Herr Biller. Die Richter entschlossen sich, die Brüder unter Bürgschaft loszulassen. Doch zuvor wurden sie wieder in die Arrestantenschule gebracht. Nach zwei Tagen sollten sie in dem Hause nach unten gebracht werden. Um 12 Uhr kam der Bürge und erklärte ihnen, daß sie frei werden könnten, aber der Sekretär müsse erst etwas haben, sonst könne er die Sache noch Monate verziehen.

Am 19. Juni ging es wieder vor Gericht. Sie schickten einen Bruder Löwen als Sekretär; dieser war sehr "hungrig". Die Brüder dachten, daß man sie doch endlich loslassen müsse. Als sie vor Gericht gefragt wurden, wer eigentlich der Urheber dieser Sekte sei, antworteten die Brüder, daß außer Jesus Christus es Menno Simonis sei. Dann ließ man die Brüder gehen. Sie mußten wieder ins Gefängnis zurück, wo sie noch wieder Geduld lernen mußten. Wo sich ihnen Gelegenheit bot, sprachen die Brüder vom Heil in Christo. Br. A. Unger schrie zu Gott um Gerechtigkeit, da er die Ungerechtigkeit im Gericht sehen mußte.

Die Brüder dankten Gott für alle Wohltaten, die sie im Gefängnis erfahren durften. — Doch weil sie dem Sekretären nicht genug Geld gaben, so war er und auch die anderen Herren nicht mehr so freundlich. Es sollte noch mehr Geld sein. (Apg. 24, 26). Die Brüder mußten ungefähr 14 Tage im allgemeinen Stadtsgefängnis sitzen. Das Schwere fürs Gemüt der Brüder war, daß die Verfolgungen von den Mennoniten ausgingen.

Ein Umstand, der besondere Veranlassung zu den Verfolgungen gab, war die Einführung der Untertauchungstaufe und die Organisation der Mennoniten-Brüdergemeinde in der Alten Kolonie. Der Stiftungstag der Einlager Mennoniten-Brüdergemeinde war der 11. März 1862. An diesem Tage wurde, wie schon erwähnt, auch die erste Tauchtaufe vollzogen. Gegenseitig nahmen die Mennoniten-Brüdergemeinde und die Mennonitengemeinde in der Alten Kolonie eine scharfe einseitige Stellung zu einander ein.

P. M. Friesen, S. 246: Die Einlager Mennonitengemeinde hat die Mennoniten-Brüdergemeinde zur strikten Täufergemeinde mit obligatorischer Tauchtaufe und geschlossenem Abendmahl gemacht infolge des Einflusses, den der entschlafene Abr. Unger ausübte, der ein begei-

sterter Verehrer des Vaters der deutschen Baptistengemeinde, J. Oncken, in Hamburg war.

In der Zeit, als die Mennoniten-Brüdergemeinde in der Alten Kolonie so jämmerlich darniederlag, kam die Erlaubnis aus Petersburg, daß die Brüder infolge der Bittschrift an den Kaiser am Kuban ansiedeln konnten.

Trotz des wohlwollenden Verhaltens der höheren Regierung zu den Brüdern in der Anweisung des Landes am Kuban, fuhr man fort, die schärfsten Beschuldigungen gegen die Brüder vor die Regierung zu bringen, wie wir aus P. M. Friesens Buch erfahren. Die Beschuldigungen in diesem Dokumente vom 4. Aug. 1864 lauten (P. M. Friesen, Seite 281ff):

1. Die Anabaptisten sind aus Mangel an geistiger Aufklärung und Schriften vom Lesen der Bibel enthusiastische Träumer, indem dieselben sich für auserwählte Gefäße höherer Offenbarung halten.

2. Sie achten sich mit denselben Gaben begabt, wie die Apostel bei der Ausgießung des Heiligen Geistes, daher jedes Glied der Gemeinde tauft, Älteste und Täufer einsetzt und den Wankelmütigen mit der Hölle droht.

3. Sie halten ihre Religion für die neue apostolische Gemeinde und ausnahmsweise für die rechtgläubige allen offiziellen Staatsreligionen gegenüber.

4. Halten sich ausschließlich für eine christliche Gemeinde und die übrigen alle für Heiden.

5. Achten sich für die einzigen wahren Christen.

6. Predigen die baldige Erscheinung des Reiches Gottes.

7. Bekennen Gleichheit untereinander und die Pflicht, sich Brüder und Schwestern zu nennen, weil sie nach ihrer Meinung durch die zweite Taufe alle Glieder einer Gemeinschaft geworden, während alle anderen familären Verbindlichkeiten, welche bis zur Taufe existierten, aufgehoben werden.

8. Achten sich nach der zweiten Taufe von aller Sünde frei und geben sich öffentlichen Sinnesgenüssen hin.

9. Bei Verfolgungen stößt die Mehrheit der Fanatiker schwere Verwünschungen aus ohne Seufzer und gehen mit Psalmgesang in den Tod. ..Diese Beharrlichkeit vergrößert die Zahl der Gläubigen. Dazu werden sie durch ihre Gottesdienste und Predigten vorbereitet.

10. Die Anabaptisten verwerfen die Kindertaufe, die Wiederholung der Taufe beim Eintritt in die Sekte für unumgänglich notwendig haltend, aber im äußersten Fall erklären sie die Bereitwilligkeit, Kinder zu taufen, aber mit der Bedingung, daß denselben freigestellt wird, zu glauben, wie dieselben wollen.

11. Verwerfen den Glauben an die Vorherbestimmung der Gnade Gottes.

12. Wirken dahin, eine Kirche, ihren Bedürfnissen angemessen, zu bauen auf unmittelbares Gebot von Personen.

13. Verwerfen den Empfang des Heiligen Abendmahls aus den Händen der Geistlichen. Brechen das Brot des Abendmahls nach der Ordnung der Apostel.

14. Bei allgemeinen Gastmahlen ist noch ein neues Abendmahl eingeführt: einem jeden wird Wein und Brot vorgelegt. Gleichzeitig brechen alle das Brot, trinken Wein und singen Psalmen.

15. Die Austeilung des Brotes und Weines bei Unterhaltung des Abendmahls wird mit den Worten begleitet: "Nehmet hin und esset und trinket und verkündigt dabei des Herrn Tod!"

16. Bekennen laut ihre Sünden.

17. Eine Gemeinde schickt zu zwei Propheten zum Predigen und Taufen aus mit den Worten: "Friede sei mit euch!"

18. Einmal in der Woche wird nach der Predigt in der Versammlung getanzt.

19. Für Sauferei ist Todesstrafe bestimmt; Todesstrafe wird selbst für die Entwendung eines fremden Eies festgesetzt.

20. Die Achtung des Namens Gottes.

21. Die Unterwerfung gegenüber den Ältesten und der Obrigkeit der Gemeinde.

22. Die Unterwürfigkeit der Frau dem Manne wie auch aller Hausgenossen dem Haupte der Familie.

VERBOTEN WIRD:

23. Hurerei, Geiz, Diebstahl, Betrug, Lüge, Meineid, schandbare Worte, Zank, Haß, Unzufriedenheit und Verrat. Jedem Übertreter wird Todesstrafe diktiert.

24. Die Anabaptisten verwerfen die Dogmen aller Religionen und den Glauben an die Bibel und glauben nur an eine Offenbarung des Geistes und sagen: "Alles, was wir tun, gibt uns der Geist ein."

25. Mit dem Schwert soll man den Willen Gottes erfüllen.

26. Die Obrigkeit hat nicht das Recht, Religionssachen zu schlichten, wenn der Geist Gottes entscheidet.

27. Lehren und halten es für ungereimt, wenn irgend eine weltliche Macht für die Ehre Christi das Schwert zieht.

28. Bei Untersuchungen lachen sie über die weltliche Einmischung in Religionssachen.

29. Die Prediger dieser neuen Sekte nennen sie: Propheten, Täufer, Apostel, predigen Enthaltung von allen weltlichen Vergnügungen und direkte Gemeinschaft mit Gott, welcher keinerlei Geistlichen nach der Bibel bedarf.

30. Die Geistlichen aller christlichen Konfessionen nennen sie Lügenpropheten, welche gegen die gläubigen Sektierer die weltliche Macht anrufen.

31. Predigen, sich nicht der geistlichen und weltlichen Macht zu unterwerfen, welche Schwert und Schwur handhabt.

32. Sie sagen, daß die Ernte mit dem Schwerte in der Hand kommt. Gott ruft die Gläubigen herzu zur Vertilgung aller Unreinen, für solche sie alle anderen Christen halten.

33. Auf den Gassen schreien sie: "Bekehrt euch, der Tag des Herrn kommt," und erzählen ihre Geschichte.

34. Bei der Empörung zerstören sie die Tempel und alles, was für ein Heiligtum gegolten, zerbrechen, zermalmen und zerschmeißen sie.

35. Beratschlagen, allen Umgang mit Ungläubigen zu verkürzen und die Befehle ihrer Propheten zu erwarten. Predigen, es gehöre sich, alle Ungläubigen auszurotten und rufen denen zu: "Das Schwert Gottes über euch!" — Die Heiligen dieses neuen Glaubens hoffen auf den Befehl Gottes, alle machthabenden Fürsten mit Feuer und Schwert auszurotten, und werden an deren Stelle herrschen.

36. Die Anabaptisten erkennen die Verleugnung jeglicher Wissenschaften und sprechen: "Die Religion gründet sich durch gelehrte Propheten und Täufer und wird durch ungelehrte Laien bestätigt.

37. Predigen, daß Gott nach dem Wort der Propheten geboten, alle Bücher und Schriften außer der Bibel zu verbrennen.

38. Die Kinder beiderlei Geschlechts müssen alle zusammen die anabaptistischen Dogmen und Psalmen lernen.

39. Die Anabaptisten sagen, daß nach dem Willen Gottes alles unter ihnen gemein sein soll. Von den Reichen wird die Austeilung ihrer Güter unter die Armen erfordert.

40. Die Anabaptisten erlauben sich aller Arten sinnlicher Ausschweifungen und Handlungen, die der Keuschheit zuwider sind.

41. Rufen die Richtigkeit der Vielweiberei aus.

42. Die Weiber müssen sich dem Despotismus der Männer unterwerfen und für die Unzufriedenheit wird ihnen mit Todesstrafe gedroht.

43. Diejenigen, welche in den Ehestand treten, müssen vorher drei Tage beten, alsdann wird die Ehe einfach mit Bewilligung in Gegenwart von Zeugen geschlossen."

Dieses Dokument wurde von Joh. Wieler im Namen der Mennoniten-Brüdergemeinde widerlegt. Das Dokument bezweckte, die Mennoniten-Brüdergemeinde als politische und Kriminalverbrecher darzustellen. P. M. Friesen schreibt dazu:

"... Wir sehen, mit welchen Feinden von außen die Einlager Mennoniten-Brüdergemeinde kämpfen mußte in derselben Zeit, wo sie im Innern von der Überfreude, geistlichen Selbstüberhebung und Despotie einzelner führender Brüder zu leiden hatte, welche krankhafte Ausartungen hie und da geschickt in die Anklagen eingeflochten hatten. — Wie wir von Zeugen und Mitgenossen gehört haben, mußte Joh. Wieler, damals ein junger Mann im 25. Jahr, seine Aussagen in Be-

antwortung der Beschuldigungen des Inspektors Tschernjawskys in Gegenwart von Beamten in einer Sitzung niederschreiben, — gewiß eine glänzende Leistung durch göttlichen Beistand unter solchen Umständen! — Diese Antworten Wielers im Namen der Brüder wurden vorgestellt an den Prokuror des Evang.-Lutherischen General-Konsistoriums Brun (mit ihm gemeinsam hatte sich schon J. Claassen in Petersburg im Kreise seiner christlichen Freunde erbaut), wie wir aus einem Brief (im Entwurf auf dem zitierten "schwarzen Dokument") von Wieler an denselben, sowie aus seinen mündlichen Erzählungen und anderen Aussagen wissen... Näheres über Bruns Sendung und seine Stellung zur Brudersache erfahren wir aus einem anderen Briefe Joh. Wielers am 4. Februar 1865, gerichtet an J. Claassen. ..W. schreibt (klagend über die Übertretungen der Überfröhlichen): "... Der wirkliche Staatsrat Brun in Ekaterinoslaw (wo er zeitweilig wohnte, abkommandiert wegen der Brudersache), der von dem Minister des Innern beauftragt war, unsere Sache zu untersuchen, und welcher auf meine früheren Aussagen, die ich ihm schriftlich im Herbst in Ekaterinoslaw übergab, uns aufs äußerste verteidigt hat, kam jetzt, als ich ihm die Sache (aufgefordert) erzählte, fast außer Fassung und wurde ganz bestürzt und traurig, daß die schönen Hoffnungen und das gute Vertrauen, welches er auf mein Zeugnis gefaßt hatte, daß wir vielleicht ein guter Grund zu einer russischen Reformation (!?) werden könnten, jetzt durch G. Wieler vernichtet waren. — Wie mir dabei zu Mute war, kannst du dir kaum denken. Denn dieser Herr war so gütig gegen uns alle, daß wir uns keinen besseren und einflußreicheren Gönner hätten wünschen können ... (G. fürchtet, daß Brun zum großen Schaden der Brudersache) "seine Verteidigung wird widerrufen müssen" ... — Staatrat Brun wurde im Spätsommer desselben Jahres (1865) jedoch noch beruhigt durch Phil. Isaaks und Chr. Schmidts mündliche Mitteilungen über die durch Gottes Gnade gelungene Überwindung der Übertriebenheiten der Überfröhlichkeiten." (Siehe "Selbsterkenntnis der Mennoniten-Brüdergemeinde." — Eingabe an Brun, Sept. 1865 durch Chr. Schmidt und J. Jantz.)

Die Mennoniten-Brüdergemeinde kann nur Gott danken für diesen edlen Schützer und sein Andenken segnen.

V. Der Kampf um die Anerkennung der Mennoniten-Brüdergemeinde.

Weil in Rußland zur Zeit der Kaiser der Staat und die Kirche nicht getrennt waren, und deshalb der Staat alle Gemeindebildungen überwachte, ist es natürlich, daß die Gründung der Mennoniten-Brüdergemeinde an der Aufsicht der Regierung nicht vorbeigehen konnte, wenn der Kirchenkonvent sich weigerte, sie als eine mennonitische Gemeinde anzuerkennen. Durch diese Weigerung erschien die Mennoniten-Brüdergemeinde als eine religiöse Neubildung. Galt die Mennoniten-Brüdergemeinde als eine mennonitische Gemeinde, so galt ihr auch die Anerkennung, die allen Mennoniten gegeben war. Diese lautete, daß die Mennoniten ihre gottesdienstlichen Handlungen nach ihren Sitten und Gebräuchen ausüben. Bei der Gründung einer selbständigen Mennonitengemeinde war es doch erforderlich, daß eine bereits bestehende Gemeinde die Erlaubnis zur Anschaffung des Kirchensiegels geben mußte.

Weil der Kirchenkonvent anfänglich die Mennoniten-Brüdergemeinde als Nichtmennoniten, Irrlehrer und Kriminalverbrecher beurteilte und sie als solche dem bürgerlichen Gerichte des Gebietsamtes (Municipal) übergab, wurde es notwendig, daß die Mennoniten-Brüdergemeinde sich an die höhere Obrigkeit wandte zwecks Anerkennung als Mennonitengemeinde und Erhaltung ihrer bürgerlichen Rechte. Das Wirken für die staatliche Anerkennung wurde zum schweren Kampf mit den Gegnern im Gebietsamt und im Kirchenkonvent.

1. *Das Vorgehen des Gebietsamtes.*

Das Gebietsamt wandte den 362. Artikel des Strafgesetzes, der die geheimen Gesellschaften behandelt, auf diesen Fall an und schrieb den Schulzen vor, darüber zu wachen, daß in den Häusern keine Versammlungen religiöser Art stattfänden. Als man damit nichts erreichte, wie voraus zu sehen war, sah man sich genötigt, den Inspektor der Molotschnaer Kolonien zu Rate zu ziehen.

Die bürgerliche Gewalt hatte keine geistlichen Waffen, die die Ältesten hätten haben sollen. Mit roher Gewalt und großer Brutalität kämpften sie gegen die Ausgetretenen.

Das Vorgehen gegen die Brüder war ein neuer Beweis des Verfalls der Mennonitengemeinde. Es bestätigt die Worte eines Ohrloffer Predigers: P. M. Friesen, Seite 193:

"Ich dachte nach über den Zustand der Mennonitenbrüder (hier sind sämtliche Mennoniten gemeint); und siehe, er ist schlimmer noch, als die ausgetretenen Brüder ihn schilderten. Es ist keine Furcht Gottes, keine Treue noch Redlichkeit im Lande, ein jeder hat sich vor seinem Nächsten, seinem Bruder, zu hüten, und wer noch etwas bereut, der bereut, daß er seinen Nächsten nicht ärger betrügen kann; und wer sich rühmt, der rühmt sich seiner Schelmerei und Schlemmerei, als Held im Saufen, als Raufbold u.dgl. Die Wächter Zions sehen's und schweigen. Oder sollten sie nicht sehen? Sind die Wächter allzumal blind? Und was der Prophet weiter sagt, sind sie das? Hassen sie Zucht und Ordnung? Dann heißt's: "Was nimmst du meinen Bund in deinen Mund?" Die abschreckendsten Drohungen des göttlichen Wortes treffen sie dann, und es mag den Ausgetretenen vielleicht eingefallen sein: "Lasset sie fahren, sie sind blinde Leiter!" Auf den Gastmahlen geschieht es, daß sie erst von zeitlichen Dingen, dann der Form gemäß von Gott und Jesus, dann wieder unnützes Zeug reden; und wenn der Wolf kommt und der Teufelsgesang und der Teufelssuff angehet, dann klopfen sie die Pfeife aus und gehen so emsigen Schrittes von dannen, als wären sie heiliger als Jesus, der den Elenden nachging, um Seelen aus dem Elende zu retten. — Siehe, wenn die Schafe keine Weide finden, dann verstreuen sie sich, denn den Fremdling und Mietling kennen sie nicht. — Die Räudigen aufgreifen, von wo sie immer kommen, und sie der Herde einverleiben, das heißt nicht Hirtenamtes pflegen; aber die, welche bessere Weide suchen und bei dieser guten Absicht des Weges einigermaßen verfehlen und in Stücken irren, zu mißhandeln und die Hunde auf sie hetzen, das heißt auch nicht Hirtenamtes pflegen. Da bin ich schon gespannt darauf, was sie mit denjenigen machen werden, die des fremden Stimme nicht hören, von der Herde abirren, den guten Hirten suchend, der ihnen gute Weide und das ewige Leben verheißt. Ich bitte meinen Gott, daß er uns nicht so tief sinken lasse, daß wir im Ärger über die von den Ausgetretenen gegebenen Wahrheitswinke das Racheschwert gegen sie ziehen sollten, ihrem Gewissen Zwang anlegen, oder ihnen Gelegenheit geben, nach ihrer irrtümlichen Auffassung zu hüpfen und zu springen über Verfolgung und Leiden! Ihnen könnte solche Zucht heilsam sein, aber wir möchten doch nicht zum Heile anderer als Rute dienen, die der züchtigende Vater nach erreichtem Zwecke ins Feuer wirft. Man könnte sie gewähren lassen, in ein brüderliches Verhältnis mit ihnen treten und sagen: Ja, ihr lieben Leute, ihr habt ganz recht, wir stehen so, wie ihr sagt, und noch schlimmer, aber wir wollen auch einen besseren Weg einschlagen. Keiner soll sich in seiner eigenen Meinung und Ansicht verschanzen, das Wort Gottes soll allein gelten; ihr nehmet von uns Rat und Belehrung an und wir von euch! Fraget euer Gewissen und Gottes Wort: wenn ihr könnt, so bleibt noch eine Zeitlang und lauft nicht fort, laßt uns nicht im Stiche, wir brauchen solche, die das Verderben einsehen und beten können. — Könnte nicht durch sie eine Erleuchtung entstehen in den Gemeinden? Das wäre dem Teufel recht in die Hand gearbeitet, wenn man diesen

Seelen widerstehen und die Gottlosen dulden und bestärken wollte! — Ihre Irrtümer darf keiner vorschützen, die sind zwar verwerflich. Wieviel Irrtümer hatte Jesus ständig an den Seinen zu tragen und zu berichtigen, — warf Er sie darum weg? Mit nichten! Die Leute, deren Glaube unsern Menno Simon erst zum Zweifel, dann zum Forschen und zuletzt zur Erkenntnis und zum seligen Genuß der Wahrheit brachte, irrten auch in Stücken; er aber nahm sich ihrer mit Liebe und Weisheit an, und es gelang ihm an vielen Seelen. Die loben jetzt mit ihm droben das erwürgte Lamm. O, Herr, Jesus! Mache Dir und den Engeln die Freude, daß Deine Lämmer, auch wenn sie irren, nicht aufgegeben, nicht verfolgt, aber auch nicht eine Beute des Wolfes, sondern aufgesucht, verpflegt und ein durch Dein Blut erworbenes, durch Deine Wahrheit freigemachtes Eigentum werden, sein und ewig bleiben mögen; daß auch unser keiner sich als Mietling, reißender Wolf im Schafskleide oder als Hetzhund vom Satan brauchen lasse, sondern daß wir allesamt von Deinem Geiste der Liebe erfüllt und alle miteinander im Glauben vereint, Dein seliges Eigentum werden mögen! Amen!"

2. *Die erste Reise nach Petersburg.*

Die Ortsbehörde drohte, die Brüder aus dem Kolonistenstande auszuschließen und sie nach Sibirien zu verbannen. Da diese Bedrohungen immer beängstigender wurden, reiste Br. Joh. Claassen am 27. März 1860 im Einverständnisse seiner Frau, seines Schwagers, Jakob Reimer, und des Bruders Heinrich Hübert in der Nacht ab nach Petersburg (jetzt Leningrad). Er reiste 175 Meilen — bis Charkow zu Pferd; dann bis Moskau per Postwagen und zuletzt per Zug bis Petersburg.

Den Tag seiner Abreise waren die Beamten gekommen, um ihn gefangenzunehmen.

In Angelegenheiten der Bruderschule war er schon in den Jahren 1854 und 1857 dort gewesen, so daß er dort nicht ganz unbekannt war. Am 23. Mai kam er zurück.

Später hat Br. Claassen im Jahre 1866 bemerkt, daß er auf der ersten Reise nicht viel ausgerichtet hatte.

Der frühere Staatrat von Odessa sah die Schriften von Claassen durch und sagte: "Ihr seid keine neue religiöse Gesellschaft, aber eure Unterschrift hindert euch zu handeln. Doch die Gemeinde kann es tun." —

Als Br. Claassen aus Petersburg zurück war, riet er den Brüdern, Lehrer zu wählen, nur sollten sie ihn und Br. Kornelsen nicht wählen, weil sie die Unterschrift gegeben hatten, keine religiösen Handlungen zu verrichten.

Jak. Becker schreibt in seinem Tagebuche über diese erste Reise nach Petersburg folgendes: "Nachdem die erwähnten Akte geschrieben und eingereicht waren, machte Johann Claassen sich zu dem Ohrloff-Halbstädter Kirchenvorstand und erhielt alle 15 Akte von ihnen, wovon er sich Kopien machen durfte. Nach Durchsicht derselben mit

einigen Brüdern, erkannten sie, daß die 5 Ältesten, das Gebietsamt und der Inspektor alle mögliche Mühe anwenden würden, um die Bildung einer neuen Gemeinde zu verhindern, um die Ausgetretenen vor der Obrigkeit zu verdächtigen, damit sie als Kriminalverbrecher bestraft werden könnten.

Da Bruder Claassen noch einen gültigen Handels- und Reisepaß hatte und auch schon zweimal in Schulsachen in Petersburg gewesen war, so beschlossen die Brüder, ihn dorthin zu schicken, ehe sie bei der Regierung angeschwärzt würden. Er wollte nach einigen Tagen fahren. Als aber ein Bruder, der eine Beratung des Schulzenamtes belauscht hatte, ihm mitteilte, daß man ihn am nächsten Tage verhaften wolle, floh er noch in derselben Nacht ohne auch seiner Frau zu sagen wohin, damit sie reines Gewissens sagen könne, daß sie nicht wisse.

Als Bruder Claassen aus Petersburg zurückkam, wurde er gleich vor das Gebietsamt geladen, wo er aber nichts herausgab, ehe er mit seiner Gemeinde gesprochen hatte. Er wurde entlassen und kam Sonntag, den 30. 3. zur Versammlung bei J. Reimer, wo er den Geschwistern mitteilte, was man ihm geraten habe. Nachmittag wurden dann auch die zwei Lehrer H. Hübert und J. Becker gewählt. Die Wahlliste wurde am 2. 6. sämtlichen Kirchenältesten zugesandt, und am 6. Juni wurde wieder das heilige Abendmahl gefeiert."

Erweckungen unter den Russen.

Aus Beckers Tagebuch.

"Anno 1861-62 hatten wir zur Winterzeit oft in Liebenau Versammlungen. An der Nordseite Liebenaus, über dem Bach, war ein Russenchutor, wo eine große Erweckung unter den Russen ausbrach. 2 von unseren Brüdern, die die russische Sprache gut beherrschten, predigten dort oft. Einer davon war Lehrer H. Hübert von Liebenau. Der hatte eine russische Dienstmagd, die bei ihm im Hause erzogen worden war. Diese bekehrte sich dort auch. Wenn sie mit russischen Erweckten zusammenkam, betete sie laut. Sie hatte großen Einfluß auf die Russen, die in unsere Versammlungen kamen.

Einmal waren die bekehrten Russen auf ihrem Chutor zusammen. Da fehlte ihnen einer unserer Predigerbrüder. Die Versammlung schickte 2 Boten nach Liebenau zu einem Bruder, den sie krank im Bette fanden. Sie wollten sich in ihrer Hoffnung nicht täuschen lassen. Im Vertrauen zu Jesu knieten sie vor dem Bett nieder und beteten brünstig zum Herrn, er solle den Bruder doch gesund machen, daß er mit ihnen gehen könnte, da ja eine große Versammlung seiner wartete, um von ihm Worte des Trostes zu hören. Und was geschah? Die Schmerzen ließen gleich nach, der Bruder stand auf und ging mit ihnen. Als die 3 zur Versammlung kamen, erzählten sie das Wunder, welches Gott getan hatte. Die Freude darüber war groß und ihr Glaube wuchs.

Endlich kam es bis zur Tauffrage. Das war eine schwere Aufgabe. Jedem war bewußt, daß, wenn jemand von unseren Brüdern die Russen

taufen würde, so müßte er es auf Lebensgefahr tun. Das würde für die Brüdergemeinde eine große Verfolgung nach sich ziehen. Es wurde dahin gearbeitet, daß sie den Anfang so machen könnten, wie wir (zwei taufen sich untereinander und dann der eine die anderen).

Als die russische Geistlichkeit von den Erweckungen erfuhr, wurde nachgeforscht, und sie entdeckten, daß der eigentliche Anfang durch H. Hüberts Magd begonnen hatte. Als ihr Vater das erfuhr, schlug er sie ganz blutig und vermietete sie nach Gnadenheim, wo damals noch keine Spur des geistlichen Lebens zu merken war. Er glaubte, daß sie dort von ihrem "Irrtum", was er Irrtum nannte, abkommen würde. Das war aber weit gefehlt; ihr Glaube wurde durch die Schläge befestigter und gegründeter. Sie hörte nicht auf zu beten. Ihre neuen Wirtsleute hörten sie im Verborgenen inbrünstig beten und belauschten sie mehrmals und hörten, daß sie auch für sie bete. Dadurch wurde die Frau neugierig und befragte sich bei der Magd, was zur Folge hatte, daß die Wirtsleute sich beide bekehrten. Als bald darnach auch ein Schenkwirt sich bekehrte, brach eine große Erweckung in diesem Dorfe aus.

Da der vertriebene Schullehrer aus Liebenau hier oft seine Zufluchtsstätte fand, lehrte er die russische Magd russisch und deutsch lesen. Endlich verlangte sie die Taufe. Da dieser Lehrer aber immer im Versteck sein mußte, wagte er es nicht, eine Russin zu taufen. So unterblieb es, bis Anno 1865 ein Bruder, der nach dem Kaukasus ziehen wollte, es kurz vor seiner Abreise wagte, die Russin zu taufen.

Weil die Sache aber nicht konnte verborgen bleiben, so kam es auch bald dem russischen Gericht zu Ohren. Diese glaubten, daß Br. Hübert die Russin getauft habe, weil sie seine Magd gewesen war, und steckten ihn ein. Über ein Jahr wurde er in einem großen Russendorfe gefangen gehalten. Da die Magd aber beteuerte, daß Bruder Hübert unschuldig sei, so wurde er schließlich auf Bürgschaft bis zur Gerichtsentscheidung losgelassen. Bruder Hübert wollte auch nach dem Kuban ziehen, mußte aber warten, bis sein Gericht vorbei war. Auch in der Alten Kolonie wurden einige Brüder gefangen gehalten.

Da in Petersburg böse und gute Gerüchte über die ausgetretenen Brüder einliefen und auch verschiedene Schriften dort angehäuft waren, so schickte die Regierung einen religiösen Mann, die Sache zu untersuchen. Es war General Brunn, ein Lutheraner. Als dieser in der Alten Kolonie ankam, die Untersuchung im Gericht zu unternehmen, führte man den Gefangenen, Bruder Peter Berg, zuerst vor. Letzterer bekannte freudig seinen Glauben. Es stellte sich heraus, daß er verhaftet worden war, weil er der Taufe der Russin beigewohnt hatte. Der General fragte das Gericht darauf, ob man ihn (den General), auch verhaftet hätte, wenn er der Taufe zugeschaut hätte. Ob es so ein Verbrechen sei, einer heiligen Handlung beizuwohnen. Dann sprach er den Bruder Berg frei, stand auf, ging zu ihm und reichte ihm die Bruderhand. Bruder Berg kniete nieder, von dieser Liebe überwältigt, und dankte Gott. Nachdem er gebetet hatte, betete der General Brunn auch noch. Auch die Brüder Unger und Neufeld wurden freigesprochen.

Nachher suchten mehrere Brüder den General auf und erbauten sich mit ihm aus dem Worte Gottes.

Als später Bruder Hüberts Sache untersucht wurde, wurden dazu auch noch 3 Brüder vom Kuban gerufen, die ebenfalls verdächtigt wurden. Es wurden mehrere erweckte Russen, die öfters nach Liebenau zu den Versammlungen gekommen waren, ausgefragt, so auch Hüberts Magd. Sie beteuerten alle Bruder Hüberts Unschuld. Da verlangte man von ihm (Hübert), daß er den Täufer angeben solle, welches er verweigerte. Da sagte der Richter, wenn jemand zugegen sei, der die Russin getauft habe, solle derselbe hervortreten. Darauf trat Bruder Abraham Dück hervor. Er wurde nun gefragt, ob er die Russin zur Taufe belehrt habe, was er verneinte. Dann wurde die Russin weiter ausgefragt, und sie erzählte, daß sie lesen gelernt hatte und dann durch das Lesen der Heiligen Schrift sich bekehrt hatte, und darin auch erkannt, daß sie die Taufe auf den Glauben empfangen müsse. Mehrere Male hatte sie die Taufe begehrt, aber niemand hatte sich gefunden, es zu tun, bis Bruder Dück nach langem Bitten sich endlich, kurz vor der Abreise nach dem Kuban, dazu bereit erklärt und die Handlung vollzogen hatte. Da die Aussagen mit denen des Bruders übereinstimmten, wurde er frei gesprochen und auch die anderen Brüder, die ebenfalls in Haft waren.

Als der Untersuchungsrichter nach Petersburg zurückkam und der Regierung des Ergebnis mitteilte, bekamen die Ältesten bald darauf durch das Kreisgericht den Befehl, daß die Ausgetretenen wegen ihrer religiösen Ausführungen nicht mehr durften verhaftet werden, weil sie von der hohen Obrigkeit als eine fest stehende Gemeinde anerkannt wurden.

3. *Die grundlegende Organisation an der Molotschna.*

a) *Die erste Lehrerwahl.*

In der Stiftungsschrift sagten die Brüder der Mennoniten-Brüdergemeinde: "Die Lehrerwahl bekennen wir nach der Schrift in zweierlei Weise: einige werden ohne Zutun der Menschen, allein vom Herrn gewählt und durch Seinen Geist gesandt, wie mit den Propheten und Aposteln geschehen, wie auch das Haus Stephanas sich selbst verordnet hatte zum Dienst der Heiligen, 1. Korinther 16, 15. Von solchen redet auch Paulus in 1. Timotheus 3. — Andere werden durch das Zutun der wahrhaft Gläubigen verordnet, wie in Apostelgeschichte 1 zu lesen ist. Das hat auch Menno mit uns erkannt, wie er in seinem "Grundfundament", 1. Buch, Seite 148, klar bewiesen hat."

Mit der ersten Lehrerwahl hatte die endgültige Organisation der Mennoniten-Brüdergemeinde stattgefunden. Das geschah am 30. Mai 1860.

P. M. Friesen, Par. 95. Die Wahl fand statt in Jakob Reimers Hause, in Gnadenfeld. Am 2. Juni wurde die Wahl durch Br. Heinrich

Hübert im Auftrage der Gemeinde den sämtlichen Ältesten schriftlich angezeigt unter Beifügung der Wahlliste. Zugleich wurden sämtliche Ältesten zum 5. Juni eingeladen. In der Einladung hieß es: "Wir laden ins Haus des Jakob Reimer ein, wo wir unsere Herzen und Hände aufheben wollen zu dem Gott und Herrn, unserem ewigen Fels, der gekommen ist, Sünder selig zu machen." (Nach Pastor Dobberts und Jakob Reimers Mitteilungen). Obwohl dieser Einladung kein Ältester, auch nicht der Ohrloffer, Folge leistete, so ist doch durch die Tatsache derselben im Prinzip die Befestigung der ersten geistlichen Vorsteher der Mennoniten-Brüdergemeinde öffentlich im Angesichte der ganzen Mennoniten-Bruderschaft geschehen. Wie diese "Befestigung" der ersten Lehrer geschah, ist uns nicht sicher bekannt. Man hat uns erzählt, der alte Bruder Franz Klassen-Elisabethtal, wohl das an Jahren älteste Glied der Gemeinschaft, bald danach als Diakon bestätigt, habe im Auftrage der Versammlung unter seinem und der Gemeinde Gebet den beiden Erwählten die Hände aufs Haupt gelegt. — Als Wähler sind 27 Personen eingeschrieben. Claassen, Kornelsen und Koop sind gar nicht genannt. Sie legten sich für den falschen Schritt vom 10. Oktober gleichsam eine Kirchenbuße auf, mit Zustimmung der Gemeinde, ganz in Claassens Art, sich selbst öffentlich zu richten."

b) *Das Ältestenamt der Mennoniten- Brüdergemeinde.*

Wenn der Ältestenkonvent die Mennoniten-Brüdergemeinde beschuldigte, sie hatten keine Ältesten, die nach ihrer Meinung unbedingt in einer mennonitischen Gemeinde sein müßten, so berühren sie damit einen Grundsatz der Mennoniten-Brüdergemeinde. Die Einsetzung eines Ältesten war nur eine Frage der Zeit. Prediger H. Hübert war der erste Älteste. Darüber lesen wir in P. M. Friesens Geschichte, Par. 96 folgendes: "Von den 4 Kandidaten: Jak. Becker — Rudnerweide, Heinrich Hübert — Liebenau, August Strauß — Waldheim und Andreas Voth — Pastwa, hatten Stimmen: Hübert 24, Becker 16, Strauß 3 und Voth 11. Jeder Wähler hatte 2 Stimmen abgegeben. Auch die Kandidaten hatten gewählt. — Hübert und Becker wurden als Lehrer aus des Herrn Hand genommen. (Laut Reimers Tagebuch). Nach demselben Tagebuch legte Br. Becker auf Rat der Brüder im August 1863 sein Amt nieder, wohl infolge von Abirrungen der "falschen Richtung", und wurde nebst Br. Simon Harms zum "Regierer" gewählt (nach 1. Kor. 12, 28) wohl behufs Ordnung der 1863 beginnenden Übersiedlungen an den Kuban. Br. Jak. Reimer, Gnadenfeld, wurde dann Br. Hübert zur Hilfe gegeben. Br. Hübert galt als erster Lehrer oder Ältester und wurde bedeutend später durch nachmaliges feierliches Weihegebet der Gemeinde unter Leitung und Handauflegung des Br. Joh. Fast — Rükkenau, formell mit dem Namen "Ältester" belegt. Auch dieser Akt wurde den sämtlichen Molotschnaer Ältesten schriftlich angezeigt, während Hübert bis dahin stets "Lehrer" unterschrieben hatte. Diese letzte Befestigung oder Ordination geschah im Spätsommer 1868 in Br. Corn. Neufelds Haus in Neukirch.

Zu beachten ist es, daß die Mennoniten-Brüdergemeinde in Rußland von Anfang an die Ordination des bereits ordinierten Lehrers pflegte, wenn dieser zum Ältesten gewählt wurde.

Die Wahl geschah schriftlich, indem jeder Wähler auf einer ihm eingehändigten Wählerliste ein Zeichen machte. Die Kandidaten wählten auch. Es war keine geheime Wahl, da man auf Grund der Wahlliste genau feststellen konnte, wer wen gewählt hatte. Solcher Modus der Wahl war möglich, weil die Gemeinden nur klein waren und dazu die Schwestern an den Wahlen nicht teilnahmen.

4. *Die zweite Reise nach Petersburg.*

Ende November 1860 kam Br. Classen wieder in Petersburg an und kam im Juni 1862 wieder zurück. Seine Wirksamkeit gipfelte in einer Bittschrift an den Kaiser am 15. Mai, 1862. Er bat um Schutz ihrer Gottesdienste, Bewahrung vor den örtlichen Verfolgungen und um Gestattung ihrer Rechte. (P. M. Friesen, S. 159).

Über die Wirkung der Bitte kann hier selbstverständlich nicht Ausführliches gegeben werden. Der Gebietsvorstand sagte auf einer Konferenz am 11. Oktober 1862: "Entweder Ausschluß aus dem Kolonistenstand oder Anerkennung." Er befahl den Gemeinden, diese Frage zu entscheiden. Was die anderen Ältesten darüber gesagt haben, ist unbekannt. Aber der Ohrloffer Älteste Joh. Harder sagte, daß in Ohrloff nichts im Wege stehe, die Brüder als Gemeinde anzuerkennen.

5. *Die erste formale kirchliche Anerkennung der Mennoniten-Brüdergemeinde an der Molotschna*

durch den Ältesten der eigentlichen Molotschnaer Stammesgemeinde Ohrloff, Joh. Harder, namens seiner Gemeinde, von dem der Senator Hahn zu Br. Claassen gesagt hat: (P. M. Friesen, S. 212): "Ihre Rettung haben Sie dem Ältesten Harder zu verdanken", wird endgültig in den Akten vom 12. Nov. 1862 und 24. Dez. 1863 dokumentiert:

a) *"An das Gebietsamt zu Halbstadt. — Vom Ältesten der Ohrloff-Halbstädter Kirchengemeinde. — Erklärung!*

Nachdem in der am 11. Oktober dieses Jahres im Gebietsamt abgehaltenen Konferenz der Gebietsvorsteher die Angelegenheit der aus den verfallenen Kirchen ausgetretenen Mennoniten der Art vorstellte, daß entweder diese Leute aus dem Kolonistenstande ausgeschlossen und von hier entfernt oder sie in Zukunft als eine mit allen anderen Mennonitengemeinden in gleichen Rechten stehende Gemeinde anerkannt werden müssen, hat unsere Gemeinde bei Vorstellung dieser Sache sich erklärt, daß sie, weil sie ersteres nicht im Worte Gottes begründet findet, in letzteres unter der Bedingung einwilligt, daß das Bekenntnis dieser ausgetretenen Leute, wenn sie zur Herausgabe eines solchen veranlaßt würden, ein mit unseren im wesentlichen übereinstimmendes sein müsse. — Infolge Veranlassung unsererseits haben sich diese Ausgetretenen schriftlich erklärt, daß das unter dem Titel:

Glaubensbekenntnis derer, so man nennt die Vereinigte Flämische, Friesische und Hochdeutsche Taufgesinnte Mennonitengemeinde. Ausgegeben durch die Gemeinde Rudnerweide in Süd-Rußland",

das ihrige sei, — und steht folglich von seiten der Ohrloff-Halbstädter Gemeinde nichts mehr im Wege, in Rede stehende Mennoniten als eine für sich bestehende Gemeinde anzuerkennen, wovon ich infolge Verabredung das Gebietsamt benachrichtige. —

Johann Harder."

Blumstein, am 12. Nov. 1862.

Am 27. Dezember schrieben die Brüder an das Fürsorgekomitee. Sie baten, alle Schriften, die zwischen den Brüdern und dem Gebietsamte gewechselt worden waren, durchzulesen und zu einem klaren Urteil über die Brüder zu kommen. Die Schrift bewirkte ein späteres freundliches Benehmen der Behörden. Es war auch Zeit, daß den Brüdern eine Erleichterung geschaffen wurde, denn sie hatten doch sehr stark gelitten. So hatte Br. H. Hübert 10 Monate in einem niedrigen kalten Lokale gesessen, was seine Lebensfrische stark untergraben hatte. Br. Kornelsen wurde im Winter aus der Schule in Elisabethtal getrieben und mußte in der Nogaiersteppe in einer Erdhütte leben. Abr. Braun aus Großweide erbarmte sich seiner und wagte es, ihn zu sich zu nehmen. Andere Brüder, die da wegziehen wollten, erhielten keine Pässe, um sie wieder in die Kirche zu quetschen. Unterdessen wirkte Br. Claassen in Petersburg über ein Jahr lang um Land und um ein Ansiedlungsrecht. Längere Zeit dachte man an den Amur. Diese Auszugsgedanken waren alle mit dem Gedanken an das Kommen des Herrn verbunden. Claassen motivierte anfänglich seine Bitten mit dem Landmangel und sprach von der Bedrängnis nur ganz zuletzt.

Die Regierung untersuchte lange die ganze Sache der Brüder und verfügte dann, daß die kirchliche Absonderung in keinem Fall von einer Einschränkung der bürgerlichen Rechte und Verfolgungen der Polizeibehörden begleitet sein durften. Es ist zu beachten, daß im russischen Gesetzbuche über die Mennoniten nur ganz kurz gesagt ist, daß die Mennoniten ihre Glaubensangelegenheiten ungehindert nach ihren kirchlichen Ordnungen und Gebräuchen ausüben dürfen. Die geistlichen Lehrer der Mennoniten üben ihre Amtspflichten nach der Regel ihrer Konfessionen aus und dürfen sich dabei nicht in etliche und andere, der priesterlichen Würde nicht geziemende Dinge einmischen.

Unterdessen war Claassen aus Petersburg zurückgekehrt — am 20. June 1862. Er hatte einen Paß von der Petersburger Polizei. Über die Drohung, ihn per Etappe nach Hause zu schicken, beruhigte ihn das Ministerium. Bei der Rückkehr hatte Claassen ein Schreiben des Kriegsministeriums an den General im Kaukasus inbetreff der Ansiedlung dort. Das machte auf die örtlichen Behörden wohl Eindruck, so daß sie nicht mehr den Paß verweigerten. Sie ließen Claassen aber sechs Mal die Reise von Liebenau nach Halbstadt machen. Das waren bei 264 Werst

zu fahren. Das Schreiben des Kriegsministeriums öffnete den Brüdern den Weg nach dem Kaukasus.

6. *Die Verweigerung der formalen kirchlichen Anerkennung von den fünf Ältesten.*

Infolge einer Bittschrift der Mennoniten-Brüdergemeinde an das Ministerium der Reichsdomänen vom 30. Dezember 1863 machten die 5 Ältsten ihren Gemeinden die Vorstellung, wie Ohrloff laut obigem Dokument: die Anerkennung wurde zwar von den Gemeinden verweigert, aber die Einwilligung zum "Ausstreichen" und "Wegschicken" von denselben nicht mit Stimmenmehrheit gegeben. Nach Jak. Reimers Briefen und Tagebuch war in Gnadenfeld seitens des Ältesten Lenzmann die Vorstellung für "Verschicken" eher eine ablehnende, und es trat besonders A. Mathies, Rudnerweide, energisch dagegen auf. — Die Kleine Gemeinde hielt sich wie immer neutral. Nach Prediger J. Martens, Tiegenhagen, und Staatsrat Klaus war dieses der letzte verzweifelte Versuch von seiten der erregten mennonitischen Lokalverwaltung, Claassens Bittschrift an Seine Majestät zu paralysieren. (Aus P. M. Friesens Geschichte, Par. 108, S. 213).

Auf S. 214 — 126 "f" gibt P. M. Friesen die Ursachen an, warum der Kirchenkonvent die "Brüder" nicht anerkennen konnte.

Die Ursache, die Brüder nicht anerkennen zu dürfen, formuliert der Molotschnaer Kirchenkonvent, natürlich ohne Zustimmung des Ohrloffer Ältesten Harder und des Ältesten Friesen von der "Kleinen Gemeinde", umständlich und in interessanter Weise noch einmal im Jahre 1864 folgendermaßen:

"An das Wohllöbliche Gebietsamt zu Halbstadt!

Obzwar wir endesunterschriebene Kirchenälteste dem Wohllöblichen Gebietsamte seiner Zeit schon mündlich erklärt haben, aus welchen Gründen wir die aus unseren Gemeinden ausgegangenen Glieder nicht für eine Mennonitengemeinde und ihre geistlichen Handlungen nicht für rechtmäßig und gültig anerkennen können, so halten wir es doch der Sache angemessen, unsere frühere Erklärung dem Gebietsamte schriftlich zu überreichen und zwar: Erstens: Unser Gott ist nicht ein Gott der Unordnung, sondern des Friedens, wie in allen Gemeinden der Heiligen, 1. Kor. 14, 33 u. 40. Nach dieser göttlichen Ordnung hat unser Herr und Heiland, als das Haupt der christlichen Kirche, bei Seiner glorreichen Himmelfahrt die 12 Apostel durch Seinen Hohenpriesterlichen Segen zu ihrem hohen und wichtigen Amte ordiniert oder geweiht und sie 10 Tage später durch die Gabe des Heiligen Geistes vollends dazu ausgerüstet, Luk. 24, 50-51; Matth. 28, 20. Diese von dem Herrn selbst geweihten Apostel gründeten sodann kraft des empfangenen Amtes hin und wieder Gemeinden, indem sie den Gläubiggewordenen eines Ortes Älteste oder Bischöfe etc. etc. ordinierten und diese durch Handauflegungen und Gebet im Namen Jesu in ihre Ämter

einführen, daß sie nun, als die Diener Christi, nicht eigenwillig, sondern als die Diener und Haushalter der göttlichen Geheimnisse handeln und Christi Stiftungen, wie er es eingeführt hat, verwalten sollten, Mark. 3, 14; Apg. 1, 15-26; Kap. 4, 23; 1. Kor. 4, 1; Tit. 1, 5ff; 2. Tim. 1, 6. — Da nun die von uns Ausgegangenen ganz willkürlich — also im Widerspruch mit unserer auf das Vorstehende sich gründenden Kirchenordnung, ohne kirchliche Ordination, ihre Vorsteher ernannt haben und dieselben auch ebenso willkürlich (?) wieder ihrer Ämter entsetzen, so können wir sie also nicht als eine mit uns verbundene Mennonitengemeinde anerkennen. — Zweitens: Nach unserer apostolischen Kirchenordnung sind nur die ordinierten Ältesten berechtigt, die heiligen Sakramente zu verwalten; die Trauungen werden auch von den (bei den meisten Gemeinden damals nicht durch Handauflegung ordiniert) ordentlich berufenen Lehrern gültig vollzogen. — Da nun die Ausgetretenen keinen ordinierten Ältesten noch ordentlich berufenen Lehrer haben, und da sie die Verwaltung des Lehramts sowie der heiligen Sakramente überhaupt nicht an ein kirchliches Amt binden, vielmehr jedes Glied unter ihnen, welches sich dazu berufen fühlt, die heiligen Amtshandlungen vollzieht (? wozu wählten sie denn Lehrer und Diener?), — ja sogar die weiblichen Glieder in ihren Versammlungen sprechen (doch nur in den engen häuslichen Kreisen) und laut beten — offenbar im Widerspruch mit 1. Kor. 12; 2. Kor. 5, 18-20; Jak. 3, 1; 1. Kor 14, 34-35 und 1. Tim. 2, 12 — so können wir dergleichen unter ihnen verübte unbefugte Verrichtungen, wie Taufe, Abendmahl und Trauung, gemäß unsrer Kirchenordnung, weder billigen noch als rechtmäßig anerkennen. — Drittens: Endlich haben die Ausgetretenen sowohl durch die unordentliche und tumultuarische Art und Weise, wie sie ihre sogenannten Erbauungen betreiben, als auch durch den Mißbrauch der heiligen Taufe, — indem sie Personen, welche bereits auf ihr eigenes Begehren und ihr eigenes Bekenntnis des Glaubens die heilige Taufe empfangen haben, nochmals, ja mehrmals (?) taufen, als ob Gott der Herr eidbrüchig wäre — und durch das Verbrennen anerkannt christlicher Predigt- und Erbauungsbücher sattsam bekundet, daß sie mit den Mennonitengemeinden nichts gemein haben; denn alle diese Dinge haben weder in unseren Bekenntnisschriften noch in der Heiligen Schrift den allergeringsten Grund. — Da uns Mennoniten im südlichen Rußland laut dem 1. Par. des uns Allergnädigst verliehenen Gnadenbriefes die versprochene Religionsfreiheit bestätigt ist, laut welcher wir unsere hergebrachten Glaubensgrundsätze ungehindert befolgen können, so halten wir uns nach Amt, Pflicht und Gewissen verbunden, so herzlich wir auch die Verirrten bedauern — bei unserer obigen Erklärung zu beharren, bis sie, ihre Verirrungen aufrichtig erkennend und bereuend, — wieder um Aufnahme in unsere Mennoniten-Bruderschaft und hergebrachte apostolische Gemeindeordnung nachsuchen werden.

Konferenz zu Gnadenfeld am 15. Dez. 1864. — Die Kirchenältesten."

(Unterschriften fehlen).

7. *Pastor Dobberts Urteil über die Mennoniten-Brüdergemeinde.*

Pastor Dobbert von Prischib, einem lutherischen Dorfe neben Halbstadt, wurde von Petersburg aus beauftragt, sein Urteil über die Mennoniten-Brüdergemeinde zu geben. (Franz Isaak). In einer längeren Ausführung beleuchtet er das Vorgehen der Ältesten. Unter anderem sagt er, (nach P. M. Friesen, Par. 104):

"Claassen und sein Anhang traten nicht mit fleischlichen Waffen in den Kampf hinein. Den Verfall der Kirchenzucht hatte er offenbar ausgesprochen, angeklagt und auf Ausführung gedrungen. Ist seine Anschauung eine übertriebene, wie ihm von der Mehrheit der Ältesten vorgeworfen wird, aus einseitiger Auffassung der Heil. Schrift hervorgegangen? Steht er im Widerspruch mit seinen Bekenntnisschriften? Lehren die mennonitischen Bekenntnisschriften und die Heil. Schrift die Irrtümer des Claassen und Konsorten? Hätten die Ältesten auf der Konferenz (am 18. Jan.) ein Auge und Ohr gehabt für das, was als eine nicht zu leugnende und verdeckende Wahrheit von ihren Gegnern ausgeprochen wurde, und eine Abstellung der Mißbräuche angebahnt, eine Verständigung wäre noch möglich gewesen, der Spaltung wäre vorgebeugt worden, da sich diese in einer Schrift vom 23. Januar dahin erklärten: "Wir wären am liebsten ein jeder in seiner Gemeinde geblieben; weil aber die Lehrer nicht nach dem Wort Gottes handeln, so können wir es unseres Gewissens halber nicht und wünschen unsere eigene Gemeinde als Mennoniten zu gründen!" War es zu loben und zu billigen, daß man die Leute in die Hand der weltlichen Obrigkeit überantwortete? Mit einer solchen Gesinnung derer, die geistliche Dinge geistlich richten sollen, war dem Claassen und den Seinigen das Ausscheiden erst recht Gewissenssache geworden." —

8. *Bedrängnisse betreffs der Anerkennung der Trauhandlungen in der Mennoniten-Brüdergemeinde.*

Nachdem das Gebietsamt den bürgerlichen Bann und die Verweigerung der Pässe nicht mehr aufrecht halten konnte, versuchte man auf eine andere Art und Weise den "Brüdern" das Leben schwer zu machen. Man sandte den Schulzenämtern folgendes Zirkular zu: (P. M. Friesen, S. 217 b, c, d).

Das hübsche Zirkular an die Dorfschulzen lautet:

"Indem unter den sogenannten fröhlichen Brüdern trotz des ihnen auferlegten Verbotes, keine geistlichen Handlungen zu unternehmen, bevor ihre neu entstandene Sekte von der Obrigkeit und unserem sämtlichen Kirchenkonvent anerkannt sein wird, dennoch Taufen und sogar Trauhandlungen vollzogen werden, schreibt das Gebietsamt den Schulzenämtern vor, diese Trauhandlungen als ungültig zu erklären und die auf diese Weise in Unzucht lebenden Personen keineswegs zu Familien zu rechnen, (es handelte sich um die Familienverzeichnisse zwecks Übersiedlung nach dem Kuban) sondern jeder Teil bleibt in der See-

lenliste bei dessen Familie stehen, und die unehelich erzeugten Kinder werden bei den angehenden weiblichen Personen gesetzt. — Da bei einigen Dorfsämtern in vorstehender Angelegenheit zweifelhafte Meinungen entstanden sind, so schreibt das Gebietsamt den Schulzenämtern vor, diese Vorschrift, wie oben gesagt ist, zu vollziehen, und richtige Kopien zu nehmen.

— Gebietsamt zu Halbstadt, den 7. Dez. 1863. — Nr. 12652. —

Gebietsvorsteher Friesen."

c) Energisch erwidern darauf die Brüder in einer Eingabe ans Gebietsamt, welche Eingabe eingefügt wurde in ein Promemoria zu einer Bittschrift ans Ministerium der Reichsdomänen vom 30. Dez. 1863. Die Brüder schreiben: "... Die Ehen geschehen in dem Herrn nach dem Wort Gottes, wie auch in dem Glaubensbekenntnis der Taufgesinnten Mennonitengemeinden, Punkt 10, vom heiligen Ehestande zu ersehen ist; hieraus (aus der zu Anfang dargelegten Entwicklung der Mennoniten-Brüdergemeinde und ihrer Rechte, wie in Claassens Bittschrift an Kaiserliche Majestät) denken wir bewiesen zu haben, daß unsere Gemeinde nicht auf selbstgemachtem, sondern auf biblischem Grunde steht, ganz genau mit den Fundamenten Menno Simonis und folglich mit dem Worte Gottes übereinstimmend, und also die Ältesten unserseits nichts zu befürchten haben, ausgenommen, daß ihre widergöttlichen und frechen Handlungen ans Licht gebracht werden. Wir glauben und erkennen, daß wir *die* Mennoniten sind, denen das Privilegium gilt, und auch nach dem uns zuerkannten Rechte handeln. — Deshalb möchte das Gebietsamt und der benannte Kirchenkonvent bedenken, daß es nicht in ihrer Macht steht, sondern nur erstaunliche Anmaßung ist, zu erklären, daß die in unseren Gemeinden geschehenen Ehen ungültig und die aus denselben geborenen Kinder als in Unzucht gezeugt von den Schulzenämtern (die die Zivilstandsregister zu führen hatten) betrachtet werden sollen ..."

d) Diese Bittschrift bezweckte Aufhebung der Eheverhinderungen und vor allem die Erlaubnis für die Brüder, "als Mennoniten" in den Kaukasus übersiedeln zu dürfen, wo das Land schon angewiesen war; diese Erlaubnis wurde vom Domänen-Ministerium erteilt am 4. März 1864 auf den Namen "*der Mennoniten* des Molotschnaer Mennonitenbezirks Heinr. Hübert und Genossen", — worüber Seiner Hoheit dem Staathalter von Kaukasien Mitteilung gemacht worden war.

Die Maßnahmen des Gebietsamtes und der fünf Kirchenältesten fanden an den Verfügungen der Regierung einen Damm. Das Gebietsamt konnte aber seinen Plan, die Mennoniten-Brüdegemeinde nach Sibirien zu verschicken, doch nicht fallen lassen. Wie Franz Isaak berichtet, drängte der Gebietsvorsteher auf die letzte Entscheidung — entweder Anerkennung oder Verschickung. Da in Rußland die Verschickung der schädlichen Elemente auf Grund des Gemeindebeschlusses geschehen konnte, so blieb für das Gebietsamt noch der eine Weg, die

Gemeinden aufzureizen, diesen letzten Akt der Feindschaft gegen die Mennoniten-Brüdergemeinde zu tun. Wie wir bereits gesehen haben, gab die Ohrloffer Gemeinde am 12. Nov. 1863 ihre formelle Anerkennung der Mennoniten-Brüdergemeinde, was diese vor der Aussiedlung schützte. Der Senator Hahn erkannte die Bedeutung dieser Anerkennung und sagte zu Claassen: "Ihre Rettung haben sie dem Ältesten Harder zu verdanken." Die Kleingemeinde verhielt sich neutral und verweigerte somit des Verschicken der Brüdergemeinde. — Selbst Ältester Lenzmann von Gnadenfeld konnte nicht auf das Verschicken der Mennoniten-Brüdergemeinde drängen und hatte in dieser Frage eine ablenkende Stellung. Bedeutungsvoll ist es, daß die gehässigen Einflüsse des Gebietsamtes nicht voll und ganz die Gemeinden beherrschen konnten, so daß es für das Verschicken keine Stimmenmehrheit gab, obwohl man im allgemeinen nicht für die Anerkennung war. Nach Pred. Jakob Martens, Tiegenhagen, und Staatrat Klaus war das der letzte verzweifelte Versuch von seiten der erregten mennonitischen bürgerlichen Lokalverwaltung, Claassens Bittschrift an den Kaiser zu paralysieren.

Nach der Anerkennung der Brüdergemeinde durch den Ältesten Joh. Harder gab es noch einige erfolglose Versuche und Angriffe. Im Jahre 1867 griff ein Regierungsbeamter aus Unkenntnis die Sachlage der Mennoniten-Brüdergemeinde an. (P. M. Friesen, Par. 204 — e):

"Ein kleiner "Verfolgungssturm" erhob sich in dieser Zeit. Wir meinen hier einen amtlichen Angriff. Seine Quelle war Unbekanntsein des betreffenden Beamten mit deren Sachbestand. — Der Fall war folgender: Im Frühling 1867 feierte die Molotschnaer Mennoniten-Brüdergemeinde ihr Missionsfest. — Die Heidenmission war in der Ausgangs-, Organisations- und Kampfeszeit sehr in den Hintergrund getreten, beinahe in Mißkredit geraten. Längst aber hatte man sich schon wieder für Heidenmission interessiert. — Dieses erste Heidenmissionsfest der Mennoniten-Brüdergemeinde fand statt in Halbstadt in einem räumigen Lokal des Br. J. J. Fast, der damals an dem genannten Orte ein großes Holzgeschäft verwaltete (neben seinem geistlichen Lehramt). Bei dieser Gelegenheit kamen aus der Einlager Gemeinde Abr. Unger und Jak. Reimer (früher Gnadenfeld und Wiesenfeld). Br. Unger hielt den Missionsvortrag und fand große Anerkennung von seiten der Brüder und auch fremder Besucher. — Hier verlangte ein Jüngling, J. F. aus Tiege, getauft zu werden. Auf Wunsch der Molotschnaer Gemeinde vollzog die Taufe im Molotschna-Fluß der genannte Br. Jak. Reimer. — An diesem Ort war das etwas Neues. Von der Prischiber (lutherischen) Seite beobachtete eine große Schar von Neugierigen diesen Akt, und man unterbrachte denselben als etwas Ordnungswidriges dem in Prischib wohnenden Inspektor der Kolonien, einem neuen Beamten, dem die ganze Sache der Mennoniten-Brüdergemeinde, die bei den höheren Behörden längst klar war, gänzlich fremd war. — Dazu beklagte sich der erzürnte Vater F. (der nach wenigen Jahren mit seinem ganzen Hause zur Mennoniten-Brüdergemeinde gehörte) bei ihm. Nun ent-

wickelte sich ein Schriftwechsel, von dem wir die wichtigsten Schlußakten und ebenso ein durch diese Sache hervorgerufenes Aktum der Mennoniten-Brüdergemeinde geben."

Da der vorige Gebietsvorsteher D. Friesen von der höheren Behörde im Sept. 1865 von seinem Gebietsvorsteheramte entfernt worden war, so führte der Gebietsvorsteher Corn. Töws, der später selber zur Mennoniten-Brüdergemeinde überging, den Briefwechsel. Dieser schrieb unter anderem an den Inspektor: (Franz Isaak, S. 192).

"Da aber der Molotschnaer Mennonitenbezirk in mehrere Kirchspiele eingeteilt ist und jedes derselben einen Kirchenältesten hat, so wurde von denselben über diese Angelegenheit auf einer allgemeinen Konferenz beraten. Die Kirchenältesten konnten aber nicht zu einem gemeinschaftlichen Beschluß kommen, sondern einerseits erklärte man, daß die Taufe nicht laut heiliger Schrift vollzogen war, anderseits das Gegenteil. Diese Kirchenältesten stehen alle in gleichem Range, und der Ausspruch derselben hat vor dem Gesetze gleiche Bedeutung, welche nun aber von beiden Erklärungen die richtige oder endgültig entscheidende ist, kann dieses Gebietsamt, weil die Sache eine rein geistliche ist, nicht bestimmen, sondern kann nur soviel sagen, daß eine ähnliche Sondergemeinde (die Kleingemeinde) sich auch schon früher hier gebildet hat, die ihren Ältesten durch die Gemeinde selbst hat bestätigen lassen, und sowohl von allen anderen Gemeinden, als auch von der Regierung anerkannt worden ist."

Juni 1868. *Gebietsvorsteher Töws.*

Nach P. M. Friesen (S. 192 d) ging die Angelegenheit ohne irgend welche unangenehme Kopfschmerzen für irgend jemanden vorüber, hatten doch viel schwerere Gewitterwolken der Mennoniten-Brüdergemeinde gedroht. —

Wie die hohe Regierung in Petersburg die Mennoniten-Brüdergemeinde anerkannte, ist aus einem Schreiben des Ministeriums des Innern ersischtlich, das auf den Namen des ersten Ältesten der Brüdergemeinde des Molotschnaer Bezirks Mennoniten *Heinrich Hübert* und Genossen geschrieben wurde, am 4. März 1864. Damit waren die Brüder obrigkeitlich als Mennoniten anerkannt. —

VI. Die Übersiedlung an den Kuban.

Im August 1862 reiste Br. J. Claassen mit fünf Brüdern nach dem Kaukasus, um die Ländereien am Kuban zu besehen. Sie fuhren mit 2 Wagen ab, mit je 3 Pferden bespannt. Nach 11 Tagen kamen sie am Montag, den 26. August, in Stawropol an. Am 2. September reisten sie ab, die Landstücke zu besehen, nachdem sie mit den nötigen Empfehlungspapieren versehen waren. Man gab ihnen 2 Kosaken als Begleitung mit.

Sie erhielten von dem Generalmajor Sabuzky ein Zeugnis, nach dem sie die Bevollmächtigten von 150 Familien waren. Auf dem Landstriche vom Kuban sollte ihnen für die Familie 65 Desjatinen zugeteilt werden zum vollen Eigentum. Es waren im ganzen 10 000 Desjatinen. Von dieser Reise kamen sie am 24. September 1862 gesund in Gnadenfeld an.

Am 4. Oktober wurde Claassen zum Gebietsamt gefordert, damit er dort Bericht über seine Kubanreise abgebe. Er ging wohl hin, aber gab keine schriftliche Auskunft, da der Oberschulze während der Unterhaltung grob war. Claassen sagte, er wolle keine Auskunft geben, ehe er mit seiner Gemeinde gesprochen hätte. Dann breitete man die Sache dem Fürsorgekomitee vor, da die Brüder von dort doch mehr Schutz erwarteten.

Im Mai 1863 reiste Claassen wieder nach dem Kuban, richtete aber nichts aus. Im Juni reiste er abermals mit Peter Berg nach Stawropol und Tiflis.

Am 12. Juni 1863 wurde die Bittschrift dem Großfürsten Mich. Nikolajewitsch vorgelegt und genehmigt. Der Generalmajor H. v. Krawzow gratulierte den Brüdern zu dieser Erlaubnis. Den 15. August legte Claassen den Ansiedlungsplan vor. Am 19. August erhielt er das Zeugnis und am 28. August kam er nach Hause. Das Zeugnis enthielt die Bescheinigung, daß die Mennoniten-Brüdergemeinde wirklich am Kuban Land angewiesen bekommen hatte. Den 23. September reiste Claassen wieder nach Stawropol und kam dort am 8. Oktober an. Er wollte die Möglichkeit haben, das Vieh der Geschwister dort unterzubringen, da an der Molotschna das Futter knapp war. Dann wollte er die Grenzen des Landes bestätigen lassen. Dieses Papier war schon nach der Molotschna abgeschickt. Er erhielt die Kopie davon. Am 10. Oktober erhielt Claassen aus dem Generalstab die Erlaubnis, daß sie ihre Herden auf dem angewiesenen Lande weiden durften.

Am 4. März 1864 erhielten sie die Erlaubnis zu der Übersiedlung, die bereits am 24. Januar 1864 gegeben worden war; so daß man den bevollmächtigten Brüdern Pässe geben, und daß die Rechte der Übersiedler von der kaukasischen Behörde bestimmt werden müßten. Jetzt gingen die örtlichen Behörden leichter auf die Wünsche der Brüder ein und gaben ihnen die Entlassungsscheine aus den Dorfsämtern. Das Gebietsamt gab jetzt die Bestätigung der Vollmacht, die Brüder dem Claassen ausgestellt hatten. Nun geschah die tatsächliche Ansiedlung am Kuban. Am 10. Juni 1864 kamen Claassen und andere Brüder dort hin. Einige Brüder waren bereits dort an der Arbeit auf ihrem Lande. Korn. Reimer kam vom Kuban wieder zurück nach Gnadenfeld. Er stand mit Claassen nicht gut. Derselbe war ihm zu herrschend. Nach Reimers Rückzug folgten auch viele andere seinem Beispiel, besonders viel Altkolonier. Das gab vielen und großen Verdruß mit den kaukasichen Behörden. Diese ließen keine anderen auf die Ansiedlung als Mennoniten. Es blieben nur noch 68 Familien. Dazu gab es eine Anzahl Kleinwirtschaften von 10 Desjatinen, die die Vollwirte von ihrem Quantum Land abschnitten.

Claassen blieb aber bei all den Verdrießlichkeiten fest. Er schreibt an seine Frau: "Die goldenen Berge müssen erst zu kupfernen werden; dann erst lernen, damit zufrieden zu sein; dann kommen wieder bessere Zeiten." Am 16. August schreibt er: "Es scheint das geistliche Leben an der Molotschna besser zu sein als hier, weil hier der Geiz auf die Probe gestellt wird. Altkolonier Geschwister sind sehr eingenommen gewesen."

Am 19. November kam die Bestätigung der mennonitischen Religionsfreiheit für die Kubaner Ansiedler. (P. M. Friesen, S. 346).

VII. Die innere Gefahr.

1. *Die falsche Richtung in der Anfangsgeschichte der Mennoniten-Brüdergemeinde.*

Wenn der Heilige Geist seine Kraft an den Menschen offenbart, so versucht das Fleisch des Menschen, der Bewegung möglichst nahezukommen. Es versucht, die geistlichen Wahrheiten zu mißdeuten oder mißbrauchen. Deshalb stellte der Apostel Paulus, wenn er die höchsten Wahrheiten aussprach, entsprechende Fragen. In Römer 3, 20 sagte der Apostel: "Wo die Sünde mächtig geworden ist, da ist die Gnade desto mächtiger geworden." Es sieht der Apostel das Fleisch für sich Schlußfolgerungen ziehen. Deshalb stellt er die Frage: "Sollen wir denn in der Sünde beharren, auf daß die Gnade desto mächtiger werde?" Vgl. Römer 6, 14-15. Wir finden in der Geschichte des Christentums dieselbe Erscheinung. Das Fleisch ist stets gegen den Geist. Die Geschichte der Mennoniten-Brüdergemeinde bildet auch keine Ausnahme. Wie in der Geschichte der Täufer, unter denen recht viele wahre Christen waren, sich das Fleich in schauerlicher Weise zeigte, so trat es auch in der Geschichte der Mennoniten-Brüdergemeinde hervor. — Wir danken dem Herrn, daß es auch geschrieben steht: "Der Geist ist wider das Fleisch." Gal. 5, 17. — Wie in der Täuferbewegung zuletzt Nüchternheit und Einsicht die Oberhand gewann, so geschah es auch in der Geschichte der Mennoniten-Brüdergemeinde. C. H. Wedel bemerkt in seiner Geschichte der Mennoniten, daß das überspannte Wesen beseitigt wurde, sobald die Gemeinde besonnene Führer hatte. (3. Band, S. 177). Es ist auch zu beachten, was Dr. Adolf Ehrt in seinem Buche: "Die Mennoniten in Rußland" auf S. 56ff sagt: "Die Berichte über die Pauken und Trompeten, die Orgien und Ausschweifungen dieser Leute dürften sich als ein regelmäßig wiederkehrendes Verleumdungsmittel erweisen; einzelne Ausnahmen sind schon wegen der nahen psychologischen Lagerung von religiöser Schwärmerei und Erotik vielleicht vorgekommen." — In der Geschichtsschreibung handelt es sich darum, die Wahrheit über eine Bewegung festzustellen. Das sicherste Material zum Forschen gibt das Geschichtsbuch von P. M. Friesen.

Nach dieser Quelle entwickelte sich die sogenannte "Fröhliche" oder "Falsche Richtung", wie sie der erste Älteste der Mennoniten-Brüdergemeinde, Br. Heinr. Hübert, nannte, folgendermaßen:

"Der Geburtsort dieser Richtung war in der Gemeinde des Pfarrers Wüst. Die Anregung dazu gab eine durchgreifende Erweckung in der-

selben. Als Wüst gegen das laute Treiben einiger schwärmerischer Brüder auftrat, nannten diese Wüst einen Pharisäer, der sein eigenes Evangelium verleugne. Auf einer Konferenz gelegentlich eines Missionsfestes in Rosenfeld (in Wüsts Kirchenspiel) im Herbst 1858 verließen die "fröhlichen Brüder" aus Wüsts Gemeinde die Kirche unter Singen und Jauchzen, an ihrer Spitze ein gewisser Kappes, früher Schullehrer in den Mariopolschen Kolonien. Kappes war reich begabt mit Gedächtnis und Beredsamkeit, Phantasie und Witz, ein guter Sänger. Er wurde Wüsts häßliches Zerrbild und seine schlimmste Zuchtrute. Zuletzt ging er in Lasterhaftigkeit zugrunde, schon nach Wüsts Tod.

Leider verführte Kappes auch bessere Leute auf längere oder kürzere Zeit. So unter den Württembergern Joseph Hottmann, gestorben 1900 in der Krim als "Enttäuschter", der vorher ein sittlich durchaus makelloser Charakter und Wohltäter war.

Unter den Mennoniten war lange Zeit Kappes besonderer Freund Wilhelm Bartel aus Gnadenfeld, dann Berdjansk, in einer ähnlichen Stellung wie Hottmann, lange vor demselben. Selbst Johann Claassen, Liebenau, der edle, tief und innig fromme Mann mit einer Zinsendorfschen Heilandsliebe, ließ sich recht lange von dieser falschen Richtung stark beeinflussen, wenn auch nicht so sehr, wie selbst Hottmann und auch nicht so stark wie Bartel. So bildete sich auch, wie Ältester Heinr. Hübert erzählte, eine mennonitische Gruppe der "fröhlichen Brüder". Auch Jak. Reimer, Gnadenfeld, gehörte trotz seines so sehr anders gearteten Wesens zu der falschen Richtung, wenn auch nie ohne Bedenken, trat aber eher als Claassen dieser Richtung entgegen.

2. *Wie entwickelte sich diese falsche Richtung in der Mennoniten-Brüdergemeinde?*

Der erwähnte Wilhelm Bartel wurde einer der Hauptträger der falschen Richtung. Er ging von der Heilsgewißheit zu einer überspannten Äußerung der Freude, angeleitet durch eine falsche Auslegung der Psalmen. Von dieser Überfreude ging es zu der Freiheitslehre, (die wir bereits in der Geschichte der Erweckung in der Alten Kolonie erwähnten), in der einige jämmerlich zuschanden wurden, wodurch andere ernüchterten.

Einzelne Briefe aus jener Zeit geben uns eine Einsicht in jene schwärmerische Bewegung. Die Briefe zeigen, daß einige Brüder in der Überfreude voll mitgingen, andere aber zögerten, aufhielten und zuletzt protestierten. Die Grundlage dieser Richtung war das Bewußtsein von der völligen Rechtfertigung durch den Glauben. W. Bartel schrieb an Joh. Claassen, Liebenau, im Jahre 1854, als er noch Mitglied der Mennonitischen Bruderschaft war, (also noch vor der Gründung der Mennoniten-Brüdergemeinde): "O, wie passend, wie die Faust aufs Auge für ein armes verunkenes, verkommenes Menschen- und Sündergeschlecht, als für mich. Und wie köstlich, daß es im ewigen Worte der Wahrheit zu lesen ist. Nur für solche versunkenen, verfallenen, zer-

rissenen Seelen, an denen nichts mehr zu reparieren und zu flicken ist, nur für die sind sie da. Gottlob, daß sie auch mir gelten! Also gilt es, sich zu freuen, und zwar nicht darin, daß ich nicht mehr sündige, schon von manchem Übel frei bin, frommer lebe, heiligere Gedanken habe u. dgl. Dinge mehr. O nein, sondern einzig im Erbarmen Jesu, welches sich im Blute Jesu offenbart; darin wollen wir uns freuen und zwar täglich und stündlich. Ja, nichts anderes, als gottlose gerecht gemachte Gnadenkinder wollen wir uns freuen und dem Teufel in die Augen husten. Es klingen mir als solche Sprüche herrlich, wie die: "Wir werden ohne Verdienst gerecht aus reiner Gnade, durch die Erlösung, die durch Jesum Christum geschehen ist." Und: "Dem aber, der nicht mit Werken umgeht, glaubt aber an den, der die Gottlosen gerecht macht, dem wird sein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit." — Mit Bruder Kappes haben wir selige Stunden erlebt." 2. Juni 1854. (Später ernüchterte W. Bartel als Enttäuschter dieser Bewegung).

Am 8. Januar 1861 schrieb W. Bartel an J. Claassen: "In der Gemeinde ist jetzt alles in bester Ordnung... sehr fröhlich und munter, nur bei den Württembergern geht es träge zu. Die Mariupoler sind auch wieder recht lebendig..."

Mit diesem überspannten Gefühlswesen und mit der einseitigen Betonung der Rechtfertigung auf Kosten der Heiligung vereinigte sich bei einigen der radikalste Richtgeist, wie Bartel am 8. April 1861 schrieb: "Es müssen ziemlich Reibungen unter den Geschwistern (also nach dem Austritt) sein, hinsichtlich des Wortverständnisses. Es sind solche unter ihnen, die da auflegen, keinen Weltmenschen zu grüßen oder die Hand zu geben ... und Joche auflegen, die sie nicht tragen mögen." Ein anderer Vertreter der falschen Richtung, Jakob Becker, zeigte in einem Briefe an Claassen vom 11. Juni 1861, wie sehr man sich den überspannten Freudenäußerungen hingab: "Es steht herrlich und prächtig unter seinem Volk. Der Herr hat Großes an uns getan, des sind wir fröhlich. Den Sonntag ist es so munter zugegangen (in Jak. Reimers Wohnung in Gnadenfeld), daß die Brüder gesprungen und getanzt haben, während wir beim Wasser waren, (wo Jak. Reimer, der Hausbesitzer, getauft wurde). Der alte Bruder Strauß und ihrer mehrere, die konnten es nicht aushalten und gingen in des Grossvaters Haus. Dienstag Abend vor Pfingsten war W. Bartel bei uns (in Rudnerweide), und wir sangen draußen vor der Tür und dankten und jauchzten miteinander. Und die Welt jauchzte uns entgegen... Am Gassenzaun kam die "Welt" zusammen und horchte... W. Bartel ging hin und predigte ihnen das Evangelium. (Unterdessen soll eine Deputation der Kirchengemeinde nach Petersburg gehen, dort gegen Claassen zu wirken)... Wenn er (der deputierte Prediger) sagen wird, daß wir mit einem großen Geschrei jauchzen, und daß wir auch tanzen, da redet er recht daran... Aber ich denke, du wirst wohl Grund im Worte Gottes haben, daß du die Sache rechtfertigen kannst."

Es regte sich im Kreise der Brüder bereits im Jahre 1861 der Protest gegen das überfröhliche Wesen, wie wir später sehen werden. Doch

W. Bartel verteidigte es noch, wie ein Brief Ende November 1861 es zeigte. Er sandte Claassen Briefe von Hoppe, Jak. Reimer, Abr. Cornelsen u.a., die mit der Richtung nicht mehr mitgingen. Bartel schrieb: "Diese Jungen sind alle schiffbrüchig geworden, sie sind krank. Wenn ich auch nicht mit allem einverstanden bin, was die lauten Brüder, wie Du sie nennst, lehren, so bin ich mit ihrem Glauben doch von Herzen einverstanden und sage Dir, die Kerle sind gesund und scharf. Füttere die Brüder nicht mit Rechtgeben in dieser Sache..."

In der Zeit zwischen dem Austritt 1860 und dem obigen Brief, 1861, fanden fünf der obigen Brüder in der Bibel, daß Brüder und Schwestern sich mit dem Kuß der Liebe grüßen müßten. Da erbob sich Zank unter den Geschwistern an der Molotschna. Wer nun nicht fröhlich im Glauben war und nicht recht "frei", da hieß es, wer nicht frei gemacht sei, lebe pharisäisch und gesetzlich, lebe noch im Fleisch — sei fleischlich usw. Man ließ sich nicht ermahnen; man vermaß sich, über alle Klippen hinweg zu sein. Man sang statt: "Doch weiß ich keinen schlimmern Knecht", "Doch weiß ich keinen besseren Knecht; ich mach ihm alle Sachen recht." Unterdessen entstand die verderbliche Freiheitslehre in einer Gruppe von fünf Brüdern. Sie lehrte: "Wir sind frei von der Sünde; sie ist tot. Es ist weder Mann noch Weib, sondern in allen Christus." Einer dieser fünf Brüder glitt bei dieser Lehre aus und fiel in Sünden, so auch zwei Schwestern. Anfänglich rechtfertigte sich der Bruder, beschuldigte die anderen Brüder der Lehre wegen, machte große Seelenqualen durch und fühlte tief die Schande und den Schaden, die er dem Herrn und seiner Sache gemacht hatte. Später wurde er völlig bußfertig und wurde in Amerika wieder ein nützliches Glied der Gemeinde. Die anderen vier Brüder nahmen eine harte Stellung ein gegen den gefallenen Bruder, ohne es recht einzusehen, daß sie mit ihrer Überspanntheit an dem Fall mitschuldig waren. W. Bartel tat Fürbitte für den gefallenen Bruder, den man in den Bann tat, und wurde von den anderen auch in den Bann getan...

Von den Molotschnaer Brüdern wurde die Irrlehre der Überfröhlichen durch G. Wieler und B. Becker nach Einlage gebracht. Am 2. Februar schlossen sie etliche Glieder aus, die es mit A. Unger halten wollten, der mit den Übertreibungen Wielers nicht mitgehen konnte. Von da an ging es in Saus und Braus in der Neufeld-Wielerschen Gruppe zu. Sie faßten das Wort Gottes buchstäblich und einseitg auf, nämlich Jeremia 41, 4: "Israel ging fröhlich zum Tanz", und Phil. 4 4: "Freuet euch in dem Herrn alle Wege." Ps. 41, 2: Frohlocket mit den Händen, alle Völker, und jauchzet Gott mit fröhlichem Schall." — In solcher Form wurden die Versammlungen abgehalten. (Ganz wie es an der Molotschna geschah). Keine Predigt kam mehr vor; aber doch dankten sie Gott und priesen ihn. Dann fiel auch dieses mehr und mehr weg, und zuletzt war es nur noch eine Belustigung in der Versammlung: sie spielten und tanzten. Mit den Ausgeschlossenen (der Partei Ungers) durften sie nichts zu schaffen haben. Gerh. Wieler und Benjamin Becker nannten sich Apostel. Auf einer Gemeindestunde in Einlage taten diese

beiden Apostel sich in den Bann; ein jeder wollte der Größte sein. Jedoch bald versöhnten sie sich wieder und übten die Herrschaft gemeinsam aus.

Eine furchtbare Gewaltherrschaft entwickelte sich in den beiden Mennoniten-Brüdergemeinden der Molotschna und der Alten Kolonie unter der Führung der drei Brüder: B. Becker, G. Wieler und Penner, die die Fröhlichkeit hochhielten und derer, die aus Sympathie oder Angst ihnen Gefolgschaft leisteten. Die Gewaltherrschaft hatte vom Herbst 1861 bis Frühling 1862 gegolten. Sie bestand in einer schonungslosen Aburteilung und Verspottung jeglicher eigenen Überzeugung und Weise, und gipfelte in dem so gefürchteten Bann (Ausschluß). Man "übergab" die Nichtzustimmenden dem Teufel. Selbst wenn man die Freudenäußerungen nicht mitmachte, die bis zum förmlichen Tanzen bei wilder Musik und Paukenschlag sich entwickelten, wurde man ausgeschlossen (so auch Jak. Reimer, Gnadenfeld) "weil Schweigen auch predige". Auch religiöse Bücher, selbst Hofackers Predigt, die vorher geschätzt worden waren und später im Schoße der Gemeinde Anerkennung fanden, wurden verbrannt. Ebenso verbot die Zwangsregierung den Gliedern jeglichen Umgang mit anders Denkenden, selbst das herzliche Grüßen der nächsten Blutsverwandten, weil das Gemeinschaft mit der Welt sei. Dieses System herrschte auch in der Mennoniten-Brüdergemeinde an der Molotschna und in dem Chortizaer Bezirk. Droh- und Bannbriefe wurden auch den Kubanern und besonders Joh. Claassen zugeschickt, hauptsächlich von Benj. Becker. Claassen wurde es zum bitteren Vorwurf gemacht, daß er nach der Rückkehr von Petersburg die Vereinigung mit W. Bartel, Abr. Kornelsen und Gleichgesinnten in der Gemeinde aufgenommen habe und auch ein "Schmierer" sei. Zuletzt wurde Ältester Heinr. Hübert von den "Starken" seines Amtes entsetzt. Der Hauptkultivierer dieser religiösen Verdrehtheit und hauptsächlich der Vater der greulichen Tyrannei war G. Wieler, der seinen protestierenden Vater nebst anderen 20 Brüdern in den Bann tat.

Bruder Abr. Unger schrieb an Daniel Fast am 12. Februar 1865: "Schämen muß ich mich, daß ich, wenn auch nicht geschwiegen, doch nicht schon lange aus solcher Gesellschaft ausgetreten bin. Darum rate ich Dir, tritt doch entschieden auf gegen solche Irrlehre, wie Dir das Wort Gottes und Dein Gewissen Zeugnis gibt. Und wenn sie Dich nicht hören, so rette Deine Seele... Es ist derselbe Geist, wie vor 12 Jahren in Kronsweide... und derselbe, wie vor 3 Jahren in den Molotschna Kolonien war... Bruder, mir bricht das Herz über diesem!"

Wie verkehrt man in diesem Rausch inbetreff der Gemeindezucht handelte, zeigt auch die Übertreibung der einen Sitte, die man aus der Wüstschen Zeit herübergenommen hatte. Es wurde eine Bruderkonferenz einberufen, in welcher die Brüder gegenseitig ihre Fehler oder Versäumnisse aussprechen mußten. Diejenigen, die an niemand Fehler fanden, wurden als ganz abgestorben erklärt, weil sie nicht mehr Licht und Finsternis unterscheiden konnten. So gingen die Brüder, ohne sich versöhnt zu haben, auseinander, ein jeder gegen den anderen beschwert.

G. Wieler schlug unbarmherzig auf die Geschwister (auf die "Erkenntnislosen"); alles, was sich nicht vor ihm beugte, wurde ohne Widerrede ausgeschlossen. Man schrieb in einem Briefe von der eisernen Faust G. Wielers. B. Becker und G. Wieler, die sich einander den Rang streitig machten, taten mit Fäustenaufheben einander in den Bann (im Namen Jesu), mit beiderseitigen mehrmaligen Wiederholungen und Bekräftigungen, weil einer dem anderen nicht glaubte. G. Wieler trug in diesem Kampfe den Preis davon, und B. Becker wurde als Gebannter angesehen, während andere Brüder, durch solch einseitiges Einschreiten G. Wieler eingeschüchtert, ihm aufs neue die Apostelwürde verliehen.

Bruder Jakob Becker schreibt in seinem Tagebuche folgendes über die fröhliche Richtung: "Pfingsten versammelten wir uns in einem Nagajerdorf (Nomadenhäuser), wo zwei ausgewiesene Schullehrer hingezogen waren. Dahin kamen Geschwister aus verschiedenen Konfessionen. Aus dem Mariopoler Kreise waren auch da. Etliche von ihnen waren schon in ihrer religiösen Auffassung über die freie Gnadenlehre überspannt. Von ihnen wurde die Gnade Gottes mit solchem Eifer und solcher Begeisterung gepriesen, daß sie jauchzten und hüpften und dabei erschallten Stimmen des Beifalls, wie: Halleluja! Victoria! Gloria! Amen! Von dieser übertriebenen Freude wurden auch einige Mennonitenbrüder angesteckt, was endlich Anno 1865 zum größten Ausbruch kam, daß dadurch eine Trennung hervorgerufen wurde, die der Gemeinde die Arbeit sehr erschwerte.

Ein Zimmermann hatte sich eine Pauke (oder Trommel) gemacht, welche kräftig geschlagen wurde, wenn Orgel, Flöten, Geigen, Guitarren und Drehorgel angestimmt wurden. Da solches durch das ganze Dorf erschallte, ging der Schulze hinzu und nahm die Trommel weg. Der Zimmermann hatte aber bald wieder eine fertig. Das gab eine schwere Arbeit. Mehrere Geschwister demütigten sich, weil sie an der übertriebenen Freude teilgenommen hatten. (Auch Schreiber dieses erkannte seine Schuld, daß er nicht wachsam genug über das Treiben seiner Glieder gewesen war und das wilde Treiben so weit zugelassen hatte.) Der Paukenmacher aber hatte kräftige Anhänger, die sich nicht demütigen wollten, und weil sie in Schuld gestellt wurden, trennten sie sich von der Gemeinde und zogen nachher in die Krim unter der Leitung des Hermann Peters (Paukenmacher).

4. *Zuwachs in der Gemeinde in der trüben Zeit.*

In dieser verworrenen und traurigen Zeit gefiel es dem Herrn dennoch, der Gemeinde neue und zwar ganz anders geartete Elemente zuzuführen, und das aus den Kreisen der Gläubigen und Suchenden der Ohrloffer Gemeinde (aus welcher ja auch Ältester H. Hübert stammte), einer Frucht der Tätigkeit von Tobias Voth und Bernhard Fast und ihren Genossen und gleichgesinnten Nachfolgern. Man kann es nur dem gnädigen und weisen Walten Gottes zuschreiben, daß es jetzt geschah, daß Leute von der Art des Schauens und Fühlens in geist-

lichen Dingen, wie sie den genannten Kreisen eigen war, sich der Mennoniten-Brüdergemeinde anschlossen, nicht auf ihr derzeitiges Chaos, sondern auf ihre Grundprinzipien und ihr Endziel schauend.

Im Sommer 1864, gerade vor dem tollen Ausbruch der Springerei und Gewaltherrschaft, schlossen sich die fünf nachmaligen Ältesten, resp. Mitältesten und Ordner an: Daniel Fast, Schullehrer in Blumenort, der natürlich gleich seine Stellung verlor, — jetzt nach vieljähriger Tätigkeit, — seit 1892 bis zu seinem Tode Ältester in Ruhestand am Kuban; (sein Neffe, Schwestersohn), Joh. J. Fast, nachmals weit und breit bekannter Reiseprediger, Ältestenvertreter und Mitältester, der Vater der Gemeinde in der Seelsorge, 1898 entschlafen in Rückenau; Jak. Janz, Äletester der Mennoniten-Brüdergemeinde Friedensfeld (Mariupol); Abraham Schellenberg von Tiege, damals ein Jüngling, später der Älteste der Mennoniten-Brüdergemeinde an der Molotschna und seit 1878 in Amerika; Phil. Isaak von Blumenort, entschlafen in Tiege, Molotschna, 1878, das ständige Komiteemitglied, der große Administrator, Kassierer und Ordner in der Molotschnaer Gemeinde und in der Bundesgemeinde der Mennoniten-Brüder, Vater des Rückenauer Versammlungshauskomplexes, ein wirklicher Regierer von Gottes Gnaden, der treu Bruder Hüberts Hände stützte nach Ablauf der Sturm- und Drangperiode, besonders des tollen Jahres (Herbst 1864-Frühling 1865) — und andere intellegente und maßvolle Persönlichkeiten und Familien. In diesen Fünfen hatte Gott schon die Bischöfe, Hirten und Regierer sich ersehen, die die Kraft wurden, welche den Übertriebenheiten der Überfröhlichen ein Ende machten, indem sie geeint mit Chr. Schmidt und Gleichgesinnten zuerst Claassen Kraft gaben, dann Hübert halfen . . . Die "Starken sollten bald ihre Gegner an ihnen finden."

Endlich gelang es dieser Gruppe der Ernst- und Mäßiggesinnten unter Claassens Führung an der Molotschna und im Chortizaer Bezirk, eine vor Gott und Menschen wohlgefällige Ordnung herzustellen.

Ehe Claassen obiges gelang, wurde er noch von der Molotschna vor Gericht geladen. Die Schwester Claassen, die noch in Liebenau wohnte, während Claassen schon am Kuban war, bat ihren Mann, doch zurückzukommen und sich der Gemeinde zu stellen, sonst könne Gott nicht mit ihm sein.

Der Älteste Hübert schrieb ihm am 13. Januar 1865: "Bruder, ich habe Dir noch im Namen der Gemeinde aufzutragen, daß Du zurückkommst, um nochmals die Sache mit den Altkolonier Brüdern durchzusprechen."

Darauf schrieb Claassen an seine Frau am 20. Februar 1865: "Wir hatten in unserer Gemeinde einen Fasttag, wo wir mit Beten und Flehen vor den Herrn gekommen sind, daß Er uns helfe nach Seiner großen Barmherzigkeit. Die Brüder sollen nicht meinen, daß wir für uns eine Gemeinde ausmachen wollen, sondern wir sind ein Leib mit Euch. Wir haben die Briefe auch nicht verschmäht, sondern haben uns allesamt gebeugt, die ganze Versammlung. Wie ichs mit der Reise machen werde,

weiß ich noch nicht recht, aber sobald ich wegen dem Weg hier kommen kann, reise ich hier ab. —"

Den 12. März. "Geld habe ich keins" Wir wollen sehen, ob wir unseren Wagen verkaufen können, damit ich Reisegeld bekomme. Wir glauben, daß sich irgend eine Tür auftun wird, daß ich kommen kann, wie die Gemeinde verlangt ... Wie es noch werden wird, weiß ich nicht. Gott weiß zu allen Dingen Rat."

5. *Der Protest gegen die falsche Richtung innerhalb der Mennoniten-Brüdergemeinde.*

Br. Jak. Reimer, Gnadenfeld, war wohl der erste Bruder, der Br. Claassen gegenüber sein Bedenken über diese falsche Richtung äußerte. Er schrieb am 11. Juni 1861: "Heute waren drei Altkolonier auf 2½ Stunden bei mir: Unger, Epp und Löwen. Sie sind sehr eingeschränkt und fürchten das nämliche, was bei ihnen in der Kronsweider Erwekkung geschehen ist, und warnen uns." (Am 18. Juni). Bruder, ich will nicht beschuldigen, werde auch von denen, die der ausgelassenen Freude zu sehr ergeben sind, nicht mehr viel gerechnet, indem ich nicht zurücknehme, daß ich solchen Lärm, wie am Sonntag, den 28. Mai, bei mir in der Scheune gewesen ist, nicht mehr in meinem Hause haben will ... Von der großen Versammlung bleibe ich gänzlich zurück, weil mir die nicht wohl ist und ich fest überzeugt bin, daß es nicht der Pharisäer sei, der warnt und straft und zurückhält von solchem heidnischen Wesen, sondern der Geist aus Gott." — (Der Br. Jak. Reimer wurde später auch von G. Wieler für sein Zurückziehen ausgeschlossen).

Frau Claassen machte in ihrem Briefe an ihren Mann über das Treiben der Fröhlichen die vielsagende Bemerkung: "Mir kommt es sündlich vor."

Es regte sich bereits in der Alten Kolonie und an der Molotschna der innere Protest gegen die falsche Richtung.

Abr. Unger von Einlage schreibt an Jak. Reimer: "Lieber Bruder! Werdet doch einmal recht nüchtern! Ist denn keiner verständig unter Euch? Nehmt Gottes Wort nicht so einseitig ... Wenn ich daran denke, was unter Euch für liebe Seelen sind, die ihren Heiland aufs innigste lieben, so muß ich weinen, daß Ihr sie in solch unsittliches, abgeschmacktes, aller Ordnung widersprechendes Wesen hineinführt. Ja, tut doch mal Eure Augen auf!"

Heinr. Hübert richtet die Fröhlichen nicht, erinnert aber an die Erfahrungen der "Kleinen Gemeinde" und der Gruppe in Kronsweide, die im Fleische vollendeten, was im Geiste angefangen war.

Joh. Claassen hatte den Mut, aus Petersburg an die Gemeinde zu schreiben und sie zu warnen. (Dieses war aber noch nicht die Antwort auf die Briefe vom 11. — 18. Juni, die erst das eigentliche Bild des Springens brachten).

Wir entnehmen dem Briefe die Hauptgedanken des Protestes gegen die Überspanntheit und die Ermahnungen an die Brüder: "Ihr, Brüder,

solltet Euch einmal in allem Ernste fragen: Ist es ganz unmöglich, daß unter einem großen Tumult keine Nachahmung geschieht? (Das soll wohl heißen, daß nicht alles Trieb des Geistes war). Darf hier auf keinerlei Weise der Spruch gelten: "Wir haben alles Macht, aber es frommt nicht alles?" Gottes Gnade ist viel zu hoch, zu herrlich, zu köstlich, als daß wir es mit unseren Stimmen und Gebärden ausdrücken können... Daß vielen von Euch diese Sprache nicht gefallen wird und Ihr auch, vielleicht viele, sagen werdet, "Claassen ist ein Pharisäer geworden," so mag das nicht helfen. Ob Ihr gleich Jak. Reimer zu Leibe geht, der leider manchmal krank ist, und dem sein "Pharisäer" wirklich manchmal zu schaffen gibt, dem es oft schwer fällt, seinen guten Namen um Christi willen fahren zu lassen, und die lieben Brüder ein gut Teil recht haben, — so fahre ich dennoch fort... Ich wünsche, daß Ihr in aller Ruhe die Sache besprechen könntet, ohne daß Ihr Euer Recht in größtem Eifer verfechten müßtet... So tut mir den Gefallen und beredet die Sache in Gelassenheit und Brüderlichkeit in der Gegenwart Gottes, wie weit Ihr das laute Wesen lassen könnt, womit unsere Gegner sich gegen uns wappnen..."

Dann betonte Claassen die Notwendigkeit, allen Brüdern volle Gewissensfreiheit zu gewähren. Er ermahnte sowohl die "Vernünftigen" als auch die "Fröhlichen", eine brüderliche Besprechung zu halten und sich nicht zu trennen. Diese Ermahnung nahm man nicht zu Herzen, wie der Brief von W. Bartel Ende No. 1861 zeigt.

Als aber die Brüder bei einem skandalösen Sündenfall dreier Personen die Folgen der Freiheitslehre sahen, gab es doch bei einigen eine Ernüchterung. Die Freiheitslehre wurde 1862 von der ganzen Mennoniten-Brüdergemeinde feierlich verurteilt, aber noch nicht die Überfröhlichkeit, obwohl auch darin eine bedeutende Mäßigung bis 1864 eintrat.

Nachdem Claassen am 30. Juni aus Petersburg zurückgekommen war, wurde die Sache mit W. Bartel und einer Anzahl von Geschwistern, die wegen dieser Sache aus der Gemeinschaft ausgetreten waren, so gut wie möglich zurechtgemacht. — Man vereinigte sich; doch der Riß wurde bald wieder offenbar. Die Freiheitslehre hatte keinen Verteidiger mehr, außer J. M., der noch Versuche ihrer Neubelebung machte, dafür ausgeschlossen und, obwol später wieder aufgenommen, im Juniprotokoll noch einmal getadelt wurde und bald die Gemeinde verließ.

6. *Die Vorbereitung zur Bekämpfung der Überfreude und des geistlichen Despotismus.*

Wie in der Einlager Gemeinde, so sammelte sich auch an der Molotschna eine Gruppe nüchterner Brüder zur Bekämpfung der Gewaltherrschaft. Als es sich um Reimers Ausschluß und Hüberts rohe Behandlung handelte (im Dezember 1864), hatten sie noch nicht den Mut und die Klarheit für energischen Widerstand gefunden; nun aber, als trotz aller Demut und Nachgibigkeit Hüberts, derselbe, schon im Gefängnis sich befindend, wegen eines ihm schon verziehenen "Fehlers"

(18. Dezember) dennoch des Amtes entsetzt wurde, verstanden sie, was ihre Pflicht sei, und daß sie nicht eines Geistes seien mit den an der Spitze stehenden Brüdern. Am 1. April schrieb Br. Dan. Fast im Namen dieser Gruppe eine Schrift, in der sie ihre Erkenntnis klar ausdrückten und damit auch in den Gegensatz zu den herrschenden Brüdern traten. (P. M. Friesen, Par. 188). Der Hauptinhalt der Schrift ist folgender:

Die Absicht der Schrift war, die Punkte klarzulegen, die nicht mit dem Worte Gottes stimmten. 1) Vom Absetzen der Prediger: Die herrschenden Brüder gehen in ihren Anforderungen an die Prediger weiter als die Forderungen der Schrift. Sie stellen Forderungen, die kein Mensch erfüllen kann, da niemand fehlerlos ist. Die abgesetzten Brüder aus einer entfernten Gemeinde darf man aufnehmen, weil sie nach 2. Thess. 3, 15 nicht als Feinde zu behandeln sind. Der Spruch in 2. Joh. 7 ist auf unsere gebannten Brüder nicht anzuwenden, wenn sie nicht die Gottheit Jesu Christi verleugnen. Die Brüder sollten sich hüten, aller anderer Leute Wirken für den Herrn zu verwerfen, da wir ja alle zum Irren sehr fähig sind und solches auch unter den Brüdern älterer und neuerer Zeit vorkommt. 2) Das Bannen geschieht nicht nach Gottes Wort. Nach 1. Tim. 5, 20 und 1. Kor. 5, 4, haben sechs bis sieben Brüder nicht das Recht, sich einige Gleichgesinnte zu suchen und mit ihnen gemeinsam Brüder auszuschließen. Es muß die ganze Gemeinde dabei sein. Die Brüder haben nicht die Stellung der Apostel einzunehmen, sondern sich nach ihren Weisungen zu richten. 3) Das Ansehen der Person tut sich kund, indem man die Person, die im Sinne der Führer eifern, gerechtfertigt werden, während andere, die in Sanftmut und Liebe vorgehen, als Boshafte erklärt werden, wenn sie sich nicht vor den Führern beugen. 4) Das gottselige Leben verträgt sich nicht mit Tanzen, Springen, Walzen und Schreien. Bei all den Versammlungen der Apostelzeit finden wir keine derartigen Bewegungen. 5) Die Führer der Bewegung sind mit Diotrephes (3. Joh. 9-10) zu vergleichen, der die Brüder hinausstieß. 6) Der Schreiber der Schrift fügt die Bitte hinzu, sie nicht zu verdammen, was sie auch nicht tun wollen. Er schlägt vor, es *dem* anheimzustellen, der da recht richtet.

7. *Die endgültige Überwindung der falschen Richtung und die Versöhnung der entzweiten Gruppen.*

Br. Claassen schreibt am 18. April, 1865, über seine Fahrt zwecks Regelung der strittigen Fragen und sein Verweilen in den Gemeinden: "... Auch werdet Ihr Euch erinnern, liebe Geschwister, welchen strengen Befehl ich von den Geschwistern an der Molotschna erhielt, daß ich sofort nach der Molotschna kommen sollte. 1865, den 15. April reiste ich von der Owetschka ab nach der Molotschna. Die Geschwister haben uns mit Segenswünschen bgeleitet. Wir waren unser drei: mein Jakob, I. Koop und ich. Wir hatten einige Tage einen schweren Weg. Den 4. Mai 1865 kam ich bei den Meinigen an. Mittwoch, den 5. Mai, reiste ich wieder ab. Freitag, den 7. Mai reiste ich mit Bernh. Penner zu Fuß

nach der Alten Kolonie. Den 17. Mai kam ich von der Alten Kolonie zurück, war 4 Tage in Liebenau, später noch einmal 5 Tage, dann 7, noch einmal 4 und dann 9 Tage. 1865, den 20. Juli fuhr ich wieder ab nach dem Kuban ..."

Um diese Zeit schrieb Br. A. Unger an einen Bruder F.: "... Br. Claassen besuchte auch unsere Kolonie (Alte). Ich schrieb ihm, er solle auch mich besuchen; aber er tat es nicht, besuchte auch keinen, sondern hielt sich zu der Gegenpartie, wohl aus weisen Gründen oder Absichten. Ich höre, an der Molotschna hat er alles umgeworfen, und die Ausgeschlossenen, wie Jak. Reimer u.a., wurden abgebeten, ihres Amtes Entsetzte werden wieder eingesetzt und andere Dummheiten, wie Trommel und Tanzen und dgl., sind abgeschafft und das freundliche brüderliche Betragen gegen Andersdenkende wieder eingeführt ... Claassen hat Heinr. Neufeld geschrieben, daß dieser hinkommen solle; wahrscheinlich soll die Geschichte jetzt hier losgehen. Der liebe Heiland möchte geben, daß alle, die einmal gläubig geworden sind, möchten zusammengebracht werden, aber in der Wahrheit, daß jeder sich über die Vergangenheit demütigen möchte und dann singen: "Herz und Herz vereint zusammen."

Über die Versöhnung der Brüder an der Molotschna und in der Einlage-Gemeinde (Alte Kolonie) berichtet Jak. Reimer wie folgt:

(P. M. Friesen, Par 193, S. 367): "Den 2. Juli (1865) fuhren Löwen und ich .... ab nach der Molotschna, denn unsere Brüder waren von hier, wie auch ich, eingeladen nach Ladekopp (an der Molotschna), wo eine allgemeine Vereinigung stattfinden sollte mit Ausgeschlossenen und Ausgegangenen. Es war den 4. Juli, 1865. — Sonnabend, den 3. Juli, waren wir in Tokmak bei Geschwister Chr. Schmidts, von wo ich mit der Schwester Hübert ihren Mann im Gefängnis besuchte ... Br. Claassen war auch bei Schmidts. Mit dem versöhnte ich mich dann am ersten. ... Wir Verstreuten (Ausgeschlossene, Ausgetretene und sich Zurückziehende) ... versammelten uns zuerst in Ladekopp bei Schneider Claassen. Von da gingen wir alle zu Jak. Wieben (4. Juli), wo die Geschwister beieinander waren. Claassen mußte heimlich gehalten werden, und so mußte ich zu ihm in die Eckstube kommen und erst eine Vermahnung von ihm hinnehmen (im Namen der Gemeinde, die private Versöhnung war schon geschehen): beschuldigte mich des Geizes und des lieblosen Betragens gegen andersgesinnte Geschwister (?) und mehreres andere, was sie ihm geschrieben hatten ... Doch muß ich gestehen, zum Preise meines Herrn, es ging viel besser, als ich gehofft hatte ... Es wurde da viel gebetet und gegenseitig eingestanden und vergeben, ja mit den meisten von Herzen. Nur Bernh. Penner, Hermann Peters und von ihnen Beeinflußte hielten sich steif. ... Im ganzen war es recht lieblich anzusehen, wie Brüder sich untereinander die Hände reichten, sich zu versöhnen, und es noch mit einem Kusse bestätigten. Ja auch die Schwestern unter sich. Ich glaube, die Engel im Himmel haben sich darüber gefreut und der Herr Jesus, der nur lauter Liebe ist ... Zur Nacht — nach Tokmak ... Dies war für

uns und Geschwister Schmidts eine selige und fröhliche Nacht, die wir im Gespräch, Danken, Loben und Bitten fast bis an den Morgen zubrachten . . ."

Prediger J. Wiebe berichtet weiter über die Versöhnung (P. M. Friesen, Seite 368): ". . . Nachdem Br. Claassen 1865 an der Molotschna im Segen geschafft hatte, kam er auch nach Einlage, um auch hier eine Vereinigung zustande zu bringen. — Weil Gerhard Wieler noch im Gefängnis saß, so war es leichter mit den Abgeirrten zu verhandeln. Bald nach Claassens Abreise wurde die Frucht seiner Bemühungen offenbar. — Gerhard Wieler machte an der Molotschna noch einige Versuche, mit den Fröhlichen zusammen zu wirken, nachdem er aus dem Gefängnisse entlassen worden war; er kam aber bald mit ihnen (Hermann Peters und Genossen) über den Bogen und schloß sich dann 1866/67 der Chortizaer-Kirchenschaft an.

Auf solche Weise wurde die Gemeinde instand gesetzt, mehr dem nachzudenken, was zur Besserung unter sich und zum Heil unserer (mennonitischen) Brüder dienlich ist . . ."

8. *Die endgültige Regelung durch die Junireform 1865.*

P. M. Friesen, Par. 191, Seite 362-365.

"Punkte, welche auf der am 26. und 27. Juni in Gnadenheim stattgefundenen Bruderschaft vorkamen:

Zu dieser Bruderschaft kam die Gemeinde schon Sonnabend auf Mittag zusammen. Weil vieles zu bereden war, so blieb sie ohne Unterbrechung die ganze Nacht beieinander bis Sonntag Abend, an welchem Tage sich die Gemeinde zu einem Bet-, Buß- und Fasttage vereinigte.

Nach geschehener Vorbereitung kamen auf dieser Bruderschaft für das Fortbestehen unserer Gemeinde mehrere wichtige Punkte zur Sprache, wovon erst einige angehoben und dann wieder fallengelassen wurden, später aber auch wieder erwähnt und beschlossen und zwar in folgender Art, ohne Rücksicht auf die Reihenfolge, wie sie dort verhandelt wurden.

1) *Wurde fraglich gestellt, ob Bernh. Penner als Lehrergehilfe oder als Lehrer existiere.* — Nachdem die Gemeinde diese Sache erwogen, ergab es sich, daß derselbe nicht Lehrer war, sondern vielmehr nur unserm Lehrer Hübert als Hilfe zur Seite gegeben, und nun in der Prüfungszeit stehe, und das Weitere in der Zukunft von der Entscheidung der Gemeinde abhänge.

2) *Inwiefern die Obliegenheiten des Lehrers und der Gemeinde verschieden seien?* — Das Resultat lautete dahin: — indem doch der Lehrer nicht die Gemeinde, sondern umgekehrt, die Gemeinde den Lehrer wählt und zwar aus ihrer Mitte einen Bruder, welcher dazu fähig gehalten und das Vertrauen der Gemeinde besitzt, über dieselbe zu wachen, — so ist die Verpflichtung des Lehrers, der Gemeinde zu dienen und die etwaigen Gemeindebeschlüsse auszuführen, wogegen der

Gemeinde obliegt, ihrem Lehrer als ihrem Seelenhirten zu gehorchen, so lange er in der reinen Lehre Christi ausharrt. Im entgegengesetzten Falle hat die Gemeinde ihn zur Rede zu stellen und zu ermahnen. Nimmt der Lehrer diese Ermahnung nicht an, so ist er alsdann seines Amtes zu entsetzen und dasselbe einem Würdigeren zu übergeben, wobei die Gemeinde nicht aus dem Auge zu lassen hat, den Lehrer, der wohl vorsteht, zwiefacher Ehre wertzuhalten.

3) *Wie das Verständnis über den Bann und der Ehemeidung dabei nach der Heil. Schrift sei?* — Darin glauben und bekennen wir, daß wir ein Glied, das die Heil. Schrift aus dem Reiche Gottes ausschließt, auch zu bannen haben, allein die Ehemeidung kommt dabei nicht vor; jedoch durch Hurerei wird die Ehe ohne unser Zutun geschieden, wie der liebe Heiland selbst lehrt.

4) *Wie die eigenmächtige Verfahrungsweise eines Lehrers oder einzelner Glieder ohne die Gemeinde beim Bann zu betrachten sei?* — Weil die Erfahrung uns reichlich gelehrt hat, daß durch das eigenmächtige Handeln und Ausschließen Glieder von der Gemeinde abgesondert sind, ohne ihnen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, ja überhaupt viele Mißgriffe geschehen sind, so glaubt die Gemeinde, Schriftgrund zu haben, daß, falls ein Glied sich eines Vergehens schuldig gemacht, dasselbe nach der Heil. Schrift anzuzeigen sei und der Gemeinde alsdann auch allein das Recht der Beschlußnahme und des Gerichts über den Schuldigen obliegt, es sei zum Hinaustun des Schuldigen oder zum Verzeihen, in keinem Falle aber darf solches einzelnen Gliedern erlaubt werden. Mit der Aufnahme des Bußfertigen ist in der Hinsicht keine Ausnahme zu machen.

5) *Ob die Absetzung des Bruders Hübert von seinem Lehramte rechtmäßig oder unrechtmäßig zugegangen?* — Nach reichlicher Durchsprache der Brüder inbetreff des Verfahrens der Amtsentsetzung des Bruders Hübert stellte sich heraus, daß Br. Hüber auf einer Bruderschaft in Landskrone über seine Nachlässigkeit in der Amtsverwaltung zur Rede gestellt und er die Gemeinde damals darüber abgebeten und Besserung versprochen und sich vorgenommen, der Gemeinde hinfort nach Vermögen vorzustehen, worauf dieselbe Br. Hübert verzieh. — Br. M. aber, der auch unter der Zahl war, folgte aufs neue seinem eigenen Geiste, nahm seine hohe Stellung ein und suchte nach Beendigung der Bruderschaft mehrere Brüder, die bei ihm blieben und seiner Überzeugung waren, anzuleiten zu seinem Vorhaben, andere aber vorher dazu zu bearbeiten, und lehnte sich dann, vereint mit diesen, gegen die Sache auf und setzten dann den anderen Tag, Sonntag, auf der Versammlung in Gnadenheim Hübert ab, ohne ihn eines neuen Vergehens beschuldigen zu können. — In Betrachtnahme des Herganges dieser Sache, da doch die Absetzung des Bruders eigentlich vorher von einigen Brüdern beschlossen und dann dem übrigen Teil der Gemeinde aufgedrungen worden, und so auch Br. J. M. durch Veranlassung eines Bruders in seinem Gewissen beunruhigt, auf einer am 12. und 13. Juni in Blumstein abgehaltenen Bruderschaft sich selbst gegen einen Bruder ange-

klagt, daß doch die Sache mit Br. Hübert nicht ihre Richtigkeit habe, so erklärte später am 26. und 27. Juni auf einer Bruderschaft in Gnadenheim die ganze Gemeinde solche Handlungsweise für ungerecht.

6) *Über die Wiedereinsetzung des Br. Hüberts in sein Amt.* — Nach gehöriger Beleuchtung dieser Sache bekannten erst die Brüder von einer Seite, die sich bei Hüberts Absetzung versündigt hatten, ihr Unrecht; und nachher erwog man von der anderen Seite Hüberts Unrecht. Der Gemeinde war es nun aber nicht klar, ob es des Heilands Wille sei, daß Hübert aufs neue das Amt haben solle, bis sich die Gemeinde darauf einig wurde, den lieben Heiland diese Sache durchs Los entscheiden zu lassen. — Ehe die Gemeinde nun zum Losen schritt, erhoben die Brüder nach vorhergehender Aufforderung einer nach dem anderen ihre Stimme zu Gott laut empor mit der Bitte, Seinen Willen uns kundzutun. Sobald das geschehen war, wurde auf ein Stückchen Papier das Los geschrieben; auf einer Seite: — "Ich denke an deine Vergehungen in den letzten Tagen", und auf der anderen Seite: "Du sollst wieder in dem Amte Deines Gottes dienen, wie vorhin!" Darauf schlossen die Glieder einen Kreis in knieender Stellung, wobei in der Mitte ein leerer Raum blieb. Darnach nahm ein Bruder das Los in seine rechte Hand, wobei er, so auch alle Brüder, beide Hände im Gebet zu dem Richter über alles emporhoben, damit der Herr aller Herren diese Sache richten solle. — So wie der Bruder mit dem Los in der Hand ausgebetet hatte und Amen sagte, folgte von der ganzen Versammlung plötzlich ein kräftiges Amen! Als der Bruder nun im Namen Jesu das Los in die Höhe warf, trat eine allgemeine Stille ein, bis der Bruder mit langsamer Stimme die Worte des auf der Erde liegenden Loses las: — "Du sollst wieder in dem Amte Deines Gottes dienen, wie vorhin!" — In dem Augenblick jauchzte die Gemeinde auf wie ein Mann, so daß der Leser des Loses schon nicht zum Jauchzen kam. Schwester Hübert, mit Dankgefühl gegen Gottes wunderbare Führungen, bat, zuerst ihr Herz vor Gott auszuschütten, daß es nicht möglich war, diese Bitte abzuweisen, sondern uns bewogen fühlten, die vor Gott im Gebet liegenden Brüder zu beschwichtigen und der Schwester solches zuerst zu gestatten.

7) *Noch einiges zur Vervollständigung des im 4. Punkte Vorgekommenen.* — Mehrere Ansichten über die Macht der Lehrer wurden noch gewechselt, bis sämtliche Brüder dem von der Kubaner Gemeinde beauftragten Bruder willig darauf die rechte Hand reichten, daß wir nun einmal in dieser Sache mit der Kubaner Gem. nach einer Regel, worinnen wir gekommen sind, einhergehen wollen und die Regierung der Gemeinde in keinem Falle dem Lehrer, Ältesten, Bischof oder sonst irgend einem einzelnen Bruder zu überlassen, sondern nach der Lehre des Wortes Gottes ein für allemal dem Körper der ganzen Gemeinde.

8) *Wie die Ansichten seien des förmlichen Tanzens wegen?* — Nachdem diese Frage rundgefragt war, so hieß es, wenn wir auch gleich die Macht hätten, so überkam doch manchem der Zweifel, ob

es vor Gott recht sei, oder ob der liebe Heiland wirklich Gefallen daran hätte, oder auch, ob es suchenden Seelen frommte; kurz, es war sämtlichen Brüdern recht, daß dieser Gegenstand zur Sprache kam, und war vielleicht nicht eine Seele da, der es leid tat, wenn das Tanzen in der Zukunft unterbliebe. Es ist aber damit nicht die Meinung, daß wir nicht vor Freuden springen oder jauchzen sollen, wenn uns so ums Herz ist, so wie es sich bei der Bruderschaft beim Loswerfen auswies, wo wir uns von Herzen lieb hatten und uns freuten, daß ein jeder sein Herz vor dem Herrn ausschütten könne; es sei fröhlich oder betrübt, ja der Geist des Herrn wehte fühlbar unter uns. — Was die Musik anbelangt, so glauben wir, daß wir uns darauf zu befleißigen haben, dieselbe so zu treiben, daß es lieblich sei und wohl lautet und nach Möglichkeit vorzubeugen, damit nicht Seelen dadurch zurückgestoßen werden, sondern uns vielmehr darauf zu üben, was vielen frommt.

9) *Über Jak. Reimers Ausschluß.* — Die Art und Weise, wie Br. Reimer ausgeschlossen ist, wurde nicht für rechtsmäßig anerkannt, weil Br. Reimer nicht zugelassen worden war, sich vor der Gemeinde auszureden. Die an dem Ausschluß beteiligten Brüder, wie: der Lehrergehilfe Bernh. Penner, Benj. Becker, Isaak Koop, Heinr. Unruh, Franz Klassen, Jak. Delesky (Peter Stobbe kam zufällig dazu) haben die Gemeinde über ihr Vorgreifen abgebeten, und Br. Reimer wurde wieder als Br. betrachtet und ihm stand es frei, vor der Gemeinde sich auszusprechen und war es gleich anderen schuldig, sich zu beugen seines ungerechten Wandels wegen, wovon die Kubaner Geschwister, wenn nötig, Zeugnis ablegen wollten. Kommen die Molotschnaer Brüder in diesem Falle mit Br. Reimer aber überein, verzeihen ihm und gewinnen sich lieb (was auch geschah), so verzeihen die Kubaner Geschwister mit Freuden auch, weil dieselben selbst auch Vergebung haben müssen oder wollen. Die Brüder, die sich an Reimers Absetzung beteiligt haben, haben solches Br. Hübert, der doch Lehrer war und notwendig zu Rate gezogen worden sein sollte, nur nachträglich erzählt, womit sie Hübert große Geringschätzung erwiesen haben.

10. *Peter Dycks Ausschluß.* — Br. Dycks Ausschluß geschah auch einseitig, wozu Br. B. Becker mit seiner Handlungsweise und Schroffheit Ursache gab, weswegen er auch Br. Dyck abzubitten hatte.

11. *Wegen des strengen Verbotes der Begrüßung durch einen Kuß außer unserer Gemeinschaft.* — Dieses Verbot war schon vor der Ankunft der Kubaner Brüder aufgehoben worden und hinsichtlich der Begrüßung beschlossen, daß die Brüder darin von dem Geiste Gottes sich sollten belehren lassen und demselben folgen und erwägen, daß das Wort Gottes sagt: "Wenn ihr euch zu euren Brüdern freundlich tut, was tut ihr sonderliches? (Tun nicht dasselbe auch die Zöllner?" — schließt das Textwort Matth. 5, 46).

12) *Über die Bilderzerstörung.* (Darüber befindet sich kein Beleg unter unserem reichhaltigen Material). — Beiläufig geschehe hier nur noch von dieser Sache, die auf der ersten Bruderschaft, den 1. und

2. Juni in Gnadenheim beendigt, Erwägung. Die Mehrzahl der Gemeinde, deren Sinn es nicht war, auf solche bereits geschehene Weise ungehorsame Glieder zum Gehorsam zu bewegen, bewies, daß der Gemeinde Gottes andere Mittel zur Verfügung stehen, Gehorsam zu erzielen. Anbei bemerken wir hier noch für die Zukunft, daß unsere Gemeindeglieder keine Heiligenbilder zum Anbeten gehabt. Br. B. soll das Br. S. zugehörige und von Br. B. zerstörte und zerrissene künstliche Rebhuhn bezahlen oder sich mit ihm abfinden. Br. Peters hat über sein Betragen in diesem Stücke abgebeten.

13. *Über den Gebrauch der Pauke.* — Darüber ist in den letzten drei Bruderschaften mehrmals gesprochen worden, worüber dann meistenteils die einstimmige Gemütsstimmung der Geschwister herausstellte, — weil — wie die Geschwister glaubten, durch die Pauke (es war eigentlich ein Tamburin) viel Anstoß und Zerrüttung geschehen, — dieselbe in Zukunft nicht zu gebrauchen.

14) *Folgendes noch als Nachtrag für die Zukunft des Bruders J. M.* — Br. J. M., der schon seit Jahren durch sein selbstsüchtiges Wesen und Herrschen über die Gewissen sich solche Macht anzueignen wußte, daß die meisten Seelen in Furcht standen, verfocht sogar eine Lehre, die die Person Christi angriff, nämlich: "Christus habe Lust zum Sündigen gehabt", und außerdem noch mehr solche Dinge, die der heilsamen Lehre Christi zuwider liefen. Dazu suchte er Beschlüsse der Bruderschaften, die löblich waren und dem Worte Gottes nicht widersprachen, umzustoßen. Noch ganz kurz vor seiner Sonderung, etwa vor einem Jahre, da schon M. auf die Sonderung Rechnung machte, legte er's auf eine Trennung ab, die jedoch scheiterte, so daß die Gemeinde solchen Treibens wegen sich genötigt sah, ihn zu bannen. Doch auch nach seiner Aufnahme hat er sich in neuerer Zeit in Hüberts Sache sowohl als auch in anderen Dingen mehreres zuschulden kommen lassen, weswegen in der Bruderschaft am 1. und 2. d.J. ihm angesagt wurde, daß, weil durch sein Treiben so vielfacher Schaden und Anstoß geschehen, er hinfort weder in der Versammlung noch in der Bruderschaft das Wort zu führen, sondern in Zukunft sich stille zu verhalten habe, so wie er auch vordem bei der Aufnahme versprochen.

Zum Schluß erwähnen wir nur noch, daß wir Gott Lob und Dank sagen, daß die von uns genannte "Freiheitslehre", die einige unserer Geschwister schon nach Verlauf eines Jahres nach unserem Ausgange mißbrauchten und darin leider dem Fleische Raum gaben, wodurch denn offenbar dem Reiche Gottes großer Abbruch getan wurde, nun bereits seit 4 Jahren aufgehört und keine Vertreter mehr hat. Diejenigen Seelen, die in dieses Übel hineingeirrt waren, bekannten bei M.'s Ausschluß ihr Unrecht und erlangten Verzeihung.

Diese Beschlüsse sind auf einer Bruderschaft in Gnadenheim am 4. August 1865 öffentlich vorgelesen worden." — (Soweit das Juniprotokoll).

Um dem Leser dieser Darstellung der falschen Richtung zu helfen, ein mehr oder weniger nüchternes Urteil über dieselbe zu erlangen, möchte ich die Urteile einiger klar denkender Geschichtsschreiber anführen:

Prof. H. C. Wedel schreibt in seinem "Abriß der Geschichte der Mennoniten", Band III, S. 177: "So wichtig der Punkt war, den sie vertraten, nämlich — persönliche Heilserfahrung, so brachten sie denselben doch vielfach in sehr unnüchterner Weise zum Ausdruck. So berichtete der Älteste der Gnadenfelder Gemeinde über sie, daß sie in ihren Versammlungen ihre innere Freude durch Singen, Musizieren, Tanzen und Jauchzen in solch lärmender Weise bezeugten, daß es sich zuweilen gefährlich anhörte. Auch andere Überspanntheiten verdeckten das Richtige, das sie vertraten, wie wenn bei der Fußwaschung die Brüder den Schwestern und die Schwestern den Brüdern die Füße wuschen oder junge, ungebildete und moralisch nicht lautere Leute als Apostel ihrer Sache ausgesandt wurden. Andere brachten die Bewegung dadurch in übeln Ruf, daß sie alle ihre Erbauungsbücher verbrannten und nur einige baptistische Sachen gelten ließen. Einige gingen sogar in die kirchlichen Versammlungen, um sie zu stören. Das alles trug ihnen den Vorwurf eines bloßen sektiererischen Treibens ein, ja mit der Verzeichnung "Hüpfer" auch Spott und Verachtung. Wenige nur gaben sich Mühe, zwischen dem guten Kern in der Sache und den Auswüchsen derselben zu unterscheiden. Das überspannte Treiben wurde beseitigt, sobald die Gemeinde besonnene Führer hatte.

Der lutherische Pastor Dobbert, Prischib, schreibt in seinem Gutachten über die Ausgetretenen: (Franz Isaak, "Die Molotschnaer Mennoniten", S. 205).

"Was man vielfach von Unsittlichem bei der Taufe der Mennoniten-Brüdergemeinde erzählt, kann ich nicht behaupten. Nachrichten, die ich aus zuverlässiger Quelle jüngst erhalten, haben mich dahin unterrichtet, daß der Täufling erst einer strengen Prüfung seines Glaubens unterzogen wird, und nach der Bejahung der Frage: ob er auch um dieses seines Glaubens willen alles erdulden, und wenn es sein muß, alles verlassen will, Gut und Blut nicht achten, die Taufgabe in weißen Kleidern empfange. Trugen in der ersten Zeit ihre gottesdienstlichen Versammlungen auch einen stürmischen Charakter, wurde die Auslegung des Wortes durch das Gloria, Viktoriaschreien, durch das Händeklatschen einiger unterbrochen (ihre Melodien singen sie in raschem Tempo, oft in Begleitung einer Harmonika oder Geige), so liegen doch aus späterer Zeit Beweise vor, die einen geordneten Lauf bezeugen, überhaupt wohl zugegeben werden muß, daß, nachdem sie die erste Fieberhitze verloren, mehr Nüchternheit und Besonnenheit sich unter ihnen zeigte. Nicht die erwähnten Verirrungen, sondern das schon oben entwickelte und ausgesprochene Moment der Wahrheit gegenüber und dem gerüttelten Wesen der Gemeinschaft, aus der die sogenannten Hüpfer hervorgegangen sind, ist die Ursache, daß noch

heute ihre Anzahl wächst, immer neue Glieder durch die Taufe zugerichtet werden.

Wie die Mennoniten-Brüdergemeinde die Auswüchse des religiösen Lebens in der Kindheit der Gemeinde beurteilt hat, finden wir im Juniprotokoll und in der Schrift an die Regierung betreff dieser Erscheinungen. Es ist noch zu bemerken, daß die vorhandenen Quellen in keinerlei Weise andeuten, daß die 18 "Gründer der Mennoniten-Brüdergemeinde" unsittliche Handlungen eingeführt oder gutgeheißen haben. Man kann sie heute ebensowenig für die Ausschreitungen der Mennoniten-Brüdergemeinde verantwortlich machen, wie man Menno Simonis für alle Lügen und Verleumdungen in den Mennonitengemeinden zur Rechenschaft ziehen könnte. Dazu wird kein vernünftiger Mann die Wirksamkeit eines achtzigjährigen Mannes durch den Hinweis auf seine Unart in der Kindheit untergraben wollen.

9. *Das gesunde Denken der innerlich geklärten Brüder über die falsche Richtung.*

Br. Joh. Wieler beurteilt die falsche Richtung in "Meine Gedanken" (ein Blättchen — 1882) wie folgt:

P. M. Friesen, S. 361:

"Juni 1882: "... Es wurde mit einem Worte mehr nach den Genüssen des geistlichen Lebens, d.h. Christentums getrachtet als nach der Lösung der Reichs-Gottes-Idee. Daher mußte unsere Gemeinde bei dieser einseitigen Richtung auf die abschüssige Bahn geraten, auf welcher ihr die Gefahr des Unterganges drohte... Durch dies Nachjagen nach geistlichen Freuden prägte sich unserer Gemeinde ein Charakterzug ein, welcher sich von der christlichen Sanftmut, Vorsicht im Wandel, brüderlichen Liebe, Demut, Zärtlichkeit im Umgange, dem Tragen des Ebenbildes Gottes an seinem Leibe immer mehr entfremdete. Statt dessen offenbarte sich geistlicher Hochmut, Unvorsichtigkeit im Wandel, Aufgeblasenheit... Ein Zerrbild geistlicher Verirrungen schwebt mir noch heute vor meinem Geistesauge, wenn ich an unsere Gemeinde jener Zeitperiode denke. Allein Gottes Gnade war noch erbarmend gegen sein Volk. Er fand noch etwas Gutes unter seinen teilweise verirrten Schafen. Es waren in jener Zeit Brüder, die immer wieder nüchtern wurden und ihren Einfluß zum Guten auf andere Mitglieder auzuüben suchten..." (August Nr. 1882) ... In der Altkolonier Gemeinde war es unser verehrter, schon entschlafener Bruder Abram Unger, der energisch gegen diese freie Bewegung Opposition nahm... Bruder Unger hatte stets eine Idee, die ihm in allen Stürmen fest blieb, nämlich die, daß die Gemeinde Gottes einen stillen, ehrbaren und zugleich liebevollen Wandel führen, dadurch ein Zeugnis vor der Welt ablegen und auch an der Mission in der Familie, Schule und unter Namenchristen, Juden und Heiden mit aller Kraft sich beteiligen müsse. — In seinen aufrichtigen Bestrebungen, diese Idee in der

Gemeinde geltend zu machen, hat Br. Unger von der Gegenpartie viel Widerstand erdulden müssen, sogar Zitierungen vor die Gemeinde, Ausschluß aus derselben und was der Unbill noch mehr war; allein er blieb fest in seinen Vorsätzen und erhoffte und erflehte vom Herrn einen glücklichen Ausgang zur Ehre des Herrn."

Die falsche Richtung in der Gruppe der jungen Mennoniten-Brüdergemeinde hatte mit ihren Übertreibungen eine Angriffsfläche geschaffen, die von den Gegnern der Mennoniten-Brüdergemeinde allseitig zwecks Anklage ausgenutzt wurde. Da wurde es notwendig, daß die Mennoniten-Brüdergemeinde als solche ihr Urteil über diese Richtung vor der Regierung abgebe.

10. *Selbstbekenntnis der Mennoniten-Brüdergemeinde an den Vertreter der Obrigkeit.*

Sr. Exellenz, Prokuror im Generalkonsistorium,
dem Herrn Wirklichen Staatsrat Brun. (P. M. Fr., S. 135)

Bei einem Besuch zweier unserer Brüder, namens Christian Schmidt und Philipp Isaak, bei Ew. Exellenz in Ekaterinoslaw, welche mit einer Bitte unseres in Arrest gesetzten Lehrers H. Hübert bei Ihnen einkamen wegen seiner Befreiung, waren Exellenz so freundlich und herablassend zu denselben, dieselben um einiges über den jetzigen Stand unserer Gemeinschaft zu erfragen. Weil durch List des Feindes der Seelen Spaltungen in unserer Gemeinschaft stattgefunden, wollten Ew. Exellenz wissen, wie denn der gegenwärtige Stand der Gemeinde sei. Es wurde damals gleich Ew. Exellenz von diesen Brüdern einiges mündlich mitgeteilt und dabei von ihnen erwähnt, daß über die Übereinkunft zur Einigkeit und zum allgemeinen Frieden mehrere Regeln abgeschlossen seien, welche in der Gemeinschaft schriftlich aufbewahrt und ins Leben und Handeln gerufen würden. Wie immer, so auch jetzt erzeigt Ew. Exellenz uns besondere christliche Teilnahme an unserem Krieg und Sieg und wünschten über die in letzter Zeit unter uns geschehenen Vorkommenheiten etwas Schriftliches zu besitzen. Indem wir Freudigkeit haben, uns mit unserer Sache auch Ihnen anzuvertrauen, weil wir dankend anerkennen müssen, wie in Ihren Händen dieselbe nur zur Förderung des Reiches Gottes gedeiht, so sind wir so frei, Ew. Exellenz folgendes mitzuteilen:

1. Gott in Seinem Ratschluß durch den Willen Seines einzig geliebten Sohnes, unseres Herrn und Heilandes, gelang es, aus der Christenheit sich in uns eine Gemeinde zu berufen, die sich vor aller Welt mit ihrem einen Bestreben nach wahrhaft christlicher Freiheit in Wort und Wandel offenbaren sollte, als ein Licht, welches nicht unter den Scheffel oder Tisch gestellt wird, damit es zur Beleuchtung im Hause diente, so sollte die von Gott berufene Gemeinschaft mit ihren guten Werken leuchten, damit die Welt erkenne, daß wahrhaftig Gott mit uns sei und dadurch der Vater im Himmel gepriesen werde. Die aus

der Welt ausgetretene und von ihr abgeschiedene Gemeinde stellte sich dies gleich von Anfang zur Hauptsumme: ihren Beruf aus dem Worte Gottes zu erfahren, und alsdann sich nicht mit Fleisch und Blut zu besprechen, sondern gerade zuzufahren, — möge sie alsdann auch verspottet und gehaßt werden von jedermann, — und den anerkannten Willen des dreimal heiligen Gottes zu erfüllen, mit so viel Erkenntnis und Kraft sie dazu ausgerüstet werde. Der Hasser Verfolgungen gingen auch gleich an, als die Gemeinde anfing, durch die Offenbarung des göttlichen Wohlgefallens an der Erlösung der ganzen in Sünde gefallenen Menschheit der Welt ein Salz zu werden. Schändlicher, sündlicher Vergehungen wurden sie von seiten ihrer Nebenmenschen lügenhaft beschuldigt, so daß die Obrigkeit sie deshalb zur Verantwortung zog und ohne Grund einigen Gemeindegliedern körperlich Strafen auferlegte. Bei solchem Vorgerichtführen wurde den von der Gemeinde beauftragten Brüdern manche Veranlassung gegeben, den Grund der Hoffnung ihrer Seligkeit schriftlich und mündlich abzulegen. Zu ihrer Rechtfertigung gegen lügenhafte Anschwärzungen von Privat- und obrigkeitlichen Personen ist von der Gemeinde durch Joh. Claassen aus Liebenau im Ministerium der Reichsdomänen bei seinem Verweilen in Petersburg ein vollständiges Glaubensbekenntnis der hier existierenden Rudnerweider Mennonitengemeinde niedergelegt worden. Diese Bekenntnisse, ungeachtet, daß sie von keiner Mennoniten-Geistlichkeit widerlegt werden konnten, wurden wenig oder gar nicht berücksichtigt. Die einzige Forderung blieb immer die, daß wir keine selbständige Gemeinde bilden, sondern unbedingt zu den Gemeinschaften wieder zurückkehren sollten, in welche wir hineingeboren waren, die uns jetzt aber als Kinder Gottes haßten, verfolgten und bannten. — Weil dieser Forderung nicht Genüge geleistet wurde, so mußten wieder fälschliche Zeugen dazu dienen, uns zu einem Scheusal vor der ganzen Welt hinzustellen. — Unter all diesen Herumzerrungen von Herodes zu Pilatus blieb unsere Gemeinde ihrem Bekenntnisse treu und beharrte in dem Bestreben, aus einer göttlichen Erkenntnis in die andere einzudringen, um zur göttlichen Größe heranzuwachsen.

2. Wenn wir darauf kommen, ob wir, die wir uns Kinder Gottes nennen, uns denn gar nichts haben zuschulden kommen lassen; — ob wir die Weisheit beobachtet haben, dem Feinde alle Ursache abzuhauen, damit er nicht möge Übles von uns reden; — ob wir uns gegen unsere Brüder nach dem Fleische immer tadellos benommen und denselben keinen Anstoß oder Ärgernis gegeben haben; — so müssen wir zu unserer eigenen Schande gestehen, daß wir bei der feindlichen Gesinnung, die sich von ihrer Seite stets gegen uns zeigte, nicht alle in der christlichen Liebe geblieben, sondern öfters mit fremdem und falschem Eifer für die Ehre des Heilandes gestritten, unweislich gegen die gehandelt, die draußen sind, und dadurch mannigfach Veranlassung zu Ärgernissen gegeben haben. Indem wir jedoch im allgemeinen bemüht waren, die evangelische Wahrheit zu erforschen und unseren Wandel darnach zu regeln, so bekannte sich der Herr zu uns, daß wir unser in

Unwissenheit getanes Unrecht erkennen und bereuen und uns von allen Schlacken, die uns aus Unkenntnis anhingen, aber die wir später erkannten, — reinigen konnten. Unsere Gemeinde wuchs und nahm zu an Erkenntnis und Seelenzahl.

3. Nachdem eine manche Verfolgung über die Gemeinde gekommen war und der Satan als brüllender Löwe gesehen, daß er mit seinen blutdürstigen Hantierungen an uns nichts auszurichten vermochte, so versuchte er es, auf eine andere Weise in Engelsgestalt unter die Herde Christi zu schleichen. Einige Brüder, die das Ansehen in der Gemeinde hatten, fingen an, Lehren vorzutragen, die aus einem selbstsüchtigen Geiste kamen und dem Sinn des Evangeliums widerliefen. Die Ermahnung, die der Apostel Paulus Apg. 20, 28-32 — den Bischöfen und Ältesten gegeben, wurde nicht genugsam berücksichtigt; deshalb drangen greuliche Wölfe ein in die Herde und verschonten dieselbe nicht, sondern brachten durch Lieblosigkeit und ein richterisches und herrschendes Wesen es dahin, daß eine Spaltung geschah.

Vornehmlich versündigte sich die Gemeinde darin, daß 1) jeglicher Umgang mit den Gläubigen, welche der ungerechten Handlungsweise wegen ausgegangen waren aus der Gemeinde, (s. ob. 4 und 8) teils ausgestoßen worden, — aufgehoben wurde; kein Kuß noch Gruß noch sonstige freundliche Begegnungen in Tat und Wort durfte gehandhabt werden und stattfinden; 2) die Begegnungen gegen die, die draußen sind, so schroff gelehrt und ausgeführt wurden, daß niemand Zuversicht konnte zu den Gläubigen bekommen, sondern die Welt vielmehr, weil es als Geringschätzung angesehen wurde, zurückgestoßen und zum Ärgernis gereizt, und 3) das lustige und flatterhafte Wesen als Freude über die Freiheit, die wir in Christo haben, welches sich in letzter Zeit an den Tag gelegt und als ein zügelloses Spielen auf verschiedenen Instrumenten gehandhabt wurde, — gab auch Veranlassung zu Ärgernissen und Hindernissen im Reiche Gottes.

4. Gott aber, der mächtig, langmütig und von großer Güte und Barmherzigkeit ist, konnte es nicht zulassen, daß die Gemeinde, die Er sich selbst zum Ruhm berufen und auserwählt, durch Satans List sollte zerteilt und verstört werden. Mit einer heilsamen Gnade, die uns züchtigt, daß wir züchtig und gerecht in dieser Welt leben und das ungöttliche menschliche Wesen verleugnen sollen, — gelang es Gott, alle Gläubigen mit seiner Barmherzigkeit heimzusuchen, so daß dieselben für jeglichen Ungehorsam Buße in Fasten und Beten taten. Was bei Menschen unmöglich ist, ist bei Gott aber möglich. „Christi Liebe, die da ist das Band der Vollkommenheit, fing an, siegend ihr Recht zu vertreten und die schwarze Feindschaft des Bösewichts aus der Gemeinschaft zu verbannen; das hohepriesterliche Gebet unseres Heilandes, Joh. 17, mußte von unserem himmlischen Vater an uns in Erfüllung gebracht werden.

5. So wurde nun 1) über das Verhalten der Gemeinde gegen unsere Nächsten und Nebenmenschen Phil. 4, 5. 8. 9; Kol. 4, 5-6 u.a. Schrift-

stellen als Grundlage festgestellt. 2) Zur gegenseitigen brüderlichen Liebe fußen wir auf Röm. 12, 10; Eph. 4, 32; 5, 21; und 3) Der Betrieb des Gottesdienstes bei Versammlungen soll nach 1. Kor. 14, 24-27 und V. 40 eingerichtet werden.

4. Indem wir so frei sind, Ew. Exellenz über dieses in Kenntnis zu setzen, ist unsere Bitte, damit Sie nicht uns Ihre Liebe und Freundlichkeit, mit der Sie uns bis jetzt gewogen waren, entziehen möchten, und flehen zu Gott, damit derselbe sie reichlich für alles, was Sie für uns tun werden, segnen möchte. Auch möchten wir Ew. Exellenz noch inständig bitten, ob für die Befreiung der Brüder, die im Gefängnis sitzen, nicht von dort aus etwas getan werden könnte. G. Wieler kann, wie es den Anschein hat, in Mitwirkung ... bald befreit werden, aber H. Hübert ist aus der Polizei nach der Wolost in Tokmak in ein feuchtes Loch gesteckt worden, ohne daß er verhört worden ist. — Wie froh würden wir Gott danken, wenn wir unseren Lehrer Hübert bald in unserer Mitte sehen könnten! Unser Herr Jesus Christus möge Ihnen beistehen in allen Sachen, die Exellenz zur Ehre des Herrn ausführen.

Wenn Ew. Exellenz noch einiger Erläuterung in unserer Sache sollten bedürftig sein, so sind wir bereitwillig, nach Kräften darin zu dienen, wie es uns auch viel Erleichterung schaffen würde, wenn wir über den Fortgang unserer Sache dort in Petersburg könnten teilweise von Ew. Exellenz in Kenntnis gesetzt werden, um was wir untertänigst bitten.

Hochachtungsvoll unterzeichnen wir als
Ew. Ezellenz untertänigste Diener

Jakob Jantz, Chr. Schmidt,
Gemeindevorsteher."

Geschehen in Ladekopp
im Monat September 1865.

11. *Ein Rückblick auf die Zeit der "falschen" Richtung.*

Es ist schwer, beim Anhören der Berichte über die Zeit der falschen Richtung ganz nüchtern zu bleiben, wenn man über das Werden der heutigen Mennoniten-Brüdergemeinde urteilt. Besonders will uns die Tatsache verwirren, daß mit der übertriebenen Fröhlichkeit sich die unsittliche Freiheitslehre verband. Wie wir gesehen haben, waren letztere nicht ausschließlich ein Produkt der Mennoniten-Brüdergemeinde. Wie Pastor Dobbert die religiösen außerkirchlichen Bewegungen darstellt, entstand diese unsittliche Richtung unter Leuten, die durch den Schullehrer Kappes von Pfarrer Wüst losgerissen wurden und sich in ausgelassener Freude auslebten. Kappes riß auf längere oder kürzere Zeit einige Brüder mit sich, von denen manche aber bald ernüchterten; er selber ging zuletzt in Lasterhaftigkeiten zugrunde.

In der Alten Kolonie entsttand die Freiheitslehre in Kronsweide in der Mennoniten-Gemeinde, deren Glieder von der Gemeinde dafür aus-

geschlossen wurden; dann aber, nach üblicher Weise, wurden sie nach einigen Wochen wieder aufgenommen. (P. M. Friesen, S. ?39)

Im Jahre 1862 drang die Freiheitslehre in die Mennoniten-Brüdergemeinde ein. Man lehrte, daß dem Reinen alles rein sei und legte damit auf sittlichem Gebiet Schlingen, die verhängnisvoll wurden. Fünf Brüder fielen der Lehre zu und drei davon fielen in Sünde, die aber sofort von der Gemeinde ernst gestraft wurden. Diese Lehre konnte sich nie in der Mennoniten-Brüdergemeinde festsetzen, und es ist auch nie zu "nächtlichen Orgien" gekommen, während aber die fröhliche Richtung leider die Gemeinde einige Zeit beherrschte.

Es drängt sich die Frage auf: "Wer waren die Männer, die diese ausgelassenen Bewegungen besiegten?"

Wir haben gesehen, daß in der Gemeinde Männer waren, welche von der Bewegung beeinflußt wurden, aber tief im Herzen nie ganz mitgingen. Diese Männer ernüchterten angesichts der übertriebenen Freude. Wir sehen aber auch, daß aus der Ohrloffer Gemeinde Männer in die Gemeinde kamen, die den alten mennonitischen Frömmigkeitssinn bewahrt hatten. Dabei hatten sie ein klares Verständnis für wahres Leben aus Gott und für die Nachfolge Jesu Christi. Diese Männer aus den mennonitischen Kreisen, die sich der Mennoniten-Brüdergemeinde anschlossen, so auch die gläubigen Männer, die in der Mennonitengemeinde blieben, haben der Mennoniten-Brüdergemeinde geholfen, das leichte Treiben und die oberflächliche Schriftauslegung zu überwinden. Es hat sich das wiederholt, was der Apostel Paulus an die Korinther schreibt: "Es müssen Rotten unter euch sein, auf daß die, so rechtschaffen sind, offenbar unter euch werden." (1. Kor. 11, 19). Es ist hier das Wort Pauli anzuwenden, daß wir am Schlusse der Übersicht der israelitischen Geschichte in 1. Kor. 10 lesen: "An ihrer vielen hatte Gott kein Wohlgefallen." (V. 5). Wozu werden die Niederlagen und Siege in der Geschichte niedergeschrieben? Die Antwort gibt uns 1. Kor. 10, 11: "Es ist uns zur Warnung."

12. *Was die Mennoniten-Brüdergemeinde aus den Irrtümern der überfröhlichen Periode gelernt hat.*

Als man in den mennonitischen Kreisen zur Erkenntnis der vollkommenen Gnade in Christo Jesu kam, und sich der völligen Vergebung der Sünde im Blute Jesu gewiß wurde, brach die Freude an dem vollkommenen Heil durch. Diese Freude war so sehr von dem gesetzlichen Wesen in den mennonitischen Kreisen verschieden, daß sie allen Leuten, die mit den Brüdern in Berührung kamen, auffallend sein mußte. Weil man allgemein diese Freude nicht kannte, und weil man von den Kanzeln auch keine Anwendung von dieser Freude machte, so mußte sie selbstverständlich diesen Leuten als unnatürlich und verderblich erscheinen. Da die Brüder jener Zeit niemand hatten, die sie auf das Wort Petri aufmerksam machte, das da lautet: "Begürtet die Lenden

eures Gemüts", so blieben sie nicht unter der Zucht des H. Geistes. Ihr Treiben diskreditierte die ganze Bewegung in den Augen der Umgebung. Beim Rückblick auf diese Zeit fragen wir: "Was haben wir, d.h. was hat die Mennoniten-Brüdergemeinde aus derselben gelernt, was zur Warnung und Besserung dienen könnte?"

1. So wertvoll auch die freudigen Gefühle sind, so ist doch die Gefühlsseligkeit ohne klare Worterkenntnis gefährlich. Es ist zu beachten, daß der Herr Jesus in seinem Missionsbefehl sehr stark das Lehren betont hat. Matth. 28, 19-20. Er befahl, die Völker zwecks ihrer Bekehrung zu lehren, so auch die Gläubigen die Gebote Christi zu halten. Die ersten Brüder erhielten durch Pfarrer Wüst Unterweisungen über die Rechtfertigung des Glaubens, aber nicht über die Heiligung der Gläubigen. Bleibt die erweckte Gruppe der Hörer des Evangeliums ohne lehrhafte Unterweisung, so ist sie in Gefahr, sich in Schwärmerei zu verlieren.

2. In der Zeit der Schwärmerei kommen nicht die reifsten Männer zur Geltung, sondern diejenigen, die am stärksten im Gefühl sind, bei denen das Wort Gottes nicht durchgedrungen ist und Seele und Geist geschieden hat. Es ist nicht die tiefe Freude im Geist, die Freude an dem herrlichen Christus und an seinem Gebot, sondern mehr eine Freude im Gefühl, mehr das Ergötztsein in der Erfahrung, die man gemacht hat... Wir lesen in Matth. 13 von denen, die auf das Steinige gesät waren: "Sie nehmen das Wort mit Freuden auf. Wenn sich aber Trübsal und Verfolgung erhebt um des Wortes willen, so ärgern sie sich alsbald." Von der wahren Freude aber sagt der Herr, daß niemand sie von uns nehmen soll. Dazu soll sie wachsen und vollkommen werden. Die Mennoniten-Brüdergemeinde hat aus ihrer Anfangsgeschichte gelernt, achtzugeben, daß die reiferen und nicht die lauteren Brüder zur Geltung kommen. Man hat gelernt, die Geister zu prüfen, ehe man sich ihnen anvertraut.

3. Man hat die Gefährlichkeit eines Mannes erkannt, der die Gemeinde zu stark auf den Gefühlsboden führt. Man erkannte bald, daß man an dem Br. Hübert von Liebenau mehr für die Pflege der Gemeinde hatte, als an dem Br. Becker, unter dem man die Nüchternheit verlor. Weil man das lernte, konnten die Brüder Fast, Claassen, Schellenberg und Hübert die Schwärmerei überwinden. Seit jener Zeit hat die Mennoniten-Brüdergemeinde stets den ruhigen und nüchternen Männern den Vorzug gegeben. Man gab den mehr Gefühlvollen den Platz des Evangelisten, aber man ließ sich von ihnen weniger in der Gemeinde leiten. Man verlangte vom Leiter mehr eine klare Erkenntnis und eine Kooperation mit den andern Brüdern, die man bei den sehr stark gefühlvollen weniger findet.

4. Die Diktatur des Gefühls wurde in der Mennoniten-Brüdergemeinde immer mehr und mehr vermieden, wie auch alle andere Diktatur. Die Mennoniten-Brüdergemeinde ist auf Grund der Erfahrung in der Anfangsgeschichte immer darauf aus gewesen, nur das gelten

zu lassen, was man allgemein beschlossen hat. Niemals gab man den einzelnen Leitern das Recht. Kein Ausschluß kann mehr auf Grund der Forderung einer Person stattfinden, wie es zur Zeit Beckers und Wielers geschah. Heute herrscht in der Mennoniten-Brüdergemeinde mehr der Gedanke, daß man nichts tun soll, wozu nicht die größte Mehrheit der Gemeinde die Freudigkeit hat. Das schließt aber nicht das Recht der lehrenden Brüder aus, die Gemeinde im Worte zu unterweisen, wenn diese in Glaubensfragen in der Erkenntnis zurückgeblieben ist. Die Mehrheit in der Gemeinde soll sich bei der Behandlung von Fragen auf Grund des Wortes Gottes bilden.

5. Wir haben gelernt, daß wir uns in der Erziehung der Gemeinde zu reiferer Erkenntnis nicht auf die Versammlungen der Gemeinde beschränken können. Sie genügen nicht zur Vertiefung des Glaubenslebens. In diesen Versammlungen kommt das objektive Moment zu sehr zur Geltung. Man darf die ruhige und stille Unterweisung im Worte Gottes in der Gemeinde nicht versäumen, besonders auch die der Jugend nicht. Dabei bleiben die meisten öffentlichen Versammlungen bei den persönlichen Erfahrungen und bei den Anfangsgründen des Glaubenslebens stehen. Die persönliche Erfahrung der Redner wird zu sehr ausschlaggebend. Die Geschichte der Mennoniten-Brüdergemeinde hat es gezeigt, daß ernster persönlicher Unterricht notwendig ist zur Förderung der Gemeinde in der Erkenntnis und Erfahrung, damit man prüfen könne, was das Beste sei. Phil. 1, 10.

6. Man trennte in der Anfangsgeschichte zu sehr die Dogmatik von der Ethik. Man betonte wohl sehr die Absonderung von der Welt durch das Verhalten zu der Welt und zu den Vergnügungen der Welt; aber die Welt in dem Gläubigen sah man weniger. Deshalb konnte Streit, Zank und rücksichtslose Behandlung des Bruders stattfinden. Dabei betonte man stark die Lehre von der Buße und dem Glauben, die Gewißheit von der Vergebung der Sünde und die Lehre von der Taufe, bis nüchterne Brüder beides ins Gleichgewicht brachten. Man hob es besonders stark hervor, daß wir uns durch die Taufe von der Welt trennen; aber man unterstrich es zu wenig, was der Apostel Paulus in Römer 6, 4 geschrieben hat: "Begraben durch die Taufe ... daß wir in einem neuen Leben wandeln sollen." Weil aber die Brüder zu einem neuen Leben durchgedrungen waren, sahen sie den Irrtum, und es kam die Lehre von der Bekehrung und der Heiligung bald in Harmonie.

7. Man hat viel Zeit für die Pflege der Freude und für ihren Ausdruck gebraucht, dabei aber wenig Zeit zur Erziehung der Gemeinde zur Missionsarbeit. Die Brüder hatten aber auch in der Zeit der Überfröhlichkeit viel Missionssinn. Sie bemühten sich um die Bekehrung der Nachbarn. Aber es war keine Erziehung der Gemeinde zur organisierten Missionsarbeit. Die Mennoniten-Brüdergemeinde hat es begriffen, daß man die Mission nicht den Impulsen einzelner Gemeindeglieder überlassen soll; sondern die ganze Gemeinde muß in diese Arbeit hineingezogen werden. So wertvoll auch das Zungenreden und Weis-

sagen in der Urgemeinde war, so war doch das Gebet für die Apostel in der Missionsarbeit an der Vorderhand. Die besondere Kraft des Gebets erfuhren die Gläubigen, als sie nach Apg. 4 gemeinschaftlich für die Ausbreitung des Evangeliums beteten, so daß die Stätte sich bewegte. Das wirkte mehr, als wenn man nur auf die Freudenäußerungen in der Gemeinde beflissen war.

8. Die Gruppe der Fröhlichen warf ihre Freude nur zu oft vor die Säue, wenn sie sich vor der versammelten Menge auf der Straße gehen ließen mit dem Jauchzen, so daß die Welt ihr in ihrem fleischlichen Sinne entgegenjauchzte. Da haben wir gelernt, in den öffentlichen Versammlungen Nüchternheit zu bewahren in der Erkenntnis, daß nicht alles frommt, wozu wir die Macht haben.

9. Weil man so lose mit den heiligen Gefühlen umging, so mußte man erfahren, daß nicht nur die Welt als solche, sondern daß auch erfahrene Männer und Frauen die Brüder nicht hoch achten konnten. Ihre Schmach fiel auch auf andere Geschwister, die nicht mitmachten, solange sie nicht dagegen protestierten. Wir haben gelernt, das Wort Pauli in Timotheus zu verstehen: "Laß dich niemand verachten." Wir haben auch gelernt, die Ermahnung zur Ehrbarkeit zu verstehen. Man hatte die Art der Mennoniten, Frömmigkeit und Ehrbarkeit zu verbinden, geringschätzig angesehen und zur Seite geworfen. Wir haben gelernt, daß äußere Ehrbarkeit im Wandel nie von der Frömmigkeit und der Gottseligkeit zu trennen ist. Unsere alten Brüder haben sich nach der Seite hin redlich bemüht.

10. Es wurde in jener Zeit der Überfröhlichen ein ungeistlicher Bann ausgeübt, der in der Gemeinde Furcht vor den Brüdern und nicht vor der Sünde schuf. Das geschah, weil die Macht zu Bannen zu sehr in der Hand des Leiters lag. Dazu hat man nicht Schriftgrund für die Handhabung des Bannes gehabt. Man bannte, weil man nicht seinen Willen durchsetzen konnte, oder weil der andere Bruder anderer Meinung war. Wir lesen in der Anfangsgeschichte der Mennoniten-Brüdergemeinde nirgends, daß ein Bruder in nüchterner Weise den Vorschlag zum Banne machte, und daß dieser Vorschlag von anderen unterstützt wurde, und daß dann die Gemeinde darüber abstimmte. Es geschah zu viel nach Gutdünken. Das haben wir gelernt, daß das Bannen eine heilige Sache ist und daß es nur im Namen Jesu geschehen darf, wobei persönliche Gereiztheit und Eingenommenheit ausgeschlossen sein muß. Wäre auch der einzelne Bruder geneigt, unnüchtern oder aus subjektiven Gründen zu handeln, so hat doch die Gemeinde als solche alles unter der Kontrolle.

11. Wir haben auf Grund jener Irrtümer auch erkannt, daß die Überfröhlichkeit und eine falsche Freiheitslehre enge miteinander verbunden sind. Läßt man sich nur vom subjektiven Gefühl leiten, so kann der eigene Verstand demselben folgen und eine Freiheitslehre ersinnen, die der Heiligen Schrift widerspricht. Das Seelische kann sich leicht mit dem Geschlechtsleben verbinden. Das lehrt uns die Heiligungsbe-

wegung in der Kirchengeschichte. Das hat man auch an den Flagellantenzügen gesehen, die weinend und peitschend durch die Gegend zogen.

12. Wir haben aber auch gelernt, daß die Gemeinde in ihrer Lauheit und Kälte sehr leicht das Bedürfnis nach einer mehr gefühlvollen Bewegung schafft. Die Besucher der Gottesdienste fühlen bald die Notwendigkeit eines mehr lebendigeren Gottesdienstes. Dann suchen die Leute sich bald Versammlungen auf, wo es lauter und gefühlvoller zugeht. Da hilft dann kein Schelten und Schreien. Es hilft dann auch keine Gemeindestunde, um die Glieder von anderen Versammlungen abzuhalten. Wie niemand eine Eissäule umarmt, so lehnt sich auch niemand an eine Versammlung, wo man nicht erwärmt wird. Dann geht es von einem Extrem ins andere: von der Lauheit zur Überfröhlichkeit. Wir haben auch gelernt, daß keine Disziplinarmittel in solchem Falle helfen. Das einzige Rettungsmittel wäre in jener Zeit gewesen, wenn die großen Kirchen erwacht und zur aufrichtigen Buße gekommen wären.

13. Gott gebe, daß wir auch gelernt hätten, für die Zukunft unserer Gemeinden die richtigen Mittel anzuwenden, wenn sich falsche Richtungen anbahnen. Möchten wir nie die Macht für Recht halten und Machtmittel anwenden, wo man ein gerechtes Gericht richten lassen sollte. Wenn wir das nicht beachten werden, dann werden Kinder und Kindeskinder uns ebenso verurteilen, wie wir heute die Leiter der falschen Richtung beurteilen. Die Geschichte wird dann über uns Gericht halten.

Und wenn die Leiter der falschen Richtungen sich nicht werden belehren lassen, sondern in ihrem Eigensinn fortfahren, so wird ihr Name einst an der Spitze der Schwärmerliste stehen.

Darum gilt es, auf beiden Seiten zu wachen.

(A. H. U.)

VIII. Die Entwicklung der Mennoniten-Brüdergemeinde nach der Junireform.

1. *Die Entwicklung der Mennoniten-Brüdergemeinde an der Molotschna nach der Junireform, 1866—1872.*

P. M. Friesen, S. 375, Par. 197:

Die Mennoniten-Brüdergemeinde an der Molotschna gewann, wie bereits schon in den vorigen Ausführungen gezeigt, tüchtige Männer in den Brüdern: J. Janz, A. Schellenberg, Christian Schmidt, J. Fast und Phil. Isaak.

Aus diesen Männern traten besonders A. Schellenberg und J. Fast dem körperlich schwachen Ältesten H. Hübert zur Seite. Noch im Herbst wurden ihm die Lehrer Chr. Schmidt und J. Janz als Mitvorsteher zur Seite gestellt. Vorher war schon J. J. Fast zum Diakonen gewählt. Daniel Fast war Hüberts allseitiger Helfer und Täufer. Phil. Isaak war ständiger Mitarbeiter. Der ruhige Charakter und nüchterne Sinn baute die Gemeinde. Eine bedeutende Kraft erwuchs der Gemeinde in Br. A. Schellenberg. Dieser blieb in der Gemeinde, als die Br. Fast und Hübert nach dem Kuban fuhren. Er ist der einzige Bruder, dessen Bekehrungsgeschichte wir von den ersten Brüdern haben. Bruder J. Harms, Hillsboro, teilt sie uns in seiner "Geschichte der Brüdergemeinde" mit. Es ist wertvoll, wenn wir sie im Gedächtnis behalten. (J. F. Harms, S. 111 bis 117):

a) *Br. Abr. Schellenbergs Jugendgeschichte.*

Br. Abr. Schellenberg wurde am 29. August 1845 in Halbstadt, an der Molotschna, Süd-Rußland, geboren. Doch schon nach einem Jahr kaufte sein Vater in Tiegerweide eine Blauzeug-Färberei mit einem kleinen Handel, und der kleine Abraham verbrachte dort die ersten Jahre seiner Kindheit bis zu seinem neunten Lebensjahre. Dieses Geschäft war nahe einer Schenke (Saloon), wo es seinem Vater ging, wie es oft geht, daß Menschen in der Nähe solcher Versuchungsstationen Schaden leiden. Sein Onkel David Schellenberg hatte in Tiege auch einen Handel und eine Färberei, und als Abraham neun Jahre alt war, starb dieser Onkel. Weil dieses Geschäft größer war, kaufte sein Vater es und verlegte seinen Wohnsitz dorthin.

Br. A. Schellenberg erzählt darüber: "Hier in Tiege wohnten wir nahe der Ohrloffer Kirche, und nun sorgte meine Mutter dafür, daß wir jeden Sonntag zur Kirche gehen mußten. In Tiegerweide gab es viele Trinker, in Tiege dagegen war solches eine Schande, und dadurch wurde meinem Vater geholfen."

Seine Schulbildung: Br. Schellenberg erzählt weiter "Hier (in Tiege) erhielt ich nun meine erste Schulbildung. Mein erster Lehrer war Franz Isaak. Er gab uns guten Unterricht; wir durften nichts halb lernen. Auch bekam ich hier gute religiöse Eindrücke, welche mich in meinem späteren Leben vor manchem Bösen bewahrten. Mein zweiter Lehrer war Hermann Janzen in der Vereinsschule, der Eindrücke geistlichen Lebens in mir weckte."

Seine Jugendjahre vor seiner Bekehrung. Von seinem 15. Lebensjahr arbeitete er in dem Geschäft seines Vaters. Doch er hatte keine Neigung zu dieser Beschäftigung, und so suchte er seine Freuden außerhalb des Geschäftes. Er wählte ein frohes weltliches Leben und blieb in der Gesellschaft bis zu seinem 19. Lebensjahre.

Seine Bekehrung. Darüber erzählt Br. Schellenberg folgendes: "In meinem 19. Lebensjahre begegnete mir der Herr auf einer Reise in die Krim, wo ich allein bei den Fuhrwerken geblieben war und nun in große Gefahr kam, von Räubern geraubt und getötet zu werden. Hier betete ich und machte dem Herrn ein Gelübde, mein Leben zu ändern, und der Herr erhörte mich und half mir. Als ich heim kam, fing ich an, viel in der Bibel zu lesen, trat von weltlichen Gesellschaften zurück und sagte allen sündlichen Vergnügungen ab. Als wir zum Markttage wie gewöhnlich Geld bekamen, kaufte ich mir eine Bibel dafür und fühlte mich wohl, in meiner eigenen Bibel zu lesen und nachzuzeichnen. Ich forschte im Worte Gottes, das Leben zu finden; aber ich fand Drohungen und Strafe und sah mich als einen Schuldner. Ich machte gut, wo ich gegen Menschen verfehlt; aber es gab mir nicht Frieden. Ich bat Gott besonders, er möchte mir jemand zuführen, der mich verstehe. Der Herr erhörte mich und gab mir einen Freund in Franz Peters, später wohnhaft in Friedensfeld, Süd-Rußland. Wir erzählten uns von unserem Zustand und beteten oft miteinander. Am Weihnachtsfeste brachen wir beide zusammen und schrien zu Gott um Vergebung. Als wir von unseren Knien aufstanden, hatten wir beide Vergebung unserer Sünden. Dies war im Jahre 1864. Wunderbar hat der Herr es geführt, daß später Br. Peters Tochter, Frau Unruh, und meine Tochter in Indien zusammen in der Misison dienen konnten."

Es reimt sich nicht, große Erfahrungen zu machen und darüber still zu sein. Br. Schellenberg konnte nicht schweigen von dem, was er erfahren. Er teilte seine Erfahrung seinen Lehrern mit, und bekam herzlich gemeinte Belehrung von denselben. Er suchte und fand auch suchende Seelen und arbeitete mit ihnen . Am 13. Juni 1865 wurde Br. A. Schellenberg von dem ersten Ältesten der Mennoniten-Brüdergemeinde, Br. Hübert, getauft und in die Gemeinde aufgenommen, wo er sich als eine fruchtbare Rebe am Weinstock Jesus Christus erwies.

Eigener Herd. "Eigener Herd ist Goldes wert." Br. A. Schellenberg fand in Schwester Katharina Lohrenz eine Lebensgefährtin. Sie feierten ihre Hochzeit am 25. Februar, 1868, und wohnten in Tiegerweide auf dem Platze seines Vaters. In diesem Jahre brauchte der liebe Br. Hübert A. Schellenberg schon oft, ihm zu helfen, und im Jahre 1869 bekam Br. A. Schellenberg von der Gemeinde den Auftrag, als Lehrer zu arbeiten. Im Jahre 1875, als Br. Hübert nach dem Kuban gezogen war, wurde Br. Schellenberg als Ältester gewählt und beinahe ein Jahr später ordiniert, und zwar vom Ältesten H. Hübert, der vom Kuban dazu kam. Mit gutem Erfolg hat Br. Schellenberg in Rußland von 1868 bis 1879 am Worte Gottes gearbeitet. Der Herr segnete die Gemeinde und tat hinzu zu der Gemeinde eine schöne Anzahl Mitglieder. Die Mennoniten-Brüdergemeinde fand Anerkennung bei ihren Nachbargemeinden, und das Reich Gottes nahm zu überall, wo das Wort vom Kreuze verkündigt wurde.

Die neue Heimat. Der Herr sagt durch die Propheten: "Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und meine Wege sind nicht eure Wege." Mancher war traurig oder sogar auch getäuscht, als sich die Nachricht verbreitete: "Br. A. Schellenberg zieht nach Amerika!" Daran war aber auch nichts mehr zu ändern. Die Verhältnisse in der Gemeinde wurden schön geordnet, daß kein Schade entstehen sollte. Am 6. Mai 1879 war Abschiedsfest in der Gemeinde zu Rückenau, und am 15. Mai fuhren unsere Geschwister (eine große Anzahl) ab nach Amerika. Noch heute schallt Br. Schellenbergs Text und Predigt zum Abschied von uns in meinen Ohren: "Ich lebe, und ihr sollt auch leben." — Joh. 14, 19.

b) *Charakter der Versammlungen.*

Unter der Mitarbeit der innerlich geklärten und nüchternen Persönlichkeit konnte die Gemeinde evangelisch gebaut werden, so daß sich die Versammlungen zu einem vernünftigen Gottesdienst gestalten konnten.

Über die Versammlungen der Mennoniten-Brüdergemeinde schreibt P. M. Friesen in seinem Geschichtsbuche auf Seite 388 wie folgt:

"Der Charakter der Versammlungen geht in dieser Zeit mehr und mehr von dem der Privaterbauung nach evangelisch-pietistischer Weise in den des evangelisch-freikirchlichen Predigt-Gottesdienstes über, und die daran nicht gewöhnten Leiter der Gemeinde wurden förmlich von ihren Geschwistern dazu gepreßt. Man war wie nach Ordnung! Ordnung! hungrig nach Vorträgen! Lange noch kämpfte der plattdeutsche Dialekt mit dem hochdeutschen, doch mit der Wende dieser Periode (1872) war der zusammenhängende Vortrag in der hochdeutschen Sprache herrschend. Br. Chr. Schmidt war, was Predigtweise anbelangt, der beliebteste Mann in der Mennoniten-Brüdergemeinde, wie B. Harder in der Mennonitengemeinde, — unsere "Wüsts", oder auch "unsere südrußländischen Spurgeons", wie man sie nannte. — Neben der Predigt blieben immer noch die Privaterbauungen in der Mennoniten-Brüder-

gemeinde wohl bis heute noch (1910) in vielen Ortschaften in plattdeutschem Dialekt in den örtlichen und engeren Abendversammlungen, Bibelstunden usw. — Doch wurde nun der gegenseitige Austausch lange Zeit etwas zu sehr in den Hintergrund gestellt im Vergleich zur Predigt. — Ältester Hübert war und blieb der Stärkste in der wechselseitigen Erbauung durch die Tiefe seiner Gedanken und Begeisterung seiner Hoffnungen im Reich der Gnade."

Über die Regeln und äußerlichen Ordnungen der Versammlungen der Mennoniten-Brüdergemeinde schreibt der Älteste Hübert: (P. M. Friesen, S. 391 b):

"In unseren Versammlungen und Erbauungsstunden haben wir der in 1. Kor. 14 beschriebenen Regel und Ordnung gesucht nachzufolgen, d.h. daß einer oder zwei, oder höchstens drei und zwar einer nach dem anderen seinen Vortrag halten möge. Wir erkennen dabei die liebevolle Absicht des Apostels: die Gemeinde soll gebessert, die Gaben geweckt werden, daß die Heiligen zubereitet würden zum Werk des Amtes, dadurch der Leib Christi erbaut werde, bis daß wir alle hinankommen zu einerlei Gnade und Erkenntnis des Sohnes Gottes und ein vollkommener Mann werden, der da sei in dem Maße des vollkommenen Alters Christi, und daß wir nicht mehr Kinder seien und uns wägen und wiegen lassen von allerlei Wind der Lehre durch Schalkheit der Menschen und Täuscherei, damit sie uns erschleichen zu verführen, Eph. 4, 12-14".

Die Mennoniten-Brüdergemeinde ging an der Molotschna ihren stillen Gang weiter, entsprechend dem stillen und in letzter Linie doch so energischen Erzhirten. In den Entwicklungsgang der Molotschnaer Gemeinde griff niemand aus einer anderen Gemeinde ein, wie es in der Alten Kolonie geschah. In späteren Jahren drangen Einflüsse der englischen und deutschen Christen ein. Die Formulierung des Glaubensbekenntnisses wurde in keinerlei Weise von den Baptisten angeregt. Die Richtung inbetreff der Bekehrung erhielt man teilweise wohl von Pfarrer Wüst und Hofacker, aber der Gemeindebau war mennonitisch.

Jakob Beckers Tagebuch entnehmen wir noch einen Bericht über die Art der Versammlungen der Mennoniten-Brüdergemeinde am Anfange ihrer Entstehung, geschrieben vom Vorstand der Ohrloffer Gemeinde, der mit einigen seiner Glieder die Versammlungen der Mennoniten-Brüdergemeinde einige Male besuchte.

"Am 30. Juli 1861 wohntn wir in Waldheim im Hause des Gottlieb Strauß der Versammlung bei. Zum Anfang sangen sie das Lied: "Wachet auf, ruft uns die Stimme" (Glaubensstimme Nr. 228). Nach Beendigung des Gesanges standen sie alle zum Gebet auf, welches von ihrem Lehrer Jakob Becker laut gesprochen wurde und hauptsächlich eine Danksagung war. Darnach las Bruder Becker 1. Petri Kap. 1 vor und hob hervor, daß wir schon wiedergeboren sind zu einer lebendigen Hoffnung, die aus dem Glauben kommt. Daß sie in Vers 5 einen ganz besonderern Trost fanden, lag nicht bloß in den Erklärungen ihres

Lehrers, sondern eine ganz eigenartige Freude strahlte fast aus allen Gesichtern. Es wurde ferner hervorgehoben, daß die wahre, rechte Freude und die rechte Liebe zu dem, der uns zuerst geliebt hat, erst dort in der ewigen Seligkeit stattfinden könne und der Glaube erst durch Anfechtung bewährt werde. Aus Vers 10. 11. 12 wurde die Seligkeit des Neuen Bundes hervorgehoben, weil wir in denselben die Erfüllung dessen genießen, was im Alten Bunde verheißen war, wobei aber nicht vergessen wurde, an die Worte des Apostels Paulus in 2. Tim. 3, 12 zu erinnern, daß nämlich alle diejenigen, die an dieser neutestamentlichen Seligkeit teilhaben wollen, in Jesu Christo Verfolgung leiden müssen. Dabei munterte er sie auf, es getrost auf Jesum und sein Wort zu wagen. Dann sangen sie: "Ich will's wagen." (Glaubensstimme Nr. 362), worauf dann noch zwei Brüder laut beteten. Der Inhalt dieser Gebete war Danksagung für die Erlösung, die Christus durch seine bitteren Leiden und durch seinen Kreuzestod für uns zustande gebracht hat. Auch die von anderen gesprochenen Gebete handelten von großer Glaubensfreudigkeit. Dann sang man das Lied: "Groß ist seine Huld und nicht zu fassen." (Glaubensstimme Nr. 319).

Nachdem sprach Bruder Becker über den 13. Vers aus dem verlesenen Kapitel. Er ermahnte und belehrte sie, all ihre Hoffnung ganz allein auf die Gnade zu setzen und Christum als ihr Ein und Alles anzusehen; sich stark als Kinder Gottes zu beweisen, und daß solche in Christo heilig sind. Aus Vers 18 erklärte er, daß von Natur alle Sünder sind, aus dem Worte Gottes aber wiedergeboren werden.

Einer der Brüder stand auf und dankte Gott im Namen aller für sein teures Wort, wie auch für den Sonntag, der uns zur Erbauung an seinem Worte geschenkt sei, und schloß auch Bruder Claassen in Petersburg in sein Gebet ein. Es stand noch ein anderer Bruder auf und legte in einem kindlichen Gebete alle ohne Ausnahme an das treue Jesuherz. Dann sang man gemeinschaftlich "Süßer Christ, der du bist."

Darauf hielt Bruder Becker ein Gebet, wo er unter anderem den Herrn um Anrührung seiner Zunge zur Verkündigung des süßen Evangeliums bat und um Gnade flehte, damit alle einst zur ewigen Seligkeit gelangen möchten. Dann dankte er dem Herrn für alles Gute und schloß auch den Bruder Claassen in Petersburg ein; er bat den Herrn, daß er sein Führer sein möge. Dann sang man das Lied "Unser Herz und Mund lobsingen."

Nach dem Liede las Bruder Koop den 100. Psalm, worüber etwas gesprochen wurde. Bruder Becker erklärte aus 1. Sam. Kap. 4, was eigentlich jauchzen sei. Er redete auch noch, gestützt auf 1. Kor. 6, von der Notwendigkeit ihres Austritts. Dann sangen sie noch das Lied "Was kann es Schönres geben?"

Überhaupt wurden 2 Lieder nach der von uns gebräuchlichen Kirchenmelodie gesungen und die übrigen aus der zu der Glaubensstimme genannten Melodien. Ihre gläubigen Äußerungen bestanden in kleinen Bewegungen mit den Händen und Gebärden. Obzwar nicht nur der

Lehrer Becker, sondern auch einige andere mitunter redeten, so störten diese keinesfalls die Ordnung, sondern diente vielmehr zu einer allseitigen Erklärung des Textes und zeugte meistens von christlicher Einfalt.

Während wir noch vor unserem Abschiede (außer dem Hause) mit Becker und einigen anderen Brüdern über ein und das andere sprachen, wurde von der Versammlung noch ein Lied gesungen und mit der Flöte begleitet. In der Unterredung kamen wir auch auf ihre ungewöhnlichen Freudeäußerungen, die wir als etwas Irrtümliches erklärten und ihnen sagten, daß sie dieselben, wenn ihr Werk aus Gott sei, noch fallenlassen sollten, wogegen sie nichts einzuwenden hatten.

Unterschriften: Kirchenlehrer, Kornelius Penner, Franz Isaak,
Diakon Dietrich Hiebert.

2. *Die Entwicklung der Chortizaer Mennoniten-Brüdergemeinde von 1866—1872.*

In Einlage wollte es immer noch nicht Frieden werden zwischen der Neufeld/Unger-Gruppe. Neufeld hielt es mehr mit Wieler. Neue Glieder gruppierten sich um Neufeld und um Unger. Unger war vielen zu gesetzlich und baptistenfreundlich. Unter seinen Gegnern war auch Joh. Siemens. Es schickte sich so, daß im Frühjahr 1868 ein Bruder, namens Karl Benzin, Diakon der Baptisten aus Westpreußen, in das Gebiet der Einlager Gemeinde zog. Er war ein warmer, begabter und recht gebildeter Christ, der wohl bekannt war mit einer lieblichen und ersprießlichen christlichen Gemeindeordnung.

Am 10. Juli 1868 war unter seiner Leitung eine Gemeindestunde. Da wurden folgende Beschlüsse gefaßt:

a) Stationen von Einlage wurden Andreasfeld und Tchornoglas.

b) Die Lehrer, Älteste und Diakone wurden nach der Wahl der Gemeinde angestellt.

c) Ohne das Wissen des Ältesten wurden in der Gemeinde keine Handlungen unternommen.

d) Es sollte ein Gemeindesiegel angeschafft werden.

Leider hatte Einlage eine Menge von Gliedern, die jede Geschäftsordnung babylonisch nannten. Darunter waren auch gewesene Glieder der Hermann Peters-Gemeinde. Diese Ordnung war leichter durch den baptistischen Bruder Benzin durchzuführen, als durch den eigenen Br. Unger. Eine Gruppe der Brüder war geradezu hungrig nach der Ordnung. Am 14. Mai war wieder eine Gemeindestunde. Sie war auch unter der Leitung von Benzin. Br. A. Unger wurde zum Ältesten gewählt. Er erhielt 21 Stimmen, Br. A. Lepp 9 und Peter Friesen 5. Aus der kleinen Wählerzahl sieht man, daß eine Anzahl Brüder noch immer abseits standen. So war die Gemeinde mit einem Ältesten und

mit einem Lehrer versehen, aber damit waren die verschiedenen Auffassungen des Wortes Gottes nicht aufgehoben.

Im Jahr 1869 kam Br. Oncken aus Deutschland wieder nach Einlage. Er suchte die Lehrer der Gemeinde zur Einigkeit zu bringen. Br. Aron Lepp hatte in der Abwesenheit Br. Onckens sein Lehreramt niedergelegt. Es wurde gewählt, und es traf wieder Br. Lepp. Br. Unger wurde als Ältester ordiniert und Br. Lepp als Lehrer, dann noch 2 Brüder als Diakone. Br. Benzin wurde als Baptistenprediger ordiniert. Oncken reiste nach 10 Tagen wieder heim. Es ist zu bemerken, daß er in Chortiza und in Schönwiese predigte.

Da Br. Oncken Baptist war, so meinten einige, daß die von ihm ordinierten Brüder auch Baptisten waren. Die Wehrpflicht und das Tabakrauchen kam oft zur Frage. (Oncken rauchte manchmal). Br. Lepp und andere meinten, daß wir uns ganz von den Baptisten trennen sollten, um nicht unsere Rechte zu verlieren. Br. Unger dagegen meinte, daß wir die Gemeinschaft mit den Baptisten haben könnten und doch unsere Rechte behalten.

Br. Lepp machte den Vorschlag, daß die Mennoniten-Brüdergemeinde und die Baptisten zwei Gemeinden bilden könnten, wenn sie auch die Gemeinschaft und das Brotbrechen miteinander hätten. Dem stimmten die Brüder zu und die Sache war abgetan. Diejenigen, die nicht die mennonitischen Rechte genossen, wurden zu den Baptisten gezählt. Das Tabakrauchen duldete die Gemeinde nicht. Deshalb wurden 10—12 Glieder ausgeschlossen. Br. Unger jedoch glaubte, das sei zu streng. Darüber erhob die Welt ein großes Geschrei. Da die Brüder sich nicht ganz einigen konnten, so schien es, die Gemeinde werde sich trennen. Besonders Arbeit gab noch das Wirken des Eduard Lepky, der besonders scharf für die antibaptistische Gruppe eintrat. Leider ließ Br. Aron Lepp sich anfänglich auch dazu mitreißen, erkannte aber bald die Unrichtigkeit dieser Einstellung, bekannte und bereute es. Br. Unger legte sein Ältestenamt nieder. Dann wurde Br. A. Lepp zum Ältesten gewählt. Im Jahre 1871 wurde Br. Liebig wieder gerufen. Er kam und wohnte mit Frau und Kind in Andreasfeld. Ehe Br. Liebig wegging, waren die Brüder-Lehrer auf dem Wege der Vereinigung. Auch wurde das Verhältnis zwischen Molotschna, Einlage und Kuban geregelt. Es gab eine Bundesgemeinde, die ihre jährliche Jahreskonferenz hatte. Desgleichen brachte Liebig Ordnung in die Geldbeiträge und deren Verwaltung; die Honorierung der Reiseprediger und die Abhaltung der späteren jährlichen, einen Monat währenden Bibelkurse, die man Missionsschule nannte. Sie waren für Prediger und Kandidaten. Diese Kurse waren wesentlich Liebigs hochverdienstvolles Werk, das bleibenden Segen hinterlassen hat. Als Liebig später beständig in Rußland lebte, hat er Jahre nacheinander die Kurse geleitet, so auch auf den Jahressitzungen präsidiert.

August Liebig hat die mennonitische Sondererkenntnis nicht angegriffen. Die Mennoniten-Brüdergemeinde wird den drei baptistischen Brüdern, Oncken, Liebig und Benzin, immerdar ein liebends Andenken

bewahren. Sie dienten ihr mit einer Erkenntnis von einer biblischen Ordnung der Gemeinde Jesu Christi. Br. August Liebig hat später den Brüdern in Amerika wesentliche Dienste auf den Bibelkursen geleistet. Die Einlager Gemeinde hatte zum Schluß des Jahres 1872 — 190 Mitglieder, neben 61 Mitgliedern der allierten Baptistengemeinde in Tschornoglas.

3. *Die Mennoniten-Brüdergemeinde am Kuban.*

Die örtliche Behörde hatte Br. Joh. Claassen fälschlich der Übertretung der kirchlichen Staatsgesetze angeklagt. Daher mußten er und Benj. Becker nach der Molotschna reisen, um sich dort vor dem Gericht des Inspektors zu stellen. Dieser wohnte damals in Prischib. Nach einer kurzen Unterredung mit dem Inspektor wurden die Brüder freigelassen. Am 19. Juli 1867 fuhren die Brüder zurück nach dem Kuban. In demselben Jahr wurde Br. Claassen zum Oberschulzen gewählt. Er fuhr nach Wladikawkas, um dort den Kaiser zu empfangen. 1872 erhielt er eine silberne und 1874 eine goldene Medaille und eine goldene Uhr mit einer Inschrift.

Die Lehrer der Gemeinde waren Br. Chr. Schmidt und Dan. Fast. Br. Hübert zog 1873 ganz an den Kuban und wurde dort Ältester.

Es gab Kämpfe gegen schwärmerische Ideen, die durch J. und P. Gäde vertreten wurden. Sie waren die sogenannten Brotbrecher. Dazu gehörten sie zu den Überfröhlichen (mit Hermann Peters). Jäckel scheiterte mit seiner Lehre an der Molotschna an dem gesunden Teil der Gemeinde. Am Kuban fand er auch wenig Unterstützung.

Als die Auswanderung nach Amerika begann, zogen die zwei Brüder auch nach Amerika und haben dann von hier Abbitte getan.

Die Kubaner Gemeinde hatte zu Ende des Jahres 1872 100–150 Glieder.

a) *Zeichen wirtschaftlichen und geistlichen Lebens in der jungen Kubaner Ansiedlung.*

Joh. Claassen schreibt am 1. Dezember 1864 an seine Frau: "Wie Corn. Reimer herkam, hatte ich gerade eine Stube so weit fertig, daß wir einziehen konnten. Fenster und Türen fehlten noch, aber wir waren froh, daß wir einen Platz hatten, wo wir ordentlich essen konnten. Aber Sparren waren auf meiner Wohnung noch keine, sind auch jetzt noch nicht, aber statt dessen haben wir einen Heuschober hinaufgebracht." (Dann beschreibt er seine ärmliche Kleidung). "Sonntag hatten wir Fußwaschung."

Anmerkung von P. M. Friesen: "Zum Abendmahl fühlten sich die Armen wahrscheinlich über alle ihre Sorgen und geistlichen Schwächen nicht würdig."

"Montag hatten wir Liebesmahl in meiner Wohnung. N. N. sind ausgeschlossen. N. (ein anderer) steht schon seit dem 12. Oktober

außer der Gemeinde. Er ist wegen Betrug und Geiz ausgeschlossen. N.N. (erstere) sind wegen Verleumdung über die Brüder ausgeschlossen. Die Kühe und der Kontrakt sind die Ursache." (Man sieht, wie ernst die Sittenzucht geübt wurde.)

Am 16. Dezember: "Ich muß Dir sagen, daß es mir hier sehr gut gefällt. Die schwere Last, die ich habe, ist die Not der Brüder, daß fast kein Brot da ist, auch kein Geld, und wissen auch nicht, wie dieser Not abzuhelfen ist. Vorgestern schickten die Brüder mir ein Verzeichnis, wie es mit dem Brotbestand ist. Das sah sehr traurig aus. Ich will jezt Rat schaffen, weiß aber keinen. Aber daß der Herr noch lebt, weiß ich, und zu seiner Zeit wird er auch helfen nach seinem Wohlgefallen."

"Am 18. Dezember (also gerade, als in der Molotschna die Donnerkeile brüderlicher Seelsorge geschmiedet wurden), waren wir zusammen. Es ist sehr gut gegangen. Wir haben uns brüderlich ermahnt, daß wir uns wieder aufraffen wollen. Der Herr des Friedens wird mit uns sein."

"Sonntag, den 3. Januar: Liebe und Eintracht waltet wieder."

Von Joh. Claassen und auch von dem Neffen desselben kam ein Brief an seine Mutter, daß alle Unordnungen am Kuban beseitigt wären.

IX. Die erste Jahressitzung (Bundeskonferenz) der Mennoniten-Brüdergemeinde Anno 1872 in Andreasfeld.

Der harte Kampf mit Angriffen von außen und mit den inneren Zerstörern endigte damit, daß die Mennoniten-Brüdergemeinde in Ruhe und Frieden ihre erste Jahressitzung haben konnte. Die Brüder hatten in besonderer Weise das Wort Pauli erfahren, daß die Obrigkeit zum Schutze der Frommen von Gott gegeben ist. In den 3 Hauptgemeinden (Molotschnaer, Einlager und Kubaner) war man zu einem einheitlichen Gemeindebegriff gekommen, so daß man zu einer gemeinsamen Jahressitzung in Andreasfeld, im Ekaterinoslawschen Gouvernement, sich versammeln konnte. Die drei Gemeinden zählten zu dieser Zeit etwa 600 Glieder. Das war das Resultat einer 12-jährigen Arbeit. Die Konferenz fand am 14. — 16. Mai statt. Da kein Protokoll dieser Beratung vorliegt, so begnügen wir uns mit dem kurzen Bericht von Abr. Unger, der uns in P. M. Friesens Buch gegeben wird. (Par. 207):

"Teure Brüder im Herrn! Wunderbar sind die Wege unseres großen Gottes; aber er führt alles herrlich hinaus. — Nachdem nun unsere Einlager Gemeinde 10 Jahre und die Molotschnaer 12 Jahre bestanden hat, sind diese Gemeinden, obzwar durch manche Kämpfe von innen und außen, doch immer mehr und mehr auf Grund des Wortes Gottes geregelt und gegründet worden, wobei uns Brüder vom Auslande, wie Br. Benzin, Oncken und besonders A. Liebig, sehr behilflich gewesen, was wir mit Dank gegen Gott und die Brüder entgegenzunehmen haben. So ist es der Gnade Gottes denn auch gelungen, in Andreasfeld eine jährliche Bundeskonferenz unserer sämtlichen Gemeinden ins Leben zu rufen. Mit Freuden erinnern wir uns der schönen Tage des 14. — 16. Maies dieses Jahres (1872), wo viele Brüder aus der Nähe und Ferne zusammengetreten waren, um die Angelegenheiten des Reiches Gottes zu beraten . . . Es wurden sieben Brüder ausgewählt, welche ein Missionskomitee (richtiger ein Reisepredigerkomitee) bildeten, nämlich: in Einlage Abr. Unger, Joh. Friesen; in Friedensfeld Bernh. Dück; in Odessa Joh. Wieler; in Halbstadt Joh. Fast; in Pordenau Franz Janzen; am Kuban Daniel Fast. Dann wurden fünf Reiseprediger gewählt: Eduard Leppke, Christian Schmidt, Joh. Wieler, Aron Lepp und Daniel Fast, wovon die ersten beiden ein Gehalt von 400 Rubel und die letzten drei 200 Rubel jährlich bekommen sollten, weil letztere neben der Verkündigung des Wortes auch noch ihrem irdischen Berufe nachzugehen wünschten. — Dann wurde beschlossen, daß jeder Reiseprediger ein

Tagebuch führen solle, welches sie vierteljährlich an den Sekretären, Br. Joh. Friesen in Einlage, einzusenden hätten, wonach das Komitee ein vierteljährliches Sendschreiben auszufertigen und selbiges nach Gutbefinden an die Gemeinden zu versenden hätte, damit die Gemeinde die Wirksamkeit der Brüder erfahren und das Interesse für die Mission immer mehr geweckt würde.

Die Jahreskonferenz der Mennoniten-Brüdergemeinde.

P. M. Friesen, Par. 238:

"Einzelne Jahresberatungen waren von besonderer Wichtigkeit durch prinzipielle Fragen, die auf denselben behandelt wurden: so 1876 die Fragen wegen Gemeinschaft mit den Baptisten, die Auswanderung nach Amerika, die Abendmahlsgemeinschaft mit solchen, die nach der Lehre der Mennoniten-Brüdergemeinde nicht biblisch getauft sind — 1882, ob die gemeinsame Arbeit mit den national-russischen Evangel.-Taufgesinnten aus inneren und äußeren Gründen möglich sei, was, trotz Br. Joh. Wielers selbständiger Einladung derselben zur Sitzung 1882 nach Rükkenau und seiner stürmischen Forderung auf der Sitzung in Friedensfeld 1883, bei ebenso energischer Bekämpfung dieser Forderung durch die Ältesten verneinend entschieden wurden. — 2. Die Konferenz oder Jahressitzung hat de juri nicht den Charakter einer gesetzgebenden, sondern einer beratenden, leitenden, ermahnenden und unterstützenden Einrichtung. Die sämtlichen Beschlüsse der Sitzung werden für jede Gemeinde erst rechtskräftig durch regelrechte Zustimmung in ihren ordentlichen Bruderberatungen. Tatsächlich wird aber fast ausnahmslos das auf der Sitzung Beschlossene von jeder Gemeinde angenommen, und das Vertrauen der Gemeinden zur Jahressitzung ist ein fast unbegrenztes, und das naturgemäß: schickt doch jede Gruppe jedesmal ihre besten Vertrauensmänner nach reiflicher Überlegung zur Sitzung — ihre Ältesten, Prediger u.a. erprobte Brüder. Durch sie wird ein so enges Gemeinschaftsband gegründet zwischen den sämtlichen Ältestenbezirken und Abteilungen, daß alle Gruppen der Mennoniten-Brüdergemeinde sich einer solchen festen Einheit bewußt sind, wie es bei den "kirchlichen" Gemeinden der Mennoniten-Bruderschaft Rußlands noch nicht zur Tat geworden ist: die Eigenarten von Flämischen und Friesischen (wenn man auch den Ausdruck kaum mehr kennt), Molotschnaern, Chortizaern und Wolgaern, ja zwischen Ohrloffern, Gnadenfeldern und Lichtenauern, obwohl die alle eine "Bundeskonferenz" gemeinsam haben, werden noch immer mehr oder weniger gefühlt. — Übrigens ist bald mehr, bald weniger Erkenntnis, Kraft, Schwäche, Licht und Schatten auch in den verschiedenen Gruppen der Mennoniten-Brüdergemeinde zu konstatieren — 3. Den Vorsitz in den jährlichen Beratungen führte in der ersten Periode wenigstens 5 Jahre ununterbrochen, auf jedesmalige Einladung Br. Aug. Liebig. — 4. Die Einnahmen waren für die Gliederzahl jener Zeit respektabel: 1874 bei 800 bis 900 Mitglieder: 2778 Rubel Einnahmen, 2225 Rbl. Augaben für Reisepredigt.

X. Die Entwicklung der Mennoniten-Brüdergemeinde von der ersten Bundeskonferenz 1872 bis zum 25-jährigen Jubiläum 1885.

1. *Das äußere Wachstum.*

Die schweren Bedrängnisse hatten die Ausbreitung der Gemeinde nicht verhindert.

P. M. Friesen, Par. 230: "Bis zum 6. Januar 1885, dem 25-jährigen Jubiläum der Molotschnaer Mennoniten-Brüdergemeinde stehen in ihrem Taufbuche 1074 Aufnahmen verzeichnet(dabei nicht gerechnet die allermeisten Aufnahmen am Don mit Mariopol, seit 1864 am Kuban, seit längerer Zeit in Friedensfeld und Sagradowka). Nach Jahrfünften gezählt, waren die Aufnahmen: 1860-64: 260; 1865-69: 127; 1870-74: 178; 1875-79: 190; 1880-84: 319. — Wir sehen, daß hier wie auch in der Einlager Gemeinde die ersten und auch die letzten 5 Jahre des ersten Vierteljahrhunderts den größten Zuwachs ergaben. Das folgende Jahr 1885, das Jubiläumsjahr, ergab die allergrößte Zahl von Jahresaufnahmen: 171; das Doppeljahr 1860-61 (die Taufe wurde erst 1861 Gemeindesache) hatte 107 ergeben. Die niedrigsten Zahlen lieferten die Jahre 1869 und 1870: 15 und 14; von den Jahrfünften war das schwächste das zweite: 1865-69. Die Gliederzahl der Molotschnaer Mennoniten-Brüdergemeinde im engeren Sinne in den beiden Bezirken Halbstadt und Gnadenfeld war nach all den vielen kleinen Ansiedlungen und der größeren Auswanderung nach Amerika rund 400, mit den kleinen Stationen Puchtin, Krim und Herzenberg rund 500 bei ca. 1800 Mitgliedern in der ganzen Mennoniten-Brüder-Bundesgemeinde. Nach der Auswanderung nach Amerika waren ca. 200 Glieder an der Molotschna zurückgeblieben.

In welchen Gegenden die Mennoniten-Brüdergemeinde Fuß faßte, zeigt folgende kurze Statistik der Mennoniten-Brüdergemeinde in Rußland zum 25-jährigen Jubiläum am 6. Januar 1885. (P. M. Friesen, Seite 438. Par. 239).

A. Gemeinden und Filialen (Abteilungen, Stationen):

I. *Molotschna.* — Abteilungen: 1) Puchtin (Gniedin-Blumenheim). 2) Krim — (Spat). 3) Herzenberg (Alexandrowka).

II. *Einlage.* — Abteilungen: 1) Andreasfeld. 2) Wiesenfeld. 3) Jasykowo — Nikopol. 4) Großfürstenland (Sergejewka). 5) Burwalde. 6) Neplujew.

III. *Kuban.* — Abteilung: Turkestan. (S. w. "Mennoniten-Brüdergemeinde in Turkestan").

IV. *Friedensfeld. — und Sgradowka.*

V. *Die Mennoniten-Brüdergemeinde auf dem "Mariopolschen Plan und an der Donischen Seite"* (tritt 1886-87 aus der Mennoniten-Brüder-Bundesgemeinde aus und der Baptisten Union bei.)

VI. *Die Mennoniten-Brüdergemeinde an der Wolga:* "Hahnsau" und "Papowka", gingen schon 1880 aus, entweder durch Auswanderung oder Anschluß an die Baptisten Union.

B. *Gliederzahl* rund 1800; aller Zugehörigen stark 4000 Seelen.

C. *Ordinierte*: Älteste 4; Ältestenvertreter und Prediger 35; Diakone 20; Kandidaten 20.

D. *Bethäuser:* (1) Rückenau. 2) Andreasfeld. 3) Wiesenfeld (Schule). 4 Nikolaifeld (Jasykowo. 5 Kuban. Friedensfeld. 7) Sagradowka (Altenau).

E. *Erbauungs- und Abendmahlsversammlungen* nach der Zahl der Gemeinden und Abteilungen: 17.

F. *Kinderstunden* (Kindergottesdienste), Kinderlehre, Sonntagsschulen, wie E.

G. *Gemeinsame Jahressitzungen* gehalten: 13.

2. *Die Art und Weise der Ausbreitung der Gemeinden.*

In der ersten Zeit waren es die persönlichen Zeugnisse von dem Gnadenwerk an ihnen, die der Herr dahin segnete, daß Menschen in der Nachbarschaft aus dem Sündenschlaf erwachten. — Später wurde die Reisepredigt das Mittel, Menschen zum Herrn zu führen. Die amerikanische Art der Erweckungsversammlungen war den Brüderkreisen in Rußland fremd. Die Leute kamen unter der Predigt zur Entscheidung. Durch Ansiedlungen und Übersiedlungen aus einer Gemeinde in die andere verbreiteten sich die Gemeinden.

Es wäre für die Leser wohl von Interesse, eine Probe von den Reiseberichten der Prediger zu lesen.

P. M. Friesen, S. 431. — Ein Bericht von Br. Jak Dörksen.

a) Vom ersten und zweiten Viertel des Konferenz-Jahres 1876-77 berichtet Br. Dörksen:

"Das war ja so Dein Wesen
Von alten Tagen her,
Daß Du dir hast erlesen
Was schwach, gebeugt und leer;
Daß mit zerbrochnen Stäben

Du Deine Taten tat'st,
Und mit geknickten Reben
Die Feinde niedertratst."

"Wenn die Wahrheit dieses Ausspruches sich nicht auch in unseren Tagen so vielfach bestätigte und das Wort Gottes uns nicht so vielfältig darauf hinwiese, daß wir es nicht sind, die da reden und wirken, sondern Gott durch uns es tun will, so würde es ja für mich nicht möglich sein, einen Auftrag, wie den von der Konferenz an mich gemachten, anzunehmen. Weil es aber nun einmal so ist, und besonders auch hier in unserer Umgebung die Erfahrung schon die Worte Pauli 1. Kor. 1, 21 bestätigt hat, so habe auch ich, wenn auch nicht ohne Kampf im Inneren, es denn gewagt, in Gottes Namen den an mich ergangenen Ruf anzunehmen.

Weil im ersten Vierteljahr meiner Dienstzeit, nämlich vom 1. Mai bis zum 1. August, die ganze Dreschzeit beendigt wurde, so kann ich von demselben wenig vom Reisepredigtgebiet berichten, außer, daß ich hier in unserer Kolonie (Halbstädter und Gnadenfelder Wolost) ziemlich alle Versammlungen besuchte und nach Bedürfnis mich auch an den Vorträgen zur Erbauung der Versammelten beteiligt habe. Außerdem habe ich nur eine kleine Rundreise hier in unserer Kolonie gemacht, und zwar mit Br. Joh. Regier (Klippenfeld) in Gemeinschaft. — Nachdem wir Sonntag, den 16. Mai, in Tiege bei Geschwister Ph. Isaak eine gesegnete Versammlung gehabt, fuhr ich in Gesellschaft der Klippenfelder Geschwister noch bis Rückenau, wo wir zuerst Geschwister Hamm besuchten und die Erfahrung uns mitteilten, daß unser Leben hier ein Kampfesleben sei und wir durch viel Trübsal ins Reich Gottes eingehen. — Dann fuhren wir zu Geschwister Joh. Friesen und gingen von dort zu unseren Freunden, jetzt schon Geschw. Gerh. Martens, wo wir gemeinschaftlich eine Abendstunde leiteten. Gegenstand der Betrachtung war Luk. 19 und die Geschichte von Zachäo und seiner Bemühung, Jesum zu sehen, sein Hinauf- und sein Herabsteigen und die gesegneten Folgen davon. Dieses auf uns anwendend, schien einen guten Eindruck auf die Versammlung zu machen. Es wurde zum Schluß viel und herzlich gebetet. — Montag, den 17., fuhren wir dann erstlich nach Klippenfeld und von dort weiter nach Sparrau zu Geschw. Schröders. Diese erzählten uns, wie sie sich freuten, mit dem Herrn und Seinem Volk in Gemeinschaft getreten zu sein. Man machte doch immer wieder die Erfahrung, daß im Gehorsam Seligkeit, im Widerstreben aber Unfriede und Schmerz ist. Besuchten noch erstens Abr. Wiensen, jetzt schon Geschwister, erinnerten uns an so manche köstliche Verheißung im Worte Gottes und beteten miteinander. Dann besuchten wir noch Dietr. Löwens — gegenwärtig auch schon Geschwister, — die in der Zeit, und besonders die liebe Schwester, in großem Kampf standen. Sie hatte wohl schon ziemlich Überzeugung von der Notwendigkeit der Taufe, aber es wurden von seiten ihrer Verwandten große Gegensprüche gemacht, ja sogar wurden sie beschuldigt, den Tod ihrer Eltern hierdurch herbeizuführen, wenn sie dem Worte Gottes gehorsam würden und sich

taufen ließen. Es ist sonderbar, auf was für Albernheiten und doch scheinbar triftige Gründe die Leutchen kommen, wenn sie die Ihrigen von der Wahrheit zurückhalten wollen! — Wir empfehlen sie Gott und dem Wort Seiner Gnade, und die Folgezeit hat den Beweis geliefert, daß die Befürchtung ihrer Freunde eine unbegründete war! — Zur Nacht fuhren wir dann nach Großweide zu Jak. Friesens und gingen zu Freunden Franz Wienßen zur Abendstunde, welche in gemeinsamer Erbauung und Betrachtung des Wortes bestand. — Dienstag, den 18., machten wir hieselbst einen Besuch bei einer armen, alten Witwe, Fr. Martens, in deren Hütte wir durch Veranlassung ihrer Verwandten (unsere Freunde) traten. Sie glich wohl einer Rose unter den Dornen, und wenn auch nicht Mitglied unserer Gemeinde, konnten wir sie doch für eine Schwester in Christo halten und im Gebet uns mit ihr vereinigen. Ich meines Teils fühlte mich nach diesem Besuch sehr verpflichtet, dem lieben Gott zu danken für die vielen Wohltaten, worin er mich und so manchen unter uns bevorzugt hat gegen diese arme Witwe, der es an Pflege für Leib und Seele gebrach. — Weiter reisten wir nach Pastwa, wo wir bei Geschwister Warkentins nächtigten und uns an den teuren Verheißungen des Wortes Gottes erfreuten und uns aufzurichten versuchten, denn die Geschwister befanden sich damals in einer bekümmerlichen Lage (Familienangelegenheiten) . . . — Wohl uns, daß das Wort uns auffordert, alle Sorgen auf den Herrn zu werfen. Mittwoch, den 19., besuchten wir wieder eine kranke Witwe, die aber den Heiland und mit Ihm den besten Trost im Leben und im Sterben noch nicht fassen kann. Zur Versicherung, daß Gott den Tod des Sünders nicht wolle, las ich ihr das Wort Hesekiel 33, 11 vor. Ihr Sohn, der bald nach Amerika gehen wollte, hatte einen Glauben, wie ihn gegenwärtig die meisten Juden haben, nämlich: "man müsse erst abbüßen und Strafe leiden für das, was man gesündigt, und darnach erst selig werden." Man sieht, wie nötig auch unserem Volke noch die Verkündigung der frohen Botschaft ist, daß Christus uns selig gemacht hat. — Unsere Reise ging jetzt nach Pordenau; doch hielten wir unterwegs noch auf etlichen Stellen an, "um Himmelserben anzuwerben"; doch fanden wir die meisten Personen, mit denen wir sprechen wollten, nicht zu Hause. In Mariental indessen gelang es uns noch, mit einer Familie zusammen zu beten, der dieses sonst wohl nicht gefallen mochte, aber, weil Mann und Frau krank waren, es dann doch geschehen ließen. So kamen wir dann zu Geschwister Janzens in Pordenau an, wo wir eine kleine Versammlung aus Gottes Wort erbauen durften. Donnerstag, den 20., machten wir noch mehrere Hausbesuche und mußten dann den uns lieben Geschwisterkreis verlassen, um auch anderwärts Seelen aufzusuchen und zu Jesu zu führen. Freitag, den 21., wurde in Alexandertal eine Durchsprache unter unseren Geschwistern gewünscht und gehalten, besonders auch deswegen, weil mehrere von ihnen nach Amerika gingen. Nachdem ein Abschnitt aus Gottes Wort gelesen wurde und alle gebetet hatten, sprachen sich die Geschwister der Reihe nach aus, bezüglich dessen, was jemand am anderen zu wünschen oder zu tadeln

hatte. Wo solches in Liebe geschieht, kann es sehr zur Förderung dienen. – Von hier fuhren wir nach Elisabethtal zu Geschwister Warkentins, suchten uns im Guten zu stärken und aufzumuntern. – Weil jetzt Pfingsten nahe war und wir noch Umstände halber ein jeder zu den Seinen mußte, so kamen wir überein, uns hier zu trennen, und Br. Regier fuhr noch abends nach Hause, ich bis Alexanderkron zu Geschwister Löwens, wo wir abends uns aus Gottes Wort unterhielten . . . Ich flehe zum Herrn, Er möge das Wenige mit Seinem Blute reinigen und durch Seinen Geist fruchtbar machen. — Eurer Fürbitte mich empfehlend, unterzeichnet Euer geringer Mitbruder Jakob Dörksen."

3. *Die Entwicklung der Einlager Gemeinde von 1872 — 1885.* (P. M. Friesen, S. 395).

Die Einlager Gemeinde wurde durch ihre Organisationsarbeit tonangebend. Seit 1872 war Br. Leppke, der als Baptist aus Preußen gekommen war und jetzt zur Mennoniten-Brüdergemeinde gehörte, als Reiseprediger in der Mennoniten-Brüdergemeinde tätig. Er nahm die mennonitische Glaubenslehre an und geriet in das Extrem, daß er lehrte, nur Wehrlose könnten selig werden. Er war durch seine Privatreden sehr gewinnend, aber mit seiner Lehre geriet er in Widerspruch mit dem Bund der Mennoniten-Brüdergemeinde. Er wollte in seiner Arbeit das rückgängig machen, was Liebig getan hatte. Unger legte infolge finanzieller Schwierigkeiten sein Ältestenamt nieder. In dieser Zeit dachte Br. Aron Lepp, die Gemeinschaft mit den Baptisten aufzuheben. Auf den Gemeindestunden drangen Br. Leppkes und Br. Lepps Ansichten nicht durch. Nun schrieb Leppke verächtliche Briefe über den Lehrstand. Der Trennungsgeist herrschte wieder in Einlage. Die Schattenseiten der Baptisten wurden wieder hervorgehoben, so daß Bruder Liebig sogar einmal vom Abendmahl zurückgeschoben wurde. Der größte Teil der Brüder war auf der Seite Lepps und Leppkes. Bruder Unger stand mit einigen Brüdern allein. 1876 fand an der Molotschna eine Bundesberatung statt, auf der auch diese Frage zur Beratung kam. Während der Gemeindestunde war ein stiller Beterchor. Da stand Bruder Johann Siemens auf und stellte der Konferenz die Frage, ob sie willig sei, diese Frage auf ein Jahr fallen zu lassen, um zu sehen, was der Herr in dieser Zeit tun würde. Das wurde von der Sitzung angenommen. So ist die Frage nie wieder aufgenommen und es blieb bei dem Vorschlage, den Bruder Lepp auf der Gemeindestunde Anno 1870 gemacht hatte. Derselbe war auch in das Glaubensbekenntnis aufgenommen worden (1873—1876).

Dieses Glaubensbekenntnis enthielt eine unziemende Sprache, in der die Beziehungen zu der Mennonitengemeinde-Konferenz dargelegt waren. Diese Sprache ist ein Flecken der Mennoniten-Brüdergemeinde.

In dieser Zeit machte die Behörde einen Versuch, die Mennoniten-Brüdergemeinde zu Baptisten zu machen. Das geschah auf die Eingabe des Gebietsamtes hin. Da verlangte die höhere Behörde ein Glaubens-

bekenntnis von der Mennoniten-Brüdergemeinde in der deutschen und in der russischen Sprache. Die Brüder J. Wieler und P. M. Friesen verfaßten es. Sie schrieben eine neue Erklärung über die Beziehungen zu den Baptisten und der Mennonitengemeinde-Konferenz. Nach der Vorstellung dieser Erklärung kam von der Regierung am 6. März 1880 die Erklärung, daß die Mennoniten-Brüdergemeinde ebenso Mennoniten seien, wie die älteren Mennoniten.

Später ist diese Frage immer wieder aufgekommen, sogar in Amerika mußte sie nochmals erörtert werden. In Verbindung mit den oben erwähnten Angriffen bringe ich eine Erklärung von Prediger J. F. Harms, Hillsboro, Kansas, die sehr klar darlegt, daß die Mennoniten-Brüdergemeinde bei allen freundschaftlichen Verhältnissen zu den Baptisten sich nie mit derselben identifiziert hat.

Baptisten oder Mennoniten?

Wenn ein Gedanke, der den Schöpfer ehrt,
den Sieg errang, so war's der Mühe wert.

Anfangs des Jahres 1873 kam ein Beamter aus dem Ministerium (Oberst Bartholome) zu den Mennoniten Südrußlands. Es handelte sich um allgemeine mennonitische Fragen, weil im nächsten Jahre ein neues Wehrgesetz herausgegeben werden sollte. Dieser recht harsche und unliebenswürdige Herr besuchte auch die Altkolonier Mennoniten-Brüdergemeinde und wünschte zu wissen, in welchem Verhältnisse diese zu den Baptisten stände. Die ihm gegebene schriftliche Erklärung wurde mit einem besonderen Glaubensbekenntnisse, und zwar einer in der Eile der mennonitischen Lehre angepaßten Überarbeitung des baptistischen begleitet. Dies war ein großer Mißgriff; denn der Ohrloffer Mennonitengemeinde gegenüber hatte die Mennoniten-Brüdergemeinde im Jahre 1862 das Bekenntnis der Rudnerweider Mennonitengemeinde als das ihre erklärt, und zwar, wie der Älteste Harder dem Gebietsamt schrieb, "schriftlich". Von diesem Bekenntnis hat man aber scheinbar in der Altkolonie nichts gewußt, oder nichts wissen wollen. Und weil Unger so eine große Vorliebe für die Baptisten hatte, so veranlaßte Unger noch, ehe er sein Ältestenamt niederlegte, den Druck des baptistisch-mennotischen Glaubensbekenntnisses. Die in dem Büchlein ausgedrückte Hinneigung zu den Baptisten stieß später bei vielen Gemeindegliedern auf Widerspruch, während die darin ausgedrückte Beziehung zu den Mennoniten zu schroff war und ebenfalls hernach unangenehm berührte. Und selbst von den Baptisten hat man den Vorwurf hören müssen, die Mennoniten-Brüdergemeinde habe ein "gestohlenes" Glaubensbekenntnis. Die russische Regierung aber wurde durch dieses Ungersche Machtwerk erst recht irre geleitet, denn wiederholt wollte sie entschieden wissen, wer in der Chortizaer Wolost (Gebietsamt) zu den Baptisten gehöre, bis schließlich sämtliche Glieder der Mennoniten-Brüdergemeinde zu den Baptisten gezählt wurden.

Als die in Einlage wohnenden Brüder Jak. Koslowsky, Abr. Unger und Joh. Friesen dieses erfuhren, begaben sie sich zum Oberschulzen und baten um eine Erklärung, der aber gab zur Antwort, sie sollten Bittschrift einreichen, um es rückgängig zu machen. Der Verlust der mennonitischen Rechte wirkte sehr ernüchternd auch auf Unger, und so haben dann er und Br. Lepp ihr Möglichstes getan. Die Obrigkeit verlangte nun, daß dieses Glaubensbekenntnis in russischer und deutscher Sprache eingereicht werde. — Die Ausfertigung der Übersetzung ins Russische wurde dem Br. J. Wieler (Br. des G. Wieler) übergeben, der damals Lehrer an der Halbstädter Zentralschule war; er gab die Übersetzung zur Überarbeitung an den Lehrer der russischen Sprache dieser Schule, P. M. Friesen. Ebenso arbeiteten die Brüder Unger, Lepp, Joh. Siemens und J. Wieler mit P. M. Friesen in Halbstadt neue Erklärungen der Beziehungen der Mennoniten-Brüdergemeinde zu den mennonitischen kirchlichen Gemeinden und zu den Baptisten, sowie eine Bittschrift an das Ministerium des Innern aus.

Nach Vorstellung dieser Dokumente an die Obrigkeit kam an das Chortizaer Wolostamt ein Befehl des Ministeriums des Innern vom 6. März 1880, den Bevollmächtigten der Einlager Mennoniten-Brüdergemeinde mitzuteilen, daß deren Glieder als geborene Mennoniten, wie die Glieder der älteren Mennonitengemeinden, als Mennoniten anerkannt und geduldet werden.

Dadurch waren die Gegner wieder zuschanden geworden.

Die Molotschnaer mennonitische Behörde (Gebietsamt) hatte weit klüger gehandelt und der Sache mehr auf den Grund gesehen.

Man hätte denken sollen, jetzt wäre die alte Streitfrage, ob Baptisten oder Mennoniten, doch endlich erledigt, aber nein. 16. Jahre später, im Jahre 1896, ärgerte sich der Adelsmarschall Malama als Präsident der Rekrutierungs-Kommission über J. D., den Präsidenten der mennonitischen Kasernenverwaltung, und aus Rache dafür wollte er die Glieder der Mennoniten-Brüdergemeinde zu Baptisten stempeln. In dieser Absicht wandte er sich an das Ministerium des Innern, und zwar unter dem Deckmantel der mennonitischen Kirchenkonvente der Chortizaer und Kronsweider Kirchenspiele. Inwieweit diese wirklich darum wußten, kann nicht aufgeklärt werden; aber die Hauptsache ist, daß aus Petersburg ein Schreiben Nr. 4349 unterm 28. Dezember 1896 an die Ekaterinoslawsche Kreisverwaltung eintraf, daß man sich bezüglich des erwähnten Schisma (Trennung) der Mennoniten-Brüdergemeinde von den anderen Mennoniten an der Erklärung zu halten habe, welche vom Ministerium über diesen Gegenstand der Gouvernementsbehörde am 6. März 1880 gegeben worden ist. — Dabei sei zu beachten, daß nach dem Sinne der genannten Erklärung des Ministeriums des Innern die Personen, welche ein Glaubensbekenntnis nach der Lehre der mennonitischen Brüdergemeinde vorgestellt haben und ihre Zugehörigkeit zur Sekte der Baptisten verneinen, — nicht gegen ihren Wunsch aus einer geduldeten Konfession in eine andere übergeschrieben werden dürften. Die religiöse Meinungsverschiedenheit der Mennoniten-Brüderge-

meinde und der anderen Mennoniten kann keine Bedeutung haben, weil kraft des Artikels 903 der Gesetzessammlung Band II, Teil 1, die Mennoniten ihre Glaubensangelegenheiten ungehindert nach ihren kirchlichen Gebräuchen und Ordnungen ausüben. Obiges wird von der Gouvernementsverwaltung laut Resolution des Herrn Gouverneurs der Polizeiverwaltung zur Eröffnung an die mennonitischen Konvente der Kirchenspiele von Chortiza und Kronsweide zu Kenntnis gebracht.

Weil die Frage immer wieder auftauchte, ob wir Baptisten seien oder nicht, lasse ich jetzt die Verhandlungen folgen, die später in der mennonitischen Presse erschienen sind. Damit schließe ich diese Frage in diesem Buche ab.

Der Artikel: "Was sind die Mitglieder der mennonitischen Brüdergemeinde?" erschien im Jahre 1896 in den "Mennonitischen Blättern" in Deutschland und wurde sofort im "Zionsboten" Nr. 21 vom 21. Mai 1896 beantwortet. Dieser Artikel lautet wie folgt:

"Diese Frage wird in der letzten Zeit in den mennonitischen Kolonien sehr oft und eifrig verhandelt, und zwar nicht nur in engen Privatzirkeln, sondern auch in öffentlichen Versammlungen der Vertreter des geistlichen wie des weltlichen Vorstandes der Mennoniten.

Bei der Untersuchung dieser Frage kann man dieselbe teilen und fragen: 1) Was sind die Brüder juridisch? 2) Was sind sie tatsächlich nach ihrem Wesen.

Diese Unterscheidung wird nun auch tatsächlich gemacht, und das mit Recht. Das geschieht ja auch nicht nur hier, sondern ebenso in andern Fällen. Wollte man diese Unterscheidungen nicht gelten lassen, so könnte man oft zu recht unpassenden Folgerungen gelangen. Es gibt gewiß unter den Mennoniten, unter den Lutherischen usw. manche, die absolut nicht verdienen, Mennoniten, resp. Lutherische genannt zu werden, ja die auch nicht einmal den Namen von Christen verdienen. Aber solange sie nicht selbst den Austritt aus der betreffenden christlichen Gemeinde erklären oder dieser bestimmten Anlaß zum Ausschluß geben, müssen sie offiziell als Mitglieder der betreffenden Gemeinschaft bezeichnet werden. Mehr als das. Es sind Fälle vorgekommen, daß Mennoniten wegen grober Sünden von der Gemeinde abgesondert wurden, und bis ihr Lebensende nicht wieder um Aufnahme baten; das hinderte aber durchaus nicht, sie offiziell immer wieder als Mennoniten anzugeben, und kein Gebietsamt wird glauben, dabei einen Betrug begangen zu haben.

Ein anderes Beispiel. Die "Mosk. Wjed." haben oft behauptet, wir seien keine Russen, keine treuen Untertanen, und bezüglich einiger weniger Kolonisten mag das richtig sein, aber solange die Regierung nicht diese Ansicht teilt und uns das Glück nimmt, Russen zu sein, werden wir nicht nur alle insgesamt mit Recht gegen diese ungerechte Beschuldigung protestieren, sondern auch diejenigen, welche so wenig Patriotismus besitzen, daß sie den Namen von Russen kaum verdienen, werden mit Recht überall und stets als Russen bezeichnet werden.

Wollen wir also erfahren, wer die Mennonitenbrüder zu Rechte sind, so haben wir sie selbst und höchstens noch die Geschichte zu befragen. Sie selbst werden uns antworten: "Unser Name sagt es euch schon; wir sind eine Vereinigung der Mennoniten zu einer Bruderschaft." — Fragen wir die Geschichte, so erfahren wir von einer religiösen Bewegung, die schon in den fünfziger Jahren begann. Der positive Grund der Bewegung lag in dem aus Deutschland herübergebrachten Einflusse ähnlicher Bewegungen: Der negative Grund lag in der unendlichen Lauheit des religiösen Lebens und des Glaubenslebens der Mennoniten. Das Wesen der Bewegung war Schwärmerei, wie denn die "Erweckten" auch stets als "Schwärmer" bezeichnet wurden. Sie zeigten eine bis zur Überspanntheit gesteigerte Gefühlserregung und vollständige theoretische Unsicherheit. Da es der Bewegung an verständigen Führern mangelte, so wuchs diese Unsicherheit bezüglich der Formulierung der Prinzipien ihres religiösen Lebens. Wir erfahren von vielen Schwankungen. Bald dachten die "Erweckten" daran, dem Mennonitentum zu entsagen, sich etwa den Baptisten anzuschließen, bald erklärten sie einfach, die apostolische Kirche in ihrer Reinheit wieder herstellen zu wollen usw. — Die religiöse Gefühlserregung stieg bis zur Überspanntheit infolge der unchristlichen Behandlung seitens der Mennoniten: die Anführer waren stets in Gefahr, bei Brot und Wasser inhaftiert oder sogar gepeitscht zu werden, wie die Akten der Ämter zeigen. Kein Wunder, daß es da zu mancherlei Ausschreitungen, zu allerlei Unfug, zu manchen in Eifer hingeworfenen unbedachten Worten kam, wie etwa, die Mennonitische Kirche sei die babylonische Hure usw. Aber dieses alles war doch nur ein zufälliger Charakterzug der Bewegung. Als die ersten Brüder (Wieler, Unger, Berg und Neufeld) zum erstenmal offiziell befragt wurden, erklärten sie alle gleich entschieden, sie seien Mennoniten, sie erkennen neben Bibel und Testament nur noch Menno Simons Schriften als grundlegend für sich an. Was ihre gleichzeitig gegebenen Erklärungen über die Taufe, über die Wahl ihrer Prediger, Gründung der neuen Gemeinde usw. betrifft, so kann ich dieselben allerdings durchaus nicht für stichhaltig und logisch anerkennen, aber das ist auch nicht wichtig. Tatsache ist, daß damals wie heute die verantwortlichen Führer der "Ausgetretenen" sich Mennoniten nannten und für Mennoniten hielten, ja auch nicht einsehen konnten, daß sie in irgendwelchem wesentlichen Punkt von der mennonitischen Lehre abwichen. Man behauptet nun gewöhnlich, die Brüder bezeichneten sich nur seit 1884 als Mennoniten, um von der Militärpflicht frei zu bleiben; früher hatten sie selbst sich als Baptisten bezeichnet, was sie denn auch tatsächlich seien. Das ist aber absolut falsch. Wir haben soeben gesehen, daß sie sich zu Anfang der sechziger Jahre Mennoniten nennen, und 1867 heißt es in der Erklärung der Vertreter der alten Gemeinde über die Ansichten der Mennonitenbrüder: am meisten neigten sie wohl zu den Baptisten. Diese Erklärung ist, wie wir sehen, nicht so kategorisch. Übrigens findet sich die Erklärung, die Mennoniten-Brüder würden sich nicht Mennoniten nennen, wenn sie nicht den Verlust bürger-

licher Freiheiten und Rechte befürchteten, auch schon zu Anfang der sechziger Jahre, also zu der Zeit, wo an die Einführung der Wehrpflicht noch niemand dachte. — Ein Beweis, wie hinfällig die jetzige Beweisführung ist, daß die Mennonitenbrüder sich nur eines gewissermaßen materiellen Vorteils wegen Mennoniten nennen. Angenommen aber sogar, dies wäre tatsächlich der Fall, so hatte doch niemand das Recht, sie für Baptisten zu erklären. So ungefähr hat schon zuläßlich der sechziger Jahre ein Kriegsgericht geurteilt, und das Department für die Angelegenheiten der fremdländischen Konfessionen hat viel später ausdrücklich erklärt, niemand habe das Recht, die Mennonitenbrüder gegen ihren eigenen Willen zu einer anderen Sekte zu zählen. Das ist der einzig richtige Standpunkt, solange die Mennonitenbrüder sich nicht selbst als Baptisten erklären. Wenn sie den Artikel über die Wehrlosigkeit und den über den Eidschwur nur aus Bequemlichkeitsrücksichten eingestellt haben, so ist das etwas, was sie mit ihrem Gewissen abzumachen haben. Bewiesen ist das nicht, läßt sich wohl auch kaum beweisen, und jedenfalls ist es nicht an uns, diese Frage zum Austrag zu bringen.

Wenn somit die Frage, was die Mennoniten-Brüdergemeinde und ihre Mitglieder tatsächlich, nach ihrem inneren Wesen — nicht juridisch — sind, eine interne Frage der Gemeinde selbst und eine Herzensfrage eines jeden einzelnen Mitgliedes derselben ist, so will ich doch bei derselben etwas verweilen. Worauf stützt man sich denn eigentlich, wenn man die Mennonitenbrüder als Baptisten bezeichnet? Es sind verschiedene Gründe: die Brüder haben wörtlich das Hamburger Baptistenglaubensbekenntnis übernommen und nur die Punkte über die Wehrpflicht, über den Eid, über die Fußwaschung und über die Ehe geändert. Aber, erstens, ist denn in allem übrigen etwas, was die Alte Mennonitengemeinde nicht auch unterschreiben könnte? Und zweitens, ist nicht gerade diese Veränderung der Beweis dafür, daß die Mennonitenbrüder bei aller zugegebenen Zuneigung zu den Baptisten doch keineswegs sich mit den Baptisten eins fühlen? Man findet noch manche andere Beweise; doch alle sind sie ungenügend. Es ist wahr, die Brüder taufen um; sie erkennen eben die mennonitische Taufe nicht an; aber haben etwa unsere alten Mennoniten nicht Lutheraner umgetauft? Es ist befremdend, daß die Mennonitenbrüder gerade mit den alten Mennoniten keine kirchliche Gemeinschaft pflegen. Aber erklärt sich das nicht zum Teil aus den näheren Umständen des Entstehens der Gemeinde? Es ist wahr, ihre Ältesten wurden von Baptisten konfirmiert; aber hätte dieses ein mennonitischer Ältester getan? So lassen sich den Bemerkungen, die gegen sie gerichtet sind, meistens entkräftigende Fragen entgegenstellen.

Und doch sind die Mennonitenbrüder in mancherlei Hinsicht zu tadeln, sind zum Teil auch selbst schuld daran, daß man sie für Baptisten hält. Ich will darauf hier nicht näher eingehen. Nur so viel sei gesagt, daß sie öffentlich erklären müßten, sie seien nicht mehr mit allem in Einverständnis, was einst ihre ersten Prediger gelehrt. Vor

allem müßten sie ihre Zusätze zu dem Glaubensbekenntnis verwerfen. Sie sollten sich nicht als die Gemeinschaft der ausnahmslos Heiligen den Mennoniten als der Gemeinschaft der ausnahmslos Verdammten entgegenstellen, wie das manche beschränkte Mitglieder taten; sondern sie hätten vielmehr sollen ein inniges Zusammengehen mit den alten Mennoniten anstreben, die ja ihre leiblichen Väter, Mütter, Brüder und Schwestern sind. Tun sie das nicht, so wird man ein Recht haben, zu behaupten, — nicht, daß sie Baptisten seien, sondern daß sie unwissentlich Unwahrheit in der Gemeinde Platz geben.

(Mennonitische Blätter).

Unsere Antwort.

(Von J. F. Harms.)

Bezugnehmend auf den obigen Artikel erachten wir es billig, dem werten, leider annonymen, Schreiber zunächst unsern Dank dafür auszusprechen, daß er nach dem Psalmworte gehandelt: "Der Gerechte schlage mich freundlich." Wir wollen ihn gerne so verstehen, als ob er uns gegen die Angriffe, denen wir in Bezug auf die Zugehörigkeit zu den Mennoniten gegenwärtig besonders ausgesetzt sind, in Schutz nehmen möchte, es dabei aber doch nicht unterlassen kann, unsere Stellung den anderen mennonitischen Gemeinden gegenüber zu kritisieren. Wir wollen daher kurz die beiden Punkte beachten: 1) Sind wir Baptisten? und 2) Unsere Stellung den anderen mennonitischen Gemeinden gegenüber.

Im Jahre 1860 am 6. Januar vereinigten sich 18 Glieder aus verschiedenen mennonitischen Gemeinden zu einer neuen mennonitischen Gemeinde, wie sie dieses in der von ihnen an die mennonitischen Ältesten gerichteten Schrift erklärten und aus Gottes Wort und mit Hinweis auf Menno Simons Schriften begründeten. Von äußeren Formen war zu der Zeit keine Rede, nur Bekehrung, öffentliches Beten und große Freude im Herrn kennzeichneten die neue Gemeinde. Die Gegner nannten es Schwärmerei und bis zur Exaltation gesteigerte Gefühlsregung, was jedoch nicht im ganzen zutraf, aber mit Recht von einem Teil gesagt werden konnte. Erst im Herbst 1860 kam die neue Gemeinde, die sich Mennoniten-Brüder-Gemeinde nannte, bis an die Frage über Taufform 1. welche von den verschiedenen mennonitischen gebräuchlichen Begießungs-Formen zu wählen, oder 2. ob eine von all diesen abweichende Form einzuführen. Man entschied sich fürs letztere und zwar für die Untertauchung, weil Jesus im Wasser getauft sei, so auch der Kämmerer. Diese Taufform fand man auch mit den Lehren Menno Simons übereinstimmend, aus dessen ersten Verhandlungen über den Glauben, der der Taufe vorangehen müsse, die Brüder auch mit ihrer im unbekehrten Zustande erlangten Taufe Gewissensskrupel bekamen und sich somit zunächst die Brüder Jakob Becker und Heinrich Bartel gegenseitig tauften. Ersterer hatte aber schon, von dem Häuflein dazu beauftragt, vor einer Woche zwei Schwestern getauft, die

früher noch nicht die Besprengungstaufe empfangen hatten. Man legte bis dahin den Täufling dreimal rücklings ins Wasser, doch Ostern 1861 wurde beschlossen, daß einmal rücklings einsenken genüge, um dem Bilde des Begrabens mehr zu entsprechen. So wurden am zweiten Samstag nach Ostern oberhalb Steinbach 32 Seelen getauft, darunter auch Br. Heinrich Hübert. In den alten Kolonien waren auch Gläubige, und im Jahre 1862, zwei Wochen vor Ostern, kamen 4 Brüder von dort nach dem Dorfe Liebenau und ließen sich taufen. Als diese heimkamen, tauften sie zu Ostern 17 und eine Woche später 22 Seelen.

Die Fußwaschung, die von den Baptisten nicht geübt wird, wurde von dem kleinen Häuflein von Anfang an unterhalten und zwar meistens in Verbindung mit dem Abendmahl.

Wenn man unbefangen den sehr einfältigen und durch manche trübe Erfahrungen erschwerten Anfang in den ersten fünf Jahren erwägt, so leuchtet es bald ein, daß die neue Gemeinde keineswegs von den Baptisten fertige Regeln und Gemeindeordnungn übernahm, sondern dieselben sich selbst schaffen mußte, mithin ist die Behauptung nicht stichhaltig, daß die Mennoniten-Brüdergemeinde baptistischen Ursprungs sei. So besah es auch die hohe Obrigkeit, als Br. Joh. Claassen von Liebenau, um den Drangsalen der Brüder in den Kolonien ein Ende zu machen, nach Petersburg reiste und dort vom Ministerium volle Anerkennung erlangte, indem im Jahre 1865 für 200 Familien Land am Kuban zur Ansiedlung mit allen mennonitischen Rechten gewährt wurde.

Weder an der Molotschna noch in der Alten Kolonie betrachteten sich die Glieder der Mennoniten-Brüdergemeinde als Baptisten, wenn schon diese mit ihnen brüderlich verkehrten. Der Baptistenprediger August Liebig war der durch innere Kämpfe zerrissenen neuen Gemeinde in der Alten Kolonie im Jahre 1866 von großem Segen; denn weit davon entfernt, ihre mennonitischen Grundsätze anzutasten, stärkte und beförderte er sie in ihrem Gemeindegang. Als Ausnahme von der Regel ist hier jedoch die Tatsache zu bemerken, daß Br. Abr. Unger in der Alten Kolonie am 10. Oktober 1869 vom Baptistenprediger Oncken aus Hamburg zum Ältesten ordiniert wurde, während vorher schon die Ordination des Br. H. Hiebert an der Molotschna auf Beschluß der Gemeinde von einem dazu beauftragten Bruder vollzogen wurde. Als Br. Hiebert nach dem Kuban übersiedelte, wurde Br. Abr. Schellenberg auf Beschluß der Gemeinde vom Ältesten H. Hiebert ordiniert.

Ein sehr deutlicher Beweis davon, daß verhältnismäßig gerade so viel Glieder der Mennoniten-Brüdergemeinde an dem Bekenntnis der Wehrlosigkeit streng festhielten, wie Glieder der andern mennonitischen Gemeinden, war die Auswanderung nach Amerika vor ca. 20 Jahren. Und wie die anderen Mennoniten-Gemeinden, so haben auch unsere zurückgebliebenen Brüder drüben den Forsteidienst übernommen und sind sicherlich ebenso dankbar für diese huldvolle Ausnahmestellung, die den Mennoniten in Rußland gewährt wird, wie die anderen mennonitischen Gemeinden; ja sie würden den etwaigen Verlust dieser Be-

günstigung ebenso tief bedauern wie die andern mennonitischen Gemeinden.

Werfen wir noch einen Blick nach Amerika zu den von Rußland herübergekommenen Gliedern der Mennoniten-Brüdergemeinde, die man in Rußland von gewisser Seite gern als Baptisten hinstellen wollte. Traten sie hier, wo doch keinerlei Rücksicht in Bezug des Staatsdienstes zu nehmen nötig ist, etwa mit den Baptisten zu einem Bunde zusammen? Keineswegs. Sie bildeten eine eigene Bundeskonferenz für die in den verschiedenen Staaten zerstreuten Gemeinden. Sie gründeten ihr eigenes Gemeindeblatt "Zionsbote". Im Herbst 1895 wurde auch die Gründung der ersten Heidenmissionsstation unter den Indianern beschlossen. Der brüderliche Verkehr mit den Baptisten findet jedoch auch in Amerika statt, und wird sich immer mehr zum Segen gestalten, wenn die Baptisten unsere mennonitischen Grundsätze respektieren lernen, wie dies in Rußland seitens der Baptisten meistens der Fall war.

Wie aber stellen sich die Glieder der Mennoniten-Brüdergemeinde in Rußland zu solchen von den Baptisten unabhängigen Betsrebungen ihrer Brüder in Amerika? Die beste Antwort ist die Tatsache, daß der "Zionsbote" allein in Rußland mehr als 700 Abonnenten zählt. Wir lassen es dahingestellt, ob die anderen Mennoniten in Rußland ihren gleichgesinnten Brüdern in Amerika ebenso herzlich entgegenkommen oder nicht.

Wir sind nun zu dem zweiten Punkt unserer Erörterung gelangt, nämlich, unsere Stellung den anderen mennonitischen Gemeinden gegenüber.

Wenn wir den religiös verfallenen Zustand der Mennonitengemeinden vor 30 Jahren ins Auge fassen, und wenn wir bedenken, welche unbrüderliche Behandlung den Ausgetretenen sowohl von etlichen Ältesten wie vom weltlichen Vorstande der Mennoniten meistens zuteil wurde, so darf es uns nicht allzusehr wundern, daß die ersten Brüder im heiligen Ernst waren, wenn sie zur Begründung einer neuen, lautern und lebendigen Gemeinde es für notwendig fanden, für sich allein zu bauen. Man lese doch die tiefeinschneidenden Worte Menno Simons, wenn er über die Taufe wie folgt spricht: "Ich weiß wohl, daß eurer viel sagen werden, wir sind einmal in Gottes Namen getauft worden, damit wollen wir zufrieden sein. Darauf antworten wir: So ihr Gott von Herzen fürchtet und sein Wort und seine Ordnung für recht und gut erkennt, so müßt ihr selbst zugestehen, daß ihr nicht in Gottes Namen, sondern wider Gottes Namen getauft seid... Mein lieber Leser, denke diesen Worten wohl nach und richte sie mit des Herrn Wort, und du wirst finden, daß deine empfangene Taufe ohne allen Befehl von Gottes Wort, die durch eigene Gerechtigkeit allein in seiner Gemeinde herrschen und regieren will, verbannt und verflucht ist. Wollt ihr euch denn der Verheißung erfreuen und Mitgenossen der Gemeinde Christi sein, so müßt ihr des Herrn Wort glauben und seinem Rat, Willen und seiner Ordnung folgen und gehorsam sein. So ihr diese verachtet, eurem eigenen Rat und Willen folgen wollt, so könnt ihr euch nicht der Ver-

heißung der Schrift vertrösten. "Denn wer nicht glaubt", spricht Christus in Joh. 3, "der ist schon verdammt." Darum tröstet euch nicht länger mit einem solchen eitlen Trost, daß ihr sprechet: Wir sind einmal getauft; denn euer Herz ist noch ganz und gar ungläubig, ja widerspenstig und unrein. Euer ganzes Leben ist irdisch und fleischlich usw."

(Amerikanische Ausgabe, Seite 57).

Den größten Anstoß haben die alten Mennoniten an den Zusätzen zu dem Glaubensbekenntnis der Mennonitenbrüder genommen, die aber nur von einem einzelnen Ältesten ohne Zustimmung der Gemeinden in Druck gegeben wurden. Die 17. Bundeskonferenz in Amerika beschloß im Jahre 1895, das Glaubensbekenntnis mit Weglassung dieser Zusätze neu herauszugeben.

Von jeher hat die Mennoniten-Brüdergemeinde gegen alle wahrhaft Gläubigen christliches Entgegenkommen bewiesen und mit solchen geistliche Gemeinschaft gepflegt, weit mehr, als es bei den alten Mennoniten der Fall war. Je mehr sich daher in den alten mennonitischen Gemeinden geistliches Leben findet und ein Zurückkehren auf schriftgemäßem Boden stattfindet, desto mehr wird auch eine Anerkennung seitens der Mennoniten-Brüdergemeinde den alten Mennoniten gegenüber stattfinden.

Möge der treue Herr, unser hochgelobter Herr Jesus Christus, alle wahrhaft Gläubigen auf dem weiten Runde der Erde mit seiner Liebe verbinden, damit wir, ein jeder in seinem Teil der Arbeit im Reiche Gottes nicht hinderlich, sondern förderlich sein könnten. Das walte Gott."

John F. Harms, Editor des "Zionsboten."

(So veröffentlicht im "Zionsbote" Nr. 21 vom 20. Mai 1896).

ANHANG.

"Notizen aus dem Leben und Wirken des verstorbenen Ältesten Abr. Abr. Unger, dem Gründer der Einlager Mennoniten-Brüdergemeinde."

Von Heinrich Epp.

Nachdem Br. Oncken in Hamburg erfahren, wie es den Brüdern in Rußland ergehe, reiste er im Jahre 1865 nach Petersburg, um bei der hohen russischen Regierung für die verfolgten Brüder in Rußland Fürsprache einzulegen. Man riet ihm zu schweigen, oder er stehe in der Gefahr, nach Sibirien verschickt zu werden, worauf Br. Oncken erwiderte, daß sie auch dort das Evangelium predigen würden. Später legte auch die "evangelische Allianz" Fürsprache daselbst ein, worauf dann auch Freiheit erfolgte.

Was die Gemeinde anbetrifft, so muß ich sagen, daß sie in der Zeit auf schlüpfrigem Fuße stand. Wie wir vorher erfahren haben, waren sich Br. Neufeld und Bruder Wieler einig in der Lehre, und somit blieb

Br. A. Unger allein stehen mit etlichen Familien. Da Br. Unger sah, daß er nichts gegen seine Amtsbrüder ausrichtete, so entsagte er sich seines Lehreramtes, was er später aber bereute. So schleppte es sich eine Zeitlang fort. Wir waren unseren Lehrern Neufeld und Wieler nur eine Last, und im Oktober 1864 brachen sie über uns den Stab, indem sie sagten: "Wer's mit Br. Unger halten will, kann nicht mehr Bruder sein." Und so wurden etliche Familien förmlich ausgeschlossen (14 Seelen). Von der Zeit an ging es völlig aus dem Geleise, wie vor 10 Jahren. Sie nahmen Gottes Wort einseitig auf.

Nachdem die Gemeinde beinahe 2 Jahre in ihrer Zerrüttung dagestanden, kam die Erlaubnis von der Regierung, daß wir am Kuban ansiedeln durften. Aber wie jetzt? — Da die Brüder mit uns nicht Gemeinschaft haben konnten, so konnten wir natürlich auch nicht mit ihnen ziehen.

So kämpften sie eine Zeitlang, bis beide Teile ermüdeten und am 28. Februar 1866 zusammentraten. Es wurden 2 Lehrer gewählt, aber nur provisorisch, nämlich Aron Lepp und Peter Friesen, die auch im Reiche Gottes tätig waren. Da aber noch keine Ordnung in der Gemeinde war, und die solche einführen wollten, für gesetzliche Pharisäer gehalten wurden, so ging die Gemeinde einen kümmerlichen Gang. Trotzdem wurden Missionsreisen von P. Friesen und J. Löwen nach Alt- und Neu-Danzig (Südrußland) gemacht, wo die Gemeinde im Jahre 1864 durch den Verkehr des Wagenhandels entstanden war. Erweckte Seelen kamen und suchten hier Rat. So hatten wir von Zeit zu Zeit mit ihnen Gemeinschaft und fühlten uns innig verbunden.

Unterdessen fand dort eine große Erweckung statt, die eine starke Verfolgung nach sich zog. 7 Brüder wurden wie Verbrecher in die Türkei geschickt, und die anderen wurden bedroht, so daß sie zuletzt Unterschrift gaben, wieder zur Kirche zurückzukehren.

Br. A. Unger stellte im Jahre 1866 etlichen Brüdern einen Antrag, nach Hamburg zu schreiben um einen Lehrer, der uns hier behilflich sein könnte, die Gemeinde zu ordnen. Folgende 8 Brüder gaben ihre Unterschrift hiezu: A. Unger, Kor. Unger, Heinr. Epp, Joh. Epp, Korn. Fast, Joh. Neufeld, Joh. Löwen, Herm. Born. Die Hamburger Gemeinde hatte schon in der Türkei Mission getrieben, und so wurde Br. A. Liebig beauftragt, dorthin zu reisen, bei welcher Gelegenheit er auch zu uns kommen sollte. Der Herr führte es, daß der Bruder noch im Frühling desselben Jahres bei uns eintraf. Was aber fand er vor? Zerrüttung und Zwiespalt. Gott aber ist ein Gott der Ordnung. Br. Liebig hielt Sonntags eine ernste und einladende Ansprache, worauf dann eine Gemeindestunde anberaumt wurde. Br. Liebig wurde als Vorsitzender gewählt. Er forderte nun den Protokollführer zum Schreiben auf, was uns aber ganz fremd war. Er gab uns darauf eine schöne Belehrung, indem er sagte, was uns wohl die Gemeindestunde nütze, wenn kein Protokoll geführt werde. Vielen Brüdern war das einleuchtend, und so wurde denn gehandelt. Die Brüder, die am beredtesten waren, ließen sich hören; der eine hatte noch nicht ausgeredet, so fiel der andere schon

ein, und ein jeder blieb dazu sitzen. Da schaltete der Vorsitzende folgende Bemerkung ein: "Brüder, so ist die Weise bei uns Kindern Gottes nicht. Gott ist ein Gott der Ordnung. Ein jeder, der sich erklären will, der stehe auf von seinem Sitz und rede alsdann zu der Gemeinde, und zwar einer nach dem andern. Ein jeder darf nur höchstens dreimal über einen Gegenstand sprechen, und dann sollen andere Brüder reden, damit sich der Sinn der Gemeinde offenbare." Das war uns einleuchtend.

Das Wirken des lieben Bruders unter uns war aber nicht auf lange. Er hatte noch nur kaum 2 Wochen hier geweilt, als die Behörde es inne wurde, daß er die zerstreuten Kinder Gottes zusammenbringe. Es kam von Chortiza der Bericht, ihn festzunehmen, und er wurde nun vom Chortizaer Wolostamt arretiert, nach der Gouvernementsstadt Ekaterinoslaw gebracht, von hier nach Odessa und von da über die Grenze geschickt. So standen wir wieder hilflos da, wiewohl wir großen Segen von ihm zurück behielten. Doch dem Herrn fehlt es nicht an Mitteln. So fügte er es, daß ein Bruder, namens Karl Benzin, mit seiner Familie im Frühling des Jahres 1868 aus Deutschland, Dirschauer Gemeinde, zu uns herüber zog. Dieser Bruder war mit der Gemeindeordnung bekannt, denn er war daheim als Diakon in der Gemeinde tätig gewesen. Er konnte uns daher auch eine wesentliche Hilfe leisten und kam wie gerufen. Es wurde nun am 10. Juli, 1868, in Einlage eine Gemeindestunde anberaumt, wo Br. Benzin als Vorsitzender ernannt und alsdann folgende Beschlüsse gefaßt wurden:

1. Daß unsere Gemeinde den Namen "Einlager Gemeinde" führen solle.

2. Außer in Einlage hat die Gemeinde Stationen auf Markusland, in Tschornoglas usw.

3. Die dienenden Mitglieder der Gemeinde, wie Älteste, Lehrer und Diakone, welche sie selbst zu wählen hatten, werden ernannt.

Auf der nächsten Gemeindestunde wurden dann der Älteste Abr. Unger und die Lehrer gewählt. Im Oktober 1869 fand bei A. Unger eine Versammlung statt, in welcher die Brüder A. Unger als Ältester, Aron Lepp und K. Benzin als Lehrer und noch zwei andere Brüder als Diakone von Oncken ordiniert wurden. Leider war Onckens Wirken hier nur 10 Tage, und dann war die Gemeinde sich wieder selbst überlassen und arbeitete nach Kräften weiter.

Im Jahre 1870 wurde der Älteste von der Gemeinde beauftragt, nach Alt-Danzig (Südrußland) zu reisen, um einen Mazedonierruf zu erledigen. Wie schon erwähnt, hatten wir von Zeit zu Zeit mit ihnen Gemeinschaft. Br. Unger wurde dort genötigt, eine Taufhandlung zu vollziehen, und taufte ein Häuflein von 53 Seelen, worunter 2 Russen waren; eine Russin, die bei Deutschen erzogen war und ein russischer Bruder, der zum Wasser geeilt war mit den Worten: "Wer wird mich taufen, wenn ihr es nicht wollt!"

Gleich nach der Taufe fuhren die Brüder heim, auf daß, ehe man sie ins Gefängnis werfe, sie noch bei ihrer Familie sein könnten. Aber

der Mensch denkt, und Gott lenkt. Es wurde zwar in der "Odessaer Zeitung mitgeteilt, A. Unger habe 2 Russen getauft, aber weiter ließ der Herr es nicht kommen. Das war der Anfang der russischen Brüder- oder Baptisten-Gemeinde im Gouvernement Ekaterinoslaw. (8 Jahre vorher war schon von Br. G. Wieler ein Russe von Wolowskaja getauft worden. Dieser wurde verfolgt und mußte in die Türkei fliehen).

Die Brüder, die am Wort arbeiteten, waren sich so uneinig in der Lehre, daß es schien, als würde die Gemeinde sich trennen müssen. Br. Liebig wurde wieder zu Hilfe gerufen. Er war noch nicht lange unter uns, so sahen wir, daß der Herr mit ihm war. Manches Gute hat er unter uns geschafft, z.B. die Betstunde vor dem Morgen-Gottesdienst führte er ein, die Gemeindestunde und das Führen des Protokollbuches während derselben, auch an eine Missionsschule dachte er, in welcher Br. Lepp später in Odessa teilnahm. Auch rief er die Sonntagschule hier ins Leben und manches Gute mehr. Auch das Reiseprediger-Komitee wurde geordnet.

Im Jahre 1880, am 19. Februar, erkrankte Bruder A. Unger. Er bekam nämlich Brustentzündung, und sein Ende schien nicht fern zu sein. Die Geschwister besuchten ihn oft. Auch Bruder Epp nahm herzlichen Anteil an seiner Krankheit, wiewohl zwischen ihnen so manches vorgekommen und die Liebe mitunter beiderseits geschwächt war; denn ein jeder wollte seine Absicht behaupten. Trotzdem war ihr letztes Beisammensein eine herzliche, liebe und ernste Stunde. Ihre letzte Unterredung ist dem Schreiber nicht bekannt, weil sie unter vier Augen geschah. Am 11. März, acht Uhr abends, merkte Bruder Unger, daß sein Ende gekommen war. Der Schwerkranke nahm von allen seinen Arbeitern Abschied, ermahnte jeden einzelnen und bat alle um Verzeihung, wo er gefehlt hatte. Die Russen weinten, drückten und küßten ihm die Hände. Darauf nahm er von seinen lieben Kindern Abschied, die einzeln, eines nach dem anderen eintraten. Dieses war um 11 Uhr abends. Seine Kraft war jetzt ganz erschöpft. Er hatte mit vollem Bewußtsein gesprochen und wollte nun schlafen. Um Mitternacht wurde es in seinem Innern dunkel, es schien, als ob ihm alles geraubt sei. Er war in dem Bewußtsein, daß der Herr das Erlösungswerk vollbracht habe, fühlte aber, wie er so gar nichts sei und so wenig für den Herrn getan habe, daher wurde er unruhig im Bett. Als er so eine Stunde in der Finsternis zugebracht hatte, forderte er seine Schwiegertochter Louise auf, das 10. Kapitel in Evang. Johannes vorzulesen, wo es heißt: "Niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen." Sie las es ihm langsam vor, darauf sagte er: "Niemand; also darf ich es auch glauben." Er wurde ganz getrost und blieb es bis ans Ende. Am 12. März um 9 Uhr morgens schlief er ein. Er lag im Sarge wie ein Sieger. Er wurde auch nach seinem Tode als Sieger geschätzt; und viele in der Gemeinde kamen zu der Einsicht, daß die Lehre, für die Br. Unger gekämpft, recht sei. Auch unser lieber Br. A. Lepp ist inbetreff der Gemeinschaft mit den Baptisten zu anderer Ansicht gekommen und hat es an der Molotschna am 25-jährigen Stif-

tungstage, am 6. Januar 1885 vor etwa 1000 Personen frei bekannt und gewünscht, manches ungeschehen zu wissen."

Noch einige Worte über Br. Lepps Lebensende.

Es sei noch hinzugefügt, daß dieses schwere Gefühl über die stattgefundenen Kämpfe ihn nicht losließ, und er oft darunter schwer gelitten hat. Öfters hat er sich mir gegenüber beklagt. ..Immer stand der Spruch vor seiner Seele: "Wenn nun dieser Knecht schlägt seine Mitknechte, so wird der Herr kommen und ihn zerscheitern." Den Verlust seines Gedächtnisses empfand er als dieses Zerscheitern. Er fand aber immer Trost in Röm. 4, 5: "Dem aber, der nicht mit Werken umgeht, glaubet aber an den, der die Gottlosen gerecht macht, dem wird sein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit." Und sein Leben zeigte, daß er die Gnadengegenwart Christi bis ans Ende erfahren hat. Über seine letzten Tage schreibt seiner Großtocher Mann, Br. F. P. Fröse:

"Ältester Aron Lepp zog im Sommer Anno 1909 mit seinem Sohne J. Lepp mit nach Omsk. Körperlich war Br. Lepp damals noch ziemlich rüstig, aber sein Gedächtnis war schwach. Er kannte niemand mehr, auch seine Kinder nicht, deshalb mußte er sie immer wieder nach ihren Namen fragen. Bei schönem Wetter kam er oft zu seinen Kindern, Aron Lepp, auf kurzen Besuch. Er ging immer ohne Führer und fand auch immer zurück. Er hatte die Gewohnheit, jede Person, der er begegnete, freundlich zu grüßen, nach ihrem Namen zu fragen und dann kam die Frage: "Haben Sie den Herrn lieb?", machte noch einige Bemerkungen und ging dann weiter. Fremde Personen merkten es gar nicht, daß es mit dem Alten schon nicht mehr ganz in Ordnung war.

Zu den Gottesdiensten erschien er pünktlich und saß immer auf der vordersten Bank. Wenn der Prediger den Text las, so sagte er schon immer einen oder einen halben Satz im Voraus. Das Schlußgebet sprach gewöhnlich er, und niemand konnte daran merken, daß sein Gedächtnis geschwächt war. Ich habe mir gesagt, daß Ältester A. Lepp das gelebt hat, was er bekannte. Alles war ihm geschwunden, nur der Herr Jesus war geblieben. Mitunter hielt er auch bei sich im Hause Gemeindestunden ab, wo er ganz allein dabei war. Zuletzt nahmen auch seine physischen Kräfte ab, und im Sommer, 1913, starb er im Alter von 86 Jahren an Altersschwäche."

Wir müssen als Mennoniten-Brüdergemeinde sagen, daß das Andenken dieses treuen Knechtes Gottes im Segen blieb. Seine körperlichen Schwächen können seinen Ruhm als Leiter der Gemeinde nicht schmälern.

Filialen in Einlage.

Zum 25-jährigen Jubiläum 1865 hatte Einlage folgende Filialen: Andreasfeld, Wiesenfeld, Jasykowo-Nikolaipol, Großfürstenland (Sergejewka), Burwalde und Nepljujew.

Ein Blick in die Jugendarbeit in Andreasfeld.
(Einlager Mennoniten-Brüdergemeinde.)

Mitteilungen von Br. G. P. Fröse, Winnipeg, Man.

In Andreasfeld fand im Jahre 1885 durch Jakob Reimer, der in der Zeit die Evangelisationsarbeit in unserem Dorfe durchführte, hauptsächlich unter den Jünglingen eine Erweckung statt. Wie ich mich erinnern kann, kamen damals 10 Jünglinge zur Sündenerkenntnis und wurden Kinder Gottes. Einer von den Jünglingen ging leider nicht mit uns. Ich habe Gelegenheit gehabt, ihn zu beobachten. Er trat dann in den Ehestand. Ich habe noch manchmal mit ihm gesprochen, aber er blieb dem Reiche Gottes fern.

Hier in Kanada, vor ungefähr 7 Jahren, erzählte mir der gewesene Stadtmissionar in Winnipeg, Br. C. N. Hiebert, er sei auf dem Begräbnisse eines Mannes gewesen, den ich gut kenne, der unbekehrt gestorben war. Das ging mir sehr nahe, denn das war gerade der Mann, der damals als Jüngling aus unseren Reihen trat und seinen eigenen Weg ging.

Später gründeten wir einen Posaunenchor. Es waren 12 Spieler, einer davon schon ein älterer Mann. Es ist mir wichtig, daß wir Jünglinge zu wenig Anleitung auf geistlichem Gebiete hatten. Wir hatten 2 Prediger: Br. Aron Lepp, der zugleich Ältester der Einlager Gemeinde war, und Br. Joh. Siemens. Es fehlte uns ein jüngerer Bruder, an den wir uns hätten etwas anlehnen können und ihn zu Rate ziehen. Wir Jünglinge haben darüber verhandelt. Ich erwähne den Posaunenchor deshalb, weil mich die Frage beschäftigt, ob der uns nicht in der treuen ernsten Nachfolge unseres lieben himmlischen Vaters habe gleichgültig gemacht. Prediger, die uns aus anderen Gemeinden besuchten, schauten auch nicht wohlwollend auf den Chor. Hätten wir einen organisierten Jünglingsverein gehabt, so wäre die Musik uns auch nicht zum Nachteil gewesen.

Die Gemeinde hatte Bibelstunden, Sonntagsschule und einen Gemeindechor. Aber gerade die Jugend war sich zu sehr selbst überlassen. Bibelschulen gab es damals noch nicht. Die erste fand ihren Anfang in Tschongraw (Krim) im Jahre 1918. Es mag ja sein, daß andere Gemeinden hierin schon weiter waren, für die Jugend zu sorgen. Von der Molotschnaer Mennoniten-Brüdergemeinde hörte man schon so etwas, daß dort Brüder angesetllt wurden, die sich der Jugend mehr annahmen. Unsere Prediger waren sonst auch dabei und halfen mit, zum Glauben durchzudringen. Aber sie hatten sich wohl zu sehr dem Gedanken hingegeben, daß wir jetzt nach der Bekehrung sicher seien. Doch der Feind der Seelen hat acht auf die Gläubigen, und wo er Seelen gleichgültig machen kann, da ist er sehr geschäftig. Wir Jünglinge nahmen zwar auch etwas an der geistlichen Arbeit teil: einige sangen im Chor; aber an den Bibelstunden, glaube ich, beteiligten sich nur wenige. Ich kann nur sagen, daß ich darunter sehr gelitten habe.

2. *Die Molotschnaer Mennoniten-Brüdergemeinde von 1872 — 1885.*

1) Für diese Periode haben der Gemeinde das Gepräge wesentlich die Br. Joh. Fast, Abr. Schellenberg, zeitweilig auch Chr. Schmidt, Ph. Isaak und Dav. Schellenberg gegeben, so wie J. Wieler, (von 1879—1883 Zentrallehrer in Halbstadt, dann ein paar Jahre in Verbindung mit den "Petersburger Brüdern", besonders mit dem Obersten Paschkow, unter den Russischen Evangelischen als Reiseprediger tätig gewesen, ohne Zustimmung des Bundes der Mennoniten-Brüdergemeinde, worauf er nach Rumänien ging, wo er 1890 in Bukarest verschied.) —

Wir benutzen frei den "Rückblick" des Bruders Dav. Schellenberg neben anderem. Indem Ältester Heinrich Hübert aus Blumenort, wo er eine Reihe von Jahren gewohnt hatte, im Jahre 1873 im Sommer endgültig nach dem Kuban ging, wurde Br. Abr. Schellenberg, der seit seiner Berufung, 1869, mehr und mehr kräftig an Lehre und Leitung teilgenommen hatte, zum stellvertretenden Ältesten gewählt.

2) a. So ging die Arbeit in den Gemeinden in den folgenden 6 Jahren gesegnet vonstatten. Die Br. Joh. Fast und Joh. Regehr (Klippenfeld) als Prediger, Phil. Isaak (ohne Amtstitel), Johann Pettker (Diakon) u.a. standen Br. A. Schellenberg treu zur Seite. — Es gab in diesen Jahren schwere, aber auch gesegnete Zeiten. Im Herbst, 1875, wurde Br. A. Schellenberg als Ältester gewählt und im Frühjahr 1876 durch Ältesten Hübert vom Kuban ordiniert.

b. Der Landstreit zwischen Landlosen und Kleinwirten einerseits und Voll- und Halbwirten andererseits gab auch in der Gemeinde Veranlassung zu mancherlei schwerer Arbeit. Einzelne Brüder haben dadurch Schaden an ihrer Seele gelitten. Jedoch durch brüderliches, liebevolles Ermahnen, durch öffentliche Durchsprachen und endlich durch einen Beschluß, daß von keiner Seite irgend ein Bruder sich an dem die ganze Molotschnaer Mennonitenschaft tieferschütternden Streit beteiligen durfte, sondern die Sache von seiten unserer Gemeinde dem Walten des Herrn anheimstellen sollte, wurde schließlich im Schoß der Mennoniten-Brüdergemeinde diese Angelegenheit überwunden. Um 1890 war die ganze Krisis in dem Molotschnaer Gebiet vorüber.

3) Eine andere Frage inbezug auf Erkenntnisverschiedenheiten in der Gemeinde entstand durch die sogenannte Heiligungsbewegung, ins Leben gerufen durch Pirsal Smith und durch ein Monatsblatt, "Des Christen Glaubensweg" (herausgegeben von Inspektor Rappard, St. Chrischona), in Rußland verbreitet in den Jahren 1874ff. Es waren einige recht sehr dafür begeistert; doch da bald die Nachricht darüber kam, daß P. Smith sich aus gewissen Gründen von der öffentlichen Arbeit hätte zurückziehen müssen, so verschwand die all zu kurze Begeisterung dafür und diente der Sache in der Weise, wie der Apostel sagt: "Prüfet alles und das Gute behaltet." — Für diese Sache war Ph. Isaak tief interessiert.

In dem Gange des Gemeindelebens hatte diese Sache keine besondere Arbeit hervorgerufen.

4) a. Im Jahre 1875 im Spätherbst fanden an einigen Orten sogenannte allgemeine Konferenzen statt, weil in den Gläubigen verschiedener Richtungen die Frage entstand, wie ein Zusammengehen nach Gottes Wort zustande kommen könnte. — Die besuchteste dieser Konferenzen war in dem Rückenauer Gebetshause. Br. A. Schellenberg hatte die Leitung derselben, und viele "unserer Brüder" nahmen teil. — Auch viele "Abraham Peters Brüder" mit ihrem Leiter Abr. Peters von Friedensruh, so wie Pr. Bernh. Harder mit vielen "kirchgläubigen" Brüdern waren dazu erschienen. — Pred. Richert und Gäddert von Alexanderwohl, damals hervorragende, gläubige "kirchliche" Prediger, waren nicht dabei. (Diese waren schon stark mit der Auswanderungsfrage beschäftigt, wenn nicht schon gar in Amerika). — Gegenstände zur Beratung waren manche zur Zeit die Gemüter beschäftigende Fragen, z.B. übers Beten, ob still oder laut, in welcher Weise, ob Schwestern auch in öffentlichen Versammlungen beten dürfen u.a.m. — Auch kam die Tauffrage zur Sprache, und wie man wohl zu inniger Gemeinschaft zusammentreten könne. — Inbezug auf letzteren Punkt suchten unsere Brüder, gestützt auf Gottes Wort, nachzuweisen, daß, wenn wir nach Gottes geoffenbartem Willen einhergehen und uns seinem Worte in allem bedingungslos unterwerfen wollen, wir auch die Taufe auf den Glauben an den Herrn Jesum nach dem Beispiel der Apostel auszuüben haben. — Man konnte das Gegenteil aus Gottes Wort nicht beweisen. — Nachdem lange darüber gesprochen worden war, stand der liebe Bruder Bernhard Harder auf und redete seine "kirchlichen" Brüder etwa folgenderweise an: — "Wie denkt ihr, meine Brüder, sollte es uns so werden, daß der Herr es von uns haben will, wir sollen uns im Flusse taufen lassen, wollen wir das dann nicht tun? Ich meinesteils würde bereit dazu sein, was denkt ihr?"... Es schien so, als ginge es nicht zu Herzen... Doch dem sei, wie ihm wolle, manche von denen, die zugegen waren, wurden von der Richtigkeit der Taufe auf den Glauben überzeugt, und es ließen sich in dem folgenden Jahre (1876) 80 Personen taufen, darunter auch viele derer, die dieser Sitzung beiwohnten.

b. Über diese Konferenz schreibt Br. Abr. Unger in seinem Reisebericht vom 15. August — 15. November 1875:

"Zum 6. September waren wir eingeladen, an der in Rückenau sattfindenden Konferenz mit den Kirchenbrüdern teilzunehmen. Unserer mehrere reisten hin. Das große Versammlungshaus war ganz mit Brüdern gefüllt. Es wurde manches beredet und beschlossen. Die Hauptsache der Betrachtung ging dahin, sich in Liebe zu begegnen und zu behandeln und nicht über verschiedene Ansichten zu streiten, weil dadurch schon viel Schaden dem Reiche Gottes zugefügt sei. Mehrere Gegenstände wurden in aller Ruhe besprochen. Br. A. Schellenberg leitete die Versammlung, und es ward zuletzt beschlossen, daß am künftigen 29. November wieder eine solche Konferenz stattfinden sollte.

— Ich sehe nicht ein, daß bei solcher Vereinigung Gefahr für unsere Gemeinde vorhanden ist, weil auf dem Wege der Liebe die Wahrheit siegen muß, und das Wort Gottes ist die Wahrheit."

Die Versammlungshäuser der Mennoniten-Brüdergemeinde an der Molotschna.

a) *In Ladekopp:* Das Bedürfnis nach einem speziellen Gebetshause wurde stark. Die Privathäuser, in denen man sich sammelte, spürten die ganze Schwere dieser Zusammenkünfte. Die Mennonitengemeinden hatten ihre Kirchen. Desto tiefer fühlte man dieses Fehlen eines separaten Versammlungshauses. Man kaufte eine Kleinwirtschaft im Dorfe Ladekopp, das weit seitwärts vom Mittelpunkt der Molotschna Kolonien lag. Br. Chr. Schmidt, der zum Reiseprediger bestimmt war, wollte nicht in diesem einsam gelegenen Hause wohnen, da man ihn wiederholt bestohlen hatte. Dazu kam ein starker Niedergang der Wirtschaftspreise infolge starker Aussiedlungen aus der Molotschna. So kam die Gemeinde zu einer Einbüße von 2,500 Rubel, die aus Sammlungen beigebracht werden mußten, was damals in der nicht zahlreichen Gemeinde nicht leicht und nicht ohne Widerstimmung geschah, da diese Ausgabe absolut fruchtlos war. Die peinvollen Einsammlungen dauerten fast 6 Jahre (von 1873 an). —

b) *In Rückenau:* Br. Ph. Isaak und andere Brüder kamen auf den Gedanken, privater Weise in Rückenau ein Haus zu kaufen, es einzurichten und der Gemeinde zu verpachten. Man dachte an Rückenau, da dieses Dorf mehr im Mittelpunkt der Molotschnaer Ansiedlung lag. Das war im Jahre 1874. Dieses Haus, nun als Versammlungshaus bekannt, war viele Jahre eine Schenke gewesen, die den sittlich ernsten Leuten viel Ärger und Kummer in diesem Dorfe verursacht hatte. Der damalige Schulze des Dorfes, ein frommer ernster Mann, bald später ein treues tätiges Mitglied der Mennoniten-Brüdergemeinde, Gerh. Epp, hatte gerade an dem Tage, wie die Brüder A. Schellenberg, Ph. Isaak und Joh. Friesen zum ersten Mal in dieser Angelegenheit zu ihm kamen, um seine Einwilligung zu dem Unternehmen zu erbitten, — aus tiefster Seele zu Gott geschrieen um Rat und Hilfe wegen dieser Dorfplage, der Schenke. Das Erscheinen der Brüder mit ihrem Ansinnen war ihm eine Gebetserhörung und ein Fingerzeig Gottes! Sein Einfluß in der Dorfsgemeinde und deren Widerwillen wider die Schenke machte es durch Gottes Führung, daß unerwartet leicht die Genehmigung der Rückenauer Dorfsgemeinde zur Einrichtung eines Gemeindehauses (wenn auch erst auf privater Grundlage) für die Molotschnaer Mennoniten-Brüdergemeinde erlangt wurde. (Die Bewohner Rückenaus gehörten damals fast alle zur "großen" — Margenauer-Gemeinde). — Die "Schenke" sollte nun zu einem "Gotteshause" umgewandelt werden. Gott segnete dieses Unternehmen. Eine Wand nach der anderen mußte aus dem für jene Zeit der Einrichtung für groß geltenden Hause hinausgetan werden; zuletzt wurde ein Flügel angebaut zur Wohnung für den Kirchenwärter und der ganze inwendige Raum zum Betsaal hergerichtet.

Und immer mehr füllte sich die "alte Schenke" und nunmehrige "neue Kirche" mit Zuhörern. Bald kaufte die Gemeinde das Haus von den Brüdern an zum Eigentum. Ein jeder war froh, daß der Herr eine Stätte zur Anbetung gegeben hatte. — Indessen fanden hier (die zur Eröffnung des "neuen großen" Versammlungshauses und in demselben noch etwa ½ Jahr) nur die Hauptversammlungen am ersten Sonntage eines jeden Monats statt; an den anderen Sonntagen wechselten, nach einer besonderen alljährlich zusammengestellten "Versammlungsliste" die sonn- und festtäglichen Versammlungen in den verschiedenen Dörfern, wo die Brüder wohnten, nach altem Molotschnaer Brauch, noch von der "Kleinen-Gemeinde" praktiziert.

Man könnte wohl fast Apg. 9, 31 auf die Stellung der Gemeinde zu jener Zeit anwenden; sie hatte innerlich Frieden, baute sich, wandelte in der Furcht des Herrn und ward erfüllet mit Trost des Heiligen Geistes. Wenn man Briefe verschiedener Brüder aus jener Zeit liest, oder den Mut und die rastlose Tätigkeit, welche die Brüder jener Zeit entfalteten, beobachtet, obgleich ihre Zahl damals gegenüber der jetzigen verhältnismäßig gering war, so findet man, daß die Kraft Gottes in seinen Schwachen auch damals mächtig gewesen ist. — Der Besuch nahm in den Versammlungen so zu, daß im Herbst 1882 schon auf einer Bruderberatung beschlossen wurde, in Rückenau ein neues Versammlungshaus zu bauen, zu welchem Zweck gleich einige Summen unterzeichnet wurden. Der liebe Herr gab den Brüdern Mut und Kraft, das Werk weiterzuführen. Noch im Herbst wurden einige Vorbereitungen gemacht, im Sommer 1883 wurde es gebaut und am 2. Oktober desselben Jahres feierlich als Stätte zur Anbetung zu Gottes Ehre und zur Verkündigung des Evangeliums eingeweiht, wozu sich eine nicht geringe Schar zusammengefunden hatte. — Der Bau des aus solidem Material neuerrichteten Bethauses mit den hölzernen Stallungen (für die Pferde, der von ferneren Orten kommenden Versammlungsgäste) und dem massiven Ziegelzaun kostete zusammen 8,500 Rubel. Das wäre alles viel teurer gekommen, wenn nicht so viel Arbeit (Beischaffung des Materials etc.) unentgeltlich getan und nicht so treue püntkliche Aufsicht und Ordnung vom Bauleiter und von anderen Brüdern geübt worden wäre. — Bei der Einweihung des Hauses waren ⅔ der Kostensumme bezahlt. Mancher Vollwirt zahlte 200 Rubel und noch mehr.

c) Damit nun die ganze Summe gedeckt werden möchte, wurde von der Gemeinde einstimmig beschlossen, und zwar mit willigem Herzen, daß jeder Landbesitzer je nach Landbesitz etwa eine (der Vollwirt), eine halbe oder ¼ Desjatine (Halb- und Kleinwirt) mit Getreide für die Versammlungsbaukasse besäen und den Erlös davon an den Kassierer, Br. G. Epp von Rückenau, einzahlen solle. Wer aber nicht Landwirt sei, etwa ein Handwerk oder Geschäft treibe, zahlte dagegen eine angemessene Summe zu diesem Zwecke. Solches ist eine Weise geblieben bis auf den heutigen Tag, und so sind denn bereits mehrere Bethäuser gebaut und eingerichtet worden an der Molotschna aus derselben Kasse, und es ist noch Mithilfe gegeben worden zum Bauen von

Bethäusern auf Memrik, im Samarischen und Orenburgischen Gouvernement. etc. (P. M. Friesen.)

3. *Die Mennoniten-Brüdergemeinde am Kuban von 1872–1885.*

(P. M. Friesen)

Der Älteste, Heinrich Hübert, ließ sich bleibend am Kuban nieder. Im Jahre 1877 am 5. Mai wurde Br. Dan. Fast zum Ältesten erwählt und als solcher von Heinr. Hübert ordiniert und eingeführt.

Der Übertritt einzelner Brüder der Mennoniten-Brüdergemeinde zu denJerusalemsfreunden (Templern) störte den gesunden Entwicklungsgang der Mennoniten-Brüdergemeinde am Kuban. Unter ihnen waren solche Personen, die Spiel und Tanz billigten. Die Br. H. Hübert und Dan. Fast bemühten sich, die Gemeinde nach der Lehre Jesu Christi und der Apostel zu leiten, was jedoch etwas schwer war, da das Zutrauen zueinander ziemlich geschwächt war. Die Br. Jäkel und Gädde und H. Neufeld konnten mit den anderen Brüdern nicht Gemeinschaft pflegen, da sie sich für frömmer hielten und sehr streng auf die Fehler anderer Brüder sahen.

Es wurde eine Gemeindestunde abgehalten, wo besonders über das Wesen der Mission gesprochen werden sollte.

Bis an das Ende der Periode 1872–1885 war die Gemeinde immerfort schwächlich. Die häßlichen Sektierereien waren zu Ende; aber die Auswanderung nach Amerika seit 1874 und ein kleiner Auszug nach Turkestan entzog der Gemeinde nicht nur die meisten lästigen schwärmerischen Quäler, sondern auch eine Anzahl der besten Glieder und Familien. Die Jerusalemsfreunde, teilweise und überwiegend frühere und zwar intelligentere "Brüder", übten schonungslose Überkritik an den Mängeln des Lebens und an dem evangelischen, aber durchaus nicht immer von großer Einseitigkeit freien Pietismus der Gemeinde (den man bezüglich der Mehrheit für diese Periode bis 1885 am besten eine Vermischung von Wüsteanismus, "Kleingemeindlertum" und übertrieben strengen Baptismus nennen könnte: in der Lehre evangelisch, aber in der kirchlichen Weise und Beziehung zu anders Denkenden unduldsam, inbezug auf gesellschaftliche Verbesserung und Bildung — kulturscheu). Br. Chr. Schmidt, im Kern gesund und für seine Ziele begeistert, ohne Wanken und ohne Ermatten, war als Theologe und Apologete (Verteidiger der Lehre) nicht immer gleich weise wie eifrig, nicht gleich mild, wie offenherzig. — Die Jugend verstumpfte; die Alten waren nicht wacker genug; die jüngere Intelligenz (man konnte in diesen Dörfern wirklich von Intelligenz reden) neigte immer mehr zu den Intelligenz und Fortschritt als Religion betreibenden, vom christlichen Bekenntnisse, wie wir es als recht verstehen, abgetretenen "Templern" oder "Jerusalemsfreunden" zu. Ihnen galt "Brüdergemeinde" und "Dunkelmännertum" für eins. — Daneben stand eine Anzahl religiös bankrotter Existenzen von den in verschiedenen Sturm- und Strudelperioden ausgeschlossenen oder ausgetretenen Geschwistern.

Einige solcher waren auch wie Fremdkörper in der Gemeinde verblieben, zu deren größter Belästigung. Jeder von ihnen repräsentierte immer und immer wieder seine Ideale für Lehre und Leben in der Gemeinde und beklagte das ihm geschehene Unrecht, "dann und dann, von dem und dem", rechnete, forderte, schalt. (Die meisten solcher wurden in den 80/90. Jahren zum Wohl der Mennoniten-Brüdergemeinde Adventisten.) — Ältester Hübert war alt und übermüdet; Ältester Fast seufzte, betete und trug. Mit ihm standen viele Treuen vor Gott und klagten's Ihm. Besonders hatte diese Gemeinde fromme starke Beterinnen. Hier ging das Feuer des Heiligtums nimmer aus; Tag und Nacht, man könnte wohl sagen, war immer ein "Priester im Heiligtum auf der Hut des Herrn", wenns auch ein weiblicher war. Und Er erhörte ihr Schreien. Die Hilfe kam.

N.B. Die Kubaner Mennoniten-Brüdergemeinde hatte zum Jubiläum 1855 150 Mitglieder.

Ein recht großes Versammlungs- und Schulhaus in einem Gebäude für eine Fortbildungsschule baute die Kolonie 1877/78. Die Fortbildungsschule wurde von einem Verein (Schulverein) unter der energischen und begeisterten Leitung des Br. Abr. Peters von Ladekopp gegründet und mehrere Jahre unterhalten, bis sie dann mit der Kolonialschule in Woldemfürst (Welikoknjashesk) 1881 vereinigt wurde zu einer 2-, dann 3- und zuletzt 5-klassig gehobenen Elementarschule. Lehrer der Fortbildungsschule (Privat-Vereinsschule) wurde 1878 Dav. Claassen, zweiter Sohn von Joh. Claassen, Absolvent der Halbstädter Zentralschule (bis 1. Januar 1904 Leitender der Kolonialschule zu Wohldemfürst.) Nach Vereinigung der Schule wurde dann das ganze Haus als Versammlungshaus eingegerichtet. — Alexanderfeld (Alexandrodar) hatte eine eigene ein-, dann zwei-, seit 1904 drei- und später 4-klassige Kolonialschule.

Br. Johann Claassens Person und Bedeutung für die Mennoniten-Brüdergemeinde in Rußland.

P. M. Friesen, Par. 232 b.

Über Claassens Bedeutung, die übrigens aus seinen vielen Briefen und anderen Dokumenten hervorgeht, mag das Urteil in folgendem Briefe hier angeführt werden: "Sewastopol, den 11. Januar 1901. — Mein teurer und werter Bruder und Vater in Christo, Abr. Peters! — Friede und Gnade zum Gruß im neuen Jahrhundert! — Jesus, der unveränderliche Jesus und seine freie Gnade, in der wir alle leben und Seligkeit, Leben und Heiligung haben, wolle Dir groß bleiben und immer größer werden am Abend Deines Lebens! Er wolle Dich tragen auf den Mutterarmen Seiner Liebe auch den letzten Rest Deines Erdenwallens und wolle uns alle zubereiten und bewahren für das Leben in Seines Vaters Hause! — Deinen Brief habe ich erhalten und habe ihn an die Brüder Kröker, die Kalenderschreiber, geschickt mit der Erklärung, daß ich Dich als einen unserer ältesten achtungswertesten Glie-

der kenne, und daß ich Deinen Einwendungen die größte Beachtung entgegenbringe. — Was nun den Aufsatz im Kalender betrifft, so habe ich von demselben vor seinem Druck nichts gesehen. Schuld hat Kröker übrigens nur insoweit (ich habe den Artikel erst jetzt ganz durchgeschaut), daß er den Schatten, der auf Claassens Person fällt, gezeichnet, die Lichtseiten dagegen nicht hervorgehoben hat. — Der Schatten von Claassens Person ist nicht wegzulassen: er hat in einer mir immer noch unbegreiflichen Weise der Gefühlsschwärmerei Vorschub geleistet. Ich habe Claassen *ganz* in seinen hunderten Briefen und zahlreichen anderen Schriften und kenne ihn, glaube ich, noch besser als Du: Du konntest nie zu freier Kritik über ihn Dich erheben, weil Du verliebt in ihn warst und bist, und seine Person imponierte Dir so sehr, daß Du nie schonungslos urteilen konntest. — So ist mein Eindruck, den ich aus all Deinen für mich so interessanten und belehrenden Erzählungen erhalten habe. — Daß Claassen auch nur eine kurze Zeit wider Wüst mit dem... Kappes gehen konnte, das ist etwas, was einer historischen Person wie Claassen nie verziehen werden wird (von Gott und vom Bruder wohl, nicht aber vom Geschichtsschreiber), so wenig wie Davids Fall und Hiskias Wanken, so wenig wie Luthers Buhlen mit dem Fürsten und Mennos Feigheit gegenüber den Fanatikern, dem sogenannten "harten Banner", und des so verdienstvollen Wüst lange Blindheit gegenüber dem Wesen desselben Kappes. — Aber so gewiß, wie David und Hiskia, Luther und Menno zu den größten Männern der Welt gehören, so sicher gehört Claassen zu den größten Männern der Rußländischen Mennonitischen Gesellschaft, und für die Mennonitische Brüdergemeinde ist er nicht weniger als Zinsendorf für die erneuerte Böhmisch-Mährische Brüdergemeinde. Claassen ist viel größer als Du ihn machst. Das behaupte ich, der ich ihn (so bin ich überzeugt) am besten kenne in all seinen Schwächen, aber auch in seiner ganzen geistigen Bedeutung, eben aus einem riesigen schriftlichen Nachlasse (riesig für einen, wenn auch sehr intelligenten Bauern), bei seiner ins Kindische und ans Erhabene grenzende, an die Bibel erinnernde Offenherzigkeit, auch wo ihm diese nachteilig ist (für die Bedeutung seiner Person.) — Nach meiner Überzeugung sind die größten Männer unserer Gesellschaft (wenn wir in unserer mikroskopischen mennonitischen Welt von Größen reden können): Johann Cornis, Johann Claassen und Bernhard Harder. — Cornis Werk ist die mennonitische Landwirtschaft und Schule, Harders Werk die heutige mennonitische Kanzel, und Claassens Werk — unsere Brüdergemeinde, welche ich bei aller schonungslosen Kritik, die ich ihr zu Zeiten angedeihen ließ (und die ich auch nicht zurücknehme) für eine Rettung des Mennonitentums nach seiner rein geistlichen Bedeutng und seinem letzten Endzweck halte. — Es waren gebildetere, begabtere, äußerlich charaktervollere, auf den ersten Blick mehr imponierende Männer da, als die zwei letzten, aber keiner, der diesen Blick in die Tiefe und Weite, diese Hingabe an seine Idee hatte und, — das ist die Hauptsache — der diese mächtigen Spuren bei uns hinterließ. Nach Claassen kommt in unserer Mennoniten-Brüderge-

meinde Abr. Unger, der in den äußeren Bewegungen so anders Geartete. Er is Claassen aber ganz verwandt in der opferwilligen Hingabe an seine Ideale bis zum Selbstruin, und das ist in meinen Augen das köstlichste Merkmal. — Das sind die Resultate meines (damals) 15-jährigen Wühlens in der Vergangenheit unseres Rußland-Mennonitentums. — Das konnten aber inbezug auf Joh. Claassen nicht die von mir hochgeschätzten Brüder Kröker wissen. — Ich bitte Dich, diesen Brief dem Archiv der Kubaner Gemeinde zu übergeben, für den Fall, daß ich nicht dazu kommen sollte, ein Lebensbild Claassens (im Rahmen der Geschichte der Mennoniten-Brüdergemeinde) der Öffentlichkeit zu übergeben.

— Dich und alle, die den Herrn Jesum und Sein Reich lieb haben, herzlich grüßend, verbleibe ich mit immerwährender ehrerbietiger Liebe für Dich und Deine Dir geistesverwandte Zeit — und Arbeitsgenossen

— Dein P. M. Friesen.

XI. Die erste Auswanderung nach Amerika von Vorstehern und Gliedern der Mennoniten-Brüdergemeinde an der Molotschna.

P. M. Friesen, Par. 225:

a) Es kam die Zeit heran, daß die Mennoniten sich für irgend einen Dienst dem Staate gegenüber, als Ersatz des Militärdienstes, entscheiden sollten. Dadurch wurden viele Gemüter beunruhigt, und es entstand infolgedessen eine Answanderung nach Amerika, trotzdem, daß der vom Kaiser in Allergnädigstem Auftrag hergesandte General-Adjutant (nachmals Graf) Todleben sich hier durch seine persönliche Wirksamkeit bemühte, unser Volk gänzlich davon abzubringen. — So entschlossen sich denn auch viele von den Mitgliedern der Mennoniten-Brüdergemeinde, ihr bisheriges Vaterland zu verlassen, um sich drüben ein neues Heim zu gründen. (Es ist zu bemerken, daß die Mitteilungen aus dem Schoße der Einlager Gemeinde diese Frage nicht berühren). Es wanderten von dort ursprünglich weniger aus, und keine so bedeutenden Glieder des Gemeindelebens, wie es an der Molotschna der Fall war.) Das gab dann sowohl bei denen, die wegzugehen gedachten, wie auch bei den Zurückbleibenden großen Schmerz. Am meisten berührte das viele Geschwister schmerzlich, daß auch ihr Ältester, Br. Abr. Schellenberg, auswanderte. Jedoch er fühlte sich von hier losgelassen. Er suchte alles, so gut es ging, zu ordnen. Wie er überzeugt war, bekam er vom Herrn eine andere Aufgabe. Wenn er gefragt wurde, wie er darüber

hinwegkäme, daß er die Gemeinde verlasse, so diente ihm das unter anderem zum Trost, daß die am Wort arbeitenden Brüder Joh. Regehr, Klippenfeld, und Pöttker, Fürstenau, und die Diakone Franz Janzen, Pordenau, und Corn. Neufeld, Neukirch, und wohl der dritte Teil der Gemeinde mit ihm ging. (Eine Anzahl Glieder war schon ansgewandert.) — Unter den Gründen seines Fortganges gab Br. A. Schellenberg an: erstens seine Besorgnis, resp. Überzeugung, daß in Rußland die Religionsfreiheit den fremdländischen Konfessionen werde genommen werden und zweitens, daß er seinen Brüdern in der Gemeindeleitung zu schwer geworden sei. — Der ehrenwerte und liebe Bruder besaß ein großes Maß Energie und Herrschertalent. (Dieselbe Erfahrung machte er später auch in Amerika.) Das Aufblühen des Werkes in der Rückenauer Mennoniten-Brüdergemeinde speziell, bekannte er demütig freudig, sei wider alle seine Erwartungen. Er und viele, wenn sie nicht schon in Amerika eingerichtet wären, dort Heim, Pflicht und Interessen hätten, wären lieber hier, oder würden auch zurückkehren, wenn sie in Rußland wieder die mennonitischen Rechte erwerben könnten (was nicht möglich ist.)

XII. Die Molotschnaer Mennoniten-Brüdergemeinde nach Br. Abr. Schellenbergs Auswanderung nach Amerika (1878–1885).

P. M. Friesen, Par. 226:

a) "Wie sich junge Vögelchen fühlen müssen, wenn die Mutter sie verläßt und sie auf sich allein angewiesen sind, so etwa fühlten wir uns verwaist, da die Leitung der Gemeinde und die Arbeit im Reiche Gottes hier in der Molotschna uns nun besonders oblag. Doch wir hatten damals alles gemeinsam, und das war segenbringend. Ein jeder diente mit der Gabe, die er empfangen hatte, 1. Petri 4, 10, und einer war unser Meister — Christus. Die Versammlungen wurden fleißig besucht und bedient. Wir fanden dabei aber auch reichlich Trost im Worte Gottes bei der Verkündigung und Betrachtung desselben. Die Brüder Dirksen, Nickel und Löwen, Enns und meine Wenigkeit waren mit dem lieben Br. Fast recht tätig in der Gemeinde." (D. Schellenberg). — Da Prediger Jak. Dirksen und Diakon Joh. Kliewer von Münsterberg bald nach Herzenberg zogen, so wurden Br. Joh. Hübert, Blumstein, Br. Joh. Koop, Pordenau, Br. H. Löwen, Alexanderkron und später Br. P. Böse, Tiegenhagen, als Diakone oder Armenpfleger gewählt. — In dieser Zeit (1879) kam auch der oben viel genannte Br. Joh. Wieler nach Halbstadt als Zentrallehrer und half fleißig mit in der Wortver-

kündigung. — In dieser Periode (1882/83) wurde auch die große Kirche in Rückenau gebaut.

b) Im Jahre 1881 wurde bei der vielfachen Arbeit in der Gemeinde der Wunsch unter den Brüdern rege, es möchte aus der Zahl der vorstehenden Brüder ein Ältester gewählt werden. Am 14. April wurde unter Beisein des Br. Joh. Wieler, der sich besonders um die Wahl des Br. Dav. Schellenberg bemühte, unter Gebet und Flehen zur Wahl geschritten, wobei auf D. Schellenberg 112 von 130 Stimmen fielen. Seine Ordination fand statt am 23. Mai, 1882, im Anschluß an eine große, in aller Andenken bleibende, beratende Jahresversammlung der Mennoniten-Brüdergemeinde (Bundesgemeinde) durch Ältesten Aron Lepp von Andreasfeld. Die Arbeit in der Gemeinde ging in gewohnter Weise fort, immer bei treuer Stützung und Beratung von seiten des bewährten Mitältesten Joh. Fast und der bekannten anderen Vorstandsbrüder.

Par. 227. Die Jahre 1884/85 waren für die Rückenauer Brüdergemeinde ganz besonders bedeutsam. Es entstanden besondere Erwekkungen in Waldheim und Margenau an der Molotschna und in Spat (Krim). Es schlossen sich im Jahre 1884 der Gemeinde 84 Glieder an; im folgenden Jahre — dem Jubiläumsjahr der Molotschnaer Mennoniten-Brüdergemeinde — 171, die größte Zahl der Aufnahmen seit der Gründung (in einem Jahr). — Unter den im Jahre 1884 Aufgenommenen waren einige durch ihre ersprießliche hervorragende evangelische Arbeit in ihren betreffenden Gemeinden mehr oder weniger weit bekannten Prediger von "kirchlichen" Gemeinden unserer Südrußländischen Allgemeinen Bruderschaft: Dav. Dürksen, damals Schullehrer und Prediger der Gemeinde Margenau, später Ältester der Gemeinde Spat; Jak. Reimer, früher Lehrer in Ladekopp und Muntau, längere Zeit freiwilliger "kirchlicher" Evangelist, dann berufen ins Predigeramt durch die Ohrloffer Gemeinde. Beide Brüder waren an der Molotschna als hervorragende Pädagogen bekannt und geschätzt. — Der dritte Bruder war P. Bergmann, Ladekopp, ein begabter angehender Prediger der Halbstädter-Ohrloffer Gemeinde. Alle drei setzten ihre Predigertätigkeit ohne Unterbrechung in der Mennoniten-Brüdergemeinde fort. — "Im Jahre 1884, den 31. Januar, wurde auf einer Bruderberatung in Rückenau dem lieben Bruder P. M. Friesen (damals leitender Lehrer an der Halbstädter pädagogischen Zentralschule) das Recht eingeräumt, wenn ihn der Geist Gottes treibe, wo immer er sei, am Wort zu dienen." (Schellenberg) Außerdem wurden in demselben Jahre noch einige Brüder zu Predigerkandidaten ernannt. Am 4. August des Jahres 1885 wurde Br. Heinr. Köhn von Pordenau und am 8. September Br. Isaak Fast und Br. Jak. Dörksen auf der Memriker Ansiedlung ins Predigeramt eingeführt. Den obengenannten Br. Dav. Dürksen, Jak. Reimer und P. Bergmann wurde die öffentliche Anerkennung zur Verkündigung des Wortes gegeben.

XIII. Die Entwicklung der Mennoniten-Brüdegrmeinde in Rußland von 1885–1910 im zweiten Vierteljahrhundert ihrer Existenz.

1. Die Mennoniten-Brüdergemeinde Rückenau, Molotschna, von 1885–1910.

P. M. Friesen, S. 439–441:

" 1) Im Herbst 1886 fand in *Rückenau* eine *offene Konferenz* statt, als gerade Br. A. Schellenberg aus Amerika zu Gast hier war. Hauptsächlich wurde auf derselben von ununterbrochener Gemeinschaft mit Gott im Heiligungsleben und vom Kommen des Herrn gehandelt, unter reichem Segen bei zahlreichem Besuch.

2) Am 6. Juni 1886 wurden bei zahlreicher Versammlung die schon oben genannten Brüder Jak. Reimer, Dav. Dürksen und Peter Bergmann, sowie Isaak Koop, Waldheim, und Isaak Friesen, Gnadenheim, als Prediger durch Ältesten D. Schellenberg in Rückenau ordiniert.

3) In den 80-er Jahren und darüber hinaus war der *Gang der Gemeinde* ein gesegneter. Die Gemeinschaft und besonders die am Wort arbeitenden Brüder suchten das Wort des Apostels, Eph. 4, 3: "Seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens", fleißig zu üben. — "Einigkeit macht stark" und "Den Demütigen gibt Gott Gnade!" — Die Kraft des Heiligen Geistes offenbarte sich bei der Ermahnung derer, die unweislich wandelten, besonders in den "vorberatenden Versammlungen" und auch in beratenden Versammlungen. Der Älteste war bescheiden und weise und erkannte anderer Gaben gerne an. Viel Segen begleitete die frühere Periode von Br. D. Schellenbergs Ältestendienst. (Leider änderte sich das später, bis 1909 Umstände eintraten, infolge derer das Ältestenamt in Rückenau sich in Stillstand befindet). — Gesegnet neben einer weisen Gemeindeleitung war auch besonders die Predigt, und speziell die Reisepredigt der Br. Dav. Dürksen und Jak. Reimer von der Molotschnaer Gemeinde u.a. reisender Brüder von anderen Gemeinden.

4) Auch *große Reisen* wurden neben den gewohnten Reisepredigerbesuchen gemacht. Reich war die Gemeinde mit Lehrkräften versehen, so daß sie auch nach außen hin Dienste leisten konnten. Br. Dav. Schellenberg durfte es im Jahre 1890 als Gottes Willen erkennen, daß

er eine Reise nach Amerika zu den Mennoniten-Brüdergemeinden dort machen sollte. Er durfte durch Verkündigung des Wortes Gottes und mancherlei gesegneten Unterhaltungen vielen zum Segen sein und ebenso viel Segen auf dieser Reise erfahren. Desgleichen machte auch Br. Jakob Reimer später eine Reise dorthin, um daselbst im Segen für den Herrn zu wirken, und nach ihm Br. Dav. Dürksen (1896), der auch viel Gelegenheit fand, mit Kraft das teure Evangelium zu verkündigen. — So sind auch nach Russisch-Polen recht viel Reisen gemacht worden, und zwei Reisen nach Ost- und Westpreußen zu den dortigen Mennoniten (1893 und 1903) von Br. Jakob Jantz, Ältester der Gemeinde Friedensfeld, und Dav. Dürksen, später Ältester der Mennoniten-Brüdergemeinde in der Krim. Und überall ist reichlich das Wort vom Kreuz verkündigt worden.

5) *Anfechtungen* des gesegneten geistlichen Lebens konnten auch nicht ausgelöscht werden, d.h. nicht ausbleiben. In den 90-er Jahren tat sich von neuem bei vielen ein starkes Streben kund nach mehr Landerwerb, und damit verbunden entstanden Auszüge aus dem Kreis der Gemeinde, wodurch der Sinn für Gottes Reichssache gedämpft und die Heilsarbeit geschwächt wurde. — Es brauchte ja das nicht so sein, wenn alles auf richtigem Wege geschehen könnte und manche sich nicht so viel unterlegten. Allein es geht manchmal so, wie Pfarrer Christen in einer Ansprache (in der Ohrloffer Kirche) sagte: "Manche verkaufen ihre Wirtschaft und ziehen aufs Land, um auch einmal mehr Land zu besitzen; anstatt aber, daß sie das Land besitzen, nimmt das Land von ihnen Besitz. Man sollte sagen lernen: "Sack ab!" Auch hat der Zeitgeist sonst sich mancher Herzen gar stark bemächtigt; einige streben zu sehr hinauf, haben sich in Fabrikgeschäfte und andere Dinge hineinverwickelt und leiden dadurch Schaden." (Schellenberg) — Nicht wenig Unehre ist dadurch auch der Sache Gottes und dem Namen der Gemeinde gemacht worden.

6) Manche Aufregung in den Gemeinden kam durch die *Heiratsfrage,* nämlich, ob es zulässig sei, daß Glieder unserer Gemeinde außerhalb der Gemeinde heiraten dürfen, ohne deshalb ausgeschlossen, eigentlich, wie die Regel lautete, als ausgetreten betrachtet zu werden. Es hatte sich ja von Anfang der Gemeinden, wo dieses kaum vorkam, die Regel gebildet, daß man bei der Aufnahme versprach, solches nicht zu tun. Die Verhandlungen darüber gaben manches ab, da von manchen etwas stürmisch gedrängt wurde, die Regel fallenzulassen, die anderen aber gar nicht verstehen konnten, daß solches geschehen könne. So verlor sich eine Zeitlang fast das Vertrauen zueinander. Jedoch kam die Zeit, daß auf der Jahressitzung im Mai 1895 durch Stimmenmehrheit beschlossen wurde, die Regel fallenzulassen, und jeden Fall besonders zu beprüfen und nach Einsicht zu handeln. Auch in unserer Molotschnaer Gemeinde stimmte die Mehrheit dem bei. Auch die Frage, ob Ungetaufte getraut werden, wurde wieder erhoben, besonders von noch jungen Gemeinden, welchen die Erfahrungen der Alten fremd waren. Es sind aber alle Anfragen deshalb von den Bundesge-

meindeversammlungen beantwortet worden in dem Sinne, wie es in der Einlager Gemeinde seinerzeit beschlossen wurde.

7) *Auch Schwierigkeiten seitens der Polizeibehörden* mußte die Molotschnaer Gemeinde erfahren, wie wir es oben bei der Einlager Gemeinde gesehen haben. Im Jahre 1885 kam eines Sonntags, gerade während Seelen zur Aufnahme geprüft wurden, der Stanowoi-Pristaw ins Rückenauer Versammlungshaus und forderte stürmisch, anzugeben, ob und wann unsere Gemeinde und das Gebetshaus bestätigt worden sei. Ihm wurde gesagt, daß wir als Mennoniten das Recht haben, unsere Glaubenslehre nach unserem Bekenntnisse und nach unseren Gebräuchen auszuüben. Allein die Bestätigung unseres Bethauses sei uns, trotz wiederholter Eingabe, noch nicht geworden. — Es erhob sich bei der Taurischen Gouvernementsregierung die Frage darüber, von wem die Bestätigung der mennonitischen Kirchen abhänge, da sie im allgemeinen Rechtsgesetz für die Mennoniten nicht vorgesehen war und früher durch die Kolonialbehörde, das Fürsorgekomitee, geschehen war. Natürlich bat die Gemeinde die Behörde, man möchte das Rückenauer Haus auf Grund der allgemeinen Regeln über öffentliche Gemeindelokale bestätigen, was seitdem, wahrscheinlich infolge von Anfrage bei der Zentralbehörde, seitens der Gouvernementsverwaltungen bezüglich aller mennonitischen Gebetshäuser geschieht. Hier sei noch als wichtig bezüglich unserer mennonitischen Kirchenfrage folgendes gesagt: — Im Gesetz ist nirgends gesagt, daß die Mennoniten öffentliche Bethäuser haben "müssen", sondern daß sie solche auf ihrem Lande bauen "dürfen". So lange als Mennoniten in Rußland sind, sind bis heute ununterbrochen öffentliche Gottesdienste in Privathäusern gehalten worden: so die Chortizaer Ansiedlergemeinde von 1789 an. Die mennonitischen Trauhandlungen und Leichenbegängnisse werden wenigstens zu neun Zehnteln in den Häusern gehalten. Dieses gehört zu den "mennonitischen kirchlichen Ordnungen und Gebräuchen," garantiert durch Artikel 1104, Teil 1, Band XI, August 1896. — Unterdessen hatte dieser neue, mit unseren Sachen unbekannte Beamte bereits beim Taurischen Gouvernement angemeldet, daß hier in Rückenau eine Baptistengemeinde entstanden sei, ohne die Bestätigung dazu zu haben. Daraufhin kam eine Aufforderung von der Gouvernementsregierung, innerhalb eines Monats solle der Älteste und das Bethaus der Rückenauer Gemeinde zur Bestätignng angegeben werden. Daraufhin wurde von Br. Dav. Schellenberg unter Hilfe des Br. P. M. Friesen am 23. Januar 1886 an den Taurischen Gouverneur die Erklärung des Ministeriums des Innern durch das Department der geistlichen Angelegenheiten der Fremdländischen Konfessionen vom 6. März 1880 und zugleich eine Bitte des Inhalts eingereicht, er möge es dem Herrn Pristaw klar legen, daß die Gemeinde laut Par. 903 eine mennonitische sei und keine baptistische. Die Bittschrift erreichte durch Gottes Gnade vollkommen ihren Zweck. Im Jahre 1887 wurde durch den von der Gemeinde bevollmächtigten Br. P. M. Friesen, damals zeitweilig am Kuban wohnend, die Bestätigung des Bethauses in Rückenau und eines

solchen in Spat (Krim), ausgewirkt. "Am 11. Januar desselben Jahres wurde er dazu bevollmächtigt, und am 27. Januar ist unser Rückenauer Bethaus schon bestätigt worden. So war denn durch Gottes gnädige Aushilfe nach dieser Seite hin wieder Ruhe geworden auf lange Zeit." (Schellenberg.) — Jedoch wie in der Einlager, so sollte auch in der Molotschnaer Mennoniten-Brüdergemeinde diese Frage noch einmal erhoben werden. Wie dort ein Mennonit, so war es auch hier ein solcher, der aus persönlicher Antipathie lange Zeit sich bemühte, die Mennoniten-Brüdergemeinde zu verdächtigen und ihr zu schädigen. — "Im Jahre 1895 gab es wieder Unruhe von dieser Seite. Unsere in diesem Jahre im Maimonat in Rückenau stattfindende Jahressitzung wurde vom Herrn Pristaw besucht, und da er an die Gouvernementsverwaltung wieder eine Eingabe nach seiner unrichtigen Auffassung der Sache machte, (als sei die Beratung eine baptistische, so kam von derselben ein Befehl, er solle sie aufheben. Das gab dann fast aller Orten, von wo die Brüder zur Beratung gekommen waren, weil der Pristaw sich die meisten Pässe aufgeschrieben hatte, Untersuchungen (dahin gehend, ob sie Mennoniten oder Baptisten seien). — Da wurde dann von unserer Seite Nachsuchung getan, wie höheren Ortes diese Sache angesehen werde." (Schellenberg.) Nachdem unsere beiden Bevollmächtigten, Ältester Dav. Schellenberg von der Molotschna und Prediger Wilhelm Dyck von der Einlager Gemeinde, sich dem Direktor des Geistlichen Departments im Ministerium des Innern, dem Geheimrat Mossolow, vorgestellt und eine schriftliche Eingabe überreicht hatten, erhielten dieselben im wesentlichen die Antwort, daß man überhaupt gegen Mennoniten und Baptisten den Verdacht hege, daß durch dieselben dem Stundismus in die Hände gearbeitet werde. Aus den Rechten der Mennoniten könne man die Glieder der Mennoniten-Brüdergemeinde nicht hinaustun, wenn sie sich nicht selber lossagten. Ihre kirchlichen Beratungen, wenn es sich um Sachen ihres Glaubens und um kirchliche Angelegenheiten handle, stehe ihnen frei abzuhalten mit Beobachtung der gesetzlichen Ordnungen. Ihre großen Bewegungen aber, wie diese Beratung und große Sängerfeste sehe man als Propaganda an. —

Als Antwort auf das Gesuch der Brüder Schellenberg und Dyck ist die obige in Par. 214 zitierte Erklärung des Mininsters vom 25. November (28. Dezember) 1896 (zugleich die Beantwortung der Vorstellungen aus dem Ekaterinoslawer Gouvernement) zu betrachten. — So leitete Gott alles zu neuer Befestigung der Mennoniten-Brüdergemeinde in ihren Rechten, was aus Irrtum oder bösem Willen wider sie angeregt wurde."

2. Die Mennoniten-Brüdergemeinde in Einlage, Chortizaer Bezirk von 1885–1910.

P. M. Friesen, Par. 243.

"Diese Gemeinde, die in der Periode von 1866–1872 während eines großen Teils der Periode bis 1885 besonders anregend und vielfach

führend gewesen war in der Bundesgemeinde, trat dann allmählich mehr zurück, und die Molotschnaer Gemeinde trat wieder mehr einflußreich und anregend in den Vordergrund, etwa seit 1880, was zu einem großen Teil durch die Tätigkeit Joh. Wielers, Halbstadt, und des jungen, frischen, seiner Zeit gleich kollegialen und bescheidenen wie intelligenten und eifrig tätigen Ältesten Dav. Schellenberg, und dann durch die der Molotschnaer Gemeinde gewordenen neuen hervorragenden Kräfte in Person der Brüder Jak. Reimer (Rückenau), Dav. Dürksen (Margenau-Schöntal-Krim) u.a. zu erklären ist. — In der Einlager Gemeinde treten tief einwirkende Änderungen in dem Kreise der einflußreichsten Brüder ein: Br. A. Unger, einflußreich auch als nicht-aktiver Ältester, starb, wie wir wissen, schon 1880; Br. Lepp wird alt. Br. Joh. Siemens war lange Zeit im ganzen Bunde einflußreich als hervorragender Reiseprediger, dann in der Einlager Gemeinde durch sein jahrelanges Wohnen neben dem Ältesten in Andreasfeld und durch seinen energischen Charakter. Er starb 1890 (?). Br. Jak. Reimer, Wiesenfeld, wird älter und immer stiller und stirbt 1891. — Im eigentlichen Gemeindezentrum treten traurige geistlich-sittliche, die Gemeindezucht herausfordernde Unglücksfälle ein, welche die ganze Gemeinde tief betrüben und ihr schädigen.

Es traten dann neue Männer auf, bekehrt nach der Sturm- und Drangperiode, so wie die Br. Dietr. Klassen, Peter Peters, Corn. Fehr, Martin Koslowsky von Jasykowo, Gerh. Siemens, Wilhelm Dyck, Jakob Siemens, ein einflußreiches Komiteemitglied und Bundeskassierer nach Joh. Friesen sen., Hermann Neufeld, viele Jahre Reiseprediger der Bundesgemeinde. Von den Alten, wenn auch nicht an Jahren so alt, war viele Jahre tätig als Protokollführer und Bundeskomiteemitglied Corn. Reimer u.a."

Nach den vorliegenden Berichten von P. M. Friesen konnte man in der Einlager Gemeinde zwei Richtungen feststellen: die mennonitische-pietistische, im Gegensatz zu der Richtung des Ältesten Abram Unger, die man als baptistisch-prädestenitianisch bezeichnen könnte, welche wie Spurgeon die Sicherheit der Gläubigen betonte.

Die Stellung zu den Baptisten ist offiziell so geblieben, wie es auf der Jahressitzung 1876 belassen worden war. Aber großes Erkalten und hartes jeweiliges Abstoßen ist in der Einlager Gemeinde im behandelnden Zeitraum vorgekommen. Durch eingehende Besprechung der Allianzfrage und des offenen Abendmahls sind manche baptistenscheue Brüder baptistisch freundlich geworden.

P. M. Friesen schreibt weiter: "Von Einseitigkeiten und Menschlichem kann die Einlager Gemeinde in dieser Zeitperiode nicht freigesprochen werden. Aber ebenso wenig kann man ihr ein heiliges Streben nach Erkennen und Erfüllen des Willens Gottes absprechen in vielen ihrer Glieder und besonders in den meisten ihrer Arbeiter; bei Begegnungen mit manchen von denselben hat der Autor das tiefe Empfinden gehabt: "Hier ist Heiligkeit des Herrn."

Viel treue Arbeit, Seelen zu retten und das eigene Leben zu heiligen nach Leib und Seele und des Herrn Reich zu bauen nach bester Erkenntnis, ist geschehen und wird Ewigkeitsfrüchte und Ewigkeitslohn bringen. Unser Holz, Heu und Stoppel wird der unfehlbare Richter verbrennen lassen."

Ältester Gerh. Regehr schreibt über das Ältestenamt in der Einlager Gemeinde (S. 448): — "Ende der 90-er Jahre wurde Bruder Martin Koslowsky speziell als Mitältester bezeichnet. Im Jahre 1903 trat Br. Aron Lepp in den Ruhestand; nur zu lange hatte die Gemeinde die Bürde auf seinen schwächer und schwächer werdenden Schultern gelassen. Br. Regehr (von Tiegerweide- Molotschna, Absolvent der Ohrloffer Zentralschule und der Halbstädter Pädagogischen Kurse, einige Jahre Volksschullehrer, wohnhaft auf Reinfeld, Jasykowo, 1885 als Prediger ordiniert) wurde von der Gemeinde als sein Nachfolger gewählt, am 1. Juni 1903 vom Ältesten Lepp im Beisein mehrerer Ältesten der Mennoniten-Brüdergemeinde ordiniert. Br. Martin Koslowsky, viel erfahrener als ich, außerdem scharfsichtig und verständig, trat demütig zurück und bot mir seine Hilfe an. — Wir arbeiten auch gegenwärtig im Segen und in Einigkeit, obwohl wir sehr verschieden sind."

Der Bau eines Gebetshauses wurde durch den Protest der Dorfgemeinde Einlage (Kitschkas) verhindert, obwohl dessen Plan schon durch die Gouvernementsverwaltung bestätigt worden war. Im Jahre 1904 konnte doch mit Zustimmung der Dorfsgemeinde ein schönes Bethaus mit 140 Sitzplätzen eingeweiht werden.

Die sogenannten Alt-Kolonier Geschwister zogen nach den verschiedenen Gegenden Rußlands. Dadurch entstanden Filialen in Kamenka (Orenburgischen Gouvernement), Andreasfeld (Ekaterinoslawer Gouvernement), Sergejewka - Alexandertal (Großfürstenland), Burwalde (Ekaterinoslawer Gouvernement), Pitjowka (Naumenko), Alexanderheim und Schönwiese (Ekaterinoslawer Gouvernement) und Millerowo, Dongebiet.

Alle diese Stationen waren in engerem Kontakt mit der Einlager Gemeinde und hatten mit ihr jährlich eine Bundesberatung.

A. H. Unruh. Ich gebe einige Notizen über Millerowo, Dongebiet, geschrieben vom Schwiegersohn des Ältesten Wilhelm Dyck, D. Klassen (Yarrow, B.C.):

3. Einige Notizen über die Entstehung, Entwicklung und Auflösung der Mennoniten-Brüdergemeinde zu Millerowo, Dongebiet, Rußland.

Von Dav. J. Klassen, Yarrow, B.C.

1903 im Frühling traten die Brüder Wilh. J. Dyck, Wilh. Friesen, Jak. Nickel und Jak. Siemens zusammen und bauten auf dem Knotenbahnhof Millerowo, Dongebiet, eine Dampfmühle unter der Firma "Donskoje Towarischtschestwo". Diese 4 Familien nebst einigen Dienenden und dem Lehrer bildeten den Grundstock der ersten Mennoniten-Brüdergemeinde zu Millerowo. Bruder W. Dyck war Prediger und

Leiter dieses kleinen Gemeindleins. Die Gemeinde war damals bekannt als Filiale der Einlager Mennoniten-Brüdergemeinde.

Man versuchte, sich in einfacher Weise zu bauen. Klein an der Zahl, hatte man doch eine Sonntagsschule und einen Chor. Auch für einen Lehrer wurde gesorgt. Die Zahl der Schüler war nur 5.

Die Gemeinde wuchs sehr schnell, weil sich immer mehr Geschäftsleute einfanden. Es wurde eine Fabrik (300 Arbeiter) gebaut, in einigen Jahren noch 3 Dampfmühlen und andere Geschäfte. Der Herr segnete die Gemeinde, sie nahm ständig zu.

1912 wurde Br. W. Dyck von Ältesten Gerh. Regehr als Ältester ordiniert, seit welcher Zeit die Gemeinde selbständig war.

1919 flüchtete Ältester W. Dyck mit seiner großen Familie und noch anderen Gemeindegliedern nach dem Kuban (Wohldemfürst). Dadurch verringerte sich die Zahl der Gemeinde ziemlich.

Das Amt des Gemeindeleiters übernahm dann Br. Abr. Rempel (Prediger), gegenwärtig in Yarrow, B.C. Im Oktober, 1924, ist Br. Rempel und der größte Teil der Gemeinde nach Kanada ausgewandert. Der kleine zurückgebliebene Rest wurde dann noch ca. ein Jahr von einem Br. Jak. Klassen, Zentral, betreut. Er soll Absolvent der Bibelschule zu Tshongraw gewesen sein.

4. Die Mennoniten-Brüdergemeinde am Kuban in der Zeit von 1885–1910.

Unter den äußeren Vorgängen ist hier das Sterben der Ältesten Heinrich Hübert und Christian Schmidt zu nennen. (P. M. Friesen).

"Der ehrwürdige Hübert, 85 Jahre alt, gab seinen Geist auf im Glauben an Christum gleich einer Lampe, der es an Öl gebricht." (Dan. Fast). Des Entschlafenen Leben und Charakter ist schon reichlich beleuchtet worden. Es sei aber noch gesagt, daß er geboren wurde im Jahre 1810 in der damals ganz jungen Molotschnaer Kolonie und zwar in Münsterberg. Er war einer der ersten Schüler und ein begeisterter Verehrer von Tobias Voth, mit dem er Liebe für Gesang und Poesie und wissenschaftliches Interesse, besonders für Naturbetrachtung, gemein hatte. Noch als hoher Siebziger wurde der ehrwürdige Greis jung und begeistert, wenn er dem Autor von Voth erzählte, und nur mit Rührung und verehrender Liebe nannte er seinen Namen. — Später war Br. Hübert Wirt und Trittmühlenbesitzer in Liebenau, mehrere Jahre Beisitzer und Schulze. In kirchlicher Beziehung war er, wie bekannt, bis zum "Ausgang" ein angesehenes und geliebtes Glied der Gemeinde Ohrloff-Halbstadt und Freund von Gnadenfeld und Wüst. Im Jahre 1865 verkaufte er sein Anwesen in Liebenau.

Er schreibt am 8. März 1861 an Claassen, Petersburg: "... Für die Mühle bekam ich 925 Rubel Silber und für die Feuerstelle 3,300 Rubel Silber. Unter den Ursachen, daß ich verkaufe, war auch die, daß ich noch ungefähr 650 Rubel Schulden hatte, — ... und aller

Kreditoren Geduld mit uns ein Ende hat! — Die Welt will das Ihre haben und wir singen: "Gebt der Welt das Ihre, gebt ihr alles hin!" — Auch hier kamen wieder seine eschatologischen (auf das "Ende" gerichteten) Gedanken zum Ausdruck als innerster Beweggrund. — Wir dürfen nicht mehr zweifeln, wovon geschrieben steht, daß niemand kaufen und verkaufen kann, er habe denn das Mahlzeichen des Tieres, Offb. 13, 7. Lieber Bruder, in Jesaja 66, 19 steht: "Und ich will ein Zeichen unter sie geben und ihrer etliche, die errettet sind, senden zu den Heiden am Meer usw." Dürfen wir es nicht annehmen als ein Zeichen, daß das gerade Kindern Gottes gilt, daß unser gnädiger Landesvater den Aufruf gibt, nach dem Amur ziehen zu dürfen? Nehmen wir die Worte: "Ihrer etliche, die errettet sind". — Sind nicht wir die Erretteten, die wir aus Babel ausgegangenen sind, auf daß wir nicht teilhaftig werden ihrer Sünden und etwas empfangen von ihren Plagen? Mir wenigstens ist es so, es ist Zeit, daß wir Versuche machen, daß wir fortkommen können. — Vielleicht, ehe dieser Brief kommt, wird wohl schon eine Antwort auf dem Wege sein auf das, was Deine Frau Dir inbezug des Amurziehens geschrieben. Solltest Du aber nocht nicht geantwortet haben, so bitte ich Dich, erkundige Dich dort womöglich nach allem, ob's nicht vorteilhafter zu Wasser als zu Land zu reisen sei, und nach einer Marschroute. Vielleicht ist es der Wille unseres Gottes und Vaters, daß wir nicht alle zugleich, sondern erst einige vorausziehen sollen? Dann bin ich mit meiner Familie einer von denselben, der bereit ist, noch in diesem Jahr abzureisen." — Hernach war es nicht möglich, 100 Familien an den viel näheren Kuban, der statt des Amurs der Ansiedlungsort wurde, zu bringen! Und der liebe Hübert mußte noch 11 Jahre warten, ehe er dorthin ziehen durfte. —

Nach Ablauf seiner Untersuchungshaft zog er nach Blumenort, wo er einige Zeit im Hause seiner Schwiegereltern, Jak. Epp, wohnte, dann bis zur Übersiedlung an den Kuban, der immer sein Sehnsuchtsziel gewesen war, war er Besitzer einer Kleinwirtschaft in Blumenort an der oberen Seite des Westens. Das kleine altertümliche Häuschen mit seinen nach der Gartenseite ausgebauten geräumigen Schlafzimmern, dessen Äußeres und Inneres er und seine Frau bis zum Zierlichen sauber hielten, steht heute noch. (1910). Mehrere Jahre war es das Zentrum der Mennoniten-Brüdergemeinde an der Molotschna. Viele Beratungen und Erbauungen im engeren Kreise fanden hier statt. — Am Kuban (1873) hatte er ein für jene Zeit schönes Haus mit Landwirtschaft, Baumschule und Bienenstand. Immer war er beschäftigt, so erinnert sich dessen der Autor aus den Jahren 1886-88, in Hof und Garten; war nichts Wichtigeres mehr zu tun, so stand er am Hauklotz und hackte Strauch, "bis er von Nässe und Kälte erstarrt", schalt oft seine Frau, die ihn dann ins Bett bringen und mit Kaffee erwärmen mußte. Jung und fröhlich wurde er, wenn im engeren Kreise die Unterhaltung auf unser volles Heil in Christo, Sein Kommen und Sein Königreich, auf die alten Zeiten: Tob. Voth, Pfarrer Wüst und das Brudertum kam. Etwas nachdenklich, einsilbig wurde er, wenn das Gespräch auf die

Ausartungen der jungen Mennoniten-Brüdergemeinde kam. Wie erklärlich! — Seine Lieblingsautoren waren die Württemberger: Auberle, Ph. Paulus, in früherer Periode Chr. Hoffmann und Verwandte; seine bevorzugtesten Prediger waren: Ludwig Hofacker, besonders aber Fried. Wilm. Krummacher und Ch. H. Spurgeon. Von den Predigten der beiden Letztgenannten las er in der zweiten Hälfte der 60-er und anfangs der 70-er Jahre manchmal in kleineren Sonntagsversammlungen vor, mit Ergänzungen, Erklärungen und Anwendungen in plattdeutscher Sprache. Und trotz seiner schwachen Stimme und mangelhaften Vortragsweise fuhren unsere Seelen entzündet von der tiefen Glaubensüberzeugung und überschwenglichen Hoffnungsfreudigkeit seiner Seele, wie auf Cherubsflügeln jauchzend himmelan."

Sonstige Lieblingswerke waren ihm vor allen die von Dr. Th. Joh. Heinr. Kurtz, besonders dessen "Bibel und Astronomie". (Dieser "Bauernbischof" — Hübert hatte herausgewittert, was später ein großer Theologe Zöckler über Kurtz's Werke sagte: "Die nach Inhalt und Form vollendetste und dermalen tüchtigste Leistung!") Weiter Herschels u.a. astronomische Bücher und manches Naturkundliche: in früheren Jahren, noch mehr in der Ohrloffschen Periode, war Jung Stilling fleißig gelesen worden, wurde jetzt aber nur selten und wie etwas Apokryphisches zitiert; derzeit herrschte voll und ganz pietistisch-kalvinistisch-baptistische Rechtgläubigkeit, und manche Stillingschen Ideen durften nur als ein sehr vorsichtiges Fragezeichen hervorgehoben werden! Wie saß doch der Autor als ein 17–20-jähriger Jüngling so ehrfurchtsvoll begeistert da und trank und trank ein, was der Entschlafene erzählte, zitierte, popularizierte aus einem erlesenen und erfaßten Wissensschatz aus Bibel, Theologie u.a. Lektüre und Beobachtung: vom Würmlein zum Cherub, vom Erdenstaub und Nebel zum Sternenhimmel der Milchstraße, der immer und immer wieder in Sonnensysteme sich auflöste mit dem Stärkerwerden des Fernrohrs, vom satanischangekrankten Adamssohn und seiner Erlösung durch den zweiten Adam, den schönsten der Menschenkinder, hinauf und hinaus in die Höhen und Fernen stiegen und flogen wir, bis wir uns fast fühlten, "wie wir sein werden", wenn wir "Ihn sehen werden", wie Er ist." Und wiederum senkten wir tief unsere Augen, tief, tief in Gedanken, staunend über die Wunder der mikroskopischen Welt im Wassertropfen, im Schmetterlingsflügel, im Staubfaden der Lilie." — So erzählte er, Hübert, ein hoher Fünfziger oder Sechziger, so horchte der Jüngling vor ihm im stillen Zimmer oder neben ihm auf dem Wagensitz bei häufigen gemeinsamen Fahrten durch die Steppe: wie waren die Stunden, die Wege dann so ärgerlich kurz! — Diese Belesenheit war bei Hübert eine Frucht des Ohrloffschen- Tobias Vothschen und Corniesschen Lesevereins mit Leihbibliothek. — Ja, solche waren die Claassen, Reimer, Hübert, Chr. Schmidt, Peter Siemens, diese alten "Stundenhalter" und mehr — oder weniger alle ein bißchen "Springer"! Dieser ihr innerer Gehalt, den viele auch der Ihren gar nicht an ihnen erkannten, erklärt, daß diese "Väter", so schrullig, so mangelhaft sie in mancher Beziehung

waren, das Zeugen kannten, was heute die Mennoniten-Brüdergemeinde in der mennonitischen Welt ist und bedeutet und noch werden und bedeuten soll (wenn sie geistlicher, einfältiger — in Jesu Sinn — und nüchterner werden wird), — diese Väter, denen unter deren Kindern in offiziellen Papieren der Molotschnaer Ältestenkonvent und die bürgerlichen Vorsteher "zeitliches und ewiges Verderben" voraussagten, und denen man als schwärmerischen und faulenzenden Subjekten nicht Pässe erteilen durfte, um sie wider ihren Willen vor dem "Äußersten" zu bewahren. — Wie wenig verhältnismäßig hat diesen Einflüssen gegenüber beim Autor alles, was Schweiz und Moskau, was Literatur verschiedener Sprachen und Zeitalter und alle Theologie, Philosophie und Politik für ihn auch bedeuteten und noch bedeuten, eingewirkt! Wenn auch zeitweilig übertäubt und in Frage gestellt, korrigiert und ergänzt, so blieb doch ausschlaggebend, was seine Mutter, älteste Schwester ("Stundengängerin" und erste Schwester der Mennoniten-Brüdergemeinde) und dann die eben genannten und verwandten Brüder in ihn gesät haben. Mitwirkend war auch der bescheidene Religionsunterricht mit seiner unmittelbaren biblischen Einfalt und Wärme in den Schulen von Sparrau und Steinbach. — Seid gegrüßt in Ehrfurcht, Liebe und Dank, alle Ihr als errettete Heimgegangenen, durch Den und in Dem, in welchem alle Fülle wohnt, bis zu einem Wiedersehen in der Zeit, die er für uns versehen hat. Dann sind wir endgültig Erlöste und Gereinigte durch Jesu Versöhnungsblut, das auch uns aus dem Gericht herausrettet, das 1. Kor. 3, 11-15 und 2. Kor. 5, 10 vorausgesagt ist."

A. H. Unruh: Ich bringe diese Charakteristik des Ältesten Hübert, damit die Leser sich nicht dem Gedanken hingeben könnten, daß unter den ersten Gliedern der Mennoniten-Brüdergemeinde keine intellegenten tief geistlichen Persönlichkeiten gewesen seien.

Das geistliche Leben in der Gemeinde am Kuban.

P. M. Friesen, Par. 248: "Auf dem geistlichen und geistigen Gebiete machte sich in der Kubaner Gemeinde Ende des vorigen und zu Anfang des behandelnden Zeitabschnittes (seit 1885) eine große Verzagtheit und Erschlaffung geltend, worauf schon hingewiesen wurde. Der Einfluß der Jerusalemsfreunde auf die intellegentere Jugend der Mennoniten-Brüdergemeinde war so groß, daß man fürchtete, die würden dieser Gemeinschaft ganz zufallen. Lange Zeit kamen beinahe keine Taufen von Jünglingen und Jungfrauen aus dem Schoße der Mennoniten-Brüdergemeinde vor. Überhaupt waren Aufnahmen eine größte Seltenheit. Das Klagen der Vorsteher und älterer Geschwister nahm kein Ende, aber auch nicht das Rufen und Beten zu Gott von vielen. Da geschah im Spätherbst 1887 ein geistliches Erweckungswunder. Eine tiefe Einwirkung übte neben anderem der Besuch der Reiseprediger Jakob Reimer, Rückenau, und Wilhelm Löwen, Alexanderkrone, aus. (A. H. Unruh: Der tolleranteste mit dem engherzigsten Lehrer von der Molotschna.) Eine große Anzahl von Jünglingen und Jungfrauen, zum Teil sehr jungen, und jüngeren Eheleuten und auch einige ältere

Personen von solchen, die sich schon der Kirchengemeinde angeschlossen hatten aus dem Schoße der Mennoniten-Brüdergemeinde, wurden gläubig, und die meisten ließen sich in der Mennoniten-Brüdergemeinde aufnehmen. Ausgetretene und ausgeschlossene Mitglieder traten wieder in die Gemeinde ein. Neu aufgenommen wurden die Lehrerehepaare Dav. Claassen, Johann Friesen, Joh. Fast und Gerh. Giesbrecht. Der größte Teil der hoffnungsreichsten jüngeren und jüngsten Generationen wurden Mitglieder der Mennoniten-Brüdergemeinde. Schon einige Zeit vor dieser Mehrung der Mennoniten-Brüdergemeinde war ein Aufschwung geistlichen Lebens in derselben bemerkbar geworden und steigerte sich mit diesem Zuwachs. Eine Schuldenlast auf dem Versammlungshause, die die Gemeinde Jahre gedrückt hatte und untilgbar schien, wurde in weniger als zwei Jahren durch eine gemeinsame Anstrengung aller arbeitsfähigen Glieder gelöscht. — Auch in wirtschaftlicher Hinsicht wurde die Gemeinde nach einer Reihe von schweren Jahren durch gute Ernten aufgerichtet. — Die Dorfsgemeinde Wohldemfürst hatte den Mut gehabt, ein neues, gutes Schulhaus zu bauen. — Die Mennoniten-Brüdergemeinde ermutigte sich zur Remontierung des verfallenen Versammlungshauses und erweiterte den Raum desselben auf Kosten einer Schullehrerwohnung, welche anderswo eingerichtet wurde. — Alexanderfeld folgte bald mit dem Bau eines zweiklassigen Dorfschulgebäudes. — 1890 wurde dann die Schule in Wohldemfürst zur dreiklassigen erweitert, wobei die Lehrer Dav. Claassen und Joh. Friesen eine große Energie und Schaffensfreude und viel Wagemut an den Tag legten.

b) In der Leitung der Kubaner Gemeinde fanden in diesem Zeitraum bedeutende Veränderungen statt. Br. Hüberts Tod konnte nicht mehr Einfluß haben; denn längst war er völlig Invalid. Umsomehr aber empfand man das Fehlen des Br. Schmidt noch vor seinem Tode, da er die letzten paar Jahre sehr an den Augen litt und sich ganz gegen seine Neigung und Gewohnheit zurückziehen mußte. Klagend erwähnt man in Briefen das "Fehlen des lieben Alten" seitens der neuen verantwortlichen Brüder. — Br. Dan. Fast legte endgültig wegen Altersschwäche und Kränklichkeit jede amtliche Verantwortlichkeit im Jahre 1901 nieder, und Br. C. Abr. Wiens, der genannte Lehrer, wurde als Ältestenvertreter gewählt."

XIV. Bedeutend jüngere Mennoniten-Brüdergemeinde nach 1885–1910.

1. *Die Gemeinde Friedensfeld "Mariopol".*

Diese Gemeinde entstand im Jahre 1868. Ihr Ältester war Br. J. Jantzen, Mitältester — Chr. Schmidt. Zum 6. Januar 1885 zählte diese Gemeinde 100 Mitglieder. 24 Glieder der Baptistengemeinde genossen das Gastrecht. — Diese Gemeinde ging einen stillen, geordneten Gang Hand in Hand mit den Brüdergemeinden, unter denen sie nach dem Entstehungsalter die 4. war. Sie bildete das Bindeglied zwischen der Gemeinde an der Molotschna und der Chortizaer Gemeinde. Im Dorfe Friedensfeld wohnten einige baptistische Familien in völliger geistlicher Gemeinschaft.

P. M. Friesen d): "Diese Gemeinde im engeren Sinne als Ortsgemeinde war immer eifrig besorgt für ihre Schule. Eine nette Anzahl von Jünglingen haben die Zentralschule, besonders die Ohrloffer, beendigt, resp. die pädagogischen Kurse in Halbstadt. — Die Sonntagsschule und der Jugendverein, Musik- und Gesangvereine wurden hier mit Liebe, Eifer und Verständnis gepflegt. In der Gesangessache, resp. Musik zeichnete sich besonders die Familie Bernh. Dyck aus.

Eine Zeitlang, gegen 1900, schien das Dorf als "Bruderort" sich wegen wirtschaftlicher Schwierigkeiten, besonders infolge von Wegziehen mehrerer Mitbesitzer und schwachen Ernten, auflösen zu wollen. Doch längst ist diese Krise überwunden und der Gemeindeort Friedensfeld als Bruderdorf zu unserer großen Freude wieder solide gefestigt, wozu Gott durch reiche Ernten Seinen Segen gab. — Junge Familien ziehen aus von hier in die benachbarten Gegenden Neplujew etc. und bringen Kultursinn und christliche Lebenswärme mit sich. In der behandelnden Periode hat die Gemeinde im Dorfe ein schönes Versammlungshaus und eine Schule erbaut.

Filialen: Neplujewo, Nowopodolsk (Judenplan), Miloradowka, Schillowo.

2. *Die Mennoniten-Brüdergemeinde Tiege, Sagradowka, Chersoner Gouvernement.* (P. M. Friesen.)

Die Gemeinde entstand auf dem Lande "Sagradowka", das die Molotschnaer Kolonie von dem Grafen Kotschubej kaufte. (1872). Die Zahl der angesiedelten Dörfer wuchs von 6—16. Unter den Ansiedlern

waren anfänglich 3 Familien aus der Mennoniten-Brüdergemeinde. In demselben Jahre kamen noch 2 Paar Geschwister hinzu, so daß die Gemeinde 11 Glieder zählte. 4 Seelen schlossen sich einer neuentstandenen Gruppe an, die sich aber schon nach einem Jahr auflöste.

Ein Glied der Mennoniten-Brüdergemeinde starb. Der Besuch der Brüder Jak. Jantz und Leppke stärkte die Gemeinde. Der Welt war die Mennoniten-Brüdergemeinde ein Dorn im Auge. Dazu gab es unter den Gliedern verschiedene Auffassungen, was viel Mühe und Arbeit erforderte. Der Herr aber erhörte das Gebet der Geschwister und vermehrte die Gemeinde. Die Versammlungen wurden in den Privathäusern in den Dörfern der Reihe nach abgehalten (nach altem Molotschnaer System). Des Raumes wegen blieben Leute oft zurück. Die Gemeinde fühlte sich gedrungen, ein größeres Versammlungshaus zu besorgen. Prediger Jak. Richert schreibt darüber: P. M. Friesen S. 426:

"Aber obzwar die Notwendigkeit eingesehen wurde, so schien es doch, die Sache werde nicht ausführbar sein, weil die erforderlichen Geldmittel zum Ankauf oder Bau eines solchen Hauses nicht vorhanden waren. Dennoch wagte es die Gemeinde endlich, und im Herbst 1881 wurde in einer Gemeindeberatung beschlossen, im Vertrauen auf Gott eine Anleihe zu machen, um ein Haus zu kaufen oder zu bauen. Der passendste Ort zu diesem Zwecke schien Altonau zu sein, wegen des nahe gelegenen Flusses (Inguletz). Noch 1888 wurde ein solides Versammlungshaus im Zentral-Dorf, Tiege, errichtet, weshalb die Gemeinde als "Tiege-Sagradowka" angeführt wird. Bald darauf entschloß sich ein Bauer in dem besagten Dorfe, seine Wirtschaft zu verkaufen, und da die Gemeinde dieses als eine Führung Gottes erkannte, so kaufte sie diesem Mann die Wirtschaft ab. Das darauf befindliche Wohnhaus wurde nun zu einem geräumigen Versammlungslokal eingerichtet. Im Juni des Jahres 1882 fand die Einweihung des Hauses statt, woran sich ein Liebesmahl und ein Tauffest knüpfte. Die Festfreude wurde noch besonders erhöht durch den Besuch unseres lieben Ältesten Jak. Jantz und des Ältesten Fischer von Blumenfeld."

Par. 250: Das Wichtigste in der Periode von 1885–1910 unter den äußeren Vorgängen in dieser Gemeinde ist in laufender Periode, daß man obrigkeitlicherweise das Versammlungshaus der Gemeinde in Tiege schloß. — Der Sachverlauf war folgender. — Nachdem das im vorigen Abschnitt erwähnte Haus in Altonau sich als zu klein erwiesen, entschloß man sich, ein neues Haus in Tiege zu bauen. In derselben Zeit hatte auch die Mennoniten-Brüdergemeinde (jetzt "Nikolaifeld) beschlossen, im Dorfe Nikolaifeld ein Bethaus zu errichten. Der vieljährige Oberschulze dieser Wolost, Reimer, übernahm es, gleichzeitig die Erlaubnis zum Bau beider Bethäuser bei der Gouvernementsverwaltung in Cherson zu erwirken. Bei seiner Vorstellung in dieser Angelegenheit empfing ihn der derzeitige Gouverneur, Erdeli, ein sehr liberaler und menschenfreundlicher Herr und speziell Reimer und der Wolost sehr wohlgesinnt, höchst freundlich, bestätigte zugleich im Prinzip beide Baupläne und versicherte Reimer, daß die formellen schriftli-

chen Akte ohne weiteres ausgefertigt werden, man solle nur gleich Material kaufen und darauflos bauen. — Was war natürlicher, als daß man freudig in beiden Gemeinden ans Werk ging. Die Häuser wurden fertig, eingeweiht und fleißig benutzt ihrer Bestimmung gemäß. Die Formalitäten der Bestätigung zogen sich in die Länge, Erdeli trat vom Posten zurück, man liebte nicht mehr liberale und in nationaler und religiöser Hinsicht duldsame Administratore. Neue Leute kamen ans Ruder. "Liebedienerische" oder unwissende Beamte (oder beides zugleich) stellten die Sache mit den Versammlungshäusern "ins rechte Licht": man befragte das orthodoxe Konsistorium, resp. den Erzbischof von Cherson und Odessa. Dieses geschah nach einiger Zeit nach der Wiederbelebung eines seit mehr als hundert Jahren begrabenen Gesetzes bei Baugesuchen für gottesdienstliche Häuser von Mohammedanern, Juden, Protestanten und Katholiken. Was jetzt geschah, war wohl die ärgste und kränkendste Chikane (Verfolgung wollen wir es nicht nennen, so hoch stand unser Christentum nicht, daß Gott uns deren würdigen konnte), die wir Mennoniten in der damaligen nationalistischen und reaktionären Periode erfahren haben. Der örtliche Orthodoxe Blagoshinny (Propst), von den kleineren Machern des Konsistoriums dirigiert, berichtete, es sei sehr gefährlich für die Bewohner des (zwölf Werst abgelegenen) russischen Dorfes Sagradowka, denn es könnten dieselben zum "Stundismus" verführt werden, wenn die "Mennoniten" in diesen Häusern ihre (deutsche!!) Gottesdienste halten würden. — Später hat er sich dessen aufrichtig geschämt. Der Erzbischof schickte dieses Bedenken an den Gouverneur, und einige Wochen vor Pfingsten 1896 wurden durch die Polizei beide Bethäuser geschlossen! Zwei Bethäuser für 17 Dörfer einer mennonitischen, aus Ur-Mennoniten bestehenden Wolost von etwa 5000 Seelen, deren Rechte auf religiösem Gebiet über 100 Jahre klar und unantastbar gewesen waren, und das, weil man dem mündlichen, aber in amtlicher Handlung vor seinen Beamten gegebenen Wort und Rat eines fast unbeschränkten Provinzialchefs geglaubt! — Die Gottesdienste beider Gemeinden fanden nun gleichzeitig in den verschiedenen Dorfsschulen, bald hier, bald da, statt. Diese Freiheit, die die Mennoniten immer gehandhabt, wurde den Gemeinden auch genommen, aber bald auf Verfügung des Ministeriums des Inneren wiedergegeben. — Und nun trat etwas nicht weniger Trauriges ein: vom ersten Schritt in dieser Sache und lange Zeit, nach Rat und Direktion des früheren Oberschulzen Reimer und des Schriftführers Fast, wie auch des derzeitigen Oberschulzen Bergen war man den Behörden gegenüber einfach als zwei mennonitische Kirchspiele vorgegangen, ohne Unterschiede anzugeben; beide Vorstände hatten gemeinsam die vom Gebietsamt ausgefertigten Akten unterschrieben. Das geschah auch, als auf Gesuch der Mennoniten-Brüdergemeinde, Sagradowka, P. M. Friesen aus Odessa im Sommer 1895 hinkam und bei beiden Gemeinden gleich freundliche Aufnahme fand. Die Vorstände beider Gemeinden kamen ihm gleich vertrauensvoll entgegen. Schriftführer Fast und Friesen arbeiteten eine Bittschrift an das Ministerium

aus im Sinne des Gesetzes über die Mennoniten, sowie der Erklärung des Ministeriums des Innern am 6. März 1880, welche beide Kirchenvorstände (Nikolaifeld und Tiege) und, wenn wir nicht irren, auch das Gebietsamt, unterschrieben. — Als dann aber 1896 die Kirchen geschlossen wurden, fuhren zwei hervorragende Abgeordnete der Mennoniten-Brüdergemeinde Nikolaifeld nach der Molotschna, um Rat und Beistand zu erhalten. Dort hatte ein sehr bedeutender Mann, als er hörte, die "Kirchlichen" hatten mit den "Brüdern" gemeinsam eine Bittschrift unterschrieben, "ganz still geschwiegen", aber sehr bedenklich dreingeschaut und mit den Achseln gezuckt". Auf Sagradowka selbst befand sich ein Mann, der bis dahin weder mit den Brüdern noch mit den Kirchlichen ging und durchaus nicht das Vertrauen der "kirchlichen" Vorstände hatte. Dieser galt als erfahren in juridischen Sachen und — wurde Bevollmächtigter der Kirchengemeinde. In Papieren und mündlich wurde nun angegeben, daß es da eine besondere Brüderschaft gebe, irgendwo kam Baptismus, Stundismus, Zweifel am "Mennonitentum" oder "Brüder" in die Sache hinein, natürlich ohne jede unbrüderliche Absicht"; sogar die Tauchtaufe kam als Ursache des Bezweifelns des Mennonitentums der Tieger Gemeinde zur Besprechung.

— In Petersburg hat ein hochgestellter evangelischer Christ, Admiral außer Dienst, Baron von Mirbach, der den Sagradower Deputierten nach Kräften behilflich war, durch irgend etwas bedenklich gemacht, gefragt, ob man auch daheim unter sich in Frieden lebe: "Brüder, ist auch kein Bann unter Euch?" Endlich entschied im Sinne der Bittschrift vom Sommer 1897 diese Angelegenheit der Oberprokuror des H. Synodes, Konstantin Petr. Pobedonossow, der die Sache für absurd fand. — Im Spätsommer 1898 wurden beide Bethäuser an einem Tage durch ein und denselben Befehl der Behörde geöffnet. — Vorher aber war auf Sagradowka durch einen von der Gouvernementsverwaltung auf höheren Befehlen abkommandierten Beamten eine spezielle Untersuchung geschehen, in Gegenwart des Gebietsamtes und beider Kirchenvorstände, des Nikolaifeldschen und Tiegeschen, wegen des Mennonitentums der Gemeinde Tiege. Der Beamte berichtete an die Behörde, die sogenannte Mennoniten-Brüdergemeinde sei die Partei der Mennoniten, die mit allem Eifer daraufhin arbeite, das Mennonitentum des 16. Jahrhunderts in seiner vollen Reinheit herzustellen. Und im Eifer für seine Sache übergab er den Inhalt seiner Expertese der Öffentlichkeit in der Zeitung "J. Cherson". — Wie es dem Vorstand der Kirchengemeinde freundlich ratend und warnend vorher gesagt worden war, Sommers 1895, und was auch die derzeitigen ehrwürdigen Ältesten Voth (in Ruhestand) und Warkentin (aktiv) so verstanden und bekräftigt hatten: — Schaden und Unehre war zuletzt nicht der Mennoniten-Brüdergemeinde entstanden aus dieser getrennten Wirksamkeit wider deren Willen. Das Sonderbare in dieser nichtlöblichen Periode ist dies, daß in dieser Ansiedlung um 1895–96 das Verhältnis zwischen den Vorständen beider mennonitischen Gemeinschaften ein so freund-

liches und der offizielle Verkehr zwischen ihnen so verständig geordnet gewesen war, wie damals vielleicht nirgends.

Diese eigentliche Mennoniten-Brüdergemeinde Tiege oder Sagradowka im engeren Sinne besteht und wirkt im Gebiet der in schöner Gruppierung gelegenen 16 Dörfern der blühenden und gedeihenden Wolost Ohrloff oder der sogenannten Sagradowschen Ansiedlung, von deren Bewohnern etwa ein Fünftel zu ihr zählt. — Eine Reihe ernster Männer steht im Lehr- und Vorsteherdienst und sucht in Treue nach bester Erkenntnis in Einheit der Gemeinde den Willen Gottes zu erfüllen. Der Charakterzug dieser Gemeinschaft ist mehr konservativ; doch hat anläßlich der Konferenz im Mai 1910 die Gemeindeberatung jeden Gedanken an Repression bezüglich der "freien Brüder" und der Mennoniten-Brüdergemeinde Rückenau, Molotschna, abgelehnt, wie von manchen Seiten beabsichtigt wurde.

Filialen von Sagradowka: Alexejfeld, Schenscharewo, Nowo-Nikolaifeld, Durilino, Trubetzkoje.

3. *Die Mennoniten-Brüdergemeinde Spat, Schöntal, in der Krim bis 1910.*

Diese Gemeinde wurde aus den Erweckungen herausgeboren. Der Anfang der Erweckungen fand sich im Jahre 1883–84. In Spat geschah die Anregung zur Bekehrung durch Besuche von der Molotschna, wo zu der Zeit große Erweckungen stattfanden.

P. M. Friesen (S. 465–470):

"Größere Erweckungen fanden statt in den Dörfern: Spat, Tokultschack, Timir Bulat (A. H. Unruhs Geburtsort) und noch an einigen Orten. In Spat erhielten einige Personen ihre ersten Anregungen durch Evangelisten, die die Orte besuchten, wo sie das Wort vom Kreuz verkündigten und Traktate verteilten. Besonders wirksam und segensreich waren die Traktate: "Augenblickliche Erlösung", "Der Heiland und der Sünder", "Gesetz und Gnade" u.a., welche von dem lieben Br. Bädeker verteilt wurden. Einen mächtigen Eindruck auf einzelne Seelen machte auch die Predigt des Prediger Johann Neufeld von Sagradowka über den Text: "So schicke dich nun, Israel, und begegne deinem Gott!" — In der Zeit und bald nachher fanden mehrere Seelen durch den Glauben in dem Blute des Lammes Vergebung und Frieden. Zu jener Zeit hatte Spat auch einen gläubigen "kirchlichen" Schullehrer (Br. Abr. Wall).

Die Neubekehrten suchten das geistliche Leben zu erhalten und zu pflegen, indem sie außer den gewöhnlichen Gottesdiensten noch in den Häusern zu gemeinsamen Erbauungen zusammenkamen, welche zum Teil aus Unkenntnis, zum Teil auch aus augenblicklichem Bedürfnis oft in "heiliger Unordnung" abgehalten wurden; doch waren sie Stunden reichen Segens. Das gelesene Wort versuchte man in kindlicher Weise zu erklären. Zur Abwechslung las man auch Auslegungen

und Erbauungsschriften, wie z.B. Spurgeons Predigten. Von großem Segen für alle waren auch die freien Mitteilungen der perönlichen Erfahrungen von der Gnade Gottes, und es ging in solchen Stunden oft nach dem Dichterwort: "Einer ruft dem andern zu: ich fand auch in Jesu Ruh!"

In dem darauf folgenden Winter brach auch eine Erweckung unter den Kindern aus, und es wurden viele derselben zum Herrn bekehrt. — Auch in dem Dorfe Hochheim wurden in derselben Zeit einige Seelen zu Gott bekehrt, und zwar durch die Ermahnungen solcher Eltern, die noch zur Zeit Pfarrer Wüsts gläubig wurden, z.B. der alte Br. Andreas Voth.

Fast gleichzeitig wurden auch in Tokultschak und Umgegend Seelen durch Gottes Gnade aus dem Tode zum Leben geführt. — Die zum Leben Gekommenen in Hochheim u.a. Orten kamen bald mit denen in Spat in Fühlung und schlossen sich immer enger zusammen; sie wurden auch mit den einzelnen Mitgliedern der Mennoniten-Brüdergemeinde bekannt, die von der Molotschna und Sagradowka in die Krim gezogen waren und sich in Sarabasch, Timir-Bulat u.a. Orten niedergelassen hatten. Daß dieser enge Zusammenschluß der Gläubigen unter einander und auch besonders ihre außergewöhnlichen Versammlungen nicht von der ganzen Umgebung verstanden wurden, konnte den Gang des Reiches Gottes nicht hindern. Die Gläubigen fuhren fort, im Worte Gottes zu forschen, wobei auch manche auf die "biblische Tauffrage" kamen. Als sie später dann von Reisepredigern der Mennoniten-Brüdergemeinde besucht wurden, richteten sie diesbezügliche Fragen an dieselben, wurden dann aber von ihnen auf die Heilige Schrift hingewiesen mit den Worten: "Leset nur fleißig im Worte Gottes, und es wird euch alles offenbar werden." Diese Reiseprediger handelten korrekt nach Mark. 16, 15: "Predigt das Evangelium aller Kreatur!"

Unter viel Gebet und ernstem Forschen kamen bald mehrere Gläubige zu der Überzeugung, daß sie den Gehorsam des Glaubens erfüllen und sich nach dem Vorbild Jesu, Matth. 3, und dem Befehle der Heiligen Schrift: Matth. 28; Apg. 19, 1-6, taufen lassen sollten." — Br. David Schellenberg kam auf ihre Bitte im Frühjahr 1885 mit dem Br. Wilh. Löwen und Claas Enns und noch etlichen Mitgliedern der Rükkenauer Mennoniten-Brüdergemeinde nach Spat, wo am 28. April 21 Seelen vom Ältesten D. Schellenberg getauft und in die Gemeinde aufgenommen wurden.

So wurde in Spat eine Filiale der Rückenauer Mennoniten-Brüdergemeinde gegründet. Dieselbe wuchs und mehrte sich, und man fühlte auch bald das Bedürfnis nach Brüdern für Leitung der Versammlung und Wortverkündigung. Unter der Leitung des Predigers Joh. J. Fast, Rückenau, wurden in Spat Br.. Hermann Konrad und noch ein Bruder als Prediger und Br. Jak. Hiebert als Diakon oder Armenpfleger ernannt und im Herbst 1886 vom Ältesten Dav. Schellenberg im Beisein des Ältesten Abr. Schellenberg von Amerika ordiniert. — In Tokultschak und Umgebung leitete das Häuflein der auf den Glauben

Getauften Br. Heinr. Philippsen, der schon als Prediger der Mennoniten-Brüdergemeinde von Sagradowka in die Krim gezogen war.

Versuche der Adventisten, Eingang zu gewinnen, verursachten zwar einige Strömungen, hatten aber keine bleibende Wirkung.

Da die Versammlungen immer größer wurden, fühlten die Geschwister in Spat das Bedürfnis nach einem geeigneten Bethaus, und man legte die Angelegenheit dem Herrn im Gebet dar. Der Herr schenkte den Brüdern, obgleich die meisten damals nur arm waren, Mut und Freudigkeit, mit wenigen Mitteln im Frühjahr 1885 mit dem Bau zu beginnen. Viel Arbeit wurde von den Brüdern am Ort verrichtet, und das fehlende Geld erhielten sie von einigen auswärtigen Brüdern, die es gegen geringe Zinsen der Gemeinde borgten. Durch Gottes Hilfe und Segen wurden die Schulden, die auf dem Hause ruhten, in den nächsten Jahren von der Gemeinde abgetragen. — Die Auswirkung der Bestätigung des Bethauses wurde Br. P. M. Friesen gemeinsam mit Br. Joh. Ph. Isaak übertragen, und der Herr gab Gnade, daß dieselbe bereits im Frühjahr 1887 vom Gouverneur erteilt wurde. Im Herbst war das Haus fertig und wurde am 11. Okt. eingeweiht. Viele aus der Nähe und Ferne waren erschienen, um an der Freude und dem Dank der Geschwister gegen Gott teilzunehmen.

In derselben Zeit kam Br. Franz Peters, Prediger der Mennoniten-Brüdergemeinde an der Molotschna, nach Spat und diente der Gemeinde 2½ Jahre mit der Predigt des Evangeliums. — Die Geschwister flehten zu Gott um mehr Arbeiter; denn das Feld war groß und "weiß zur Ernte" geworden. Am 26. August 1890 wurden die Br. Abr. Wall, Korn. Boschmann und Daniel Friesen für den Dienst am Worte ernannt und am 26. Mai, 1891, Korn. Boschmann, Bernh. Friesen und Dan. Friesen von den beiden Ältesten Br. Dav. Schellenberg und Br. D. Fast ordiniert. In demselben Jahr noch rief der Herr den alten Br. Philippsen von seiner Arbeit ab und versetzte ihn in das Reich der ewigen Ruhe. Bald entstanden noch mehr Lücken in den Reihen der Arbeiter: Br. Abr. Wall, Dan. Friesen und B. Friesen zogen nach kurzer Arbeit aus der Krim in den Nord-Osten, um dort dem Herrn zu dienen. Eine neue Kraft erhielt die Gemeinde in der Tokultschaker Umgegend in der Person des Br. Joh. Rahn, der am 10. März 1894 durch Br. Dav. Schellenberg zum Armenpfleger ordiniert wurde.

Im Jahre 1891 machte sich das Bedürfnis fühlbar, auch im Dorfe Tokultschak ein Versammlungslokal zu besitzen; aber die Bemühungen, die obrigkeitlichen Bestätigungen des erbauten Hauses zu erhalten, mißlangen. Später erkannte man, daß der Herr auch in dieser Angelegenheit alles geregelt hatte; denn bereits im Jahre 1893 zogen viele Mitglieder aus Tokultschak und Umgegend in den Süden und bildeten mehrere Dörfer.

Trotz dieser Ansiedlerbewegung nahm die Zahl der zur Gemeinde Hinzugetretenen doch gerade in diesen Jahren von 1890–1900 in erfreulicher Weise zu, und die Bitte um mehr Arbeiter in der Ernte

drängte sich der Gemeinde aufs neue auf. Die Brüder P. Görzen, Jak. Hiebert jun. und Heinr. Janzen waren im Jahre 1894 beauftragt, am Worte zu dienen, auch wurde Br. Joh. Dick zum Armenpfleger ernannt.

1895 kehrte Br. Abr. Kröker von seinem Arbeitsfelde in Rumänien zurück, wo er etwas über 2 Jahre als Prediger in der Baptistengemeinde Kataluj gedient hatte, und im Jahre 1897 im Sommer kam Br. Jak. Kröker nach Beendigung seines theologischen Studiums in Hamburg nach Spat zurück und legte den Grund zu einer weitgehenden Schriftverbreitung. Von den genannten Brüdern wurden Br. P. Görzen und Heinrich Janzen im Jahre 1898 in Annowka vom Ältesten Dav. Schellenberg ordiniert.

Am 27. August 1899 hatte die Krimer Gemeinde auch die Freude, den Br. Heinrich Unruh nach Beendigung seines theologischen Studiums in Hamburg mit Frau zusammen zu ordinieren und als Missionare nach Indien aussenden zu dürfen, und einige Jahre später des vorigen Bruder Corn. Unruh (ebenfalls Absolvent der Hamburger Predigerschule) und Frau (Martha, geb. Wolltmann) in dieselbe Arbeit abzuordnen. Dem Herrn die Ehre für die Kräfte in der inneren und äußeren Reichsgottessache! Immerhin hat die Gemeinde nicht Überfluß an Arbeitern; denn durch die Verzweigung der Gemeinde in Spat, Baschlitscha, Annowka und Tokultschak und in den entsprechenden Kreisen — im ganzen in 25 Ortschaften (1902) — gibt es sehr viel zu dienen.

Bis zum Jahre 1899 bestand die Mennoniten-Brüdergemeinde in der Krim als Filialgemeinde der Gemeinde Rückenau. Schon seit 1890 etwa hat man das Bedürfnis gefühlt, daß ein Bruder anstatt des immer mehr an Schwerhörigkeit leidenden Br. Herm. Konrad die Leitung übernehmen möchte, und die Sache betend dem Herrn vorgehalten. Da folgte Br. Dav. Dürksen im Jahre 1897 dem Rufe der Krimer Gemeinde und zog von der Molotschna in die Krim. Die Gemeinde übertrug ihm die genannte Aufgabe, und derselbe wurde 1899 den 23. Mai von den beiden Ältesten Br. Aron Lepp und Br. Dav. Schellenberg als Ältester der Spater Mennoniten-Brüdergemeinde in der Krim bestätigt. — Im Jahre 1900 im Frühling wurden nach längerem Dienst Br. Joh. Friesen als Prediger und Br. Joh. Dick als Armenpfleger ordiniert. Später erhielten auch die Br. Abr. Kl. Kröker und Dietr. Dörksen den Auftrag, an der Verkündigung des Wortes mitzuhelfen, während Br. Is. Dick zum Armenpfleger ernannt wurde.

Obwohl es im Laufe der Zeit nicht an verschiedenen betrübenden Erfahrungen und Gemeindearbeiten gefehlt hat, so steht nun (1902) doch die Gemeinde als ein Denkmal der Gnade und Treue Gottes da mit ihren ca. 140 Familien, 330 Mitgliedern und einer Zahl von 820 Seelen(aller Zugehörigen), und versucht, sich zu bauen in ihren sonntäglichen Gottesdiensten und den wöchentlichen Bibel- und Gebetsstunden. Auch sind im Laufe der Jahre in der Gemeinde an verschiedenen Ortschaften Gesangchöre, Jünglings-, Jungfrauen- und Ar-

beitsvereine (weibliche, für Missionszwecke) und Sonntagsschulen ins Leben gerufen und durch Gottes Gnade erhalten worden.

2. Von den obengenannten Dienern am Wort zogen um 1905 die Brüder Abr. und Jak. Kröker fort nach Neuhalbstadt, um in unmittelbarer Nähe der Druckerei zu sein im Interesse ihrer schriftstellerischen Tätigkeit. — Im Jahre 1905 wurde in Schöntal, 12 Werst von der Station Kurman-Kemeltschi, wo seit 1897 Ältester D. Dürksen wohnte, ein großes Versammlungshaus erbaut, so daß das Gemeindezenturm nun tatsächlich dorthin verlegt wurde. — Es ist uns eine Freude zu sagen, daß die "Brüder" in der Krim mit Liebe und Eifer am mennonitischen Schulwesen beteiligt sind. In der aus Ältesten und Predigern bestehenden Schul- und Prüfungskommission für Religion und deutsche Sprache waren die Brüder D. Dürksen und Jak. Kröker tätige Mitglieder; ebenso nehmen die Glieder der Mennoniten-Brüdergemeinde an dem so plötzlichen und erfolgreichen Werk der Gründung und Unterhaltung der zwei neuen mennonitischen Zentralschulen in der Krim (1905 in Karassan, 1906 in Spat) mit Rat, Tat und Geben hervorragenden Anteil. — In der Lehrerschaft der Krimer Mennoniten sind die "Brüder", wie überall, vertreten. — Die Gebefreudigkeit für alle guten geistlichen u.a. Zwecke in dieser Gemeinde scheint uns eine nachahmungswürdige zu sein. Sie war wohl die erste mennonitische Gemeinde, wenigstens in Taurien, die mit einer bedeutenden Spende fürs Rote Kreuz in Kriegsnöten, 1904, der Regierung zu Hilfe kam. — Wacker ist man im Werk der Seelenpflege und Gemeindezucht. — Diese junge und nicht sehr große Mennoniten-Brüdergemeinde, an deren Spitze einer unserer hervorragenden früheren Elementarpädagogen steht, hat einen großen Prozentsatz junger Männer in die Reihen der geistigen und geistlichen Arbeiter gestellt. So sind außer den beiden Brüdern Kröker und den genannten Brüdern Heidenmissionaren Heinr. und Corn. Unruh noch zu nennen der letzteren Brüder: Abr. Unruh (Absolvent der Ohrloffer Zentralschule und der Halbstädter pädagogischen Kurse) und Benj. Unruh (Absolvent ebenfalls derselben Schulen und der Baseler Ev. Predigerschule, Lic. th. der Universität Basel, Lehrer für Religion und Deutsch). Eine Anzahl von anderen Jünglingen und Jungfrauen lernen und studieren an verschiedenen Anstalten.

3. Bewegende Fragen in dieser Gemeinde waren resp. sind die Ehefrage und die gegenwärtig die ganze Mennoniten-Brüdergemeinde erregende Frage des freien Abendmahles. Die erste Frage ist in dem Sinne, wie in der Einlager und Molotschnaer Gemeinde, endlich geordnet; die zweite, wie überall in der Brüdergemeinde, noch in der Schwebe. (A. H. Unruh: Später wurde sie gelöst durch die Entscheidung, sich gegenseitig in der gewonnenen Erkenntnis zu tragen.) Die Stelle der Gemeinde ist eine mehr mild-konservative, wie auch die ihres Ältesten. — Die Baptistenfrage war hier eine sehr schwergefühlte, da eine kleine Baptistengemeinde in der Krim lange Zeit nicht zu einem eigenen geordneten Vorsteherdienst kommen konnte. Nun, gottlob! ist diese

kleine "Halbschwester" selbständig organisiert durch einen eigenen ordinierten und obrigkeitlich bestätigten Ältesten und ist also nicht mehr in der Lage, die Mennoniten-Brüdergemeinde wegen schwesterlichkirchlicher Liebesdienste (Taufen, Trauungen usw.) belästigen zu müssen, und wird so das gegenseitige Verhältnis ein angenehmes werden. Das vollkommene Gesetz der Bruderliebe nach Römer 12, 10; Gal. 3, 28 und 1. Petri 1, 22 ist auch hier nicht ungetrübt geblieben, und der richtende Hirte wird auch hier Zensuren zu machen haben. Merkwürdig ist, daß der vortreffliche obige Bericht nicht mit einem Wort dieser Gruppe "gläubig getaufter Kinder Gottes" erwähnt!

4. Abteilungen im Sinne von Filialen hat diese Gemeinde nicht; alle Gruppen miteinander bilden eine kompakte Gemeinde mit zwei Hauptversammlungsorten: Schöntal mit einem Versammlungshause, das 600 Sitzplätze bietet, und Spat mit dem älteren kleineren Versammlungshause und Schulhause, Baschlitscha und Tokultschak. — Den Vorstand der Gemeinde bildeten um 1905: Ältester D. Dürksen, Pred. Hermann Konrad, Korn. Boschmann, Peter Goertzen, Johann Friesen, Heinr. Janzen, Abr. Kl. Kröker, Jak. Hiebert, Dietr. Dörksen, Peter Klassen; Diakone: Jak. Hiebert, Joh. Dick und Joh. Rahn.

4. *Die Mennoniten-Brüdergemeinde in Barwenkowo, Charkower Gouvernement.*

Barwenkowo war ein russischer Marktflecken im Gouvernement Charkow am Flüßchen Toretz. Das Mennonitische Lexikon schreibt über Barwenkowo: "Es zählte etwa 14,000 Einwohner. Hier ließen sich im Jahre 1889 Mennoniten aus Chortiza und aus der Molotschna-Kolonie nieder. Die Mennoniten in Barwenkowo trieben hauptsächlich Handel und Industrie; unter anderem befanden sich dort 4 Dampfmühlen, die den Mennoniten gehörten. Es waren auch noch 2 Lohnmühlen, 1 Fabrik landwirtschaftlicher Maschinen und mehrere Maschinenniederlagen in ihrem Besitz. Sie unterhielten eine Dorfschule, die 1913 44 Schüler hatte; außerdem hatten sie gemeinschaftlich mit den Russen eine siebenklassige Kommerzschule. In beiden Anstalten wurde der Unterricht in deutscher und russischer Sprache erteilt. Barwenkowo zählte (1914) 216 Mennoniten und bildete den Mittelpunkt der Mennoniten-Ansiedlungen im Charkowschen Gouvernement. Die mennonitischen Kolonisten verteilten sich hauptsächlich auf zwei Koloniegruppen: Naumenko und Samoilowka. Die Einschätzung gab ein Gesamtvermögen von über 10 Millionen Rubel. Nahe bei Barwenkowo lagen die Dörfer: Wassiljewka, Petrowka, Jelenowka (Schawrowo) und Rerberg (Gussarowka). Ihre Gründer gingen aus der Mennoniten-Gemeinde von Einlage (Kitschkas) hervor." —

Der Diakon der Mennoniten-Brüdergemeinde, Gerh. Fröse, der einer der Gründer der Mennoniten-Brüdergemeinde zu Barwenkowo war, gibt einen Überblick von dem Werden, Leben und der Auflösung der Gemeinde.

"Der Anfang der Gemeinde war vor etwa 60 Jahren, als 3 Teilhaber das Mühlengeschäft gründeten (mein Bruder Peter Fröse, unser Schwager Aron Lepp und ich). Es zogen aber nur 2 Familien nach Barwenkowo. Es wohnten dort aber schon 2 deutsche Familien, als wir hinkamen (eine lutherische und eine katholische). Wenn wir einem Gottesdienst beiwohnen wollten, so gab es nur 2 Möglichkeiten, entweder nach Wassiljewka (10 Werst) oder nach Petrowka (15 Werst) zu fahren, wo die Mennoniten-Brüdergemeinde regelrechte Gottesdienste hatte. — Als das Mühlengeschäft erst arbeitete, versuchten wir, Glieder aus der Mennoniten-Brüdergemeinde als Arbeiter heranzuziehen und ihnen Vertrauensposten zu geben. In einem Nebenhäuschen richteten wir dann Schule, Gottesdienst und Büro (Office) ein. Nach einigen Jahren zogen noch einige Mennoniten hin, die Geschäfte eröffneten: Maschinenlager, Ölpressen und Dampfmühlen. Wir sahen uns genötigt, einen Raum für den Gottesdienst zu besorgen. Wir richteten im Büro ein Zimmer ein, in dem etwa 30 Personen Platz hatten, Es wurde auch ein Sängerchor organisiert. Es besuchten uns öfter die Prediger von Wassiljewka und Petrowka; es kamen auch Reiseprediger, die auf ihren Missionsreisen in Barwenkowo anhielten. Der Herr führte es so, daß wir den Br. Jak. Nickel als Buchhalter anstellten, der auch Prediger war. Wir stellten einen Br. Joh. Willms als Lehrer an; er konnte uns auch mit Vorträgen dienen. Nach 2 Jahren ging Bruder Willms nach Hamburg, Deutschland, um dort weitere theologische Ausbildung zu erhalten. Der Dirigent war Br. Jak. Hübert. In seinem Hause hatten wir eine kurze Zeit den Gottesdienst. Der Herr segnete unser Geschäft, so daß wir die zweite Mühle bauten. In dieser Mühle richteten wir im Maschinenraum die gottesdienstlichen Versammlungen ein.

Hin und wieder besuchte uns der Baptistenprediger Lehmann aus Riga, der oft zu den Baptisten in Bessabotowka kam, das etwa 15 Werst von uns entfernt war. Der Prediger der genannten Baptistengemeinde, J. Schinke, wurde auch öfters eingeladen. Die Gemeinde hatte auch bald eine Sonntagsschule und einen Jugendverein.

Im Jahre 1903 stellten wir den Br. A. H. Unruh als Lehrer in der Elementarschule an. Um diese Zeit zogen die Geschwister J. Nickel und J. Siemens (der Obermüller) nach Millerowo.

In dem erwähnten Versammlungssaal hatten wir jeden Sonntag zwei gottesdienstliche Versammlungen. Im Sommer 1903 kamen auch Geschwister Kornelius Unruh aus Hamburg nach Rußland zurück und hielten sich bei Geschwister A. Unruh auf, bei dem auch ihre Mutter wohnte. Somit waren wir jetzt gut mit Predigern versorgt. —

Unser Versammlungslokal wurde zu klein, so daß wir wieder planen mußten, mehr Raum zu schaffen. Die Versammlungen nahmen an Zahl zu, da wir mehrere Personen taufen durften und zudem mehr Leute nach Barwenkowo zogen . . . Ich füge noch hinzu, daß ich den Gedanken an die Einrichtung des Maschinenraums durch die Erinne-

rung an eine ähnliche Einrichtung in Br. Joh. Friesens Fabrik in Einlage erhielt.

Wenn man mich fragen sollte: "Warum bautest du eine zweite Mühle und nicht erst ein Versammlungslokal?" hätte ich darauf nur die Antwort: "Jedes Ding hat seine Zeit." Es mußte erst ein Grundstück erworben werden, das nahe am Geschäfte lag. Im Jahre 1906 konnten wir es kaufen, und dann begannen wir mit dem Bau der Schule, mit dem Andachtslokal und einer Lehrerwohnung (mit 3 Zimmern und Küche). In dem Maschinenraum der Mühle konnten wir nur an den Sonntagen den Gottesdienst abhalten. An den Wochentagen waren wir in Verlegenheit. Deshalb war es von großer Wichtigkeit, ein besonderes Andachtslokal zu haben. Fast so nötig war es auch, ein Schullokal zu haben, denn die Schülerzahl mehrte sich von Jahr zu Jahr. Das Schulzimmer, in dem Br. Unruh schon einige Jahre unterrichtet hatte, war in einem sehr primitiven Zustande. Br. Unruh konnte uns zur Einrichtung des Schulhauses und des Andachtslokales seine Ratschläge erteilen. Dazu konnten die Geschwister beim Bau ihrer Wohnung ihre Wünsche ausdrücken.

Br. Aron Lepp wurde zum Diakon gewählt und ordiniert. Es zog auch der Prediger Dav. Derksen zu uns und diente der Gemeinde mit seinen Botschaften. Nebenbei hatte er einen Handel mit Musikinstrumenten. Welche gesegneten Stunden hat der Herr uns in den Versammlungen zukommen lassen!

Wir waren nicht nur unseren Predigern dankbar, sondern auch unserem Freunde, J. Dick, der in unserem Geschäfte der Ingenieur war. Er ließ es sich viel Mühe kosten, um das Versammlungslokal so einzurichten, daß man die Wand zwischen dem Andachtslokal und der Schule so zusammenschieben konnte, damit beide Räume im Notfall zu benutzen wären.

Geschwister Aron Lepp verließen uns mit ihrer großen Familie im Jahre 1909 und zogen nach Sibirien. Das gab der Gemeinde einen tiefen Schmerz und bedeutete für sie einen großen Verlust. Wir waren 15 Jahre zusammen im Geschäft und in der Gemeinde gewesen. Stets hatten wir uns gegenseitig unterstützt in Rat und Tat. Es war mir schwer, solchen Bruder loszulassen. Ich weiß nicht, ob Br. Lepp sich klar darüber gewesen ist, daß er sich von mir trennen sollte.

In diesem Jahre wurde in Barwenkowo die russische Kommerzschule gegründet. Unser Lehrer, A. H. Unruh, übernahm daselbst den Unterricht in der deutschen Sprache, und dazu war er der Religionslehrer für mennonitische Studenten, etwa 40 an der Zahl. — Wie wertvoll war es, daß unsere Jünglinge und Jungfrauen, die die russische Schule besuchten, eine Gelegenheit hatten, tiefer ins Wort Gottes geführt zu werden. Später kam für den Unterricht in der deutschen Sprache für die mehr fortgeschrittenen und für die mennonitischen Studenten auf den Wunsch des Br. A. H. Unruh Lehrer Peter Epp (Dr. Phil.) — Russische Väter wünschten, daß Lehrer Unruh der

Lehrer ihrer Kinder bleiben solle. — Er blieb aber unser leitender Prediger. Außer dem Prediger Dav. Derksen war noch der Prediger Jak. Fröse, der bei seinem Onkel Jak. Fröse im Maschinenlager diente. In der Elementarschule stellte man nun den Lehrer Joh. M. Janzen an, der auch Prediger war.

Die Gliederzahl der Gemeinde vermehrte sich mehr und mehr. Zum inneren Ausbau wurden Bibelstunden eingeführt. Auch der Jugendverein baute sich stark aus. Er zählte bis 26 Glieder. Die Gemeinde hatte auch einen Schwesternverein, der aus Mitgliedern verschiedener Gemeinden bestand, wie ja auch an unseren gottesdienstlichen Versammlungen die Glieder der Mennoniten-Gemeinden teilnahmen. In den 15 Jahren trennten diese sich nicht ab. Weil aber der Kreis der Mennoniten-Brüdergemeinde in Naumenko eine sehr konservative Gesinnung hatte und ein offenes Abendmahl nicht anerkannte, so kam es auch in Barwenkowo nicht zur Gemeinschaft am Tische des Herrn. Es bat ein Jüngling von der anderen Gemeinde um die Teilnahme am Tische des Herrn; ihm wurde es von dem Naumenkower Kreis versagt, was ich heute bedaure. (Man machte die Untertauchungstaufe zum Schlagbaum am Tische des Herrn. A. H. Unruh.)

Die Leute in Naumenko bauten und erwarben und rechneten nicht mit den kommenden Ereignissen. Im August 1914 brach der Krieg mit Deutschland aus. Die Kriegszeit war für die Geschäftsleute eine Zeit, in der der Wohlstand sich sehr mehrte. Es waren aber nur die reichen Jahre vor der teuren Zeit. Es brach die Revolution im Jahre 1917 durch. Anfänglich nahm sie nur die Schranken weg, die auch in der Evangelisation hinderlich war. Hatte man nach dem Durchbruch der politischen Freiheit im Jahre 1905 manche Schranken aufgehoben, so versuchte man jedoch bald wieder, politische Fesseln anzulegen. Mit der Revolution 1917 brachen alle Dämonen, bis zuletzt der Bolschewismus jeden Rest von persönlicher vernünftiger Freiheit hinwegschwemmte.

Im Geschäft leitete die Organisation der Regierung, so daß zuletzt keine Möglichkeit mehr war, vernünftig zu arbeiten. Am 18. November 1920 ergriffen wir die Flucht, ließen alles stehen und liegen und gingen auseinander. Ich ging mit der Familie in die Krim; mein älterer Bruder Peter zog nach der Ansiedlung am Kuban." —

Anmerkung: Nach der Zerstreuung der mennonitischen Grundbesitzer in Barwenkowo blieben noch einige Mitglieder der Mennoniten-Brüdergemeinde daselbst wohnen. Es wurden noch gottesdienstliche Versammlungen gepflegt. Der Herr bekannte sich zur Verkündigung des Wortes Gottes. Wir erhalten eine Vorstellung von dem Gang der geistlichen Arbeit durch einen Bericht aus der Zeitschrift: "Unser Blatt." (Siehe später.)

5. *Die Mennoniten-Brüdergemeinde zu Kotljarewka (Memrik), Kreis Bachmut, Ekaterinoslawer Gouvernement. 1885–1910.*

P. M. Friesen, S. 470:

"Die Molotschnaer Kolonie kaufte für ihre Landlosen im Bachmuter Kreis, Ekaterinoslawer Gouvernement, die Ansiedlung Memrik. Unter diesen ansiedelnden Landlosen waren etwa 28 Mitglieder der Rückenauer Gemeinde. Unter diesen "Rückenauern" waren Br. Isaak Fast, der bereits zwei Jahre als Mitarbeiter am Evangelium gedient hatte, und Br. Jak. Dörksen, der als Diakon Auftrag hatte. Im Auftrage des Ältesten Dav. Schellenberg kamen im Herbst die Brüder Franz Nickel und Wilh. Löwen nach Memrik und ordneten dort die Gemeindeverhältnisse. Die Brüder Jak. Dörksen und Isaak Fast wurden als Lehrer bestätigt und Br. A. Friesen als Diakon herausgesetzt. Der Prediger Isaak Fast erhielt die Leitung. Die erbaulichen Versammlungen fanden in Schuppen und Erdhütten statt. Als im Herbst 1885 ein jeder sein Obdach eingerichtet hatte, konnten die Versammlungen nach einer bestimmten Liste der Reihenfolge nach in den Häusern stattfinden. Der Herr bekannte sich zu dem Häuflein, das in Frieden und Liebe untereinander lebte. Durch Erweckung kamen mehr Glieder hinzu, so daß im Herbst 1886 bereits 35 Glieder waren. Ein Jahr später war die Gliederzahl auf 52 gestiegen. In wirtschaftlicher Beziehung war das Jahr 1887 besonders gesegnet. In dieser Zeit fand man es für notwendig, ein Versammlungshaus zu bauen. Der Herr führte es so, daß ein Kaufmann der Gemeinde sein Haus am Ende des Dorfes Kotljarewka zum Verkauf anbot. Das Haus war 7½ Faden lang und 4 Fanden breit (ca. 52 x 28 Fuß). Es sollte 1000 Rubel kosten. Die Rückenauer Gemeinde lieh aus ihrer Versammlungsbaukasse dieser armen Gemeinde das Geld. Da kaufte man das Haus mit einer Desjatine Land. Es wurde eingerichtet und in demselben Jahre eingeweiht. Nun hatte die Gemeinde für etwa 400 Personen Raum. Mit der zunehmenden Arbeit gab der Herr auch mehr Arbeiter. Im Jahre 1888 wurde Br. Jak. Wiens (später Omsk, Sibirien) als Prediger und Br. Ar. Friesen und Heinr. Fehderau als Diakone ordiniert. Die Stärkung und Zunahme der Gemeinde geschah durch die Arbeit der Ortsprediger und der Besuchsprediger. Im Jahre 1892 zählte die Gemeinde bereits 213 Glieder. Da einigte sich die Gemeinde, bei der Obrigkeit um die Bestätigung eines Planes für den Bau eines neuen Versammlungshauses einzukommen. Die Obrigkeit verweigerte die Bestätigung und drohte mit Versiegelung des alten Bethauses. Die Gemeinde, die sich im Glauben stärkte, machte sich auf noch schlimmere Erfahrungen gefaßt, da sich manche Feindseligkeiten zeigten. Im November 1896 wurde das Bethaus in Kotljarewka durch die Polizei geschlossen. Es war dieses dieselbe Stimmung gegen die Andersgläubigen wie in Sagradowka, Einlage und Rückenau. Die Versammlungen aller Gläubigen, deren Zahl bereits auf 330 gestiegen war, mußten auf verschiedenen Stellen gehalten werden. Unter ernstem Gebet beschloß die Gemeinde, die Brüder

Is. Fast und Jak. Bräuel zu beauftragen, mit einem neuen Plan und einem neuen Gesuch vor die Gouvernementsbehörde in Ekaterinoslaw zu treten. Der Herr erhörte die Gebete und ließ die Bestätigung nach 2 Monaten kommen und das alte Haus wurde von der Polizei geöffnet. Am 11. September 1897 wurde das neue Haus mit Beteiligung der Gemeinde und vieler Gäste eröffnet. Die Gemeinde war dem Herrn für die Obrigkeit dankbar, die die Bestätigung des Hauses gegeben hatte. Im September 1890 wurde die Gemeinde selbständig und hieß nicht mehr eine Filiale von Rückenau. Br. Is. Fast wurde Ältester und Br. Franz Fröse und P. Rempel wurden als Prediger ordiniert. (Br. Rempel hatte in St. Chrischona studiert und ging später nach Nord-Amerika.) Dr. Jak. Enns wurde als Diakon bestätigt. Die Gemeinde hatte Sonntagschule, Jugend- und Gesangverein.

Daß die Gesinnung der Dorfbewohner nicht mehr gegen die Mennoniten-Brüdergemeinde war, zeigt der Umstand, daß in den Dörfern bereits 5 Lehrer aus der Brüdergemeinde waren.

Abteilungen resp. Filialen der Mennoniten-Brüdergemeinde Memrik:

1. Alexanderpol, Kreis Bachmut, Ekaterinoslawer Gouvernement. Die Vorsteher dieser Filiale waren der bereits erwähnte Br. Jak. Wiens und der Diakon Jak. Rogalsky (Homäopath; der Vater des Prof. Joh. Rogalsky, gegenwärtig im Tabor-College, Hillsboro.) Nachdem diese beiden fortgezogen waren, wurden die Br. Franz Goossen und Korn. Isaak als Diakone bestätigt. Im Jahre 1893 wurde ein Bethaus für 400 Personen eingerichtet. Dieses wurde 1901 von der Polizei geschlossen, aber in demselben Jahre wieder geöffnet.

2. Nikopol seit 1903, Donskaja Oblastj, mit dem Prediger Jakob Wiebe.

3. Masajanka, seit 1900 Jachtkolonie, mit dem Prediger Abr. Petkau.

4. Kameschlak.

5. Steintal — Woronzowka, seit 1904 mit dem Prediger Jak. Rogalsky.

6. *Die Mennoniten-Brüdergemeinde Kamenka auf der Chortizaer Ansiedlung im Gouvernement Orenburg von 1894–1910. (P. M. Friesen)*

Diese Gemeinde war die erste selbständige Gemeinde, die sich von der Einlager Gemeinde abgezweigt hatte. Im Jahr 1894 hatte die Chortizaer Wolost für ihre Landlosen etwa 25,000 Desjatinen Land im Kreise Orenburg gekauft. In der Zeit von 1894 bis 1901 wurden allmählich 11 Dörfer angesiedelt. Zu den beratenden Versammlungen kamen auch Brüder, die anzusiedeln wünschten. Von einigen Personen wurde vorgeschlagen, daß die Brüder separat in einem Dorfe ansiedeln sollten. Der Oberschulze erklärte: "Hier sind keine Brüder, sondern lauter Ansiedler." Die Abreisenden versammelten sich auf dem Bahn-

hofe. Ehe der Zug abging, knieten die Brüder nieder und beteten zu Gott um Bewahrung und dankten für alles Gute.

Auf dem Ansiedlungsplatz wurden zuerst 5 Dörfer gebaut. Die Glieder der Mennoniten-Brüdergemeinde waren in diesen 5 Dörfern zerstreut. Man kam in Hütten zusammen und baute sich am Worte Gottes. Im ersten Jahre wünschten 2 Personen, getauft zu werden. Da kein Lehrer auf der Ansiedlung war, wandte man sich an die Brüder auf der Molotschnaer Ansiedlung im Gouvernement Samara. Von dort kamen die Brüder Dan. Friesen, früher Krim, und Jak. Fast und vollzogen die Taufe und Aufnahme. (Sie wohnten etwa 75 Werst von der Orenburger Ansiedlung). Auch das Abendmahl und die Fußwaschung wurden unter großem Segen gehalten. So ging es fort unter Gottes Segen bis 1885. Da kamen aus der Einlager Gemeinde Ältester Aron Lepp und Prediger Korn. De-Fehr und Wilh. Dyck, um eine Lehrerwahl abzuhalten. Die Br. Joh. Epp und Jak. Heide wurden als Prediger und die Br. Jak Töws und Hermann Neufeld als Diakone gewählt und am 12. Juni ordiniert. Zugleich war die Taufe von 5 neuen Mitgliedern.

Bei häufigen Fragen um Rat in geistlichen und irdischen Beziehungen bei der Muttergemeinde hatte dieselbe den Brüdern mit Rat und Tat beigestanden und für sie gesorgt. Im Jahre 1895 kaufte man ein Grundstück zu 150 Rubel im Dorfe Kamenka.

Im Februar 1898 fand eine große Erweckung statt, und die Versammlungen wurden so groß, daß die Häuser sie kaum fassen konnten. Im Frühjahr ging man mit den Versammlungen in die Scheunen, die dann auch bis zum letzten Platz gefüllt waren. Im Winter fehlte es wieder an Raum. Da erlaubte die Dorfsgemeinde, das Schulhaus zu benutzen. Die Brüder wirkten um die Bestätigung des Bauplanes eines Bethauses und erhielten sie auch. Am 19. September 1900 konnte dieses neue Haus eingeweiht werden. Die Gemeinde war groß geworden, da man in 2 Jahren 57 Personen getauft hatte (1897–1899). Dazu zogen noch Geschwister aus der alten Heimat hin. Es entstand das Bedürfnis nach einem erfahrenen Leiter. Geschwister C. De-Fehr aus Jasykowo, Ekaterinoslawer Gouvernement, waren willig, hinzuziehen und ihr Leben der Gemeinde zu weihen bis ans Ende. Im Jahre 1900 bestätigten die Br. A. Lepp und Hermann Neufeld den Br. C. De-Fehr als Ältesten der Gemeinde Kamenka. Die Br. Jak. Friesen und Gerh. Neufeld wurden im Jahre 1900 als Lehrer und Br. H. Esau als Diakon bestätigt. In demselben Jahre fanden 30 Taufen statt. Im Jahre 1902 zählte die Gemeinde 176 Mitglieder.

7. *Die Mennoniten-Brüdergemeinde Nikolajewka, (Ignatjewka); Kreis Bachmut, Gouvernement Ekaterinoslaw, von 1889.*

(P. M. Friesen):

Im Jahre 1888 kaufte die Chortizaer Wolost für ihre Landlosen des Landgut Ignatjewka. Im Jahre 1889 wurde dieses Gut mit 6 Dörfern

besiedelt. Das Dorf Nikolajewka wurde das Zentrum der Mennoniten-Brüdergemeinde, die hier auch eine Zentralschule hatte. Zu Lehrern der Gemeinde wurden die Br. A. Pätkau, C. Grunau, Paul Wiebe und der Schullehrer Johann Schellenberg berufen. Br. Korn. Grunau zog nach Amerika, und die Brüder J. Schellenberg und A. Päetkau zogen nach Naumenko. Aus der Alt-Kolonie zogen die Brüder Peter Wiebe und Prediger Hermann Neufeld hin. Bruder Neufeld wurde gebeten (von der Gemeinde Ignatjewka), sich der Gemeinde als leitender Prediger anzunehmen. Im Herbst 1892 ging er darauf ein, sein Leben ganz dem geistlichen Berufe zu weihen. Er diente der Gemeinde als Leiter, wenn er nicht auf Reisen war.

Die Gemeinde wuchs durch Aufnahme getaufter Personen; der Herr gab auch noch mehr Arbeiter. Auf einem Erntedankfeste wurden die Brüder Peter Wiebe und Dav. Block als Prediger und Joh. Siemens als Diakon ordiniert durch Ältesten Ar. Lepp und Prediger Hermann Neufeld (1893).

Eine Filiale von Ignatjewka war die Station Fedorowka in der Nähe von Nikolajewka. Leider wurden einige Glieder leichtsinnig in ihrem Leben und mußten ausgeschlossen werden, und andere ließen sich vom Adventismus hinreißen. Doch all dieses hinderte es nicht, daß Seelen erweckt und getauft wurden. Pfingsten wurden an einem Tage 25 Personen getauft, und in demselben Jahre fanden noch mehrere Taufen statt. Drei Brüder durften zur Arbeit berufen und eingesegnet werden: Wilh. Klassen, Heinrich Neufeld und Peter Krause. Es mußten aber eine Reihe junger Brüder ihres ungeistlichen Wandels wegen ausgeschlossen werden. Eine neue Heimsuchung für die Gemeinde war es, als sich eine Gruppe von Brüdern mit einer Gruppe kirchlichen Mennoniten einigten, nicht die volle Schuld für das Land abzuzahlen, da das Geld zum Ankauf des Landes aus der Landlosenkasse genommen war. Nach ernsten Gebeten, Ermahnungen und Beratungen wurden die hartnäckigen Weigerer ausgeschlossen. Die Versammlungen hielt die Gemeinde anfänglich in der Schule. Die Mennoniten-Brüdergemeinde und die Mennoniten-Gemeinde hielten diese Versammlungen abwechselnd jeden anderen Sonntag. An den anderen Sonntagen versammelte sich die Mennoniten-Brüdergemeinde in der Schule des Nachbardorfes Ignatjewka.

Im Jahre 1901 legte der Älteste der Einlager Gemeinde, Aron Lepp, seine Arbeit als Ältester nieder. Da wünschte die Ignatjewer-Nikolajewer Gemeinde, mit der in Naumenko eine selbständige Gemeinde zu gründen. — Da die Gemeinde zu Naumenko diese Verschmelzung nicht wünschte, so wurden beide Abteilungen sich einig, Filiale der Einlager Gemeinde zu sein, aber mit eigenem Siegel und Gemeindebuch (Zivilstandsregister.).

In den Jahren bis 1904 hatte die Gemeinde eine große Abnahme zu verzeichnen, da viele Geschwisterfamilien wegzogen und einige nach Amerika gingen. Auch Br. Herman Neufeld glaubte sicher, daß er nach

Amerika auswandern solle und hatte schon in Kanada eine Farm angenommen. Doch der Herr hielt ihn dort; er wurde später als Ältester der Gemeinde ordiniert. Er wurde dazu im Januar 1895 vom Ältesten Gerh. Regehr als Ältester bestätigt. Damit wurde Nikolajewka eine selbständige Gemeinde.

8. *Die Mennoniten-Brüdergemeinde in Tschunajewka, Sibirien,* seit 1900 gegründet von Molotschnaern und anderen Landkäufern; selbständig seit 1907. — Die Gemeinde hat ein eigenes Versammlungshaus. Der Vorstand: Prediger Jak. Wiens, später Ältester, und Prediger Heinr. Ewert.

9. *Die Gemeinde Lugowsk, im Gouvernement Samara* (Neu-Samara) seit 1891 begründet auf der Molotschnaer Ansiedlung auf Gemeindeland. Der Vorstand: Pred. Abr. Martens, später Ältester; Prediger Dan. Friesen, Klaas Töws, Korn. Neufeld (Absolvent der Predigerschule in Basel und des Spurgeons Pastors College in London; später Gründer und Leiter einer vierklassigen Fortbildungsschule in Dawlekanowo, Ufa.) —

10. *Die Gemeinde in Gortschakowo, Ufa,* begründet seit 1894 durch mennonitische Landkäufer und Pächter aus der Molotschnaer Kolonie. Der Vorstand: Wilh. Bärg, Isaak Friesen, Bernh. Friesen, Joh. Rempel, J. Heinrichs, Jak. Martens, Beisitzer und Leiter einer 4-klassigen Armenschule, und Gerh. Claassen, früher Schullehrer; Diakone: Abr. Neufeld, Joh. Claassen, J. Kröker und Jak. Löwen. Die Gemeinde hatte ein eigenes Versammlungshaus.

11. *Die Mennoniten-Brüdergemeinde Talma, Terek, Chassaw Jurt.* Sie wurde 1901 begründet durch die Ansiedlung auf Molotschnaer Gemeindeland. Der Vorstand: Ältester Jak. Dörksen; Predigerkandidaten: Korn. Wittenberg, Dav. Wölk; Diakon: Gerh. Wiens, Führer der Kirchenbücher: Heinr. Sukkau. Die Gemeinde wurde seit 1910 selbständig. Sie hatte ein eigenes Versammlungshaus.

12. *Die Gemeinde Karakuj-Kamyschewo,* (Molotschnaer Ansiedlung in Orenburg). Sie wurde 1898 begründet auf Molotschnaer Gemeindeland. Der Vorstand seit 1903–1905: Pred. Joh. Bargen und Wilhelm Giesbrecht; Diakon: Joh. Epp. Die Gemeinde besaß ein eigenes Siegel und eigenes Kirchenbuch. Sie war seit 1907 selbständig.

13. *Die Mennoniten-Brüdergemeinde Mariental, Alt-Samara, von 1886–1910.* Die ersten Anfänge der kleinen Mennoniten-Brüdergemeinde begann im Jahre 1883. Das Organisationsjahr wird wohl 1886 gewesen sein. Zu Pfingsten 1883 reiste Br. Joh. Hein nach der Molotschna und ließ sich in Rückenau taufen. Es wurde Besuch erbeten. Es reisten die Brüder Jak. Wieler, Jak. Kargel, dann die Br. Jak. Reimer, David Schellenberg u.a. nach Alt-Samara. Im Jahre 1887 schloß sich der Prediger Heinr. Ewert sen. von Alexandertal an und wurde auf der Bundeskonferenz in Friedensfeld im Jahre 1888 als Prediger befestigt. Derselbe starb aber schon im April 1889. Br. Jak. Epp ließ sich im

Mai 1888 taufen. Er wurde in den Süden gerufen und im August 1889 auf Jasykowo als Arbeiter eingeweiht. Fast alle Jahre fanden Aufnahmen statt. Im Jahre 1894 kam Schullehrer Gerh. Claassen, vordem Lehrer in Margenau, Molotschna, und wirkte hier als Prediger der Mennoniten-Brüdergemeinde bis 1910. Nachdem kam Br. Peter Köhn, gewesener Schüler auf St. Chrischona, von der Molotschnaer Mennoniten-Brüdergemeinde. Dieser wirkte hier als angestellter Prediger bis 1907, gagiert teils von der Mennoniten-Brüdergemeinde, teils von der kleinen Ortsgemeinde. Nach dem Bericht zu schließen, zeichnete sich dieses kleine Gemeindlein aus durch Opferwilligkeit. — (Im Jahre 1907 ging Br. Köhn nach Waldheim, Molotschna.) — Dieser Gemeinde (Mariental) schloß sich im geschilderten Zeitraum auch der frühere Älteste der Mennoniten-Krimergemeinde, Alexandertal, Br. Joh. Wiebe, an, nachdem er lange Zeit sich vergeblich bemüht hatte, die kirchliche Praxis in seiner Gemeinde seiner Erkenntnis gemäß zu gestalten. — Im Jahre 1903 (?) ist der Berichterstatter, Br. Jak. Epp, verschieden. — 1905 war Br. Joh. Isaak als Prediger ordiniert worden, der aber seit einiger Zeit schon im Kreise der Mennoniten-Brüdergemeinde Gortschakowka, Ufa, lebt und wirkt. — Die Gemeinde besitzt seit 1887 ein eigenes Bethaus in Mariental. — Um 1905 war die Zahl der Mitglieder 48, aller Zugehörigen 98.

Als Vorsteher in der Gegenwart ist nun (1910) uns nur der genannte Br. Joh. Wiebe bekannt. 1901–1905 war Diakon Br. Corn. Wiebe. — Ob die Mennoniten-Brüdergemeinde Mariental eine selbständige Gemeinde oder eine Filiale der Rückenauer-Molotschnaer Mennoniten-Brüdergemeinde ist, ist aus dem Bericht nicht klar zu sehen.

14. *Die Mennoniten-Brüdergemeinde in Pawlodar, Sibirien.*
Mitteilungen von Schwester A. Löwen.

Die Ansiedlung Pawlodar wurde Anno 1907 gegründet. Es wurden die 4 folgenden Dörfer angesiedelt: 1. Sabarowka, 2. Friedensfeld, 3. Ebenfeld und 4. Altenau; später noch etliche. Im ersten Jahr hatte die Gemeinde keinen Prediger. Ein Bruder A. Unruh (aus Waldheim, Südrußland, stammend) begann mit Bibel- und Gebetsstunden. Im Dorfe Sabarowka waren zu Beginn nur 6 Glieder der Mennoniten-Brüdergemeinde Doch als die Gebetswoche im ersten Jahre abgehalten wurde, bekehrten sich mehrere junge Seelen. Darunter war auch Br. A. Löwen (der Mann der Schwester, die diese Mitteilungen macht).

Die Ansiedlung war 110 Werst von der Stadt Pawlodar entfernt. Alles, was zum Leben notwendig war, mußte von hier geholt werden (in den ersten Jahren). Die Dörfer lagen im Viereck, 2 Werst voneinander entfernt. Die Versammlungen wurden in den Dörfern abwechselnd gehalten. Die Gemeinde wuchs. Neue Arbeiter kamen hinzu, ja sogar ein Ältester, Jakob Wiens, kam von Omsk. So fing es an, in geistlicher und auch materieller Hinsicht besser zu gehen.

Den 31. Mai 1908 hatte die Ansiedlung das erste Tauffest. Die Taufhandlung vollzog Prediger Petkau.

Der Boden war leicht und in trockenen Jahren hatten die Bauern mit viel Not zu tun.

1919 bekam Pawlodar eine Zentralschule, welche von einem Franz Fröse ins Leben gerufen wurde. Doch weil er den Glauben an Gott verloren hatte, so litten auch die Studenten an derselben Krankheit. Und manche Eltern auch Prediger sahen mit Schmerzen den Weg ihrer Jugend.

Pawlodar und Barnaul standen unter einem Ältesten. Sie besuchten sich gegenseitig mit Predigt und Hausbesuchen. Die Barnauler Ansiedlung war jedoch sehr klein und weit von der anderen entfernt.

15. *Mennonitenansiedlungen in Westsibirien.*

(Aus der "Menn. Rundschau", Nr. 34, 1951, eingesandt von Joh. J. Mathies, Paraguay.

a) *Die Mennoniten-Brüdergemeinde zu Tschunajewka.*

Es war im Frühjahr 1899, als eine kleine Gruppe Männer aus der Halbstädter Wolost nach dem Ufimer Gouvernement, Station Dawlekanowo, fuhren, um Land zu suchen. Dort siedelten damals schon Mennoniten an. Nachdem sie sich dort umgesehen, aber nichts Passendes gefunden hatten, schlossen sich ihnen noch einige Brüder aus Neusamara an, die sie unterwegs getroffen hatten (auch auf der Landsuche), und sie reisten zusammen weiter über das Uralgebirge bis Omsk.

In Omsk wurden ihnen auf dem linken Ufer des Flusses Irtisch mehrere Landstücke angeboten. Ein Landgut von 1800 Desjatinen, das von der Sibirischen Eisenbahn in fast zwei gleiche Teile geteilt wurde und einem Kirgisen Tschunajew gehörte, wurde zu 20 Rubel per Desjatine gekauft und eingeteilt. Ein jeder siedelte auf seinem Lande an, und das ganze erhielt den Namen Tschunajewka.

Im Herbst 1900 wurde eine Schule eröffnet, und der erste Lehrer war Korn. Martens von der Molotschna.

Da alle Siedler zur Mennoniten-Brüdergemeinde gehörten und H. Ewert ein ordinierter Prediger war, wurde auch sofort eine Gemeinde gegründet und bei der Obrigkeit unter dem Namen "Tschunajewka Mennoniten-Brüdergemeinde" registriert.

b) *Die Mennoniten-Brüdergemeinde Margenau.*

(Filiale von Tschunajewka.)

(Aus der Menn. Rundschau, eingesandt von P. J. Rahn, Phil., Par.)

Margenau bei Gorkoje war, was das Gemeindewesen betraf, das Zentrum der Mennoniten-Brüdergemeinde. Schon als Margenau noch Pachtland war, hatten die Glieder der Mennoniten-Brüdergemeinde sich

geeinigt und ein nettes Versammlungshaus gebaut, wo, als wir Anno 1912 hinkamen, sonntäglich Gottesdienste abgehalten wurden. Diese Leistung der damals in den Pionierjahren noch armen Brüder der Gemeinde war anerkennungswert. Prediger waren damals die Brüder: Jak. F. Hübert (gegenwärtig in Curitiba, Brasilien), Jak. H. Wall (in der Revolutionszeit gestorben), Gerhard P. Reimer, (in Omsk gestorben), Gerh. J. Wiens (in B.C., Kanada) und J. J. Regier (jetzt in Bage, Brasilien.)

Als Leitender der Gemeinde diente der liebe Bruder J. F. Hübert, der dann im Jahre 1912 ins Ältestenamt berufen wurde. Br. Hübert war aber nicht nur Ältester über die Gemeinde Margenau,, sondern zu der Mennoniten-Brüdergemeinde zählten alle Glieder derselben aus allen Ortschaften von Petropawlowka bis Tatarskaja und seitwärts, wo immer sie wohnten. Diese Gemeinde war, wie schon vorher erwähnt, in Omsk als die "Tschunajewer Mennoniten-Brüdergemeinde" registriert.

Im Jahre 1913 wurde in Margenau eine schöne geräumige Schule gebaut. Bis dahin waren die Kinder in Privathäusern unterrichtet worden.

Anno 1916 bildete sich ein Schulverein für eine höhere Lehranstalt. Man baute ein Lehrerquartier für mehrere Familien. Dann wurde ein großes Haus gekauft und als Schule eingerichtet. Nach vielem Hin und Her entstand in Margenau eine Vereinsschule. Die Teilnehmer an der Vereinsschule waren Glieder aus allen Mennonitengemeinden.

2 km östlich von Margenau war *Iwanowka,* gegenüber der Halbstation Gorkoje. Diesen Landanteil hatte ein Onkel Heinr. Epp gekauft, um mit seinen Söhnen und einem Schwiegersohn dort anzusiedeln. Es entstand dort ein nettes Dorf. Die schulpflichtigen Kinder besuchten die Schule in Margenau. In den 20-ger Jahren bekam Iwanowka eine eigene Schule.

Von Margenau 4 km ab, auf der anderen Seite der Bahn, lag das Pachtdorf *Putschkow* (Hamberg). Die Kinder aus diesem Dorfe besuchten ebenfalls die Schule in Margenau. An den gewöhnlichen Sonntagen waren meistenteils die Bürger der schon erwähnten Ortschaften hier in den gottesdienstlichen Versammlungen. Der Sängerchor, der von Br. Dav. Thielmann geleitet wurde, war fast sonntäglich am Platze. Zu den Hauptversammlungen und Festen waren auch die Siedler aus weiter abgelegenen Ortschaften Kornejewka, Alexandrowka, Grigorjewka, Heinrichschutor, Alexanderkron und Rosenfeld zugegen.

Alexanderkron, 8 km von Gorkoje, hatte auch eine recht gute Schule. Lehrer und Prediger daselbst war Heinr. H. Friesen; Diakon der Mennoniten-Brüdergemeinde war dort Br. Franz J. Bergen aus Sagradowka.

Grigorjewka, nach Gerh. Dück genannt, lag westlich vom Heinrichs-Chutor. Was Schule und sonntägliche Versammlungen anbetraf, zähl-

ten diese Familien zu Kornejewka, zu den Hauptversammlungen aber zu Margenau.

Von Gorkoje 10 km östlich war die Haltestelle Kujanbar. Von da südlich lag, hart an der Bahnlinie, das Landstück, welches ein Onkel Korn. Siemens von Ufa für seine Kinder und etliche Verwandte gekauft hatte. Dieses Dorf hatte den Namen des Käufers *"Kornejewka"* (Kornelius). Ihr Prediger war Br. Jak. Heide.

Friesenow und Gorkoje.

Der großen sibirischen Eisenbahn entlang entstanden anfangs dieses Jahrhunderts viele mennonitische Ansiedlungen. Eine von den ersten war Tschunajewka, westlich des Flusses Irtisch, bei der Stadt Omsk. Diese Ansiedlung begann im Jahre 1900. In 1901 wurde Friesenow angesiedelt. Von den ersten, die dahin gingen, waren Peter Friesen, Rückenau, und Heinrich Reimer, Margenau, Molotschna, welche am 18. März 1901 ihren Abschied in der Kirche der Mennoniten-Brüdergemeinde zu Rückenau hatten. Auf dieser neuen Ansiedlung, welche nördlich von den Haltestellen Tokuschi und Assanowo und östlich von der Stadt Petropawlowsk lag, schlossen sich die Glieder der Mennoniten-Brüdergemeinde, deren sich mit der Zeit eine nette Zahl angesammelt hatte, zu einer Gemeinde zusammen, deren Leiter Br. Isaak Braun wurde.

Als dieser in der Zeit, als die Barnauler Ansiedlung entstand, dorthin zog, wurde Br. Dav. Janzen Leiter der Gemeinde und blieb es bis zu seinem Tode, 1922. Es waren auch noch andere Prediger, unter welchen in den letzten Jahren die Brüder Joh. Barkmann, Johann A. Janzen und Jak. Franz waren.

1903 entstanden bei der Haltestelle Gorkoje 2 Ansiedlungen: Margenau und Putschkowo. Dieses waren Pachtdörfer, wurden später aber käuflich erworben. Hier organisierten sich die Glieder der Mennoniten-Brüdergemeinde zu einer Gemeinde, deren erster Leiter Br. Jak. Friesen, Margenau, war. Am 19. Juni 1907 wurden die Brüder J. Fr. Hübert, Margenau, und P. Fast, Putschkowo, als Prediger und Br. H. Martens, Putschkowo, als Diakon ordiniert. Bei dieser Handlung dienten die Ältesten Jak. G. Wiens u.a. Brüder aus dem Süden Rußlands. Jak. Hübert bekam die Leitung der Gemeinde. In demselben Jahr wurde in Margenau ein Bethaus gebaut und am 7. Oktober eingeweiht. Als Ältester Jak. G. Wiens vor der Frage stand, nach der Pawlodarer Ansiedlung überzusiedeln, wurde Br. J. Hübert am 4. Juni 1913 vom Ältesten Jak. G. Wiens im Beisein des Missionaren Corn. Unruh als Ältester ordiniert. Br. J. F. Hübert hat dann bis zum Jahre 1929 alle Mennoniten-Brüdergemeinden längst der sibirischen Bahn als Ältester bedient. Anno 1929 war er auch als Flüchtling vor Moskaus Toren, und es gelang ihm mit Gottes Hilfe, mit Familie (außer einem Sohn) nach Deutschland und nach Brasilien zu kommen. Auch dort diente

er der Mennoniten-Brüdergemeinde als Ältester, bis seine Gesundheit es nicht mehr erlaubte und er jetzt in Kuritiba als "Ältester in Ruhestand" lebt.

Nach 1903 wurden in der Gegend von Gorkoje noch folgende Dörfer angesiedelt: Nikolaifeld, Iwanowka, Alexanderkron (später umgenannt in Miroljubowka), Alexandrowka (in letzterem baute die Mennoniten-Brüdergemeinde eine Kirche), bei der Haltestelle Kujan-Bar, das Dorf Kornejewka. Die Glieder der Mennoniten-Brüdergemeinde in diesen Dörfern zählten alle zu Margenau, wo das Zentrum war.

1907 enstand nördlich von der Station Isilj-Kulj eine Ansiedlung von etlichen Dörfern, wo die Mennoniten-Brüdergemeinde (Filiale von Margenau(im Dorfe Friedensruh eine Kirche baute. Prediger waren da: Heinr. Bärg (Leiter) und Abr. Hildebrandt, später Aron Warkentin und Joh. Sperling. Br. Hildebrandt wurde 1920 von den Roten verhaftet. Im Gefängnisse erkrankte er an Typhus und starb am 1. Mai. Br. H. Bärg starb auch schon im Jahre 1915. (Eingesandt von Br. H. J. Wiebe.)

16. *Die Mennoniten-Brüdergemeinde in Barnaul, Slawgorod, Sibirien — 1908.*

Eingesandt vom Ältesten H. M. Janzen, N. Kildonan, Manitoba.

Ein sehr großes, offenes, unbesiedeltes Landstück lag in Sibirien im Barnauler Kreis bereit zur Besiedlung für Ansiedler, die meistens aus dem Süden Rußlands kamen. Es war dieses Regierungsland und wurde im Zeitraum von 5 Jahren meistens an Mennoniten abgegeben. Weil der Barnauler Kreis schon vorher viel zu groß war, so beschloß die Regierung, neben der großen mennonitischen Ansiedlung die Stadt Slawgorod zu bauen und selbige als Kreisstadt zu bestätigen. Diese Stadt wurde dann auch noch vor dem ersten Weltkriege gebaut und auch gleich Kreisstadt für alle Ansiedler jener Gegend.

Die ersten Ansiedler ließen sich dort im Frühling 1908 nieder. Sobald die Geschwister in den Dörfern, die neben einander ansiedelten, sich näher kennen lernten, schloß man sich zeitweilig zusammen, um Gemeinschaft zu pflegen im Gottesdienst und Abendmahl. Aber als 1909 viel mehr Dörfer besiedelt wurden, hielt man Beratungen, und des strengen Winters und der Entfernung wegen wurde der Zusammenschluß so geregelt, daß die Glieder aus 5 oder 6 Dörfern sich zusammenschlossen.

Im ersten Jahr mögen es wohl ca. 200 Glieder gewesen sein. Aber es sei hier bemerkt, daß im Zeitraum von 4 Jahren 14 selbständige Mennoniten-Brüdergemeinden zustande gekommen sind, die alle zusammen eine Provinzialkonferenz bildeten. Die größte geschlossene Ansiedlung hatte 32 Mennonitendörfer und gehörte zur Orlower Wolost. Rings um dieser großen Ansiedlung waren noch eine ganze Anzahl

kleinerer Ansiedlungen, näher und weiter ab gelegen, so daß alle mennonitischen Dörfer zusammen im Slawgoroder Kreis beinahe so viel waren wie an der Molotschna. Wohl in allen Dörfern waren auch Glieder der Mennoniten-Brüdergemeinde.

Die Namen der Gemeinden: Krischkowka, Alexanderkrone, Gnadenheim, Alexandrowka, Schöntal und Schönwiese — zur großen Siedlung gehörig. Dann die weiter ab gelegenen: Gladjen, Tschajatschi, Swistunowa, Saratow, Paschnja, Fernheim, Bassagatsch und Slawgorod.

Die Gliederzahl war sehr verschieden, je nachdem sich Geschwister in diesen Ortschaften befanden. Jede Station hatte ihren eigenen Leiter. Einen Hauptleiter über alle Gemeinden aber gab es nicht, nur in den ersten Jahren eine Hauptkirchenbuchführung, wo die Namen aller Glieder eingetragen wurden. Diese Riesenarbeit wurde von Br. P. Bergen getan. Wenn wir aber die jährlichen Provinzial-Konferenzen abhielten, wurde ein Bruder für die Leitung dieser Beratung gewählt und so auch der Schreiber. Anno 1926 mögen wohl bei 1640 Glieder gewesen sein. Nach der Auswanderung in diesen Jahren wurde natürlich die Gliederzahl klein. Die Regelung der Gemeindeorganisation wurde immer auf den Hauptberatungen (Provinzialen Konferenzen) durchgeführt, wo Vertreter aller Stationen teilnahmen. Die Hauptgrundlage war das teure Wort Gottes; dann aber auch genau im Sinne der Bundes-Konferenz im Süden Rußlands, nach dem Glaubensbekenntnis der Mennoniten-Brüdergemeinde, welches 1902 von vielen Vertretern geprüft und unterschrieben wurde.

In den Jahren 1930–31, als schon viele Glieder in Kanada und Süd-Amerika waren, und fast alle Prediger, die nicht ausgewandert waren, unschuldig in die Verbannung geschickt wurden, wagte es niemand mehr zu predigen, und die Gemeinde löste sich allmählich auf. Auch wurden alle Bethäuser enteignet und zu gottlosen Zwecken verwandt oder ganz abgebrochen.

Welchen Einfluß hatte die Mennoniten-Brüdergemeinde dort? Sowohl andere Gemeinderichtungen als auch früher die Zarenregierung und auch sogar die Sowjetregierung schauten auf unsere Brüder als auf solche, die da unbedingt müßten Aufrichtigkeit beweisen, und das mit Recht. In dieser Frage haben manche Brüder sehr klare Erfahrungen gemacht. Mit der Mennoniten-Gemeinde herrschte auch ein gegenseitiges Vertragen, aber Arbeitsgemeinschaft hatte man nicht, außer auf Familienfesten: Begräbnissen, Hochzeiten usw. wurden unsere Predigerbrüder auch oft eingeladen, mit der Botschaft zu dienen. Das Abendmahl wurde wohl als ein geschlossenes betrachtet. Es wurde auch strenge Kirchenzucht geübt. In schweren Fällen wurde nach Matth. 18, 17 gehandelt; wo Glieder ungehorsam waren, weltlich lebten und nicht davon lassen wollten, wurde nach 2. Thess. 3, 6 und 12-14 gehandelt. Auf einigen Stationen schloß sich unser Glied durch Heirat außerhalb der Gemeinde unbedingt von der Gemeinde aus. Auf anderen Stationen wurde der andere Teil, der sich für gläubig hielt, ge-

prüft, und in den meisten Fällen versprach so eine Person, sich so bald wie möglich taufen zu lassen, und unser Glied wurde nicht ausgeschlossen.

Eine Allianzgemeinde hat sich im Slawgoroder Kreis nie organisiert. Es waren wohl Geschwister aus dem Süden, die zu dieser Gemeinde gehörten, auf unserer Siedlung; aber solche schlossen sich sehr bald unserer Mennoniten-Brüdergemeinde an. Die schon Getauften wurden durch Zeugnisse aufgenommen; die sich aber noch nicht hatten durch die Untertauchung bedienen lassen, ließen sich taufen.

Von Zeit zu Zeit wurden Predigerkurse von 1–2 Wochen im großen Segen abgehalten, woran dann die meisten Predigerbrüder aus allen Ortschaften teilnahmen. Bibelbesprechungen fanden wohl von Zeit zu Zeit auf allen Stationen statt. Zum Dienen bei dieser wichtigen Gelegenheit wurden die Prediger aus den Nachbargemeinden eingeladen. So halfen wir uns gegenseitig aus.

Es sei hier noch hinzugefügt, daß es auch dort für das einzelne Gotteskind wie auch für die ganze Gemeinde viel zu kämpfen gab, und wir haben das Sprichwort: "Durch Neigen und Beugen erlangt man den Sieg," reichlich erfahren. Aber unserm Erlöser gebührt Dank und Anbetung für seine Durchhilfe.

Die Gemeinden haben im Laufe der Jahre viel Segen genossen. Erweckungen fanden statt, manche Tauffeste durften gefeiert werden, und immer neue Glieder wurden aufgenommen. Dann wurde auch die sehr wichtige und überall nötige Arbeit in den Sonntagsschulen gepflegt, so auch der Gemeindegesang. Auch bemühte man sich auf den meisten Stellen, einen Gesangchor zu haben.

17. *Die Geschichte der Arkadaker Saratow Mennoniten-Brüdergemeinde 1910.*

(Mitteilungen von Br. I. H. Block, Borden, Saskatchewan, und Ergänzungen von Br. Anton Wiebe, Niverville, Manitoba.)

Das Städtchen Arkadak, nach welchem Namen diese Gemeinde genannt wurde, war im Saratowschen Gouvernement, nicht allzuweit vom Wolga-Flusse. Bis unsere Mennoniten dort ansiedelten, wurde das Land von den russischen Einwohnern bearbeitet. Es war ein fruchtbares Plätzchen. Hin und wieder fand man auch sehr große Obstgärten, welche Eigentum sehr reicher Russen waren. Das Klima war sehr angenehm, warm genug für Äpfel, Birnen, Kirschen, Pflaumen u.a.m. Der Winter war kalt mit viel Schnee. Fünf unserer mennonitischen Dörfer siedelten in einer Niederung an, während Nr. 6 und 7 etwas höher gelegen waren. Dieses schöne fruchtbare Land wurde im Jahre 1909 von der Chortizaer Wolost für ihre Landlosen gekauft und im Jahre 1910 auch schon von unserem Volke bezogen. Das Land war frisch und gut und versprach einen guten Anfang für eine neue Ansiedlung. Die

meisten dieser Ansiedler hatten in der Alten Kolonie auf Pachtland gelebt, daher fühlten sie sich hier in den Anfangsjahren sehr glücklich.

In jedem dieser 7 Dörfer wurde eine Schule gebaut.

Diese Angesiedelten bestanden meistens aus Kirchengemeindegliedern. Ein kleiner Teil dieser Glücklichen gehörte jedoch der Mennoniten-Brüdergemeinde an. Solche, die zu keiner Gemeinde gehörten, kannte man damals noch nicht. Die wenigen Glieder der Mennoniten-Brüdergemeinde zerteilten sich den Dörfern nach wie folgt: Nr. 1 — 6 Glieder, Nr. 2 — 6, Nr. 3 — 11, Nr. 4 — 11, Nr. 5 — 8, Nr. 6 — 8 und Nr. 7 — 6 Glieder. Zuerst hatte man geistliche Erbauungen in Privathäusern, bis sich die Ansiedler der verschiedenen Dörfer erst näher kennen lernten, da sie aus verschiedenen Gegenden gekommen waren. Dann pflegte man zusammen Gemeinschaft am Worte Gottes.

24 Ehepaare mit schulpflichtigen Kindern, 2 Schwestern, deren Männer zur Kirchengemeinde gehörten, und eine alleinstehende Schwester bildeten am Anfange die Mennoniten-Brüdergemeinde. Sie organisierte sich als Gemeinde im Jahre 1911. Ältester Gerh. Regehr von der Einlager Mennoniten-Brüdergemeinde, jetzt noch wohnhaft in Washington, U.S.A., war ihnen in dieser so wichtigen Arbeit behilflich. Mit dieser Organisation wurde der Prediger Br. Heinr. Epp zum Ältesten gewählt. Br. Heinr. Block und Joh. Pauls wurden als Mitarbeiter am Worte ernannt und nach einem Jahr vom Ältesten G. Regehr auch ins Predigeramt eingesegnet. Geschw. Anton Wiebe und Korn. Wiebe wurden als Diakone gewählt. Nach mehreren Dienstjahren als Diakone wurden Geschw. Anton Wiebe durch Handauflegung eingesegnet.

In den Anfangsjahren der Gemeinde vergrößerte sie sich hauptsächlich durch Zuzug. Es gab in den ersten Jahren keine Erweckung. Die Kinder der meisten Eltern waren jung, und so bestand die Arbeit der Gemeinde meistens darin, daß sie sich näher kennen lernten und sich als Gemeinde gründeten und fest wurden.

An jedem zweiten Sonntage versammelten sich alle Geschwister in einem Dorfe zu einer Hauptversammlung. An all den anderen Sonntagen wurde in jedem Dorfe vormittags eine Versammlung abgehalten. Die Brüder im Dorfe dienten nach Kräften an diesen Sonntagen. An jedem Sonntag Abend war Bibelstunde in allen Dörfern. Auch der Mittwoch Abend wurde verwendet, um weiter ins Wort zu dringen. Jeden Sonnabend Abend war Gebetsstunde, an welcher alle Gemeinden teilnahmen. Diese Versammlungen gaben viel Gelegenheit, sich gegenseitig wahrzunehmen und zu helfen. Hier wurden die wahren Gotteskinder immer mehr eins, und hier schieden sich auch die toten Namenchristen von selber aus. In allen Dörfern wurden jählich Evangelisationsversammlungen abgehalten (ungefähr eine Woche lang). In diesen Anfangsjahren hat Br. H. Epp die Gemeinde treu geleitet, war es doch nicht so einfach, den Gotteskindern aus verschiedenen Gegenden und mit verschiedener Erziehung als Leiter voranzugehen. Die Gemeinde schätzte seine Arbeit.

Im Jahre 1915 gefiel es dem Herrn, Schwester Epp heimzuholen. Dieses brachte nun die Verantwortung der Gemeindeleitung für Br. Epp zum Ende. Er fühlte sich vom Herrn geleitet, diese Arbeit niederzulegen. Die Gemeinde übergab die weitere Litung an Br. Joh. Pauls als Leiter und Br. H. Block als Gehilfsleiter. Bald darauf wurde Br. Pauls in den Staatsdienst berufen, und so fiel die Leitung und Betreuung der Gemeinde auf Br. H. Block bis zum Jahre 1918.

Dieses waren schwere Jahre, da aus vielen Heimen die Väter in den Dienst gegangen waren. Viele neue Probleme fanden sich und mußten eine Lösung finden. Der Herr gab Gnade, daß auch in diesen schweren Jahren das Gemeindeschifflein nicht unterging. Nur ein Bruder ist aus dem Dienst nicht zurückgekehrt, Br. Wilh. Pauls starb in Tiflis an Typhus.

In diesen Jahren fand eine Anzahl herangewachsener junger Leute Frieden im Blute des Lammes und schlossen sich der Mennoniten-Brüdergemeinde an. Es wurden in dieser Zeit jedes Jahr Tauffeste gefeiert, welche zum Segen für die ganze Gemeinde waren. In den ersten Jahren waren die Feste noch mit einem gemeinschaftlichen Mahle verbunden, welches die Geschwister immer mehr verband. Auch das Abendmahl trug bei solchen Gelegenheiten einen ernsten eindrucksvollen Charakter. Die Gemeinde wuchs an Gliederzahl so auch an Kraft. Es fanden in diesen Jahren Erweckungen statt, auch unter den Familien der Mennoniten-Gemeinden. Wenn auch viele in ihrer Gemeinde blieben, so waren sie dort zum Segen. Als Br. Pauls aus dem Staatsdienst zurückkam, übernahm er die Leitung.

In diesen Jahren des starken Aufbauens der Gemeinde durfte die Gemeinde Br. Dietr. Hildebrandt als Prediger einsegnen. Br. Gerh. Dück und Br. Abr. Martens wurden als Mitarbeiter am Worte ernannt. Br. Hildebrand wurde bald darauf die Gemeindeleitung übertragen. Auswärtige Predigerbesuche sind der Gemeinde zum größten Segen gewesen. Die Br. Wilh. Dück, Herm. Neufeld und Ältester Gerh. Regehr haben viel zu dem segensreichen Gedeihen der Gemeinde beigetragen.

Der Herr übergab der Gemeinde noch 2 Nebenstationen: Kistendej — ungefähr 25 Meilen von Arkadak, war ein Platz, wo ein gewisser Heinr. Kasper sich mit seinen Kindern ansiedelte. 6 von diesen Familien gehörten zur Mennoniten-Brüdergemeinde. Geschwister Heinr. Dück machten sich dort auch heimisch. Br. Peter Kasper wurde die Leitung dieser Gruppe übergeben, Br. Dück wurde als Mitarbeiter ernannt. Und so baute sich diese kleine Gruppe. Sie besuchten sehr oft die Gemeinde auf Arkadak. Zu besonderen Festen, wie Tauffest und Abendmahl u.a.m., versuchten sie nach Möglichkeit zu erscheinen. Unsere Prediger sind oft dort gewesen, den Geschwistern zu dienen.

Eine andere Filiale war Woronesch. Auch diese Gruppe unserer Glieder schloß sich unserer Gemeinde auf Arkadak an. In den ersten Jahren wurde sie von unseren Predigern oft besucht und bedient. In

den 20-ger Jahren wurde Br. Abr. Petkau dort als Prediger ordiniert und zum Leiter ernannt. Die Brüder Jak. Klassen und Dav. Penner, Absolventen der Tschongrawer Bibelschule, wurden als Mitarbeiter am Worte gewählt.

In den Jahren nach dem ersten Weltkriege segnete der Herr die Gemeinde noch dadurch, daß andere geistliche Kräfte hinzuzogn. Anerkennenswert ist die Arbeit des Predigers Dav. Derksen. Durch diesen Bruder gewann die Gemeinde an Missionssinn und Missionstätigkeit. Er fing unter der Jugend mit Bibelstunden und Jugendversammlungen an.

Auch die Arbeit des geschätzten Dirigenten Gerh. Wedel war zum Segen. Es entstand ein großes Interesse für geistlichen Gesang. Und diese Arbeit blieb uns unvergeßlich. Auch die zu Herzen gehenden Unterweisungen unseres liebgewordenen Dirigenten Korn. Wiebe, welcher nach Br. Wedels Zeit den Gesang weiter leitete, haben einen tiefen Eindruck auf das geistliche Leben in der Gemeinde gemacht. Mit diesen beiden Dirigenten ist der Chorgesang wie auch Gemeindegesang bei uns auf dem Höhepunkt in der Gemeinde gewesen.

Während der Kriegsjahre durfte die Gemeinde sich zwei Versammlungshäuser kaufen, in denen dann abwechselnd die Versammlungen abgehalten wurden. Bis dann waren alle Festlichkeiten und Versammlungen in Häusern, oder im Sommer in Scheunen. Mehreremal ist die Nachbargemeinde so freundlich gewesen und ließ uns ihre Kirche in Nr. 6 zu besonderen Festlichkeiten. So baute die Gemeinde sich, bis sie im Jahre 1925 eine Gliederzahl von 125 hatte.

In diesem Jahre wanderten 45 Glieder aus nach Amerika, auch Geschwister Anton Wiebe. Letztere siedelten in Niverville, Manitoba, an, wo sie heute noch sind. Auch der werte Dirigent Korn. Wiebe verließ die alte Heimat im Jahre 1926 und richtete sich in Main-Centre, Sask., heimisch ein. Im Jahre 1926 verließen weitere 25 Glieder die Gemeinde und kamen nach Amerika. Geschwister Peter Krahn von Nr. 1 wurden dann als Diakone in der Gemeinde gewählt. Br. Peter Kasper und Br. Abr. Block haben weiter als Dirigenten gearbeitet.

Die Angriffe von der Regierung auf die Gemeinde wurden immer schärfer. Die Prediger wurden nacheinander zum Verhör gefordert. Vieles wurde ihnen entsagt, was zum geistlichen Bau des Einzelnen und der Gemeinde nötig war.

Im Jahre 1938 im Oktober starb Prediger Heinr. Block in Saratow nach schweren Leiden. Er hat der Gemeinde seit der Gründung als Prediger und Gehilfsleiter gedient und mehrere Jahre auch als verantwortlicher Leiter. Vielen hat er den Weg zum Himmel gezeigt, besonders in den Jahren, als der Typhus auf dieser Ansiedlung seine Opfer forderte. Schwester Block versuchte, mit ihren Kindern Anno 1930 aus Rußland zu flüchten. Es gelang ihr aber nicht. Durch die unbarmherzige Behandlung in Moskau erkrankte sie und erlag diesen Leiden im Jahre 1930.

Den kleinsten Kummer, größten Schmerz
Hat angezeichnet Gottes Herz.
Bist du zum Dienen hier bereit,
Du erbst mit ihm in Herrlichkeit.

In den 30-ger Jahren wurden immer mehr von den leitenden Brüdern vors Gericht gezogen. Prediger Pauls wurde in diesen Jahren mit Familie nach Sibirien verschickt. Nach 10 Monaten großer Leiden erlag er der Quälerei. Nach einem Jahr nahm der Herr auch die Schwester aus dieser Welt Leiden und versetzte sie in eine bessere Welt. Diese beiden sind der Gemeinde mit ihrem Wesen und ihrer Arbeit zum großen Segen gewesen.

Nicht ist ein Tropfen Blut vergessen,
Der nicht von seiner Gnad gemessen.
Es wird noch reiche Früchte tragen,
Auch wenn es tief im Wald vergraben.

Prediger Dietr. Hildebrandt wurde aus Familie und Gemeinde gerissen; so weit, wie uns bekannt, ist er durch schwere Leiden gegangen und hat sein Leben mit dem Märtyrertode beschlossen.

Schwester Hildebrandt, die Tochter des Märtyrers Joh. Schellenberg, ist mit den Kindern verschickt worden. Prediger Dav. Derksen hat zusammen mit Br. J. Töws in Moskau gelitten und wurde schließlich krank nach Hause geschickt, wo er nach etlichen Jahren starb.

Es ist auch nichts in diesem Leben,
Was er ihnen nicht wollt selber geben;
Ja, alles, was sie hier bekommen,
Ward schon im Himmel durchgenommen.

Als die leitenden Brüder fort waren, wurden die Väter und die jungen Männer aus den Familien geholt, gewöhnlich nachts auf einen Truck geladen, ohne die Familie mehr wissenzulassen. So entstanden große Glaubensprüfungen für die Gläubigen. Nicht alle blieben ihrem Heiland, der sie erkauft hatte, treu.

In den letzten Jahren des Bestehens der Brüdergemeinde wurde ein schwerer Kampf mit verschiedenen Übeln, die sich in die Gemeinde einschleichen wollten, gekämpft. Dadurch, daß sich Männer aus unserem Mennonitenvolke fanden, welche es mit den Kommunisten hielten, wurde die Lage immer schwerer. Es kamen schließlich sehr strenge Verbote, öffentliche, erbauliche Versammlungen zu haben. Dann versuchten die Gläubigen aus beiden Gemeinderichtungen, sich im stillen zu versammeln und zu bauen. Dieses durften sie auch nur eine kurze Zeit tun. Sie waren wieder angeklagt worden, und alles wurde verstört. So hat sich die Gemeinde von Arkadak aufgelöst durch das Verschleppen der leitenden Brüder und der Familienväter, und zuletzt sind die Übrig-

gebliebenen nach Sibirien in die Verbannung verschickt worden. Ein kleiner Teil dieser einst blühenden Gemeinde ist nach Kanada ausgewandert in den Jahren 1925–26.

Uns Herausgeretteten bleibt das Andenken an unsere geistliche Geburtsstätte und Muttergemeinde im Segen.

Mein Volk, was wird das für ein Segen
An deines Heilands Brust dort sein!
Den, Herzschlag, wirst du dann vernehmen,
Der mit dir ging durch Nacht und Pein.
Mein Volk, welch himmlisch Lust zum Ruhen,
Wenn Jesu Antlitz dir dort strahlt.
Dann nichts in dir dort mehr wird bluten;
Dein Herz in Jesu Nähe wallt.

18. *Die Mennoniten-Brüdergemeinde Nikolaipol in Russisch-Turkestan von 1887–1910.*

(P. M. Friesen):

Diese Gemeinde entstand infolge der sogen. "Auszugsbewegung" in den Molotschnaern und besonders stark in den Wolgaern Kolonien in den 70-ger und 80-ger Jahren des vorigen Jahrhunderts. An der Wolga war es Martin Claassen (Verfasser einer kleinen Mennonitengeschichte), ein frommer, verständiger Mann, und Claas Epp, weit bekannt unter den Mennoniten in Rußland durch sein Buch: "Die Entsiegelung des Propheten Daniel", und noch mehr durch seinen späteren religiösen Irrwahn. Ausführlich und hochinteressant über die ganze Auszugssache und auch besonders über Epp schreibt ein früherer begeisterter Teilnehmer und Anhänger Epps und dann als ehrlicher verständiger Mensch und Christ ernüchterter Kritiker, Br. Franz Bartsch, in "Unser Auszug nach Mittelasien." Von Fr. Bartsch, Lehrer in Lysanderhöh, Gouvernement Samara. (Bei Raduga Halbstadt). — In der Molotschna war erster Führer der Bewegung Abr. Peters (Fürstenau-Friedensruh), ein früherer Volksschullehrer, der 1873 als Prediger mit einer Anzahl Mitglieder aus der Ohrloff-Neukircher-Gemeinde u.a. Kirchspielen austrat und eine Gemeinschaft von Gläubigen bildete unter der Benennung "Brüdergemeinde unter den Mennoniten" (die sogenannte "Abr. Peters-Gemeinde", wohl zu unterscheiden von der "Hermann Peters-Gemeinde".) Sie unterschieden sich von der Mennoniten-Brüdergemeinde von 1860 durch Tauffreiheit (Form) und einen stark kleingemeindschen Charakterzug im guten Sinn (strenge Gemeindezucht in allen Lebensfragen, auch besonders in wirtschaftlichen); doch auch manche Kleinlichkeit war ihr eigen. — Die "Abr. Peters-Gemeinde" erkannte gemeinsam mit den Wolgaer Brüdern, daß der Bergungsort in der unmittelbar zu erwartenden antichristlichen Periode für die Kinder Gottes in Zentralasien zu suchen sei. Zu erwähnen ist, daß

unser "mennonitische Wüst", der entschlafene Prediger Bernh. Harder, eine Zeitlang es enge in diesem Gedanken mit ihnen hielt, im Gegensatz zu seinem Vetter, dem vielgenannten Ältesten Joh. Harder. Die von Kaiser Alexander II. den Mennoniten so hochherzig garantierte Ausnahmestellung in der Militärsache erschien ihnen, wie auch den nach Amerika Auswandernden, noch als widerevangelische Verbindung mit dem "Tier", der gottfeindlichen Staatsidee; nur war ihnen der Westen, und somit auch Amerika, Sinnbild des Gottwidrigen, und so waren sie hierin von Ältesten Isaak Peters u.a. Auswanderenden getrennt. Br. B. Harder fand sich durch die 1874 den Mennoniten gesichterte Sonderstellung befriedigt und wurde von den "Amerikanern" sowohl auch von den "Auszüglern" verurteilt. — Viel gelesen wurden von den "Auszugs-" oder "Reichsgläubigen" die Schriften des bayrischen Pfarrers Clöter, der die "Auszugskolonie" Gnadenberg im Terekgebiet gründete; nur in der Militärfrage war er allgemein protestantisch gesinnt, so wie er auch die Kindertaufe hochhielt. — Unsere mennonitischen "Auszugsbrüder" verbanden also rigorosen Mennonitismus mit dem alten deutschevangelischen Pietismus und Jung-Stillingschen Gedanken. — "Unter den Fittichen des großen Adlers" — Rußlands, sollten die fliehenden "klugen Jungfrauen" etc. "vor der großen Trübsal bewahrt" bleiben. — 1880 zogen einige Dutzend Molotschnaer Familien und vielmehr Wolgaer tatsächlich nach Turkestan; außer Ältesten Abr. Peters war hervorragend Br. Joh. Regehr von Hamburg, Halbstädter Wolost. Als Claas Epp mit seinen wilden Torheiten (er stellte sich als der zweite "Sohn" neben Christus!) die meisten "Auszugsleute" enttäuschte und mit einer kleinen Gruppe ins Gebiet des Chans von Chiewa ging, entschlossen sich die meisten, im Gebiet des Flusses Syr-Darjan, Okrug Aulie-Ata, etwa 200 Werst von Taschkent, sich anzusiedeln und gründeten dort 5 Dörfer unter besonderer Gunst, Förderung und Beratung des damaligen General-Gouverneurs von Turkestan, v. Kaufmann. Er erwirkte es, daß ihre jungen Männer ihren "Forstei-Dienst" (als Ersatz des Militärdienstes) auf der Ansiedlung, im Kreise ihrer Familien verbleibend, durch Anpflanzung einer gewissen Anzahl von Bäumen ableisten durften. — Viel geschickten und ersprießlichen Dienst leistete Br. Jak. Janzen (erst kirchlicher Prediger, dann Gründer einer besonderen Brüdergemeinde mit Tauchtaufe, die er dann mit der Mennoniten-Brüdergemeinde vereinigte.) durch seine Vermittlung zwischen Ansiedlern und Behörden. — Die jetzt 1910, etwa 200 Familien, bezw. stark 1000 Seelen zählende Ansiedlung, ernüchtert von ihren übertriebenen "Auszugs- und Bergungsideen", organisierte sich nach bekannten Erweckungen, Reibungen, Kränkungen, göttlichem und widergöttlichem Eifern auf verschiedenen Seiten, verschiedenen Gemeindebildungen und Gemeindeauflösungen, — als eine Mennoniten-Brüdergemeinde "Rochmanowka" und eine Mennoniten-Brüdergemeinde "Nikolaipol." Die Mennoniten-Brüdergemeinde ist um ein Geringes kleiner an Zahl als die Mennoniten-Kleinegemeinde. — Das gegenseitige Verhältnis beider Gemeinden ist ein so gut schwesterlich-kirchliches, wie der furor

mennoniticus, die mennonitische "Sektenwut", es nur selten zu schauen erlaubt.

Der Vorstand der Mennoniten-Brüdergemeinde Nikolaipol in Turkestan bestand um 1905 aus folgenden Personen: Ältester Heinr. Kröker, 1887 ordiniert als Prediger durch Ältesten Jak. Jantz, Friedensfeld. Prediger: Jak. Janzen seit 1875; Jak. Mandtler, seit 1875; Joh. Klassen, seit 1899; Aron Dyck, seit 1904; Fr. Braun, seit 1904. Diakon: Jak. Wedel seit 1904. — Ende 1908 hatte die Gemeinde 249 Mitglieder und über 500 aller Zugehörigen. — Die Nikolaipoler Mennoniten-Brüdergemeinde in Turkestan hat eine kirchenrechtliche Sonderstellung, steht aber in voller "geistlicher Gemeinschaft" mit der Mennoniten-Brüder Bundesgemeinde, welche ihr auf Nachsuchen oft Reiseprediger schickt u.a. Dienste leistet. (1910).

19. *Die Geschichte der Mennoniten-Brüdergemeinde in Deutsch Wymyschle in Polen.*

(Mitteilungen von Br. Robert Foth, Colonia, Uruguay, d. 3. Dez. 1953)

Ihre Vorgeschichte.

Die Vorfahren der Mennoniten zu Deutsch-Wymyschle in Polen stammen zum größten Teil aus Holland. Die ersten kamen schon in den Jahren 1530 bis 1540 nach Westpreußen und siedelten sich hier in der sogenannten "Klein-Schwetzer-Niederung" auf dem Gute Przechowka bei Schwetz an, wo sie die Gemeinde Przechowka gründeten. Andere kamen erst im Jahre 1568 nach Preußen und besiedelten die Ortschaft "Montau" in der "Schwetz-Neuenberger-Niederung" (Westpreußen), wo sie die Gemeinde "Montau-Gruppe" bei Graudenz gründeten.

Nach mehr als zweihunderjährigem Wohnen sahen sich viele Mennoniten Westpreußens infolge von Bedrängungen seitens ihrer derzeitigen polnischen Gutsbesitzer genötigt, einen neuen Ansiedlungsort zu suchen. Im Jahre 1762 wanderten aus genannten Gemeinden je eine größere Gruppe Mennoniten stromaufwärts bis Kongreß-Polen aus. Nach 2 Jahren gingen aus der Gruppe, d.h. Gemeinde Przechowka 32 Familien in die Mark Brandenburg (Neumark), wo sie im Gebiet des Netzebruches nahe der Stadt Driesen auf den Gütern des Herrn Franz von Brenkenhof-Franztal die Gemeinde "Brenkenhofwalde-Franztal" gründeten. Doch war ihres Bleibens hier nicht lange, da man hier ihre bürgerlichen Rechte sehr beschränkte. In den Jahren 1818 bis 1820, sowie 1823 und 1824 wanderte der weit größte Teil dieser Gemeinde aus und zwar nach Rußland und Kongress-Polen. Die Gemeinde Brenkenhofswalde-Franztal löste sich wohl noch vor 1830 gänzlich auf.

Die zwei Gruppen, die aus den Gemeinden Przechowka und Montau-Gruppe im Jahre 1762 nach Kongreß-Polen auswanderten, sowie die zweite Gruppe aus Przechowka im Jahre 1764, besiedelten in Polen die Ortschaft "Deutsch-Wymyschle" in der Nähe des Städtchens Gom-

bin, im Kreise Gostynin, Gouvernement Warschau, wo sie die Gemeinde "Deutsch-Wymyschle" gründeten. In den Jahren 1818–1820 bekam die Gemeinde bedeutend Zuwachs aus Przechowka und durch eine Gruppe aus Brenkenhofwalde, Franztal. In den Jahren 1823 bekam die Gemeinde Deutsch-Wymyschle wohl den größten und letzten Zuwachs; dieses Mal wieder aus Przechowka und Brenkenhofwalde. In den darauf folgenden Jahren kamen nur noch vereinzelte Familiensplitter nach. Zahlenmäßig stammt somit der größte Teil der Deutsch-Wymyschle Mennoniten aus der Gemeinde Przechowka.

Familiennamen, die in all diesen eingewandterten Gruppen vorkamen: Balzer, Bartel, Block, Buller, Dirks, Dyck, Ediger, Ekkert, Ewert, Frey, Funk, Geddert, Gerbrand Gertz Görtz, Heier, Jantz, Kasper, Kliewer, Konke, Kraft, Kühn, Lutter, Lyhrmann, Nachtigal, Nehring, Nickel, Pauls, Penner, Ratslaff, Schmidt, Schröder, Unruh, Voth, Wedel und Wiens.

Die Gruppen, die nach 1762 nach Polen kamen und sich hier der Gemeinde Deutsch-Wymyschle anschlossen, konnten sich nicht mehr alle in Deutsch-Wymyschle ansiedeln. Viele davon siedelten daher in der angrenzenden deutschen Weichselniederung an, in den Dörfern Sady, Korzykow, Wionzemin, Nowosiadlo, Swiniary, Leonow, Zyck, Piotrkowsk, Lady, Arciechow, Januszew und Sladow. Das Zentrum der Gemeinde war und blieb Deutsch-Wymyschle bis zu ihrer Auflösung am 18. Januar 1945. Hier wurde etwa in den Jahren 1764–1770 ein Bethaus und eine Schule erbaut, an dessen Bau sich alle Gemeindeglieder finanziell beteiligten. Etwa in den Jahren 1860–1864 brannte das Bethaus ab, wodurch die ältesten Urkunden über die Gründung der Gemeinde und Bau des ersten Bethauses durch das Feuer zerstört wurden. In nächster Zeit wurde mit dem Bau eines neuen Bethauses begonnen, wozu der derzeitige Besitzer des Gutes "Wymysle" (ein Mennonit) sämtliches Baumaterial und 300 Rubel schenkte. Der Gutsbesitzer hieß Michael Luther. Wer der eigentliche Organisator der Gemeinde Deutsch-Wymyschle war, kann nicht mehr ermittelt werden; es sind nur noch die Namen einiger Ältesten bekannt. Es sind dieses: Wedel, Frey, Peter Buller, Benjamin Unruh, Jak. Voth I., Johann Kliewer und Johann Schmidt. Ihre Amtszeit ist unbekannt. Bernhard Voth war 35 Jahre Diakon in der Gemeinde. Sein Nachfolger war Heinrich Unruh.

Von Zeit zu Zeit zogen Familien nach Wolynien und Südrußland ab. Später, als die Rußland-Mennoniten dort zum Forstdienst herangezogen wurden und viele von dort nach Amerika auswanderten, zogen auch viele Wymyschler nach Amerika, besonders aus der Weichselniederung. Bis dahin zählte die Mennonitengemeinde etwa 300 getaufte Mitglieder. Seitdem wurde die Mitgliederzahl immer kleiner. Dazu kam noch der Übertritt mancher in der Weichselniederung wohnhaften Mitglieder zur "Evangelisch-Augsburgischen" Konfession und zuletzt seit 1884 der Übertritt vieler Mitglieder zur Mennoniten-Brüdergemeinde, die hier durch den Einfluß der Mennoniten-Brüdergemeinde in Ruß-

land entstand. So entging der Gemeinde auch mancher Prediger, für den sich kein Ersatz mehr fand.

Ältester Jak. Voth I. starb jung. Sein Nachfolger, Joh. Kliewer, trat im Jahre 1893 zur Mennoniten-Brüdergemeinde über, so auch Ältester Joh. Schmidt im Jahre 1907. Seitdem kam es zu keiner Wahl eines Ältesten mehr.

Die Mennoniten-Gemeinde Deutsch-Wymyschle war bereits bis auf ein kleines Häuflein zusammengeschrumpft, doch löste sie sich nicht ganz auf. Die Prediger Peter Kliewer, Zyck, Peter Foth, Strzemesno und Jak. Foth II., Deutsch-Wymyschle, dienten der Gemeinde noch bis 1915. Seitdem benutzten beide Gemeinden das Bethaus der Mennonitengemeinden zusammen, wo nur noch die Prediger der Mennoniten-Brüdergemeinde mit dem Worte dienten. Mit Taufe und Abendmahl wurde die Mennonitengemeinde vom Ältesten der Mennonitengemeinde "Deutsch-Kasum" bedient. Beide Gemeinden haben sich durch die Jahre (1914–1945) sehr gut verstanden. Gott sei Dank dafür!

Die Entstehung der Mennoniten-Brüdergemeinde in Deutsch-Wymyschle.

Wie wir bereits bei der Tauffrage gesehen haben, ließ sich Br. P. Ewert mit noch einigen anderen Mennoniten durch die Untertauchung taufen. Sie schwankten dann aber zwischen Baptisten und Mennoniten-Brüdergemeinde, bis endlich die ganze Gruppe zu den Baptisten überging. Es bildete sich aber in Deutsch-Wymyschle wieder eine Mennoniten-Brüdergemeinde, worüber Br. R. Foth in seiner Geschichte weiter berichtet:

Die Mennonitengemeinde wurde ab und zu von Reisepredigern aus Rußland und Westpreußen besucht, die hier vielen zum Segen wurden. So kam es auch vor, daß dann und wann Prediger der Mennoniten-Brüdergemeinde aus Rußland bis nach Deutsch-Wymyschle kamen, die hier jedesmal einige Tage evangelisierten. Sie streuten den Samen des Wortes Gottes aus, und Gott gab das Gedeihen dazu. Es entstand in Deutsch-Wymyschle und Umgebung eine große Erweckung, während welcher viele Mennoniten vom Geisteszuge erfaßt, mitgerissen und ein Eigentum des Herrn wurden.

Der erste Übertritt von Mennoniten zur Mennoniten-Brüdergemeinde erfolgte im Jahre 1883, als sich die Brüder Heinrich Kliewer, Deutsch-Wymyschle, und sein Schwager Benjamin Schmidt, Arciechow, in Friedensfeld, Südrußland, taufen ließen und in die dortige Mennoniten-Brüdergemeinde aufgenommen wurden. Im nächsten Jahre wurden durch den Ältesten Jakob Janz aus Friedensfeld in Arciechow 6 Seelen in der Weichsel getauft. In den darauf folgenden Jahren wurden weitere Taufhandlungen an Mennoniten und einigen Nichtmennoniten in Swiniary in der Weichsel durch die rußländischen Predigerbrüder, wie Jakob Jantz, Nickel und H. Peters, vollzogen. Außer einigen Nichtmennoniten, die sich nach der Taufe der Baptistengemeinde anschlossen,

wurden alle Neugetauften in die Mennoniten-Brüdergemeinde aufgenommen. So entstand im Jahre 1884 in Deusch-Wymyschle eine Filiale der Mennoniten-Brüdergemeinde, Friedensfeld, die der Älteste Jak. Jantz organisierte und Prediger Heinrich Kliewer, Deutsch-Wymyschle, bis 1891 leitete.

Am 6. Dezember 1891 wurde Peter Ratzlaff, Vorsänger der Mennonitengemeinde, von Prediger H. Peters getauft und in die Mennoniten-Brüdergemeinde aufgenommen und bald nachher von der Gemeinde als Prediger gewählt. Im Jahre 1893 ist er bereits Ältester der von jetzt an selbständiggewordenen Mennoniten-Brüdergemeinde, Deutsch-Wymyschle. Seitdem bediente Ältester P. Ratzlaff die junge Brüdergemeinde mit Taufe und Abendmahl.

Die ersten Taufen vollzog Ältester P. Ratzlaff an Br. Joh. Kliewer, derzeitiger Ältester der Mennonitengemeinde Deutsch-Wymyschle, sowie an Br. H. Wohlgemut I. u.a. am 17. Juli 1893. Br. Joh. Kliewer wurde in der Mennoniten-Brüdergemeinde bald zum Prediger und Mitältesten gewählt und Br. H. Wohlgemut I. zum Diakon der Gemeinde. Im Jahre 1907 trat auch der letzte Älteste der Mennonitengemeinde, Deutsch-Wymyschle, Br. Joh. Schmidt, zur Mennoniten-Brüdergemeinde über und wurde hier ebenfalls bald zum Prediger gewählt. Prediger Joh. Schmidt führte bereits seit 1906 die standesamtlichen Bücher für alle Mennoniten in Deutsch-Wymyschle und Umgebung.

Das innere Leben der Mennoniten-Brüdergemeinde in Deutsch-Wymyschle.

In der Anfangszeit der Mennoniten-Brüdergemeinde wurden ihre Gottesdienste im Hause des Predigers H. Kliewer abgehalten und seit etwa 1894 bis Ende 1914 im Hause des Ältesten P. Ratzlaff in Deutsch-Wymyschle. Seit Ende des Jahres 1914 hielten beide Gemeinden ihre Gottesdienste im Bethause der Mennoniten-Gemeinde gemeinsam ab, die seit Juli 1915 auch nur von den Predigern der Mennoniten-Brüdergemeinde geleitet wurden. Die Br. P. Ratzlaff, Joh. Kliewer, H. Wohlgemut I. und Joh. Schmidt haben in der Mennoniten-Brüdergemeinde durch Jahrzehnte ununterbrochen gedient und haben segensreich gewirkt. Während ihrer Amtszeit wurde die Mennoniten-Brüdergemeinde Deutsch-Wymyschle durch ihr reges Gemeindeleben der Mittelpunkt der wärmeren, religiösen Bewegung, der Anziehungspunkt für alle Gläubigen in der ganzen Umgebung.

Durch die Auswanderungen nach Amerika und Rußland verlor auch die Mennoniten-Brüdergemeinde in Deutsch-Wymyschle viele Glieder. Sie zählte Ende des Jahres 1914 nur 86 Mitglieder, Ende 1920, 80 Mitglieder. Seit 1921 bis 1939 konnte die Mennoniten-Brüdergemeinde durch die Gnade Gottes fast jedes Jahr eine Anzahl Neubekehrter durch die Taufe aufnehmen. Den größten Zuwachs bekam die Gemeinde in den Jahren 1921, 1923 und 1928, und zwar 24, 28 und 39; so konnte die Gemeinde insgesamt 211 Neubekehrte aufnehmen.

Die gesamte Abnahmezahl während dieser Zeit betrug 124, das ergibt eine reine Zunahme von 87 Gliedern. Ende des Jahres 1939 zählte die Gemeinde 175 Mitglieder, bei ihrer Auflösung am 18. Januar 1945 — 156.

Neuwahl eines Gemeindevorstandes.

Ältester P. Ratzlaff starb am 10. Oktober 1933. Noch zu dessen Lebzeit, etwa 1930–1932, wurde ein neuer Gemeindevorstand aus der Reihe der jüngeren Brüder gewählt und noch vom Ältesten P. Ratzlaff ordiniert. Es wurden gewählt: Leonhard Ratzlaff zum Ältesten, H. Wohlgemut II. und Gustav Ratzlaff zu Predigern und Erich Ratzlaff zum Diakon. Die neugewählten Ratzlaffs Brüder waren Söhne des verstorbenen Ältesten P. Ratzlaff. H. Wohlgemut war ein Sohn des am 13. Juli, 1930, verstorbenen Diakons Heinrich Wohlgemut.

Genannte junge Brüder waren bereits seit 2 Jahren vor ihrer Wahl als Hilfsprediger tätig. Das wurde dadurch erforderlich, weil Br. Joh. Schmidt Ende 1930 nach Deutsch-Kasum verzog, und die Brüder P. Ratzlaff und Joh. Kliewer alt waren. Bei Deutsch-Kasum bestand seit dem 8. Juli 1923 eine Filiale der Mennoniten-Brüdergemeinde Deutsch-Wymyschle, die der Prediger Edmund Jantz leitete.

Durch ihre lange Mitarbeit in der Gemeinde hatten sich die neugewählten Brüder bereits das Zutrauen der Gemeinde erworben. So hat Br. L. Ratzlaff ununterbrochen den gemischten Gemeindesängerchor über 20 Jahre geleitet und etwa 30 Jahre in der Sonntagsschule als Lehrer und Gesangleiter gedient.

Br. H. Wohlgemut II. übernahm 1913 die Leitung des Gemeindesängerchors, den er etwa 20 Jahre leitete. Als in der Erweckungszeit ab 1919 der Geist Gottes auch die Wymyschle Jugend mächtig aufrüttelte, nahm sich Br. Wohlgemut der Jugend tatkräftig an. Es wurden öfters Gebetsstunden anberaumt, wo sich die ganze Jugend versammelte. Bald schmolzen Jünglings- und Jungfrauenverein zusammen, und es entstand ein Jugendverein, den Br. H. Wohlgemut bis etwa 1925 leitete. In dieser Zeit hat sich eine größere Anzahl Jugendlicher bekehrt, die dann bald die Taufe wünschten und nach derselben treue Mitglieder der Gemeinde wurden.

Br. Gustav Ratzlaff kam im Jahre 1922 mit seiner Familie aus Rußland zurück. Auch er beteiligte sich sofort an der Arbeit in der Sonntagsschule und im Jugendverein und hat vieles zur Förderung derselben beigetragen. Etwa um 1925 wird Br. Ratzlaff Leiter des Jugendvereins. Unter seiner Leitung entsteht bald ein Jugendsängerchor, der in jeder Jugendstunde mit Gesang diente. Als etwa um 1936 Br. Wohlgemut mit seiner Familie nach Szczawin zog, übernahm Br. G. Ratzlaff auch die Leitung des Gemeindegesangchores, die er bis zur Auflösung der Gemeinde inne hatte.

Die Sonntagsschule wurde auch nicht vernachlässigt. Der verstorbene Diakon Heinr. Wohlgemut war seit 1893 bis an sein Ende Leiter derselben. Sein Stellvertreter war Prediger Joh. Kliewer. Nach dem Tode des Br. H. Wohlgemut I. wurde sein Schwiegersohn, Br. R. Witzke,

zum Leiter der Sonntagsschule gewählt, der bereits seit einigen Jahren als Sonntagsschullehrer tätig war. Ihm standen dann noch einige junge Schwestern und Brüder zur Seite.

Überschauen wir das innere Leben der Mennoniten-Brüdergemeinde zu Deutsch-Wymyschle, so dürfen wir mit Recht sagen: Es war ein reges und herrliches Leben, wie unter der Leitung der alten Brüder, so auch unter der Leitung ihrer Nachfolger. Die leitenden Brüder haben segensreich gewirkt, wodurch sie sich bei der Gemeinde ein gutes Andenken verschafft haben. Außer den zwei sonntäglichen Versammlungen, der Sonntagsschule für die Kleinen und den Jugendstunden, fanden an den Wochentagen des Abends in den Privathäusern Gebets-, Bibel- und Gesangübstunden statt. Eine große Gliederzahl konnte die Gemeinde zwar nie aufweisen, da ihr so viele Mitglieder durch die Auswanderung entgingen. Durch den Tod verlor die Gemeinde bis Ende 1914 ebenfalls 10 Mitglieder, einige auch durch andere Ursachen. Dazu trat eine Stille ein, die seit Ende 1912 bis 1919 andauerte, wie sie die Gemeinde bis dahin noch nie hatte. Nach der Stille, ab Ende 1919, trat ein wunderbarer Aufstieg ein, die eigentliche Blütezeit der Gemeinde. Alle Geschwister, die während dieser Zeit von 1919 bis 1939 ihre Hände an den Pflug legten und das Reich Gottes durch ihre Mitarbeit förderten, alle die an den Segnungen teilnahmen, und alle, die in dieser Zeit bekehrt wurden, werden diese Zeit niemals vergessen, wo sie jetzt auch sein mögen, ob in Süd- oder Nordamerika, oder noch in Europa. Es mag dem einen oder dem anderen in seiner neuen Heimat wohl vergönnt sein, an solchen und vielleicht noch an größeren Segnungen teilzunehmen, das wird aber nicht bei allen der Fall sein. Mancher wird sich wohl noch recht einsam fühlen und wird sehr oft an Deutsch-Wymyschle denken. Es mag ihn tief betrüben, daß wir uns niemals in Deutsch-Wymyschle wiedersehen werden, denn die Mennoniten-Brüdergemeinde Deutsch-Wymyschles existiert nicht mehr. Ihr Andenken wird aber durch viele, viele Jahre nicht sterben.

Was die Glaubensfreiheit in Polen betrifft, so durften wir zu jeder Zeit, auch unter der Herrschaft der russischen Zaren bis Ende 1914, so auch von 1918 bis 1939, als Polen selbständig war, ungehindert unseres Glaubens leben. Wir durften evangelisieren wo und wann wir wollten. Uns hat niemand in Glaubenssachen gehindert, noch irgendwelche Vorschriften gemacht.

Mit dem Schulwesen war es jedoch anders. Die russische Schulbehörde verlangte nur, daß in den deutschen Volksschulen eine Stunde täglich die russische Sprache erteilt würde; alle anderen Fächer konnten in Deutsch erteilt werden. Unter polnischer Herrschaft suchte man je länger je mehr die deutsche Sprache aus den Schulen zu drängen und an ihre Stelle die polnische Sprache als Unterrichtssprache einzuführen. Es kam dahin, daß wir in unserer Schule nur 2 Stunden wöchentlich deutschen Sprachunterricht hatten. An Religionsunterricht war gar nicht zu denken, da die Schule von der Behörde nur immer mit nicht mennonitischen Lehrkräften besetzt wurde.

war bis 1914 die gleiche, wie die der Mennoniten in Rußland; die angemusterten jungen Männer haben gleich jenen Forstdienst geleistet und in Kriegszeiten Sanitätsdienst. Seitdem die Dienstpflicht in Rußland für die Mennoniten eingeführt wurde und dauernd bis 1914 haben aus Deutsch-Wymyschle etwa 40 junge Männer in Südrußland Forstdienst geleistet. Kurz nach Ausbruch des I. Weltkrieges und während desselben wurden zusammen 18 Männer zum Sanitäts- oder Forstdienst einberufen. Davon waren 10 verheiratet. Nach Beendigung des Krieges kehrten 17 wohlbehalten zurück; Br. H. J. Kliewer starb 1914 in Lublin.

In Polen wurde auch bald nach dessen Machtübernahme die Stellung der Mennoniten zum Wehrdienst geregelt und zwar dahin, daß sie vom Waffendienst befreit wurden und statt dessen verpflichtet wurden, in Friedens- sowie in Kriegszeiten Sanitätsdienst zu leisten. So wurden während des Polnisch-Russischen Krieges 1918–1920 zwei verheiratete und 19 unverheiratete junge Männer einberufen. 12 davon gehörten zur Mennoniten-Brüdergemeinde. Von diesen 21 Männern kehrten nach dem Kriege nur 17 zurück. Kor. Balzer wurde in Lemberg 1919 von einem Baum erschlagen. Sein Bruder Peter ist spurlos an der Front verschwunden. Die leiblichen Brüder Gust. und H. Witzke starben 1920 im Hospital an der Ruhr. Ab 1920–1939 wurden nur 24 junge Männer zum aktiven Militärdienst als Sanitäter einberufen. Die anderen wurden bei der Musterung entweder ganz ausgemustert oder als "überzählig" auf unbestimmte Zeit beurlaubt und dann nach einigen Jahren den Reservesanitätern zugeschrieben. Bei Ausbruch des II. Weltkrieges 1939 wurden von den Polen 6 verheiratete Männer, alles Angehörige der Mennoniten-Brüdergemeinde, einberufen. Die kehrten alle nach dem Zusammenbruch der polnischen Wehrmacht zurück.

Seit Ende September 1939 bis 1945, während der Zeit, als die Deutschen Polen besetzt hatten, war es mit der Glaubens- und Wehrfreiheit aus; es gab keine Sonderstellung der Mennoniten zum Staat mehr, da es galt: "Gleiche Rechte, gleiche Pflichten!" Es wagte auch niemand mehr, über Wehrfreiheit zu sprechen. Ungeachtet dessen, daß wir Bürger der Republik Polen waren und der Krieg mit Polen noch nicht zu Ende war, begannen schon ab Oktober 1940 die Einberufungen zur deutschen Wehrmacht, die sich mit Unterbrechungen bis Ende 1944 vollzogen. In dieser Zeit wurden aus beiden Gemeinden zu Deutsch-Wymyschle insgesamt 77 junge Männer zur deutschen Wehrmacht, und am 16. Januar 1945 noch 10 ältere Männer zum Volkssturm einberufen. Für die kleinen Gemeinden waren das außergewöhnliche Opfer. Das stimmte nicht nur die betreffenden Familien traurig, sondern die ganze Gemeinde. Schlimmer war es aber, als ab Ende Oktober 1941 in kleineren und größeren Abständen eine Trauerbotschaft nach der anderen eintraf, daß der und der Bruder im Osten gefallen sei. Fünfzehn solcher Todesnachrichten trafen bis Ende 1944 ein. Durch

den Verlust dieser jungen Brüder wurden mancher Familie Wunden geschlagen, die niemals verheilen werden. Und wenn es schon bei diesen Opfern an teuren Menschenleben geblieben wäre, dann könnten wir noch dankbar sein. Es sollte aber noch schlimmer kommen.

Die Flucht nach dem Westen.

Die Lage wurde immer ernster; die Ostfront kam immer näher. Am 18. Januar 1945 in den Vormittagsstunden kam das Allerschlimmste — wir mußten unseren Hof und unser Haus, die unsere Eltern im Schweiße ihres Angesichts so schwer erworben hatten, verlassen und ins Ungewisse hinaus, wo wir nur Jammer und Elend oder sogar den Tod erwarten konnten. Es galt aber: "Wer sich nur noch retten kann und will, der rette sich!" Unsere lieben Wymyschler versuchten wohl alle zu flüchten, doch kamen zahlenmäßig wohl kaum ¼ durch, ¾ wurden von den Russen eingeholt, geplündert bis auf das, was sie angezogen hatten, beraubt, und dann zwangsweise zurückgeschickt. Auf der Rückfahrt, bzw. dem Rückmarsch wurden sie von den Polen schrecklich mißhandelt und bis aufs letzte beraubt. Diese Unglücklichen kamen dann nach und nach aus Polen heraus nach Deutschland, manche halb verhungert und alle nur sehr dürftig gekleidet. Völlig gesund war da kaum einer. Die Familien waren auseinandergerissen, die Männer nach Rußland verschleppt. Die wenigen, die Glück hatten und vor der Front mit ihrem Treck weg und bis Deutschland in eine der Westzonen kamen, waren die "Glücklichen". Besonders noch, als ihre Verwandten aus Polen nachkamen und ihre zur deutschen Wehrmacht einberufenen Männer und Söhne in die Familien zurückkehrten. Anders war es bei denen, wo die einen von den anderen nichts wußten, bei den zerrissenen Familien. Dankbar waren sie dem lieben Gott zwar alle, daß er sie aus dem Elend in Polen herausgeführt hatte, doch fühlte sich niemand in Deutschland glücklich und heimisch; ein jeder hegte den Wunsch in sich, einmal nach Übersee auszuwandern. Mit Gottes Hilfe und der Hilfe des Mennonitischen Centralkomitees ist es auch fast allen Wymyschlern gelungen, aus Deutschland nach Übersee auszuwandern.

Wo sind die Deutsch-Wymyschler heute alle?

Wir finden die Mitglieder der Mennoniten-Brüdergemeinde nebst ihren Angehörigen heute in 3 Weltteilen zerstreut, und zwar: in Deutschland, in Nord- und Südamerika. Seit 1947 bis Ende 1951 sind aus Deutschland ausgewandert nach

1. Kanada	77	Mitglieder,	96	Angehörige,		173	Personen
2. Paraguay	20	"	35	"	—	55	"
3. Uruguay	11	"	34	"	—	45	"
4. Argentinien	5	"	1	"	—	6	"
5. Brasilien	—	"	2	"	—	2	"
6. U.S.A.	4	"	1	"	—	5	"
Zusammen:	117	"	169	"	—	286	"

In Deutschland waren Ende 1951 noch 17 Mitglieder und 15 Angehörige. Vermißt werden noch heute von der Wehrmacht, dem Volkssturm und den nach Rußland verschleppten Personen, 5 Mitglieder der Mennoniten-Brüdergemeinde und 4 Angehörige. Darunter sind eine Schwester, 4 Brüder (Ehemänner) und 4 Jünglinge. In Polen waren Ende 1951 noch 2 Mitglieder der Mennoniten-Brüdergemeinde. 15 Mitglieder waren wohl in Deutschland; doch da sie sich nicht meldeten, wurden sie gestrichen. Ob sie noch da sind, ist unbekannt.

Schluß: Arm an irdischen Gütern kamen unsere Vorfahren einst nach Polen. Mit viel Mühe brachten es viele so weit, daß sie ein gutes Leben fristen konnten. Einige brachten es sogar zum kleinen Wohlstand. Deutsch-Wymyschle hatte außer den guten Wiesen nur leichten sandigen Ackerboden, dem man nicht viel abringen konnte. Doch entstand hier ein schönes Dorf. In der Mitte desselben ragte die schöne Kirche hervor. Etwa 200–300 Meter westlich vom Bethaus stand ein schönes Schulgebäude. Zwischen dem Bethaus und der Schule stand eine große Dampfmühle, ganz am westlichen Ende des Dorfes ein Sägewerk und eine Ölmühle, die später, als die Dampfmühle abbrannte, zur Dampfmühle umgebaut wurde. Wer denkt von den Wymyschlern wohl nicht noch gerne und oft an das schöne Mennonitendorf "Deutsch-Wymyschle" zurück?

Die schönen Häuser, die wohlgepflegten Blumengärten und saubere Höfe waren aber nicht die einzige Zierde des Dorfes. Was der Ortschaft das eigentliche Gepräge gab und sie zur unvergeßlichen, lieben Heimat machte, war das geistliche Leben der Gemeinde. Wer denkt wohl nicht oft an die vielen geistlichen Segnungen zurück? Was den Wymyschlern an irdischen Gütern vom Herrn geschenkt wurde, haben sie, wie alle Deutschen in Polen, durch den II. Weltkrieg verloren. Ja, wir haben unsere liebe Heimat noch viel ärmer verloren als unsere Vorfahren es waren, als sie nach Polen kamen. Doch wollen wir darüber nicht klagen, denn es ist das geblieben, was uns der Herr ins Herze gab.

Hat Gott bis jetzt uns nicht verlassen,
Verläßt er uns auch ferner nicht.
Für Gottes Beistand woll'n wir danken,
Bis uns das Herz im Tode bricht.

Und du, Wymyschle, mit deinem Frieden,
Sei uns gegrüßt viel tausendfach;
Ob längst wir schon von dir geschieden,
Und wir durchlebt viel Weh und Ach!

Nimm unsern Dank für allen Segen,
Der einstens strömte von dir aus!
Wir denken dein auf allen Wegen
Bis Gott uns ruft ins Vaterhaus!

Robert Foth.

XV. Rückblick und Ausschau über die Entwicklung der Mennoniten-Brüdergemeinde von 1872 bis zur Revolutionszeit.

Man hatte die Brüder Chr. Schmidt und Jak. Janz als Reiseprediger angestellt. Sie mußten ein Tagebuch über ihre Erlebnisse auf ihrer Missionsreise führen und es dem Sekretär der Konferenz zusenden.

Diese beiden Brüder waren nüchtern und geistlich. Sie wurden wie Friedensengel aus der Mitte der Ausgetretenen angesehen. Die Gemeinde hatte tiefe Sympatie erworben. Wie ein Strom ergoß sich die Freude, daß dem Fanatismus, der Unsittlichkeit ein Ende gemacht worden war. Heinr. Hübert wurde hoch geachtet. Seine Gefangenschaft wegen angeblicher Taufe einer Russin war die Ursache tiefer Verehrung, selbst von den Feindseligsten. In Liebenau ging die Dorfsgemeinde so weit, daß sie ihn mit Goldrisiko herausbürgen wollte. Allein dieser Versuch erwies sich als vergeblich. Hübert hatte die Russin nicht getauft, aber er gab den Täufer, der ihm bekannt war, nicht heraus. Aller Gegensinn wandte sich gegen die Überfröhlichen. Br. Gerh. Wieler, der sich nach allen Verirrungen der Chortizaer Mennoniten-Gemeinde anschloß, nannte man den "abgefallenen Engel."

Man hatte jetzt große Erwartungen auf die Brüder-Gemeinde gesetzt. Es entsteht die Frage, ob die Mennoniten-Brüdergemeinde diese Erwartungen verwirklicht hat. Der Geschichtsschreiber P. M. Friesen stellt die Frage: "Sind ihre Werke völlig erfunden worden? Hat sie alles getan, um die Gläubigen zu vereinigen?"

Dieser Schreiber urteilt über Schmidt und Janz wie folgt: "Die beiden Brüder waren wirklich Boten des Friedens. Christian Schmidt, der als Nichtmennonit geboren war, der freudig gläubige Pietist und Wüstianer, war eigentlich der "Wüst" in der Mennoniten-Brüdergemeinde wie Bernhard Harder in der Mennonitischen Kirchengemeinde. Janz war ein mennonitisches Kind (aus der Zahl der Polnischen, wohl Alt-Flämischen Mennoniten.) Er hatte ein freundliches, melancholisches Wesen und war durchwirkt von dem evangelischen Evangelium Wüsts. Er war der typische Mennonitenprediger nach besten Vorstellungen jener Zeit. Diese zwei Männer sind auch nicht ganz ausgewachsen in ihrer Richtigkeit und Bestimmung. Schwer wirkt selbst der Starke sich aus, wenn eine Körperschaft ihn zum Organ hat. Der Begriff der "Gemeinschaft der Heiligen" wurde zu sehr an die eigene Ge-

meine geknüpft. Und wo, seit der ungeteilten Apostelkirche, konnte eine geschichtlich dogmatisch und kirchlich gewordene Körperschaft die "Allgemeine Christliche Kirche, die Gemeinde der Heiligen" ganz und ausschließlich umfassen und darstellen? Man konnte Schmidt nicht verstehen, weil er die Heiligung systematisch predigte, weil er systematisch gesellschaftliche Verbesserungsarbeit und Entwicklung durch Schule wollte, wo die Mennoniten-Brüdergemeinde sie jetzt schon längst übt. Man konnte Abr. Mathies und Bernh. Harder nicht tragen, weil sie nicht aus der Ohrloffer Gemeinde austraten und nicht die Tauchtaufe übten. Man bezweifelte ihre Redlichkeit. Jak. Reimer hatte ein volles Verständnis für die ganze Bruderschaft. Er wurde aber verurteilt, weil er Gemeinschaft mit Mathies hatte. Doch Claassen und Reimer hatten ihre wesentlichen Dienste mit dem Juniprotokoll getan. Sie haben nie mehr auf das Ganze einen merklichen Einfluß üben können. Es war auch genug, menschlich geredet, was sie gelitten und gearbeitet hatten fürs ganze Werk. Von jetzt an wirkten sie im engeren Kreise. Abr. Unger war auch voll für Allianz, nur nicht für Abendmahlsgemeinschaft.

Von jetzt an drang ein neues Element in die Leitung ein, das weder von Wüst, Claassen oder Unger etwas Wesentliches wußte, insoweit, daß es ihr Denken beeinflußt hätte. Ihnen haftete das echtaltmennonitische, puritanische enge Wesen an. Nach der Aufräumungsarbeit kamen Männer aus der "Großen-Gemeinde" in die Brüdergemeinde. Sie brachten ihre kirchlich enge und alles andere ausschließende Anschauung mit. A. Unger hatte den Gedanken der Absonderung von den Baptisten in die Gemeinde gebracht. Gerh. Wieler und J. Bekker hatten ihn aufgenommen. Die neuen Brüder aus der "Großen-Gemeinde" schlossen sich diesem Gedanken voll und ganz an. Es war der Gedanke des strikten Täufertums mit voller Entziehung des Abendmahls von allen Brüdern, die nicht durch Untertauchung getauft waren. So war es seit 1865 eine feste Regel geworden, daß kein gläubiger Mennonit ohne Untertauchung Abendmahlsgemeinschaft mit der Mennoniten-Brüdergemeinde üben konnte. So blieb es denn nach 1865 erst recht. In den 70. Jahren entspann sich ein harter Kampf wider die Abendmahlsgemeinschaft mit den Baptisten, weil sie das Schwert bekannten. Doch Gott ließ es nicht zu einem Beschluß kommen. Um 1900 herum fingen einige Prediger und einige Geschwister an, mit anderen Konfessionen Abendmahlsgemeinschaft zu pflegen. Auf einer Jahressitzung zu Waldheim, Traurien, kam es zu einer Kundgebung, daß sie solche Gemeinschaft üben wollten. Dazu kam es dahin, daß man sich in dieser Erkenntnisverschiedenheit in Liebe tragen wolle. Aber bis 1910 war diese Hoffnung nicht erfüllt." (Nach P. M. Friesen).

Anmerkung von A. H. Unruh: Die Frage des freien Abendmahles wurde in der Mennoniten-Brüdergemeinde nach 1903 sehr scharf. Das Missionskomitee, bestehend aus den Ältesten der Gemeinden und einigen Vertretern aus den Gemeinden, konnte es nicht ruhig ansehen, daß man das freie Abendmahl übte. Es erhoben sich Beschuldigungen, daß man rücksichtslos in die Gemeinden damit dringe. Daraufhin war in

Alexanderheim an der Station Sajzewo eine erweiterte Sitzung des Missionskomitees, an der ich persönlich teilnahm. Auf dieser Sitzung gab man eine Kundgebung in Waldheim, eine Erklärung im Sinne der Ältesten, die die Kundgebung viel enger faßte, als die freien Brüder sie auslegten. Später sollte diese Frage auf der Sitzung in Wassiljewka endgültig gelöst werden. Es schien so, daß es zu einer Spaltung kommen könne. (Wegen des Abendmahls gingen die Brüder einst aus der kirchlichen Gemeinde, sollte nun die Mennoniten-Brüdergemeinde wegen des Abendmahls sich wieder spalten?) Da ließ der Herr es nicht zu, daß die Jahressitzung stattfinden durfte. Die beiden Brüder Gerh. Fröse und A. H. Unruh von Barwenkowo kamen wegen einer russischen Evangelisationsversammlung ins Gefängnis, gerade zu der Zeit, als die Jahressitzung stattfinden sollte. Da vertrieb die Polizei die Vertreter der Gemeinden, so daß sie diese Frage nicht beraten konnten. Später kamen die Brüder auf Rorberg, im Charkover Gouvernement, zusammen und verständigten sich im Sinne des brüderlichen Tragens.

Zwecks näherer Information über die inneren Kämpfe der Mennoniten-Brüdergemeinde wegen der Abendmahlsgemeinschaft lasse ich noch einige Mitteilungen über dieselben folgen, die verschiedenen Korrespondenzen entnommen sind.

Ergänzung zu der Allianzfrage.

Im Vergleich zu den Ereignissen in der Zeit der falschen Richtung könnte man die Kämpfe inbetreff der Abendmahlsgemeinschaft mit allen Gläubigen eine lichte Zeit nennen. Ich bin geneigt, sie als eine Morgendämmerung zu bezeichnen, in der das Dunkel des scharfen Richtens über die Gläubigen in anderen Gemeinschaften mehr und mehr verschwand. Es ging in dieser Zeit nicht ohne Kälte ab, aber es kam langsam zu einem besseren Verständnis der freien und konservativen Brüder.

Es hat für die Geschichte wenig Wert, die einzelnen gelegentlichen Fehler und Mißverständnisse hervorzuheben. Ich begnüge mich mit dem Unterstreichen einiger Worte und Taten, die die tiefste Einstellung der beiden Lager zeigen. —

War das offene Abendmahl den Gründern der Mennoniten-Brüdergemeinde innerlich fremd? Wir finden, daß diese bei der Entstehung der Gemeinde weitherzig waren und die geistliche Gemeinschaft mit anderen gläubigen Mennoniten und Kindertäufern pflegten, wie P. M. Friesen es in seinem Buche Seite 241 mitteilt.

Durch den Einfluß der Brüder der Einlager Gemeinde kam die Mennoniten-Brüdergemeinde zu dem geschlossenen Abendmahl. An der Molotschna blieb aber die Neigung zum offenen Abendmahl. Diese Neigung erhielt durch den Verkehr mit den Brüdern aus freien Gemeinden im Auslande Nahrung, während die Brüder in der Alten Kolonie durch den Einfluß der Baptisten mehr konservativ blieben. Hatte die organisierte Mennoniten-Brüdergemeinde auch grundsätzlich fest-

gelegt, daß die Untertauchungstaufe Bedingung zur Abendmahlsgemeinschaft sein solle, so brach doch die Neigung zum offenen Abendmahl hie und da durch. Besonders gewann sie in der Rückenauer Gemeinde Einfluß. Die Hauptträger dieser Gesinnung waren an der Molotschna die Brüder Jak. Reimer, Jak. Kröker, Peter Unruh und Adolf Reimer. Leider haben wir keine Dokumente zur Hand, die uns ganz genau Informationen über den Anfang und die Entwicklung der Allianzfrage geben. Wir sind in unserem Forschen auf einzelne Bemerkungen von P. M. Friesen und einzelne Erinnerungen einiger Brüder beschränkt. Zu diesen Brüdern gehören der Älteste der Einlager Mennoniten-Brüdergemeinde G. P. Regehr und der Prediger J. G. Thiessen, gegenwärtig in Vancouver, B.C., wohnhaft, früher Lehrer in Rückenau, Rußland. Ich habe an einigen Konferenzen und Komiteesitzungen teilgenommen, in denen über die Vertreter des offenen Abendmahls gesprochen wurde. Meine Erinnerungen weichen etwas von denen der Brüder ab. Es ist schwer zu entscheiden, wer die Tatsachen am genauesten wiedergibt. Alle Erinnerungen werfen Licht auf die Gesinnung und prinzipielle Einstellung der Mennoniten-Brüdergemeinde zur Allianzfrage.

Ich bringe hier des Bruders Jak. Thiessens Mitteilung über das erste freie Abendmahl und seine Folgen."

"Das erste freie Abendmahl und seine Folgen.

Es war im Jahre 1899. Ich diente damals als Lehrer in Rückenau an der Molotschna und hatte mich im August dieses Jahres der Mennoniten-Brüdergemeinde angeschlossen. Einige Tage nach meiner Taufe bat mich Br. Reimer, mit ihm nach Alexandertal zu fahren, wo damals das Versammlungshaus gebaut wurde. Auf dem Wege dorthin hielten wir in Steinbach an und ersuchten den Lehrer, Br. P. Penner, uns zu begleiten.

Während Br. Reimer das Versammlungshaus betrat, blieben Br. Penner und ich auf dem Hofe zurück und unterhielten uns über unsere Stellung zum Herrn und zu seinem Worte.

Ich muß hier bemerken, daß wir beide seinerzeit im unbekehrten Zustande in der Kirchengemeinde getauft worden waren, und daß Br. Penner schon längere Zeit den Gedanken erwogen hatte, sich auf den Glauben taufen zu lassen. Als ich nun während unserer Unterhaltung erwähnte, daß ich kürzlich die Glaubenstaufe empfangen hatte, brachte diese Mitteilung dem Bruder neue Kämpfe, und als Br. Reimer ihn am nächsten Morgen fragte: "Wann wirst du dich taufen lassen, Br. Penner?"antwortete er: "Meinetwegen heute." "Dann bleiben wir noch hier und taufen dich", entgegnete darauf Br. Reimer, und es wurde so.

Nach Alexandertal und Steinfeld, den Nachbardörfern von Steinbach, wurde Nachricht geschickt, daß am Nachmittage im Hause des alten Br. Regehr, Steinbach, der Diakon der Mennoniten-Brüdergemeinde war, Aussprache und Prüfung stattfinden werde. Inzwischen kam Br. Mathies, der Schwiegersohn von Br. Regehr, der vor seiner Über-

siedlung nach Sibirien noch Gast bei seinen Schwiegereltern war, zu Br. Reimer und sagte: "Wenn nach der Taufe noch das Abendmahl stattfinden sollte, so wünsche ich, daß an demselben auch die gläubigen Glieder der Kirchengemeinde hier teilnehmen könnten!" Dieser Wunsch kam Br. Reimer unerwartet, da Br. Mathies als strenges Glied der Mennoniten-Brüdergemeinde bekannt war. Was war nur mit Br. Mathies geschehen? Die herzliche Bruderliebe, die er im Steinbacher Gemeinschaftskreise erfahren durfte, hatte den Zaun weggeschwemmt, der ihn so lange gehindert hatte, mit Kindern Gottes außerhalb der Mennoniten-Brüdergemeinde am Tische des Herrn sitzen zu wollen. Bruder Reimer, der prinzipiell längst für freies Abendmahl war, sah den Wunsch von Br. Mathies für einen Wink von oben an. Bei der Aussprache und Prüfung von Br. Penner durften *alle* Gläubigen von Steinbach zugegen sein, und als man sich nach der Taufe wieder im Hause der Geschwister Regehr zur Feier des Abendmahles versammelte, machte Br. J. Reimer bekannt, daß *alle* Jünger Jesu, ohne Unterschied der Gemeindezugehörigkeit, Zutritt zum Tische des Herrn, hätten.

Br. Reimers Ansprache vor dem Abendmahl wurde in ganz besonderer Weise vom Herrn gesegnet. So empfand ich es. Da nach meiner Taufe noch kein Abendmahl in Rückenau stattgefunden hatte, so war das Brotbrechen in Steinbach mein erstes Abendmahl im Kreise von Gotteskindern, und ich erfuhr das Nahesein des Herrn so stark, daß ich innerlich tief erschüttert wurde.

Br. Penner, der besorgt gewesen war, seine Taufe werde für ihn Verlust der Lehrerstelle zur Folge haben, erfuhr das Gegenteil. Einer der reichen Brüder, dessen Stellungnahme er gefürchtet hatte, umarmte ihn nach dem Abendmahl mit den Worten: "Jetzt wollen wir uns nur noch mehr lieben!" Bemerken muß ich, daß an diesem "freien Abendmahl" auf Mennoniten-Brüdergemeindeboden nur zwei gläubige Brüder der Kirchengemeinde teilnahmen: die Frau des Täuflings, die sich noch nicht zur Taufe hatte entschließen können, und Br. Peter Schmidt.

Fröhlich machten Br. Reimer und ich uns auf den Heimweg. Ich, als junges Glied der Mennoniten-Brüdergemeinde, hatte keine Ahnung von dem Sturm, den es auf der nächsten Bruderberatung gab, und war ganz verblüfft, als er kam. Mich hat man auch nicht angegriffen, weil man mich für unschuldig hielt, aber Br. J. Reimer wurde wie ein schwerer Sünder behandelt. Ein Bruder rief laut: "Hinaus mit ihm!" Wer will sich wundern, daß Br. P. Penner, den die Vorgänge auf dieser Bruderberatung tief erschüttert hatten, der nächsten Beratung fernblieb? Mich beruhigte Br. Reimer. Er pflegte bei solchen Gelegenheiten zu sagen: "Das sind die Sünden Israels, die müssen wir tragen." Da Br. Reimer Reiseprediger war, so kam die Angelegenheit wegen des freien Abendmahls auch auf die Konferenz. Die Bundeskonferenz entließ Br. Reimer als Konferenzarbeiter. Eine spätere Konferenz stellte an die Rückenauer Gemeinde das Ansinnen, sie möge Br. Reimer (und Genossen) ersuchen, die Gemeinde zu verlassen. Die Protokolle der Bundeskonferenz wurden regelmäßig Punkt für Punkt in der Bruderberatung

jeder Gemeinde vorgelesen und darüber abgestimmt. Als der Vorschlag der Konferenz wegen Br. Reimer (und Genossen) auf der Bruderberatung in Rückenau an die Reihe kam, versuchte Ältester Dav. Schellenberg seine Annahme durchzuführen. Sehr wertvoll sind mir heute noch Br. Reimers Worte bei dieser Gelegenheit. In tiefer Bewegung äußerte er sich so: "Brüder, ich sollte weggehen von euch, die ich liebe, und mit denen ich im Geiste verbunden bin? Ich verstehe wohl Trennung des Lichts von der Finsternis, nicht aber Trennung des Lichts vom Licht. Ich gehe nicht freiwillig von euch; mich müßt ihr ausschließen!"

Missionar A. Friesen machte nun folgenden Vorschlag: "Die Konferenz ist keine gesetzgebende, sondern nur eine beratende Körperschaft. Der Herr Jesus ist unser alleiniges Haupt, wir alle sind Brüder. Wenn wir auch nicht in allen Punkten mit Br. Reimer (und Genossen) stimmen, so danken wir doch Gott, daß er uns die Brüder gegeben hat und sind weit davon entfernt, sie zu ersuchen, uns zu verlassen."

Dieser Vorschlag wurde mit großer Stimmenmehrheit angenommen und damit der Vorschlag der Bundeskonferenz abgelehnt.

Ich meine, ich weinte vor Freuden ob dieser Abstimmung, und andere wohl auch. Auf einer Bruderberatung in Kotljarewka, Memrik, war ich zugegen, als dieselbe den erwähnten Vorschlag der Konferenz auch ablehnte. Das freie Abendmahl ist dann noch auf mehreren Konferenzen Gegenstand der Verhandlungen gewesen, und es hätte leicht zu einer Trennung der Konferenz kommen können, was Gott aber verhütete.

Die große Rückenauer Gemeinde, es war die größte im Bunde, hat dann als Lokalgemeinde mehrere ihrer Prediger, die ihrer freien Stellung wegen von der Konferenz keine Anstellung mehr erhielten, von sich aus als Reiseprediger mit Jahresgehalt unterstützt. Zu diesen Reisepredigern gehörte z.B. Pr. Peter Köhn, Waldheim.

Einige Zeit nachher teilte sich die große Rückenauer Gemeinde in 6 selbständige Gemeinden: Rückenau, Tiege, Tiegenhagen, Waldheim, Sparau und Alexandertal, und jede dieser Gemeinden hat dann noch etwas später das freie Abendmahl eingeführt, d.h. allen gläubigen Gliedern anderer Gemeinden die Teilnahme am Abendmahl gewährt.

Dieses Bekenntnis zu dem *einen* Leibe Christi, dieses Weitwerden der Herzen der Brüdergemeinden an der Molotschna für *alle* Jünger Jesu, ohne Unterschied der Gemeindezugehörigkeit, trug herrliche Früchte: die Türen für Evangelisation öffneten sich überall und viele, viele Bekehrungen fanden statt.

Ein Ältester einer Kirchengemeinde sagte zu mir: "Weil ich wußte, daß du ein weites Herz auch für alle Gotteskinder außerhalb der Brüdergemeinde hattest, darum öffnete ich dir die Tür meiner Kirche; andernfalls wäre sie dir verschlossen geblieben." Ähnlich drückte sich auch der lutherische Pastor in der Kronauer Wolost, Chersoner Gouvernement, aus. Er leitete dann Br. Löwens und meine Predigt mit

den Worten ein: "Und sie winkten ihren Gesellen, *die im anderen Schiff* waren, daß sie kämen und hülfen ihnen ziehen. (Luk. 5, 7). In Kleefeld, wo ich die letzten Jahre vor meiner Übersiedlung nach Amerika wohnte, tauften wir im Jahre 1922 45 Seelen. Die Zahl der Jünger Jesu stieg in unserem Dorfe auf etwa 172 Glieder, wovon 127 Glieder der Mennoniten-Brüdergemeinde waren. Die *ganze* Schar (172) aber war ein Herz und eine Seele, was sich z.B. auch in der Teilnahme *aller* Gläubigen an den 4 Bibelstunden zeigte, die in jeder Woche stattfanden. Es erfüllte sich, was der Herr Jesus in seinem hohenpriesterlichen Gebete gesagt hatte: "... auf daß sie *alle* eines seien, gleichwie du, Vater, in mir und ich in dir; *daß auch sie in uns eins seien, auf daß die Welt glaube, du habest mich gesandt.*" (John 17, 21."

Ältester G. P. Regehr schreibt mir: "Ich kann mich dessen nicht erinnern, daß die Konferenz der Mennoniten-Brüdergemeinde der Rükkenauer Gemeinde den Vorschlag gemacht habe, Br. Reimer zu bitten, die Gemeinde zu verlassen. Ich weiß überhaupt nicht, ob die Konferenz der Rückenauer Gemeinde diesbezüglich jemals etwas geschrieben hat. Mir steht so vor, (aber mein Gedächtnis ist auch nicht mehr zuverlässig), weil Br. Reimer in Rückenau nur Prediger, in der Lichtfelder Gemeinde aber Prediger und Mitältester war, bat die Konferenz ihn, sich der Lichtfelder Gemeinde anzuschließen. Welches war der Beweggrund? Br. Reimer agitierte für freies Abendmahl; die Konferenz war für geschlossenes Abendmahl.

Die Konferenz stellte Jak. Reimer nun nicht als Reiseprediger an. Sie hätte ihn angestellt, wenn er auf deren Wunsch eingegangen wäre, etliche Reisen laut Vorschrift der Konferenz zu machen, was er ablehnte; er wollte ganz frei sein, d.h. sich von der Konferenz keine Vorschriften machen lassen. Das gab die Konferenz nicht zu, worauf die Rückenauer Gemeinde es übernahm. (Anmerkung: Diesen Satz korrigiert Prediger Jakob Thiessen, ein gewesenes Mitglied der Rückenauer Gemeinde — in einem Briefe an den Ältesten G. P. Regehr. Er schreibt am 5. Januar 1954: "Die Rückenauer Gemeinde hat Br. Reimers Anstellung nicht übernommen. Br. Reimer wurde von einem Bruderkreise, zu dem Br. P. Schmidt gehörte, unterstützt. Die Gemeinde Rückenau unterstützte jedoch *voll* Br. Peter Köhn, der auch frei stand. Meine Unterstützung kam auch teilweise von der Gemeinde zu Rückenau.")

Ältester G. P. Regehr schreibt weiter: "Die Konferenz hatte die Aufgabe, alle Brüdergemeinden zu betreuen; so konnte es vorkommen, daß eine Gemeinde oft, die andere Gemeinde keinen Besuch erhalten hatte. Br. Reimer hat oft die Kubaner Gemeinde besucht, die Gemeinde auf Fürstenland niemals, was diese Gemeinden beanstandeten. (Anmerkung: Ich erinnere mich, gehört zu haben, daß Br. Reimer am Anfange seiner Tätigkeit Fürstenland besucht hat und das Werkzeug in Gottes Hand zu einer Erweckung wurde. A. H. Unruh.)" —

Wir müssen es aber bekennen, daß die Einstellung der Konferenz in keinerlei Weise ihm die herzliche brüderliche Gesinnung gegen die Mennoniten-Brüdergemeinde genommen hat. Ein Austritt aus der Men-

noniten-Brüdergemeinde lag ihm sehr ferne. Sein Bekenntnis lautete: "Ich diene im ganzen Hause Gottes, in jedem Zimmer, sei es Rückenau oder sei es Lichtfelde."

Inbetreff des Beschlusses der Mennoniten-Brüdergemeinde an der Molotschna, mit den Gläubigen aus allen Gemeinschaften Abendmahlsgemeinschaft zu haben, teilte Br. Jak. Reimer mir persönlich mit, daß diese Frage in der Zeit vor dem I. Weltkriege entstand, als in Rußland das Gesetz für die Sektierer geschaffen wurde. Da wurden die Mennoniten-Brüdergemeinden von Vertretern der Mennonitenschaft gefragt, ob sie die Mennoniten als christliche Gemeinden anerkannten. Da faßte die Mennoniten-Brüdergemeinde den oben erwähnten Beschluß. Es verschwand der Unterschied zwischen den konservativen und freien Brüdern. Alle einigten sich, mit den Gläubigen aller Gemeinden Abendmahlsgemeinschaft zu haben. Die Brüder der Alten Kolonie hatten an diesem Beschluß nicht teilgenommen. —

Der endgültige Abschluß des Kampfes wegen des offenen Abendmahles in der Mennoniten-Brüder-Konferenz ist bereits im vorhergehenden Rückblick mitgeteilt.

Mit der Abendmahlsfrage verbanden sich in den Molotschnaer Mennoniten-Brüdergemeinden noch Unruhen inbereff des Ältesten Dav. Schellenberg, der viele Jahre die Gemeinden mit seinem Verständnis und Takt in großem Segen geleitet hatte. Das hat auch Br. Jak. W. Reimer wiederholt anerkannt.

In diesen Verhandlungen wegen Ältesten Schellenberg wurde die *Ältestenfrage und die Frage der Selbständigkeit der Lokalgemeinde* in scharfer Weise berührt.

Prediger A. Willms, gewesenes Mitglied der Rückenauer Gemeinde, gegenwärtig wohnhaft in Coaldale, Alberta, hat aus dem Gedächtnis folgende Mitteilungen gemacht:

"Kurz die Affäre Schellenbergs, so wie sie mir in Erinnerung ist.

Die Vorgeschichte derselben besteht wohl hauptsächlich in dem Umstande, daß sich in der Brüdergemeinde um die Jahrundertwende zwei Lager gebildet hatten. Die meisten alten Brüder hielten fest an der einmal festgelegten Ordnung inbezug auf das Abendmahl, Fußwaschung und drgl., während sich unter der Leitung gewisser jüngerer Brüder, wohl unter dem Einflusse vom Auslande her, freiere Ansichten geltend machten. Der Führer ersterer war unbestreitbar Br. Schellenberg, längere Zeit alleiniger Ältester aller Kreise an der Molotschna und der Aussiedlung daselbst. Über die Kämpfe jener Zeit habe ich nichts zu sagen; aber ich glaube, daß ohne jene Gegensätze es wohl kaum jemals dahin gekommen wäre, die Sache aufzurollen. Nach der Rückkehr Br. Schellenbergs aus Amerika (1907 oder 8) fingen allerhand Gerüchte über den Bruder an, sich zu verbreiten, wozu auch seine Wiederverheiratung Material lieferte. In der Vorberatung der vereinigten Molotschnaer Mennoniten-Brüdergemeinde am 2. Pfingsttage 1909 in Rückenau kam die Angelegenheit zur Sprache, und die Brüder sahen

es für gut ein, Br. Schellenberg Stellung zu geben, indem man ihn des Ältestenamtes entsetzte und ihm auch das Predigen bis auf weiteres verbot. Am nächsten Tage sollte die sogenannte allgemeine Bruderberatung stattfinden (gemeint ist die gemeinsame Bruderberatung aller 6 Gemeinden an der Molotschna). Nun wurde, meines Erachtens, ein Fehler begangen, indem man beschlossen hatte, der Gemeinde nichts zu sagen, was da vorliege, sondern derselben nur den Beschluß der Vorberatung zur Annahme vorzulegen. Daß das nicht so leicht war, ist ja klar, aber es geschah, nachdem man der Gemeinde gesagt, daß man Br. Schellenberg schonen wolle, was auch wohl so war. Der Klatscherei, die ja leider auch oft in der Gemeinde Raum gehabt, wurden aber dadurch alle Türen geöffnet. Es gelang dem Feinde dadurch, ganz hohe Türme aufzubauen, und man erzählte sich die abscheulichsten Geschichten über den Bruder; andererseits aber fanden seine treuen Freunde sehr bald aus, daß da überhaupt nichts vorliege, und man ihn aus Neid beiseite gestellt habe. Das gab dann in der Folgezeit viele sehr schwere Bruderberatungen; immer mehr sickerte von der Wirklichkeit durch, und endlich wurde die ganze Wahrheit aufgedeckt, von einigen mit Mißtrauen, von anderen mit Enttäuschung aufgenommen, dem einen wars zu viel, dem anderen zu wenig, was da vorlag. So wurde auch der Beschluß, daß Br. Schellenberg nicht predigen sollte, allgemein nicht respektiert, und wiederholt ist er an abgelegenen Stellen zur Wortverkündigung aufgefordert worden, und er hat es auch getan. Inzwischen waren auch Gerüchte über das Verhalten der Molotschnaer Gemeinden gegen Br. Schellenberg in andere Kreise eingedrungen, private und halboffizielle, und so kam es, daß Abgeordnete anderer Gemeinden anfangs September 1909 nach Rückenau zwecks Untersuchung der Angelegenheit kamen. Für den 2. September desselben Jahres wurde nun eine allgemeine Bruderberatung anberaumt, an der die auswärtigen Brüder Wilh. Dück, Hermann Neufeld, Gerh. Regehr und Martin Koslowsky teilnahmen. (Mir ist so, als ob noch ein Fünfter zugegen war, doch ist mir der Name nach 45 Jahren entfallen). Zu Anfang dieser Beratung wurde von den leitenden Brüdern der Molotschnaer Gemeinden ein Mittel angewandt, das mir noch heute Bedenken macht. Bei der Eröffnung der Beratungen wurden nämlich der Versammlung die Brüder vorgestellt mit der Frage, ob wir die Brüder *als Gäste* willkommen heißen, was auch getan wurde, und somit war den Brüdern das freie Wort entzogen; doch haben sie auf Anfrage immer sprechen dürfen. All die Anschuldigungen mußten nun ja noch einmal wiederholt werden: Er habe es in Geldangelegenheiten verstanden, immer zu seinem Nutzen zu rechnen und drgl. Man hatte Br. Schellenberg zu viel Kassen übergeben, in die auch viele private Spenden flossen. Seine Buchführung war eine mangelhafte gewesen und auffallenderweise waren die Mängel immer zu seinem Nutzen da. Durch die Zeit von Pfingsten bis September war Br. Schellenberg wiederholt vor der Gemeinde gewesen und hatte auch Geständnisse gemacht, doch wohl immer nur soweit, als er überführt wurde. Es gab nun an diesem

Tage (2. September) im Verlaufe der Verhandlungen schwere und harte Beschuldigungen von beiden Seiten. Doch endete die Beratung, während es draußen in Strömen regnete, mit Umarmungen, und der Schluß war, daß die Brüder sagten, die Gemeinde habe richtig gehandelt. Damit kam ja die Gemeinde auch wieder in ruhiges Fahrwasser. Br. Schellenberg lebte nachher noch etwa 10 Jahre still und niedergeschlagen, wie es ja auch nicht anders sein konnte, und wurde gerade an dem Tage begraben, als die Machnowze (Banden) die Molotschnaer Kolonie von Blumental her überrannten."

Nachträglich urteilte Ältester G. P. Regehr, der an der erwähnten Sitzung teilgenommen hatte, daß man den Ältesten Dav. Schellenberg doch zu hart behandelt habe. (Brief vom 7. Dezember 1953)

In diesem Konflikt der Rückenauer Gemeinde mit ihrem Ältesten entwickelte sich die Abneigung gegen das Ältestenamt, wie die Mennoniten-Brüdergemeinde es bis dahin in allen Gemeindekreisen hatte. Man fand es für unbiblisch und für ungesund. Prediger Peter Unruh machte gelegentlich die Bemerkung: "Das System ist krank, deshalb werden uns die Männer krank." — Von Rückenau kam die Auslegung, daß alle Prediger in der Gemeinde laut dem Evangelium auch Älteste seien; man betonte den Ältestenrat, indem man auf Pauli Wort in Philipper 1 hinwies, in dem Paulus die Bischöfe und Diener grüßte. Prediger J. W. Reimer prägte des Ausdruck: "Der Leiter der Gemeinde ist der Mann, der die Gabe der Leitung hat; er ist der erste unter den gleichen." —

Während an der Molotschna diese Einstellung zum Ältestenamt sich festsetzte, blieb in den anderen Bruderkreisen in Rußland die alte Auffassung vom Ältestenamt.

Während dieses Konfliktes brach auch die Auffassung von der völligen Selbständigkeit der Lokalgemeinde durch, indem man die Vertreter der Konferenz nur als Gäste mit beschränktem Stimmrecht an den Verhandlungen über Br. Schellenbergs Sache teilnehmen ließ. In jener Zeit wäre es undenkbar gewesen, daß irgend eine andere Gemeinde die Vertreter der Konferenz nur als Gäste angesehen hätte. So gingen viele Brüder mit der mehr konservativen Auffassung über das Abendmahl, Ältestenamt, die Selbständigkeit der Lokalgemeinde und die Vollmacht der Konferenz nach Amerika; andere Brüder dagegen trugen mehr weitere Anschauungen aus Rußland ins Ausland. Es ist selbstverständlich, daß diese Anschauungen im Auslande wiederum zusammenstießen. Wie sich diese Anschauungen im Auslande weiter auswirkten, werden wir bei der Besprechung der Entwicktung der Gemeinden in Nord- und Südamerika sehen. —

XVI. Der innere Aufbau der Mennoniten-Brüdergemeinde in Rußland.

1. Die Schulbestrebungen in der Geschichte der Mennoniten-Brüdergemeinde.

(Vortrag von A. H. Unruh auf der Kanadischen Distriktkonferenz 1948.)

Einleitung.

Beachten wir zuerst die Solidarität unserer Bildungsbestrebungen mit denen der anderen Gemeinschaften. Werfen wir dann einen Blick auf die Schulbestrebungen der Mennoniten-Brüdergemeinde in Rußland und kommen dann auf die Schulbestrebungen der Mennoniten-Brüdergemeinde in Amerika (im zweiten Teil dieses Buches), in ihrem Anfang, in ihrem Übergang zur höheren religiösen und sekulären Bildung. Und zuletzt möchte ich den heutigen Stand der Bildungsbestrebungen in unserer Konferenz beleuchten, um die gegenwärtig herrschenden Prinzipien mit den Prinzipien zu vergleichen, die in voriger Zeit in unserer Gemeinschaft dominierend waren. Wenn ich dann zum Schluß auffordern werde, sich ganz klar darüber Rechenschaft zu geben, wohin wir in den Schulbestrebungen steuern, so wird man mir das sicher nicht als ein Abweichen vom Thema anrechnen.

Die Schulbestrebungen der Mennoniten-Brüdergemeinde in Rußland.

Wir wollen es uns gleich von Anfang sagen, daß die Mennoniten-Brüdergemeinde nicht dem Robinson Cruso gleich war, der auf einer einsamen Insel alles selber ausfand, was zum Leben notwendig war, ohne allen oder jeglichen Einfluß von außen. Wir haben immer inmitten einer Kulturwelt gelebt und werden von der Umgebung beeinflußt. Wir sind in unseren Bestrebungen durchaus nicht originell, sondern von der Kultur abhängig, die von Generation zu Generation fortgepflanzt wird. Meistens ist die Schule auf Missionsboden entstanden und die Schulbestrebungen sind auf diesen Boden übertragen worden. So ist die Mennoniten-Brüdergemeinde in ihrer intellektuellen und religiösen Bildung nicht selbständig. Sie ist nicht zu trennen von der Mitte, in der sie entstanden ist und darin sie heute lebt. Mit anderen Worten gesagt: sie war und ist abhängig von dem allgemeinen mennonitischen Boden und auch von den Schulbestrebungen des Landes, in dem sie lebt.

Letzteres ist mehr der Fall, wenn das Prinzip der Absonderung in wirtschaftlicher und kultureller Beziehung und in den äußeren Lebenssitten mehr übersehen wird, und man der äußeren Vermischung mehr Raum gibt.

Wir müssen aber feststellen, daß die Bekehrung eine größere Energie verlieh und höhere Ziele steckte.

Es wäre eine falsche Auffassung, wenn wir behaupten wollten, daß die tiefe religiöse Einstellung den Menschen den Bildungsbestrebungen entfremde und für die Kultur unfähig mache. Wenn wir in die Geschichte der Täufer hineinschauen, so finden wir, daß die ersten Vorkämpfer in derselben durchaus gebildete Leute waren, wie z.B. ein Hans Denk, Hubmeier u.a. Dann war Menno Simonis ein gebildeter Mann. Wenn auch das Laienpredigertum unter den Täufern stark ausgebildet war durch die Auffassung vom allgemeinen Priestertum, so zeigt doch die Geschichte der Mennoniten, daß ein Analphabetentum in ihren Kreisen eine seltene Erscheinung war, da die Mennoniten sich befleißigten, ihre Bibel lesen zu können.

Von den Kulturbestrebungen unserer Vorväter in Holland und Deutschland sehen wir heute ab. Beim Blick auf unsere Leute, die aus Deutschland nach Rußland auswanderten, müssen wir jedoch feststellen, daß der Schulsinn nie ausstarb. Aber wir finden, daß er enge mit dem Sinn für allgemeinen Fortschritt verbunden war. Das zeigt uns die Zeit des Johann Cornies. Es ist aber zu unterstreichen, daß dieser Sinn sich mehr in Verbindung mit der religiösen Belebung entwickelte. Darin stand die Gemeinde zu Ohrloff an der Molotschna in den vorderen Reihen. Ganz besonders zeichnete sich Tobias Voth aus, der ein tief gläubiger Mann war. In den Jahren nach 1820 hielt er Abendstunden, Missionsstunden und hatte einen Leserverein. Nach 6 Jahren ging er nach Schönwiese und bildete eine Privatschule. Warum ich dieses unterstreiche, hat seinen Grund darin, daß der erste Älteste der Mennoniten-Brüdergemeinde, Heinrich Hübert, durch Tobias Voth seine ersten geistlichen Eindrücke und die Liebe zur Bildung und Kultur erhielt. Neben Hübert stand der Lehrer Cornelsen, der seine Ausbildung auch in mennonitischen Kreisen erhalten hatte. Später wurde eine Bruderschule in Gnadenfeld gegründet, an deren Gründung die Br. Johann Claassen, Jakob Reimer und Heinrich Hübert regen Anteil nahmen. So verbanden diese Brüder den Gedanken an die geistliche Neubelebung der Mennoniten mit der Überzeugung von der Notwendigkeit einer religiösen und auch sekulären Ausbildung. Aber sie standen in diesen Schulbestrebungen in Verbindung mit Männern aus den anderen Mennonitengemeinden. Laut den Aufzeichnungen von P. M. Friesen brachte man große Opfer für diese Bruderschule. Was bedeutsam ist, das ist die Tatsache, daß man die Frage der Unterhaltung der Schule auch auf einen geschäftlichen Boden stellte, indem man eine Ziegelei und einen Holzhandel zu diesem Zwecke anlegte. Daß unter den Gläubigen jener Zeit der Sinn der Bildung war, sehen wir daraus, daß Brüder aus anderen Kreisen für diese Schule spendeten. So gaben Brüder aus

Charkow und Moskau Spenden für diese Bruderschule; so taten es auch einige Wüstschen Brüder. Daß man in dieser Schulbestrebung auch an Musik dachte, sehen wir daraus, daß ein Bruder aus Moskau dieser Schule ein Klavier schenkte. Zudem zeigt auch die Überbetonung der Musik in der Zeit der überfröhlichen Richtung, daß der Sinn für Musik in der Zeit des Anfanges der Mennoniten-Brüdergemeinde herrschte.

Bei der Gründung der Bruderschule war man in den Zielen der Schule nicht originell, sondern das Ideal der Gründer war das sogenannte Rauhe Haus in Hamburg, Deutschland. Johann Claassen stand in der Schulbestrebung in den Vorderreihen mit Geld und Interesse. Nach P. M. Friesen war sein Ziel bessere Bildung und bessere Erziehung im Sinne des Pietismus (d.h. der frommen Kreise jener Zeit), so auch Wohltätigkeit mit Hebung des Gemeindewohls. Man nannte die Bruderschule auch die Waisenschule, weil elternlose Kinder dort auch Zutritt fanden, wenn sie zum Lernen begabt waren.

Die Vereinsschule und die Bruderschule erhielten später das Recht der Lehrerbildungsanstalt. Daß Johann Claassen ein geschulter Mann war, erhellt auch aus der Tatsache, daß er zweimal in Sachen der Bruderschule in Petersburg zu der höchsten Regierung reisen mußte.

Als später die Meinungen über die Bruderschule aufeinander stießen, zogen sich Claassen und Reimer von H. Franz zurück, weil sie sich tief verletzt fühlten. Wie tief man sich grundsätzlich im Denken auseinander ging, zeigt ja die Geschichte des Austritts aus der Mennonitengemeinde zu Gnadenfeld. Claassen glaubte, daß in der Arbeit seine Ideale zugrunde gingen. Er verwarf bei diesem Zurücktreten nicht die Sache der Schulbildung. Er war und blieb Kulturfreund. Daß Claassen und Reimer in ihrem Protest gegen die Schule nicht auf perönlichem Boden standen, zeigt die Tatsache, daß sie ihre Söhne zur Bruderschule unter Lange schickten. Doch gründeten sie eine Armenschule für die Deutschen in Großtokmak, d.h. für Katholiken, Lutheraner, überhaupt für Ausländer. Das zeigt, daß sie Schulbildung und Mission miteinander verbanden. Darin sind sie der Mennoniten-Brüdergemeinde aller Zeiten ein Vorbild gewesen, daß man nicht nur hohe Ziele für die eigenen Kinder haben solle und Schulen unterstützen, solange die eigenen Kinder darin studieren, sondern man soll beflissen sein, die ganze Umgebung zu heben. Die Aufschrift auf unserer Fahne ist: "Schule und Mission." Leider begreift man dieses Motto in vielen Fällen nicht. So war es auch damals. Die Brüder blieben in diesem Bestreben zu allein. Im Jahre 1861 ging die Schule zugrunde, weil Mangel an Geld und noch weniger Interesse an der Sache der Schule war.

Man muß den Scharfblick der Brüder inbetreff der Richtung der Bruderschule anerkennen. Sie sahen eine Gefahr für die geistliche Richtung der Schule. Und doch verursachte die Trennung Schaden. Es entwickelte sich langsam die Richtung der Templer, die ja mit der Zeit rationalistisch wurden. Ob vielleicht die Br. Claassen und Reimer die Entwicklung nach links aufgehalten hätten! Das ist für uns heute schwer zu bestimmen.

Wir können die Trennung als ein Signal dafür annehmen, daß bei einer grundsätzlichen Verschiedenheit der geistlichen Einstellung es notwendig wird, sich zu trennen, um nicht beständige Reibungsflächen zu haben, durch die man sich im Kampfe innerlich aufreibt und zuletzt unfähig wird, die Sache als solche im rechten Geiste zu betreiben. Wenn es sich nur um eine sekuläre Ausbildung handelt in einem Kreise, wo man Gott anerkennt und die Bibel als solche stehen läßt, so mag man wohl zusammengehen. Wenn die Schule aber die religiöse Erziehung übernimmt, so kann diese nur gedeihen, wenn *alle* Seiten sich in der Wahl der Religionslehre einigen. Sobald aber eine Seite sich vergewaltigt findet, so ist es besser, schiedlich und friedlich nebeneinander zu gehen. Für solchen Fall haben Claassen und Reimer der folgenden Generation der Mennoniten-Brüdergemeinde das Beispiel gegeben, die andere Richtung nicht zu bekämpfen.

Wir finden in Rußland nicht separate Schulbestrebungen in den Elementarschulen. Die sogenannten Dorfschulen wurden stets gemeinsam unterhalten. Vielleicht waren die Forderungen der Regierung inbetreff dieser Schulen eine Schranke gegen den Separatismus. Genug, wir gingen in den Dörfern mit allen anderen Bewohnern der Dörfer zusammen. In Vereinsschulen und sogenannten Zentralschulen blieben wir auch in Gemeinschaft. Es war dabei eine gnädige Führung des Herrn, daß man vielfach gläubige Lehrer auch aus den Reihen der Mennoniten-Brüdergemeinde hatte. Nach der Gründung der Mennoniten-Brüdergemeinde wurde es eine Zeitlang anders. Da duldete man keinen Lehrer aus der Mennoniten-Brüdergemeinde. Kornelsen und auch G. Wieler mußten die Schule verlassen. Es erwiesen sich jedoch mit der Zeit die Gedanken des Herrn höher als die menschlichen Vorurteile und seine gnädige Führung höher als der menschliche Verstand. Der Herr gab den sogenannten kirchlichen Kreisen Männer mit Einsicht und Frömmigkeit.

In späteren Jahren entstand die erste Zentralschule in der Mennoniten-Brüdergemeinde in Kronsstadt, Ignatjew. Vielleicht ist dieses auch durch die Tatsache zu erklären, daß in der Alten Kolonie die Kluft zwischen der Mennoniten-Gemeinde und der Mennoniten-Brüdergemeinde tiefer war als an der Molotschna, wo mehr ein Geist der Duldsamkeit herrschte.

Als das Verlangen, Mission zu treiben, und der evangelistische Geist in den Gemeinden stärker wurde, haben ja manche Kandidaten für die Missionsarbeit Unterricht bei Lehrer Corn. Unruh in Ohrloff und später in Sagradowka genossen.

Das Bedürfnis nach einer entsprechenden Ausbildung für den Prediger- und Missionsdienst wurde stärker. Da entstand die Theologische Schule in Tschongraw unter der Leitung des Missionaren J. G. Wiens. Diese Schule gab der Mennoniten-Brüdergemeinde für die spätere schwere Revolutionszeit tüchtige Reichsgottesarbeiter, davon einige nach Amerika kamen und hier im Segen gewirkt haben. Diese Schule be-

suchte als Gast oft der Professor Lindemann, der sich später dann sehr anerkennend über dieselbe ausgesprochen hat. Sie wurde dann später auch für die Schulen in Kanada die Grundlage des Unterrichts, d.h. in den Bibelschulen.

Als die Bibelschule in Tschongraw geschlossen wurde, waren in derselben 40 junge Männer und Jungfrauen aus allen Teilen der russischen Ansiedlungen. Sie wurde von der gegenwärtigen russischen Regierung geschlossen. Aber vor Schluß dieser Schule sprach ein Kommissar der Regierung ein Wort, das die Missionsbedeutung derselben scharf unterstrich. Als er erfuhr, daß 40 junge Leute in derselben studierten, sagte er: "Denken sie sich: 40 junge Leute; das bedeutet ja 40 Dörfer!" Den Einfluß fürchtete man. Deshalb blieb nur das einzige Mittel, die Gewalt anzuwenden. Ich kann keine Statistik angeben, wieviel Kinder, Jünglinge und Jungfrauen in den mennonitischen Schulen Rußlads aus den Reihen der Mennoniten-Brüdergemeinde waren. Ich beschränke mich auf eine Statistik, die P. M. Friesen gab: "Im Jahre 1911 waren etwa 15,000 Knaben, Jünglinge und Jungfrauen in den Schulen. Sehr selten gab es Analphabeten. In Rußland waren in den Mittelschulen jener Zeit 200 Personen. Im Auslande studierten etwa 50 Personen. Wohin wir uns in Rußland entwickelt hätten, wissen wir nicht. Die atheistische Strömung der gebildeten Welt streckte ihre Arme nach unseren Kindern aus; eins nach dem anderen wurde von ihr verschlungen. Auf der anderen Seite war eine starke Missionsbewegung und ein großes Verlangen nach theologischer Bildung. Wozu sich die Schule in Tschongraw entwickelt hätte, können wir nicht mit Bestimmtheit sagen. Aber wir ahnten, daß diese Schule ein sehr bedeutsamer Faktor in der religiösen Ausbildung unserer Gemeinden werden könnte, besonders in der Sonntagsschularbeit.

2. *Die Sonntagsschule.*

Die Mennoniten-Brüdergemeinde hat von der Zeit ihrer Entstehung an Anstrengungen gemacht, das Wort Judas (des Herrn Jesus Bruder) zu beachten: "Ihr nun, meine Lieben, erbauet euch auf euren allerheiligsten Glauben durch den H. Geist und betet." Die Erbauung der Gemeinde geschah unter anderem auch in der Sonntagsschule. Da ich in unserer Gemeindeliteratur keine Schriften finde, die uns darüber Auskunft geben, so schreibe ich aus dem Gedächtnisse das, was ich als Knabe, als Jüngling und als Mann beobachtet habe.

Ich wurde im Hause meines Onkels Corn. Unruh erzogen. Er war Lehrer an der Zentralschule zu Ohrloff und Glied der Ohrloffer Gemeinde. In seinem Hause verkehrten aber auch Brüder aus der Mennoniten-Brüdergemeinde. Die Nachbarn waren auch Glieder der Mennoniten-Brüdergemeinde. In dem Hause des Nachbarn, J. Rempel, hatten die Brüder mitunter Versammlungen. — Am Nachmittage riefen sie die Kinder zusammen und hatten Sonntagsschule, an der ich auch mitunter teilnahm. Auf diese Art war man beflissen, die Kinder mit

dem Weg des Heils bekanntzumachen. Da in der Dorfschule ein systematischer Unterricht in der biblischen Geschichte gegeben wurde, so wurde in der Sonntagsschule die Seite des Lernens nicht so sehr betont, sondern mehr die Seite der Heilserfahrung. Es war die Sitte der Brüdergemeinde, die Sonntagsschule mit den Versammlungen zu verbinden; sie fand gewöhnlich in der Mittagspause statt. Man hatte auch Kinderfeste. Alles trug einen tief geistlichen Charakter. Die Betonung der Bekehrung war die Hauptsache.

In den späteren Jahren versuchte man, die Arbeit mehr zu organisieren. Die Anregung dazu kam von den Baptisten. Ein Bruder, namens Witte, kam aus Polen und gab Anleitung zur Organisation der Arbeit. Im großen und ganzen blieb es bei der alten Art des Unterrichts: es war keine Teilung der Kinder nach dem Alter. Die Alten waren Zuhörer, aber es gab für sie keine besondere Klasse. Deshalb war es den eingewanderten Brüdern der Mennoniten-Brüdergemeinde hier in Kanada so schwer, die Sonntagsschule zu besuchen, da sie dieselben für eine Einrichtung für die Kinder hielten.

Die starke Betonung der Kinderbekehrung rief in den anderen Kreisen einen Widerspruch wach. Ich war in Rückenau auf einer Konferenz der Dorfschullehrer Zeuge einer Debatte über diese Frage. Es erhoben sich starke Stimmen dagegen. Lehrer K. Unruh, Ohrloff, machte dazu die Bemerkung: "Sollte ein Junge, der mit 14 Jahren schon in Unzucht leben kann, sich nicht bekehren können?"

3. Die Jugendvereine.

Die Mennoniten-Brüdergemeinde hatte in Rußland separate Jünglings- und Jungfrauenvereine. Es nahmen daran nicht nur Glieder der Gemeinde teil, sondern auch die unbekehrten Angehörigen der Gemeindeglieder. Auf diesen Vereinen wurde Gottes Wort gelesen, gebetet und gesungen. Das Ziel dieser Zusammenkünfte war geistliches Wachstum der Gläubigen und Bekehrung der Unbekehrten. — Diese Zusammenkünfte waren weniger eine Einrichtung der Gemeinde, sondern entstanden mehr auf Anregung einzelner Personen, die einen evangelistischen Sinn hatten. —

4. Die Heranbildung der Diener am Evangelium.

Die ersten Lehrer der Mennoniten-Brüdergemeinde hatten ihre Ausbildung des biblischen Wissens in den mennonitischen Kreisen erhalten. Sie waren in der deutschen Sprache mehr oder weniger sicher.

Es ist nicht denkbar, daß der Älteste Hübert mit seiner geistigen und geistlichen Ausrüstung ohne ernste Anschauung über das Lehramt war. Leider hat die spätere Zeit auch in dieser Frage Verwirrung angerichtet. Eine Überzeugung ist jedoch in der Mennoniten-Brüdergemeinde fest geblieben: der Gemeindeleiter muß klare Beweise gegeben haben, daß er zu einem neuen Leben gekommen ist. Anfänglich hat man die theologische Ausbildung nicht betont, aber die Lehrer

sollten tüchtig sein, andere zu lehren. Um die Tüchtigkeit der Lehrer zu heben, hat man in der Mennoniten-Brüdergemeinde immer wieder Predigerkurse eingerichtet. Ältere und reifere Brüder gaben den Jüngeren einen Bibelunterricht. Auf dieser Linie arbeiteten in den ersten Jahren die Brüder Jak. Reimer, Dav. Dürksen und Herman Neufeld; später dienten darin Peter Köhn, Korn. Neufeld und J. G. Wiens.

Manche Brüder nahmen bei dem Lehrer Korn. Unruh in Tiege-Ohrloff Unterricht. Er wirkte lange Zeit um die Erlaubnis, eine Predigerschule zu eröffnen. Die Erlaubnis kam erst nach seinem Tode. Er war wohl ein Glied der Mennoniten-Gemeinde in Ohrloff, aber es lernten bei ihm meistens Glieder der Mennoniten-Brüdergemeinde.

Im Jahre 1918 bat die Bundeskonferenz der Mennoniten-Brüdergemeinde den gewesenen Missionar J. G. Wiens in Tschongraw, Krim, Predigtamtskandidaten und Missionskandidaten biblischen Unterricht zu geben. Unter der Leitung des Br. J. G. Wiens entwickelte sich die Bibelschule, an der dann die Brüder J. Friesen, Rückenau, Kröker und H. Braun von Halbstadt, G. Reimer und A. H. Unruh von Tschongraw unterrichtet haben. Pr. Lindemann schreibt über diese Schule wie folgt:

"Die hohe moralische Kultur der Mennoniten und ihre sehr ausgeprägte Religiösität sind eine Folge der Erziehung in Familie und Schule. Aber sehr viel trägt dazu der große Einfluß der Ältesten und Prediger bei, welche ihr Amt mit Hingabe aller Kräfte und Gaben besorgen und ihrer Gemeinde ein Vorbild zu sein suchen, mit großer Beredsamkeit und erfolgreich die Lehren des Evangeliums verbreiten und im praktischen Leben ihrer Gemeinde zu verwirklichen trachten. Gewählt unter den besten Leuten der Gemeinde sind sie in der Ausführung ihres Amtes auch ausgezeichnete Führer auf dem Wege des moralischen Fortschrittes und der Verbreitung der Menschenliebe.

Den ersten Generationen der Mennoniten in Rußland (vom Schluß des 18. bis Anfang des 19. Jahrhunderts) genügten die aus dem Volke hervorgegangenen Prediger, obwohl sie gar keine spezielle theologische Ausbildung erhalten hatten; sie sprachen ihre Predigten aus vollem Herzen, führten Beispiele aus dem Leben ihres Dorfes an, und indem sie diese besprachen, drangen sie mit ihren Besprechungn in die Herzen der Zuhörer. Da brauchten sie keine theoretischen theologischen Beweisführungen. Diese waren für die schlichten Bauern für die ersten drei oder vier Generationen noch unnötig. Aber schon am Ende des 19. Jahrhunderts erlitten diese Verhältnisse eine recht tiefgehende Veränderung. Im mennonitischen Volke traten in stetig wachsender Zahl Leute mit gründlicher Bildung (in Zentralschulen und Gymnasien) auf und selbst Leute mit Universitäts-Bildung (Ärzte, Gutsbesitzer und Lehrer, Theologen, Juristen u.a.) Sehr viel junge Leute (Männer und Frauen) verblieben in ihrem Heimatsdorfe nach der Absolvierung ihrer Zentralschulen; viele Ärzte ließen sich in den mennonitischen Dörfern nieder; es entstanden Mittelschulen (in Chortiza, Halbstadt, Alexander-

krone, Ohrloff, Karassan u.a.m.), an denen tüchtige, hochgebildete Lehrer angestellt wurden, die im Dorfe wohnend und mit den Wirten daselbst in beständiger Fühlung stedend, auch außer ihrer Schule einen großen bildenden Einfluß auf die Gemeinde ausüben mußten. Und so hob sich allmählich, aber notwendig das Bildungsniveau in den mennonitischenDörfern auf eine recht hohe Stufe. Als unmittelbare Folge solcher Einflüsse mußten die geistigen Anforderungen der Gemeinden ebenfalls entsprechend wachsen und sich vertiefen. Vielen konnten die einfachen, herzlichen Predigten der aus dem Volke gewählten Prediger nicht mehr genügen. Darum entstand bei den Führern des Mennonitenvolkes der Gedanke an die Notwendigkeit, besondere Bibelschulen zu gründen, wo die jungen Kandidaten eine tiefgehende theologische Ausbildung erhalten konnten, um dann das Amt eines Predigers zu bekleiden.

Lange Zeit nahm die Besprechung dieses Gedankens in Anspruch. Viele wollten die Notwendigkeit einer solchen theologischen Schule nicht anerkennen, obwohl in Deutschland einige leuchtende Vorbilder solcher Schulen schon seit längerer Zeit ihre Tätigkeit entfalteten. Es wurde darauf hingewiesen, daß im Laufe eines Jahrhunderts die mennonitischen Prediger ihr Amt zum größten Nutzen für die Gemeinden verwalteten, ohne eine spezielle theologische Bildung erhalten zu haben. Deswegen wurde die unbedingte Notwendigkeit derselben zurückgewiesen. Auch die Petersburger Regierung war der Gründung einer solchen Bibelschule abhold, und infolgedessen wurde diese Gründung immer weiter und weiter verschoben. Erst im Herbst 1918 gelang es, von der neuen Regierung die Zustimmung zu erhalten, eine Bibelschule (Seminar) in Tschongraw (in der Krim, unweit Simferopol) zu gründen. Anfänglich wurde nur ein Kursus mit zwei Lehrern eröffnet, nämlich dem Missionaren J. G. Wiens, der am Orte ansässig war und die Leitung der Schule übernahm, und Heinr. Braun. Diese beiden ausgezeichneten Lehrer hatten eine theologische Vorbildung in Deutschland in dem theologischen Seminar in Hamburg erhalten. Im Jahre 1919 wurden noch 2 Lehrkräfte hinzugezogen, nämlich Abr. Heinr. Unruh und Gerh. J. Reimer. Ersterer war ehedem Kommerzschullehrer in Barwenkowo (Chark. Gouvernement), und dann Leiter der Zentralschule in Karassan, Krim. Der zweite hatte den Kursus des Kommerzinstitutes in Kiew absolviert und wurde in der neugegründeten Bibelschule als Lehrer der vorbereitenden Wissenschaften (Mathematik, Physik und Naturwissenschaften) angestellt. Die drei erstgenannten Lehrer übernahmen die theologischen Lehrgegenstände. Der Lehrkursus wurde auf drei Jahre festgestellt, (die auf ein Jahr Vorbereitung folgten). Am 27. Mai 1921 wurde die erste Absolventenklasse entlassen. Der Entlassungsakt wurde höchst feierlich begangen. Aus vielen Kolonien der Krim kamen Freunde und Verwandte, um der außerordentlichen Feier in dem Saal beizuwohnen, der mit Laub, Blumen und Inschriften (in deutscher, russischer und englischer Sprache) verziert war, und der etwa 500 Personen faßte. Dieser erste Absolventen "coetus" zählte acht junge Herren, von denen

drei schon mehrere Jahre als Dorfschullehrer angestellt waren, ehe sie in die Bibelschule eintraten, um sich hier dem theologischen Studium zu widmen. Im Jahre 1921 zählte die Schule 45 Schüler, unter denen 10 Frauen waren. Alle diese Schüler hatten wenigstens Dorfschulbildung und viele von ihnen hatten auch die Zentralschule absolviert.

Ich habe das Glück gehabt, längere Zeit in Tschongraw im Frühjahr 1921 zu verbringen und dort in freundschaftliche Beziehungen mit den Lehrern und Schülern zu treten.

Oft durfte ich den Unterricht in der Schule besuchen, habe dem erwähnten Schlußfeste beigewohnt, habe 15 Vorlesungen über naturwissenschaftliche und politische Themata gehalten, welche von den Schülern der Bibelschule eifrig besucht wurden. Bin mit den Schülern in regem Verkehr gewesen und habe durch all diese die Möglichkeit gehabt, mir eine klare Vorstellung von dieser Bibelschule zu machen. Die von mir gewonnenen Eindrücke waren sehr günstig. Es ist ein schönes Werk geschaffen worden, wo die zukünftigen Prediger eine durchaus gründliche theologische Ausbildung erhalten können. Meiner Ansicht nach fehlen im Lehrplan nur noch eine kritische Übersicht der verschiedenen Religionen christlicher und heindnischer Völker und eine Geschichte der Mennoniten mit besonderer Berücksichtigung ihres Glaubensbekenntnisses.

In der Tschongrawer Bibelschule sind Lehrplan, Einrichtung und Verwaltung ganz wie in der Bibelschule (Predigerseminar) in Hamburg eingerichtet, wo, wie schon erwähnt, zwei ihrer Lehrer studiert haben.

Die Gründung dieser ersten Bibelschule ist in den gebildeten mennonitischen Kreisen mit großer Genugtuung anerkannt worden. Der lang gehegte und besprochene Wunsch der besten Männer im Mennonitenvolke ist endlich in Erfüllung gegangen, und, wie man annehmen darf, zum Wohl aller Mennoniten Rußlands. Bis jetzt mußten die Strebsamen unter den Predigern nach Deutschland gehen, um eine gründliche theologische Bildung zu erhalten. Sie gingen nach Hamburg, Berlin, Barmen (Johanneum). Jetzt können sie diese Ausbildung in Rußland erlangen.

Während meiner Anwesenheit habe ich es mir erlaubt, darauf aufmerksam zu machen, daß Tschongraw, meiner Ansicht nach, nicht der entsprechende Ort ist für eine höhere Lehranstalt, wie es eine Bibelschule sein soll. Diese Kolonie ist ein kleines Dorf von nur zwölf Wirtschaften, in welchem bloß eine Dorfschule und eine Fortbildungsschule als Bildungsanstalten vorhanden sind und nur ein Dorfschullehrer die Quelle des Wissens für die lernende Jugend darstellt. Unter solchen Verhältnissen droht sowohl den Schülern der Bibelschule wie auch deren Lehrern eine große Gefahr, nämlich die Gefahr einer Verflachung, denn es fehlen in diesem kleinen Dorfe beinahe vollständig die nötigen Anregungen zu einer intensiven Geistestätigkeit. Es fehlt hier eine Bibliothtek, ein Verkehr mit gebildeten Menschen, ein gesellschaftliches Leben, welches zur Erweckung der Geistesgaben bei Studierenden und Lehrern so notwendig ist. Dabei sind die Schüler der

Bibelschule, von denen einige schon verheiratet sind und Kinder haben, darauf angewiesen, auch ihrer eigenen Wirtschaft Zeit und Sorgen zuzuwenden, was ihren Studien sehr hinderlich sein muß. Die Schüler richten sich hier mit ihrer Familie wirtschaftlich ein, müssen ihren Viehstall und Hühner besorgen, haben auch einen kleinen Gemüsegarten und ein Feldstück, was viel Zeit beansprucht. Gleichzeitig nehmen sie eine gewisse Hilfeleistung in der Wirschaft ihres Hauswirtes, bei dem sie in Wohnung sind, auf sich und es müssen dann sehr viel Zeit, Mühe und Verdruß auf alle diese Nöte des Alltagslebens verwendet werden, was beim Fehlen geistiger Anregung ganz notwendig zu einer gefährlichen Verflachung führen muß, die einen schädigenden Einfluß auf den Fortschritt der Studien ausüben kann.

Bei dem Kennenlernen dieser Verhältnisse an Ort und Stelle in Tschongraw kam mir unwillkürlich und ganz selbstverständlich die Erinnerung an das traurige Schicksal einer in ähnlicher Lage befindlichen Hochschule in Deutschland, die schließlich dem schädigenden Einfluß eines kleinen Ortes zum Opfer fallen mußte. Es war dieses die Mitte des 19. Jahrhunderts in Eldena (Preußen) eröffnete landwirtschaftliche Akademie. Damals herrschte die Ansicht, daß eine landwirtschaftliche Hochschule in einem ländlichen Orte eröffnet werden müsse, wo die Nähe des Ackers und aller wirtschaftlichen Einrichtungen den Studierenden die Möglichkeit gebe, sozusagen mitten im Lehrstoff zu sitzen und zu lernen. Aber sehr bald erwies sich diese Ansicht als eine vollständig falsche. Die "nähere Fühlung" mit der Praxis der Landwirtschaft artete aus in eine völlige Interessenlosigkeit zu allen Fragen der wirtschaftlichen Ausbildung sowohl bei Schülern als auch bei Professoren. Dem Gesuche des preußischen Landwirtschaftsministeriums an den König entnehmen wir die Kenntnis über den raschen Verfall der Akademie unter dem Einfluß des provinziellen kleinstädtischen Lebens. Die in den ersten Jahren des Bestehens der Akademie ziemlich rege wissenschaftliche Arbeit der Schüler und Lehrer begann zu sinken, bis sie so ziemlich ganz aufhörte. Sowohl theoretische Studien als auch praktische Arbeiten verloren an Interesse und gerieten in Vergessenheit. Alle höheren, wissenschaftlichen und Bildungsinteressen schliefen bei dem völligen Fehlen jeglicher Anregungen ein. An deren Stelle traten Kaffeekränzchen, Familieninteressen, Tanzvergnügungen, Stadtklatsch, Bierabende usw. Der Minister berichtete dem König über die Notwendigkeit, die Akademie in Eldena zu schließen und an ihrer Stelle eine landwirtschaftliche Akademie in Berlin, also inmitten der Residenz, zu eröffnen. Das geschah auch zum Besten der deutschen Landwirtschaft.

Ich fürchtete, daß ein Fehlen geistiger Anregung in Tschongraw ebenfalls einen Niedergang der wissenschaftlichen Arbeit dort veranlassen dürfte, zum größten Schaden für die Bibelschule und für die große Frage der theologischen Ausbildung der künftigen mennonitischen Prediger. Darum wäre es vielleicht schon jetzt an der Zeit, die Bibelschule aus Tschongraw in ein anderes Mennonitendorf zu überführen, wo mehr geistige Arbeit geschieht, zahlreiche Anregungsmöglichkeiten

zur energischen Geistesarbeit vorhanden sind, und wo eine große Gesellschaft hoch gebildeter Männer und Frauen das wissenschaftliche Bestreben der Studenten im Vekehr mit denselben fördern und veredeln können. Aus diesen Ansprüchen entsprechende Orte würde ich Halbstadt oder Ohrloff (-Tiege), diese schönen Kulturzentren an der Molotschna, nennen. In diesen beiden nahe zueinander liegenden Dörfern befinden sich mehrere mittlere Schulen mit vielen Lehrern, mehreren Ärzten, vielen Predigern und einigen vormaligen Missionaren, die nach vollbrachter Arbeit in die Heimat gekehrt sind. Dort findet man Büchersammlungen und das große mennonitische Archiv, viele gebildete Leute in den verschiedenen zentralen mennonitischen Verwaltungen, Bankgeschäften u.a., viel Musik und Gesang, was einen so großen Einfluß auf die Veredlung des menschlichen Geistes hat. In dieser Umgebung würde die Bibelschule alles finden, was ihr zur Verwirklichung ihrer hohen Aufgabe nötig ist. Ich habe im Frühjahr 1920 zwei Monate lang in Halbstadt und Ohrloff verbracht und mir die allerbesten Erinnerungen an diese Zeit bewahrt, wo ich Tag für Tag in lieber gebildeter Gesellschaft verkehren konnte, das Mennonitentum studierend und Material sammelnd für die 4. Auflage meiner Schrift über die deutschen Kolonien in Rußland (und den Einfluß der Liquidationsgesetze auf deren wirtschaftliches und ökonomisches Wissen.)

Ich denke, daß in Halbstadt oder Ohrloff die mennonitische Bibelschule den rechten Boden für ihre Weiterentwicklung finden und einen so hohen Grad erlangen würde, der den Erwartungen und Hoffnungen der Mennoniten vollständig genügen müßte." (Soweit Lehmann).

Neben der Predigerschule hielt man doch die Predigerkurse fest. Man richtete Wanderbibelschulen ein, mit denen man von Gemeinde zu Gemeinde ging. So vertiefte man die Bibelkenntnis der Prediger; dabei gab man Anleitung in den Regeln der öffentlichen Rede.

Einige Brüder und Schwestern, die sich für den Dienst am Evangelium vorbereiten lassen wollten, gingen ins Ausland (Schweiz, Deutschland oder England), um dort theologische Schulen zu besuchen. Tüchtige Arbeiter wurden in St. Chrischona und Hamburg vorbereitet. Diese Brüder haben viele gute Anregungen in die Mennoniten-Brüdergemeinde hineingetragen, wobei sie aber in manchen Fragen weitherziger waren als der Durchschnitt der Arbeiter der Mennoniten-Brüdergemeinde, besonders in der Allianzfrage.

So arbeiteten die Bibelschule und Predigerkurse parallel nebeneinander, bis die Zeit kam, wo beide geschlossen wurden.

Wir finden in "Unser Blatt" einen Aufsatz von Prediger Nic. Siemens, der uns die Empfindungen der Gemeinde über das Aufheben der Bibelschule zeigt.

Ein schmerzhaftes Begräbnis eines kleinen Kindes.

Jedes Elternpaar schmerzt es am meisten, wenn es irgend eines seiner Lieben zu Grabe tragen muß, mit dem ihre Herzen verwachsen

waren. Lange noch fließen die stillen Tränen der Seele. Ähnlich so erging es wohl auf diesem Begräbnisse. Eltern und Kinder sassen tief gebeugt um den Sarg ihres Lieblinges in dem Versammlungslokal in Tschongraw, Krim. Einer und der andere unter den Beteiligten mag wohl mit Martha geseufzt haben: "Herr, wärst du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben." (Joh. 11, 21). Doch der Herr hatte es alles gesehen und doch zugelassen. Das Kind zählte noch nur kaum 6 Jahre, fing an, immer mehr zu erstarken, war der Gegenstand der Freude der Umgebung, und doch trat plötzlich der unerbittliche Tod ein. Nun denkst du wohl, lieber Leser, lohnt es sich denn, so viel von einem sechsjährigen Kinde zu schreiben, sind solcher Fälle denn nicht Tausende zu finden? Jawohl, Kinder sterben wohl viel, aber nicht dieser Gattung. Solche lieben Kinder gab es in unserem großen Vaterlande nur drei, alle sind auch schon gestorben. Aber dieses erwähnte Kind war das älteste und ist auch am ersten gestorben. Willst du nun wissen, wie dieses liebe Kind heißt, so will ich dir seinen Namen verraten. Bald nach der Geburt hieß es *Predigerseminar* in der Krim, Tschongraw, später nannte man es *Bibelschule* und zuletzt *Bibelkurse*. Das Begräbnis dieses Kindes nenne ich ein schmerzhaftes Begräbnis.

Wenn ich nun etwas über dieses Begräbnis schreibe, will ich mich dabei von drei Fragen leiten lassen:

1. Wer den Trennungsschmerz am meisten empfand.
2. Was wir mit diesem Begräbnis verloren haben.
3. Haben wir eine Auferstehung zu erwarten?

Wie ich schon oben erwähnt habe, empfinden die Anverwandten den größten Schmerz. Unter Verwandten dürfen wir hier wohl Lehrer und Schüler verstehen. Sowohl die einen als auch die anderen haben den Trennungsschmerz so tief empfunden, daß es schwer zu sagen ist, wer von ihnen am meisten getrauert hat. Der leitende Lehrer, Missionar Johann G. Wiens, der sonst so fest stand, geriet in große Dunkelheit, so daß er eines Tages allein mit seinem Gott im Walde rang, daß ihn seine Schüler aus einer ziemlichen Entfernung hören konnten. Auch Lehrer Abram Unruh, dem es sonst nicht an Worten fehlte, hatte nicht Worte für die Tränen seiner Seele. Und Lehrer Gerhard Reimer, dessen Mut nicht so schnell sank, schien erschüttert worden zu sein. Aber nicht weniger empfanden die Schüler den Trennungsschmerz. Längere Zeit hatten die Schüler jeden Abend Gebetsstunde gehabt, in welchen man inbrünstig für die Schule gebetet hatte, aber trotzdem starb der Liebling vor ihren Augen. Manche Schüler hatten Vater und Mutter, Brüder und Schwestern, Hof und Heim verlassen und waren aus Sibirien, Ufa, Neu- und Altsamara, Orenburg, Molotschna und Alt-Kolonie herbeigeeilt, um hier die Vorbereitungen für die Reichsgottesarbeit zu treffen, und konnten das erwünschte Ziel nicht erreichen. Man fühlte mit Moses mit, zu welchem der Herr sagte, als er an den Grenzen Kanaans angelangt war: "Du wirst es mit deinen Augen sehen, aber du wirst nicht hineinkommen." — Man betrat Pisgas Höhen und schaute das

schöne Land, und siehe, es war so fesselnd, so schön! Man wünschte dem Liebling noch ein oder zwei Jahre in die Augen zu schauen, aber seine Augen waren gebrochen, das Herz erstarrt. Aber nicht nur Lehrer und Schüler empfanden den Trennungsschmerz, sondern es gab auch manche gute Schulfreunde aus Tschongraw und den umliegenden Dörfern, die diesen Liebling vielfach gepflegt hatten, ja sogar auch Freunde aus weiten Entfernungen, die um dieses liebe Kind trauerten. Aber es blieb weiter nichts übrig, als dem Beispiele Davids zu folgen nach 2. Sam. 12, 22-23, wo es heißt: "Um das Kind fastete ich und weinte, da es lebte; denn ich dachte: Wer weiß, ob mir der Herr nicht gnädig wird, daß das Kindlein lebendig bleibe? Nun es aber tot ist, was soll ich fasten? Kann ich es auch wiederum holen?..." So feierten Lehrer, Schüler und Komiteemitglieder an einem Frühlingsabende Anno 1924 im Tschongrawer Versammlungslokal dieses schmerzhafte Begräbnis. Wenn man diesen Trennungsschmerz auch durch Chor- und Quartettgesänge, Vorträge und Gedichte, wie auch kurze Ansprachen zu verscheuchen suchte, so mußte man sich doch sagen, wir verlieren durch dieses Begräbnis viel mehr.

Was haben wir denn eigentlich durch dieses Begräbnis verloren?

Im allgemeinen beantwortet, haben wir das verloren, was wir lange, lange gesucht und endlich gefunden hatten. Wiederholt hat man auf Beratungen und Bundeskonferenzen über die Eröffnung einer Predigerschule gesprochen, aber weil es an der Erlaubnis von seiten der Regierung fehlte, konnte man die guten Pläne nicht ausführen. Schon vor Jahrzehnten fanden sich hie und da Menschen, die den Ruf zur Reichsgottesarbeit vernahmen.

Manch ein junger Mensch brannte vor Verlangen nach Arbeit, aber es fehlte ihm ein Philippus wie dort dem Kämmerer, Apg. 8, 31. Es fehlte an klaren biblischen Begriffen, einer gründlichen Worterkenntnis und einer allgemeinen Übersicht über das Wort. Es tauchten so viele Fragen und scheinbare Widersprüche auf, die man gerne beantwortet und geklärt haben wollte, aber es gab keine Schule, die diesen Bedürfnissen entgegenkam. Einer und der andere ist deshalb ins Ausland gefahren und hat daselbst sein Verlangen gestillt. Andere konnten das aus verschiedenen Gründen nicht und wagten es, auch ohne Vorbereitung zu arbeiten. Doch ach, mit wie vielen Schwierigkeiten hatten solche Männer zu kämpfen. Man fragte sich bei der Vorbereitung auf eine Predigt: Wo nehme ich nun den Stoff, die Gedanken zu meiner Predigt her? Werden mir die Gedanken kommen, wenn ich hinter der Kanzel stehe? — und wenn nicht? Soll ich womöglich eine gedruckte Predigt auswendig lernen und sie dann aufsagen? Ei wenn diese Predigt nicht für diese Versammlung paßt? Diese und noch andere brennende Fragen stiegen in dem Herzen eines Anfängers auf, und er wünschte sich, könnte ich doch einmal über alles Auskunft bekommen. — Endlich gab der Herr Gnade zur Eröffnung einer Bibelschule in der Krim. Sie nahm einen unscheinbaren Anfang. Missionar J. Wiens wurde die Aufgabe

gegeben, einigen Brüdern Stunden zu geben. Als das aber etwas bekannt wurde, liefen so viele Anmeldungen ein, daß man genötigt war, sich nach mehr Lehrkräften umzuschauen, um der großen Aufgabe gegenüber gerecht zu sein. Schon im ersten Jahr belief sich die Zahl der Schüler auf ca 40 Personen. Hier fand nun manch ein Jüngling oder auch junger Mann auch manche Jungfrau, was sie gesucht hatten. Hier wurde nun dem angehenden Prediger ein weites Feld angewiesen, auf welchem er den Stoff zu seinen Predigten finden konnte. Aber ihm wurden auch Punkte erteilt, wie er diesen Stoff zergliedern, ordnen und vortragen müsse, wenn die Predigt ihren Zweck erreichen solle. Wie froh ist manch ein Schüler für solche entsprechenden Winke gewesen. Einer der Absolventen dieser Schule sagte auf einer Versammlung mit bewegtem Herzen, daß er fast an jedem Sonnabend bei der Predigtvorbereitung niederfalle und Gott für die Gnade danke, daß er diese Schule habe besuchen dürfen. Trotzdem aber noch manche junge Menschen dieses Vorrecht würden genießen wollen, müssen sie es anstehen lassen, denn "das Kind ist gestorben." Wir haben durch dieses Begräbnis aber nicht nur eine Schule verloren, in welcher spezielle Winke für die Predigt gegeben wurden, sondern wo auch tiefere Gotteserkenntnis und Schriftkenntnis verpflanzt wurde. Es wurde reichlich Exegese (Auslegung) getrieben, in welcher viel aus dem praktischen Leben auf das praktische Leben angewandt wurde. Das aus geheiligten Gefäßen fließende Gotteswort übte auf den Schüler einen guten Einfluß aus. Zweierlei wurde ihm größer: Seine persönliche Schlechtigkeit, aber auch Gottes Gnade und Barmherzigkeit. Wir haben durch dieses Begräbnis eine Anstalt verloren, in welcher ein positives Wissen geboten wurde. Während in manchen theologischen Schulen des Auslandes der Rationalismus verbreitet wurde, herrschte hier ein angenehmer kindlicher Geist. Dem Worte Gottes wurde volles Vertrauen geschenkt. Die Schüler standen zueinander in einem geschwisterlichen Verhältnis. Auf Ermahnen und Ermahnenlassen wurde großes Gewicht gelegt. Besonders wohltuend wirkte es auch auf die Erziehung, daß die Schule eine gemischte war. Schillers Ausdruck: "Wo Hartes sich und Mildes paarten, da gibt es einen schönen Klang", dürfte auch hier angewendet werden. Die gemeinsame Arbeit von Brüdern und Schwestern gab der Schule ein mildes, sanftmütiges Gepräge. Doch gab es auch hier Schattenseiten, aber die Lichtseiten waren im großen und ganzen doch überwiegend. Besonders in den letzten Jahren, wo die Schule mehr ins Geleise gekommen war, hat sich die gemeinsame Arbeit gut gemacht. Obzwar den Schwestern die theologischen Gegenstände etwas schwer waren, so haben sich doch manche von ihnen bei Anwendung von großer Energie in denselben zurecht gefunden. Wenn die Schwestern nun auch nicht die Kanzel zu betreten haben, so können sie ihr Wissen, ihre Fähigkeiten doch auf manchen anderen Stellen in den Dienst der Gemeinde stellen. So können sie z.B. als ledige Personen den Kindern etwas bieten. Dann steht ihnen unter den Jungfrauen ein weites Feld offen, wo es gilt, mit gutem Beispiel voranzugehen, Seelenpflege zu

üben und den Jungfrauen somit zu helfen, in gesunden evangelischen Bahnen zu wandeln. Manche Arbeit würde der Gemeinde erspart, wenn die Weichen rechtzeitig gestellt würden. Aber wenn sich solch eine Schwester verheiratet und die Frau eines Predigers wird, ist dann alles verloren? Bei weitem nicht. Sie kann auch als Predigersfrau manches leisten, indem sie ihrem Mann eine wertvolle Stütze ist, die in die Arbeit ihres Mannes einen klaren Einblick hat. Manche Arbeit mit weiblichen Personen ist für den Prediger unpassend, die er dann unter Umständen seiner Frau überlassen kann. Wie schön macht es sich, wenn die Frau eines Predigers solche Stellung einnimmt, daß sich die Schwestern zu ihr hingezogen fühlen, wissend, daß sie in ihr ein Herz haben, dem sie sich in ihren Leiden, Kämpfen und Anfechtungen anvertrauen können, wo sie dann aber auch Unterweisung und Trost finden und alles gemeinsam zu den Füssen Jesu bringen können. Auch für die Kindererziehung kann solche Ausbildung zum Segen sein. Während der Landmann meistens zu Hause ist und mit seiner Gattin zusammen die Kindererziehung überwacht, ist sich die Predigerfrau oft mit ihren Kindern allein überlassen und hat es dann doppelt schwer. In solchen Fällen ist es einer Predigerfrau nur zu gönnen, eine Möglichkeit zu haben, ihre Kenntnisse in solcher Weise zu erweitern. Stellt doch auch die Bibel an die Predigerfamilie solche hohe Anforderungen, 1. Tim. 3, 8-13. Nun aber haben wir mit diesem Begräbnis eine Anstalt verloren, wo man auch diesem Bedürfnis entgegenzukommen bestrebt war. Wenn ich nun den Verlust hervorgehoben habe, den wir durch dieses Begräbnis erlitten haben, so kann ich nicht umhin, auch daran zu erinnern, daß wir manche Arbeiter in den Gemeinden haben, die es ohne spezielle theologische Bildung zu etwas Tüchtigem gebracht haben. Aber es hat ihnen viel Anstrengung und Arbeit gekostet. Auch ist es nicht streitig zu machen, daß es hie und da wirkliche Predigerfrauen ohne theologische Ausbildung gibt, die ihren Männern treue Stützen sind. Doch hätten solche Männer und Frauen zu ihrer Arbeit noch eine spezielle Ausbildung bekommen, so würden sie noch mehr geleistet haben. Hie und da hört man auch den Wunsch äußern: "Hätte ich doch auch solche Schule besuchen können!" Schon im Alten Bunde stellte sich ein Prophet mit seiner Weissagung auf die Schultern seines Vorgängers, und je mehr das geschah, desto klarer konnte man die Zukunft bezeichnen. Das hat ja auch für uns einen Wert, wenn angehende Arbeiter sich auf die Schulter ihre Vorgänger stellen können. Aber diese Möglichkeit ist uns genommen, denn unser liebes Kind, die Schule, ist gestorben. Auch seine zwei Geschwister sind nicht mehr unter den Lebenden. Nun bleibt uns weiter nichts übrig als zu fragen:

Haben wir eine Auferstehung zu erwarten?

Im gewöhnlichen ist es so, wenn wir ein Begräbnis feiern, so hoffen wir auch auf eine Auferstehung und trösten uns damit. So war es zum Teil auch hier. Lehrer Unruh sprach auf diesem Begräbnisfest

über das Thema: "Sie ist gestorben." Welch ein trauriges Wort! Dann trat Lehrer Wiens auf und führte den Gedanken aus, daß, wenn eine Auferstehung zustande kommen sollte, müsse zuerst der Tod eingesetzt haben, was er auch mit dem Ersterben des Weizenkornes verglich. Nun lebte mancher in Hoffnung, das nächste Schuljahr war wieder da, aber keine Lebensspur war bei unserem Grabe zu sehen. Alle Anstrengungen und Bemühungen blieben erfolglos, und man mußte die Hoffnung für diesen Ort, für diese Gegend, aufgeben. Wenn wir uns auch dazu freuen, daß man uns aus Amerika vom Erblühen einer neuen Bibelschule berichtet, an welcher alle Tschongrawer Lehrer arbeiten, so ist unser Wunsch doch noch nicht ganz erfüllt, da wir in unserem Vaterlande das Bedürfnis nach einer entsprechenden Schule noch nicht befriedigt finden. — Doch während ich diese Zeilen schreibe, erhielt ich die Kunde von der Eröffnung einer Schule in Melitopol. Daher richten wir unseren Blick jetzt hoffnungsvoll in die Zukunft, denn die Tschongrawer Schule ist dahin und kommt nie wieder. Manche guten Freunde werden noch um sie trauern, denn sie ist vielen zum Segen gewesen und wird es auch noch sein. Doch als Schule kann sie nur noch in der Geschichte leben. Deshalb wollen wir unsern Blick dem neuen Werke zuwenden und wünschen, es möchte zu Gottes Ehre und zum Wohl der Menschen da sein.

Eines ist durch das eben beschriebene Begräbnis in Erfüllung gegangen und zwar: "Das Alte ist vergangen" und deshalb ist mein Wunsch: möchte auch das andere in Erfüllung gehen: "Siehe, es ist alles neu!" 2. Kor. 5, 17b.

Nikolai Siemens. (Aus "Unser Blatt")

5. *Die Publikationssache in Rußland.*

Die Mennoniten-Brüdergemeinde in Rußland hatte keine Zeitschrift als ihr Gemeindeorgan. Dafür wären zwei Gründe anzuführen: 1.. Die Erlaubnis zur Herausgabe eines religiösen Blattes war schwer von der Regierung zu erhalten. 2. In der Gemeinde machte sich das Bedürfnis nach solchem Organ noch nicht geltend. Nur langsam reifte die Gemeinde dahin aus. Prediger J. F. Harms von Amerika weist in seiner Geschichte der Mennoniten-Brüdergemeinde darauf hin, daß man in den führenden Kreisen bereits wünschte, die Berichte der Reiseprediger drucken zu lassen, um sie allen Gemeinden zugänglich zu machen. Die Herausgabe nützlicher Bücher unterblieb auch viele Jahre hindurch. Man las Zeitschriften und Bücher, die in Deutschland herausgegeben wurden. Die meisten Bücher kamen bis zur Zeit der Flucht von dort. Der Einfluß des amerikanischen und englischen Denkens geschah nur so weit, als die Bücher ins Deutsche übersetzt wurden. Ich erinnere an die Schriften von Spurgeon, Torry, Modersohn u.a. Das erste Buch, das von einem Gliede der Mennoniten-Brüdergemeinde erchien, war das Büchlein: "Was will aus unseren Kindern werden?" Dann folgte die Auslegung des Vaterunsers. Beide Bücher wurden von dem Prediger Jak. Kröker geschrieben und in Deutschland gedruckt. Von Prediger

Abram Kröker erschien das Jahrbuch mit der Lebensbeschreibung des Pfarrers Ed. Wüst. In der tiefen Überzeugung, daß unseren Gemeinden mit religiös-sittlichen Schriften gedient werden müsse, erschien der Abreißkalender von A. und Jak. Kröker. Verschiedene Brüder aus unseren Kreisen gaben darin kurze erbauliche Betrachtungen. Er erschien im Jahre 1899. Der Redakteur war J. Kröker, Verlag Raduga, Neu-Halbstadt, Gouvernement Taurien. Der Kalender trug keinen konfessionellen Charakter und wurde auch von vielen Nicht-Mennoniten gelesen(mehr als die Hälfte). Es war in Rußland der erste deutsche Kalender mit erbaulichen Betrachtungen. Die Auflage in den letzten Jahren war 25,000 und der Preis 25 Kopeken. "(Menn. Lexikon) Im Jahre 1897 erschien der erste christliche Familienkalender. — Die Brüder Jak. und Abr. Kröker trieb es, die mennonitischen Kreise noch tiefer im religiös-sittlichen, wie auch bürgerlichen Leben zu beeinflussen. Sie entschlossen sich, eine Zeitschrift herauszugeben. So erschien im Jahre 1903 die "Friedensstimme", erst zweimal monatlich, dann wöchentlich und zuletzt zweimal wöchentlich. Dieses Blatt erhielt eine weite Verbreitung und hatte im Jahre 1913 etwa 5,800 Leser. — Das Programm schloß in sich: Erbauung, Schrifterklärung, Innere und Äußere Mission, Erziehung in Schule und Haus, (Das Blatt war mehrere Jahre das Organ des Molotschnaer Lehrervereins), Politik, Nachrichten aus den mennonitischen Kolonien, Besprechungen örtlicher Fragen verschiedener Art, Gemeinnutziges (Landwirtschaft und Hauswirtschaft, Gesundheitslehre, Unterhaltung, Anzeigen usw.) Den Verhältnissen entsprechend trat in den letzten Jahren die Politik mehr in den Vordergrund. Nach dem Ausbruch des Weltkrieges mußte das Blatt sein Erscheinen einstellen."

Von diesen Männern wurden auch noch kleine Heftchen mit Predigten und Predigtentwürfen herausgegeben. Als die Brüder Kröker Rußland verließen, setzten sie ihre literarische Tätigkeit weiter fort. Br. Jak. Kröker stand in seinen Schriften mehr auf dem Allianzboden, sowohl in der Monatsschrift "Dein Reich komme" als auch in seinen Schriften, unter denen sich das Werk "Das lebendige Wort" auszeichnet. Leider haben seine Schriften in den Kreisen der Mennoniten-Brüdergemeinde nicht weite Verbreitung gefunden; sie sind diesen Kreisen mehr fremd geblieben. Br. A. Kröker setzte seine schriftstellerische Tätigkeit in Amerika fort. Seine Schriften blieben mehr auf dem Boden der persönlichen Erlebnisse und wurden von unseren Gliedern mehr verstanden. — In späteren Jahren, nach der Revolution, erschien die Zeitschrift "Unser Blatt"; die von allen Mennonitengemeinden herausgegeben wurde. Der Editor war der Prediger und Lehrer Kornelius Martens, ein Glied der Mennoniten-Brüdergemeinde. In der Zeitschrift haben Brüder der Mennoniten-Brüdergemeinde durch Einsendung gediegener Aufsätze teilgenommen, die kundtaten, wie der Geist Jesu Christi das sittlich-religiöse Denken dieser Männer beherrschte, und wie zwischen ihnen und führenden Männern anderer Mennonitengemeinden eine liebliche Harmonie war. —

Die genannten Bücher und Zeitschriften entstanden aus der Initiative einzelner Personen zum Wohl der ganzen Mennoniten-Brüdergemeinde. — Die Konferenz der Mennoniten-Brüdergemeinde als solche hat sich nur um 2 Werke bemüht: um die Herausgabe des Glaubensbekenntnisses unter dem Titel: "Glaubensbekenntnis und Verfassung der Gläubiggetauften und Vereinigten Mennoniten-Brüdergemeinde im südlichen Rußland" von 1873, gedruckt 1876 von A. Unger, dem Ältesten der Mennoniten-Brüdergemeinde zu Chortiza, und die Herausgabe der "Antwort der Brüder des Chortizaer Bezirks" vom 7. Mai 1862. Im Jahre 1902 wurde von der Konferenz der Mennoniten-Brüdergemeinde das "Glaubensbekenntnis der Vereinigten Christlichen Taufgesinnten Mennonitischen Brüdergemeinde in Rußland" herausgegeben. Diese letzte Schrift hatte den Prediger P. M. Friesen zum Verfasser, der ein Mann war, der die Glaubensfrage nicht vom engen Gemeindestandpunkte behandelte, sondern ein offenes Auge für das Wesentliche und Gemeinsame in der Lehre der christlichen Kirche hatte. Das hielt ihn aber nicht ab, den Standpunkt der Mennoniten-Brüdergemeinde klar darzustellen. Zur Charakteristik des Verfassers P. M. Friesen dient ein Urteil aus dem Mennonitischen Lexikon: "Als Prediger wirkte er dahin, die Brüdergemeinde und die kirchlichen Gemeinden, die sich in den 60-ger — 90-ger Jahren sehr schroff gegenüber standen, einander näher zu bringen." (Wir können aber nicht sagen, daß es ihm völlig gelungen sei, dieses Ziel zu erreichen, wie aus der Flugschrift "Konfession oder Sekte" zu sehen ist. A. H. Unruh).

Die Herausgabe des Glaubensbekenntnisses geschah aus verschiedenen Gründen. Zur ersten Ausgabe zwang der Druck durch die bürgerliche und kirchliche Verwaltung in den mennonitischen Kreisen. Zur Herausgabe des letzten Bekenntnisses drängte die Sorge um die heranwachsende Generation. Ich hörte damals als junger Lehrer von einem Ältesten den Satz: "Wir müssen unser Glaubensbekenntnis drucken lassen, denn wir wissen nicht, ob man es wird in der Zukunft tun können." Allen Respekt vor dem Weitblick, der zur Herausgabe von Literatur drängte! Von der Leitung der Gemeinden wurde darauf eingewirkt, daß jede Familie wenigstens 10 Exemplare des Glaubensbekenntnisses kaufen solle. Auf diese Weise wurden die Unkosten gedeckt und andererseits für ein geistliches Kapital in der Familie gesorgt. —

Das zweite Werk der Mennoniten-Brüdergemeinde in Rußland war "Die Geschichte der Alt-Evangelischen Mennonitschen Bruderschaft in Rußland", geschrieben ebenfalls von dem Prediger P. M. Friesen. Es entstand aus dem Verlangen, die Geschichte der Gemeinde wahrheitsgetreu darzustellen und in den kommenden Geschlechtern die Liebe zur eigenen Gemeinde zu befestigen und zu vertiefen, zugleich aber auch ihnen ein Bild von den Kämpfen um die Wahrheit des Evangeliums zu geben. Diese Absicht kleidete der alte Br. Jak. Reimer, Felsental, schön in folgende Worte ein, die er zum Prediger P. M. Friesen sagte: "Schreibe wahr, Gutes und Böses, so wie die Bibel über David." — Es ist aller Anerkennung wert, daß die leitenden Männer der Konferenz ein Ver-

langen hatten nach einer wahren und soliden Geschichtsschreibung. Dieses Verlangen nach einer objektiven Geschichtsdarstellung zeigte sich auch darin, daß man sie einem Manne übertrug, der der Gemeinde nie blindlings Lob spendete. —

Es ist zu bedauern, daß die Mennoniten-Brüdergemeinde in Rußland arm an eigener Literatur war. Sie hatte gute und tüchtige Prediger und Evangelisten, aber wenig Schriftsteller. Das zeigte sich auch in der Traktatverbreitung. Die kleinen Erbauungsschriften bezog man aus dem Auslande. In der eigenen Mitte fanden sich nicht die Schreiber. Hätte die Mennoniten-Brüdergemeinde für diese Arbeit Opfer gebracht, so wäre wohl manches im Druck erschienen, was Brüder zu Hause im Schreibtisch liegen hatten, und andere Brüder hätten den Mut gefaßt, ihre Gedanken zum Wohl der Nachwelt in den Druck zu geben.

Die geistlichen Arbeiter der Mennoniten-Brüdergemeinde hielten viel auf gelegentliche Erbauungen und auf Evangelisation. Sie hatten aber zu wenig den Sinn, den der Apostel Petrus hatte, wie er in 1. Petri 1, 15 sagt: "Ich aber will Fleiß tun, daß ihr allezeit habt nach meinem Abschied solches im Gedächtnis." Der Älteste Dav. Dürksen hat eine Anzahl ausgeschriebener Predigten zurückgelassen. Es fand sich in Rußland aber niemand, der diese Arbeiten drucken ließ. Es sind wohl einige in den kleinen Heften mit Predigten, herausgegeben von Br. A. Kröker, erschienen, die meiten aber blieben im Versteck und sind erst in Amerika ans Licht gekommen. — Wie schade, daß das Schriftverständnis unserer Vorväter nicht erhalten geblieben ist! —

Raduga.

Die schriftstellerische Tätigkeit der Brüder A. und J. Kröker entwickelte sich derart, daß sie zuletzt ein Verlagshaus in Neu-Halbstadt, Molotschna, gründeten. Die Teilnehmer an diesem Verlagshause waren außer den genannten Brüdern Kröker noch andere Glieder der Mennoniten-Brüdergemeinde, wie Heinrich Braun, Isaak Regehr und Jakob Friesen; dann aber auch der Leiter der russischen evangelischen Christen, Prochanow. — Dieses Verlagshaus blieb das Eigentum einer Gesellschaft, blieb aber stets in der engsten Verbindung mit der Mennoniten-Brüdergemeinde. Hier ließ auch P. M. Friesen sein Geschichtswerk drucken.

Aus diesem Verlagshaus erschienen auch sehr viel Traktate, die der Evangelisation wesentliche Dienste leisteten. Weil viele in der russischen Sprache erschienen, so erlebte die Raduga eine Untersuchung von der Regierung, da man hinter diesen russischen Traktaten eine unerlaubte Propaganda witterte. Es fiel aber alles gut aus; es wurde nichts Unerlaubtes gefunden.

6. Die Gesangessache.

Die Musik und der Gesang fanden in der Mennoniten-Brüdergemeinde von Anfang an Eingang. Es kam in der "tollen Zeit" sogar zu

Ausschreitungen in dieser Hinsicht, so daß man im Juniprotokoll 1865 zu einem nüchternen Gebrauch mahnte. Es hieß wörtlich im Protokoll: "Die Pauken, als viel Ärgernis erregend, sollten nicht mehr gebraucht werden." Musik, die man in einer lauten und ungeziemend aufregender Weise gebraucht hatte, sollte nur in einer lieblichen, wohltuenden Weise geübt werden; die Freude im Herrn sollte ja nicht verboten sein, aber alle sollten sich in einer Weise bewegen, die da frommt. So hat man denn die Musik und den Gesang in der Mennoniten-Brüdergemeinde behalten und gepflegt, aber diese Künste standen stets unter der Kontrolle der Gemeinde. Die Mennoniten-Brüdergemeinde ging darin über den Rahmen der anderen Mennoniten-Gemeinden hinaus, da sie in Gottesdiensten die Lieder der ausländischen christlichen Gemeinden brauchten, z.B. die Lieder der "Frohen Botschaft", des "Sängerfreundes" u.a.m., während die anderen Mennoniten meistens die Choräle sangen und der Gesang schleppend war. Die Gesangeskunst wurde sehr gepflegt, anfänglich ohne Musikbegleitung. Ich lasse einige Fakte folgen, wie sie mir von Prediger H. Goossen gegeben wurden:

"Einige der Lieder der Mennoniten-Brüdergemeinde, die nicht aus dem Gesangbuche genommen, waren z.B.

Schuld und Strafe sind erlassen;
Gott erbarmt sich über mich.
Dies Wort darf ich Sünder fassen,
Und mein Glaube freuet sich...

Man sang sie erst in einem neu entstandenen Chor in der Mennoniten-Brüdergemeinde zu Elisabethtal-Alexandertal. Der erste Dirigent, Jakob Dahl, Alexandertal, stand anfänglich nicht vor den Sängern, was später aber doch geschah. Das gab viel Aufsehen und bei manchen Alten auch viel Aufregen. Der Chorgesang ging jedoch weiter. Der Dirigent stand später vor den Sängern, gab mit der Stimmgabel den Ton an und dirigierte mit der Hand, später mit der Stimmgabel und dann mit dem Dirigentenstock, den man ironisch "Zauberstock" nannte. Heute sind viele zum Anfang zurückgekehrt und dirigieren wieder mit der Hand. In der Mennoniten-Brüdergemeinde entstanden auch gleich überall Sängerchöre. Die Jugend freute sich und war mit ganzem Herzen dabei. Eine große Bedeutung hatten die Chöre darin, daß sie einfache evangelische Lieder übten, welche bald Eigentum der Gemeinde wurden. (In dem neuen Gesangbuche der Mennoniten-Brüdergemeinde sind recht viele dieser alten Kernlieder. A. H. Unruh-)

Eine außerordentliche, Anziehungskraft hatten diese Lieder auf den Festen. Auf den Begräbnissen offenbarte sich besonders die Kraft der Chöre. Wenn der Klang des Liedes: "Lebt wohl, lebt wohl" erscholl, so verstummten auch die Gegner vom Chorgesang.

Sehr mühevoll war in der ersten Zeit das Abschreiben der Lieder. Darin haben etliche Leiter und Sänger Großes getan. Welch eine Erleichterung war es, als Br. Born, Lichtfelde, die Lieder in Druck brachte. Wieviel weniger Arbeit und auch wieviel weniger Fehler!

Da sich in fast allen Mennoniten-Brüdergemeinden Chöre gebildet hatten, so fanden die Dirigenten je länger je mehr das Bedürfnis, sich näherzutreten, einheitlich vorzugehen und mehr zu lernen.

Um diesem Bedürfnis entgegenzukommen, fand im Iahre 1900 nach Weihnachten ein Dirigentenkursus statt. Die Dirigentenlehrer waren die Brüder B. Dyck und Aron Sawatzky. Von Br. Sawatzky finden wir noch heute Lieder in verschiedenen Liederbüchern. Sein letztes Lied, das er vor seinem Tode komponierte "Heimat für Heimatlose" singen unsere Sänger heute noch gerne.

In Wiesenfeld, Ekaterinoslawer Gouvernement, das ziemlich weit von der Molotschna entlegen war, fanden sich auch recht viele Dirigenten zusammen. Es wurden hier die verschiedenen Takte und das Dirigieren gelehrt. Man machte die Dirigenten auch auf die richtige Wahl der Lieder nach der Predigt aufmerksam, denn ein "richtig gewähltes Lied ist wie ein einschariger Pflug, der die Urwiese aufbricht." — Nach dem Abschluß dieser Kurse fuhren die Dirigenten nach Hause, und überall entstanden in den Dörfern Gesangchöre. Bald sang es in allen Dörfern der Molotschna und in den Gemeinden der anderen Kreise.

Es wurden auch Sängerfeste gefeiert, auf denen gesungen und ernst gepredigt wurde."

Über die Arbeit des Br. I. M. Born in der Gesangessache

berichtet sein Sohn H. Born, Glenbusch.

Vater wurde 1853 in Gnadenheim, Molotschna, geboren. Mit 22 Jahren wurde er Glied der Mennoniten-Brüdergemeinde, und mit 24 Jahren heiratete er.

Mit der Herausgabe der "Liederperlen" und Heimatklänge" begann er 1890. Die Lieder wählte er meistens aus Liederbüchern, die er aus dem Auslande verschrieb. Da sie alle in Noten waren, mußte er sie alle in Ziffern umsetzen. Nachdem sie übersetzt waren, wurden sie auf der Dirigentenversammlung geprüft, und die gut befundenen Lieder gingen dann in den Druck. Gedruckt wurden sie von Bruder Peter Neufeld, Halbstadt. Wohl überall, wo Mennoniten in Rußland waren, wurden diese Lieder dann gesungen.

Es war diese Arbeit sehr anstrengend für Vaters Augen, und im Jahre 1903 verkaufte er die Verlagsrechte an H. Braun und Co., Halbstadt, die schon vorher erwähnte "Raduga".

Gestorben ist Vater im Dorfe Wanderlo Nr. 1, Tereker Ansiedlung, am 21. Oktober 1905.

A. H. Unruh: In späteren Jahren wurde von Prediger Korn. Neufeld, Ufa, das Blatt "Aufwärts" herausgegeben in Verbindung mit einzelnen Liedern für die Gesangchöre. Leider haben Verhältnisse dieses wertvolle Unternehmen getötet.

7. Die Verbreitung des Evangeliums unter den Russen.

Zwei Beschuldigungen sind gegen die Mennoniten-Brüdergemeinde erhoben worden. Die Mennoniten-Gemeinden in Rußland beschuldigten die Mennoniten-Brüdergemeinden, daß sie aktive religiöse Propaganda unter den Russen getrieben habe. Die Mennoniten in Amerika machten den Brüdern den Vorwurf, daß sie nichts für die Evangelisation in Rußland getan habe. Auf die erste Beschuldigung kommen wir später. Zur Wiederlegung des 2. Vorwurfes sei folgendes mitgeteilt:

Der erste Älteste Hübert kam ins Gefängnis, weil er beschuldigt wurde, eine Russin getauft zu haben. Er hatte es nicht getan, wußte aber um den Täufer. Weil er denselben nicht herausgab, mußte dieser edle Mann ins Gefängnis, wurde aber später freigelassen.

Das russische Gesetz gab den Mennoniten Religionsfreiheit, verbot aber jede Propaganda unter den Gliedern der Landeskirche. Dabei war aber die Verbreitung der Evangelien erlaubt, so auch der religiösen Schriften, die von der Zensur erlaubt waren.

Manche der Mennoniten-Brüdergemeinden fühlten ihre Aufgabe den russischen Dienenden und Nachbarn gegenüber. Es war nicht zu verhindern, daß die Russen in der Umgebung anfingen, nach dem Heil zu fragen. D. Dürksen, der Älteste der Mennoniten-Brüdergemeinde in der Krim, erzählte, daß sein Knecht anfing, nach dem Heil zu fragen, weil er jeden Abend um 9 Uhr den Wirt mit seiner ganzen Familie auf den Knien gesehen habe. Es ist schwer festzustellen, wieviel Russen durch direkte Belehrung für den evangelischen Glauben gewonnen wurden oder wieviel durch den indirekten Einfluß angeregt wurden, sich von der griechisch-orthodoxen Kirche zu lösen und sich den russischen Baptisten anschlossen. Wer etwas genauere Information haben möchte, der lese das "Mennonitentum in Rußland" von Dr. Adolf Ehrt, Seite 59-61).

Zur näheren Beleuchtung der Evangelisation unter den Russen lasse ich einzelne Berichte darüber folgen, die jedem Leser klar zeigen, daß unsere Brüder bemüht waren, das einfache Evangelium von Christo Jesu zu verbreiten, ohne in eine verwerfliche Propaganda zu fallen.

Es ist uns klar, daß die ersten Glieder der Mennoniten-Brüdergemeinde ein starkes Interesse hatten, auch den russischen Nachbarn das völlige Heil in Christo zu verkündigen. Als aber die Religionsfreiheit vergrößert wurde, erweiterte sich auch die Missionstätigkeit nach dieser Seite. Es fanden verschiedene Kundgebungen in dieser Beziehung statt, zuerst nach der Revolution im Jahre 1905 und später nach der Revolution 1917. Über Verteilung von Testamenten und guter geistlicher Literatur, die von der Zensur erlaubt war, folgt hier ein Bericht von Br. G. P. Fröse, früher in Barwenkowo, Charkower Gouvernement wohnhaft, jetzt in Winnipeg, Manitoba, Kanada.

a) *Ein Bericht über die Mission unter den Russen.*

Von G. P. Fröse, Winnipeg.

Ich wurde von der Mennoniten-Brüdergemeinde auf der Konferenz in Memrik als Kassierer und Sekretär der Evangelisationsarbeit unter den Russen gewählt. Prediger H. Braun war Kassierer der Äußeren Mission, wie auch für die russische Mission und für die Mission in Bulgarien. Es war ihm jedoch zu viel, und deshalb wurde mir die Arbeit im Juni 1906 übertragen. Ich selber war nicht auf der Konferenz, aber es hatte dochwohl ein Bruder die Freudigkeit gehabt, mich vorzuschlagen. Ich hatte davon keine Ahnung. Aber als Br. A. H. Unruh von der Konferenz nach Hause kam und mich darüber in Kenntnis setzte, konnte ich nicht absagen. Darauf setzte er Br. H. Braun darüber in Kenntnis, daß ich gewillt sei, die Arbeit zu übernehmen.

Es umfaßte im Süden Rußlands aber nur die Gemeinden: Molotschnaja, Alt-Kolonie, Krim, Sagradowka, Jasykowo, Naumenko, Memrik, Ignatjewka, Milogradowka und Millirowo. Wir nannten die Mission unter den Russen aus Vorsicht "Evangelisation".

Ich wurde dann auch bald durch Br. H. Braun informiert, wer da von den russischen Brüdern als Prediger angestellt sei. Es waren auf der Konferenz auch gleich Brüder ernannt worden, die als Mitarbeiter in diesem Verein galten: Br. Joh. Isaak, Molotschna; Prediger Wilhelm Dyck, Millerowo; Prediger Joh. Pauls, Wiesenfeld, Pawlodarer Kreis.

Es dauerte nicht mehr als 2 Jahre, da hatte das Komitee für russische Mission 9 Predigerbrüder angestellt. Da war Br. Babenko, der auch bei uns eines Abends im Versammlungshause eine sehr wichtige Ansprache hielt. Er sprach über das Gleichnis vom verlorenen Sohn. Viele Besucher waren zu Tränen gerührt. Wie ich mich umschaue, sehe ich, daß auch mein leiblicher Bruder tief gerührt war. Wie freute ich mich. Aber er drang nicht durch. Er wurde erst mit 81 Jahren hier in Kanada ein Eigentum Gottes. Ein Jahr später ließ er sich taufen und in die Mennoniten-Brüdergemeinde aufnehmen.

Dann war Br. Shukow, von St. Chrischona, ein sehr geeigneter Bruder für die russischen Bauern. Weiter war ein Bruder Leonow, der in die Wohnungen ging und den Russen von der großen Liebe des Heilandes zum Sünder erzählte. Wo es eben möglich war, sank dieser Bruder mit den Betreffenden auf die Kniee und flehte mit ihnen um Erbarmen.

Mit unserer Polizei am Orte hatte ich es besprechen können, daß, wenn russische Prediger zu uns kämen, sie bei uns im Versammlungshause russische Versammlungen abhalten durften. Der Polizeibeamte stellte mir nur die Bedingung, ihm jedesmal anzumelden, wenn solche Versammlungen sollten abgehalten werden.

Es war doch ein größerer Erfolg zu merken, wenn russische Prediger ihnen die Botschaft verkündigten. Das Wort wurde williger aufgenommen. So wurde auch die Gruppe der Bekehrten in *Barwenkowo*

immer größer. In *Charkow* war eine große gläubige Gemeinde der Russen. Sie hatten einen Ältesten namens Didenko und noch einen anderen Prediger. In *Simferopol,* Krim, waren auch zwei Prediger: Jarassenko und Bondarenko. In *Odessa* war auch eine größere Gemeinde. Ihr Leiter war Br. Prochanow, ein werter Bruder. Ihr Prediger Kossolapow hat auch bei uns gepredigt. Diese letzten sieben waren nicht von unserem Verein angestellt. Ich erwähne sie nur. Es waren noch recht viele, aber sie hatten nicht die Möglichkeit, sich mehr auszubauen. Es war zu merken, daß an der gegebenen Religionsfreiheit schon wieder gerüttelt wurde.

Unsere Gemeinde im Kreise Naumenko beschloß auf einer Gemeindestunde, auch an der Verbreitung des teuren Evangeliums unter den Russen teilzunehmen. Man sammelte eine Kollekte, und 2000 Testamente wurden verschrieben und auch viele Traktate besorgt, die wir meistens unentgeltlich erhielten. Wie aber die Verteilung anstellen? Die Gemeinde hatte einige Brüder, die Mühlengeschäfte hatten. Da wurde der Vorschlag gemacht, in dem Büro der Mühlengeschäfte den russischen Bauern, die zur Verrechnung dorthin kamen, die Testamente für 10 Kopeken anzubieten und 1 oder 2 Traktate zu schenken. Solchen, die die Testamente nicht kaufen wollten, sollte man sie auch schenken. Es waren 4 Mühlengeschäfte willig, diese Arbeit zu übernehmen. Einen besseren Weg zur Ausbreitung des Evangeliums konnten wir nicht finden. Diese 4 Geschäfte waren in Petrowka, Gussarewka, Barwenkowo und Blisnetze, und lagen ungefähr auf 70 Werst der Bahnlinie entlang. Der Plan war gut. Er wurde auch ausgeführt, aber die russische Geistlichkeit nahm es schlecht auf. Dieses merkten wir auch besonders in Barwenkowo. Der russische Prediger Grinenko sah sich genötigt, seinen Wohnort zu verlegen und nach Petrowka zu ziehen, wo schon eine russische Gemeinde war, um von dort aus in der Gemeinde und auch unter dem russischen Volke zu arbeiten.

Wir dachten, auf diesem Gebiete nun schon ins Fahrwasser gekommen zu sein. Doch wir merkten auch bald die geheime Anfeindung. Dazu kam noch ein Umstand, woran ich mich aber persönlich durch eine Unterlassung verschuldet hatte.

Es war im Jahre 1909, als ein russischer Prediger von den Baptisten aus dem Poltawer Gouvernement zu uns geschickt wurde. Er gedachte, bei uns eine russische Versammlung abzuhalten. Ich hatte mir nicht vorgenommen, dem Polizeichef diese Versammlung nicht anzumelden, aber es wurde nicht. Der Abend kam. Die Einladungen waren gemacht worden. Da kam noch ein russischer Kaufmann zu uns ins Büro. Ich sagte zu ihm: "Semen Iljitsch, heute Abend wird in unserem Andachtslokal ein russischer Prediger sprechen. Ich lade Sie dazu ein." Und sonderbar mußte es zusammentreffen — der Polizeichef hatte gerade an dem Tage Geburtstag. Die Frau des Kaufmanns kommt zu dem Geburtstag, und da fragt der Polizeichef: "Warum ist Dein Mann nicht?" "O", sagt sie, "die Mennoniten haben bei sich eine russische Versammlung."

Die Andacht kam gerade zum Abschluß. Da kommt der Polizeichef zur Tür herein und spricht mich an: "Gerhard Petrowitsch, wo ist ihr Versprechen?" Ich sage: "Verzeihen Sie, bitte!" aber er gleich zum Prediger: "Bitte, Ihre Papiere!" beschaute dieselben und sagte dann: "Morgen schicke ich Sie per Fuß nach Poltawa!" und entfernte sich dann. Ich dachte bei mir, daß ich wohl noch etwas dazu sagen könnte. Es war mir ja sehr peinlich. Jetzt hatte er einen Haken. Und der liebe Bruder hatte eine so schöne Botschaft gebracht. Warum mußte es auch so kommen? Vor der Hand war ich ja besorgt, wie ich des lieben Bruders Papiere frei bekäme. Am nächsten Morgen begab ich mich in die Kanzlei des Polizeichefs. Aber er weigerte sich, mir die Papiere zu geben. Da erfuhr ich, daß der Priester gerade durch diesen russischen Geistlichen vor einigen Jahren aus seinem Dorfe nach Barwenkowo versetzt worden war. Nun kam dieser Baptistenprediger, um auch hier in diesem Kirchspiel Unruhe zu stiften?

Nachmittags desselben Tages wurde uns durch zwei Wachtposten ein Befehl vom Polizeichef übergeben, wir möchten die Arbeiter, die gestern Abend in der russischen Versammlung gewesen seien, sofort mit der Wache in die Kanzlei schicken. Ich sagte zu den zwei Männern, das könnte ich nicht, denn dann sollten die 2 Mühlen angehalten werden, und die Dampfkessel seien auf Hochdruck. Das sei zu gefährlich. Aber um 6 Uhr, wenn die Arbeiter abgewechselt würden, würde ich sie gleich hinschicken. So wurde es dann auch getan. Als die Arbeiter zurückkamen, ging ich wieder zum Polizeichef, um die Papiere des Predigers zu erhalten und bekam sie auch. Aber wer die russische Polizei kennt, weiß, was da vorher geschehen mußte.

Der Prediger reiste froh ab — per Bahn. Ich war auch glücklich. Aber damit war die Geschichte noch nicht abgeschlossen. Der Kaufmann, den ich damals zur Versammlung eingeladen hatte, kam nach einigen Tagen zu mir und teilte mir mit: "Die Polizei geht damit um, Sie aus dem Charkower Gouvernement hinauszuschicken, weil Sie Propaganda unter dem russischen Volke treiben. Ich würde Ihnen raten, zum Kreischef zu gehen. Vielleicht wäre da noch etwas zu machen." Dieser Kaufmann war ein Geschäftsfreund, und er war ziemlich aufgeregt, als er mir das mitteilte, und kam auch nicht in die Kanzlei, wie gewöhnlich, sondern in meine Wohnung. Ich ging darauf sofort zu Br. A. H. Unruh, um mich mit ihm zu beraten. Er sagte, daß er mit mir fahre, und so fuhren wir auch bald ab. Es waren nur 45 Werst zu fahren. Als wir dort ankamen, konnte uns der Kreischef nur abends empfangen. Als wir dann in seine Wohnung kamen, war der Empfang nur sehr unfreundlich. Er richtete sich mit folgenden Worten an mich: "Was gehen Sie unsere russischen Leute an? Wenn wir solches in Deutschland tun sollten, so würde man uns in 24 Stunden über die Grenze weisen." Dann nötigte er uns zum Sitzen. Darauf bat er Br. Unruh, ihm seine Familie anzugeben, was er alles protokollierte: "Sein Vater — Prediger; seine 2 Brüder Missionare in Indien; seine 2 Onkel — einer Lehrer und Prediger, der ander Prediger." Als er mit

Br. Unruh fertig war, bat er ihn, sich an einen anderen Tisch zu setzen, das Protokoll durchzulesen und es zu unterschreiben, wenn er es für richtig finde.

Mit mir war die Unterhaltung kürzer. Er deutete an, daß ihm manches fehle, aber jetzt war ja nicht der passende Moment, sich beschenken zu lassen. Es dauerte ungefähr eine Woche, da wurden wir vom Gouvernement auf 30 Tage ins Isjumer Administrationsgefängnis gesteckt. Dieses rief in unseren Gemeinden und auch unter den anderen Bürgern, wo man uns kannte, eine große Aufregung hervor. Da wurden von Personen aus unserer Gemeinde mehrere Telegramme an den Minister-Präsidenten Stolipin und auch an den Vorsitzenden der Duma abgegeben.

Pred. A. H. Unruh war besorgt, ob man rechtzeitig beim Ministerium um Erlaubnis für die diesjährige Allgemeine Konferenz, die in Wassylewka stattfinden sollte, anfragen würde. Wenn Besuch zu uns ins Gefängnis kam, so ermahnte Br. Unruh die Brüder, es nicht zu vergessen, denn nur im Gouvernement anzufragen reichte nicht zu.

Wir hatten jetzt Zeit, über manches nachzudenken. Wie eifrig waren wir mit dem Verteilen des Wortes Gottes gewesen! Bekamen es doch recht viele in ihre Häuser und somit auch die jungen Leute in ihre Hände. Hätten wir sollen ruhiger vorgehen? Wir hatten lange genug nach Freiheit ausgeschaut, und jetzt war die Gelegenheit gewesen; so auch mit der Anstellung der russischen Predigerbrüder unter ihrem Volke.

Die vielen Telegramme, die abgeschickt wurden, bewirkten, daß zwei Beamte an den Gouverneur in Charkow abkommandiert wurden, die Sache zu untersuchen. Und wir wurden nach 20-tägiger Haft aus dem Gefängnisse entlassen.

Br. A. H. Unruh fuhr dann bald mit seiner Frau an die Molotschna und in die Krim auf Besuch. Doch die Arbeit unter den Russen stellten wir nach der Gefängnishaft nicht ein. Mein Interesse an der Evangelisation blieb unverkürzt. Reiseprediger wurden wieder angestellt usw.

Als die Zeit der Allgemeinen Konferenz gekommen war und die vielen Delegaten, die per Zug kamen, aussteigen wollten, wurden dieselben von der Polizei zurück in den Zug gedrängt und weitergeschickt. So wurde die geplante Konferenz von der unteren Polizei verhindert. Die Eingabe an das Ministerium war gemacht worden. Die Erlaubnis kam auch, aber zu spät. Die Polizei mutmaßte, daß die Konferenz Br. A. H. Unruhs wegen und meinethalben, die wir im Gefängnis gewesen waren, einberufen worden sei.

Einen Monat später wurde vom Minister-Präsidenten Stolipin ein Beamter, Herr Pawlow, mit besonderem Auftrage zu uns abkommandiert, um die Sache zu untersuchen. Wir wurden von der Polizei namentlich aufgefordert, uns nach Banteschewo zu begeben, wo der Herr Pawlow absteigen wollte. Prediger A. H. Unruh war nicht zu Hause.

Da telegraphierte ich Prediger H. Braun. Und am besagten Tage waren wir alle zur Stelle. Herr Pawlow ließ seinen Waggon vom Zuge abhacken, und wir begegneten uns im Bahnhofssaal dritter Klasse. Es waren erschienen: die Herren von Banteschewo und Antonow (Abgeordnete beider Dumas), Vertreter von Isjum, der Polizeichef von Barwenkowo, ein Geistlicher der russischen Kirche; von unseren Predigern: Gerh. Siemens, unser Leiter; Prediger Benjamin Redekop und Franz Redekop; Prediger H. Braun von Halbstadt und Diakon G. P. Fröse. Als er alle um sich versammelt hatte, fragte Herr Pawlow, wo wir die Angelegenheit besprechen wollten. Es wurden mehrere Vorschläge gemacht, auch unsere Prediger luden ein. Herr Pawlow schlug aber vor, es solle ein neutraler Platz sein, und er meinte, der Saal 2. Klasse hier am Bahnhofe wäre der geeignetste Ort dazu. Er bat den Banhofvorsteher um die Erlaubnis, und so konnten wir sofort mit den Verhandlungen beginnen. Darauf gingen wir alle ohne Widerrede ein.

Er nahm zu allererst die Rede mit dem Popen auf, und dann kamen die Prediger an die Reihe (wegen der Verstörung der erlaubten Jahressitzung). Man versprach, daß solches nicht mehr vorkommen würde. Wir durften wieder um Erlaubnis, eine Konferenz abzuhalten, vorkommen, aber unbedingt beim Ministerium. Mit der Polizei hatte Herr Pawlow eine Extra-Unterhaltung, denn sie hatten ja die Zerstörung der Konferenz angestellt.

Dann kam meine Sache an die Reihe. Herr Pawlow sagte zu mir, ich sollte nur alles ganz ruhig mitteilen, wie es gekommen war. Diese Aufforderung gab mir Mut; doch meine Verantwortung dauerte fast eine Stunde. Ich erzählte ihm dann den ganzen Vorgang und die Folgen der russischen Versammlung, die ich vergessen hatte, dem Polizeichef mitzuteilen, wie verabredet war. Darauf sagte Herr Pawlow, daß dieser Pfaffe, der auch hier sei, ihm mitgeteilt habe, daß die Deutschen mit Wagen in die russischen Dörfer gekommen seien und viele Testamente und Traktate an die Bauern verteilt hätten. Dann sagte er weiter, daß in Petersburg, bei ihnen, die russischen Baptisten die Weise hätten, wenn sie an Sonntagen ihre Versammlungen hatten, stellten sich Männer nach Schluß an die Türen und teilten Traktate an die Austretenden aus. Ich zeigte ihm dann von den Traktaten, die wir ausgeteilt hatten. Er beschaute sie und sagte, daß die alle zum Verteilen erlaubt seien.

Als ich mit meinen Mitteilungen zu Ende war, sagte Herr Pawlow zu mir, daß der Gouverneuer von Charkow sagen ließe (der uns hatte ins Gefängnis bringen lassen), wenn wir beim Bau des Schulgebäudes auch angegeben hätten, daß wir darin auch Versammlungen abhalten würden, so bitte er um Verzeihung. Nun, ich glaube das entschieden, denn das Versammlungslokal war ja separat.

Bald darauf hatte die russische Baptistengemeinde eine allgemeine Konferenz im Dongebiet, Rostow, wozu Br. A. H. Unruhs Bruder, der Missionar in Indien war und gerade in Urlaub kam, und ich eingeladen wurden. Es war eine sehr große Versammlung. Der Vorsitzende

der Konferenz war ein reicher Gutsbesitzer. Als wir ankamen, mußte der Vorsitzende unseretwegen gleich eine Erklärung abgeben, daß Br. A. H. Unruh und ich unschuldig im Gefängnis gewesen und darum auch wieder entlassen worden waren, und eine Erlaubnis einholen, daß wir der Konferenz beiwohnen durften. Unsere Verhaftung war durch viele Zeitungen publiziert worden.

Wie freute ich mich, so viel russische Brüder zu sehen, die alle die Gnade Gottes rühmten. Vor- und nachmittags waren die Versammlungen, d.h. Arbeitssitzungen, wo so manches zu regeln und zurechtzustellen war. Ich hatte ja manches von ihnen gelesen, aber ich wußte nicht, daß da so eine große — und ich will auch glauben — gediegene Körperschaft dahinter war. Wir hatten ja auch einige Prediger von ihnen. Abends wurden dann Evangelisationsversammlungen abgehalten. Auf einigen Stellen wurden große Säle gemietet. Und solche Räume waren dann ganz angefüllt mit intellegenten Leuten.

Mein Reisegenosse, H. H. Unruh, predigte in deutscher Sprache und Prediger P. M. Friesen übersetzte. Er war Lehrer an der Zentralschule in Halbstadt. Zwei Jahre war ich auch sein Schüler. Eines Abends predigte P. M. Friesen in Russisch. Er sprach ein fließendes Russisch, besser als manch ein Russe. Er war unserer Mennoniten-Brüdergemeinde eine besondere Kraft.

Manchmal habe ich da gesessen und gedacht, daß wir doch so ein paar Jahre unter dem russischen Volke das teure Evangelium haben verbreiten dürfen. Doch dann mußten wir merken, daß diese Freiheit wieder zurückgezogen wurde. Nach 8 Jahren kam ein schrecklicher Umsturz, wo viele treue Gotteskinder als Märtyrer umgekommen sind. Aber es muß noch eine Zeit kommen, wo das teure Wort Gottes frei verkündigt werden wird im russischen Reich! (?)

G. P. Fröse.

Anhang.

Ich möchte zu meinem Bericht über die Verbreitung des teuren Wortes Gottes unter dem russischen Volke von der Mennoniten-Brüdergemeinde zum Schlusse noch etwas hinzufügen. Viele unserer Geschwister hatten das Verlangen, ihm das teure Wort durch Predigt oder durch Verteilung von Testamenten und Traktaten zu bringen. Und als wir im Jahre 1906 im kleinen damit anfingen, war die russische Geistlichkeit uns gleich ein Hindernis (von unten bis zur Synode).

Br. P. M. Friesen unterwand sich, als Prediger unserer Konferenz die Stundisten zu verteidigen. Er fand in der Zeitung, daß alle Stundisten samt ihren Familien verbannt werden sollten. Da schrieb er einen Brief an den Prokurator der heiligen Synode: dieses seien die treusten Untertanen im russischen Reiche, und der Prokurator der heiligen Synode würde doch nicht im 20. Jahrhundert eine Christenverfolgung anstellen. Als er den Brief abgeschickt hatte, sagte er zu seiner Frau: "Packe die Koffer, denn wir werden in Kürze verhaftet und in die Verbannung

geschickt werden." Dann wurden sie auch bald gewahr, daß sie von zwei Geheimpolizisten Tag und Nacht bewacht wurden. Nach 6 Monaten erhielt er einen Brief aus Petersburg und eine Visitenkarte vom Prokurator Pebedonossow, auf der das Schriftwort aus Apg. 10, 34-35 stand: "Petrus aber tat seinen Mund auf und sprach: Nun erfahre ich mit der Wahrheit, daß Gott die Person nicht ansieht; sondern in allerlei Volk, wer ihn fürchtet und recht tut, der ist ihm angenehm." Und die Stundisten waren gerettet. An dem Tage, als er den Brief erhielt, waren auch die 2 Polizisten verschwunden. Mit welchem Erfolg krönte Gott das Bemühen unseres lieben Br. Friesen! Sein Beten und Flehen wurde durch seine völlige Hingabe erhört. Er dachte nicht an sich selbst, sondern trat stets für andere ein.

Daß die russische Regierung nicht feindlich zu uns stand, nachdem Br. Unruh und ich aus dem Gefängnis entlassen waren, sehen wir aus folgender Begebenheit. Als Lehrer Unruh 1918 als Lehrer von der Kommerzschule zurücktrat, kam der Schulinspektor zu uns und fragte, ob wir der Schule noch so einen Lehrer empfehlen könnten, wie Lehrer Unruh war. Ich sagte, daß ich es wohl hoffe, aber es würde wohl niemand herziehen wollen, da viele von uns Barwenkowo schon verließen. Auch wir selber ließen unser Geschäft stehen. Der Lehrer und Prediger, den wir vorschlugen, war Br. J. J. Töws, der später in der Verbannung auch als Märtyrer umgekommen ist.

Ich dachte, daß Gott in dieser Drangsalszeit doch noch so viele Brüder willig machen konnte, sein teures Wort zu verkündigen.

Gerhard P. Fröse, 87 Jahre alt.

Es steigt die Frage auf: Hätten die Mennoniten mehr für das geistliche Wohl der Russen tun können? Wir antworten bestimmt "Ja!"

1. Man hätte im Rahmen des Gesetzes mehr für die kulturelle Ausbildung der Arbeiter tun können.

2. Man hätte im Rahmen des Gesetzes auch mehr christliche Literatur verteilen können.

3. Man hätte die Baptisten und evangelische Christen mit Hilfsmitteln mehr unterstützen können, um ihre Arbeit produktiver machen zu können.

4. Man hätte in unseren Schulen auch die russische Bibelsprache mehr pflegen können, um die persönlichen Arbeiter in der Kenntnis der russischen Sprache zu stärken.

5. Man hätte die Bibelschule in Petersburg durch Geldmittel stärken können.

Wir müssen es uns ehrlich eingestehen, daß wir unser wirtschaftliches, kulturelles und geistliches Wohl gesucht haben, und haben nicht genug der "Stadt Bestes" gesucht, in der wir wohnten.

Viel Arbeit ist aber unter den Russen auch im Verborgenen getan worden, die erst später in Büchern und Zeitungen bekanntgeworden ist.

Besondere Spuren dieser segensreichen Arbeit finden wir auch im "Mennonitischen Märtyrer", herausgegeben von Prediger A. A. Töws.

Ich lasse einige Auszüge aus diesem Buche folgen, woraus wir sehen, daß einige Brüder mit großer Selbstverleugnung die Arbeit unter den Russen getan haben. Dazu war diese Arbeit sowohl für das russische Volk wie auch für die Gemeinde fruchtbringend.

Der Same des Evangeliums wurde in einer einfachen Weise in die russischen Kreise hineingetragen. Das russische Volk war durch die russische Staatskirche auf den Boden der Werkgerechtigkeit geführt worden. Ihre Werke bestanden vielfach aus Leistungen für die Kirche. Es hatte keinen Begriff von der Gnade Gottes in Christo Jesu und von der freien Erlösung durch den Glauben. Es war das Verdienst *dieser* Brüder, daß sie dem russischen Volk das Verständnis für das Lied öffneten, das beständig in der russischen Kirche gesungen wurde: "Herr, sei uns gnädig" (Hospodi pomiluj).

Es entstanden durch die Arbeit dieser Brüder Gemeinden, die einen evangelischen Charakter trugen.

Die Brüder taten die Arbeit im tiefen Verlangen, die Russen zum Herrn Jesus zu führen. Es könnte von ihnen gesagt werden, was Paulus in 1. Thess. 2, 5-6 gesagt hat: "Denn wir nie mit Schmeichelworten sind umgegangen, wie ihr wisset, noch mit verstecktem Geiz, Gott ist des Zeuge. Haben auch nicht Ehre gesucht von den Leuten, weder von euch, noch von anderen." Sie haben ihr Leben nicht geliebt bis in den Tod. Ihre Geschichte steht im Märtyrerbuche als ein Denkmal treuer selbstloser Arbeit. Die Gemeinden waren der Same für die schwere Zeit, die über Rußland kam.

Der nachfolgenden Generation der Gemeinde gilt jetzt das Wort "Folget ihrem Glauben nach." Hebr. 13, 17.

b) *Johann Wieler* ("Mennonitische Märtyrer")

Johann Wieler bekehrte sich früh zum Herrn und trat 1860 in die neu gegründete Mennoniten-Brüdergemeinde ein. Bald wurde er als Arbeiter am Wort berufen und hat treu das Wort vom Kreuz verkündigt. Der Herr hatte ihn besonders ausgerüstet als Evangelisten der Mennoniten-Brüdergemeinde, in welcher Eigenschaft er mehrere Jahre gearbeitet hat.

Neben dieser seiner Wirksamkeit lag ihm die Bekehrung der Russen schwer auf der Seele, und wo er nur die Gelegenheit hatte, da zeugte er in der Landessprache von dem Heil in Christo. Die Rettung der Landeskinder schien ihm die wichtigste Mission für die Mennoniten-Brüdergemeinde zu sein, so daß er der Konferenz den Vorschlag machte, die Mennoniten-Brüdergemeinde möchte die Arbeit unter den Russen zu ihrer Missionsarbeit machen, obwohl ein strenges Verbot der Regierung vorlag, keine Missionsarbeit unter den Russen zu treiben. Da die Konferenz auf diesen letzten Vorschlag Wielers nicht eingehen konnte, so begann er persönlich diese Arbeit und trat in Fühlung mit den russi-

schen Baptistenkreisen, denen er mit großer Hingabe diente, und die diese Kraft so notwendig in jenen Jahren brauchten. Er wagte es, persönliche Arbeit an den Landeskindern zu tun, und es währte nicht lange, dann wurde die Polizei auf seine Wirksamkeit aufmerksam und hielt ihn streng im Auge. Wieler jedoch ließ sich durch keine Vorstellungen seiner Freunde und Verwandten abhalten und fuhr fort, wo er nur Gelegenheit hatte, das Evangelium in der russischen Sprache zu verkündigen. Als er nun noch so gar eine Russin taufte, da sah sich die Polizei von ihrem Standpunke aus gezwungen, diesen Mann unschädlich zu machen. Man suchte ihn, um ihn und seine Familie nach Sibirien zu verbannen.

Er flüchtete und war sechs Monate im Versteck bei verschiedenen Verwandten und Brüdern; er konnte seine Familie nur ab und zu des Nachts besuchen. Da es immer schwieriger wurde, verborgen zu bleiben, beschloß Wieler, nach Deutschland auszuwandern. Er reiste allein ab und erreichte glücklich Berlin, wo er von den Baptistenbrüdern freundlich aufgenommen wurde. Als er erst in Sicherheit war, ließ er auch seine Familie nachkommen. Acht Monate durften sie sich aber nur in Berlin aufhalten, dann wurde er von dem preußischen Minister des Landes verwiesen.

Nach Rußland durfte er nicht zurückkehren, und so entschloß er sich, mit seiner Familie nach Rumänien überzusiedeln. In der Stadt Tultscha gründete er ein Heim. Hier war eine russische Baptistengemeinde, die diesen Arbeiter sehr zu schätzen wußte und ihn freundlich aufnahm. Mit frohem und dankbarem Herzen arbeitete er hier unter seinen liebgewordenen Russen etwa zwei Jahre in großem Segen. Die Gemeinde wuchs und nahm zu, so daß man an den Bau einer eigenen Kapelle schritt. Wieler war mit Leib und Seele bei der Arbeit. Eines Tages jedoch bei der Besichtigung des Baues tat er einen Fehltritt auf einer schadhaften Leiter, und um nicht zu fallen, sprang Wieler von oben herab auf die Erde. Dieser Sprung wurde ihm zum Verhängnis. Er hatte sich eine Niere losgestoßen. Da die Ärzte damals solchen Fall noch nicht zu behandeln verstanden, wurde er nach Bukarest ins Hospital überführt, wo er nach kurzer Zeit heimgehen durfte. Er starb 1889 — noch nicht ganz 50 Jahre alt. Daß er fern seiner geliebten Heimat sterben mußte, war ihm recht schwer, denn seine ganze Liebe galt dem russischen Volke. J. J. Wieler ist wohl der erste mennonitische Märtyrer, der um seines Glaubens willen die Heimat verlassen und in der Fremde sein Leben beschließen mußte.

c) *Adolf Abramowitsch Reimer,*

Missionar unter den Russen . . .

Sein Großvater mütterlicherseits — Kalweit, war der Begründer der russischen Baptistengemeinden im Süden Rußlands, und in vielen Häusern der Gläubigen in der Ukraine hing neben den Bildern von Pawlow, Djatchkow u.a. auch das Bild Kalweits.

Schon frühe bekehrte sich Adolf Reimer zum Herrn, und mit 15 Jahren hielt er seine erste Predigt.

Arm von Hause aus, hatte er einen harten Kampf in der Erlangung der höheren Schulbildung. Doch beendigte er die pädagogischen Klassen der Halbstädter Zentralschule. Oft wurde er geneckt und ausgelacht, wenn er als Student Zündholzdöschen auf der Straße aufsammelte und sie dann für 1 Kopeke verkaufte, um sich damit etwas Taschengeld zu verdienen.

Und doch verstand er als "Armer" persönliche Arbeit zu tun und seine Mitstudenten auf die Kniee zu bringen. Er wurde später Lehrer, erst in einer kleinen Schule auf dem Lande und dann an der Dorfschule zu Tiege, Molotschna.

1902 fing er an, unter den russischen Arbeitern, Knechten und Mägden in den Dörfern, das Evangelium zu verkündigen, und trotzdem es ein harter Boden war, hatte er Erfolg.

1905 fand die erste Sammlung zu einer kleinen russischen Gemeinde statt. Es hatten sich einige wiedergeborene Russen entschlossen, sich taufen zu lassen. Damals wurde es auf dem Lande noch hart bestraft, während in den größeren Städten gläubige Gemeinden schon laut Gesetz anerkannt wurden. Es war im Mai 1905, als junge gläubige Geschwister aus der Mennoniten-Brüdegemeinde am Ort in einer Nacht im Ohrloffer Schulhause die Bekehrten — 4 russische Knechte und die russische Magd des Lehrers — prüften und dann des Nachts 2 Meilen hinter dem Dorfe im Fluß tauften. Zurückgekehrt, fand die Aufnahme und dann das Abendmahl statt, und 5 Uhr morgens eilte ein jeder heim.

Im Herbst desselben Jahres legte er sein Lehreramt nieder und widmete sich ganz der Missionsarbeit unter den Russen. Vom Süden bis zum Norden durchkreuzte er Rußland und predigte in den Gemeinden, aber auch in den Theatern solcher Städte, wo noch keine Gemeinden waren. Als dann die Predigerschule in St. Petersburg von J. S. Prochanow, dem Vorsitzenden der Evangelischen Russischen Christen, eröffnet wurde, nahm er die Stelle eines Lehrers an dieser Schule an.

Am. 1. Januar 1905 trat er in die Ehe mit Schwester Sara Goossen, Alexandertal, Molotschna, und der Herr segnete diese Ehe mit 5 Söhnen und einem Töchterchen, welches aber nach 2 Jahren starb.

Als der Haß sich gegen die Deutschprechenden während des ersten Weltkrieges immer mehr regte, wurde Frau Reimer, während er als Sanitäter dem Staat diente, in Petersburg arretiert und ins Gefängnis gebracht. Die Ursache war: sie schrieb an ihre Eltern, wie traurig es doch in dieser Welt sei und erwähnte: "Wenn unser "großer König" einmal herrschen wird, dann wird sich der Haß aufhören und die Schwerter werden zu Pflugscharen geschmiedet und Wolf und Schaf werden zusammen weiden usw." Der Ausdruck "großer König" wurde von der Polizei auf Kaiser Wilhelm gedeutet und brachte ihr einen Monat Gefängnis.

Als die Oktoberrevolution 1917 ausbrach und die "Roten" die Regierung gewaltsam an sich rissen, da gab es viel Not und Elend auch an der Molotschna. Die Fronten wogten auf und ab in den mennonitischen Dörfern. Während dieser Zeit predigte Adolf Reimer fleißig den Soldaten das Evangelium. Die Höfe in den Dörfern waren mit Soldaten angefüllt. Da hielt er an den Sonntagen bis 4 Versammlungen auf den Höfen. Im benachbarten Dorfe Mariental ließ der General das ganze Kommando zusammenrufen, und Br. Reimer hatte eine tausendköpfige Menge vor sich. In dem Bewußtsein, daß manche von ihnen schon nach ein paar Stunden nicht mehr am Leben sein würden, predigte er das einfache Evangelium von Jesum, dem Gekreuzigten. In dem Wolostdorfe Gnadenfeld gab der Oberste des Regiments der Reiterei Br. Reimer 15 Minuten Zeit, den Soldaten auf den Pferden zu predigen, dann ging's in den blutigen Kampf. Wie wertvoll ist dann jede Minute! Das war in der Zeit, als die Weißgardisten in den Dörfern waren und hier die Front hielten.

Und dann kamen die Roten und mit ihnen die Strafexpeditionen mit ihrem Terror. Da gab's viel Morden. Alle zitterten und bangten für ihr Leben. Nur einer blieb mutig. Er kannte keine Menschenfurcht. Er hatte nur eine Mission: Seelen sollten errettet werden vom ewigen Verderben. Als in dieser Zeit in der Mennoniten-Brüdergemeinde zu Alexandertal eine Beratung des Gemeindevorstandes abgehalten wurde, da rang es sich aus seiner Seele: "Brüder, auch die Roten haben eine Seele, die gerettet sein will, und wir müssen ihnen das Evangelium predigen." Die Brüder warnten ihn, aber: "Ich muß!" war seine Antwort. Br. Heinrich Goossen, sein Schwager, erbot sich, mit den Sängern zu singen, und es wurde eine Versammlung anberaumt, zu der alle, der Scharfrichter und seine ganze, starkbewaffnete Abteilung zu 7 Uhr abends ins Bethaus eingeladen wurden. Der Abend kam, und etwa 300 Zuhörer waren erschienen. Vorne stand der Scharfrichter, drohend mit der Reitpeitsche und prophezeiend, daß es heute ein Blutbad geben werde. Die Situation war sehr ernst. Doch da traten betend die Sänger herein auf ihren Holzschuhen. Sie stellten sich vorne hin, und es erscholl das wunderschöne russische Lied: "O, Greschnik, k Isusu prijdi" (O, Sünder, komm zu Jesu), so bittend und einladend, und die Gemüter beruhigten sich. Der Scharfrichter nahm vorne seinen Platz ein, und so durfte Br. Reimer in kurzer, ernster Rede das Evangelium verkündigen, und keinem geschah ein Leid. Der Herr deckte und bewahrte sie alle in seiner Gnade.

Während der Hungersnot in Rußland fuhr Br. Reimer wieder aus, um die russischen Gemeinden zu besuchen. Es war damals sehr beschwerlich und mit vielen Gefahren verbunden, doch ließ er sich nicht abhalten. "Die Liebe Jesu dringet mich also", konnte auch über sein Leben geschrieben werden. 4 Monate war er in der Stadt Kiew, wo mehrere große russische Gemeinden waren, und auch in der Umgegend dieser Stadt diente er mit dem Evangelium. Hier erkrankte er an Fleckentyphus, der damals allerorts viel Opfer forderte, und man

brachte ihn krank nach Hause. Nach 4 Tagen der schweren, bösen, ansteckenden Krankheit durfte er selig heimgehen zu seinem Herrn, dem er hier so treu gedient hatte, tief betrauert von seiner so schwer heimgesuchten Familie, von der Gemeinde und von seinen so vielen Freunden unter den russischen Geschwistern, die ihn wie einen Vater verehrt und geliebt hatten. Sie hatten viel an ihm verloren.

Sein letzter Ausruf auf dem Sterbebette war: "Herr Jesus, wie ist dein Evangelium so einfach, und wie ist deine Gnade so groß!"

Sein Großvater Kalweit, der über 80 Jahre alt wurde, wurde von den Roten erschossen, während er ihnen das Evangelium predigte. Sein Vater Abraham Reimer wurde ebenfalls erschossen und sein Bruder Jakob Reimer, der am Kaukasus wohnte und auch dort für den Herrn arbeitete, wurde, während er Hausbesuche machte, auf seinen Knieen liegend, ebenfalls von den Banditen erschossen.

d) *Heinrich P. Sukkau,*

Evangelist unter den Russen in Samara und darüber hinaus.

(Aus "Mennonitische Märtyrer".)

Über seine Herkunft wissen wir nur so viel, daß er im Süden Rußlands geboren ist, und daß er dann mit seinen Eltern nach Neu-Samara zog, wo sie im Dorfe Kuterla wohnten.

Etliche Brüder aus Neu-Samara teilen über sein Wirken manches Wichtige und Interessante mit:

Der liebe Br. Sukkau war wirklich ein seltener Mann, den der Herr ganz besonders mit seiner Liebe ausrüsten konnte, zudem war er ein aufrichtiger Christ. Er hatte nicht viel Bildung, nur 7 Jahre Dorfschule. Er war ein einfacher Bauer. Da mit einmal wurde gesagt: "Br. Sukkau macht Ausruf und will fortan unter den Russen als Evangelist arbeiten." Nach dem Ausruf zog er zu seinen Eltern, wo er mit seiner Familie im Nebengebäude wohnte. Zum Winter fuhr er dann in die Stadt Samara, um die russische Sprache besser zu erlernen, besonders die Bibelsprache. Dort in Samara waren recht viele Gläubige unter den Russen, und sie hatten dort auch ihre Gemeinde. Im Frühling ging er gleich unter die Russen zu arbeiten, und überall, wo er hinkam, hatte er großen Erfolg; viele Menschen bekehrten sich zu Gott. Er hatte kein Missionskomitee oder eine Konferenz hinter sich, ihn zu unterstützen, sondern war ganz auf seinen Glauben angewiesen. Als er durch seine Arbeit mehr unter den Russen bekannt wurde, bekam er von überall Einladungen: von Orenburg, Samara, Taschkent, Ufa, bis nach Sibirien war er bekannt und beliebt. Er sagte einmal zu einem Bruder, daß es in einer Hinsicht recht schwer sei, unter den Russen zu arbeiten, weil sie so sehr heilsbegierig waren. Das war einesteils gut, hatte aber auch seine Beschwerden.

Wenn er dann in den ersten Jahren oft in den niedrigen kleinen Hütten, die von Menschen gedrängt voll waren und die Luft oft zum Ersticken schlecht war, sprach und um 9 oder 10 Uhr abends aufhören

wollte mit der Predigt, dann baten die Zuhörer ihn, ob er ihnen nicht noch mehr von Jesus sagen wolle. Dann hatte er fortgefahren mit seiner Predigt, und so bis 2 Uhr nachts. "So", dachte er, "jetzt werden sie müde sein und nach Hause gehen wollen." Aber weit gefehlt, sie wollten noch mehr hören. Endlich brach der Morgen an und die Menge ging nach Hause. Das ist nicht nur einmal passiert, sondern immer wieder.

Wenn er dann müde und abgemattet von so einer Missionsreise nach Hause kam, da wollte man ihn auch gerne zu Hause in der Versammlung hören. Er mußte am Vormittage predigen, nachmittags wurde er gebeten, zum Jugendverein zu kommen, und wenn er sich dann spät abends zur Ruhe gelegt hatte, ganz müde von der Tagesarbeit, da klopfte es noch einmal an sein Fenster, und jemand bat ihn, ob er nicht mit ihm könne eine Unterredung haben über sein Seelenheil. Dann stand er gern auf, zündete die Lampe an und machte der bekümmerten Seele den Weg zum Heiland und zum Frieden klar; ähnlich so, wie es der Herr Jesus mit dem Nikodemus tat.

Br. Sukkau führte ein inniges Gebets- und Gemeinschaftsleben mit seinem Gott und hat dann auch manche herrliche Gebetserhörung erlebt, die er dann zur Ehre Gottes seinen Brüdern erzählte.

Hier eine davon: Es war im Winter, so bei 38 Grad unter Null kalt, da bekommt er ein Telegramm von einer russischen Gemeinde, er solle gleich hinkommen, bei ihnen sei eine große Zerrüttung in der Gemeinde.

Das war bei den Russen in den Gemeinden nichts Neues; jeder Neubekehrte wollte gleich Missionar, Lehrer oder sogar Leiter sein. Was nun? Er ging gleich in sein Gebetskämmerlein und brachte die ganze Angelegenheit vor seinen Gott. Er sagte ihm dann unter anderem: "Ich bin dein Knecht, und wenn du haben willst, daß ich fahren soll und dort arbeiten, dann gib deinem Knecht ein paar Burrstiefel (Filzstiefel mit langen Schäften), denn darohne kann ich bei dieser Kälte nicht reisen." Als er des anderen Tages morgens ins Dorf geht, kommt ihm ein Schlitten entgegen. Der Mann darauf hält ihn an und fragt ihn: "Wo wohnt Andrej Petrowitsch?" (Sein russischer Name in Anrede.) Da fragt Br. Sukkau ihn, was er von ihm wolle. Der fremde Bruder sagt: "Ich bringe ihm ein Paar Burrstiefel!" Wie schnell hatte der Herr sein Gebet erhört. Das war eine große Glaubensstärkung für ihn auch für die bevorstehende Arbeit.

Er war dann auch gleich losgefahren. Als er hinkam, hatten sie erst 2—3 Tage Gebetsstunden gehalten. Dann hatte er gesagt: "So, jetzt kommen je drei Brüder von jeder Gruppe mit mir zusammen in ein Zimmer." Als sie dann herauskamen und der versammelten Gemeinde von ihrer Beratung mitteilten, dann war die ganze Gemeinde ein Herz und eine Seele.

Der Berichterstatter erzählt weiter: "Als wir nach Amerika auswandern wollten, da riet ich ihm, doch auch mitzugehen. Er hatte auch schon einmal Lust dazu, aber als das die russischen Geschwister

hörten, da sagten sie: "Das ist unser Bruder, den lassen wir nicht ziehen." Und er sagte dann auch, er fühle so, er müsse dort bleiben. Ehe wir von Rußland abfuhren, hörten wir sagen, daß die russischen Gemeinden dort im Norden Rußlands Br. H. Sukkau zum Ältesten über alle Gemeinden gesetzt hätten, gleichsam als ihren Hirten und Bischof. Es sollen dort 90 Gemeinden gewesen sein. Ist es nicht merkwürdig, was der Herr aus einem einfachen Bruder machen kann, wenn er sich völlig dem Herrn ausliefert zu seinem Dienst? Auch er wurde, wie einst Elisa, von hinter dem Pflug in den Dienst des Herrn gerufen.

Später haben wir nur gehört, daß auch er in die Verbannung geschickt worden ist. Aber eines steht fest, wohin er nur immer kommen wird, überall wird er von seinem Herrn zeugen. Wenn er z.B. auf dem Zuge fuhr, dann dauerte es gewöhnlich nicht lange, dann hatte er bald eine ganze Schar Menschen um sich und erzählte ihnen von der Liebe Gottes. Er paßte sich auch ganz den Russen an, in der einfachen russischen Kleidung: Bluse und Gürtel, ohne Kragen und Krawatte (Schlips); auch im Essen, — und wenn es darauf ankam, konnte er auch so einem alten Mann mit einem struppigen Bart einen herzlichen Bruderkuß geben.

Als sein Vater starb und die Wirtschaft in andere Hände überging, mußte er das Quartier räumen, und er rentete ein Häuschen von einem Bauern im Dorfe Lugansk. Er war aber so arm, daß er die Rente nicht mit barem Geld bezahlen konnte und mußte nun den Bauern dafür ihre Strohdächer ausbessern, die oft viel Löcher aufzuweisen hatten. Wenn die Lehmwände abbrockelten, so mußte er dieselben auch mit eigener Hand wieder mit Lehm verbessern. Aber er war auch bei solcher geringen Arbeit immer froh und vergnügt und fuhr dann wieder inzwischen auf Missionsreisen unter die Russen.

Als er sich 12 Jahre lang so armselig durchgeschlagen hatte, wurde es einigen Brüdern zu schlimm, und sie kauften ein Haus in demselben Dorfe und schenkten es ihm. Br. Sukkau war aber so bescheiden, daß er das Geschenk nicht annehmen wollte. Da war es seine tapfere Frau, die hinzutrat und sagte: "Wenn du es nicht nimmst, dann nehme ich es; wir brauchen es für unsere Familie", und die Sache war abgeschlossen.

Er war ungefähr 30-35 Jahre alt, als er einmal anfing, unter den Russen zu predigen und ist dann in der Arbeit geblieben, bis man auch ihn "unschädlich" machte. — "Nun sucht man nicht mehr an den Haushaltern, als daß sie treu erfunden werden." 1. Kor. 4, 2.

Wenn er dann von Zeit zu Zeit sich vor dem Gericht verantworten mußte, kamen seine Peiniger so weit, daß sie sagten: "Heinrich Sukkau weiß nichts, als die Bibel" und ließen ihn dann gehen, — bis schließlich auch er ein Opfer der Gottesfeindschaft wurde.

Weil wir nun schon so in die Arbeit unter den Russen hineinschauen durften, geben wir hier noch eine Begebenheit aus den russischen Gemeinden wieder, die auch Br. Sukkau den Brüdern erzählt hat.

Da waren in einer Gemeinde drei junge russische Brüder, die ins Militär sollten und sich weigerten, die Flinte zu nehmen, denn sie waren wehrlos und wollten kein Blut vergießen. Dafür kamen sie ins Gefängnis, wo sie sehr mißhandelt wurden. Als sie auch dann sich weigerten, wurden sie vors Gericht gestellt und zum Tode durch Erschießen verurteilt. Die drei mußten nun nebeneinander jeder sein Grab graben. Dann brachte man sie wieder zurück ins Gefängnis. Darauf holten sie erst einen heraus, führten ihn zum Grabe und stellten ihn nur vor die Entscheidung: "Nun sage, ob du das Gewehr nehmen wirst oder nicht." Doch er blieb fest und sagte: "Ich bin bereit, für Christus zu sterben." Den erschossen sie nicht, sondern schütteten das Grab zu und führten ihn ab in ein anderes Haus.

Dann wurde der zweite Jüngling geholt und das nämliche mit ihm vorgenommen. Man zeigte ihm das zugeschüttete Grab nebenan und sagte zu ihm: "Sieh, da liegt dein Kamerad begraben. Wenn du leben bleiben willst, dann versprich, daß du das Gewehr nehmen wirst." Auch dieser blieb treu und sagte mit strahlenden Augen: "Ich bin bereit, zu sterben für meinen Heiland." Dann wurde auch dieses Grab gefüllt und der Jüngling zu dem ersten ins Haus geführt. Als sie es auch mit dem Dritten versuchten und ihm die zwei Gräber seiner Kameraden zeigten, drohten sie ihm: "Wenn du nicht das Gewehr nimmst, erschießen wir auch dich, wie deine zwei Kameraden. Du hast nun die Wahl." Da bekam dieser dritte Jüngling solche Todesangst, daß er versprach, er würde das Gewehr nehmen. "So", sagten da die Schergen, "du bist ein Heuchler, du hast uns vorgelogen. Deine Kameraden sind nicht erschossen, aber du sollst jetzt erschossen werden." Er mußte nun bei seinem Grabe stehen bleiben, bis seine zwei Kameraden herbeigeholt waren. Als er die erblickte, hat er sehr geweint und zu Gott um Gnade geschrieen, aber er wurde doch erschossen, und die zwei anderen kamen frei. Also hat es Wehrlose nicht nur unter den Mennoniten gegeben, sondern auch unter den Russen. Dem Herrn die Ehre!

Im Geben war Br. Sukkau überschwächlich; er gab oft das Letzte hin. Sein Wandel war unanstößig; in der Sittlichkeit vorbildlich. Er stand bei allen Brüdern, die ihn kannten, in hoher Achtung. Oft soll er gesagt haben: "Wenn ich sehe, wie Brüder um Christi willen leiden müssen und ich komme darohne weg, dann sage ich mir: ich bin nicht würdig dazu."

Im ersten Weltkriege 1914—18 wurde Br. Sukkau auch eingezogen und diente in Moskau als Sanitär. Als dort nach der Revolution von den gläubigen mennonitischen Soldaten der Christliche Soldatenverein gegründet wurde, war er von Anfang an ein tätiges Mitglied dieses Vereins. Er diente mit dem Wort, verteilte Traktate u.a.m.

In der letzten Zeit in Moskau war er in einem Evakuationspunkt von venerisch kranken Soldaten tätig. Auch diesen Kranken versuchte er, den Weg der Rettung in Christo Jesu zu zeigen.

In der Verbannung war Br. Sukkau eine Zeitlang mit Br. J. J. Töws, Ignatjewka, und Br. David Pätkau aus Orenburg zusammen.

e) *Heinrich J. Enns,*

Evangelist unter den Russen (Adolf Reimers Nachfolger).

(Aus "Mennonitische Märtyrer".)

Als der Krieg im Herbst 1914 ausbrach, wurde H. J. Enns, wie auch sein Bruder Gerhard nach St. Petersburg in ein Lazarett geschickt, um hier den verwundeten und kranken Soldaten zu dienen. Hier hatte er in der freien Zeit die Gelegenheit, die hervorragenden Arbeiter unter den Russen, Adolf Reimer, Perdiger Kargel, Prochanow u.a. kennenzulernen . Er bsuchte die Versammlungen der russischen evangelischen Christen. Das hat viel dazu beigetragen, daß er später selbst in diese Mission ging, als der Krieg zu Ende war. Die Brüder Enns nahmen auch regen Anteil an der Arbeit des christlichen Soldatenvereins. Br. Heinrich Enns ließ sich im Jahre 1918 in Petersburg mit der Untertauchungstaufe bedienen.

Als die Zeltmission organisiert wurde, waren H. Enns und seine Schwester auch gleich dabei. Nachdem der Leiter der Zeltmission, J. Dyck, von den Banditen auf schändliche Weise umgebracht worden war, nahm Adolf Reimer sich der verwaisten Mission an. Er sammelte alle Mitarbeiter und gründete an der Molotschna die sogenannte wandernde Bibelschule oder Bibelkurse, wo die Arbeiter tiefer in die Wahrheiten der Heiligen Schrift eingeführt wurden. Weil es schon knappe Zeiten waren, zog dieser Kreis von Ort zu Ort und wurde von den freiwilligen Beiträgen der Geschwister in dem Herrn an den betreffenden Orten unterhalten. Ein reges Missionsinteresse war in vielen erwacht. Es ist in diesen Jahren der Revolution und des Bürgerkrieges mehr getan worden in der Ausbreitung des Evangeliums, denn je zuvor in Rußland unter den Mennonitengemeinden verschiedener Richtung. Doch nicht lange dauerte diese Blütezeit der Missionsarbeit. Bald war jegliche Missionsarbeit unter Todesstrafe verboten. Viele Prediger und sonstige religiöse Arbeiter wurden vors Gericht geschleppt, verurteilt, teils in die Gefängnisse gesteckt, zum Teil in die Verbannung geschickt.

Auch die Familie H. Enns war durch die Zeitumstände ganz bettelarm geworden; die Kinder litten an Unterernährung, Kleider waren nicht zu bekommen. Dadurch kehrte viel Krankheit ein in die Familie. Trotz alledem war und blieb H. Enns ein mutiger und williger Arbeiter.

Er arbeitete unter Russen und Deutschen. Nach dem Tode des größten Arbeiters unter den Russen aus der Mitte der Mennoniten, des Predigers Adolf Reimer im Jahre 1921, fühlte H. Enns sich als dessen Nachfolger vom Herrn berufen und hat dann auch unermüdlich bis an sein Ende gearbeitet.

Unter viel Beschwerden und Gefahren hat er die russichen Gemeinden dann besucht in der Nähe und in der Ferne, wobei er besonders beflissen war, die vielen Streitigkeiten in den Gemeinden zu schlichten. Die russischen Gemeinden waren jung und unerfahren in der Gemeindearbeit; zudem hatten sie keine geistlich ausgebildeten Prediger

und Leiter, und da gab es infolgedessen manche Schwierigkeiten. Doch Br. Enns half ihnen nach Kräften, so wie es auch sein Vorgänger Adolf Reimer getan hatte. Doch schon lange hatten die Kommunisten auf ihn ihr Auge gerichtet, und um seiner Arbeit ein Ende zu machen, wurde auch er, wie so viele andere, verhaftet, vors Gericht geladen, er und seine ganze Familie für rechtlos erklärt und zu 5 Jahren Gefängnisstrafe und noch auf 5 Jahre Verbannung außerhalb der Ukraine verurteilt.

Doch Br. Enns gelang es zu entfliehen. Er kam nach dem Kaukasus. Dort fand er freundliche Aufnahme unter den Geschwistern und zugleich einen Zufluchtsort. Auch viele andere Prediger waren dorthin geflüchtet. Erst einige Jahre später setzte auch hier die Verfolgung ein und niemand war sich mehr sicher. Br. Enns wollte nun auch seine Familie hierher bringen. Hier war noch mehr Brot als an der Molotschna und in der Alten Kolonie, weil die Front hier nicht so lange gestanden hatte und diese Gegend auch mehr von den Räuberbanden verschont geblieben war. Doch wie das machen? Er machte sich heimlich auf den Weg in die Heimat — nach Rudnerweide. Von hier sollte es dann zum Kaukasus gehen. Doch es kam schon nicht dazu. Infolge aller durchgemachten Strapazen auf der langen Flucht erkrankte er an Typhus. Bald erfuhren die Sowjetbehörden davon, und die Hauswirte, wo die Familie Enns freundliche Aufnahme bekommen hatte, erhielten den strengen Befehl, diese Leute aus dem Haus zu werfen, weil sie als Predigerfamilie recht- und stimmlos sei, und als solche kein Recht hätte, noch länger in dem Dorfe zu wohnen. Es wurde dann noch angedroht, falls sie das nicht tun würden, würden die Wirte ebenfalls ausgewiesen werden. Was nun? Es gelang Schwester Enns, durch mitleidige Leute einen Bretterwagen und ein Pferdchen zu besorgen. Der todkranke Bruder wurde auf dem Wagen auf Heu gebettet, die 5 kleinen Kinder ebenfalls auf den Wagen gebracht, und so fuhr oder leitete Schwester Enns das Gespann, mit dem kranken Mann und den kleinen Kindern auf dem Wagen, nach dem Dorfe Mariental. Doch hier fanden sie keine Aufnahme; jeder fürchtete sich, auch hinausgeworfen zu werden. Da, am Ende des Dorfes, kam ein Bruder zur Straße und lud sie ein ... "bis die Polizei uns zusammen hinauswirft." Dort ging der liebe Br. Heinrich Enns heim nach einem armseligen und mühevollen, doch arbeits- und segensreichen Leben.

Doch noch ein Hindernis kam für die schwergeprüfte Schwester. Der Dorfsowjet von Mariental erlaubte nicht, die Leiche des Verstorbenen daselbst auf dem Kirchhofe zu begraben. Endlich fand sie im vierten Dorfe die Erlaubnis, ihren Mann zu begraben. Es war in Alexandertal, wo sie so lange gewohnt hatten. Da liegen nun diese beiden treuen Arbeiter unter den Russen: Adolf Reimer und Heinrich Enns, und ihre sterblichen Hüllen harren des großen Auferstehungsmorgens, des großen Moments, wann die Posaune Gottes erschallen wird, um auch ihre sterblichen Leiber aufzuerwecken zur ewigen Freude und Wonne.

Die weiteren Schicksale der Familie Reimer und Enns sind im "Mennonitischen Märtyrer" zu lesen.

8. *Die Zeltmission unter den Russen.*

Eine besondere Weise, das Evangelium unter den Russen zu verbreiten, war die Zeltmission.

Die Arbeiter in dieser Mission waren Arbeiter aus verschiedenen Gemeinden. Die Mennoniten-Brüdergemeinde trat in besonders nahe Fühlung mit der Zeltmission, indem sie 24 Arbeiter für diesen Dienst in Rückenau in dem Mennoniten-Brüdergemeinde Bethause einsegnete (1919), nachdem ein neuer Aufruf für diese Missionsarbeit in den Gemeinden erlassen worden war.

Das Schicksal einiger Zeltmissionsarbeiter ist eingehend im "Mennotischen Märtyrer" beschrieben. Ich lasse hier nur die Lebensgeschichte des Leiters der Zeltmission, des Bruders Jakob Dyck, folgen.

Die Märtyrer der Zeltmission in Rußland.

(Aus "Mennonitische Märtyrer".)

Über die Anfänge der Zeltmission in Ru..land schreibt Prediger Heinrich Kornelsen, Coaldale, Alberta, Kanada, folgendes: "Die Anfänge der Zeltmission haben wir im ersten Weltkriege in der Stadt Moskau zu suchen. Es hatte sich dort aus den Kreisen der gläubigen Sanitäre, die hier ihren Dienst hatten, ein christlicher Soldatenverein gebildet, zwecks Mission unter den Soldaten der russischen Armee, die hier und anderswo stationiert waren. Man verteilte Evangelien, Traktate, hielt Versammlungen ab, persönliche Seelsorge wurde geübt usw..

Nach Abschluß des Krieges im Jahre 1917 kaufte dieser Verein ein größeres Zelt, und die Brüder zogen nun in Zentral-Rußland umher und verkündigten das Evangelium mit großem Erfolg. Die Russen waren durchweg sehr empfänglich fürs Evangelium. Das war im Sommer und Herbst 1918..

Durch den strengen Winter und auch teilweise durch die Oktoberrevolution veranlaßt, wurde das Zelt einem gläubigen Bruder zur Verwahrung übergeben, und die Brüder kamen nach Hause. Bruder Jakob Dyck und Bruder Jaschewitsch (ein Lette) waren die Leiter dieser Zeltmission.

Mittlerweile wurde ein neuer Aufruf für diese Missionsarbeit in den Gemeinden erlassen, und es meldeten sich 12 Schwestern und 12 Brüder. Im Juni 1919 versammelten sich diese 24 Arbeiter in Rükkenau im Gebetshause der Mennoniten-Brüdergemeinde und empfingen hier den Segen der Gemeinde für die Arbeit in der Mission unter den Russen. Bald darauf fuhr diese Gruppe unter der Leitung von Br. J. Dyck nach Panjutino, etwa 10 Werst Nord von der Station Losowaja, ein Knotenpunkt der russischen Eisenbahnen. Dieser Ort sollte auch die Hauptstation für die Zeltmission für eine Zeitlang sein.

Weil aber der Bürgerkrieg im ganzen Lande wütete, dazu viele Räuberbanden umherzogen, mordeten und plünderten, so konnte die Reichsgottesarbeit nur unter großen Schwierigkeiten und Gefahren vor sich gehen. Besonders schlimm hauste eine anarchistische Bande unter dem Führer Batjko (Väterchen) Machno. Seine Streifzüge erregten solche Schrecken, daß unser Volk an manchen Orten die Besinnung verlor und zum Selbstschutz griff. Man wollte um jeden Preis Frauen und Kinder und die Heime schützen vor diesen Mordbrennern und Frauenschändern.

Die Glieder der Zeltmission waren sämtlich wehrlos, wenn sie auch nicht alle Mennoniten waren. Unter den Arbeitern der Zeltmission waren Mennoniten, Juden, Letten und Russen. Aber alle hatten sie nur einen Grundsatz: Wir kämpfen nur allein für die Sache unseres Herrn Jesus Christus. Und das brachte sie einige Male mit unseren Vordermännern in Konflikt, weil die eine Verteidigung mit den Waffen forderten. Jakob Dyck hat deswegen im Dorfgefängnis sitzen müssen.

Es traf sich nun, daß ein Dorf in der Jasykower mennonitischen Ansiedlung, mit Namen Dubowka — Eichenfeld — sich besonders durch einen organisierten Selbstschutz hervorgetan hatte. Darum hatte der Bandenführer Machno besonders diesem Dorf blutige Rache geschworen. Und gerade in dieses Dorf zogen eines Tages fünf Brüder der Zeltmission ein und fingen hier an zu missionieren und verkündigten in großer Kraft das Evangelium von der Gnade Gottes. Der Herr bekannte sich zu dieser Arbeit, und viele Seelen fanden Frieden im Blute des Lammes.

Predigend, singend und mit Seelen ringend —, so fanden die Banditen bald darauf diese Missionare im Schulhause des Dorfes. Ohne sich von dem Erscheinen der Banditen beirren zu lassen, predigte Br. Dyck auch diesen Leuten das Evangelium. Das wirkte beruhigend auf die rohen Männer, und sie hörten eine Zeitlang ruhig zu. Doch da stürzte eine neue wütende Gruppe in den Saal und ließ Br. Dyck nicht weiter sprechen. Fluchend ergriffen sie ihn und die anderen Mitarbeiter in der Schule, führten diese ganze Gruppe in die naheliegende Scheune und zerhackten sie in Stücke. Man hat sie einige Tage später, nachdem die Bösewichte abgezogen waren, nur an der Wäsche erkennen können, so übel waren sie zugerichtet worden. Weil die sonst wehrlosen Mennoniten dieses Dorfes das Prinzip der Wehrlosigkeit aufgegeben hatten, darum mußten nun auch die Unschuldigen mit den Schuldigen zusammen umkommen. Es erfüllte sich hier das Wort des Herrn: "Wer das Schwert nimmt, wird durch das Schwert umkommen." So hatte die Metzelei in Eichenfeld über 80 Personen im Alter von 15—75 Jahren, vorwiegend Männer, dahingerafft.

Von der Zeltmission wurden damals umgebracht: Der Leiter Jak. Dyck, O. Juschkewitsch, eine Jüdin — Regina Rosenberg, ein Russe — Galizin, und Luise Hübert-Sukkau, ein Großkind des alten Heinrich Sukkau.

Die Einzelheiten der Vorgänge in Dubowka und Umgegend schildert uns in ergreifender Weise der Verfasser des Buches "Dubowka-Eichenfeld", Heinrich Töws.

Den ganzen Hergang der letzten Zeltmissionare in dieser Gegend erzählt uns der damals auf wunderbare Weise übriggebliebene Zeltmissionar Astachow. Es ist nachzulesen in dem Buche von Abr. Kröker: "Bilder aus Sowjetrußland", S. 13-19.

Lebensbeschreibung des Zeltmissionars Jakob Dyck.

(Aus "Mennonitische Märtyrer" und persönlichen Mitteilungen von seiner Frau.)

Zeltmissionar Jak. Dyck wurde im Jahre 1890 auf dem Gute Telentschi, Krim, geboren. Als Kind gottesfürchtiger Eltern lernte er in früher Jugend den Sünderheiland kennen und lieben.

Nach Beendigung der Zentralschule ging er aufs Technikum nach Illmenau, Deutschland. Später war er als Ingeneur in Berlin in Stellung. Er kehrte nach Rußland zurück noch kurz vor dem Ausbruch des Krieges im August 1914 und trat als Freiwilliger" in den Sanitätsdienst in Moskau ein. Hier wurde er Gehilfe des "Starschij" Armin Lehn. Dadurch hatte er viele Gelegenheiten, unter den mennonitischen Sanitären Seelenarbeit zu tun. Im 2. Jahre des Krieges verheiratete er sich mit Tina Fehderau — Neuhalbstadt. Ihnen wurde ein Söhnchen geboren, das aber schon nach 2½ Jahren an Scharlach starb.

Seine ganze Liebe für das russische Volk und die Überzeugung, daß die Mennoniten nicht ihre Aufgabe in Rußland erfüllt hatten, waren die Triebfeder zu seinen häufigen Reisen in die mennonitischen Kolonien. Hier suchte er das Interesse für die Seelenarbeit unter den Russen zu wecken und zu fördern. Diese Reisen hatten nicht nur den gewünschten Erfolg, sondern manch eine Seele in den mennonitischen Dörfern fand Frieden unter seiner von tiefer Liebe für seinen Heiland zeugenden Predigt.

Mit großer Freude begrüßte er 1917 anfangs März die Religionsfreiheit. Im Nu waren Gruppen von jungen Männern organisiert. Es wurde der christliche Soldatenverein gegründet. Säle in verschiedenen Teilen der Stadt Moskau wurden gemietet und das Evangelium in Wort und Schrift verbreitet. Ebenso wurde auch sehr viel geistliche Literatur unter das Volk gebracht, in den Sälen, an den Straßenecken, in Hospitälern usw. Es war eine glückliche, gesegnete Arbeit.

Nach Kriegsschluß, als die Soldaten in ihre Dörfer zurückkehrten, beschloß Jakob Dyck mit seinen Getreuen: "Wir müssen ihnen in ihre Dörfer folgen." Wer die russischen Dörfer kennt, der weiß, daß es unmöglich ist, dort passende Räume für Versammlungen zu bekommen außer den Schullokalen. Aber das war meistens mit zu viel Schwierigkeiten verbunden. Auf wunderbare Weise gab der Herr ihnen fünf Zelte vom Roten Kreuz umsonst (d.h. ohne Geld). Nur wer den zähen

Mut und das unbegrenzte Vertrauen des Br. Dyck kennt, wundert sich nicht, daß ihm das gelang. "Unser Vater ist reich an Gütern und Geld," das glaubte Br. Dyck von Herzen. Er hatte etwas von dem Glauben, der Berge versetzt. Es war ein großer Tag, als das erste Zelt mit 5 Brüdern auszog. Es hat bleibende Spuren hinterlassen. In fast allen Dörfern gab es kleine Gruppen von Gläubigen, die dann später durch einzelne Brüder besucht und gestärkt wurden, und die sich schnell vergrößerten. Gott bekannte sich zu der selbstlosen Arbeit, die im kleinen angefangen wurde.

Müde von den vielen Strapazen, der oft mageren und mangelhaften Kost und den weiten Fußwanderungen, anderseits aber froh im Herrn, wandte sich diese Gruppe von 26 Mitgliedern im Oktober heimwärts. "Wollen wir direkt heimfahren oder predigend und in jedem Dorfe etwa drei Tage arbeitend uns langsam nach Hause bewegen?" war die Frage, die Br. Dyck vor der Abfahrt seinen Mitarbeitern stellte. "Wir wollen arbeiten, solange es Tag ist", war die einstimmige Antwort. Inzwischen waren andere Verhältnisse eingetreten. Machno zog mordend durch die Dörfer. Und doch schreckte das diese Gruppe mutiger Streiter nicht. In Hunderten von Fällen waren sie wie Daniel in der Löwengrube, und der Herr half immer.

Doch mag es wie eine leise Vorahnung durch die Herzen der Brüder Dyck und Juschkewitsch gezogen sein, als sie am letzten Tage des Beisammenseins in der Bibelstunde Joh. 14 betrachteten. Sie blieben bei den himmlischen Wohnungen stehen. "Ich kann mir den Himmel nicht ohne Tätigkeit denken", sagte Bruder Dyck, und er fügte mit strahlenden Augen hinzu: "Ich weiß, der Herr wird für mich dort oben auch eine Arbeit haben."

Noch einmal und zum letzten Male drückte er sein Söhnchen und sein Weib, mit der er in allen Freuden und Leiden seiner Arbeit eins gewesen war, ans Herz. Dann kam schon am nächsten Tage der Todeskelch. In voller Tätigkeit ging der getreue Knecht ein zu seines Herrn Freude. (Die gewesene Frau des Missionars Dyck, jetzige Frau Schwarz, wohnt in Kitschener, Ontario, Kanada)."

Anmerkung von A. H. Unruh: Der Zeltmissionar J. Dyck ist, so viel mir bekannt ist, die erste Person, die ohne Untertauchungstaufe in die Mennoniten-Brüdergemeinde aufgenommen wurde. (Seine Schwester, Frau A. Isaak, Kitchener, Ont., schreibt darüber wie folgt: "Mein lieber Bruder, Jakob Dyck, wurde in Rückenau, Rußland, in die Mennoniten-Brüdergemeinde aufgenommen. Da er in der Kirchengemeinde auf den Glauben getauft worden war, ließ er sich nicht noch einmal taufen. Seine Frau wurde damals auch in dieselbe Gemeinde aufgenommen, ließ sich später aber doch noch im Fluß taufen.")

Ich persönlich beurteile diese Tatsache als den ersten Schritt zur völligen Gleichstellung mit der Evangelischen-Mennoniten-Brüdergemeinde (Allianzgemeinde). Sicherlich hätte das, wenn die Revolution nicht gekommen wäre, zu einer Praxis in dieser Richtung in der Rükkenauer Gemeinde geführt. Es wäre diese Tatsache der Auftakt zu

weiteren Auseinandersetzungen mit den Gemeinden gewesen, die in strikter Weise die Untertauchung als Bedingung zur Aufnahme in die Mennoniten-Brüdergemeinde festhielt.

Noch etwas über die Arbeit unter den Russen in Rußland.

(Von Br. Jakob Wall, jetzt in Argentinien.)

"Bald nach meiner Bekehrung fühlte ich den Drang zur Missionsarbeit. 1905 wurde ich Bibelkolporteur der Britischen und Ausländischen Bibelgesellschaft. Ein Bibeldepot bestand in der Stadt Samara.

In der Zeit des russisch-japanischen Krieges arbeitete ich unter dem Militär, kam an die Front und nach Kriegsende wieder zurück. Im Sommer vor dem Kriege und nachher wirkte ich in den Städten und im Winter in den Russendörfern. Dadurch hatte ich viel von der russischen Sprache erfaßt und fing an zu predigen. Um in der Predigt mehr Kenntnis zu gewinnen, begleitete ich oft russische Prediger, denn eine Bibelschule gab es damals in Rußland noch nicht.

1907 zogen wir mit den Eltern nach Sibirien, Omsk, bei der Stadt Isilj-Kulj auf ein Landgut. Hier arbeitete ich weiter, meistens unter den Deutchen, aber auch ab und zu noch unter den Russen.

Die russische Missionsarbeit war groß. Es waren in Westsibirien an 100 Gemeinden. Das Bundeskomitee saß damals in Omsk; später ging es nach Nowo-Sibirsk. Von Zeit zu Zeit habe ich an diesem großen Werke mitarbeiten dürfen, und der Herr segnete diesen Dienst oft mit Bekehrungen. Ihm die Ehre! Wir (noch ein anderer Bruder und ich) durften zwei große Predigerkurse leiten (einen wöchentlichen, woran 80-90 Brüder teilnahmen). Der dritte Kursus war auch schon von der Jahreskonferenz bestimmt worden, aber Lenin, bei dem wir zweimal telegraphisch anfragten, erlaubte es schon nicht mehr.

Da die Lage für uns immer schwerer wurde, zogen wir im Herbst 1929 nach dem Amurgebiet. Der Herr führte uns in ein großes Russendorf, Alexandrowka, 60 km von Blagoweschtschensk, wo eine große Baptistengemeinde bestand, die uns gerne aufnahm. Hier durfte ich, obwohl anfänglich noch unbekannt, das Wort Gottes im Segen verkündigen. O, wie haben sie uns geliebt, die lieben Geschwister! Doch auch hier war unser Bleiben nur 10 Monate. Dann wurde die Entkulakesierung durchgeführt und alles in Kolchose getrieben. Natürlich mußte ich als Entrechteter wieder den Wanderstab ergreifen und ging dann mit meiner Familie im März 1930 nach China." (Fortsetzung siehe später in den Mitteilungen aus Harbin, China).

Es kann zur Ehre der Mennoniten-Brüdergemeinde gesagt werden, daß sie sich jeder einseitigen Propaganda im Interesse der eigenen Gemeinde enthalten hat. Davon hielt sie schon ihr Grundsatz ab, daß jede Person, die in die Gemeinde eintreten will, eine Wiedergeburt erlebt haben muß. Und doch hat die evangelische Arbeit der Mennoniten-Brüdergemeinde unter den Russen zu mancherlei Auseinander-

setzungen mit der Mennoniten-Bruderschaft geführt, da diese sich grundsätzlich der Missionsarbeit unter den Russen enthielt, und aus deren Glieder nur einzelne ausnahmsweise das evangelische Zeugnis an die Russen aufrecht erhielten.

Zudem hat diese Frage auch zu Erklärungen vor der Regierung Veranlassung gegeben, um den Schein einer ungesetzlichen Propaganda abzuwenden.

Die folgenden Kapitel geben von solchen Auseinandersetzungen und Erklärungen Bericht.

XVII. Innere Annäherung der Mennoniten-Brüdergemeinde und der Mennonitischen Brüderschaft in Rußland.

Im Mennonitischen Lexikon finden wir in der 33. Lieferung auf Seite 104 in dem Aufsatze "Mennoniten-Brüdergemeinde" von Prediger Abr. Braun folgende Worte: "Mit der Zeit bahnte sich ein besseres gegenseitiges Verständnis an. — 1910 wurde zum ersten Mal die Mennoniten-Brüdergemeinde offiziell zu der bisherigen "Bundeskonferenz" der Kirchengemeinden, die fortan "Allgemeine Konferenz" hieß, mit Stimmberechtigung eingeladen. In der zur Regelung der Kirchenfragen bei der Konferenz gewählten dreigliedrigen "Kommission für Glaubensangelegenheiten" war die Mennoniten-Brüdergemeinde durch ein Kommissionsmitglied vertreten. Damit war wenigstens ein teilweises Zusammenwirken erreicht. Zu einer Verschmelzung ist es aber nicht gekommen. — Bei einem gemeinsamen Vorgehen in kirchlichen Fragen vor der Regierung kam es aber zu einem herzlichen wahrhaft brüderlichen Verständnis meistens nur bei einzelnen Personen, die da wirklich das Wort Pauli auslebten: "Es ist kein Jude noch Grieche, Beschneidung, Ungrieche, Scyte, Freier, sondern in allen Christus."

Es ist notwendig, ein zusammenfassendes und abschließendes Wort über die Entwicklung der Mennoniten-Brüdergemeinde zu geben. Darin hat Br. P. M. Friesen der Mennoniten-Brüdergemeinde den Dienst getan. Stellenweise mag sein Urteil etwas scharf klingen, da er in seinen Ansichten mehr zu den weitherzigen Brüdern gehörte, der nach Möglichkeit eine Annäherung der Mennoniten-Brüdergemeinde an die anderen Mennoniten-Gemeinden suchte. Aus diesem Wunsche heraus konnte er mit seinen Gemeindebrüdern manchmal eine harte Rede halten. Laut seinem Heftchen "Konfession oder Sekte" erfuhr ich später, daß nicht "Engherzigkeit, der geistliche Hochmut und das Mißtrauen" der Mennoniten-Brüdergemeinde die alleinige Schuld an der Spannung zwischen den Konferenzen trug.

1. Schritte zwecks Bewahrung einer möglichst unbeschränkten inneren kirchlichen Selbständigkeit der religiösen Gemeinschaft.

Ein Gesetzprojekt des Ministeriums des Innern veranlaßte eine Reihe der mennonitischen Vordermänner, nach St. Petersburg zu fahren und dann eine Beratung sämtlicher Kirchenvorstände (der ält. kirchlichen wie auch der Mennoniten-Brüdergemeinde und der Evangelischen Mennoniten-Bruderschaft in Alexanderwohl am 7. Februar 1908 u.a. Zusammenkünfte) abzuhalten. Zu dem Gesetzprojekt nahmen die Beratungen Stellung, wie sie in einem besonderen Dokumente an die Regierung ausgedrückt sind. Einige Punkte in diesem Dokumente lauteten: (P. M. Friesen, Seite 529).

1. Was die Frage der Gewissensfreiheit betrifft, soweit sie speziell die Mennoniten angeht, so haben wir keinen anderen Wunsch als den, daß uns auch in Zukunft die Freiheit gelassen wird, die wir in Rußland schon 100 Jahre genießen.

2. Christi Gebot: "Gehet hin in alle Welt...", verstehen wir so, daß es jeden Christen verpflichtet, die Wahrheiten des christlichen Glaubens zu verbreiten, oder mit anderen Worten, das Evangelium allen Völkern zu predigen.

3. Wir enthalten uns jeglicher aktiven Propaganda unter Gliedern anderer christlicher Bekenntnisse, insofern man darunter ein Aufdrängen unserer Unterscheidungslehren versteht, um solche in unsere Gemeinschaft herüberzulocken, oder ein agitatorisches Anpreisen unserer Lehren auf Kosten anderer christlicher Lehren, verbunden mit Schmähungen der letzteren.

4. Wir sind tief durchdrungen von der Überzeugung, daß einzig die freie Verkündigung des Evangeliums in seiner ursprünglichen Schlichtheit und Reinheit nicht nur den Menschen zum ewigen Leben erleuchten mag, sondern auch die von allen so sehr erwünschte segensreiche Ordnung des bürgerlichen Lebens schaffen und den von Gott eingesetzten Allrussischen Thron unerschütterlich befestigen kann, wie es in 1. Tim. 4, 8 heißt. Die wahren Nachfolger des Evangeliums handeln in ihrem Wandel nach den Worten des Apostels Petrus. (1. Petri 2, 17)."

Dieses Dokument wurde von verschiedenen Ältesten und Predigern unterschrieben, darunter auch von den Predigern und Ältesten der Mennoniten-Brüdergemeinde: Dav. Schellenberg, Jak. Reimer und P. M. Friesen.

Diesem Dokument fügte man noch eine eigenhändige Erklärung hinzu. In derselben erklärte man sich noch einmal eingehend über die Propaganda der Mennoniten. Es hieß in der Erklärung:

"Uns liegt jegliche Propaganda in dem Sinne des Gesetzprojektes des Herrn Ministers des Innern unter anderen Konfessionen fern, und wir können nur des Gewissens halber einem Andersgläubigen die Auf

nahme in unsere Gemeinde nicht verweigern, wenn er aus eigener reifer Überzeugung in dieselbe inzutreten wünscht. Unsere Pflicht einer mehr ausgedehnten Erfüllung des Gebotes Christi: "Predigt das Evangelium aller Kreatur", sehen wir hauptsächlich in der Verbreitung der Heiligen Schrift unter allen Völkern durch Spenden von freiwilligen Beiträgen zu den Bibelgesellchaften, zu den Evangelischen so wie auch zu der russischen und überhaupt in möglicher Unterstützung des evangelischen Werkes da, wo man uns dazu einladet. Die Missionstätigkeit als Propaganda in direktem Sinne des Wortes betreiben wir nur unter den nichtchristlichen Völkern."

Diese Vorlage der Erklärung nahm die Allgemeine Mennonitische Konferenz am 26. und 27. Oktober 1910 in Schönsee an. Weiteres darüber finden wir bei P. M. Friesen, Seite 540.

2. Die Allgemeine Mennonitische Konferenz in Schönsee, Molotschna, am 26. — 27. Oktober 1910 und ihre Konsequenzen.

Ehe P. M. Friesen seine Mitteilungen über das obige Thema machte, drückte er seine Entrüstung über die richterische Zurückgezogenheit der Mennoniten-Brüdergemeinde in Komiteesitzungen und Konferenzen aus. Er fand darin eine ungeistliche Art, die seine Liebe zu den Frommen in der Mennoniten-Brüdergemeinde verletzte. Wer sie lesen möchte, schlage in P. M. Friesens Geschichte nach, Seite 540.

Über diese gemeinsame Bundeskonferenz der Mennoniten-Gemeinden schreibt Br. P. M. Friesen wie folgt:

"Allmählich lernten sich die Vertreter der Mennoniten-Brüdergemeinde sachlicher und brüderlicher vertragen, besonders die der jüngeren Generation. Diese erwähnten Einladungen und Beteiligungen aber waren sozusagen gelegentliche, unbeschränkte. Die früher als "Bundeskonferenz" bezeichnete Beratung wurde vor einigen Jahren in die "Allgemeine Konferenz der Mennonitischen Lehrstände in Rußland" umbenannt. — Aus der Zahl der Konferenzteilnehmer wurde auf einer früheren Sitzung die Frage aufgeworfen, ob dieser Titel: "Allgemeine Konferenz" berechtigt sei, da doch die so zahlreiche Mennoniten-Brüdergemeinde nicht (ordentlicher Weise oft gar nicht) vertreten war, und eine ordnungsmäßige Einladung wurde beschlossen. So kamen denn die Vertreter der Mennoniten-Brüdergemeinde zahlreich zu der eben verflossenen "Allgemeinen Mennonitischen Konferenz": etwa ⅓ aller Teilnehmer waren "Brüder", schreibt uns der geehrte Konferenzleiter. Reichlich war das Vorsteheramt der Mennoniten-Brüdergemeinde vertreten — von der Rückenauer, Einlager, Kubaner, Ignatjewer, Sagradowschen, Memriker u.a. Gemeinden, und das diesmal mit formellen Vollmachten durch Gemeindebeschlüsse, welche mit dem Gesuch um Genehmigung der Konferenz dem Ministerium des Innern vorgestellt wurden durch den beauftragten Vertreter der gesamten Mennonitenschaft. — Also tagten und berieten miteinander auf der regelrecht vorbereiteten und obrigkeitlichen genehmigten "Allgemeinen Mennoniti-

schen Konferenz" in kirchlich und staatlich anerkannten regelrechten Vertretung die Bevollmächtigten beider Gruppen: der großen alten "kirchlichen" und der kleineren neueren Mennoniten-Brüdergemeinden; sie anerkannten dieselben gemeinsamen "Wünsche" inbezug ihrer Kirchenordnungen von der "einen Kirche Christi", von der "Propaganda" und die "Erläuterungen" dazu an, indem die Schönwieser Beschlüsse gelesen und angenommen und die in Schönwiese ernannten 3 Vertreter (Görz, Epp und Braun) hier in Schönsee von allen aufs neue bevollmächtigt, und somit ihre vollzogenen Verhandlungen sanktioniert wurden. Sie berieten und beschlossen alle gemeinsam verschiedene andere Fragen. Dadurch haben endlich im 51. Jahre der Existenz der Mennoniten-Brüdergemeinde beide Gruppen miteinander als "Christliche Mennonitische Gemeinde" ein und desselben Grundbekenntnisses, speziell in Gestalt des allgemeinen mennonitischen Katechismus und ein und derselben religiös-staatlichen Rechtslage feierlich und formell anerkannt, im Angesichte der Obrigkeit und der ganzen Rußländischen Mennonitenschaft. — Und noch mehr: laut dreier hervorrangeder "Brüder" Zeugnis haben sich auch die konservativen Vertreter der Mennoniten-Brüdergemeinde wohlgefühlt und in den handelnden "kirchlichen" Personen (Ältesten und Prediger) "Gläubige" und Brüder in Christo gefunden,aus deren Worten und aus deren Verkehr mit ihnen schlußfolgernd! In den gemeinsamen Sitzungen (bis Punkt 6 inclusive) war kein Streit oder Unterschied zwischen den 2 Hauptgruppen hervorgetreten. In einer lebhaften debattierten Frage standen die Vertreter beider Gruppen verteilt auf dieser und auf jener Seite. Das war die Form und der Geist der "Allgemeinen Mennoniten Konferenz" 1910, und ihre Konsequenz ist selbstverständlich. Und all dieses geschah trotz folgend zu erzählenden vorhergegangenen, die Einheit der Gemeindegruppen drohenden Ereignissen. — Im laufenden Jahr wurde eine Gruppe von Mitgliedern der Mennoniten-Brüdergemeinde widersetzlicher propagandistischer Handlungen beschuldigt, und ein hervorragender Beamter machte Untersuchungen, bevollmächtigt, Arreste und dergleichen zu vollziehen, was er aber nicht als opportun erklärte und unterließ, trotz allgründlicher und allseitiger Behandlung der Frage. Dieser Herr erklärte aber, daß eine gewisse Gruppe von "Mennonitischen Brüdern" nicht Mennoniten, sondern Baptisten seien(was aber von höherer Seite nicht bestätigt worden ist.). Nun kam es aus Bedenken bei guten, aber ängstlichen, aus Neid und Schadenfreude bei einigen wenigen bösen und aus prinzipieller überzeugter Gegnerschaft einiger anderer Glieder (und auch Vorsteher) der "kirchlichen" Gemeinde, wie aus voreiligem Eifer mancher "Brüder" zu einer gewissen Befehdung zwischen Kreisen beider Gruppen in der Gesellschaft und in der mennonitischen Presse; manches Peinliche wurde unnötigerweise gesagt, was wir gerne dem Vergessen in der Gesellschaft und dem Bestauben und Vergilben auf den Blättern der Zeitschriften anheim geben: wer sich sachlich und ruhig überzeugen will, lese die Akten der Abteilung "D" in diesem Buche (P. M. Friesen, Par. 70). Ein anderes beängstigendes

Symptom war im letzten Sommer das plötzliche Verbot der "feierlichen Taufe" unter dem freien Himmel" (eröffnet an den Vertreter der Rükkenauer Mennoniten-Brüdergemeinde H. J. Braun und denÄltesten der "Molotschnaer Evangelisch-Mennonitischen-Bruderschaft", H. Günther). Infolge eines persönlichen und schriftlichen Bittgesuches der beiden Genannten beim Taurischen Gouverneur wurde auf dessen freundliche sofortige Vorstellung durch Telegramm des Departments der Geistlichen Angelegenheiten des Ministeriums des Innern die Sache aber völlig rückgängig gemacht und den beiden Brüdern (Braun und Günther) eröffnet, daß sie ihres Reverses entbunden seien, und die "Taufe der Mennoniten unter freiem Himmel" gestattet sei. — Diese Dinge und einiges andere schufen eine etwas gespannte Atmosphäre und Befürchtungen für die "Allgemeine Konferenz". Gottlob — es verlief öffentlich und amtlich alles völlig ruhig, friedlich, aufs schönste, wie geschildert. Unterströmungen waren selbstverständlich da, aber der heilsame Gegendruck in beiden Lagern auch. Ein gebildeter "Altkolonier kirchlicher" Prediger schreibt dem Autor: "Wir in der Alten Kolonie sind etwas schwerfällig, deshalb regt uns nicht bald was auf. Wohl hat man auch hier die beiderseitigen Ausfälle (in den Blättern) mit Aufmerksamkeit verfolgt, aber sie doch auf das gebührende Maß persönlicher Erregtheit reduziert und somit eine zu starke Verallgemeinerung verhütet ... Und wir ... Altkolonier hätten, glaube ich, wenn eine Zuspitzung gedroht, diese hintenan gehalten ... An die Gefahr ist nicht gründlich geglaubt worden, gerade, weil wir die Sache glaubten in Händen zu haben, d.h. jedes Ärgernis abwenden zu können." Und — gottlob!! "Es war friedlich und schön auf der Konferenz", telegraphierte uns ein autoritätvoller Bruder.

b) Und so sind wir dann als eine "Einige Alt-Evangelische sogenannten Mennoniten-Brüderschaft" vor die höchste Regierung, wie — indirekt — vor die Gesetzgebung unseres Vaterlandes und, im Endziel, auch schon vor Kaiserliche Majestät getreten dadurch, daß die Schönseer Konferenz alle Schritte der Bevollmächtigten und alle Beschlüsse der einzelnen Beratungskörper, in obigen Akten niedergelegt, sanktioniert und sie als Direktive den neu erwählten drei Bevollmächtigten (Görz, Braun und Epp) aufgetragen hat. (De jure könnte irgend eine Einzelgemeinde-Bruderschaft (Beratung) sich von den Beschlüssen der Konferenz lossagen und bliebe dann ihrem eigenen Geschick überlassen."

So sehen wir, daß die Mennoniten-Brüdergemeinde in Rußland doch zuletzt als eine voll und ganz anerkannte Gemeinde mit den übrigen Mennoniten Hand in Hand gehen konnte, wo es sich um allgemeine mennonitische Fragen handelte.

Es kam später zu einem gemeinsamen Konvent in Schönwiese am 7. März und zu einer Kommissionssitzung am 11. — 12. April 1914. P. M. Friesen berichtet darüber.

Abschrift.

3. Resultate

einer Beratung über die Frage der Konstituierung der Mennoniten Rußlands als "Evangelisch-Mennonitische-Konfession."

Neuhalbstadt, den 11. und 12. April 1914.

1) Anwesend waren folgende Personen: Heinrich Unruh, Muntau; P. M. Friesen, Tiege; D. H. Epp, Berdjansk; A. A. Klassen, Jekaterinoslaw; Wilh. Dyck, Millerowo; P. J. Penner, Chortiza; Heinr. Jak. Braun, Neuhalbstadt; Leonhard Sudermann, Berdjansk; Dav. J. Klassen, Neuhalbstadt; Johann H. Willms, Halbstadt; Benj. H. Unruh, Halbstadt; Johann Klassen, Kronsweide; Peter J. Braun, Halbstadt.

2) Die Leitung der Versammlung wurde Herrn A. A. Klassen übergeben.

3) Zu Anfang der Beratung gab Br. P. Penner, Chortiza, folgende Erklärung: "Der Chortizaer Konvent und soweit auf der letzten Bruderschaft in Chortiza am 8. April l.J. verlautete — und auch die Gemeinde sind der Meinung, daß ein gemeinsames Vorgehen mit der Brüdergemeinde in der Konferenzfrage vor der Regierung aussichtslos sei.

4) Begründet wurde diese Stellungnahme (auch durch Penner) folgenderweise: "Die Regierung verbietet die Predigt unter den Bekennern der Staatsreligion. 125 Jahre haben die Mennoniten dieses Gesetz respektiert; nun soll aber die Regierung nicht meinen, wir seien unseren Grundsätzen untreu geworden. Es hat die Missionstätigkeit der Mennoniten-Brüdergemeinde unter den Andersglaubenden doch mancherlei Mißhelligkeiten, Verfolgungen, Bedrängnisse, ja gerichtliche Verhandlungen und Ausweisungen verursacht. ..Die Chortizaer Mennoniten möchten nicht mit den Mennonitischen Brüdern vor der Regierung identefiziert werden. ..Geschieht dies aber, so ist ein Erfolg bei der Eingabe, als Konfession anerkannt zu werden, kaum zu erwarten."

5)Nach längeren lebhaften Debatten, welche zeigten, daß nicht alle Anwesenden altkirchlicher Richtung, die in jener Erklärung zum Ausdruck gebrachte Stellungnahme teilten, einigten sich alle Anwesenden zu gemeinsamer Inangriffnahme der Arbeit. Diese Arbeit sollte bestehen in der Durchsicht vorliegender Projekte einer Gemeindeverfassung früherer Kommissionssitzungen, bezw. in der Ausarbeitung einer neuen Vorlage.

6) Das Ergebnis einer 2-tägigen Arbeit war das Projekt eines "Statutes der Evangelisch-Mennonitischen-Konfession in Rußland."

In 15 Paragraphen sieht dieses Projekt vor, die Gründung und den Bau der mennonitischen Gemeinden, die Behandlung, Regelung und Leitung der inneren und äußeren Angelegenheiten der Einzel- sowie der Gesamtgemeinden, das Wesen und die Befugnisse der in Betracht kommenden Organe, die Vertretung der Gemeinden und deren Interessen in

Beziehung zum Staat und zu den Fragen des bürgerlichen Lebens, sowie die Zugehörigkeit der Gemeinden zu der "Evangelisch-Mennonitischen-Konfession."

7) Das Projekt der Vorlage wird ins Deutsche übersetzt, in Druck gegeben und von der "Kommission für kirchliche Angelegenheiten" allen mennonitischen Gemeinden zugeschickt.

8) In einem entsprechenden Begleitschreiben zu dieser Vorlage werden die Gemeindeglieder aufgefordert, besagte Vorlage den Bruderschaften ihrer Gemeinden vorzulegen zwecks Einsichtnahme, Besprechung und Stellungnahme. Die Resultate dieser Erwägungen möchten dem Vorsitzenden der "Kommission für kirchliche Angelegenheiten") zugeschickt werden, damit das so gewonnene Material auf der nächsten Allgemeinen Mennonitischen Konferenz **) vorgelegt werden kann.*

Folgen die Unterschriften:

*) D. G. Epp, Stadt Berdjansk, Taur. Gebiet.
**) Im August dieses Jahres in Haldstadt.

Mit der Zeit vollzog sich eine innere Annäherung, deren Resultat ein gemeinschaftliches Vorgehen vor der Regierung und zuletzt eine gemeinschaftliche Bundeskonferenz war. Es kam später zu einem gemeinsamen Konvent in Schönwiese am 7. März und zu einer Kommissionssitzung am 14. — 17. April 1914. (Siehe Beilage "Konfession und Sekte.")

4. Konfession oder Sekte?

Der gesamte Konvent in Schönwiese am 7. März
und die Kommission in Halbstadt am 11. und 12. April 1914.

Von P. M. Friesen.

"Konfession oder Sekte?"

Über diese Frage haben sich viele Gemüter innerhalb unserer rußländischen mennonitischen Gemeinschaft in den letzten Wochen stark aufgeregt. Der Grund der Erregung war hauptsächlich das den geistlichen Vorständen von der Kommission für kirchliche Angelegenheiten zugesandte Projekt einer gemeinsamen Verfassung unserer Gemeinden, insoweit es ihre Beziehung zur Regierung betrifft. In diesem Projekt nimmt eine gemeinsame Synode und als anderes Organ die Kommission für kirchliche Angelegenheiten die allerwichtigste Stellung ein. Synode und Kommission sind verstanden als Vertretung der "Evangelisch-Mennonitischen-Konfession" (Bekenntnisgemeinschaft) vor der Regierung und als ein leitendes und vermittelndes Organ der ganzen Gemeinschaft.

Anmerkung: Wenn es hier scheinen will, als wolle man mennonitischerseits die Konfessionsstellung erst jetzt schaffen, so ist das nicht der Fall. Die leitenden und sachlichen Persönlichkeiten innerhalb unserer rußländischen Mennonitenschaft haben mit ganz wenig Ausnahmen, wie ich glaube, in den letzen Jahren immer behauptet (so auch ich), daß wir nicht eine Sekte, sondern eine "Protestantische Konfession" in Rußland sind. Diese Überzeugung wird begründet durch den Inhalt der unsere Glaubensrechte bestimmenden Gesetzespunkte: Artikel 1104 und 1105, T. I, Band XI der Gesetzesversammlung. Ausgabe 1896. Dieser Teil der Gesetzessammlung handelt eben nur von "Christen Protestantischer Konfession." Es fehlte aber ein Statut oder Reglement, welches die Beziehungen der "Mennonitischen Konfession" zur Regierung und umgekehrt präzisiert. Das hat man in den letzten Jahren unsererseits schwer empfunden und ist darauf von seiten höherer Administrationen hingewiesen worden. Die Lokalbehörden aber behandeln uns oft als den russischen Sekten gleichstellend, was zu schweren Komplikationen führt. Und das neue Gesetzprojekt will uns endgültig mit den Sektengemeinden identifizieren.

Wohl in allen Gemeinden verstanden viele den Entwurf so, als sei es etwas Neues, Unmennonitisches, und bedrohe die uralte kirchliche Unabhängigkeit der mennonitischen Einzelgemeinde. Das kam auch zum Ausdruck durch mündliche und schriftliche Erklärungen auf dem zur Beprüfung dieser Frage am 7. März tagenden Konvent in Schönwiese. Deshalb wurde auch ein in Halbstadt entstandenes Gegenprojekt eingereicht. Die Verfasser dieses Gegenprojektes hatten sich bemüht, sich so auszudrücken, daß alle mennonitischen Bedenken gehoben werden möchten.

Der Konvent in Schönwiese beschloß, eine Kommission in Halbstadt solle beide Projekte aufs sorgfältigste durchsehen und ausgleichen, beziehungsweise ein neues ausarbeiten, welches strengstens im Geiste der urmennonitischen Gemeindeverfassung gehalten sei.

Die vom Konvent ernannte Kommission war in Halbstadt beisammen am 11. — 12. April d.J. Sie bestand aus folgenden Brüdern: Dav. Epp, Pred. Heinr. Braun, Pred. Abr. Klassen, Religionslehrer der Halbstädter pädagogischen Zentralschule, und Herrn Ingenieur Korn. A. Unrau (war nicht erschienen), so wie nachstehenden in Schönwiese zugewählten: Ältester Heinr. Unruh, Ältester Leonhard Sudermann, Prediger P. Penner, Religionslehrer der Chortizaer pädagogischen Zentralschule, Herrn Korn. Wiens, Lehrer der Halbstädter pädagogischen Zentralschule, Prediger Wilhelm Dyck, Millerowo, und Prediger P. M. Friesen, z.Z. Tiege. Dazu hatte die Kommission für kirchliche Angelegenheiten gemäß ihrer Vollmacht noch folgende Brüder als Stimmberechtigte eingeladen: Ältester Heinr. Günther, Tiege (war wegen Krankheit nicht erschienen), Ältester Joh. Klassen, Schönwiese, Prediger Joh. Klassen, Jekaterinoslaw, lic. theol. Benjamin Unruh, lic. theol. Abr. Fast, beide Halbstadt, Herrn Peter Braun, Lehrer der Halbstädter pädagogischen Zentralschule, Dav. Klassen, Neuhalbstadt und Herrn

Joh. Willms, Neuhalbstadt. Als Gäste waren am ersten Tage zugegen: Prediger Gerhard Harder, Neuhalbstadt, Ältester Herman Neufeld, Nikolajewka, Ältester Gerhard Regehr, Reinfeld, Prediger Jakob Koslowsky, Einlage, und Herr Jakob Federau, Neuhalbstadt.

Diese Kommission führte den Schönwieser Auftrag vom 7. März aus, indem sie in dem Sinne des Konventschlusses ein "Statut der Evangelisch-Mennonitischen-Konfession in Rußland" entwarf, welches allen Gemeinden zur Beurteilung in den Bruderschaften zugesandt wird. Die Bruderschaften sollen zu dem Projekt Stellung nehmen und ihre Anschauungen der nächsten Allgemeinen Mennonitischen Konferenz vorstellen.

Was den Inhalt des "Statuts" betrifft, so glaubt der Schreiber dieses, daß die "mennonitischen Bedenken" gehoben seien. Ich will hier betonen, daß diese Bedenken gleich stark von vielen Vertretern der "Mennoniten Gemeinden*", wie der "Mennonitischen Brüdergemeinde" ausgesprochen wurden.

Vielleicht traten die Besorgnisse von seiten einiger Vertreter aus ersterer Gruppe noch stärker und schärfer hervor als von denen aus letzterer Gruppe.

So war der formelle und sachliche Verlauf der Beratungen in Schönwiese und in Halbstadt.

Daneben aber lief ein anderes Strömlein, das sich zuletzt zum allbekannten mennonitischen Streitstrom vergrößern will.

Ich muß hier etwas "geschichtlich" werden: — Wie ich im Jahre 1912, einige Zeit nach Fertigstellung meiner "Alt-Evangelischen-Mennonitischen Brüderschaft etc." wieder Bett und Zimmer verlassen konnte, hatte ich das unwiderstehliche Bedürfnis, meine vielgeliebte Mennonitenschaft nicht mehr nur auf dem Papier, sondern im Leben zu sehen, zu hören, zu schmecken. Der während meiner langen historischen Schriftstellerei und meines Wohnens außerhalb der mennonitischen Welt in mir groß und mächtig gewordene mennonitische Patriotismus und Optimismus hatte mir eine rosige Brille aufgesetzt. Besonders auch in Bezug auf das Verhältnis der MG. zu der MBG. Ich glaube, die MG.

---

* Anmerkung: So und nicht als "kirchliche" Gemeinde wünschten hervorragende Brüder aus dieser größten mennonitischen Gruppe in Rußland, daß ihre Gemeinde bezeichnet würde. Ich werde in diesem Schriftstück also diesen Ausdruck gebrauchen und hier nicht mehr von "kirchlichen" Gemeinden sprechen, wie ich es in meinem Geschichtswerk durchweg getan habe, meinend, es sei so beiden Gruppen recht. Ich werde von jetzt ab hier folgende Abkürzungen brauchen: "MG." (heißt "Mennonitische Gemeinde") und "MBG." (heißt "Mennonitische Brüdergemeinde.") — Damit meine ich im geringsten nicht, daß die "MG." reineres "mennonitisches Blut" und besser verbürgte "mennonitische" Rechte für sich in Anspruch zu nehmen hätte als die "MBG." Wo ich nicht abkürze, stelle ich daher die Wörter "Mennonit" und "mennonitisch", wo sie die MG. betreffen, immer in Anführungszeichen, wie, auch die Wörter "Bruder" und "Mennonitenbrüder", wo sich diese Wörter auf die MBG. beziehen.

in ihrer ausschlaggebenden Führerschaft (nicht in ihrer Mehrheit) stehe der MBG. duldsam, wenigstens ohne Feindschaft gegenüber, Recht und Schuld beider Seiten auf geschichtlicher Grundlage leidenschaftslos beurteilend. Ich bewegte mich längere Zeit auf dem Gebiete der MG., fand viel brüderliches, herzliches Entgegenkommen und glaubte mich nicht geirrt zu haben in meinen historischen Schlußfolgerungen. Ich hielt die MBG. in ihrer Mehrheit (die alte, "Rückenauer", wie die allerneuesten, die "Lichtfelder" und die "Altonauer-Sagradowka" für intoleranter und parteiischer, als die führende Ältesten-, Prediger- und Brüderschaft auf jener Seite. (Auch heute finde ich, daß die MBG. im großen und ganzen Toleranz und Unparteilichkeit wenig kennt, mit Ausnahme einer Minderheit von Brüdern und Schwestern und, ich weiß nicht, wie vieler Prediger.)

Nach längerem Beobachten erkannte ich jedoch, daß ich mich in Bezug auf milde und unparteiische Gesinnung meiner Brüder und Freunde im großen Lager etwas stark geirrt hatte. Neben manchen sehr freundlichen Beurteilungen meines Geschichtswerkes z.B. erfuhr ich zu meiner großen Verblüffung, daß ich bei nicht wenigen bedeutenden Persönlichkeiten als parteiischer und sogar feindseliger Gegner der älteren Gemeinde gelte. Dazu kam mir durch Freunde aus beiden Lagern mancherlei anderes zur Kenntnisnahme, was mich fragen machte: "Wird die Kluft größer? Beginnt eine neue feindselige Agitation gegen die MBG.?"

Unterdessen führte Gott mich (sehr gegen meinen Willen) aus Moskau nach dem Süden zurück. Meine trübseligen Empfindungen wollten infolge neuer Beobachtungen immer stärker werden. Ich begann zu ahnen, daß mir in meiner Stellung als "Allmennonit" eine Katastrophe drohe.

Wie mir das obengenannte Projekt einer mennonitischen kirchlichen Verfassung zwecks unserer Stellung als Konfession in die Hände kam, stieg in mir neben manchen Zweifeln über Technisches der Gedanke auf: Verbürgt diese Verfassung den Minderheitsgemeinden schon die Absicht der Mehrheitsgemeinden, mit ihnen in dieser "Konfession" unentwegt Hand in Hand zu gehen? —

Manches aber kam dazu: Ein "Bruder", und zwar ein sehr toleranter, hatte von einem "Mennoniten", ebenfalls einem sehr toleranten, das Wort gehört: "Man will euch hinauswerfen." Man zeigte mir Briefe, die das zu bestätigen schienen. Meine "trübselige" Stimmung wurde eine sehr angstvolle. "Sollte wieder der alte schmachvolle Kampf beginnen?" — Man lud mich ein zu einer Beratung, die in dieser Angelegenheit in Rückenau stattfinden sollte (noch vor dem Schönwieser Konvent). Ich war froh, daß ich unwohl genug war, um absagen zu dürfen, weil ich große Furcht hatte, in den nach meinem Empfinden bevorstehenden Streit hineingezogen zu werden.

Die Aufforderung, nach Schönwiese zu fahren in Vertretung der MBG., wurde dann aber so stark, daß ich glaubte, fahren zu müssen. Ich fuhr mit großem Widerwillen und mußte immerdar beten, Gott

wolle mich vor Zusammenstößen, besonders vor meinem Temperament, meiner großen Lebensplage, bewahren. In Schönwiese erhörte Gott mich.

Die formalen Resultate jener Beratung habe ich schon oben erwähnt. Der Charakter der Beratung war ein staunenswerter, friedlicher, milder, höflicher. Ich schaute, so weit ich mit meinen erblindeten Augen schauen konnte und horchte und tastete und fühlte tief innerlich wider meinen Willen: Das ist Stille vor dem Sturm; das ist das letzte Friedensbankett vor der Kriegserklärung. — So fein, so höflich, so freundlich sind Mennoniten mit verschiedener Gesinnung mitunter meistens nur dann, wenn sie fühlen und fürchten und wünschen und wieder fürchten: Nun geht's bald los! Wir Brüder: Prediger Unruh, Ältester Heinrich Günther, Prediger Heinrich Braun und ich, schüttelten uns untereinander und mit einigen Friedensmännern aus der Mehrheitsgemeinde, darunter auch ein paar Älteste freudig und Gott dankend die Hände. Meine ersten zwei genannten "Brüder-Kollegen" drückten ihre besondere Freude darüber aus, daß sie in einer so herzlichen Weise mit den Altkolonier Brüdern (sie meinten damit die anwesenden Chortizaer und Kronsweider Ältesten und Prediger) zusammengekommen seien. Ich rühmte mit, sagte aber zu mir im stillen: Sei nicht hypochondrisch (schwermütig) und phantasiere nicht! — "Gott will unser Mennonitenvölklein noch segnen!" sagten die Brüder Günther, Unruh und Braun. — "Ja, Ihm sei Dank!" sagte ich laut, aber in Gedanken fügte ich hinzu: "Sei kein Unglücksprophet!"

Ich habe dann aber, meine trübselige Stimmung in mich verschließend, hier in meiner Umgebung nur positiv für die Konfessionsverfassung gesprochen. Natürlich für eine Verfassung in rein mennonitischem Geiste und habe auch Beschwerlichkeiten und Widerwertigkeiten der Stellung als Sekte mit den allerschwärzesten Farben geschildert. Habe auch in langen großen Beratungen in Rückenau Schulter an Schulter mit Prediger Heinrich Braun, Prediger Jakob Reimer u.a. für das Zusammengehen der MG. in der Konferenz ("Synode") u. die Kommission plaidiert. (Ich habe öffentlich gehandelt, als hege ich innerlich die besten Hoffnungen für das Gelingen der Konfessionssache und des Zusammengehens der MBG. mit der MG.) Die sehr zahlreiche Rückenauer Bruderschaft am 8. April beschloß: "Zusammengehen!" Nur 4 Brüder standen dagegen auf. (Auch die zweitälteste und zweitgrößte MBG. — die Einlager-Altkolonier — hat am zweiten und dritten Ostertag, gleichzeitig mit der Molotschnaer, denselben Beschluß gefaßt, womit die Sache wohl im positiven Sinn für die gesamte MBG. entschieden sein dürfte, wenn auch noch nicht die Vota aller anderen Gemeinden dieses Bundes bekannt geworden sind.)

Was meine trübselige Stimmung in Schönwiese noch steigerte, waren ängstliche Reden von freundlicher Seite über die Aufregung im Chortizaer (wie auch im Molotschnaer) Bezirk über "all die neuen Gemeinden, die sich gebildet haben." Dieses klang so sonderbar, als wäre die Sache eine ganz neue, noch nicht geklärte, noch nicht ge-

ordnete. Außerdem — Bahnhofs- und Waggongespräche werden ja nicht protokolliert, aber manchmal doch zu Herzen genommen — war ich noch Zeuge von Unterhaltungen zwischen mehr gegnerischen als freundlichen Personen über dieselbe Angelegenheit, worin besonders die große Gefahr, mit welcher der "propagandistische" Geist der MBG. die MG. bedrohe, hervorgehoben wurde.

Etwa eine Woche nach dem Schönwieser Konvent fiel mir ein Artikel in Nr. 32 der "Bürgerzeitung" in die Hände, überschrieben: "Das Privilegium der Mennoniten wird zu Grabe getragen", und unterzeichnet: "Ein Mennonit."

Dieselben Gedanken von der großen Gefahr für die MG., durch die "propagandistische" MBG. waren der Inhalt dieses theologisch und juridisch völlig unbegründeten Schriftstücks. In krasser Ungeschicklichkeit wurde die Sache so dargestellt, als sei die Existenz der MBG. als einer mennonitischen Körperschaft nur dem schwächlichen Schweigen der "mennonitischen" Vorstände zu verdanken. Die MG. werden in diesem Artikel energisch aufgefordert, die MBG. (die alten, wie die neuesten, Evangelischen) "abzuschütteln". Die für die MBG. dadurch unerläßlich eintretende Gefahr des Militärdienstes würde sie dann wie "Seifenblasen" verfliegen machen.

In Nr. 28 des "Botschafter" lesen wir: "Chortiza, den 8. April. (Bemerkung: Also an demselben Tage, an welchem die MBG. in ihren Bruderschaften zu Rückenau und Einlage beschlossen "Zusammenzugehen.")

Heute fand hier eine recht zahlreich besuchte Bruderschaft der Chortizaer und Kronsweider Gemeinde statt . . . "Zuletzt kam man auch noch auf die Frage "Konfession oder Sekte" zu sprechen, nicht über dieselbe abzustimmen, sondern nur, um mit derselben bekanntzumachen. Von seiten der anwesenden Gemeindebrüder wurde dann darauf hingewiesen, ob nicht die Beziehungen der Brüdergemeinde etc. zu den alten Mennonitengemeinden geklärt sein müßten, bevor man an eine Eingabe betreffs der Konfession denken könne, falls die "Konfession" alle innerhalb der Mennonitengemeinschaft entstandenen Richtungen mit umfassen solle. — Nach längerer und vielseitiger Durchsprache wurde diese Frage für später abgelegt.

Bemerkung: In Nr. 50 des "Botschafter" lesen wir folgendes: "Berichtigung: — Wenn man den Bericht über die Beschlüsse auf der Bruderschaft in Chortiza liest, so hat's den Anschein, als ob die Kronsweider Gemeinde auch schon über die Frage "Konfession oder Sekte" beraten habe, doch das ist nicht der Fall. Diese Frage wird bei uns erst beraten werden, sobald das letzte Projekt, welches in der Osterwoche ausgearbeitet worden ist, vorliegt. Ältester der Kronsweider Gemeinde, J. Klassen."

Dieser Artikel fiel mir erst nach den Halbstädter Sitzungen in die Hände. Hätte ich ihn am Morgen des 11. April gelesen, so wäre mir wohl nicht passiert, was mir passiert ist!

Zu Anfang der ersten Sitzung am 11. April gab Prediger P. Penner, Chortiza, folgende Erklärung ab (wörtlich):

"Der Chortizaer Konvent und soweit auf der letzten Bruderschaft in Chortiza am 8. April verlautete — auch die Gemeinde sind der Meinung, daß ein gemeinsames Vorgehen mit der Brüdergemeinde in der Konfessionsfrage vor der Regierung aussichtslos sei."

Begründet wurde diese Stellungnahme (auch durch Herrn Penner) folgenderweise: Die Regierung verbietet die Predigt unter den Bekennern der Staatsreligion. 125 Jahre haben die Mennoniten dieses Gesetzt respektiert; nun soll aber die Regierung nicht meinen, sie seien ihren Grundsätzen untreu geworden. Es hat die Missionstätigkeit der MBG. unter den Andersgläubigen doch mancherlei Mißhelligkeiten, Verfolgungen, Bedrängnisse, ja gerichtliche Verhandlungen und Ausweisungen verursacht. (Anmerkung: Ausweisungen sind nicht vorgekommen. Der später zu nennende Br. Joh. Wieler ging aus eigener Initiative ins Ausland, um der ihm drohenden Gefahr zu entgehen.) Die Chortizaer Mennoniten möchten nicht mit den Mennonitischen Brüdern in dieser Beziehung von der Regierung identefiziert werden. Geschieht dies aber, so ist ein Erfolg bei der Eingabe, als Konfession anerkannt zu werden, kaum zu erwarten."

Wie diese Erklärung genau mit der Notiz, über die Chortizaer Brüderschaft vom 8. April im "Botschafter" zusammenhängt, weiß ich nicht. Bruder Penner knüpfte dann an seine Erklärung in längerer Rede den nach seiner Meinung sicheren Nachweis an, daß die MBG. durch ihre "Propaganda" das von den Vätern übernommene Verbot der Propaganda verletzte, die Mennonitenschaft bei der Obrigkeit ins schwarze Licht stelle und sie in größte Gefahr bringe, ganz in der Auffassung, wie sie im erwähnten Artikel der "Bürgerzeitung" über die Propaganda der MBG. und der "Evangelischen MG." dargestellt ist.

Kollege Penner und die anderen Altkolonier Brüder versicherten übrigens, daß sie von der Entstehung des Artikels nicht gewußt haben, welcher Versicherung ich völligen Glauben schenke.

Die Deklaration von Br. Penner wirkte, nach meinem Empfinden, wie eine explodierende Bombe. Die anderen Altkolonier Brüder schwiegen, als seien sie unagenehm überrascht. Ich mag mich irren. Gegen das Auseinandergehen, wie es in der Idee der Erklärung von Prediger Penner liegt, protestierten mehr oder weniger scharf oder milde Ältester Unruh, Ältester Sudermann, Zentrallehrer Korn. Wiens, Zentrallehrer Abr. Klassen, Herr Joh. Willms und Prediger Gerh. Harder. — Prediger H. Braun, Prediger Dav. Klassen und ich traten Br. Penner in längeren Reden entgegen. Lic. Unruh (auch ein Bruder) vermittelte in sehr lebhaften, obwohl sehr herzlichen Zwischenreden. — Prediger Wilh. Dyck suchte die ganze Zeit beruhigend und friedensstiftend einzuwirken. Dasselbe taten Ältester Unruh und Ältester Sudermann, sowie auch Ältester Herman Neufeld während seines kurzen Dabeiseins.

Diese Erklärung von Br. Penner, die Gegenerklärungen, sowie die entgegnenden und vermittelnden Reden nahmen die ganze, recht lange erste und die zweite Sitzung in Anspruch. — (Derselbe Gegenstand kam dann noch einmal zur Verhandlung in der Vormittagssitzung des zweiten Tages.)

Trotz der überlebhaften Debatten wurde am Schluß der Nachmittagssitzung am 11. April einstimmig beschlossen, daß man gemeinsam an die Ausführung des Auftrags des Schönwieser Konvents gehen wollte, obwohl die "Brüder" Dav. Klassen, Heinr. Braun und ich schon entschlossen gewesen waren, die Sitzung zu verlassen, um uns von der "hoffnungslosen" Arbeit zurückzuziehen. — Es wäre dieses vielleicht das Konsequentere und Nützlichere gewesen.

Genug, man arbeitete gemeinsam (nur mit einer unangenehmen Unterbrechung) an dem obengenannten "Statut" in mehreren langen Sitzungen gründlich, kordial, beinahe jovial.

Aus den Protest- und Erklärungsreden von H. Braun, Dav. Klassen und mir, sowie den vermittelnden Zwischenreden von Lic. Unruh und den außerordentlichen unparteiischen Reden von Zentrallehrer Wiens, Prediger Abr. Klassen und Herrn Willms ergab sich — nach meinem Verständnis — wesentlich folgendes: Die Behauptung des Kollegen Penner, daß die durch den Taurischen Vizegouverneur am 19. — 22. März 1910 gemachten Untersuchungen inbetreff der Firma "Raduga" und überhaupt der vermeintlichen propagandistischen Bestrebungen in Halbstadt, welche Untersuchungen in dem Artikel ("Dieser Artikel hat uns die Augen geöffnet," sagte P. Penner) des "Botschafter": "Bange Tage in Halbstadt" (leider etwas einseitig) dargelegt wurden, als Beweis einer ungesetztlichen Propaganda dienen müßten, widerlegte Br. H. Braun wesentlich wie folgt:

Eine Untersuchung hat wohl stattgefunden, jedoch ist durch dieselbe ein Beweis einer ungesetzlichen Propaganda nicht erbracht worden; im Gegenteil, der Vizegouverneuer sagte zu mir: als ich zum dritten Mal (in der Nacht vom 21. auf den 22. März um 3 Uhr) und zwar jetzt als letzter von ihm befragt wurde, die Hand auf die Protokolle legend: "Ich wünsche jetzt noch mit Ihnen einige Worte zu reden. Wie der Herr Gouverneuer diese Sache beurteilen wird, kann ich Ihnen nicht sagen. Ich sitze aber vor Ihnen mit unbeschränkten Vollmachten des Herrn Gouverneurs und könnte die strengsten Maßnahmen treffen, die einem Gouverneuer nur zustehen, wenn ich irgend welche Schuld gefunden hätte. Doch ich sehe, ich kann alles lassen, wie es ist, ohne die geringsten Maßnahmen zu treffen." Und zum zweiten Male: "Ich könnte (wie oben), ich könnte arretieren, könnte Ihr Geschäft jetzt zur Nacht schließen lassen usw., wenn ... (wie oben), doch ich sehe, ich kann alles lassen, wie es ist."

Hierauf antwortete Ältester Heinrich Unruh (in der 1. Vormittagssitzung am 11. April): "Ja, aber zu mir hat doch der Herr Gouverneuer gesagt: "Warnen sie Ihre Prediger und die Rückenauer und sagen Sie ihnen, daß sie nicht Propaganda treiben sollen."

Darauf wurde von Prediger H. Braun noch einmal darauf hingewiesen, daß Ältester Unruh in der Nacht vom 20. auf den 21. und er, Braun, zuletzt vom 21. auf den 22., dazu in der ganzen Angelegenheit als letzter befragt wurde. Er habe somit wohl das Endresultat der ganzen Untersuchung gehört.

Die Aussage des Prediger Braun wurde alsdann noch bestätigt von zwei Anwesenden, die da mitteilten, daß der Taurische Gouverneur, als er um vier Monate nach dieser Untersuchung (im Juli) selbst in Halbstadt war und zu verschiedenen Vertretern des Ortes über die Sache sprach und von Prediger H. Braun gefragt wurde, ob etwas Schuldiges gefunden worden sei, geantwortet habe: "Wenn etwas gefunden worden wäre, so hätte ich schon gewußt, was zu tun sei." —

Es ist hier noch hervorzuheben, daß von allen russischen religiösen Schriften, welche die "Raduga" damals und bis heute (1910) verbreitete und verbreitet, und welche alle auf ihre Zensur hin geprüft wurden, nicht eine einzige mit Beschlag belegt worden ist.

Es wurde auch in den betreffenden Debaten die Tätigkeit des in Rumänien verstorbenen Joh. Wieler erwähnt, der im Dienste des weitbekanntenGardeobersten außer Dienst, W. Paschkow, eine etwa drei Jahre lange lebhafte Mission unter den Orthodoxen getrieben hat. Bezüglich dieses wurde nachgewiesen, daß Br. Wieler, als er auf der Bundeskonferenz (Jahressitzung) der MBG. in Friedensfeld im Mai 1883 um Unterstützung und Segen der Sitzung für seine beabsichtigte Arbeit gemeinsam mit den Paschkovisten nachsuche, einen heftigen Widerstand der Konferenz hervorrief. Von vielen wurde er dringend aufgefordert, seine Absicht zu unterlassen. Der Beschluß der Konferenz lautete dahin, daß man die ganze Verantwortlichkeit auf Wielers Person wälze. Viele, sehr viele "Mennonitenbrüder" haben dann den Br. Wieler wohl mit ihren Sympathien begleitet und mit Geldgaben unterstützt. Das haben aber auch "Mennoniten" getan. Und wiederholt mit namhaften Geldgaben hat ihn auch ein mennonitischer Kirchenältester unterstützt. Wieler wurde von der MBG. als solcher erst unterstützt, als er in Rumänien unter russischen Molokanen und Altgläubigen arbeitete.

Im Jahre 1869 taufte Ältester A. Unger aus Einlage im Chersonschen Gouvernement einen Russen, der, ohne geprüft und angenommen zu sein, vor ihm ins Wasser stieg in der Reihe vieler deutscher Taufkandidaten.

In den ersten 60-ger Jahren hat die Molotschnaer und Einlager MBG. drei oder vier Orthodoxen getauft. Alles oben Dargelegte und unten Folgende, die Frage "Propaganda" betreffend, ist seinerzeit polizeilich und gerichtlich untersucht und gestraft oder niedergeschlagen worden, oder aber ist es doch der Regierung reichlich bekannt. — Weiter wurde von seiten der Vertreter der MBG. konstatiert, daß gegenwärtig drei "Mennonitenbrüder" im formellen Dienst legalisierter russischer "Evangelischer" Gemeinden stehen (oder doch unlängst standen) mit formeller Bestätigung der Behörde: Prediger Jakob Wiens

in Samara, ein Br. Rempel im Chersonschen und Prediger Adolf Reimer als theologischer Lehrer an der Petersburger evangelischen Predigerschule (mit Bestätigung des Ministers des Innern). — Ich meinerseits machte Mitteilungen über meine Beziehungen zu den evangelischen Russen mit voller Kenntnisnahme seitens der örtlichen und zentralen Behörden. Als Erweis meiner offenen Korrespondenzen über diese Angelegenheiten an letztere könne ich Antwortschreiben von deren Seite vorlegen. Hiermit wollte ich betonen, daß wir uns mit unserer "Propaganda" nicht verstecken.

Weiter wurde von Br. H. Braun bezeugt, daß manche "Mennonitenbrüder" Geldunterstützungen an bestätigte russische evangelische Prediger gelangen lassen. Das tun aber auch andere "Mennoniten", obwohl in sehr viel geringerem Prozentsatz.

Von der anderen Seite wurde nachgewiesen und unsererseits gerne zugegeben, daß "Mennonitenbrüder" ebenso im Privatverkehr mit Andersgläubigen, auch mit Orthodoxen, viel von dem sprechen, was ihr Herz erfüllt (und ihr höchster Trost im Leben und Sterben ist. — Dieses ist meine nachträgliche Einschaltung.) Manche "Brüder" halten auch, wenn dazu aufgefordert, Vorträge in legalisierten russischen evangelischen Versammlungen. Das tun, obzwar sehr selten, auch einige "Mennoniten." — All dieses von beiden Seiten Konstatierte galt, bezw. gilt Br. Penner und anderen in der Sitzung, sowie bekanntlich auch weiten Kreisen der MBG. als Erweis der verbotenen, strafbaren, die gesamte Mennonitenschaft schwer schädigende Propaganda und — als Bruch des von den Einwanderervätern gegebenen "Versprechens", auf Grund welches sie das "Privilegium" erhalten hätten. (Wo ist das Dokument, das dieses Versprechen enthält? Ich habe es bei all meinen geschichtlichen Nachforschungen nicht gefunden). Ich und andere sagten, daß mit der Einwanderung in Rußland unsere Väter sich selbstverständlich unter die russischen Gesetze gestellt hätten, unter denen auch wir heute stehen. Jeder von uns verfällt der gesetzlichen Strafe in Übertretungsfällen, so auch in Punkto Propaganda. Hierbei ergab sich, daß man eine "kriminelle" und eine ideelle" Propaganda (als zeugendes Bekennen) zu unterscheiden habe. Kriminelle Propaganda präzisiert das Gesetz und straft der Richter. Die Linie, wo die ideelle Propaganda zur kriminellen wird, hat der Richter, der weise und gerechte Richter zu bestimmen. Dafür steht ihm die Polizei zur Verfügung und vor allem das sorgfältige Auge der orthoroxen Kirche, welche der russische Staat als per se (die eingentliche und einzig richtige Kirche) betrachtet und hütet. Das wußten unsere Väter und wissen wir wohl. Ob da ein formelles "Versprechen" war oder nicht war, bleibt sich somit für uns gleich. Es ist zu sagen, daß z.B. illegale Aufnahme in die eigene Gemeinde, das Bewegen dazu durch Drohungen, Überlistungen, Bestechungen, Schmähungen der Kirche des Betreffenden und drgl. eine von dem Gesetz strafbare ("kriminelle") Propaganda ist. Schweigen von dem, was das Herz erfüllt, wer kann das? Viele "Mennonitenbrüder", wie auch nicht wenige "Mennoniten", können es nicht

lassen, in irgend einer Weise, gemäß dem Wort und Befehl Christi: "Ihr werdet meine Zeugen sein" und: "... Predigt...!" — ihren Glauben darzutun.

Ich behauptete, die Psychik sei in solchem Begriff "propagandistisch", und sagte dabei, daß, wenn die MBG. etwa der MG. ein Versprechen geben sollte, noch weniger Propaganda (ich meine ideelle Propaganda, zeugendes Bekennen unserer Heilshoffnung) zu treiben, als sie es heute tut, "ich auf sie, dieMBG., trete!" (Ich bitte hier um Entschuldigung für den unparlamentarischen Ausdruck! Ich habe weiter unten noch anderes abzubitten.)

Die ganze "Propaganda" vieler "Mennonitenbrüder" und eines jeden wahren gläubigen "Mennoniten" in Rußland denken wir, in der Kommission anwesenden "Brüder", uns genau im Sinne des Dokuments: "Die Stellung der Mennoniten zur Frage von der Glaubensfreiheit und der Propaganda", aufgestellt vom Molotschnaer Mennoniten-Konvent am 7. Februar 1908, beauftragt vom Gemeinsamen Konvent in Schönwiese, nachgeprüft in einer vom Konvent angeordneten Kommission in Jekaterinoslaw und angenommen von der Allgemeinen Mennoniten-Konferenz in Schönsee im Jahre 1910. Diese "Stellung der Mennoniten zur Frage etc." zusammen mit dem vom verstorbenen Br. Ältester Abr. Görz und mir im Auftrage des M.M. Konvents ausgearbeiteten "Erläuternde Beilage zum Dokument "Die Stellung der Mennoniten zur Frage von der Glaubensfreiheit und der Propaganda", ebenfalls angenommen von den Beratungen in Schönwiese, Jekaterinoslaw und Schönsee 1910, sowie in Nikolaipol 1912, wurde von den Deputierten aller Mennoniten (A. Görz, H. Braun und D. Epp) am 8. März 1910 dem Department der Geistlichen Angelegenheiten vorgestellt. Das erste Dokument wurde schon im Jahre 1908 durch den Dumaabgeordneten Herrn H. A. Bergmann vorgestellt.

Auf Grund von all dem, besonders der von Br. Penner gegebenen Erklärungen und gemachten Vorwürfe behauptete ich, daß nach meiner Überzeugung es für die MG., die in ihrer Mehrheit höchstwahrscheinlich mit den Chortizaern gehen werden, ein schweres Leiden und für die MBG. eine Unehre sein würde, wenn letztere mit ersteren dennoch in kirchlichen Sachen ferner zusammengehen wollte in der Weise, wie es seit der Konferenz in Schönwiese im Jahre 1910 geschehen ist.

Man sehe klar, die MBG. sei einem großen, wohl dem größten Teil der MG. ein Greuel. Wie die Chortizaer Erklärung durch Br. Penner, so beweise dieses schon die Form der Einladung zur vorjährigen Konferenz in Rudnerweide, in welcher gesagt war, daß der ganze erste Konferenztag der geschlossenen Sitzung in Angelegenheiten der MG. gewidmet sein werde (wo selbstverständlich die "Mennonitenbrüder" nicht zugegen sein konnten; sie haben ja ihre eigene, ebenfalls streng geschlossene "Jahressitzung oder Bundeskonferenz).

Insoweit waren die Mehrheitsgemeinden in ihrem guten Recht und blieben vollkommen parlamentarisch. Dann kommt aber in der erwähnten Einladung: und vielleicht auch "der zweite halbe Tag". Nun

denke man sich etwa einen Abgeordneten, der von hundert, tausend oder mehreren Tausend Werst herkommt und nicht weiß, wo er sich aufzuhalten und wie er sich zu verhalten habe in Bezug auf die Sitzung am "zweiten Vormittag"! Dieses wäre das gute Recht der früheren "Bundes"-Konferenz der MG. gewesen (zu welcher hier und da "Brüder" gelegentlich und privatum eingeladen wurden). Seit der Schönseer "Allgemeinen Mennonitischen" Konferenz liegt die Sache jedoch ganz anders. Die MBG. ist hier mit der MG. vollkommen gleichberechtigt zugegen durch Vorstellung ihrer Gemeindesprüche mit Angabe ihrer Delegaten, der Annahme dieser Gemeindesprüche vom Konferenzkomitee, Vorstellung derselben an das Ministerium und Genehmigung von dessen Seite für die Beratungen in allgemeinen Angelegenheiten. Gerne wurden den Mehrheitsgemeinden ihre geschlossenen Sitzungen zugestanden.

Dafür müssen doch aber die Tage und Stunden genau bestimmt werden! (Hier muß ich übrigens noch darauf hinweisen, daß dieses für die bevorstehende Konferenz in Halbstadt geschehen und den "Brüdern" ebenfalls eine geschlossene Sondersitzung eingeräumt werden soll, und daß mich ein völlig glaubwürdiger leitender Bruder der MG. später versicherte, die Form der Rudnerweider Einladung sei ein Kanzleiversehen und keine beabsichtigte Verächtlichkeitsaktion gewesen. Ich konstatiere dieses gerne.)

In diesem Moment während der Sitzung war ich leider so erregt, daß ich unhöflich und beleidigend wurde, besonders einem Bruder aus den Vertretern der MG. gegenüber. In der folgenden Sitzung fühlte ich mich genötigt, wegen meines Verstoßens um Verzeihung zu bitten.

Ich sagte schon, Br. Penners Erklärung hätte wie eine explodierende Bombe gewirkt. Wie oben dargetan, hatte ich ja eine solche Wendung der Dinge gefürchtet, ja erwartet, aber nicht für diesen Moment und nicht von dieser Seite in solcher harschen Form. Ich erwartete so etwas auf der kommenden Allgemeinen Konferenz oder auf einem noch vor derselben zusammenzurufenden Konvent in Schönwiese. (Dafür war ich innerlich vorbereitet.) Daß es Br. Penner war, der die Erklärung abgab und so abgab, war für mich das alleräußerst Wehetuende.

Ich sehe mich veranlaßt, hier eine Korrespondenz bezüglich der Schönseer Konferenz 1910 aus meinem Buch Seite 543 zu zitieren: "Wir in der alten Kolonie sind etwas schwerfällig, deshalb regt uns nicht bald was auf. Wohl hat man auch hier die beiderseitigen Ausfälle mit Aufmerksamkeit verfolgt, aber sie doch auf das gebührende Maß persönlicher Erregtheit reduziert und somit eine zu starke Verallgemeinerung verhütet... Und wir... Altkolonier hätten, glaube ich, wenn eine Zuspitzung gedroht, diese hintenangehalten... An die Gefahr ist nicht gründlich geglaubt worden, gerade, weil wir die Sache in den Händen zu haben glaubten, d.h. jedes Ärgernis abwenden zu können."

Hierauf schrieb ich seinerzeit an den Autor des Briefes etwa folgendes: "Um Euch Altkolonier ist mir's sehr zu tun. Ihr harten

Fläminger und Friesen bewegt Euch sehr nachdenksam und langsam zu einem neuen Standpunkt hin. Habt Ihr den aber erst einmal eingenommen, dann steht Ihr feste darauf. Ich hoffe, in Euch einmal ruhige, mäßige, vorsichtige Allianzchristen (ich brauche das Wort, weil es nun schon einmal geprägt ist) einer neuen Formation zu sehen. (Ich meine hier die Allianz der Gemüter in Freundlichkeit und Geduld dem andersdenkenden Bruder gegenüber. Diese Allianz des Herzens ist mir noch teurer als Allianz im Abendmahl, welche manchmal auch zur Orthodoxie wird). — Hier dachte ich wieder an die "führende Ältsten-, Prediger- und Brüderschaft", wie ich mich eben ausgedrückt habe, nicht an die nummerische Mehrheit. Mich kränkte jede, oft lächelnde Widerlegung dieser meiner Hoffnungen von seiten meiner Freunde aus beiden Gemeindegruppen, die an meine "rosige Brille" griffen. — Und nun kam meine "Katastrophe als Allmennonit" von da, woher ich so Schönes erhofft hatte, obwohl meine Eindrücke in Schönwiese ja schon sehr traurig gewesen waren. (Aber ich gestehe es hier, diese traurigen Eindrücke empfing ich dort auf dem Konvent weniger von Altkolonier als von anderer Seite).

Am Vormittag des 11. April verwandelte sich meine trübselige Stimmung in ein unendlich tiefes Weh, welches meine Seele bis heute foltert und wovon sie wohl nicht mehr genesen wird. Man hat mir meinen mennonitischen Himmel zerschlagen, mein mennonitisches Ideal, einen Teil meines christlichen und historischen Ideals.

So einen furchtbaren Seelenschmerz, durch Vorgänge außer mir veranlaßt, habe ich nur ein paarmal in meinem Leben erfahren. Das vorletzte Mal geschah es in der bekannten Nacht in Sewastopol im Gefängnis, wo ich mit unserem — mit meinem vielgeliebten — "mennonitischen Schächer" das Heilige Abendmahl feierte. Dieses Mal erlitt ich solche Seelenpein, unmittelbar veranlaßt durch meinen lieben Freund Peter Penner. (Hiermit will ich ein wenig meine höchst ungeziemende Erregtheit entschuldigen).

Doch nun wieder zur allgemeinen Sache. — Ich erklärte in den Sitzungen, ich werde von jetzt ab alle meine Kraft anwenden, um die beiden Gemeindegruppen auseinander zu bringen — aus dem Grunde, weil ich sie nun für innerlich unvereinbar und unaussöhnbar halte. Die Gemeinden des Chortizaer Bezirks werden wohl ganz sicher die Erklärung vom 11. April zum Beschluß erheben.) Mit ihnen gehen höchstwahrscheinlich alle ihre Aussiedlungen bis weit in Sibirien hinein. Diese alle machen drei Achtel der (minimum 80,000) Rußländischen Mennoniten aus. Sollten sie aus der Zahl der Molotschnaer MG. nicht noch zwei oder gar drei Achtel gewinnen (wenn auch unter Protest starker Minoritäten?) Das wären dann ¾. Die MBG. aber machen nur ein Fünftel bis ein Viertel aus!

"Wie wird es dann werden?" — fragen viele in diesem und in jenem Lager. — Ich glaube, beide Gemeindegruppen sind zahlreich und in jeder Hinsicht stark genug, um selbständig existieren zu können in jeder rein kirchlichen Beziehung.) — Im Dorf, in der Wolost, in der

Forsteisache, in Schule- und Wohltätigkeitsangelegenheiten und allerlei anderem Kulturwerk gingen sie vor 1910 (vor der wirklich "Allgemeinen" Konferenz in Schönsee) ja auch miteinander und werden es weiterhin tun. — Die rein geistliche Gemeinschaft vieler Brüder und Schwestern aus der MBG. und vieler Brüder und Schwestern aus der MG. im Wort und Gebet (und auch im Heiligen Abendmahl unter manchen) wird wie bisher, nein ich glaube, noch viel häufiger zur Ausübung kommen, unabhängig von der, die formelle Trennung wahrscheinlich noch wieder verschärfenden, erdrückenden Mehrheit. Auch unter denen, die sich von uns möglichst scharf trennen wollen, haben wir gewiß nicht wenige Brüder im Herrn. Johannes Claassen, ein vor wenigen Jahren gestorbener westpreußischer Mennonit, einige Zeit Lehrer auf St. Chrischona und im Johanneum, sagt irgendwo: "Es hat Zeiten gegeben, wo ein Kind Gottes auf der Folterbank lag und ein anderes Kind Gottes die Folterung leitete, um die Seele des ersten zu retten. (Zitat aus dem Gedächtnis). Foltern wollen unsere mennonitischen Freunde und Gegner uns doch noch lange nicht! Wir kommen mit ihnen (soviele unser beiderseits Kinder Gottes sind) spätestens dann zusammen, wenn wir Jesum sehen werden, "wie Er ist", und auch uns beiderseitig erkennen werden!

"Ja", sagte aber ein lieber vorstehender Bruder und Freund aus den Mehrheitsgemeinden ein paar Tage nach der Halbstädter Kommissionssitzung zu einem leitenden "Bruder", "wie wird es nun aber werden, wenn wir uns alle von Euch zurückziehen sollten? Man wird Euch zu Baptisten machen." (Das heißt, euch die mennonitischen Rechte absprechen.) Das wollte man von mennonitisch-gegnerischer Seite 1860-1864, und die Regierung wies "dem Mennoniten Heinrich Hübert in Liebenau samt Genossen" das Land am Kuban an, welches jetzt die mennonitische Wolost Welikoknjashesk bildet (Dokument des Ministeriums der Reichsdomänen vom 4. März 1864), und stellte dann auf den Namen des Bevollmächtigten der am Kuban ansiedelnden "Mennoniten", — des "Mennoniten" Johann Claassen das Dokument aus, das ihnen dieselben religiösen Rechte zuspricht, welche die Mennoniten in Neurußland genießen. (Dokument der Kaukasischen Behörde vom 30. Mai 1866.) — Das wollte man 1879—80. Die Regierung (Department der Geistlichen Angelegenheiten des Ministeriums des Innern) stellte den "Brüdern" das Dokument aus vom 6. März 1880, in welchem es heißt, daß ihre religiöse Meinungsverschiedenheit mit den anderen Mennoniten nichts zu bedeuten hätte, und daß es undenkbar sei, die "Mennonitenbrüder" wider ihren Willen aus einer geduldeten Konfession (der mennonitischen) zu einer anderen (der baptistischen) zuzuzählen. — Das wollte man 1895—96. Die Regierung wiederholte ihre Erklärung von 1880. (Dokument der Jekaterinoslawschen Kreispolizeiverwaltung vom 28. Dezember 1896, Nr. 4349).

Und so steht durch Gottes Vorsehung die MBG., zusammen mit allen anderen Mennoniten, zu Schutz und Gericht unter Hoher Kaiserlich Russischer Regierung und Gerichtsbarkeit. Die mennonitischen

Einzelgemeinden aller Schattierungen brauchen einander zu gemeinsamer ersprießlicher geistlicher Arbeit, wenn auch noch bei beiderseitigem "mannigfaltigem Fehlen" und Sich-Missverstehen, "bis wir alle hinankommen zu einerlei Erkenntnis des Sohnes Gottes."

Ich nehme mein in der Erregung gesprochenes Wort von dem "Auseinander-bringen-wollen" selbstverständlich zurück. Niemand, der meinen "Mennonitischen Schächer und meine "Alt-Evangelisch Mennonitische Brüderschaft" gelesen hat, glaubt mir, daß ich wirklich das positive Verlangen haben könnte, die beiden Gruppen möchten noch weiter auseinander gehen, also rückwärts schreiten. "Auseinander" nur, wenn die Deklaration des Chortizaer Konvents vom 11. April und deren Begründung zum Prinzip der MG. erhoben wird! Denn diese Deklaration ist nach meiner tiefen Überzeugung gleichbedeutend mit geistlichem Tod. Und diese Empfindung war es (und ist es), die mir das tiefe Seelenleid antat (und antut).

Ich bin für Zusammengehen — das weiß Gott! — auch in formellen kirchlichen Dingen, aber das nur, wenn dieMG. und die MBG. sich gegenseitig gründlich aufklären, sich endgültig in der Hauptsache verstehen lernen und einander unentwegt trauen, lieben und einer des andern Last tragen wollen. (Dafür ist es aber unter anderem unbedingt notwendig, daß beide Gemeindegruppen nach genauen Normen verfahren bei den Entlassungen aus einer Gemeinde und den Aufnahmen in die andere, sowie bei den "gemischten Ehen". In dieser Frage hat die MBG. nicht immer so entgegenkommend und schwesterkirchlich gehandelt, wie sie es hätte können und sollen, ohne ihre Prinzipien zu verletzen. — Was die mir so peinliche Frage von der "Wiedertaufe" (ich drücke mich kirchengeschichtlich aus) betrifft, so ist da, wie mir's auf Grund 55-jähriger Erfahrung scheint, nichts anderes zu erhoffen.

Wiedertaufen sind übrigens auch von seiten der MG. geschehen, in früheren Jahren, nach 1860, gar nicht so selten. Die letzte mir dokumentarisch bekannte Wiedertaufe einer in der MBG. durch Tauchung getauften Person geschah in einer MG. im Jahre 1899, und zwar in keiner ungebildeten kleinen Winkelgemeinde. (Ich betone dieses hier ausdrücklich, weil aus dem Schoß der Mehrheitsgemeinden seit vielen Jahren öffentlich und sonderlich, mündlich und schriftlich mit Emphase verkündigt wird: Wir vollziehen keine Wiedertaufe an den untergetauchten "Mennonitischen Brüdern.")

Wenn eine solche Verständigung und Einigung geschehen sollte noch vor meinem Tode, dann wollte ich ein sehr fröhliches Hosianna singen. — Andernfalls tue man, wie Abraham und Lot, wie Paulus und Barnabas, wie Paulus und Petrus, und lasse Gott in Seiner Kirchengeschichte weiter walten nach Seiner Weisheit und Gnade!

Und wenn es für die MBG. etwas Hartes geben sollte?! — "Alle, die in Christo Jesu gottselig leben wollen, müssen Verfolgung leiden."

Schlußbemerkung: Diese Darlegung ist meine ganz persönliche Sache. Ich veröffentliche dieses Schriftstück auf meine Verantwortung

hin, zum Teil wider den Wunsch vieler meiner Freunde aus beiden Lagern.

P. M. Friesen.
Im Mai 1914. Tiege, Gouv. Taurien.

In der Besorgnis, daß es zu weiteren Ausbrüchen der Unduldsamkeit gegen die Mennoniten-Brüdergemeinde kommen könnte, und daß dadurch die Anerkennung derselben vor der Regierung in Frage käme, gab die Mennoniten-Brüdergemeinde eine Erklärung an die Regierung, die höheren Orts vorgestellt werden sollte, falls die Notwendigkeit eintreten werde.

Der Wortlaut dieser Erklärung ist folgender (in der Übersetzung):

5. Erklärung.

(Übersetzung.)

Das Mennonitentum stellt eine protestantische Konfession dar. Wie bekannt, kündete das Protestantentum das Prinzip der persönlichen Freiheit auf religiösem Gebiete an, zum Gegensatz des mittelalterlichen Prinzipes der Autorität, das in der hirarchistischen Kirche des Westens herrschte. Dieser Individualismus oder Subjektivismus wurde jedoch nicht überall unter den Protestanten in einheitlicher Weise durchgeführt.

Zu den radikalen Anhängern und Verteidigern der protestantischen Idee traten, unter anderen, auch die Mennoniten. Der reine protestantische Charakter kam auf dem Gebiete der Lehre und der Verwaltung zum Ausdrucke. Was die Lehre betrifft, so haben die Mennoniten nicht irgendein Symbol oder Glaubensbekenntnis, das für sie von Bedeutung unstreitbarer Autorität wäre, sondern halten die Heilige Schrift als die einzige Richtschnur des Glaubens. Die Gemeindeleitung der Mennoniten ist patriarchalisch-demokratisch, d.h. alle geistlichen Lehrer werden aus der Gemeinde gewählt und alle Gemeindeangelegenheiten werden auf Gemeindeversammlungn durch einfache Stimmenmehrheit entschieden.

Die ganze Mennonitenschaft teilt sich in viele Gemeinden, welche Selbständigkeit genießen und in unabhängiger Beziehung zueinander stehen. Diese Selbständigkeit oder Selbstregierung (autonom) der Gemeinde fließt aus den fundamentalen Prinzipien des Mennonitentums, die noch von dem Reformator Menno Simon festgelegt wurden, die unvereinbar mit der Zentralregierung im Sinne des Kirchenabsolutismusses sind. Es ist verständlich, daß das Prinzip der autonomen Gemeinde den breiten Kirchenindividualismus begünstigte, besonders auf dem Gebiete der Verwaltung und Organisation.

So haben sich in den Niederlanden noch zu Mennos Lebzeit seine Nachfolger in etliche Gemeinden geteilt. Aber es ist zu beachten, daß die verschiedenen Meinungen unter den Mennoniten meistens nicht in dogmatischen Fragen entstanden, sondern fast ausschließlich auf dem

Gebiete der Praxis, d.h. sie stritten sich darüber, wie die religiösen Prinzipien im Leben durchzuführen seien.

Auf diesem Wege entstanden unter den Mennoniten verschiedene Gruppen, die sich manchmal wiederum in etliche Gemeinden vereinigten und ihre verschiedenen Besonderheiten hatten. Die bedeutendsten Gruppen unter ihnen waren die "Fläminger" und die "Friesen", oder "Strengen" (Bescheidenen) und "Gemäßigten" (Groben).

Es gibt aber prinzipielle mennonitische Dogmen, die von all den verschiedenen mennonitischen Gruppen innegehalten werden. Solche Dogme sind:

1) Die Heilige Schrift ist die einzige Richtschnur des Glaubens und die Gesamtheit aller Wahrheiten.
2) Die heilige Taufe dürfen nur Erwachsene auf Grund ihres Glaubensbekenntnisses empfangen.
3) Christen ist die Rache verboten.
4) Sollen überhaupt nicht schwören.
5) Ehescheidung ist nicht zulässig.
6) Die Gemeindeverwaltung soll patriarchalisch-demokratisch sein.

Welche Verschiedenheit auch unter dem Mennonitentum herrschte, so sind doch die oben genannten Prinzipien charakteristisch und wesentlich für jede Bekenntnisgruppe und jede Gemeinde. Diese Prinzipien unterscheiden auch das Mennonitentum von den andern protestantischen Gruppen, welche auch, wie die Mennoniten, die Taufe der Erwachsenen haben, aber in verschiedenen anderen wichtigen dogmatischen Fragen auseinandergehen, wie z.B. betreffs Ehescheidung, Schwur und Kriegsdienst.

Unter den Mennoniten in Rußland erscheinen folgende Hauptgruppen: 1) Die sogenannten "Alt"-Mennoniten-Gemeinden und 2) die Mennoniten-Brüder-Gemeinden.

Die Mennoniten als solche sind ihrem Wesen nach alle gleich alt; Sie nennen sich Mennoniten seit Mennos Zeit (1492—1559). Um die eine Gruppe von der anderen zu unterscheiden, dient der Name "Alt" nur der Ordnung gemäß und hat keine historische Bedeutung. Ebenso darf man die Einteilung der Mennoniten in verschiedene Bekenntnisse nicht ganz zu einer Einheit zählen, weil die Gründe der Spaltung unter ihnen nicht dogmatische Fragen waren, sondern hauptsächlich in der Anwendung der Kirchendisziplin. Richtiger wäre es nur von den Gruppen der "Strengen" und der "Gemäßigten" Richtung zu sprechen.

Die erste Mennoniten-Brüdergemeinde entstand 1860. Als Veranlassung zur Gründung einer neuen Gemeinde diente der Umstand, daß etliche Mennoniten, die in ihren Kreisen angewandte Kirchenpraxis als nicht genügend übereinstimmend mit der Heiligen Schrift erkannten. Darum entschlossen sie sich, eine selbständige Mennoniten-Kirchen-Gemeinde zu gründen, ihrer Überzeugung nach im Geiste der wirklich strengen Nachfolger der Lehren des Evangeliums und ihres ersten Leh-

rers Menno Simonis. (Siehe die Eingabe auf den Allerhöchsten Namen eines der Gründer der Mennoniten-Brüdergemeinde, des Mennoniten Johann Klassen, aus dem Dorfe Liebenau, eingereicht am 21. Mai 1862.

Diese Gemeinde wird in folgender Verfügung von der Obrigkeit erwähnt: A) In der Vorschrift des Ministeriums für landwirtschaftliches Eigentum vom 4. März 1864, nach der Nr. 5534, herausgegeben auf den Namen des ersten Ältesten der Brüdergemeinde des Molotschansker-Mennoniten-Kreis, "des Mennoniten aus dem Taurischen, Berdjansker Bezirk, Dorf Liebenau — Heinrich Hübert" (später Ältester der Kubaner Mennoniten-Brüdergemeinde), betreffs Erlaubnis zur Ansiedlung der Mennoniten-Brüderschaft im Kubaner Gebiet. B) In den Befehlen des Vertreters Seiner Kaiserlichen Hoheit im Kaukasischen Gebiet: a) Durch den Militärstab des Kubaner Gebietes, vom 3. Oktober 1863, nach der Nr. 2746, auf den Namen des Deputierten der Mennonitischen-Bruderschaft der Jekaterinoslawer und Taurischen Gebiete, Mennonit des Dorfes Liebenau — Johann Klassen, betreffs Zuteilung von Land zur Ansiedlung und b) durch die Stadtverwaltung vom 30. Mai 1866 nach der Nr. 2718, auf die Namen der Taurischen und Jekaterinoslawer Mennoniten-Brüder im Dorfe nahe des Bahnhofes Newinomskij, (das frühere Dorf Welikoknjashesk und Alexandrodar im Kubaner Gebiet) in der Bestätigung der Rechte des mennonitischen Glaubensbekenntnisses für die neuen Ansiedler, und B) in den Erläuterungen des Ministeriums für Innenangelegenheiten, der Abteilung für kirchliche Angelegenheiten: a) vom 6. März 1880, laut Nr. 936, und b). vom 25. November 1896, laut Nr. 4731, auf den Namen des Gouverneuers des Jekaterinoslawer Gebietes in der Bestätigung des mennonitischen Glaubensbekenntnisses "Auf den Glauben Getaufte der Vereinigten-Mennoniten-Brüdergemeinde", in Sachen der Einlager Gemeinde.

Der wahre Grund der Entstehung dieser neuen Gemeinde war hauptsächlich die Frage des Kirchenbanns (Kirchenausschluß). Diese Frage hat bei den Mennoniten noch immer den Hauptpunkt eingenommen, aber wurde von ihnen nicht einheitlich gelöst, welches auch schon zu Mennos Lebzeit — 1555 zur Spaltung in die "Gemäßigten" oder "Groben" (Friesen) und die "Strengen" oder "Bescheidenen" (Fläminger) führte.

Die "Gemäßigten" nahmen einen leichteren Standpunkt betreffs der Kirchenzucht ein, wogegen die "Strengen", zu denen selbst der Reformator und seine engsten Mitarbeiter Dick Philipps und L. Buwens gehörten, in der Gemeindezucht härter waren.

Beide Gruppen zeichneten sich im Verhältnis zueinander nicht in besonderer Bruderliebe aus: laut Geschichte von Hartknoch wurden schon im Jahre 1778 die Fläminger und Friesen beim Übergang in eine oder die andere Gruppe umgetauft. (Geschichte der Taufe und Taufgesinnten von Joh. Aug. Starck, der Dr. der Heiligen Schrift, hochfürstlicher Hessicher Oberhofprediger und Konsitorialrat, Leipzig, 1789, S. 365). Aus diesem geht klar hervor, wie wichtig für die Mennoniten

die Frage des Kirchenbannes war. Auf diesem Boden entstanden ernste Meinungsverschiedenheiten nicht nur unter den Mennoniten in den Niederlanden, sondern auch in anderen Ländern (z.B. in Mähren, siehe Wedel "Geschichte der Mennoniten" Band II, S. 84) und darauf folgend auch in Rußland. So hat sich schon vor der Entstehung der Mennoniten-Brüdergemeinde um das Jahr 1815 eine Mennoniten-Kirchengemeinde gebildet, die sogenannte "Kleingemeinde", welche strenge Anwendung kirchlicher Strafen verlangte, ebenso wie es auch 45 Jahre zurück die Mennoniten-Brüdergemeinde machte.

In allen prinzipiellen mennonitischen Dogmen geht die Mennoniten-Brüdergemeinde sich jedoch nicht auseinander mit den anderen Mennoniten-Gemeinden in Rußland, wie auch darauf hingewiesen wird im erklärenden Vorwort mit dem gestempelten Glaubensbekenntnisse der Mennoniten-Brüdergemeinde, S. 5 (Ausgabe 1902), wo es heißt: "Wie immer wurde in der Mennoniten-Brüdergemeinde unterstrichen, wie auch hier wiederholt wird: unsere neue Organisation von 1860 hat nicht das Glaubensbekenntnis der gesamten Mennonitengemeinden in Rußland, die die Taufe der Erwachsenen anerkannten, vernichtet, sondern diese Organisation der Mennoniten-Brüdergemeinde erschien mit dem Proteste gegen die schwache Praxis der Kirchendisziplin, besonders betreffs der Disziplin. In diesem Protest ist sie bis in die gegenwärtige Zeit geblieben, ungeachtet der herzlichen Gemeinschaft, welche die Brüdergemeinde mit anderen Mennonitischen Gemeinden pflegt.

Teils aber unterscheidet sich die Mennoniten-Brüdergemeinde von den andern erwähnten Gemeinden. Dieser Unterschied besteht in:

I. Die "Alt"-Mennonitische-Gemeinde vollzieht die heilige Taufe durch Besprengung oder Begießung, die Mennoniten-Brüdergemeinde durch Untertauchung im Wasser. Diese Formen sind beide seit Beginn des Mennonitentums angewandt worden. So schreibt der lutherische Theologe Dr. Starck in seinem Werke: "Geschichte der Taufe und der Taufgesinnten" auf S. 404: "Die ältesten Taufgesinnten waren . . . in Ansehung der Taufe nicht alle einerlei Meinung, da einige wohl das Untertauchen für notwendig hielten, andere aber es bei der bloßen Besprengung bewenden ließen." Der mennonitische historische Theologe Professor Wedel sagt in seinem "Abriß der Geschichte der Mennoniten" Band III, S. 181, daß die Mennoniten verschiedene Taufformen zugelassen haben und überließen der einzelnen Gemeinde die eine oder die andere Form der Taufe zur Wahl, und wirklich, beide Tauffomen trifft man zu verschiedenen Zeiten im Mennonitentum, mal eine, mal beide zugleich.

Die Untertauchungstaufe wurde z.B. schon in der Schweiz in den 20-ger Jahren des 14. Jahrhunderts angewandt, nämlich in St. Gallen, Basel und in anderen Städten (Wedel, II. 42 und IV.'); dasselbe im Flusse Sitter, in der Nähe von St. Helena wurden vom Prediger Uhlmann 800 Seelen getauft. (Chr. Hege, "Kurze Geschichte der Mennoniten", S. 11) Die Untertauchungstaufe wurde auch in Süddeutsch-

land praktiziert, z.B. in Straßburg und Augsburg, wo unter anderen der bekannte Hans Denk geauft wurde. (Wedel II. 42). In Holland treffen wir beide Taufformen unter Angehörigen der "Gelinderen" der Amsterdamer Gemeinde, "Dopsgesinde by de Toorn en't Lam" (Starck, Gesch. 427 oder 430), also auch unter den Gruppen der "Strengen", bekannt unter dem Namen "Danziger", weil sie mit den Danziger Gemeinden Preußens in engem Zusammenhange waren. (Wedel III. 68). Über die ganze Gruppe der "Gelinderen" sagt der Theologe Starck in seinem Werke: "Die gelinderen oder groben Taufgesinnten erklären sich vorteilhaft für die gänzliche Untertauchung; da aber durch die Besprengung die Wohltaten angedeutet werden und diese in den nördlichen Gegenden bequemer ist, so ist die Taufe durch Besprengung nicht weniger als die Untertauchung für eine wahre Taufe anzusehen." In zwei Mennonitengemeinden der Stadt Hamburg-Altona hat man seit 1648 in der Zeit von nahe 100 Jahren in der einen Gemeinde die Besprengung und in der anderen die Untertauchung angewandt. (Wedel III. 87) Näheres siehe Rosen, Geschichte der Mennoniten-Gemeinde zu Hamburg-Altona; S. 400 ff. (Friesen 251). Die sogenannten "Alt-Fläminger", die allerstrengsten Nachfolger Mennos und Vorläufer der Gnadenfelder und Alexanderwohler Gemeinden praktizierte bis Ende des 17. Jahrhunderts beide Formen gleichzeitig. (Friesen 249 usw.)

Beide Taufformen wurden auch von Korn. Riesen in seinem Glaubensbekenntnisse zugelassen, das 1773 von der Amsterdamer "Dopsgezinde in de Zon" und von vielen anderen Mennonitengemeinden Hollands angenommen wurde; hier heißt es: (über die heilige Taufe) in Kap. 25) "Was die heilige Taufe betrifft, so verstehen wir darunter die Bedeckung des ganzen Körpers mit Wasser — Römerbrief 6. 4; Evang. Matth. 3, 16; Apg. 8, 37. 38, oder reichliche Besprengung des Körpers. (van der Smissen, "Kurzgefaßte Geschichte der Glaubenslehre der Mennoniten," dasselbe Friesen, 253).

Der Urlehrer Menno schreibt über diesen Gebrauch unter der Überschrift: "Die christliche Taufe unter dem Wasser." In dieser Schrift treffen wir hie und da auch Ausdrücke, die klar beweisen, daß er beide Taufformen gekannt hat. Welche von diesen beiden er persönlich empfangen hat, ist nicht genau nachgewiesen.

Selbst in der gegenwärtigen Zeit existieren Mennonitengemeinden, die gleichzeitig beide Formen praktizieren, nach Wunsch der betreffenden Täuflinge; dasselbe die Emmentaler Gemeinde in der Schweiz und die Romanower "Alt"-Mennoniten-Gemeinde in Rußland, (Ser. Darinsk. Gebiet), oder nur die eine Untertauchungsform, wie z.B. die Gemeinde "Vereinigte Brüdergemeinde in Christo" (seit 1856) in Pennsylvanien. (C. H. v. d. Smissen, "Kurzgefaßte Geschichte und Glaubenslehre der Altevangelischen Taufgesinnten oder Mennoniten", 1895, S. 149) und die Geschichte der "Evangelischen Mennoniten-Brüdergemeinde" in Rußland.

Die Mennoniten-Brüdergemeinde anerkennt nur die Untertauchungstaufe, da sie diese Form am ähnlichsten der Heiligen Schrift entspre-

chend findet, und all ihre Mitglieder müssen nach dieser Form getauft sein, sogar solche, die in einer anderen Gemeinde schon die Besprengungstaufe empfangen haben. Diese Ordnung wurde bekanntlich schon immer von den "Gemäßigten" gehalten und sogar auch von einzelnen Gemeinden der "Strengen" Richtung. Der Historiker Starck (S. 149) sagt: "Die strengen oder feinen Taufgesinnten... taufen daher auch alle von neuem, die zu ihnen treten, nicht nur von den sogenannten groben, sondern auch von einer Nebenpartei unter den Feinen. So taufen die Groninger die schon getauften Danziger und diese wieder jene, wenn sie zu ihnen treten wollen."

Es muß jedoch betont werden, daß in den letzten Jahren in der Mennoniten-Brüdergemeinde eine Strömung aufkam, die nicht mit dieser Kirchenpraxis einverstanden war. Diese Strömung kam z.B. in der Marientaler Mennoniten-Brüdergemeinde auf, Samarisches Gebiet und Kreis, wo man begann, Mitglieder anderer Mennonitengemeinden aufzunehmen, die nicht durch die Untertauchung getauft waren.

Die sogenannte "Alt"-Mennoniten-Gemeinde nahm auch Glieder der Mennoniten-Brüdergemeinde auf ohne die Wiedertaufe, obzwar einzelne Fälle waren, wo man die Wiedertaufe nach ihrer Form übt.

2) Was Zulassung zum heiligen Abendmahl betrifft, so herrschte in den letzten 10 Jahren nicht volle Einigkeit in der Mennoniten-Brüdergemeinde. Einige Gemeinden erlauben Gästen, die Glieder anderer Gemeinden sind, zum Abendmahl zu, z.B. die schon erwähnte Marientaler (Samarisches Gebiet) und die allergrößte Mennoniten-Brüdergemeinde an der Molotschna — Rückenau (Bezirk Berdjansk, Taurisches Gebiet). In der letzteren Gemeinde wurde die Frage der Zulassung der nicht durch die Untertauche getauften Mennoniten lange und heiß erwogen, und im Mai 1903 wurde auf der Zusammenkunft der Vorsitzenden aller Mennoniten-Brüdergemeinden im Dorfe Waldheim beschlossen, einzelnen Gliedern das Recht einzuräumen, mit gläubigen Christen anderer Konfessionen am Abendmahl teilzunehmen. Dieser Beschluß brachte unstreitbar die faktische Vollziehung der Annäherung der Glieder beider Gruppen zueinander zum Ausdrucke; es befriedigte jedoch nicht alle, weil gerade die Frage der Zulassung der "Alt"-Mennoniten zum Abendmahl bei den Mennoniten-Brüdergemeinden nicht erlaubt war. Unterdessen vermehrte sich die Zahl der Zulassungsverteidiger sehr rasch. Infolgedessen kam diese Frage mehr denn einmal auf und wurde zuletzt 1914—1915 endgültig entschieden, in bestimmtem Sinne, d.h. in der Rückenauer Mennoniten-Brüdergemeinde wurden "Alt"-Mennoniten von nun an zum Abendmahl zugelassen.

Andere Mennoniten-Brüdergemeinden lassen prinzipiell nur solche Personen zum Abendmahl zu, die nach ihrer Ordnung getauft waren, und nach dieser Auffassung werden also nur Glieder anderer Mennoniten-Gemeinden zum Abendmahl zugelassen, die durch die Untertauche getauft waren.

3) Betreffs der Frage des Kirchenbannes der Mennoniten-Gemeinden, die die Untertauchungstaufe praktizieren, teilen sich die Meinungen. Die Meinung der schon erwähnten "Gemäßigten" Mennoniten nähert sich der Meinung der "Strengen". Mit diesen übereinstimmend, stellt die Mennoniten-Brüdergemeinde ihren Gliedern strengere Forderungen als die "Alt"-Mennoniten; verpflichtet z.B. ihren Gliedern beim Beitreten den Verzicht auf Trinken von Alkahol und Tabakrauchen, ermahnen einer den andern bei unwürdigem Benehmen, wie es schon die "Strengen" der Mennoniten-Gemeinden in Westfriesland in ihren Beschlüssen vom 1639 (Wedel III., 26) festgelegt hatten.

4) Die Mennoniten-Brüdergemeinde ist prinzipiell nicht gegen die Heirat der mennonitischen Kinder, die das bestimmte Alter erreicht haben, auch wenn dieselben noch nicht getauft sind, um Unzucht vorzubeugen (1. Kor. 7, 2. 9) und jeden Taufzwang zu vermeiden. Die Trauung ungetaufter Personen wurde schon von den holländischen Mennoniten um das Jahr 1650 vollzogen (Friesen 258).

Auf dem Gebiete der Propaganda geht die Mennoniten-Brüdergemeinde nicht mit den "Alt"-Mennoniten auseinander, sondern teilt mit ihnen die Meinung, die festgelegt ist in dem Dokumente: "Anschauung der Mennoniten auf dem Gebiet der Glaubensfreiheit und Propaganda"; aufgestellt vom Molotschnaer Mennonitischen Kirchenkonvent, stattgefunden am 7. Februar 1908, auf welchem anwesend waren, wie aus den Unterschriften hervorgeht: Vertreter der Molotschnaer, Einlager und Kubaner Mennoniten-Brüdergemeinde. Dieses Dokument wurde angenommen von der Versammlung der Vertreter aller Mennoniten-Brüdergemeinden Rußlands, die 1910 im Dorfe Schönsee stattfand und in der Broschüre "Nachrichten über die Mennoniten in Rußland" gedruckt wurde. (Berdj. 1912, S. 17).

Die Punkte II, III und IV dieses Dokuments lauten so: "Christi Vermächtnis: "Gehet hin und lehrt alle Völker usw.", verstehen wir so, daß dieses Vermächtnis die Pflicht in sich schließt, daß jeder Christ den wahren christlichen Glauben verbreiten soll, oder anders gesagt, allen Völkern das Evangelium predigen. Wir glauben fest an das Wort Gottes im Briefe Pauli an die Römer 1, 16: "Denn ich schäme mich des Evangeliums von Christo nicht; denn es ist eine Kraft Gottes, die da selig macht alle, die daran glauben."

Aber wir enthalten uns von jeder aktiven Propaganda unter Personen anderer christlicher Konfessionen, d.h. Aufbinden unserer Sonderlehren mit dem Ziele im Auge, sie unserer Gemeinde anzuschließen, oder als agitierendes Lob unserer Lehren auf Grund anderer christlichen Lehren, verbunden mit Schmähung letzterer.

Wir sind tief davon überzeugt, daß nur die freie Verkündigung des Evangeliums in seiner ursprünglichen Einfachheit und Reinheit nicht nur den einzelnen Menschen zum ewigen Leben erwecken kann, sondern daß es auch einen neuen, allen wohltuenden, von Gott bestätigten Allrussischen Thron hervorrufen kann, wie es in 1. Tim. 4, 8 heißt: "Denn die leibliche Übung ist wenig nütze; aber die Gottseligkeit ist zu

allen Dingen nütze und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens." Die wahren Nachfolger des Evangeliums leitet der Apostel Petrus im Leben mit seinen Worten in 1. Petri 2, 17: "Tut Ehre jedermann, habt die Brüder lieb, fürchtet Gott, ehrt den König."

Aus dem oben Erklärten geht klar hervor, daß alle angeführten Verschiedenheiten der "Alt"-Mennoniten und der Mennoniten-Brüdergemeinde nicht mit den prinzipiellen Lehren des Mennonitentums auseinandergehen, und alle haben ihre klare Analogie in der Vergangenheit.

Es ist nicht zu verstreiten, daß das Verhältnis zwischen diesen beiden Gruppen nicht immer dem evangelischen Geiste entsprechend war, besonders zu Beginn. Mündlich wie auch schriftlich wurden beleidigende Ausdrücke von beiden Seiten gebraucht. Das kann man nicht rechtfertigen, wenn auch zu erwähnen ist, daß diese Ausdrücke entlehnt waren, manchmal buchstäblich von Menno Simonis, der in der historischen Epoche lebte und schrieb, in welcher die Polemik in Worten nicht wählerisch war. Außerdem beweist die Geschichte im allgemeinen, daß der Antagonismus oft Höhen erreichte selbst dort, wo es Brüder nach dem Blute oder der Geschichte der Vergangenheit waren.

Jedoch echt und fest auf den Prinzipien des Glaubens stehend bilden die "Alt"-Mennoniten und die Mennoniten-Brüdergemeinden verschiedener Abzweigungen alle zusammen ein festes unzertrennliches Ganzes, das in Rußland seit den ersten Tagen der Ansiedlung der Mennoniten unter dem allgemeinen Namen "Mennonitische Bruderschaft" bekannt war.

Geistlicher Lehrer der Molotschnaer
Mennoniten-Brüdergemeinde
(Heinrich J. Braun)

Oktober 1916.

Anmerkung: Die Erklärung ist aber nicht vorgestellt worden, da inzwischen die Revolution ausbrach.

Am 20. September 1917 trat die gewählte Kommission für kirchliche Angelegenheiten wieder zusammen und nahm laut dem Auszuge aus dem Protokoll folgende Statuten an: (Siehe Auszug).

Kommission
für Kirchenangelegenheiten
der Mennonitischen
Gemeinschaft Rußlands

---

20 — 10 September 1917
Nr. 116

---

6. Auszug

Stadt Berdjansk,
Taurisches Gebiet.

aus dem Protokoll der Sitzung der Kommission für Kirchenangelegenheiten der Mennonitenschaft Rußlands, vom 17. — 18. September 1917, in dem Gebetshause zu Schönwiese, mit Teilnehmern von extra eingeladenen stimmberechtigten Personen.

Auf der Sitzung waren alle Kommissionsmitglieder und 27 extra eingeladene Gäste anwesend. Um 2 Uhr des Tages erklärte der Vorsitzende der Kommission die Versammlung als eröffnet. Als Sekretäre wurden Jul. von Kampen, D. Epp und G. Funk gewählt.

Der Vorsitzende legt der Versammlung vor, daß laut Beschluß der Kommission vom 10. — 11. August d.J. das Projekt: "Lage der Evangelischen-Mennoniten-Konfession in Rußland" allen Mennonitengemeinden zugeschickt worden ist. Es traten im ganzen von der Kommission 31 Vertreter verschiedener Gruppen auf, von denen 14 das Projekt gut hießen, 17 aber Veränderungen verschiedener Art vorschlugen.

Vorschlag vom Vorsitzenden — zur Behandlung der einzelnen Artikel des Projektes überzugehen, und beide Abstimmungen werden bei der Behandlung der einzelnen Artikel von der Gemeinde angenommen.

Nach gründlicher Behandlung des Projektes wird in Verbindung der angeführten Aussagen in folgender Redaktion angenommen:

Übersetzt.

7. Projekt einer Verfassung
der Evangelisch-Mennonitischen Konfession.

1. Die Evangelisch-Mennonitische Konfession in Rußland (S.P. 1104 und 1105 Bd. XI d. Gesetzkod. T.I, Abtg. III) bilden einzelne Kirchengemeinden, von denen jede ihre geschichtlich gewordenen Besonderheiten hat und in Bezug auf innere Verwaltung, Einrichtung und Ausübung der kirchlichen Gebräuche ganz selbständig ist.

2. Alle organisierten Gemeinden (Kirchenspiele) der Evangelisch-Mennonitischen Konfession haben die Rechte einer juridischen Person und führen ein Kirchensiegel.

3. Jede Gemeinde hat folgende Verwaltungsorgane: a) die allgemeine Bruderberatung (Bruderschaft); b) einen Kirchenältesten (leitenden Prediger), dem die Ausübungen der gottesdienstlichen Handlungen, wie Predigt, Sakrament (Taufe und Abendmahl), Handaufle-

gung, Trauung, Beerdigung usw. obliegt; c) Prediger, mit der Befugnis zu predigen, zu trauen, zu beerdigen usw.; ebenso auch im besonderen Auftrage der Gemeinde oder des Kirchenältesten, als dessen Stellvertreter, die Sakramente zu verwalten und Handauflegungen zu vollziehen; d) Diakonen oder Helfer bei den gottesdienstlichen und anderen kirchlichen Handlungen und in der Armenpflege; e) einen von der betreffenden Behörde bestätigten Kirchenbuchführer, etwa in der Person des Kirchenältesten, eines Predigers oder eines Gmeindegliedes.

4) Die Bruderschaft wird vom Kirchenältesten oder von dessen Stellvertreter einberufen; dieser führt auch den Vorsitz auf derselben. Das Recht der Teilnahme an der Bruderschaft haben alle getauften unbescholtenen, volljährigen Gemeindeglieder. Alle Fragen werden durch einfache Stimmenmehrheit entschieden. Der Beratung auf der Bruderschaft unterliegen ohne Ausnahme alle Angelegenheiten der Gemeinde. Endgültige Beschlüsse werden gefaßt in Sachen, die nur die Einzelgemeinde angehen; in Angelegenheiten dagegen, welche die Entscheidung der gesamten Mennonitenschaft erfordert, werden Beschlüsse nur bedingungsweise gefaßt; diese dienen den Abgeordneten der Gemeinden als Direktive für die Synode.

5) Die in 3. P. b, c, d, e angeführten Personen werden von der Bruderschaft auf Lebenszeit gewählt und können von dieser auch nötigenfalls abgesetzt werden. Kirchenälteste, Prediger und Diakone werden vom Kirchenältesten oder seinen Stellvertretern in ihr Amt eingeführt.

6) Der Kirchenälteste oder sein Stellvertreter ist zugleich Repräsentant der Gemeinde und Leiter ihrer laufenden Angelegenheiten. Prediger und Diakone stehen ihm in der Leitung zur Seite und bilden mit ihm zusammen den Gemeindekonvent (die Gemeindeverwaltung); diesem steht die Beratung der Gemeindeangelegenheiten und die Aufsicht über die religiös-sittliche Erziehung in den mennonitischen Lehranstalten der Gemeinde zu. In Gegenden des Reiches, wo mehrere Gemeinden oder Kirchenspiele sind, können sie ein gemeinsames Beratungsorgan haben, den Kirchenkonvent, der aus den Ältesten und Diakonen dieser Gemeinden besteht. Dem Kirchenkonvent wird die Harmonierung der Tätigkeit der Einzelgemeinden und die Aufsicht über die religiös-sittliche Erziehung in den Lehranstalten der durch den Konvent verbundenen Gemeinden übertragen.

7) Das die ganze Evangelisch-Mennonitische Konfession repräsentierende Organ ist die Synode. Die Synode setzt sich zusammen aus folgenden Personen: a) den Kirchenältesten aller Gemeinden, b) den Predigern, Diakonen und Gemeindegliedern, welche von den Gemeinden abgeordnet sind. Die Zahl der Stimmen, welche jeder Gemeinde für die Synode zukommt, wird von der Synode im Verhältnis zur Zahl der Mitglieder der betreffenden Gemeinde festgesetzt. Prediger und Diakone, die nicht als Abgeordnete für die Synode gewählt sind, können an derselben mit dem Recht einer beratenden Stimme teilnehmen.

8) Die Synode tagt einmal im Jahre an einem von der vorhergehenden Synode bestimmten Orte. Eröffnet wird die Synode von dem Kirchenältesten der örtlichen Gemeinde oder seinem Stellvertreter. Nach Eröffnung der Synode wählen die Abgeordneten aus ihrer Mitte jeweilig den Vorsitzenden, zwei Gehilfen und sechs Sekretäre.

9) Über Ort und Zeit der Eröffnung der Synode setzt der Vorsitzende des Komitees für Angelegenheiten der Evangelisch-Mennonitischen Konfession das Ministerium des Inneren rechtzeitig in Kenntnis; nach Schluß der Synode stellt der Vorsitzende der Synode eine Kopie des Protokolls der Sitzungen obengenanntem Ministerium und den Gemeinden zu, dem Komitee aber das Original des Protokolls. Die Beschlüsse der Synode werden durch Abstimmung gefaßt, wobei einfache Stimmenmehrheit entscheidet.

10 Die Synode, als der Repräsentant aller Mennoniten (der Evangelisch-Mennonitischen Konfession) vor der Regierung, ist befugt, endgültige Beschlüsse in denjenigen Angelegenheiten zu fassen, welche die Beziehungen der gesamten Konfession zur Rgierung betreffen. Dazu gehören: Die Kirchenbuchführung, Petitionen in allgemeinen Angelegenheiten der Konfession, die in den Gemeinden vorher beraten worden sind, ferner die Überwachung des religiös-sittlichen Lebens der Einberufenen auf den Forsteien und Verwaltung der von der gesamten unterhaltenen Wohltätigkeits- und Lehranstalten gemäß den Statuten derselben.

11) Mit den Rechten einer beratenden Institution befaßt sich die Synode zwecks Vereinheitlichung der Tätigkeit der Einzelgemeinden, auch mit anderen Angelegenheiten allgemeinen Charakters, ebenso mit Fragen, die eine besondere Gruppe von Gemeinden betreffen, wobei diese Beratungen auf Teilsitzungen stattfinden können.

12) Die Synode wählt durch geheime Stimmabgabe, wobei einfache Stimmenmehrheit entscheidet, aus der Zahl der Abgeordneten ein besonderes Komitee für Angelegenheiten der Evangelisch-Mennonitischen Konfession im Bestande von 4 Mitgliedern, und außerdem, wenn auch nicht aus der Zahl der Abgeordneten, einen Juriskonsulten in der Person eines mennonitischen Juristen; das Amt des Sekretärs versieht eins der Mitglieder des Komitees. Dieses Komitee wird auf 3 Jahre gewählt. Die das Komitee bildenden Personen können nach Ablauf ihrer Dienstzeit von neuem gewählt werden. Die Wahl dieser Personen wird durch den Vorsitzenden der Synode sofort dem Ministerium des Innern zur Kenntnis gebracht.

13) Das Komitee für Angelegenheiten der Evangelisch-Mennonitischen Konfession ist ausübendes Organ der Synode und wird gebildet zur Erledigung der laufenden Angelegenheiten und zum Verkehr mit der Behörde und mit den einzelnen Gemeinden. Zur Richtschnur in der Geschäftführung, Beschlußfassung und inneren Verwaltung des Komitees wird diesem von der Synode eine besondere Instruktion gegeben, die von der Synode verändert und ergänzt werden kann und dem Ministerium des Innern vorzustellen ist.

14) Die Angliederung der einzelnen schon bestehenden Gemeinden an die Evangelisch-Mennonitische Konfession erfolgt auf Grund dieser Bestimmungen durch einen Bruderschaftsbeschluß der betreffenden Gemeinde.

15) Gemeinden, die sich infolge von Aussiedlung oder aus anderen Gründen von der alteingesessenen Mennonitenschaft abzweigen und in keinem wesentlichen Punkte des Bekenntnisses von ihr abweichen, werden von der Synode ihrem Wunsch gemäß in den Verband der Evangelisch-Mennonitischen Konfession aufgenommen und registriert.

8. Konstitution der Evangelisch-Mennonitischen Konfession in Rußland.

I. Allgemeine Bestimmungen.

1) Die Evangelisch-Mennonitische Konfession ist eine protestantische Konfession. A n m e r k u n g: Laut S. 1. Abtg. I des Projektes gibt die Versammlung der Kommission das Recht, die Redaktion wie folgt zu ändern: "Die Evangelisch-Mennonitische Konfession in Rußland ist eine protestantische Konfession und bekennt die Lehren, gegründet auf die prophetischen und apostolischen Schriften des Alten und Neuen Testamentes."

2) Die Evangelisch-Mennonitische Konfession genießt alle Rechte, die andere Konfessionen und Kirchen in Rußland genießen.

3) Die Mennoniten üben ungehindert die Glaubensangelegenheiten nach ihrer festgelegten Bestimmung und Sitte.

4) Jedem Mennoniten ist als Bürger des Russischen Reiches die Gewissensfreiheit gesichert und benutzt die gleichen bürgerlichen und politischen Rechte, wie alle anderen russischen Bürger, und er darf nicht verfolgt oder beschränkt werden, in welchen Fragen seiner überzeugten Glaubensangelegenheit es auch sein mag.

II. Die Gemeinde.

1) Die Nachfolger der Evangelisch-Mennonitischen Konfession bilden eine besondere Gemeinschaft, welche ihrer Innenverwaltung, Aufbau und kirchlicher Ordnung nach vollkommen autonom ist, alle juridischen Rechte genießt und ein Kirchensiegel besitzt.

2) Der Evangelisch-Mennonitischen Konfession ist das Recht gewährt: a) bewegliches und unbewegliches Besitztum zu erwerben und zu entäußern; b) Gebetshäuser und Kirchen zu bauen und zu unterhalten, mit dem Rechte einer Kirchenglocke; c) einen Friedhof einzurichten und d) Schulen zu gründen und zu unterhalten, Lehr- und Aufklärungsanstalten aller Typen und Klassen, Krankenhäuser und verschiedene andere gottesgefällige Anstalten.

B e m e r k u n g 1. In alle staatlichen Lehranstalten ist es den Evangelischen Mennoniten erlaubt, auf Wunsch der Eltern oder des

Vormundes Gottes Wort zu unterrichten, welches in der Muttersprache durchgeführt wird.

Bemerkung 2. Zu dem in der 1. Bemerkung erwähnten Unterrichte werden nur Personen zugelassen, die eine spezielle Erlaubnis vom Gemeindekonvent zum Unterrichten des Wortes Gottes vorzuweisen haben.

3) Das Verwaltungsorgan der Gemeinde ist die Versammlung der Mitglieder, die durch die heilige Taufe aufgenommen worden sind.

4) Geistliche Führer der Gemeinde sind geistliche Lehrer, d.h. geistliche Älteste und Prediger, die von der Gemeinde gewählt werden und nicht der Bestätigung der bürgerlichen Regierung unterliegen.

5) Zwecks Registration aber wird jeder geistlicher Lehrer gleich nach Ernennung zum Lehrer der örtlichen Behörde vorgelegt.

6) Die geistlichen Lehrer der Evangelisch-Mennonitischen Gemeinschaft genießen alle bürgerlichen und politischen Rechte und Eigentum, gleichwie die geistlichen Personen anderer Konfessionen.

7) Das vertretende und ausführende Organ der Gemeinde ist der Kirchenkonvent, der aus den geistlichen Lehrern, Diakonen und gewählten Mitgliedern der Gemeinde besteht.

Bemerkung: Die Diakone werden von der Gemeinde gewählt und sind Diener beim Austeilen des heiligen Abendmahles, wie in verschiedenen anderen kirchlichen Diensten und in der Armenpflege.

8) Zu den Pflichten des Konvents gehört die Führung aller Gemeindesachen, so auch die Überwachung der religiös-sittlichen Erziehung in den ihnen unterliegenden Lehranstalten.

9) Das Kirchenbuch der Evangelischen Mennonitengemeinde wird von einer Person geführt, die aus den Reihen der geistlichen Lehrer oder ein anderes Glied der Gemeinde von der Gemeinde gewählt wird. Diese Person hat die ganze Verantwortung der Richtigkeit der Buchführung.

10) Die Herausgabe von Bescheinigungen und Auszügen aus dem Kirchenbuche unterliegt der Unterschrift des Ältesten oder seines stellvertretenden Predigers mit dem Kirchenstempel.

11) Die Gründung neuer Evangelischen Mennonitengemeinden in den Grenzen des Russischen Reiches hängt vollkommen von der Bestimmung der Gründer ab, inwiefern dieses nicht mit Ausgaben aus der Reichsschatzkammer verbunden ist, sondern aus dem Eigentum der bestehenden Gemeinde, mit Bedingung der Vorlegung der örtlichen Zivilbehörde.

III. Allgemeine Konferenz der Evangelischen Mennonitengemeinden Rußlands.

1) Das verbindende Organ der Evangelischen Mennonitengemeinde Rußlands ist die Allgemeine Konferenz der Mennonitengemeinden Rußlands, die aus diesen Gemeinden gewählt wird, mit allen juridischen Rechten bevollmächtigt ist und ein eigenes Siegel hat.

2) Die Allgemeine Konferenz dient zur allseitigen Klärung und nach Möglichkeit einheitlicher Lösung religiös-sittlicher und allgemeiner Fragen geistlichen Charakters. Sie ist Zentralorgan im Interesse aller Evangelischen Mennonitengemeinden Rußlands.

3) Der Allgemeinen Konferenz steht es zu, in folgenden Punkten für die Gemeinde bindende Bestimmungen zu beschließen:

a) In Sachen, die sich auf das Verhalten der ganzen Glaubensgemeinschaft zum Staate beziehen und Erweckung von Eingaben allgemeiner Fragen der Konfession.

b) In Fragen befriedigend der Bedürfnisse derer, die ihren Staatsdienst ausführen.

c) In Fragen, die das Glaubensbekenntnis enthält über Wohltätigkeits- und aufklärende Anstalten, in denen von ihnen festgesetzten Schranken.

4) Das exekutive Organ der Allgemeinen Konferenz ist das Komitee für Kirchenangelegenheiten der Evangelischen Mennonitengemeinden Rußlands, das aus dem Vorsitzenden und nicht weniger als 3 Mitgliedern besteht, die von der allgemeinen Konferenz gewählt werden.

5) Rechte und Pflichten dieser Kommission werden durch besondere Instruktionen festgelegt, die von der Allgemeinen Konferenz ausgearbeitet und bestätigt werden, ebenso auch von ihr erweitert und geändert.

6) Die Allgemeine Konferenz in Kirchenangelegenheiten findet nach Notwendigkeit, jedoch nicht weniger als einmal im Jahre statt. (S. Atg. 5).

7) Über jede Sitzung der Allgemeinen Konferenz setzt die Kommission für Kirchenangelegenheiten alle Gemeinden nicht später als einen Monat vorher durch Zusendung von Einladung und Programm in Kenntnis.

Vorsitzender der Kommission für Kirchenangelegenheiten
der Mennonitengemeinden Rußlands,
(David Epp)

A. H. Unruh: Somit war das Verhältnis der Mennonitengemeinde zur Mennoniten-Brüdergemeinde von der Regierung, die ja nicht nach der täglichen Bruderliebe fragt, offiziell geklärt und teilweise auch das brüderliche Verhältnis zueinander hergestellt und auch gestärkt.

Die stürmische Sitzung der erweiterten Kommissionssitzung fand schon nach dem Ausbruch des ersten Weltkrieges statt und die letzte Klärung der Herstellung der Mennoniten im Lande kurz vor der Oktoberrevolution im Jahre 1917. An dieser Sitzung nahm ich auch teil. Es war da keine Spur von Zwistigkeit zwischen den Vertretern der verschiedenen Gemeinden. — Es war hohe Zeit, untereinander zum Frieden zu kommen, denn nach der bolschewistischen Revolution im Oktober 1917 kam das gemeinsame Leiden der Mennoniten, das die Mennoniten bewog, an die Auswanderung zu denken. Diese Frage verursachte die

Allgemeine Konferenz, auf der eine Studienkommission gewählt wurde, die Möglichkeiten zur Auswanderung zu suchen. In diese Studienkommission wurden die Professoren A. A. Friesen und B. H. Unruh gewählt. Später schlossen sich C. H. Warkentin aus Waldheim und Joh. J. Esau aus Ekaterinoslaw an. Warkentin und Unruh waren aus der Mennoniten-Brüdergemeinde. Der Führer der Auswanderung war der Prediger der Mennoniten-Brüdergemeinde, B. B. Janz, aus Tiege. Seine Persönlichkeit hat bei der Auswanderung der Frage der Gemeindezugehörigkeit den Stachel genommen. Eine bedeutende Rolle hat auch der allrussische mennonitische wirtschaftliche Verband in der Auswanderung gehabt, indem die Mitglieder desselben, C. F. Klassen, C. A. De Fehr, Franz Isaak und Franz Thießen Glieder der Mennoniten-Brüdergemeinde waren, und der Vorsitzer P. F. Fröse war der Sohn des Predigers der Mennoniten-Brüdergemeinde Fr. Fröse. — So endigten in Rußland alle Kämpfe damit, daß die Gemeinden im bürgerlichen Leben Hand in Hand gehen konnten. Im kirchlichen Leben trat man sich so nahe, daß man gemeinschaftliche Bibelbesprechungen hatte, in denen Prediger verschiedener Richtungen teilnahmen. Man hat in guter Zeit diese gemeinsamen Bibelstunden beanstandet. Diese Einstellung fiel jedoch bei vielen später in den Gefängnissen weg. In der letzten großen Erweckung an der Molotschna wurde die geistliche Gemeinschaft der ernsten Jünger Jesu mehr vertieft. — Was an dieser Gemeinschaft echt war, hat sich später in Nord- und Süd-Amerika bewährt.

Beim Rückblick auf die Geschichte der Mennoniten-Brüdergemeinde danken wir als Konferenz der Mennoniten-Brüdergemeinde in Nord- und Süd-Amerika und auf den Missionsfeldern in Asien, Süd-Amerika und Afrika dem Herrn dafür, daß Er das einst im Jahre 1860 angefangene Werk erhalten hat und sich ausbreiten und ausbilden ließ. Der Herr hat in den Gemeinden den Missionssinn vertieft und den Sinn für eine biblische Gemeindezucht nicht aussterben lassen. Er gab uns auch treue energische Diener am Evangelium, die das Wort nicht fälschten und die ein offenes Auge und Ohr für etwaige auftauchende Irrtümer hatten. Wir bedauern es tief, daß wir hie und da das Straucheln einiger Glieder betrauern mußten. Wir haben gestanden und mit David geklagt: "Wie sind die Helden gefallen." Der Herr ließ uns aber auch immer wieder erleben, was der Psalmist schrieb: "Wenn ich unterliege, so hilft Er mir." Wir durften Zucht üben, mußten aus der Gemeinde ausschließen und hatten Freude, die zurechtgebrachten Glieder wieder in die Gemeinde aufzunehmen. Manche gingen als Krüppel den Weg des Lebens weiter und kamen ans Ziel. Wir lesen in der Geschichte ihre Namen mit innerer Wehmut, — anerkennen aber ihre Arbeit bis zum Fall. — Wir gedenken nicht ihrer Sünden und machen sie nicht zu unserem Unterhaltungsgegenstand. Wir trösten uns mit Hebräer Kap. 11, wo uns die Leute gezeigt werden, die im Glauben gestorben sind, ohne über ihre Fehler sich auszubreiten. Wir denken an das Wort: "Etlicher Sünden sind offenbar, daß man sie vorhin strafen kann, bei etlichen werden sie hernach offenbar." (1. Tim. 5, 24.)

Wir sind im Laufe der Zeit davon überzeugt worden, daß die offenbar gewordenen Sünden, die man in biblischer Weise straft, den Gang des Reiches Gottes nicht aufhalten, sondern nur die Sünden, welche verborgen blieben und als Bann in der Gemeinde liegen. —

9. Protokoll der Konferenz der vereinigten Mennoniten-Brüdergemeinde am 14., 15. und 16. September 1918 in Wassiljewka, Gouv. Charkow.

Erste Eitzung am 14. September nachmittags.

Die Konferenz wird eröffnet durch Br. Gerh. Regehr mit Eph. 4, 1–6. In herzlicher Weise betont Br. Regehr den hohen Wert und großen Segen "der Einigkeit im Geiste" und unterstreicht, wie dieselbe dreifach in Vers 4–6 begründet ist. Diese Einigkeit wird gefestigt durch das Band des Friedens; darum wollen wir alle es fleißig anstreben! — Nun folgt gemeinsames Gebet.

1. Folgende Abgeordnete sind zur Konferenz erschienen:
Waldheim: Heinr. Martens, Korn. Boschmann.
Alexandertal: Johann Penner, Jakob Sudermann, Abr. Klaaßen.
Rückenau: Peter Regehr, Heinrich Reimer.
Tiege: Heinrich Lepp, Dietrich Derksen.
Tiegenhagen: Heinrich Braun, David Isaak.
Einlage: Peter Braun, Peter Fröse, Johann Peters, Johann Reimer, Johann Schellenberg, Johann Pauls, Joh. Janzen, Gerh. Regehr.
Friedensfeld: Abraham Neustädter, Abraham Wall.
Naumenkowo: Joh. Siemens, Peter Siemens, Gerhard Siemens, Joh. Pauls, Jakob Friesen, Johann Neufeld.
Nikolajewka: Johann Bückert.
Memrik: Jakob Derksen, Franz Fröse, Jakob Fröse, Franz Janzen.
Herzenberg: David Wiens, Johann Friesen.
Millerowo: Wilhelm Dück, Franz Isaak.

2. Zum Vorsitzenden wurde gewählt Br. G. Regehr und zu seinem Gehilfen Br. Heinr. Braun. — Zu Schriftführern wurden ernannt: Peter Braun, Osterwick; Peter Siemens, Rerberg; Franz Isaak, Glubokoje und Dav. Isaak, Halbstadt. — Zu Rechnungsrevidoren für die verschiedenen Kassen werden die Br. Joh. Siemens, Rerberg, und Heinrich Martens, Waldheim, ernannt.

3. Es wird von H. Braun das Protokoll der vorigen Sitzung in Waldheim am 28. Mai 1917 und das Protokoll der erweiterten Heidenmissionskomiteesitzung vom 28. Juni 1918 in Halbstadt vorgelesen.

4. Br. Johann Pauls, Warwarowka, bestellt einen Gruß von dem kranken Br. Peter Töws. Auch übergibt Br. D. Isaak einen Gruß von Br. Geraßimenko, der auf der Station Bantyschewo wohnt. Da Br. Geraßimenko gern an den Beratungen teilnehmen möchte, so wird Br. Gerh. Siemens gebeten, ihn zur Konferenz einzuladen.

5. Nun wird das Protokoll der Sitzung des Heidenmissionskomitees am 20. September 1917 auf Rerberg vorgelesen. — Zum Heidenmissionskomitee gehören gegenwärtig folgende Mitglieder: a) G. Regehr, A.

Wall, H. Neufeld, G. Fröse, G. Siemens, W. Dyck, Jak. Friesen, Joh. Wiens, A. Friesen, H. J. Braun, Franz Janzen, Korn. Wiens. b) neugewählte Mitglieder: K. Pauls aus der Einlager Gemeinde, Isaak Neufeld und Heinrich Dück aus der Molotschnaer Gemeinde, Jakob Hübert aus der Spater Gemeinde. (Dazu siehe auch Punkt 4 der Nachvespersitzung.)

Zweite Sitzung am 14. September nach Vesper.

Die Sitzung wird begonnen mit dem Liede, "Will ich des Kreuzes Streiter sein" und Gebet von Äletester Derksen, Memrik.

1. Der Kassierer der Bundeskasse, Ältester W. Dück, erstattet Bericht über die Kasse der Inneren Mission: Die Einnahmen betragen 10,451.37 Rbl. und die Ausgaben 8,413.18 Rbl. Es bleibt ein Kassenbestand von 2,038.19 Rbl. Die Kasse ist von den Revidoren J. Siemens und H. Martens revidiert und für richtig befunden. — Der Bericht wird gutgeheißen und angenommen.

2. Br. Joh. Schellenberg berichtet über den Stand der Ausbildungskasse. Die Einnahmen betragen vom Jahre 1917—1918 bis jetzt 1,735.54 Rbl., die Ausgaben 667.- Rbl., der Kassenbestand beträgt 1,068.54 Rbl. — Der Bericht wird für gut befunden und einstimming angenommen.

3. Der Kassierer der Heidenmissionskasse, H. J. Braun, teilt mit, daß seit seinem Berichte auf der Missionskomiteesitzung am 28. Juni d.J. keine wesentlichen Änderungen vorgekommen sind, und daß der Kassenbestand gegenwärtig etwa 60,000 Rbl. beträgt. ..Dann ermuntert er die Gemeinden, mit der Sammlung der Gelder fortzufahren. Da wir kein Geld an unsere Missionsgeschwister senden können und das Bostoner Missionskomitee dieselben jetzt unterhält, so werden wir mit jedem Jahr etwa 20,000 Rbl. an dasselbe schuldig, so daß wir nach 4 Jahren etwa 80,000 Rbl. an das Komitee werden abzutragen haben. Außerdem teilt Br. Braun mit, daß laut Beschluß der Sitzung am 28. und 29. Mai 1917 in Waldheim das Missionsgeld in eine Bank auf den Namen des Komitees angelegt werden sollte, was aber bis jetzt Umstände halber noch nicht möglich war. Die Verwaltung der Molotschnaer Gesellschaft Gegenseitigen Kredits hat sich im Prinzip erklärt, unsere Gelder anzunehmen, möchte aber noch näher darüber beraten.

Dann werden 2 Briefe von Missionar Kornelius Unruh und Geschw. Abr. Hübert, Indien, vorgelesen, laut welchen das Bostoner Komitee unsere Missionare als die ihrigen ansieht, und so lang als nur eben möglich für sie sorgen wird. Die Geschwister arbeiten in reichem Segen, so daß sie genötigt sind, noch 4 Außenstationen zu gründen, wozu aber gegenwärtig die notwendigen Mittel fehlen. Sie lassen alle Gemeinden herzlich grüßen.

Die Sitzung nimmt den Bericht des Br. H. Braun dankend zur Kenntnis.

4. Russisch-Bulgarische Mission. Da die Kassierer der anderen Missionskassen auf der Konferenz in Waldheim auf 3 Jahre gewählt

worden sind, und die Kassierer für die Ausbildungskasse und für die Russisch-Bulgarische Mission nur auf ein Jahr angesetllt waren, so werden dieselben gebeten, ihre Kassen noch weitere 2 Jahre zu verwalten. Es sind die Brüder Joh. Schellenberg für die Ausbildungskasse und Gerhard Fröse für die Russisch-Bulgarische Missionskasse. Alle Kassierer der verschiedenen Kassen sind als Mitglieder im Missionskomitee anzusehen.

Über die Bennenung "Russisch-Bulgarische Mission" wird bestimmt, dieselbe von jetzt ab "Russisch-Bulgarische Evangelisation" zu nennen.

Die Konferenz spricht die Willigkeit aus, auch in Zukunft diese Arbeit fortzusetzen, wenngleich Bulgarien einstweilen ausgeschaltet werden muß.

Mit Freuden begrüßt die Konferenz die Mitteilungen einiger Brüder über die weitgeöffneten Türen zur Evangelisation in Rußland, sowie Mitteilungen über gesegnete Missionsarbeit vonseiten verschiedener Kreise von Gläubigen. Wir erkennen, daß eine gemeinsame Arbeit aller Gläubigen aus den Mennoniten für das große Werk gottgewollter Evangelisation in Rußland sehr erwünscht ist und geben uns der Hoffnung hin, daß Gott uns in Zukunft diese Vereinigung noch geben wird, wozu unsere Gemeinden immer bereit sein wollen und beschließen, die "Lichtfelder" und "Altonauer Evangelische Mennonitische Brüderschaft" einzuladen, mit uns zusammen das begonnene Werk der Evangelisation zu treiben.

5. Es wird über die Unterstützung der Missionarswitwe Schw. Unruh verhandelt. Die Sitzung beschließt, Schw. Unruh auf die Verteuerung der Wohnungsmiete von 400 auf 1,500 Rbl. — 1,100 Rbl. mehr zu bewilligen für das Jahr 1918—1919.

6. Gehaltsbestimmung der Reiseprediger: Alle Brüder, die auf einen Monat angestellt sind, bekommen 150 Rbl. und für zwei Monate 350 Rbl. Vergütung.

7. Druck russischer Testamente. Vor 1½ Jahren faßte unsere Konferenz den Beschluß, den Druck russischer Bibeln zu veranstalten. Dieses Vorhaben hat, wie Br. W. Dück mitteilt, einen gesegneten Verlauf genommen. Im Kreise der verschiedenen Mennonitengemeinden sind etwa 30,000 Rbl. zu diesem Zwecke zusammengekommen und wurden infolgedessen von der Britischen Bibelgesellschaft 50,000 russische Bibeln gedruckt und verbreitet. Es fragt sich heute, da der Hunger nach dem Worte Gottes sich in noch verstärkterem Maße kundgibt, ob es nicht unsere Aufgabe ist, den Druck von etwa 150 — 200,000 russischen Testamenten mit Psalmen zu bewerkstelligen. Diese Frage findet allgemein warme Zustimmung und beschließt die Konferenz, zu der Kommission, bestehend aus den Brüdern W. Dück, Millerowo, Is. Neufeld, Waldheim, und Abr. Kröker, Halbstadt, noch weitere 3 Brüder zu wählen und dieser Kommission den Auftrag zu geben, die notwendigen Schritte zu unternehmen, die Mittel dazu unter Garantie der Konferenz aufzubringen und den Druck der Testamente so schnell wie möglich in

Angriff zu nehmen. Zur Kommission werden hinzugewählt: Br. Wlh. Friesen, Millerowo, G. Regehr, Nikopol, und Gerh. Fröse, Barwenkowo.

Diese Kommission ist daher berechtigt, im Namen der Konferenz Spenden zu empfangen und zu quittieren, Anleihen zu machen, Verträge und Kontrakte auf unbestimmte Summen zu schließen und als Bevollmächtigte der Konferenz zu unterschreiben, Reisen zu unternehmen, kurzum alles zur Ausführung des Beschlusses Notwendige im Namen der Konferenz nach bestem Wissen und Gewissen zu unternehmen und zu vollführen, und die Konferenz wünscht ihr guten Erfolg und reichen Segen!

Schluß dieser Sitzung mit dem Liede "Auf, denn die Nacht wird kommen" und Gebet von Br. H. Braun.

Dritte Sitzung am 15. September morgens.

Einleitung von Br. Jakob Hübert, Spat, mit dem Lied "Auf zum Werk" und Verlesen von Evang. Joh. 9, 1–5.

Der erste Teil des Protokolls wird verlesen und angenommen.

1. Die Frage unseres Staatsdienstes. Es wird darauf hingewiesen, daß die Frage inbetreff unseres Staatsdienstes noch nicht klar gelegt ist. Es wäre erwünscht, daß wir uns so bald als möglich darüber klar würden, um bei der Regierung mit konkreten Vorschlägen einzukommen. Br. H. Braun schlägt vor, daß die Sitzung die "Kommission für Kirchliche Angelegenheiten" und das Mennozentrum bitten möchte, in dieser Angelegenheit Projekte auszuarbeiten über eine Form des Staatsdienstes, die mit dem Bekenntnis unserer Väter von der Wehrlosigkeit vereinbar wäre.

Der Vorschlag wird abgestimmt und angenommen. Der Vorsitzende der Konferenz wird beauftragt, diese Bitte auszuführen.

Br. W. Dück teilt mit, daß die "Kommission für Kirchliche Angelegenheiten" einige Vertreter nach Kiew senden wolle, um in dieser Angelegenheit den Boden zu sondieren.

2. Betreffs der auf voriger Sitzung angeregten Frage über "Mohammedaner- und Heidenmission" in Rußland soll auf Vorschlag von Br. W. Dück Br. Gerh. Fröse gebeten werden, die Gelder für beide in Empfang zu nehmen und zu verwalten.

3. Der gewählte Schriftführer, Br. Peter Siemens, meldet sich als krank, und an seiner Stelle wird Br. Wilh. Dyck gewählt.

4. Br. Geraßimenko macht Mitteilung über seine Arbeit. Er mußte Bulgarien während des Krieges verlassen. Gegenwärtig arbeitet er in Rußland in verschiedenen Städten und Orten. Längere Zeit wohnte er in Charkow und hat dort gearbeitet. In letzter Zeit hat er eine Stelle in Bantyschewo übernommen und dort im Segen gearbeitet. Es sind dor etwa 30 Seelen getauft. Er dankt für das Vertrauen, das die Mennoniten-Brüdergemeinde ihm bis jetzt entgegengebracht hat und

für die Unterstützung, die man ihm zukommen ließ. Er ist bereit, auch ferner im Auftrag des Bundes zu arbeiten.

Nach Besprechung der Angelegenheit beschließt die Sitzung, Br. Geraßimenko nicht als Leiter einer Gemeinde zu unterstützen, sondern ihn als freien Evangelisten anzustellen.

Br. G. Regehr stellt den Antrag, Br. Geraßimenko als unsern bulgarischen Bundesmissionar mit dem Jahresgehalt eines Reisepredigers unseres Bundes hier anzustellen für freie Evangelisation in Rußland.

Dieses wird unterstützt und einstimmig angenommen.

5. Es wird ein brieflicher Gruß von Br. Hermann Neufeld an die abgeordneten Brüder mit 2. Kor. 13, 11-13 verlesen. Br. Neufeld konnte wegen Krankheit nicht kommen.

6. Anstellung von Br. Jak. Fröse. Br. Fröse hat auf Beschluß der Frühjahrssitzung folgende Gemeinden besucht: Molotschna, Nikopol, Sagradowka, Steinfeld u.a. Er hat nicht alle Orte besucht, weil die Zeit im Sommer nicht sehr passend war. Er teilt mit, wie er in die Arbeit der Evangelisation hineingekommen seit 1906. Dann haben persönliche Verhältnisse ihn genötigt, die Arbeit längere Zeit einzustellen. Nun aber hat er sich gedrungen gefühlt, mit Frau zusammen sich dem Bunde für diese Arbeit zur Verfügung zu stellen.

Es werden Eindrücke mitgeteilt, die Br. Fröse auf den verschiedenen Stellen gemacht hat. Dieselben sind allgemein gut. Nachdem man noch die schweren Seiten des Berufes eines Reisepredigers hervorhob, und besonders die Notwendigkeit, einen Reiseprediger nach allen Seiten zu unterstützen, besonders auch was seine Familie anbetrifft, stellt Br. D. Isaak den Antrag: Br. J. Fröse auf ein Jahr als unsern Arbeiter vornehmlich für die Evangelisation unter den Russen mit vollem Jahresgehalt anzustellen.

Der Antrag wird unterstützt und einstimmig angenommen.

Die Konferenz gestattet gern, daß Br. Fröse für die Sommermonate in die Arbeit der Zeltmission geht, wohin er eingeladen worden ist.

Schluß mit Gesang und Gebet.

Vierte Sitzung am 15. September nachmittag.

Einleitung von Br. Dörksen mit dem Liede "So lange Jesus bleibt der Herr" und Gebet.

1. Die Anstellung der Brüder, die auf ein und zwei Monate angestellt werden.

Folgende Brüder werden für diese Arbeit vorgeschlagen:

Memriker Gemeinde: Jak. Dörksen, Franz Fröse, je 1 Monat.

Einlager Gemeinde: Joh. Schellenberg, K. Pauls, Abr. Quiring, Jak. Dyck, Peter Braun, je 1 Monat.

Tieger Gemeinde: Benjamin Janzen für den Sommer und Dietrich Dörksen für 2 Monate.

H a l b s t ä d t e r Gemeinde: David Isaak, Korn. Klassen, Joh. Klassen je 1 Monat.
F r i e d e n s f e l d : Abr. Neustädter, Fr. Peters je 1 Monat.
N a u m e n k o w o : Joh. Neufeld auf 2 Monate, Joh. Pauls und Gerh. Siemens je 1 Monat.
N i k o l a j e w e r Gemeinde: Peter Janzen und Peter Klassen je 1 Monat.
K r i m e r Gemeinde: Peter Görzen auf 2 Monate, Klaas Boschmann, Abr. Kröker, Lustigstal, und Jak. Hübert auf je 1 Monat.
R ü c k e n a u : Heinrich Dück, Peter Bärgen, Peter Regehr, Abr. Willms je 1 Monat.
A l e x a n d e r t a l : Johann Töws und Abr. Klassen je 1 Monat.
S a g r a d o w k a : Joh. Bargen, Bernhard Hamm, Abr. Regehr und Joh. Warkentin auf je 1 Monat.
H e r z e n b e r g : David Wiens auf 1 Monat.

2. Reisezielbestimmungen dieser Brüder:

a) Nach Millerowo werden folgende Brüder bestimmt: Benjamin Janz, Joh. Töws und Abr. Wall.
b) Ignatjew und Alexandropol: Franz Peters, Abr. Neustädter und 2 Brüder aus der Sagradower Gemeinde.
c) Memrik: Abr. Klassen, D. Derksen und Abr. Wall.
d) Borißow, Naumenkowo und Barwenkowo: Jakob Derksen, Joh. Schellenberg und A. Quiring.
e) Wiesenfeld, Herzenberg, Andreasfeld, Sofiewka und Jakowlewo: Peter Braun, Hermann Neufeld und Jak. Epp von Trubetzkoje.
f) Schönwiese, Kronsweide, Neuenburg und Einlage: Hermann Neufeld.
g) Nikolaipoler Wolost: Peter Görzen und Klaas Boschmann.
h) Kronstal, Rosental und Burwalde: Heinrich Dück, Peter Bergen, Johann Pauls und Joh. Neufeld.
i) Friedensfeld und Ebräerkolonie: Kornelius Pauls, Jakob Dück, David Isaak und Joh. Klaaßen.
k) Nikopol und Fürstenland: Hermann Neufeld, Abraham Kröker (Krim) und Jakob Hübert (Spat).
l) Miloradowka, Steinfeld und Umgegend: Franz Töws, David Wiens und Jakob Epp.
m) Sagradowka: Dietrich Derksen, Peter Görzen u. Hermann Neufeld.
n) Krim: Korn. Klassen, Korn. Boschmann und Abr. Wall.
o) Waldheim und Fürstenauer Kreis: Peter Regehr, Abr. Willms, Peter Klassen und Peter Janzen.
p) Rückenau: Hermann Neufeld, Jakob Fröse und Joh. Regehr.
q) Tiegenhagen und Tiege: Gerhard Siemens und Joh. Neufeld.
r) Sparrau und Alexandertal: Abr. Regehr, Johann Bargen und Franz Fröse.
s) Schönfelder Wolost, Slawgorod (Gouv. Jekater.): zwei Sagradower Büder.
t) Poltawa (Weßjelaja Podol): Franz Fröse.

3. D i e B i b e l s c h u l e. Auf der erweiterten M. Komiteesitzung in Halbstadt wurde der Beschluß gefaßt, eine Bibelschule zu gründen unter der Leitung des Missionars Br. Joh. Wiens. Br. Joh. Wiens teilt mit, daß sich bis jetzt schon mehr als 25 Teilnehmer gemeldet haben und er allein die Arbeit nicht bewältigen könne. Es müßte entweder noch eine Lehrkraft angestellt, oder wenigstens die Hälfte der Schüler zurückgewiesen werden. Br. Dück liest einen Brief von Br. Benjamin Janz vor, worin Br. Dück von der Tieger Gemeinde gebeten wird, der Sitzung die Bibelschule warm ans Herz zu legen, daß dieselbe möglichst alle Schüler aufnehmen könne. Es müßte noch eine Kraft angestellt werden, denn Br. Joh. Wiens könne es nicht allein. Außerdem teilt Br. W. Dyck mit, daß Br. H. Braun diesen Posten für diesen Winter übernehmen würde. Br. Braun sagt, daß er nach längerem Überlegen um der Sache willen versuchsweise auf 6 Monate seine Zustimmung gebe. Die Sitzung wünscht, daß die Bibelschule bestehen soll und daß Br. H. Braun den Posten übernehmen möchte und stimmt für seine Anstellung. Für diese Arbeit wird Br. H. Braun das Jahresgehalt eines Reisepredigers zuerkannt. Das Schulgeld für einen Kursus wird auf 100 Rubel jährlich festgesetzt.

Br. David Isaak stellt den Antrag, daß die Gehälter für die Brüder H. Braun und Joh. Wiens aus der Bundeskasse bezahlt werden und die andern Unkosten der Bibelschule aus der Ausbildungskasse zu decken sind.

Dieses wird einstimmig angenommen.

4. D i e B u n d e s k a s s e. An unsere Bundeskasse werden in diesem Missionsjahre hohe Anforderungen gestellt. In den letzten Jahren waren die Beiträge recht kärglich. Wir müssen alle mit mehr Interesse dabei sein. Als nicht praktisch hat sich die Bestimmung der Sitzung in Waldheim erwiesen, daß die Ortskassierer verschiedenen Brüdern am Orte zahlen sollten und dann die Rechnungen an den Hauptkassierer einsenden möchten, damit dieser immer einen richtigen Überblick behalten und Rechenschaft über alle Angelegenheiten der Bundeskasse geben könne. In den meisten Fällen blieben die Rechnungen aus.

Br. H. J. Braun stellt den Antrag zu beschließen, daß alle diesbezüglichen Gelder an den Bundeskassierer Br. W. Dyck, Millerowo, zu überweisen sind, und daß dieser die Pflicht habe, den Jahres-Reisepredigern und sonstigen Bundesarbeitern ihr Gehalt vierteljährlich voraus auszuzahlen.

Der Antrag wird unterstützt und einstimmig angenommen.

5. Br. Joh. Wiens liest eine Empfehlung der Alexandertaler Gemeinde vor betreffs des Br. David Dürksen daselbst, der um Aufnahme als Missionszögling auf Kosten des Bundes bittet. Auf Grund eines früheren Konferenzbeschlusses nimmt der Bund keine Missionszöglinge zur Ausbildung auf. Da die Empfehlung des Bruders von der Gemeinde aber gut ist, stellt Br. Fr. Isaak den Antrag, daß der Bruder

David Dürksen in die Bibelschule eintritt, wie alle anderen Schüler, d.h. er sorgt selbst für die Unkosten, betreffs seines Missionsdienstes aber beratet das Missionskomitee später.

Dieses wird unterstützt und einstimmig angenommen.

6. Die nächste Konferenz soll, so Gott will, auf Wunsch der Kotljarewer Gemeinde in Kotljarewka (Memrik) nächstes Jahr im Mai stattfinden.

Die Ortsgemeinde möchte alsdann rechtzeitig das Datum bestimmen und die Einladungen an die Gemeinden ergehen lassen.

7. Es wird für Sonntag folgende Tagesordnung aufgestellt:

Anfang ½9 Uhr morgens. Gebetsstunde, geleitet von Br. Jakob Derksen, Memrik. Dann Ansprachen von den Brüdern H. Braun und Joh. Wiens.

Nachmittags: Ansprachen von den Brüdern Wilh. Dyck und H. Reimer.

Abends: Ansprachen von den Brüdern Abr. Wall und Peter Regehr.

8. Br. W. Dyck stellt den Antrag, das Protokoll anzunehmen. Es wird unterstützt und angenommen.

9. Das Protokoll soll in 100 Exemplaren gedruckt werden.

Die Sitzung dankt den Gastgebern für die freundliche Aufnahme.

Die Gemeinde Naumenkowo dankt der Konferenz für das Vertrauen und den Besuch, den sie gehabt.

Es werden der Konferenz noch von folgenden Brüdern Grüße übermittelt: von Jakob Siemens, K. Pauls, P. Wiebe und Herm. Konrad. Die Konferenz dankt für die Grüße und grüßt wieder mit Röm. 8, 17–18 und Psalm 126, 5–6.

Br. A. Wall macht noch Mitteilung über den Tod des Predigers G. Dück, Milloradowka. Es wird durch Aufstehen das Andenken dieses ....verstorbenen Pred. Dav. G. .... geehrt und das Lied gesungen "Sehn wir uns an jenem Ufer.

Vorsitzender: Gerhard Regehr.
Vize-Vorsitzender: H. J. Braun.
Protokollführer: Fr. Isaak, D. Isaak.

XVIII. Des Geschichtsschreibers P. M. Friesens Urteil im Rückblick auf die Mennoniten-Brüdergemeinde.

In seinem Schlußkapitel der Geschichte der Mennoniten-Brüdergemeinde schreibt P. M. Friesen unter anderem wie folgt: "Die Mennoniten-Brüdergemeinde charakterisiert sich vollkommen getreu in ihren eigenen Berichten, Protokollen usw- Rechtgläubigkeit, Herzensgläubigkeit im Prinzip, gemäß ihrem Bekenntnis und in Konsequenz der im Juniprotokoll festgesetzten Erkenntnis und Interesse für deren Förderung, alles in ein und derselben Weise und Verwaltungsmethode, wie sie Regel und Gewohnheit wurde in der wichtigsten Erweckungsperiode von 1865–1872 — ist ihr Gepräge.

Wir mußten die Berichte bringen, denn nur so konnten Wirklichkeit und Unparteilichkeit zu ihrem Rechte kommen. — In der "Allianzfrage" ist die Mennoniten-Brüdergemeinde als Körperschaft eher reaktionär. Was da geschehen ist, war persönliches Werk der Männer einer kleinen Oppositionsgruppe, die man nicht aus der Gemeinde hinausdrängen konnte, obwohl man's wollte. (Dieser Ausdruck ist zu allgemein gehalten. Es wäre wohl richtiger und zutreffender gesagt: "Obwohl es einige Männer und Gruppen wünschten." A. H. Unruh.) Jedoch haben zwei der einflußreichsten Männer der Mennoniten-Brüdergemeinde von konservativster Gesinnung in neuester Zeit den Gedanken ausgesprochen, daß auch in dieser Sache "die Liebe der neue Weg sein solle." Das ist eine Morgenröte mit Heil unter ihren Flügeln. — Wie die Allianzbewegung, so ist fast in demselben Grade auch die Sache der "Bibelbesprechung" der Privatarbeit zu verdanken. — Die Wiederaufnahme der altevangelischen mennonitischen "Bibelkurse" seit der 70-er Jahren jedoch ist der Verdienst der Mennoniten-Brüdergemeinde als Körperschaft, und die Wortverkündigung: Evangelisation, Heiligungs- und Lehrpredigt, im Schoße dieser Gemeinschaft zeichnet sich durch Kraft aus. Nicht nur hat sie verhältnismäßig viele pädagogische und theologisch vorgebildete Prediger (der erste Mennonit Rußlands mit voller theologischer Universitätsausbildung steht in ihren Reihen) und eine kleine Plejada ausgezeichneter Redner, sondern auch eine große Anzahl von reiner Volksredner als berufene und ordinierte Prediger und Älteste, die das Wort mit Verstand und Herz schlicht, aber kräftig verkündigen. In der Schul-, Wohltätigkeits- und Publikationssache sind wohl viel Glieder der Mennoniten-Brüdergemeinde in Rußland mit vornean, aber nicht als Organ der Gemeinde. Als Initiative

auf diesem Gebiet gehört ihr nur die Altenheimsache durch das kleine schöne Werk in Rückenau. Von den Zentralschulen gilt allein die in Nikolaijewka-Ignatjewo formell als Anstalt der Mennoniten-Brüdergemeinde, und wir freuen uns, daß auf diesem Gebiet so wenig "Separation" herrscht! — Wohl ist die Mennoniten-Brüdergemeinde unbestritten eine "Vordergemeinde" bis heute. Viele ihrer Glieder sind geistlich und geistig hervorragend tätige Männer in der mennonitischen Gesellschaft; aber "verhältnismäßig" ist das "Wachstum in der Gnade" in der Begrenzung der Mennoniten-Brüdergemeinde ein langsameres gewesen als in vielen Abteilungen der älteren "kirchlichen" Gruppe. Auch hier ist Christi Wort von "Ersten" und Letzten" wohl zu erwägen. — Wir glauben, der Hauptfehler der Mennoniten-Brüdergemeinde ist — im Verhältnis zu der empfangenen Gnade — ein Mangel an Demut und schonungslosem Selbstgericht, sowie eine gewisse Abgeneigtheit, das alte und neue Gute in den "kirchlichen" Gemeinden anzuerkennen. Die Kirchenzucht und der christliche Wandel vieler Glieder der Gemeinschaft entspricht bei weitem nicht den Idealen, die sich in ihrer "Ausgangsschrift" und anderen Akten an die Adresse der alten Gemeinden seit 1860 und später ausspricht.

Persönlich wollen wir noch als ein Moment der Schwäche unserer "kirchlichen" Schwestergemeinden den Umstand betonen, daß manche ihrer Mitglieder, und zwar bedeutende Glieder, in denen wir entschieden Gläubige und "Brüder" im Sinne der Heiligen Schrift sehen, ehren und lieben, — mehr oder weniger die Unparteilichkeit und Klarheit des Blicks und die ungefärbte Bruderliebe verlieren, sobald es sich um sogenannte "Separatisten" — "Mennonitenbrüder" und "Evangelische Mennoniten Brüder" handelt: sie können die (vermeintlichen und wirklichen) Kränkungen, die ihren Gemeinden vor 50 Jahren und in neuester Zeit geschehen, nicht vergessen, ebensowenig, wie die (wirklichen und vermeintlichen) Fehler der "Separatisten". — Dieses ist so bedauerlich, wie der der Mennoniten-Brüdergemeinde von uns zugeschriebene Mangel an Selbstgericht und Demut: diese und jene Schwachheit sollten in sich richten, verurteilen und ablegen diejenigen in allen Gruppen, "die da geistlich sind."

A. H. Unruh: P. M. Friesen findet, daß das einzelne Heilmittel für die innere Entzweiung der mennonitischen Gruppen nur in der aufrichtigen brüderlichen Liebe zu finden sei. Er schreibt:

"Wir glauben, daß auf keinem anderen Wege, auch nicht durch die allerbest erdachten und allerbest gemeinten Gebilde von Gemeinden und Gemeinschaften, die "Einheit der Kinder Gottes" zustande kommen wird in dieser Welt — und Wartezeit, als durch "die Liebe, welche die größte" aller geistlichen Gaben ist. Das lehrt uns der lange Verlauf der Geschichte der christlichen Gesamtkirche."

Wenn wir heute, im Jahre 1954, die Worte lesen, die der hochgelehrte Geschichtsschreiber 1910 geschrieben hat, so schätzen wir sein offenes Wort, das möglichst sachlich gehalten ist. Wenn wir aber die Verhältnisse betrachten, in denen Prediger P. M. Friesen seine Urteile

niederschrieb, so finden wir, daß er den Einfluß derselben nicht ganz abschütteln konnte. Er lebte ziemlich isoliert von unseren Kreisen und gewann seine Eindrücke vielfach durch den Verkehr mit den einzelnen hervorragenden Gliedern beider Gemeinden. Dazu bildete sich sein Urteil auch vielfach durch das schriftliche Material, das ihm bei seiner Geschichtsschreibung in die Hände kam.

P. M. Friesen war in Odessa Prediger der Baptisten. Später wohnte er isoliert von unserem Volke in Sewastopol, Krim. Dieses isolierte Leben ließ ihn vielfach nicht die positiven Seiten der Mennoniten-Brüdergemeinde sehen. Deshalb wundern wir uns auch nicht, wenn seine Urteile neben vielen Wahrheiten, die er ausgesprochen, scharf subjektiv wurden, ja sogar einseitig. Uns sind seine Äußerungen wertvoll als Augenöffner, die uns die Gnade darreichen, unser Bild zu sehen, wie andere es zeichnen. Wir wollen nicht dabei stehen bleiben, nachzuforschen, wo die Farben etwas zu dick aufgetragen sind, sondern der Wahrheit die Ehre geben und alle wirklich vorhandenen Mängel im persönlichen Leben als auch im Verhalten zu den anderen Gemeinden korrigieren. —

XIX. Die Heidenmission.

Die Heidenmission der Mennoniten-Brüdergemeinde in Rußland ist nicht von der Heidenmission der Mennoniten-Gemeinden zu trennen. Die Wurzeln dieser Arbeit liegen in den Muttergemeinden: Alexanderwohl, Gnadenfeld und Ohrloff, aus denen die meisten Gründer der Mennoniten-Brüdergemeinde stammen. Die Mennoniten-Brüdergemeinde hat den Missionsgedanken doch aus Gnadenfeld mitgebracht und ist außerdem durch baptistische Missionsschriften befruchtet worden. —

Im Jahre 1849 bildete sich in Holland ein Missionsverein, der aus einem Hilfsverein evangelischer Baptisten hervorging, der seit 1824 in Holland bestanden hatte und der größtenteils von den Taufgesinnten unterstützt wurde. Im Jahre 1854 bekam der Verein den ersten Beitrag aus Süd-Rußland; namentlich aus Gnadenfeld waren vorher schon an die Baptistische Missionsgesellschaft in England und an andere Evangelisoh-Deutsche Missionsgesellschaften Gelder geschickt worden. Nun hörte sich das auf, und die Gaben der Unterstützung flossen jetzt den Taufgesinnten Missionaren in Holland zu. In Gnadenfeld erhielt der Missionsverein im Jahre 1854 300 Thaler. Auch die nach Amerika ausgewanderte Alexanderwohler Gemeinde war eine Missionsgemeinde. (P. M. Friesen, nach der Darstellung von Missionar H. Dirks sen. Par. 300).

Eine große Bedeutung zur Vertiefung des Missionssinnes hatte der Missionar H. Dirks. Sein Sinn für die Heidenmission, den er in seiner Missionspredigt kundtat, flammte in den Herzen der Mennoniten heller auf. Der Text zu dieser Missionspredigt war das Wort in Lukas 12, 49: "Ich bin gekommen, daß ich ein Feuer anzünde auf Erden; was wollte ich lieber, denn es brennete schon." Besonders beachtenswert in der Rede ist der Apell: "Der Heiland will eben, daß das Feuer, das in uns angezündet ist, helle in uns brenne, daß es doch emporlodere — daß es doch emporflamme, daß es Funken werfe. Und da dürfen wir dann also auch nur des Heilands Liebe rühmen, nicht unterlassen, uns in irgend einer Weise an der Mission zu beteiligen. Die Teilnahme an dem Werke der Mission ist auch ein Zeichen dessen, daß man den Heiland lieb hat. Wer nicht teilnimmt an dem Werke der Mission, der hat den Heiland kaum lieb, der hat ihn wenigstens nicht sehr lieb, und wer den Heiland nicht lieb hat, der ist übel dran, der ist mehr oder weniger unglücklich."

Der Einfluß für die Mission, der von dem Missionaren H. Dirks ging, war sehr weitgehend. Auf verschiedenen Missionsfesten hat er das Feuer geschürt. Dieser Einfluß erstreckte sich bis in unsere Familie. In unserem Dorfe Timir-Bulat wohnte seine Verwandte, die in unserer Elementarschule Lehrerin war. Oft hat sie den Kindern verschiedenes aus den Briefen des Missionars H. Dirks mitgeteilt. Das beeinflußte meinen ältesten Bruder H. Unruh so stark, daß er bereits in den Knabenjahren das Verlangen erhielt, Missionar zu werden. Er wurde später auch Missionar in Indien.

In der Mennoniten-Brüdergemeinde hatte der Missionar Abr. Friesen von Einlage auch eine große Bedeutung. Der Missionar Joh. G. Wiens, der damals Glied der Kirchengemeinde war, wurde von ihm angeregt, sich mit seiner Gattin der Mission zu weihen. So befruchteten sich die beiden Gemeindelager gegenseitig mit dem Missionssinn. Der Missionssinn wurde ein einigender Gedanke für die Gemeinden.

Da die Missionsgeschichte der Mennoniten-Brüdergemeinde bereits von Missionar J. H. Lohrenz und Dr. G. W. Peters erschienen ist, so unterlasse ich es, dieselbe genau zu beschreiben.

Ich möchte nur noch hervorheben, was Missionar J. H. Lohrenz in seiner "Geschichte der Mission der Mennoniten-Brüdergemeinde" unterstreicht: "Die Mennoniten-Brüdergemeinde hatte von Anfang an einen Missionssinn. Sie war in der Atmosphäre der Mission und der Missionsbestrebungen geboren. In den ersten Jahrzehnten war ihre Missionstätigkeit auf die innere Mission in den mennonitischen Kreisen beschränkt. Ungeachtet der Verbote, das Evangelium unter den Russen zu verbreiten, brachten sie eine Anzahl Russen zur Erkenntnis der rettenden Kraft des Evangeliums, obgleich solche Arbeit ihnen Gefängnishaft einbrachte. Der Wunsch, das Evangelium zu den Millionen in den Heidenländern zu bringen, enstand in den Herzen führender Männer und wurde die Last in ihren Gebeten."

Wie die Mennoniten-Brüdergemeinden Konferenz in Rußland sich in der Missionssache mit der Amerikanischen Baptistischen Missionsgesellschaft für die Arbeit in Indien verband, finden wir in folgendem Statuten-Entwurf:

Statuten-Entwurf des Heidenmissions-Komitees der Menn.-Brüdergemeinden Rußlands.

A. Das Komitee.

1. *Der Name.* Das Komitee führt den Namen: "Heidenmissions-Komitee der Mennoniten-Brüdergemeinden Rußlands."

2. *Zweck.* Der Zweck des Komitees ist die Leitung des Heidenmissionswerkes der Mennoniten-Brüdergemeinden.

3. *Bestand.* Das Komitee besteht aus 2 Institutionen: a) dem Leitungs- oder Hauptkomitee in Rußland und b) dem Zweigkomitee in Indien. Das Leitungskomitee in Rußland besteht aus 12 Personen, die von den südlichen Gemeinden durch geheime Wahl auf 3 Jahre gewählt werden. Nach Verlauf von einem und zwei Jahren scheidet je ein Drittel der Mitglieder durch Los aus und wird durch Neuwahl ersetzt. Das letzte Drittel scheidet aus nach Ablauf von 3 Jahren und so fort nach dem Dienstalter, jährlich je ein Drittel der Mitglieder um je drei Jahre. Die ausscheidenden Mitglieder sind wieder wählbar.

Das Komitee wählt durch Stimmzettel aus seiner Mitte: a) einen Vorsitzer, b) einen stellvertretenden Vorsitzer, c) einen Schriftführer und d) einen Kandidaten des Schriftführers.

Der Vorsitzende, der Schriftführer und der Kassierer zusammen bilden die Verwaltung des Komitees.

Der Kassierer sowie sein Kandidat werden von der Bundeskonferenz — ebenfalls durch geheime Wahl — auf 3 Jahre gewählt und gelten nicht als Vertreter einer Einzelgemeinde im Komitee.

4. *Rechte.* Das Komitee hat das Recht einer juridischen Person, eines eigenen Siegels mit der Inschrift: "Missions-Komitee der Mennoniten-Brüdergemeinden in Rußland", und ist beschlußfähig bei Anwesenheit von 2 Drittel aller seiner Mitglieder. Alle Beschlüsse werden auf Grund von zwei Drittel Stimmenmehrheit der anwesenden Mitglieder gefaßt.

5. Der *Verwaltung* des Komitees steht das Recht zu: a) alle Akten, als: Kontrakte, Kaufbriefe, Verpflichtungen in einer von der Konferenz bestimmten Höhe der Summe usw. zu unterschreiben und mit dem Siegel des Komitees zu bekräftigen, und b) testamentarische Vermächtnisse, Fonds, Spenden usw. entgegenzunehmen und zu quittieren.

Sämtliche Dokumente des Komitees sind nur dann rechtskräftig und bindend, wenn sie die Unterschrift aller Verwaltungsmitglieder, resp. deren Stellvertreter tragen und mit dem Siegel des Komitees versehen sind.

Bankschecks jedoch benötigen nur 2 Unterschriften und zwar: die des Kassierers und die eines Verwaltungsmitgliedes.

Beim Empfang von Postanweisungen und versichterter Korrespondenz auf den Namen des Komitees genügt die Unterschrift eines der Verwaltungsmitglieder.

6. *Aufgaben* des Komitees. Das Komitee hat die Aufgabe: a) Anmeldungen zum Eintritt in den Missionsdienst sowie Vorschläge bezüglich Abänderung gewisser Punkte in der Besorgung (Handhabung) der Mission und betreffs Eröffnung neuer Stationen entgegenzunehmen und zu prüfen und seine diesbezüglichen Vorschläge der nächsten Konferenz vorzulegen; b) in unseren Gemeinden das Missionsinteresse zu pflegen und zu wecken; c) mit den Missionsfeldern in reger Fühlung zu stehen, um allezeit einen möglichst richtigen Einblick in den Stand unserer Heidenmission zu haben, und d) alljährlich der Bundeskonferenz einen eingehenden Bericht über seine Tätigkeit, sowie über den Gang und Stand unserer Mission überhaupt zu unterbreiten.

7. Der Verwaltung des Komitees liegt es ob, die ganze Missionssache der Bundesgemeinden zu überwachen, für die Ausführung der Beschlüsse des Komitees zu sorgen, Kontrakte und Verträge aller Art im Namen und im Einverständnis des Komitees abzuschließen, die Missionsgelder in der Person des Kassierers zu verwalten, der Konferenz einen eingehenden Kassenbericht zu unterbreiten und ihr einen Kostenüberschlag für das kommende Missionsjahr zur Bestätigung vorzulegen. Das Missionsjahr zählt vom 1. Mai bis zum 30. April des folgenden Jahres.

8. Der Vorsitzer hat die spezielle Aufgabe, das Komitee nach Bedürfnis, wenigstens aber 2 Mal im Jahr, zu einer Sitzung zusammenzurufen, den Vorsitz zu führen, das Komitee mit allen Angelegenheiten der Mission bekanntzumachen und die notwendigen Beschlüsse treffen zu lassen. — Auf allen Sitzungen wird Protokoll geführt. —

Anmerkung: 1) Es ist wünschenswert, daß eine Sitzung des Komitees mit der Bundessitzung zusammenfalle, an der alsdann je ein Vertreter der Einzelgemeinde als Berater teilnehmen könnte. — 2) Auf schriftliche Eingabe von 3–4 Mitgliedern ist eine Extra-Versammlung des Komitees einzuberufen.

9. Die Aufgabe des Schriftführers ist, auf den Komiteesitzungen das Protokoll zu führen, im Einverständnis mit der Verwaltung den schriftlichen Verkehr mit dem Komitee in Boston und mit den im Felde stehenden Missionaren zu besorgen, die Korrespondenzen entgegenzunehmen, den Komiteemitgliedern die Protokolle zuzusenden und alle Papiere des Komitees aufzubewahren.

10. Dem Kassierer liegt es ob, alle Einnahmen und Ausgaben mit genauer Bezeichnung in ein Schnurbuch einzutragen, die erforderlichen Gelder auf Anweisung der Verwaltung halbjährlich voraus nach Indien zu überweisen, alle freien Gelder in einer Bank zu deponieren und

dem Komitee sowie der Konferenz nach geschehener Kassenrevision Rechnung abzulegen. Als Jahresabschluß gilt alljährlich der 30. April.

11. *Revision* der Kasse. Die Revisionskommission, bestehend aus 3 Personen, die nicht zum Komitee gehören, wird von der Bundes-Konferenz ebenfalls auf 3 Jahre gewählt. Ihre Pflicht ist es, die Kasse mit all ihren Einnahmen und Ausgaben genau zu revidieren, die Belege zu prüfen und der Bundeskonferenz ihr Protokoll vorzustellen.

B. Das Zweigkomitee.

12. Das Zweigkomitee in Indien besteht aus sämtlichen im Felde stehenden Missionsgeschwistern.

Anmerkung: Während des Weilens in der Heimat zählt der Missionar zu dem Komitee in Rußland.

13. Das Zweigkomitee hat die Mission in Indien laut Anweisung des Komitees in Rußland zu leiten, seine Vorschläge und Wünsche betreffs Leitung der Mission im Telugu-Lande dem Komitee in Rußland zu unterbreiten und zu Anfang des Missionsjahres einen Kostenüberschlag an dasselbe zur Überprüfung einzusenden.

14. Das Zweigkomitee in Indien verwaltet durch eines seiner Mitglieder sämtliche Missionsgaben, die, veranlaßt durch einen öffentlichen Hilferuf oder auch sonst, von Missionsfreunden und auch vom Komitee in Rußland zur Unterstützung des Werkes in Indien überhaupt oder auch mit besonderer Bestimmung gesendet werden. Bei etwaigen Missionsbauten oder Einrichtungen ist Plan und Kostenüberschlag vom Zweigkomitee in Indien dem Komitee in Rußland zur Beprüfung und Bestätigung vorzulegen. Halbjährlich ist über den Stand der Kasse an das Komitee in Rußland zu berichten.

15. Als Missionare und Missionarinnen werden solche Geschwister der Bundesgemeinden angenommen, die sich, getrieben von der Liebe Gottes, freiwillig zum Missionsdienst zur Verfügung stellen, die die hierzu erforderliche geistliche Reife offenbaren, die das Vertrauen des Bundes genießen, die die nötige natürliche Begabung besitzen, eine zweckentsprechende Ausbildung genossen haben und die ein ärztliches Attest aufweisen können, daß sie sich der erforderlichen Gesundheit erfreuen. Für Schwestern sind medizinische Kenntnisse wünschenswert, resp. unerläßlich.

16. Alle Missionare und ledige Schwestern haben sich ohne Ausnahme wenigstens zweier Sprachexamina in der Teluguspache zu unterziehen.

17. *Ausstattung.* Ein Missionspaar erhält bei der ersten Aussendung zur Ausstattung 500 Rubel; ein lediger Bruder und eine ledige Schwester erhalten 250 Rubel. — Die Paßunkosten der Missionsgeschwister trägt das Komitee in Rußland.

18. *Gehalt.* Das Gehalt eines Geschwisterpaares ist in den ersten 3 Jahren 1600 Rbl. In der Folgezeit wird das Jahresgehalt bis zum 10.

Jahre um 400 Rbl. und in den ferneren 10 Jahren wieder um 400 Rbl. erhöht. Die Wohnung und die Missionsreisen der Missionare sind frei. Reisen im Interesse der Gesundheit, Arzt, Medizin, Möbel und sonstige Hauseinrichtung ist eigenes Interesse der Missionare.

Anmerkung: 1) Bei besonderen Umständen ist das Komitee bereit, auf die außergewöhnlichen Verhältnisse und Bedürfnisse der Einzelfamilie einzugehen. — 2) Während der Erholung in der Heimat erhalten die Missionare eine Vergütung in der Höhe des Gehaltes eines Reisepredigers. Die Missionsreisen daheim werden aus der Missionskasse gedeckt. Alle Missionsgaben, die den Missionaren auf ihren Reisen überreicht werden, sind an den Kassierer in Rußland abzugeben.

19. Diese Statuten können und dürfen jederzeit geändert werden, jedoch nur bei $2/3$ Stimmenmehrheit der Konferenz."

Der Sinn für die Heidenmission vertiefte sich in der Mennoniten-Brüdergemeinde mit dem Wachstum des Werkes und Vermehrung der Arbeiten in der Heidenmission. Wenn wir an den Abschluß der Heidenmission der Mennoniten-Brüdergemeinde in Rußland denken, so müssen wir sagen, was der Apostel Paulus einst schrieb: "Gott hat es verhindert." Die Revolution brach aus und verhinderte das weitere Missionswerk. Die Geldsendungen hörten auf. Das vorhandene Geld in der Missionskasse war bald gänzlich entwertet. Die Missionare der Mennoniten-Brüdergemeinde in Rußland wurden ganz hilflos. Da erwies sich die Missionsgesellschaft der amerikanischen Baptisten sehr edel. Sie nahm die ganze Arbeit in ihre Hände, unterhielt die Missionare und ließ das Werk nicht untergehen. Leider hatte das Missionskomitee der Mennoniten-Brüdergemeinde in Rußland auch die innere Gemeinschaft mit den Missionaren abgebrochen, so daß später unsere Missionare, die nach Amerika in die Kreise der Brüder aus Rußland kamen, sich wie Fremdlinge fühlten.

Der Missionsgedanke aber erstarb auch nach der Revolution in Rußland nicht, wie wir das in späteren Berichten sehen werden.

Anmerkung: Infolge der Vereinigung in der Heidenmissionsarbeit mit der Amerikanischen Baptisten-Missions-Gesellschaft in Boston, fand die Konferenz der Mennoniten-Brüdergemeinde in Rußland es nicht möglich, sich juridisch mit der Amerikanischen Missionsgesellschaft der Mennoniten-Brüdergemeinde zu vereinigen.

XX. Die Entwicklung der Mennoniten-Brüdergemeinde von der Revolution 1917 bis zur Auswanderung nach Amerika nach dem ersten Weltkriege.

Die Revolution im Oktober 1917 in Rußland änderte manches radikal auch im religiösen Leben der Mennoniten. Die Gottesdienste waren von jeher für das Geistesleben der Mennoniten ein befruchtender Faktor gewesen; selbst für ihre Kultur erhielten sie daselbst Anregungen. Dieser erzieherische Faktor wurde in der Revolutionszeit geschwächt, da ihre Gottesdienste lahmgelegt wurden, weil die Reden stets unter geheimer Beobachtung standen und Verfolgungen der Prediger nicht ausgeschlossen waren. Es waren in den Gottesdiensten geheime Agenten der Regierung, die verpflichtet waren, jedes politische unbedachte Wort anzuzeigen. Mit dem Verbot des freien Wortes verschwand auch die tiefere innere geistliche Bewegung in der Versammlung. —

Jedoch gleich nach dem Ausbruch der Revolution atmeten die gläubigen Kreise Rußlands freier auf, da die Beschränkungen für das religiöse Leben fielen, so daß man ungehindert das Evangelium predigen konnte. In den ersten Jahren nach der Oktoberrevolution war auch noch mehr Freiheit, die aber mit der Liquidierung der alten Reaktionäre mehr schwand und nach 1927–1928 eine formelle Verfolgung der Christen begann. Langsam wurden die Gebetshäuser auf Beschluß der bolschewistischen Regierung geschlossen und zu anderen Einrichtungen verwandt. Mit roher Hand griff man in die Familien ein und verhinderte die religiöse Erziehung der Kinder und verfolgte sogar das Bibellesen. Die Bibelschule in Tschongraw (Krim) wurde geschlossen (wie schon erwähnt). Ein Missionar der Mennonitischen Bruderschaft — Siemens, wurde zu einem Monat Strafarbeit verurteilt, weil er Minderjährigen Religionsunterricht erteilte. Laut dem Gesetze durften die Eltern in den Häusern nur in kleinen Gruppen von 3–4 Kindern religiöse Unterweisungen geben lassen. Doch praktisch wurde der Religionsunterricht völlig liquidiert. Die Gottesdienste verschwanden, die Bethäuser wurden geschlossen. An weit entlegenen Orten, wie z.B. in Sibirien, durfte man noch etwas länger Versammlungen halten. Das alles führte langsam zur völligen Auflösung der Gemeinden. Die leitenden Persönlichkeiten wurden langsam einer nach dem anderen nach Sibirien verbannt, um allen religiösen Einfluß zu dämpfen. Die einzige Rettung war die Auswanderung.

Man sah in der Religion eine reaktionäre Erscheinung, die den Prozeß der Sozialisierung aufhielt. Adolf Ehrt schreibt darüber: "Man sah den Feindschaftsfaktor in der religiös-moralischen Konstitution des Mennonitentums. Der Angriff ging somit auf die beiden Zentralpositionen der mennonitischen Gemeinschaft: seine Idee als Gottesgemeinschaft und deren Verwirklichung im Bauerntum. Das Programm der Russischen Kommunistischen Partei sagt: "Die Partei erstrebt völlige Zerstörung der Verbindung zwischen der ausbeutenden Klasse und der Organisation der religiösen Propaganda, indem es die Befreiung der arbeitenden Klasse von religiösen Vorurteilen unterstützt und im allerbesten Umfange eine wissenschaftlich aufklärende und anti-religiöse Propaganda organisiert..."

Die wichtigsten Maßnahmen des Staates auf dem Gebiete der Ausübung der Religion bestand in der Entrechtung der religiösen Gemeinschaften. Bis 1929 konnten die Gemeinschaften sein: 1. Eine Anzahl sich mit jedermaligen behördlichen Erlaubnis zur Verrichtung von Kulthandlungen in Privathäusern versammelter Gläubigen, ohne jede rechtliche Form, Stellung oder Funktion; 2. — Eine mindestens aus 20 volljährigen Personen bestehende "Gruppe von Gläubigen", die durch Abschluß eines Vertrages zwischen einzelnen ihrer Mitglieder und der zuständigen Behörde über die Benutzung eines "Kultgebäudes" entstand, ohne irgendwelche Vermögens- oder Funktionsrechte. 3. Eine "lokale Religionsgemeinschaft" mit mindestens 50 Mitgliedern, einem "Normalinstitut" mit Genehmigungs — und Registerzwang. Sie unterlag den allgemeinen Bestimmungen über private Gesellschaften, die nicht den Zweck der Gewinnerziehung verfolgen, hatte aber nicht die Rechte einer juristischen Person. Eine weitere Verengung der Rechte brachte die Verordnung vom 8. April 1929, wonach nur noch 2 Formen religiöser Vereinigungen zugelassen waren: 1. "die Religionsgesellschaft" als "Gruppe von Gläubigen" mit geringer Mitgliederzahl der ersteren dürfen Bethausnützungsverträge mit dem Staat als Eigentümer der Gebäude und des Inventars abschließen (Art. 2, 3. 10). Abgesehen mit der damit verbundenen Gefährdung und Minderung übernehmen die 20 Unterzeichner die Pflicht, das staatseigene Kultvermögen zu beschützen, zu bewahren und amtliche Kosten der obligatorischen Instandhaltung und Sicherung zu tragen. Sie haften für alle Auflagen, Abgaben und Steuern, die in der letzten Zeit absichtlich untragbar hoch bemessen werden und die formelle Handhabung zur Liquidierung der Bethäuser und der Religionsgesellschaften zu geben. Die Reglementierung, Beschränkung und Kontrolle ist sehr weitgehend." ("Das Mennonitentum in Rußland" von Dr. Adolf Ehrt, Seite 135 ff).

Um dem Leser mehr Klarheit über den Fortgang und die Liquidierung des religiösen Lebens zu geben, folgen nun noch verschiedene Berichte und Mitteilungen, die der Zeitschrift "Unser Blatt" (Christliche Monatsschrift, herausgegeben im Auftrage der Allgemeinen Mennoniten Konferenz), sowie Privatbriefen und persönlichen Mitteilungen entnommen sind.

1. Formelles Zusammengehen der Mennoniten-Brüdergemeinde mit der Mennoniten-Gemeinde.

Aus der letzten mennonitischen christlichen Schrift in Rußland "Unser Blatt".

Nach der Revolution waren die Gemeinden noch eine Zeitlang nach alter Gewohnheit tätig, nur daß die Mennoniten-Brüdergemeinde sich auf der Bundeskonferenz mit der Mennoniten-Gemeinde zusammenfand. Prediger D. H. Epp gibt in seinem Bericht auf der Bundeskonferenz in Melitopol im Jahre 1926 die Information, daß die Mennoniten-Brüdergemeinde sich schon im Jahre 1910 voll und ganz der Konferenz angeschlossen habe.

Von der Konferenzrede sagte ein damaliger Teilnehmer, sie sei wert, daß sie mit goldenen Buchstaben gedruckt werde. — Noch eines anderen Wortes, welches ein alter Bruder-Prediger sagte, sei erwähnt: "Wäre diese Konferenz 25 Jahre früher gewesen, dann wäre kein Ausgang aus der alten Gemeinde geschehen!" Eine kühne Behauptung, aber immerhin ein Zeugnis von dem Geiste auf jener Konferenz.

Auf dieser Konferenz wurde ein Statut entworfen, daß alle Mennoniten-Gemeinden und Mennoniten-Brüdergemeinden vereinigte. Es wurden hier auch Berichte aus verschiedenen Gemeinden gegeben, woraus wir folgendes erfahren:

Molotschnaja: Berichterstatter K. Martens teilt mit, daß die Molotschnaja 9000 Mitglieder mit 23 Bethäusern zählt. Die verschiedenen Gemeinden haben sich zu einer kirchlichen Vereinigung zusammengetan, deren Vertreter die Gemeinde nach außen hin vor der Regierung vertreten. Um das innere Leben in den Gemeinden zu heben, wurden im vorigen Winter Bibelbesprechungen, Gesanggottesdienste und Dirigentenversammlungen veranstaltet. Der Taufunterricht wird gepflegt. Viele gute Arbeiter im Reiche Gottes sind ausgewandert. Prediger H. Reimer, Rückenau, ist wegen Ausstellung von Geburtsscheinen vom Gericht zu einem Monat Zwangsarbeit verurteilt, die Rückenauer Gemeinde ist darauf hin von der Regierung liquidiert worden.

Chortiza: Von hier teilt man mit, daß in allen Gemeinden des Chortizaer Rayons *das Bestreben wahrzunehmen ist, Mennoniten und Christen sein zu wollen.* Was man von den Vätern bekommen, will man behalten. Die Prediger schöpfen fleißig aus dem unversiegbaren Quell des Wortes Gottes und teilen weiter aus. Besuche von auswärtig ermutigen und sind deshalb sehr erwünscht. Manche Kraft nahm die Auswanderung, doch Gottlob, andere sprangen ein.

Sagradowka: Berichterstatter Ältester H. Voth. Sagradowka hat drei Gemeinden: die Nikolaifelder Kirchengemeinde, Tieger Brüdergemeinde und Ohrloffer Evangelische Gemeinde. Das Verhältnis zwischen den Gemeinden ist ein brüderliches. Man ist bestrebt, nicht speziell Gemeindebau zu treiben, sondern Gottes Reich. *Der Kern der Gemeinden ist gesund.*

Naumenko: Berichterstatter, Br. Neufeld, erklärt, daß die Naumower Gemeinde *schon über 36 Jahre auf dem Grunde* stehe, der da heißt: *Jesus Christus gestern, heute und derselbe auch in Ewigkeit.* Und dieser Grund hat standgehalten auch gegen die Stürme des Zeitgeistes. Die Auswanderung nimmt viele Kräfte weg. Wortverkündigung, Bibel- und Gebetsstunden sind bis heute erhalten geblieben. *Die Naumower Gemeinde ist eine Missionsgemeinde.*

Aus noch verschiedenen anderen Berichten ergibt sich, daß in allen Gemeinden wahres göttliches Leben vorhanden ist. Die Gemeinden sind bestrebt, auf dem Wege der Heiligung vorwärts zu kommen. Zu diesem Zwecke sind Bibelstunden usw. eingerichtet. Die Jünglinge sind mit etlichen Ausnahmen ohne Schwierigkeit vom Waffendienst befreit worden. Es sind jedoch auch Mängel in den Gemeinden, die noch beseitigt werden müssen.

Nach einem Berichte von Peter Pauls waren auch in *Turkestan alle drei Gemeinden sich gegenseitig behilflich, die Kirchenzucht, d.h. Gemeindezucht, aufrecht zu erhalten.*

Wie hie und da das Gemeinschaftsleben in aller Weise noch 1925 gepflegt wurde, ersehen wir aus vielen Berichten, z.B. lesen wir aus Sibirien u.a. Gegenden von Erntedank- und Missionsfesten, wie auch von Liebesmählern usw.

Über die innere *Verschmelzung der Gemeinden in der Krim* lesen wir unter anderem: "... So durften wir im Segen eine ganze Woche (Predigerwoche) zusammen sein; der Geist der Einmütigkeit und der Brüderlichkeit wehte in den Versammlungen, und die Liebe, das Band der Vollkommenheit, hielt die Brüder umschlossen. Wie und durch wen die einzelnen Richtungen vertreten waren, konnte nur durch eine Statistik festgelegt werden. Wir traten zusammen unter der Parole "Nur Jesus". (Sie sahen niemand, als Jesum allein). Und fuhren auseinander mit dem Bewußtsein "Und Jesus war auch da." (Jan. 1926).

Die Einheit des *gemeinsamen Vorgehens* drückt sich auch in dem gemeinsamen Blatte *"Unser Blatt"* aus, das alle sehr gern lasen, während früher jede Gemeinde ihre eigene Zeitschrift hatte. ("Botschafter" und "Friedensstimme").

Es war nicht nur ein äußeres formelles Zusammengehen, sondern auch ein gemeinsames Denken und Vertiefen des geistlichen Lebens in den Gemeinden, wie der folgende Vortrag von Johann Töws (Glied der Mennoniten-Brüdergemeinde) zeigt.

2. *Über die Hebung des geistlichen Lebens in den Gemeinden.*

Referat von Johann Töws, Prediger der Mennoniten-Brüdergemeinde, gelesen auf der letzten Bundes-Konferenz in Melitopol, 1926.

(Br. Töws ist in der Verbannung gestorben, seine Biographie ist im "Mennonitischen Märtyrer").

Schon wurde auf der vorigen Bundeskonferenz von Br. Gerh. Kopper, Turkestan, ein gutes Referat über dieses Thema gelesen, auch ist dasselbe in den November- und Dezember-Heften "Unseres Blattes"

zu allgemeiner Kenntnis gebracht worden. Da mir nun dasselbe Thema zur Aufgabe gestellt wurde, die trefflichen Gedanken des vorhererwähnten Referates aber wohl noch in aller Gedächtnis sind, wurden meine Ausführungen dadurch bestimmt, teils ergänzend, teils begründend und teils wiederholend zu sein. Grau ist alle Theorie, am meisten grau ist sie aber hier, wo des Lebens heilige Pulse schlagen, in der Gemeindearbeit. Darum möge alle trockene Theorie ersticken unter den goldenen Früchten immergrüner Praxis, doch aber nur der Praxis, die nur von biblischen Grundsätzen ausgeht und bemüht ist, dieselben ins Leben umzusetzen, ja die, fern von handwerksmäßiger Auffassung unserer heiligen Aufgabe, immer aufs Ganze zielt, auf den Ausbau des Glaubens beim Einzelnen und in der ganzen Gemeinde. Weshalb wohl auch jedem Referenten in seiner verantwortungsvollen Arbeit die Aufgabe gestellt ist, beides Hand in Hand vorzuführen: Bereicherung an biblischen Grundsätzen resp. eingehende Prüfung derselben und praktische Vorschläge zur Anwendung und Verwirklichung derselben in den Gemeinden. Meine Ausführungen, die das reichhaltige Thema lange nicht erschöpfen werden, möchte ich also unter zwei Hauptpunkte stellen:

1. Grundsätzliche Voraussetzung und Bergründung der Hebung des Tiefstandes in den Gemeinden.

2. Praktische Vorschläge zur Verwirklichung dieser Arbeit.

1. *Grundsätzliche Voraussetzung und Begründung der Hebung des Tiefstandes in den Gemeinden.*

Der Feind im Hause Gottes! — das ist das charakteristische Merkmal der letzten Zeiten. Darin besteht eben das Gericht Gottes am Hause Gottes, daß er manchen Dingen in unseren Gemeinden freien Lauf läßt. Wie wenige bedenken das! Die Mennoniten wurden einst von zwei ausgezeichneten Schriftstellern der holländisch-reformierten Kirche im Jahre 1819, also vor etwa 100 Jahren, geschildert als "sicherlich die frömmsten Christen, welche die Kirche Christi je hatte, und die würdigsten Bürger, die je in einem Staate lebten." Darum ist zur Hebung des jetzigen Tiefstandes in den Mennonitengemeinden von entschieden fundamentaler Bedeutung zuerst *Sündenerkenntnis.* Verloren sind wir in unserem Gemeindebau, wenn nicht erkannt wird der "Schaden Ephraims" und die "Bosheit Samariens" bei uns, Hos. 3, 1. Nur aus der Buße zu Gott kann der Wille zur Heiligung und Besserung geboren werden. Das war der tiefe Schaden der Laodizäischen Gemeinde — ein Ersterben aus Mangel an Sündenbewußtsein. Haben die Beugungsgerichte der letzten 10 Jahre nicht gezeigt, wie wenig probeecht wir sind? Die Welt ist doch mit "vierspanniger Kutsche" in unsere Dörfer eingekehrt: Wer heute religiös ist, heißt engherzig; wer sogar christlich ist, heißt fanatisch, zelotisch! Das ist unser Dorf, das neue. Wir sollten jetzt aber nicht an "den Wassern zu Babel" lustwandeln, wenn wir an "Zion" gedenken, sondern Tränen weinen, Tränen, wie einst ein Daniel in Babylon, wie einst ein Johannes auf Patmos

geweint hat, Dan. 9, Offb. 5. Wir haben bei dem vielen Seufzen um Irdisches, Vergängliches, oder gar bei dem bösen Seufzen verlernt, daß sich dem Herzen unseres Heilandes und unseres Heidenapostels entrang, als sie auf Erden wandelten. Täuschen wir uns nicht, es wird uns nicht gelingen, unsere Gemeinden aus ihrem geistlichen Tiefstande zu heben, solange wir dieselben nicht zur tieferen Sündenerkenntnis anleiten. Denn heute nennt man die Sünde nicht mehr Sünde, sondern Anpassung. Das wäre aber das erste Kennzeichen unserer Hebearbeit, wenn unsere Gemeindeglieder in der Mehrheit erkenneten, daß wir nur in dem Fall bessere Mennoniten sind, wenn wir bessere Christen sind. Denn wahrer Mennonit sein, heißt wahrer Christ sein! Fürchten wir ein Namenmennonitentum gerade so sehr wie ein Namenchristentum? Solche Erkenntnis müßte uns zur Buße, solche Buße aber würde uns mehr als je ins Gebet treiben.

Also tuts ferner Not, zur Hebung des geistlichen Lebens hinzuweisen auf *regeres Gebetsleben* in unseren Gemeinden. Keine Arbeit über Kniearbeit! In Zeiten des Verfalls ist sie am notwendigsten. Elias, eine große Leuchte in dunkler Zeit, war am größten in seiner persönlichen Beugung vor Gott. Wie beugte sich dieser "Riese" vor Gott, darum war er so stark! Das Gebet war je und je der anerkannt unmittelbarste, ja entscheidenste Faktor in aller Gemeindearbeit. Haben wir *einen Beter* in unserer Einzel- oder Lokalgemeinde, der wirklich vor Gott steht, dann wohl uns! (Kol. 4, 12). Das Gebet im Kämmerlein, diesem Allerheiligsten in unserem Umgange mit Gott, steht deshalb in aller Gemeindearbeit voran. Die Krieger Jehovas errangen oft die größten Erfolge durch einen versteckten Hinterhalt, 2. Chr. 20, 22 u.a. Ungenannt und ungekannt betet in der Gemeinde ein kleiner geistlicher "Hinterhalt", vielleicht beten nur zwei, drei Personen, aber im Geiste wahrhaftiger Anbetung. Wohl der Gemeinde, die solchen geheimen Gebetshinterhalt hat! Es bleibt noch zu erleben, wie gar mächtig dieser Faktor das geistliche Leben in unseren Gemeinden heben würde. Dann aber sei auch allen Ernstes hingewiesen auf die Notwendigkeit öffentlicher Gebetsstunden in kleineren Kreisen. Sind nicht die Gebetsstunden überall die am schwächsten besuchten Zusammenkünfte der Gläubigen? Gottes Volk muß auch unter uns mehr Glauben zum Gebet offenbaren. Der Herr ist uns in unseren Andachten und Versammlungen nie so nahe, als wenn wir beten. Die Unterlassung dieses Gnadenmittels hat unberechenbaren Schaden verursacht. Die apostolische Gemeinde ist auch hierin vorbildlich gewesen, sie war "beständig" auch im öffentlichen Gebet, Apg. 2, 42; 3, 1; 4, 31; 12, 12; 1. Kor. 14, 15–17. — Außerdem gebe man einmal acht auf den sehr merkwürdigen Umstand, daß besondere Offenbarungen der Herrlichkeit Gottes oftmals gerade zur Zeit des Betens geschahen, wie bei der Verklärung Jesus, Luk. 9, 28-29; bei der Heilung des Lahmen, Apg. 3, 1-9 bei Petrus in Joppe, Apg. 10 30; und dgl. mehr. Vielen ist Beten *eine Pflicht*, einigen nur ist es *ein Vorrecht*, und nur wenigen leider ein *Lebensbedürfnis!* Halten wir's mit Gustav Adolfs Wort: "Je mehr Betens, desto mehr Siegens!"

und mit dem Worte Pauli: "Betet stets in allen Anliegen!" Darum, Gemeinde Gottes, tritt wieder auf deine Höhe — die Gebetshöhe, und du wirst gehoben sein! —

Im Blick auf den moralischen Niedergang der uns umgebenden Welt tut es not, auf *entschiedene Absonderung* von derselben zu dringen. Die Gemeinde Jesu Christi hat nie den Beruf noch Auftrag gehabt, Reichsgotteszustände in diesem Zeitalter auf Erden herbeizuführen. Wir haben's in noch keinem Dorfe oder keiner Stadt dahin gebracht, Reichsgotteszustände zu schaffen! Unsere Gemeinden können schon ihres unbiblischen Personalballastes wegen schwer "gehoben" werden. Hier gilt das Wort: "weniger wäre mehr" und das Wort Spurgeons: "es wäre besser, mehr zu tun, indem man weniger täte!" Wir leben in unseren Gemeinden noch zu wenig in den Richtlinien der Gemeindeordnung Pauli in 1. Kor. 5 und Jesu in Matth. 18. Mangelnde Klarheit darüber, daß es nicht nur Trennung der Welt auf sittlich moralischem Gebiete gilt, sondern *auch Trennung von der bloß religiösen und philosophischen Welt um uns und unter uns,* ist schuld daran, daß manche ernste Hebearbeit in der Gemeinde wenig Erfolg hatte. Das ist das Verhängnisvolle unserer Lage, daß, wie schon oben gesagt wurde, der Feind Gottes ins "Haus Gottes" selbst eingedrungen ist, aslo sich schon in unserem Lager befindet. "Die ganze Geschichte zeigt", sagt ein großer Ausleger, "daß sich nicht nur möglicherweise, sondern *ganz gewiß* die schlimmsten Feinde der Gemeinde Gottes an ihrem eigenen Busen nähren." Gott gebe uns, als der *einen* Gemeinde Gottes, klare Absonderung *von* der Welt und probeechte Reinbewahrung *in* der Welt! Hinsichtlich solcher Gefahr ruft Paulus, ein Meister im Gemeindebau, mahnend aus: "Wenn sich nun jemand von diesen reiniget (d.h. absondert), der wird ein Gefäß zu Ehren sein, geheiligt, nützlich dem Hausherrn, zu allem guten Werke bereitet." 2. Tim. 2, 21 und auf anderer Stelle: "Darum gehet aus von ihnen und sondert euch ab, spricht der Herr, und rührt kein Unreines an, *so will ich euch annehmen*" usw., lies 2. Kor. 6, 14–18. Lasset uns nicht eine große Gemeinde direkt anstreben, vielmehr eine *reine* Gemeinde; also nicht begehrliche Gemeinde*sucht,* sondern biblische Gemeinde*zucht* möge unser Bestreben sein! Rechneten wir einmal mehr mit *religiösem Fleisch* unter uns. Geistliche Augensalbe müßte uns lehren, daß die *fromme Welt* weit gefährlicher für uns ist, als die gottlose. Nie wohl hat "Amalek", dieser feinere Fleischessinn, in seiner Wüstenwildheit dem durchziehenden Volke Gottes so viel Mühe und Unruhe bereitet. Es fehlt uns das Gefühl der Fremdlingsschaft, die himmlische Gesinnung, denn "der Herr kennt die Seinen, und es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennt." 2. Tim. 2, 19. Das Schriftwort des Neuen Testamentes ist überall an eine nach den Geistgesetzen des neuen Bundes eingerichtete gläubige Gemeinde gerichtet und hat sie zur Voraussetzung. Wo sie aber fehlt, oder nicht die ihr gebührende Stellung einnimmt, ist eine lebendige Verwirklichung des neutestamentlichen Schriftwortes *gar nicht möglich.* Es kann dann beispielsweise von

einer schriftgemäßen Verwaltung der Sakramente keine Rede sein. Dies muß voll und ganz unseren Gemeinden wiederum zur Kenntnis und zum Bewußtsein gebracht werden.

Haben wir in solcher Weise entschiedenere Absonderung von aller bösen und frommen Welt *außerhalb* und *in* allen Lagern und Gemeinden betont (es handelt sich aber nur um die geistliche und nicht um die pharisäische Absonderung), so berührt diese Frage haarscharf eine andere — *das Zusammenhalten derer, die in Wahrheit Christo angehören.* In allen Lagern und Gemeinden. Denn und das ist sehr wichtig! — Der Heilige Geist will Scheidung und Absonderung lediglich *zum Zwecke der Einigung! Das Bewußtsein der Einheit* ist bei uns zu schwach entwickelt. Wie oft schon sind Erweckungsbewegungen erloschen durch die Parteiungen unter den Gläubigen! Wie oft sind Heiligungsströmungen abgeschwächt und aufgehoben worden durch unbiblische Verhältnisse zwischen Gläubigen. Durch Mißachtung geistlicher Gütergemeinschaft aller Kinder Gottes sind unseren Gemeinden schon viele geistliche Güter verloren gegangen. Denn die Erfahrung lehrt, daß manche Geistesgüter nur einzig auf dem Wege der Gemeinschaft zu heben und anzueignen sind. Gemeinschaftsleben ist ein noch nicht genug erkanntes Erziehungsmittel. Selbsterwählte Einspännerei und Eigenbrödelei hat keinerlei Recht in der Gemeinde Gottes. Im Gefühl der Gemeinschaft erstarkt das Herz, und Entlastung gewährt das wechselseitige Nehmen und Geben dem müden Geiste. Fern liege uns deshalb jene einseitige, gemeindehütende Auffassung unserer Aufgabe; wir treiben doch kein trockenes Handwerk, sondern wirken geisterfüllte, nüchternheilige Poesie des schönsten Lebens, des Glaubenslebens. Im Blick auf die weitverbreitete Pest böser Nachrede unter Gläubigen verschiedener Lager könnte man mutlos werden. *Die große Einheitsfrage ist unbedingt eine große Heiligungsfrage!* Einheit des Geistes ist nicht Sache äußerer Darstellung, sondern persönlichen Glaubens! Es gibt anerkannterweise nur *eine* Plattform, die unsere Geisteseinheit einigermaßen darstellen könnte, das ist: ein Wandel im Licht und ein Handeln in der Liebe! Man ging und geht immer fehl, die Einheitsfrage zu einer Verfassungsfrage zu machen, sie ist Blüte und Frucht geistlichen *Lebens.* Der Weg geht also durch Heiligung und Reinigung zu lieblicher Vereinigung. Anders gesagt, weil so wenig Heiligung und Reinigung, darum so wenig Einigung! (Selbstverständlich kann von einer Einigung *nur* unter Wiedergeborenen die Rede sein!) Wieviel mal wichtiger und nötiger ist, daß sich die wahrhaft Gläubigen in allen Gemeinden wirklich reinigten und heiligten, auch untereinander ihr Verhältnis (persönliches, auch Gemeindeverhältnis) immer wieder richtig stellten, als daß Erweckungen angestrebt werden, die möglicherweise die Neubekehrten zu großen Enttäuschungen führten. Reinigung, durchgreifende Reinigung tut uns not! Dann wird richtige Evangelisation erfolgreich einsetzen und folgen können. Groß sind unsere Aufgaben und Ziele, doch klein ist der Mensch, und was einem allein zu schwer und zu fern, gelingt eher, rückt näher durch *gemeinsame Arbeit*

aller Kinder Gottes. Die lauteste Parole der neuen Zeit "alle Güter gemein" fände so ihre notwendigste und nützlichste Verwirklichung. Sind die Geistgeborenen nicht *alle eines* Hauses Glieder, die die bestmöglichste Gütergemeinschaft des Geistes anstreben könnten? An unserer inneren Stellung zu Gott entscheidet sich zweifellos auch unsere äußere zu Brüdern! "Gemeinde Gottes, wahre deine heiligsten Güter!" — möge dieses große Wort ein Weck- und Mahnruf an uns sein, daß unsere Einzelgemeinden als notwendige Warnungsstätte unserer Geistesgüter gedeihen, wo das *einzeln gesammelte Gut zu Gemeindegut und die erfahrungsgemäße Vielheit zur Einheit reife.* Unsere Mennonitengemeinden aller Lager bedingen und beeinflussen sich viel mehr, als wir denken. Darum kann die isolierte Hebung des geistlichen Lebens *eines* Lagers, *einer* Gemeinde kaum möglich sein, ohne daß auch die anderen Gemeinden mehr oder weniger daran beteiligt seien. Keine Gemeinschaft der Gläubigen, heiße sie, wie sie wolle, darf in bewußter und gewollter Isolierung von anderen Glaubensgemeinschaften verharren. Sie beschneidet und beschränkt sich selbst damit. Die unausbleibliche Folge solcher geistwidrigen Selbstisolierung ist geistliche Selbstverstümmelung und Selbstschwächung! Hingegen Freude über die Gesundheit anderer führt und verhilft zu eigener Gesundheit. Getragen vom Geiste warmer Brüderlichkeit, geeinigt wenn auch noch nicht zu gemeinsamer Lehre, so doch zu gemeinsamem Wandeln und Handeln, müßten wir künftig der Welt ein besseres Bild der Nachfolge jenes Mannes zeigen, der mindestens 25 Jahre nicht hatte, wo er sein Haupt hinlegte, der die Fundamente und Testamente unserer seligmachenden Lehre uns klarlegte und verteidigte, bewährte und uns übermittelte durch das lebendige Märtyrertum seines Lebens — unser Menno Simonis.

Der engere Zusammenschluß in Handel und Wandel und die wortgemäße Absonderung und Reinigung der Gemeinden verstehen sich aber nur bei *tüchtiger Arbeit in der Gemeinde* verbunden mit kindlich froher Hoch- und Wertschätzung aller geistlicher Güter des reichen Hauses Gottes. Erfolgreiche Hebungs- und Erhaltungsarbeit in den Gemeinden können wir erwarten nur bei *tüchtiger Wortverkündigung.* Der wahre Christ, der alles grundsätzlich angreift, sieht die Fehler der Praxis in den Irrtümern der Theorie." In der höheren Region der Grundsätze aus dem Worte Gottes ist ihm das Wahre und Berechtigte aller Gegensätze schon lang geeint. Keine Disharmonie im Worte, die gibt's nur bei uns! Darum brauchen unsere Gemeinden wie zur Vertiefung des geistlichen Lebens, also auch zu ihrer Ausgestaltung im Verhältnis zu einander nichts so notwendig als das klare, feste Wort Gottes, in welchem enthalten sind, wie jemand sagt, die ganze Waffenrüstung für jeden Kampf, die ganze Kraft für jeden Dienst, der ganze Trost für jede Sorge und alle Hilfsquellen für jedes Bedürfnis. Der göttlichen Natur teilhaftig geworden, müssen wir auch Sorge tragen für reichliche, rechte und passende Speise derselben. Gibt's doch in dem Worte Nahrung aller Art: Milch für kleine "Kinder", feste Speise für "Erwachsene", Trost für die Leidtragenden, Hilfe für die Schwachen.

Das "lebendige Wort", der Herr Jesus, wie auch das "geschriebene Wort", die Schriften Alten und Neuen Testamentes, beides brauchen wir. Aber eines gilt besonders zu betonen: Führen wir unsere Leute in das *ganze* Wort Gottes ein: Hier ist *alles* Quellboden, hier ist *alles* unzertrennlicher Organismus, hier ist *alles* Jesus, der Sohn und das Wort Gottes! Ist nicht der kleine "Philemon" so unersetzlich, als der große "Jesaja", und der kleine "Judas" so originell und einzig, wie der weltweise "Daniel"? Und dann das reiche Quellengebiet der Völkertafeln, der Geschlechtsregister, der unermeßlich große Reservefonds all der heiligen Namen, sowohl Personen- als auch Ortsnamen, und dgl. mehr. Die Heilige Schrift, kein Mechanismus, sondern ein Organismus, will *ganz* genossen sein! Da nun die Aussöhnung aller Gegensätze und Unebenheiten im Gemeindeleben, wie schon oben gesagt, niemals zwischen, sondern über denselben, dem Bereich des entsprechend Höheren liegt, darum ins ganze Wort Gottes hinein, tiefer hinein mit aller Dürftigkeit, mit allem Mangel und Gebrechen unserer Gemeinden, und uns wird geholfen sein! Dann wird aber *größere Glaubensfreudigkeit* in unseren Gemeinden die unausbleibliche Folge sein. "Solches rede ich *zu euch, auf daß meine Freude in euch bleibe, und eure Freude vollkommen werde"*, sagt Jesus in Joh. 15, 11. An seiner Rede sollen wir bleiben, dann wird auch unsere Freude an und in unsern Gemeinden bleiben, ja, wie Jesus sagt, vollkommen werden. Die Freude am Herrn ist unsere Stärke, aber *zur nüchternen Freude am Herrn führt nur die Freude am Wort.* Und je mehr wir unsere Gemeinden ins Wort einführen, desto mehr werden sie wachsen im frohen Christentum. Geben wir ihnen immer mehr Gelegenheit, auf ambrisischen Höhen der Wahrheit Höhenluft zu atmen, und sie werden gestärkt und gehoben werden. Daß es daran noch immer mangelt, daß wir viel zu wenig von der vorerwähnten Freude in Glaubenskreisen finden, ist ja vor aller Augen. Uns fehlt der Stempel der freudigen Zuversicht in unserem Angesicht. Welche Wege wir da einzuschlagen hätten, gehört schon in den 2. Teil dieser Betrachtung. Wir gehen weiter und erwägen in engem Zusammenhang mit oben Gesagtem eine andere unerläßliche Notwendigkeit.

Die kindliche Freude am Herrn ist immer der beste Nähr- und Mutterboden für frohe Liebestätigkeit. Sie wird auch uns nicht erlauben, träge zu sein. Wir werden *den Schwachen unter uns und den Verlorenen um uns* mehr nachgehen und suchen, ihnen zu helfen und sie herbeizuziehen. Selbst gehoben im Geist und im Gemüte, werden wir Kraft haben, Samariterdienste unter den zu Hebenden zu tun. Denken wir nur an den historisch einzig dastehenden Aufschwung in der Gemeinde- und Missionsarbeit der von Zinsendorf gegründeten Herrnhuter-Gemeinde. Am besten gediehen immer Gemeinden mit viel Missionssinn. "Wir aber, die wir stark sind, sollen der Schwachen Gebrechlichkeit tragen und nicht Gefallen an uns selber haben; es stelle sich ein jeglicher unter uns also, daß er seinem Nächsten gefalle zum Guten, zur Besserung", so ermahnt der viel erfahrene Apostel in

Römer 15, 1-2. Keine Menschengefälligkeit, aber gottesgefällige Gottähnlichkeit atmen diese Verse. Nicht die Schwachen der Welt, sondern die Schwachen im Glauben" nehmet auf, mahnt er auf einer anderen Stelle, Röm. 14, 1, um uns durch solche und ähnliche Ermahnungen empfänglich zu machen für das schöne Werk des Trostes: "Wer darinnen Christo dienet, der ist Gott gefällig und den Menschen wert", Röm. 14, 18. Einer mangelhaften Auffassung der Liebestätigkeit im Glaubensleben muß hier Erwähnung getan werden. Gewöhnlich versteht man die Liebestätigkeit lediglich vom Standpunkt des Gehorsams und denkt nicht daran, daß es sich bei jeder Tat des Glaubens um etwas noch Wichtigeres handelt als um Gehorsam, — um *unser Wachstum in der Gottebenbildlichkeit.* Dieses Wachstum ist organisch bedingt durch die Tätigkeit des Glaubens. Die Rebe kann sich nur dadurch am Weinstock erhalten, daß sie Früchte trägt. Ist unser Glaube nicht in der Liebe tätig, so ermangeln nicht nur die Schwachen und Bedürftigen unter uns der notwendigen Hilfe, sondern wir selbst gehen des entsprechenden weiteren Ausbaues unserer inneren Ausgestaltung in Gottes Ebenbild verlustig. Also bedingen sich gegenseitig der Aufschwung der Werktätigkeit der Liebe und die Hebung des geistlichen Lebens in der Gemeinde. Wir können uns aber einen freudigen und kraftvollen Aufschwung des Gemeindelebens nicht anders denken, als daß auch unbedingt der Verlorenen und der Ärmsten unter den Armen, der Abtrünnigen, liebevoll und seelsorgerisch gedacht werde. *Mission zu treiben ist ein Lebensbedürfnis der lebendigen Gemeinde!* Auch ist die Arbeit an der Jugend hier miteingeschlossen. Wenn Jesu in der Gemeinde neue Hosiana sollen gesungen werden, wirds ohne Mitteilnahme der Jugend, wie damals beim Einzuge Jesus in Jerusalem, nicht abgehen. Bei jeder echten Erweckungsarbeit ist immer auch die Jugend mitbeteiligt. Ja, für jede Gemeinde, für jeden Kreis ist die Jugendfrage geradezu eine Lebensfrage. Die Jugendfrage eingehend zu behandeln, ist zwar nicht Aufgabe dieser Behandlung, doch muß ihrer hier Erwähnung getan werden, als eines untrüglichen Kennzeichens richtiger Neubelebung einer Gemeinde.

Wir können den ersten Teil dieser Abhandlung aber nicht schließen, ohne noch einer grundsätzlichen Frage einige Minuten zu widmen, und zwar der selten erwähnten und fast immer mißverstandenen Frage von der *geistlichen Energie* im Glaubensleben. "Das Christentum", sagt jemand, "ist keine Philosophie, sondern Kraft". "Das Reich Gottes", sagt Paulus, "stehet nicht in Worten, sondern in Kraft." (1. Kor. 4, 20). Und zur Verwirklichung obiger Grundsätze braucht's Kraft, "Kraft, die in den Schwachen mächtig ist." Für "Kraft" gibt's im Grundtext zwei Ausdrücke: Dynamis und Energia, Eph. 1, 19. "Dynamit" braucht man, um etwas loszusprengen. "Energie", um in eingeschlagener Richtung weiterzukommen. Wie notwendig bedarf die Gemeinde, besonders aber die berufenen Arbeiter die Kraft Gottes in dieser zweifachen Bedeutung: *Man muß nicht nur vom Felsen der Welt losgesprengt sein, sondern bedarf dann auch der beständigen Energie, um auf dem schma-*

len Wege zu wandeln und zu handeln! So wird man ein geistlicher Charakter. Wir brauchen nicht ein Sonntagschristentum, uns tun geistliche Kraftträger — *Charaktere tun uns not!* Der Idealismus der klassischen Dichter ist schön, hat aber keine Kraft. Darum mußte Schiller resignierend klagen: "Hier ist dein Kranz, er sei auf ewig mir verloren, nimm ihn zurück und laß mich sündigen!" Der geistlichen Energie kann aber nur wahre Demut teilhaftig werden, und wahre Selbstverleugnung nur ist allein fähig, geistliche Energie zu offenbaren. Nur wer von Herzen bereit ist, aller Knecht zu sein, kann diese Geistesausrüstung erlangen. In dem ganzen Mechanismus unserer Gemeindearbeit fehlts immer wieder an dieser Arbeitsenergie von Golgatha. Und wie übereinstimmend ruft Paulus: "Wachet, stehet im Glauben, seid männlich und seid stark!" (1. Kor. 15, 13.) Der Mangel an dieser Kraft zeigt sich bei uns besonders in der Unbestimmtheit und Schlaffheit vieler Maßregeln in der Gemeindearbeit, in der Furcht vor den "Juden" unter uns (Joh. 7, 13), in der energie- und kraftlosen Inangriffnahme so mancher Säuberung und Reinigung, in dem Feld voll "Ruinen" auf Gemeindeboden, d.h. nicht konsequent zu Ende geführten Maßnahmen und drgl. mehr. "Die Waffen unserer Ritterschaft", sagt Paulus, "sind nicht fleischlich, *sondern mächtig vor Gott.*" (2. Kor. 10, 4), obwohl nicht fleischlich, sind sie doch "göttlich mächtig", zu "zerstören Befestigungen". Diese nicht fleischlichen, doch göttlich mächtigen Waffen des Geistes gegen die Bollwerke der Finsternis um uns her und unter uns möge Gott uns geben und *Lammessinn mit Löwenmut in uns verbinden,* in uns, "die wir glauben nach der Wirkung seiner mächtigen Stärke." (Eph. 1, 19; 2. Petri 1, 5).

2. Praktische Vorschläge zur Verwirklichung dieser Arbeit.

1) *Wöchentliche, zweiwöchentliche oder monatliche Bruderbesprechungen* (Arbeiter am Wort mit den Diakonen) über alles, was innerhalb der Gemeinschaft zu ordnen ist im Sinne der Ordnung, Bewahrung und Zucht. Diese Zusammenkünfte sind besonders wertvoll dadurch, daß sie Gelegenheit bieten, sich über die wichtigsten Fragen, welche gegenwärtig die Gemeinde Gottes bewegen und beschäftigen, brüderlich offen und rückhaltlos auszusprechen, ohne dabei bindende Resolutionen und Beschlüsse zu fassen und feste Lehrnormen aufzustellen. Auch zu besondern Vorfällen, Zuständen und Mißständen in der Gemeinde kann dann auf frischer Tat gleich Stellung genommen werden, manches Mißverständnis, manches falsche Urteil und Gerücht geklärt werden, und was das für die Bedienung und Überwachung der Gemeinden bedeutet, das darf schon nicht gesagt werden. Selbstverständlich werden solche Besprechungen mit der Betrachtung eines für "Weinbergsarbeiter" wichtigen Bibelwortes in der Form einer kleinen Bibelstunde und mit Gesang und Gebet eingeleitet, was von großem Segen für die "Arbeiter" selbst und ihre Arbeit sein kann. Wieviel Lokalgemeinden leiden bei uns an lieblosem Verhältnis der "Arbeiter" untereinander; diesem für die ganze Gemeinde folgeschweren Krebs-

schaden werden gesegnete Aus- und Durchsprachen auf diesen Zusammenkünften erfolgreich entgegenarbeiten. Darum seien sie aufs beste empfohlen und vorgeschlagen.

2) *Das richtige Verhältnis zwischen Erweckungs- und Heiligungsarbeit in den Gemeinden.* Es ist eine noch immer nicht klar genug beantwortete Frage, worauf richtige Gemeindearbeit mehr Nachdruck zu legen habe, auf "erweckliche" oder auf "heiligende und reinigende" Arbeit. Zur Hebung und Erhaltung unsres Gemeindelebens kann uns das Vorbild der Urgemeinde den entscheidenden Weg zeigen. Diese legte den Hauptnachdruck entschieden auf die innere Ausgestaltung, den inneren Ausbau der Gemeinde selbst, also auf Heiligungsarbeit. Wer etwas einen Überblick hat über das Hin- und Herwogen der verschiedenen Wogen und Strömungen in den apostolischen Gemeinden Christi, der weiß, daß sich wohl jeder reformatorische Aufschwung einer neuen Einseitigkeit zu schulden kommen ließ. So wars auch mit dem Aufblühen des Protestantismus. Er beschränkte sich auf die überaus wichtige Frage von der Rechtfertigung des Sünders, eine Frage, die vermöge ihrer praktischen Natur auch von größtem Interesse war und auch heute noch ist. Aber auch diese Einseitigkeit mußte sich wie immer rächen. Man ließ außer acht, daß der Mensch, ehe er Sünder wurde, Bild Gottes war und die Grundlage davon auch nach dem Sündenfall behielt. Daß dieser Anlage gemäß der Mensch *dennoch* geschaffen bleibe, gleich zu werden dem Ebenbilde des Sohnes Gottes (Röm. 8, 29), dieser Absicht des Schöpfers wurde beinahe vergessen, und der berühmte Antimonismus oder Mangel an Heiligungsbestreben setzte immer mehr ein. Dies ist unser gefährlichster Feind! Es dauert lange, bis unsere Gemeinden *von der Rechtfertigung zur Heiligung kommen;* wie lange wird es dauern, bis sie *von der Heiligung zur Erlösung,* d.h. Liebeserlösung fortschreiten, 1. Kor. 1, 30; Eph. 1, 14? Betreibe man die herrliche Arbeit der Evangelisation doch noch viel wärmer, eifriger; aber die Gemeinde vergesse nicht ihre Hauptaufgebe: *Die Zentralarbeit in der Gemeinde!* Wir treiben nie zu viel Evangelisation, aber auf Kosten der Heiligungsarbeit! Unsere Erweckungsarbeit war nie zu stark, aber die Versorgungs- und Pflegearbeit zu schwach. Darum ists unsere Aufgabe, zum Zwecke der Hebung des Gemeindezustandes auf die Notwendigkeit hinzuweisen, *vielmehr Hirten- und Lehrarbeit zu treiben! "Weidet* meine Lämmer und Schafe!" heißt der Befehl des Oberhirten. Dem Verfasser erzählte ein Bruder, unter 21 Predigten, die er nacheinander in einer Gegend gehört habe, sei nicht eine Heiligungspredigt gewesen. Was wird anderseits in unseren Predigten nicht alles durcheinander gemischt! Weil wir meistens Versammlungen gemischten Charakters vor uns haben, gebe man doch klar zu erkennen, was an Unbekehrte und was an Bekehrte gerichtet ist. Luther sagt: "Der Teufel versteht das Wort auch zu teilen. Er gibt den Unbußfertigen das Evangelium, und denen hilft es nichts; den Bußfertigen gibt er das Gesetz, und diese verzweifeln. Freilich wäre der Modus, den man im Auslande hie und da gebraucht, viel leichter, wo man bestrebt ist, jeder

Versammlung einen bestimmten Charakter und jedem Arbeiter am Wort eine entsprechende bestimmte Aufgabe zu geben. Man sollte diese Art und Weise bei uns wenigstens nach Möglichkeit anstreben. —

3) Zur eigentlichen Gemeindearbeit gehören außer den Andachten auch *unsere Gemeindestunden oder Beratungsstunden* (Bruderschaften).

Hier wird Generalarbeit getrieben. Hier schauen wir sorecht in unser "Soll und Haben" hinein. Jeder Bruder, jede Schwester darf (?) hier mitsprechen, darf hier ein persönliches Urteil haben. Die volle Wertung dieser Arbeit, d.h. dieser Stunden würde unserer Arbeit viel Gewinn bringen. Weil man aber ihren Wert nicht genug erkennt, erlaubt man sich oft, und es wird auch erlaubt, ohne wichtigen Grund fernzubleiben. Pünktliches Erscheinen und herzliche Beteiligung sollte jedem Gemeindeglied Pflicht sein, ja sogar Bedürfnis. Ganz unzulässig müßte die Geltung des Urteils eines ohne Grund Ausgebliebenen sein. Die einfache Stimmenmehrheit ist bei uns bestimmend. Aber nicht immer kann Stimmenmehrheit das Rechte treffen. Wohl in Fragen, das Äußere des Gemeindebaues betreffend, aber in Erkenntnisfragen wäre vorzuschlagen, sehr vorsichtig damit zu sein; schon ein klassisches Dichterwort sagt: "Stimmenmehrheit ist nicht des Rechtes Probe!" — und "wer die Wahrheit sucht, darf nicht die Stimmen zählen." — Viel "Fleisch" hat sich in dieser Maßnahme in den Gemeinden offenbart, indem man oft durch Stimmenmehrheit durchdrückt, was nicht gut war. Auch kann bestritten werden, daß man naoh der Ausgießung des Heiligen Geistes in der apostolischen Gemeinde überhaupt abgestimmt hat.

4) Um dem Lebensnerv der Gemeinde so recht nahe zu kommen, sind die so genannten *Hausbesuche* von unschätzbarem Wert. Jedes Gemeindeglied müßte wenigstens zweimal im Jahr in seinem Hause aufgesucht werden und in liebevoller, aber gründlicher Weise über seinen Glauben und Wandel befragt und geprüft werden. Das *Familienleben* ist dabei aufs beste in Betracht zu ziehen. Sind doch in ihm die Anfänge und die ersten Quellen und Pulse unseres Gemeindelebens. Diese Besuche sind deshalb von unbedingt segenbringnder Bedeutung in jeder Gemeinde und haben guten biblischen Grund. Apg. 20, 20. 31; Matth. 10, 12-15 u.a. Und wo man sie unterlassen hat und weiter unterläßt, da fehlts vielleicht nicht an "zehntausend Zuchtmeistern, aber an wirklichen Vätern in Christo" (1. Kor. 4, 15), an priesterlichen Herzen, die sich nicht zu schade sind, "geopfert" zu werden, Phil. 2, 17. *Mennoniten, verloren wir schon das heilige "Amtsschildlein" des heiligen Priestertums?* Wo sind die Brüder und Schwestern, die wirkliche Priesterseelen sind und in die Häuser geschickt werden können? "Gotteskinder", Priesterseelen, kommt zuhauf, heil'ge Hände hebet stets zum Himmel auf; betet, wirket, ladet fleißig ein, führt die Blinden, tragt die Lahmen schnell herein!" Das sind nicht nur Prediger und Diakonen, es sind alle Glieder des Leibes Christi gemeint, die sich *zum Dienen* bekehrt wissen, 1. Thess. 1, 9. Wo es *nur* die Arbeiter am Wort und die Diakonen tun müssen, da ist damit der betreffenden Gemeinde ein Armutszeugnis ausgestellt. Nein, dieser Juwel, dieses allgemeine Prie-

stertum, gehört unveräußerlich dir, laß es dir nicht rauben, Gemeinde Gottes! Wenn bei uns in diesem Zweig unserer Gemeindearbeit auch nur halb so viel Energie, Kraft und Zeit angewandt würden, als zur Verschönerung unserer Andachten, es stände besser im Zustande unserer Gemeinden. Wir sind ganz darauf gerichtet, unsere Versammlungen und Andachten schön zu machen, sowohl durch schöne Predigt, als auch durch schönen Chorgesang, damit es anziehend wirke; wir füllen hiermit die Andachtslokale, wir gewinnen das Interesse unserer Leute, um sie für Christum zu gewinnen. Wird uns dieses aber *tatsächlich* gelingen, wenn die Seelsorge in der Gemeinde versäumt wird, die Pflege des Einzelnen nicht gleichen Schritt hält mit der Bedienung des Ganzen? Paulus sagt: "... und die uns übel anstehen, die Glieder schmükket man am meisten" und "... Gott hat dem dürftigen Gliede am meisten Ehre gegeben." 1. Kor. 12, 23-24. Zu Hause sind wir in der Wirtschaft so praktisch, daß wir mit einem "Lichte" in der Hand alles Schadhafte untersuchen, jeden Winkel durchleuchten, und zumal in Kellerräumen alles Gefährdete fein unter Salz bringen. Das sollten wir auch in der Gemeinde tun und in jedem Winkel der Lokalgemeinde "das Licht" hineinleuchten und allerwärts, wo Gefahr droht, unser "Salz" salzen lassen! Leuchtet unser "Licht" bis in die Winkel, salzt unser "Salz" bis in die Fäulnis unserer Gemeinde? Bis zu schönen Andachten hätten wirs oft gebracht, es fehlt nur noch das viel Wichtigere — die treu gepflegte Gemeinde! O, wie viel ist noch zu tun, und die Tage geh'n vorbei!" —

5) Von zentraler Bedeutung für die Hebung des geistlichen Lebens in der Gemeinde ist unstreitbar *der häufige Genuß des heiligen Abendmahls.* "Moses führte das Volk aus dem Lager Gott entgegen," 2. Mose 19, 17. Wir begegnen dem Herrn unserm Gott offenbar nirgends so direkt als da, wo er sich geist-leiblich zu genießen gibt, im Abendmahl. "Nur wer die rettende und reinigende Kraft des Blutes Christi an seinem Herzen erfahren *hat* und so den Tod Christi verkündigen *kann,* ist würdig, an den Tisch des Herrn zu kommen. Jeder andere ißt und trinkt "unwürdig", "sich zum Gericht", mag er noch so fromm, gelehrt, ehrbar und rechtschaffen sein. Außerdem ißt und trinkt auch jeder Bruder, jede Schwester im Herrn unwürdig, wenn sie in *bewußten* Sünden, Unversöhnlichkeit usw. beharrt. "Aber an den Tisch des Herrn gehört der *ganze* Leib des Herrn. Höre man doch einmal auf, ihm "die Beine" brechen zu wollen", Joh. 19, 33-36. Das Abendmahl ist *nur* für Kinder Gottes eingesetzt, aber für *alle* Kinder Gottes! Wir, die wir in Wahrheit Christo anhangen, aus allen Lagern und Gemeinden, sind "durch *einen* Geist alle zu *einem* Leibe getauft" und untereinander "einer des andern Glied", 1. Kor. 12, 13; Röm. 12, 5. Wir gehen uns also *alle viel* an und sind demnach allen Ernstes alle für einen und einer für alle vor Gott verantwortlich, was sich ihrer Erkenntnis entzieht, und da bleibt noch genug übrig, daß sich jeder dann noch selbst prüft. Nun ist zur Hebung und Erhaltung des geistlichen Niveaus in der Gemeinde von geradezu zentralem Wert, daß das heilige

Abendmahl in biblischer, oben beschriebener Weise *öfters* genossen werde. Die volle Wertung des *öfteren* Abendmahlsgenusses tut uns mehr als not. Die apostolische Gemeinde hat es *oftmals* unterhalten. Ap. 20, 7; 1. Kor. 11, 26. Es sind diese Prüfungen, dieses Eingehen in sich selbst, diese Durchmusterung in der Gegenwart des Herrn, diese Glückseligkeit vor dem Angesichte des Herrn solche köstlichen Notwendigkeiten zur Erhaltung und Pflege des geistlichen Lebens, daß es nur warm zu empfehlen ist, *öfters* als so lange das Mahl des Herrn in der Gemeinde zu unterhalten.

6) Nur durch *die Speise am Worte Gottes* können unsere Gemeinden *unterhalten, genährt und gestärkt werden.* Darum sind auch die Bibelstunden, Bibelbesprechungen und die Bibelkurse für den inneren Ausbau unseres Gemeindelebens sehr wichtig. Hat es mit der Gemeindearbeit sonst seine Richtigkeit, so werden wöchentliche Erbauungen in *Bibelstunden* einem lebendigen Bedürfnisse der Gemeinde entsprechen. Das natürliche Leben hat seine natürlichen Bedürfnisse, und wie ist es jedem so selbstverständlich, diese Bedürfnisse zu befriedigen. "Wie, und das geistliche Leben sollte nicht seine Bedürfnisse haben, und ihre Befriedigung uns nicht gerade so selbstverständlich sein? Das geschriebene Wort und das lebendige Wort sind die einzige Speise der neuen Natur in uns, und der Gebrauch darf nicht dem Zufall überlassen werden, indem selten mal "ein Mund voll" davon genommen wird. Welche Natur am meisten gespeist wird, die wird in unserer Gemeinde am besten gedeihen! In gesegneten Bibelstunden redet Gott durch sein heiliges Wort zu uns, und in Gebetsstunden führen wir heilige Zwiesprache mit Gott. Großer Gewinn liegt für jede Gemeinde in dem pünktlichen Besuch dieser Erbauungsstunden. Dies ist geradezu der Thermometer und Maßstab unserer geistlichen Gesundheit. Dem geweckten Bedürfnis muß aber auch entgegengekommen werden. Der Hunger, auch der geistliche, will gestillt sein. Es sollte in Bibelstunden die Wortauslegung so gestaltet werden, daß wirklich "Nahrung" geboten wird, auf etwaige Frage Antworten gegeben werden und zu selbständigem Forschen in der Schrift gut Anregung gegeben wird. Der Verfasser durfte mehrere Bibelkurse leiten und dabei erfahren, wie wenig auf manchen Orten in Bibelstunden geboten worden ist.

Von besonderem Segen und direkter Wirkung haben sich allerwärts schon die *freien Besprechungen* bestimmter Kapitel der heiligen Schrift erwiesen. Auch hat man mancherorts die Weise, die Bibelbesprechungen nach Themen zu ordnen und diese Themen den örtlichen Bedürfnissen nach zu bestimmen. In der Krim hat man sogar jeder Besprechung des Kapitels ein Referat über das betreffende Buch, aus welchem das Kapitel genommen, vorangehen lassen, was von großem sachlichem Wert und darum aufs wärmste zu empfehlen ist. Es wäre nur zu wünschen, daß solche Wortbetrachtungen allerwärts mit noch mehr Nachdruck veranstaltet würden. Man verbanne aber aus ihnen auch alles Parteiische, Persönliche, besonders auch zwischen den Lagern unserer Mennonitengemeinden; keine andere Absicht, als zu erbauen,

bestimme den Abschnitt, das Kapitel oder das Thema der Betrachtung. Auch müssten sie noch viel weniger den Charakter von *Bibelerklärungen,* mehr den von *Bibelbesprechungen* annehmen, daß sich recht viel Teilnehmer daran beteiligten, sei es durch Fragen, Mitteilungen, Erklärungen, Beispiele, Lieder, sachkundige Einwendungen u. dgl. mehr.

Was nun die Bibelkurse anbetrifft, so wäre da zu unterscheiden zwischen *Bibelkursen zur Vertiefung ins Wort, Bibelkursen zur Arbeit am Wort* und *Bibelkursen zur Unterweisung zum Dienst an Seelen.* Diese Art der Arbeit hat es mit der wichtigen Voraussetzung zu tun, daß in Bibelstunden und Bibelbesprechungen der Boden dazu schon einigermaßen vorbereitet worden ist. Vor allen Dingen ist es unerläßlich, ja unbedingt erforderlich, daß jeder Teilnehmer an Bibelkursen ein Kind Gottes sei und von seiner Ortsgemeinde oder ihrem Vorstande eine schriftliche Empfehlung mitbringe. An Bibelkursen zur Vertiefung am Wort und an Bibelkursen zur Unterweisung im Dienst an Seelen dürften auch Schwestern teilnehmen.

Zucht und Sitte in unseren Gemeinden verdanken wir ja größtenteils dem Sittlichkeitsgrade unserer Glaubensschwestern, weshalb Vertiefung, Begründung und biblische Unterweisung auch an ihnen not tut. Zum privaten Dienst an Seelen weiblichen Geschlechts ist eine bessere Vorbereitung einiger Schwestern sogar unerläßlich. Die Bibelkurse zur Arbeit am Wort werden ja, wie es wohl auch geschieht, mit Predigten seitens der Kursanten begleitet sein . Nicht jeder Arbeiter am Worte konnte und kann eine spezielle Ausbildung in Bibel- und Predigerschulen erhalten; solchen dürfte in diesen Kursen die erste und nächste Hilfe geschehen. Es wollen heute die Wahrheiten des Evangeliums viel innerlicher und begründeter sein als früher. Sie treten immr tiefer in den Kampf mit Grundlagen, die Geschichte und Literatur bis jetzt ans Licht gebracht haben, die als solches in das Bewußtsein aller höheren und strebenden Geister übergegangen sind und das Fundament der heutigen weltlichen Ethik bilden. So geben wir denn diesen Vertiefungsarbeiten Vorschub, mögen sie überall energisch ins Leben gerufen und gepflegt werden!

7) Zuletzt sei noch mit einem Vorschlag gedient, der in seinem Teil auch zur Ausgestaltung und Hebung unseres Gemeindelebens helfen könnte. Wenn nicht einer weltförmlichen Organisation, sondern einem biblischem Organismus, dem Leibe Christi, das Wort geredet werden soll, dann wäre gut, klarer zu unterscheiden unter unseren Arbeitern am Wort: der Herr hat etliche zu *Aposteln* gesetzt, etliche zu *Propheten,* etliche zu *Evangelisten,* etliche zu *Hirten* und *Lehrern,* 1. Kor. 12; Eph. 4. Gereichte es nicht zum besseren Gedeihen und Wachstum unserer Gemeinden, wenn diese Unterscheidungen des großen Gemeindegründers bei uns mehr Beachtung fänden? Sind in dem *einen* Geiste Christi unter uns nicht auch *mancherlei Gaben?* (1. Kor. 12, 4-6). Haben wir diesen verschiedenen Gabengattungen des *einen* Geistes unter uns nicht doch zu *wenig* Rechnung getragen? Ob nicht in aller Gemeindearbeit durch zweckdienlichere Beachtung solcher Un-

terschiede manchem "Holz, Heu und Stoppeln" bei uns könnte gewehrt werden?

Zum Schlusse sei noch darauf hingewiesen, daß ich dem mir gegebenen Auftrage gemäß diese sieben Punkte für die Praxis nur als Vorschläge angesehen haben möchte. Und das Ganze meiner Ausführungen lege ich unseren Mennonitengemeinden im Bewußtsein, daß alles Erkennen noch Stückwerk ist, zur gef. Beachtung vor.

Auf, drum auf, Ihr Wächter, Hüter!
Möcht' ein guter Geist uns mahnen
An das Erbe unsrer Ahnen,
An des Volkes heil'ge Güter! —

XXI. Das Abendrot der Missionsarbeit in Rußland.

1. Bericht über die Missionstätigkeit der Marientaler Mennoniten-Brüdergemeinde in Alt-Samara.

(Aus "Unser Blatt" — Oktober 1925.)

Vor etwa 11 Jahren bestand die Missionstätigkeit hauptsächlich darin, daß einige Gaben von dem Überfluß gesammelt und nach Indien gesandt wurden. Nur selten geschah es, daß hie und da ein Bruder bei einer sich bietenden Gelegenheit die frohe Botschaft in russischer Sprache verkündigte. Als die Verbindung mit Indien abgeschnitten wurde, lenkten sich die Blicke einzelner Brüder auf die geistliche Not unserer Landesbrüder. Voran gingen darin einige Geschwister, die in dem großen russischen Marktflecken Koschki wohnten. Auf ihre Anregung traten einige Missionsfreunde beider Gemeinden zusammen; es wurde eine gemeinsame Kasse gebildet und von den gesammelten Mitteln zeitweilig russische Brüder angesetllt. Dann fanden im Anschluß an die deutschen Versammlungen, die in dem genannten Dorfe regelmäßig abgehalten wurden, auch Versammlungen in russischer Sprache statt, in welcher die hier wohnhaften deutschen Brüder das teure Evangelium verkündigten. Durch die Verhältnisse genötigt, verließen die Geschwister einer nach dem andern das Dorf, und einige Missionsfreunde kauften das Haus eines Bruders, welches zu einem schönen Versammlungshaus eingerichtet wurde. Im Jahre 1917 gab der Herr in Br. Hein einen beständigen Arbeiter für dieses Versammlungshaus. Nach einigen Jahren wurden das Haus und auch die Unterhaltung des Bruders von unserer Gemeinde übernommen. Im Dezember 1921 rief der Herr den lieben Br. nach kurzer Krankheit ab. Ein anderer Bruder entschloß

sich, von der Liebe Christi getrieben, sein Geschäft aufzugeben, das Versammlungshaus zu beziehen und die Arbeit fortzusetzen. Doch ehe er seinen Entschluß ausführen konnte, wurde auch er nach kurzer Krankheit heimgerufen. Dieser letztere hatte in den letzten Jahren seines Lebens auch öfters andere Dörfer in der Nähe besucht und dort die frohe Botschaft verkündigt. Als nach dem Tode dieser Arbeiter kein beständiger Arbeiter für dieses Versammlungshaus zu finden war, und nur hie und da einmal jemand von unseren Brüdern dorthin kam, um das Evangelium zu verkündigen, wurde uns das Haus von der Regierung abgenommen. Die wenigen russischen Geschwister, die dort noch geblieben, bauen sich untereinander; unsere Gemeinde arbeitet dort nicht mehr.

Im Jahre 1920 wurde von einigen unserer Brüder eine Missionsarbeit unter den Mordwinen begonnen. Großes Verlangen nach dem Worte des Lebens offenbarte sich, die Versammlungen wurden gut besucht und aus den Äußerungen Einzelner hörte man die Bitte des mazedonischen Mannes: "Komm herüber und hilf uns!" Durch das Hungerjahr 1921/22 wurde die Arbeit unterbrochen, doch im Winter des Jahres 1924 gab der Herr durch die Arbeit eines Bruders aus den Mordwinen, der aus dem Ufimer Gouvernement gekommen war, viel Gnade; einige Seelen bekehrten sich und konnten im Sommer getauft werden. Auch gegenwärtig arbeitet dieser Bruder hier und will mit Gottes Hilfe einen neuen Platz in Angriff nehmen. Die Gläubigen aus den Mordwinen, etwa 20, kommen sonntäglich zusammen und bauen sich, und es werden auch öfters unsere Brüder gebraucht, verschiedenen kleinen jungen Gemeinden zu dienen, indem sie Geschwister taufen, mit ihnen das Brot brechen, aber auch um die jungen Brüder und Schwestern nach Apostelgeschichte 14, 22 im Glauben zu stärken. Dieser Dienst ist in den zum größten Teil noch jungen Gemeinden besonders wichtig und notwendig, sie haben wohl manchen Evangelisten, aber wenig Hirten und Lehrer. Die Orte Jelchowka, Mellekess, Nowaja Bessowka, Tsche-Kalino und Jekaterinowka sind von unseren Brüdern besucht worden, und oft hat der Herr sie in der Gemeinschaft mit den Geschwistern gesegnet. Bei diesen Gelegenheiten wurde aber auch fast immer evangelisiert, wenn auch der Hauptzweck gewöhnlich die Befestigung der Kinder Gottes war.

Im Herbst 1924 durften zwei Brüder unserer Gemeinde je eine Woche in den Städten Samara und Uljanowsk (Simbirsk) den russischen Geschwistern dienen. Immer wieder kommen aus verschiedenen Ortschaften herzliche und dringende Einladungen, sie zu besuchen. Je mehr man in die Kreise der russischen Geschwister hineinschaut, je mehr sieht man die Notwendigkeit der Arbeit, sieht das große Erntefeld und die geringe Zahl der Arbeiter, und im tiefen Gefühl unserer Ohnmacht bleibt uns nur eines: den Herrn der Ernte zu bitten, daß Er Arbeiter in Seine Ernte sende. Der Andrang zu den Evangelisationsammlungen ist an einigen Orten so groß, daß die Häuser sich als zu klein erweisen und manche hinweggehen müssen.

In der Wortverkündigung dienen nur einzelne Brüder aus der Gemeinde, weil nur wenige in der russischen Sprache so viel zu Hause sind, doch in den Beiträgen für die Mission beteiligen sich alle, so daß es gegenwärtig möglich ist, zwei russische Evangelisten teilweise zu unterhalten. Außerdem dienen mehrere Brüder mit ihren Fuhrwerken dem Herrn in der Mission. Sie fahren die arbeitenden Brüder in die zum Teil ziemlich entfernten Dörfer.

Auch durften wir dem lieben Bruder Abr. Schierling, der die Aufgabe vom Herrn fühlt, nach Indien in das Missionsfeld zu reisen, 50 Rubel senden. Etwas mithelfen durften wir, daß im Herbst 1924 zwei unserer Schwestern nach Wernegirode a.H. reisen konnten, um sich dort für den Missionsdienst vorzubereiten.

Es war Gnade, daß wir ein klein wenig tun konnten, aber wieviel wir vernaschlässigt, versäumt, ja verdorben haben durch Eigennutz und Unlauterkeit, das weiß der Herr, der Augen hat wie Feuerflammen. Er lasse Gnade vor Recht ergehen!

Brüder, noch gilt es zu retten
manch ein umnachtetes Herz,
wer mag zur Ruhe sich betten,
mitten in Sünde und Schmerz? —
Laßt, wo wir Seelen auf Erden
hilflos und todeswund sehn,
laßt Samariter uns werden,
anstatt vorüber zu gehn!

Jakob Töws.

2. Bericht über das Missionsfeld im Norden Asiens am Obstrom und an den Nebenflüssen.

(Aus "Unser Blatt" — Oktober 1925, von Johann Peters.)

Wer von unserem Volke hat nicht gelesen oder gehört, daß Dr. Bädeker die Gefängnisse Rußlands besuchte und den Gefangenen das Evangelium brachte. Auf seinen Reisen wird er wohl auch von Tobolsk, wo die uralten Riesengefängnisse stehen, den Irtysch hinab bis zum Ob, dann denselben hinauf auch Tomsk, durch den Surgutschen und Narymschen Kreis, per Dampfer über 2,000 Werst durch den großen dunkeln Urwald gekommen sein, wo bis dahin noch keine Boten des Friedens gearbeitet hatten, außer etlichen, um des Evangeliums willen hierher verbannten russischen Brüdern. Manch ein heißer Seufzer mag da aus seinem Herzen zum Gott des Lichts und der Liebe emporgestiegen sein, ein Seufzer der Fürbitte für die dort wohnenden Stämme des Nordens.

Nach langer Zeit führte der Herr einen anderen Bruder durch diese Gegend: dieses Mal war es ein Tischler, Namens Benzin. Neben seinem Handwerk beschäftigte er sich fleißig mit Verteilen von Evangelien und Traktaten und kam während des Russisch-Japanischen Krie-

ges aus dem Süden Rußlands nach Sibirien. Von Omsk fuhr er den Irtysch hinab bis in die Tarische Gegend, wo er unter Deutschen und Russen sein Werk trieb. Dort erfuhr er, daß tief im Urwald die Ostjaken im Götterdienste lebten. Von nun an wurden sie ein Gegenstand seiner Gebete; auch bat er um Arbeiter für sie. Nach fünfjährigem Wirken reiste er in den Süden, um Arbeiter dorthin einzuladen. Doch erfolglos. Da wollte er im Orenburgschen versuchen, jemand mitzubekommen, um dann die Ostjaken, Tungusen und Samojeden aufzusuchen. Er veranstaltete gemischte Versammlungen von Russen, Baschkiren und Deutschen, lud Redner und Sänger dazu ein, brachte das Volk zusammen in Scheunen oder anderen zugerichteten Räumen, forderte die Gläubigen zur Arbeit und die Ungläubigen zur Buße auf.

In einer ähnlichen Versammlung begegnete ihm zum ersten Mal der Schreiber dieses Berichts, der eben mit seiner Frau aus der Berliner Bibelschule zu den Sommerferien in die Heimat zurückgekehrt war. Die Begrüßung war folgende: "Also, Bruder Peters, ich habe gehört, Du schickst Dich an für die Arbeit im Dienste des Herrn. Da fährst Du mit mir zu den Nordvölkern im großen Urwald Sibiriens." "Nein, nach dem Norden nicht", war meine entschiedene Antwort, "ich hoffe, unsere Arbeit ist im Süden Afrikas unter den Hamiten, die Holz und Stein anbeten, aber zuerst geht es nach Berlin und London in die Bibelschule." "Nun der Herr wird ja alles ordnen", meinte er darauf. Diese Begegnung war im Jahre 1914, kurz vor Ausbruch des schrecklichen Krieges. Dann kamen die Jahre des Krieges. Meine Verwandten wurden einberufen, ich aber, da ich vom Militärdienst frei kam, mußte für alle Familien sorgen. Innerlich waren meine Frau und ich mit dieser Arbeit nicht zufriedengestellt, da wir ein Jahr vor dem Kriege alles in den Dienst des Herrn gestellt und alles verkauft hatten, um uns für die Mission vorzubereiten. Wir sehnten uns von diesen irdischen Aufgaben befreit zu sein und ganz in seiner Reichssache zu arbeiten.

Im dritten Kriegsjahre in der Weizenernte legten meine Frau und ich Weizen zusammen auf dem Felde. Der Geist des Herrn trieb uns ins Gebet und lehrte uns, um einen gläubigen Mann zu bitten, der uns ankündigen würde, wohin wir gehen sollten. Wir waren getröstet und voller Erwartung, wer der Mann sein würde und wohin uns der Herr führen wolle. Nächsten Sonntag begaben meine Frau und ich uns in ein großes Russendorf, wo wir unter Wolynischen Flüchtlingen arbeiteten. Da plötzlich steht der alte Karl Benzin, den wir seit jener Begegnung nur noch einmal gesehen und der scheinbar verschwunden war, vor uns. "Wo kommst du her?" "Aus dem großen Urwalde. Habe die Völkerstämme besucht; sie warten, kommst Du jetzt mit?" Leise sagte ich: "Wie der Herr will." Benzin war auf der Reise in die Kolonien, um wieder Arbeiter anzuwerben. Unterwegs wurde ihm das Geld gestohlen, dann verschlief er die Station, wo er umsteigen sollte, und so kam er gegen seinen Willen, zweimal daran gehindert, in jene Versammlung. Wir nahmen ihn mit aufs Land, prüften die Sache vor dem Herrn eine Woche, teilten uns gegenseitig unsere Erfahrungen

mit dem Herrn mit und erkannten die Führungen Gottes. Dann machten wir uns auf, den dritten Arbeiter zu suchen, einen Bruder, den ich schon im Auslande getroffen hatte. Es war dies Paul Beer, den wir mit Frau und Kind in einem über 100 Werst entfernten großen Tatarendorf mit vielen Patienten beschäftigt fanden. Die Geschwister nahmen uns mit großer Freude auf, denn auch sie warteten auf Befehle des Herrn. Sie hatten gehofft, nach Taschkent zu gehen, um unter den Sarten zu arbeiten; doch sie bekamen große Freudigkeit, mit uns in den Norden zu gehen, und so stimmten wir alle in Lob und Dank und Anbetung ein.

In dem darauf folgenden Winter, da wir uns zur Abfahrt rüsteten, segnete uns der Herr reichlich in der Arbeit, indem es eine Erweckung gab, wo viele Seelen sich aufmachten, dem Herrn zu folgen. Der Herr führte auch meine Brüder und Schwager aus dem Militärdienst heim, so daß ich meiner Aufgabe in der Wirtschaft entledigt war.

Den 24. Mai 1918 wurden wir von lieben Geschwistern mit Gebet und Gesang unter viel Tränen zur Bahn begleitet. Es hatten sich uns noch ein junger Mann, Br. Joh. Kehler, der in Moskau im Dienst gläubig geworden war, und meine Schwester Helene Peters angeschlossen. Ein schwerer, gefahrvoller Weg lag vor uns: es war in der Zeit des Umsturzes, verschiedene Brücken wurden im Uralgebirge gesprengt; in Slatousk mußte unser Zug zwei Wochen warten, bis wir nach Tscheljabinsk durchgelassen wurden. Nach einer sehr gefahrvollen Nacht, da ein Truppenteil unter starkem Kanonendonner sich zurückzog, wo wir jeden Augenblick auf einen raschen Tod warten konnten, wurden wir am nächsten Morgen weitertransportiert und kamen bis Tomsk. Hier wurden wir mit der russischen Gemeinde bekannt. Die Geschwister verkauften uns russische Evangelien und begleiteten uns zum Dampfer.

Wir bestiegen einen Dampfer, der nur bis zum Narymschen Kreis ging. In Tomsk erfuhren wir, daß ungefähr 450 Werst von der Stadt ein gläubiger Russe wohne. Wir fragten den Herrn, wo wir aussteigen sollten. Er führte uns unter den Reisenden den Bruder dieses gläubigen Russen zu, der uns seine genaue Adresse angab. Wir nahmen dieses als eine Führung Gottes an, um bei diesem Manne nähere Auskunft über die Gegend und das Volk zu erfahren. Wir fanden bei diesen Geschwistern eine herzliche Aufnahme und erfuhren, daß die Ostjaken meistens an den Nebenflüssen des Obstromes wohnen. Es war Jahrmarktzeit und viele Ostjaken waren mit ihren Familien auf ihren großen Kähnen gekommen, um ihre Fell- und Fischware in Mehl und Kleider umzutauschen. Uns gegenüber verhielten sie sich schüchtern, da wir zu ihnen von Jesu und ihren Sünden redeten. Zudem wurden sie von der Wolostbehörde eingeschreckt, wir seien vielleicht geflüchtete Verbrecher. Da fragten sie uns: "Welche Sünde hat euch hergebracht?" Wir durften ihnen sagen, daß der Herr, der um unserer Sünde willen gestorben war, uns um ihrer Sünde willen hergebracht habe, damit sie sich von ihren Götzen zu dem lebendigen Gott der Liebe wen-

den sollten, um ewig zu leben. Das befremdete sie noch mehr; denn sie kennen keinen Gott, der da liebt. Daher fürchteten sie sich noch mehr vor uns und weigerten sich, uns zu sich zu fahren.

Es blieb uns nichts übrig, als einen großen gedeckten Kahn zu kaufen, die Familien mit Gepäck einzuladen, und uns ans Rudern und Steuern zu gewöhnen. Keiner von uns war Seemann, und zudem ging die Reise gegen Strom. Besonders erschwert wurde uns aber die Reise durch die starke Mückenplage. Die Mücken beschütteten uns wie ein dichter schwarzer Staub, unter den vielen Stichen wurde man zuerst erregt, dann ganz matt, besonders die Kinder. Nur im dichten Rauch fand man Rettung. So verflossen 4 Tage und Nächte, bis wir ans Ziel — zur Jurte Saispajewo gelangten.

Doch fanden wir keine Aufnahme bei den Ostjaken, die hier in schönen Holzhäusern wohnen, denn sie fürchteten sich vor uns. So galt es denn wieder draußen, am Ufer, geplagt von Mücken, zu übernächtigen. Etwas Entgegenkommen zeigten die Bewohner, indem sie in der Abendstunde das Netz auswarfen und uns zum Netzziehen mitnahmen. Sie fingen eine Menge Fische und teilten auch uns reichlich zu.

Bald hatten wir auch ein Obdach gefunden. Der junge Simon, der ein tüchtiger Fischer und Jäger ist, bewohnte mit seiner kleinen Familie ein großes Haus. Eine Hälfte des Hauses war nicht fertiggebaut: ohne Türen, Fenster und Fußboden. Wir erboten uns, dasselbe fertigzubauen, um dann in demselben zu überwintern. Nach einigem Zögern willigte er ein. Im Namen Jesu nahmen wir die Arbeit auf; bald war die Furcht verscheucht, und sie gewannen uns nicht nur lieb, nein, sie schenkten uns auch volles Vertrauen, so daß, als sie auf etliche Wochen hinaus in die Heuernte fuhren, sie uns ihr ganzes Haus anvertrauten. Gar bald fingen sie an, die Wahrheit zu lieben und mit uns zu singen. Sie liebten die Lieder: "Jesus nimmt die Sünder an", "Meine Heimat ist dort in der Höh" u.a. Auch das tiefgesunkene Ostjakenherz versteht bald die Sprache der Liebe Jesu.

Die Arbeit unter den verschiedenen Stämmen.

(Fortsetzung aus "Unser Blatt" Nr. 9)

Auf der ersten Ostjakenstation Saispajewo begannen wir die Arbeit unter der Bevölkerung durch Verkündigung des Wortes und durch Gesang. Die Versammlungen wurden meistens in den größeren Quartieren abgehalten. Bei jeder Gelegenheit wurde jedoch auch viel an den Einzelnen gearbeitet. Eine kleine Kinderschar ließ sich überreden, lesen und schreiben zu lernen. Sie glaubten aber wohl, daß ich ihnen dafür mehr schuldig sei, als sie mir. Sie lernten auch mehrere Lieder singen, wie: "Näher, mein Gott zu dir", "Jesus nimmt die Sünder an" u.a. Mit der Familie hier zu leben war wegen des schmutzigen Wandels, den das Volk hier führte, fast unmöglich. Nach neunmonatlichem Aufenthalte führte der Herr Geschwister Beer und Schwester Helena

nach dem Obstrom, wo sie zeitweilig an verschiedenen Orten arbeiteten. Auf einer ihrer Reisen trafen sie mit einer alten Missionarin aus China, Charlott Hof, zusammen, welche Geschwister Beer von Stund an zu sich nahmen und nun mit ihr Hand in Hand arbeiteten. Diese Schwester hatte in Rußland, an der Wolga, am Trakt einen Besuch gemacht, wobei sie das Evangelium verkündigt hatte. Da war sie als Deutschländerin verhaftet und nach Sibirien verbannt worden, wo Br. Paul Beer sie in dem Narymschen Kreis fand und dann zu sich nahm. Sie war der russischen Sprache nicht mächtig. Nachdem die Geschwister hier eine Zeit gearbeitet hatten, zogen sie etliche Werst nördlicher und ließen sich in Tomsk nieder. Der Herr segnete ihre Arbeit, indem sich eine Schar von den vornehmeren Russen bekehrte. Weil Br. Beer auch Arzt ist, unternahm er von diesem Ort aus Reisen zu verschiedenen Kranken unter Russen und Ostjaken. Seine Behandlung unternahm er stets unter Gebet, und viele Kranke wurden geheilt. Ob er die Kranken zu Hause empfing oder sie auf seinen Reisen besuchte, immer verkündigte er ihnen das Evangelium.

Uns, d.h. Br. Karl Benzin, Johann Kehler und mich mit meiner Familie, führte der Herr von der erwähnten Ostjakenstation wohl 100 Werst tiefer in den Urwald hinein, wo wir uns niederließen und uns eine Wohnung aus Holz bauten, leider ohne Eisen und Glas, denn solches war da nicht zu finden. Anstatt Glasscheiben hatten wir Kuhmagen an den Fenstern. Von hier aus sind wir dann die Gegend durchreist — zu Pferd, zu Fuß und auf Schneeschuhen im Winter, im Sommer per Kahn. Die Reisen wurden meistens von Br. Joh. Kehler und mir gemacht, während Br. Benzin mit meiner Familie und Schwester Helene auf der Station arbeiteten. Wir zeugten für den Herrn unter Russen und Ostjaken und verteilten die wenigen Evangelien und Traktate an solche, die die Wahrheit liebgewonnen hatten und lesen konnten. Die erste Freude an unserer Arbeit für den Herrn hatten wir an unserem Nachbar, einem geschulten Russen, der die Bibel las und die Wahrheit lieb gewann. Seine zwei erwachsenen Töchter bekehrten sich zu dem Herrn, doch mit diesem Schritte fing für sie auch die Trübsal an. Ihre Mutter haßte die Gläubigen. Sie fluchte uns aufs schändlichste aus und wäre bereit gewesen, uns zu schaden, wenn nicht ihr Mann ihr gewehrt hätte. Die Töchter wurden von ihr geschlagen und verflucht, auch stieß sie die Jüngere zur Tür hinaus, so haßte sie ihre Kinder um des Evangeliums willen. Eine Zeit lang blieben die Töchter sehr standhaft. Sie kamen zu uns und stärkten sich am Worte Gottes und und im Gebet. Dem anhaltenden Widerstande der Mutter jedoch gelang es, sie vom wahren Wege wieder abzubringen. Die Älteste fing zuerst an, wieder vor den Bildern zu beten. Die zweite blieb noch eine Zeitlang standhaft, dann wurde auch sie verführt. Die Mutter drohte mit Weglaufen und versuchte, den Mann zu Gewaltmaßregeln zu zwingen. In ihrer Schlangenlist gewann sie den Mann. Er war ein Bienenzüchter und besaß recht viel Honig. Nun kochte sie davon Braga und betränkte ihn recht oft. So gewann sie ihn, und er stellte sich auf ihre Seite.

Gemeinsam zwangen sie nun auch die zweite Tochter, wieder vor den Bildern zu beten und uns nicht mehr zu besuchen. Sie wurde gewaltmäßig zu weltlichen Belustigungen getrieben. Durch einen Ostjaken verlor sie ihre Unschuld. Nach der Entbindung starb ihr Kindlein. Wir hatten unter großem Schmerz und vielem Beten dieses Treiben von der Seite zugesehen und warteten auf ihre Rückkehr. Es hatte unsererseits nicht an Ermahnungen an Eltern und Kindern gefehlt, doch ernteten wir nur Haß.

Als nun ihr Kindlein gestorben war, kam sie zu uns im tiefsten Schmerz und bekannte dem Herrn und uns ihre Sünde. Wir riefen alle zu Gott, und sie bekam Vergebung im Blute des Lammes.

Zwei Jahre waren wir dort recht abgeschlossen. Keine Briefe in dieser Zeit trafen aus der teuren Heimat ein, ebenfalls auch keine Mittel. So waren wir bald auf unserer Hände Arbeit angewiesen. Vom Steppenleben zum Leben im Urwalde bedurfte es einer völligen Umgewöhnung. Es ging durch große Entbehrungen. Die verschiedensten Arbeiten mußten erlernt werden. Anfänglich hatten wir unser Fortkommen durch Tischler- und Böttcherarbeit, durch Fischerei und Beerensammeln. Später kam noch Brettschneidearbeit und Zimmerarbeit hinzu. Das Leder zu dem Fußzeug wurde von den meisten selbst angefertigt. So waren auch wir genötigt, Gerber und Schuster zu werden. Der Herr schenkte uns zu allem Gnade. Ware wurde auch nicht eingefahren, so wurde die Bevölkerung gewungen, Leinen zu säen und Leinwandkleider zu verfertigen. So kamen auch unsere Frauen dazu, durch viel Fleiß Leinwandwäsche- und kleider herzustellen. Manchmal bis in die tiefe Winternacht gingen die Spinnräder oder die Spindel am Kaminfeuer, da kein Oel aufzutreiben war. Neben dem Spinnen war auch der Schulunterricht unserer Kinder die Aufgabe der Mutter. Bald fingen wir auch an, die Sprache zu erlernen, wozu wir der vielen notwendigen Beschäftigungen wegen jedoch wenig Zeit fanden. Auf den Reisen erfuhren wir, daß fast alle Ostjaken im Narymschen russisch sprechen. So haben wir in der russischen Sprache gearbeitet. Weiter nach Norden zu sind die Ostjaken weniger, ja fast gar nicht mit der russischen Sprache bekannt und sprechen auch ein anderes Dialekt, das den südlichen Stämmen unverständlich ist.

Die Arbeit gestaltete sich verschieden. Man mußte sich dem Volke und den Verhältnissen anpassen. Zogen sie auf längere Zeit fort auf Fischerei, so zogen wir mit. So auch, wenn sie in die Cedernußernte zogen, waren wir mit ihnen. Am Tage wurde gearbeitet, am Abend sammelten sich Scharen am großen angelegten Feuer. Nach dem Abendessen wurde eine Abendversammlung abgehalten mit Gesang und Wortverkündigung. Manche saßen noch bis spät in die Nacht und erkundigten sich über das Heil ihrer Seele. Die kühlen Herbstnächte in Leinenkleidung bei der Cedernußernte und die starken Fröste von 30–40 Grad um Neujahr herum auf der Fischerei durften uns von solchen Versammlungen unter freiem Himmel nicht abhalten. Es entstand durch diese Arbeit auch Frucht. Mehrere von den Altgläubigen

Russen bekehrten sich später und stehen heute als Zeugen unter ihrem Volk. Die Ostjaken wurden aus ihrem Sündenschlaf geweckt.

Im Sommer wurden außer in den Häusern auch unter freiem Himmel Versammlungen abgehalten. Das viele Ungeziefer veranlaßte uns, Feuer aus verfaultem Holz zu machen. Inmitten dieses Rauches fanden dann die Versammlungen statt. Verschiedene Ostjaken haben sich für die Wahrheit entschieden, auch haben sie teilweise mit der Sünde gebrochen, aber als Glieder der Gemeinde haben wir sie bis heute noch nicht aufnehmen können. Sie bekennen auch oft: "Wir sind finster, finster." Es braucht noch viel Geduld und Glauben, allermeist aber Liebe, bis die Sache des Herrn hier wird verrichtet werden.

Im fünften Arbeitsjahr durften wir mit dem Herrn eine weite Missionsreise machen, die 72 Tage in Anspruch nahm und sich hin und zurück an 150 Werst erstreckte. Viele Menschen hörten auf dieser Reise das erste Mal das Evangelium. *Wir fanden mehr Hunger nach dem Wort als Widerstand.* Zwar gab es auch Widerwärtigkeiten. Einesteils durch verfinsterte Menschen, anderseits der großen Sümpfe und des tiefen Schnees wegen. Mehrere Tage herrschte gewaltiger Frost. Doch der Herr bewahrte uns in all diesen Gefahren und brachte uns durch. Wir hatten auf dieser Reise die Freude, daß sich etliche Seelen entschieden zum Herrn bekehrten. Sie baten uns, ihnen doch die Worte des Lebens aufzuschreiben. Wiewohl sie selbst nicht lesen konnten, so meinten sie, es kämen doch im Laufe des Jahres Händler vorbei, die lesen können, die würden es ihnen vorlesen, somit würden sie sich wieder daran erinnern können. Auch luden sie ein, bei ihnen zu bleiben. Wir blieben einen Tag bei ihnen, dann reisten wir weiter. Sie begleiteten uns bis zur nächsten Station. Daselbst verweilten wir mit ihnen noch einen Tag. Auch an diesem Orte wurde das Wort aufgenommen. So kamen wir auf dieser Reise bis zur Station der Geschwister Beer. Die Geschwister aber waren nicht da. Sie waren nach Deutschland zur Erholung gefahren. Sie waren schon 1914 nach Rußland gekommen und waren 8 Jahre in schwerer Arbeit gewesen, weshalb sie sich auch nach Erholung sehnten. Auch die 50-jährige Schwester Charlotte Hof sehnte sich nach ihrer Heimat. Der Herr kam ihrem Sehnen entgegen und gewährte ihnen, in ihre Heimat zu reisen. Nachdem wir hier die Gläubigen gestärkt hatten, zogen wir weiter dem Norden zu.

Bis hierher waren wir durch den Urwald, den Tscheschabka und Wasjuganfluß dem Obstrom zugereist. Bis hier war die Reise ziemlich beschwerlich gewesen, da unser kleiner gelber Missionsgaul mit Mühe unsere Pelze und Lebensmittel durch den tiefen Schnee, fast ohne Bahn, trug und wir auf Schneeschuhen voran- oder nachgingen. Jetzt fuhren wir den Obfluß entlang. Hier war die Bahn schön, und wir konnten beide im Schlitten sitzen, wenn der Frost uns nicht heraushalf. Da wir ungefähr 1000 Werst gereist waren, kamen wir zu russischen Geschwistern, die durch einen Schuster aus dem Tschumenschen gläubig geworden waren. Hier trafen wir auch den alten Br. Benzin, der vor einem Jahr hingereist war. Diese Begegnung bereitete uns große Freude.

Wir verweilten bei ihnen 10 Tage. Wir teilten ihnen von der großen Not des Volkes mit, auch wie der Herr sich zu uns bekannt hatte. Ihre Herzen wurden willig, auch an der Arbeit teilzunehmen. Wir fasteten und beteten, und es bekamen drei Geschwister die Aufgabe, an 50 Werst dem Norden zuzureisen, um an der großen Obstraße das Evangelium zu predigen. Ein mutiger Bruder, der in guten Verhältnissen gelebt und um des Evangeliums willen sein zweistöckiges Haus verlassen hatte, um weiter im Norden seinem Volke das Evangelium zu predigen, entschloß sich, auf eigenem Fuhrwerk mit uns zu reisen und in Gemeinschaft zu arbeiten. Er begleitete uns 500 Werst bis zu unserer Station, arbeitete in den Versammlungen mit uns und kehrte dann wieder um.

Diese Geschwister baten uns sehr, daß wir zu ihnen übersiedeln sollten, um von da aus zu arbeiten, da die Ostjaken in ihrem Kreise noch mehr Götzendiener seien, als im Narymschen. Sie wollten darum beten, daß der Herr uns zu ihnen führe. Wir prüften die Sache vor dem Herrn und baten ihn, wenn es sein Wille sei, daß wir zu den Geschwistern zögen, sollte er uns zum Hause Käufer senden, die uns das Häuschen, den Gemüsegarten und den Acker würden abkaufen wollen. Weil hier alles billig ist, wie in uralter Zeit, so kommt es oft vor, daß Leute alles stehen lassen und weiter ziehen und bauen, wo es ihnen gefällt. Ein Grund, weshalb es auch oft an Käufern fehlt. Weil wir aber der Mittel bedurften, so wollten wir darinnen den Willen des Herrn erkennen, wenn er uns Käufer sende. Als wir auf unserer Station angelangt waren, war die Freude in der Familie groß. Manche schwere Glaubensprobe hatten sie in der Zeit unserer Abwesenheit zu bestehen gehabt. Aber bei allem hatte der Herr sie erhalten und bewahrt. Bald teilten die Frauen uns mit, daß zwei Käufer da gewesen seien, die Haus und Acker zu kaufen beabsichtigten. Sie konnten es sich nicht erklären, weshalb die Käufer so zudringlich waren. Wir teilten ihnen nun mit, um was wir den Herrn gebeten, und es wurde uns allen klar, daß es der Herr sei, der uns die Käufer zugeführt und daß er uns weiter führen wolle. Zu den ersten zwei Käufern kamen noch zwei, welche einen guten Preis boten und als Zahlung uns Getreide geben wollten. Damals hatte es einen sehr hohen Wert. Jetzt waren wir auf mehrere Monate mit Brot versorgt; es fehlte uns aber ein großer Kahn, um auf dem Hochwasser 500 Werst zu reisen. Es fand sich auch ein Kahn, der 300 Pud Ladung in sich fassen konnte. Als Zahlung dafür sollten wir 300 Dachbretter schneiden. Jetzt kam es zu statten, daß wir dieses Handwerk schon früher erlernt hatten.

Nach etlicher Überlegung gingen wir darauf ein. Wir beendigten die Arbeit mit des Herrn Hilfe, und am 2. Mai 1923 war der Kahn gedeckt. Wir luden mit unseren Familien das Hausgerärt, die Lebensmittel, etliche Schäfchen und Hühner in den Kahn. Zum Abschiede wurden noch rege Versammlungen abgehalten. Manche baten uns, wir sollten bei ihnen bleiben: "Ihr habt es gehört und andere wollen es noch hören." So reisten wir, nachdem wir 5 Jahre lang im Narymschen Kreis gearbeitet hatten, den Parabel- und Obstrom hinab, um in den

Surgutskij Kraj zu kommen. Das Wasser stand so hoch, wie es seit 30 Jahren schon nicht gewesen war, so daß der Wald lange Strecken im Wasser stand. Die Reise währte 40 Tage und war mit großen Schwierigkeiten verbunden. Es erhoben sich viele Nordstürme, so daß die Wellen haushoch gingen und manches Haus mit sich fortrissen. In solchen Tagen waren wir gezwungen, uns ruhig in Bergungsorten aufzuhalten, so daß wir nur 10 Tage gerudert und 30 Tage in Bergungsorten verbracht haben. Doch nicht immer gelang es uns, den Bergungsort vor dem Sturme zu erreichen. Wir erlebten eine Schreckensnacht. Der Sturm tobte derartig, daß der Kahn zu zerbersten drohte. Wir waren den Wellen preisgegeben. Mit Mühe gelang es uns, zwischen die Bäume zu fahren, an welchen wir dann den Kahn befestigten. Des Morgens legte sich der Sturm. Ähnliches erlebten wir noch mehrere Male am Tage. Aber der Herr half da, wo keine Menschenhand zum Helfen war. So gelangten wir nach vielen Anstrengungen endlich ans Ziel. Unsere Freude bei der Begegnung mit Br. Benzin und den russischen Geschwistern war groß. Auch freuten wir uns, wieder aussteigen zu dürfen.

Die ersten Tage legten wir uns einen Gemüsegarten an, da die Saatzeit vorgerückt war. Dann besuchten wir auf 50 Werst herum die einzelnen Gläubigen, luden sie zu unserer Station Melipulskie ein, wo wir dann die erste Versammlung hatten und das Abendmahl feierten.

Auch ließen wir uns als Gruppe registrieren. Weil das Arbeitsfeld so groß und der Arbeiter so wenig sind, hatte der Herr schon vor einem Jahr Br. Benzin und mir ins Herz gegeben, uns nach unseren Geschwistern in Slawgorod umzusehen und um Mitarbeiter zu werben. Den Tag nach der erwähnten Versammlung (ungefähr im halben Juni) kam der Dampfer vorgefahren, der uns Slawgorod zuführen sollte. Uns fehlte aber noch das Reisegeld. Des Morgens schenkte der Herr uns selbiges auf den Glauben. Wir gelangten auf dem Dampfer glücklich bis Tomsk. Hier trafen wir einen russischen Bruder, der auf dem Wege in den Norden war. Er kam aus Deutschland, wo er die Bibelschule beendigt hatte und von Geschw. Paul und Klara Beer die Adresse bekommen hatte. Sein Name ist Paul Tschegaletschik. — Auf der Reise durch die Slawgoroder und Pawlodarer Gegend berichteten wir über den Norden und warben um Arbeiter. Unsere Aufforderung war folgende: Da wir schon so lange das Evangelium haben und die Nordstämme bis jetzt übersehen worden sind, ist es unsere Aufgabe, auch an ihnen den Befehl des Herrn Jesu zu erfüllen. Wer den Ruf des Herrn vernimmt, prüfe es mit der Gemeinde unter Fasten und Beten. Ist er bereit, sich willenlos und rückhaltlos dem Herrn zu ergeben und alles im Glauben vom Herrn zu nehmen und in Demut hinabsteigen, um Sünder zu Jesu zu führen, — der möge es getrost wagen, in Jesu Namen herauszukommen, um dort zum Zeugnis zu leben, soviel der Herr Gnade dazu schenkt. Es entschlossen sich verschiedene Personen, dem Rufe zu folgen. Auf der Rückreise streiften wir die Gegend um Omsk und kamen auf dem letzten Dampfer wieder zurück in den Surgutschen Kreis.

Im sechsten Arbeitsjahr im Septembermonat kamen 6 Familien, 2 ledige Brüder und eine ledige Schwester nacheinander aus verschiedenen Dörfern des Slawgoroder Kreises und begannen die Arbeit, so gut ein jeder konnte, an verschiedenen Orten. Da sie sich jedoch nicht alle einleben konnten, sind im Laufe des Jahres 4 von den Familien zurückgekehrt. Geschwister Heinrich Wiens und Heinrich Friesen ließen sich in Melipulsk nieder, siedelten daselbst an und bekennen da und in der Umgegend den Herrn; Schwester Susanna Janzen blieb auch mit ihnen. Br. Karl Benzin, Tschegaletschik, W. Berg und Herman Heinrichs reisten, nachdem sie die Gegend teilweise besucht, im Frühjahr 1924 auf einem großen Kahn mit Rudern dem Norden zu bis Obdorsk. Wir hatten uns in Alexandrowo niedergelassen. Im Dezember 1923 machte ein junger russischer Bruder mit mir eine Evangelisationsreise 200 Werst nördlich zu den Einzelnen, die sich im vorigen Jahr für das Evangelium entschlossen hatten. Sie waren im Abfall begriffen, da sie den Versuchungen nicht widerstehen konnten wegen Mangel an Erkenntnis des Wortes Gottes. Der Herr schenkte Gnade, daß sie wieder aufgerichtet wurden und noch mehrere hinzukamen. Etliche machten sich die Mühe und kamen zum Weihnachtsfest auf drei Schlitten zu unserer Station Alexandrowo. Hier fanden sich zum ersten Male so hoch im Norden 50 Gläubige zusammen, Deutsche und Russen, die mit großer Freude gemeinsam im Herrn Weihnachten verlebten. Wir feierten den Tod des Herrn in der Abendmahlsgemeinschaft. Nicht nur in Alexandrowo hatten wir unsere Versammlungen, sondern auch in der Umgegend auf 50 Werst an verschiedenen Orten wurden Evangelisationsversammlungen abgehalten. Mancher Sünder wurde vor die Entscheidung gestellt, etliche bekehrten sich zum Herrn. Es sind nur wenige der Ostjaken, die russisch lesen und schreiben können, ihre eigene Schrift haben sie auch nicht. Auf der Reise vor Weihnachten erfuhr ich, daß da eine Ostjakin sei, die ordentlich gelernt habe und sogar Schreiberin im Amt gewesen war. Jetzt mahnte und drängte in uns der Geist Gottes, die Kinder auf etliche Monate zurückzulassen und diese Ostjakin aufzusuchen, um von ihr in ihrer Sprache unterrichtet zu werden. An diesem Weihnachtsfeste bekannten wir solches den Geschwistern, sie erkannten es an, die Sache mit den Kindern wurde geordnet, unsere 5 Kinder blieben bei den deutschen Geschwistern, und in 2 Wochen waren wir auf der Reise dem Norden zu. Auf diesem Weihnachtsfeste erboten sich fünf Brüder, die die Aufgabe fühlten, südlich den Obstrom an 500 Werst zu bereisen und das Evangelium zu predigen. Auch dieses wurde von den Geschwistern anerkannt, auch daß Br. Benzin mit einem gläubigen Ehepaar 200 Werst nördlich reisen sollte. So gaben wir uns gegenseitig segnend das Geleit und reisten ab. Mit uns erbot sich noch eine ledige russische Schwester zu reisen, um in den Versammlungen mit Gesang zu helfen. Auf diese Art verteilte sich der Weihnachtssegen auf 1000 Werst den Obstrom entlang. 200 Werst nördlich ist "Unterster Pasjol" der Mittelpunkt der Gläubigen. Da und in Pokura, 30 Werst weiter, ließen die jungen Geschwister und Br.

Benzin sich nieder. Die geschulte Ostjakin war auch hier in der Nähe in einem Ostjakendörfchen, wo wir Unterkunft fanden. Sie wohnte in einem sehr verräucherten Häuschen: ein Raum mit einem kleinen Blechofen, zwei kleinen Fensterchen und einer Tür. Die neunzigjährigen Großeltern wohnten da auch: der rüstige Alte baute Narten, leichte Schlitten, und die Großmutter spinnt mit der Spindel die kräftigen Brennesseln zu Fischnetzen, da sie ja keinen Flachs säen.

So brauchen sie auch in den Fell- und Lederstiefeln meistens weiches Gras anstatt Strümpfe und Fußlappen, anstatt Handtücher weiche Späne, gehobelt von Tscheremuchaholz, zu Windeln haben sie weißes verfaultes Holz getrocknet, fein gestampft, darin werden die Kinder, sitzend in Kästchen, eingepackt und etwas bewickelt. Ob es bei unsern alten Deutschen auch so aussah, als sie noch im Heidentum lebten?

Unsere Lehrerin, die kleine Anna, war sehr klein von Wuchs und sehr liebevoll, sanft und still; sie gewann das Evangelium bald sehr lieb, las für sich und auch dem Volke vor und übersetzte dann. Bald sang sie auch die Einladungslieder mit uns und wünschte auch, die Gebetslieder zu lernen. Wir durften ihr ein Evangelium und ein Singbüchlein schenken, welches sie sehr schätzte. Wir lernten und schrieben 2 Wochen lang täglich in diesem Quartier. Da trat an uns noch eine Aufgabe heran: unsere lieben Kinder auf mehrere Jahre zu unserem Volke zu bringen, selbst aber die Ostjakensprache gründlich zu erlernen und diesen das Evangelium in ihrer Sprache zu geben, denn sie wollen noch immer mehr wissen und fragen oft, ob wir es schon lange wissen, und warum sie es noch nicht wissen. Und warum wissen sie es nicht? Sind wir mit unseren Vätern treu gewesen, um Verlorene zu suchen? Brüder, schon neun Jahre herrscht Glaubensfreiheit im Lande. Warum wandern so viele nach Amerika und so wenige Arbeiter auf das kollossale nördliche Missionsfeld, da wir hier doch unverboten, frei das Evangelium predigen dürfen? In diese Finsternis, wo Götzenopfer gebracht werden, Geisterbeschwörungen getrieben, Trunksucht, Kartenspiel, entsetzliches Tabakrauchen von alt und jung, Männern, Frauen und Kindern, sogar Mord und furchtbares lasterhaftes Hurenleben vorherrschend sind, sollte so schnell wie möglich das Licht des Evangeliums hingebracht werden, denn sonst gehen die Stämme unter, wie ein durchreisender Gelehrter sagte: "Ein Volk, geistlich und leiblich zum Tode bestimmt!" Werden wir nicht Mitschuldner sein? Unsere Arbeit unter der Russen war nicht fruchtlos. Der Herr gab eine Erweckung, und es mehrten sich, die da gläubig wurden, bis über 20 Seelen. Von da aus machten wir noch eine Reise 200 Werst bis Surgut und noch 40 Werst weiter in Dörfer und Jurten, das Evangelium verkündigend. In der uralten Stadt Surgut, wo der Unglaube sich sehr stark erwies, dauerte es eine Woche, bis wir Erlaubnis zur Versammlung erhielten. Zuerst mußten wir auf einen Disput einwilligen, doch durch viel Fasten und Beten zeigte der Herr uns die Tür nach Offb. 3, 8 zur Verkündigung des Evangeliums, und wir durften mehrere große Versammlungen daselbst abhalten. Die ganze Stadt kam in Bewegung, und mancher holte aus seiner Kiste eine

Bibel oder das Evangelium hervor und untersuchte, ob sich's also verhielte. Hier fanden wir eine russische Schwester.

Von Surgut kamen wir wieder nach Pasjol zurück. Herzlich von den jungen Gläubigen geleitet, brachen wir auf, um zu unseren lieben Kindlein zu gelangen, denn die zwei Monate waren bereits verflossen, und die immer höher steigende Sonne meldete uns den herannahenden Frühling an. Eine glückliche Zeit mit harten Kämpfen war es, wo selbst große Sünder Buße taten. Der große Tag vor dem Richterstuhl Christi wird alles offenbaren, und es wird herrliche Freuden geben. Die Kinder waren ziemlich wohlbehalten, als wir zurückkehrten. Die Freude, sie zu empfangen und wieder mit ihnen zu leben, kennt nur der, der Ähnliches erfahren. Von der südlichen Seite waren die Brüder inzwischen gesegnet zurückgekehrt; froh wurde der Herr von uns allen gelobt und gepriesen. Wir durften uns bei unserer Haus- und Handwerksarbeit von der schweren Reise erholen, denn es gab Hunderte Werst zu Fuß zu gehen, weil es an Pferdekraft gebrach, zudem waren etliche Tage die Fröste 40–45 Grad, wir aber in leichten Pelzen. Da hat der Herr sich herrlich an uns erwiesen. Die Tauzeit verging unter schwerer Zimmerarbeit für den Gubsojus. Das sechste Arbeitsjahr ging zur Neige, und ein leises Sehnen erwachte bei uns, die Heimat zu besuchen. Dazu fehlte aber das Reisegeld. Auf dem Hochwasser besuchten wir noch einmal auf einer Strecke von 200 Werst die Neubekehrten auf unserem großen Ruderkahn. Dort schenkte der Herr uns einen großen Fischfang. Die Fische wurden gesalzen, dann schön in selbstverfertigte leichte Kisten gepackt und ans Obufer gefahren. Der Herr willigte ein auf unsere Bitten, und der erste Dampfer lud uns und unsere Fische und brachte uns bis Tobolsk. Von da kamen wir mit einem kleineren Dampfer bis Tjumen, wo die russischen Geschwister uns freundlich aufnahmen. Dann wurden die Fische verkauft, was uns das Reisegeld bis zur Hauptstation im Orenburgischen gab. Glücklich, unerwartet im Geschwisterkreise angekommen, verlebten wir daselbst 10 Monate in mancher Freude und manchem Leid, denn der Herr nahm uns unsere älteste, 16-jährige Tochter. Ihr sehnlichster Wunsch war es, daß sich noch viele im Narymschen und Surgutschen zum Herrn bekehren möchten.

Von Orenburg aus durfte ich auch die Bundeskonferenz in Moskau besuchen, wohl aber zu wenig über das nordasiatische Missionsfeld sprechen. Im Juni 1925 führte der Herr uns wieder hinaus, ihm sei Lob und Dank dafür. Die Kinder blieben im Omschen, gut versorgt mit Pflegeeltern und Schule. Wir wirken jetzt mit neuer Kraft im Arbeitsfeld, da unser Volk jetzt mit uns arbeitet. Der Herr wecke noch recht viele auf zur Arbeit, ehe er kommt!

Um den Lesern ein möglichst klares Bild vom Nordasiatischen Missionsfeld zu geben, teile ich weiter meinen Bericht in 3 Teile: 1. Die Gegend, 2. Die Völkerstämme, 3. Die Arbeit unter ihnen.

Dieses große Arbeitsfeld, welches 300 Werst nördlich von Tomsk von der Stadt Kolpaschewo anfängt, zieht sich den Obstrom entlang bis

zum Eismeer hin, wohl über 2,000 Werst. Die normale Breite des Flusses ist wohl eine Werst im Narymschen Kreis, bis 3 Werst im Surgutschen und wo der Irtisch hineinfällt noch breiter. Während des Hochwassers dehnt er sich stellenweise bis 40 Werst aus, so daß der Wald weit und breit im Wasser steht. Es sind hauptsächlich Niederungen, die im Frühjahr unter Wasser kommen und die prächtigsten Steppen darstellen. Die Quecke wächst hier bis über 3 Arschin (1 Arschin = 28 Zoll) und bietet mit den anderenGräsern eine Menge Futter für das Vieh. Die Krone des Waldes bildet die Zeder mit ihren fingerlangen Nadeln. Sie liefert die schönen, braunen, saftigen Nüsse, die zu Öl verwendet werden. Dann sind noch Fichten- und Tannenwälder usw.

Die Urbewohner dieser Gegend sind die Ostjaken, wahrscheinlich finnischer Abstammung. (In ihrer Sprache nennen sie sich "Konndaki"). Sie sind klein, aber stark. Hin und wieder sieht man unter ihnen hohe Männer. seltener Frauen, die sind besonders klein. Die Gesichtsfarbe ist dunkel, auch das Haar — oft ganz schwarz und hart. Ihre Zahl vermindert sich. Es sind dieses wohl die Folgen ihres unsittlichen Lebens. Das Alkoholtrinken und das viele Rauchen des starken Tabaks sind schwerdrückende Laster bei Männern, Frauen und Kindern. Es ist vorgekommen, daß der Mann beim Kartenspiel alles verlor, dann verspielte er auch sein Weib und mußte sie abgeben. Es kommt nicht selten vor, daß die Männer in trunkenem Zustande ihre Frauen krüpplig schlagen oder gar töten. So wurde die liebe kleine Anna, die die russische Sprache einigermaßen beherrschte und meine Frau und mich in der Ostjakensprache unterrichtete, in unserer Abwesenheit, drei Tage nach der Entbindung, von ihrem jungen Manne mit einem Knüppel fast zu Tode geschlagen, worauf sie dann auch starb. Er hatte es im trunkenen Zustande getan, und tief waren Reue und Schmerz, als er zur Besinnung kam, denn er liebte seine Anna. Doch der Teufel treibt mit seinen Sklaven eiliger Mission, als es die Zeugen Jesu tun. Er ist mit seinem bitteren Gift durch den ganzen Urwald geeilt und hat dadurch viele arme Menschen zu Mord und Laster verleitet.

Und wo sind die Zeugen Jesu? die dagegen kämpfen und arbeiten sollen? Wo sind sie? Von den Tausenden, die teuer erkauft sind durch das Blut des Lammes und gerechtfertigt durch den Glauben, arbeiten nur Einzelne unter den Heidenstämmen. Und die anderen? Leben sie sich selbst in ihren Wirtschaften und Handlungen? Wollen sie zur Ehre der Kultur zeigen, wie gut Gläubige in irdischer Beziehung leben können? Ist das das Ziel der Gotteskinder? Ist es nicht Befehl ihres hochgelobten Herrn, die frohe Botschaft allen Nationen zu bringen, und auf das Kommen des Herrn zu warten? 24 *Stämme schmachten in Rußland ohne Evangelium!* Knechte Gottes, stehet auf, wachet, betet, wirket, bis er kommt! Die Vergeltung kommt mit Ihm! O es hat eine große Belohnung, Ihm zu vertrauen und nach Seinem Wort zu handeln! . . .

Doch zurück zu den Ostjaken. Ihre Hauptbeschäftigung ist Fischfang und Jagd. Den Verkehr unterhalten sie im Sommer ausschließlich auf dem Wasser, im Winter auf Schneeschuhen mit leichten, langen und schmalen Schlitten, Nary genannt, wo sie sich selbst vorspannen, oder auch die Jagdhunde. Zum Verkehr im Winter halten sie auch Pferde. Manche halten für die Familie eine oder mehrere Kühe.

Die Ostjaken sind Götzendiener. Obwohl sie unter dem Namen "Torrim" den Gott, der alles geschaffen hat, verstehen, so kennen sie ihn doch nicht als den Gott der Liebe und leben in Furcht vor ihm als dem unbekannten Gott. Sie dienen dem Wassergötzen Jukkur und dem Waldgötzen Lunkur. Sie bringen ihnen als Opfer auch Pferde: das Leder wird dem Waldgott an einem abgelegenen Ort am Baum aufgehängt, dem Wassergott wird es in den Strom hinabgelassen. Das Opferfleisch wird gekocht und gemeinsam verzehrt. Tief in den Wäldern haben sie Holzspeicher, wo sie aus Holz geschnitzte Menschengestatlten aufstellen und ihnen opfern. Doch scheinen sie wenigstens teilweise bankrott zu sein mit ihrem Götzendienst: die meisten wollen nicht viel davon sprechen. Etliche sagen: "Unsere Götzen hefen uns nicht: wird aber dieser Gott, den ihr predigt, uns helfen? Wenn ihr schon lange von diesem Gott wißt, warum wissen wir denn nichts?"

Liebe Brüder und Schwestern, werden die Nordstämme am Tage des Gerichts nicht auftreten und auch unser Volk verklagen, daß es den Befehl Jesu nicht schon früher ausgeführt hat? Warum gehen Tausende, ja Millionen auch im Norden ohne Licht dahin? Fehlt es an der Gnade Gottes? Nein, es fehlt an Boten, die Schuld trifft uns: zu wenig Erkenntnis des Heilsplanes Gottes, zu wenig Liebe und herzliches Erbarmen, zu wenig Sehnsucht nach der Wiederkunft Christi. Ist durch jene unsere Geschwister, die Rußland verließen, den wartenden Heidenstämmen Hilfe zuteil geworden? Bis jetzt noch nicht, es kann ja noch kommen. Aber wir, die wir zurückgeblieben sind, die wir ein Volk Gottes in Rußland sind, lasset uns wirken, solang es Tag ist, mit heiligem Ernst, um unsere angehäufte Schuld gegen die Nachbarstämme zu entrichten und frei auszugehen am großen Tage des Herrn, der da kommt!

Im Narymschen sind die Ostjaken meistens zur rechtgläubigen Kirche übergeführt, teilweise auch im Surgutschen, und mit dem Bilderdienst bekannt gemacht worden. Besonders verehren sie den heiligen Nikolaus, dessen Bild sie auch in ihren Häusern hängen haben. Trotzdem ist der Götzendienst in ihren Herzen nicht gestorben. Sie haben lange Überlieferungsgeschichten, die sehr märchenhaft klingen. Eine eigene Schrift und also auch Bücher haben sie nicht, was das Erlernen der Sprache sehr erschwert, zudem sprechen die Surgutschen Ostjaken ein ganz anderes Dialekt als die Narymschen.

Um in den Ehestand zu treten, stehlen sich die Männer die Frauen und kommen dann nach einem Jahr (manchmal auch früher), um sich mit den Eltern zu versöhnen. Man bemerkt unter ihnen die Na-

tionalliebe: sie unterstützen sich gern gegenseitig. Stehlen gilt bei ihnen als ein großes Unrecht und kommt höchst selten vor. Auch sind sie sonst friedliebend.

Ein anderer Stamm, den wir hier treffen, sind die Tungusen, die zur mongolischen Rasse gezählt werden. Sie haben den Geister- und sogar Teufelsdienst, und doch kann man sie lieben. Doch wo sind die willigen Arbeiter für diese schmachtende Nation, die bei der Anbetung ihrer Geister durchs Feuer gehen und von keinem Gott der Liebe wissen, die sich für sündlos erklären? Sie kommen vom Osten, vom Jenisejstrom, durch die Wälder und ziehen mit ihren Renntierherden von einem Sumpf zum andern. Im Sommer wie im Winter leben sie in Lederzelten und betreiben Jägerei und Fischerei. Wer wird zu diesen Verlorenen um Jesu willen gehen? Sie warten auf Licht und Heil.

Nördlicher von Surgut bis zum Eismeer wohnen die Samojeden und Syrjanen. Diese Gegend bis Obdorsk und weiter ist erst im vergangenen Winter vom siebzigjährigen Br. K. Benzin mit noch 3 ledigen Brüdern besucht worden. Näheres über diese Stämme habe ich bis jetzt noch nicht erfahren.

Im Narymschen und Surgutschen wohnen auch viele altgläubige und rechtgläubige Russen. Die Altgläubigen sind zu des Patriarchen Nikons Zeiten hier eingewandert. Als derselbe die Kirchengesetze ändern ließ, wurden viele, die sich dieser Neuerung nicht fügen wollten, nach Sibirien verbannt. Sie leben nicht am Obstrom, sondern an den Nebenströmen, weit von der großen Verkehrsstraße entfernt. Sie halten sich an den alten Kirchengesten, indem sie mit niemand zusammen essen, ihre Gefäße rein halten usw. Auch fasten und beten sie viel. Und weil sie durch Werke gerecht werden wollen, so gibt es unter ihnen manche Wohltäter. Sie sind sehr arbeitsam und beschäftigen sich mit Ackerbau, Viehzucht, Bienenzucht usw., so daß viele von ihnen in Wohlstand leben. Die Rechtgläubigen wohnten mehr am Ob, in den großen Wolostdörfern. Sie sind empfänglich fürs Evangelium, und es sind jetzt wohl schon mehr als an 12 Orten Gläubige. Unter ihnen ist noch viel Arbeit: sie freuen sich zu dem Licht.

3. Der Wunsch eines jungen Missionsfreundes.

Aus "Unser Blatt."

Daß das Missionsinteresse auch unter der Jugend noch einmal wach wurde, sehen wir aus diesem Artikel.

"Mit Freudentränen füllten sich meine Augen, als ich in "Unserm Blatt" die Nachricht über die Mission unter den Ostjaken am Obstrom las. Ich freute mich in der Hoffnung, recht oft solche Nachrichten hier zu finden, wie dann auch die Fortsetzung folgte. Hat unsere Zeit denn nicht mehr Arbeiter in der äußeren Mission aufzuweisen?

Arbeiter unter den Heiden, so wie auf anderen Posten in der Arbeit für den Herrn, schickt doch, bitte, mehr Berichte hierüber in "Unser Blatt". Es ist dieses der einfachste Weg, um fürbittende, mithelfende

Herzen für die Sache des Herrn zu gewinnen. Ältere Brüder, die ihr über Materialien über die Arbeit unter den Heiden verfügt, schickt solche doch, bitte, ein. Die Jugend folgt gern guten Beispielen. Darum sind Biographien über Männer, die etwas für den Herrn getan haben, ob in der Äußeren oder Inneren Mission, eine sehr empfehlenswerte Lektüre für unsere Jugend, und sollte solcher Lesestoff auch in "Unserem Blatt" häufig gebracht werden. In der Hoffnung, daß seine Bitte nicht unerfüllt bleibt schließt,

Ein junger Leser."

4. *Evangelisation. (1925–1927)*

Auch die Evangelisation wurde zuletzt *gemeinsam* getrieben, vielfach durch Reiseprediger. Wir lesen in "Unser Blatt" noch von recht regen Evangelisationsversammlungen. Hier ein Beispiel aus *Barvenkowo:* (Charkower Gouvernement).

Nach Neujahr herrschte bei uns auf geistlichem Gebiete ein sehr reges Leben. Wir wurden zu wiederholten Malen von Br. Wolkow (ein russischer Bruder aus Tscherbinowka) besucht; er besitzt eine große Gabe, das Wort Gottes auszulegen. Wenn er bei uns zu Besuch weilt, werden die Versammlungen stark besucht, so daß nicht nur die Sitz-, sondern auch die Stehplätze alle vernommen sind. Interessant ist dabei, daß, nachdem er 2–3 Stunden zu der Versammlung gesprochen hat und Schluß macht, die Versammlung nicht auseinandergeht, ein jeder möchte noch mehr von ihm hören. Oft werden nach Schluß von Gläubigen und Atheisten verschiedene Fragen gestellt, welche klar und auf das entschiedenste von ihm beantwortet werden. Anfangs April wirkte er wieder 5 Tage bei uns. Nachdem er 2 Tage im Segen bei uns gearbeitet hatte, brach eine Erweckung aus, es bekehrten sich 25 Seelen, darunter Deutsche und Russen.

Aus *Dawlekanowo* lesen wir: Die Zeit vom 8.–11. Februar 1926 kann man als eine besondere Segenszeit bezeichnen. Sie war es im engeren Sinne für die erschienenen Prediger (Predigerwoche), bei 30 an der Zahl, und dann auch im weiteren Sinne für alle Bewohner Dawlekanowos deutscher Zunge, groß und klein.

Allabendlich fanden Evangelisationsversammlungen statt, in welchen je drei Brüder sprachen. Diese Ansprachen wurden am nächsten Tage nach Inhalt und Form zur Förderung der Arbeiter am Wort besprochen.

Die Nachversammlungen, die sich an die Abendversammlungen anschlossen, waren ein Beweis dafür, daß das Wort nicht vergeblich gepredigt worden war. Meistens blieben jüngere Personen zurück. Hoffentlich ist manche Seele wirklich zu neuem Leben durchgedrungen.

Immer wieder lesen wir auch vom großen Segen der *Predigerbesuche.* So berichtet z.B. ein weiterer Gemeindekorrespondent aus der *Schöntaler Mennoniten-Brüdergemeinde, Slawgorod:* Wir hatten vorige Woche Predigerbesuche. Zwei Brüder von Alt-Samara: Br. Sukkau

und Br. Fast. Sie besuchten alle Gemeinden der Mennoniten-Brüdergemeinde des Slawgoroder Gebiets. Wir wurden durch ihren Besuch gesegnet und aufgemuntert. Es ist schade, daß sich die verschiedenen verstreut liegenden Gemeinden unserer Union auf solche Weise so wenig besuchen. Es würde dieses unsere Einheit mehr fördern. Wir würden uns gegenseitig mehr kennen lernen. Das Gute der einzelnen Gemeinden würde Allgemeingut werden, und die Schäden könnten erkannt und beseitigt werden. Es wäre gut, wenn auch in "Unser Blatt" von allen Gemeinden Berichte über die Reichsgottesarbeit eingeschickt würden. Trotz aller Mängel, die wir noch aufzuweisen haben, wird doch auf geistlichem Gebiete nach Möglichkeit gearbeitet, und wir erfahren es, daß der Geist Gottes auch unter uns arbeitet, indem Erweckungen stattfinden und Seelen zu Gott bekehrt werden. Wir durften im vorigen Sommer mehrere Male Tauffeste feiern und 42 Seelen in die Gemeinde aufnehmen. Die Versammlungen werden nach Möglichkeit besucht. Auch der Gesang wird gepflegt, und in allen Gemeinden sind Chöre. Jetzt besucht Br. Bernh. Dick von Omsk alle Gemeindechöre; wir erwarten ihn nächste Woche. Wir hoffen auf Segen durch diesen Besuch. Zwei Predigerbrüder von unserer Gemeinde sind auf Evangelisationsreisen auf einen Monat in anderen Gemeinden. Br. Wall von hier arbeitet unter den russischen Baptisten. Er ist schon den ganzen Winter dort: leitet Bibelbesprechungen und erklärt den Heilsplan. Es ist eine schwere, aber notwendige Arbeit. Hier in Slawgorod haben die russischen Baptisten in diesem Sommer ein großes zweistöckiges Versammlungshaus gebaut. Es wird bei den russischen Brüdern energisch gearbeitet.

Von der Pawlodarer Ansiedlung.

Da wir von der Mennoniten-Brüdergemeinde in Pawlodar nicht viel erfahren können, so begnügen wir uns mit einzelnen Notizen über die Pawlodarer Gemeinde aus "Unser Blatt". Da heißt es:

"Auf der Konferenz in Melitopol (1926) bekamen die Anwesenden einen ziemlich niederschlagenden Eindruck von der Lage unserer Mitarbeiter auf der sogenannten Pawlodarer Ansiedlung. Es liegen dort 13 Dörfer weit voneinander entfernt und zerstreut...

Heute entnehmen wir einem Privatbriefe folgende erfreuliche Nachrichten: In allen Dörfern ohne Ausnahme arbeiten in diesem Jahre Schulen und die Gemeinden sind opferwillig geworden. Sie opfern der guten Sache bis zu 500 Rubel an Gage für die Lehrer, nicht die Leistungen in Natura mitgerechnet...

Auch das geistliche Leben hebt sich wieder, und man sieht das Leben, wo man fast hoffnungslos dastand. Gott die Ehre dafür! Wir sehen aus diesem allem, daß in unserem kleinen Mennonitenvölklein noch ein gesunder Kern steckt, der zu seiner Zeit noch immer wieder Leben zeugt."

Wir lassen nun noch einen Bericht von Bruder H. M. Janzen (Nord-Kildonan) über eine Ordinationsfeier in Pawlodar folgen:

5. Etwas über die Ordinationsfrage in Pawlodar.

Alle Gemeinden unseres Bundes im Slawgoroder Kreis waren für den Ältestendienst im Prinzip einig. Weil der liebe Älteste Jakob Wiens in jenen Jahren auch in Sibirien wohnte, obzwar nicht im Slawgoroder Kreis, aber sehr gerne diente, so wurde er im Laufe der Jahre oft eingeladen, auf Ordinationsfesten zu dienen. In den 20-ger Jahren kam als erste die Schöntaler Gemeinde zu dem Entschluß, ihren Leiter, Aron Reimer, zu diesem Dienste zu ordinieren, welches dann auch durch Br. Jakob Wiens ausgeführt wurde. Später wurden auch die Brüder Franz Friesen und Daniel Heide auf einer Konferenz für den Ältestendienst gewählt und ordiniert.

Diese zwei Letzten sollten dann Gemeinden im Kreise, die es wünschten, auf Ordinationsfesten und anderen Gelegenheiten dienen. Weil aber beide schon im Jahre 1925 Rußland verließen, so wählte die Gemeinde Gnadenheim ihren damaligen Gemeindeleiter, Heinrich M. Janzen, zum Ältesten. Er wurde von Br. Jakob Wiens und Daniel Heide ordiniert. Aber auch Br. Janzen wanderte 1929 nach Kanada und wohnt zur Zeit in Nord-Kildonan, Man., Kanada.

6. Warnung vor Irrlehren.

Neben einer fruchtbaren positiven Evangelisation drangen auch Irrlehren von verschiedenen Gemeinschaften ein, wie folgender Aufsatz aus "Unser Blatt" zeigt:

Hier an der Molotschna haben mehrere Personen durch ausgewanderte Reichsdeutsche verschiedene Zeitschriften zugeschickt bekommen von einer Organisation, die sich "Internationale Vereinigung ernster Bibelforscher" nennt. Die Zeitschriften betiteln sich "Das goldene Zeitalter" und der "Wachturm". Einigen Exemplaren ist auch noch ein sehr komplizierter "Göttlicher Plan der Zeitalter" beigefügt. Alles dieses sind Schriften, welche die Russelsche Irrlehre enthalten. Da letzterer stark mit Wahrheitsmomenten verbunden ist, so bedeutet sie für schwache Gemüter eine große Gefahr, und es sollte in allen Gemeinden sehr davor gewarnt werden. Auch wäre es ratsam, die russischen Baptisten darauf aufmerksam zu machen, denn die "Pilgrimme" (so heißen bei den "Bibelforschern" die Prediger) arbeiten auch schon unter den Russen.

Hüte sich doch ein jeder vor diesen auch brieflich sehr rührig arbeitenden Menschen, die sich selbst "völlig gottgeweihte Christen" und "Gesalbte Gottes" nennen, die aber nichts als Bibelfälscher und falsche Propheten sind! Die Schrift warnt vor solchen sehr nachdrücklich: Matth. 24, 24-26; Luk. 21, 8; 2. Thess. 2, 10-12; 2. Kor. 11, 13-15. ("Orosander" — Korn. Bergmann)."

7. Noch etwas über die Gesangessache.

Zur Förderung der Evangelisation trug auch viel der Gesang bei, der in gläubigen Kreisen energisch gepflegt wurde. Wohl in jeder

Nummer "Unseres Blattes" lesen wir etwas über Gesang (Dirigentenkurse, Sängerfeste, verschiedene Vorträge über die Bedeutung des Gesanges, so auch einzelner Lieder usw.) Hier nur einige Mitteilungen davon:

"Sängerfeste in Schöntal und Tschongraw.

Immer wieder bringt "Unser Blatt" Nachrichten von Sängerfesten, (Zusammenkünften) und zwar aus verschiedensten Gegenden unseres großen Vaterlandes. Fast will es scheinen, als ob man in letzter Zeit dem Gesange mehr Zeit und Pflege widmet, als solches früher der Fall war. Man erkennt nicht nur die Schönheit des "bunten" vier- oder mehrstimmigen Gesanges, sondern auch die segensvolle Wirkung eines mit Gefühl und Verständnis vorgetragenen Liedes.

Auch bei uns in der Krim war der Gedanke rege geworden, ob wir nicht eine allgemeine Sängerzusammenkunft ins Leben rufen sollten. Die Krimer KfK. unterstützte diesen Gedanken, und so hatten wir die Freude, Sonntag, am 9. Mai im Versammlungshause zu Schöntal anzuhören, was uns die mehr als 200 Sänger zu bieten hatten.

Es war ein Hochgenuß! Der Besuch war außerordentlich stark. Neben den Liedern wurden kurze, sachliche Vorträge gegeben, z.B. über Entstehung mancher Lieder, über den Segen, den manche Lieder in seinem Laufe durch die Welt gestiftet, usw. Die Stimmung sowohl der Sänger als auch der Zuhörer war eine sehr gehobene, und wir müssen mit Recht sagen, daß das Wehen des Geistes in der Versammlung bemerkbar war. Überhaupt dienen solche Tage in besonderer Weise zur Verherrlichung Gottes und zur Förderung des geistlichen Lebens in den Gemeinden.

Am 16. Mai fand eine zweite Sängerzusammenkunft in Tschongraw statt. Hier hatte sich auch der Chor der russischen evangelischen Gemeinden eingefunden, welcher zur Erhöhung des Festes auch sein Bestes tat. Mehrere russische Lieder wurden von den Chören gemeinsam gesungen. Unter den Zuhörern waren hier auch viele Russen aus den umliegenden Dörfern. Manche von ihnen sprachen den Wunsch aus, solchen Festen öfter beiwohnen zu dürfen. Reich gesegnet fuhren wir auseinander."

In einem anderen Artikel lesen wir wichtige Ausführungen über die Bedeutung des Chorals, aus dem zu ersehen ist, daß man sich in jener bewegten Zeit nicht in leichtere Melodien verlor, sondern den Sinn für ernsten und inhaltsreichen Kirchengesang bewahrte.

Unser Choral.

In seinem Referate über gottesdienstlichen Gesang spricht sich F. K. Thießen treffend über den Choral aus. Es ist unbedingt nötig, daß wir uns allen Ernstes mit dieser Frage eingehender beschäftigen, denn wie er richtig bemerkt, geht unserer jüngeren Generation die Kenntnis sogar der kernigsten Choräle ab. Ich wurde hierbei an die Worte erinnert, die Pastor Minor im "Handbuch für praktische Jugend-

pflege" über den Choral schreibt: "Ich muß an dieser Stelle für unsern alten deutschen Choralgesang ein gutes Wort einlegen", sagt er in seiner Abhandlung über Musik im Jugendbund, "nicht weil ich ein Feind des frischen englischen Glaubensliedes bin, ganz im Gegenteil, ich schätze es sehr. Aber wir dürfen nicht ungerecht werden gegen das Erbe der Väter. Unser alter deutscher Choral — ich erinnere an Sänger wie Rambach, Woltersdorf, Gerhard, Hiller, Tersteegen usw. — hat den schriftgemäßen Glaubensinhalt auf eine gründlichere Weise dargestellt, als es das Erweckungslied kann und will. *Der Choral ist das Bekenntnislied der Gläubigen,* das *moderne Erweckungslied ist zum größten Teil Werbelied für Fernstehende* und muß deshalb in seiner Gedankenführung mehr an der Oberfläche bleiben, um verständig und faßlich zu sein. Wir wollen aber auch durch Lied in die Tiefe geführt werden; darum lernen wir es wieder, uns in die Schätze zu vertiefen, die der deutsche Choral uns darbietet. Und frisch wollen wir die Weisen singen, frisch und glaubensfroh. Es wird Zeit, daß unsere Jugend einmal anfängt, mit dem langsamen schleppenden Gesang einer vergangenen Zeit aufzuräumen. In den Tagen als unsere Choralweisen entstanden sind, hat man sie ebenso rasch gesungen, wie wir jetzt das Erweckungslied singen.

8. .Turkestan (Kasakstan) in den Jahren 1925–1928.

(Aus Berichten aus "Unser Blatt".)

Br. Ad. schreibt: "Im Mai (1925) erhielt ich durch den Vorsitzenden der KfK., Br. Ediger, die Einladung, nach Turkestan zu fahren zwecks Information der Gemeinden daselbst in Fragen des Dienstes unserer Jünglinge im Zusammenhange der Wehrlosigkeit... Am 3. Juni machte ich mich auf den Weg... und am 13. kam ich in Aroes an...

Der Boden ist hier nicht vielversprechend, gelber staubiger Lehmboden. Die Bewässerung desselben kostet viel Arbeit. Die Kanäle instand halten, die kleinen Furchen auf dem Acker selbst herstellen, wobei der Betreffende fortwährend im Wasser und Schlamm watet — alles erfordert einen ganzen Mann. Es bietet ja das Bewässerungssystem eine Garantie gegen Mißernten, doch sicher geht man auch dabei nicht; die Turkestaner hatten 1917 eine Hungersnot, in welcher mancher Kirgise seinen Tod fand. In solchen Tagen findet sich viel Gelegenheit, den rechten Christensinn zu beweisen und zu pflegen. Zur Ehre der Turkestaner Gemeinden muß gesagt werden, daß sie das auch getan haben, denn damals haben sie nicht nur ihren hungernden Glaubensgenossen geholfen, sondern auch recht vielen Kirgisen.

... Das Leben der Gemeinden im großen und ganzen gefiel mir. Es sind hier drei Gemeinden: die Köppentaler Mennonitengemeinde mit 197 Gliedern, die Gnadentaler Brüdergemeinde mit 185 Gliedern und die Nikolaipoler freie Gemeinde mit 155 Gliedern. Die erstgenannten Gemeinden haben vor einigen Jahren eine Reorganisation durchgmacht, bei welcher Gelegenheit die Köppentaler Gemeinde die Tauchtaufe einführte und jetzt praktiziert.

Nirgends habe ich die Einheit der Kinder Gottes äußerlich so verkörpert gefunden, wie eben hier in Turkestan.

Br. Korn. Plett berichtet in "Unser Blatt" vom Mai 1927 über den geistlichen Zustand in anderen gläubigen Kreisen Turkestans. Da erfahren wir z.B. über die Gründung einer neuen Gemeinde folgendes: (von dem Leiter dieser Gemeinde):

"Als ich einmal konfirmiert wurde, mußte ich 3 Verse von dem Liede: "Befiehl du deine Wege" — auswendig lernen, und daraufhin wurde ich dann als ehrwürdiges Glied in der Gemeinde erklärt und bekam das Abendmahl. Und wie mit mir, so war's mit vielen. Jahre vergingen. Ich führte ein ausschweifendes Leben. Eines Tages bemächtigte sich meiner ein herzbeklemmendes Gefühl, das ich gar nicht verstehen konnte. Es wurde immer stärker und gab mir weder Tag noch Nacht Ruhe. Ich wollte auch schon beten, wußte aber nicht, was ich beten sollte, bis ein Gebetlein, das Mutter mich gelehrt, in meinem Sinne wach wurde, welches ich dann in kindlicher Einfalt betete. Doch genügte auch das nicht mehr, und ich schrie zu Gott. Ich fing an, Gottes Wort zu lesen, bis ich zum Frieden kam. Ich fing an, davon zu den Bessergesinnten zu sprechen und erfuhr, daß mehrere solche Erfahrung gemacht. Jetzt fragten wir uns, wie jetzt weiter. Wir sahen ein, daß wir nicht auf dem rechten Wege waren; aber was zu tun, wußten wir nicht. Wir wandten uns an unseren Pastor, aber der hatte für unsere Bedürfnisse kein Verständnis. Zeiten vergingen darüber. Da traf es sich einmal, daß ein russischer Bruder bei uns übernächtigte. Bei der Unterhaltung mit ihm merkten wir, daß er gerade so dachte wie wir, in seiner Rede war derselbe Ton und im Herzen dasselbe Gefühl wie bei uns. Als er uns nun noch sagen konnte, daß er einer Gemeinde angehöre, die auch so denke und auch handle, da blitzte ein neuer Lichtstrahl durch unsere Seele. Jetzt hatten wir zwar ein neues Thema zum Gespräch, aber wie jetzt weiter zu handeln, war uns immer noch nicht klar. Die Trennung von der alten Kirche schien uns geradezu schrecklich. Endlich waren wir jedoch so weit, daß sich 30 Personen einigten, aus einer russischen Baptistengemeinde Brüder zu rufen, die uns taufen sollten und eine Gemeinde organisieren helfen. Die Brüder kamen, prüften unseren Glauben, tauften uns, organisierten uns einigermaßen, fuhren dann wieder fort u. überließen uns unserem Schicksal. Wir hatten niemand, der uns die Schrift auslegte, niemand, der uns in der Gemeindezucht unterwies, auch niemand, der uns belehren konnte über "was lieblich und wohllautend ist". Wir hatten zwar die Kraft der Jugend, aber nicht des Alters Rat und Tat. Darum werdet ihr manches finden, was euch wunder nimmt. Wir haben aber ein Herz bewahrt, uns belehren zu lassen, und dazu haben wir euch kommen lassen."

9. Die Mennoniten-Brüdergemeinde im Amurgebiet.

Aus "Unser Blatt" erfahren wir, daß die ersten Mennoniten wohl im Jahre 1926 am Amur angesiedelt haben. Nach 22-tägiger Reise kamen die ersten 50 Familien dort an. Zuerst wurden sie bei Russen

untergebracht. Doch bald bauten sie sich kleine Häuschen aus Holz, und in ganz kurzer Zeit waren 4 Dörfer entstanden.

Im Jahre 1927 berichten die Geschwister, daß der Herr sie in irdischer, wie auch in geistlicher Beziehung reichlich gesegnet hat. Sie dürfen jeden Sonntag zusammenkommen und sich an Gottes Wort erbauen. Auch haben sie einen Sängerchor.

Aus einem anderen Bericht lesen wir: "Im vorigen Jahr (1926) begann man bei uns im Slawgorodschen Gebiet eine Gruppe zu sammeln, die da Lust hätte, Landsucher nach dem fernen Osten zu schicken, und bald waren 104 Familienverzeichnisse fertig und auch das nötige Reisegeld für 2 Mann; die Brüder Wilhelm Boldt und Is. Ewert wurden mit Vollmachten ausgefertigt, und im Juli gings dann auf dem Postzuge dem fernen Osten zu. Wir sahen dort viele Obstsorten: Birnen, Kirschen, Wallnußbäume und manche Sorten Beeren. Wir fanden auch überall freundliche Aufnahme.

Montag wandten wir uns dann an die Übersiedlungsverwaltung, wo man uns aber zuerst kurz abfertigte, weil Sibirien selbst Einwanderungsgebiet sei; doch als man erfuhr, daß wir deutsche Bauern seien, mußte ein Agent die Sache mit uns besprechen, und dann erhielten wir die Erlaubnis, sechs Landstücke, die man uns alle auf dem Plan zeigte, und über die man uns Erklärungen gab, zu besehen. Am nächsten Tage fuhren wir, das Land zu beschauen, und den 17. August bekamen wir unsere Papiere, daß wir 104 Familien im Amurgebiet eingeschrieben seien, doch nur bis zum 1. November, weil wir nicht planmäßige Übersiedler waren.

Selbigen Tages fuhren wir auch noch gleich weiter nach Osten. Im Zuge trafen wir mit einer Partie zusammen, die von Nikolsk-Ussurisk aus der Übersiedlungsverwaltung war. Da gab es noch viel zu erfahren. Man lobte auch besonders den Kreis um Blagoweschtschensk und Botschkarewa. Bei ihnen aber waren schon alle Landstücke für 1926 vernommen, und wir machten kehrt.

Den 3. September kamen wir wohlbehalten zu Hause an. Weil wir aber den billigen Tarif nicht erhielten und das Auswandern dann doch für die meisten unmöglich schien, verlor sich die Sache fast ganz, nur etliche munterten noch immer auf. Es sollte bis zum 1. November doch sicher sein, ob man uns würde den Begünstigungstarif geben, und das konnte man in Slawgorod nicht, und es war auch nur wenig Aussicht, es im Zentrum zu erhalten. Auf unsere Bitte erhielten wir aber unser Landstück bis zum 1. April 1927 hier fest. Dann konnten wir ja auch noch warten. Im Januar erfuhr ich, daß in Slawgorod schon Erlaubnis sei, vom 21. November 1926 auch nicht planmäßigen Übersiedlern den billigen Tarif zu gewähren. Das gab Mut. Den 24. März fuhren wir unter fürchterlichem Schneegestöber von Slawgorod ab, 42 Familien ganz, 2 nur etliche aus den Familien, um erst etwas zu bauen, und einige Familienväter einzeln, überhaupt 261 Seelen in 8 Waggons, 7 Waggon mit Ackergerät und 2 Waggon mit Rindvieh. Bei Tschita begannen wir, Pferde anzukaufen, und dabei war die Regierung

sehr behilflich. Wir hatten 75 Pferde gekauft, weil die hier ziemlich billiger waren als am Amur. Den 12. April kamen wir in Blagoweschtshensk an, die Pferde etliche Tage später. Bis alles fertig war, gings nicht mehr übers Eis, mußten daher bis zur Brücke fahren, 30 Werst höher als die Stadt. Sie ist für die Eisenbahn und gibt nur in Sonderfällen Erlaubnis für Fuhrwerke. Die erste Partie von ungefähr 20 Familien kam in einem halben Tage über, es war noch nicht durchgeweicht. Als wir 2 Tage später dieselbe Strecke im Regen fuhren, dauerte es unter vielen Strapatzen 2½ Tage, bis wir 30 Werst gefahren waren. Oft mußten wir die Fuhren aus dem Sumpfe heben und wieder in Gebirgsabhängen mit allen Kräften halten, daß nicht alles in Stücke schlug.

Ostern feierten wir in Werchne-Poltawka, einem sehr großen Dorfe, 360 Höfe. Davon entfernt 8 Werst war unser Land. Gesät wurde so schnell wie möglich. Noja-Weizen von Sibirien hatte ich gesät am 2. Juli, gemäht den 5. September, Hafer bedeutend später. Gesät ist von 4–22 Desjatinen auf die Familie. Die Ernte ist gut, bis über 100 Pud von der Desjatine.

Heute kamen noch wieder Übersiedler aus Sibirien an, gedenken aber schon nicht zu bauen, wollen sich zum Winter einquartieren. Brennung ist genug. Die Russen dreschen tags, und nachts wird das Stroh auf dem Felde verbrannt. Unsere Ansiedler bekommen bei ihnen Stroh und Spreu, wenn man es von der Maschine forträumt, daß es ihnen nicht hindert. Wir erhalten zu 5 Desjatinen brauchbares Land auf die Seele. Sibirier aber will man nicht einschreiben, und vom Süden kommen unsere Leute nicht. Von Sagradowka sind im Sommer etliche angekommen. Im Osten ist noch immer Land zu finden. Die Regierung ist auch sehr entgegenkommend. Wir haben alle schon 300, etliche auch schon 400 Rubel Mithilfe bekommen.

Die Bevölkerung ist uns bis jetzt sehr zugetan. Es sind Kleinrussen, Molokanen und Kosaken. Es sind auch große Baptistengemeinden. Auf dem Erntedankfeste teilte ein russischer Bruder mit, daß dort, wo früher Wild und Vögel gelebt, jetzt Kinder Gottes seien, mit denen sie sich freuen könnten. Rehe sind auch jetzt noch zu sehen. Das Land ist hier noch stellenweise mit Eichen, Birken, Linden und Espenstrauch bewachsen, besonders an den Bergabhängen zum Flüßchen hin.

Wir sind hier jetzt 3 Dörfer: Rosental hat 24 Wirtschaften, Blumenort 21 und Silberfeld 26 und 46 Familien sind noch nicht hier, kommen im Frühjahr. Dann gibts noch ein Dorf. Das Land zieht sich auf 10 Werst längs einem klaren Flüßchen, und ist tiefe Schwarzerde.

Die Schule wird noch nicht gebaut, doch Unterricht soll sein. Versammlungshaus haben wir auch noch keins. Hatten uns zum Sommer ein Bretterhäuschen gemacht, wo wir Gottesdienst hatten. Waren auch schon etliche Brüder gelegentlich auf Besuch hier. Wir hatten auch einmal ein Tauffest. Zum Feste waren auch Gäste von den russischen Brüdern und viele Geschwister aus der 20 Werst entlegenen mennonitischen Ansiedlung Newsorowka gekommen.

Newsorowka ist in diesem Jahr eingeschrieben und angesiedelt. 70 Werst den Amurfluß entlang ist noch eine mennonitische Kolonie (auch Sibirier) soll vier Dörfer geben, ist aber nur im Sommer angefangen worden zu gründen. Wir sind 35 Werst vom Amur entfernt, die anderen sind näher.

Ein Landstück zu 42 Familien war auch im Frühjahr angenommen; es waren auch etliche hinaufgezogen, da der Chodak aber selber nicht kam, sind sie wieder zerstreut, etliche zurück, eine Familie zu uns, und jetzt nimmt man dort andere Sibirier auf.

Der Gesundheitszustand ist befriedigend; auf 2 Stellen Typhus. Etliche Pferde haben gekränkelt, wohl von der schweren Arbeit.

Es sind hier genug Mühlen in der Nähe. Bis zur Stadt haben wir 75 Werst, bis zum nächsten Hafen — 35.

Am Schluß dieses Artikels bittet der Schreiber desselben: "Wer ein offenes Herz hat und Mittel, den bitten wir, uns behilflich sein zu wollen, ein Versammlungshaus zu bauen. Empfänger wird der leitende Bruder der Brüdergemeinde, Johann Korn. Plett, sein."

Isaak Ewert.

Etwas Näheres über das geistliche Leben erfahren wir wiederum durch Br. Isaak Ewert aus "Unser Blatt" vom Februar 1928. (Letzte Nachricht).

"Manches ist uns schon lieb geworden, besonders, daß hier viel Gläubige sind. Viele alten Brüder haben ihre ganze Bibliothek von "Raduga", Bettex Schriften usw. Bädeker ist ihnen wohl bekannt. Ein Bruder aus den Molokanen ist 90 Jahre alt. Unsere Rückenauer Brüder: D. Derksen, Reimer, Schellenberg u.a. sind ihnen persönlich bekannt. Die Verfolgung und Verschickung der Molokanen hat er mitgemacht. Hat vielen Gläubigen können aus den Gefängnissen helfen. Die Molokanen-Gemeinden sind ziemlich verfallen, gehen meistens aber zu den Baptisten. Unsere Gemeinde ist auch registriert, dürfen uns sonntäglich versammeln. Trotz mancher Hindernisse haben wir doch schon viel Segnungen genosesn. Es wird auch von Brüdern tüchtig die Vereinigung der Kinder Gottes unternommen..."

Isaak Ewert.

Die Mennoniten-Brüdergemeinde im Amurgebiet.

(H. H. Klassen, jetzt Reedley, California)

Die mennonitische Ansiedlung am Amur entstand im Frühling 1927, als die ersten Mennoniten beider Gemeinden, Mennoniten-Gemeinde und Mennoniten-Brüdergemeinde, 20 km vom Amurflusse ansiedelten. Hier entstanden zuerst 5, dann später, wohl im Herbst, noch 4 Dörfer.

Es organisierten sich zuerst unsere Geschwister und schlossen sich zusammen als Mennoniten-Brüdergemeinde unter der Leitung von Prediger Johann Plett, mit Br. Jakob Wiens, ord. Diakon, als Gehilfe. Weil die Dörfer aber sehr zerstreut lagen, da überall russische Ansiedler ansiedelten, so hielt man die Versammlungen auf 2 Stellen, und zwar

in Privathäusern, weil man noch keine Kirche und Schule hatte. Auch wohnten noch lange nicht alle Glieder auf den ihnen angewiesenen Wirtschaften.

Die Gliederzahl war ungefähr 100. Später kamen noch mehr dazu. Auf einer Stelle diente Br. Wilh. Federau als Prediger (angestellt, nicht ordiniert). Später zogen noch folgende Predigerbrüder hin: Br. P. Mantler, Joh. Klassen, Heinr. Löwen, Jak. Wall und Br. Peter Löwen, ord. Diakon.

Einmal monatlich versammelten sich alle Glieder der 9 Dörfer in einer Versammlung.

Später entstand noch eine Ansiedlung, etwa 100 km entfernt von der ersten, wohl 5 Dörfer. Hier war Br. Heinr. Löwen leitender Prediger. Dort soll er wohl den Roten in die Hände gefallen sein, nachdem er sich schon vorher vor ihnen verstecken mußte, und ist verschwunden.

Br. J. Wall war einmal im Verhör vor der GPU. und bekam so viel Freiheit, daß er über die Grenze nach China flüchtete. Br. Peter Mantler soll jetzt in Ontario, Kanada, wohnen.

Ob die Ansiedlung noch besteht, ist unbekannt. Ein ganzes Dorf, Schumanowka, flüchtete über den Fluß nach Harbin, China, von denen wohl die meisten nach Paraguay kamen und die "Harbiner Ecke" genannt wird. Aus anderen Dörfern hat man alle Männer ins Gefängnis geworfen oder in die Verbannung geschickt. Br. J. Plett entkam.
Von dieser Gruppe berichtet Br. Jak. Wall —

10. Die Mennoniten-Brüdergemeinde in Charbin, China.

(Eingesandt von Br. J. Wall, jetzt Argentinien).

Als die große Flüchtlingsgruppe von Mennoniten aus Rußland über den Amur nach Charbin kam, waren wir schon 1 Jahr dort. In Charbin bestand eine starke russische Baptistengemeinde, deren Ältester, Iwan Sacharowitsch Ossipoff, uns aus Rußland bekannt war. So entschlossen wir uns, dieser russischen Gemeinde anzuschließen. Damit unterstellten wir uns einer bekannten Leitung und durften zu unseren deutschen Gottesdiensten sonntäglich einmal das Versammlungslokal benutzen. Ich diente der russischen Gemeinde als Prediger, der Mennoniten-Brüdergemeinde und auch allen anderen Flüchtlingen aus den Mennoniten. Mit der russischen Bruderschaft feierten wir das heilige Abendmahl und sonstige Gemeindefeste. Der Herr segnete unseren schwachen Dienst und wir durften in Charbin 36 Seelen unserer Mennoniten taufen und in die Gemeinde aufnehmen.

Wohin ging die Gruppe aus China?

Im Februar 1932 zog die größte Zahl, dank der Hilfe des M.C.C., nach Süd-Amerika, Paraguay, Chaco, wo wir den 12. Mai auf unsere Campe ankamen.

Hier wurde dann der weitere Zusammenschluß mit den schon dort befindlichen Gliedern der Mennoniten-Brüdergemeinde vollzogen. Als Leiter wurde Br. Johann Schellenberg, Auhagen, Nr. 9, gewählt, der auch heute noch daselbst wohnhaft ist.

Der andere Teil, der noch zurückbleiben mußte in Charbin, zog dann 2 Jahre später nach Brasilien. (So weit meine Kenntnisse darüber.)

Jak. Wall.

XXII. Die Mennoniten-Brüdergemeinde auf der Flucht in den Jahren 1929-30 von Rußland über Polen, Deutschland, Österreich nach Nord- und Süd-Amerika.

Nach der Revolution im Jahre 1917 deuteten viele Mennoniten die neue ökonomische Politik als den Anfang einer besseren Politik in Rußland. Deshalb ließen sie die Gelegenheit noch 1923 zur Auswanderung nach Amerika unbenutzt vorübergehen. Manche warfen den Gedanken der Auswanderung nicht weg; sie wollten aber noch etwas Kapital erwerben, um nicht so arm und abhängig nach Amerika zu kommen. Unerwartet kam der erste Fünfjahresplan zur Kraft und mit ihm trat die Zeit der Entkulakesierung und Kollektivisierung ein. Dr. A. Ehrt schreibt in seinem Buch: "Das Mennonitentum in Rußland" auf Seite 130 darüber: "Es wurden die entschiedensten Maßnahmen gegen den individualistischen Charakter des wirtschaftlichen Fortschritts der Kolonien und gegen die Erstarkung und "glänzende" Organisation der religiösen Gruppen gefordert. (Auf der 3. allrussischen Konferenz der deutschen Parteifunktionäre in Charkow 1928). Diese antikapitalistische und antikirchliche Politik im Lande hatte auch für die Mennoniten die schwersten Folgen, sowohl für die Kirche als auch für ihre Wirtschaft. Alle Bitten an die Regierung blieben unerhört. Das Mennonitentum wurde systematisch und planmäßig zerstört. Da erwachten die Mennoniten, die auf bessere Zeiten gehofft hatten. Es setzte eine Massenflucht ein, die vor den Toren Moskaus zur schweren Tragödie wurde. Unter den Flüchtlingen waren auch viele Glieder der Mennoniten-Brüdergemeinde.

Uns bewegt die Frage: "Wie sind die Glieder der Mennoniten-Brüdergemeinde auf dieser Flucht in ihrem religiös-sittlichen Leben erhalten geblieben? Darüber geben uns die verschiedenen Briefe der Teilnehmer an jener Flucht Auskunft, die man uns auf unsere Bitte hin geschrieben hat.

Aus diesen Briefen ersehen wir, daß die Glieder der Mennoniten-Brüdergemeinde stets das Verlangen hatten, ihre Art des Gottesdienstes

und der Gemeindebildung, so auch der Evangelisation festzuhalten und zum Ausdruck brachten, das den gemeinsamen Aufbau der Gottesdienste mit anderen Gemeinden verhinderte. Dadurch entstanden Zwistigkeiten, die nicht beizulegen waren. Es ging vielfach um die Lehre der persönlichen Wiedergeburt und um die Erweckungsversammlungen der Mennoniten-Brüdergemeinde. Der Herr gab der Mennoniten-Brüdergemeinde Gnade, ihre Richtung festzuhalten, sich zu bauen und auch ihre Erkenntnis festzuhalten. So verloren die Glieder der Mennoniten-Brüdergemeinde auf der Flucht nicht ihren Begriff von einer lebendigen Gemeinde und konnten in Nord- und in Süd-Amerika unter normalen Verhältnissen ihre Gemeinde gründen und ausbauen.

Während dieser Flucht erwies es sich besonders als segensreich, daß in der Mennoniten-Brüdergemeinde das allgemeine Priestertum festgehalten wurde, so daß sich immer wieder Personen fanden, die fähig waren, leitende Stellungen einzunehmen und das geistliche Leben in den Gruppen zu schüren.

Geistliches Leben unter den Emigranten in Möln während ihrer Wartezeit in Deutschland (1929–30).

Von Br. Gerhard Fröse, Winnipeg.

Jede Richtung (Mennoniten-Brüdergemeinde und Mennoniten-Gemeinde) hielt ihren Weg inne. Doch der lutherische Pastor drang darauf, ob die Flüchtlinge nicht ein Verlangen hätten, das Abendmahl zu unterhalten. Die Prediger der Kirchengemeinde entschlossen sich bald dafür, und sie unterhielten es separat in der lutherischen Kirche. Einige der Mennoniten-Brüdergemeinde äußerten auch ein Verlangen an unsere Prediger, das Abendmahl zu empfangen, darauf unsere Prediger sich dann dazu entschlossen, aber unter der Bedingung, daß sich jedes Gemeindeglied bei etlichen Brüdern melden müßte, die dazu bestimmt waren. Ob sich alle meldeten? Der Tag kam und wir genossen das Abendmahl in der lutherischen Kirche. Prediger Benjamin Unruh war auch mit dabei, hielt noch eine Ansprache.

Prediger Abr. Kröker von Karassan fuhr gleich nach diesem Sonntag mit Br. Heinr. Neufeld nach Hamburg, wo sie beide sollten operiert werden. Br. Neufeld kam gesund wieder; aber Br. Kröker unterlag der Operation und starb. Er wurde in Hamburg begraben.

Wir hatten sonntäglich Andachten, auch mitunter Bibelbesprechungen. Hatten auch oft Besuch von auswärts, die uns mit dem teuren Worte Gottes bedienten. Pastor Brunst diente uns oft mit der Predigt. Er war um uns Flüchtlinge besorgt. Als sich das Warten verzog, hielt er tröstende Ansprachen und freute sich jedesmal, wenn wieder eine Gruppe abfahren konnte. Die Zurückbleibenden tröstete er immer wieder.

XXIII. Auflösung der Mennoniten-Brüdergemeinde in Rußland unter der Sowjetherrschaft.

Mit der Kollektivisierung (d.h. Vergesellschaftung alles Privateigentums wie Land, Maschinen und Vieh usw.) und Entkulakesierung (d.h. Enteignung) 1929/30 wurden die Diener am Worte Gottes und auch die Versammlungshäuser mit so großen Steuern belegt, daß die Betreffenden unmöglich den Anforderungen nachkommen konnten. Die Folge davon war, daß ein Hirte nach dem andern seiner Herde entrissen und in die Verbannung geschickt wurde. Gleichzeitig wurden auch die Versammlungshäuser abgenommen und zu anderen Zwecken benutzt, wie z.B. für Theater, Tanzsäle, Getreidespeicher u.a.m.)

Die Mennoniten-Brüdergemeinde hörte somit auch bald auf, als solche zu existieren. Doch versammelten sich die Geschwister noch so lange, wie eben möglich, hie und da in Privathäusern. Über den Bestand und den Prozeß der Auflösung der Mennoniten-Brüdergemeinde erfahren wir aus verschiedenen Briefen, einzelnen Berichten und mündlichen Mitteilungen.

1. Die Auflösung der Mennoniten-Brüdergemeinde in Einlage.

(Mitteilungen von den Br. H. Wiens und H. Reimer, jetzt B.C.)

Anfangs 1930 wurde unser Versammlungshaus in Einlage, Südrußland, von der Regierung für andere Zwecke abgenommen. Die Gläubigen hatten aber noch in Privathäusern Versammlungen; die letzte Stelle in Einlage war bei Geschwister Winters. 1934–35 hörte jedoch auch dieser Gottesdienst auf. Es war im Winter — nach Neujahr. Nicht daß kein Verlangen in den Gotteskindern gewesen wäre, das Wort Gottes zu hören, sondern es wurden jegliche Gottesdienste von der Regierung verboten. Kurz nach der Auflösung der Mennoniten-Brüdergemeinde wurde auch Br. Winter von der G.P.U. abgeholt. Aber sie richteten ihre Blicke nach oben zum Herrn, von wo alle Hilfe kommt. Und der Herr hat geholfen, so daß Schwester Winter und Kinder heute auch in Kanada sind.

Die Gläubigen von Einlage schlossen sich dann den Alt-Chortizaer und Rosentaler Gläubigen an. So hatten wir wieder eine gesegnete Zeit im Privathause der Geschwister Günther. Doch leider nur sehr kurze Zeit, bis es auch hier verboten wurde. Dann war eine Pause bis zum

18. August 1941, als die deutschen Truppen Einlage besetzten und unsere Erlösungsstunde von den Kommunisten gekommen war."

Auflösung der Schöneberger Mennoniten-Brüdergemeinde.

(bei Einlage) Von C. Penner.

Von Br. Corn. Penner, einer der wenigen Prediger, die dem Löwenrachen entkommen sind, haben wir ebenfalls einige Mitteilungen, wie die Hirten geschlagen und die Herde zerstreut wurde. Er berichtet über die Zustände, Kämpfe und Leiden des Schöneberger Gemeindekreises.

"Nachdem die leitenden Brüder weg waren und die Emigration (1930) stockte, stand die Gemeinde etwas verwaist da. Br. Jakob Wiebe, der Diakon der Gemeinde, übernahm die Leitung. Ich kann mich noch erinnern, wie wir auf den Bibelstunden anfänglich manch einen Trostbrief aus Kanada lasen, die die Br. A. Fröse (jetzt Nord-Kildonan) und H. Enns schrieben. Die Versammlungen fanden in einem Privathause statt — bei Bernh. Falken in der Großstube. Drei Brüder dienten mit dem Worte (nicht ordinierte Prediger): Bernh. Klassen, Joh. Dick und Jak. Reimer. Die Brüder Klassen und Reimer weigerten sich lange Zeit, dem Kolchos beizutreten, weil sie das für ein Unrecht hielten. Später mußten sie aber doch kapitulieren. 1936 starb Br. Klassen infolge einer Erkältung, die er sich auf einer Fußreise nach Rosental-Chortiza (ca 15 km) zugezogen hatte. Er hatte sich nämlich am Wegrande niedergesetzt; es war aber im Frühjahr und noch feucht und kalt. In Schöneberg war das wohl die letzte Leichenpredigt zur bolschewistischen Zeit, die Br. Dick, früher Hochfeld, damals auf diesem Begräbnisse hielt. Dieser Bruder lebte in letzter Zeit bald hier, bald dort. Eine Verbannung hatte er eben hinter sich und die andere stand ihm bevor. ... Unter anderem sagte er, daß man den Bruder im Grabe eigentlich beneiden könnte um seine Seligkeit und das Glück, das er jetzt schon genieße. Tatsächlich ist der liebe Verstorbene, der stets ein klares Zeugnis für seinen Meister abzugeben bereit war, vieles aus dem Wege gegangen.

Der Druck wurde immer schwerer. Besonders hoch besteuerte man die Häuser, in denen Versammlungen abgehalten wurden, so daß die Brüder sich auf einer Hochzeit entschlossen, am Abend in aller Stille eine Abschieds- oder Gedenkfeier der vielen miteinander genossenen Gemeinschaftsstunden zu feiern. In gemeinsamem Gebet flossen reichlich Tränen der Dankbarkeit und Wehmut zugleich, weil man sich genötigt sah, die Versammlungen aufzugeben. Doch ist Br. Wiebe bis zuletzt treu auf seinem Posten geblieben. Wo es galt, jemand zu trösten, da war er da — in unauffälliger Weise jede Gelegenheit benutzend, einen kurzen Hausbesuch zu machen. Auch scheute er nicht zurück davor, Gemeindeglieder, die durch das gelockerte Gemeinschaftsleben im Begriff standen, sich gehen zu lassen, zu ermahnen und zurechtzuweisen in aller Liebe. Als die Machthaber des Dorfes es so weit gebracht

hatten, daß die Versammlungen geschlossen waren, gingen sie noch einen Schritt weiter. Man stellte an den Chordirigenten, Br. Peter Derksen, die Forderung, für die Feiertage der Oktoberrevolution kommunistische Lieder einzuüben. Aber trotz aller Drohungen blieb der Bruder fest bei seiner entschiedenen Weigerung. Die Bösewichte schnaubten Rache. Jede Regung einer religiösen Äußerung versetzte sie in Wut. So kamen eines Sonntagmorgens diese Diktatoren des Dorfes, der Vorsitzende des Dorfrates und der Sekretär des KOMSOMOL (Kommunistischer Jugendverband) zu Geschwister P. Derksen ins Haus, während diese ihre Morgenandacht hielten. Die Geschwister wurden hart angefahren, daß sie religiöse Versammlungen in ihrem Hause abhielten, obzwar sie nur unter sich waren.

Etliche Geschwister hatten am Sterbebette des oben erwähnten Predigers B. Klassen ein Lied gesungen, und deshalb mußte der beteiligte Bruder sich einem demütigen Verhör im Dorfrate stellen.

Und trotz alledem fand in dieser Zeit noch eine geheime Taufhandlung statt in Rosental am Dnjepr, wohin sich auch einige Schöneberger Brüder mit den Täuflingen sehr früh zu Fuß auf den Weg machten. Man benützte dazu einen der wenigen freien Sonntagen. Absichtlich kehrte man auch erst spät, bei tiefer Dunkelheit heim, um so die Abwesenheit im Dorfe zu verheimlichen. Und doch hatte man es gewittert.

So kam der November 1937. Da holte die MKWD in einer unglücklichen Nacht aus dem verhältnismäßig kleinen Schöneberg 17 Mann. Augenzeugen berichten, daß das Weinen der zurückbleibenden Frauen weithin das ganze Dorf durchhallte. Die Bewachung wollte die aufgeregten Frauen vom Lastauto fernhalten, aber die ließen sich nicht mehr einschüchtern. Die letzten Worte des leitenden Bruders, Jakob Wiebe, waren: "Gott mit euch, bis wir uns wiedersehn!"

Mein Vater, der den Schlaganfall gehabt hatte, wohnte in Schöneberg, und ab und zu habe ich ihn besucht. Bei etlichen Besuchen traf ich es an, daß eine ganze Anzahl Schwestern bei meiner Stiefmutter versammelt waren zu einer Art Frauen-Bibelstunde. Wie mir Schwestern aus Schöneberg jetzt noch mitteilen — ist das eine längere Zeit ihre einzige Gemeinschaftsstunde gewesen, wo sie abwechselnd bald bei dieser, bald bei jener Schwester sich versammelten, natürlich sehr geheim. Als mein Vater 1940 starb, haben wir es uns doch nicht nehmen lassen, etliche geistliche Lieder auf seinem Begräbnisse zu singen. Aber kein Prediger, keine Leichenrede. Auf einigen Begräbnissen waren es die Frauen, die die Initiative beim Singen ergriffen. Die Beteiligten mußten aber immer mit den Folgen rechnen.

Noch einige Mitteilungen über Einlage.

1936 im Frühjahr zogen wir von Schöneberg nach Einlage. Hier fanden schon damals keine Versammlungen statt. Wir sind aber noch des öfteren bis Rosental gegangen. Dort wurden noch bei Geschwister Penners (Allianzgemeinde) Andachten abgehalten. Wenn ich nicht

irre, diente ein Br. Sudermann manchmal mit dem Wort. Ein gewisser Br. Jakob Klassen, Modelltischler von Beruf, hat noch eine Zeitlang Trauungen vollzogen hin und her in den Dörfern, wo man ihn gerade brauchte, auch vielfach bei Hochzeiten der Kirchlichen. Aber bald mußte auch er seine große Familie in bitterer Armut zurücklassen, als auch er anfangs 1936 verhaftet und verbannt wurde. Es war eine Zeit, die der Zeit Elis glich, als Samuel noch ein Knabe war: "Des Herrn Wort war teuer zu der Zeit, und es war wenig Weissagung."

Einlage war ja jetzt bedeutend größer mit den dazu gehörenden Arbeiteransiedlungen, so daß ich nur wenig Geschwister kennenlernte in der Zeit der geistlichen Nacht. Einige Geschwister zogen sich auch sehr in die Stille zurück. Man fürchtete oft einen guten bekannten Nachbaren. Er könnte eines Tages bewußt oder unbewußt, gezwungen, wenn er vielleicht auch plötzlich verhaftet würde, Aussagen machen, die verhängnisvoll werden könnten. So ist oft ein Gesang mit Guitarrenbegleitung als Zeichen der Religiösität ausgelegt und bewertet worden, zum Nachteil der betreffenden Geschwister. Die antireligiöse Propaganda nahm immer stärkere Formen an. Die Volkszählung 1937 verstärkte den furchtbaren Druck nur noch mehr, da dort die Frage des Glaubensbekenntnisses auch figurierte. Manche haben damals aber nicht Farbe bekannt — aus Furcht. Ich habe Bekenntnisse aus der Zeit gehört. Es war auch nicht zu verwundern. Die Hirten hatte man zuerst geschlagen. Keine Stärkung und Erbauung mehr am Wort in Gemeinschaft der Gläubigen. Dazu der tägliche Kampf ums Dasein und die unausgesetzte Furcht vor der Verschleppung nach Sibirien, die 1938 solch ein Ausmaß annahm, daß sich buchstäblich niemand mehr sicher war. Fast jeden Tag, wenn man auf seine Arbeitsstelle kam, konnte man hören: "In der verflossenen Nacht haben sie den und den genommen." Bei der so genannten Entkulakesierung hatte man sehr geschickt und dann auch wieder sehr brutal und plump Prediger, die eigentlich gar keine Großbauern gewesen waren, verstanden, auch in die Rubrik der Kulaken zu ziehen und so auch sie aus dem Wege zu räumen. Die dann noch übriggeblieben waren, mußten nun nachts heimlich von der MKWD. abgeholt werden. Es scheint mir klar zu sein, daß bei einer direkten offenen Christenverfolgung mancher wie ein Held dagestanden wäre. Während bei so einem hinterlistigen, auf Klassenkampf basierendem Manöver mancher, der für seine Familie bangte, matt wurde und sein Bekenntnis zurückhielt, ja, was leider auch vorgekommen ist, verleugnete. Durch Gottes Gnade aber, Ihm sei Dank, sind es auch jetzt nicht wenige, die treu bis ans Ende gewesen sind.

Trotz der schweren Umstände und Gefahr fanden sich doch auch in Einlage kleinere Gruppen in unregelmäßigen Abständen bald da, bald dort zusammen, um Gemeinschaft zu pflegen. Namentlich war es eine Schwester Uta, die es wagte, eine kleine Gruppe um sich zu scharen, wo man Gottes Wort zusammen las und betete. Einige Male bin ich auch dabei gewesen.

Auf der Arbeitersiedlung hatten Geschwister Hans Neufeld einen kleinen Lebensmittelladen, d.h. sie dienten da beide in der kleinen Bude. Diese Geschwister hatten ein Herz für den Heiland. Nun hatte ein junger Br. Peter Brauer, der auch auf dem Dnjeprostroj Zuflucht und Arbeit suchte, bei ihnen Quartier genommen. Br. Brauer diente auch am Wort. Oft sind wir den Einladungen gefolgt und abends zu ihnen gegangen. Die Br. Neufeld und Brauer spielten dann die Violine, die Schwestern Guitarre und wir sangen mit tiefer Innigkeit die lieben altbekannten geistlichen Lieder. Einzeln kamen wir, nachdem es dunkel geworden war, und einzeln verließen wir nacher auch wieder das Haus, um nicht Aufsehen zu erregen. Scheinbar waren die abgelegene Lage unserer Siedlung vom mennonitischen Zentrum und die russischen Nachbaren ein begünstigender Umstand, der diese Zusammenkünfte ermöglichte. Gerade noch etliche Wochen vor dem Einmarsch der deutschen Truppen wurden die beiden Brüder auch genommen. Und nur durch Gottes Gnade bin ich entkommen. Auch die Tante Uta wurde damals verhaftet. Sie hatte große Hoffnung, nach Deutschland auszuwandern. Sie schaffte ständig mit ihren Papieren, denn sie hatte gewisse Berechtigung zu solcher Hoffnung, da ihre Tochter in Deutschland war. (So viel ich weiß, auch jetzt noch. Br. Jak. Dyck, Missions-Sekretär von "Licht im Osten", früher Wernigerode, jetzt "Missionsbund zur Ausbreitung des Evangeliums", Stuttgart-Mühlhausen, ist der Schwiegersohn von Frau Uta.)

Noch eine kleine Begebenheit möchte ich erwähnen. Es war Weihnachten 1940. Die Lage war vielleicht, wie es schien, etwas leichter geworden. Wenigstens hörte mit der Unterzeichnung des Deutsch-Russischen Nichtangriffspaktes 1938 die Hetzpropoganda gegen Deutschland auf. Wir wurden von Schwester Dav. Klassen ("Mennonitische Märtyrer", S. 248) zu einem Weihnachtsabend eingeladen. Schwester Klassen hatte einige Gedichte mit den Kindern eingeübt. Ich glaube, daß auch Nachbarskinder dabei waren. Und wir sangen. Auch ein Bäumchen war da. Zum Schluß mußte ich mit der Versammlung beten. Bald darauf wurde auch Frau Klassen verhaftet. Es waren Feinde des Kreuzes Christi unter ihren eigenen Hausgenossen gewesen. Die Schwester wurde nun auch von ihren Kindern gerissen, so daß dieselben als verlassene Waisen dastanden. Als der Krieg ausbrach und die Front so schnell immer näher und näher kam, warteten wir gespannt der Dinge, die da kommen sollten.

2. Auflösung der Mennoniten-Brüdergemeinde an der Molotschna.

Über die Lage an der Molotschna lesen wir im "Mennonitischen Märtyrer" von Frau Helene Janzen, die Frau des letzten Predigers in Ohrloff-Tiege, Molotschna, Wl. H. Janzen (Sohn vom Taubstummenlehrer in Tiege, und Großsohn von P. M. Friesen). Neben der Schilderung ihrer inneren Seelenqual gibt sie uns sehr klare Auskunft über die damaligen Verhältnisse dort.

"... Sein Amt als Prediger-Seelsorger war ihm heilig, und er übte es aus in seiner ihm eigenen gewissenhaften Treue. Das fühlte wohl auch die Gemeinde, und sie scharte sich enger um ihn, den letzten Prediger der Tieger-Ohrloffer Gemeinden. Die Mennoniten-Brüdergemeinde ebenfalls verwaist, schloß sich enge an. Die allgemeine Not, besonders auf geistlichem Gebiet, ließ jede konfessionelle Schranke fallen. Seine beiden lieben Amtsbrüder, Prediger Peter Töws, Ohrloff, und sein Freund, Prediger Ernst Sudermann, Tiege, der Sohn des Taubstummenlehrers Wilhelm W. Sudermann, Prediger der Mennoniten-Brüdergemeinde in Tiege, waren fast ein Jahr zuvor den schweren Weg in die Verbannung gegangen. Damals rechneten auch wir fest damit, daß mein Mann auch würde abgeholt werden. Aber Gott hatte es anders beschlossen, und wir dankten ihm von Herzen dafür. Nur unser liebes Heim mußten wir vorerst verlassen. Auf die Aufforderung und Bitte der Gemeinde bezogen wir das Amtsstübchen in der Kirche, welches wohl noch nie zuvor eine Familie beherbergt hatte. Auf diese Weise brachten wir niemand der Gemeindeglieder in Gefahr, in Ungnade zu fallen, weil sie einen Prediger und seine Familie aufnahm. Rührende Beweise der Liebe, Anhänglichkeit und Dankbarkeit durften wir damals erfahren. Natürlich, von Kirchenfeinden auch manchmal herben Schmerz, deren Handlungsweise zum Teil Angst und Feigheit entsprang.

So lebten wir in dem kleinen Raum der Kirche. Mein Mann ging seinen gesetzlich noch gestatteten Amtspflichten nach und betreute die Dörfer: Ohrloff, Tiege, Blumenort, Altonau, Münsterberg u.a. Unterernährung, ja, kalter nackter Hunger forderte seine Opfer, und fast täglich schloß sich ein Grab meist über einem heimgegangenen Familienvater. Einmal sagte mein Mann zu mir: "Oft werde ich so müde von diesem Anblick: immer wieder der Familienvater im Sarge, größtenteils Opfer des Hungers, die gebeugte Mutter mit den Kindern um ihn herum. —"

Eines Tages kam die Regierungskommission: das Kirchengebäude (das so massiv gebaute) müsse eine Generalremonte bekommen, andernfalls bürge man nicht für die Sicherheit derer, die darin anbeten. So ungefähr die Worte der Kommission. Dann kam der Kostenanschlag, unerschwinglich hoch für die verarmte Kollektivgemeinde, denn die sollte das Remontieren besorgen. Endlich sollte alles in kürzester Frist fertig sein. Das konnte niemand versprechen noch übernehmen, und so wurde die Kirche amtlich geschlossen. Die Regierung hatte ihr Ziel erreicht.

Auch wir mußten sofort das Kirchengebäude verlassen und fanden bei Verwandten Unterkunft. Noch blieben meinem Manne Arbeitsmöglichkeiten in der Gemeinde, wenn auch in sehr beschränktem Maße. Gottesdienste im Freien und in Privathäusern waren auch verboten. Aber der Tod ließ sich nicht bannen; junge Leute wollten in den Stand der Ehe treten und wünschten den kirchlichen Segen dazu. Noch war es erlaubt, einige Worte am offenen Grabe zu sprechen und Brautleute

ohne Zeugen zu trauen. Also pilgerte er zu den Friedhöfen, um kurze Abschiedsworte zu sprechen, und traute die betreffenden Paare in den Privathäusern. Hinter der verschlossenen Tür des Wohnzimmers saßen die Eltern, andere Angehörige und die Gemeinde. Wenn sie Mut hatten, öffneten sie die Tür zum Trauzimmer einen Spalt, um einige Worte zu hören. Eines Tages wurde auch dieses verboten. Die Geldauflagen für den Prediger wurden unendlich. Schreibtisch, Uhr und alles, was Wert hatte, wurde verkauft, um der so armen Gemeinde nicht mehr zur Last zu fallen.

Eines Tages, während der Dorfsversammlung, teilte eine maßgebende Persönlichkeit mit, daß "die letzte Stunde für den hiesigen Pfaffen geschlagen habe." Treue Gemeindeglieder meldeten uns dieses sofort mit der Bitte, doch den Ort, wo nun jede religiöse Tätigkeit unmöglich gemacht sei, zu verlassen, um so vielleicht vor einem schweren Schicksale vorerst bewahrt zu bleiben. Da entschlossen wir uns, nach Mittelrußland zu gehen, wo unsere Eltern in der Stadt Cholm wohnten. Fast fluchtartig mußten wir unsere Heimat verlassen.

Ein Jahr wohnten wir bei den Eltern, die damals so schwer unter Iras Schicksal litten. (Ira, oder Irene war die Tochter des Taubstummenlehrers H. H. Janzen und war mit Lehrer Abr. Wiebe verheiratet. Sie hatte müssen allein in die Verbannung gehen. Ihr Mann wurde erst später verbannt.) Sie war kaum ein halbes Jahr zuvor — von der Wiege ihres Kindes hinweg verhaftet worden. Mein Mann erhielt natürlich keine Anstellung, denn er hatte sich nicht, wie gewünscht wurde, von seinem Amte abgesagt und blieb in seinem Herzen, aber auch in den Dokumenten "Kultusdiener", und das war eine unbefangen scheinende, aber *schicksalsschwere Bezeichnung für alle Geistlichen jeder Konfession*..

Nach einem Jahr beim Paßwechsel mußten wir binnen 24 Stunden auch diesen Ort verlassen. Es war im Winter 1935. Wieder saßen wir im Zug. Trostlos war unsere Lage. Wo sollten wir ein Heim finden, ohne jemand zur Last zu fallen? Wir waren mittellos und verfemt. Ich erinnere mich, wie Wladimir aus dieser Stimmung einmal heraus sagte: "Wenn wir drei doch kleiner und immer kleiner würden, bis wir ganz aus der Welt verschwänden!" Und weiter: "Lenchen, sollten wir einmal getrennt werden (womit wir stets rechneten), und ich käme auf unglückliche Weise ums Leben, dann laß nie den Gedanken aufkommen, daß ich mich bewußt dieser Gefahr ausgesetzt hätte, um diesem schweren Weg zu entgehen. Als Christ darf und will ich es nie tun. Das ist meine feste Überzeugung." Damals sagte er auch noch: "Wie wäre dieses Leben ohne Christus, ohne Ewigkeit so sinnlos."

Nach kaum zwei Monaten wurde er in der Nacht vom 4. auf den 5. Dezember 1935 verhaftet und ins Gefängnis abgeführt. Während der Untersuchungshaft (auch unser Paul, der jüngste Sohn des Lehrers H. H. Janzen, und A. Bräul und Paul Petrowitsch Friesen, der einzige Sohn des Geschichtsschreibers P. M. Friesen — waren alle dabei), sah ich meinen Mann viermal ganz kurz, 10–15 Minuten im Beisein des

Untersuchungsbeamten. Als ich ihn unter diesen Umständen zum ersten Mal sah, wollte mich der Schmerz übermannen. Er war sehr mager, und eine eigenartige blaßgraue Gesichtsfarbe fiel mir auf an ihm. Er aber war geistig stark, schaute mich freundlich an und bat mich, doch mutig zu bleiben, und war selbst so ruhig und gefaßt. Auch nach seiner Verurteilung: acht Jahre Haft und dazu vier Jahre Entrechtung, blieb er ruhig und ergeben. Als wir nach dem Urteil einige Minuten allein sein durften, sagte er: "Es war wie eine Hölle, aber Gott hat mich bewahrt; ich habe bewußt niemanden in dieses Elend mithineingezogen."

Als mich einmal die Selbstbeherrschung verlassen wollte, höre ich noch heute seine traurigen, bittenden Worte: "Nicht so, Lenchen, wollen nicht so!" Er erzählte mir dann, daß er in der Zelle einige Predigten ausgearbeitet hätte, die er so gerne einmal in seiner Gemeinde halten würde. Bibel und Testamente durften sie leider nicht bei sich haben. — Es freute mich sehr, als man mir mitteilte, daß mein Mann die anderen Mitgefangenen so oft ermutigt und getröstet habe. Ein Jahr später hörte ich ähnliches durch eine russische Lehrerin, die auch damals unter den Verurteilten war, später aber wieder frei wurde. Er, der körperlich wohl der schwächste war, war seelisch stark. Er hatte seine Kraftquelle. Gott war sichtlich mit ihm.

Eines Tages war er nicht mehr in Charkow, und seinen weiteren Leidensweg kenne ich nicht.

3. Auflösung der Mennoniten-Brüdergemeinde in Sagradowka.

Aus dem "Mennonitischen Märtyrer" und durch persönliche Mitteilungen erfahren wir folgendes:

In Sagradowka wurden die Kirchen ebenfalls um dieselbe Zeit geschlossen, wie auch in den anderen Provinzen Rußlands. 10 volle Jahre gab es wohl nirgends mehr religiöse Zusammenkünfte oder Gebetsstunden. 1933 wurde Br. Abr. Reimer zu drei Jahren Gefängnis verurteilt, weil er auf einem Begräbnisse ein religiöses Lied anstimmte. Ein altes Großmütterchen, Voth, wurde in der Christnacht verhaftet (in Altonau), weil sie mit ihren Großkindern etliche Weihnachtslieder sang und war seit dem spurlos verschwunden. Und wo sind die Prediger alle geblieben? Hier einige Mitteilungen aus dem "M.M."

Um des Glaubens willen.

1. Ältester Joh. Nickel wurde zu 2 Jahren Gefängnis verurteilt. Man verlangte übermäßig Getreide von ihm, was er überhaupt nicht hatte und also auch nicht liefern konnte. Er war schon alt und arbeitsunfähig. 10 Jahre ist er der Leiter der Mennoniten-Brüdergemeinde zu Tiege, Sagradowka, gewesen. Am 6. September 1933 erfolgte seine Verhaftung. Er lebte aber nur 6 Monate im Gefängnis. Im Gefängnisse hielt man ihn in der Abteilung, wo die verkommensten Menschen waren. Die nahmen ihm das Brot weg und mißhandelten ihn furchtbar. Dadurch wurde er noch immer schwächer. Weil er im zweiten Stockwerk

war, und die Gefangenen jeden Tag hinaus auf den Hof mußten, so konnte er die Treppen nicht so schnell hinuntersteigen, wie die anderen Gefangenen. Er war zudem sehr korpulent und trug schwer an seinem großen Körpergewicht. Da bekam er von einem Polizisten einen Stoß, daß er kopfüber die Treppe hinunter fiel, wo er dann wie tot liegen blieb. Er hatte dabei einen Blutsturz bekommen. Er wurde dann bewußtlos zurückgetragen, wo er noch einen Tag und eine Nacht lebte. Er hat in der Zeit schwer gelitten. Ein mitgefangener Russe, der später freikam, erzählte, daß man den Ältesten Nickel für jede Nacht in die Zellen der schwersten Verbrecher gesteckt, da solle er das Wort Gottes predigen. Es war das natürlich nur Spott und Hohn von seinen Peinigern. So ist Br. Nickel dort eines wirklichen Märtyrertodes gestorben.

2. Prediger Joh. Regehr wurde nach dem Norden ausgesiedelt und ist dort gestorben.

3. Prediger Abr. Friesen, Altonau, wurde erst auf 6 Jahre Gefängnis verurteilt, die er durchmachte und zurückkam. Er soll kindlich gefleht haben, man möge ihn doch bei den Seinen lassen, aber vergebens, er wurde wiederum verbannt.

4. Prediger Aron Regehr, Altonau, war auf 3 Jahre verurteilt worden. Nach seiner Rückkehr wurde er ebenfalls das zweite Mal verbannt. — Gründe — unbekannt. Es waren immer falsche Zeugen zur Hand.

5. und 6. Prediger Joh. Derksen, Friedensfeld, wurde im Jahre 1940 auch zum zweiten Male verurteilt. Sein Sohn Jakob, ebenfalls Prediger der Mennoniten-Brüdergemeinde, wurde 1936 auf 6 Jahre verurteilt und ist nicht mehr zurückgekehrt.

7. Pred. Jak. Block, Evangelische Mennoniten-Brüdergemeinde von Tiege, ist auch genommen worden. Es geht das Gerücht, daß man ihn als Märtyrer fürchterlich soll zugerichtet haben.

8. Pred. Jak. Janzen, Neuhalbstadt, Evangelische Mennoniten-Brüdergemeinde, kam aus dem Gefängnis nach Hause und starb.

9. Prediger Franz Klassen, Tiege, Evangelische Mennoniten-Brüdergemeinde, kam aus dem Gefängnisse nach Hause und starb; hatte zu viel gehungert.

10. Prediger Jak. Plett, Nikolaifeld, Mennoniten-Gemeinde, wurde auf 10 Jahre verurteilt.

11. Prediger Dav. Wiebe, Evangelische Mennoniten-Brüdergemeinde, Rosenort, wurde auch ins Gefängnis geführt.

12. Prediger Jak Koop, Neu-Halbstadt, Evangelische Mennoniten-Brüdergemeinde,wurde auf 10 Jahre verurteilt.

13—21. Im weiteren folgen nur die Namen der Prediger, die in Verbannung, Not und Tod gegangen sind, da die Einzelheiten nicht bekannt sind: Abram Pauls, Alexanderfeld, Mennoniten-Gemeinde; Joh. Köhn, Alexanderfeld, Mennoniten-Gemeinde; Peter Wiebe, Schönsee, Mennoniten-Gemeinde; Dav. Neufeld, Neu-Halbstadt, Evangelische

Mennoniten-Brüdergemeinde; Joh. Penner, Neu-Halbstadt, Mennoniten-Gemeinde; Martin Dückmann, Tiege, Mennoniten-Brüdergemeinde; John. Quiring, Schönau, Mennoniten-Gemeinde; Ältester Heinr. Voth, Schönau, Mennoniten-Gemeinde; Franz Wiens, Mennoniten-Brüdergemeinde, Friedensfeld.

Es ist noch *einer übriggeblieben,* der mit dem Leben davongekommen ist — nach viel Not und Elend, gerettet bis nach Paraguay.

Prediger Wilh. Löwen, Mennoniten-Brüdergemeinde, wurde am 15. September 1932 zum ersten Mal zu 3 Jahren Gefängnis verurteilt und nach dem westlichen Sibirien, viele hundert Meilen Nord geschickt. Die Ursache war, daß ein falscher Zeuge sagte, er habe Löwens Kinder auf dem Felde Ähren lesen gesehen. Der Herr fügte es, daß er dem Tode des Erfrierens dadurch entging, daß er in der Kanzlei arbeitete. Aber andererseits trafen ihn die härtesten Schläge. In dieser Zeit verhungerten seine Frau, die älteste Tochter, 18 Jahre alt, Sohn David — 2 Jahre und sein Sohn Abram — 4 Jahre. Seine Mutter starb damals auch vor Herzeleid. Von dem Tode seiner Angehörigen bekam er jedesmal Nachricht, von jedem Fall besonders. So kam eine Hiobsbotschaft nach der anderen. Er zitterte schon an ganzem Leibe, sobald ein neuer Brief einlief: "Was kommt jetzt?" — Im Mai 1935 wurde er freigelassen. Doch konnte er in keinem Mennonitendorfe sein, da er stimmlos war. So arbeitete er in einer Reichswirtschaft (frühere Sagradowkaer Forstei). Die übrigen Kinder mußten bei fremden Leuten bleiben, ohne mütterliche, ohne väterliche Liebe. Nach 8 Monaten wurde Prediger Löwen wieder verurteilt, jetzt auf 4 Jahre. Es ging nun weit ins östliche Sibirien, wo nicht weit entfernt die Probe mit einer jüdischen Republik gemacht wurde. Dort hat er viel frieren, hungern und schwer arbeiten müssen. Die Ursache an diesem Elend war, daß ein Friesen vor dem Richter einzeugte: Er habe so bei sich gedacht, daß der Prediger Löwen wohl so denke, daß die Regierung schuld sei, daß das Leben so schwer sei. (Das in Gegenwart von Br. Löwen). Es war ein Wunder, daß er alles überstand und heimkehren konnte. Dieses Mal konnte er im Dorfe Aufnahme und Arbeit finden. Er heiratete. Die Kinder kamen nun heim. Man wollte ihn ein drittes Mal verhaften, aber der Krieg verhinderte es. Es kam dann die Flucht mit allem Elend. Und noch mehr: Frau und Kinder wurden in Deutschland von den Roten erwischt und zurückgeschleppt. Br. Löwen ist heute (1953) in Paraguay.

XXIV. Die Mennoniten-Brüdergemeinde auf der Flucht.

Auflösung der Mennoniten-Brüdergemeinde in der Krim.

1932 waren in der Krim auch schon alle Versammlungshäuser geschlossen. Es wurden dann zuerst noch Versammlungen in Privathäusern gehalten, die aber 1933 auch schon mußten aufgegeben werden. Die letzte Trauhandlung war schon unter freiem Himmel — 1934.

Der letzte Prediger in Tschongraw war Br. J. Rogalsky, in Lustigstal — Karl Wiens. Zuletzt predigte ein Br. Joh. Janzen von Memrik.

In Spat waren die letzten Prediger Corn. Wall und Abr. Peters. C. Wall wurde schon 1929 aus Melitopol hinausgetrieben.

Die Flucht aus der Krim.

Aus dem Tagebuche von Fr. A. Janzen, Winnipeg.

Als der furchtbare Krieg zwischen Rußland und Deutschland 1941 entbrannte, versuchten die Russen noch in aller Eile, alle deutschsprechenden Völker Rußlands in "Sicherheit" zu bringen, da man durch sie Verrat an die Deutschen befürchtete. So erhielten auch unsere Mennoniten in der Krim am 16. August 1941 den Befehl — in 6 Stunden zur Abfahrt bereit zu sein. Man solle sich genügend warme Kleider mitnehmen, da die Reise weit gehen werde. Auch sollten sie für 2 Monate Verpflegung mitnehmen. Wenn die Zeit um wäre, würden sie wieder zurück können, weil bis dahin die Gefahr wohl vorüber sein würde. (So war die Mitteilung. Aber wer glaubte das?) Wir wußten, daß unser Weg nach dem hohen Norden ging, und daß wir nie, nie wieder unsere Heimat sehen würden. Der Abschied war schwer. Doch dankten wir Gott, daß wir noch als Familien zusammen waren, welches Glück schon lange nicht alle hatten.

In Melitopol trafen wir 18 Züge mit Evakuierten — zu je 40–45 Personen in einem Waggon. In Saporoshje wurde Halt gemacht wegen der furchtbaren Beschießung. Eine Gruppe Tschongrawer — bei 170 Personen — verließen den Zug und liefen ungefähr 4 Kilometer, wo wir in einem Russendorfe übernachteten. Als wir morgens zurückkamen, war unser Zug in der Nacht weitergefahren. Wir versuchten, ihn mit einem anderen Zuge noch einzuholen, mußten aber wieder unterwegs abspringen wegen des Schießens. So blieben wir dann in der Molotschna. Hier mußten wir nun doch noch alle unsere lieben Männer abgeben. Am 30. September, nur einige Tage vor dem Einmarsch der

Deutschen, wurden noch alle Männer von 16–65 Jahren eingezogen. Der Rest wurde nach Stulnewo gebracht, um weitergeschickt zu werden. Hier waren schon viele Molotschnaer zusammengebracht — bei 7000 Personen. Manch ein Transport war auch schon weg. Wir beteten und sangen — flehten zu Gott um Hilfe. Da kam der Befehl, daß wir uns 100 m vom Zuge entfernen sollten. Und da sausten die Kugeln auch schon und der Zug stand in Flammen. Über Nacht waren dann auch schon die Deutschen da. Wir wanderten bis Tiege, wo wir uns vorläufig niederließen. Alle Dörfer ringsum waren leer.

Ergänzung von Maria Foth: Da meine Eltern auch zuletzt in der Krim gewohnt hatten, so fuhr ich gleich, nachdem die Krim von Deutschen besetzt war, hin, um meine Eltern und Geschwister zu suchen. Aber, o weh! keine Spur. Ich konnte nur von den Leuten dort erfahren, daß alle Deutschsprechenden im August 1941 in Züge verladen und abgeschickt worden waren. Doch wohin? — Unbekannt. Ein Jahr später bekam ich dann durch meinen Onkel aus Fürstenwerder (Molotschna) eine offene Karte, die mein Vater in Militopol vom Zuge abgeworfen hatte. Darauf teilte er ihnen nur kurz mit, daß er mit Mama und ihrem Sohne auf dem Wege nach Sibirien sei, daß sie sich wohl nie wiedersehen würden. Von seinen drei Töchtern wußte er nichts. So habe ich bis heute nie wieder etwas von ihnen gehört. Das ist wohl das Schicksal der meisten Verbannten.

XXV. Wiederaufbau der Mennoniten-Brüdergemeinde zur Zeit der deutschen Besatzung in Südrußland von 1941-1943.

Über diese Periode haben wir gleichfalls verschiedene Mitteilungen aus den einzelnen Gegenden, die wohl für die allgemeine Lage charakteristisch gewesen sind. Br. C. Penner berichtet uns über die Zustände in Einlage, wie folgt:

1. Wiederaufbau der Mennoniten-Brüdergemeinde in Einlage.

Am 18. August 1941 standen die deutschen Vorposten am Dnjepr. Die Bevölkerung der mennonitischen Dörfer am rechten Ufer des Flusses war, weil der Vorstoß in überraschender Eile geschah, zum größten Teil gerettet worden. Mit meiner Familie waren wir damals am 17.8. nach Schöneberg geflüchtet. Wohl am Dienstag, den 19.8. kehrte der Treck Schöneberger, der auf der Insel Chortiza gleichsam den Roten aus den Händen geschlagen worden war von den Deutschen, zurück nach Schöneberg.

Den Sonntag darauf, den 21.8., fand in der Dorfschule zu Schöneberg ein Dankgottesdienst statt. Ein alter Bruder Jak. Günther und ich dienten in aller Schlichtheit mit Gottes Wort und Gebet. Während dieser Transport auf der Insel Chortiza hinter einem Hügel in Deckung lag — im Kreuzfeuer der beiden Gegner, am rechten Ufer die Deutschen, am linken die Russen, — hatte mancher harte Sünder zu Gott geschrien. Leider wurde das in vielen Fällen nur zu leicht wieder vergessen. Gott bekennt sich noch immer zu seinem Wort: "Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten — aber so sollst du mich preisen." — Das letzte unterlassen die Menschen so oft.

Am 1. September 1941 kehrten wir wieder nach Einlage zurück in unser, Gott sei Dank, unversehrtes Heim.

Auch in Einlage hatte man sich gleich am ersten Sonntage nach dem Einmarsch der deutschen Truppen versammelt gehabt, Gott zu danken. Es bestand der allgemeine Wunsch, sich wieder sonntäglich zu versammeln. Aber es mangelte an Predigern. In Einlage war noch ein schon älterer ordinierter Prediger, Abr. Fröse, von der Mennoniten-Gemeinde. Von den mir bekannten Brüdern waren aus unserer Gemeinde noch Br. Heinr. Reimer, der lange Jahre in der Nervenheilanstalt "Bethanien" gedient hat. (Ist nun auch seit einem Jahr in Kanada, B.C.)

Wenn wir uns am Sonntag versammelten, — und das geschah gemeinsam (Mennoniten-Brüdergemeinde und Mennoniten-Gemeinde) im uns zur Verfügung gestellten gewesenen Klubhause, — so dienten meistens zwei Brüder kurz mit dem Wort, Lied und Gebet. Es ging anfangs auch ohne Gemeindevorsänger. In der Regel war es so, daß ein Bruder aus der Mennoniten-Gemeinde und ein Bruder aus der Mennoniten-Brüdergemeinde diente. Es fehlte nicht am Segen des Herrn, der sich zu dem in Schwachheit verkündigten Wort bekannte, denn die Leute waren hungrig nach dem Lebensbrote. Auch fingen wir mit Bibelstunden in der Woche an. Die Geschwister aus der Mennoniten-Brüdergemeinde traten sich bald näher, und bei Geschwister Heinr. Reimers fanden wir ein offenes Haus zu Gebetsstunden an den Samstag Abenden. Anfangs 1942 sollten Predigerwahlen stattfinden. In Einlage waren eigentlich noch keine Gemeindegrenzen gezogen worden. Es war eine Art von Dorfgemeinderat gebildet worden. Auf der Wahl war ich nicht zugegen. Br. H. Reimer war Mitglied dieses Rates. Es war wohl im Februar oder März 1942, als Br. Heinr. Winter, Ältester der Mennoniten-Gemeinde, wohnhaft in Neuenberg, in Einlage zu dem Zwecke Prediger zu wählen, Versammlung, oder eigentlich eine Bruderschaft abhielt. Aus oben angeführten Gründen waren wir Brüder auch auf dieser Bruderschaft. Ich muß gestehen, daß mir die Ansprache von Br. Winter damals tief zu Herzen ging und ich eigentlich meine Berufung zum Prediger in besonderer Weise von dieser Versammlung herleite. Br. Winter ist ein gläubiger Mann, der es ernst meint mit seinem Christsein. Mir wurde es damals klar, wie noch nie, daß ich mein halbes Pfund, wie ich mich manchmal ausdrücke, nicht nutzlos

vergraben dürfe. Dennoch weigerte ich mich, als meine Kandidatur als Prediger vorgeschlagen wurde. Ich berief mich auf meine Zugehörigkeit zur Mennoniten-Brüdergemeinde. Auf mehreren Stellen ließen sich unsere Brüder von so einer allgemeinen Versammlung zum Prediger wählen. An dem einen Orte blieb der betreffende Bruder auch nach der Gründung der Mennoniten-Brüdergemeinde Prediger der Mennoniten-Gemeinde. Auf der anderen Stelle hat der Bruder gleich gemeldet, daß sobald die Mennoniten-Brüdergemeinde sich neu organisieren würde, er sich derselben anschließen werde.

Die ganze Sache verlief eigentlich so, daß die Mennoniten-Gemeinde sich von oben nach unten organisierte, ohne einen eigentlichen Zusammenschluß der einzelnen Glieder, — während die Mennoniten-Brüdergemeinde sich von unten nach oben organisierte, wo an jedem Orte sich eine Gruppe bildete, die sich zur Gebetsgemeinschaft vereinigte, sich reinigte durch Aussprachen usw.; und wo dann jedes einzelne Mitglied sich in einer entsprechenden Liste eintrug mit Angabe des Taufdatums und Name des Ältesten der Heimatgemeinde. Bei uns in Einlage (es wurde auch auf einer Zusammenkunft der Mennoniten-Brüdergemeinde in Rosental zum Vorschlag erhoben und angenommen) mit dem Zitat aus 1. Petri 2, 9 auf der neuen Gemeindeliste: "Ihr seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, usw." Erst später erfolgte dann der Zusammenschluß der einzelnen Gruppe der Mennoniten-Brüdergemeinde.

Wie es dazu kam, daß sich unsere Gruppe in Einlage endgültig ganz loslöste von der Arbeit, d.h. von der Zusammenarbeit mit der Mennoniten-Gemeinde möchte ich nur kurz berichten.

Mit einer Gruppe von Geschwistern hatte ich ein Gespräch "Die enge Pforte" eingeübt. An dem Abend, wo das Gespräch gebracht wurde, waren auch noch Geschwister aus Rosental mit Musik als Gäste anwesend. Die Kirche war voll besetzt. Gewiß,(es wäre, weil sozusagen zwei Programme da waren, oder doch ein verlängertes, etwas später als gewöhnlich geworden. Doch es kam zu keinem geordneten Schluß. Es erschienen deutsche Soldaten, welche die Verdunkelung der Fenster beanstandeten. Nach mehreren Versuchen, ihren Anforderungen Genüge zu leisten, kam diese Strafpatrouille wieder zurück und verlangte kategorisch — diese Versammlung augenblicklich zu schließen, was denn auch geschah, indem Br. Heinr. Wiens (jetzt B.C.) zum Schlußgebet aufforderte — so ganz unvermittelt. Die neugewählten Prediger der Mennoniten-Gemeinde nahmen nicht teil an dieser Versammlung. Sie waren auch den Bibelstunden, die ebenfalls in der Kirche stattfanden, ferngeblieben. Es war nur eine sehr oberflächliche Zusammenarbeit. Später stellte es sich dann heraus, daß man von kirchlicher Seite sehr starken Anstoß an dem Gespräche genommen hatte. Bekanntlich handelt ja dasselbe von dem Heidelberger Katechismus der Reformierten, dem Lutheraner, Mennoniten und schließlich vom wahrhaft gläubigen Christen. Man lud mich zu einer Aussprache zu einem der Prediger der Mennoniten-Gemeinde, worauf ich aber mit

einer Gegeneinladung antwortete. Darauf besuchte mich einer der neugewählten Prediger, und nun stellte es sich heraus, daß man mich verdächtigte, dieses Gespräch verfaßt und dann absichtlich zum Zwecke einer Herabwürdigung der Mennoniten-Gemeinde und ihres Katechismuses vorbereitet zu haben. Ich stellte das klar und betonte die Notwendigkeit einer evangelischen Tätigkeit und Bestrebung, Seelen zum Herrn zu führen. Das aber war den Brüdern von der Mennoniten-Gemeinde zu kraß. Später nannte es einer von ihnen religiöse Propaganda. Die Meinungen gingen sich sehr weit auseinander. Nebenbei bemerkt, waren beide neugewählten Prediger in Einlage auch Lehrer und dienten somit als solche auch dem N.S.-Staate, was auf sie einen nicht zu verkennenden Einfluß ausübte. (Ich will nicht sagen — einen nachteiligen). Aber einer unserer Brüder war der festen Meinung, daß jemand von unseren Leuten aus dem Dorfe die Patrouille aufmerksam gemacht habe an jenem Abend und somit der Urheber der Sprengung derselben sei.

Jedenfalls reifte durch diesen unangenehmen Zwischenfall bei uns Brüdern und auch allgemein der Wunsch, daß wir unsere Versammlungen selbständig abhalten möchten. Geschwister Heinr. Reimers stellten ihr Haus zur Verfügung, und so hatten wir fortan die Versammlungen separat. Br. Heinr. Wiens hatte einen kleinen Chor ins Leben gerufen, und wir hatten köstliche Gemeinschaft, auch stets ein volles Haus.

Später wurde ein Ältestenrat der Mennoniten-Brüdergemeinde gewählt. Glieder desselben waren die Brüder: Peter Bergmann, Rosental; Abr. Neustädter, Adelsheim; Jak. Lettkemann, Rosengart. Wo Br. Neustädter verblieben ist, ist mir unbekannt. Ein junger Prediger Gerh. Neufeld ist in Deutschland gestorben. Er wurde schon zur deutschen Zeit zusammen mit Br. Bergmann ordiniert. Wenn ich nicht irre, wirkte bei dieser Handlung auch ein alter Bruder Johann Harder, Rosental, mit. Letzterer ist ebenfalls in Deutschland gestorben.

Noch vor der offiziellen "Gründung" der Mennoniten-Brüdergemeinde (ich greife etwas zurück) fand im Chortizaer Gebietsamt eine allgemeine Bruderschaft im Rahmen der Alten Kolonie statt. Der Rayonchef Hans Epp, so hieß der von den Deutschen eingesetzte Bezirks-Oberbürgermeister, hatte, von einer Deutschlandsreise zurückgekehrt, einen Bericht zu geben. Aus diesem Bericht und ebenfalls aus einem mitgebrachten längeren Schreiben ging hervor, daß, wenn die Spaltungen wieder aufrecht erhalten werden würden, es dadurch so weit kommen werde, daß die deutsche Besatzungsmacht die Gottesdienste kurzerhand verbieten werde. Jedoch die Brüder ließen sich nicht einschrecken, und diese Versammlung wurde eine Ursache mit zum energischen Handeln. Man wurde in dieser Sache beim deutschen Gebietskommissaren vorstellig, und der erteilte ohne weiteres die Genehmigung zur freien "Gründung" der Mennoniten-Brüdergemeinde, nunmehr unter dem Namen "Rosentaler Mennoniten-Brüdergemeinde". Dann folgten die Wahlen des Ältestenrates und jeweil auch die "Gründung"

der Gemeinschaftsgruppen in den Dörfern, wie ich oben berichtete. Schreiber der Gemeinde war Br. Peter Dick, Rosental, jetzt Paraguay.

Die Leitung der Einlager Gruppe fiel mir zu, obzwar die anderen früher genannten drei Brüder beträchtlich älter waren. Sie weigerten sich eben endgültig. Leider sollte unsere letzte Stunde des Weilens auf heimatlichem Boden und des Gemeindeaufbaus bald schlagen. Nur etwa ein Jahr des geordneten Gemeindelebens durften wir in verhältnismäßiger Ruhe verleben (Frühjahr 1942 — Herbst 1943).

Am 29. 9. 1943 ging der Eisenbahntransport mit ca 1000 Personen von Einlage nach Deutschland ab. Die Front rückte immer näher, und wir waren alle froh, daß wir eine Gelegenheit hatten, den aufdrängenden kommunistischen Horden zu entfliehen.

2. Neubelebung der Mennoniten-Brüdergemeinde an der Molotschna.

Aus dem Tagebuche von Fr. Anna Janzen, Winnipeg.

Wir waren 9 Familien aus Tschongraw, die sich in Tiege hatten niedergelassen. Dann kamen noch etliche dazu. Zuerst kamen wir in Privathäusern zusammen, wo wir Predigten vorlasen, beteten und sangen. Korn. Warkentin diente uns in den Vorlesungen, und sein Schwiegersohn leitete den Gesang, las auch später vor, obwohl er selber noch nicht bekehrt war. (Bekehrte sich erst in Deutschland, wo er später dann auch als Prediger ordiniert wurde.)

Zum ersten Mal durften wir nun wieder nach langer Zeit Weihnachten feiern. Wir hatten sonntäglich unsere Andachten, so wie auch Sonntagsschule und einen Chor.

Von den Deutschen wurde auch recht bald wieder das Altenheim, Krankenhaus und der Kindergarten eingerichtet.

Br. Enns, der zurückkam, diente später, 1942, nach seiner Genesung, mit dem Worte. Auch Predigerbesuche halfen zur Tröstung und Stärkung.

Als die Bevölkerung im Dorfe immer mehr wuchs, dachte man an ein Versammlungshaus, denn die Zusammenkünfte in Privathäusern wollte "man" garnicht sehr leiden. Man stellte uns einen Laden zur Verfügung. Dann baten wir die Besatzung, uns doch ein Versammlungs zu geben, was auch genehmigt wurde, aber nicht ohne Kampf, da viele Strömungen waren. Doch wo ein Gotteshaus soll bestätigt werden, muß auch erst eine Gemeinde sein.

Als zeitweilige Ausweise von der Besatzung herausgegeben wurden, gaben wir uns als evangelisch an, da viele aus der Besatzung nicht wußten, was Mennoniten waren.

In Lindenau wohnte Bruder Balann, ein ordinierter Prediger, der später in größtem Segen unter uns gearbeitet hat. Br. Balann war 10 Jahre im Gefängnis gewesen. Zuletzt befand er sich lange in der Totenzelle, wo man ihn längst für tot hielt; aber der Herr schickte ihm einen Raben. Er wurde dort nämlich von einer russischen baptistischen Schwester (Rote-Kreuz-Schwester) verpflegt, bis die Deutschen das

Gefängnis sprengten. Dann hatten wir auch noch einen alten lieben Onkel Peters, der auch ordiniert war.

Nun regte sich in uns das Verlangen, auch mal das heilige Abendmahl zu genießen. Doch nach unserem verflossenen Leben in den Kollektiven konnten wir nicht, nein, durften wir nicht so an den Tisch des Herrn gehen. Das war uns allen mehr oder weniger klar. So wurde ein Abend bestimmt und Gelegenheit gegeben, wer sich über sein vergangenes Leben vor Gott und Menschen aussprechen wolle, könne es tun. Wir taten es und dankten Gott, daß Er uns die Möglichkeit gegeben und uns in Gnaden wieder annahm. O, Sein Erbarmen ist so groß mit uns Menschenkindern! So wurden denn die, die sich aussprachen und anerkannt wurden, Glieder der neuen Mennoniten-Brüdergemeinde. Es gab immer mehr Aussprachen, und auch Sünder übergaben sich dem Heilande. So haben wir manche Segensstunde, aber auch manche Kämpfe in Tiege durchlebt.

Doch auch unser Gotteshaus wurde fertig. Wir durften in dem Sommer zwei Tauffeste feiern. Unter Br. Balanns Predigten entstanden große Erweckungen. Viele machten sich frisch auf, und manche Seele fand Frieden. Gewaltig war seine Taufrede. Seine Worte klingen heute noch in meinen Ohren: "Nur ein Gott, ein Glaube, eine Taufe!" Wir waren unserem Gott dankbar. So hatten wir ein ganz schönes Häuflein, das wir unsere Gemeinde nannten.

Erst im Juni 1943 durften wir unser Versammlungshaus einweihen. Es war ein sehr schönes Fest. Wir hatten einen Chor, und aus dem anderen Dorfe kam auch noch ein Chor; andere dienten mit Musik und geistlichen Liedern. Es waren auch noch Gastprediger gekommen.

Mit den Wolynier Baptisten, die auch hierher geflüchtet waren, hatten wir ebenfalls schöne Gemeinschaft.

Doch bei all diesem Segen und unter den Freuden, die wir im Herrn hier genießen durften, stieg immer wieder die bange Frage auf: "Wie lange? Werden wir nicht wieder weiter müssen?" Und wirklich — schon im September ging es wieder ins Ungewisse. Am 12. September 1943 bekamen wir den Marschbefehl von den Deutschen, mit Pferdefuhrwerken aufzubrechen, da der Russe immer näher käme. So ging es dann noch in der Nacht weiter. Die Reise wurde sehr, sehr schwer, aber der Herr half täglich.

Während der Flucht wurden auf den Haltestellen Gottesdienste im Freien abgehalten. Die Br. Enns und Balann dienten uns auch hier. Sogar Abendmahl wurde einmal erteilt. "Wir waren so dankbar, daß der Herr Jesus sich nicht an Ort und Zeit bindet, sondern, daß er uns auch auf der Flucht ein Wort gab, und daß wir aus demselben Trost, Mut, Glaube, ja alles, was wir im Kampfesleben brauchten, nehmen konnten. Er sagt ja: "Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet."

3. Neubelebung der Mennoniten-Brüdergemeinde in Sagradowka.

(Persönliche Mitteilungen.)

Im August 1941 besetzten die Deutschen auch Sagradowka. Da atmeten viele frei auf. Nun konnte man wieder seines Glaubens leben. Die erste Andacht war wohl auf dem Begräbnisse der Schwiegermutter von Br. Abr. Reimer (Nr. 17?).

In Friedensfeld (Nr. 3) war ein großes Versammlungshaus. Und langsam sammelte sich eine Gemeinde von Allianz-, Mennoniten-Gemeinde und Mennoniten-Brüdergemeinde Gliedern. Man kam zusammen, und jeder mußte sich aussprechen. Viele, sehr viele taten Buße, reinigten sich, machten sich frisch auf und wurden somit in die Gemeinde aufgenommen. Die aus der Mennoniten-Gemeinde kamen, mußten sich durch die Untertauchung taufen lassen, was auch sehr viele taten, selbst schon ganz alte Leute.

Die Prediger Br. Klein (Arzt) und Wilh. Löwen haben in großem Segen gearbeitet. Ja, man konnte sagen, ähnlich wie in der Zeit der Apostel: "Täglich wurden hinzugetan."

In Nr. 9 (Altonau) geschah es dem ähnlich. Die Versammlungen wurden im gewesenen Kindergarten abgehalten. Es waren mehrere große Tauffeste im Flüßchen Ingul (bei Altonau).

Unter den Evangelisationspredigten von Dr. Klein bekehrten sich ganze Scharen. Es waren so viele, daß zwei Prediger bei der Taufe dienen mußten. Die Gemeinde zählte wohl in ganz kurzer Zeit etwa 200 Glieder. Das war aber dem Obersten der deutschen Besatzung im Dorfe nicht passend, und er ließ die beiden Predigerbrüder Löwen und Klein verhaften und in Nikolajew ins Gefängnis stecken, indem er sie beide als wahnsinnig erklärte. Gleich darauf verunglückte er (indem er sein Gewehr vom Wagen nahm, ging es los und er schoß sich selber durch den Arm) und fuhr nach Hause in Genesungsurlaub. Als er aus dem Urlaube zurückkam, fuhr er sofort nach Nikolajew und ließ die beiden Gefangenen eigenhändig aus dem Gefängnisse frei (indem er ihnen sogar selber die Tür aufschloß).

Für diese Brüder war auch eine Schrift aufgestellt worden, die von vielen Gläubigen unterschrieben worden war. Nach der Freilassung wirkten sie weiter in vollem Segen bis zur Flucht 1943.

Zur Zeit ist Br. Klein Gemeindeleiter einer Baptistengemeinde in Deutschland. Seine Frau ist inzwischen in Sibirien gestorben. Br. Löwen ist glücklich nach Paraguay entkommen, aber seine Frau und Kinder sind von Deutschland aus ebenfalls von den Russen zurückgeschleppt worden.

4. Letzte Statistik über den Bestand der Mennonitengemeinden in Rußland in den Jahren 1925–1927.

In der RSFSR (Arkadak, Zentral, Samara, Ufa, Orenburg, Turkestan, Sibirien, Kuban, Stawropol).

Gemeindeglieder in den Kirchengemeinden:			In den Brüdergemeinden:			Gliederzahl der evangel. Gemeinden:		
Männl.	Weibl.	Total	Männl.	Weibl.	Total	Männl.	Weibl.	Total
4,672	5,084	9,756	2,258	3,248	5,406	78	108	279
			Dazu gehörig:					
	11,443			7,935			238	
			In der Krim 1925.					
706	758	1,464	198	267	465	88	118	206
			Dazu gehörig:					
	1,488			453			288	
			In den Molotschnaer Gemeinden.					
3,578	4,209	7,787	478	767	1,245	168	263	431
			Dazu gehörig:					
	7,249			1,256			379	
			alle anderen Gemeinden der Ukraina.					
4,910	5,890	10.800	738	1,129	1,867	151	207	358
			Dazu gehörig:					
	12,203			2,875			380	

Gesamtzahl der Mennoniten:		
	1. In der Ukraina:	46,829
	2. In der Krim:	4,304
	3. In der RSFSR:	34,958
		86,091

Diese Zahl der Glieder der Mennoniten-Gemeinden ist später durch Auswanderung und Sterben bedeuend reduziert worden. Gerne hätten wir heute eine genaue Statistik über die Zahl der Mennoniten in Rußland, die uns leider nicht zur Verfügung steht.

5. Wachstum und Auflösung der Mennoniten-Brüdergemeinde, Wymyschle, Polen.

Mitteilungen von Br. G. Ratzlaff, B.C.

Die Versammlungen sind bis zum ersten Weltkriege immer in dem Hause meiner Eltern abgehalten worden. Die damalige deutsche Militärregierung beschlagnahmte dann teilweise das Haus für Einquartierung. Die Behörde ordnete damals an, daß die Gottesdienste in der großen Kirche von beiden Gemeinderichtungen stattfinden sollten, was dann auch einige Jahre geschah (abwechselnd). Als ich im Jahre 1923 aus

Rußland in meine Heimat zurückkehrte, war die Brüdergemeinde die überwiegende Mehrheit, und es wurden die Gottesdienste nur noch von der Mennoniten-Brüdergemeinde gehalten.

Als die Gemeinde entstand, wurde mein Vater, Peter Ratzlaff, zum Ältesten und mein Onkel, Joh. Kliewer, zum Prediger der Gemeinde unter Leitung der Brüder Älteste Jak. Jantz, Friedensfeld und Wil. Dyck, (beide aus der Ukraine) gewählt. Als Diakon wurde Br. Heinr. Wohlgemut berufen. Bis zum ersten Weltkriege wurde unsere Gemeinde immer mit Predigerbrüdern zum größten Teil zur Winterszeit von der Mennoniten-Brüdergemeinde Konferenz beschickt, weil die Gemeinde der Konferenz angeschlossen war. Gott hat diese Arbeit sichtbar gesegnet, so daß immer mehr der Gemeinde hinzugetan werden durften. Später kam noch Prediger Joh. Schmidt durch Eintritt in die Gemeinde zum Lehrdienst hinzu.

Das geistliche Leben vertiefte sich immer mehr. Sonntagsschule wurde jeden Sonntagnachmittag abgehalten. Es entstanden auch Jünglings- und Jungfrauenvereine. Bald nach dem ersten Weltkriege schmolzen die beiden Vereine zu einem Jugendverein zusammen. Ein Gesangchor entstand bald nach dem Entstehen der Gemeinde. Als der Jugendverein zusammenging, wurde auch noch ein Jugendgesangchor gegründet. Auch ein Streichchor existierte als Zweig des Jugendvereins. Der erste Chorleiter war ein Leonhard Ratzlaff. Als dieser nach dem Dongebiet übersiedelte, übernahm Br. Heinr. Wohlgemut den Chor.

Da die älteren Brüder meinten, für Nachwuchs im Lehrdienst Sorge zu tragen, wurden im Jahre 1931 die Brüder Leonhard Ratzlaff, Heinr. Wohlgemut und Gustav Ratzlaff von der Gemeinde in den Lehrdienst gewählt und von dem Ältesten Peter Ratzlaff in diesen Dienst durch Händeauflegung eingesegnet.

Die alten Predigerbrüder durften noch alle in der alten Heimat ihren Lebensabend beschließen. Die Gemeindezahl der getauften Mitglieder war wohl etwas über 100. Es war die einzige Mennoniten-Brüdergemeinde in Polen. Ganz in der Nähe der Mennonitengemeinde Deutsch-Kasum entstand noch eine kleine Filialgemeinde, deren Prediger Br. Edmund Jantz und Rudolf Kliewer waren. Die Versammlungen fanden in dem Hause der Geschwister Ed. Jantz statt. Beide Brüder sind infolge des Krieges gestorben. Br. Ed. Jantz wohl an Überarbeitung und Br. Kliewer irgendwo in einem Zwangsarbeitslager in Sowjetrußland. Prediger Gustav Ratzlaff hat auch die Jugend- und Gesangesarbeit mitbetreut bis zur Auflösung der Gemeinde.

Das geistliche Leben erlitt eine Schwäche in der Zeit der deutschen Besatzung dadurch, daß viele junge Leute Arbeitsplätze weiter ab vom Gemeindesitz erhielten und infolgedessen nicht regelmäßig an den kirchlichen Versammlungen teilnehmen konnten wie bis dahin. Jedoch durften die Gottesdienste ohne besondere Störungen fast bis zur Auflösung abgehalten werden.

In der Zeit der deutschen Militärverwaltung mußte auch unsere Jungmannschaft in den Militärdienst, was sich sehr nachteilig auf das

Gemeindeleben auswirkte. Es sind wohl 10 Jünglinge an den Fronten ums Leben gekommen. Einige müssen auch jetzt noch als vermißt beklagt werden.

Mit dem 18. Januar 1945 folgte die vollständige Auflösung der Mennoniten-Brüdergemeinde infolge der Evakuierung, oder besser gesagt durch den fluchtartigen Abzug der deutschen Truppen. Die meisten machten sich auf den Weg im Treck, geleitet durch die Militärregierung. Einige kamen mit Pferd und Wagen, manche ohne Sachen durch und landeten in dem westlichen, manche aber im östlichen Teil Deutschlands. Einige kamen etwa 70 km von zu Hause und mußten, als sie von den Russen überrannt wurden, wohl zum größten Teil zu Fuß zurück in ihren Wohnort, wo ihrer Jammer und Elend wartete. Die meisten sind jedoch dank der Arbeit des M.C.C. aus Polen nach Deutschland herausgekommen. Unser leitender Prediger, Leonhard Ratzlaff, war zurückgeblieben, hat dann noch in Polen, soweit es erlaubt war, den dort Zurückgekommenen gedient und ist am 12. August 1946 in Stettin, als er zu seinen Kindern nach Deutschland fuhr, gestorben und in einem Massengrabe beerdigt worden. Seine Frau, die auch mit ihm war, erfuhr es erst einen Tag darauf. Sie starb dann auch nach 2 Wochen im Rheinland.

Ein Teil der ehemaligen Gemeinde ist in Paraguay im Dorfe Waldrode, Col. Neuland. Ein kleiner Teil ist in Uruguay, wo Br. Tob. Foth Prediger und Paul Schröder Diakon ist und Rob. Foth Gemeindeschreiber. In Paraguay in Waldrode ist Leiter Br. Joh. Schröder. Die anderen sind alle glücklich nach Kanada gekommen und haben sich hier der Brüdergemeinde angeschlossen.

XXVI. Flüchtlinge der Mennoniten-Brüdergemeinde im Westen.

1. Die Mennoniten-Brüdergemeinde im Warthegau von 1943–1945.

(Aus dem "Mennonitischen Märtyrer", Mitteilungen von Br. J. A. Löwen.)

"Ich könnte euch so manches des Erlebten mitteilen, wie gerade die Prediger und Gemeinden unserer Brüder- und Allianzgemeinden aus der Molotschna sich in Deutschland gefunden und wo sie gearbeitet haben.

Ich war ja die ganze Zeit von meiner Heimat getrennt gewesen, und hier trafen wir uns nach 18–20 Jahren wieder. Leider waren es nur wenige: Die Gnadenheimer mit ihren Predigern — Peter Bergen, 63 Jahre alt, und Gerh. Thießen von Alexanderwohl, 72 Jahre; die

Rückenauer Mennoniten-Brüdergemeinde mit Br. Martin Derksen, 74 Jahre, und Joh. Harder von Fürstenwerder, etwa 30–35 Jahre alt; die Lindenauer Gemeinde hat Br. Heinr. Ballan und Br. Nik. Enns, Tiege, etwas 50 Jahre alt. Dieses war die ganze Arbeitskraft. Aber wie froh, mutig und tätig waren diese wenigen! Br. Martin Derksen war ja noch nicht ordiniert, aber er hat in großem Segen gearbeitet in den letzten Tagen. Er war sehr weise und bedacht.

Professor B. H. Unruh wollte uns nun helfen, durch die Hitler-Regierung uns die nötigen Räume für unser religiöses Leben zu geben. Leider war es hier so schlimm, daß der Gauleiter Greiser vom Warthegau alles religiöse Leben verfolgte. Alle Bemühungen waren umsonst.

Bald stellte man mich an die Spitze des religiösen Lebens. Überall sangen unsere lieben Sänger aus den "Liederperlen": Sünderherzen riefen zu Gott. Doch — kein Raum! Br. H. Ballan fing an zu predigen, und schon wurde es ihm vom Ortsgruppenleiter verboten. Wir versammelten uns in Nassau bei Geschwister Rempels (aus Schönau, Sagradowka), und schon ließ der Ortsgruppenleiter uns sagen, er räume dieses "Sektenwesen" auf. Wieder schrieb ich an Prof. B. H. Unruh, daß der Geist dränge. Der liebe Professor versuchte alles, doch umsonst. Aber der Herr gab Gnade, daß wir hie und da auch bei Menschen Gnade fanden, ohne offizielle Genehmigung. In Nassau ging ich zum lutherischen Pastor, der uns Mennoniten liebte, und bat, am Sonntag Nachmittag im Kirchenraume unsere Gemeinschaftsstunde zu haben, was von ihm gerne genehmigt wurde. — In Maasburg, wo die Rückenauer Gemeinde, mit Br. M. Derksen an der Spitze, wohnte, hatten sie ebenfalls nur einen sehr kleinen Raum. Die Gnadenheimer Gemeinde, die um Litzmannstadt herum zerstreut war, sammelte sich nach alter Apostelweise hin und her in den Häusern. Für den alten Br. J. Bergen war es nicht leicht, die Zerstreuten zu Fuß 9–18 Kilometer zu besuchen, war er damals doch schon 63 Jahre alt. Aber er tat es gerne.

Eines Tages erhielt ich eine Einladung, einer Predigerordination der Gnadenheimer Mennoniten-Brüdergemeinde beizuwohnen. Ich fuhr hin. Auch Br. Ballan war dort. Wie arm der liebe Br. Bergen lebte, kann ich heute nicht beschreiben, aber mit einem Worte: sehr, sehr bescheiden. Doch alles wurde durch Jesum Christum überwunden. Das Fest der Ordination war herrlich. Zwei Chöre sangen: der Gnadenheimer und Margenauer. Der liebe Br. Gerh. Thießen, 72 Jahre alt, der schon viele Jahre Diakon in der Heimatgemeinde gewesen war, und Br. Peter Koop wurden zum heiligen Dienst des Herrn eingesegnet. Auch die daran anschließende Gemeindestunde verlief im großen Segen. Wenn diese Zeit dort im Warthegau auch nur kurz war, so hat sie doch heute noch segensreiche Spuren hinterlassen. Von den hin und her Zerstreuten bekomme ich Briefe, die immer noch diese Zeit erwähnen." (So weit der Bericht des Br. J. Löwen.)

Das rege geistliche Leben und das Wirken in den Gemeinden im Warthegau nahm ein jähes Ende. Die Russen kamen immer näher, und erst im letzten Augenblick durften die Bewohner fliehen, als es für viele

schon zu spät war. Das gab eine unheilvolle Verwirrung. Viele Flüchtlinge kamen im Wirrwarr auseinander; andere fielen dem Russen in die Hände oder wurden im Gefecht von den russischen Panzerautos zermalmt.

Die alten Predigerbrüder, Peter Bergen und Gerh. Thießen, fielen den Polen in die Hände und wurden von ihnen unbarmherzig erschossen.

Martin Derksen mit seiner Familie und H. Ballan gerieten in russische Gefangenschaft und wurden von ihnen gewaltmäßig zurück nach Rußland transportiert, aber nicht in ihre gewesene Heimat im Süden Rußlands, sondern nach dem kalten Sibirien — bis nach Irkutsk am Baikalsee, weit, weit im Osten. Von dort ist ein Brief nach Kanada an seine Brüder gekommen, worin er berichtet, daß sie mitten im Urwald wohnen. Die Kinder müssen schwere Waldarbeit tun und bekommen dann dafür so viel zu essen, daß sie leiblich leben können. Doch die Eltern und die Kranken, die im Lager sind, können schon nichts verdienen und müssen hungern. Sie haben auch nichts, womit sie sich Brot kaufen können. Sie bitten nun dringend, sie in ihrer großen Not nicht zu vergessen und ihnen etwas zum Essen zu schicken. (Leider ist es bis jetzt unmöglich gewesen, von Kanada oder aus den Vereinigten Staaten irgendwelche Hilfe zu senden, da Rußland alle Grenzen gesperrt hat und nichts durchläßt, nicht einmal Briefe. Eine Tyrannei sondergleichen! A. A. Töws, Verfasser "Mennonitische Märtyrer".)

2. *Noch etliche Mitteilungen aus dem Warthegau,*

aus dem Tagebuch von Schw. A. Janzen und anderer Geschwister mündliche Mitteilungen.

a. *Bei Ritscherheim.*

"Im Warthegau wurden wir die "Schwarzmeerdeutschen" genannt", schreibt Schw. Janzen. "Als wir dort ankamen, kamen die Leute uns alle neugierig beschauen, und eine Frau sagte: "Ihr habt ja keine Hörner und ihr seid ja auch garnicht schwarz. Ihr seid ja so weiß wie wir. Da will ich Sie doch mit einem Kuß begrüßen." (Ja, solche Bilder hatte man sich von uns gemacht.)

Als wir uns etliche Familien zusammengefunden hatten und der Sonntag herbeikam, fragten wir, ob eine Kirche am Orte sei und ob wir die besuchen dürften. "Ja, eine Kirche haben wir. Aber wollt Ihr denn noch zur Kirche gehn? Wir besuchen die Kirche nur einige Mal im Jahr", war die Antwort. So gingen wir dann die erste Zeit in diese Kirche. Es war eine sehr schöne, große Kirche, aber alles nur Form, nichts Herzliches. So suchten wir nach Gemeinschaft. Da fanden wir liebe Gotteskinder, die sich *"Freie Evangelische Kirche"* nannten. Die beteten frei, sprachen auch von Wiedergeburt, hatten aber die Kindertaufe. Hier fühlten wir uns schon wohler, denn sie hatten wahres Leben. Dann nach einigen Monaten erfuhren wir, daß in *Hohensalzer eine Baptistengemeinde* sei. Wir fuhren hin und fanden dort liebe Auf-

nahme unter der Leitung von Bruder Eichhorst. Er hat uns das Wort treu und lauter gebracht. Er lebte es auch. Er machte keinen Unterschied zwischen seinen Leuten und uns Flüchtlingen. Er war von der Liebe Gottes durchdrungen. Er nahm die Zeit sehr ernst. Er sagte unter anderem: "Geschwister, kommt und betet an, nehmt die Zeit wahr, denn ihr wisset nicht, wie lange uns dies vergönnt ist. O, möchte der Herr uns treu erfinden."

Hier durften wir auch ein Tauffest erleben, wo sich viele von unseren Flüchtlingen taufen ließen. Das war ein sehr segensreicher Sonntag, und wir werden ihn wohl alle in unserem Gedächtnis behalten. Es wurden ernste Ansprachen auch von anderen Brüdern gehalten. Br. Eichhorst taufte. Vorher sprach er sehr ernst zu den Täuflingen: "Liebe Täuflinge, ich kenne Euch nicht, aber Gott und unser Heiland Jesus Christus. Ist jemand hier unter Euch, der noch nicht alles mit dem lieben Gott in Ordnung gebracht hat, oder sonst noch mit irgend jemand etwas hat, so bitte ich Euch, tretet ab, auf daß Ihr nicht noch größere Schuld auf Euch ladet. Seid Ihr aber bereit, so will ich Euch von Herzen gern taufen." Wir wurden in der Gemeinde aber nur als Gäste aufgenommen, da wir aus der Mennoniten-Brüdergemeinde kamen. Wir wollten uns auch nicht anschließen, da wir immer hofften, noch wieder zu einer eigenen Gemeinde zu kommen. So hatten wir selige Stunden und fuhren gestärkt voneinander. Waren wir eine größere Gruppe im Zuge, so stimmten wir geistliche Lieder an, und man hörte gerne.

b. *Bei Kosten.* (Mündliche Mitteilungen.)

Hier hatten unsere Flüchtlinge mit den Bessaraber-Deutschen Gemeinschaft am Wort in Bibel- und Gebetsstunden in Privathäusern, ohne Prediger. Und nach 11 Monaten ging die Flucht auch schon wieder weiter, und zwar dieses Mal bis Berlin, wo der Russe dann aber doch auch noch viele zurückgeholt hat.

c. *Wolkenheim bei Posen.*
(Mündliche Mitteilungen.)

Hier diente Prediger Reimer den zerstreuten Gliedern der Mennoniten-Brüdergemeinde, die sonntäglich in einer kleinen Schule zu Versammlung-, Bibel- und Gebetsstunde zusammenkamen. Da die Leute weit voneinander zerstreut bei verschiedenen Bauern untergebracht waren, so gingen viele schon am Sonnabend Nachmittag los und gingen Sonntag Nachmittag nach dem Gottesdienst dann wieder ein jeder zurück an seinen Ort. (15–18 km.) "Uns war kein Weg zu weit, um Gottes Wort zu hören, nachdem wir so viele Jahre danach gedürstet haben", sagte eine ältere Frau.

Es sei noch eine Begebenheit erwähnt, die da zeigt, wie das schlichte Wort Gottes in voller Kraft an den Sünderherzen wirkte, die aus dem bolschewistischen gottlosen Lande kamen. In *Gilgenhof* (Polen) ver-

sammelte ein gewisser Bruder I., ein ganz schlichter Laie und unvollkommener Redner, die Zerstreuten um sich und versuchte, ihnen Gottes Liebe so warm ans Herz zu legen, wie er konnte. In einer Versammlung sprang ein Lehrer auf, der lange kritisch dagesessen hatte, bis der Geist ihn eines Tages von seiner Sündhaftigkeit und Undankbarkeit überführte. Er rief laut in die Versammlung hinein: "Bis hieher und nicht weiter! Ich halt es nicht länger aus. Wenn dieser Mann, der kaum reden kann, so viel Mut hat und schon viele Sünder zu Gott geführt hat, so kann ich nicht länger schweigen, der ich doch viel mehr Rednergaben vom Herrn erhalten habe usw. usw." Der Lehrer bekehrte sich dort und diente fortan treu seinem Heiland.

3. Aus dem Lagerleben in Deutschland nach der Umsiedlung aus der Ukraine.

Von Br. C. Penner.

Meine Mitteilungen beschränken sich leidlich auf das Lager in Neustadt, Westpreußen. Es gab ja dieser Umsiedlerlager recht viele. So möchte ich einleitend nur sagen, daß sich die Schöneberger und Neuenburger in Dombrowka, Kattowitz (Warthegau-Polen) befanden; die Rosentaler in Kulm usw. In Kulm befand sich auch ein Mitglied des Ältestenrates der Mennoniten-Brüdergemeinde, Br. Peter Bergmann, Rosental. Der andere Br. aus dem Ältestenrate, Jak. Letkemann, Rosengart, früher Fürstenfeld, ist in Österreich schon nach Kriegsende an den Folgen einer Operation gestorben.

Br. Letkemann war eigentlich der Initiator der Neugründung der Mennoniten-Brüdergemeinde in der Alten Kolonie nach der Besetzung der Ukraine durch die deutsche Wehrmacht. Die Neugründung folgte aber erst im Frühling 1942. Der Name der Gemeinde lautete jetzt "Rosentaler Mennoniten-Brüdergemeinde". Auf die negativen Begleiterscheinungen bei der Neugründung der Mennoniten-Brüdergemeinde hinzuweisen ist vielleicht nicht zweckmäßig. Es in der Geschichtsschreibung festhalten, könnte zu unnötigen Erinnerungen an gewesene Spannungen führen. Aber die Gruppe der Mennoniten-Brüdergemeinde, die fast vollzählig am 10. 10. 1943 in Neustadt, Westpreußen landete, hatte auch Kämpfe auf dieser Linie zu bestehen. Das Urteil, wie die Brüder sich aber bewährt haben, möchte ich anderen überlassen.

Der größte Teil der Bewohner von Einlage wurde in einem Eisenbahntransport (ca 1000 Personen) am 29. 9. 43 von Einlage, Dnjeprostroj I, in Bewegung gesetzt. Er hat also ungefähr 10 Tage gereist. Es waren von der Mennoniten-Gemeinde die gewählten (nicht ordinierten) Prediger Franz Fröse und Hans Rempel in diesem Transport. Ebenfalls auch ein Mitarbeiter Heinrich Wiens. Von der Mennoniten-Brüdergemeinde die führenden Männer: Jak. Niebuhr, Heinr. Reimer, Heinr. Wiens und Corn. Penner, Mitarbeiter am Wort.

Die gemeinsamen Versammlungen wurden im großen Speiseraum des Lagers allsonntäglich abgehalten. Der kleine Chor der Mennoniten-

Brüdergemeinde diente unter der Leitung von Br. Heinr. Wiens. Später trat auch der weit größere Chor der Mennoniten-Gemeinde in Tätigkeit. Die Mennoniten-Brüdergemeinde versammelte sich abwechselnd in den engen Zimmern der jeweilig dazu einladenden Geschwister, auch zu Gebetsstunden an den Samstagabenden. Eine Zeitlang durfte der öffentliche Waschraum dazu benutzt werden.

Als dann ein gewesener Fabrikarbeiter des Bruders Jak. Niebuhr, früher Fürstenfeld, ein gewisser Baptistenprediger, Alexander Zeitner, der schon 1918 Rußland verlassen hatte, von dem Weilen der Flüchtlinge in Westpreußen erfuhr, besuchte er seinen ehemaligen Arbeitgeber im Lager und diente mit dem Worte. (Er wohnte jetzt in Ostpreußen). Br. Zeitner hatte die Gabe der Evangelisation, und der Herr gab seinen Segen dazu. So entstand eine kleine Erweckung im Lager. Wohl ein Dutzend Seelen, meistens Jugend, bekehrte sich zum Herrn Jesus. Etliche der Flüchtlinge machten sich frisch auf, dem Herrn zu dienen. Unter den Jugendlichen war auch die 16-jährige Tochter des Schreibers dieser Zeilen. Es war eine segensreiche Zeit. Wenn Menschen sich zu Gott kehren und bekehrt werden, lebt die Gemeinde auf Tabors Höhen. Eltern können nicht glücklicher sein, wenn ihnen das erste Kind geboren wird, als wenn dieses Kind wiedergeboren wird.

Die Mennoniten-Brüdergemeinde-Gruppe hatte auch die Absicht, ein Tauffest anzuberaumen. Doch da die Spannung zwischen den Gemeindegruppen nicht schwand, kam es nicht zustande. (Br. Zeitner wurde vom S.S.-Lagerführer das Betreten des Lagers verboten; er kam zwar doch, durfte aber nicht mehr predigen.) Und weil dann im Sommer 1944 größere Gruppen von Flüchtlingen in der Gegend von Dresden und im Warthegau angesiedelt wurden, so ist es unterblieben. Die Mennoniten-Gemeinde hatte ein Tauffest, wo der Prediger der Danziger Mennoniten-Gemeinde, Br. Göttner, diente. Die Lager hatten nur sehr lose Verbindung zu einander.

Einer Einladung folgend, besuchte der Chor der Mennoniten-Brüdergemeinde und eine kleine Gruppe von Geschwistern die Danziger Baptistengemeinde und diente in ihrer Versammlung.

Der Unterzeichnete durfte nach einem halben Jahr das mit vielen recht peinlichen Beschwerden verbundene Lagerleben aufgeben und ein Behelfsheim (Notwohnung) nicht weit ab vom Lager mit seiner Familie beziehen. Br. H. Reimer war mit einer Ansiedlergruppe nach dem Warthegau abgewandert (Pobiance). Die Gruppe im Lager wurde immer kleiner. Zuletzt gestattete die evangelische Gemeinschaft in der Stadt es, daß wir uns in ihrem Gemeindesaal versammeln durften. Es fanden auch gemeinsame Erbauungsstunden statt mit den Geschwistern des evangelischen Gemeinschaftskreises.

Die Br. Heinr. Reimer und Heinrich Wiens sind jetzt ebenfalls schon in B.C., Kanada. Br. Niebuhr befindet sich bei seiner Tochter in Ontario. Br. Bergmann ist, so viel mir bekannt ist, wieder zurück nach Rußland geschleppt worden.

Im Juli 1944 wurde auch ich zur Wehrmacht eingezogen, so daß ich mit meiner Familie nur noch in brieflichem Verkehr blieb. So viel ich erfahren konnte, sind die Gottesdienste im Lager aufgegeben worden, da die Prediger der Mennoniten-Gemeinde als Lehrer tätig waren in der Umgebung von Danzig-Neustadt.

Professor Benj. Unruh versuchte sein Bestes, die mennonitischen Prediger von dem Waffendienst frei zu bekommen, was ihm aber leider (wenigstens im allgemeinen), nicht gelungen ist.

4. Das Wirken der Mennoniten-Brüdergemeinde in Westpreußen.

Der Autor dieser Mitteilungen, C. Penner, gibt uns jetzt die Fortsetzung des Berichtes über die Neubelebung der Mennoniten-Brüdergemeinde unter der deutschen Besatzung, die Flucht nach dem Westen und das weitere Schicksal der Zerstreuten in Deutschland.

"Am 11. Oktober 1943 kam unser Transport in Westpreußen "Neustadt" bei Danzig gesund und wohlbehalten im Flüchtlingslager an.

Die leitenden Brüder aus beiden Gemeinden wurden sich einig, einen allgemeinen Dank-Gottesdienst im Flüchtlingslager abzuhalten. Brüder gingen zum Lagerführer, um die Genehmigung dazu einzuholen. Es wurde gestattet und allen Lagerinsassen bekanntgegeben, daß Sonntag morgens um 9 Uhr ein Dank-Gottesdienst im Lagersaal solle abgehalten werden. Den großen Saal füllten bis 1500 Personen an. Die 2 Gemeindesängerchöre nahmen ihren Platz ein und sangen von Herzen. Und zu Gottes Ehre können wir sagen, daß es auch zu Herzen ging. Das Wort Gottes wurde klar und herzlich gepredigt, und die Menschen nahmen es auf. Es war ein guter Boden da. Die Menschen waren in der neuen "Heimat" froh und glücklich und konnten Gott von Herzen danken. Aber, o weh, der böse Feind der Seelen war auch in Deutschland tätig. Der allgemeine Gottesdienst im Flüchtlingslager hatte nur die Dauer von 2½ Monaten. Doch Dank der leitenden Brüder der Mennoniten-Brüdergemeinde wurden doch Gottesdienst, Gebets- und Gesangübstunden gepflegt, bis der Herr eine Erweckung schenkte. Wir als Gemeinde waren dem Herrn sehr dankbar für den Segen.

Es gab jedoch Menschen im Lager, die sich wohl Kinder Gottes nannten und doch die Brüder verleumdeten. Es kam im Lager so weit, daß eine hochstehende Person eingriff und jeglicher Gottesdienst im Lager verboten wurde mit der Drohung, daß es anderenfalls 2 oder 3 Brüder kosten werde, die ins Konzentrationslager eingeliefert werden würden.

Ich freue mich heute noch, daß die lieben Brüder nicht mutlos wurden und gingen mit dem Gottesdienst in Gottes schöne Natur- in den grünen Tannenwald. Da hatten wir Raum, und Hunderte kamen das Wort Gottes und den Gesang zu hören. (Corn. Penner.)

5. Neugründung der Mennoniten-Brüdergemeinde in Gronau, Westfalen.

Mitteilungen von H. Wiens, B.C.

Am 10. Februar 1946 kam ich als erster nach Gronau (d.h. erster von der Mennoniten-Brüdergemeinde) aus dem Flüchtlingslager Neustadt an. Wir und nach uns viele andere wurden aufs herzlichste und brüderlich von der deutschen Baptistengemeinde aufgenommen, wo der liebe, treue Bruder J. Peters der Prediger und Leiter der großen Gemeinde war.

Inzwischen wurde die Stadt Gronau, wo ein Flüchtlingslager vom M.C.C. eingerichtet worden war, recht bald unter den Mennonitenflüchtlingen, die zerstreut in Deutschland Unterkunft gefunden hatten, bekannt, und ein Strom von Flüchtlingen kam nach Gronau.

Im selben Jahre, 1946, wurde die Mennoniten-Brüdergemeinde hier gegründet, indem wir eine Ordination hatten. Unter der Leitung von den Brüdern J. Peters, Fr. Janzen, Funk, J. Kröker und J. Penner hat die Mennoniten-Brüdergemeinde dann im Segen gearbeitet. Sünder taten Buße und wurden durch Gottes Gnade Gotteskinder, so daß wir 3 Tauffeste haben durften, im Hause der Baptistengemeinde 2 und das 3. bei Ottenstein, in der Nähe von Gronau im Freien, wo eine Zuschauerschar von über 1000 Menschen war (der größte Teil katholisch). Es wurden 37 Täuflinge aus der Flüchtlingsfamilie von Br. J. Peters getauft. Ende 1947 war die Mitgliederzahl der Mennoniten-Brüdergemeinde in Gronau und Umgebung ungefähr 250."

Anmerkung: Das weitere Schicksal der Mennoniten-Brüdergemeinde in Gronau hat der Schreiber nicht miterlebt, da er nach Kanada auswanderte.

6. Bericht über den Zusammenschluß der Mennoniten-Brüdergemeinde zu Neuwied, Deutschland.

Am 22. September 1949 kam der erste Transport von Mennoniten-Flüchtlingen in den Kreis Neuwied. Es waren dies Flüchtlinge aus dem M.C.C.-Lager Gronau, für die die Auswanderung zunächst aussichtslos erschien und die daher in Vereinbarung mit dem hiesigen Landkreis im Kreis Neuwied seßhaft gemacht werden sollten. In Neuwied befand sich eine alte Mennoniten-Gemeinde mit einer etwa 300 Jahre alten bombenbeschädigten Mennoniten-Kirche. Als Prediger diente Pastor Dr. Cattepoel aus Krefeld, der die Gemeinde einmal im Monat besuchte. Die Gemeinde bestand aus wenigen Frauen. Es war kein einziger Mann da außer einem jüngst auf eigene Faust hergekommenen Flüchtling, der der Gemeinde als Vorsteher diente, sich später allerdings als Schwindler entpuppte. Die Andachten von Dr. Cattepoel waren meist gut besucht, aber vorwiegend von evangelischen Menschen der Stadt Neuwied.

Von den etwa 30 Personen des ersten Transportes gehörte nur eine Familie zur Mennoniten-Brüdergemeinde, das waren wir. In einer

persönlichen Aussprache nach einem der ersten Gottesdienste zwischen Dr. Cattepoel und mir, schlug Dr. Cattepoel vor, wir sollten keine besondere Brüdergemeinde entstehen lassen, auch wenn noch mehr Geschwister hinzukämen. Er erwartete, daß sich die Glieder der Kirchengemeinde der hiesigen Mennoniten-Gemeinde anschließen würden und würde vorschlagen, daß sich auch die Brüder und Schwestern der Brüdergemeinde anschließen sollten, selbstverständlich unter Beibehaltung ihrer Taufform. Er wolle dafür Sorge tragen, daß wenigstens ein Glied der Brüdergemeinde (es war bis dahin ja nur ein männliches Glied da) in den Vorstand der Mennoniten-Gemeinde gewählt würde. Die Taufe sollte dann zunächst durch die amerikanischen Geschwister, die zur Zeit in Deutschland weilten, durchgeführt werden. Er gab der Hoffnung Ausdruck, daß dieser kleinere Teil doch im Laufe der Zeit schließlich voll und ganz von der Mennoniten-Gemeinde aufgesaugt würde. — Ich gab keinen bestimmten Bescheid.

Im Laufe der nachfolgenden Zeit kam ein Transport nach dem anderen vom M.C.C.-Lager Gronau nach dem Kreis Neuwied und die Zahl der Glieder der Mennoniten-Brüdergemeinde wuchs ebenfalls entsprechend. Ich trug den mir persönlich bekannten Geschwistern den Vorschlag Dr. Cattepoels in Einzelgesprächen vor. Er wurde zunächst allgemein begrüßt. Bald aber wurde das Bedürfnis nach g l ä u b i g e r Gemeinschaft wach. Es erregte unter den Geschwistern auch Anstoß, daß die Grundlage zur Aufnahme in die Mennoniten-Gemeinde Neuwied allein das amtsgerichtliche Zeugnis des Austrittes aus einer anderen Religionsgemeinschaft war. Bekehrung und Wiedergeburt waren völlig fremd und unbekannt. Pastor Cattepoel rauchte selbst und seine Predigt enthielt zum größten Teil Kultur, Historik, Literatur usw., das lautere Evangelium wurde von den Geschwistern der Brüdergemeinde sehr vermißt. Wir sprachen mit Br. Corn. Wall über unsere Not und er riet uns, uns in einer Brüderversammlung darüber zu beraten. In Löhe bei Asbach im Westerwald trafen sich dann folgende Brüder: Dav. Klassen, Johann Klassen, Jak. Janzen, Paul Kliewer, Heinr. Janzen und Rud. Reichert.

Wir einigten uns zunächst — keinesfalles eines unserer Glaubensprinzipien dem Anschluß an die hiesige Gemeinde zu opfern. Es blieb jedoch die Frage offen, ob wir eine selbständige Gemeinde oder selbständige Abteilung der Mennoniten-Gemeinde Neuwied bilden sollten. Wir beschlossen, die amerikanischen Geschwister um Rat zu bitten.

Inzwischen war in der Mennoniten-Gemeinde Neuwied ein Vorstand gewählt worden. Wahlberechtigt war jeder Flüchtling, der einer Gemeinde angehörte, also auch die Brüdergemeindeglieder. Von dem Vorschlag jedoch, den Pastor Dr. Cattepoel seiner Zeit gemacht hatte, daß ein Glied der Mennoniten-Brüdergemeinde in den Vorstand gewählt werden sollte, hatte man inzwischen wohl vergessen. Und wir waren sehr froh darüber, waren doch noch längst nicht alle Fragen geklärt. Vor allem wollten wir in der Stille und im Gebet Klarheit haben, was in dieser Sache Gottes Wille sei.

Der neugewählte Vorstand, Herr Walter Driediger, bat mich gelegentlich eines Besuches bei ihm sehr, ihm zu helfen, eine Spaltung zu verhindern und für eine gemeinsame Gemeinde zu wirken.

Auf unsere dringenden Bitten und Einladungen hin besuchten uns dann die Brüder C. F. Klassen und C. Wall zusammen mit Br. Jak. Janzen in Gladbach. Ich gab Bericht von unserer Besprechung in Löhe und bat im Namen der Geschwister um Rat. Beide Brüder betonten, daß sich die amerikanischen Geschwister keinesfalls aufdrängen würden, aber sicher bereit seien, unsere kleine Gruppe in ihre Konferenz aufzunehmen, wenn wir den Wunsch dazu hätten. Sie rieten uns nicht zur Vereinigung mit der Mennoniten-Gemeinde Neuwied, denn die Mennoniten-Brüdergemeinde brauchte hier nicht neu gegründet zu werden, sondern besteht schon 90 Jahre. Hier seien die Glieder lediglich neu zusammenzufassen. Die hiesigen Glieder seien ja nie ausgeschlossen worden, sondern haben nur den Anschluß an die frühere örtliche Gemeinde verloren, weil diese zu existieren aufgehört hat. Die beiden amerikanischen Brüder legten uns nahe, die Fragen mit allen Gliedern der Brüdergemeinde zu besprechen, und sie von unserem Entschluß zu informieren. Gemeinsam wollten wir inzwischen für die Sache beten.

Wir trafen uns dann zum zweiten Mal in Löhe und luden Geschwister C. Wall dazu ein. Alle Fragen wurden sehr gründlich durchgesprochen, und wir beschlossen, uns zu einer eigenen Gemeinde zusammenzuschließen. Grundlage des Zusammenschlusses sollte eine Zeugnis-Aussprache aller Geschwister sein. Br. C. Wall wurde gebeten zu prüfen, ob es möglich sei, alle — auch die Geschwister in Gronau und anderswo, zu einer Versammlung zu diesem Zwecke zusammenzukommen. Er wollte auch an die Geschwister in Übersee schreiben und um Mittel bitten, die dieses Treffen mit allen Gliedern der Mennoniten-Brüdergemeinde ermöglichen sollten. Wir waren an diesem Abend besonders gesegnet worden vom Herrn und waren voll Dank und Flehen für den Fortgang dieser Sache. Zu dieser Besprechung in Löhe waren anwesend: Corn. und Agnes Wall, Dav. Klassen, Jak. Janzen, Heinrich Janzen, Paul Kliewer und Rudolf Reichert.

Kurze Zeit nach dieser Besprechung lud man mich zu einer Vorstandssitzung der Mennoniten-Gemeinde Neuwied und teilte mir mit, daß man nach Prüfung der Punkte unserer früheren Aussprachen zu dem Schluß gekommen sei, daß eine Aufnahme in die Mennoniten-Gemeinde für die Glieder der Mennoniten-Brüdergemeinde nur möglich sei, wenn sie sich voll und ganz anschließen, d.h. auch in Bezug auf Taufform usw. Man gab mir zu, daß das schließlich gleichbedeutend sei mit einem Austritt aus der Mennoniten-Brüdergemeinde, zu dem — wie ich sagte — wir keinen Grund hätten. Herr Walter Driediger, Frau Lilly Blüm und ganz besonders Herr Heinr. Dirks gaben sich sehr viel redliche Mühe, mir klarzumachen, daß für so eine kleine Gruppe eine Selbständigkeit in jeder Beziehung unmöglich sei. Nachdem ich dann den Beschluß der Brüderversammlung in Löhe mitgeteilt hatte, warnte man mich ausdrücklich vor dem eingeschlagenen Weg .

Die nächste Besprechung der Glieder der Mennoniten-Brüdergemeinde war nach dem Abschiedsfest von Geschw. Siegfried Janzen und Br. C. Wall in der evangelischen Kirche Neuwied, Heddesdorf. Folgende Geschwister waren anwesend: Corn. und Agnes Wall, Kurt Mückner, Friedel Mückner, Dav. Klassen, Joh. Klassen, Jak. Janzen, Paul Kliewer, Reinhold Sawall, Helmut und Alma Sawall.

Bruder C. Wall brachte uns herzliche Grüße der Geschwister von Übersee. Er hatte an sie geschrieben, und sie sagten im Antwortschreiben ihre volle Unterstützung zu. —

Ferner beschlossen wir Ort und Tag für die geplante Aussprache-versammlung festzulegen. Wir entschieden uns auf den 23. Juli 1950 und nahmen die Einladung von Br. Sawall nach Hümmerich an. Wohl blieben noch manche Fragen offen, und wir schieden in dem klaren Bewußtsein, daß wir den angetretenen Weg nur gehen können, wenn wir uns ganz unter den Willen des Herrn stellen und Seine Gnadenkraft voll für uns in Anspruch nehmen.

Der Verlauf der ersten Gemeindestunde am 23. Juli in Hümmerich ist aus dem Protokoll zu ersehen.

Für die Richtigkeit:

(Rudolf Reichert).

Neuwied, im Januar 1951.

Protokoll

der ersten Gemeindestunde der Mennoniten-Brüdergemeinde am 23. Juli 1950 in Hümmerich.

Leitung: Prediger C. Wall, U.S.A.

Anwesende: Janzen, Jak. und Helene; Kerber, Woldemar und Renate; Klassen, Dav. und Johann; Kliewer, Paul und Hulda; Löwen, Jak. und Kath.; Müller, Helene; Ratzlaff, Eduard und Helene; Reichert, Rudolf und Martha; Sawall, Reinhold, Elsa und Helmut; Schröder, Joh.; Thießen, Susanna; Wiens Maria.

Gäste: Prediger Corn. Wall und Frau Agnes Wall, Paul Sudermann, U.S.A.; Erna Sudermann, Leutesdorf; Johann Stobbe, Gronau; Emil und Maria Bölke, Neschen.

Nach eingehender Beratung und im Bewußtsein des Ernstes, der Wichtigkeit und Tragweite der besprochenen Punkte wurden folgende Beschlüsse gefaßt:

1. Die Glieder der Mennoniten-Brüdergemeinde, die sich hier in dieser Gegend befinden, schließen sich zu einer eigenen Gemeinde zusammen. Dies ist keine Neugründung, sondern lediglich ein Zusammenschluß der Flüchtlinge der Mennoniten-Brüdergemeinde, die es in diese Gegend verschlagen hat.

2. Die Grundlage der neugebildeten Mennoniten-Brüdergemeinde ist JESUS CHRISTUS. — Als Leitfanden dient die BIBEL und im besonderen das Glaubensbekenntnis der Mennoniten-Brüdergemeinde in Rußland.

3. Die Mennoniten-Brüdergemeinde sucht Anschluß an die Konferenz der Mennoniten-Brüdergemeinde in Nordamerika.

4. Die Mennoniten-Brüdergemeinde will mit allen hiesigen christlichen Gemeinden, die die Zusammenarbeit wünschen, eng und brüderlich zusammen arbeiten.

5. Der Anschluß des einzelnen Gliedes an die Mennoniten-Brüdergemeinde fußt auf einem persönlichen Zeugnis, daß er

a) Sündenvergebung durch Jesu Blut erlangt hat,
b) zu einem neuen Leben in Jesu wiedergeboren ist,
c) in Christi Tod durch die biblische Taufe, d.h. Untertauchungstaufe — getauft worden ist,
d) den ausdrücklichen Wunsch hat, der Mennoniten-Brüdergemeinde anzugehören.

6. Die Gemeinde wählte einen Vorstand von zwei Personen, von denen einer die Leitung übernimmt und der andere die schriftlichen Arbeiten zu führen hat.

Nach Punkt 5 schlossen sich zur Mennoniten-Brüdergemeinde zusammen: folgen 23 Namen. Die früher der Baptistengemeinde angehörten, wurden nach Abstimmung aufgenommen. Kurt und Friedel Mückner, denen es unmöglich war, zur Gemeindestunde zu kommen, wurden durch Geschwister C. Wall aufgenommen.

Nach Punkt 6 wurden gewählt:

David Klassen (Leiter)
Rudolf Reichert (Schreiber).

In der Organisation der Gemeindestunde gab es von Anfang an ganz besondere Schwierigkeiten und Fehlschläge, angefangen vom Wetter bis zu versteckten Autoschlüsseln. Und dennoch schieden wir, vom Herrn reich gesegnet, wie schon lange nicht. Besonders dankbar sind wir Geschwister Wall für die Leitung und Hilfe in allen Stücken.

Für die Richtigkeit:

(Rudolf Reichert).

P r o t o k o l l

der 2. Gemeindestunde der Mennoniten-Brüdergemeinde am 8. Oktober 1950 in Neuwied.

Leitung: Bruder David Klassen.

Anwesend: 19 Mitglieder und Gäste: H. H. Janzen, Kanada, Prediger Fast, Gerhard und Frau, Neuwied; Klassen, Abram; Balkon, Adolf und Frau und Balkon, Irma und Olga.

Nach eingehender Beratung unter Gebet wurden folgende Beschlüsse gefaßt:

1. Die Mennoniten-Brüdergemeinde wählt einen Bruder aus ihrer Mitte, der den Auftrag hat, die Geschwister zu besuchen und auf diese Weise die Verbindung der Gemeinde aufrecht zu halten. Durch die weiten Entfernungen der Wohnorte ist die Pflege der Gemeinschaft auf

andere Weise kaum möglich. Br. Dav. Klassen wurde einstimmig gewählt.

2. Die Mennoniten-Brüdergemeinde beschloß, Prediger Gerh. Fast in seiner Arbeit zu unterstützen.

3. Nach Abstimmung wurden einige Geschwister zur Gemeinde hinzugetan.

Folgende Geschwister schlossen sich auch Punkt 5 des Protokolls der ersten Gemeindestunde der Mennoniten-Gemeinde an: Juliana Kerber und Margarethe Baumgardt.

In die Mennoniten-Brüdergemeinde aufgenomemn wurde: Lydia Wutzke.

Neuaufgenommen wurde nach ihrem Bekenntnis, aus dem echte Reue und Bußfertigkeit sprachen: Katharina Neufeld.

Ferner bekannte Abr. Klassen für sich und seine Frau, daß sie den Heiland gefunden haben und sie bitten, sofern sie nicht vorher auswandern, sie zu taufen und in die Mennoniten-Brüdergemeinde aufzunehmen.

Durch die Anwesenheit von Prediger H. H. Janzen, der uns mit ernstem Rat sehr geholfen hat, war diese Stunde besonders gesegnet.

II. TEIL

Die Mennoniten-Brüdergemeinde
in Nord-Amerika



Ein Vorwort.

Die Geschichte der Mennoniten-Brüdergemeinde in Rußland ist die Vorgeschichte der Mennoniten-Brüdergemeinde in Nord-Amerika. In Rußland erhielt die Mennoniten-Brüdergemeinde durch die vielen schweren Erfahrungen gleichsam die "Feuertaufe" und ihr reinigendes Bad. Dort überwand man die Kinderkrankheiten. Es konnte die Mennoniten-Brüdergemeinde bis 1872 mit dem Apostel Paulus sagen: "Da ich ein Mann ward, tat ich ab, was kindisch war." — Man hatte dort den apostolischen Grund der Gemeinde gefunden und ihn grundsätzlich festgehalten. Es war ihr Leitsatz, was in der Apostelgeschichte von der ersten Gemeinde gesagt ist: "Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft und Brotbrechen und im Gebet."

In Nord-Amerika bekam die Mennoniten-Brüdergemeinde die Möglichkeit, ihre Erkenntnis im Leben praktisch zu entfalten und nach ihrer Erkenntnis Missionsarbeit zu tun. — In der ersten Zeit hatte die Mennoniten-Brüdergemeinde in Amerika stark den Gedanken: "Sondert euch von der Welt und allen Irrtümern ab." Dieser Gedanke erschwerte es der Mennoniten-Brüdergemeinde, sich mit anderen Gläubigen, die in irgend einem Punkte von ihrer Erkenntnis abwichen, zu vereinigen. Dazu kam der praktische Kampf, um die Gemeindeglieder von der Welt fernzuhalten. Die Allianzfrage und die Abendmahlsgemeinschaft mit Gläubigen aus anderen Gemeinschaften hat sie weniger beschäftigt. Es kam vielmehr die Frage: "Wie retten wir die Welt?" in den Vordergrund, so daß der Missionsgedanke mehr praktische Verwirklichung fand. Diese drei Prinzipien gaben der Mennoniten-Brüdergemeinde in Amerika das Gepräge.

Die Geschichte der Mennoniten-Brüdergemeinde ist von dem Prediger J. F. Harms und von Missionar J. H. Lohrenz geschrieben worden. Wenn ich jetzt diese Geschichte schreibe, so kann ich wesentlich nicht viel neues Licht auf den Entwicklungsgang der Mennoniten-Brüdergemeinde in Amerika werfen. Ich sehe meine Aufgabe mehr in der Beleuchtung des Auslebens der Grundprinzipien der Mennoniten-Brüdergemeinde. — Besonders möchte ich zeigen, wie weit die Mennoniten-Brüdergemeinde ihrer Lehre treu geblieben ist, oder welche Abweichungen darin stattfinden. —

Missionar J. H. Lohrenz hat die Persönlichkeiten beschrieben, die in der Mennoniten-Brüdergemeinde Bedeutung gehabt haben. Prediger J. F. Harms hat mehr das Festhalten an den alten Grundsätzen beleuchtet. Beide Werke lassen uns das äußere und innere Werden der Mennoniten-Brüdergemeinde in Amerika sehen.

EINLEITUNG

zur Geschichte der Mennoniten-Brüdergemeinde in Nord-Amerika.

Wie bereits erwähnt, kamen die ersten Glieder der Mennoniten-Brüdergemeinde in Amerika aus der Mennoniten-Brüdergemeinde in Rußland. Dort hatten sie bereits ein löbliches geordnetes Gemeindeleben kennen gelernt. Obwohl unter den führenden Personen einige extreme Geister waren, so siegten doch die nüchternen Brüder. Am 10. August 1879 fand eine Bruderberatung statt, auf der man sich einigte, den Gang der Gemeinde in Rußland zu gehen und dem Glaubensbekenntnisse der dortigen Brüder beizustimmen. Dieser Schritt wurde dadurch erleichtert, daß man den Ältesten Abr. Schellenberg unter sich hatte, der in Rußland die Gemeinde geführt hatte und der auf dieser Sitzung wieder zum Ältesten ernannt wurde. Damit waren der Brüdergemeinde hier viele Kämpfe inbetreff der Lehre und der Ethik erspart. Damit ist aber nicht gesagt, daß der Aufbau der Gemeinde glatt abging. — Es gab manches heiße Ringen um die Erhaltung der anerkannten Lehre und um die rechte Lebensführung. Es galt das Verhältnis zu anderen Lehren zu regeln. Außer der festgelegten Erkenntnis der Mennoniten-Brüdergemeinde waren noch die Auffassungen der Krimer Brüdergemeinde, der Buhler-Gemeinde und der Bergtaler-Gemeinde. Wenn man auch ähnliche Erkenntnis über Wiedergeburt und Gemeinschaft der Gläubigen hatte, so ging man in der Tauffrage auseinander. Die Krimer Brüder hielten daran fest, den Täufling vorneüber zu taufen. Bis heute hat sich noch nicht das einigende Wort gefunden, obwohl man sich gegenwärtig wieder stark mit der Frage beschäftigt. Die Versuche zur Verschmelzung scheinen jedoch alle zu scheitern. Es fand sich auch kein enger Zusammenschluß mit anderen Gemeinden. Die Mennoniten-Brüdergemeinde blieb auf ihren Linien stehen und lehnte alle Kompromisse ab. — So sind denn die Mennoniten-Brüdergemeinden und die Krimer Mennoniten-Brüdergemeinden getrennt geblieben. Sie pflegten dabei aber Arbeitsgemeinschaft auf dem Boden der Bildung.

In der Mennoniten-Brüdergemeinde fand sich weniger Neigung, eine Annäherung an die "kirchlichen" Gemeinden zu suchen. Man hat sich im Dienst für die Hungrigen im M.C.C. (Mennonitisches Central Komitee) zusammengefunden. In dieser Organisation ist Br. P. C. Hiebert, Glied der Mennoniten-Brüdergemeinde, lange Vorsitzer gewesen und alle Mennoniten-Brüdergemeinden haben diese Organisation mit Mitteln unterstützt. Dazu haben Glieder aus der Mennoniten-Brüdergemeinde in dieser Organisation manche Arbeit getan und auch bedeutsame Stellungen eingenommen. Unter den letzten Personen hat Br. C. F. Klassen in seiner Arbeit besonders ausgezeichnet.

Dazu hat man auch Gemeinschaft in Erbauungsstunden gefunden, die man entweder unter freiem Himmel oder in den Kirchen abhielt. In diesen Versammlungen wird das Evangelium von Predigern aus verschiedenen Gemeinden gepredigt. Es haben die Mennoniten-Gemeinden wohl auch Prediger aus der Mennoniten-Brüdergemeinde zum Dienst am Evangelium auf Bibelkonferenzen eingeladen.

Die Mennoniten-Brüdergemeinde hat durch Einfluß anderer Gemeinden, spez. der englischredenden Gemeinden eine Ergänzung in der Lehre der Wiederkunft Christi und der damit verbundenen Ereignisse erfahren. So ist die Lehre von der Entrückung vor der großen Trübsal und von dem Millennium bereits eine feststehende Lehre der Mennoniten-Brüdergemeinde, obwohl sie heute noch nicht im Glaubensbekenntnis erwähnt wird.

I Der Anfang der Mennoniten-Brüdergemeinde in Nord-Amerika.

1. *Die inneren Kämpfe bis zur Sammlung und Organisation der Mennoniten-Brüdergemeinde.*

(Nach J. F. Harms.)

"Bei der Auswanderung der Mennoniten aus Rußland nach Amerika im Jahre 1879 und später gingen auch Glieder aus der Mennoniten-Brüdergemeinde mit, obwohl in geringerer Zahl als aus anderen mennonitischen Gemeinden. Man siedelte in den verschiedenen Staaten der Vereinigten Staaten an: in Kansas, Nebraska, Minnesota und Süd-Dakota. Alle Mennoniten, die aus Rußland kamen, waren um des Gewissens willen ausgewandert. Alle wollten die Wehrlosigkeit, spez. die Kriegsverweigerung festhalten. — Alle hielten die Lehre Mennos, wie sie im Katechismus niedergelegt war, als Richtschnur ihres Lebens. In manchen Auslegungen dieser Lehre wichen sie voneinander ab, besonders in der Lehre der Wiedergeburt und des Gemeindebaues. In allen Gemeinden fanden sich tief gläubige Glieder, die sich aber doch nicht ganz verständigen konnten. In der Lehre stand die Krimer Mennoniten-Brüdergemeinde ihnen am nächsten, aber zur Verschmelzung konnten sie nicht kommen, wie schon im Vorworte erwähnt. — Charakteristisch traten die Unterschiede in Kansas hervor." Darüber haben wir in den Schriften von P. M. Friesen und J. F. Harms nähere Nachrichten.

2. *Die Mennoniten-Brüdergemeinde Ebenezer in Kansas, U.S.A.*

In den ersten fünf Jahren der Ansiedlung (1874–79) waren die Krimer Mennoniten-Brüdergemeinde mit ihren Ältesten J. A. Wiebe und Jakob Klassen gleich auf dem Platze. Auch Eduard Löppke und Peter Eckert waren in dem Sinne der von der Wolga kommenden Brüder als Älteste an der Arbeit. Löppke stimmte übrigens nicht ganz überein mit Eckert. Alle Bekehrten aber jener Zeit, die nicht angeschlossene Glieder der bestehenden mennonitischen Gemeinden waren, befanden sich mehr oder weniger in ungeordneten Gemeindeverhältnissen, weil sich die aus der Molotschna und der Alten Kolonie Kommenden mit Eckert und Löppke nicht verstanden.

Allgemeiner Sinn und Wunsch war, sich zu einer allgemeinen gläubigen Bundesgemeinde zu vereinigen, doch so viel Anstrengungen auch gemacht wurden und so viel Beratungen deshalb auch stattfanden, es wollte nicht gelingen. Die Wolgaer Brüder vertraten den Schwesternkuß,(daß Brüder und Schwestern sich gegenseitig mit dem Kuß begrüßten), die Vertreter der Mennoniten-Brüdergemeinde, durunter die beiden lehrenden Brüder Franz Ediger und Peter Wall in Reno und McPherson County, Kansas (beide im Jahre 1877 von Br. Löppke getauft), — hielten an der Rücklingstaufform fest, die Krimer Mennoniten-Brüdergemeinde lehnten beides ab, hatten dabei auch noch ihre Bedenken wegen Abendmahlsgemeinschaft mit den Baptisten wie auch über die Lehre vom 1000-jährigen Reich. Bezüglich der Baptisten stimmten sie mit Löppke und dessen Sinnesgenossen. So glücklich man auch in jenen schweren kümmerlichen Ansiedlungsjahren bei gemeinschaftlich veranstalteten Versammlungen wurde, so blieben die Gegensätze doch bestehen.

II. Der Versuch zur Vereinigung der zerstreuten Gruppen zu einer Konferenz.

Die Glieder der Mennoniten-Brüdergemeinde, die aus Rußland eingewandert waren, machten einen Versuch, sich zu einer Bundesgemeinde zu organisieren. Über die allgemeine Beratung zwecks Organisation schreibt Br. J. F. Harms:

1. Die erste Zusammenkunft in Nebraska 1878.

"Br. Eduard Löppke, Lehrer von Rußland aus, hatte sich im Jahre 1878 in Kansas niedergelassen, und weil Br. P. Regier wußte, wie dieser und auch P. Eckert und Jakob Ehrlich in Kansas eine Vereinigung anstrebten, so wünschte er eine Zusammenkunft der Vertreter verschiedener Richtungen zustande zu bringen, und dazu schien ihm notwendig, im engeren Kreise die Punkte durchzusprechen, die einer Vereingung im Wege standen. Er lud Brüder aus Dakota, Minnesota und Kansas ein zu einer Zusammenkunft in Nebraska, weil das so etwa der Mittelpunkt war. Dieselbe fand am 28. September 1878 statt, und das Protokoll liegt vor. Aus Kansas waren gekommen: Löppke, Korn. Enns, Jakob Ehrlich und Georg Seibel. Von Nebraska beteiligten sich als Vertreter: Peter Regier, Johannes Krüger, Heinrich Spahn. Von Dakota und Minnesota war niemand gekommen. Auffallend war auch das Fehlen der Br. J. A. Wiebe und Peter Eckert von Kansas. Man verhandelte über folgende Punkte:

Über die Notwendigkeit der Vereinigung waren sie alle einig, weil sie wünschenswert und dem Worte Gottes gemäß ist.

Beim *Abendmahl* war die Frage, was man mit dem übrigen Brot und Wein tun solle, weil es auch "gesegnet" worden war. Man äußerte sich dahin, daß es daher von den Teilnehmern alles aufgegessen und ausgetrunken werden sollte. Br. Löppke fürchtete, daß dadurch Irrtümlichkeiten entstehen könnten, indem auch schon andere Konfessionen dieselbe Auffassung gehabt hatten und zuletzt glaubten, auch das übrige sei selbst Christus, und wurde daher zum Götzen. So ließ man denn die übertriebene Idee fallen.

Der Ausschluß rief die schwierige Frage hervor, ob auch der Mann mit der Frau, oder umgekehrt, zusammen essen dürfe, wenn ein Teil ausgeschlossen war. 9 Stimmen erlaubten es und 2 waren dagegen.

Die Taufe soll rücklings mit einmaliger Untertauchung geschehen, wenn aber die Taufe vorwärts (kniend) auf den Glauben geschah, so anerkennen wir sie. Ist jemand ohne Herzenserneuerung untergetaucht und wünscht er später, auf seinen Glauben biblisch getauft zu werden, so soll die Gemeinde handeln, wie der Apostel sie lehrt.

Trauhandlungen sind auch an unbekehrten Kindern unserer Gemeindeglieder zu vollziehen. Eine Gegenstimme. Doch anderen Konfessionen damit zu dienen, wurde abgelehnt.

Der Schwesternkuß, d.h. daß Brüder und Schwestern sich mit dem Kuß begrüßen, fand nur von den Wolgaer Geschwistern Vertretung, während die Brüder Peter Regier und Löppke sich brüderlich, aber ernstlich dagegen aussprachen; um aber doch eine Einigkeit zu erzielen, gaben sie und zuletzt alle andern zu, daß bei der Aufnahme der leitende Bruder auch die Schwestern mit einem Kuß aufnehmen möge. Wenn die Wolgaer Geschwister dies so unter sich übten, wolle man sich nicht darüber aufhalten. Dies war auch die Gesinnung einer späteren Konferenz, die im Jahre 1879 in Nebraska stattfand. Br. Schellenberg war nicht zugegen, jedoch Br. Heinr. Voth mit noch 3 Brüdern aus Minnesota war dabei.

Obrigkeitliche Ämter sollen vor der Regierung keine bekleidet werden. Die Begrüßung auf der Straße jedermann gegenüber stieß auf keine Meinungsverschiedenheit, jedoch —

"Gutentag" sei nur Unbekehrten, nicht aber Brüdern gegenüber statthaft. Über diese zwei Punkte wurde jedoch nicht abgestimmt.

Verbindung mit Nichtwehrlosen (Baptisten) und Abendmahlsgemeinschaft mit denselben fand keinen einzigen Vertreter. Wortführer dieser strengen Gesinnung, die sogar Ausschluß für Zuwiderhandelnde verlangten, waren Klaas Regier und Jakob Ehrlich, die beide später selber zu den Baptisten übergetreten sind. Löppke war gegen die Baptisten, weil er von ihnen ausgegangen war. Er wurde von einer Gemeinde in Preußen nach Rußland zur Baptistengemeinde Sachar, 12 Werst von Tschernoglas, geschickt, um die Stelle des ertrunkenen Baptistenpredigers Benzin einzunehmen.

Wegen Glaubensbekenntnis und Gemeindesiegel, d.h. Organisation als Mennoniten-Brüdergemeinde, lag kein weiteres Hindernis vor, als der schon zum Überdruß erwähnte Schwesternkuß bei der Aufnahme. Man wollte aber so gerne ein Resultat erzielen, so reichte man sich zur Verbindung und zur Vereinigung die Bruderhand mit Absingen des Verses: "Die wir uns allhier beisammen finden." Gebet, Kuß, Händedruck und ein kräftiges Amen beschlossen diese Konferenz, deren Resultat nun den Brüdern in Minnesota und Dakota mitgeteilt wurde, nicht wie beschlossen, durch persönlichen Besuch, sondern schriftlich. Doch weder in Minnesota noch in Dakota fand die in Nebraska erfolgte Vereinigung Anklang: schon die gelinde Stellung zum Schwesternkuß genügte, daß sie noch weiter abwarten wollten. Auch die schroffe Stellung zu den Baptisten berührte nicht sympatisch, hielt man doch die ganze Sache mehr für Löppkes extremes Wirken, als für wirkliche Gesinnung der dort vertretenen Gemeinde. Und sie taten recht daran. Das Beste, was von dieser Konferenz zu sagen wäre, ist, daß sie gut gemeint war und einen Schritt zur Verständigung anbahnte, sonst aber wenig Bedeutung hatte. Inwieweit sie etwa den Gang in der Gemeinde bestimmt hat (in Nebraska), läßt sich nicht ermitteln, doch allgemeine Zustimmung war nicht vorhanden.

Diese Beratung hatte in dem Vorgehen anderer Gläubigen ihre Nachklänge. Prediger Buhler gründete in jener Zeit eine Gemeinde, wo die Form der Taufe freigegeben wurde, und manche seiner Glieder ließen sich von ihm, obwohl er selbst nicht untergetaucht war, mit der Untertauchung, wie die Mennoniten-Brüdergemeinde sie übt, taufen. Wohl die meisten Brüder in Harvey, McPherson und Reno County wünschten daher sehnlichst die Ankunft des Br. Abr. Schellenberg herbei, die dann auch im Juli 1879 erfolgte. Auch kamen mit ihm 12 Glieder der Mennoniten-Brüdergemeinde nach Kansas. Er ignorierte die im vorigen Jahre in Nebraska getroffene Vereinbarung schon aus dem Grunde, weil Br. Löppke dabei maßgebend gewesen war. (A. H. Unruh: Später wurde diese erste Beratung jedoch allgemein wieder anerkannt. Siehe Konstitution der Mennoniten-Brüdergemeinde, Ausgabe 1936, wo es im ersten Satze heißt: "Die Konferenz der Mennoniten-Brüdergemeinde von Nord-Amerika datiert aus dem Jahre 1878, als zugereiste Brüder aus Kansas mit Vertretern der Gemeinden in *Nebraska* im letztgenannten Staate am 28. September zu einer Beratung zusammentraten . . .")

Die schroffe Stellung jener Konferenz zu den Baptisten berührte auch Woodson County, Kansas, und anderswo sehr unangenehm, und weil die Brüder in Dakota und Minnesota so dachten wie Br. Schellenberg, so hielt er es für seine Pflicht, nun ordnend einzugreifen.

2. Der endgültige Zusammenschluß der Mennoniten-Brüdergemeinde unter dem Ältesten Abr. Schellenberg. (Harms.)

Etwa einen Monat nach Ältester Schellenbergs Ankunft wurde auf einer Bruderberatung beschlossen, den Gang der Gemeinde in Rußland zu gehen, auch dem Glaubensbekenntnis von 1873 beizustimmen, außer

dem Anhang mit den Erklärungen über die Unterschiede zwischen der Mennoniten-Brüdergemeinde und den anderen Gemeinden. Der Geist dieses Glaubensbekenntnisses tritt sehr klar in der Erläuterung zum Glaubensbekenntnis der Mennoniten-Brüdergemeinde in Rußland hervor. Sie lautet:

3. Eine Erläuterung zum Glaubensbekenntnis.

(Aus dem Glaubensbekenntnis der Vereinigten Christlichen Taufgesinnten Mennoniten-Brüdergemeinde in Rußland.)

Das hier gegebene "Glaubensbekenntnis" ist eine kurze Zusammenfassung der aus der Heiligen Schrift geschöpften und in den früheren Bekenntnissprüchen der Vereinigten Christlichen Taufgesinnten Mennonitischen Brüdergemeinde niedergelegten wesentlichen Glaubens- und Lehrsätze, welche diese Gemeinde mit anderen christlichen Kirchen einigen, oder sie von derselben unterscheiden.

Die genannten Bekenntnissprüche sind: 1) "Die Stiftungsschrift der Brüder des Molotschnaer Bezirks vom 6. Januar 1860." — 2) "Die Antworten" usw. der Brüder des Chortizaer Bezirks vom 7. Mai 1862. — 3) Die "Konfession oder Bekenntnisse der vereinigten Flamischen, Friesischen und Hochdeutschen Taufgesinnten Mennonitengemeinde, ausgegeben durch die Gemeinde zu Rudnerweide, als das ihrige bezeichnet worden laut Dokumenten vom 1. Januar 1861, 12. November 1862 und Juni 1868 in der Archivsammlung der Brüdergemeinde." — 4) "Kurzgefaßte Darlegung der Regel und äußerlichen Ordnungen unserer Gemeinde", vorgestellt von Heinrich Hübert, Ältesten der Brüdergemeinde an der Molotschna, im Juni 1868, und 5) "Glaubensbekenntnis und Verfassung der Gläubiggetauften und Vereinigten Mennoniten-Brüdergemeinde im südlichen Rußland" von 1873, gedruckt 1876 durch Abr. Unger, Ältester der Brüdergemeinde des Chortizaer Bezirks.

Wie es immer in der Mennonitischen Brüdergemeinde betont worden ist, so wird es auch heute wiederholt: nicht die Bekenntnisgemeinschaft mit den Mennonitischen Taufgesinnten Gemeinden in Rußland ist durch unsere neue Organisation von 1860 ff. aufgehoben worden, sondern die Organisation unserer Brüdergemeinde war ein Protest gegen die kirchliche Praxis genannter Gemeinden, besonders bezüglich der Taufe und Gemeindezucht, und ist es heute noch, trotz der herzlichen brüderlichen Gemeinschaft, die wir mit vielen von den Ihrigen haben. — Und Lehrunterschiede, besonders bezüglich des Kriegsdienstes, sind es, welche die Mennonitische Brüdergemeinde abhalten von einer Verschmelzung mit den anderen Evangelischgesinnten Gemeinden, trotz deren bekenntnisgemäß apostolischer kirchlicher Praxis und Taufe und unseres Verkehrs mit denselben.

Auch heute, wie früher, und vielleicht noch mehr, ist sich die Brüdergemeinde ihres zeitlichen Fehlens und ihrer Mängel vor Gott und Menschen bewußt. — Ebenso wie früher wünscht sie heute mit

allen Gläubigen Geistesgemeinschaft zu pflegen, und je mehr und mehr sehnt sie sich nach Verwirklichung des heiligen Willens unseres Herrn und Heilandes: "Daß sie alle eins seien." ..Doch auch dieses von Gott gewollte Streben muß verbunden sein mit unerschütterlichem Festhalten an der uns gnädig verliehenen Erkenntnis und gewordenen Aufgabe, alles, soviel an uns ist, so herzustellen, "wie es am Anfang war" in der apostolischen Gemeinde; und die Brüdergemeinde will in nichts wider die biblische Wahrheit sündigen, weder etwas dazu noch davon tun. — Wir flehen zu Gott um die gnadenvolle, untrügliche Leitung des Heiligen Geistes, sowohl zu unerschütterlich treuem Festhalten an den alten, erkannten Wahrheiten, wie auch zum Wachsen in der uns noch mangelnden Erkenntnis. —

Die Entstehung dieses "Glaubensbekenntnisses" war folgende: "Fast von Anfang an seit der in bedrängter Zeit geschehenen Herausgabe des "Glaubensbekenntnisses und Verfassung" usw. von 1873, welches nur zum geringsten Teil eigene Arbeit war, empfand man in der Gemeinde ein leises Unbehagen, nicht über die in demselben niedergelegten Wahrheiten, wohl aber über eine gewisse, hie und da hervortretende einseitige Ausdrucksweise, besonders in den Erklärungen über die Unterschiede zwischen der Brüdergemeinde und den anderen Gemeinden. — Im Mai 1898 endlich übertrug die Bundesgemeinde in Rußland einigen Brüdern die Durchsicht dieses letztgenannten Bekenntnisses mit Berücksichtigung all ihrer öffentlichen Aussprüche von Anfang an, sowie der heutigen Erkenntnisstandpunkte und der heutigen Anforderungen, um dann diesbezügliche Vorschläge zu machen. Nach einigen leisen Versuchen entstand erst im Februar dieses 1900. Jahres unter der Hand eines dieser Brüder eine gänzlich neue Redaktion, da alles andere sich als unmöglich erwiesen hatte. Dieser letzte Versuch bestand darin, in dem Rahmen des erwähnten sogenannten Kronsweider und Rudnerweider Bekenntnisses (welches ja das erste offizielle Bekenntnis der Brüdergemeinde war), den gesamten wesentlichen Lehrgehalt aller obengenannten Bekenntnisakte der Mennoniten-Brüdergemeinde zu fassen, mit der nötigen Freiheit bezüglich der Ausdrucksform und der Reihenfolge der Artikel. Die Tendenz war: möglich kurz, mild und doch genügend klar die Grundwahrheiten des Christentums auszusprechen, und das, soweit es die kurze Zusammenfassung nur gestattet, mit dem Wort der Bibel in der allgemeinen gebräuchlichen deutschen Übersetzung, was aber wegen des reichen Textschatzes der Heiligen Schrift für einzelne Grundwahrheiten nicht anging, da immer für jeden Ausspruch eine oder mehrere Schriftstellen anzugeben waren. Diese Schriftstellen stehen im Text, nicht unter dem Text. Damit soll gesagt sein: Die Worte des "Glaubensbekenntnisses" sind so zu verstehen, wie die inspirierten Gottesworte die betreffenden Wahrheiten aussprechen, oder: unser "Glaubensbekenntnis" stellt sich nicht neben, sondern unter die Schrift.

Die Schriftstellen, bei welchen gesagt ist: "wie wir lesen", wie die Schrift lehrt", "nach der Lehre des Herrn Jesu und seiner Apostel",

oder welche unterstrichen sind, gelten nicht nur als begründende, erläuternde und zurechtstellende Zitate, sondern als direkte Bekenntnisaussprüche. Es ist vorausgesetzt, daß das "Bekenntnis" nur gelesen und verstanden werden könne im Zusammenhange mit der Heiligen Schrift, aus welcher es entsprungen ist, und in welche es hineinführen soll.

Wolle Gott zu seines Namens Ehre und der Gemeinde Förderung seinen Segen auf diese in Schwachheit vollzogene Arbeit legen!"

Auf dem Boden dieses Glaubensbekenntnisses entwickelte sich die Mennoniten-Brüdergemeinde in Amerika. Alle angestellten Brüder — Prediger und Diakone — blieben in ihrer Arbeit mit demselben im Einklang.

Am 27. Dezember desselben Jahres wurden die Brüder Wall und Ediger von Br. Schellenberg als Diener am Worte ordiniert. Die Gemeinde beschloß auch, daß Br. Schellenberg die Stellung als Ältester vertreten solle. Die Erweckungen, die sich schon vorher bemerkbar gemacht hatten, gingen voran, und 26 Glieder konnten durch die Taufe hinzugetan werden.

Am 5. November 1880 wurde beschlossen, ein Versammlungshaus zu bauen, wozu aus Rußland 200 Rubel als Beisteuer geschickt wurden. Die freien Verhältnisse boten der Jugend in Amerika viel Verlockungen, und mehrere unverheiratete Brüder kamen von der Gemeinde los. Es gab einige sehr reiche Ernten, was zu großen Unternehmungen reizte, und als geringere Ernten kamen, wollten die Schäden schwer ausheilen. Im Jahre 1887 den 22. Januar wurden die Brüder Franz Töws und Heinrich Voth als Diakone und im Juni Jakob Richert als Lehrer ordiniert. Im Jahre 1888 belief die Gliederzahl dieser Gemeinde auf 150 Seelen, die meistens schon in Amerika getauft worden waren.

Der Leiter der ersten Konferenz, Löppke, erwies sich mit der Zeit als ein Mann, dessen Herz nicht durch die Gnade festgeworden war. Er ging zu den Adventisten über."

A. H. Unruh: Wie es in der ersten Apostolischen Zeit "Brüder" gab, die das Ansehen hatten und für Säulen geachtet wurden (Gal. 2, 6-9), so gab der Herr auch der Mennoniten-Brüdergemeinde in Amerika Männer, die die allgemeine Achtung und das Ansehen hatten. Zu diesen gehörten Br. A. Schellenberg, der in gesunder Weise das Gemeindeschifflein lenkte. Im Gemeinderahmen hat sich das Ältestenamt als wertvoll erwiesen, besonders unter den Leuten, die aus den verschiedenen Gemeinden kamen und unter denen für das einzelne Glied die Gefahr war, seine Anschauungen für maßgebend zu halten. — Es war eine besondere Gnade, wenn die Ältesten sich als Persönlichkeiten erwiesen, die auf sich selber und auf die Herde acht hatten.

Die Ebenezer Gemeinde ging durch eine Stunde der Krisis. Darüber schreibt J. F. Harms "Wie wir schon vorher sahen, hatte diese Gemeinde als eine der ältesten organisierten Gemeinden in Kansas im Jahre 1888 etwa 150 Glieder. Unter Br. A. Schellenbergs Leitung gab es Zuwachs, und es ging von der Gemeinde ein Segen auf die ganze

Umgebung aus. Leider warfen gewisse Mißhelligkeiten tiefe Schatten in die Kreise der am Worte dienenden Brüder. Unser System, daß der leitende Bruder eine Anzahl Mitarbeiter um sich hat, mußte hier die Probe bestehen. Wie es schien, blieben die anderen Gemeinden unseres Bundes mehr oder weniger verschont in dieser Krisis. Die Brüder Fr. Ediger, P. Wall und Gerh. Fröse fühlten sich gedrungen, im Jahre 1893 mit ihren Anhängern ein kleines Versammlungshaus zu bauen, wo sie sich unter eigener Leitung bauten, jedoch in dem Sinne, daß das Haus nie ein Hindernis zum Zusammentritt sein sollte. Das hat sich später auch so erwiesen. Das Haus wurde anfangs Juni 1895 eingesegnet. Die große Mehrheit hielt es mit Br. Schellenberg, und im ganzen Bunde fühlte keine Gemeinde Freudigkeit, zu der Sache feste Stellung einzunehmen. Auf der Konferenz 1894 wird die Sache kurz erwähnt, dann wieder 1895 und zuletzt 1897, doch hat die Konferenz sich jedesmal ablehnend dazu verhalten, und hat damit wohl das Richtige getroffen, andernfalls hätte es schwere Folgen geben können. Als Lokalsache hätte dieselbe bald erledigt werden können, hätte man nicht immer der Hoffnung Raum gegeben, die ganze Konferenz werde sich auf die Seite der bauenden Brüder stellen; nun das aber nicht geschah, so konnte durch Gottes große Gnade im September 1899 die Beilegung der Mißhelligkeiten stattfinden. Weil etliche Familien etwas weit vom Ebenezer Versammlungshaus wohnten, so wurde sich die vereinigte Gemeinde einig, das kleine Haus dorthin zu bringen. So ist es etliche Jahre den dortigen Geschwistern passend gekommen, aber durch Sterbefälle und Fortziehen mehrerer dortiger Glieder mußten die Versammlungen eingestellt werden, und das Haus ist später zu einem Wohnhause verkauft worden.

Soweit es unparteiische Brüder damals sehen konnten, meinten es alle Beteiligten aufrichtig und haben viel gebetet und nach Gottes Leitung geforscht. Der Herr hat sich dann auch in Gnaden in jenen Jahren zu seinem Worte bekannt, daß sich auf beiden Seiten Seelen bekehrten und getauft wurden.

Gleichsam als Siegel und aus Freude über die von allen Seiten erbetene Vereinigung wurde im selbigen Jahr 1899 ein neues modernes (zu jener Zeit modern) Versammlungshaus gebaut.

III. Die Geschichte der einzelnen Gemeinden in Nord-Amerika.

1. *Die Mennoniten-Brüdergemeinde, Buhler, Kansas.*

Im Jahre 1902 kamen etliche Familien der Mennoniten-Brüdergemeinde von Süd-Dakota in die Gegend von Buhler, Kansas, darunter auch Br. H. Adrian, seiner Zeit von Br. A. Schellenberg zum Ältesten ordiniert. Er trat auch hier in die Ebenezer Gemeinde als arbeitender Bruder ein.

Da die Schwester Schellenberg ungesund war und es dem lieben Bruder durch die große Arbeit als Vorsitzer der Heidenmission bald zu schwer wurde, fühlte er das Bedürfnis eines Klimawechsels und der Ruhe. Er nahm daher am 27. Dezember 1906 von der Gemeinde Abschied, um, wie er sagte, auf 3 Jahre nach Californien zu gehen. Br. H. Adrian bekam nun die Leitung. Die liebe Schwester war dort auch nicht viel gesunder, und dem lieben Br. Schellenberg war das Ausgespanntsein aus dem Arbeitsgeschirr doch zu ungewohnt, auch schien ihm dort das Arbeitsfeld zu klein, so daß er wirklich nach etwas mehr als dreijähriger Abwesenheit wieder zurückkehrte. Br. Adrian behielt jedoch die Leitung.

Neben der Arbeit in den umliegenden Gegenden lag es dem lieben Br. Schellenberg in seinen letzten Jahren am Herzen, dem Häuflein in Inman, Kansas, behilflich zu sein, und unter seiner Anleitung konnte sich dasselbe als Gemeinde organisieren mit Br. Gerh. Pankratz als Leiter. Als dieser aber nach etlichen Jahren fortzog, unterordneten die Geschwister in Inman sich der Leitung der Ebenezer Gemeinde.

Dem lieben Br. Schellenberg hat bis ans Ende das Wohl der Gemeinde am Herzen gelegen. Auch die Mission und besonders das Publikationswerk hatten in ihm einen verständnisvollen und kräftig mitwirkenden Unterstützer. Die Einrichtung mit dem Missionsfond ist somehr ganz seine Arbeit.

Mit dem Zunehmen der Einwohnerzahl in dem Städtchen Buhler wurde es ein dringendes Bedürfnis, da auch ein Versammlungshaus zu bauen, was im Jahre 1908 geschah. Dieser Ort wurde je länger je mehr das Zentrum der Gemeinde. Im Jahre 1923 wurde daher der Beschluß ausgeführt, das große Versammlungshaus auf dem ursprünglichen Platze auf dem Lande abzubrechen, das in der Stadt ebenfalls,

und dieses Material von den zwei Häusern für ein neues, modernes, geräumiges Haus in Buhler zu verwerten. Das gab eine große Arbeit, aber willige Hände machten ein leichtees Werk. Die Gemeinde zählte in dem Jahre (1923) 303 Glieder, ohne die in Inman.

Der Jugendverein besteht seit dem Jahre 1906. Er hat sich durch den Junojugendverein sehr erweitert und zählte 1924 90 Mitglieder. Er unterstützte damals einen eingeborenen Missionaren in Indien. Die Sonntagsschule zählte in 17 Klassen 350 Schüler. Die Kollekten wurden für die Mission verwendet.

Der Stand der Mennoniten-Brüdergemeinde zu Buhler, Kansas, 1953.

Diese Gemeinde wurde, wie schon erwähnt (als Ebenezer-Gemeinde), im Jahre 1879 gegründet und zwar mit 26 Gliedern, die aus Rußland kamen. Heute zählt die Gemeinde 525 Glieder. Da die Mennoniten-Brüdergemeinde später das Ältestenamt fallen ließ, so hat auch diese Gemeinde keinen Leiter mehr, der zu seinem Dienste die zweite Ordination (d.h. zum Ältesten) empfangen hat. Der Leiter bekommt heute für seinen Dienst einen entsprechenden Lohn, da er den Dienst am Worte wohl fast immer allein tut. Der Leiter ist aus einer anderen Gemeinde zum Dienste berufen. Ihm steht aber ein Gemeinderat zur Seite, in dem der gegenwärtige Leiter ebenfalls der Leiter ist. Zum Gemeinderat gehören außer dem Pastor — sein Gehilfe, alle Diakone und 2 Glieder aus der Gemeinde, die von derselben jedes Jahr gewählt werden.

Die Gemeinde ist eine Stadtgemeinde, in der die meisten Glieder wohlhabend sind. Der Missionssinn und die Wohltätigkeit werden hier nach Kräften gefördert. In den sonntäglichen Versammlungen, die morgens und abends stattfinden, dient meistens der angestellte Prediger (nur noch in englischer Sprache).

Die Gemeinde hat regelmä..ig Abendmahl, an dem die Gemeindeglieder mehr oder weniger regelmäßig teilnehmen. Das Abendmahl ist offen für alle Gläubigen, auch für solche, die als Kinder oder noch garnicht getauft sind. Die Gemeindezucht wird noch nach 1. Kor. 5, 11 geübt und die Beschlüsse der Konferenz werden für bindend gehalten. 35 Glieder haben Universitäts- oder Collegebildung, 10 sind Lehrer und eine Anzahl studiert zur Zeit in höheren Schulen. Der Leiter hat Th.B., B.A., M.A.

Die Mennoniten-Brüdergemeinde zu Ebenfeld.

Nach Marion County, Kansas, kamen 1875 zwei Familien der Mennoniten-Brüdergemeinde. Br. P. Eckert arbeitete sehr auf Vereinigung. Auch zwei aus dem Osten zugereiste Brüder berieten die Vereinigung sehr stark, aber es gab keine Änderung, bis die Krimer Mennoniten-Brüdergemeinde auf ihre Taufe (im Wasser kniend, vornüber untertauchend) verzichten wollte, wenn Eckerts Brüder über das 1000-jährige Reich nichts sagen möchten. Die Musik wurde für Sünde

erklärt und der schadenbringende Schwesternkuß sollte wegfallen. Die beiden Abgeordneten aus Illinois, Prediger der dortigen Wolgagemeinde, die bei der Einwanderung temporär dort geblieben waren (Weinert und Braun), gefielen dem Br. Jak. A. Wiebe nicht, waren leichtfertig und herrschsüchtig, und man konnte es auch nicht trauen, ob sie den Schwesternkuß wirklich unterlassen würden. So wurde aus der Vereinigung nichts, und das war, wie Br. Wiebe betont, sehr gut, denn es erwies sich später, daß die Illinoiser und die Kansaser nicht zusammen fertig wurden, jene taten diese in den Bann usw. Br. Wiebe meinte, daß es Gottes Führung sei, daß die Verschmelzung damals nicht zustande kam. Doch 10 Familien blieben dem Uebereinkommen treu und verbanden sich mit der Mennoniten-Brüdergemeinde. Auch einige Neubekehrte, die schon in der Krimer Mennoniten-Brüdergemeinde geprüft worden waren, ließen sich durch die Taufe in Eckerts Gemeinde aufnehmen.

Im Sommer 1876 kamen viele Geschwister aus Rußland nach, wohl an 75 Familien (vom Kuban, aus der Alten Kolonie und die meisten von der Wolga.) Letztere verübelten es dem Br. Eckert, daß er sich zum Aufheben des Schwesternkusses hergegeben hatte, und es gelang ihnen, Eckert wankend zu machen. Es folgten stürmische Bruderberatungen, und 7 aus der Krimer Mennoniten-Brüdergemeinde Herübergekommene gingen zurück zu der früheren Gemeinde. Und doch wurden in jener verworrenen Zeit 50 Seelen gläubig und durch die Taufe der Gemeinde hinzugetan. — Im Jahre 1879 kam Br. Abr. Cornelsen mit mehreren Familien vom Don, denen er schon dort als provisorischer Ältester vorgestanden hatte, nach Amerika. Sie traten in Eckerts Gemeinde ein, und Br. Cornelsen war sein Gehilfe, waren sie doch in den Hauptsachen einig; aber als sie merkten, wieviel der Wolgaer Geschwister immer noch an dem von jeher anstößigen Schwesternkuß festhielten, schauten sie sehnsüchtig hinüber nach der Gemeinde Ebenezer, wo der soeben eingetroffene Br. Schellenberg die Glieder der Mennoniten-Brüdergemeinde zu einer geordneten Gemeinde zusammengefaßt hatte. Diese traurigen Wirren in Marion County führten dazu, daß der Baptistenprediger Jänke in Hillsboro eine Gemeinde gründen konnte, mit etlichen Wolgaern wie auch einigen vom Don. Br. Eckert aber verlor seinen Einfluß, und er wünschte, daß die Leitung der Gemeinde dem Br. Cornelsen übertragen werde, was dann auch geschah. Loeppke aber trat zu den Baptisten und später zu den Adventisten über.

Im Jahre 1883 kamen wieder einige Familien Geschwister vom Don, darunter auch Br. Joh. Foth, dem die Leitung am Don seit Cornelsens Auswanderung übertragen war. Da nun Br. Cornelsen schon längere Zeit kränklich war, so wurde dem Br. Foth die Leitung übertragen, und er wurde im Jahre 1885 von Br. Schellenberg zum Ältesten ordiniert.

Die Gemüter beruhigten sich nun, denn die Tatsache, daß die Ebenfelder Gemeinde wie auch die Ebenezer Gemeinde einen festen

Gang gingen, erwarb der Mennoniten-Brüdergemeinde in der ganzen mennonitischen Nachbarschaft mehr Achtung und Zuvertrauen.

Die Gemeinde Ebenfeld bestand 1888 aus 254 Gemeindegliedern, wovon etwa die eine Hälfte mennonitischer und die andere lutherischer Herkunft war.

Anmerkung von A. H. Unruh: Heute erscheinen die Trennungsgründe nicht stichhaltig zu sein, weil sie nicht auf einer fundamentalen zusammenhängenden Auslegung der Schrift beruhten. Sie zeigen uns, daß einige Gläubige in Rußland zu sehr auf Kleinigkeiten und Nebensachen eingestellt waren; selbst in der Tauffrage konnte es die Gläubigen trennen, daß man verschieden untertauchte. Es ist dem Herzenskündiger bewußt, wieviel Ehrgeiz, Herrschsucht und Rechthaberei dabei mitspielte, wenn man nicht willig war, andere Gläubige in ihren Ansichten zu verstehen. In P. M. Friesens Geschichte lesen wir, daß die Krimer Mennoniten-Brüdergemeinde die Untertauchung nach vorne beibehielt, um die Verschmelzung mit der Mennoniten-Brüdergemeinde zu verhüten. Heute scheint diese Taufform jedoch ein Ausdruck der Überzeugung zu sein.

Der Stand der Mennoniten-Brüdergemeinde Ebenfeld 1953.

Gegenwärtig zählt die Gemeinde 250 Glieder. Der Leiter der Gemeinde, Br. John J. Gerbrandt, bekommt für seinen Dienst einen entsprechenden Lohn. Ihm zur Seite steht der Gemeinderat, bestehend aus allen ordinierten Predigern und Diakonen der Gemeinde und 4 anderen Gliedern.

Es ist eine Stadtgemeinde, in der die meisten Glieder wohlhabend sind und Mission und Wohltätigkeit nach Kräften fördern. Die Gemeinde hat stets großen Missionssinn gehabt. Eine Reihe Geschwister haben ihr Leben dem Herrn auf den Altar gelegt und dienten und dienen auf verschiedenen Missionsfeldern: Katerina Lohrenz, Indien; Tina Penner, Indiahoma; Anna Hannemann, Indien; J. H. Lohrenz, Indien; Abr. Becker, Indiahoma und Lawton; Mrs. Clara (Lohrenz) Boschmann, Afrika.

Schon in den ersten Jahren der Gemeinde wurden von den jüngeren Männern ein Jünglingsverein organisiert. Diese Männer versammelten sich sonntäglich vor dem Abendgottesdienst zu einer Gebetsstunde.

Dem Herrn in Liedern zu lobsingen ist stets charakteristisch für diese Gemeinde gewesen. Von Anfang an hat sie immer einen guten Gemeindechor gehabt, und das Hauptziel der Chorleiter war, dem Herrn zu dienen, oft mit großen Opfern verbunden. Eine ganze Reihe anderer Gruppen haben der Gemeinde und auch der Umgegend oft mit Liedern gedient.

Die Sonntagsschule wurde auch gleich zu Beginn organisiert und ist viele Jahre am Nachmittage abgehalten worden, was dann später geändert wurde und jetzt morgens stattfindet. Die Sonntagsschule hat immer einen wichtigen Platz in der Gemeinde eingenommen.

Der Frauen-Nähverein wurde im Jahre 1907 organisiert und hat bis heute viel für Äußere wie auch Innere Mission und andere Zwecke getan.

Der Jugendverein (jetzt "Christian Endeaver" genannt) wurde 1902 ins Leben gerufen und ist stets von jung und alt gern besucht worden. Über 40 Jahre hat diese Organisation schon einen eingeborenen Missionaren in Indien unterstützt.

Etliche Jahre nach der Gründung des "C.E." wurde noch eine Organisation "Christian Fellowship" gegründet, in welcher die Gemeindejugend wie auch studierende Jugend jede zweite Woche zur Erbauung durch Gesang, Gebet und andere religiöse Programme zusammenkamen. Die älteren Glieder sind stets willkommen auf diesen Programmen.

Die Mittwochabend-Gebetsstunden, die im Herbst, Winter und Frühling regelmäßig gehalten werden, sind eine große geistliche Hilfe für uns. Schon eine Reihe von Jahren sind neben den Gebetsstunden Mittwoch auch noch Bibelklassen für die verschiedenen Altersstufen gegeben worden.

Jeden Frühling werden zweiwöchige Bibelschulen im Kirchenkeller für alle Schulkinder und auch für die Kinder unter dem Schulalter abgehalten, die sich zum größten Segen für die Kinder selbst wie auch für die ganze Gemeinde auswirken.

Gottesdienste werden sonntäglich morgens und abends gehalten, meistens von den Ortspredigern (in englischer Sprache).

Der Abendmahlstisch wird von den Gliedern regelmäßig besucht. Er ist aber auch offen für alle Wiedergeborenen, selbst für noch nicht Getaufte oder solche, die die Kindertaufe empfangen haben.

Die Gemeinde hält die Beschlüsse der Konferenz für bindend und übt auch öffentliche Gemeindezucht nach 1. Kor. 5, 11.

Trotzdem, daß die Gemeinde stets den gesunden Geist beibehalten hat, bleibt die Zahl doch fast immer die gleiche weil 1) viele junge Leute in andere neue Ansiedlungen übersiedeln, oder auch 2) die Alten, die das Farmen aufgeben, in die Stadt ziehen.

Die Jugend strebt nach höherer Bildung: 10 Glieder haben College- oder Universitätsbildung, und eine Reihe Geschwister studieren im Tabor und in andern Colleges. Der Leiter hat ebenfalls Tabor College besucht.

Die älteren und jüngeren Geschwister gehen nicht auseinander in ihren ethischen und dogmatischen Auffassungen.

Die Gemeinde in Woodson County, Kansas.

Im Frühjahr 1876 wanderten 19 Familien, beinahe alles Glieder der Mennoniten-Brüdergemeinde, aus der Alten Kolonie nach Amerika aus. Die Gemeindeverhältnisse in Marion County sagten ihnen nicht zu, jedoch etliche ließen sich da nieder, darunter auch Br. Cornelius Hiebert. Die meisten aber siedelten in Woodson County an und bauten sich in einfacher brüderlicher Weise. Besonders sammelten sie Beiträge

für die Mission der Baptisten. Im Herbst 1878 erweckte der Herr fast die ganze Jugend in dem Häuflein. Br. Bernhard Pauls und Br. David Dyck wurden als Lehrer gewählt. Im Jahre 1887 wurden 18 Seelen getauft. Anfangs Winter 1881 besuchte Br. A. Schellenberg die Gemeinde und ordinierte die Br. Pauls und Dyck. 1884 folgte Bruder Dyck dem Ruf nach Marion County, Kansas (Lehigh). Bald zog auch Bruder Pauls dahin. In Woodson County aber wurden die Brüder Peter Nikkel und Corn. Nikkel als Lehrer gewählt. Im Jahre 1888 bestand das Häuflein noch aus 52 Gliedern, hat sich aber später durch Wegzug aufgelöst.

Die Alexanderwohler Gemeinde.

Die Alexanderwohler Gemeinde (später Gössel genannt) wurde von Gliedern der mennonitischen Alexanderwohler Gemeinde gegründet, die sich in engeren Kreisen erbauten und sich endlich im Jahre 1880 gegenseitig gestanden, daß sie sich in solchen Erbauungsstunden sehr wohl fühlten. In ihrer mennonitischen Heimatgemeinde wurde solchen Zusammenkünften nicht Vorschub geleistet. Ferner gestanden sich die bekehrten Seelen gegenseitig, daß sie alle das Bedürfnis hatten, auf dem schriftmäßigen Wege die Taufe auf den Glauben zu empfangen. Es waren 10 Elternpaare, die in demselben Jahre von Ältesten A. Schellenberg mit der Taufe bedient wurden. Aufnahme und Abendmahl fand im Privathause statt. Nach etwas mehr als 2 Jahren wurden die Brüder Wedel und P. Richert als Lehrer ordiniert.

1886 wurde Br. Wedel von Br. Schellenberg zum Ältesten über die Alexanderwohler Gemeinde ordiniert und Br. H. Ratzlaff als Diakon.

Der neuen *Station Lehigh* fehlte es im Jahre 1884 an einem am Platz stationierten Arbeiter, denn in dem neu entstandenen Städtchen und in der Umgegend hatten sich Glieder der Mennoniten-Brüdergemeinde niedergelassen. Derselbe wurde unter Zustimmung der Ältesten Schellenberg und Wedel in Br. David Dyck gefunden, der im Jahre 1884 von Woodson County hinzog. Auch ein Versammlungshaus wurde gleich gebaut, und das Häuflein vermehrte sich unter der treuen Arbeit des Br. D. Dyck durch Neubekehrte wie auch durch Zuzug. Als erste Stadtgemeinde der Mennoniten-Brüdergemeinde in Amerika wurde das Häuflein scharf beobachtet. Die Gliederzahl betrug etwa 75. Br. Dyck wohnte zwar im Städtchen, doch bearbeitete er sehr erfolgreich eine ganz nahe gelegene Farm, daß er nicht genötigt war, Anspruch auf Unterstützung zu machen. Manche Brüder litten leider Schaden am geistlichen Leben durch geschäftliche Unternehmen.

Nördlich von Lehigh gab es von 1885–1890 ein Häuflein Geschwister, die gliedlich zu dem zehn Meilen entfernten Lehigh gehörten, sich jedoch der Entfernung wegen als Station für sich versammelten. Gerne waren die arbeitenden Brüder in den umliegenden Gemeinden behilflich, daß es dort zur selbständig organisierten Gemeinde kommen sollte, doch die wirtschaftlichen Mißerfolge und die allgemeine Armut der neuen

Ansiedler auf zu teuer gekauftem Lande wollten kein Aufblühen der Ansiedlung gestatten. Nur vereinzelte Familien konnten sich halten, die meisten zogen nach Oklahoma auf Freistätten. Viele dieser Geschwister siedelten sich in Nord-Hoffnungsfeld an, doch zogen auch einige nach Colorado.

Im Geistlichen gab es auch manches Schwere, aber etwa 25 Familien mit ihren Angehörigen versammelten sich sonntäglich im Schulhause. Davon waren allerdings nur etwa 50 Gemeindeglieder; aber manche aus anderen Gemeinschaften kamen ebenfalls regelmäßig. Doch diese Unterschiede zeigten sich nur, wenn es im engeren Kreise zum Abendmahl ging. In den sonntäglichen Erbauungen fragte man nicht so viel: "Wo kommst du her?" sondern mehr: "Wo gehst du hin?" Die Br. Jak. Kliewer und Heinr. Bergthold teilten sich den Dienst am Wort. Gewöhnlich sprachen sie am Sonntag Morgen beide. Es herrschte die schöne Sitte, sich am Sonntag den ganzen Tag zu erbauen: vormittags Gebetsstunde und Predigt und nachmittags Sonntagsschule. Und das Haus war den Tag hindurch gepackt voll. Die Alten mit den Jungen waren einmütig beisammen, und keiner langweilte. Es gab ein tiefes Wehegefühl, als es klar wurde, daß die Ansiedler sich nicht halten konnten.

Br. Bergthold schrieb: "Wenn nördlich von Lehigh auch manche Hoffnungen in die Brüche gingen, und im Irdischen manches Tun vergeblich war, so hatte doch das, was der Heilige Geist durch sein Wort an uns und anderen wirkte, unendlichen und ewigen Wert. Dem Herrn sei Dank dafür."

Die Mennoniten-Brüdergemeinde zu Lehigh, Kansas

wurde im Jahre 1884 von 23 Gliedern gegründet, die aus Rußland kamen. Ihr erster Leiter war Dav. Dyck (Ältester). Gegenwärtig zählt die Gemeinde 50 Glieder und Leiter ist Br. P. R. Lange. Es sind keine anderen Prediger in der Gemeinde. Der Gemeinderat besteht aus dem Leiter, Diakonen und 3 anderen Brüdern aus der Gemeinde. Es ist eine arme Stadtgemeinde, die aber nach Vermögen für das Werk des Herrn beiträgt.

Die Gottesdienste werden sonntäglich morgens und abends vom Ortsprediger in englischer Sprache abgehalten. Das Abendmahl wird von den Gliedern regelmäßig besucht und ist offen für alle auf den Glauben getaufte Gläubige. Die Gemeinde übt öffentliche Gemeindezucht und handelt nach 1. Kor. 5, 11. An den Mittwochabenden werden Bibelklassen und Gebetsstunden abgehalten. Schwester Anna Enns ist auf dem Missionsfelde in Afrika.

Der gegenwärtige Leiter hat den Titel des Dr.Th.

Die Beschlüsse der Konferenz werden für bindend gehalten. Es ist kein Zuwachs in der letzten Zeit zu verzeichnen, wogegen aber ein Übergang in andere Gemeinden bemerkbar ist.

Johannestal an der French Creek in Marion County, Kansas (die spätere *Hillsboro* Gemeinde). Inmitten der aus Polen unter dem Älte-

sten Benj. Unruh eingewanderten Mennoniten entstand im Jahre 1880 eine Erweckung. Zwei leibliche Brüder fanden Frieden, und dies Gerücht erscholl schnell durch ganz Johannestal, denn diese Brüder erzählten und zeugten frei, daß der Herr ihnen ihreSünden vergeben hatte. Bei vielen galt das als eine Torheit; doch andere erschraken über sich selbst. Die Bekehrten und Suchenden hielten Betstunden, und mehrere Seelen fanden Frieden, darunter auch der kürzlich in Unruhs Gemeinde zum Prediger gewählte Br. Joh. Harms, der nun die Leitung dieser Erweckungsversammlungen in die Hand nahm. Es gab eine mächtige Bewegung, und Tag und Nacht wurde er zu kranken und bußfertigen Seelen gerufen oder zu Familien, wo Licht und Finsternis im Kampf standen. Man fühlte auch das Bedürfnis nach der Taufe auf den Glauben, und viel wurde geforscht.

Am 10. April 1881 hatte die Krimer Mennoniten-Brüdergemeinde an der French Creek ein Tauffest. Es war das erste in der Gegend. Am 17. April, am Ostersonntag, taufte die Mennoniten-Brüdergemeinde 12 Seelen, wozu Br. A. Schellenberg eingeladen war. Darauf kam Ältester B. Buhler auf Einladung und taufte etliche Seelen durch die Untertauchung, nahm auch etliche Gläubige ohne dieselbe (d.h. ohne Untertauchung) in die Gemeinde auf, die sich jedoch später durch die biblische Taufe der Mennoniten-Brüdergemeinde anschlossen. Am 24. April taufte Br. Schellenberg 22 Personen vor vielen Zeugen. Es folgten noch etliche Tauffeste in dem Jahre. Die Versammlungen wurden nach Hillsboro verlegt, wo man eine deutsche Privatschule zu einem provisorischen Versammlungshause einrichtete und unter dem Namen "Rote Schule" allgemein bekannt wurde. Die Gliederzahl war 1888 etwa 100. Als Leiter haben hier gedient: Joh. Harms, J. W. Fast, P. Neufeld und später J. F. Harms. Dieser Stadtgemeinde gereichte der Einfluß der Farmerglieder (über die Hälfte) zur Bewahrung.

Hillsboro, Kansas.

Wie schon vorher erwähnt, versammelte sich die aus etwa 100 Gliedern bestehende Gemeinde in Hillsboro in der sogenannten "Roten Schule". (1888). Die arbeitenden Brüder waren in jenen Jahren bis im Frühling 1892 die Brüder P. Neufeld, J. W. Fast, Johann Harms und Karl Foth. Manchmal war es nicht ganz klar, wer die Leitung hatte, doch im großen und ganzen konnte der Heilige Geist Zucht und Gnade üben. Panikartige Erschütterungen des geschäftlichen Lebens berührten besonders die Stadtbrüder, und nicht am wenigsten den lieben Br. J. Harms, den der Herr in den Anfangsjahren der jungen Gemeinde als gesegnetes Werkzeug gebraucht hatte. Er zog 1890 nach Minnesota. Auch die Br. Fast und Neufeld verließen Hillsboro, und weil Br. J. F. Harms schon im Jahre 1890 mit seiner Druckerei nach Hillsboro übergesiedelt war, so übernahm er im Jahre 1892 die Leitung. Das "Rote Schulhaus" war nun auch schon zu klein geworden. Daher entschloß man sich in diesem Jahre, näher im Zentrum der Stadt ein Versammlungshaus zu bauen.

Im Jahre 1896 wohnte Br. Joh. Harms wieder in Hillsboro, und im Oktober dieses Jahres wurde er und Br. J. F. Harms als Lehrer und Br. Block als Diakon ordiniert. Im Winter 1897 traten die Geschwister J. F. Harms eine Reise nach Rußland an, und weil auch Br. Joh. Harms wieder auswärtig arbeitete, so wurde Br. G. Knack beauftragt, die Gemeinde in Br. Harms Abwesenheit zu leiten. Br. Joh. Harms arbeitete meistens auswärtig als Evangelist. Im Winter 1898 wurde ein Acker Land neben der Stadt gekauft und ein Gemeindefriedhof eingerichtet.

Infolge der Gründung vom Tabor College dehnte sich Hillsboro zu jener Zeit gewaltig aus; das kam auch der Gemeinde zugut. So wurde denn auch im Jahre 1910 ein neues Versammlungshaus gebaut.

Auf der Konferenz 1909 war beschlossen worden, die jährlichen Konferenzen in Distriktkonferenzen umzuändern, dann aber alle drei Jahre eine Bundeskonferenz abzuhalten; die erste dieser Art tagte im Jahre 1912 in Hillsboro, was für die in wenigen Jahren mehr als ums Doppelte vergrößerte Gemeinde ein großes Ereignis war. In dieser Zeit traten eine Anzahl Familien von der Krimer Mennoniten-Brüdergemeinde zur Mennoniten-Brüdergemeinde über. Am 26. Iuli 1914 fand die Ordination des Br. H. F. Töws zum Lehrer der Gemeinde statt, in Verbindung mit dem Abschiedsfest der Schwester Anna Hanneman als Missionarin für Indien.

Die größten Ereignisse in diesen Jahren waren wohl: der erste Weltkrieg, Gründung und Abbrennen des ersten Colleges, Bau des neuen Collegegebäudes und die Fluperiode. Alle diese Ereignisse und Heimsuchungen gingen an der Gemeinde in Hillsboro nicht spurlos vorüber. Im Jahre 1916 erhielt die Gemeinde wieder Zuwachs durch etliche Glieder der Krimer Mennoniten-Brüdergemeinde, auch waren eine Anzahl Geschwister aus anderen Orten hingezogen und 49 wurden noch durch die Taufe hinzugetan, so daß die Gliederzahl auf 425 gestiegen war.

Auch kam Br. J. F. Harms im Jahre 1921 zurück nach Hillsboro und trat wieder in die Reihe der arbeitenden Brüder ein. Br. A. L. Schellenberg, seiner Zeit in der Ebenezer-Gemeinde gewählt, und die Br. Joh. Nickel, J. E. Schmidt und Jak. G. Ewert halfen ebenfalls in der Wortverkündigung.

Der Jugendverein hat durch Mitbeteiligung der Taborstudenten große Fortschritte gemacht. Vor einem Jahre (1923) kam durch Bemühung einiger Brüder auch der Junior-Jugendverein zustande, der abwechselnd mit dem Jugendverein jeden anderen Sonntag Abend seine Sitzung hat und ein Segen für die Knaben und Mädchen ist; er wird von jung und alt gern besucht. Zu erwähnen sind noch die zeitgemäßen Vorträge des Br. H. W. Lohrenz über die Fundamentallehren der Bibel.

Hillsboro, Kansas 1953.

Zur Zeit zählt die Gemeinde 840 Glieder. Ihr Leiter ist Rev. Waldo Hiebert, der für seinen Dienst in der Gemeinde einen entsprechenden Lohn erhält. Ihm zur Seite steht der Gemeinderat, der aus allen

ordinierten Predigern und Diakonen und 9 anderen Gliedern der Gemeinde besteht (letztere werden auf 3 Jahre gewählt).

Die Gemeinde ist eine Stadtgemeinde, und die meisten Glieder sind wohlhabend, und die meisten tragen wohl nach Vermögen für das Werk des Herrn bei.

Der Missionssinn und die Wohltätigkeit werden nach Kräften gefördert. Die Gemeinde hat 22 Geschwister auf den verschiedenen Missionsfeldern:

Miss Elisabeth Adrian, Texas; Rev. und Mrs. Jonathan Bartel, Japan; Rev. und Mrs. Fadenrecht, Colombien, Süd-Amerika; Rev. und Mrs. Harry Friesen, Japan; Rev. und Mrs. Harold Gäde, Japan; Miss Ruth Löwen, Columbien, Süd-Amerika; Rev. und Mrs. J. H. Lohrenz, Indien; Rev. und Mrs. Harry Neufeld, Oklahoma; Miss Luella Pankratz, Wichita; Miss Anna Sudermann, Indien; Rev. und Mrs. Harold Warkentin, Texas; Miss Elisabeth Wiebe, M.C.C., Deutschland; Miss Martha Willems, Belgien; Rev. und Mrs. C. N. Hiebert, Deutschland.

Zur Stärkung des Glaubens und Vertiefung des Glaubenslebens sind verschiedene Organisationen und Versammlungen da. Die Gemeinde hat 16 Prediger am Orte und 7 auswärts tätig.

Die Gottesdienste werden sonntäglich morgens und abends von den Ortspredigern abgehalten (in englischer Sprache).

Jeden Mittwoch Abend werden Bibelklassen und Gebetstunden abgehalten für alle Altersstufen. Anschließend (8.30) finden Übstunden der Jugendchöre (Jungen und Mädchen getrennt) statt, wie auch verschiedene andere Programmeinübungen.

Donnerstag nachmittags kommen etliche Frauenvereine zusammen, die schon viel für die Mission getan haben. Ein Verein hat z.B. im Jahre 1952 — $1,428.69 zur Kasse beigetragen. Der Gemeindechor übt ebenfalls am Donnerstag (abends). Außerdem ist auch noch ein Männerchor und andere Gruppen, die mit Gesang dienen.

Jugendorganisationen sind: Jugendverein (Christian Fellowship), Hochschule C.F.; College C.F.; und "Christian Young Poeple's Society".

Da das Tabor College hier ist, ist es wohl auch verständlich, daß recht viele vom Orte es besuchen. Ungefähr 110 Glieder haben College oder Universitäts-Bildung und 30 sind Lehrer an verschiedenen Schulen. Eine ganze Reihe Jugendlicher besuchen zur Zeit College und andere Hochschulen. Der Leiter hat A.B. und B.D.

Der Abendmahlstisch wird von den Gliedern regelmäßig besucht und ist offen für alle auf den Glauben getaufte Kinder Gottes. Auch wird die Fußwaschung gepflegt. Die Beschlüsse der Konferenz werden für maßgebend gehalten, und es wird offene Gemeindezucht nach 1. Kor. 5, 11 geübt. Wohl gehen die älteren und jüngeren Geschwister etwas in ihren ethischen und dogmatischen Auffassungen auseinander, aber ein Übergang in andere Gemeinden ist kaum bemerkbar.

Für die *Marion Gemeinde* war Geschwister Jak. Ehrlichs Farm, westlich von Marion, zu jener Zeit der eigentliche Mittelpunkt. Das Steinschulgebäude auf dieser Farm diente als Versammlungshaus. Br.

Jak. Ehrlich hat in den ersten Ansiedlungsjahren für viele Wolgabrüder große Opfer gebracht. Er wie sein Bruder Johannes und auch einige andere von der Wolga waren bis zu jener Zeit völlig losgekommen von dem herübergebrachten Irrtum des Schwesternkusses und wollten vielmehr mit der Mennoniten-Brüdergemeinde im Sinne des Br. Schellenberg einen festen Gang gehen; aber es war für sie schwer, daß sich die vielen Landsleute, deren Bestes sie doch von ganzem Herzen wollten, sich von ihnen zurückzogen, und daß die meisten davon dem Adventismus anheimfielen, ein Teil trat aber auch schon damals zu den Baptisten über, wie auch um ein Jahrzehnt Br. Jak. Ehrlich und die meisten seiner Gemeindeglieder. Zu der Zeit jedoch, als Marion eine Station der Mennoniten-Brüdergemeinde war, gereichten die jährlichen auf Jak. Ehrlichs Farm veranstalteten Missionsfeste der ganzen Umgegend zum größten Segen.

Diese Feste werden noch jetzt jährich am Pfingsttage abgehalten, jedoch nicht mehr auf der Farm des Br. Ehrlich, sondern in der Baptistenkirche in der Stadt Marion.

Zu jener Zeit, als die Gebrüder Ehrlich noch im Verbande der Mennoniten-Brüdergemeinde standen, wurden im Jahre 1884 auch Br. J. F. Harms (Schreiber der Geschichte der Mennoniten-Brüdergemeinde 1924) mit seiner Gattin von Br. Jak. Ehrlich im South Cottonwood Fluß getauft.

Die Mennoniten-Brüdergemeinde zu Steinreich, Kansas.

Diese Gemeinde wurde ungefähr um das Jahr 1895 gegründet mit 25 oder mehr Gliedern, die aus Rußland einwanderten. Ihr erster Leiter war Br. Engels. Heute zählt die Gemeinde 48 Glieder und hat keinen Ortsprediger. Leiter ist Br. P. E. Pankratz.

Der Gemeinderat besteht aus dem Prediger, Moderator, S.S. Superintendent, Schreiber, Kassierer.

Es ist eine Land- und Stadtgemeinde, in der die meisten Glieder arm sind, die aber nach Vermögen für das Werk des Herrn beitragen.

Gottesdienste werden allsonntäglich morgens aud abends abgehalten, meistens von Gastpredigern aus dem Tabor College (nur Englisch).

Das Abendmahl wird von allen Gliedern regelmäßig besucht und ist offen für alle auf den Glauben getaufte wiedergeborene Christen.

Es wird öffentliche Gemeindezucht geübt und nach 1. Kor. 5, 11 gehandelt, aus welchem Grunde einige selbst die Gemeinde verlassen haben. Die Gemeinde hat scharf gegen die Gleichstellung mit der Welt und gegen Fleischlichkeit zu kämpfen.

Zur Stärkung des Glaubens und Vertiefung des Glaubenslebens werden spezielle Gebets- und Bibelklassen für alle Altersstufen Mittwoch abends von Oktober bis Junimonat abgehalten. Zur Evangelisierung werden ebenfalls extra Bibel- und Kinderevangelisationsklassen gegeben.

Der Missionssinn wird durch Lesen der Missionsnachrichten von den Feldern und durch Kollekten gepflegt. Einige Glieder besuchen zur Zeit das Tabor College.

Die Gemeinde hält die Beschlüsse der Konferenz für bindend. Sie hat in letzter Zeit auch an Zahl zugenommen.

In Butler County, Kansas (Harms).

Ende der achtziger Jahre siedelten zuerst 4 Familien der Mennoniten-Brüdergemeinde in Butler County an. Sie bauten sich zu Anfang unter Abr. Cornelsens Anleitung, der schon in Rußland als Lehrer gewählt war. Bis 1893 kamen noch etliche Familien hinzu, so daß wohl bei 20 waren. Br. Becker wurde zum Gehilfen gewählt und Joh. Klassen als Diakon; er diente auch in der Leitung des Chores.

Im Wirtschaftlichen ging es schwer, und da in der Zeit in Oklahoma freie Heimstätten zu bekommen waren, so siedelten die meisten einer nach dem anderen dahin über. Einige wanderten auch nach Kanada aus.

Die erste Erweckung entstand durch die Arbeit des Br. P. H. Wedel. Es waren schon mehrere Tauffeste gefeiert worden, als die Brüder Klaas Willms und Johann Esau von der Krimer Mennoniten-Brüdergemeinde hinkamen. Sie arbeiteten in unserem Versammlungshause, und als der Geist Gottes die Herzen rege machte, setzten sie die Versammlungen bei ihren Gliedern in Privathäusern fort. Es wurden auch da Seelen erweckt.

Br. Abr. Schellenberg kaufte auch eine Farm in Butler County und trug sich einige Jahre mit dem Gedanken, dorthin überzusiedeln; doch aus verschiedenen Gründen wurde nichts daraus.

Die Mennoniten-Brüdergemeinde zu Dorrance, Kansas

wurde im Jahre 1912 von 70 Gliedern gegründet, die aus einer evangelischen Gruppe unter der Leitung eines Br. Major aus Kansas kamen. Ihr erster Gemeindeleiter war Br. Peter Wiens. Heute zählt die Gemeinde 40 Glieder und Leiter ist Br. E. C. Ollenburger. Der Gemeinderat wird von der Gemeinde gewählt. Es sind keine anderen Prediger da außer dem Leiter, der eine volle Gage erhält. Es ist eine arme Stadtgemeinde, die aber nach Vermögen für das Werk des Herrn beiträgt.

Die Gottesdienste werden sonntäglich morgens und abends von dem Ortsprediger in englischer Sprache abgehalten. Das Abendmahl wird von den Gliedern regelmäßig besucht und ist offen für Gläubige anderer Gemeinden, die auf den Glauben getauft sind. Den Glauben versucht man durch Bibellehre zu befestigen. Man muß ständig gegen die böse Macht Satans kämpfen. Es werden auch Evangelisationsversammlungen abgehalten. Die Mission wird ebenfalls unterstützt.

Der Gemeindeleiter hat nur Selbstbildung; einige Glieder haben Tabor besucht und andere studieren zur Zeit dort. Zuwachs hat die Gemeinde in letzter Zeit nicht zu verzeichnen.

Die Mennoniten-Brüdergemeinde zu Tampa, Kansas

wurde im Jahre 1915 von 60 Gliedern, die aus Rußland kamen, gegründet, unter der Leitung von Br. Konrad Lepp. Heute zählt die Gemeinde

51 Glieder. Die Gemeinde hat einen Rat, der aus dem Prediger, 3 Diakonen und 2 Mitgliedern besteht. Es ist eine Stadtgemeinde, in der die meisten Glieder arm sind. Sie tragen aber nach Vermögen für das Werk des Herrn bei.

Die Gottesdienste werden sonntäglich morgens und abends von den Ortspredigern in englischer Sprache abgehalten. Das Abendmahl ist offen für alle Gläubigen und wird von den Gliedern regelmäßig besucht. Es wird öffentliche Gemeindezucht geübt und nach 1. Kor. 5, 11 gehandelt. Die Fußwaschung wird gepflegt.

Zwecks Glaubensstärkung werden wöchentlich Bibel- und Gebetsstunden, Abendversammlungen etc. gehalten. Zwecks Evangelisationsarbeit werden 2 Wochen im Sommer und 2 im Winter spezielle Versammlungen abgehalten. Den Missionssinn pflegt man in Gebetsstunden, monatlichen Opfern und durch Berichte von Missionaren.

9 Glieder haben Universitäts- oder College-Bildung, 1 ist Lehrer und einige studieren zur Zeit. Der Leiter hat College- und Bibelschulbildung. Die Beschlüsse der Konferenz werden für bindend gehalten. In letzter Zeit hat die Gemeinde etwas Zuwachs zu verzeichnen, darunter kommen zwei Personen aus nicht-mennonitischen Kreisen.

Die Mennoniten-Brüdergemeinde zu Ingalls, Kansas.

Diese Gemeinde wurde um das Jahr 1922 von einer kleinen Gruppe, die aus Oklahoma und Kansas kamen, gegründet. Der erste Leiter war Bruder H. Gäde. Heute zählt die Gemeinde 58 Glieder und ihr Leiter ist Br. David J. Wiens, der eine volle Gage erhält. Es sind keine anderen Prediger in der Gemeinde. Der Gemeinderat besteht aus dem Pastor, den Diakonen, Gemeindediener, Schreiber, S.S.-Leiter und zwei gewählten Gliedern aus der Gemeinde.

Es ist eine Landgemeinde, in der die meisten Glieder mittelmäßig bemittelt sind und nach Vermögen für das Werk des Herrn beitragen. Die Versammlungen werden morgens und abends sonntäglich vom Ortsprediger in der englischen Sprache gepflegt. Der Abendmahlstisch wird von den meisten Gliedern regelmäßig besucht. Das Abendmahl ist offen, aber nicht für Ungetaufte, oder solche, die nur die Kindertaufe empfangen haben. Es wird offene Gemeindezucht geübt und nach 1. Kor. 5, 11 gehandelt, aber der letzte Versuch war fruchtlos. Die Fußwaschung wird nicht gepflegt.

Zur Glaubensstärkung werden wöchentlich Bibelklassen abgehalten und Hausbesuche gemacht. Zwecks Evangelisation werden jährlich 2 oder mehr Wochen spezielle Versammlungen anberaumt. Der Missionssinn wird durch Missionskonferenzen und auch periodisch Missionsvorträge gepflegt.

15 Glieder haben College- oder Universitätsbildung. Zur Zeit studieren einige im Tabor College. Der gegenwärtige Leiter hat ein Jahr Bibelinstitut.

Die Beschlüsse der Konferenz werden nicht ausschließlich für bindend gehalten. Zuwachs hat die Gemeinde auch nicht zu verzeichnen,

wogegen ein Übergang in andere Gemeinden bemerkbar ist. In ethischen und dogmatischen Auffassungen gehen die älteren und jüngeren Glieder jedoch nicht auseinander.

Die Mennoniten-Brüdergemeinde zu Wichita, Kansas 1953.

Diese Gemeinde wurde am 16. Mai 1943 gegründet — mit 19 Gliedern. Ihr erster Leiter war Br. Estil Schale. Die ersten Glieder kamen aus Kansas und Oklahoma. Heute zählt die Gemeinde 75 Glieder und der Leiter, Br. O. Harms, erhält eine volle Gage. Er ist der einzige Prediger in der Gemeinde, aber der Gemeinderat, bestehend aus Diakonen und 2 erwählten Brüdern aus der Gemeinde, stehen ihm helfend zur Seite.

Es ist eine Stadtgemeinde, in der die Glieder mittelmäßig bemittelt sind. Sie tragen nach Vermögen für das Werk des Herrn bei.

Die Gottesdienste finden sonntäglich morgens und abends statt und werden vom Ortsprediger in der englischen Sprache abgehalten. Der Abendmahlstisch ist bedingungslos offen. Es wird aber auch öffentliche Gemeindezucht geübt und Glieder, die in der Sünde beharren, werden nach 1. Kor. 5, 11 ausgeschlossen. Zur Glaubensstärkung werden spezielle Versammlungen abgehalten und 2—4 Wochen Evangelisationsversammlungen jährlich. Außerdem werden spezielle Missionsversammlungen abgehalten, wo Missionare zugegen sind.

10 Glieder haben College- oder Universitätsbildung und einige studieren zur Zeit (Greeley State College, Greeley Colo., Dallas Theol. Siminar, Wichita Universität u.a.) 3 Glieder sind Lehrer. Der Leiter hat M.A.

Die Gemeinde hält die Beschlüsse der Konferenz für bindend. Sie hat auch in der letzten Zeit an Zahl zugenommen (2 aus nicht-mennonitischen Kreisen). Es ist ein kleiner Übergang in andere Gemeinden bemerkbar.

Die Mennoniten-Brüdergemeinde in Minnesota.
(Aus J. F. Harms.)

Die nördliche Landgemeinde zwischen Mountain Lake und Bingham Lake. Auch nach Minnesota zogen 1875 und 1876 mehrere Glieder der Mennoniten-Brüdergemeinde aus Rußland (von der Molotschna und vom Kuban), worunter auch Br. Jak. Wiens, Klippenfeld, und Br. Heinr. Bergthold vom Kuban waren. Am 11. Februar 1877 fand die erste Versammlung statt und später regelmäßig jeden Sonntag. Meistens wurde Gottes Wort gemeinsam gelesen, darüber Mitteilungen gemacht, gesungen und gebetet. Es dauerte nicht lange, bis einige Teilnehmer getauft zu werden wünschten. Unter Armut und Beschwerden galt es jetzt, eine selbständige Stellung einzunehmen. Im Juni 1877 war das erste Tauffest, wo 4 Personen von dem dazu beauftragten Br. P. Martens getauft wurden: Heinrich Bergthold, Jak. B. Wiens und das Ehepaar Heinr. Voth. Andere Personen wurden hinzugetan, und die Versamm-

lungen wurden größer. Am 15. Juli desselben Jahres wählte man 2 Brüder als Lehrer: Heinr. Voth, der 2 Jahre als Schullehrer gedient hatte, und Joh. Wiens. In den Jahren 1883 und 1884, als das Häuflein bereits 107 Glieder zählte, zogen 44 derselben nach Kansas, weil ihnen Minnesota im Irdischen garnicht zur Heimat wurde. Doch durch Neubekehrungen war diese Lücke bald wieder ausgefüllt. Zu den Adventisten gingen zu der Zeit zwei Glieder. Als im Jahre 1885 die Bundeskonferenz in Minnesota tagte, wurden Br. H. Voth und Joh. Wiens als Lehrer und Br. H. Ewert als Diakon ordiniert (von A. Schellenberg.) Auch im Irdischen fing es an, besser zu gehen, und im Jahre 1886 konnte das erste Versammlungshaus eingeweiht werden.

Die Südliche Landgemeinde

(zwischen Windom und Bingham Lake) baute sich auch, aber vorläufig nur in Privathäusern. Sie standen auch unter Br. Voths Leitung, was manche Fahrt seinerseits erforderte. Gielerzahl und Geldbeiträge wurden immer zusammen angegeben, denn man vermied ängstlich den Schein des Getrenntseins. Diese Landgemeinde erweiterte sich nur langsam und hat sich später ganz aufgelöst, indem die meisten Glieder nach Saskatchewan zogen.

(Anmerkung von A. H. Unruh: In letzterer Zeit bildete sich neben der Gemeinde in Mountain Lake die Gemeinde bei Carson.)

Im Jahre 1887 wurden die Geschwister sich einig, das Nationalfest am 4. Juli besser zu feiern, als es Landessitte war. Es sollte ein Missionsfest veranstaltet werden, das an die Befreiung vom Dienst der Sünde durch das Blut des Lammes erinnern sollte. Dieses Fest feierte man im Städtchen Mountain Lake, in dem großen Mühlengebäude des Br. Heinr. Holzrichter. Zu Mittag wurde ein gemeinschaftliches Liebesmahl unterhalten. Seither ist der Nationalfeiertag immer auf diese Weise gefeiert worden.

Im selben Jahre wurde ein Jünglingsverein gegründet. Zweck: gemeinschaftliche Erbauung und Stärkung im Glaubensleben und sich gegenseitig zu reizen, für Jesum zu zeugen, besonders unter den Jünglingen.

Die Mennoniten-Brüdergemeinde zu Carson, Minn., U.S.A.,

wurde im Jahre 1877 gegründet von 11 Gliedern, die aus Rußland kamen. Ihr erster Ältester war Br. Heinrich Voth. Heute zählt die Gemeinde 164 Glieder. Der Leiter erhält eine volle Gage. Der Gemeinderat, der ihm helfend zur Seite steht, besteht aus Predigern, Diakonen, dem S.S.-Superinendenten, Vertrauensbrüdern (Trustee), dem Chorleiter und einem Bruder aus der Gemeinde, der hinzugewählt wird. Es ist eine Landgemeinde, in der die Glieder gut bemittelt sind.

Die Gottesdienste werden sonntäglich morgens und abends vom Ortsprediger in der englischen Sprache abgehalten. Der Abendmahlstisch wird von den Gliedern regelmäßig besucht und ist offen für alle auf

den Glauben Getaufte. Es wird auch öffentliche Gemeindezucht nach 1. Kor. 5, 11 geübt. Am Mittwochabend wird spezieller Bibelunterricht erteilt zwecks Glaubensstärkung und Vertiefung des Glaubenslebens. Evangelisationsarbeit wird in Sonntagschulen und durch Radioprogramme getan. Den Missionssinn pflegt man durch vierteljährliche Missionsfeste. Die Gemeinde hat auch einige Geschwister auf dem Missionsfelde: Geschw. J. A. Wiebe in Indien und Schwester Ruth Wiens in Japan.

5 Glieder der Gemeinde haben Universitäts- und Collegebildung und 3 sind Lehrer in verschiedenen Schulen. Eine Anzahl junger Leute studiert zur Zeit an höheren Schulen (Tabor, P.B.I., Grace B.I., Moody B.I.) Der Leiter der Gemeinde hat A.B. und Th.B.

Die Konferenzbeschlüsse werden für bindend gehalten. Auch hat die Gemeinde in letzter Zeit etwas Zuwachs zu verzeichnen.

Die Mennoniten-Brüdergemeinde zu Mountain Lake, Minn., 1953

wurde im Jahre 1877 mit 20 Gliedern, die aus Rußland kamen, gegründet. Ihr erster Leiter war Br. Heinr. Voth und der letzte nominelle Älteste (nicht im Amt) war Br. Gerh. P. Regehr. Durch Mangel an Sinn für das Ältestenamt und Mangel an passenden Brüdern für das Amt wurde es aufgegeben. Heute zählt die Gemeinde 256 Glieder, und ihr Leiter ist Br. J. G. Berg, der eine volle Gage erhält. Es sind aber neben ihm auch noch andere Prediger in der Gemeinde. Der Gemeinderat besteht aus den Predigern, Diakonen, Trustees, S.S.- und Jugendleiter und Schreiber. Es ist eine Stadtgemeinde, in der der größte Teil gut bemittelt ist. Die Glieder tragen nach Gutdünken für das Werk des Herrn bei.

Die Gottesdienste werden sonntäglich morgens und abends vom Orts- oder Gastprediger einmal monatlich deutsch, sonst in englischer Sprache abgehalten. Das Abendmahl wird nach Möglichkeit von den Gliedern regelmäßig besucht. Kraft eines gesunden persönlichen Bekenntnisses werden auch Nichtuntergetaufte zum Abendmahl zugelassen. Dieses bestimmt jedoch nicht Mitgliedschaft; Röm. 6 bleibt grundsätzlich. Die Gemeinde übt öffentliche Gemeindezucht und handelt nach 1. Kor. 5, 11. Auch wird die Fußwaschung noch gepflegt. Mit Irrlehren hat die Gemeinde nicht sonderlich zu kämpfen. Zur Glaubensstärkung werden Bibelstunden und Kurse für die Ausbildung der S.S.-Lehrer gegeben. Zwecks Evangelisation werden jährlich 2—4 Wochen für Verkündigung des Wortes eingeräumt. Zur Pflegung des Missionssinnes werden Missionsfeste und Ausrufe abgehalten, Missionsgelder und Kollekten gesammelt. Auch hat die Gemeinde eine Reihe Geschwister auf verschiedenen Missionsfeldern: Geschw. A. A. Janzen, Afrika; Schw. Susan Hooge, Afrika; Schwester Marie Stöß, U.Y-Mission; Schwester Ruth Wiens, Japan; Schwester Anna Gomez, Indiahoma; Schwester Sara Balzer, Am. Indianern; Br. Harold Reimer, Brasilien; Geschwister Korn. Wall, Deutschland; Schwester Kath. Dick, Schwester Arl. Gerdes und Schwester Doris Harder — angehend.

Der gegenwärtige Leiter hat B.A. und Th.B. (und "post grad. work"); 25 Glieder haben College- und 7 Universitätsbildung; einige studieren im Tabor College und 7 sind Lehrer.

Die Beschlüsse der Konferenz werden für bindend gehalten. Die älteren und jüngeren Geschwister denken und arbeiten gemeinschaftlich.

Süd-Dakota: Bruderfeld, Wittenberg, Rosenfeld, Childstown, Emanuels Creek, Silverlake und Dolton.

Bruderfeld und Nebenstationen.

Im Jahre 1876 trafen einzelne Glieder der Mennoniten-Brüdergemeinde aus Rußland in Turner Co., im heutigen Süd-Dakota, ein und fanden unter den Deutschen verschiedener Bekenntnisse ein ernstes Fragen nach Seligwerden, veranlaßt hauptsächlich durch die "Evangelische Gemeinschaft". Durch Baptistenprediger wurde die Tauffrage mehr hervorgehoben. Im Mai 1877 hatten sich die einzelnen Glieder der Mennoniten-Brüdergemeinde schon so weit verständigt, daß sie für sich Versammlungen hielten und Br. Corn. Günther als Leiter und Br. Dav. Funk als Gehilfe wählten. Als sich bald erst acht und dann wieder zwei Personen taufen ließen, wurde auf Wunsch der Brüder Günther und Funk ein Vorstand gewählt, nämlich Heinr. Adrian und Is. Löwen. Ersterer erhielt mit Stimmenmehreit 1878 die Leitung über mehrere Stationen. 1881 wurden noch zwei Brüder als Mitarbeiter gewählt; denn das Arbeitsfeld erstreckte sich auf 35 Meilen. Die Ordination des Br. Adrian wurde am 30. Oktober 1881 von Br. A. Schellenberg vollzogen. Nach einiger Zeit des Erfolges gab es jedoch einen tiefen Schmerz, indem 31 Glieder zu den Adventisten übergingen, aber es gab auch wieder Zuwachs. Im November 1885 wurde Br. Voth als Lehrer befestigt, aber im Jahre 1886 schien es, als ob die Gemeinde würde zugrunde gehen; denn da traten 79 Glieder zu den Adventisten über. (Ob in Folge der schwachen Lehre in der Gemeinde? A. H. U.) Nach einigen Tauffesten aber hatte das Häuflein wieder 80 Glieder auf vier Stationen: Bruderfeld, Wittenberg, Rosenfeld und Emanuels Creek.

In Bruderfeld arbeiteten nun die Br. Adrian, Peter und Johann Böse (letztere 2 im Jahre 1901 ordiniert) in großem Segen, doch sie waren von englischen Nachbarn umgeben, und wegen Schulen u.a. Dingen machte es sich schwer. Das Häuflein fing daher an, sich zu verziehen, bis im Jahre 1902 auch der für alle Stationen so unentbehrliche Älteste H. Adrian nach Kansas zog. Br. P. K. Adrian versuchte etliche Jahre, den Zurückgebliebenen zu dienen, doch bis zum Jahre 1913 waren alle fort. Das Versammlungshaus war schon ein Jahr vorher verkauft worden, und das Geld floß in die Missionskasse. Im Irdischen hatten die Geschwister dort nichts zu klagen, konnten daher auch ihre Farmen sehr gut verkaufen.

Von der Station *Wittenberg,* 35 Meilen westlich von Parker, zogen im Jahre 1894 fast alle Geschwister nach Nord-Dakota. Das Versammlungshaus wurde ebenfalls verkauft und der Erlös in die Mission gegeben.

Die Station *Rosenfeld,* 16 Meilen von Parker (Süd-Dakota), war im Jahre 1890 wohl auf ihrem Höhepunkte, aber am 25. Mai selbigen Jahres erhielt die nahegelegene Station *Silverlake* ziemlich Geschwister und wurde somit für jene Gegend nun die Hauptstation.

So ging auch die kleine Station *Emanuels Creek,* 75 Meilen von Parker, bald ein. Das war auch der Fall mit *Childstown,* wo noch zwei Lehrer ordiniert wurden, die aber beide zu den Adventisten übergingen.

Die sich jetzt (1924) *Dolton* nennende Gemeinde ist die ursprüngliche Station *Silverlake.* Der zum Prediger gewählte Br. H. P. Unruh hat all die Jahre mitgeholfen, bis er 1909 nach Kalifornien zog, später aber wieder zurückgekommen ist. 1909 wurden die Br. W. Bestvater als Prediger und P. Fast als Diakon ordiniert, (Br. H. Voth, Minnesota). 1911 zogen Geschw. Bestvaters fort und so wurde 1913 Br. J. J. Adrian zum Prediger gewählt und vier Jahre später auch von Br. Voth ordiniert, ebenso Br. P. Fast, der die Leitung erhielt. Seit Adrians Fortzug, nahm Br .H. Voth sich der zerstreuten Stationen in Süd-Dakota in hingebender Weise an.

Die Gemeinden in Nord-Dakota.

Nach J. F. Harms: *Harvey*: Diese Gemeinde ist ein Zweig der Gemeinde Wittenberg, Dakota (damals war Dakota noch nicht geteilt in Nord- und Süd-Dakota). Dort war Br. Christian Reimche im Jahre 1894 von Ältester Heinr. Adrian zum Diakon ordiniert worden. Es war in den Jahren 1897-1898, als mehrere Glieder der Mennoniten-Brüdergemeinde von dort in die Gegend von Harvey, Nord-Dakota, zogen. Bald nach ihrer Ankunft suchten sie nach einem Wege, wie sie sich gemeinschaftlich bauen könnten. Am Anfange waren nur drei oder vier Familien; so versammelte man sich in Privathäusern und erbaute sich ganz einfach, denn ein Prediger war nicht da; aber dennoch ging es in den Versammlungen recht rege her. Obzwar die äußeren Verhältnisse in jenen Jahren nicht die besten waren, so war das Verhältnis zwischen den Geschwistern desto wärmer; denn jeder fühlte besonders, daß er im Irdischen sowie auch im Geistlichen nebst Gott des Bruders Unterstützung brauchte. Der Herr bekannte sich auch zu dem Häuflein, daß Sünder um Gnade riefen und auch Frieden fanden in des Heilands Wunden. Mit großer Begeisterung wurden Lieder aus der "Frohen Botschaft" gesungen. Auf Wunsch der Geschwister kam Br. Heinr. Adrian im November 1897 und taufte Br. Heinr. Faul im eisbedeckten Flusse. Im Frühjahr 1898 kamen wieder mehr Geschwister dazu, unter welchen auch Br. Christ. Reimche von Wittenberg war, der dort schon etwa 10 Jahre als Diakon gedient hatte. Natürlich waren die Geschwister froh darüber und übergaben Br. Reimche die Leitung. So wuchs das Häuflein. Bald bauten sich die Geschwister G. Bechtholds ein neues Steinhaus und boten den Geschwistern das alte Rasenhaus an, um darin die Versammlungen zu halten. So kam das Häuflein zu einem beständigen Versammlungslokal. Bald nach Br. Reimches Ankunft mel-

deten sich vier Personen zur Taufe. Die Gemeinde schrieb an Br. Heinr. Adrian, er möge doch herkommen; doch die Gemeinde in Süd-Dakota bevollmächtigte den Br. Reimche, er möge als ordinierter Diakon die Taufe vollziehen, die Personen aufnehmen und das Abendmahl austeilen. So diente er in dieser Weise zwei Jahre mit Br. P. C. Seibel als Gehilfe. Dann wurde ein Prediger gewählt und es traf Br. Reimche. Er wurde am 13. Mai 1900 vom Ältesten H. Adrian ordiniert. Da die Gemeinde jetzt ohne Diakon war, so wählte man Br. Cl. Kröker dazu, der als solcher bis zum Jahre 1905 diente, bis er nach Kanada zog. Dann wurden die Brüder J. C. Seibel und Jak. Zweigle als Diakone gewählt. Sie wurden im Jahre 1914 vom Ältesten Heinr. Voth ordiniert.

Der Herr segnete die Geschwister im Geistlichen wie auch im Irdischen, daß im Jahre 1899 ein neues Versammlungshaus gebaut werden konnte, denn das Rasenhäuschen war zu klein geworden. Sobald das neue Gebäude fertig war, kam Br. H. Adrian wieder, um das Versammlungshaus einzuweihen. Zur selben Zeit, am 13. Mai 1900, wurde Br. Reimche als Prediger und Br. Kl. Kröker von Br. H. Voth als Diakon ordiniert. Nun hatte die Gemeinde in dieser Hinsicht das Mannesalter erreicht und brauchte wieder ihren geistlichen Vater, Br. Adrian, nicht so viel beanspruchen; doch hat er die Arbeit immer gern getan. Er besuchte die Gemeinden auch noch einmal im nächsten Jahr. Bald darauf siedelte er mit seiner Familie nach Kansas über. Der weiten Entfernung wegen mußte die Gemeinde sich dann in Angelegenheiten an Ältesten H. Voth, Minnesota, wenden, dessen Dienste ihr auch zum Segen waren, bis dieser liebe Bruder im Jahre 1918 nach Wanderhof, B.C., zog und dort auch sanft aus diesem Leben schied.

Der Gemeinde Harvey war es vergönnt, am 1. Juli, 1923 das 25-jährige Jubiläum zu feiern, wozu auch der teure Br. Adrian erschien. Als die Gemeinde im Jahre 1898 ihren Anfang nahm, stand die Gliederzahl auf 18, von welchen ersten Geschwistern noch 9 am Leben waren. Das im Jahre 1899 gebaute Versammlungshaus war von Jahr zu Jahr enger geworden, so durfte die Gemeinde 1917 ein größeres bauen, welches im Frühjahr 1918 eingeweiht wurde. 1924 betrug die Gliederzahl 118. Seit der Gründung war Br. Chr. Reimche der Leiter und Br. L. J. Seibel war ebenfalls Diener am Wort. Die Br. J. C. Seibel und J. Zweigle haben seit 1914 als Diakone im Segen gedient. Auch diente Br. Jak. Hirsch als gewählter Diakon.

Die Gemeinde zu Harvey, Nord-Dakota 1953.

Diese Gemeinde wurde, wie schon gesagt, 1898 von 13 Gliedern gegründet, die aus Wittenberg, Süd-Dakota, kamen. In den letzten Jahren war Br. G. J. Warkentin Leiter der Gemeinde — mit voller Gage. Heute zählt die Gemeinde 207 Glieder.

Der Gemeinderat besteht aus dem Leiter, Gehilfsleiter, Diakonen und 6 Gliedern, die aus der Gemeinde gewählt werden.

Es ist eine Stadtgemeinde, in der die Glieder wohlhabend sind und nach Vermögen für das Werk des Herrn beitragen.

Gottesdienste finden sonntäglich morgens und abends statt (nur in englischer Sprache.)

Der Abendmahlstisch wird von den Gliedern regelmäßig besucht und ist offen für alle Kinder Gottes, ohne spezielle Prüfung.

Die Gemeinde übt öffentliche Gemeindzucht und schließt auch Glieder, die in der Sünde beharren, nach 1. Kor. 5, 11 aus.

Jeden Mittwoch Abend werden Bibelstunden und 4—5 Wochen im Jahr Evangelisationsversammlungen abgehalten.

Die Äußere Mission wird nach Vermögen unterstützt.

Etwa 25 Glieder der Gemeinde haben College- oder Universitätsbildung, und eine schöne Anzahl besucht auch jetzt höhere Schulen (Tabor, Krankenschwesternausbildung etc.) Der gegenwärtige Leiter hat B.R.E.

Die Gemeinde hält die Beschlüsse der Konferenz nach Möglichkeit für bindend. Es ist auch Zuwachs in der letzten Zeit in der Gemeinde zu verzeichnen. Die älteren und jüngeren Geschwister stimmen in ihren ethischen und dogmatischen Auffassungen.

Mountain City, Westheim, McClusky, Johannestal, Stark, Tuttle, Goodrich, alle in Nord Dakota.

Im Jahre 1900 wurde die Aufmerksamkeit mehrerer Familien der Mennoniten-Brüdergemeinde, die im heutigen Süd-Dakota wohnten, auf die fruchtbaren Gegenden im heutigen Nord-Dakota gelenkt. Damals war der große Staat Dakota noch nicht geteilt. Im selbigen Jahr siedelten einige Familien, darunter auch Kinder des am 9. Januar 1894 als Lehrer ordinierter Bruder L. Seibel zusammen mit den Eltern, 40 Meilen von der Eisenbahn an. Bruder Seibel war 13 Jahre Leiter des Häufleins bei Wittenberg gewesen. Die Station hieß Mountain City. Auch kamen einige Familien direkt aus Rußland dazu, und bald konnte Br. Seibel einem Häuflein in dem einfachen Rasenhause mit dem Worte des Lebens dienen. Durch guten Gesang wurden auch Unbekehrte angezogen. Die Br. H. Adrian vom südlichen Dakota und Br. H. Voth von Minnesota besuchten die neuen Ansiedlungen in jenen Gegenden und kamen auch nach Mountain City. Im Jahre 1903, am 21. Juni, konnte das erste Tauffest gefeiert werden: 5 Personen wurden dem Häuflein hinzugetan. Es waren das alles Erwachsene. Am 27. Sept. desselben Jahres konnte Br. Seibel weitere 8 Personen taufen und der Gemeinde zutun. Im Jahre 1905 baute man ein passendes Versammlungshaus, und die Station wurde "Westheim" genannt.

Als die neue Eisenbahn im Jahre 1905 durch die Ansiedlung kam, zogen mehrere Geschwisterpaare nach dem an dieser Bahn gelegenen Städtchen *McClusky,* 4 Meilen von Westheim entfernt. Br. G. Sattler wurde da provisorischer Leiter, und im Jahre 1914 wurde auch in McClusky ein Versammlungshaus gebaut, das am 4. Oktober desselben Jahres eingeweiht wurde. Br. L. Seibel hat dieser Gemeinde viele Jahre als Leiter gedient. 1924 zählte die Gemeinde 111 Glieder. Br. Seibels Gehilfe war Gotthilf Winter, ordinierter Diakon und Mitarbeiter am

Wort. Auch andere Brüder halfen am Worte dienen. Die Sonntagsschule hatte damals 8 Klassen mit Br. J. H. Schäfer als Superintendenten.

Eine weitere Station war *"Johannestal"*, 15 Meilen entfernt von McClusky, gegründet im Jahre 1904. Erst im Jahre 1916 bauten sich die Geschwister dort ein Versammlungshaus. Als Leiter dienten der Reihe nach G. Sattler und Phil. Wall, ordinierter Diakon. Br. Sattler zog dann nach Kalifornien, und seit dem steht Johannestal wieder unter Br. L. Seibels Leitung (Leiter in McClusky). Er dient ihnen mit dem Abendmahl und besucht sie öfters. Es sind dort heute (1924) 20 Glieder.

Auch die Nebenstation *"Stark"* organisierte sich, und Br. J. Sattler dient derselben als Leiter; im Jahre 1916 bauten sie ein Versammlungshaus. Stark ist 28 Meilen von McClusky und zählte (1924) 16 Glieder. Die meisten Ordinationen und Einweihung der Versammlungshäuser wurden von Br. H. Voth, Minnesota, vollzogen. Auch Br. Abr. Schellenberg und Ältester Joh. J. Kliewer haben im Ordnen und Aufbauen der Gemeindeverhältnisse mitgeholfen.

Die Station *"Westheim"* hat sich mit dem Zunehmen der Stadtgemeinde McClusky aufgelöst; denn die meisten Geschwister sind verzogen, die aber noch da sind, können nach McClusky fahren.

Die Station *"Tuttle"* mit 8 Gliedern unter der Leitung des Br. Jak. Kraft liegt 50 Meilen östlich von McClusky.

In der Stadt *"Goodrich"*, 18 Meilen östlich von McClusky, ist auch des öfteren von unseren Evangelisten gearbeitet worden, wozu man sich dann die Kirchen von anderen Konfessionen ausbat, doch konnten unsere Geschwister dort niemals so recht Fuß fassen. Es waren dort 1924 schon nur 4 Glieder.

Cleveland und Velva, Nord-Dakota.

Br. Wilh. Hager zog nach dem Städtchen Cleveland und hielt in seinem Hause Gebetsstunden. Durch seine Wirksamkeit wurde eine Anzahl Seelen bekehrt. Auf den Ruf dieses Häufleins fuhr Br. Chr. Reimche von Harvey im Herbst 1920 hin. Am 12. Juni 1921 taufte er drei Personen, und bei dieser Gelegenheit wurden 2 Schwestern durch Briefe aufgenommen. Am 19. Juni wurde wieder eine Schwester getauft.

1924 waren es 7 Glieder. Die Station ist noch jung und schwach, aber Gottesdienst und Sonntagschule werden gewöhnlich gepflegt. Die Geschwister nehmen an der Reichsgottessache teil und sind froh und mutig in der Arbeit für Jesum. Diese Station wird auf Wunsch der Geschwister von Br. Chr. Reimche, Harvey, bedient.

Die Gemeinde *"Velva"*, Nord-Dakota, wurde am 15. Juni 1909 gegründet. Mehrere Glieder der Baptisten traten zur Mennoniten-Brüdergemeinde über und wünschten als Station angesehen zu werden. Sie wurde daher von Br. Chr. Reimche, Harvey, bedient und bearbeitet. Vom 15. Juni, 1909, bis 1924 wurden 62 Seelen getauft und 10 durch Briefe aufgenommen. Gestorben eine Schwester, weggezogen vier, von der Gemeinde behandelt 10, sich im Jahre 1923 der Gemeinde entsagt

34. Gegenwärtig, (1924), besteht die Gemeinde aus 30 Gliedern. Die sonntäglichen regelmäßigen Gottesdienste werden gut besucht, auch Sonntagsschule, Jugendverein und Gesangchor erfreuen sich eines guten Gedeihens.

Ihren Anteil am Versammlungshaus, welches sie, als die Sawyer Station sich noch nicht von ihnen getrennt hatten, zusammen besassen, haben die Velva Geschwister für eine entsprechende Vergütung der Sawyer Station überlassen. Die Velva Geschwister haben sich dann in Velva für $675. 00 ein Versammlungshaus gekauft und es 8 Meilen aufs Land gebracht, etwa drei Meilen entfernt vom Sawyer Versammlungshause.

Im letzten Winter beschlossen die Velva Brüder, im Frühjahr ein Stück Weizen für den Herrn zu säen, und am 5. Mai dieses Jahres (1924) wurde das ausgeführt, und Br. Chr. Vix schreibt darüber in Nr. 23 "Zionsbote": "Als ich an den Arbeitsort kam, da wimmelte es schon. Als ich hinkam, kamen nur noch einige vom Osten und Westen. Die Arbeit ging gut von statten. Die freundlichen Gesichter kann ich nicht beschreiben. Die Arbeiter waren wie folgt: Georg Beck mit einem zweischarigen Pflug und fünf Pferden, Dav. Beck mit einem zweischarigen Pflug und sechs Pferden, Eduard Beck mit einem zweischarigen Pflug und fünf Pferden usw. Es wurde 1½ Tage gearbeitet und 75 Acker besät. Gott segne die Arbeit! Fernerhin soll alle Arbeit unengeltlich getan werden. Vier Familien sind nicht dabei, aber sie wollen das Ihre tun. Über den weiteren Verlauf dieses schönen Unternehmens schreibt Bruder Vix unterm 27. Oktober an den "Zionsboten" Nr. 45 wie folgt: "Am 28. August wurde dieser Weizen geschnitten mit 8 Bindemaschinen, und 8 Personen haben die Garben aufgestellt. Ich habe das mit meiner Maschine gedroschen. Von allen Richtungen kamen die lieben Brüder mit den Boxwagen, um den Weizen von der Maschine in die Stadt zu fahren, bis alles im Elevator war. Als wir fertig waren, fuhr ich nach derselben Stadt, Sawyer, und habe den Weizen verkauft zu $1.19 per Buschel, und der Erlös war $1,261.35. Dann fuhr ich nach Velva, um den vierten Teil Rente an Br. J. Faul abzugeben, so behielt ich $945.00. Als ich das in meiner Hand hatte, bekam ich ein wunderbares Gefühl und dachte, was der Herr getan hatte, und konnte mich der Tränen nicht erwehren. Ich ging dann zu Br. Friedr. Schüler und sagte: "Hier, Friedrich, sieh, was Gott getan hat." Wir haben dann alles ins Reine gebracht, die Auslagen abgerechnet, und es blieben $770.00. Die vier Familien, die daheim gesät hatten, taten das Ihre dazu, da bestand die Summe aus $1,050.00. Schuld an unserer Kirche abgezahlt $850.00, bleibt in dieser Kasse $200.00 bares Geld. Der Herr hat getan über Bitten und Verstehen. Wir müssen sagen: "Du schenkest uns voll ein, und die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft." Dem Herrn die Ehre!"

Stand der Mennoniten-Brüdergemeinde zu Sawyer, Nord-Dakota, 1954.

Diese Gemeinde wurde im Jahre 1909 durch Sonntagsschularbeit von Rev. Christian Reimche gegründet. Damals zählte die Gemeinde

9 Glieder, heute sind es 94. Der Gemeindeleiter erhält volle Gage. Ihm zur Seite steht noch ein Prediger und der Gemeinderat, welcher aus den Predigern, Diakonen, Trustees und dem Schreiber zusammengesetzt wird.

Es ist eine Landgemeinde, in der die Glieder meistens gut bemittelt sind und auch die meisten nach Vermögen für das Werk des Herrn beitragen. Die Gottesdienste werden sonntäglich morgens und abends vom bezahlten Pastor abgehalten (nur in der englischen Sprache). Das Abendmahl wird von den Glieder regelmäßig besucht und ist offen für *alle Wiedergeborenen.* Es wird offene Kirchenzucht geübt. Die Fußwaschung wird auch gepflegt. Zur Glaubensstärkung wird das Wort Gottes studiert, und es werden Brüder zur Bibelauslegung eingeladen. Zwecks Evangelisation werden jährlich ein- oder zweimal Evangelisten eingeladen. Den Missionssinn pflegt man durch reguläres Opfern und durch Erntedank- und Missionsfeste. Ein Geschwisterpaar ist fertig, um nach Afrika aufs Missionsfeld zu gehen. Einige Jugendliche studieren zur Zeit in höheren Schulen. Der Pastor hat kürzlich sein Amt niedergelegt und den Ort verlasen. Die Beschlüsse der Konferenz werden für bindend gehalten. Zuwachs ist in den letzten Jahren in der Gemeinde leider keiner zu verzeichnen, wogegen einige Glieder die Gemeinde verlassen und sich andern Gemeinschaften angeschlossen haben. Auch gehen die älteren und jüngeren Geschwister etwas in den ethischen und dogmatischen Auffassungen auseinander.

Die Mennoniten-Brüdergemeinde zu Munich, Nord-Dakota.

Diese Gemeinde wurde im Juni 1897 gegründet. Ihr erster Leiter war John Enns. Einen Ältesten hat die Gemeinde nie gehabt. Zur Zeit ist P. A. Wiens Leiter, und die Gemeinde zählt 62 Glieder. Der Leiter ist der einzige Prediger in der Gemeinde und dient ihr allein unter einer vollen Gage. Er ist aber nicht in derselben Gemeinde aufgewachsen.

Der Gemeinderat besteht aus dem Leiter, Moderator, Diakonen, S.S.-Superintendent, Chorleiter, Kirchensekretär und Gesangleiter.

Die Gemeinde ist eine Landgemeinde, und die Mitglieder sind wohlhabend. Sie trägt nach Vermögen für das Werk des Herrn bei.

Die Gottesdienste werden allsonntäglich am Vormittage und abends abgehalten (englisch). Das Abendmahl wird von den Gliedern regelmäßig besucht, und es ist offen für alle Wiedergeborenen, aber nicht für Ungetaufte.

Es wird öffentliche Gemeindezucht geübt, und die Gemeinde schließt auch solche, die in der Sünde beharren, nach 1. Kor. 5, 11 aus. Irrlehren sind keine vertreten. Die Fußwaschung wird nicht geübt.

Zur Glaubensstärkung sind jeden Mittwoch Gebetsstunden. Für Evangelisationsarbeit werden Programme über das Radio und andere Mittel benutzt.

Der Missionssinn wird gut gepflegt, und einige Geschwister dienen dem Herrn auf dem Missionsfelde in Indien und Süd-Amerika.

13 Glieder haben College- oder Universitätsbildung, und eine Reihe Geschwister besuchen die "Bethany Academy" u.a. Hochschulen. Der gegenwärtige Leiter hat Hoch- und Bibelschulbildung.

Die Gemeinde hält die Beschlüsse der Konferenz in gemeinsamen Bestrebungen für bindend.

Die Gliederzahl hat in letzter Zeit nicht zu- und auch nicht abgenommen. Die älteren und jüngeren Geschwister stimmen in ihren ethischen und dogmatischen Auffassungen.

Die Mennoniten-Brüdergemeinde in Nebraska, U.S.A.
York und Hamilton County, Nebraska. (Harms).

Im Jahre 1876 kamen von den Einwanderern aus Rußland 7 Familien, Glieder der Molotschnaer Mennoniten-Brüdergemeinde, nach Nebraska, darunter die Brüder Peter Regier und Heinrich Nickel. Letzterer war vom Kuban und ging sofort an den Bau einer Wassermühle, jedoch großen Eifer für die Ausbreitung des Reiches Gottes bekundend. In Begleitung mit Br. Pet. Regier wurden mennonitische Kreise aufgesucht, wo sie Eingang fanden und nach kurzer Zeit regelmäßige Versammlungen bewerkstelligten. Am Himmelfahrtstage 1877 konnten 5 Personen von Br. Nickel getauft werden.

Nun wurden auf 3 Plätzen Versammlungen abgehalten. Nach Verlauf von weiteren 2 Monaten ließen sich 3 Personen taufen, und ein Jahr später konnten noch 12 aufgenommen werden, die von Rußland kamen. Um diese Zeit wurde Br. P. Regier zum Prediger und Leiter gewählt. Eine Tür öffnete sich in Sutton unter den Wolga-Geschwistern; mehrere Personen ließen sich taufen. Auch in der eigenen Umgebung gab es Zuwachs, denn im Jahre 1878 kamen wiederum 16 Glieder von Rußland hinzu.

Am 28. September 1878 fand hier in Nebraska die erste Konferenz unter E. Löppkes Leitung statt, die schon vorher speziell behandelt worden ist.

Im Jahre 1879 kamen wieder etliche Geschwister aus Rußland, darunter auch Pred. Joh. Regier, der sich aber mit etwa 15 Familien in Boone niederließ (etwa 75 Meilen Entfernung). So bestand das Häuflein hier in York und Hamilton County bald aus 60 Mitgliedern, denn etliche, die sich zurückgezogen hatten, traten wieder bei. Es folgten mehrere Tauffeste. Auch ein Ältester einer Mennonitengemeinde mit einigen seiner Glieder ließen sich taufen, und ihm wurde gesagt, die Gemeinde taufe nur "Brüder", nicht Prediger und Vorsteher, und wenn er sich erst werde das Vertrauen der Gemeinde erworben haben, könnte man ihn auch zum Lehrer wählen. Dies wurde auch von der Konferenz 1879 bestätigt.

(Ein ähnlicher Fall kam 43 Jahre später vor, als die Nördliche Distriktkonferenz darüber verhandelte, wie es mit dem Übertritt eines Baptistenpredigers zu halten sei. Die Antwort war: "Wir nehmen nur Brüder auf — nicht Prediger." Da wir die Taufe der Baptisten anerkennen, so kommt hier nur ihre Ordination in Betracht.)

Die Gemeinde gedieh und wuchs trotz mancher Hindernisse, und im Jahre 1887 konnte ein neues Versammlungshaus gebaut werden. Br. Regier war der Meister. Besonders tätig in der Evangelisationsarbeit war Br. P. H. Wedel in den Jahren 1889 und 1890, als eine große Anzahl Personen sich zum Herrn bekehrten und der Gemeinde hinzugetan wurden. Im Jahre 1894 zogen die beiden Lehrer Jak. G. Friesen und Heinr. P. Schröder fort, und Lehrer Dav. Wiens starb im nächsten Jahre. Als Geschwister Johann Regier im Jahre 1895 eine längere Besuchsreise nach Rußland machten, diente Br. Joh. Enns als Leiter. Als Geschw. Regiers im Jahre 1896 wieder heimkehrten, zog bald darauf Lehrer Enns nach Munich, Nord-Dakota, und Lehrer P. Regier zog 1898 nach Enid, Oklahoma. So hatte die Gemeinde in 5 Jahren 5 Arbeiter verloren. 1900 wurden die Brüder Joh. J. Kliewer und Gerh. Wiens als Prediger gewählt und ordiniert. Die letzten Lebensjahre des Br. J. Regier wurden infolge der von J. A. Sprunger und Jos. Ramseyer hereingebrachten Ideen über die Heilung reich an schweren Erfahrungen. Sprunger teilte die Gemeinde ein in Glieder *mit* und Glieder *ohne* den Heiligen Geist. Ramseyer drang auf Heilung durch Gebet, während sich doch diese Gebetsheilungen als nicht stichhaltig erwiesen. Als treuer Seelsorger nahm Br. Regier es mit dem Wohl und Wehe der Gemeinde herzlich ernst und hat in diesen Tagen schwere Seelenkämpfe durchgemacht, daß wohl auch seine Gesundheit darunter litt. Im Jahre 1902 rief der Herr seinen müden Knecht heim (erst 64 Jahre alt).

Unter Br. A. Schellenbergs Hilfe, der aus Kansas gerufen wurde, wählte die Gemeinde Joh. J. Kliewer als Leiter, der dann am 9. Febr. 1908 als Ältester ordiniert wurde.

Die Gemeinde war scheinbar durch die verschiedenen Meinungen im geistlichen Leben zurückgegangen, und eine Anzahl Geschwister empfanden dies tief und beugten sich vor Gott und beteten um eine Neubelebung und Erweckung. Der Herr erhörte das Flehen seiner Kinder, und es brach eine große Erweckung aus, und in diesem Jahre bekehrten sich viele Personen zum Herrn. Es konnten am 25. Iuni 86 Personen durch die Taufe in die Gemeinde aufgenommen werden.

Der Herr hat auch aus dieser Gemeinde Arbeiter für die Evangelisation, Stadt- und Heidenmission berufen. Die Geschwister Bernh. F. Wiens waren mitbeteiligt an der Gründung der Stadtmission, und Geschw. Franz F. Wiens verließen im Jahre 1909 nach einem herzlichen Abschiede, nachdem sie einige Jahre in der Evangelisationsarbeit gestanden, ihre Heimat und reisten über Rußland nach China und gründeten dort die blühende Missionsstation "Shanghang" unter den Hakkas. Bald folgten noch weitere Geschwister dort hin: Schwester Peter B. Balzer, Tina Kornelsen und J. S. Dick (Geschw. P. Balzer arbeiten in Indien).

Im November 1909 wurde Br. J. S. Regier, Sohn des verstorbenen Ältesten Regier), von Br. Heinr. Voth, Minnesota, zum Ältesten ordiniert,, der aber bald nach Hillsboro, Kansas, zog und wieder zurückkam auf seine Farm bei Nebraska, wo er am 22. August 1918 starb.

Während des Krieges blieb diese Gemeinde wunderbar bewahrt, nur einer der jungen Männer wurde nach den Camps (Lager) genom-

men. Einige waren nahe daran, waren schon fertig zur Abreise, aber da trat Waffenstillstand ein. In Verbindung ist hiermit der plötzliche Todesfall der Schwester Jak. Heinrichs erwähnungswert. Weil auch ihr Sohn abreisen sollte, so war sie davon so tief ergriffen, daß sie in der Versammlung ihr Herz vor dem Herrn ausschüttete, und gleich, nachdem sie gebetet hatte, sank sie um und war eine Leiche. Ihr Sohn wurde dann durch ernstliches Bemühen als Stütze des Vaters freigelassen.

Seit dem Entstehen von Tabor College, Kansas, haben Brüder aus dieser Gemeinde beim Bau mitgeholfen und auch an den jährlichen Beiträgen sich beteiligt. Als dann das erste Gebäude abbrannte, hat diese Gemeinde mitgetrauert, aber sie hat sich auch tatkräftig am Wiederaufbau beteiligt. Auch haben seit dem Entstehen des Colleges jedes Jahr eine Anzahl Schüler daselbst Unterricht genossen, daß auch mehrere davon als Lehrer in dieser Umgebung tätig waren.

Im Jahre 1923 kamen die Geschwister Joh. Siemens von Rußland hier an, und der liebe Bruder half mit als Arbeiter am Wort. Er wurde am 10. August 1924 vom Ältesten G. P. Regehr, Minn., ordiniert.

Die Sonntagsschule wurde 1924 in 16 Klassen abgehalten. Die Zahl der Schüler war etwas über 200. Die Kollekten aus der Sonntagsschule wurden nach China und Indien zur Unterstützung unserer Missionssonntagsschulen geschickt. Auch wurde ein Jugendverein organisiert, der alle 2 Wochen gutbesuchte Sitzungen abhielt. Der Verein unterhielt einen eingeborenen Prediger in Indien.

Seiner Zeit belief sich die Gliederzahl dieser Gemeinde auf etwas über 300 Seelen, doch durch Todesfälle und Wegzug hat die Zahl der Mitglieder abgenommen und stand 1924 auf 266.

Von Anfang waren die umliegenden Gemeinden der Wolgaer Geschwister in Sutton, Hastings, Eldorado und Culbertson der Leitung dieserYork und Hamilton County Gemeinde unterstellt und wurden in Bruderberatungen, Abendmahl und Taufe von hier aus bedient, öfters auch am Sonntag mit der Predigt.

Eine vorübergehende Störung in der Henderson-Gemeinde.

Im Frühling 1926 erlebte die Mennoniten-Brüdergemeinde zu Henderson eine Spaltung in Verbindung mit der Frage des Neubaues des Versammlungshauses. Das Versammlungshaus der Gemeinde stand auf dem Lande, einige Meilen von Henderson entfernt. Der größere Teil der Gemeinde wurde sich einig, in der Stadt ein Versammlungshaus zu bauen. Ein Grund für diesen Beschluß war der Wunsch, einen weitgehenderen Einfluß auf die Bevölkerung der Umgebung zu haben. Ein kleinerer Teil hegte den Wunsch, mit dem Versammlungshaus auf dem Lande zu bleiben.

Unter anderen Gründen war der Hauptgrund dieses Wunsches, den Kindern die Möglichkeit zu nehmen, die Versammlungen zu verlassen und in die Stadt zu gehen.

Als die Gemeinde auch diesem letzteren Wunsche keine Aufmerksamkeit schenkte, erklärte der kleinere Teil, daß er am Neubau in der Stadt nicht teilnehmen werde, sondern auf dem Lande bleibe.

Durch persönliche Konflikte zwischen einzelnen Brüdern wurde dieser Riß vertieft. Die Gemeinde auf dem Lande baute ein neues Versammlungshaus und suchte sich nach Möglichkeit zu bauen. Sie erhielt jedoch nicht die Anerkennung von der Hauptgemeinde, und das Fürsorgekomitee der Generalkonferenz konnte daher auch diesem Teil der Gemeinde nicht die Anerkennung geben, angesichts des bestehenden Konfliktes zwischen den beiden Gruppen. Der letzte Versuch geschah im Oktober 1934, wovon das folgende Dokument zeugt:

(Kopie) *Henderson, Nebraska,*
den 9-ten Oktober, 1934.

An die Mennoniten-Brüdergemeinde,
Henderson, Nebraska,
% Rev. H. B. Kliewer,
Henderson, Nebraska.

Liebe Geschwister in dem Herrn!

Wir Geschwister auf dem Lande treten mit diesem Schreiben vor die Mennoniten-Brüdergemeinde zu Henderson und bekennen unser Unrecht, daß wir das Prinzip der Gemeinde Jesu Christi zur Zeit der Trennung der Gemeinde im Frühling 1926 verletzt haben, indem wir nicht um Jesu willen die Einheit der Gemeinde wahrten, sondern uns zu sehr von dem Gedanken an unser Recht und von dem Empfinden leiten ließen, daß uns Unrecht geschehe.

Wir bekennen ebenfalls, die Leitung der Gemeinde zu Henderson mit unserem Verhalten nicht genügend respektiert zu haben, da wir meinten, daß sie zu wenig Nachsicht mit uns habe. Wir bitten die Mennoniten-Brüdergemeinde zu Henderson um Verzeihung jenes Fehltritts und aller Verletzungen wegen, die in dieser Zeit des Getrenntseins durch uns geschehen sind. Wir bitten die Geschwister um eine friedliche Lösung des Konfliktes.

Da die Gemeinde zu Henderson als Antwort auf unsere Eingabe, die wir unter der Leitung des Bruders A. H. Unruh machten, als einzige Bedingung zur Aufnahme der Verhandlungen die Widerrufung der Korrespondenz des Bruders Jakob Görtzen fordert, so möchten wir hier bemerken, daß Bruder Jakob Görtzen nach der Veröffentlichung seiner Zeilen ernstlich von unserer Gruppe gebeten wurde, dieselben zu widerrufen, worauf er jedoch nicht einging, solange er sich zu uns hielt. Leider haben wir es unterlassen, der Gemeinde zu Henderson gegenüber und auch der Öffentlichkeit gegenüber diese Notiz zu verurteilen. Auch darin bitten wir Euch, uns loszulassen.

Wir möchten gerne mit Euch Hand in Hand das Reich Gottes bauen und das Heil unserer Seelen suchen.

Angesichts der gegenwärtigen Sachlage bitten wir Euch, Geschwister, uns insofern entgegenkommen zu wollen, daß Ihr Eure Einwilligung dazu gebt, daß Brüder aus dem Fürsorgekomitee des Bundes ein-

geladen würden, bei unseren Verhandlungen zugegen zu sein, da die Sache schon Bundesangelegenheit geworden ist. Die Wahl der Brüder überlassen wir dem Fürsorgekomitee des Bundes.

Geschwisterlich grüßend
Die Geschwister auf dem Lande.

Im Auftrage gezeichnet:
C. P. Quiring — Schreiber.
Peter F. Wiens — Leiter.

Kopie des Briefes an die "Ausgetretenen Geschwister".
An das Fürsorgekomitee, für Information
% Rev. H. S. Voth,
Winkler, Manitoba, Kanada.

Henderson, Nebraska,
November 3, 1934.

An die seiner Zeit aus der Gemeinde
zu Henderson ausgetretenen Geschwister.

Werte Geschwister: —

Wir haben Euer Schriftstück, datiert vom 9-ten Oktober, erhalten und unserer Gemeinde vorgelegt.

Wir sind froh, aus demselben ein Bekenntnis eures Unrechts zu vernehmen und zugleich eine Bitte um Verzeihung. Daraufhin hat nun die Gemeinde beschlossen, Euch der Lehre Jesu gemäß zu verzeihen. Zugleich ersehen wir auch aus dem Schriftstücke Euer Gesuch, mit uns in Verhandlung zu treten und zu diesem Zweck einige Brüder aus dem Fürsorgekomitee einzuladen. In seinem letzten Brief, den Br. H. S. Voth an uns schrieb, erwähnte er, daß Ihr willig seid, bedingungslos zu der Gemeinde zurückzukehren. ..Wenn das nun Eure Stellung ist, sehen wir keine Notwendigkeit zu weiteren Verhandluungen und melden Euch hiermit nochmals unsre Willigkeit, Euch brüderlich und herzlich in unseren Reihen aufzunehmen und warten daher auf Eure Anmeldung, um Euch Gelegenheit zur Aussprache geben zu können.

Daß dieses recht bald geschehen möchte, ist der Wunsch der Henderson Gemeinde.

Im Auftrage der Gemeinde,
H. B. Kliewer,
Temporärer Leiter.

Der Versuch scheiterte, da der erwähnte Bruder nicht willig war, seine Notiz im "Zionsboten" zu widerrufen. Er verließ die Gemeinde und hat dann später die Korrektur gemacht. So blieben die beiden Gruppen nebeneinander stehen, bis die Gruppe auf dem Lande sich langsam auflöste, indem die meisten Glieder einzeln zu der Gemeinde

in Henderson zurückkehrten. — Das neuerbaute Versammlungshaus auf dem Lande wurde an eine andere Gemeinde verkauft.

So besteht denn heute (1953) eine geeinigte Mennoniten-Brüdergemeinde in Henderson, und die meisten zurückgekehrten Glieder sind angesehene Glieder in dieser Gemeinde.

Die Stellung des Fürsorgekomitees zu diesen Vereinigungsversuchen findet Ausdruck in einem Briefe von dem Prediger H. S. Voth (Vertreter des Fürsorgekomitees):

An die Geschwister auf dem Lande
zu Henderson, Nebraska;
% C. P. Quiring.

Teure Geschwister auf dem Lande!

Euren Brief habe ich zu seiner Zeit erhalten. Ich habe den Eindruck, daß Ihr bereits alle Hoffnung auf Vereinigung mit Henderson aufgegeben habt. Diese Stimmung ist erklärlich, da Ihr auf Euer ernstes Bittgesuch eine Enttäuschung erlebtet.

Geschwister, die Liebe überwindet alles! Ich gebe die Hoffnung nicht auf. Wir machen neue Anstrengungen, die Vereinigung herbeizuführen. Deshalb möchte ich Euch Mut zusprechen. Bleibt in der Stimmung Eures Bittgesuches, und der Herr wird Euch die Tür zur Gemeinde in Henderson öffnen. Ich glaube, der Moment der Vereinigung ist nicht mehr fern. Haltet nur in treuer Liebe zueinander und betet, daß der Herr alles ordnen möchte.

Mit herzlichem Brudergruß

V.

Die Mennoniten-Brüdergemeinde zu Henderson, Nebraska 1953.

Diese Gemeinde wurde, wie schon erwähnt, 1877 mit 30 Gliedern, die aus Rußland kamen, gegründet. Ihr erster Leiter war Br. Peter Regier und der letzte Älteste war Br. John J. Kliewer, der nach einigen Jahren nach Kalifornien ging. Aus Mangel an Unterordnung wurde das Ältestenamt aufgehoben.

Heute zählt die Gemeinde 278 Glieder, und Leiter ist Br. H. E. Wiens, der volle Gage erhält. Der Gemeinderat besteht aus dem Leiter, Prediger, 3 Diakonen, Geschäftsleiter und Gemeindeschreiber.

Es ist eine Stadt-Landgemeinde, in der die Leute alle durchweg wohlhabend sind. Sie tragen auch nach Vermögen für das Werk des Herrn bei. Die Gottesdienste werden sonntäglich morgens und abends vom Ortsprediger in der englischen Sprache abgehalten.

Das Abendmahl wird von den Gliedern regelmäßig besucht und ist nur für Gläubige, die durch die Untertauchung getauft sind, offen. Die Fußwaschung wird gepflegt. Mit der Gemeindezucht nimmt man es aber nicht mehr so genau, wie es in 1. Kor. 5, 11 befohlen ist. Zur Glaubensstärkung werden Gebets- und Bibelstunden abgehalten wie auch

Hausbesuche gemacht. Zwecks Evangelisation werden dann noch spezielle Erweckungsversammlungen gehalten. Den Missionssinn pflegt man durch Predigt, Missionsversammlungen und Gaben.

20 Glieder haben College- oder Universitätsbildung, und zur Zeit studieren einige Jugendliche im Tabor und Grace College. Der Leiter hat College- und Seminarbildung. 8 Glieder sind als Lehrer tätig. Die Gemeinde hält die Beschlüsse der Konferenz für bindend und hat in letzter Zeit auch Zuwachs zu verzeichnen (nur aus eigenen Kreisen).

Boone County, Nebraska.

Unter den im Jahre 1897 aus Rußland eingewanderten Gliedern der Mennoniten-Brüdergemeinde war auch Br. Joh. J. Regier, Lehrer aus Klippenfeld, mit seiner Familie. Es waren eine Anzahl Familien der Mennoniten-Brüdergemeinde mit ihm, die sich 75 Meilen von York und Hamilton ansiedelten. Das Häuflein zählte 50 Glieder. Im Jahre 1881 wählte die Gemeinde zwei Prediger, die Brüder Klaas Regier und Isaak Wall. Ersterer ging bald darauf zur Schule nach Rochester, N.Y., und nahm nach einem Jahre eine Anstellung als Prediger unter den Baptisten, Bruder Wall jedoch wurde in demselben Jahre ordiniert. Eine Reihe von Jahren hat sich das Häuflein daselbst in Ruhe und Frieden gebaut. Die Katholiken kauften dort Land zwischen den Farmen unserer Geschwister, und diese allzu gemischte Bevölkerung war die Veranlassung, daß einer nach dem anderen dort fortzog, und zwar wohl die meisten nach York und Hamilton County, und einige nach Jansen, Nebraska. Das schöne Versammlungshaus wurde verkauft, und die Gemeinde York und Hamilton County hat über das Geld verfügt.

Culbertson

hatte im Jahre 1897 noch freies Regierungsland, daher siedelten da etliche Geschwisterfamilien von der Wolga an. Im Jahre 1881 taufte Br. Nickel dort etliche Personen, so gab es auch in den folgenden Jahren Zuwachs durch Zuziehen und Neubekehrte, daß die Zahl der Mitglieder 1897 etwa 50 betrug. Zu ihren meisten schweren Bruderberatungen und sonstigen Bedürfnissen kamen die Br. von York und Hamilton sehr oft hin, daß jedoch 20 Mitglieder zu den Adventisten übergingen, war nicht zu verhüten... So löste sich diese Gemeinde auf.

Im "Mennonitischen Lexikon" heißt es, daß die Gemeinde zu Culbertson im Jahre 1911 wieder 30 getaufte Mitglieder und 40 Sonntagsschüler zählte.

Die Mennoniten-Brüdergemeinde zu Lustre, Montana,

wurde im Jahre 1917 von 51 Gliedern gegründet, die aus den verschiedenen Gegenden der Ver. Staaten und Kanadas kamen. Der erste Leiter war Br. J. F. Thießen. Heute zählt die Gemeinde 130 Glieder, und Leiter ist Br. Leo Wiens, der eine volle Gage erhält. Es sind keine anderen Prediger in der Gemeinde. Der Gemeinderat besteht aus dem Lei-

ter, seinem Stellvertreter, Diakonen, Trustees und dem Schreiber. Es ist eine Landgemeinde, in der die meisten Glieder gut bemittelt sind. Sie tragen nach Vermögen für das Werk des Herrn bei.

Die Gottesdienste werden sonntäglich morgens und abends (aber nicht immer) vom Ortsprediger in englischer Sprache abgehalten. Das Abendmahl wird von den Gliedern regelmäßig besucht. Es ist offen für alle wahren Wiedergeborenen, ausnahmsweise auch Besucher, die nur die Kindertaufe erhalten haben. Es wird öffentliche Gemeindezucht geübt, aber nicht mehr nach 1. Kor. 5, 11. Die Fußwaschung wird nur noch selten gehalten. Zur Glaubensstärkung werden wöchentlich Bibelstunden und spezielle Bibelstudien abgehalten. Jährlich werden in Verbindung mit der "Community Evangelistic Work" Evangelisationsversammlungen abgehalten. Den Missionssinn pflegt man durch Missionsfeste, Kollekten und speziellen Missionsversammlungen. Schwester Rosella Töws ist in Afrika auf dem Missionsfelde.

Der gegenwärtige Leiter hat Bachlor of Arts-Bildung; ungefähr 12 Glieder haben College- oder Universitätsbildung, einige studieren zur Zeit im Tabor, in Grace B.I. u.a. höheren Schulen, und 8 Glieder sind Lehrer.

Die Beschlüsse der Konferenz werden für bindend gehalten. Auch hat die Gemeinde Zuwachs in der letzten Zeit zu verzeichnen.

Kirk, Colorado.

Die Ursachen zur Übersiedlung nach Colorado waren mannigfach: hauptsächlich war es der Wunsch, eine eigene Scholle zu besitzen, denn solche, die in Kansas nur Renter waren, wußten oft nicht, ob sie das nächste Jahr noch ihre Farm haben könnten, und wo man wohnen oder wen man das nächste Jahr zum Nachbar haben würde. In Colorado aber war viel Regierungsland für eine Kleinigkeit zu haben. Schon Ende der 80-ger Jahre waren von Nebraska etliche Familien der Mennoniten-Brüdergemeinde hingezogen, die mit ihrem Lose als Viehzüchter ganz zufrieden waren. Jedoch erst im Jahre 1892 setzte eine richtige Einwanderung ein, meistens Glieder der Mennoniten-Brüdergemeinde.

In diesem Jahre konnte sich auch das Häuflein organisieren, und Br. Dav. Dyck, der schon in Lehigh, Kansas, als Ältester ordiniert worden war, wurde mit der Leitung beauftragt. Auch eine Sonntagsschule wurde organisiert. Die Versammlungen fanden in einem von Rasen erbauten Schulhause statt. Bald wurde der Raum jedoch zu enge, und man baute ein praktisches, billiges Versammlungshaus, das 1893 eingeweiht wurde.

Da der Regen öfters nicht zur Zeit kam, so waren die Ernten mitunter spärlich, und wohl jedes Jahr gingen etliche Ansiedler zurück. Das entmutigte, aber umso größer war der Gnadenregen des Herrn. Als im Jahre 1894 die große Trockenheit die Gemüter beunruhigte, kam der Evangelist, Br. P. H. Wedel, hin, und eine Anzahl Personen bekehrten sich, daß die Gemeinde am Pfingsttage 18 davon taufen konnte. Doch immer wieder verließen etliche Familien den Ort.

Indem Br. Dyck im Frühjahr 1895 auf dringenden Ruf der Gemeinden Manitobas dorthin übersiedelte, und auch die beiden Diakone Colorado verließen, so gab es unter den Zurückgebliebenen eine Unruhe und eine Frage, und da mittlerweile auch die Dürre wieder einsetzte, so richteten manche Geschwister ihren Blick nach Texas, wo in jenem Jahre eine neue mennonitische Ansiedlung gegründet wurde. Doch die Arbeit ging in der Gemeinde im Segen weiter. 1896 gab es auch wieder eine gute Ernte und es fing an, besser zu gehen. Besonders aber schenkte der Herr eine durchgreifende Erweckung, und es konnten 24 Personen durch die Taufe der Gemeinde hinzugetan werden.

So wogte es hier stets hin und her. Doch 1924 waren wieder 61 Glieder.

Loveland, Colorado.

Im Jahre 1905 siedelte eine ganze Anzahl Familien der Mennoniten-Brüdergemeinde von Kirk, Colorado, nach Loveland über, wo sie sich meistens mit dem Rübenbau beschäftigten. Da sich schon etliche Glieder der Baptisten angesiedelt hatten, die auch noch nicht organisiert waren, aber einen alten Prediger unter sich hatten, so sammelte man sich gemeinschaftlich. Schon einigten sie sich auf Gemeinderegeln, doch als man Abendmahl feiern wollte, roch es bedenklich nach Tabak, was unseren Geschwistern nicht gefiel. Sie fanden auch aus, daß starke Getränke gebraucht wurden, und als sie die Baptisten darüber ermahnten, sagten diese, sie wollten nichts mehr mit ihnen zu tun haben. Es waren mittlerweile 7 Familien der Mennoniten-Brüdergemeinde hinzugezogen, die sich nun den Br. Heinr. Nickel zum Leiter wählten (1906). Im Verlaufe einiger weiteren Jahre fanden mehere Tauffeste statt. Es ging etwa 8 Jahre unter Br. Nickels Leitung im Segen voran, doch war der Name "Mennoniten" ihnen nicht sympatisch, sie wollten sich nach keinem Menschen nennen. Br. Nickel schlug vor, die ganze Gemeinde möge zu den englischen Baptisten übergehen, — dem stimmten aber die deutschgesinnten Brüder nicht bei — und so trat Br. Nickel allein zu den englischen Baptisten über. Noch im selben Jahre (1914) wurde Br. Burkhart zum Leiter gewählt. 1924 zählte die Gemeinde 37 Glieder. Die Sonntagsschule hatte 60 Schüler mit Br. Carl Croison als Leiter.

Die Mennoniten-Brüdergemeinde zu Joes, Colorado, U.S.A.

Diese Gemeinde wurde 1892 gegründet. Die ersten Glieder kamen aus Henderson, Nebraska. Ihr erster Leiter war Rev. Henry Bergthold und der letzte Älteste David Dyck. Gegenwärtig zählt die Gemeinde 72 Glieder. Leiter ist Eldo Ratzlaff, der eine volle Gage erhält. Er ist der einzige Prediger in der Gemeinde und dient ihr allein allsonntäglich morgens und abends. (Englisch).

Der Gemeinderat besteht aus einem Komitee von 3 Gliedern, mit dem Gemeindeleiter an der Spitze.

Die Gemeinde ist eine Landgemeinde, in der die meisten Glieder arm sind. Sie versuchen doch, nach Vermögen das Werk des Herrn zu

fördern. Das Abendmahl wird von den Gliedern regelmäßig besucht. Es ist nur für getaufte, wirklich wiedergeborene Nachfolger Christi offen.

Die Gemeinde übt öffentlich Gemeindezucht und schließt Glieder, die in der Sünde beharren, nach 1. Kor. 5, 11 aus.

Die Fußwaschung wird nicht gepflegt.

Die Gemeinde hat schwer mit dem Eindringen von Irrlehren zu kämpfen, und zwar mit der "Heilungslehre".

Zur Stärkung des Glaubens und Vertiefung des Glaubenslebens wird gepredigt und Gottes Wort gelehrt. Mittwoch Abend sind Bibelklassen für alle organisiert. Es wird auch persönliche Evangelisationsarbeit getan, auch werden Evangelisationsversammlungen abgehalten.

Der Missionssinn wird gepflegt, indem die Innere und auch Äußere Mission unterstützt wird. Die Geschwister Roland Wiens sind in Japan als Missionare tätig.

8 Gemeindeglieder haben College-oder Universitätsbildung. Etliche sind zur Zeit auf höheren Schulen. Der gegenwärtige Leiter hat sein A.B. aus dem Tabor College.

Die Gemeinde hält die Beschlüsse der Konferenz in den gemeinsamen Bestrebungen meistens für bindend.

Es ist auch Zuwachs in der letzten Zeit in der Gemeinde, wovon 7 aus anderen Gemeinden, (nicht mennonitischen Kreisen) kommen. Ein Übergang in andere Gemeinden ist nicht zu bemerken.

Die älteren und jüngeren Geschwister gehen nicht auseinander in ihren ethischen und dogmatischen Auffassungen.

Die Mennoniten-Brüdergemeinde zu Medford, Oklahoma.

Da im Jahre 1893 im Herbst der Cherokee-Strip zur Besiedlung eröffnet wurde, siedelten im Frühjahr 1894 2 Familien, Joh. Wiens und Dav. Harms, Glieder der Mennoniten-Brüdergemeinde von Lehigh, Kansas, bei Medford, Oklahoma, in Grant County an. Später kamen noch vereinzelte Familien aus verschiedenen Gegenden dorthin. Da dort noch keine geregelten Versammlungen waren, so bauten sie sich teils mit den anderen kirchlichen Mennoniten, teils auch mit den englischen Nachbarn in der Sonntagsschule und genossen Segen dabei. Im Jahre 1899 kamen Geschwister J. F. Harms und ihre Kinder Sam. L. Hodels von Hillsboro, Kansas, auch dorthin und brachten auch die kleine "Zionsbote" -Druckerei mit. Am 12. November 1899 organisierte sich das Häuflein als Station der Mennoniten-Brüdergemeinde bei Medford, Oklahoma. Die Versammlungen hielt man in einem fast in der Mitte der Ansiedlung gelegenen Schulhause ab. Es ging alles sehr gut; mehrere Geschwister kamen hinzu (auch durch die Taufe). Dann erhoben sich verschiedene Widerwärtigkeiten wegen dem Schulgebäude. Das preßte den Wunsch nach einem eigenen Versammlungshaus aus. Es waren nur etwa 30 Glieder, doch mit den Angehörigen galt es für etwa 75 Personen Platz zu schaffen. Im Oktober 1902 wurde ein altes Schulhaus durch Ausruf gekauft — für $39.00, das auf einen Acker

Land gebracht wurde, wofür man $15.00 gezahlt hatte. Das Haus wurde von den geschickten Brüdern gemeinsam schön eingerichtet und 1903 mit großer Freude eingeweiht. An Geld kostete es $133.00 und $139.00 waren gesammelt. So reichte der Überschuß noch gerade für 3 Lampen. Eine alte liebe Großmutter und Schwester ließ in aller Stille eine Wanduhr hineinstellen. Die Brüder merkten sich den leisen Wink: zur Zeit anfangen und schließen. Das innere Gemeinschaftsleben entsprach ganz dem äußeren. Die sonntäglichen Versammlungen bestanden in Sonntagsschule, Gebetstunde und Predigt. Der Jugendverein versammelte sich jeden zweiten Sonntag abends. Man sang aus "Zionslieder", "Glaubensstimme", "Evangeliums-Lieder" und "Kleine Palme" Nr. 2. Gewöhnlich wurde jeden Sonntag ein neues Liedchen auswendig gelernt, das dann ohne Buch ob einsam oder gemeinsam angestimmt wurde. Die Br. P. J. Wiens und Jak. D. Enns waren die Chorleiter, und manchmal stand ein Vater mit vier seiner Kinder zusammen im Chor. Die Singübstunden waren ein Hochgenuß für jung und alt. In der Sonntagsschule war auch eine englische und eine böhmische Klasse für Kinder aus der Nachbarschaft eingerichtet. Das gab merkwürdige Erfahrungen.

Da Medford an einer großen Eisenbahnlinie liegt, wo mehrere Passagierzüge den Tag gehen, so gab es oft Gelegenheit, von den durchreisenden Brüdern besucht zu werden, und Prediger hielten recht oft schöne Versammlungen. Die Gemeinde gedieh, es wurden immer mehr hinzugetan.

Hatte der Herr bis daher nur somehr in lieblicher Weise gesegnet mit Frieden, Ruhe und besonderer Einigkeit, so brauste der Sturm mit einmal über das Häuflein: es gab mit 2 Brüdern mancherlei Arbeit. So ungewohnt und unangenehm dies auch war, so diente es doch nur zur Läuterung und Befestigung der Gemeinde.

Im Frühjahr 1906 wurde Bruder J. F. Harms schwer krank, daher wurde Br. H. W. Lohrenz von Hillsboro gerufen, seine Stelle als Editor des "Zionsbote" zu vertreten. Er nahm dann auch in dieser Zeit die Leitung der Gemeinde an. Die Familie Harms wie auch die Gemeinde gewannen den jungen anspruchslosen Bruder herzlich lieb und genossen durch dessen Tüchtigkeit und freundliches Dienen großen Segen.

So ging nun alles im Segen weiter, außer daß einige, die nicht ihr eigenes Land hatten, anfingen, nach Beaver Co. überzusiedeln. Das war etwa 200 Meilen westlich, wo noch freie Heimstätten aufzunehmen waren. Das gab Trennungsschmerz. Am 23. Oktober 1906 nahm auch der Leiter Br. J. F. Harms, einen ernsten und rührenden Abschied von der Gemeinde, um nach Saskatchewan überzusiedeln, wegen notwendigem Klimawechsel für Schwester Harms. Dann wurde auch die Drukkerei, die inzwischen vergrößert und Bundesdruckerei geworden war, nach McPherson, Kansas, gebracht. Die Gemeinde fühlte sich nun sehr verlassen, doch der Herr segnete sie weiter. Es wurden noch wieder etliche Seelen getauft.

Es zogen aber immer mehr Geschwister weg, daß am 20. September 1909 Br. A. Schellenberg, der zu der Zeit von Kalifornien in Kansas auf

Besuch war, hinkam und mit dem kleinen Häuflein in ernster Stimmung das Abendmahl unterhielt und sich alle gegenseitig im Frieden entließen. Die Gemeinde in Medford kam hiermit zum Abschluß. Im September 1909 zogen Geschwister D. Harms auch nach Saskatchewan. Die Brüder, die noch dort blieben, haben das Haus und die Bänke und anderes Gemeindeeigentum verkauft und das Geld in die Bundeskasse gegeben. Die Zeit des Bestehens jener Gemeinde war 10 Jahre. Gliederzahl, die dort im ganzen kürzere oder längere Zeit gemeinschaftlich Freude und Leid geteilt hat, war durchschnittlich 75.

Die Mennoniten-Brüdergemeinde zu Bessie, Oklahoma,

wurde am 6. Januar 1905 von 35 Gliedern, die aus der Mennoniten-Brüdergemeinde zu Corn und etliche aus der deutschen Baptistenkirche von Bessie kamen, gegründet. Der erste Leiter war Br. A. Schmidt. Br. Jak. Reimer ist der einzige Älteste in dieser Gemeinde gewesen. Die geschriebene Geschichte der Gemeinde zu Bessie gibt keine Ursache an, warum keine mehr waren. Heute zählt die Gemeinde 167 Glieder, und Leiter ist Br. Elmo Warkentin, der eine volle Gage erhält. Es sind keine anderen Prediger in der Gemeinde. Der Gemeinderat besteht aus dem stellvertretenden Leiter und Diakonen, die sich unter sich organisieren, doch nimmt auch der Pastor, als Leiter der Gemeinde, an den Beratungen teil. Es ist eine Landgemeinde, in der die meisten Glieder wohl bemittelt sind.

Die Gottesdienste werden sonntäglich morgens und abends meistens vom Ortsprediger in englischer Sprache abgehalten. Das Abendmahl wird von den Gliedern regelmäßig besucht und ist offen für alle durch die Untertauche Getauften, die mit der Heimatgemeinde auf gutem Fuße stehen. Es wird auch öffentliche Gemeindezucht geübt und nach 1. Kor. 5, 11 gehandelt. Zur Glaubensstärkung werden 8 Monate im Jahr einmal wöchentlich für alle Altersstufen Bibelklassen unterrichtet. Zur Evangelisation hat man jährlich etliche Wochen spezielle Versammlungen in der Kirche, außer Sommerschul- und Radioarbeit, wie auch verschiedene andere Tätigkeiten. Den Missionssinn pflegt man durch Missionsversammlungen; die Jugend unterhält einen Missionaren und bringt Missions-Feld-Projekte in die S.S.-Klassen. Br. P. Kiehn dient auf dem Missionsfelde in Formosa und Geschw. Rub. Wedel in Mexiko. Die Fußwaschung wird auch noch gepflegt.

Der gegenwärtige Leiter hat A.B. Tabor, Bibel und Geschichte Major und einige Arbeit zum Meister. 14 Glieder haben College- oder Univeritätsbildung; einige studieren zur Zeit im Tabor College und P.B.I.; und 3 Geschwister sind Lehrer.

Die Beschlüsse der Konferenz werden in der Regel für bindend gehalten. Auch hat die Gemeinde in letzter Zeit an Zahl zugenommen, (25% in den letzten 3 Jahren Zuwachs), davon sind 3 Emigranten, 2 aus der Baptistenkirche und der Rest aus den Angehörigen der eigenen Gemeinde.

Die älteren und jüngeren Geschwister gehen wohl etwas auseinander in ihren ethischen und dogmatischen Auffassungen, aber nicht wesentlich.

Die Mennoniten-Brüdergemeinde zu Balko, Oklahoma,

wurde im Jahre 1906 von Gliedern, die aus Oklahoma und Kansas kamen, gegründet. Am Anfang zählte diese Gemeinde 9 Glieder. Ihr erster Leiter war Br. S. L. Hodel. Heute (1953) zählt die Gemeinde 131 Glieder; Leiter derselben ist Br. D. H. Penner. Er erhält nicht volle Gage, ihm stehen noch andere Prediger und der Gemeinderat hilfreich zur Seite. Der Gemeinderat besteht aus dem Pastor, den Predigern und Diakonen. Es ist eine Landgemeinde, in der die Glieder nicht reich sind, aber ein jeder sich selber helfen kann. Sie tragen auch nach Vermögen für das Werk des Herrn bei.

Die Gottesdienste werden sonntäglich morgens und abends von den Ortspredigern in der englischen Sprache abgehalten. Der Abendmahlstisch wird regelmäßig besucht und ist in der Regel geschlossen. Es wird öffentliche Gemeindezucht geübt und nach 1. Kor. 5, 11 gehandelt. Zur Glaubensstärkung und Vertiefung des Glaubenslebens pflegen die Glieder der Gemeinde geistliche Gemeinschaft, auch werden spezielle Bibelwochen abgehalten, wozu Gastredner eingeladen werden. Den Missionssinn pflegt man durch Predigten, Beten und Geben.

24 Glieder der Gemeinde haben College- oder Universitätsbildung. Der Leiter hat Volksschulbildung. Einige studieren zur Zeit im Tabor College und anderen Schulen.

Die Beschlüsse der Konferenz werden für bindend gehalten. Es ist in letzter Zeit auch Zuwachs in der Gemeinde zu verzeichnen (aus nicht-mennonitischen Kreisen, 4 Baptisten). Ein Übergang in andere Gemeinden ist noch nicht vorgekommen. Die älteren und jüngeren Geschwister gehen in den dogmatischen und ethischen Auffassungen nicht auseinander.

Corn, Oklahoma.

Im Jahre 1893 trat eine Anzahl Familien unserer Mennoniten-Brüdergemeinde nebst einigen Familien Mennoniten, meistens aus Kansas, die Übersiedlung nach dem westlichen Oklahoma an. Die beschwerliche Reise nahm fast zwei Wochen in Anspruch. Im folgenden Jahre trafen weitere Ansiedlerkarawanen ein und schlossen sich der begonnenen Ansiedlung an, für welche eine Gegend im östlichen Washita County gewählt worden war. Dieses Land, das die Regierung von den Indianern gekauft, wurde Ansiedlern zu Präsident McKinleys Zeit zu je 160 Acker gegen später zu erfolgende kleine Vergütung von etwa zwei Dollar per Acker als Heimstätten zu Farmzwecken angeboten. Nach 5 Jahren jedoch erließ die Regierung ihren Anspruch auf gedachte Zahlung und schenkte jedem Farmer die übernommenen 160 oder 80 Acker Land. Ohne diese Vergünstigung seitens der Regierung wäre mancher zu schwer fertig gekommen, denn die Armut der Ansiedler war mit wenig Ausnahmen mehrere Jahre mehr oder weniger groß. Viele

mußten fast ohne Geld ihr neues Heim einrichten. Alles Land war Wiese, Pferdekraft meistens ungenügend, die meisten Ernten der Trokkenheit wegen schwach, die wenigen Produkte sehr billig, die Marktstadt für einige bis 70 Meilen entfernt, keine Brücke über den oft gefährlichen Canadian-Fluß. Dieses und anderes mehr erschwerte die Ansiedlung im hohen Grade.

Im Jahre 1894 baute die Gemeinde in Corn ihr erstes Versammlungshaus (eine Erdhütte 40 Fuß lang und 20 Fuß breit).

Die Mennoniten-Brüdergemeinde zu Corn, Oklahoma, 1953.

Diese Gemeinde wurde, wie wir vorher gesehen haben, im Jahre 1893 von ungefähr 100 Mitgliedern, die aus Buhler und Hillsboro, Kansas, kamen, gegründet. Ihr erster Leiter war Br. Abr. Richert; der letzte Älteste — Br. H. H. Flaming. Man hat keinen Ältesten mehr, weil man von den Neu-Testamentlichen Prinzipien abgewichen ist. Heute zählt die Gemeinde 650 Glieder und ihr Leiter ist Br. J. P. Kliewer. Er erhält eine volle Gage. Es sind neben ihm aber auch noch andere Prediger in der Gemeinde. Der Gemeinderat wird von der Gemeinde gewählt.

Die Gottesdienste werden sonntäglich morgens und abends meistens von den Ortspredigern (ab und zu durch Gastprediger) in der englischen Sprache abgehalten. Das Abendmahl wird von den Gliedern regelmäßig besucht. Es ist offen für alle auf den Glauben getaufte Gotteskinder, die mit Gott und ihrer Gemeinde in gutem Verhältnis stehen. Es wird öffentliche Gemeindezucht geübt und nach 1. Kor. 5, 11 u.a. Schriftstellen gehandelt. Mit besonderen Irrlehren hat die Gemeinde nicht zu kämpfen, doch versucht die Weltlichkeit in die Gemeinde einzudringen und dringt auch oft ein. Doch sie nehmen einen festen Stand gegen alle fremden Elemente ein. Zur Glaubensstärkung haben sie spezielle Bibelklassen für alle Glieder. Zwecks Evangelisation werden jährlich 4 Wochen spezielle Versammlungen abgehalten. Außerdem wird für diese ein extra Bibelkursus gehalten.

Es ist eine Stadtgemeinde, in der die meisten Glieder wohlhabend sind und nach Vermögen für das Werk des Herrn beitragen. Auch hat die Gemeinde Missionssinn. Jeden Monat werden an 2 Sonntagen spezielle Missionsklassen abgehalten, wo Missionsbriefe und Berichte gelesen werden. Das ganze Missionsfeld wird vorgeführt. Einige Geschwister dienen auf verschiedenen Missionsfeldern: Schw. Erna Funk in Afrika, so auch Geschw. J. Ratzlaff, Geschw. John Hiebert und Schw. Kath. Willems in Afrika; Geschw. J. Ewert in Indien und Geschw. J. W. Vogt in Europa.

Der gegenwärtige Leiter hat Th.B.; 25 Glieder haben College- oder Universitätsbildung; 20 sind Lehrer an verschiedenen Schulen und einige Geschwister studieren zur Zeit.

Die Beschlüsse der Konferenz werden für bindend gehalten. Auch hat die Gemeinde in letzter Zeit an Zahl zugenommen, wogegen aber auch ein kleiner Teil in andere Gemeinden übergegangen ist.

Enid, Oklahoma.

Oklahoma wurde im Herbst 1893 zur Besiedlung eröffnet. Die Beschreibung vom Land übergehen wir; doch muß es dankbar erwähnt werden, daß Oklahoma für viele unserer Glaubensgenossen ein angenehmes Heim geworden ist. Die ersten Jahre war es ziemlich trocken, und manche der ersten Pioniere veräußerten ihre Heimstätte sehr billig, so konnten dann die weniger Bemittelten aus Nebraska, Kansas und Dakota, wenn auch schon nicht freies Land aufnehmen, so doch sehr billig kaufen, und mancher hat seine Verhältnisse dadurch sehr verbessert. Aller Anfang ist schwer, — so war es auch hier, aber Fleiß und Ausdauer wurde belohnt. So hat es auch die Gemeinde Enid erfahren.

Im Jahre 1894 zogen eine Anzahl Familien von Nebraska in die Nähe der Stadt Enid. 1896 gründeten auch Geschwister P. P. Regiers als junge Leute da ihr Heim. Die Häuser waren anfänglich nur klein und sehr verschieden gebaut. Einige nur kleine Bretterbuden, einige am Berge ausgegraben und Erdsoden ausgelegt und mit Brettern und Erde gedeckt. Doch wurden auch einige ganz ansehnliche Häuser gebaut, so wie ein jeder Mut und Mittel hatte.

Die Versammlungen hielten die Geschwister in Privathäusern, woimmer sie Raum fanden. Die erste Sonntagsschule wurde in einer Bretterbude abgehalten. Auch Gesang wurde gepflegt. Die Bänke waren einfache Bretter, unterstützt durch Säcke mit Kaffirkorn gefüllt. Die Kanzel war der Eßtisch. So ging es am Anfang nur sehr einfach zu, aber im ganzen waren die Ansiedler im Geistlichen kindlich und glücklich und im Irdischen mutig und hoffnungsvoll.

Im Januar 1896 wurde Br. Claas Penner als Leiter und Br. H. Nickel als Gehilfe gewählt.

Weil sich das Häuflein mehrte, so wurden die Geschwister Peter Regier, Henderson, Nebraska, gebeten nach der Gegend bei Enid zu ziehen und als ordinierter Diener am Wort die Leitung zu übernehmen, was sie auch annahmen. Sie kamen am 15. März 1897. Auf einer Beratung erzählten sie ihre Erfahrungen mit dem Herrn, und die Geschwister, die noch nicht ihr Zeugnis abgegeben hatten, taten es jetzt und so wurde die Gemeinde zusammengefaßt und organisiert. Sie zählte damals etwa 30 Glieder und 1924 waren es 140.

Es wurde gleich geplant, ein Versammlungshaus zu bauen. Es schien ein großes Unternehmen für so ein kleines Häuflein zu sein, da aber die Gemeinde zu Henderson mithalf, und weil Willigkeit da war, und alle sehr Hand ans Werk legten, so ging es sehr gut. Das Haus wurde 1898 eingeweiht.

1902 wurde Br. P. Regier als Ältester ordiniert. Doch seine Laufbahn in Oklahoma war nur sehr kurz. Ein Jahr und 10 Monate hat er auf dem Krankenbette zubringen müssen. Dann durfte er im Juli 1904 zur Ruhe eingehen.

Während Br. Regiers Krankheit vertrat Br. Joh. Bese ihn, doch am 5. Mai 1904 wurden Geschwister Bese gewisser Ursache halber nach

2. Thess. 3, 6 behandelt und er aus dem Amte entlassen. Während Br. Regiers Krankheit hatte die Gemeinde sich 8 Brüder aus ihrer Mitte gewählt, die am Dienste des Wortes helfen sollten, und später sollten dann aus diesen Lehrer gewählt werden. Nach Beses Absetzung übernahm Br. J. D. Hiebert die Leitung. Im Januar 1905 schritt die Gemeinde dann wieder zur Wahl und aus den erwähnten 8 Brüdern wurden gewählt: Br. J. G. Hiebert als Leiter, die Br. Gerh. Voth und P. P. Regier als Lehrer und die Br. H. Kröker und F. A. Martens als Diakone.

Die Gemeinde wurde größer und einigte sich, das alte Versammlungshaus zu verkaufen und ein neues zu bauen, welches auch im November 1911 eingeweiht wurde. Verschiedene zugereisten Brüder haben der Gemeinde Enid mit dem Worte gedient und sind dort zum großen Segen gewesen.

Die Mennoniten-Brüdergemeinde zu Nord Enid, Oklahoma,

wurde im Jahre 1897 von 20 Gliedern gegründet, die aus Henderson, Nebraska, kamen. Ihr erster Leiter war Br. P. Regier. Heute zählt die Gemeinde 210 Glieder und Leiter ist Br. R. C. Seibel, der eine volle Gage erhält. Es sind neben ihm aber auch noch andere Prediger in der Gemeinde. Der Gemeinderat besteht aus den Predigern, Diakonen und einigen hinzugewälten Brüdern aus der Gemeinde. Es ist eine Landgemeinde, in der die meisten Glieder wohlhabend sind. Sie tragen sonst auch gut für das Werk des Herrn bei, aber ob nach Vermögen?

Die Gottesdienste finden sonntäglich morgens statt, abends sind Jugendverein und Gemeinschaftsstunden. Die Versammlungen werden von den Ortspredigern in englischer Sprache gehalten. Das Abendmahl wird von den Gliedern regelmäßig besucht, wenn die Stunde eine passend gewählte ist. Es besteht keine besondere Regel zur Teilnahme am Abendmahl, aber es macht sich so, daß es meistens ein geschlossenes ist. Die Gemeinde übt öffentliche Gemeindezucht; ihr Bestreben ist, geistlich zu sein. Ab und zu wird auch die Fußwaschung noch gepflegt. Zur Glaubensstärkung werden regelmäßig Sonntagsschulen gehalten, alle Prediger befassen sich damit. Außerdem werden Bibelvorträge von Brüdern, die dazu eingeladen werden, abgehalten. Zwecks Evangelisation werden Predigten gehalten, es wird persönliche Arbeit getan, und man beteiligt sich an Lokalevangelisation. Den Missionssinn pflegt man durch monatliche Kollekten, Berichte von Missionsgeschwistern usw.

Der gegenwärtige Leiter hat "B.S. in Education" und "M.A. in Religious Education". 14 Glieder haben College- oder Universitätsbildung und einige Geschwister besuchen zur Zeit Tabor College (2) und die Universität Enid (2); 1 Glied ist Lehrer.

Die Beschlüsse der Konferenz werden im allgemeinen für bindend gehalten. In der letzten Zeit ist leider wenig Zuwachs in der Gemeinde zu verzeichnen. Ein Übergang in andere Gemeinden ist kaum bemerkbar.

Süd-Hoffnungsfeld, Oklahoma.

Es war im September 1893, als die Regierung der U.S.A. den nördlichen Teil des damaligen Oklahoma Territorium zur Besiedlung eröffnete. Viele der Brüder, besonders von Kansas, nahmen diese Gelegenheit wahr und nahmen sich Heimstätten. Es war auch gleich bei den Brüdern das Verlangen, sich geistlich zu bauen. Es wurden Versammlungen in Häusern anberaumt, wo es eben möglich war. Auch wurde bald eine Beratung abgehalten, wo dann das Nötigste, wie auch die Sonntagschule, organisiert wurde. Im Herbst organisierte sich die Gemeinde unter Br. Jak. Kliewers Leitung. Br. Wilh. Hergert war Mitarbeiter am Wort, und die Br. H. D. Martens und Pet. Martens Diakone. Alle diese Brüder waren Arbeiter in den Gemeinden gewesen, wo sie früher wohnten. Nächsten Frühling wurden gleich zwei Versammlungshäuser gebaut, eines 4 Meilen nordöstlich von Fairview — von Holz, das andere 4 Meilen südöstlich von Fairview — aus Rasen. Daher kommen auch die Namen Nord- und Süd-Hoffnungsfeld. Der Grund, das gleich zwei Versammlungshäuser gebaut wurden, war der, daß die Ansiedlung zu groß und die Glieder zu weit auseinander waren. So versammelte sich jedes Häuflein sonntäglich in seinem Gotteshause, wo dann Br. Kliewer die Leitung im Norden und Br. Hergert die Leitung im Süden hatte, außer jedem ersten Sonntag im Monat versammelten sich die Geschwister abwechselnd in einem Versammlungshause. Beratungen und Abendmahl hatten sie auch einige Jahre gemeinschaftlich. Da die beiden Diakonbrüder im Norden wohnten und der südliche Teil auch einen Bruder wünschte, so wurde bald Br. M. M. Just für dieses Amt erwählt. Der Herr segnete die Gemeinde. Es zogen immer mehr hinzu; auch wurden durch Bekehrung und Taufe mehr zur Gemeinde hinzugetan. So fehlte es auch an mehr Arbeitern am Wort, worauf dann 1897 die Br. M. M. Just und Fred Just für diesen Dienst von der Gemeinde gewählt wurden.

So ging es etliche Jahre, und da die Gemeinde immer größer wurde, schien es mit der Zeit doch schwer zu werden, sich als eine Gemeinde zu bauen; so wurde der Wunsch und das Verlangen laut, ob sie sich nicht wollten loslassen, um zwei selbständige Gemeinden zu gründen, was dann auch nach einer Beratung im Frühling 1900 geschah. Im Jahre 1905 kam die Gemeinde zu dem Entschluß, Br. M. M. Just zum Ältesten zu ordinieren, Br. C. Grunau als Prediger und A. P. Epp und H. G. Fast als Diakone. Im Jahre 1908 fühlte sich Süd-Hoffnungsfeld stark genug, die Bundeskonferenz aufzunehmen.

1924 betrug die Gliederzahl in Süd-Hoffnungsfeld etwa 165. Auch hatte die Gemeinde ein Geschwisterpaar auf dem Missionsfelde in Indiahoma unter den Indianern: A. J. Bekkers. Süd-Hoffnungsfeld hat auch dürfen teilnehmen an den verschiedenen Bestrebungen, die die Bundeskonferenz unternommen hat.

Die Mennoniten-Brüdergemeinde zu Nord- und Süd-Hoffnungsfeld, Oklahoma, 1953.

Im Jahre 1894 siedelten eine Anzahl Familien, Glieder der Mennoniten-Brüdergemeinde, in der Umgebung von Fairview, Oklahoma, an. Man fing bald mit Sonntagsschule und Erbauung in Privathäusern an. Die Br. Jak. Kliewer und Wilh. Hergert, die schon von früher Diener am Wort waren, dienten mit dem Worte Gottes. Am 25. Mai 1896 wurde Br. Kliewer als Leiter ordiniert, die Brüder J. B. Unruh und D. C. Eitzen als Diener am Wort und Br. P. Martens als Diakon gewählt. Im Jahre 1901 wurden die 3 Brüder ordiniert. Br. H. D. Bartel, der in Rußland als Diakon gewählt und ordiniert worden war, wurde als Diakon angestellt.

Der Entfernung halber wurde es für gut angesehen, die Ansiedlung in 2 Teile zu teilen. Im Jahre 1895 wurden 2 Versammlungshäuser gebaut, eines südlich und eines nördlich von Fairview. Es wurden dann eine Zeitlang die Hauptversammlungen einmal im Monat gemeinsam abgehalten. Im Jahre 1900 wurde die Gemeinde in 2 Gemeinden geteilt und wurden Nord- und Süd-Hoffnungsfeld genannt.

In NordHoffnungsfeld dienten die vorher genannten Brüder, außer Br. Hergert, der Leiter in der Süd-Hoffnungsfelder Gemeinde wurde. Br. M. M. Just war der letzte Älteste in Hoffnungsfeld. Weil die Konferenz nicht mehr darauf drang, so hat auch diese Gemeinde keine Ältesten mehr.

Gegenwärtig zählt die Gemeinde (laut dem ausgefüllten Fragebogen) 400 Glieder. Die beiden Gemeinden sind im Jahre 1951 wieder zusammengegangen und ihr Leiter ist heute Br. Dav. Wiens. Es sind neben ihm aber auch noch andere Prediger in der Gemeinde. Der Gemeinderat besteht aus den Predigern und Diakonen. Es ist eine Landgemeinde, in der die Glieder wohlhabend sind. Sie tragen auch nach Vermögen für das Werk des Herrn bei.

Die Gottesdienste werden sonntäglich vormittags und abends von den Ortspredigern in der englischen Sprache abgehalten. Das Abendmahl wird von den meisten Gliedern regelmäßig besucht. Es ist offen für alle Gotteskinder, die auf den Glauben getauft sind. Die Gemeinde übt öffentliche Gemeindezucht und handelt nach 1. Kor. 5, 11. Die Fußwaschung wird auch gepflegt. Zur Glaubensstärkung hat man Bibelklassen und 1—2 Wochen im Jahr Bibelbetrachtungen. Zwecks Evangelisierung hat man Straßenversammlungen und 4—5 Wochen Abendstunden im Jahr. Durch Missionsfeste und Vorträge versucht man, den Missionssinn zu pflegen.

Der Leiter der Gemeinde hat 3 Jahre Bibelschule; 6 Glieder haben College- oder Universitätsbildung; einige studieren im Tabor College und Grace B.I. und 3 sind Lehrer.

Die Beschlüsse der Konferenz werden für bindend gehalten. Auch hat die Gemeinde in letzter Zeit Zuwachs zu verzeichnen.

Die Mennoniten-Brüdergemeinde zu Hooker, Oklahoma.

Es war im Jahre 1904, als mehrere Familien der Mennoniten-Brüdergemeinde wie auch aus der Krimer Mennoniten-Brüdergemeinde von Buhler, Kansas, in dieser Gegend auf freiem Regierungsland ansiedelten. Sie bauten sich in den Häusern und hielten Sonntagsschule. Im Herbst 1905 wurden sich die Brüder einig, ein Versammlungshaus zu bauen; es konnte am 6. Januar, dem Gedenktag der Entstehung der Mennoniten-Brüdergemeinde, eingeweiht werden. Br. Heinr. Adrian von Buhler, Kansas, war behilflich, die Gemeinde zusammenzufassen, indem Br. H. S. Voth als provisorischer Leiter angestellt wurde, bis Br. Abr. Cornelsen hinzog und ihm im Jahre 1906 die Leitung übergeben wurde. Bei der Gründung waren 30 Glieder; 1924 waren es 120. (So weit aus J. F. Harms). Heute zählt die Gemeinde 112 Glieder und Leiter ist Br. M. R. Schimnowski, der eine volle Gage erhält. Er ist der einzige Prediger in der Gemeinde. Der Gemeinderat besteht aus dem Leiter, Diakonen und 3 aus der Gemeinde gewählten Gliedern. Es ist eine Landgemeinde mittleren Standes.

Die Gottesdienste werden sonntäglich morgens und abends vom Ortsprediger in englischer Sprache abgehalten. Das Abendmahl wird von den Gliedern regelmäßig besucht und ist offen für alle Gläubigen. Es wird öffentliche Gemeindezucht geübt und nach 1. Kor. 5, 11 gehandelt. Zur Glaubensstärkung werden außer den sonntäglichen Gottesdiensten jeden Mittwochabend Bibel- und Gebetsstunden abgehalten. Zur Evangelisation werden Hospitäler besucht, Sommerbibelschulen abgehalten und in den Nachbarorten gedient. Den Missionssinn pflegt man durch Missionsfeste und Berichte von Missionaren. Geschw. Balzer dienen in Indien auf dem Missionsfelde.

Der gegenwärtige Leiter hat Hochschule, Mt. Lake Bibelschule, Moody Bibel Institut und Tabor College; 8—10 Glieder haben College- oder Univervitätsbildung, einige besuchen zur Zeit höhere Schulen und 3 sind Lehrer.

Die Beschlüsse der Konferenz werden für bindend gehalten.

Die Mennoniten-Brüdergemeinde zu Indiahoma, Oklahoma.

Die Gemeinde in Indiahoma begann durch Missionsarbeit im Jahre 1889 unter Br. Kohlfeld. Heute zählt die Gemeinde 174 Glieder und ihr Leiter ist Rev. H. J. Neufeld (Missionar). Er erhält volle Gage. Es sind neben ihm noch einige andere Missionare dort. Es ist eine arme Landgemeinde, die aber nach Vermögen für das Werk des Herrn beiträgt.

Die Gottesdienste wurden bis jetzt nur Sonntag morgens abgehalten; jetzt beginnt man aber auch schon mit den Abendversammlungen. Es dienen die Ortsprediger in englischer Sprache (mit teilweiser Übersetzung). Der Gemeinderat besteht aus dem Leiter und seinem Stellvertreter, wie auch Diakonen und Missionaren.

Das Abendmahl wird von den Gliedern regelmäßig besucht. Es werden auch Besucher zugelassen, die die Untertauchungstaufe empfan-

gen haben und mit Gott im reinen stehen. Es wird öffentliche Gemeindezucht geübt, indem man die Betreffenden beseite stellt, bis sie in Reue und Buße zurückkommen. Zur Glaubensstärkung fordert man die Glieder auf, so viel wie möglich das Wort Gottes zu lesen und zu beten, wie auch die Versammlungen nach Möglichkeiten pünktlich zu besuchen. Zwecks Evangelisation werden außer den dreimal jährlichen wöchentlichen Evangelisationsversammlungen ständig Einladungen gemacht. Der Missionssinn wird durch Gebet und durch Gaben gepflegt.

Der Leiter hat 4 Jahre Collegebildung.

Die Beschlüsse der Konferenz werden so viel wie möglich für bindend gehalten. Die Gemeinde hat auch in letzter Zeit an Zahl zugenomen.

Die Mennoniten-Brüdergemeinde zu Inola, Oklahoma,

wurde am 12. Dezember 1912 von Gliedern, die aus Kansas kamen, gegründet. Ihr erster Leiter war Br. A. F. Strauß. Gegenwärtig ist Br. Edwin Nickel Leiter, und die Gemeinde zählt nur noch 28 Glieder. Es ist eine arme Landgemeinde, in der die Glieder aber nach Vermögen für das Werk des Herrn beitragen. Es ist auch ein Gemeinderat da. Die Gottesdienste finden sonntäglich morgens und abends in der englischen Sprache statt. Es dient meistens der Ortsprediger, ab und zu aber auch Gastredner. Das Abendmahl wird regelmäßig besucht und ist geschlossen. Die Fußwaschung wird auch noch gepflegt.

Zur Glaubensstärkung werden außer den Gottesdiensten auch noch Gebetsstunden abgehalten. Zwecks Evangelisation werden gewöhnlich jährlich 3 Wochen Evangelisationsversammlungen abgehalten. Den Sinn für die Äußere Mission pflegt man, indem monatlich eine Kollekte gehoben wird. Geschwister Jak. Friesens dienen in der Äußeren Mission. Der Gemeindeleiter hat 3 Jahre Hochschulbildung. Die Beschlüsse der Konferenz werden für bindend gehalten. Leider hat die Gemeinde in der letzten Zeit keinen Zuwachs, sondern einen Übergang in andere Gemeinden zu verzeichnen.

Lawtown View Mission, Oklahoma.

Diese Missionsstation ist die Fortsetzung der "Mexikanischen Mission", die von den Missionsgeschwistern Rev. und Schwester A. J. Bekker in Lawtown, Indiahoma, angefangen wurde. Am 7. Juni 1937 wurde die Station eingeweiht. Nachdem die Geschwister hier 9 Jahre im Segen gewirkt hatten, wurde das Land, auf dem die Station sich befand, verkauft. Nun sah man es für richtig, die Station und die Tätigkeit derselben nach Lawtown View zu überführen. Ein neues Versammlungshaus wurde gebaut und im Oktober 1946 eingeweiht. Das vorherige Missionsgebäude wurde als Wohnhaus für die Missionare hergeschleppt.

Heute zählt die Gemeinde 45 Glieder (Mexikaner, Indier und einige Weiße, die alle aus nicht-mennonitischen Kreisen kommen) und wird auch jetzt noch von Missionaren bedient. Gottesdienste werden regel-

mäßig jeden Sonntag morgens und abends in der englischen Sprache abgehalten. Das Abendmahl wird leider nicht von allen Gliedern regelmäßig besucht. Es ist offen für alle Wiedergeborenen. Es ist eine arme Stadtgemeinde, in der aber doch die meisten nach Vermögen für das Werk des Herrn beitragen. Es wird offene Gemeindezucht geübt. Auch hat man mit dem Eindringen von Irrlehren zu kämpfen (besonders mit dem "Zungenreden"). Zur Glaubensstärkung wird Gottes Wort gepredigt, Sommerbibelschulen und spezielle Evangelisationsversammlungen abgehalten. Den Missionssinn pflegt man durch Predigten, Kollekten, Missionsberichten von Missionaren, die dazu eingeladen werden. Einige Glieder besuchen Grace Bibelschule und Pacific Bibelinstitut. Der Leiter hat A.B. und Th.B. Die Beschlüsse der Konferenz werden für bindend gehalten.

Westfield, Texas.

Im Jahre 1897 zog Br. Bergthold und neun andere Familien von Kirk, Colorado, in 14 bedeckten Emigrantenfuhrwerken nach Texas. Sie hielten in Kansas an und halfen die reiche Ernte einheimsen, denn das gab etwas Zehrgeld für die lange Reise von 1300 Meilen.

Das Städtchen Westfield liegt 15 Meilen nördlich von Houston, sehr schön an zwei Seiten mit Tannenwald umgeben. Da siedelte die kleine Gesellschaft an. (Es hatte sich noch eine Familie aus Kansas angeschlossen). Das Baumaterial war billig, und so hatte bald jeder seine eigene Wohnung. Sie versammelten sich auch sonntäglich und konnten von Herzen sagen: "Bis hieher hat uns der Herr geholfen." Es war den neuen Ansiedlern sehr auffallend, daß es fast in einem fort regnete. Schlimmer aber war die argwöhnische Bewegung der alten Ansiedler, die sich sogar zur Feindschaft gestaltete. Z.B. ein Nachbar erschoß sein eigenes Schwein und dann verklagte er einen unserer Brüder, daß der das getan hätte. Durch Gottes Gnade wurde die Sache aufgeklärt. An einem Sonntage, als das Häuflein gerade zur Erbauung beisammen war, kamen sieben Reiter. Sie verlangten strenge, daß die neuen Ankömmlinge die Gegend verlassen sollten, da sie ihnen im Wege seien. Die Ansiedler aber blieben und gingen im Vertrauen auf Gott ihrer Arbeit nach.

In gemeinschaftlicher Hinsicht genossen sie viel Segen. Auch ihre christliche Tages- und Sonntagsschule waren ein Segen für die Jugend. Sie hatten auch viel Predigerbesuche, welche die Ansiedler stets ermutigten. Die Tauffeste zogen die Neugierigen von den alten Ansiedlern an, zumal es Deutsche waren. Die Brüder zeugten von dem Eeinen, was not tut. So kam es, daß eines Tages einer der Vornehmsten der alten Ansiedler Br. Bergthold die Hand drückte und ihm seine Verwunderung und Anerkennung aussprach.

Das Land war mager und brachte ohne Kunstdünger keinen Ertrag. Doch die erwachsenen jungen Männer nahmen die Methoden der texanischen Farmer an, und man hätte vielleicht Erfolg gehabt, doch brach die Klimakrankheit über die armen Ansiedler herein. Die Tiere wurden von Zecken (Holzeböcke) geplagt, daß kein Zoll am Leibe frei

blieb von diesen Quälern. Mehrere Kühe und Pferde verendeten. Das Malariafieber streckte in manchen Häusern bis 3 Kranke nieder. Keine Familie blieb verschont. Ein Bruder reiste nach Oklahoma und brachte die vielverheißende Nachricht zurück: "In Oklahoma ist Brot." Es zogen nun etliche Familien dorthin.

Zu den bisher entmutigenden Erscheinungen kam noch die große Sturmflut im September 1899, obzwar die Geschwister in Westfield mit dem Schrecken davon kamen. Doch so viel war klar, ihres Bleibens war dort nicht länger. Sie wandten sich daher an die Konferenz um Hilfe, und es wurde der Rat erteilt, sich an die Gemeinden zu wenden, wohin man zu ziehen gedenke. Es bekundete sich großes Mitleid und allgemeine Willigkeit, mit Unterstützung entgegenzukommen.

Schon im Dezember desselben Jahres waren alle Texas Geschwister bei Corn und Enid bei den Geschwistern verteilt, — und da war Brot. Br. Bergthold sagte: "Die Erinnerung von Colorado und Texas ist uns geblieben und es ist nicht wenig, was der Herr an uns getan hat. Ihm sei der Dank in Zeit und Ewigkeit."

Die Mennoniten-Brüdergemeinde zu Los Ebanos, Texas, 1953.

Diese Gemeinde wurde im Jahre 1938 von 8 Gliedern dieses Ortes gegründet unter der Leitung des Br. Harry Neufeld, der auch heute noch Leiter ist. Zur Zeit zählt die Gemeinde 46 Glieder. Der Leiter ist der einzige Prediger in der Gemeinde und erhält für seinen Dienst an ihr eine volle Gage. Ihm steht aber auch ein Gemeinderat zur Seite.

Es ist eine Landgemeinde, in der die Glieder arm sind, aber doch nach Vermögen für des Herrn Werk beitragen.

Die Gottesdienste werden sonntäglich vom Leiter morgens und abends abgehalten (in spanisch).

Der Abendmahlstisch ist offen für alle auf den Glauben getaufte wiedergeborenen Personen. Er wird aber leider nur teilweise von den Gliedern regelmäßig besucht. Die Gemeinde übt öffentliche Gemeindezucht nach 1. Kor. 5, 11. Zur Glaubensstärkung und Vertiefung des Glaubenslebens werden Gebetsstunden, Frauen- und Jugendversammlungen abgehalten und Verse auswendig gelernt, wie auch Hausbesuche gemacht. Es werden auswärtige Prediger und Evangelisten zu speziellen Evangelisationsversammlungen eingeladen, außer der einmal wöchentlichen Evangelisationspredigt vom Ortsprediger.

Den Missionssinn pflegt man durch Predigten und Bilder aus der Mission. Die Gemeinde hat auch 2 Glieder in der Missionsarbeit in Mexiko: Alfredo Villareal und T. M. Alaniz.

3 Glieder haben College -oder Universitätsbildung, und etliche studieren in Edinburg, Texas. Der Leiter hat Th.B.

Die Gemeinde hat in letzter Zeit an Zahl zugenommen. Die Beschlüsse der Konferenz werden für bindend gehalten.

Die Mennoniten-Brüdergemeinde zu Premont, Texas.

Die ersten Glieder dieser Gemeinde kamen aus Corn., Oklahoma, und ihr erster Leiter war Rev. H. H. Flaming, heute ist Br. J. W. Dürksen. Der Gemeinderat besteht aus dem Pastor, Diakonen und 3 Gliedern. Es ist eine Stadt-Landgemeinde, in der die Glieder nach Vermögen für das Werk des Herrn beitragen.

Die Gottesdienste werden sonntäglich morgens und abends von den Ortspredigern in englischer Sprache abgehalten. Die Fußwaschung wird gepflegt. Zur Glaubensstärkung werden Gebets- und Bibelstunden gehalten.

Die Jugend strebt nach höherer Bildung; 7 haben Universitäts- oder Collegebildung; 6 sind Lehrer an verschiedenen Schulen, und einige studieren an höheren Schulen (Tabor, Women College etc.) Der Leiter hat B.S. und Th.B.

Es ist ein Übergang in andere Gemeinden zu verzeichnen.

Premont Missionsstation, Texas.

Auf dieser Station arbeitet Missionar H. T. Esau. Es ist bis jetzt ein Bruder Glied der Mennoniten-Brüdergemeinde. Die Station befindet sich in der Stadt, wo die meisten Leute arm sind. Der Leiter erhält ¾ Gage. Er hat allsonntäglich Gottesdienst in der spanischen und englischen Sprache.

Der Katholizismus ist hier sehr stark vertreten. Die Geschwister aber geben sehr viel Bibelunterricht.

Der Missionar hat 4 Jahre Bibelschule, d.h. College.

Die Missionsstation zu Chihuahua, Texas,

wurde am 27. April 1941 mit 10 Mitgliedern gegründet. Die Glieder kamen aus Victoria, Texas und Rio Grande Vally in Texas. Ihr erster Leiter war Harry Neufeld. Heute hat die Gemeinde 71 Glieder und ihr Leiter ist Rev. H. F. Thomas. Er erhält eine volle Gage von der Südlichen Distrikt-Konferenz.

Es ist kein Gemeinderat, auch kein anderer Prediger da. Es ist eine arme Landgemeinde und trägt sehr wenig für das Werk des Herrn bei.

Gottesdienste werden allsonntäglich morgens und abends gehalten (in spanischer Sprache).

Das Abendmahl wird von den meisten Gliedern besucht (wenn sie zu Hause sind). Es ist nur offen für Gläubige, die die Untertauchungstaufe empfangen haben und mit Gott im reinen sind.

Es wird öffentlicheGemeindezucht geübt und öffentliches Bekennen der Sünden verlangt. Wer sich dagegen sträubt, wird schließlich ausgeschlossen.

Die Gemeinde hat auch mit dem Eindringen von verschiedenen Irrlehren zu kämpfen, wie: "Heilige Heilung" (Divine Healing), Jehovahs Zeugen und Katholizismus. Es wird gegen sie gelehrt.

Man versucht in den Gottesdiensten, durch Evangelisationsversammlungen etc den Glauben zu stärken und das Glaubensleben zu vertiefen.

Den Missionssinn versucht man durch Informationen und einzelne Kollekten zu wecken.

Die Gemeinde hat in den letzten Jahren zugenommen, davon 8 aus nicht-mennonitischen Kreisen kommen. Der Leiter hat B.A. vom Tabor College.

Die Missionsstation zu Grulla, Texas.

Die Mennoniten-Brüdergemeinde auf dieser Missionsstation wurde im Jahre 1948 gegründet, indem 12 Eingeborene getauft und in die Gemeinde aufgenommen wurden. Heute zählt diese Gemeinde 42 Glieder, und ihr Leiter ist Missionar Ruben Wedel. Er erhält eine volle Gage und ist der einzige Arbeiter auf der Station. Einen Gemeinderat hat die Gemeinde nicht. Es ist eine Stadt-Landgemeinde, in der die meisten Leute arm sind. Sie tragen aber nach Vermögen für das Werk des Herrn bei.

Die Gottesdienste finden sonntäglich morgens und abends statt und werden vom Ortsprediger in der spanischen Sprache gepflegt. Das Abendmahl wird von den meisten Gliedern regelmäßig besucht. Es werden auch Besucher, die mit Gott und ihrer Gemeinde im reinen sind, dazu eingeladen.

Die Mennoniten-Brüdergemeinde zu Blain, Washington, 1953.

Diese Gemeinde organisierte sich mit 23 Gliedern im Dezember 1937. Die ersten Glieder kamen aus Oklahoma, Kansas, Montana und Kalifornien. Der erste Leiter war N. N. Hiebert. Einen Ältesten hat die Gemeinde nie gehabt. Gegenwärtig ist Br. J. W. Fast der Leiter und die Gemeinde zählt 172 Mitglieder. Der Leiter erhält eine volle Gage. Es sind aber auch noch andere Prediger in der Gemeinde. Der Leiter ist nicht in dieser Gemeinde aufgewachsen.

Der Gemeinderat besteht aus dem Leiter, den Predigern, Diakonen, dem Gemeindeschreiber und Sonntagsschul-Leiter.

Die Gemeinde ist eine Landgemeinde, in der die Glieder mittelmäßig wohlhabend sind. Sie trägt nach Vermögen für das Werk des Herrn bei.

Die Gottesdienste finden allsonntäglich morgens und abends in der englischen Sprache statt. Es dienen meistens Ortsprediger.

Das Abendmahl wird von den Gliedern regelmäßig besucht. Es ist für *alle Gläubigen* offen, auch für diejenigen, die nur die Kindertaufe empfangen haben, oder noch gar nicht getauft sind.

Fußwaschung pflegt die Gemeinde nicht.

Die Gemeinde übt öffentliche Gemeindezucht und schließt auch Glieder, die in der Sünde beharren, nach 1. Kor. 5, 11, aus.

Zur Glaubensstärkung und Vertiefung des Glaubenslebens hat die Gemeinde außer den wöchentlichen Bibelbetrachtungen noch Bibel-

konferenzen, wie auch Evangelisationsversammlungen für die noch Unbekehrten.

Die Gemeinde pflegt den Missionssinn durch Besuch von Missionaren und Predigern. Geschwister David Wirsches sind in Columbia, Südamerika, Missionare.

6—7 Glieder der Gemeinde haben College- oder Universitätsbildung. Zur Zeit sind auch verschiedene in höheren Schulen und Colleges. Der gegenwärtige Leiter hat Seminarausbildung.

Ein Eindringen von Irrlehren ist nicht sonderlich zu bemerken.

Die Gemeinde versucht so viel wie möglich, die Beschlüsse der Konferenz in den gemeinsamen Bestrebungen festzuhalten.

Sie hat in den letzten Jahren auch Zuwachs zu verzeichnen, wovon 6 von Übersee, oder aus nicht-mennonitischen Kreisen kommen. Ein Übergang in andere Gemeinden, die nicht zu unserer Konferenz gehören, ist nicht zu bemerken. Auch gehen die Älteren und Jüngeren sich nicht in dogmatischen und ethischen Auffassungen auseinander.

Die Mennoniten-Brüdergemeinde zu Dallas, Oregon.

Schon im Jahre 1891 wurde bei Dalas, Oregon, eine Mennoniten-Brüdergemeinde organisiert. Es waren einige Geschwister aus anderen Staaten dahin gezogen, und als dann noch andere, die bekehrt wurden, die Taufe wünschten, fühlte das Häuflein ein Bedürfnis nach geregeltem Gang und wandte sich an die Gemeinden im Osten um Rat und Hilfe. Ältester Heinr. Voth kam dann und taufte die Neubekehrten und leitete die Organisation der Gemeinde. Diese Gemeinde bestand jedoch nur wenige Jahre, dann wurde, indem Baptisten eine Mission bei Dallas eröffneten und von den Geschwistern etliche wegzogen, im Jahre 1897, nachdem die Mennonitenbrüder und Baptisten ihre Erbauungen eine Zeitlang gemeinsam gehabt, unter der Leitung von Prediger G. Schunke eine Baptistengemeinde organisiert, wo auch 4 Familien von den Mennoniten-Brüder dabei waren, und die übrigen sich zerstreuten. Die Geschwister der Mennoniten-Brüdergemeinde wurden aber nie bei den Baptisten ganz zu Hause, und als Anno 1905 wieder mehrere Glieder der Mennoniten-Brüdergemeinde dorthin zogen, wurden 12 Familien sich einig, sich wieder zu einer Mennoniten-Brüdergemeinde zu organisieren. Unter der Leitung von Pred. H. Reisbig, Leiter der Menn.-Brüderg. in Portland, der zu diesem Zwecke gerufen, wurde die Gemeinde von Nord-Dallas organisiert, und ein schönes Versammlungshaus wurde von dieser kleinen Gemeinde im selben Jahre erbaut. Von da an entwickelte sich in Oregon von seiten der Mennoniten-Brüdergemeinde eine sehr rege Missionstätigkeit. Es waren jetzt zwei Gemeinden in Oregon, und da sie mit Arbeitern nur schwach bestellt waren, so wandten sie sich an den Bund um einen Arbeiter. Diese Bitte wurde dann auch gewährt, und Oregon erhielt 1907 Br. P. C. Hiebert, einen tüchtigen und treuen Evangelisten, der leider nach 2 Jahren zurück nach dem Osten gerufen wurde, um im Tabor College als Lehrer zu dienen. Der Bund war aber unterdessen zu der Erkenntnis erwacht, daß die Mission im Westen

nicht wieder sich selbst überlassen werden dürfe, und so wurde Br. H. S. Voth als Nachfolger für Br. P. C. Hiebert angestellt.

Dallas, Oregon, wurde jetzt mehr bekannt und erhielt Zuwachs vom Osten und auch vom Norden; doch machten die neuen Ankömmlinge sich meistens in der Stadt ansässig, weil dort lohnende Arbeit und passende Wohnung zu haben war. Das Versammlungshaus jedoch liegt 6 Meilen von der Stadt. Es war daher schwer für die Arbeiter, die nicht eigenes Fuhrwerk hatten, mit ihren Familien die Versammlungen zu besuchen. Die Nord-Dallas Gemeinde mietete dann ein Lokal in der Stadt und fing eine Sonntagsschule in der Stadt an. Die Sonntagsschule entwickelte sich und die Geschwister fingen an, Gottesdienste in diesem Lokal zu halten. Das Häuflein mehrte sich und wurde von Jahr zu Jahr selbständiger, bis sie sich 1919 zu einer selbständigen Gemeinde organisierten und auch gleich ein Versammlungshaus in der Stadt bauten. Die Geschwister auf dem Lande wohnten aber fast alle zwischen dem Versammlungshause auf dem Lande und der Stadt, andere wieder hatten viel näher zur Stadt und so gingen die Glieder mehr und mehr zur Stadtgemeinde über, so daß im Jahre 1923 der noch gebliebene Rest von 25 Gliedern sich auch in der Stadt anschloß und somit Nord-Dallas aufhörte zu existieren. Das Werk der Gemeinde hatte deshalb aber nicht abgenommen, sondern zugenommen.

Die Gemeinde zählte um diese Zeit 150 Glieder. Die Sonntagsschule hatte 228 Schüler auf der Liste und unterhielt, seit Joh. Voths nach Indien gingen, daselbst einen eingeborenen Missionaren, der seit 1923 statt $80.00 jetzt $100.00 Unterstützung bekam. Auch hatte die Sonntagschule beschlossen, $100.00 jährlich zur Ausbildung eines jungen Mannes als Arzt in Indien beizusteuern. Der Jugendverein der Gemeinde wurde gut besucht und hielt jede Sitzung eine Kollekte, welche meistens für Äußere Mission verwendet wurde. Der Gesangchor ist auch recht tätig gewesen und trägt bei zur Erbauung und Belebung der Versammlungen.

Der Stand der Gemeinde im Jahre 1953.

Die Gemeinde zählt heute 340 Glieder. Ihr Leiter ist Rev. G. H. Janzen, der für seine Arbeit einen entsprechenden Lohn erhält. Ihm zur Seite steht der Gemeinderat, bestehend aus 9 Gliedern, (die von der Gemeinde gewählt werden), dem Leiter und seinem Gehilfen.

Es ist eine Stadtgemeinde, in der die meisten wohlhabend sind. Aber ob alle nach Vermögen das Werk des Herrn unterstützen, fragt sich. Gottesdienste werden allsonntäglich morgens und abends meistens vom Ortsprediger abgehalten (in englisch). Das Abendmahl wird jeden Monat einmal gehalten und auch von den Gliedern regelmäßig besucht. Es ist offen für alle Gläubigen. Die Gemeinde übt noch Gemeindezucht nach 1. Kor. 5, 11.

Die Grundlinien dieser Gemeinde sind: 1.) Matth. 28, 20. Predigen und Lehren des Wortes Gottes. 2.) Gemeinschaft der Gläubigen und ihre Identifikation mit der Lokalgruppe der eigenen Geschwister.

Hebr. 10, 22ff. 3) Inspirierende Musik durch den Kirchenchor u.a. spezielle Gesänge und Musik. 4) Innere und Äußere Missionsbestrebungen. Apg. 1, 8.

Die Gemeinde hat folgende Geschwister auf dem Missionsfelde: Geschwister Theo Fast in Indien, Schwester Elsie Fischer in Belgien (geht nach Afrika), Geschwister A. F. Kröker im Belgisch Congo, Afrika. Ungefährt 10 Glieder haben College- oder Universitätsbildung. Der Leiter hat A.B., Th.B., Th.M., Th.D. Mehrere studieren zur Zeit im Tabor College und P.B.I.

Die Gemeinde hält die Beschlüsse der Konferenz für bindend. Sie hat auch Zuwachs in den letzten Jahren zu verzeichnen (10 aus nichtmennonitischen Kreisen.)

Reedley, Kalifornien,

die erste und größte Mennoniten-Brüdergemeinde in Kalifornien. 1904 kamen die ersten Familien der Mennoniten-Brüdergemeinde von Kansas und Nebraska nach Kalifornien und siedelten in Reedley und Umgegend an. Br. Dietrich T. Enns hatte den Auftrag von Br. Abr. Schellenberg, Kansas, sich der Geschwister anzunehmen, und er übernahm die Leitung. Zu der Zeit waren 14 Geschwister bei Reedley ansässig, die ihre Versammlungen anfänglich in Privathäusern und später in einem Schulhause südlich von Reedley abhielten.

1905 besuchte Br. Johann Harms, Hillsboro, Kansas, dieses Häuflein und war am 12. Juni desselben Jahres bei der Organisation behilflich. Br. Enns leitete die Gemeinde etliche Jahre, bis Br. Abraham Buhler von Saskatchewan die Leitung übernahm. 1908 wurde es notwendig, eine Kirche zu bauen, weil das anfängliche Häuflein durch Zuzug und Taufe bedeutend verstärkt worden war. 1912 mußte die erste Kirche weiter vergrößert werden.

Bald darauf wurde Bruder Buhler auf seinen Wunsch von der Verantwortung der Leitung befreit und die Leitung einem Komitee aus drei Brüdern übergeben, die gleichzeitig einen Vorstand bilden sollten. Die Brüder waren: Johann Berg, Peter Richert, Jakob Kliewer. 1914 wurde Br. Johann Berg zum Ältesten gewählt. Am Schlusse des Jahres 1917 legte Br. Berg die Leitung nieder und dieselbe wurde drei Brüdern übergeben: P. P. Rempel, ordiniert in Rußland, D. C. Eitzen, ordiniert in Oklahoma, und Kornelius Wittenberg, ordiniert in Rußland. Bald darauf übernahm Br. Berg wieder die Leitung und diente der Gemeinde bis er 1918 an einem Nierenleiden erkrankte und die Gemeinde wieder ein Komitee, bestehend aus den Brüdern D. C. Eitzen, J. J. Hiebert, als Diakon in Reedley ordiniert, und Kornelius Isaak, mit der Leitung beauftragte. Am Schlusse des Jahres 1919 wurde die Leitung Br. Eitzen übergeben und im darauffolgenden Jahre wurde er auf unbestimmte Zeit als Leiter der Gemeinde gewählt.

Die starke Zunahme an Mitgliedern machte es notwendig, das vergrößerte Versammlungshaus durch ein neues zu ersetzen. Am 21. September 1919 wurde die neue Kirche, die Sitzraum für etwa 1200 Personen hatte, dem Herrn geweiht. Unter den für die Einweihung

zugereisten Gastpredigern war auch Br. Johann H. Pankratz, dessen zweckentsprechende Ansprache zum Segen diente. Anfangs April 1919 fand in Reedley eine Erweckung statt, durch die auch eine größere Anzahl aus unsern Kreisen bekehrt wurde. Am 20. April wurden 52 Seelen getauft und am 11. Mai weitere 23.

Zur Zeit des ersten Weltkrieges wurden auch eine Anzahl Jünglinge der Gemeinde in den Dienst gerufen, die, mit wenigen Ausnahmen, alle nach dem Kriege gesund heimkehrten.

Im Sommer 1920 wurde die Gemeinde inkorporiert. Eine Konstitution wurde verfaßt, die am 12. Dezember desselben Jahres angenommen wurde.

1921 hatte die Gemeinde die Freude, zwei Schwestern aus ihrer Mitte für den Dienst in der Äußeren Mission abzugeben, nämlich die Schwestern Maria und Sophia Richert, die von dem Missionskomitee für die China-Mission angenommen worden waren. Am 31. Juli fand das Einsegnungsfest statt, zu dem Dr. H. W. Lorenz, Vorsitzender der Missionsbehörde, eingeladen und erschienen war. Am 23. August verließen die Schwestern den heimatlichen Boden, um freudig ihrem zukünftigen Arbeitsfelde zuzusteuern. Schwester Maria starb im Missionsdienste und wurde in China zur Ruhe gelegt.

Im November 1921 tagte in Reedley die Generalkonferenz. Es war dieses die erste Generalkonferenz an der Westküste und eine erfreulich große Anzahl von Besuchern war erschienen, um an den Segnungen teilzunehmen.

Die kleine Mitgliederzahl von 14 im Jahre 1905 war 1924 zu über 700 herangewachsen. Ordinierte Prediger waren zu dieser Zeit: D. C. Eitzen, Leiter, Johann H. Richert, Isaak Wall und Kornelius Isaak; ordinierte Diakone: Jakob J. Hiebert und Abraham D. Willems; "Trustees": John Unruh, J. F. Dick, H. H. Warkentin; Gemeindeschreiber: A. A. Schröter.

Die schnell wachsende Gemeinde blieb nicht verschont von inneren Schwierigkeiten. Dazu kam noch die Bewegung einer extremen Heiligungslehre von außen, die da versuchte, in die Gemeinde einzudringen. Es entstanden Meinungsverschiedenheiten in dem Vorstande und in der Gemeinde über Gemeindezucht und Lehre, die im April 1925 zum Austritt von 95 Gliedern führte, denen etwas später weitere 35 Glieder folgten. Dieselben organisierten sich als eine Mennoniten-Brüdergemeinde unter dem Namen "Die Süd-Reedley-Gemeinde." Die Konferenz nahm durch ein Komitee aus 4 Brüdern Einsicht in die Sache. Beiden Teilen wurde geraten, sich wieder zu einer Gemeinde zu vereinigen. Da solches nicht erreicht werden konnte, wurde beiden Teilen der Rat gegeben, sich brüderlich nebeneinander zu bauen. (Einzelheiten über die Arbeit des Komitees und ihr Bericht an die Konferenz sind ersichtlich aus den Berichten und Beschlüssen der Konferenz, die im Juni 1930 in der Gemeinde zu Hepburn, Sask., ihre Sitzungen abhielt.) Gegenseitige Schritte zur Beilegung der Sache führten zur vollen Versöhnung. Die Süd-Reedley-Gemeinde baute 1937 ein Versammlungshaus in Dinuba. Beide Gemeinden arbeiten brüderlich nebeneinander.

Auf der Jahressitzung im Januar 1934 bat Br. D. C. Eitzen, die Gemeinde möchte sich nach einem andern Leiter umsehen. Er habe während seiner Leitung viele Stürme erlitten, sei aber willens, die Leitung zu führen, bis die Gemeinde einen Leiter gewählt habe. Im Februar desselben Jahres wurde die Resignation angenommen. Die Gemeinde sprach sich anerkennend über seine Dienste aus und drückte ihren Dank auch in finanzieller Weise aus. Die Mitgliederzahl wurde auf dieser Jahresversammlung als 475 berichtet. Unter Fasten und Beten schritt die Gemeinde zur Wahl eines Leiters. Br. G. B. Hübert wurde gewählt und übernahm die Leitung.

Br. D. C. Eitzen diente der Konferenz eine Reihe von Jahren in dem Komitee für Wohlfahrt und öffentliche Beziehungen. Er war besonders tätig in der Übersiedlung von Flüchtlingen, die durch Krieg und Revolution heimatlos geworden waren. Unter diesen war eine größere Gruppe, der es gelungen war, aus Rußland nach China zu flüchten. Prediger H. H. Klassen, Leiter dieser Gruppe, berichtet darüber persönlich wie folgt:

"Nachdem Sowjet-Rußland nach 1927 keine Ausreisepässe mehr herausgab, gelang es 264 Mennoniten, einzeln und in Gruppen, über den Fluß Amur nach China zu flüchten. Dieser Fluß bildet die Grenze zwischen Rußland und China. Sie fanden in der Stadt Harbin zeitweilige Aufnahme. Nach wiederholtem Anklopfen im Kanadischen Konsulat, öffnete sich für diese Gruppe als ein Wunder Gottes die Tür im Amerikanischen Konsulat. Da wir in Sowjet-Rußland alles verloren hatten, und alle fast mittellos waren, erlaubte man uns im Amerikanischen Konsulat, zwei Männer nach Amerika zu senden, die uns die Reisekosten hier leihweise auswirkten. Die Generalkonferenz der Mennoniten-Brüdergemeinde war so freundlich und streckte uns die Reiseunkosten von Harbin bis Amerika vor. Wir durften in etwa 15-Mann-Gruppen monatlich abreisen, und durften auch wählen, wo wir in den Vereinigten Staaten landen wollten. Die meisten wählten das schöne, sonnige Kalifornien. Hier war es in Reedley und besonders die Mennoniten-Brüdergemeinde daselbst, unter der Leitung des lieben Bruders D. C. Eitzen, wo uns die erste Gastfreundschaft und herzliches Willkommen entgegengebracht wurde, das wir hochschätzten und nie vergessen wollen. Das Vertrauen, das uns von den Regierungsbeamten entgegengebracht wurde, war uns fast befremdend, nachdem wir bis jetzt Mißtrauen und Haß hatten entgegennehmen müssen. Die brüderliche Liebe der Reedley Mennoniten-Brüdergemeinde, die nicht nur in Worten bestand, sondern in Taten, hat uns tief gedemütigt, weil wir sie nur mit einem herzlichen Dankeschön und Händedruck erwidern konnten. Ein "Vergelt es Gott" rufen wir jedem Bruder und jeder Schwester zu.

Im Namen der Gruppe, H. H. Klassen."

Am 23. April 1935, um 6 Uhr morgens wurde die Schreckensnachricht verbreitet, daß das Bethaus der Mennoniten-Brüdergemeinde in Flammen stehe. Es gelang, das Feuer unter Kontrolle zu bringen, je-

doch war erheblicher Schaden angerichtet. Die Kosten für die Reparatur des Schadens beliefen sich auf nahe an $12,000.

Br. G. B. Hübert übernahm die Leitung 1934 mit einer Mitgliederzahl von 475. Als er am 15. Dezember 1947 das Amt der Leitung niederlegte, stand die Gliederzahl auf 1165. Die Berichte zeigen ein beständiges Wachstum in diesen fast 14 Jahen. Die Gemeinde wählte ein Komitee, das mit der Berufung eines Leiters beauftragt wurde. Br. Wm. D. Wiebe diente als Vorsitzer des Komitees und Br. H. R. Wiens als provisorischer Leiter.

Auch finanziell hatte die Gemeinde in den letzten Jahren große Fortschritte gemacht. 1946 war die Summe aller Beiträge für Mission und alle anderen Zwecke $145,866.

Das Komitee, das beauftragt worden war, einen leitenden Prediger für die Gemeinde zu finden, gab seine Empfehlung am 16. Febr. 1948. In der darauffolgenden Abstimmung wurde mit großer Mehrheit beschlossen, Br. J. B. Töws zum leitenden Prediger der Gemeinde zu berufen. Am 11. Juli 1948 begrüßte die Gemeinde die Familie, und Br. Töws wurde in das Amt des Leiters der Gemeinde eingeführt. Br. Töws diente bis zum 30. November 1953. Seine Arbeit war zum Segen. Die Gemeinde wuchs an innerer Stärke und und auch an Zahl. Die Gliederzahl stieg während dieser Zeit von 1165 auf 1366. Auch auf materiellem Gebiet waren Fortschritte. Es wurde ein neues Versammlungshaus gebaut mit Sitzraum für etwa 2000 Personen. Die Kosten des Neubaues beliefen sich auf über $440,000 und wurden vor Ende des Jahres gedeckt.

Br. H. R. Wiens wurde am 1. November 1953 mit großer Mehrheit zum Leiter gewählt und übernahm das Amt am 30. November desselben Jahres.

Anhang zu der Geschichte der Reedley Gemeinde.

Es war keine leichte Aufgabe für den Apostel Petrus und die Apostel, der großen Gemeinde von 5000 Männern vorzustehen. Wir merken in der Apostelgeschichte, daß bald das Bedürfnis enstand, die Arbeit zu teilen.

Auch die Mennoniten-Brüdergemeinden in Amerika haben hie und da recht große Zahlen von Mitgliedern bekommen. Eine dieser Gemeinden ist die Mennoniten-Brüdergemeinde in Reedley, Calif. Wir haben oben gesehen, daß sie durch Stürme ging, die zur Trennung führten. Später lernten diese Gemeinden sich als Gemeinden lieben. Die Gemeinde zu Reedley hat der Herr weiter ausgebaut. Als wiederum ein Zerfall einsetzen wollte, fand man auch die Männer, die die Lücken verzäunten. Das einsichtsvolle Gemeindekomitee fand einen Weg zur Heilung der Gemeinde. Die Prediger J. B. Töws und H. R. Wiens haben in Gemeinschaft von noch anderen Predigern und Diakonen die Gemeinde von 1300 Gliedern gestärkt und zur weiteren regen Missionstätigkeit geleitet, die durch die verschiedenen Komitees ausgeführt wird. Neben der Administration hat die Gemeinde Komitees

für die verschiedenen Arbeitszweige: das Komitee der bevollmächtigten Vertrauensmänner (Board of Trustees); das Bildungskomitee, das folgende Arbeitszweige überwacht: die christliche Bildung, die Bibliothek, die Gemeindeschulen, und vertritt Tabor College und Pacific Bibel Institut in der Gemeinde.

Im Department für den christlichen Dienst in der Gemeinde hat die Gemeinde verschiedene Abteilungen, die auf der jährlichen Geschäftssitzung ihre Berichte geben: (Bericht des Pastors, des Gemeinderates, der Jugendarbeit und der verschiedenen Helfer. Das Missionsdepartment überwacht die verschiedenen Missionsbestrebungen in der Äußeren und in der Inneren Mission. Dazu kommt auf der Jahressitzung noch der genaue Kassenbericht.)

Aus allen diesen Berichten ersieht man den Stand der Gemeinde. Sie hat in einem besonderen Gebäude eine gut organisierte Sonntagsschule. Für die kleinen Kinder sind 21 Klassen, die total jährlich 14,772 Besucher zählen, 301 sonntäglich. Die Mittelstufe hat 15 Klassen, mit der totalen Zahl von 8,542 Kindern, sonntäglich 173 Kinder. Die Klasse für die Jünglinge und Jungfrauen zählt in 7 Klassen jährlich 3,685 Personen, sonntäglich 76 Besucher. Die Klasse der Alten hat in 28 Klassen jährlich 20,690 Personen, sonntäglich 423 Besucher. Die Totalzahl der Klassen — 71; der Besucher im Jahre 47,689; sonntäglich sind in der Sonntagsschule durchschnittlich 973 Besucher. Die Sonntagschule hat im Jahre 1952 durch die Kollekten $10,398.84 gesammelt. Das Komitee unterstreicht es, daß der Sinn für die Mission sich in der Sonntagschule befriedigend bekundet.

Das Interesse für das Lesen guter Bücher scheint bei dieser regen Tätigkeit schwächer zu sein, da man in der Gemeinde mit 1300 Mitgliedern nur 35 neue Bücher in die Bibliothek gestellt hat und nur eine Summe von 36.89 für neue Bücher ausgegeben hat. — Haben wir es hier mit einer Erscheinung zu tun, die in der Mennoniten-Brüdergemeinde allgemein ist? —

Es ist klar, daß eine große Gemeinde ein starkes Interesse für die Ausbildung der Jugend hat. Dieses bekundet sich in Reedley in der Unterhaltung ihrer Bibelschule "Immanuel" und in der Unterstützung der Bundesschule Tabor-College, wo manche junge Leute auch aus ihrer Mitte ihre höhere Bildung suchen.

Wie entfaltet sich das geistliche Leben in einer großen Gemeinde? Die Diakone berichteten im Jahre 1952, daß sie für ihren Dienst eingentlich zu wenig Zeit gehabt haben. Sie haben 243 Hausbesuche gemacht, wenn sie gerufen wurden. Sie unterstreichen es, daß sie beim Abendmahl und der Fußwaschung gedient haben und beklagen es, daß nur etwa 628 Glieder an der Fußwaschung teilgenommen haben und regen an, die Teilnahme an den heiligen Handlungen in der Gemeinde ernster zu betonen und dringender dazu einzuladen. Bei 6 Abendmahlsfeiern sind $9,351.45 gesammelt worden.

Die Gemeinde zu Reedley hat ein Erweiterungskomitee, das auf 4 Plätzen die Evangelisation überwacht. Man dient meistens Leuten auf

den anderen Stationen. Es ist wertvoll, daß die Glieder der Gemeinde nicht nur die Konferenz und die Erweiterungsarbeit unterstützt, sondern die Schuldigkeit fühlt, selbst Hand ans Werk zu legen. —

Man denkt in der Gemeinde zu Reedley nicht nur an die Erweiterung der Arbeit, sondern man versucht auch, der Gemeinde darin zu dienen, daß die Mütter, die kleine Kinder haben, ebenfalls die Gottesdienste besuchen können, indem ein besonderes Komitee zur Pflege der kleinen Kinder zur Zeit der Gottesdienste da ist.

Es muß in der Geschichte der Mennoniten-Brüdergemeinde anerkannt werden, daß nicht nur die kleinen Gemeinden das Bedürfnis haben, sich enge zur Konferenz zu halten, sondern auch die großen Gemeinden bleiben den Prinzipien der Konferenz treu und stärken durch ihre Arbeit die Bestrebungen derselben. In manchen Beziehungen gaben sie den anderen Gemeinden das Muster von einer produktiveren gemeinsamen Arbeit in der Gemeinde. Wir sehen in der Entwicklung einer großen Gemeinde auch, wie durch Selbstverleugnung, Nüchternheit und Festigkeit in den Prinzipien der Konferenz alle inneren Störungen überwunden werden können. Die Gemeinde zu Reedley gab zu einer Zeit das Muster der Konstitution; heute gibt sie uns das Muster der inneren Organisation in der Arbeit — entsprechend der Konstitution. In Zukunft muß aber in Reedley die Frage beantwortet werden: "Wie groß kann eine Gemeinde sein, ohne an dem inneren Aufbau Schaden zu leiden?" — Die Reedley Gemeinde hat 18 ordinierte Prediger. Darunter sind der Leiter und sein Gehilfe, die volle Gage erhalten. Es muß in der Geschichte dieser Gemeinde die Frage gelöst werden: "Wie weit haben die anderen "Laien-Prediger" an dem Aufbau der Gemeinde mitzuarbeiten?" Eine andere Frage muß in der Geschichte der Mennoniten-Brüdergemeinde auch noch beantwortet werden: "Hat ein Prediger, der seine Gemeinde verläßt, die ihn zum Prediger ordinierte, und ungerufen in eine andere Gemeinde zieht, seinen Anspruch auf den Predigerdienst verloren? Eine klare Antwort auf diese Frage würde viel Kränkung vorbeugen!

Die Mennoniten-Brüdergemeinde zu Reedley, California.

(Nach dem Fragebogen 1954)

Diese Gemeinde wurde, wie schon beschrieben, im Jahre 1905 gegründet, und zwar von 16 Gliedern, die aus Kansas und Oklahoma kamen. Ihr erster Leiter war Br. D. T. Enns. Älteste waren dort: Br. Johann Berg von 1914—1918 und Br. P. P. Rempel von 1917 — (?). Heute zählt die Gemeinde 1360 Glieder und Br. J. B. Töws ist seit 1948 ihr Leiter. 2 Prediger erhalten volle Gage. Es sind aber außer diesen 2 noch 16 andere Prediger in der Gemeinde. Der Gemeinderat besteht aus 5 Predigern, 5 Diakonen und 5 Laienbrüdern nebst dem Leitenden. Der Gemeinderat wird jährlich gewählt. Es ist eine Stadtgemeinde, in der es auch wohlhabende Glieder gibt, die meisten gehören aber dem mittleren Stande an (Farmer und Arbeiter). Viele Glieder tragen nach Vermögen für das Werk des Herrn bei, jedoch nicht alle.

Die Gottesdienste werden sonntäglich morgens und abends, meistens von den Ortspredigern, ausnahmsweise jedoch auch von Gastpredigern, in englischer Sprache abgehalten (2-mal jährlich: Karfreitag und Neujahr in deutscher Sprache). Der Abendmahlstisch wird von den meisten Gliedern regelmäßig besucht, jedoch sind auch etliche Ausnahmen da. Glieder aus anderen Gemeinden werden als Gäste zugelassen; sie müssen aber auf den Glauben getauft sein. Es wird öffentliche Gemeindezucht geübt und nach 1. Kor. 5, 11 gehandelt. Auch wird die Fußwaschung gepflegt. Zur Glaubensstärkung werden wöchentliche Bibelstunden abgehalten — an den Mittwochabenden für alle Altersstufen in Verbindung mit einer Gebetsstunde. Jährlich wird eine Woche lang eine Bibelkonferenz abgehalten. Nebst der Evangelisation an den Sonntagabenden werden 2 Wochen pro Jahr verlängerte Evangelisationsversammlungen abgehalten. Zur Pflege des Missionssinnes wird jeden Monat ein Sonntag als Missionssonntag beachtet und jährlich eine Missionskonferenz von einer Woche abgehalten. Die Gemeinde hat eine Reihe Missionsgeschwister auf verschiedenen Feldern: Rev. und Mrs. Harry Bartel in Columbia, S.A.; Geschwister J. C. Eitzen in Nigeria, West-Afrika (Sudan Int. Mission); Miss Elsie Günther in Belgisch Congo, Afrika; Miss Rubina Günther, Osaka, Japan; Geschwister Dilw. Studebaker in Indien; Miss Regina Sudermann in Indien und Geschwister Erv. Thiessen in Brasilien.

Die Gemeinde hat etwas mit dem Eindringen der unbiblischen Pfingstbewegung zu tun, doch nicht von Bedeutung.

Der gegenwärtige Leiter hat College- und Seminarbildung; 67 Glieder haben College- oder Universitätsbildung und eine ganze Reihe junger Geschwister besuchen verschiedene höhere Schulen: Tabor College — 5; P.B.I. — 3; Fresno State College — 10; Reedley College — 22; S.J.S. Teacher College — 3; Berkeley — 2 UCLA. — und Universität of S.C. — 1. 24 Glieder sind Lehrer an verschiedenen Schulen.

Die Beschlüsse der Konferenz werden für bindend gehalten. Auch hat die Gemeinde in letzter Zeit Zuwachs zu verzeichnen, wovon 10 aus nicht-mennonitischen Kreisen und 5 von Übersee kommen. Es ist auch ein kleiner Übergang in andere Gemeinden bemerkbar, doch nicht bedeutend. Die älteren und jüngeren Geschwister gehen zwar etwas in ihren dogmatischen und ethischen Auffassungen auseinander, doch nicht in den Grundwahrheiten.

Stand der Mennoniten-Brüdergemeinde zu Dinuba 1953.

Wie wir schon in den vorangegangenen Verhandlungen gesehen haben, trennte sich ein Teil der Geschwister der Reedley Gemeinde ab und organisierte sich in Dinuba im Jahre 1925 mit 130 Mitgliedern, unter der Leitung des Predigers J. H. Richert.

Heute zählt die Gemeinde 602 Glieder und Leiter ist der vollbesoldete Prediger Br. B. J. Braun. Es sind aber auch noch einige andere Prediger da, die an der Verkündigung des Wortes mithelfen (Br. Richert, J. Siemens und J. J. Wiebe).

Der Gemeinderat stellt sich zusammen aus allen Predigern, Diakonen und 8 anderen Brüdern, die das Vertrauen der Gemeinde haben.

Die Gottesdienste werden sonntäglich morgens und abends von den Ortspredigern in beiden Sprachen (englisch und deutsch) abgehalten. Der Abendmahlstisch wird von den Gliedern regelmäßig besucht und alle Personen, die auf den Glauben getauft sind und im guten Verhältnis zu Gott und seiner Gemeinde stehen, dürfen teilnehmen.

Die Gemeinde übt öffentliche Gemeindezucht nach 1. Kor. 5, 11.

Zur Glaubensstärkung und Vertiefung des Glaubenslebens werden Bibel- und Missionskonferenzen abgehalten. Die Abendversammlungen sind meistens der Evangelisation gewidmet. Außerdem werden jährlich mindestens 2 Wochen spezielle Evangelisationsversammlungen abgehalten.

Den Missionssinn pflegt man, indem es sonntäglich betont wird, so wie durch Missionsberichte und -konferenzen. Die Gemeinde hat folgende Geschwister auf den Missionsfeldern: Irvin Friesen, Afrika; Sam Krause, Japan; Edna Thiessen, Mexico; Milton Warkentin, Mexico; Paul Rogalsky in Afrika.

Die Gemeinde hat 82 Glieder mit College- oder Universitätsbildung, 10 sind Lehrer in verschiedenen Schulen und eine ganze Anzahl studiert zur Zeit in höheren Schulen, wie: Tabor, P.B.I., L.A. Nurses School und Agriculture College. Der gegenwärtige Leiter hat M.R.E.

Die Beschlüsse der Konferenz werden in den gemeinsamen Bestrebungen für bindend gehalten. Die Gemeinde hat in letzter Zeit auch gutes Wachstum zu verzeichnen. Davon sind 23 Neueingewanderte und 6 aus nicht mennonitischen Kreisen.

Rosedale, California.

Durch geldgierige Landagenten und Spekulanten wurden im Jahre 1909 mehrere Exursionen nach Kalifornien veranstaltet, und weil die Übersiedlungslustigen ihre schönen Farmen in Kansas, Oklahoma und Colorado als Zahlung für unkultiviertes Land in Kalifornien geben konnten, so entstand in manchen Gemeinden ein wahres Kalifornienfieber. Welche Schmerzen und Demütigungen das mit sich gebracht, darüber wollen wir hier schweigen, aber die Unnüchternheit ist von Gott schwer gestraft worden. Der erste Sammelpunkt war in Laredo, Kern Co., Calif. Da es aber bei Laredo nicht stichhaltig war, so zogen alle von dort fort und kauften sich westlich von Rosedale Land. Manche zogen auch in die Stadt Bakersfield. Schon in Laredo war gleich ein Versammlungshaus gebaut worden und das Häuflein hatte sich am 23. Januar 1910, mit Br. Jakob Kliewer, Lehrer am Wort, als Leiter organisiert. Durch Verlust all ihrer Habe und ihres Gutes verließ jedoch bald auch der letzte die Ansiedlung Laredo, und das Häuflein versammelte sich nun in einem Distrikt-Schulhause unweit Rosedale. Das Versammlungshaus bei Laredo stand eine Zeitlang leer, bis es auf eine Stelle bei Rosedale geholt wurde, die die Kern Landkompanie dafür geschenkt hatte. Das verjagte und getäuschte Häuflein tröstete sich in

den sonntäglichen Versammlungen an Gottes Wort, und bis Februar 1913 arbeiteten die Brüder Joh. Bese (der noch in Laredo von Br. A. Schellenberg ordiniert worden war und dort nach Br. Kliewer die Leitung übernommen hatte) und Heinr. Kohfeld im Segen zusammen, dann aber zog letzterer nach Shafter.

1922 wurde ein neues Versammlungshaus gebaut, wozu wieder die Landkompanie das Land dazu schenkte. Bis 1924 wurden in der Rosedale Gemeinde 43 Personen getauft, und die Geschwister haben mancherlei Segen genießen dürfen. Die Sonntagschule zählte 90 Schüler (1924).

Wohl von Anfang an hat sich Br. D. J. Klassen große Mühe gegeben, der Jugend deutsche Schulbildung zu bieten. Die Gliederzahl belief sich 1924 auf 85.

Stand der Mennoniten-Brüdergemeinde Rosedale im Jahre 1953.

Heute zählt diese Gemeinde 171 Glieder. Sie ist groß genug, um den Standard des Gemeindelebens (Predigt, Anbetung etc.) regelrecht zu pflegen und klein genug, um persönlichen Kontakt zwischen Pastor und Gliedern und den Gliedern untereinander zu haben. Es herrscht ein warmer Geist der Kameradschaft in ihr. Wir laden alle Außenstehenden, die zu keiner Gemeinde gehören, herzlich ein, mit uns Gemeinschaft in der Anbetung zu pflegen. Wir heißen auch unsere Glaubensgeschwister herzlich willkommen, die ihren Urlaub in unserer Umgegend verbringen, damit sie in dieser Zeit ein geistliches Heim bei uns haben möchten.

Unsere Kirche steht auf dem Glauben unserer Väter, der auf den unerschütterlichen Glauben der Heiligen Schrift gebaut ist. Unser Bestreben ist, die Liebe Gottes, die Erlösung in Jesu Christo und die unwandelbare Kraft des Heiligen Geistes zu verkündigen, ein Evangelisationsprogramm durchzuführen, Nächstenliebe an den Leidenden zu erweisen im Gegensatz zum Egoismus und zur Zerstörung, die um uns in der Welt geschieht.

Wir glauben, daß das einzige Fundament der Gemeinde Jesus Christus, der Heiland, ist und daß ihre Mission gerade die Verkündigung des Evangeliums ist an alle, die zu erreichen sind. Weiter glauben wir, daß die Geretteten zu einer Gemeinde zusammengeschlossen sein sollen und sich bauen im Glauben zu guten Werken. Wir identifizieren uns mit der Friedenskirche von Amerika, indem wir glauben, daß der Krieg nicht ein Akt Gottes ist, sondern daß Christi Königreich ein Reich des Friedens ist und daß der Eintritt in dieses Friedensreich nur durch den Glauben an Jesum Christum, den Sohn Gottes und durch seinen Opfertod am Kreuze möglich ist.

Unser regelrechtes Programm der Gemeindearbeit ist wie folgt:

Sonntagschule – Klassen für alle Altersstufen....	9:45 — 10:45.
Gebetsstunde	10:00 — 11:30.
Wortverkündigung	11:30 — 12:00.
Jugendgemeinschaft und Bibelstudium	7:00 — 8:00.

Gesang- und Zeugnisstunde .... 8:00 — 8:30.
Evangelisationspredigt .... 8:30 — 9:00.

Jeden dritten Sonntag Abend bringt die Jugend ein Programm. Jeden Mittwoch Abend ist Bibel- und Gebetsstunde. Zwei Frauenvereine versammeln sich einmal monatlich zwecks Missionsarbeiten.

Jeden dritten Dienstag ist unsere Gemeinde für die Abendversammlung in der "Bakersfield City Rescue Mission" verantwortlich.

Jeden vierten Sonntag dient ein Männerquartett mit Gesang und Zeugnis im Bakersfield County Gefängnis.

Unsere Gemeinde besitzt auch eine Kapelle für Stadtmission, wo jeden Sonntag Morgen Versammlungen abgehalten werden.

Zum großen Segen ist auch unser Gemeindechor mit seinen guten Stimmen und dem ausgezeichneten Leiter, wie auch das Orchester und einzelne Gruppen, die zur Ehre Gottes singen und spielen. Der Chor ist auch zu jeder Zeit vorbereitet, in anderen Kirchen bei besonderen Gelegenheiten zu singen, wenn sie eingeladen werden ... (So weit aus den Mitteilungen vom Pastor der Kirche, Br. P. N. Hiebert).

Nun noch einiges aus dem Fragebogen:

Der Gemeinderat besteht aus dem Leiter, Gehilfen, Diakonen und einigen gewählten Gliedern. Die Gottesdienste finden alle in englischer Sprache statt. Das Abendmahl wird sehr gut besucht und ist offen — ohne jegliche Beschränkung. Die Fußwaschung wird noch geübt. Die Gemeinde übt öffentliche Gemeindezucht und handelt nach 1. Kor. 5, 11.

Zur Stärkung des Glaubens und zur Vertiefung des Glaubenslebens werden Bibelstunden und Bibelstudien abgehalten, die vom Orts- oder von Gastpredigern geleitet werden. Zwecks Evangelisation werden jährlich spezielle Versammlungen veranstaltet. Den Missionssinn pflegt man durch Besuche von Missionaren, durch Missionsfeste, Erweiterungsarbeiten usw.

3 Glieder haben College- oder Universitätsbildung und einige studieren zur Zeit an verschiedenen Schulen; 2 sind Lehrer, und der Gemeindeleiter hat Bibelschul-, College- und Seminarbildung.

Die Beschlüsse der Konferenz werden für bindend gehalten. Auch hat die Gemeinde in letzter Zeit an Zahl zugenommen.

Lodi, California.

Im Juni 1908 kamen Geschwister G. Bechtholds von Harvey, Nord Dakota, als erste Glieder der Mennoniten-Brüdergemeinde in Lodi an. Am Danksagungstage desselben Jahres folgten ihnen Geschwister Jakob Knoll und Ludwig Reimches. Weil die Mennoniten-Brüdergemeinde an diesem Orte nicht vertreten war, so besuchten diese Geschwister die Versammlungen der Evangelischen, Baptisten, United Brethren und Church of God bis zum Februar 1912, als Br. Joh. Berg, beauftragt von Reedley Gemeinde, diese vereinzelten Geschwister bei Lodi aufsuchte. dabei auch die Versammlung in einem Geschwisterhause abgehalten wurde. Br. Berg munterte die Geschwister auf, doch lieber eine Sonn-

tagsschule zu organisieren, als andere Gemeinden zu besuchen, welcher Rat dann auch befolgt wurde. Gleich darauf renteten diese Geschwister die Kirche der United Brethren in Woodbridge für die Sonntagnachmittage. Ab und zu besuchte Br. Berg dieses kleine Häuflein und diente ihnen mit dem Worte. Aber in der Zwischenzeit waren sie sich selbst überlassen und waren abwechselnd Prediger und Zuhörer. Das Häuflein wuchs langsam, und 1914 entstand an der Südseite zu Lodi ein nettes Versammlungshaus. Br. P. Rempel, der gerade vor der Einweihung dieses Hauses hinzog, wurde sehr willkommen geheißen und als Leiter der Gemeinde gewählt. Geschwister Rempels ergriffen aber bald wieder den Wanderstab, und nun wurde Br. J. H. Richert, Reedley, im Spätjahr 1919, Hirte der Gemeinde, doch auch nur für kurze Dauer. Dann übernahm Br. J. M. Schlichting die Leitung.

Weil nun viele Geschwister hierher zogen, wurde das Versammlungshaus bald zu klein, und 1920 wurde das gegenwärtige (1924) geräumige Haus eingeweiht.

Die Gemeinde zählte 110 Glieder, die Sonntagschule 160 Schüler mit 11 Klassen, Jugendverein — 50 Glieder und Sängerchor — 20 (1924).

Indem der Vorstand so oft wechselte und sonst die neue Ansiedlung manches mit sich brachte, diese Gemeinde auch einmal sogar eine Gemeindeschule bauen wollte, so hat es in den letzten 4 Jahren verschiedene Kämpfe gegeben. Doch die Versuchungen von außen und durch finanzielle Ursachen waren nicht so traurig als die Stürme, die es innen gab. Unsäglicher Schade und blutende Wunden sind die Spuren, die die Vertretung einer Lehre hinterläßt, die weder mit den Grundsätzen der Mennoniten-Brüdergemeinde noch mit den Lehren der Bibel im Einklang ist. Zu Zeiten schien es, als würde die Lodi Gemeinde ganz aufgerieben werden. Eine ganze Anzahl unschuldiger und auch flachgegründeter Geschwister verließen die Gemeinde. Der Feind kam ihnen wie ein Engel des Lichts. Mit tränenden Augen schauten die übrigen Geschwister ihnen nach, aber es war ihnen nicht zu helfen. Jedoch waren treue Beter da. Die Gemeinde hat sich zusammengefaßt, um auf biblischem Boden und dem Bekenntnis der Mennoniten-Brüdergemeinde zu bleiben.

Gegenwärtig — 1953 — zählt die Gemeinde 95 Glieder, und ihr Leiter ist Br. H. H. Epp. Er erhält volle Gage. Es ist außer ihm aber noch ein Prediger in der Gemeinde.

Der Gemeinderat besteht aus dem Leiter, Prediger, 2 Diakonen und 2 aus der Gemeinde Hinzugewählte.

Es ist eine Stadtgemeinde, in der die meisten Glieder mittelmäßig wohlhabend sind. Nicht alle Glieder tragen nach Vermögen für das Werk des Herrn bei.

Die Gottesdienste finden allsonntäglich morgens und abends statt und werden von den Ortspredigern jeden Sonntag Morgen kurz in Deutsch, sonst in Englisch abgehalten.

Das Abendmahl wird von den Gliedern ziemlich regelmäßig besucht und ist offen für alle auf den Glauben Getaufte, die zu Gott und der Gemeinde in richtigem Verhältnis stehen. Die Fußwaschung wird auch noch gepflegt.

Es werden regelmäßig Gebetsstunden wie auch Wortstudium und Bibelkonferenzen abgehalten zur Glaubensstärkung und Vertiefung des Glaubenslebens. Außerdem werden sonntäglich abends und einmal jährlich spezielle Evangelisationsversammlungen abgehalten. Durch Missionskonferenzen und Missionspredigten pflegt man den Missionssinn.

Der Leiter hat Bibelinstitutbildung. 3 oder 4 andere Glieder haben College- oder Universitätsbildung.

Die Gemeinde hält die Beschlüsse der Konferenz für bindend. Sie übt auch öffentliche Gemeindezucht nach 1. Kor. 5, 11. Sie hat in letzter Zeit auch an Zahl zugenommen, wovon 3 aus nicht-mennonitischen Kreisen kommen.

Fairmead, California. (Harms)

In den Jahren 1911—1912 kamen mehrere Familien von der Mennoniten-Brüdergemeinde aus Rußland nach Amerika, und weil sich schon etliche mennonitische Familien aus Amerika in der Nähe von Fairmead niedergelassen hatten, und auch schon Br. Korn. Wittenberg als ordinierter Prediger von Rußland da seinen Wirkungskreis gefunden, so siedelten sie auch da an. Br. Joh. Berg von Reedley wurde nun eingeladen, bei der Organisierung der Gemeinde behilflich zu sein. Mit den anderen Mennoniten zusammen hatten sich die Glieder der Mennoniten-Brüdergemeinde gemeinsam ein provisorisches Versammlungshaus gebaut, und unter Br. Bergs Leitung bekam Br. Wittenberg die Stellung als Leiter des Häufleins. Man hatte aber den Fehler gemacht und sich zu viel Land übernommen, denn man hoffte auf mehr Nachzügler von Rußland, die jedoch nicht kamen. So verkaufte das Häuflein Land und Häuser an besser Bemittelte und verzog. Doch bald gab es da wieder eine Anzahl Glieder der Mennoniten-Brüdergemeinde und es gelang, mit den anderen Mennoniten zusammen wieder das alte provisorische Versammlungshaus in ein Kirchlein umzubauen. Es ging nun alles wider Erwarten gut. Br. Wittenberg jedoch zog 1917 aus dieser Gegend fort.

Am 19. Oktober wurde das Häuflein auf dessen Wunsch von Br. Berg, Reedley, reorganisiert und zwar nur mit 10 Mitgliedern. Br. P. Wall wurde als provisorischer Leiter, Br. F. H. Janzen als Schreiber und A. H. Janzen als Kassenführer gewählt. Das Versammlungshaus erwarben die Glieder der Mennoniten-Brüdergemeinde käuflich. Die am Wort arbeitetenden Brüder von Reedley dienten mit der Predigt. Und weil es gemischte Versammlungen waren, so wurden die Geschwister oft erbaut auch durch kernige Predigten von Arbeitern anderer Gemeinden. Seit 2 Jahren (1922) sind Geschwister Johann M. Schlichtings hier, der ein von der Missionsgemeinde ordinierter Lehrer ist, und so dient der Bruder mit dem Wort. Gegenwärtig (1924) zählt die Gemeinde 36 Glieder.

Außer den sonntäglichen Gottesdiensten haben die Geschwister bei Fairmead Sonntagsschule und Jugendverein und jeden Mittwoch Abend Gebetsstunde. Jeden ersten Donnerstag im Monat ist Nähverein, wo Sachen verfertigt und an Bedürftige verschickt werden. Auch werden die verschiedenen Bestrebungen unseres Bundes unterstützt. Einen schönen Wirkungskreis haben die Geschwister unter ihren amerikanischen Nachbaren, weil dort keine englischen Kirchen in der Nähe waren. Die Evangelisationsarbeit geschieht daher auch meistens in englischer Sprache. Es haben auch Bekehrungen stattgefunden, allein solche sind bis jetzt anderen Gemeinschaften zugute gekommen.

Die Glieder der Mennoniten-Brüdergemeinde versammeln sich noch heute (1924) mit den anderen Mennoniten, haben aber nicht mehr Abendmahlsgemeinschaft. Die Jugend aus den deutschen Familien hält zusammen und bleibt deutsch. Es liegt vorläufig keine Gefahr vor von Vermischung mit den Amerikanern.

Die Mennoniten-Brüdergemeinde zu Madera, California.

Diese Gemeinde wurde im Jahre 1919 mit 10 Gliedern gegründet, welche aus verschiedenen Gegenden der Ver. Staaten kamen. Ihr erster Leiter war Br. Peter Wall. Heute zählt die Gemeinde 44 Glieder und ihr Leiter ist Br. Ben Wall. Es sind außer ihm noch andere Prediger in der Gemeinde, aber kein Gemeinderat. Es ist eine arme Landgemeinde, die aber nach Vermögen für das Werk des Herrn beiträgt.

Die Gottesdienste werden sonntäglich morgens und abends von den Ortspredigern in englischer Sprache abgehalten. Das Abendmahl wird von Gliedern regelmäßig besucht und ist offen für alle auf den Glauben getaufte Gotteskinder. Die Gemeinde übt öffentliche Gemeindezucht. Die Fußwaschung wird auch noch gepflegt. Zur Glaubensstärkung hat man 2 von 3 Sonntagabenden Bibelstudium. Zur Evangelisation hat die Gemeinde einen speziellen Autobus mit dem Sonntag morgens die Kinder des Ortes zur Sonntagsschule geholt werden. Der Missionssin wird durch Besuche von Missionaren und durch Gaben gepflegt.

Der gegenwärtige Leiter hat die Bibelschule in Los Angeles besucht; ein Glied hat Th.B. vom P.B.I. und einige studieren zur Zeit.

Die Beschlüsse der Konferenz werden für bindend gehalten. Auch hat die Gemeinde in letzter Zeit Zuwachs zu verzeichnen.

Die Mennoniten-Brüdergemeinde zu Winton, California,

wurde im Jahre 1922 von 3 Gliedern, die aus Montana, Oklahoma und Nebraska, Kansas, kamen, organisiert. Ihr erster Prediger war Br. J. M. Enns. Heute zählt die Gemeinde 45 Glieder, und ihr Leiter ist Br. Menno A. Schellenberg. Es sind keine anderen Prediger außer ihm in der Gemeinde. Der Gemeinderat wird von der Gemeinde gewählt. Es ist eine arme Stadtgemeinde, in der die Glieder aber nach Vermögen für das Werk des Herrn beitragen.

Die Gottesdienste werden sonntäglich morgens und abends vom Ortsprediger in englischer Sprache abgehalten. Das Abendmahl wird von den Gliedern regelmäßig besucht und ist offen für alle auf den Glauben Getaufte. Die Fußwaschung wird auch noch gepflegt. Wöchentlich werden Bibel- und Gebetsstunden abgehalten. Auch finden Evangelisationsversammlungen statt. Man versucht, die Verlorenen zum Herrn Jesus zu bringen. Den Missionssinn pflegt man durch Einladungen von Missionaren.

Der gegenwärtige Leiter hat Pacific Bible Institute besucht und ein Glied studiert in demselben.

Die Beschlüsse der Konferenz werden für bindend gehalten. Auch hat die Gemeinde in letzter Zeit an Zahl zugenommen, wovon 2 aus nicht-mennonitischen Kreisen kommen.

Die Mennoniten-Brüdergemeinde zu Orland, California, 1953.

Diese Gemeinde wurde im Jahre 1923 mit 31 Gliedern gegründet, von denen die meisten aus Kanada kamen. Ihr erster Leiter war Br. Joh. Siemens. Heute zählt die Gemeinde 100 Glieder, und Leiter ist Prediger K. K. Willems. Er erhält eine volle Gage. Es sind neben ihm aber auch noch andere Prediger in der Gemeinde.

Der Gemeinderat stellt sich zusammen aus dem Leiter, den Diakonen und den Leitern der einzelnen Organisationen der Gemeinde.

Es ist eine Landgemeinde, in der die Glieder wohlhabend sind und nach Vermögen für das Werk des Herrn beitragen.

Gottesdienste werden sonntäglich morgens und abends meistens vom Pastor allein und in englischer Sprache gehalten.

Der Abendmahlstisch ist offen und wird in der Regel von den Gliedern regelmäßig besucht.

Die Gemeinde übt öffentliche Gemeindezucht und handelt nach 1. Kor. 5, 11.

Shafter, California.

Das Land bei Shafter hat nicht nur den Pionieren dieser Ansiedlung, sondern auch dem verstorbenen Br. Abr. Schellenberg gefallen, denn bei einem Besuche von Escondidi machte er die Bemerkung: "Hier ist eine günstige Gelegenheit für eine Ansiedlung der Mennoniten-Brüdergemeinde. Geschwister A. Siebert waren hier die ersten Ansiedler der Mennoniten-Brüdergemeinde (1916). Der schöne Ertrag des Landes zog schnell mehr Ansiedlungslustige herbei, darunter auch Geschwister Kohfeld, seiner Zeit Missionar unter den Indianern. Der liebe Bruder hatte als ordinierter Prediger gleich die Gelegenheit, mit dem Worte zu dienen. Unter den von Lodi hergezogenen Geschwistern waren auch H. E. Unruhs. Der Bruder diente in der Sonntagsschule. Es dauerte nicht lange, bis die Geschwister, die anfänglich in Wasco die Versammlungen der deutschen Baptisten besuchten, das Bedürfnis fühlten, sich mit den Geschwistern in Shafter zu versammeln und mit einer Sonntagschule anzufangen. Diese wurde dann auch in einem Privat-

hause mit 4 Klassen organisiert, und Br. Unruh wurde Leiter derselben. Auch der Predigtgottesdienst wurde geordnet, und meistens diente Br. Kohfeld mit dem Worte. Schon nach einem Jahr mangelte es an Raum, und da in Shafter ein großes Schulhaus mit passenden Zimmern war, welches man benutzen durfte, so wurde diese Gelegenheit wahrgenommen. Dort wurde auch am 24. Dezemeber 1918 die Gemeinde organisiert mit Br. P. P. Rempel (ordinierter Lehrer von Rußland und ordinierter Prediger von Kansas) als Leiter und Br. Kohfeld als Stellvertreter. Im Jahre 1919 wurden 23 Seelen getauft. Bald beschloß man, ein Versammlungshaus zu bauen (1920), wozu die Kern Land Co. ihnen ebenfalls ein Stück Land schenkte. Schon 1923 mußte das Haus vergrößert werden, das heißt, es wurde neben dem provisorischen Häuschen noch eines gebaut — als Religionsschule, worin 80 Schüler, verteilt auf verschiedene Abende, von Prof. K. G. Neufeld Unterricht erhielten und gute Fortschritte machten. Die Kleinkinder benutzten den Raum auch am Sonntag.

Die Gliederzahl war 1924 etwa 225 unter der Leitung von Br. Herm. Janzen (da Geschw. Rempel nach Los Angeles gezogen waren) und C. B. Bartel als Stellvertreter. Der Gemeindechor, mit Br. P. D. Enns als Leiter, trägt viel zur Erbauung bei. Die Sonntagsschule hat 16 Klassen mit 320 Schülern. Ein großer Jugendverein bietet jeden zweiten Sonntag ein gediegenes Programm und hat schon über 100 Sitzungen gehabt. Die Schwestern versammeln sich jede zweite Woche einmal zum Nähverein.

Die Mennoniten-Brüdergemeinde zu Shafter, California, 1953.

Diese Gemeinde wurde, wie schon beschrieben, im Jahre 1918 unter Br. Heinrich Kohfeld organisiert. Rev. P. P. Rempel war der letzte Älteste dieser Gemeinde. Br. Waldo Wiebe, der jetzige Leiter dieser Gemeinde, glaubt, daß es auch ein Zeichen der letzten Zeit (Zerfall) ist, daß keine Ältesten mehr sind. Heute zählt die Gemeinde 524 Glieder. Der Gemeinderat besteht aus dem Prediger, den Diakonen und 2 aus der Gemeinde gewählten Brüdern. Es ist eine Stadtgemeinde, in der die meisten Glieder wohlhabend sind. Sie tragen nach Vermögen für das Werk des Herrn bei.

Die Gottesdienste werden sonntäglich morgens und abends vom Ortsprediger in englischer Sprache abgehalten. Das Abendmahl wird von den Gliedern regelmäßig besucht und ist offen für alle auf den Glauben Getaufte. Es wird auch öffentliche Gemeindezucht geübt und nach 1. Kor. 5, 11 gehandelt. Zur Glaubensstärkung werden wöchentlich Bibel-, Gebets- und Jugendstunden abgehalten. Den Missionssinn pflegt man durch Missionsberichte, persönliche Mitteilungen von Missionaren, Aufmunterung in Predigten und Jugendmission. Geschwister Wm. Görtzen und Geschwister Eldo Epp sind in Afrika auf dem Missionsfelde. Zur Evangelisation werden Erweckungsversammlungen in der Gemeinde und in der Stadt gehalten; außerdem tut man persönliche Arbeit, verkündigt das Wort auch über Radio und macht Gefängnisbesuche; auch tut man andere Arbeiten in der Inneren Mission.

Der Gemeindeleiter hat Tabor College und Kansas City Seminar absolviert; 92 Glieder haben College- oder Universitätsbildung; eine ganze Anzahl Geschwister studieren zur Zeit im Tabor College, Freno State College, Universität u.a. höheren Schulen.

Die Beschlüsse der Konferenz werden für bindend gehalten. Auch hat die Gemeinde in letzter Zeit an Zahl zugenommen.

Bakersfield, California.

Die Geschichte dieser Gemeinde zerfällt in drei Teile. Der Anfang des Jahres 1910 fand 6 Familien der Mennoniten-Brüdergemeinde in Bakersfield. Die Brüder J. B. Kopper und Gerh. Harms bemühten sich, in Privathäusern Sonntagschule zu halten, wozu sie nicht nur die Glieder der Mennoniten-Brüdergemeinde und deren Kinder, sondern auch andere Deutsche einluden. Der Herr segnete sie, daß etwas Gemeinschaftssinn entwickelt wurde und sie sich am Worte Gottes stärken konnten.

Über die zweite Periode berichtet Br. P. Richert wie folgt:

"Als wir am 25. Juli 1910 nach Bakersfield kamen, wohnte eine Anzahl Geschwister in der Stadt und Umgegend, aber fast alle Herzen waren sehr zerrissen durch den vorher schon erwähnten Landschwindel. Man mußte weinen und trösten.

Wir hielten dann bis Neujahr unsere Versammlungen oft mit den Geschwistern bei Rosedale zusammen ab. Nach Neujahr renteten wir uns eine Adventistenkirche. Am Anfang war die Versammlung sehr klein, weil manche durch den bitteren Betrug fast das Vertrauen zu Gott und Menschen verloren hatten. Doch es nahm nicht sehr lange, dann spürte man das Wehen des Geistes Gottes, und wir schlossen uns immer enger zusammen und wurden glücklich. Wir durften in dem Jahre 6 Seelen taufen und viel Segen genießen."

Nachdem Geschwister Richerts nach Reedley zogen, übernahm Br. B. J. Friesen nach einiger Zeit die Station.

Die Westliche Konferenz kam Bakersfield im Anfang sehr entgegen, indem sie es als Stadtmission behandelte und es so für Geschwister Friesen, die auch arm waren, möglich machten, dort die Arbeit des Herrn energisch zu betreiben, was durchaus notwendig war, weil Bakersfield zwischen großen Ölfeldern liegt und dort sehr viel reiche Ölleute wohnen, die große Löhne für häusliche Arbeit bezahlen, was bald viele, besonders junge Schwestern, anzog. Wie hätte dies Feld ohne diese Arbeit sich entwickeln können, daß es heute eine so große blühende Gemeinde hat? Der Herr sei gepriesen für seine treue Leitung!

In der dritten Periode, von 1913, wurde Br. Friesen wieder zurückgerufen, und mit der Mithilfe der Brüder von Reedely und Rosedale wurde eine Gemeinde von 29 Gliedern organisiert.

Es wurde bald eine Sonntagsschule im verkommensten Stadtviertel eingerichtet, Straßenversammlungen, Gefängnis- und Hospitalarbeit unternommen und somit allen Kräften Gelegenheit gegeben, sich zu betätigen. Aus Mangel an finanzieller Unterstützung zwecks Bücher, Rente usw. mußte die Sonntagsschule leider nach einem Jahr mit einer An-

zahl von 60 Kindern aufgegeben werden. Die andere Arbeit wurde jedoch fortgesetzt und wird auch noch heute unter der Leitung des lieben Br. Kopper, welcher 1915 zum Gehilfen gewählt wurde, im Segen getan. 1916 wurde das Gebetshaus, das durch Mithilfe der Nachbargemeinden gebaut werden konnte, eingeweiht.

Neben der gewöhnlichen Gemeindearbeit ist auch der Kinder gedacht worden, indem ein bis drei Klassen bis etwa 40 Kinder am Samstag Nachmittag Lese-, Schreib-, Bibel- und Singunterricht frei erteilt worden ist.

Dem Bedürfnisse, Sonntagsschullehrerversammlungen zu haben, wurde entgegengekommen, indem man sich wöchentlich zur gemeinsamen Vorbereitung vereinigte.

Dem Diener am Worte gegenüber nahm die Gemeinde von Anfang an die biblische Stellung ein. Sie unterstützten ihren Diener insoweit, daß mit einer kleinen Wirtschaft verbunden, er den vielen Ansprüchen einigermassen nachkommen und auch sein eigenes Haus versorgen konnte. Der Schwestern-Missions-Verein hat seit 1917 fleißig gearbeitet und jährlich durchschnittlich $800.00 durch die üblichen Ausrufe für Missionszwecke auf den Altar gelegt.

Im zeitlichen Leben hat der Herr auch von Zeit zu Zeit Gnadenregen geschenkt, indem immer Neue hinzugetan wurden.

An Stürmen von innen und außen hat es aber auch nicht gefehlt. Gegen die von außen stand die Gemeinde, Gott sei Dank, stets fest wie ein Mann, doch gegen die von innen waren wir nicht wachsam genug, und oft schwankte unser Gemeindeschifflein auf gefahrvollen Wellen. Als 1922 die Eisenbahnarbeiterlage eine so unheilvolle war, gelang es dem Feinde, diese reine Wirtschaftsfrage wie eine Bombe in unser Boot zu schleudern und drohte damit, alles zu zersprengen. Der Herr aber gab Gnade, daß wir unsere Lage erkannten und den fremden Körper ins Wirtschaftsmeer senkten. So kam es, daß ein neuer Tag anbrach, als wir schon den Untergang wähnten, und die Gemeinde verzeichnete den größten Gewinn von Gliedern durch Taufe, Wiederaufnahme und Zuzug seit ihrer Entstehung, so daß die Gliederzahl bis über 150 stieg und das Haus angebaut werden mußte.

Los Angeles, California.

Da mehrere unserer Geschwister zu dieser Großstadt kamen, kam auch das Verlangen mit, sich gegenseitig in ihrem teuren Glauben zu stärken und zu bauen und Missionsarbeit zu tun.

Im Dezembermonat 1923 wurden etliche Zusammenkünfte im Bibelinstitut unter der Leitung des Br. P. P. Rempel gehalten, um zu beraten, wie und wo man Gottesdienste anberaumen könnte. Da Br. Rempel gedachte, bald auf Reisen zu gehen, wurden die Br. H. S. Voth und Theodor R. Nickel gewählt, die Arbeit in die Hand zu nehmen.

Die erste Versammlung wurde in dem Hause der Geschwister A. C. Friesen abgehalten, wo sich etwa 50 Personen versammelten. Da der Raum aber zu klein war, versammelte man sich etliche Monate Sonntag

nachmittags im Bibelinstitut. Dies war nicht passend, und bald mieteten sie eine Halle auf der Ecke bei Union und Central Vernon Straße. Da auch das nicht entsprechend war, suchte und fand man auch bald einen besseren Platz.

Am 23. März 1924 besuchte sie das Innere Missionskomitee, um zu sehen, wie es mit der Sache stehe. Bei dieser Gelegenreit wurde ein Komitee gewählt, das dieser Arbeit vorstehen sollte.

Br. Jak. Hofer und Jak. Willms wurde die Sache der Sonntagsschule übergeben. Verschiedene Lehrer wurden ernannt.

Es wurde beschlossen, daß Br. A. C. Friesen als provisorischer Leiter dienen sollte.

Am 22. Juni 1924 versammelte sich eine Anzahl Geschwister in dem Versammlungshause, und es wurde mit der Sache der Organisation vorangegangen. Br. Th. Nickel wurde als Schreiber gewählt. Einundvierzig Glieder wurden bei der Organisation aufgenommen. Das Bestreben dieser Geschwister ist, das Gemeindewesen aufrecht zu erhalten und Missionsarbeit zu tun. Geschw. Hofer haben schon eine Sonntagsschule in Lynwood angefangen.

Die Mennoniten-Brüdergemeinde zu Fresno, California, 1953.

Diese Gemeinde wurde im Januar 1943 mit 40 Gliedern gegründet, die aus Nebraska, Oklahoma und Kanada kamen. Ihr erster Leiter war Br. J. D. Hoffer. Gegenwärtig ist Br. Dan Friesen Leiter.

Heute zählt die Gemeinde 375 Glieder. Der Leiter bekommt volle Gage. Ihm zur Seite steht der Gemeinderat. Auch sind noch andere Prediger daselbst. Es ist eine Stadtgemeinde, in der die meisten Glieder arm sind. Sie tragen aber nach Vermögen für das Werk des Herrn bei.

Die Gottesdienste finden sonntäglich morgens und abends statt und werden von den Ortspredigern in englischer Sprache abgehalten. Der Abendmahlstisch wird von den Gliedern regelmäßig besucht. Er ist offen für alle, die recht stehen zu Gott, ihrer Heimatgemeinde und ihren Nebenmenschen. Aber nur solche, die getauft sind, werden eingeladen. Es wird öffentliche Gemeindezucht nach 1. Kor. 5:11 geübt. Die Gemeinde hat schwer mit dem Pfingstlertum zu kämpfen. Zur Glaubensstärkung wird das Wort Gottes gepredigt und gelehrt. Zur Evangelisierung werden spezielle Versammlungen anberaumt und Hausbesuche gemacht.

Den Missionssinn pflegt man durch Predigt, Missionskonferenzen und Besuchen von Missionaren. Die Gemeinde hat einige Geschwister auf dem Missionsfelde: Dr. Friesens in Indien, W. Thiessens in Peru und Geschwister Wilmer Quirings in Columbia, Südamerika.

35 Glieder haben College- oder Universitätsbildung, und eine Anzahl Geschwister studieren zur Zeit in höheren Schulen. 10 Glieder sind Lehrer. Der Gemeindeleiter hat A.B..

Die Gemeinde hält die Beschlüsse der Konferenz für bindend. Sie hat in letzter Zeit ziemlich an Zahl zugenommen, wovon 10 aus nicht mennonitischen Kreisen kommen.

Die Erweiterung der Arbeitsgebiete.

Die Evangelisationsarbeit in Manitoba, Kanada.

Die Prediger der Mennoniten-Brüdergemeinde beherrschten in der ersten Periode der Ansiedlung nur die deutsche Sprache. Es ist uns klar, daß sie auch nur in dieser Sprache evangelisieren konnten. Deshalb richteten sie ihren Blick auch nur auf die deutschsprechenden Leute, hauptsächlich auf die mennonitischen Ansiedlungen. Solche Gebiete erschlossen sich in Nord-Dakota und in Manitoba.

Die Mennoniten-Brüdergemeinde in Winkler, Manitoba.

In Manitoba waren viel Mennoniten aus Rußland, besonders aus Bergtal und der Alten Kolonie eingewandert, jedoch keine Glieder der Mennoniten-Brüdergemeinden. Schon auf der Konferenz in Nebraska im Jahre 1883 wurde beschlossen, daß die Brüder Heinrich Voth, Minnesota, und David Dyck, Kansas, nach Manitoba reisen sollten, um da Missionsarbeit zu tun. Sie fanden gläubige und noch mehr verlangende Seelen. Als sie daher auf der nächsten Konferenz Mitteilungen machten, wurde beschlossen, daß Br. Voth auf ein volles Jahr aus der Bundeskasse zu unterstützen sei, damit er Minnesota und Manitoba zu seinem Arbeitsfelde mache. Das dazu erforderliche Reisegeld sollte an Br. Bernh. Pauls, Woodson Co., Kansas, geschickt werden, doch als dieser auf der nächsten Konferenz die Rechnung vorstellte, erwies sich, daß noch $30.00 fehlten. Da man nicht recht wußte, wie dies Defizit auszugleichen sei, erboten sich folgende sechs Brüder, je $5.00 zu geben: Abr. Schellenberg, Johann Regier, Karl Glöckler, Heinrich Ratzlaff, Heinr. Adrian und Joh. Foth.

Auf der Konferenz 1886 war große Freude darüber, daß Br. Voth vom ersten Tauffeste in Manitoba berichten konnte. Es war am 30. Mai desselben Jahres, als die Erstlingsgarben eingeheimst worden waren, nämlich die zwei Ehepaare Jak Banman und Joh. Nickel. Auf dieser Konferenz stimmten alle Wünsche darin überein, daß für Manitoba zuerst gesorgt werde. Br. Voth sollte im nächsten Konferenzjahr dreimal nach Manitoba fahren mit 400 Dollar Vergütung und Freihaltung der Reisekosten. Der allgemeine Wunsch war, daß Br. Dav. Dyck nach Manitoba ziehen möge, wozu er sich auch bereit erklärte, wenn Gott ihm den Weg öffne.

Es war schwere Pionierarbeit, die Br. Voth in Manitoba zu tun hatte. Er hat unter freiem Himmel unter vielen Tränen mit Gott gerungen. Gewöhnlich forschte er nach Leuten, denen bange war vor Verlorengehen. Seine Leutseligkeit und gründliche Bekanntschaft mit dem Worte Gottes öffneten ihm manche Türen und Herzen.

Auf der Konferenz 1887 wurde beschlossen, daß Br. Dyck nach Manitoba ziehe mit $400.00 Jahresgehalt und $100.00 für Reisekosten. Doch sollte auch Br. Voth dort arbeiten wie bisher und zwar mit Bewilligung von $250.00 als Vergütung, und für die Reisekosten habe er

selber zu sorgen. Br. Dyck konnte aber auch bis zur Konferenz 1888 die Übersiedlung nicht bewerkstelligen, und weil inzwischen auch Br. Gerh. Wiebe, ordinierter Lehrer von Rußland, hinzugezogen war, so ließ die Konferenz Br. Dyck frei und Br. Wiebe wurde für drei Monate angestellt. Br. Voth sollte aber auch wieder eine Reise dorthin machen. Das Häuflein der Geschwister bestand aus 16 Gliedern. Im Sommer 1889 konnte Evangelist Br. P. H. Wedel dort in seiner Ferienzeit dem Herrn einige Seelen zuführen, daß Br. Wiebe auf der Konferenz im Herbst berichten konnte, sie hätten schon einige Seelen getauft und mehrere ständen nahe, auch seien die Schulen offen, um da Gottes Wort zu predigen. Auch Br. Voth hatte bei seinem Besuch große Hoffnungen für Manitoba gewonnen, denn Bruder Wiebe arbeitete mit treuer Hingabe für den Meister, — und doch mußte er noch erst durch schwere Erfahrungen gehen.

Das Manitobaer Missionsfeld berechtigte zu den schönsten Hoffnungen. Doch fehlte es da an einem Arbeiter, und den hatte sich der Herr in David Dyck ersehen, der seiner Zeit in Lehgih, Kansas, von Br. Schellenberg zum Ältesten ordiniert worden war. Er hatte einige Jahre in Colorado gewohnt und da die Gemeinde zusammengefaßt. Auf dringende Bitte mehrere Konferenzen gelang es Geschwister Dyck, ihre Übersiedlung von Colorado nach Manitoba im Jahre 1895 per Achse zu bewerkstelligen. Sie kamen dort am 17. Juli an, und fanden eine Gemeinde von etwa 84 Gliedern vor, die sich in dem Versammlungshause bei Burwalde versammelte. Br. G. Wiebe legte nun die Leitung hin, und sie wurde Br. Dyck übergeben.

Die Verhältnisse gestalteten sich so, daß es für besser angesehen wurde, wenn das Versammlungshaus bei Winkler stände. So wurde es dann im Jahre 1898 dorthin gefahren, wo es 1924 nocht stand und bei Festlichkeiten anfänglich als Speisesaal und zuletzt nur noch als Küche benutzt wurde. Doch etliche Jahre diente es auch hier noch für gottesdienstliche Versammlungen, bis in Winkler ein größeres Versammlungshaus gebaut wurde, welches im Laufe der Jahre wiederholt vergrößert werden mußte.

Schon im Jahre 1895, am 13. Oktober, wurde Br. Joh. Warkentin als Arbeiter am Wort ordiniert und 11 Jahre später Br. P. H. Neufeld zu demselben Dienst und die Br. Franz Peters und Joh. Enns zu Diakonen. Angestellt von der Konferenz, war Br. Dyck mehrere Jahre als Evangelist in Manitoba tätig, und die Zahl der Gläubigen wuchs. Auch bei *Plum Coulee,* wo vereinzelte Geschwister wohnten, bekehrte sich eine Anzahl, und es wurde dort, 13 Meilen von Winkler, im Jahre 1897 ein Versammlungshaus errichtet. Gegenwärtig heißt es Großweide Versammlungshaus.

Im Jahre 1906 sahen Geschwister Dyck sich ihrer Familie wegen veranlaßt, nach Saskatchewan überzusiedeln, wo man freie Heimstätten erhielt. Die Leitung der Gemeinde in Manitoba wurde nun dem Br. Joh. Warkentin übergeben. In Kronsgart wurde im Jahre 1920 ein Versammlungshaus gebaut. Die Gliederzahl aller Stationen in Manitoba im Jahre 1924 war 380.

Kronsgart, Manitoba: Es war im Jahre 1897-98, als einige Geschwister sich nördlich, etwa 8-12 Meilen von Winkler, Land kauften und dort ansiedelten. Nachdem noch mehr Geschwister hinzukamen, fanden die leitenden Brüder von Winkler es für gut, daselbst 12 Meilen von Winkler, im Rokewell Schulhause, einmal monatlich eine Versammlung in den Wintermonaten abzuhalten. Bald wurde es von den Brüdern geordnet, daß zweimal monatlich, das ganze Jahr hindurch am Sonntag vormittag Versammlungen waren. Der Herr segnete den Geschwisterkreis, indem noch mehr Geschwister hinzuzogen und etliche auch aus anderen Gemeinden sich zum Herrn bekehrten, und es fand sich das Bedürfnis, jeden Sonntag Versammlung zu haben und eine Sonntagsschule zu organisieren. Dieses geschah ums Jahr 1910. Vorher war schon Br. J. B. Penner ernannt worden, mit dem Worte zu dienen, welcher im Jahre 1917 von Br. H. Voth ordiniert wurde. Weil die Geschwister das oben erwähnte Schulhaus nur zweimal monatlich benutzen konnten, da es an den anderen Sonntagen von den Nachbargemeinden gebraucht wurde, so entschlossen die Geschwister sich, an den anderen zwei Sonntagen im Bloomfield Schulhause, 3 Meilen östlich, zu versammeln, zumal da auch mehrere Geschwister wohnten.

Weil die Schulhäuser nicht passend waren für die Sonntagsschule, und sich auch für sonstige Versammlungen als zu klein erwiesen, so wurde im Jahre 1920 eine halbe Meile von der Station Kronsgart ein geräumiges Versammlungshaus gebaut, 26 bei 50 Fuß mit Kellerraum als Eßsaal für die Feste. In diesem Hause hat der liebe Gott den Geschwistern schon manch einen Segen geschenkt, trotzdem es ohne Kämpfe und Stürme nicht gegangen ist. In diesem Zeitraum von 1904 bis 1924 haben verschiedene Evangelistenbrüder hier im Segen gearbeitet, daß sich Seelen durften zum Herrn bekehren. Unter diesen sind folgende Brüder zu erwähnen: Joh. H. Voth, J. H. Ewert, W. J. Bestvater, Joh. J. Kröker, C. N. Hiebert, H. S. Voth u.a. Auch Br. H. A. Neufeld hat hier zu verschiedenen Zeiten den Geschwistern mit Bibelbetrachtungen, wie auch in Abendversammlungen gedient. 1924 zählte der Geschwisterkreis 45 Glieder. Die Gemeinde hat einen Jugendverein, der einmal monatlich ein Programm liefert. Zu Zeiten besteht auch ein Gesangchor, doch fehlt es an einem beständigen Gesangführer. Die Brüder, die am Wort dienen, sind folgende: Br. J. B. Penner, Leitender; J. J. Buller, P. P. Schulz und Gerhard Klassen. Br. Buller ist auch Sonntagsschulsuperintendent für 1925."

Stand der Mennoniten-Brüdergemeinde zu Winkler, Man., 1953.

Heute zählt diese Gemeinde 310 Glieder, und Leiter ist Bruder G. D. Pries. Er ist seit seinem 19. Lebensjahr in dieser Gemeinde. Er erhält volle Gage. Es sind aber auch noch andere Prediger in der Gemeinde, die in der Wortverkündigung helfen. Auch der Gemeinderat steht dem Leiter helfend zur Seite. Er besteht aus den Predigern und Diakonen, wie auch allen Leitern der verschiedenen Arbeitszweige in der Gemeinde.

Es ist eine Stadt-Landgemeinde, wo die meisten Glieder mittelmäßig wohlhabend sind; es gibt aber auch recht viele Arme. Sie tragen jedoch alle nach Vermögen für das Werk des Herrn bei.

Die Gottesdienste werden sonntäglich morgens in der deutschen Sprache gepflegt. Die Abendversammlungen gestalten sich verschieden. Bei manchen Gelegenheiten wird auch die englische Sprache gebraucht. Es dienen Orts- und Gastprediger.

Der Abendmahlstisch wird von den meisten Gliedern regelmäßig besucht; es gibt leider auch einige Ausnahmen. Die Abendmahlsfeier ist in der Regel geschlossen, außer daß man spezielle Erlaubnis auf Anfragen gibt. Ungetaufte oder solche, die nur die Kleinkindertaufe empfangen haben, werden jedoch nicht zugelassen. Es wird auch öffentliche Gemeindezucht geübt, und Glieder, die in der Sünde beharren, werden nach 1. Kor. 5, 11 ausgeschlossen. Die Fußwaschung wird ab und zu noch gehalten. Zur Glaubensstärkung und Vertiefung des Glaubenslebens pflegt die Gemeinde Gebets- und Bibelstunden; es werden spezielle Versammlungen anberaumt und Hausbesuche gemacht. Zwecks Evangelisation werden jährlich verlängerte Versammlungen abgehalten. Den Missionssinn pflegt man durch Missionsvorträge und durch Gaben. Eine Reihe Geschwister dienen auf verschiedenen Missionsfeldern: Geschwister A. A. Unruh in Indien; Schwester K. A. Unruh, Indien; Schw. Helen Warkentin, Indien; Schw. Annie Dyck, Columbia, S.A.; Schw. Marg. Dyck, Afrika; Schw. Linda Banmann, Brasilien.

20—30 Glieder der Gemeinde haben College- oder Universitätsbildung; eine Anzahl studiert zur Zeit im Konferenz-College und auf Universitäten. Der gegenwärtige Leiter hat Th.B. vom Tabor College. 15 Glieder sind Lehrer an verschiedenen Schulen. Die Beschlüsse der Konferenz werden im großen und ganzen für bindend gehalten. Trotz des Zuwachses in der letzten Zeit ist die Gemeindezahl durch Wegzug anderer Glieder nicht gestiegen. Es ist auch ein Übergang in andere Gemeinden bemerkbar. Die älteren und jüngeren Geschwister gehen nicht sonderlich in den ethischen und dogmatischen Auffassungen auseinander.

Die Mennoniten-Brüdergemeinde zu Boissevain, Manitoba,

wurde im Jahre 1928 mit 43 Gliedern, die alle aus Rußland kamen, gegründet. Ihr erster Leiter war Br. D. D. Derksen, der es heute noch ist. Gegenwärtig zählt die Gemeinde 92 Glieder. Es sind aber auch noch andere Prediger in der Gemeinde, und der Gemeinderat, bestehend aus den Predigern, Diakonen und anderen gewählten Brüdern, stehen ihm helfend zur Seite. Es ist eine Landgemeinde, in der die meisten Glieder wohlhabend sind. Leider tragen sie nicht alle nach Vermögen für das Werk des Herrn bei.

Die Gottesdienste finden meistens nur Sonntag morgens statt und werden von den Ortspredigern abgehalten (deutsch). Das Abendmahl ist offen für alle auf den Glauben getaufte Personen, auch aus anderen Kreisen, und wird von den Gliedern regelmäßig besucht. Man pflegt auch öffentliche Gemeindezucht nach 1. Kor. 5, 11. Zur Glaubens-

stärkung lehrt man und hält spezielle Jugendstunden. Man versucht, Menschenkinder zu Christo zu führen. Geschwister H. Derksen sind auf dem Missionsfelde in Afrika.

Der Leiter der Gemeinde hat Zentral- und Bibelschulbildung aus Deutschland; 2 Glieder haben Universitäts- und 3 Collegebildung, 5 arbeiten als Lehrer und etliche Geschwister studieren noch.

Die Gemeinde hält die Beschlüsse der Konferenz für bindend. Auch hat sie in den letzten Jahren an Zahl zugenommen (2 Eingewanderte).

Die Mennoniten-Brüdergemeinde zu Arnaud, Manitoba.

Diese Gemeinde wurde im Jahre 1925 mit 23 Gliedern, die aus Rußland kamen, als eine Evangelische Mennoniten-Brüdergemeinde (Allianzgemeinde) gegründet. Ihr erster Leiter war Prediger A. Peters. Sein Nachfolger wurde Prediger A. Nachtigal. Unter seiner Leitung schloß sich die Gemeinde der Kanadischen Konferenz der Mennoniten-Brüdergemeinde an, was mit der Übernahme der Grundsätze dieser Gemeinde verbunden war. Als Bruder Nachtigal nach B.C. zog, übernahm Br. Heinrich P. Töws die Leitung der Gemeinde. Unter seiner hingebenden Arbeit entwickelte sich die Gemeinde segensreich.

Heute zählt die Gemeinde 60 Glieder, und Leiter ist Br. I. I. Töws. Es sind auch noch andere Prediger in der Gemeinde. Der Gemeinderat besteht aus den Predigern, Diakonen, Mitarbeitern, dem Schreiber, Kassierer, Chorleiter und 3 Brüdern aus der Gemeinde. Es ist eine Landgemeinde, in der die meisten Glieder wohlhabend sind. Sie tragen auch nach Vermögen für das Werk des Herrn bei.

Gottesdienste finden sonntäglich morgens(abends nicht regelmäßig) statt. Sie werden in der deutschen Sprache abgehalten, und meistens dienen die Ortsprediger. Das Abendmahl wird von den Gliedern regelmäßig besucht und ist offen. Es wird auch öffentliche Gemeindezucht geübt (durch separate Behandlung). Zur Glaubensstärkung werden Bibelstunden und Bibelvorträge geboten. Evangelisation wird durch die Ortsprediger und auch durch eingeladene Prediger getrieben. Den Missionssinn pflegt man durch Missionsfeste und praktische Arbeit. Geschwister Willi Bärg sind in Afrika auf dem Missionsfelde.

Der gegenwärtige Leiter hat selbstangeeignete theologische Bildung; ein Glied hat Universitätsbildung, einige studieren zur Zeit auf höheren Schulen, und ein Glied ist Lehrer.

Die Beschlüsse der Konferenz werden für bindend gehalten. Zuwachs hat die Gemeinde in letzter Zeit nicht zu verzeichnen, wogegen einzelne Übergänge in andere Gemeinden bemerkbar sind.

Die Entstehung und der Werdegang der Mennoniten-Brüdergemeinde bei Elm-Creek, Manitoba.

"Einen anderen Grund kann niemand legen, außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus." —1. Kor. 3, 11.

Auf diesem Grunde fand auch der Zusammenschluß dieser Gemeinde statt, wie aus den nachfolgenden Ausführungen zu ersehen ist. In all

den nachbenannten Ereignissen sehen wir klar die liebend waltende Hand unseres allmächtigen und allweisen Vaters im Himmel. Die eigentliche Entstehung der Gemeinde wurzelt in ihrer Vorgeschichte. Diese fand ihren Anfang in den Jahren 1925-27 einschließend, als aus den verschiedenen Gegenden Rußlands stammende Mennoniten in der Nähe von Fannystelle, Culroß, Elm-Creek, Barnsley und Carman ansässig wurden. Unter diesen Mennoniten waren hauptsächlich 3 Gemeinderichtungen vertreten, wie folgt: Mennoniten-Gemeinde, Evangelisch-Mennoniten-Brüdergemeinde und Mennoniten-Brüdergemeinde. All diese sammelten sich sonntäglich zu gemeinsamen Gottesdiensten, welche von 2 Predigern, Jakob Löwen, Fannystelle, und Johann Penner, Culross, abgehalten wurden. Einem inneren Bedürfnisse, mehr Gemeinschaft miteinander zu pflegen, folgend, bildeten die Gläubigen einen engeren Kreis, bauten sich im Worte Gottes und unterhielten das heilige Abendmahl. In diesen Fällen waren es wieder die Brüder Löwen und Penner, die mit dem Worte dienten. Jedoch nach dem Wegzug des leitenden Bruders J. Löwen im Jahre 1928 fielen die Versammlungen allmählich aus.

Gleichzeitig arbeiteten Brüder dieses Distriktes an der Organisierung eines Bruder-Kreises, zwecks Anschluß an die Winkler Mennoniten-Brüdergemeinde, um als Filiale derselben zu fungieren, was auch im Jahre 1929 verwirklicht wurde.

Inzwischen wurden von den Brüdern A. Nachtigal und H. Töws, Arnaud, in dieser Gegend Evangelisationsversammlungen abgehalten. Diese Arbeit hatte zur Folge, daß durch Gottes Gnade mehrere Sünder wiedergeboren wurden zu einer neuen, lebendigen Hoffnung. Im Jahre 1929 fand dann ein Tauffest statt, wo eine Anzahl Personen auf den Glauben an Jesum Christum getauft und gleichzeitig in die Mennoniten-Brüdergemeinde aufgenommen wurden. Da sich am Orte keine geschlossene Gemeinde befand, wurde der Anschluß an eine Ortsgemeinde den Einzelnen freigestellt. Nach diesen Ereignissen wurde verschiedentlich dahin gearbeitet, alle auf den Glauben getaufte Geschwister zu einer Körperschaft zusammenzuschließen, zwecks Gründung einer örtlichen Mennoniten-Brüdergemeinde. Diese Bemühungen wurden durch Gottes Gnade mit Erfolg gekrönt, indem am 2. Januar 1931 eine allgemeine Bruderberatung stattfand, die von weittragender Bedeutung war.

Es wurden die fundamentalen Prinzipien der Mennoniten-Brüdergemeinde klargelegt und angenommen, und bezugnehmend auf das zu Anfang erwähnte Wort in 1. Kor. 3-11, wurde der grundlegende Beschluß gefaßt, sich zu einer einigen Körperschaft zusammenzuschließen, um in Liebe und Eintracht des Herrn Werk zu bauen und als geschlossene Gemeinde unter dem Namen "Mennoniten-Brüdergemeinde bei Elm-Creek" zu fungieren. Diese neu ins Leben gerufene Gemeinde begann somit eine Missionstätigkeit. Es wurden Wahlen vorgenommen, um die verschiedenen Ämter in der Gemeinde zu bekleiden. Gleichzeitig wurden auch etliche Brüder beauftragt, der Gemeinde versuchsweise mit dem Worte zu dienen. Die sonntäglichen Gottesdienste wurden in der sogenannten "Dakota-Schule" abgehalten. Im Laufe der Zeit sah die Gemeinde es für nötig, die am Worte arbeitenden Brüder, Heinrich

Enns und Jakob Wiens, durch Handauflegen und Gebet diesem Dienste zu weihen. Am 25. September 1932 fand dann die Festlichkeit der Einsegnung dieser Brüder ins Predigtamt statt. Die Gemeinde wuchs und nahm zu an Gnade bei Gott und bei Menschen.

Im Laufe der Zeit erwuchsen verschiedene Schwierigkeiten in Bezug des Schullokals; außerdem erwies sich, dank dem Wachstum der Gemeinde, dieses Lokal als zu klein. Diese Umstände, verbunden mit dem Wunsch, ein eigenes Gebetshaus zu haben, veranlaßte die Gemeinde am 20. Januar 1936, nach reiflicher Erwägung den Beschluß zu fassen, dem Herrn ein Haus zu bauen. Dieser Beschluß kam im Jahre 1937 zur Ausführung, als durch Gottes Gnade und Hilfe ein Versammlungslokal erbaut und dem Herrn geweiht wurde.

Hiermit schließen wir unseren Bericht über die Entstehung und einen teilweisen Werdegang der Gemeinde und rufen mit dem Psalmisten aus: "Der Herr hat Großes an uns getan, des sind wir fröhlich", — so auch an unserer Gemeinde. Dieses stimmt uns froh und dankbar.

Im Auftrage der Gemeinde: H. Enns.

Anhang: (Aus dem Fragebogen 1953): Wie schon gesagt, kamen die ersten Gemeindeglieder aus Rußland (Kaukasus, Molotschna und Sibirien). Am 16. März 1929 wurde die Gemeinde mit 23 Gliedern organisiert. Der erste Leiter war H. J. Wiebe. Heute zählt die Gemeinde 181 Glieder und Leiter ist Br. H. H. Enns. Einen Ältesten hat die Gemeinde nie gehabt; es sind aber noch andere Prediger da. Der Gemeinderat besteht aus dem Leiter, den ordinierten Predigern, Diakonen, dem Sonntagsschulleiter und 2 Brüdern aus der Gemeinde. Die Gemeinde ist eine Landgemeinde, und die Glieder sind mehr oder weniger bemittelt. Sie trägt nach Vermögen für das Werk des Herrn bei. Gottesdienste sind nur am Vormittage, und meistens predigen Ortsprediger. Die Gottesdienste werden in deutscher Sprache gehalten. Der Abendmahlstisch wird von den Gliedern auch nach Möglichkeit regelmäßig besucht. Das Abendmahl ist insoweit offen, daß die Betreffenden sich vor der Gemeinde aussprechen und bei unserer Gemeinde bleiben. Personen mit Kindertaufe oder solche, die noch gar nicht getauft sind, werden nicht zum Abendmahl zugelassen. Fußwaschung wird nicht gehalten. Irrlehren sind nicht bemerkbar. Zur Stärkung des Glaubens und zur Vertiefung des Glaubenslebens werden Bibelstunden, Bibelbesprechungen und ab und zu Vorträge über gewisse Themen gehalten. Es wird aber keine spezielle Evangelisationsarbeit getan. Die Gemeinde pflegt jedoch den Missionssinn durch Missionsfeste und Einladungen von Missionaren. Die Gemeinde selbst hat keine Missionare auf den Feldern. 4 Glieder der Gemeinde haben College- oder Universitätsbildung, und einige studieren zur Zeit im College und in der Hochschule. 6 Glieder sind Lehrer in verschiedenen Schulen. Der gegenwärtige Leiter hat Volksschulbildung. Die Gemeinde hält bis jetzt alle Beschlüsse der Konferenz für bindend. Sie hat auch Zuwachs in den letzten Jahren zu verzeichnen, wovon nur einer neueingewandert ist. Übergang in andere Gemeinden ist nicht zu verzeichnen. Die Alten

und Jungen gehen nicht auseinander in ihren dogmatischen und ethischen Auffassungen.

Die Mennoniten-Brüdergemeinde zu Gnadental, Manitoba,

wurde im Jahre 1925 mit 34 Gliedern, die aus Rußland kamen, gegründet. Ihr erster Leiter war Johannes Ratzlaff. Heute zählt die Gemeinde 28 Mitglieder, und ihr Leiter ist Br. H. P. Harder. Sie hat keinen Gemeinderat. Es ist eine Landgemeinde, in der die meisten Glieder arm sind. Sie tragen aber nach Vermögen für das Werk des Herrn bei.

Die Gottesdienste werden sonntäglich morgens, aber abends nicht immer abgehalten. Es dienen der Orts- und auch Gastprediger in der deutschen Sprache. Das Abendmahl ist für alle offen, die auf den Glauben getauft worden sind. Es wird von den Gliedern regelmäßig besucht. Auch übt die Gemeinde Gemeindezucht nach 1. Kor. 5, 11.

Zur Glaubensstärkung wird Christus der gestorbene und auferstandene Heiland gepredigt. Es werden auch spezielle Evangelisationsversammlungen abgehalten. Der Missionssinn wird durch Missionsfeste und durch Mitteilungen von Missionaren gepflegt. Schwester Helene Harder dient in Indien auf dem Missionsfelde.

Der Leiter hat Dorfsschulbildung in Rußland; 2 Glieder sind auf der Universität und 3 sind im College gewesen; 3 Glieder sind Lehrer.

Die Beschlüsse der Konferenz werden für bindend gehalten. Leider hat die Gemeinde in letzter Zeit keinen Zuwachs zu verzeichnen. Die Gliederzahl hat sich sogar verringert, da viele in den letzten Jahren nach B.C. gezogen sind.

Die Mennoniten-Brüdergemeinde zu Griswold, Manitoba.

Diese Gemeinde nahm ihren Anfang im Jahre 1926 mit 22 Mitgliedern, die alle aus Winkler, Manitoba, kamen. Ihr erster Leiter war Heinrich Penner. Heute zählt die Gemeinde 77 Glieder, und der Leiter ist Br. J. J. Krüger. Der Leiter erhält keine Gage. Außer ihm ist noch ein Prediger am Orte. Der Gemeinderat besteht aus dem Prediger, Leiter (ist nicht Leiter des Gemeinderates), Diakonen und 4 Brüdern aus der Gemeinde.

Es ist eine Landgemeinde, in der die Glieder wohl alle wohlhabend sind. Ob sie aber nach Vermögen das Werk des Herrn unterstützen, fragt sich.

Die Gottesdienste werden sonntäglich, aber nur morgens, von den Ortspredigern gehalten (deutsch). Das Abendmahl wird regelmäßig von den Gliedern besucht. Es ist aber auch für andere Gläubige offen, welche die Glaubenstaufe erhalten haben.

Die Gemeinde übt öffentliche Gemeindezucht. Die Fußwaschung wird nicht gepflegt. Die Gemeinde hat mit dem Eindringen der Pfingstler zu kämpfen.

Evangelisationsversammlungen werden abgehalten.

Den Missionssinn pflegt man durch den Nähverein und andere Missionsbestrebungen.

6 Glieder haben College- oder Universitätsbildung, und einige Geschwister studieren zur Zeit an Universitäten und Hochschulen. 3 sind Lehrer in verschiedenen Schulen. Der Leiter hat Volksschule und 2 Jahre Fortbildungsschule.

Die Gemeinde hält die Beschlüsse der Konferenz für bindend. Sie hat in den letzten Jahren auch an Zahl zugenommen (davon 5 Eingewanderte).

Die älteren und jüngeren Geschwister gehen teilweise in ihren ethischen und dogmatischen Auffassungen auseinander.

Die Mennoniten-Brüdergemeinde zu Großweide, Manitoba.

Diese Gemeinde hatte ihren Anfang im Jahre 1896 und wurde selbständig 1925. Sie gründete sich aus Sommerfeldern und Altkoloniern unter der Leitung von Br. Jak. Heide. Heute zählt sie 174 Mitglieder; Leiter ist zur Zeit Br. J. J. Neufeld. Ihm stehen auch noch andere Prediger und der Gemeinderat zur Seite. Der Gemeinderat besteht aus dem Leiter, den Predigern, Diakonen und einigen Gliedern aus der Gemeinde. Es ist eine Landgemeinde, in der einige arm und andere wiederum wohlhabend sind. Die Gemeinde trägt nach Vermögen für das Werk des Herrn bei. Die Gottesdienste finden sonntäglich morgens und abends statt und es wird alles in deutscher Sprache gebracht. Meistens dienen die Ortsprediger. Das Abendmahl wird regelmäßig abgehalten und wird außer etlichen Gliedern pünktlich besucht. Es ist offen für alle Gläubige auf den Glauben Getaufte, auch für solche, die nicht die Untertauchungstaufe empfangen haben. Sie müssen sich aber vorher vor der Gemeinde aussprechen. Es wird auch noch die offene Gemeindezucht geübt und nach 1. Kor. 5, 11 ohne Unterschied ausgeschlossen. Auch die Fußwaschung wird gepflegt.

Zwecks Evangelisation ladet die Gemeinde jährlich einen Evangelisten ein und der Missionssin wird in der Gesinnung der Konferenz gepflegt. Auch hat die Gemeinde ein Glied auf dem Missionsfelde in Equador, S.A., Br. Heinrich Klassen. Einige Glieder studieren zur Zeit im M.B.-Bibel-College und an der Universität. Ein Glied hat Universitätsbildung. Der Gemeindeleiter hat Bibelschulbildung. Die Beschlüsse der Konferenz werden für bindend gehalten. Es ist auch Zuwachs in den letzten Jahren zu verzeichnen; davon kommen 2 aus nicht-mennonitischen Kreisen.

Die Mennoniten-Brüdergemeinde in Holmfield, Manitoba, 1953.

Diese Gemeinde wurde 1928 mit 25 Gliedern gegründet. Die ersten Glieder kamen aus Rußland. Ihr erster Leiter war Br. H. Unger. Heute zählt die Gemeinde 34 Glieder, und der Leiter ist Br. P. F. Sawatzky. Der Gemeinderat besteht aus dem Leiter, Arbeiter am Worte, Diakone, Schreiber, Jugendleiter, S. S. Leiter und Gesangleiter.

Es ist eine Landgemeinde, und die Glieder sind durchweg wohlhabend. Sie tragen auch nach Vermögen für das Werk des Herrn bei.

Gottesdienste finden nur an den Sonntag Morgen statt und werden von dem Ortsprediger in deutscher Sprache abgehalten. Das Abendmahl ist geschlossen. Leider besuchen es nicht alle Glieder regelmäßig. Die Gemeinde übt öffentliche Gemeindezucht nach 1. Kor. 5, 11. Zur Glaubensstärkung und Vertiefung des Glaubenslebens werden Bibelbesprechungen gehalten und Hausbesuche gemacht. Auch werden spezielle Evangelisationsversammlungen abgehalten. Den Missionssinn versucht man durch Missionsansprachen zu pflegen.

Der Leiter hat Zentralschulbildung. Ein Glied der Gemeinde ist Lehrer.

Zuwachs ist in der letzten Zeit keiner in der Gemeinde zu verzeichnen. Die Beschlüsse der Konferenz werden für bindend gehalten.

Die Mennoniten-Brüdergemeinde zu Justice, Manitoba.

Diese Gemeinde begann ihren Anfang am 13. Januar 1930 mit neun Gliedern, die aus Rußland kamen. Ihr erster Leiter war Br. J. A. Löwen. Jetzt zählt die Gemeinde 50 Mitglieder und Leiter ist J. J. Löwen. Er erhält keine Gage, tut den Predigtdienst aber allein, da keine anderen Prediger in der Gemeinde sind.

Der Gemeinderat besteht aus dem Leiter, den Diakonen, dem Kassierer und 2 Mitarbeitern.

Gottesdienste werden nur Sonntag morgens abgehalten und zwar vom Ortsprediger und in deutscher Sprache.

Das Abendmahl wird regelmäßig von den Gliedern besucht. Außerdem nehmen 2 Glieder der Kirchengemeinde daran teil.

Gemeindezucht wird öffentlich nach 1. Kor. 3, 11 geübt. Die Fußwaschung wird nicht gepflegt. Im Winter werden Bibelstunden und Bibelbesprechungen gehalten, wozu lehrende Brüder eingeladen werden. Zu speziellen Evangelisationsversammlungen werden auch Evangelisten eingeladen.

Die Äußere Mission wird durch Kollekten und Missionsausrufe unterstützt.

2 Glieder haben College- oder Universitätsbildung. Einige besuchen die M.B.-Hochschule zu Winnipeg, 2 sind Lehrer. Der gegenwärtige Leiter hat Zentralschule und zum Teil pädagogischen Unterricht.

Die Beschlüsse der Konferenz werden für bindend gehalten.

Die jüngeren und älteren Geschwister gehen etwas in ihren ethischen und dogmatischen Auffassungen auseinander.

Die Mennoniten-Brüdergemeinde "Domain" (La Salle), Manitoba.

Diese Gemeinde wurde 1926 von 35 Gliedern gegründet, die aus Rußland einwanderten. Damals hieß die Gemeinde "Osborne Mennoniten-Brüdergemeinde". Ihr erster Leiter war Prediger Jakob Penner. Heute zählt die Gemeinde 57 Glieder und der Leiter ist Br. Jakob Pauls. Er erhält keine Gage. Es sind neben ihm noch einige Prediger in der Gemeinde.

Der Gemeinderat besteht aus dem Diakonen (Leiter), 3 Predigern, dem Sonntagsschulleiter, Jugendleiter und Schreiber.

Es ist eine Landgemeinde, in der die meisten Glieder wohlhabend sind. Sie tragen nach Vermögen für das Werk des Herrn bei.

Die Gottesdienste werden von den Ortspredigern in deutscher Sprache nur Sonntag vormittags abgehalten.

Das Abendmahl wird von den Gliedern regelmäßig besucht und ist offen für alle auf den Glauben Getaufte, die sich nur zu uns halten.

Die Gemeinde hält regelmäßig Bibelstunden und jährliche Bibelbesprechungen. Für Evangelisationsarbeit werden spezielle Evangelisten eingeladen. Um den Missionssinn zu pflegen, werden spezielle Missionssonntage veranstaltet.

Der Leiter hat keine höhere Schulbildung. Die Jugend strebt aber danach. Es sind 2 im M.B.-Bibel-College und 6 sind Lehrer in verschiedenen Schulen. Ein Glied hat Universitätsbildung.

Die Beschlüsse der Konferenz werden für bindend gehalten. Die Gemeinde hat auch Zuwachs in der letzten Zeit zu verzeichnen. Es ist jedoch ein Unterschied zwischen den ethischen und dogmatischen Auffassungen der jüngeren und älteren Geschwister bemerkbar.

Die Mennoniten-Brüdergemeinde zu Lena, Manitoba.

Diese Gemeinde nahm ihren Anfang am 11. März 1928 (damals "Holmfield-Lena") mit 25 Mitgliedern, die aus den verschiedenen Ansiedlungen Rußlands kamen. Ihr Leiter war Prediger Heinrich Unger. Einen Ältesten hat die Gemeinde nie gehabt. Heute zählt die Gemeinde 47 Glieder und Leiter ist Br. J. F. Pötker. Er bekommt keine Gage. Es sind keine andere Prediger außer ihm in der Gemeinde, aber Mitarbeiter. Der Gemeinderat besteht aus dem Leiter, Mitarbeiter, Jugendleiter, Sonntagsschulleiter und einem Br. aus der Gemeinde.

Es ist eine Landgemeinde. Die Glieder sind wohlhabend und tragen für das Werk des Herrn bei (ob nach Vermögen, das bleibt hingestellt).

Gottesdienste werden nur Sonntag vormittags gehalten (deutsch).

Das Abendmahl wird von den Gliedern regelmäßig besucht. Gläubige Personen aus anderen Gemeinden werden nach einer Aussprache vor der Gemeinde als Gäste zugelassen.

Die Gemeinde übt öffentliche Gemeindezucht und hält sich an 1. Kor. 5, 11. Durch die sonntäglichen und speziellen Versammlungen versucht man, die Glieder in Gottes Wort einzuführen. Es werden auch Hausbesuche gemacht und Evangelisationsversammlungen abgehalten.

Den Missionssinn pflegt die Gemeinde durch Missionsfeste und Missionsansprachen von eingeladenen Missionsarbeitern.

Die Gemeinde hat einige Studenten in der Hochschule und in unserem M.B.-Bibel-College. Der Leiter hat Elementarschulbildung. 2 Glieder sind Lehrer.

Die Beschlüsse der Konferenz werden für bindend gehalten.

Die Gemeinde hat in den letzten Jahren Zuwachs zu verzeichnen. Davon sind 2 Neueingewanderte.

Die älteren und jüngeren Geschwister gehen nicht auseinander in ihren ethischen und dogmatischen Auffassungen.

Die Mennonitcn-Brüdergemeinde zu Manitou, Manitoba.

Die Gemeinde zu Manitou wurde im Jahre 1927 infolge einer Ansiedlung mit etwa 65 Mitgliedern gegründet. Ihr erster Leiter war Br. Anton Bärg. Heute zählt die Gemeinde 69 Glieder, und ihr Leiter ist Br. J. Wiebe. Er ist in der Gemeinde aufgewachsen. (Erhält keine Gage). Es sind neben ihm noch Prediger in der Gemeinde. Es ist eine Landgemeinde, in der die Glieder wohlhabend sind.

Der Gemeinderat stellt sich aus dem Leiter, 2 Predigern, einem Gehilfen, Schreiber und 2 Personen aus der Gemeinde zusammen.

Die Glieder tragen nach Vermögen für das Werk des Herrn bei. Der Missionssinn wird durch gelegentliche Perdigten aufrecht erhalten. Die ganze Gemeinde nimmt teil an Bibelklassen zur Stärkung des Glaubens und zur Vertiefung des Glaubenslebens. Außerdem werden Bibelbesprechungen und Jugendabende abgehalten. Für die jährlichen Evangelisationsversammlungen werden spezielle Brüder eingeladen. Auch werden englische Versammlungen gehalten. Die allgemeinen Gottesdienste finden sonntäglich morgens und abends in deutscher Sprache statt und werden meistens von den Ortspredigern bedient.

Das Abendmahl ist geschlossen und wird von den Gliedern regelmäßig (¼-jährlich) besucht. Die Fußwaschung wird nicht gepflegt. Die Gemeinde übt aber öffentliche Gemeindezucht und handelt nach 1. Kor. 5, 11.

Der Leiter hat Bibelschulbildung, 3 Glieder haben teilweise Collegebildung und 2 studieren zur Zeit im M.B.-Bibel-College.

Die Gemeinde hält die Beschlüsse der Konferenz für bindend. Sie hat aber in letzter Zeit keinen Zuwachs zu verzeichen. Es sind aber auch keine Übergänge in andere Gemeinden zu bemerken. Die älteren und jüngeren Geschwister haben dieselben ethischen und dogmatischen Auffassungen.

Die Mennoniten-Brüdergemeinde zu Morden, Manitoba

wurde im Jahre 1930 von 22 Gliedern gegründet, die eingewandert waren und um Morden herum wohnten. Ihr erster Leiter war Br. D. D. Töws und Gehilfsleiter Br. Joh. Andres. Heute zählt die Gemeinde 175 Glieder und ihr Leiter ist Br. F. H. Friesen. Er ist der einzige Prediger in der Gemeinde, aber der Gemeinderat steht ihm helfend zur Seite. Der Gemeinderat besteht aus den Predigern, Diakonen und 7 Gliedern aus der Gemeinde. Es ist eine Land-Stadtgemeinde, in der die Glieder mäßig bemittelt sind. Sie tragen nach Vermögen für das Werk des Herrn bei.

Die Gottesdienste werden sonntäglich morgens und abends abgehalten, außer an etlichen Abenden nicht. Meistens dient der Orts-, manchmal aber auch Gastprediger (deutsch). Das Abendmahl wird von den Gliedern mehr oder weniger regelmäßig besucht. Es ist im allgemeinen geschlossen, es werden aber auch ausnahmsweise Gläubige zugelassen, wenn sie darum bitten, auch ohne die Glaubenstaufe (z.B. Holländer). Auch wird die Fußwaschung gepflegt. Die Gemeinde übt Gemeindezucht nach 1. Kor. 5, 11. Mit Irrlehren hat die Gemeinde nicht besonders zu kämpfen, aber die "Gemeindelosen" machen sich bemerkbar. Zur Glaubensstärkung werden wöchentlich Bibel- und Gebetsstunden abgehalten, wie auch Hausbesuche gemacht. Dann hat man 1-2 Wochen jährlich extra Evangelisationsversammlungen. Den Missionssinn pflegt man durch Missionsansprachen und -feste wie auch durch Berichte. Schwester Marg. Sudermann ist in Indien und Geschw. W. Bergs, die teilweise zu Morden gehören, sind in Afrika auf dem Missionsfelde.

Der gegenwärtige Leiter hat Fortbildungsschule und Winkler Bibelschule, 7 Glieder haben Universitäts- oder Collegebildung, 3 arbeiten in Schulen und eine ganze Anzahl junger Geschwister studieren zur Zeit in verschiedenen höheren Schulen. Gemeindebeschlüsse werden für bindend gehalten. Man hat auch Zuwachs in der Gemeinde zu verzeichnen, aber auch einen Zug zu den "Gemeindelosen".

Die Mennoniten-Brüdergemeinde zu Newton Siding, Manitoba,

wurde im Jahre 1928 mit 34 Gliedern gegründet, die alle aus Rußland kamen. Ihr erster Leiter war Br. J. A Dörksen. Heute zählt die Gemeinde 134 Glieder und Leiter ist Br. A. A. Löwen. Es sind aber auch noch andere Prediger in der Gemeinde, und der Gemeinderat, bestehend aus den Predigern, Diakonen und etlichen aus der Gemeinde, die jährlich gewählt werden, steht dem Leiter helfend zur Seite. Es ist eine Landgemeinde im Mittelstande.

Versammlungen werden sonntäglich morgens und ab und zu auch abends abgehalten. Meistens dient der Ortsprediger, hin und wieder aber auch Gastprediger (deutsch). Das Abendmahl ist offen für alle auf den Glauben Getaufte; es wird von den Gliedern mit wenigen Ausnahmen regelmäßig besucht. Es wird öffentliche Gemeindezucht nach 1. Kor. 5, 11 geübt. Zur Glaubensstärkung werden Bibel- und Gebetsstunden abgehalten. Evangelisationsarbeit versucht man in Sonntags- und Distriktschulen, wie auch durch persönliche Zeugnisse zu treiben. Den Missionssinn pflegt man durch Missionsfeste und Kollekten. Die Schwester Mildred Enns ist in Indien auf dem Missionsfelde.

Der Leiter hat Dorfschulbildung; einige Glieder sind in Hochschulen und 2 arbeiten in Schulen.

Der Beschluß der Konferenz wird für bindend gehalten. Die Gemeinde hat auch Zuwachs in den letzten Jahren zu verzeichnen (einzelne Neueingewanderte). Leider ist aber auch ein Übergang in andere Gemeinden bemerkbar.

Die Mennoniten-Brüdergemeinde zu Niverville, Manitoba,

wurde mit 18 Gliedern, die aus den verschiedenen Gegenden Rußlands kamen, gegründet. Ihr erster Leiter war Br. Abr. Janzen. Br. Joh. M. Friesen sammelte die Gemeinde, und durch Zuzug hatte die Gemeinde den Ältesten Wilhelm Dyck etliche Jahre. Heute zählt die Gemeinde 137 Glieder, und ihr Leiter ist Br. W. W. Dyck. Es sind aber neben ihm noch andere Prediger in der Gemeinde. Der Gemeinderat besteht aus den Predigern, Diakonen, dem Sonntagschul- und Gesangleiter, Jugendleiter und 2 Vertretern der Gemeinde. Es ist eine Landgemeinde, in der die meisten Glieder gut bemittelt sind und auch nach Kräften für das Werk des Herrn beitragen.

Die Gottesdienste werden sonntäglich morgens und abends abgehalten und werden von Orts- und Gastrednern bedient, (ganz deutsch). Das Abendmahl wird von den Gliedern regelmäßig besucht, und es wird auch Gastfreundschaft allen Kindern Gottes gewährt, die ihre Sache mit Gott und seinen Kindern in Ordnung haben. Aber Ungetaufte werden nicht zugelassen. Es wird auch die Gemeindezucht nach 1. Kor. 5, 11 geübt. Zur Glaubensstärkung versucht man, die Glieder in Gottes Wort zu gründen, und tut Seelsorge. Jährlich werden spezielle Evangelisationsversammlungen abgehalten. Den Missionssinn pflegt man durch regelmäßige Opfer, Korrespondenz und persönlichen Verkehr mit Missionaren. Geschwister Theo Martens sind in Afrika auf dem Missionsfelde.

Der Leiter hat Mittelschulbildung in Rußland; 2 Glieder haben Collegebildung, und einige besuchen zur Zeit College und andere höhere Schulen; 5 Glieder sind Lehrer in verschiedenen Schulen. Die Gemeinde hat auch Zuwachs in der letzten Zeit zu verzeichnen.

Die Mennoniten-Brüdergemeinde zu Nord-Kildonan, Winnipeg, Man.,

wurde im Jahre 1928 von 30 Gliedern gegründet, die alle aus Rußland (viele aus Sibirien) kamen. Die ersten Leiter der Gemeinde waren Br. Gerhard Klassen und Prediger Hermann Klassen. Heute zählt die Gemeinde 400 Glieder, und ihr Leiter ist Br. W. Falk. Es sind aber auch noch andere Prediger in der Gemeinde. Der Gemeinderat besteht aus den Predigern, Diakonen und 6 Brüdern aus der Gemeinde, die auf 2 Jahre gewählt werden. Es ist dem Charakter nach eine Stadtgemeinde, in der die Mitglieder meistens zum Mittelstande gehören. Sie tragen für das Werk des Herrn bei, könnten aber ohne Zweifel mehr tun.

Die Gottesdienste werden sonntäglich morgens und abends abgehalten (einmal im Monat abends englisch). Das Abendmahl wird von den meisten Gliedern regelmäßig besucht. Alle Kinder Gottes haben zu dem Tische des Herrn Zutritt, wenn sie sich der Gemeinde mitteilen und die Gemeinde glaubt, daß sie Gotteskinder sind. Die Glaubenstaufe ist aber Bedingung. Es wird auch Gemeindezucht nach 1. Kor. 5, 11 geübt. Einmal jährlich wird die Fußwaschung gehalten. Zur Glaubensstärkung wird in allen Zweigen der Gemeinde gelehrt. Es wird auch Evangelisation getrieben, aber nicht mit Hochdruck, sondern in

milder Form. Der Missionssinn wird gepflegt durch Missionsberichte und durch Lehre, aber leider nicht genug. Schwester Anne Ediger ist auf dem Missionsfelde in Indien.

Der gegenwärtige Leiter der Gemeinde hat das Bibelinstitut besucht; ungefähr 50 Glieder haben College oder Universität besucht; eine Anzahl Geschwister studieren zur Zeit in allen Schulen unseres Landes, und etwa 20 Glieder sind Lehrer in verschiedenen Schulen.

Die Beschlüsse der Konferenz werden in gemeinsamen Fragen für bindend gehalten. In Fragen der inneren Verwaltung und einzelnen Vorfällen in der Gemeinde sucht die Gemeinde Licht im Worte Gottes, wobei sie aber mit den Grundprinzipien der Konferenz im Einklange bleibt.

Die Gemeinde hat in letzter Zeit großen Zuwachs zu verzeichnen, wovon an 100 Neueingewanderte sind. Die älteren und jüngeren Geschwister gehen nicht auseinander in den ethischen und dogmatischen Auffassungen.

Die Mennoniten-Brüdergemeinde zu Springstein, Manitoba,

wurde im Jahre 1938 mit 37 Gliedern gegründet, die alle aus Rußland kamen. Ihr erster Prediger war Br. Joh. Kliewer. Heute zählt die Gemeinde 41 Glieder, und der Leiter ist Br. J. Friesen. Es ist noch ein anderer Prediger da. Der Gemeinderat besteht aus den Predigern, Diakonen, dem Schreiber und 2 Brüdern aus der Gemeinde. Es ist eine Landgemeinde und in mittelmäßigen Verhältnissen. Die Glieder tragen nach Vermögen für das Werk des Herrn bei.

Die Gottesdienste finden sonntäglich morgens, ab und zu auch abends statt und werden meistens vom Ortsprediger bedient (deutsch). Das Abendmahl ist geschlossen und wird von den Gliedern regelmäßig besucht. Es wird Gemeindezucht nach 1. Kor. 5, 11 geübt. Zur Glaubensstärkung werden nach Möglichkeit Bibel- und Gebetsstunden abgehalten. Zur Evangelisationsarbeit werden spezielle Brüder eingeladen. Den Missionssinn pflegt man durch Auflage und freie Kollekten. Schwester Herta Voth ist auf dem Missionsfelde in Columbia, Süd-Amerika.

Der Leiter hat rußländische Dorfschulbildung; 2 Glieder sind Lehrer und einige studieren zur Zeit im College und in der Hochschule zu Winnipeg.

Die Beschlüsse der Konferenz werden für bindend gehalten. Die Gemeinde hat leider keinen Zuwachs in der letzten Zeit zu verzeichnen, sondern im Gegenteil, es gehen viele nach Winnipeg, weil viele dort arbeiten oder studieren.

Die Mennoniten-Brüdergemeinde zu Steinbach, Manitoba.

(Nachrichten aus dem Fragebogen und dem Protokoll des 25-jährigen Jubiläums, 1952.)

Die Gründung dieser Gemeinde fand am 3. Januar 1927 statt. Damals waren 38 Brüder und 7 Schwestern zugegen, von denen die mei-

sten kürzlich aus Rußland eingewandert waren. Zum Leiter der Gemeinde wurde Br. G. H. Unruh gewählt und zum Gehilfen Prediger H. Siemens. Es wurde eine Schule gekauft, wozu $2000 aus der Missionskasse geborgt wurden.

Über den Werdegang der Gemeinde berichtete Br. A. A. Regehr, der bei der Gründung derselben dabei war, auf dem Jubiläumsfeste:

"65 Glieder hatten sich zusammengetan. Zu Fuß und per Wagen kamen sie zu den Versammlungen. Der Herr gab Gnade, alle Verschiedenheiten zu übersehen und sich auf den allerheiligsten Glauben zu bauen. Da manche Geschwister bis 25 Meilen ab wohnten, wurden fünf Filialen gebildet, die betreut werden mußten. Der Leiter, Br. G. Unruh, widmete in selbstloser Weise seine ganze Kraft der Gemeinde, bis der Erzhirte ihn im Jahre 1934 zu sich rief. Br. A. A. Regehr wurde dann zum Leiter gewählt und hat diesen Dienst bis zum Jahre 1943 getan. Durch Wegzug vieler Geschwister, auch Prediger und Diakone, nach Ost und West, war es erforderlich, andere Brüder in den Dienst zu rufen. 4 Prediger und 3 Diakone wurden in den Jahren gewählt und ordiniert. Andere zogen hinzu. Br. Jakob W. Reimer, der dann nach Steinbach kam, hat einen großen Einfluß auf die Gemeinde und Umgegend ausgeübt. Eine Sonntagsschule und einen Chor hat die Gemeinde immer gehabt. Der Herr hat Großes an uns getan!"

Weiter folgt ein Bericht vom gegenwärtigen Leiter, Br. J. P. Epp. Er gibt eine Übersicht der Jahre 1943—1952:

"Die Gemeinde wuchs. Das Haus wurde zu klein; es wurde verkauft und eine größere Baustelle erworben, wo man einen großen Keller baute, der zeitweilig als Versammlungslokal diente, weil zur Zeit des Krieges der Bau einer großen Kirche nicht genehmigt wurde. Nach dem Kriege wurde solches aber gleich ausgeführt und zwar mit einem Kostenaufwand von $25,000. Die Kirche ist ganz bezahlt. Die Gliederzahl ist im Laufe der Zeit von 65 bis auf 309 gestiegen. 778 Glieder sind durch die Gemeinde gegangen — gekommen und verzogen. 285 teure Seelen wurden in diesen 25 Jahren getauft. 15 Glieder, die einmal bei der Gründung der Gemeinde dabei waren, sind heute, zur Zeit des Festes, in der Gemeinde. Wir singen mit ihnen: "Bis hierher hat uns Gott gebracht."

Heute zählt die Gemeinde 7 Prediger. Der Gemeinderat besteht aus den Predigern und Diakonen und gewählten Gliedern aus der Gemeinde. Es ist eine Land- und Stadtgemeinde, in der die meisten Glieder arm sind. Sie tragen aber nach Vermögen für das Werk des Herrn bei. Es werden sonntäglich Morgen- und Abendgottesdienste von den Ortspredigern in deutscher Sprache abgehalten. Das Abendmahl wird von den Gliedern regelmäßig besucht und ist offen für alle auf den Glauben getaufte Gotteskinder. Auch übt die Gemeinde öffentliche Gemeindezucht nach 1. Kor. 5, 11. Leider hat sie auch mit dem Eindringen der Pfingstler zu kämpfen. Zur Glaubensstärkung hat man Bibelstunden, lehrt durch Predigten und Hausbesuche. Zwecks Evangelisation hat man einen beständigen Evangelisten. Auf dem Äußeren Missionsfelde hat die Gemeinde 2 Schwestern: Margaret Willms in

Indien und Marie Reimer in Äthiopien. Zwei Geschwisterpaare und ein Bruder sind in der Randmission tätig. 6 Glieder haben College- oder Universitätsbildung. 20 Glieder sind Lehrer in verschiedenen Schulen, und eine Anzahl junger Leute studiert in höheren Schulen. Der gegenwärtige Leiter hat Elementarschulbildung. Die Beschlüsse der Konferenz werden für bindend gehalten. Von dem Zuwachs in den letzten Jahren sind 8 Neueingewanderte. Es ist aber auch ein Übergang in andere Gemeinden bemerkbar. In den dogmatischen und ethischen Auffassungen sind die älteren und jüngeren Geschwister sich einig.

Etwas über die Nord-End Mennoniten-Brüdergemeinde zu Winnipeg (jetzt Elmwood).

Von Rev. D. K. Dürksen.

Die erste Gemeindestunde fand im Hause der Geschwister Johann Trottno statt. Er hat auch das Protokoll geschrieben. Am 21. Dezember 1909 leitete Johann Warkentin, Winkler, die Gemeindestunde. Es wurde bei der Gelegenheit beschlossen, daß je ein Prediger der Gemeinde zu Winkler vierteljährlich die Gemeinde in Winnipeg besuche, mit dem Abendmahl diene und Beratungen abhalte. Der erste Leiter der Versammlung war Br. W. H. Huget. Am 10. Januar 1910 wurde er als Leiter, Br. Joh. Trottno als Schreiber und Br. Joh. Mondau als Schatzmeister gewählt. Sie bildeten das Exekutivkomitee. Für die geistliche Betreuung war die Gemeinde zum größten Teil von Winkler abhängig. Es wurde bald das Verlangen rege, einen beständigen Prediger und Leiter zu haben. Die Wahl traf Br. W. Bestvater. Auf der Gemeindestunde am 4. Mai 1913 wurde die Summe bekanntgegeben, die zur Unterhaltung des Predigers zusammengebracht war, nämlich $137.00. Die Geschwister waren bereit, mehr zu geben, wenn Br. Bestvater nach Winnipeg kommen sollte.

Am 23. November 1913 leitete Br. Bestvater die erste Gemeindestunde und hat dann der Gemeinde bis 1921 gedient. 1922 wurde Br. A. Nickel sein Nachfolger. Br. C. N. Hiebert war Leiter der Gemeinde und Stadtmissionar in den Jahren 1926 bis 1938. Weiter dienten die Brüder F. C. Thiessen, Franz Iaak, B. B. Fast und W. Falk der Gemeinde. Br. D. K. Dürksen stand an der Leitung von 1949—1953.

In den ersten Jahren war die Gemeinde nur klein und bestand fast ausschließlich aus Geschwistern, die aus lutherischen und baptistichen Kreisen kamen. Am Ende des Jahres 1913 zählte die Gemeinde 38 Glieder, 1953 — 314 Glieder in Winnipeg und 27, die auswärts wohnen. In den letzten Jahren hat die Gemeinde jedoch wenig an Zahl zugenommen.

Der Gemeinderat besteht aus dem Leiter, allen Predigern, Diakonen und etlichen gewählten Gliedern aus der Gemeinde.

Der Gemeindeleiter erhält volle Gage, es dienen neben ihm aber auch die anderen Prediger mit dem Worte Gottes. Die Gottesdienste werden allsonntäglich morgens und abends, meistens von den Ortspredigern, in deutscher Sprache gehalten.

Das Abendmahl wird von den Gliedern regelmäßig besucht und ist auch für andere Gläubige offen, nachdem sie geprüft sind, aber nicht für Ungetaufte, oder solche, die die Kindstaufe empfangen haben.

Die Gemeinde übt öffentliche Gemeindezucht und handelt nach 1. Kor. 5, 11. Zur Glaubensstärkung und Vertiefung des Glaubenslebens werden außer den Predigten an den Sonntagen noch spezielle Bibelstunden und Bibelbesprechungen abgehalten. Zum Zweck der Evangelisierung werden extra Versammlungen abgehalten.

Den Missionssinn pflegt man durch Missionsfeste, Berichte von Missionaren etc. Ein Glied der Gemeinde, Schw. Jul. Kasper, dient in Indien auf dem Missionsfelde.

Eine Anzahl von 21 Gliedern haben College- oder Universitätsbildung, und eine Reihe von jungen Geschwistern studieren zur Zeit in der Universität und im M.B.-Bibel-College, 23 Glieder sind Lehrer in verschiedenen Schulen. Der Gemeindeleiter hat Hochschule, Normalschule und Th.B.

Die Gemeinde hält die Beschlüsse der Konferenz in den gemeinsamen Bestrebungen für bindend.

Ein Übergang der Glieder in andere Gemeinden, die nicht zu unserer Konferenz gehören, ist selten zu merken.

Die älteren und jüngeren Geschwister gehen in ihren dogmatischen und ethischen Auffassungen nicht auseinander.

Die Mennoniten-Brüdergemeinde zu Marquette, Manitoba.

Es war in den Anfangsjahren der Emigration, 1925, daß auch hier zwischen Poplar Point und Marquette Mennoniten Farmen kauften. Doch zu einem Zusammenschluß einer Gemeinde kam es nicht. Nun hatte die Alliance von Winnipeg hier einen Platz, und da besuchten unsere Leute die Versammlungen. Dadurch enstand viel Segen, Seelen wurden bekehrt, getauft und gefördert. Etliche Jahre zog sich diese Arbeit gemeinsam mit den bekehrten Geschwistern, doch im Jahre 1935 kam es der Sprache wegen zu einem Bruch. Viele wollten doch die deutsche Sprache noch weiter behalten. Es wurde ein Leiter gewählt, Br. Joh. Thiessen; die Geschwister schlossen sich zusammen und bauten ihre eigene Kirche. Die ersten Glieder kamen alle aus Rußland. Etliche der Neubekehrten hatten sich schon der Nachbargemeinde (Newton) angeschlossen. Eine starke Gemeinde ist Marquette nie gewesen. Die meiste Zeit wurde sie vom Nord-Ende, Winnipeg, bedient.

Da es den Geschwistern hier nur schwer und arm ging, so sind viele nach Ontario oder British Columbia gezogen.

In letzter Zeit hatten die Geschwister dem Br. F. Falk die Aufgabe der Wortverkündigung anvertraut, doch den hat der Herr ins obere Bessere versetzt. Nun steht die Gemeinde wieder ohne einen Arbeiter da. Es sind dort 23 Glieder geblieben. Nun, der Herr in seiner Gnade weiß, durch wen und wie er sich hier bei Marquette verherrlichen will.

Es ist ein Gemeinderat da, der aus dem Mitarbeiter, Sonntagsschulleiter, Diakon und einem Gliede der Gemeinde besteht. Es ist eine arme

Landgemeinde, wie schon erwähnt; sie trägt aber nach Vermögen für das Werk des Herrn bei. Die Gottesdienste werden sonntäglich morgens abgehalten. Das Abendmahl wird alle Monate einmal regelmäßig von den Gliedern besucht; auch nehmen Evangelische daran teil. Mit Irrlehren hat die Gemeinde nicht zu kämpfen; aber es ist zu wenig Interesse für die Sache des Herrn. Mittwoch abends werden Bibelstunden abgehalten, und es wird für die Unbekehrten gebetet. Den Missionssinn versucht man durch Geben zu pflegen. Und wo es Gelegenheit gibt, versucht man für den Herrn zu zeugen.

Ein Glied hat Universitätsbildung und ein Glied arbeitet als Lehrer.

Die Beschlüsse der Konferenz werden für bindend gehalten. Auch hat die Gemeinde in letzter Zeit einen kleinen Zuwachs zu verzeichnen, davon 3 Neueingewanderte.

Die Mennoniten-Brüdergemeinde im Südende zu Winnipeg 1953.

Die ersten Glieder dieser Gemeinde kamen aus Rußland. Die Gemeinde wurde im Jahre 1936 organisiert, indem sich ein Teil (36 Glieder) von der Nordend-Gemeinde abtrennte. Der erste Leiter war Pred. P. Kornelsen. Einen Ältesten hat die Gemeinde nie gehabt. Nach Br. P. Kornelsen wurde Br. H. H. Janzen von der Gemeinde zum Leiter gewählt, der das Amt 1951 ablehnte, um sich besser seiner Arbeit am College, wo er schon seit 1948 Präsident ist, zu widmen. (Außerdem unternahm er einige Missionsreisen nach Europa, wo er inzwischen auch in der Basler Bibelschule mit Vorträgen diente.) Nach ihm wurde Pred. J. Neufeld zum Leiter der Gemeinde gewählt und mit voller Gage angestellt, da die Gemeinde ständig wächst. Es dienen aber auch noch andere Prediger der eigenen und Nachbargemeinden öfters mit dem Worte.

Mitglieder des Gemeinderates sind außer dem leitenden Prediger alle die anderen Prediger der Gemeinde, wie auch die Diakone und noch einige Brüder, die von der Gemeinde hinzugwählt werden.

Die Gemeinde ist eine Stadtgemeinde, und die meisten Glieder sind arm, da viele erst in letzter Zeit von Übersee gekommen sind. Die Gemeinde fördert jedoch das Werk des Herrn nach Vermögen. Die Sprache in den Gottesdiensten wie auch in der Sonntagsschule ist deutsch.

Das Abendmahl wird regelmäßig gehalten und auch besucht. Es ist offen für alle Wiedergeborenen, die auf den Glauben getauft sind.

Die Gemeinde pflegt schriftgemäße Gemeindezucht und schließt auch Glieder, die sich nicht derselben unterordnen, nach 1. Kor. 5, 11 aus.

Die Fußwaschung wird nicht mehr geübt.

Das geistliche Leben wird durch Bibelbesprechungen und wöchentliche Bibelstunden gestärkt. Die Jugend hat außerdem noch jeden zweiten Donnerstag spezielle Bibelstunden. Auch findet alljährlich eine Evangelisationswoche statt und ab und zu eine Evangelisationsversammlung zwecks Erweckung der Unbekehrten.

Der Sinn für Äußere Mission zeigt sich in speziellen Missionsversammlungen, Missionare werden eingeladen und 3 Missionsausrufe werden jährlich abgehalten (Frauenverein, vom Missionskränzchen und vom Männerverein). Beim letzten Missionsausruf, den der Frauenverein veranstaltete, wurden z.B. nahe an $1000 eingenommen (wo auch die "intermediate" Mädchen aus der Sonntagsschule etwas dazu beitrugen). Außerdem stehen diese Mädchen alle in persönlichem Briefverkehr mit Missionaren. Jedes hat eine spezielle Missionsschwester, für die sie täglich betet. Als Missionare sind die Geschw. Dr. G. Fröse im Äußeren Missionsfelde, und wie schon vorher erwähnt, wurde Dr. H. H. Janzen schon dreimal nach Europa gesandt, um dort das Evangelium zu verkündigen.

Die Jugend strebt nach höherer Bildung. 24 Glieder haben College- und Universitätsbildung, etliche studieren noch und 11 Glieder sind in verschiedenen Schulen als Lehrer tätig. Der gegenwärtige Leiter hat Zentraschulbildung.

Die Gemeinde ist ein Glied der M.B-Konferenz und hält alle Beschlüsse der Konferenz für bindend. Sie nimmt in den letzten Jahren ständig an Zahl zu. (Davon sind 144 Neueingewanderte und 13 aus nicht-mennonitischen Kreisen hinzugekommen). Es ist jährlich ein Tauffest, manchmal auch zwei. Hin und wieder geschieht es aber auch, daß Glieder in andere Gemeinden, die nicht zu unserer Konferenz gehören, übergehen (meistens durch Heirat). In der Erkenntnis gehen die Älteren und Jüngeren sich aber nicht auseinander.

Die Mennoniten-Brüdergemeinde zu Herbert, Saskatchewan,

wurde im Jahre 1905 von 68 Gliedern gegründet, die teils aus Südrußland und teils aus den Staaten kamen. Ihr erster Leiter war Br. J. J. Martens. Heute zählt die Gemeinde 168 Glieder, und der Leiter ist zur Zeit Br. C. Braun. Es sind auch noch andere Prediger in der Gemeinde. Der Gemeinderat besteht aus den Predigern, Diakonen, dem Sonntagsschulleiter und Jugendleiter. Es ist eine Land-Stadtgemeinde, in der die meisten Glieder wohlhabend sind. Sie tragen auch nach Vermögen für das Werk des Herrn bei.

Die Gottesdienste werden sonntäglich morgens und abends von den Ortspredigern halb in Englisch und halb in Deutsch abgehalten. Das Abendmahl wird nicht von allen Gliedern regelmäßig besucht. Das Abendmahl ist offen für Gläubige, die sich aussprechen und die Gemeinde sie als solche ansieht, auch solche, die die Kindertaufe empfangen haben. Die Gemeinde übt öffentliche Gemeindezucht und handelt nach 1. Kor. 5, 11. Die Fußwaschung wird nur selten gepflegt. Zur Glaubensstärkung werden Bibelkonferenzen und wöchentliche Bibelstunden abgehalten. Zwecks Evangelisation werden spezielle Versammlungen, wie auch Jugendversammlungen abgehalten und Hausbesuche gemacht. Den Missionssinn pflegt man durch Missionsfeste, die viermal im Jahre abgehalten werden, und durch Missionskonferenzen. Br. Jul. Kasper und Schwester Margaret Imrie dienen auf dem Missionsfelde.

Der gegenwärtige Leiter hat Collegebildung (Th.B.); 15 Glieder haben College- oder Universitätsbildung; eine Anzahl Geschwister studiert zur Zeit an höheren Schulen und 10 sind Lehrer an verschiedenen Schulen.

Die Beschlüsse der Konferenz werden für bindend gehalten. Ein Übergang in andere Gemeinden ist nicht zu merken, doch vor etlichen Jahren trennte sich ein Teil der Gemeinde ab und bildete die "Tabernacle-Gemeinde".

Die Mennoniten-Brüdergemeinde zu Gnadenau, Saskatchewan,

wurde im Jahre 1907 mit 22 Gliedern, die aus Kansas, U.S.A., kamen, gegründet. Ihr erster Leiter war der Prediger J. F. Harms. Heute zählt die Gemeinde 42 Glieder und ihr Leiter ist Br. Wm. Buller. Er ist in derselben Gemeinde aufgewachsen. Außer ihm ist noch ein Prediger da. Der Gemeinderat besteht aus 5 Brüdern. Es ist eine arme Landgemeinde, in der aber die Glieder nach Vermögen für das Werk des Herrn beitragen.

Sonntagsschule und Gottesdienste finden sonntäglich vormittags statt. Es dienen meistens die Ortsprediger und meistens in der englischen Sprache. Das Abendmahl ist geschlossen und wird von den Gliedern regelmäßig besucht. Die Gemeinde übt öffentliche Gemeindezucht und handelt nach 1. Kor. 5, 11. Fußwaschung wird nur selten gehalten. Zur Glaubensstärkung hält man Gebetsstunden und Bibelstudium; einige Wochen im Jahr werden Evangelisationsversammlungen abgehalten. Den Missionssinn pflegt man durch Kollekten — jeden ersten Sonntag im Monat. Geschwister Dav. Wirsche sind auf dem Missionsfelde in Süd-Amerika tätig.

Der gegenwärtige Leiter hat Hoch- und Bibelschulbildung; ein Glied hat Universitätsbildung, einige besuchen die Bibelschule und ein Glied ist Lehrer.

Die Beschlüsse der Konferenz werden für bindend gehalten. Auch hat die Gemeinde in letzter Zeit an Zahl zugenommen, wovon 4 aus nicht-mennonitischen Kreisen kommen.

Elim, Saskatchewan. (Harms)

Die geräumigen Wohnstuben und der große Stall der lieben Geschwister P. Penner, etwa 30 Meilen von Herbert auf dem Lande, waren sehr passend für die Versammlungen, die mehrere Jahre für die Glieder der Mennoniten-Brüdergemeinde die einzige Gelegenheit waren. Manchmal versammelten sich diese mehr südlichen Geschwister auch bei Geschwister Jakob Priebe, etwa 10 Meilen nörlich, um so den dort ansässigen Ansiedlern eine Versammlung zu bieten. Br. Penner war von Rußland aus ordinierter Diener am Wort, und Br. H. W. Neufeld wurde zum Diakon gewählt. So organisierte sich das Häuflein im Jahre 1907 als Gemeinde mit dem lieblichen Namen Elim. Endlich bauten sie ein geräumiges Versammlungshaus, Br. Penner ging heim, und Br. Gustav Ewert wurde 1924 provisorischer Leiter der Gemeinde.

Bruderfeld und Waldheim, Saskatchewan. (Harms)

Im Jahre 1898 fuhren einige Brüder von Minnesota nach dem Rosthern Distrikt in Saskatchewan, Kanada, um Land zu besehen. Im folgenden Jahre wurden sich mehrere Familien der Mennoniten-Brüdergemeinde einig, dorthin überzusiedeln. Sie verkauften ihre Farmen, luden Ackergeräte u.a. Sachen, Futter und Lebensmittel in den Zug und wanderten nach Kanada aus, wo sie freie Heimstätten erhielten oder Privatländereien kauften (zu $3.00 den Acker). Unter diesen Übersiedlern waren Isaak Neufeld, Abr. Willms und Joh. Lepp. In den folgenden Jahren folgten noch mehrere Geschwister aus Minnesota, aber auch aus anderen Staaten.

In den ersten 3 Jahren versammelten sich die neuen Ansiedler in ihren Wohnungen. Br. I. Neufeld war von Br. H. Voth, Minnesota, beauftragt, sich des Häufleins anzunehmen; er hatte daher die provisorische Leitung. Im Jahre 1900 bauten die Geschwister ihr Versammlungshaus. Es wurde grün gefärbt, und bei dieser Arbeit sangen die Brüder mit frohem Herzen das Lied "Hoffnungsgrün". Das waren, so sagen alle jene Pioniere, "glückliche, selige Zeiten." Zu den Bruderberatungen oder Taufhandlungen und Abendmahl rief man den Br. A. Buhler von Dalmeny. Endlich kamen die Brüder P. J. Dück und H. Zimmermann aus Rußland. Sie waren dort beide gewählte Prediger. Nach einiger Zeit wurden sie beide vom Ältesten David Dyck, Borden, Saskatchewan, eingesegnet. Br. P. Dück bekam die Leitung, jedoch im Jahre 1908 zog er zurück nach Rußland. Etliche Jahre hatte nun Br. Zimmermann die Leitung, bis Br. David Dyck im Jahre 1910 eine Farm 4 Meilen westlich von Waldheim bezog, der dann auch die Leitung der Gemeinde Bruderfeld übernahm. Der Raum war zu enge geworden, daher wurde im Jahre 1911 ein geräumiges Versammlungshaus gebaut und in Verbindung mit dem alten gebracht. Auch für die Zukunft sämtlicher 6 Stationen in der Umgebung wurde es eine Notwendigkeit, bedeutend größer zu bauen, als sonst für den Lokalgebrauch nötig war. Um den Gemeinschaftssinn zu pflegen, fanden zweimal im Jahr die Hauptversammlungen aller 6 Stationen statt: Bruderfeld, Dalmeny, Hepburn, Laird, Neuhoffnung und Borden.

In dem an der Bahn gelegenen Städtchen *"Waldheim"* ließen sich immer mehr Glieder der Mennoniten-Brüdergemeinde nieder, auch wohnten einige Familien östlich von Waldheim. Für die war es besonders beschwerlich, die Versammlungen im Winter in Bruderfeld zu besuchen, daher wurde im Jahre 1918 in Waldheim ein Versammlungshaus gebaut. Als nun auch Br. David Dick in dieses Städtchen zog, nahm die Gliederzahl beträchtlich zu, und 1924 waren es 100 Glieder. Sonntagsschule, Jugendverein und Chorgesang wurden emsig gepflegt.

Die Mennoniten-Brüdergemeinde zu Waldheim, Saskatchewan.

Über die Entstehung dieser Gemeinde berichtet Br. G. H. Willems, jetzt wohnhaft in Shafter, California.

Es war im Jahre 1899, als Saskatchewan die Türen für Einwanderer auftat. Aus allen Teilen der Vereinigten Staaten kamen nun Väter mit ihren Familien und siedelten hier an. Wo eben möglich, gingen die nahen Verwandten und Bekannten zusammen in Gruppen. So kam auch eine kleine Gruppe nach Waldheim und fand hier eine Heimat. Es kostete viel Mühe und Arbeit, doch mit des Herrn Beistand nahm es nicht lange und ein jeder durfte sein eigenes Heim beziehen.

Am Tage des Herrn versammelte man sich in Privathäusern zur Erbauung am Worte Gottes. Als aber immer mehr Ansiedler hinzukamen, wurde es bald zu eng, und man plante, dem Herrn ein Haus zu bauen. Man fand einen passenden Platz, (wo heute noch das Versammlungshaus steht, wenn auch vergrößert) und begann auch bald mit dem Bau. Der Herr gab seinen Segen dazu, und es wurde eine Segensstätte, wo Sünder zu Jesu geführt wurden. Wir waren die ersten, die in diesem kleinen Versammlungshause geprüft, getauft und in die Gemeinde aufgenommen wurden. Dann ging es in die Arbeit für den Herrn. Ein Jünglingsverein, eine Sonntagsschule und ein Sängerchor wurden gegründet. Der Herr segnete die Arbeit. Die Segensstunden bleiben unvergeßlich. Wir fühlen uns besonders dankbar für das Unternehmen unserer Väter und Mütter, welche schon längst beim Herrn sind; aber ihre Werke folgen ihnen nach. Besonders dankbar sind wir für die einfache christliche Weise, in der wir erzogen wurden. Auch darauf ruht ein besonderer Segen. Möchte die Gemeinde nie aufhören zu danken; Gründe dafür finden wir im 107. Psalm.

Der Stand der Mennoniten-Brüdergemeinde zu Waldheim, Saskatchewan, im Jahre 1954.

Diese Gemeinde wurde im Herbst 1918 mit 65 Gliedern gegründet, die meistens aus der U.S.A. (Oklahoma und Minnesota) und einige aus Rußland kamen. Ihr erster und letzter Ältester war Br. David Dyck. Heute zählt die Gemeinde 92 Glieder. Der Leiter erhält keine Gage; ihm steht noch ein Prediger in der Arbeit zur Seite, so auch der Gemeinderat, welcher aus 6 Gliedern besteht.

Es ist eine Landgemeinde, in der die Glieder mittelmäßig bemittelt sind und nach Möglichkeit zum Bau des Werkes des Herrn beitragen. Die Gottesdienste werden Sonntag morgens und abends, meistens von den Ortspredigern zur Hälfte in der deutschen und in der englischen Sprache abgehalten. Die meisten Glieder besuchen regelmäßig das Abendmahl, wozu nur Glieder der Mennoniten-Brüdergemeinde zugelassen werden. Es wird Gemeindezucht geübt und nach 1. Kor. 5, 11 gehandelt. Die Fußwaschung wird einige Male im Jahr gepflegt. Zur Glaubensstärkung werden Bibel- und Gebetsstunden abgehalten. Zwecks Evangelisation werden jährlich zwei Wochen spezielle Versammlungen in der eigenen Gemeinde oder auch mit anderen zusammen abgehalten. Der Missionssinn wird im Einklange der Konferenz und des Kirchenprojekts gepflegt. Geschwister Herb Jantzen dienen in Österreich unter der "Evangelisation Crusade of Europe."

Sieben Glieder haben College- oder Universitätsbildung; der Gemeindeleiter hat Hochschul- und etwas Collegebildung; 5 Glieder sind Lehrer.

Die Beschlüsse der Konferenz werden für bindend gehalten. In den ethischen Fragen gehen die alten Glieder mit den jüngeren etwas auseinander. Es ist aber ein Zuwachs in der Gemeinde zu verzeichnen.

Die Mennoniten-Brüdergemeinde zu Bruderfeld, Saskatchewan,

wurde im Jahre 1901 mit 25 Gliedern gegründet, die aus Minnesota und Süd-Dakota kamen. Die ersten Leiter waren Br. Is. Neufeld und Peter J. Dyck. Ihr letzter Ältester war Br. Dav. Dyck. Heute zählt die Gemeinde 94 Glieder, und der Leiter ist Br. H. M. Willms. Es sind neben ihm aber auch noch andere Prediger in der Gemeinde. Der Gemeinderat besteht aus allen Predigern, Diakonen und einigen Brüdern aus der Gemeinde. Es ist eine Landgemeinde — mittleren Standes. Die Glieder tragen nach Vermögen für das Werk des Herrn bei.

Die Gottesdienste werden sonntäglich morgens von den Ortspredigern in beiden Sprachen abgehalten. Das Abendmahl wird mit einigen Ausnahmen von den Gliedern regelmäßig besucht. Das Abendmahl ist geschlossen, aber gläubige Getaufte werden zugelassen. Es wird öffentliche Gemeindezucht geübt und nach 1. Kor. 5, 11 gehandelt. Auch wird die Fußwaschung gepflegt. Man hat etwas mit dem Eindringen der Jehovahs-Zeugen zu kämpfen. Zur Glaubensstärkung werden Bibelstunden und spezielle Vorträge über Gemeindebau usw. gegeben. Es werden auch Evangelisationsversammlungen abgehalten. Den Missionssinn versucht man durch Geben, Beten und spezielle Missionsvorträge, die jeden ersten Sonntag gegeben werden, zu pflegen. Geschwister Johann Willems arbeiten in der Kindermission.

Der Leiter der Gemeinde hat Hoch- und Bibelschulbildung; 1 Glied hat Collegebildung, einige besuchen zur Zeit das M.B.-Bibel-College und Hochschulen, und 6 Glieder arbeiten in verschiedenen Schulen.

Die Beschlüsse der Konferenz werden für bindend gehalten.

Die Mennoniten-Brüdergemeinde zu Woodrow, Saskatchewan,

wurde, wie vorher erwähnt, im Jahre 1909 mit 51 Gliedern gegründet, die aus Nord Dakota, U.S.A. kamen. Ihr erster Gemeindeleiter war Br. G. Reimche. Einen Ältesten hat die Gemeinde nie gehabt. Heute zählt die Gemeinde 64 Glieder, und der Leiter derselben ist Br. S. Sutter. Der Pastor erhält eine volle Gage. Es sind außer ihm auch noch andere Prediger in der Gemeinde. Der Gemeinderat steht dem Leiter helfend zur Seite. Derselbe stellt sich aus dem Pastor, Leiter des Gemeinderates und 5 anderen Gliedern zusammen.

Es ist eine Landgemeinde, in der die Glieder wohlhabend sind und nach Vermögen zum Werk des Herrn beisteuern. Die Gottesdienste werden sonntäglich morgens und abends meistens vom Ortsprediger und in der englischen Sprache abgehalten. Der Abendmahlstisch wird in der Regel von den Gliedern regelmäßig besucht und ist offen für alle

Gläubige, auch für solche, die nur die Kindertaufe empfangen haben oder noch gar nicht getauft sind, nachdem man sie geprüft und sich ihrer Gotteskindschaft bewußt ist. Es wird öffentliche Gemeindezucht geübt und nach 1. Kor. 5, 11 gehandelt. Zur Glaubensstärkung und Vertiefung des Glaubenslebens werden Gebetsstunden und Bibelklassen abgehalten, wie auch Hausbesuche gemacht und persönliche Arbeit getan. Zwecks Evangelisation werden jährlich spezielle dreiwöchige Versammlungen abgehalten. Den Missionssinn pflegt man durch Predigten, Gastredner und Missionarsbesuchen.

2 Glieder haben Unversitätsbildung, einige studieren zur Zeit in Winnipeg im M.B.-Bible-College, und ein Glied ist Lehrer. Der Pastor hat Bibel- und Hochschulbildung. Die Beschlüsse der Konferenz werden für bindend gehalten. Zuwachs hat die Gemeinde leider in den letzten Jahren nicht zu verzeichnen, wogegen einige zu anderen Gemeinden übergegangen sind.

Die Mennoniten-Brüdergemeinde zu Reinfeld, Saskatchewan.

Bericht von C. C. Penner.

Die Gründung dieser Gemeinde geschah im Frühlinge, 1927, unter der Leitung von Prediger C. C. Penner, eingewandert aus Rußland. Die Glieder, die sich zu der Organisation zusammenfanden, waren sowohl Einheimische als auch Eingewanderte aus Rußland. Einige Geschwister waren schon vor einem Jahre hergezogen, andere kamen jetzt. Die einheimischen Geschwister kamen aus den verschiedenen Gemeinden des Herberter Kreises. Wie es ja so selbstverständlich ist, bringt auch jeder etwas mit aus seiner Gemeinde, die er verlassen hat. Daher war es notwendig, daß nicht jeder das Seine festhielt, sondern auch willig war, die Meinung des anderen zu respektieren. Zur Ehre des Herrn darf gesagt werden, daß das auch der Fall war. Ich schätze es heute noch, daß wir hier nicht nur Eingewanderte waren, sondern auch einheimische Geschwister unter uns hatten. Infolgedessen lernten wir uns verstehen.

Zum ersten Leiter wurde Br. J. G. Derksen gewählt. Br. C. C. Penner wurde gebeten, der Gemeinde als Prediger zu dienen. Die Sonntagsschule wurde unter der Leitung von Br. J. Derksen organisiert und Lehrer wurden für jede Klasse gewählt. Alles geschah in Liebe und mit Begeisterung. Durch Bekehrung, Taufe und Zuzug anderer Geschwister wuchs die Gemeinde, so daß wir zu einer Zeit bis 72 Glieder hatten. Auch haben wir in dieser Zeit 2 Predigerordinationen gehabt, nämlich Br. B. Derksen und A. Wieler. Der Herr hat uns oft reichlich gesegnet. Doch ist auch diese Gemeinde nicht ohne Kampf abgekommen. Die Gemeinde hat ernstliche Verhandlungen vollziehen müssen. — Nach 5 Jahren wurde der Schreiber dieser Zeilen zum Leiter gewählt, welchen Posten er bis zum Herbst 1952 inne gehabt hat, wo er dann aus gewissen Gründen zurücktrat, und die Gemeinde wählte dann Br. H. F. Klasen zu ihrem Leiter. Durch Wegzug hat auch diese Gemeinde viele Glieder verloren, doch sind von Zeit zu Zeit auch noch immer einige hinzugekommen.

Die Gemeinde hat stets einen Sinn für die Missions- und Schulbestrebungen gehabt. Die Geldsammlungen gingen hier verhältnismäßig immer leicht. Von den gewesenen Gliedern stehen heute ein Geschwisterpaar in der Äußeren Mission und Schwester Kathie Penner ist gegenwärtig in der Vorbereitung für den Dienst in Afrika. Obwohl die Gemeinde an Gliederzahl sehr abgenommen hat, so baut sie sich doch in alter Weise. Die Gemeinde hat den Vorzug vor vielen anderen kleinen Gemeinden, daß sie 2 ordinierte Prediger hat. Die Sonntagsschule arbeitet im Segen. Leider haben wir in letzter Zeit einen tüchtigen Lehrer für die Mittelklasse verloren — auch durch Wegzug. Br. P. Banmann arbeitet unter der Jugend, in der Sonntagsschule und mit dem Chor. Am Sonntag vormittags haben wir die Gottesdienste noch immer in deutscher Sprache, doch die Sonntagsschule mit der Jugend ist schon nur in englischer Sprache.

Das Abendmahl wird nach Möglichkeit jeden zweiten Sonntag nach 2 Monaten unterhalten. Br. H. Wieler dient als Diakon. Wir beten zum Herrn, daß er unser Häuflein wieder vermehren möchte. Die Kämpfe in einer kleinen Gemeinde sind anders als in einer großen, doch nicht immer leichter."

Die Beschlüsse der Konferenz werden für bindend gehalten.

Der Leiter hat Zentralschulbildung; ein Glied hat College- und 3 teilweise Universitätsbildung, 4 sind Lehrer und einige studieren zur Zeit.

Die Mennoniten-Brüdergemeinde zu Swift Current, Saskatchewan.

Diese Gemeinde wurde am 16. Juni 1933 gegründet. Ihr erster Leiter war Br. Gerhard Warkentin. Anfänglich waren 29 Glieder, heute sind 47. Ihr Leiter ist Br. Franz Peters. Er bekommt keine Gage. Es sind neben ihm auch noch andere Prediger in der Gemeinde, die in der Wortverkündigung mithelfen.

Der Gemeinderat besteht aus 3 Brüdern.

Die Gottesdienste werden sonntäglich morgens und abends von den Ortspredigern in beiden Sprachen gehalten.

Es ist eine Land- und Stadtgemeinde, in der die Glieder wohlhabend sind und auch nach Vermögen das Werk des Herrn unterstützen.

Das Abendmahl ist geschlossen und wird von den Gliedern regelmäßig besucht. Die Fußwaschung wird nicht gepflegt. Es werden aber regelmäßig Bibel- und Gebetsstunden abgehalten, wie auch jährlicho Evangelisationsversammlungen. Den Missionssinn pflegt man durch Einladungen von zurückgekehrten Missionaren und durch andere Anspornungen. Auch hat die Gemeinde eine Schwester, Katharina Epp, in Afrika auf dem Missionsfelde. Der Leiter selber hat 2 Jahre Bibelschulbildung und 3 andere Glieder haben College- oder Universitätsbildung; 2 Glieder sind Lehrer.

Die Gemeinde hält die Beschlüsse der Konferenz für bindend. Auch hat sie in letzter Zeit an Zahl zugenommen (1 Neueingewanderter). Es ist kein Übergang in andere Gemeinden bemerkbar, auch kein Unterschied in den ethischen und dogmatischen Auffassungen zwischen den

älteren und jüngeren Geschwistern. Auch übt die Gemeinde öffentliche Gemeindezucht nach 1. Kor. 5, 11.

Die Mennoniten-Brüdergemeinde zu Bethania, Saskatchewan, 1953.

Diese Gemeinde wurde im Jahre 1913 mit 43 Gliedern gegründet, die aus Rußland, Manitoba und der U.S.A. kamen. Ihr erster Leiter war Br. J. Neufeld.

Heute zählt die Gemeinde 42 Mitglieder, und der Leiter ist Br. G. R. Klassen. Der Gemeinderat besteht aus dem Leiter, Prediger und drei anderen Brüdern aus der Gemeinde. Es ist eine Landgemeinde, in der die Glieder mittelmäßig wohlhabend sind. Sie tragen nach Vermögen für das Werk des Herrn bei.

Gottesdienste werden sonntäglich morgens und jeden zweiten Sonntag abends, meistens von den Ortspredigern abgehalten (englisch). Der Abendmahlstisch ist geschlossen und wird von den Gliedern regelmäßig besucht. Auch übt die Gemeinde Gemeindezucht nach 1. Kor. 5, 11. Zur Stärkung des Glaubenslebens und Vertiefung wird leider zu wenig getan. Evangelisationswochen werden jedes Jahr abgehalten. Der Missionssinn wird durch Predigten und durch Besuche von Missionaren gepflegt. Der Leiter hat Elementarschulbildung. Es sind auch sonst keine Glieder mit höherer Bildung in der Gemeinde. Die Beschlüsse der Konferenz werden für bindend gehalten.

Die Mennoniten-Brüdergemeinde zu Greenfarm, Saskatchewan,

wurde im Jahre 1913 von ungefähr 14 Gliedern, die aus Rußland kamen, gegründet. Ihr erster Leiter war Br. J. W. Thiessen. Heute zählt die Gemeinde 65 Glieder, und der Leiter ist Br. G. Penner. Er ist in dieser Gemeinde aufgewachsen. Es sind noch teilweise Mitarbeiter in der Gemeinde. Der Gemeinderat besteht aus dem Leiter, Prediger, Diakonen, Gemeindeschreiber und 1 anderen Bruder. Es ist eine Landgemeinde, in der die meisten Glieder wohlhabend sind. Sie tragen nach Vermögen für das Werk des Herrn bei. Die Gemeinde hat sonntäglich morgens Gottesdiente, in welchen die Ortsprediger in beiden Sprachen dienen. Das Abendmahl ist geschlossen und wird von den Gliedern regelmäßig besucht. Es wird öffentliche Gemeindezucht geübt und nach 1. Kor. 5, 11 gehandelt. Zur Glaubensstärkung werden entsprechende Versammlungen abgehalten, und junge Geschwister werden zur Bibelschule geschickt. Jährlich werden spezielle Evangelisationsversammlungen abgehalten, außerdem auch oft an Sonntagabenden. Den Missionssinn versucht man durch jährliche Missionsfeste zu pflegen. Br. Abe Töws dient in der Sudan United Mission in Afrika.

Der gegenwärtige Leiter hat Bibelschul- und Selbstbildung. Drei Glieder haben Universitäts- oder Collegebildung; 1 besucht die Hochschule in Herbert und 4 sind Lehrer in verschiedenen Schulen.

Die Beschlüsse der Konferenz werden für bindend gehalten. Die Gemeinde hat in letzter Zeit an Zahl zugenommen (davon 1 nicht-Mennonit), aber leider ist auch ein Übergang in andere Gemeinden bemerkbar.

Anmerkung: Unsere Gemeinde hat hier Pionierarbeit getan im Wirtschaftlichen wie auch im Geistlichen. Wo nichts als Prärie war, fingen unsere Eltern in großer Armut an, das Land zu bebauen. Auch Schulen bauten sie; die erste Bibelschule in Kanada halfen unsere Voreltern bauen. Diese Schule steht heute noch. Gott hat wunderbar gesegnet, und wir haben jetzt gut unser Fortkommen. —G. Penner.

Entstehung und Auflösung der Mennoniten-Brüdergemeinde zu Blumenort, Saskatchewan.

Bericht von Br. C. C. Penner.

Die meisten Glieder dieser Gemeinde waren Eingewanderte aus Rußland, Sagradowka, und zwar aus den zwei Gemeinden (E.M.B.G. und M.B.G.) Die meisten hatten zur Evangelischen Mennoniten-Brüdergemeinde gehört, und da sie mit ihrem Ältesten, Br. F. W. Martens, zusammen herüber kamen, so erwarteten sie von ihm, daß er sie auch hier zu einer Gemeinde zusammenschließen würde. Ihre Erwartungen waren umsomehr berechtigt, da sie sich fast alle in dem Dorfe Blumenort, von wo zu der Zeit mehrere Einwohner nach Mexiko auswanderten, ankauften. Ihre Erwartungen erfüllten sich aber nicht, weil Br. Martens sich in Main-Centre, wo er zeitweilig Aufnahme gefunden, dort der Mennoniten-Brüdergemeinde angeschlossen hatte. Da seine gewesenen Gemeindeglieder aber davon keine Kenntnis hatten, so standen sie noch immer unter dem Eindrucke, er sei noch ihr Ältester, wunderten sich nur, daß nie das Heilige Abendmahl unterhalten wurde. Als es aber offenbar wurde, wie die Sachen standen, entwickelte sich unter den Geschwistern ein nicht liebliches Verhältnis.

Als Schreiber dieser Zeilen nach 2 Jahren, d.h. 1926, auch dorthin kam, drängte man ihn, dort eine Evangelische Mennoniten-Brüdergemeinde zu gründen, bis man erfuhr, daß auch er schon in Rußland Prediger der Mennoniten-Brüdergemeinde geworden war. Da hier aber auch einige Glieder der Mennoniten-Brüdergemeinde waren, so wurde man sich einig, hier eine Mennoniten-Brüdergemeinde zu gründen, im Herbst 1926. Leider ist mir die Zahl der Glieder, die zugegen waren, nicht mehr im Gedächtnis geblieben. Die Organisation geschah unter der Leitung von Br. F. W. Martens. Zum ersten Leitenden wurde Br. C. C. Penner gewählt, der die Aufgabe aber nur mit Widerwillen annahm (zeitweilig). Als sich dann im nächsten Frühjahr für Br. Penner eine Gelegenheit bot, etwa 20 Meilen von da aufs Land zu gehen, übernahm Br. Martens als stellvertretender Leiter die Leitung. Die Gemeinde ist durch viele Stürme gegangen, doch hat sie auch reiche Segenszeiten gehabt: Seelen wurden bekehrt, getauft und in die Gemeinde aufgenommen.

In der Wortverkündigung hatte man in Blumenort den Eindruck, daß das Wort gerne aufgenommen wurde. Die Gemeinde wuchs und hat auch in der Zeit ihres Bestehens 2 Predigerordinationen gehabt.

Der wirtschaftliche Aufschwung in den ersten Jahren war gut, aber später kamen recht schwere Jahre, und da in der Zeit in Brit. Columbia

ein leichter Anfang war, so zogen die meisten dorthin, wo sie in den verschiedenen Gemeinden des Fräsertales Aufnahme fanden. Zuletzt war die Zahl der in Blumenort gebliebenen Gemeindeglieder nur noch so klein, daß der Herberter Kreis im Jahre 1948 beschloß, die Gemeinde zu Blumenort nicht mehr als Gemeinde zu betrachten, sondern nur als Gruppe. Dieser Beschluß wurde auch ausgeführt. Da die Gemeinde aber ein geräumiges Versammlungshaus besaß, so beschloß die "Western Children's Mission" im Einvernehmen mit der Gruppe daselbst, dort eine Mission zu eröffnen. Die Mission hat dann auch einige Jahre im Segen gearbeitet, bis dann auch die letzten Glieder der Mennoniten-Brüdergemeinde Blumenort verließen, und die Beratung des Herberter Kreises sich gezwungen sah, die Mission aufzuheben und das Haus zu verkaufen. Dieser Beschluß kam 1952 zur Ausführung. Die Sommerfelder Mennoniten-Gemeinde hat das Haus gekauft und hält darin ihre sonntäglichen Gottesdienste ab.

Die Mennoniten-Brüdergemeinde zu Main Centre, Saskatchewan,

wurde im Jahre 1904 von Gliedern, die aus Rußland kamen, organisiert. Am Anfange wren es 16 Glieder. Br. Benjamin Janz war der erste Älteste dieser Gemeinde. Heute zählt sie 224 Glieder, und der Leiter ist Br. John D. Görtzen. Er ist in derselben Gemeinde aufgewachsen. Es sind neben ihm auch noch andere Prediger, die ihm, wie auch der Gemeinderat, helfend zur Seite stehen. Der Gemeinderat besteht aus den Predigern, Diakonen und einigen hinzugewählten Brüdern. Es ist eine Landgemeinde, in der die meisten Glieder im Wohlstande leben. Sie tragen auch nach Vermögen für das Werk des Herrn bei.

Die Gottesdienste werden sonntäglich morgens und abends meistens von Ortspredigern und meistens in der deutschen Sprache abgehalten. Das Abendmahl wird leider nicht von allen Gliedern regelmäßig besucht. Der Abendmahlstisch ist nur für Glieder der Mennoniten-Brüdergemeinde offen. Es wird auch noch öffentliche Gemeindezucht geübt und nach 1. Kor. 5, 11 gehandelt. Zur Glaubensstärkung werden gewöhnlich zweimal im Jahr eine Woche Bibelstunden abgehalten. Zwecks Evangelisation werden ebenfalls zweimal jährliche Evangelisationswochen abgehalten. Zur Pflege des Missionssinnes werden spezielle Feste anberaumt, monatliche Kollekten gehoben und Anregungen durch Berichte gegeben, nach Möglichkeit auch Missionare eingeladen. 11 Geschwister dienen in verschiedenen Missionen in Indien und Afrika. (Die Missionsbestrebungen dieser Gemeinde sind weniger mit der Mission der Mennoniten-Brüdergemeinde verbunden. —A.H.U.). Eine ganze Reihe Geschwister hat College- oder Universitätsbildung; 8 Glieder sind Lehrer in verschiedenen Schulen; 6 studieren zur Zeit im M.B.-Bibel-College zu Winnipeg, andere im Waterloo College usw. Der Gemeindeleiter hat teilweise Hoch- und 4 Jahre Bibelschulbildung.

Die Beschlüsse der Konferenz werden für bindend gehalten. In der ethischen Auffassung gehen die älteren und jüngeren Geschwister etwas auseinander.

Die Mennoniten-Brüdergemeinde zu Borden, Nord-Saskatchewan,

wurde im Jahre 1904 mit 72 Gliedern gegründet, die teils aus Rußland und einige aus den Staaten kamen. Ihr erster Leiter war Br. Dav. Klassen. Br. Dav. Dyck war der letzte Älteste. Heute zählt die Gemeinde 77 Glieder, und ihr Leiter ist Br. A. K. Rempel. Es sind neben ihm noch andere Prediger in der Gemeinde, aber kein Gemeinderat. Es ist eine Landgemeinde, in der die meisten Glieder wohlhabend sind. Man versucht auch, nach Vermögen für das Werk des Herrn beizutragen.

Die Gottesdienste werden sonntäglich morgens und mitunter auch abends abgehalten und zwar von den Ortspredigern in deutscher und in englischer Sprache. Der Abendmahlstisch wird nicht von allen regelmäßig besucht. Das Abendmahl ist geschlossen, nur für Mennoniten-Brüdergemeinde. Die Gemeinde übt öffentlich Gemeindezucht und schließt auch nach 1. Kor. 5, 11 Glieder, die in der Sünde beharren, aus. Die Gemeinde hat nichts mit ihnen zu schaffen, doch ist mit ihnen bei Besuchen gegessen worden. Die Fußwaschung ist lange unterlassen worden. Die Gemeinde hat es mit den Jehovahs-Zeugen zu tun. Zur Glaubensstärkung hat man ernstlich auf die Wahrheiten der Schrift aufmerksam gemacht. Auch hat man Jugendversammlungen und Gebetsstunden. Die Jugend versucht, durch Dienen in der Umgegend Evangelisationsarbeit zu tun. Auch besuchen auswärtige Brüder die Gemeinde zu dem Zwecke. Den Missionssinn versucht man durch Predigten wie auch Lehren in der Sonntagsschule und Jugendversammlung zu pflegen. Geschwister Otto Derksen dienen in Brit. West Indien auf dem Missionsfelde.

Der gegenwärtige Gemeindeleiter hat Volksschulbildung und Selbststudium; ein Glied hat Universitätsbildung und 2 sind Lehrer.

Die Beschlüsse der Konferenz werden für bindend gehalten.

Die Mennoniten-Brüdergemeinde zu Saskatoon, Saskatchewan,

wurde im Jahre 1932 von 35 Gliedern gegründet, die aus den Mennoniten-Brüdergemeinden der Umgebung in diese Stadt gezogen waren. Ihr erster Gemeindeleiter war Bruder Peter J. Funk. Heute zählt die Gemeinde 229 Mitglieder. Der Gemeindeleiter erhält eine volle Gage. Es sind neben ihm auch noch andere Prediger in der Gemeinde. Der Gemeinderat besteht aus den Predigern, Diakonen, dem Sonntagsschulleiter. Chorleiter und Kassierer.

Es ist eine Stadtgemeinde, in der die meisten Glieder auf verschiedenen Stellen als Angestellte arbeiten. Der Beitrag zum Werk des Herrn wird stets unterstrichen, ruht aber auf freiwilliger Basis. Die Gottesdienste werden sonntäglich morgens und abends von Orts- oder auch Gastpredigern abgehalten. Die Morgengottesdienste werden in der deutschen und in der englischen Sprache gepflegt, wogegen die Abendversammlungen nur in Englisch gehalten werden.

Leider nehmen nicht alle Glieder regelmäßig am Abendmahl teil. Betreffs Teilnahme der Besucher am Tische des Herrn stehen wir auf

dem Prinzip unserer Mennoniten-Brüdergemeinde. Es werden nur solche zugelassen, die die Glaubenstaufe empfangen haben. In der Gemeindezucht ist scheinbar eine Schwäche eingetreten. Die Gemeinde hat auch mit Irrlehren zu kämpfen, und zwar mit den Pfingstlern und Apostolischen. Zur Glaubensstärkung wird in letzter Zeit leider außer den regulären Versammlungen nichts getan. Zwecks Evangelisation hat man jährlich 1—2 Wochen spezielle Versammlungen. Den Missionssinn pflegt man durch Missionsvorträge, zu denen Missionare eingeladen werden. Eine Reihe der Geschwister dient auf verschiedenen Missionsfeldern: Rev. und Schwester Ernst Schmidt — Indien, Dr. und Schw. Ernie Schmidt — Afrika, Schw. Gertrud Hübert — Westindien, Schw. M. Wipf — Afrika.

Zwei Glieder haben Universitäts- und einer hat Collegebildung; eine Anzahl der Geschwister studiert zur Zeit in höheren Schulen: in Saskatoon, Winnipeg, Toronto und Edmonton. 5 Glieder sind Lehrer an verschiedenen Schulen.

Die Beschlüsse der Konferenz werden für bindend gehalten. Auch hat die Gemeinde in letzter Zeit Zuwachs zu verzeichnen, von denen 2 aus nicht-mennonitischen Kreisen kommen. Leider ist aber auch ein Übergang in andere Gemeinden bemerkbar. Von Zeit zu Zeit tauchen auch Unterschiede in der Auffassung der Ethik und Dogmatik zwischen den jüngeren und älteren Geschwistern auf.

Die Mennoniten-Brüdergemeinde zu "Mission Station Compass", Sask.,

wurde im Jahre 1937 von Leuten gegründet, die aus Süd- und Mittel-Saskatchewan kamen. Der erste Leiter war Br. Franz Janzen. Heute zählt die Gemeinde 27 Glieder, und der Leiter ist Br. Dav. Klein, Missionsarbeiter ist Br. D. Nickel. Der Leiter erhält volle Gage. Der Gemeinderat besteht aus Brüdern, die von der Gemeinde bestimmt wurden (erst neulich organisiert). Es ist eine Landgemeinde, in der dieHälfte ziemlich arm ist. Sie tragen jedoch nach Vermögen für das Werk des Herrn bei.

Die Gottesdienste werden von den Ortspredigern und nur in englischer Sprache abgehalten. Das Abendmahl wird soweit regelmäßig abgehalten, als Predigerbesuch da ist, da die Station keinen ordinierten Prediger hat. Das Abendmahl ist auch offen für andere Gläubige, die auf den Glauben getauft sind und ihr Zeugnis geben. Es wird öffentliche Gemeindezucht geübt und nach 1. Kor. 5, 11 gehandelt.

Die Gemeinde hat ziemlich mit Irrlehren zu tun, und zwar versuchen die Jehovah-Zeugen einzudringen, wurden aber bisher kurz abgewiesen. Etliche Glieder halten aber viel von den Pfingstlern.

Der Leiter hat Gr. 11 und 4 Jahre Bibelschule (Hepburn); einige Glieder busuchen die Hochschule und 2 sind Lehrer.

Die Beschlüsse der Konferenz werden für bindend gehalten. Die Gemeinde hat in letzter Zeit an Zahl zugenommen, wovon 8 Engländer sind und 2 Mädchen aus der "Schwedenborger"-Bewegung. Es ist leider auch ein Übergang in andere Gemeinden bemerkbar.

Die Mennoniten-Brüdergemeinde zu Dalmeny, Saskatchewan.

Diese Gemeinde wurde im Jahre 1901 mit 39 Gliedern gegründet, die aus der U.S.A. (Minnesota, Nebraska und Süd-Dakota) kamen. Ihr erster Leiter war Br. A. Buhler. Heute zählt die Gemeinde 253 Glieder, und der Leiter ist Br. Ernst Lepp, der eine volle Gage erhält. Es sind aber auch noch andere Prediger in der Gemeinde. Der Gemeinderat besteht aus den Predigern, Diakonen, dem Schreiber, Kassierer und einigen Gliedern aus der Gemeinde, die jedes Jahr neu gewählt werden. Es ist eine Land-Stadtgemeinde, in der die meisten Glieder wohlhabend sind. Sie tragen auch nach Vermögen für das Werk des Herrn bei.

Die Gottesdienste werden sonntäglich vormittags von den Ortspredigern in beiden Sprachen abgehalten. Das Abendmahl wird von den Gliedern ziemlich regelmäßig besucht. Es ist offen, auch für solche, die noch nicht getauft sind oder nur die Kindertaufe empfangen haben. Es wird öffentliche Gemeindezucht geübt, aber nicht mehr nach 1. Kor. 5, 11 ausgeschlossen. Den Glauben versucht man durch Sonntagsschule, Gottesdienst, Bibelstunden und Abendversammlungen zu stärken. Evangelisation versucht man auch in den Sonntagsschulen und bei Hausbesuchen zu treiben. Den Missionssinn pflegt man durch Missionsfeste und Kollekten. Schwester Emma Lepp dient in Indien und Br. Peter Fast in Süd-Amerika auf dem Missionsfelde.

Der gegenwärtige Gemeindeleiter hat Hepburn Bibelschule, Winnipeg M.B.-Bibel-College und Tabor College besucht. Ungefähr 10 Glieder haben College- oder Universitätsbildung und 4 sind Lehrer.

Die Beschlüsse der Konferenz werden ziemlich für bindend gehalten. Die Gemeinde hat auch in der letzten Zeit an Zahl (2 nicht-Mennoniten) zugenommen.

Die Mennoniten-Brüdergemeinde zu Foam Lake, Saskatchewan,

wurde im Jahre 1938 gegründet und hatte zu Beginn 37 Glieder Ihr Leiter war Br. Dav. Thiessen. Heute ist Br. G. B. Pätkau voll gagierter Leiter und die Gemeinde zählt 19 Glieder. Es sind weiter keine Prediger auch kein Gemeinderat da. Es ist eine Stadtgemeinde.

Gottesdienste werden, wenn eben möglich, jeden Sonntag, meistens durch den Ortsprediger, abgehalten (jetzt nur noch in der englischen Sprache). Die Glieder tragen nach Vermögen für das Werk des Herrn bei und besuchen bis jetzt auch noch regelmäßig das Abendmahl, welches für alle Gläubige, die auf den Glauben getauft sind, offen ist.

Gebetsstunden werden allwöchentlich Mittwoch abends abgehalten, Evangelisationsarbeit wird aber nur getan, wenn Besuch kommt. Für die Äußere Mission werden Kollekten gehoben.

Es sind keine Glieder mit höherer Schulbildung da. Der Leiter hat 7 Jahre Schulbesuch in Rußland.

Die Gemeinde hält alle Beschlüsse der Konferenz für bindend, übt auch öffentliche Gemeindezucht, aber nicht mehr nach 1. Kor. 5: 11.

Die Mennoniten-Brüdergemeinde zu Glenbush, Saskatchewan,

wurde im Jahre 1928 mit 18 Gliedern, die aus Rußland kamen, gegründet. Ihr erster Leiter war Br. N. H. Pauls und ist es auch noch gegenwärtig. Heute zählt die Gemeinde 161 Glieder, Es sind neben ihm noch andere Prediger in der Gemeinde. Der Gemeinderat besteht aus den Predigern, Diakonen und Mitarbeitern. Es ist eine Landgemeinde mittleren Standes, die nach Vermögen für das Werk des Herrn beiträgt.

Gottesdienste werden nur am Vormittage abgehalten, in denen meistens die Ortsprediger dienen (deutsch). Das Abendmahl ist geschlossen und wird von den Gliedern befriedigend besucht. Man versucht, öffentliche Gemeindezucht zu üben und schließt Glieder, die in der Sünde beharren, nach 1. Kor. 5, 11 aus. Zur Glaubensstärkung werden Bibelstunden abeghalten. Im Sommer hat man Sonntagsschule für die Englischsprechenden zwecks Evangelisation. Den Missionssinn pflegt man durch Missionsansprachen und Kollekten.

Der Leiter hat Lehrerausbildung in Rußland, einige Glieder haben unser College besucht und etliche studieren zur Zeit in verschiedenen Hochschulen.

Die Gemeinde hält die Beschlüsse der Konferenz für bindend. Auch hat sie in letzter Zeit Zuwachs zu verzeichnen.

Die Mennoniten-Brüdergemeinde zu Hepburn, Saskatchewan,

wurde am 15. Juli 1910 gegründet. Der erste Leiter war Br. P. J. Friesen. Die ersten Glieder kamen aus Nebraska, Süd-Dakota. Heute hat die Gemeinde 290 Glieder und wird von Br. P. Töws geleitet, der eine volle Gage erhält. Es sind neben ihm aber auch noch andere Prediger in der Gemeinde.

Der Gemeinderat besteht aus dem Leiter, Prediger, Diakone, Schreiber und gewählte Brüder aus der Gemeinde.

Es ist eine Landgemeinde, in der die Glieder nach Vermögen für das Werk des Herrn beitragen.

Die Gottesdienste werden sonntäglich morgens und abends in deutscher und englischer Sprache von den Ortspredigern abgehalten.

Das Abendmahl wird von den Gliedern regelmäßig besucht und ist auch für Gläubige aus anderen Gemeinden, die auf den Glauben getauft sind, offen.

Die Gemeinde übt öffentliche Gemeindezucht nach 1. Kor. 5, 11. Es werden Bibelwochen und Bibelstunden wie auch jährlich 2—3 Wochen Evangelisationsversammlungen gehalten. Die Mission unterstützt man mit Gaben. Die Gemeinde hat auch Missionare in der "West-Kinder-Mission" und in Indien.

Die Gemeinde hat 15 Glieder mit College- oder Universitätsbildung, und zur Zeit studieren etliche im M.B.-Bibel-College, in der Sask. Universität und Pr. Bible Institute. Der Leiter hat Collegebildung (M.B.-Bible College)

Die Gemeinde hält die Beschlüsse der Konferenz für bindend. Sie hat in letzter Zeit aber leider nicht an Zahl zugenommen. Es ist ein sehr schwacher Übergang in andere Gemeinden bemerkbar.

Die Mennoniten-Brüdergemeinde zu Watrous, Saskatchewan,

wurde im Jahre 1927 mit 30 Gliedern gegründent, die aus Rußland kamen, und war bis zum Jahre 1932 eine Evangelische Mennoniten-Brüdergemeinde. In 3 Jahren wuchs die Zahl bis auf 150, wovon 47 Glieder die Besprengungstaufe empfangen hatten. Bis zum Jahre 1932 waren es nur noch 3, die sich nicht durch die Untertauchung hatten taufen lassen. Der erste Gemeindeleiter war Br. P. D. Janzen. Heute zählt die Gemeinde 90 Glieder, und der Leiter ist Br. J. D. Dyck. Der Gemeinderat besteht aus den Predigern, Diakonen und 4 aus der Gemeinde hinzugewählten Brüdern; 2 scheiden jedes Jahr aus. Es ist eine Landgemeinde, die einmal sehr arm anfing, jetzt aber wirtschaftlich emporgekommen ist.

Die Gottesdienste werden sonntäglich morgens durch Orts- oder Besuchsprediger in deutscher Sprache durchgeführt. Sonntag abends ist Jugendverein und Jugengemeinschaftsstunde. Das Abendmahl wird regelmäßig von den Gliedern besucht. Die Gemeinde hat die Regel, daß, wenn jemand 3-mal (?) das Abendmahl versäumt, er sich selbst ausschließt. Bis jetzt hat sich noch niemand ausgeschlossen. Das Abendmahl ist offen für alle Kinder Gottes, die auf dem Grundsatz stehen, nur mit Gotteskindern Abendmahl zu nehmen. Sie müssen sich mitteilen, werden geprüft und als Abendsmahlsgäste eingetragen. Sie müssen sich aber auch unserer Zucht unterstellen und bereit sein, uns zu ermahnen. Es wird öffentliche Gemeindezucht geübt und nach 1. Kor. 5, 11 gehandelt. Die Fußwaschung wird gepflegt. Es werden Bibel- und Gebetsstunden gehalten, wie auch von Zeit zu Zeit Evangelisationsversammlungen.

Der gegenwärtige Leiter hat Zentralschulbildung in Rußland; 1 Glied hat Universitätsbildung, 4 studieren zur Zeit und 2 sind Lehrer.

Die Beschlüsse der Konferenz werden für bindend gehalten. Es ist Zuwachs in der Gemeinde zu verzeichnen (davon 5 Neueingewanderte). Die älteren und jüngeren Geschwister gehen sich etwas auseinander in dogmatischen und ethischen Auffassungen.

Die Mennoniten-Brüdergemeinde zu Regina, Saskatchewan.

Diese Gemeinde wurde im Jahre 1941 mit 16 Gliedern unter der Leitung von Bruder A. Klassen organisiert. Heute zählt die Gemeinde 17 Glieder und ihr Leiter ist Br. J. A. Klassen. Es ist neben ihm auch noch ein Arbeiter in der Gemeinde, der von der Saskatchewan Konferenz angestellt ist und volle Gage erhält. Der Gemeinderat besteht aus dem Leiter, dem Prediger, dem Kassierer, Sonntagsschulleiter und Bibelklasseleiter.

Es ist eine Stadtgemeinde, in der die meisten Glieder mittleren Standes sind. Das Werk des Herrn wird durch freiwillige Gaben un-

terstützt. Die Gottesdienste werden sonntäglich morgens und abends von Orts- oder Gastrednern in beiden Sprachen (deutsch und englisch) gepflegt. Der Abendmahlstisch wird von den Gliedern regelmäßig besucht und ist für alle Christen offen. Solche, die aber noch keine Taufe, oder nur die Kindertaufe empfangen haben, werden nicht zugelassen. Es wird öffentliche Gemeindezucht geübt und nach 1. Kor. 5, 11 gehandelt.

Zur Glaubensstärkung werden wöchentlich Gebetsstunden abgehalten. Zwecks Evangelisation werden spezielle Redner eingeladen Den Missionssinn pfelgt man durch Missionsarbeit.

4 Glieder haben Universitäts- oder Collegebildung, einige studieren zur Zeit in höheren Schulen, und der Prediger hat Hochschul- und Collegebildung (M.B.B.C., Wpg.). Die Beschlüsse der Konferenz werden für bindend gehalten. Ein Zuwachs ist leider in den letzten Jahren nicht zu verzeichnen, wogegen ein Unterschied in den ethischen und dogmatischen Auffassungen unter den jüngeren und älteren Gliedern zu verzeichnen ist.

Anfang und Werdegang der Mennoniten-Brüdergemeinde zu Coaldale, Alberta.

Bericht von Br. J. B. Janz auf der 25-jährigen Feier der Mennoniten-Brüdergemeinde in Coaldale.

(Aus dem Jubiläumsbuch, Mai 1953.)

Der Pionier von Coaldale, beides der Ansiedlung und auch der Mennoniten-Brüdergemeinde, war Br. Klaas Enns. Doch war Coaldale nicht seine erste Station. Er begann seine Pionierarbeit in Stirling, etwa 20 Meilen Süd von hier im Mai 1925 als einfacher Rübenarbeiter. Er war überrascht über den Erfolg seiner Tagelohnarbeit; in der ersten Woche kaufte er sich eine Kuh und in der zweiten noch eine; und das war ein sehr wichtiger Punkt für seine 7 Kinder. Er sagte: "So gut hatte ich mir Kanada nicht vorgestellt." — So schrieb er auch an seine Brüder und Freunde, die schon auf dem Wege nach Kanada waren. Und bald hatte sich in Stirling eine Gruppe von 19 Familien zusammengefunden. Alle fanden Unterkunft und Arbeit und was die Hauptsache war, guten Verdienst. In der Gruppe waren Prediger, Dirigenten, Lehrer, und bald hatten sie sich die geistliche Pflege so gut eingerichtet, wie sie das in Rußland gewohnt waren. Sie fühlten sich im neuen Lande wirklich heimisch.

Im November, als in Stirling die Rüben beendigt waren, gingen 10 Mann dieser Gruppe nach Coaldale, um auch dort noch die Rübenernte zum Abschluß bringen zu helfen. Bei der Gelegenheit bot Herr Lathrop, ihr Arbeitgeber, welcher von Natur mehr Landagent als Bauer war und viele Jahre für die C.P.R. als Unterhändler gearbeitet hatte und sich aus diesem Grunde besonders für diese neuen Siedler interessierte, ihnen seine Farm zum Verkauf an. Br. Klaas Enns, der große Hoffnungen für diese Gegend hatte und dafür schwärmte, daß es hier auch noch mal möchte so blühende mennonitische Kolonien geben, wie die Halb-

städter und Gnadenfelder Wolosten es waren, faßte diesen Gedanken mit großer Begeisterung auf. Und wirklich, der Handel kam zustande. Im Frühling 1926 zogen die 4 Ennsbrüder (Johann, Jakob, Klaas und Kornelius) und Witwe G. Janzen mit ihren Familien (36 Seelen) in die Lathrope Farm ein. Sie kauften die Farm mit allem Vieh und allen Maschinen ohne jegliche Anzahlung. Das war nun aber doch etwas ganz Unerhörtes in der Kanadischen Geschäftsgesellschaft — ein $53,000 Handel ohne einen roten Cent Anzahlung, aber auch ohne einen schriftlichen Kontrakt für die Käufer. Die Finanzleute warteten mit Spannung auf das Endresultat dieses ungewöhnlichen Experimentes, und die Nachbarn schüttelten nur mitleidig den Kopf, wie es wohl den treuherzigen Neuankömmlingen ergehen werde. Eine der schwersten Bedingungen war, daß die Käufer versprechen mußten, 150 Acker Rüben zu ziehen und auf den Namen des Herrn Lathrop abzuliefern. Nun hieß es, alle Kraft zusammenzunehmen und zu arbeiten, als helfe kein Beten und beten als helfe kein Arbeiten. Alles, was arbeiten konnte, wurde in den Kampf gestellt, und es wurde mit aller Zähigkeit und Ausdauer eines echten mennonitischen Landwirtes geschuftet und gefarmt. ("Haben wir vielleicht zu sehr gefarmt?" sagte Br. Klaas Enns auf diesem Jubiläum.

Um das Gleichgewicht der Seelen aufrecht zu erhalten, wurden gleich von Anfang an sonntägliche Gottesdienste eingeführt. Das hatten sie ja schon in Stirling gelernt, und der Herr gab das Vollbringen und eröffnete dadurch den Mennoniten bei Coaldale ein fast unbegrenztes Vertrauen und einen weiten finanziellen Kredit.

Anfangs fühlte sich die Handvoll Mennoniten doch etwas verlassen in der Umgebung. Doch sie sollten nicht lange allein bleiben. Noch vor der Saatzeit kam die 6. mennonitische Familie und kaufte die Farm von Sam Sidles für $85,00 per Acker. Die Nachricht von den günstigen Möglichkeiten hatten sich auffallend schnell unter den mennonitischen Einwanderern verbreitet, und fast wie über Nacht war Coaldale weithin bekannt als eine Zufluchtsstätte für Immigranten; und die Mennoniten strömten herzu in kleineren und größeren Gruppen. Die Quartierfrage war in den Tagen ein großes Problem. Irgend ein Getreidespeicher, Hühnerstall oder was sonst einigen Schutz gegen Wind und Wetter bieten konnte, mußte als Wohnung dienen. Die Geschwister Dav. Klassen wohnten längere Zeit auf 2 Wagen. Coaldale steckte ja noch selbst in den Ansiedlungsschuhen, war noch nur kaum 20 Jahre alt.

Der Mittelpunkt des Immigrantenlebens war am Anfange die Lathropsfarm. Dort waren wenigstens Räumlichkeiten, wo man Versammlungen abhalten konnte. Unter den Herzugezogenen waren auch die Br. Prediger F. J. Friesen, J. Wieler, Dav. Klassen, Dav. Günther und Peter Klassen. Bald wurde es da aber auch zu enge, und man ging mit den Versammlungen in einen Schuppen, bis es im Winter zu kalt wurde. Die Versammlungen wurden gut besucht, trotzdem es für manche sehr weit war. Auch in Erbauung und geistlicher Arbeit wurde fleißig gewirkt. Doch drang sich bald die Ansicht durch, daß diese Arbeit erfolgreicher getan werden könnte, wenn sich erst eine Gemeinde organisiert hätte.

Am 23. Mai 1926 versammelten sich dann die arbeitenden und älteren Brüder, 12 an der Zahl, und auch 9 Schwestern in dem erwähnten Betsaal und organisierten die "Coaldale Mennoniten-Brüdergemeinde". Als Leiter wurde zeitweilig Br. Klaas Enns angestellt. Die Brüder F. Friesen und Jakob Wieler sollten die geistliche Arbeit der jungen Gemeinde übernehmen. Br. D. Klassen sollte als Protokollführer und als Jugend- und Chorleiter dienen. Br. H. Rogalsky sollte die Kollekten sammeln. So wurde die Gemeinde am 23. Mai 1926 gegründet.

Die Arbeit war nicht ohne Erfolg. Schon am 4. Juli, nach 6 Wochen, durfte die Gemeinde ein Tauffest feiern. 5 Personen wurden im Wasserbehälter auf der Lathropfarm getauft und in die Gemeinde aufgenommen.

Im "Saal" des Heuschuppen fand auch noch eine andere für die junge Ansiedlung sehr wichtige Begebenheit statt. Eines Tages erschien nämlich Mr. Herzer aus Winnipeg. Er war der Vertreter der Canada Colonization Association. Ihm lag das Wohl und Wehe der Einwanderer am Herzen. Er sprach gut deutsch. Ihm konnten sich die Leute ohne Vorbehalt anvertrauen. Er erkundigte sich nun wie ein Vater nach den Sorgen und Schwierigkeiten der Ansiedler und nach ihren Plänen für die Zukunft und half ihnen mit Rat und Tat. Zuletzt teilte er ihnen mit, daß die C.P.R. willig sei, den Mennoniten bei Coaldale 16 Farmen auf Rübenbedingungen zu verkaufen. Auf jede 80 Acker Land sollte der Käufer 10 Acker Zuckerrüben bauen und auf den Namen der C.P.R. abliefern, bis die Farm bezahlt sei. Wo keine Gebäude auf der Farm waren, streckte die Gesellschaft $400.00 zum Bauen vor. Dies war eine gute Botschaft für unsere Immigranten und gab ihnen gute Aussichten für die Zukunft.

Die Zahl der Mennoniten blieb ständig im Steigen, so daß gegen Ende 1926 wohl schon über 40 Familien da waren. Man gewann mehr Zuversicht, daß sich die Ansiedlung halten werde. Auch die Gemeinde glaubte, daß es notwendig sei, die Gemeindepflege auf eine festere Grundlage zu bringen. Auf einer Gemeindeberatung am 4. Dezember 1926 wurden die Grundlinien der Arbeit festgelegt und die verschiedenen Arbeiten verteilt. Da wurde nun Br. Friesen als Leiter der Gemeinde eingesetzt usw. Im Winter durfte man mit Genehmigung der Schulbehörde die Gottesdienste in der Schule abhalten.

Als im Frühling 1927 14 mennonitische Familien in die versprochenen C.P.R.-Farmen einzogen, so wie auch durch Ankauf mehrerer Privatfarmen, wurde die Ansiedlung sehr gestärkt. Auch strömten noch mehr neue Ansiedler hinzu. So wurde auch die kleine Schule bald zu klein. Die Gemeinde stand vor der Aufgabe, ein eigenes Gotteshaus zu bauen, womit im Jahre 1928, nach den Feldarbeiten im Herbst begonnen wurde. Ein Teil der erforderlichen Summe wurde durch freiwillige Beiträge von der Gemeinde selbst gesammelt und auch von anderen Gemeinden der Mennoniten-Brüdergemeinde Konferenz in Kanada und in den Staaten. Das noch Fehlende wurde durch eine Anleihe in der Bank gedeckt. Viele freiwillige Hände halfen unentgeltlich mit, auch aus der Schwestergemeinde. Am 25. Januar 1929 war das Haus so weit fertig,

daß man darinnen Versammlungen abhalten konnte. Doch noch in demselben Jahre mußte es schon wieder angebaut werden und nach 3 Jahren wieder. 1939 wurde dann das schöne, große Bethaus gebaut, daß heute nocht steht."

Heute zählt die Gemeinde 602 Glieder und Leiter ist Br. J. Siemens. Es sind außer ihm noch 13 andere Prediger. Der Gemeinderat besteht aus allen ordinierten Predigern und Diakonen, Schreiber und 7 gewählten Brüdern. Es ist eine Landgemeinde, in der dic meisten wohlhabend sind; es gibt aber auch Arme.

Die Gottesdienste werden sonntäglich morgens und abends von den Ortspredigern in deutscher Sprache abgehalten. Das Abendmahl wird mit wenigen Ausnahmen regelmäßig von den Gliedern besucht. Ausnahmsweise werden auch solche Gläubige zugelassen, die noch nicht getauft sind, oder die Kindertaufe empfangen haben. Die Fußwaschung wird gepflegt. Die Gemeinde übt öffentliche Gemeindezucht und handelt nach 1. Kor. 5, 11. Einige Glieder sind vor einigen Jahren als Ausgeschlossene zu den Pfingstlern übergegangen.

Zur Glaubensstärkung finden Bibelbesprechungen und verlängerte Versammlungen speziell für die Gläubigen statt. Es werden auch jährlich Evangelisationsversammlungen abgehalten. Zur Pflegung des Missionssinnes werden Missionsfeste veranstaltet, Berichte von Missionaren und Vorträge auf Jugendvereinen gegeben. Eine Reihe Geschwister sind auf verschiedenen Missionsfeldern: Geschw. J. J. Dick in Indien, Geschw. J. Franz in Paraguay und Schwester Nettie Berg in Afrika.

Der gegenwärtige Leiter der Gemeinde hat 4 Jahre Bibelschule in Wiedenest, Deutschland. 30 Personen haben College- oder Universitätsbildung, eine ganze Reihe studiert zur Zeit auf höheren Schulen und 16 sind Lehrer an verschiedenen Schulen.

Die Beschlüsse der Konferenz werden für bindend gehalten. Auch hat die Gemeinde in den letzten Jahren viel Zuwachs, besonders viel durch Neueingewanderte zu verzeichnen (einige auch aus nicht mennonitischen Kreisen). 3 Glieder sind in andere Gemeinden übergegangen. Die älteren und jüngeren Geschwister gehen sich etwas in ihren Auffassungen auseinander, weniger in dogmatischen, aber mehr in ethischen.

Die Mennoniten-Brüdergemeinde zu Gem, Alberta,

wurde im Jahre 1929 mit 30 Gliedern gegründet, die meistens aus den Gemeinden Manitobas kamen. Ihr erster Leiter war Br. H. K. Siemens. Heute zählt die Gemeinde 125 Glieder, und ihr Leiter ist Br. P. P. Dörksen. Es sind neben ihm noch 3 Prediger in der Gemeinde. Der Gemeinderat besteht aus den Predigern, Diakonen, dem Kassierer, Wirtschafter und 2 Brüdern aus der Gemeinde. Es ist eine Landgemeinde mittleren Standes, die nach Vermögen für das Werk des Herrn beiträgt.

Die Gottesdienste werden sonntäglich morgens und gelegentlich abends von den Ortspredigern in deutscher Sprache abgehalten. Das Abendmahl wird von den Gliedern regelmäßig besucht und ist offen

für gläubige Personen nach vorhergegangener Prüfung. Es wird öffentliche Gemeindezucht geübt und nach 1. Kor. 5, 11 gehandelt. Zur Glaubensstärkung werden Bibelstunden und spezielle Versammlungen abgehalten. Auch werden Evangelisten eingeladen zwecks Evangelisation. Den Missionssinn pflegt man durch Berichte von Missionaren, Jugendprogrammen und Missionsausrufen. Geschwister P. J. Dörksens sind in Mexiko in der Mission tätig.

Der gegenwärtige Leiter hat die Handelsschule in Rußland beendigt; 9 Glieder der Gemeinde haben College- oder Universitätsbildung; einige besuchen zur Zeit höhere Schulen und 2 sind Lehrer.

Die Beschlüsse der Konferenz werden für bindend gehalten. Zuwachs hat die Gemeinde in letzter Zeit nicht zu verzeichnen, leider aber ein Übergang in andere Gemeinden.

Die Mennoniten-Brüdergemeinde zu Vauxhall, Alberta,

wurde im Jahre 1934 mit 12 Gliedern gegründet, die aus der Umgegend kamen. Ihr erster Leiter war Br. Peter Langemann. Heute zählt die Gemeinde 111 Glieder, und ihr Leiter ist Br. B. Epp. Es sind 4 Prediger in der Gemeinde. Der Gemeinderat besteht aus den Predigern, Diakonen und dem Gemeindeschreiber. Es ist eine Landgemeinde, in der die Glieder wohlhabend sind und nach Vermögen für das Werk des Herrn beitragen.

Die Gottesdienste werden sonntäglich morgens (abends nicht regelmäßig) von den Ortspredigern ausschließlich in deutscher Sprache abgehalten. Das Abendmahl wird von den Gliedern regelmäßig besucht und ist offen auch für Gläubige aus anderen Gemeinden. Die Gemeinde übt öffentliche Gemeindezucht und handelt nach 1. Kor. 5, 11. Die Fußwaschung wird auch gepflegt. Zur Vertiefung des Glaubenslebens sind Bibelstunden, geschlossene Versammlungen und Bibelbesprechungen. Es werden Evangelisten eingeladen zwecks Evangelisation. Den Missionssinn pflegt man durch Missionsvorträge, Missionsausrufe und freiwillige Gaben.

Der Gemeindeleiter hat Elementarschulbildung; 2 Glieder haben Collegebildung und einige studieren zur Zeit in Bibelschulen, Hochschulen und College. Ein Glied ist Lehrer.

Die Beschlüsse der Konferenz werden für bindend gehalten. Die Gemeinde hat auch Zuwachs in den letzten Jahren zu verzeichnen, wovon 10 Neueingewanderte sind. Es ist aber leider auch ein Übergang in andere Gemeinden bemerkbar.

Die Mennoniten-Brüdergemeinde zu Grassy Lake, Alberta.

Die ersten Glieder dieser Gemeinde kamen aus Rußland (Sibirien, Orenburg und Sagradowka). Diese Gemeinde wurde 1929 mit etwa 15 Gliedern organisiert als Filiale der Coaldaler Mennoniten-Brüdergemeinde. Von hier wurde ihr aber volle Selbstverwaltung eingeräumt. Zur Feier des Mahles des Herrn wurden sie von den Predigerbrüdern

besucht. 1950 wurde die Gemeinde offiziell als selbständige Gemeinde angenommen. Die Anregung dazu kam von der Muttergemeinde.

Einen Ältesten hat die Gemeinde nie gehabt. Die ersten Leiter waren Br. P. Neufeld, D. Penner und Dav. Dyck. Gegenwärtiger Leiter ist D. Dyck. Die Gemeinde zählt heute 40 Glieder. Der Leiter bekommt keine Gage. Er ist auch nicht in der Gemeinde aufgewachsen. Es sind noch 2 Prediger da. Es ist aber kein offizieller Gemeinderat da. In Sonderfällen haben die Prediger und der Diakon Beratungen.

Es ist eine Landgemeinde, in der die Leute nicht arm sind und nach Vermögen das Werk des Herrn unterstützen.

Die Gottesdienste werden sonntäglich morgens regelmäßig abgehalten, abends nicht immer. Meistens dienen die Ortsprediger. Die Gottesdienste werden in deutscher Sprache gehalten, die Sonntagsschule aber in englischer.

Das Abendmahl ist offen auch für solche, die nicht durch die Untertauchung getauft sind, und wird von den Gliedern regelmäßig besucht. Ungetaufte und solche, die die Kindertaufe empfangen haben, werden nicht zugelassen, d.h. solche Fälle sind nicht vorgekommen.

Die Gemeinde übt öffentliche Gemeindezucht; schließt auch solche, die in der Sünde beharren, nach 1. Kor. 5, 11 aus, ohne Meidung der Tischgemeinschaft.

Die Gemeinde hat mit dem Eindringen der "Jehovas-Zeugen" zu kämpfen, die sehr aufdringlich sind.

Zur Glaubensstärkung und Vertiefung des Glaubens ladet die Gemeinde auswärtige Prediger ein. Hat auch jährlich auswärtige Evangelisten eingeladen. Durch Predigt und Verbreitung der Berichte von Missionsfeldern versucht man den Missionssinn zu pflegen.

3 Glieder haben College und Universitätsbildung. Etliche besuchen zur Zeit College und Winnipeger-Hochschule. Der Leiter hat die Bildung eines Volksschullehrers.

Die Gemeinde hält die Beschlüsse der Konferenz in den gemeinsamen Bestrebungen für bindend. Zuwachs ist jedoch in der letzten Zeit in der Gemeinde nicht zu verzeichnen, wogegen leider ein Übergang in andere Gemeinden, die nicht zu unserer Konferenz gehören, zu merken ist. Auch gehen die älteren und jüngeren Geschwister in den ethischen und dogmatischen Auffassungen etwas auseinander.

Die Mennoniten-Brüdergemeinde zu Namaka, Alberta,

wurde im Jahre 1927 als Evangelische Mennoniten-Brüdergemeinde organisiert mit Br. A. A. Töws als Leitenden. 1938 wurde die Gemeinde als solche, d.h. mit den Gliedern ohne Untertauchungstaufe, auf ihre Bitte hin in die Mennoniten-Brüdergemeinde Konferenz aufgenommen. Damals zählte die Gemeinde 61 Glieder, heute sind es nur noch 31. Zur Zeit ist Br. G. Dirks der Leiter. Es ist eine Landgemeinde mittleren Standes. Der Gemeinderat besteht aus dem Prediger und 2 Brüdern aus der Gemeinde. Die Glieder tragen nach Vermögen für das Werk des Herrn bei.

Die Gottesdienste werden am Sonntag nur vormittags abgehalten und zwar vom Ortsprediger und in deutscher Sprache. Am Abendmahl nehmen alle Glieder regelmäßig teil. Der Abendmahlstisch ist geschlossen. Die Gemeinde übt öffentliche Gemeindezucht und handelt nach 1. Kor. 5, 11. Man ist bestrebt, sich auf den allerheiligsten Glauben zu erbauen durch Lied, Wort, Gebet und persönliches Wahrnehmen. Den Missionssinn pflegt man durch Wort und Handreichung. In der Evangelisationsarbeit bittet man nach 2. Kor. 5, 20.

Der Gemeindeleiter hat sein Lehrerzeugnis aus Rußland her; 1 Glied hat Collegebildung und einige studieren in der Alberta Mennonitischen Hochschule.

Die Beschlüsse der Konferenz werden für bindend gehalten. Auch hat die Gemeinde in letzter Zeit an Zahl zugenommen (davon sind 2 Neueingewanderte).

Die Mennoniten-Brüdergemeinde zu Linden, Alberta.

Diese Gemeinde wurde im Jahre 1930 mit 38 Gliedern, die aus Manitoba und aus Rußland kamen, gegründet. Der erste Leiter war Br. N. A. Rempel. Heute zählt die Gemeinde 79 Glieder, und der Leiter ist Br. S. Ratzlaff.

Der Gemeinderat besteht aus dem Leiter, den Diakonen und 3 Gliedern aus der Gemeinde.

Es ist eine Landgemeinde, in der die Glieder alle wohlhabend sind. Sie tragen nach Vermögen für das Werk des Herrn bei.

Die Gottesdienste werden meistens nur Sonntag morgens vom Ortsprediger abwechselnd in Deutsch und Englisch abgehalten.

Der Abendmahlstisch wird von den Gliedern verhältnismäßig gut besucht, und alle wahren Kinder Gottes sind willkommen. Es wird keine öffentliche Gemeindezucht mehr geübt. Zur Glaubensstärkung und Vertiefung des Glaubenslebens laden die Prediger zu verlängerten Versammlungen ein.

Die Gemeinde hat eine Schwester, Margaret Thiessen, in der Äußeren Mission, in Sudan Inter. Mission Nigeria.

5 Gemeindeglieder sind Lehrer an verschiedenen Schulen. Der Leiter hat elementare Schulbildung.

Die Gemeinde hält die Beschlüsse der Konferenz für bindend. Sie hat in letzter Zeit auch an Zahl zugenommen.

Die Mennoniten-Brüdergemeinde zu La Glace, Alberta,

hatte ihren Anfang im Jahre 1926 mit 9 Gliedern, die aus Rußland kamen. Ihr erster Leiter war Br. Nik. Siemens. Heute zählt die Gemeinde 64 Glieder, und ihr Leiter ist Br. John Kröker. Es ist eine Landgemeinde mittleren Standes. Es ist kein Gemeinderat da. Die Glieder tragen nach Vermögen für das Werk des Herrn bei.

Die Gottesdienste werden am Sonntag nur am Vormittage vom Ortsprediger in der deutschen Sprache abgehalten. Das Abendmahl wird von den Gliedern regelmäßig besucht und ist offen für alle Gläu-

bige. Die Gemeinde übt öffentliche Gemeindezucht und handelt nach 1. Kor. 5, 11. Nach Möglichkeit werden Evangelisationsversammlungen gehalten. Das Glaubensleben versucht man zu vertiefen durch die allgemeinen Gottesdienste, Jugendversammlungen, Jugendvereine, Abendmahl und durch Einladung von auswärtigen Predigern.

Der gegenwärtige Leiter hat Bibelschulbildung, 2 Glieder haben Collegebildung und 3 teilweise, einige studieren zur Zeit und 1 Glied ist Lehrer.

Die Beschlüsse der Konferenz werden für bindend gehalten. Auch hat die Gemeinde in den letzten Jahren Zuwachs zu verzeichnen.

Die Mennoniten-Brüdergemeinde zu Lindbrook, Alberta.

Diese Gemeinde wurde am 4. März 1928 mit 14 Gliedern gegründet. Die ersten Glieder waren aus Rußland eingewandert. Der erste Leiter war Br. Abram Fröse. Zur Zeit ist Br. Peter J. Warkentin Leiter, und die Gemeinde zählt 54 Glieder. Der Leiter erhält keine Gage. Es sind auch noch andere Prediger am Orte, die am Worte dienen. Einen Gemeinderat hat die Gemeinde nicht.

Es ist eine Landgemeinde, in der die Glieder nach Vermögen das Werk des Herrn unterstützen.

Die Gottesdienste werden sonntäglich morgens und meistens auch nachmittags abgehalten. Es dienen die Ortsprediger (nur deutsch).

Das Abendmahl wird von den Gliedern regelmäßig besucht. Bis jetzt haben nur Glieder der Mennoniten-Brüdergemeinde teilgenommen, würden aber auch mit anderen Gläubigen das Mahl unterhalten, wenn sie kommen sollten.

Die Gemeinde übt öffentliche Gemeindezucht und handelt nach 1. Kor. 5, 11. Sie hat auch mit dem Eindringen von Irrlehren zu kämpfen gehabt, und zwar mit der Pfingsbewegung und der Allversöhnungslehre.

Die Fußwaschung wird gepflegt.

Zur Glaubensstärkung wird gelehrt und in der Schrift geforscht.

3 Glieder der Gemeinde haben College- oder Universitätsbildung. Einige studieren zur Zeit im College. Der Leiter hat 2 Jahre Zentralschule (Rußland).

Die Gemeinde hält alle Beschlüsse der Konferenz für bindend. Sie hat in letzter Zeit auch an Zahl zugenommen. Die jüngeren und älteren Geschwister sind ein Herz und eine Seele.

Die Mennoniten-Brüdergemeinde zu Yarrow, B.C.

Diese Gemeinde wurde am 3. Februar 1929 mit 96 Gliedern, die aus den verschiedenen Provinzen Kanadas kamen, gegründet. Ihr erster Leiter war Br. P. J. Dyck. Heute zählt die Gemeinde 750 Glieder. Der Leiter erhält eine volle Gage. Ihm zur Seite steht der Gemeinderat, der aus dem Leiter, 18 Predigern und Diakonen, Vertretern der verschiedenen Zweige und 3 Brüdern aus der Gemeinde besteht. Es ist eine Landgemeinde, in der es Reiche und Arme gibt.

Die Gottesdienste werden sonntäglich morgens und abends meistens von den Ortspredigern abgehalten. Außer einmal im Monat abends werden die Predigten alle in deutscher Sprache gebracht. Das Abendmahl wird von den Gliedern regelmäßig besucht. Es werden auch Gäste zum Abendmahl zugelassen, die sich vorher aussprechen und anderwärts nicht das Abendmahl nehmen. Ungetaufte, oder solche, die nur die Kindertaufe empfangen haben, werden nicht zugelassen. Die Gemeinde übt öffentliche Gemeindezucht, aber nicht nach 1. Kor. 5, 11. Die Fußwaschung wird gepflegt.

Zwecks Glaubensstärkung werden Bibel- und Gebetsstunden, Bibelbetrachungen und Jugend-versammlungen abgehalten. Zwecks Evangelisation werden regelmäßig Evangelisationsversammlungen gehalten und sonstige Gelegenheiten ausgenützt. Die Gemeinde hat 13 Geschwister auf den verschiedenen Missionsfeldern: 5 in Afrika, 4 in Columbia, 2 in Paraguay und 2 in Equador. Den Missionssinn pflegt man durch den Besuch der Missionsgeschwister, die im Frauenverein, auf Jugendversammlungen und in der Sonntagsschule Berichte geben.

Die Jugend strebt nach höherer Bildung. 7 Glieder haben Collegebildung, 5 Universitätsbildung und einige studieren zur Zeit im M.B.-Bibel-College in Winnipeg. 36 Glieder sind Lehrer an verschiedenen Schulen. Die Beschlüsse der Konferenz werden für bindend gehalten. In der letzten Zeit ist Zuwachs zu verzeichnen, aber auch ein Übergang in andere Gemeinden.

Die Mennoniten-Brüdergemeinde zu Greendale (Sardis), B.C.

Diese Gemeinde wurde am 6. Januar 1931 gegründet. (Versammlungen wurden aber schon von Ostern 1930 gehalten.) Die Glieder kamen alle aus Manitoba (eingewandert aus Rußland). Zu Beginn zählte sie 12 Glieder, wogegen heute 364 sind. Ihr erster Leiter war Br. H. G. Dück, und heute ist Br. H. J. Unger. Er erhält eine volle Gage. Es dienen der Gemeinde aber neben ihm auch noch andere Prediger, die am Orte wohnen, mit dem Worte Gottes.

Der Gemeinderat besteht aus dem Leiter, den ordinierten Predigern, Diakonen, dem Sonntagsschulleiter, Schreiber und 2 Brüdern, die aus der Gemeinde gewählt sind.

Es ist eine Landgemeinde, in der die meisten Glieder wohlhabend sind. Sie tragen auch nach Vermögen für das Werk des Herrn bei.

Die Gottesdienste, die von den Ortspredigern gehalten werden, finden allsonntäglich morgens und abends in der deutschen Sprache statt.

Das Abendmahl wird nicht von allen Gliedern regelmäßig besucht. Es ist offen, aber nicht für Ungetaufte oder als Kind Getaufte.

Die Gemeinde übt öffentliche Gemeindezucht und handelt nach 1. Kor. 5, 11. Die Fußwaschung wird gehalten, doch nur teilweise besucht.

Zur Stärkung des Glaubenslebens werden Bibelstunden gehalten, wie auch Vorträge über biblische Wahrheiten von auswärtigen Arbeitern gegeben. Von Zeit zu Zeit werden auch Arbeiter für spezielle Evangeli-

sationsversammlungen eingeladen, und die Brüder am Orte dienen. Der Missionssinn wird durch Missionsfeste und Einladung von Missionsarbeitern gepflegt. Die Gemeinde hat auch ein Geschwisterpaar, J. Dick, auf dem Missionsfelde in Colombia.

Etliche Jugendliche studieren an höheren Schulen in Winnipeg, Three Hills, Vancouver. 5 Glieder sind Lehrer in verschiedenen Schulen. Der Leiter hat die Bibelschule zu Winkler besucht.

Die Gemeinde hält die Beschlüsse der Konferenz für bindend. Sie ist auch sehr gewachsen in den letzten Jahren, wovon 16 Neueinwanderer sind.

Die Mennoniten-Brüdergemeinde zu Süd-Abbotsford, B.C.

Diese Gemeinde wurde am 1. Mai 1932 organisiert. Ihre ersten Glieder kamen aus Rußland, Manitoba, Saskatchewan und Alberta. Zu Beginn waren es 31 Glieder. Der erste Leiter war Abram D. Rempel. Einen Ältesten hat die Gemeinde nie gahabt. Gegenwärtig hat die Gemeinde 344 Glieder, und der Leiter ist Br. J. J. Stobbe. Der Leiter erhält keine Gage. Es sind neben ihm auch noch andere Prediger in der Gemeinde. Der Leiter ist nicht in dieser Gemeinde aufgewachsen.

Der Gemeinderat besteht aus dem Leiter, den Predigern, Diakonen, dem Dirigenten, Kassierer, Sonntagsschulleiter, Jugendleiter und 3 Brüdern aus der Gemeinde.

Es ist eine Landgemeinde, in der die meisten Glieder wohlhabend sind. Sie fördert das Werk des Herrn nach Vermögen.

Die Gottesdienste finden allsonntäglich morgens und abends statt, mit wenigen Ausnahmen. Meistens dienen die Ortsprediger. Der Gottesdienst wird in deutscher Sprache gehalten.

Der Abendmahlstisch wird mit kleinen Ausnahmen von den Gliedern regelmäßig besucht. Gläubige, die nicht die Untertauchungstaufe empfangen haben, werden als Gäste zugelassen. Solche Personen, die die Kindertaufe haben oder überhaupt nicht getauft sind, sind nicht in Frage gekommen. Fußwaschung wird nicht gepflegt. Irrlehren sind nicht zu bemerken.

Zur Stärkung des Glaubens und Vertiefung des Glaubenslebens werden Bibelstunden, Vorträge, Mitteilungen und Gebetsstunden abgehalten. Für die noch außerhalb der Gemeinde Stehenden werden zweimal jährlich Evangelisationsversammlungen gehalten. Der Missionssinn wird durch Missionsvorträge und Kollekten gepflegt. Die Gemeinde hat eine Missionarin, Schwester Nettie Thiesen, in Sudan Interior Mission at Point a Pitre.

Die Jugend zeigt ein besonderes Streben nach höherer Bildung. 14 Glieder haben College oder Universitätsbildung, und zur Zeit ist eine Reihe junger Geschwister in Colleges (M.B.B.C., Winnipeg, Pac. Bible Inst., Fresno) und in Hochschulen. 12 Glieder sind Lehrer in verschiedenen Schulen. Der gegenwärtige Leiter hat Bibelschulbildung.

Die Gemeinde hält die Beschlüsse der Konferenz für bindend.

In der letzten Zeit hat die Gemeinde leider keinen Zuwachs zu verzeichnen. Dagegen ist ein geringer Übergang in Gemeinden, die nicht zu unserer Konferenz gehören, bemerkbar. In dogmatischen und ethischen Auffassungen gehen die Alten und Jungen nicht auseinander.

Die Mennoniten-Brüdergemeinde "Clearbrook", B.C.,

wurde am 26. Dezember 1936 durch Teilung der ersten Abbotsford Gemeinde gegründet und war seit Januar 1937 unter dem Namen "Nord-Abbotsford Mennoniten-Brüdergemeinde" bekannt, jetzt "Clearbrook". Zu Anfang zählte die Gemeinde 27 Glieder. Ihr erster Leiter war Pred. G. Rempel. Die Gemeinde hat nie einen Ältesten gehabt, weil die anderen Gemeinden auch davon abgelassen hatten. Heute zählt die Gemeinde 314 Glieder. Ihr Leiter ist Br. A. A. Töws. Er erhält keine Gage. Es sind neben ihm noch andere Prediger in der Gemeinde.

Der Gemeinderat besteht aus dem Leiter, den Predigern, Diakonen, dem Sonntagsschulleiter, Kassierer und Gemeindeschreiber.

Es ist eine Landgemeinde, in der die meisten Glieder arm sind. Sie tragen aber nach Vermögen für das Werk des Herrn bei.

Die Gottesdienste werden allsonntäglich morgens in der deutschen Sprache meistens von Ortspredigern abgehalten. Die Sonntagabende füllt die Jugend aus mit Jugendvereinen und Jugendabenden. Evangelisationsversammlungen werden manchmal auch in englisch gehalten.

Das Abendmahl wird von den Gliedern durchweg gut besucht. Es sind auch etliche Gläubige anderer Gemeinden nach einer Aussprache zugelassen worden, die aber die Glaubenstaufe empfangen hatten.

Die Gemeinde übt öffentliche Gemeindezucht nach 1. Kor. 5, 11. Wir haben es in etlichen Familien auch mit der Neigung zu der Pfingstbewegung zu tun.

Es werden regelmäßig Bibelstunden, Bibelbesprechungen und Bibelkonferenzen in der Gemeinde abgehalten. Zur Evangelisationsarbeit werden Brüder eingeladen, die das Wort nach Bedürfnis verkündigen.

Der Missionssinn wird durch Missionsansprachen, Berichte von Vertretern der Mission oder Missionaren gegeben. Die Gemeinde hat auch eine Schwester, Mary Töws, auf dem Missionsfelde in Belgisch Congo, Afrika.

Die Jugend strebt nach höherer Bildung; 2 haben College- oder Universitätsbildung, etliche studieren zur Zeit im M.B.-Bibel-College zu Winnipeg, in Normalschulen und Universitäten. 7 sind Lehrer in verschiedenen Schulen. Der Leiter hat die Lehrerausbildung in Halbstadt, Molotschna, genossen.

Die Gemeinde hält alle Beschlüsse der Konferenz für bindend. Sie hat auch in der letzten Zeit an Zahl zugenommen. Es ist aber auch ein Übergang in andere Gemeinden bemerkbar, wenn auch nur in geringem Maßstabe.

In ihren ethischen und dogmatischen Auffassungen gehen die älteren und jüngeren Geschwister nicht auseinander.

Die Mennoniten-Brüdergemeinde zu Abbotsford, B.C.,

wurde im Jahre 1949 mit 216 Gliedern gegründet, die sich des Raumes wegen von Süd-Abbotsford abtrennten. Der erste Leiter war und ist heute noch Br. H. H. Nickel. Heute zählt die Gemeinde 283 Glieder. Es sind noch andere Prediger in der Gemeinde. Der Gemeinderat besteht aus den Predigern, Diakonen und den Vertretern, die je einen Zweig in der Gemeinde vertreten, und 3 anderen Brüdern. Es ist eine Landgemeinde, in der die meisten Glieder wohlhabend sind und nach Vermögen für das Werk des Herrn beitragen.

Die Gottesdienste werden sonntäglich morgens und abends von den Ortspredigern geleitet, meistens in Deutsch, außer etwas in Englisch für die Kinder und manche Abendversammlungen. Mit einigen Ausnahmen wird das Abendmahl von den Gliedern regelmäßig besucht. Ausnahmsweise werden auch Glieder anderer Gemeinden zugelassen, wenn sie als Gläubige bekannt sind, aber nur solche, die auf den Glauben getauft worden sind. Die Gemeinde übt öffentliche Gemeindezucht und handelt nach 1. Kor. 5, 11. Auch hat die Gemeinde etwas mit dem Eindringen von Irrlehren zu tun, und zwar die Jehovas-Zeugen versuchen einzudringen. Zur Glaubensstärkung werden sonntäglich Versammlungen und an den Mittwochabenden Bibel- und Gebetstunden abgehalten. Zur Evangelisation werden spezielle Prediger eingeladen. Die Gemeinde hat eine ganze Reihe Geschwister auf den Missionsfeldern: Schwester Klara Redekop — Afrika (Belgisch Congo); Geschwister Bill Schmidt — Äthiopien; Geschw. Elmer Warkentin — Bornäo; Geschw. Ernst Dyck — Belgien (gehen nächstens nach Afrika); Schwester Verna Buhler — Indien; Schwester Lillian Dörksen — Indien; Schwester Agnes Martens — Schweiz (Child Evangelism); Br. Henry Krahn geht nach Paraguay. Die Mission wird rege von der Gemeinde unterstützt durch Missionsfeste und Ausrufe.

Der gegenwärtige Leiter hat Th.B.; 14 Glieder haben College- oder Universitätsbildung, eine ganze Reihe Geschwister studiert zur Zeit und 9 sind Lehrer in verschiedenen Schulen.

Die Beschlüsse der Konferenz werden nach Möglichkeit für bindend gehalten. Auch hat die Gemeinde in letzter Zeit an Zahl zugenommen, wovon 4 Neueingewanderte sind. Einzelne gehen auch in andere Gemeinden über, hauptsächlich die, welche anderwärts Arbeitsstellen haben und hier eigentlich nicht zu Hause sind.

Die Mennoniten-Brüdergemeinde zu Vancouver, B.C.,

wurde am 25. April 1937 mit 73 Gliedern, die aus allen Provinzen Kanadas nach dem Westen zogen (vorher aus Rußland eingewandert), gegründet. Ihr erster Leiter war Br. Johann Peters. Heute zählt die Gemeinde 600 Glieder, und der Leiter ist Br. H. J. Klassen. Es sind aber auch noch andere Prediger in der Gemeinde. Der Gemeinderat besteht aus allen Predigern, Diakonen, Mitarbeitern, dem Schreiber, Kassierer und den Leitern aller Zweige. Es ist eine Stadtgemeinde, in der

die meisten Glieder wohlhabend sind. Sie tragen nach Vermögen für das Werk des Herrn bei.

Die Gottesdienste werden sonntäglich morgens und abends meistens von den Ortspredigern abgehalten, in beiden Sprachen, meistens aber in deutscher. Das Abendmahl wird nicht von allen Gliedern regelmäßig besucht. Es ist für Gotteskinder offen, die die Untertauchungstaufe empfangen haben und einer fundamentalen Kirche angehören. Es wird öffentliche Gemeindezucht geübt und nach 1. Kor. 5, 11 gehandelt. Die Fußwaschung wird nicht gepflegt. Die Gemeinde hat auch mit dem Eindringen von Irrlehren zu kämpfen.

Zur Glaubensstärkung werden wöchentlich Bibel- und Gebetsstunden abgehalten und jährlich werden 2-wöchige Evangelisationsversammlungen veranstaltet. Den Missionssinn pflegt man durch Ansprachen und Auffordern zum Geben. Eine Reihe Geschwister dient auf verschiedenen Missionsfeldern: V. D. Töws, Paraguay; Elsie Peters, Afrika; Frieda Neufeld, Indien und Rudy Kornelsen, ebenfalls Indien. Ungefähr 10 Glieder haben Universitäts- oder Collegebildung. Zur Zeit studiert eine Anzahl junger Geschwister im Tabor College, Universität, B.C.; M.B.-Bibel-College, Winnipeg, und an Universitäten in der U.S.A. Der gegenwärtige Leiter hat 3 Jahre Universität und ein Jahr Bibelschulbildung.

Die Beschlüsse der Konferenz werden für bindend gehalten. Die Gemeinde hat in letzter Zeit großen Zuwachs zu verzeichnen, worunter sehr viel Neueingewanderte sind und auch einige aus nicht-mennonitischen Kreisen. Übergänge in andere Gemeinden kommen nur selten vor.

Die Mennoniten-Brüdergemeinde zu East Chilliwack, B.C.

Diese Gemeinde wurde am 6. Januar 1945 gegründet. Die ersten Glieder (82) kamen aus Manitoba (38), Alberta (20) und Saskatchewan (24). Ihr erster Leiter war Pred. Nik. Rempel. Heute zählt die Gemeinde 236 Glieder, und der Leiter ist Br. G. Thielmann. Er erhält keine Gage. Neben ihm sind auch noch andere Prediger am Orte, die in der Wortverkündigung mithelfen.

Der Gemeinderat stellt sich zusammen aus dem Leiter, allen Predigern und Diakonen, dem Gemeindeschreiber, Sonntagsschulleiter und 4 Brüdern aus der Gemeinde.

Es ist eine Landgemeinde, in welcher die meisten Glieder wohlhabend sind. Sie tragen auch freiwillig nach Vermögen für das Werk des Herrn bei. Die Gottesdienste werden sonntäglich morgens und abends meistens von den Ortspredigern in deutscher Sprache abgehalten.

Das Abendmahl wird von den Gliedern regelmäßig besucht. (Es ist offen, aber in der Regel nur für solche, die die Taufe auf den Glauben empfangen haben. Die Fußwaschung wird nur noch selten gehalten.

Die Gemeinde übt noch offene Gemeindezucht, aber in den letzten Jahren nicht mehr nach 1. Kor. 5, 11.

Zur Glaubensstärkung und Vertiefung des Glaubenslebens werden jährlich Bibelbesprechungen wie auch Glaubenskonferenzen abgehalten.

Während der Bibelbesprechung im August werden eine Woche lang spezielle Evangelisationsversammlungen gehalten und außerdem auch noch an einzelnen Abenden. Den Missionssinn pflegt man durch Einladung von Missionaren zu speziellen Vorträgen, Missionsarbeiten, wie Ausruf u.a.m. und auch durch Ansprachen.

Der Leiter hat 4 Jahre Bibelschulbildung und Abendklassen, 11 Glieder haben College- oder Universitätsbildung. Zur Zeit studieren etliche im M.B.-Bibel-College, im Tabor College und an der Universität. 8 Glieder sind Lehrer an verschiedenen Schulen.

Die Beschlüsse der Konferenz werden für bindend gehalten. Auch ist Zuwachs in letzter Zeit zu verzeichnen. In ethischen Auffassungen gehen die älteren und jüngeren Geschwister auseinander.

Die Mennoniten-Brüdergemeinde zu Chilliwack, B.C.,

wurde im Jahre 1947 mit 112 Gliedern, die aus der überfüllten Kirche der East Chilliwack Gemeinde und aus den Prärie-Provinzen kamen, gegründet. Der erste Leiter war und ist auch heute noch Br. J. Bergen. Heute zählt die Gemeinde 230 Glieder. Es sind außer dem Leiter eine ganze Reihe anderer Prediger in der Gemeinde. Der Gemeinderat besteht aus allen Arbeitern am Wort, Diakonen und 2 Vertretern aus der Gemeinde. Es ist eine Land-Stadtgemeinde, in der die Glieder nicht gerade arm, aber auch nicht reich sind. Sie tragen für das Werk des Herrn nach Vermögen bei.

Die Gottesdienste werden sonntäglich morgens und abends abgehalten. Es dienen die Ortsprediger, aber auch eingeladene Brüder. Morgens sind die Andachten nur in Deutsch, abends auf Jugendprogrammen aber auch in Englisch. Der Abendmahlstisch wird von den Gliedern sehr gut besucht. Er ist offen auch für Gläubige anderer Richtungen. Die Gemeinde übt öffentliche Gemeindezucht und handelt nach 1. Kor. 5, 11. Die Fußwaschung wird gepflegt. Zur Glaubensstärkung werden wöchentlich Bibelstunden, eine Woche jährlich Bibelbesprechungen und besondere Abende zwecks Evangelisation veranstaltet. Es werden auch Missionsansprachen und Missionsausrufe gegeben. Geschwister P. Derksen dienen in Mexiko und Dr. Epp in Java im M.C.C.

Der gegenwärtige Leiter hat Zentralschulbildung in Rußland; 1 Glied hat Universitätsbildung und 3 College, 5 sind Lehrer und eine Reihe junger Geschwister besucht zur Zeit höhere Schulen.

Die Beschlüsse der Konferenz werden bis jetzt noch für bindend gehalten. Die Gemeinde hat Zuwachs zu verzeichnen; es gehen aber auch der Sprache wegen einige zur Allianzgemeinde über.

Die Mennoniten-Brüdergemeinde zu Arnold, B.C.

Die Mennoniten-Brüdergemeinde zu Arnold wurde mit 72 Gliedern aus sämtlichen Provinzen Kanadas am 7. November 1934 gegründet. Ihr erster Leiter war Br. J. P. Braun. Zur Zeit zählt die Gemeinde 205 Glieder, und der Leiter ist Br. I. J. Töws. Er erhält keine Gage. Es sind neben ihm noch 6 Prediger in der Gemeinde.

Der Gemeinderat besteht aus dem Leiter, den Predigern, Diakonen, je einem Bruder eines Zweiges der Gemeinde und zwei Brüdern aus der Gemeinde.

Es ist eine Landgemeinde, in der alle Glieder wohlhabend sind. Sie tragen nach Vermögen für das Werk des Herrn bei.

Gottesdienste werden allsonntäglich von den Ortspredigern morgens und abends abgehalten (deutsch).

Zum Abendmahl werden auch Personen zugelassen, die nicht die Untertauchungstaufe empfangen haben, aber keine mit Kindertaufe oder ohne Taufe. Die eigenen Glieder besuchen es regelmäßig.

Die Gemeinde übt öffentliche Gemeindezucht und steht auch auf 1. Kor. 5, 11, hat aber noch keinen solchen Fall gehabt.

Zur Stärkung des Glaubens und Vertiefung des Glaubenslebens hat die Gemeinde Bibelbesprechungen, Bibel- und Gebetsstunden, Hausbesuche und persönliche Arbeit. Es werden auch Evangelisationsversammlungen abgehalten, wie auch auswärtige Sonntagsschulen bedient und verschiedene Jugendarbeit getan.

Den Missionssinn pflegt die Gemeinde durch Fürbitte, spezielle Vorträge, Einladungen von Missionaren und Missionsausrufen.

Gegen Irrlehren hat die Gemeinde noch nicht sonderlich zu kämpfen, aber es versuchen schon Pfingstler und Russeliten Fuß zu fassen.

Die Jugend strebt nach höherer Bildung. Eine ganze Anzahl junger Geschwister studiert im M.B.-Bibel-College, Pac. Bible Inst., Universität u.a.m. Der gegenwärtige Leiter hat Elementarschule, zeitweilige Kurse und Selbstbildung.

Die Gemeinde hat Zuwachs in den letzten Jahren (davon 11 Neueingewanderte). 2 Paare sind in andere Gemeinden übergegangen.

Die Beschlüsse der Konferenz werden in gemeinsamen Bestrebungen für bindend gehalten.

Die älteren und jüngeren Geschwister ghen in den dogmatischen und ethischen Auffassungen nicht auseinander.

Die Mennoniten-Brüdergemeinde zu Matsqui, B.C.,

wurde im Jahre 1945 mit 45 Gliedern gegründet, die aus anderen Ortschaften des Fräsertales und aus den westlichen Prärie-Provinven kamen. Der erste Leiter war Br. A. D. Rempel. Heute zählt die Gemeinde 195 Glieder, und ihr Leiter ist Br. G. Konrad. Der Gemeinderat besteht aus dem Prediger, seinem Gehilfen, Schreiber, den Diakonen, ordinierten Predigern und aus der Gemeinde gewählten Brüdern. Es ist eine Landgemeinde, in der die meisten Glieder ihr bscheidenes Fortkommen haben. Man strebt auch danach, nach Möglichkeit für das Werk des Herrn beizutragen.

Die Gottesdienste werden sonntäglich morgens und abends meistens von Ortspredigern in deutscher Sprache abgehalten; Jugendarbeiten werden aber teilweise in Englisch getan. Der größte Teil der Glieder besucht das Abendmahl regelmäßig. Es nehmen auch andere Geschwister am Abendmahl teil, nachdem die Gemeinde sie geprüft und als

bekehrt erfunden hat; sie müssen aber getauft sein. (Auch die Kindertaufe wird anerkannt.) Es wird öffentliche Gemeindezucht geübt. Man hat aber 1. Kor. 5, 11 noch nicht anwenden brauchen. Wöchentliche Bibel- und Gebetsstunden dienen zur Glaubensstärkung. Auch der Frauenverein ist tätig. Jährlich werden spezielle Evangelisationszeiten abgehalten. Durch Besuche der Missionare und durch Missionsfeste versucht man, den Missionssinn zu pflegen. Schwester Frieda Janzen dient in der Sudan Int. Mission in Afrika und Br. H. Görzen in der Evang. Allianz Mission in Indien.

Der gegenwärtige Leiter hat die vierklassige Handelsschule in Rußland beendigt; 2 Glieder haben Collegebildung, 5 sind Lehrer und einige studieren an höheren Schulen.

Die Beschlüsse der Konferenz werden für bindend gehalten. Die Gemeinde hat Zuwachs in der letzten Zeit zu verzeichnen, wovon 3 aus nicht-mennonitischen Kreisen kommen. Einzelne gehen durch Heirat in andere Gemeinden über.

Die Mennoniten-Brüdergemeinde zu East Aldergrove, B.C.,

wurde im Jahre 1947 von 95 Gliedern gegründet, die aus Clearbrook und Süd-Abbotsford kamen. Der erste Leiter war und ist heute noch Br. G. P. Warkentin. Heute zählt die Gemeinde 210 Glieder. Es sind auch noch andere Prediger in der Gemeinde. Der Gemeinderat besteht aus den Predigern, Mitarbeitern, Diakonen und einigen Gemeindegliedern. Es ist eine Landgemeinde, in der die meisten Glieder arm sind.

Die Gottesdienste werden sonntäglich morgens und abends von Orts- und Gastpredigern in deutscher Sprache abgehalten. Das Abendmahl wird von den Gliedern einigermaßen regelmäßig besucht. Es ist offen für alle Gläubige, auch in einigen Fällen für Ungetaufte. Die Gemeinde übt öffentliche Gemeindezucht und handelt nach 1. Kor. 5, 11. Hin und wieder wird auch die Fußwaschung noch gehalten. Es werden Bibelstunden, Bibelbesprechungen und extra Vorträge zur Glaubensvertiefung abgehalten. Zur Evangelisation hat man monatliche und periodische Versammlungen. Zur Pflegung des Missionssinnes läßt man sich ab und zu Missionsberichte geben.

Der Leiter der Gemeinde hat Zentralschulbildung in Rußland; 4 Glieder haben College- oder Universitätsbildung; einige studieren zur Zeit und 3 sind Lehrer.

Die Beschlüsse der Konferenz werden für bindend gehalten. Es ist auch Zuwachs in der letzten Zeit zu verzeichnen, wovon 6 Neueingewanderte sind.

Die Mennoniten-Brüdergemeinde zu Kelowna, B.C.,

wurde im Jahre 1947 unter Br. J. J. Unger mit 34 Gliedern, die aus Alberta, Saskatchewan und Manitoba kamen, gegründet. Heute zählt die Gemeinde 68 Glieder, und der Leiter ist Br. J. J. Wiebe. Der Gemeinderat besteht aus dem Prediger, den Diakonen und 2 Gliedern

aus der Gemeinde. Es ist eine Stadtgemeinde, in der die meisten Glieder arm sind. Sie tragen aber auch nach Vermögen für das Werk des Herrn bei.

Die Gottesdienste werden sonntäglich morgens und abends von den Ortspredigern in deutscher Sprache abgehalten. Das Abendmahl wird mit wenigen Ausnahmen von den Gliedern regelmäßig besucht. Der Abendmahlstisch ist offen für alle Gotteskinder. Die Gemeinde übt auch öffentliche Gemeindezucht, aber nicht mehr nach 1. Kor. 5, 11.

Der gegenwärtige Leiter hat 9 Gr. Hochschule; einige Glieder besuchen zur Zeit höhere Schulen.

Die Beschlüsse der Konferenz werden für bindend gehalten.

Die Mennoniten-Brüdergemeinde zu Black Creek, B.C.,

wurde im Jahre 1935 mit 25 Gliedern, die aus den verschiedenen Provinzen Kanadas kamen, gegründet. Ihr erster Leiter war Prediger Fr. Friesen. Heute zählt die Gemeinde 69 Glieder, und ihr Leiter ist Br. Jak. Falk. Der Gemeinderat besteht aus dem Prediger, den Diakonen und Mitarbeitern. Es ist eine Landgemeinde, in der die meisten Glieder wohlhabend sind. Sie tragen nach Vermögen für das Werk des Herrn bei.

Die Gottesdienste werden sonntäglich morgens und auch abends (mit sehr wenigen Ausnahmen), meistens vom Ortsprediger und in deutscher Sprache abgehalten. Das Abendmahl wird von den Gliedern regelmäßig besucht. Es ist geschlossen, es werden aber auch andere nach vorhergehender Aussprache zugelassen. Es wird öffentliche Gemeindezucht geübt und nach 1. Kor. 5, 11 gehandelt. Die Fußwaschung wird auch gepflegt. Wöchentlich werden Bibel- und Gebetsstunden gehalten und jährlich eine Bibelbesprechung zur Glaubensstärkung und Vertiefung des Glaubenslebens. Einmal monatlich wird eine Versammlung für die Englischsprechenden aus der Umgebung gegeben. Den Missionssinn pflegt die Gemeinde durch materielle und geistliche Unterstützung. Br. A. Schierling arbeitet unter den Hindus in B.C.

Der gegenwärtige Leiter hat Mittelschulbildung; 1 Glied hat höhere Bildung, 1 ist Lehrer und einige studieren zur Zeit in Regierungsschulen.

Die Beschlüsse der Konferenz werden für bindend gehalten. Auch hat die Gemeinde in letzter Zeit Zuwachs zu verzeichnen, wovon 6 Neueingewanderte sind und 1 aus nicht-mennonitischen Kreisen kommt. Einzelne sind auch durch Heirat in andere Gemeinden übergegangen.

Die Mennoniten-Brüdergemeinde zu Strawberry Hill, B.C.

Diese Gemeinde wurde 1944 bei New Westminster gegründet. Die meisten Glieder kamen aus Saskatchewan, um in New Westminster und Vancouver zu arbeiten. Br. Gerh. Wiens war zu Anfang ganz kurze Zeit der Leiter der Gemeinde. Dann wurde Br. A. H. Töws gewählt. Heute hat die Gemeinde 102 Glieder (am Anfange 50) und Leiter ist Br. P. J. Wiebe. Er erhält keine Gage. Es sind noch andere Prediger in der Gemeinde, die in der Wortverkündigung mithelfen.

Der Gemeinderat besteht aus dem Leiter, den Predigern, Diakonen und 2 Gliedern aus der Gemeinde. Es ist eine Landgemeinde, und die Mitglieder sind mittelmäßig wohlhabend (wenn Arbeit da ist). Sie tragen nach Vermögen für das Werk des Herrn bei.

Die Gottesdienste werden sonntäglich morgens und abends gehalten, außer der dritte Sonntagabend ist hin und wieder offen. Morgens wird meistens deutsch gepredigt und abends englisch. Die Sonntagsschulen sind englisch.

Das Abendmahl wird nicht von allen regelmäßig besucht. Es ist auch für Gläubige anderer Richtungen offen, die darum bitten. Sie müssen aber getauft sein und ihre Bekehrung erzählen.

Die Gemeinde übt offene Gemeindezucht und schließt auch nach 1. Kor. 5, 11 solche, die in der Sünde beharren, aus.

Die Fußwaschung wird nicht gepflegt, aber gewünscht.

Die Gemeinde hat mit dem Eindringen der Jehova-Zeugen zu kämpfen und mußte einen Bruder deshalb ausschließen.

Neben den wöchentlichen Bibelstunden werden Brüder zu Bibelbesprechungen und Evangelisten zu speziellen Evangelisationsversammlungen eingeladen.

2 Glieder der Gemeinde haben College- oder Universitätsbildung, und einige Geschwister studieren zur Zeit in den Bibelschulen zu Hepburn, Three Hills u.a. 4 Glieder sind Lehrer an verschiedenen Schulen. Der gegenwärtige Leiter hat Hochschule, (mit Lehrerzeugnis), 2 Jahre Bibelschule und 1 Jahr Seminar.

Die Gemeinde hält die Beschlüsse der Konferenz in den gemeinsamen Bestrebungen für bindend. In letzter Zeit ist nicht großer Zuwachs in der Gemeinde zu verzeichnen. Dagegen ist ein leiser Anfang vom Übergang in andere Gemeinden bemerkbar. Auch gehen die älteren und jüngeren Geschwister schon etwas in ihrer ethischen und dogmatischen Auffassung auseinander.

Die Mennoniten-Brüdergemeinde zu Port Rowan, Ontario,

wurde im Jahre 1927 mit 11 Gliedern gegründet, die aus Rußland kamen. Ihr erster Leiter war Pred. Dietr. Derksen. Heute zählt die Gemeinde 107 Mitglieder, und der Leiter ist Br. J. A. Penner. Es sind aber auch noch andere Predigerbrüder in der Gemeinde. Außerdem steht ihm der Gemeinderat helfend zur Seite. Der Gemeinderat besteht aus den Predigern, Diakonen, Mitarbeitern, dem Kassierer und 2 Gemeindegliedern. Es ist eine Landgemeinde, in der die Glieder alle in guten Verhältnissen leben und nach Vermögen für das Werk des Herrn beitragen.

Gottesdienste werden sonntäglich nur vormittags gehalten, und mit der Jugend jeden zweiten Sonntag. Die Ortsprediger dienen der Reihe nach in deutscher Sprache, bei besonderen Gelegenheiten aber auch in englischer. Das Abendmahl ist geschlossen und wird von den Gliedern regelmäßig besucht. Die Gemeinde übt auch die Gemeindezucht nach 1. Kor. 5, 11. Zur Glaubensstärkung wird außer den sonntäglichen

Predigten 4 Tage Vertiefungsarbeit getan, und zwecks Evangelisation werden eine Woche Evangelisationsversammlungen abgehalten und Hausbesuche gemacht.

Der Leiter hat Dorfschulbildung in Rußland und Selbstbildung; 3 Glieder haben etliche Semester College besucht und einige studieren zur Zeit in Hoch- und Bibelschulen.

Die Beschlüsse der Konferenz werden für bindend gehalten. Es ist auch ein Zuwachs in den letzten Jahren in der Gemeinde zu verzeichnen, alles Eingewanderte.

Die Mennoniten-Brüdergemeinde zu Virgil, Ontario.

Diese Gemeinde wurde am 9. Mai 1937 mit 29 Gliedern gegründet, die aus Vineland kamen. Ihr erster Leiter war Br. J. F. Dick. Heute hat die Gemeinde 465 Glieder, und der Leiter ist Br. J. P. Dyck. Es sind neben ihm aber auch noch andere Prediger in der Gemeinde. Der Gemeinderat besteht aus allen Predigern, Diakonen, dem Kassierer und 2 Brüdern aus der Gemeinde, die jeweilig gewählt werden. Es ist eine Landgemeinde, in der aber viele vom Ausschaffen abhängig sind. Sie tragen nach Vermögen für das Werk des Herrn bei.

Die Gottesdienste finden sonntäglich morgens und abends statt, meistens in deutscher Sprache. Zum größten Teil dienen die Ortsprediger. Der Abendmahlstisch wird von den Gliedern regelmäßig besucht. Wenn Personen, die nicht die Untertauchungstaufe empfangen haben, sich von der Gemeinde prüfen lassen, dürfen sie als Gäste am Abendmahl teilnehmen. Auch einige mit Kindertaufe nehmen teil. Man übt öffentliche Gemeindezucht und handelt nach 2. Thess. 3, 6 und Tit. 3, 10. Die Fußwaschung wird nicht mehr gepflegt. Zur Glaubensstärkung werden außer den sonntäglichen Versammlungen und wöchentlichen Bibel und Gebetsstunden spezielle Vertiefungsversammlungen für die Jugend und jährlich eine allgemeine Bibelwoche abgehalten. Dann hat man zwecks Evangelisation jährlich 1-3 Wochen Evangelisationsversammlungen. Den Missionssinn pflegt man durch Missionsfeste (zweimal jährlich), Versteigerung von Sachen, Jugendvereine bringen Missionsprogramme und Missionare werden eingeladen, Berichte zu bringen. Geschw. P. Isaak dienen in Mexiko in der Mission.

Die Jugend zeigt ein Streben nach höherer Bildung: 15 Glieder haben Universitäts- oder Collegebildung; eine Anzahl studiert zur Zeit; 11 sind Lehrer an verschiedenen Schulen. Der Leiter hat Zentralschulbildung.

Die Beschlüsse der Konferenz werden für bindend gehalten. Die Gemeinde hat großen Zuwachs zu verzeichnen, wovon 66 Neueingewanderte sind und 9 aus nicht-mennonitischen Kreisen. Dann und wann gehen aber auch Einzelne in andere Gemeinden über.

Die Mennoniten-Brüdergemeinde zu Kitchener, Ontario.

Die ersten mennonitischen Einwanderer aus Rußland organisierten sich hier als eine Evangelische Mennoniten-Brüdergemeinde unter der

Leitung von Jakob Friesen, J. W. Reimer und Jak. Wiens. Später gab der Herr dieser Gruppe in dem Bruder H .H. Janzen einen jüngeren strebsamen Mann, der sich mit Aufopferung der Pflege dieser Gruppe weihte. Unter seiner Leitung erkannten die Brüder in Kitchener die Notwendigkeit, sich mit der Mennoniten-Brüdergemeinde zu vereinigen. Dieser Gedanke wurde im Jahre 1939 vollständig durchgeführt. (Siehe den Bericht über das Konferenzwesen.)

Br. H. H. Janzen ging 1946 von Kitchener nach Winnipeg als Lehrer im M.B.-Bibel-College. Nach ihm übernahm Br. H. Thielmann die Leitung, der aber dann bald vom M.C.C. nach Japan gesandt wurde. Dann wurde Br. F. C. Peters, stammend aus Yarrow, B.C., von der Gemeinde als Leiter berufen. Diesen Bruder rief das Tabor College 1953 für den Posten des Präsidenten. Der gegenwärtige Leiter ist Prediger J. J. Töws, der bis dahin Pastor der Gemeinde in Buhler, Kansas, war.

Bei der Gründung zählte die Kitchener Gemeinde 22 Glieder, und heute hat sie 329. Der gegenwärtige Gemeindeleiter erhält volle Gage. Es sind neben ihm auch noch andere Predigerbrüder, die am Dienste in der Gemeinde teilnehmen. Der Gemeinderat besteht aus dem Leiter, den Predigern, Diakonen, dem Schreiber, Kassierer und dem Wirtschaftskomitee.

Es ist eine Stadtgemeinde mittleren Standes, in der die Glieder nach Vermögen für das Werk des Herrn beitragen. Die Gottesdienste werden sonntäglich morgens und abends in der deutschen und englischen Sprache von den Ortspredigern gepflegt. Der Abendmahlstisch wird von den Gliedern regelmäßig besucht und ist offen für alle Gläubige, die die Taufe auf den Glauben empfangen haben. Die Gemeinde pflegt nicht die Fußwaschung. Öffentliche Gemeindezucht wird geübt und wenn notwendig, auch nach 1. Kor. 5, 11 gehandelt. Zur Glaubensstärkung wird Evangelisations- und Vertiefungsarbeit getan. Es werden Evangelisten zu speziellen Versammlungen eingeladen. Der Missionssinn wird durch Missionsfeste und Kollekten gepflegt.

Die Jugend zeigt ein besonderes Streben nach höherer Bildung. 12 Glieder haben College- oder Universitätsbildung, und eine Anzahl studiert zur Zeit in den umliegenden Unversitäten. 8 Glieder sind Lehrer an verschiedenen Schulen. Der Leiter hat Universitätsbildung.

Die Gemeinde hält die Beschlüsse der Konferenz für bindend. Sie hat in letzter Zeit auch an Zahl zugenommen, wovon der vierte Teil nicht-Mennoniten waren. Es sind aber auch einzelne Fälle zu verzeichnen, wo unsere Glieder in andere Gemeinden übergegangen sind. Die älteren und jüngeren Geschwister gehen in den ethischen und dogmatischen Auffassungen nicht besonders auseinander.

Die Mennoniten-Brüdergemeinde zu Vineland, Ontario,

wurde im Jahre 1934 mit 25 Gliedern gegründet, die alle aus Rußland kamen. Der erste Leiter war Br. Gerh. Mathies. Heute zählt die Gemeinde 278 Glieder, und der Leiter ist Br. H. P. Wiebe. Neben ihm

sind auch noch andere Prediger in der Gemeinde. Der Gemeinderat, bestehend aus den Predigern, Diakonen, dem Schreiber, Kassierer, Jugendleiter, Chorleiter, Sonntagsschulleiter und 3 Brüdern steht ihm helfend zur Seite. Es ist eine Landgemeinde, die zum Mittelstande gehört. Die Glieder tragen nach Vermögen für das Werk des Herrn bei.

Die Gottesdienste werden sonntäglich morgens und abends in deutscher Sprache abgehalten, wo die Orts- wie auch Gastprediger dienen. Das Abendmahl ist geschlossen und wird von den Gliedern regelmäßig besucht. Auch wird die Gemeindezucht nach 1. Kor. 5, 11 geübt. Zur Glaubensstärkung werden Predigerbrüder eingeladen, die Vertiefungsarbeit tun. Zur Evangelisation werden ebenfalls spezielle Brüder eingeladen, die diese Arbeit tun. Zur Pflegung des Missionssinnes werden regelmäßig Kollekten gehoben.

Der Leiter hat Zentralschulbildung; ein Glied hat Universitätsbildung, und einige Glieder studieren zur Zeit im College und in Hochschulen; 7 Glieder sind Lehrer an verschiedenen Schulen. Die Beschlüsse der Konferenz werden für bindend gehalten. Die Gemeinde hat in letzter Zeit Zuwachs zu verzeichnen; es ist aber auch ein kleiner Übergang in andere Gemeinden bemerkbar.

Die Mennoniten-Brüdergemeinde zu St. Catharines, Ontario.

Diese Gemeinde wurde am 17. Oktober 1943 mit 66 Gliedern gegründet, die aus den Nachbargemeinden Virgil und Vineland kamen. Der erste Leiter war Br. G. J. Epp, heute ist Br. H. Penner. Zur Zeit zählt die Gemeinde 320 Glieder. Der Leiter erhält keine volle Gage, aber eine Unterstützung. Es sind neben ihm auch noch andere Prediger in der Gemeinde.

Der Gemeinderat ist zusammengesetzt aus dem Leiter, den Predigern und Diakonen, dem Sonntagsschulleiter, Chorleiter, Jugendvereinsleiter und 3 Brüdern aus der Gemeinde.

Es ist eine Stadt-Landgemeinde, in der die Glieder ihr bescheidenes Fortkommen haben.

Gottesdienste finden sonntäglich morgens und abends in deutscher Sprache statt. Es dienen außer den Ortspredigern auch recht oft Gastredner.

Das Abendmahl wird von den Gliedern regelmäßig besucht. Es werden auch Glieder anderer Gemeinden zugelassen, wenn sie bekennen, Gottes Kinder zu sein. Es wird auch öffentliche Gemeindezucht geübt und nach 1. Kor. 5, 11 gehandelt.

Zur Glaubensstärkung werden Bibel- und Gebetsstunden, Bibelbesprechungen und spezielle Vertiefungsarbeiten für die Jugend gehalten.

Den Missionssinn wie auch die Evangelisationsarbeit pflegt man durch auswärtige Evangelisten, durch Wortverkündigung und Gesang, durch Hospital-, Altenheim- und Blindenanstaltbesuchen usw.

Einige Glieder haben College- oder Universitätsbildung, einzelne sind zur Zeit im M.B.-Bibel-College und 8 Glieder sind Lehrer an verschiedenen Schulen. Der Leiter hat M.B.-Bibel-Collegebildung.

Die Gemeinde hält die Beschlüsse der Konferenz für bindend. Sie hat auch in letzter Zeit an Zahl zugenommen.

Die Mennoniten-Brüdergemeinde zu Leamington, Ontario.

Diese Gemeinde wurde 1932 mit 50 Gliedern gegründet, die aus Rußland eingewandert waren. Der erste Leiter war Br. Isaak Thiessen. Einen Ältesten hat die Gemeinde nie gehabt. Gegenwärtig zählt die Gemeinde 175 Glieder, und der Leiter ist Br. Dav. Derksen. Der Prediger erhält keine Gage; er ist nicht in dieser Gemeinde aufgewachsen. Es sind auch noch andere Prediger in der Gemeinde, die in der Wortverkündigung mithelfen.

Der Gemeinderat besteht aus dem Leiter, den Predigern, Diakonen, dem Gemeindeschreiber, Kassierer, Sonntagsschulleiter, Chorleiter und 2 Brüdern aus der Gemeinde, die jedes Jahr gewählt werden.

Die Gemeinde ist halb Land- und halb Stadtgemeinde. Die Glieder haben meistens ein gutes Fortkommen. Sie tragen nach Vermögen für das Werk des Herrn bei.

Die Gottesdienste werden allsonntäglich morgens und abends gepflegt (meistens deutsch, nur in Sonderfällen englisch). Gewöhnlich dienen die Ortsprediger. Die Gottesdienste und auch das Abendmahl werden ziemlich gut besucht. Alle Gläubige, die getauft sind (außer Kindertaufe) haben freien Zutritt zum Abendmahl.

Es wird offene Gemeindezucht geübt und auch nach 1. Kor. 5, 11 ausgeschlossen.

Fußwaschung wird nicht gepflegt.

Mit Irrlehren hat die Gemeinde nicht zu kämpfen, aber mit dem Gleichstellen der Welt (Mode usw.)

Zur Stärkung des Glaubens und Vertiefung des Glaubenslebens versucht man, in Jugendklassen und auch im Gottesdienste zu lehren. Auch werden Evangelisationsversammlungen gehalten.

Der Missionssinn wird durch Predigt und spezielle Missionsvorträge gepflegt.

3 Glieder der Gemeinde haben College- oder Universitätsbildung. Heute besuchen mehrere Glieder höhere Schulen (Tabor College, M.B.-Bibel-College, Winnipeg, Western Universität u.a.) 6 Glieder sind Lehrer in verschiedenen Schulen. Der gegenwärtige Gemeindeleiter hat Fortbildungs- und Bibelschulbildung.

Die Gemeinde hält die Beschlüsse der Konferenz in den gemeinsamen Bestrebungen für bindend.

Es ist Zuwachs in der letzten Zeit zu bemerken, wovon ungefähr 8 Neueingewanderte sind. Es sind aber auch einzelne Übergänge in andere Gemeinden zu verzeichnen (durch Heirat).

Die älteren und jüngeren Geschwister gehen nicht auseinander in den dogmatischen Auffassungen, wohl aber in den ethischen.

IV. Das Konferenzwesen.

Es ist klar, daß es eines starken Geisteslebens und einer guten Organisation bedurfte, um alle diese Gruppen in der Einheit des Geistes und des Handelns zu halten. —

Es blieb auch in Amerika der Gedanke bestehen, daß alle Mennoniten-Brüdergemeinden eine einheitliche Gemeinde bilden. Um diese Einheit zu gewinnen und aufrecht zu halten, ging man auch hier den Weg der Konferenz.

Inbetreff der Gemeindeberatungen und der Konferenzen heißt es im Glaubensbekenntnis: "Im Haushalte der Mennoniten-Brüdergemeinde besteht die Ordnung, daß in jeder Einzelgemeinde ein "Ältester" oder dessen Stellvertreter Vorsitz und Leitung ausübt. Die anderen Lehrer (Prediger) sind seine Mitarbeiter. — Die Beschlüsse über die verschiedenen Angelegenheiten der gesamten Bundesgemeinde-Sitzungen oder jährlichen Distriktkonferenzen werden für die Einzelgemeinde rechtskräftig durch Zustimmung in ihrer regelmäßigen Gemeindeversammlung. Bei den Beschlußfassungen der Einzelgemeinden so wie der Bundesgemeinde-Vertretung gilt als Regel, daß bei nicht gewünschter Verschiedenheit der Ansichten "die Minderheit sich der Entscheidung der Mehrheit willig unterwerfe, da Freiheit und Ordnung im Hause Gottes nur auf diese Weise erhalten werden können."

Auf der Konferenz am 10.—12. November 1902 wurde beschlossen, das Glaubensbekenntnis der "Vereinigten Christlichen Taufgesinnten Mennoniten-Brüdergemeinde" von Rußland, gedruckt 1902 in Neu-Halbstadt, Rußland, gutzuheißen und anzunehmen.

Dieses Glaubensbekenntnis drückt im Vorwort die Einheit der Mennoniten-Brüdergemeinden und die Toleranz gegen andere Gläubige aus. Diese "Erläuterung" ist als eine prinzipielle Kundgebung der Einstellung der Mennoniten-Brüdergemeinde zu beurteilen. Sie ist es wert, auch in der gegenwärtigen Ausgabe der Geschichte der Mennoniten-Brüdergemeinde festgehalten zu werden.

Zweck der Inkorporation der Mennoniten-Brüdergemeinde war es notwendig, die "Konstitution" der Mennoniten-Brüdergemeinde von Nord-Amerika vorzustellen.

Wir lesen in der Einleitung zu der Konstitution der Mennoniten-Brüdergemeinde (Ausgabe 1936) folgende Erklärung: "Die Konferenz der Mennoniten-Brüdergemeinde von Nord-Amerika datiert aus dem Jahre 1878, als zugereiste Brüder aus Kansas mit Vertretern der Gemeinden in Nebraska im letztgenannten Staate am 28. September zu einer

Beratung zusammentraten. Der folgende Tag wurde als Festsonntag gefeiert, an welchem erbauliche Ansprachen abwechselnd mit Missionspredigten, und ein Liebesmahl den Geist der Gemeinschaft förderte. Am 30. September und 1. Oktober wurde dann über verschiedene Fragen beraten und dadurch die Basis zu gemeinsamer Arbeit und geistlicher Gemeinschaft geschaffen. Im folgenden Herbst sandten auch die Gemeinden aus Minnesota und Dakota ihre Vertreter zur Konferenz.

Im Laufe der Jahre, als die Konferenz größer wurde und sich Kräfte fanden, tat sich auch das Bedürfnis kund, Innere und Äußere Mission zu treiben. Arbeiter wurden angestellt auf dem Inneren Missionsfelde, und auch in die Heidenmission wurden Boten ausgesandt zu den Indianern und nach Indien. Solches machte eine feste Zusammenschließung notwendig, und am 24. Oktober 1900 wurden Statuten verfaßt und angenommen, und die "Mennoniten-Brüder-Missions-Vereinigung" wurde inkorporiert unter den Gesetzen des Staates Kansas.

Da sich obere Statuten nur auf die Äußere Mission bezogen, wurde auf der Konferenz im Jahre 1906 beschlossen, eine Konstitution zu verfassen, in welcher alle Zweige der Tätigkeit vertreten seien, und den Namen dahin zu ändern, daß der Freibrief (Charter) ausgestellt sei auf die "Konferenz der Mennoniten-Brüdergemeinde von Nord-Amerika". Die Vorlage zu dieser Änderung wurde im Herbst des Jahres 1908 von der Konferenz angenommen, und am 18. Februar 1909 genehmigte der Sekretär des Staates Kansas das Gesuch zur Amendierung des Freibriefes.

1. Die Erweiterung der Konferenz in Distriktkonferenzen.

Die weite Verzweigung der Gemeinden führte zu der Frage, ob die Konferenz sich dahin erweitern solle, daß sie sich nur einmal in 3 Jahren versammle zu einer General-Konferenz, um über Unternehmungen von allgemeinem Interesse zu beraten und dieselben zu ordnen; dann aber die mehr lokalen Angelegenheiten kleineren Distriktkonferenzen zu überlassen, die sich jedes Jahr versammeln könnten. Diese Konferenzerweiterung wurde im Jahre 1909 durch die Annahme einer Änderung in den Nebengesetzen durchgeführt.

Über die Erweiterung der Konferenz lesen wir in den Konferenzbeschlüssen:

"Auf der Konferenz im Jahre 1903 wurde diese Sache bereits von allen Seiten beleuchtet und darauf ein Komitee ernannt, bestehend aus den Brüdern Dav. Dyck, Heinr. Voth, Joh. Kliewer, Abr. Schellenberg, Joh. Foth und J. F. Harms, welches folgende Vorlage einbrachte, die dann auch einstimmig angenommen wurde:

"Da unsere Gemeinschaft durch neue Ansiedlungen bis nach Saskatchewan und vielleicht noch weiter nordwestlich ein ausgedehntes Gebiet einzunehmen im Begriff ist, so hat sich das Bedürfnis fühlbar gemacht, daß wir unsere Konferenz in eine "Nördliche" und eine "Südliche" erweitern, um eine regere Teilnahme zu ermöglichen und somit der Ausbreitung des Reiches Gottes förderlich zu sein. Um nun in Ordnung und im Segen zu gehen und die Einigkeit im Geist zu bewahren, empfehlen wir folgende Ordnungen zu treffen:

1) Jedes dritte Jahr könnte die gemeinsame Bundeskonferenz stattfinden, auf welcher folgendes auf drei Jahre zu ordnen wäre: Heidenmission, Publikation, Schulsache, wie auch alle Bundesunternehmungen.

2) Die Südliche und Nördliche Konferenzen finden jährlich statt, und auf denselben kommen die Innere Mission und sonstige Lokalangelegenheiten zur Verhandlung.

3) Daß sich jede Gemeinde und Station mit ihren Angelegenheiten an die betreffende Konferenz zu wenden hat, zu der sie gehört.

4) Daß die Anstellung von Evangelisten aus einer Konferenz in die andere nur mit gegenseitigem Einverständnis der Konferenzen geschehen möge.

5) Daß Oklahoma, Kansas, Nebraska und Colorado zur Südlichen Konferenz gehören, hingegen Süd- und Nord-Dakota, Minnesota, Manitoba und der Kanadische Nordwesten zur Nördlichen.

6) Betreffs Oregon wird es der Gemeinde dort überlassen, für sich zu wählen, ob sie sich zur südlichen oder nördlichen Konferenz zählen will.

"Auf der Konferenz im Jahre 1905 in Kansas wurde die endgültige Abstimmung über die Erweiterung wieder ein Jahr weiter hinausgeschoben, zugleich aber ein Komitee ernannt, eine den veränderten Verhältnissen entsprechende Vorlage auszuarbeiten. Das Komitee bestand aus den Brüdern Jak. Wiens, Joh. Warkentin, Abr. Richert, M. M. Just, Joh. Foth, Abr. Schellenberg, Joh. Kliewer, Peter Adrian, Joh. Enns, Christ. Reimche und Heinr. Voth. Das Komitee empfahl folgende Vorlage zur Annahme: Die Konferenz ist in 5 Distrikte zu teilen und zwar: 1. Oklahoma, 2. Kansas, 3. Nebraska und Colorado, 4. Minnesota, Süd- und Nord-Dakota, 5. Kanada. Den Geschwistern in Oregon und Kalifornien steht die Wahl frei, an welchen Distrikt sie sich anschließen möchten. Br. D. D. Classen stellt den Antrag, daß wir diese Vorlage annehmen, jedoch, daß es jedem Distrikte frei steht, sich an einen anderen Distrikt anzuschließen, wenn es notwendig ist, und sich als selbständiger Distrikt zu schwach fühlt. Angenommen.

Auf der Konferenz in Minnesota Anna 1906 wurde erwogen, ob wir die Teilung der Konferenz in 5 Distrikte laut vorjähr. Beschluß in vorgeschlagener Weise ausführen könnten; und nach mehrseitiger Beleuchtung wurde beschlossen, daß zur Erweiterung der Konferenz erst notwendige Vorkehrungen getroffen werden sollten, um auf einer Grundlage von Statuten ohne Gefahren für unsere Bundesgemeinschaft die Konferenz zu erweitern. Die Notwendigkeit, einen Schritt in dieser Hinsicht zu tun, ist längst eingesehen, denn unser Feld gewinnt so an Ausdehnung, daß es zu schwer wird, jedes Jahr eine Bundeskonferenz abzuhalten. Es wurde beschlossen, daß wir uns als Bundeskonferenz unter einer Konstitution inkorporieren wollen. Ferner wurde beschlossen, daß H. Voth und N. N. Hiebert in Beratung mit dem Äußeren und Inneren Missionskomitee eine Vorlage zur Konstitution ausarbeiten und der nächsten Konferenz vorlegen möchten. Ohne Gegenstimme angenommen.

"Auf der Konferenz in Saskatchewan im Jahre 1907 wurde diese Konstitution dann vorgelegt und beschlossen, sie im "Zionsboten" zu

veröffentlichen, damit sie auf der nächsten Konferenz paragraphenweise durchgesehen und nach etwaigen Verbesserungen und Ergänzungen angenommen werden könne.

"Auf der Konferenz in Oklahoma bei Süd-Hoffnungsfeld im Jahre 1906 ergab sich aus der Aussprache der Delegaten über diese Sache, daß vierzehn Stationen, alle aus dem Süden, gegen Erweiterung und sieben, alle aus dem Norden für Erweiterung waren. Nachdem lange darüber verhandelt worden war und es sich klar herausstellte, daß die Mehrzahl der Delegaten gegen eine endgültige Abstimmung über diese Frage war, wurde beschlossen, die Erweiterung der Konferenz als ersten Punkt auf der nächsten Konferenz aufzunehmen nach folgender Vorlage, erweitert wie erforderlich vom Programmkomitee: Die Konferenz ist in fünf Distrikte zu teilen und zwar: 1. Oklahoma, 2. Kansas, 3. Nebraska und Colorado, 4. Minnesota, Süd- und Nord-Dakota, 5. Kanada. Den Geschwistern in Oregon und Kalifornien steht die Wahl frei, an welchen Distrikt sie sich anschließen möchten. Auch wurde die Konstitution auf dieser Konferenz angenommen.

Die Vorlage zur Erweiterung der Konferenz, wie sie oben angegeben ist, wurde vom Programmkomitee dahin geändert, die Konferenz in drei Distrikte zu teilen statt in fünf, wie angegeben.

Indem die Ansichten über Konferenzerweiterung in den verschiedenen Vorlagen verschieden zum Ausdruck gekommen, so wurde gefragt, welcher Vorlage wir jetzt beistimmen. Gotebo, Oklahoma, erklärt sich für die letzte, Herbert, Saskatchewan, ebenfalls. Ebenfeld, Kansas, zieht die Erweiterung selbst nicht in Frage, nur möchte man sich klar verständigen, wie zu erweitern. Der Vorsitzer fragt Kansas und Oklahoma, ob sie sich zu einem Distrikte zusammenschließen möchten. Isabella fügt sich, Wichita County ebenfalls, doch wenn es beim alten bliebe, wäre ihnen lieber. Isabella ergänzt sich ebenso. Ebenezer, Kansas, ist mehr für einen Nördlichen und einen Südlichen Distrikt. Enid, Oklahoma, fügt sich. Hillsboro, Kansas, stimmt der letzten Vorlage bei mit dem Unterschied, daß Nebraska zum Südlichen Distrikt gehören möchte, Hooker, Oklahoma, will sich schicken.

Auf Antrag von Br. Isaak F. Wilms und unterstützt von Br. J. F. Harms wurde die Erweiterung der Konferenz beschlossen. Wurde ohne Gegenstimme angenommen. Dann wurde von Br. N. N. Hiebert vorgeschlagen, ohne Rücksicht auf die Vorlage die Konferenz in drei Distrikte zu erweitern: wurde unterstützt. Von Br. Heinr. Adrian wurde ein anderer Antrag gestellt, die Konferenz in zwei Distrikte zu erweitern. Für ersteren Antrag wurden 76 Stimmen und für den letzen 20 Stimmen abgegeben.

Von Escondido lag ein Wunsch vor, zum Südlichen Distrikt gezählt zu werden. Die Gemeinden in Michigan und Oregon möchten zum Mittleren Distrikte gehören. Manitoba und Rosehill, Nord-Dakota, wissen noch nicht ganz klar, zu welchem Distrikt sie gezählt werden möchten, indem die Zeit, in welcher die Distriktskonferenz abgehalten werden soll, für sie bestimmend ist. In Nebraska haben die Gemeinden, da die

Konferenz in dem Distrikte, dem sie sich anschließen, im Oktober stattfinden muß, als Bedingung gestellt, zum mittleren Distrikte zu gehören, anderenfalls sie zum südlichen Distrikte gezählt werden möchten. Nord-Dakota, mit Ausnahme von Rosehill, ist für den Oktobermonat für passend, so auch Minnesota. Rosehill ist für den Junimonat für die jährliche Konferenz. Saskatchewan stimmt dem bei und die jährliche Konferenz wird dann jedes Jahr im Juni oder Juli stattfinden. Br. A. L. Schellenberg stellt den Antrag, der unterstützt wird, wie folgt: Oklahoma und Kansas mit Escondidio, Kalifornien, zum Südlichen Distrikt; Nebraska, Colorado, Nord- und Süd-Dakota und Minnesota mit den Gemeinden in Michigan und Oregon zum Mittleren Distrikte; Kanada mit Rosehill, Nord-Dakota, zum Nörlichen Distrikte; Manitoba und Rosehill, Nord-Dakota, wird die Freiheit eingeräumt, sich zum mittleren oder zum nördlichen Distrikt zu zählen. Die anderen Gemeinden in Kalifornien mögen für sich entscheiden, zu welchem Distrikte sie sich zählen wollen. Dieser recht eingehend durchgesprochene und beleuchtete Antrag wurde mit Stimmenmehrheit angenommen. Verschiedene Brüder, unter denen auch der Vorsitzer, sprachen sich dahin aus, daß wir auch in Zukunft die Einigkeit im Geist bewahren wollen und daß auf den Distriktkonferenzen Lokalangelegenheiten und Innere Mission zur Verhandlung kommen sollen; auf der alle drei Jahre stattfindenden Bundeskonferenz aber alle Fragen, die sich auf gemeinschaftlichen Gang beziehen. Dieses wurde nachher zum Antrag gemacht und beschlossen."

P. M. Fr. äußerte sich zu dieser Frage wie folgt:

"Hiermit war ein jahrelanger Kampf zwischen Bestreben nach einer mäßigen Dezentralisation und einer einseitigen Zentralisation formell abgeschlossen zugunsten der ersteren. Der Zentralisationsgedanke war so stark ausgeprägt gewesen, daß eine Partei einen zentralen Bischof, "einen Paulus", wie man sich kurz erklärend ausdrückte, wählen wollte, und zwar in Person des Ältesten Abr. Schellenberg. Man hoffte durch starke Einheit und ein solches zentrales Leitungs- und Visitationsorgan mehr geistliches Leben und Einheit des Geistes zu erzielen. Der mennonitische Geist der Autonomie siegte im Mäßigen und, wie wir meinen, apostolischen Sinn durch diesen Akt der "Erweiterung der Konferenz" als "Bundeskonferenz unter einer Konstitution" mit 3 Distriktkonferenzen".

Anmerkung: A. H. U.: In den letzten Jahren ist durch die Verhältnisse wieder die Frage der Zentralisierung und Dezentralisierung der Gemeindeführung aufgekommen. Mit dem Abtun des Ältestenamtes in den einzelnen Gemeinden brach das Streben nach völliger Unabhängigkeit in den Gemeinden durch. Heute kann die Mennoniten-Brüdergemeinde sich keinen Ältesten denken, der die zweite Ordination zu diesem Dienste erhalten hätte.

Damit brach sich die Frage über die Autonomie der Einzelgemeinden und die Lösung der Lokalgemeinde von den Beschlüssen der Konferenz Bahn. Eine Umfrage an alle Gemeinden hat aber bewiesen, daß die weit größte Mehrheit der Gemeinden die Beschlüsse der Konferenz

für bindend hält. Es sind nur einzelne Brüder und einzelne Gemeinden, die die vollständige Selbständigkeit der Lokalgemeinde betonen.

Angesichts dieser Tatsache ist es notwendig, diese Frage vom biblischen und geschichtlichen Gesichtspunkt aus zu beleuchten.

Im Jahre 1950 gab das Fürsorgekomitee der Kanadischen Konferenz eine Erklärung über die evangelische Freiheit der Mennoniten-Brüdergemeinde, welche zur allgemeinen Kenntnisnahme im Konferenzbuch aufgenommen wurde.

Diese Kundgebung ist als der Ausdruck der Gesinnung des Fürsorgekomitees zu bewerten, zwecks Anleitung der Gemeinden zum ferneren Nachdenken über die erhobene Frage der Autonomie der Gemeinde.

Anschließend füge ich dieser Erklärung noch eine Beleuchtung dieser Frage auf Grund der Geschichte der Mennoniten-Brüdergemeinde hinzu.

2. Der Ausbau des Konferenzwesens nach der Teilung der Mennoniten-Brüdergemeinde in Distriktkonferenzen 1909.

Mit der Bildung der Distriktkonferenzen fand, wie oben erläutert, eine gewisse Dezentralisation in der Überwachung der Gemeinden statt. Doch alle Gemeinden hielten daran fest, daß die Generalkonferenz, die einmal in 3 Jahren stattfand, das ausschlaggebende Wort in allen dogmatischen und ethischen Fragen, so auch in allen gemeinsamen Angelegenheiten habe. Mit der Zeit fand mehr und mehr eine Lockerung der Autorität der Generalkonferenz und später der Distriktkonferenzen statt, weil die einzelne Gemeinde mehr nach Selbständigkeit strebte. In diesem Geiste sträubte man sich auch gegen die Autorität des Ältesten (Bischof) der Gemeinde. Man fand in der Schrift die Lehre vom Ältestenrat in der Gemeinde. Die Gleichstellung aller Prediger und die Aufhebung der besonderen Achtung und Autorität der Ältesten zeigt sich heute besonders bei der Ordination der Diener in der Gemeinde, indem man jeden Prediger, ob alt oder jung, zur Handauflegung heranzieht, obschon die Generalkonferenz darin Grenzen gezogen hat. Darüber lesen wir im Konferenzbuch der Generalkonferenz von 1933 in Hillsboro, Kansas, wie folgt: "2. In Bezug auf die Frage: "Wer darf Ordination vollziehen?" — Das Fürsorgekomitee macht auf zwei Empfehlungen aufmerksam und bittet die Konferenz, abzustimmen, welche Empfehlung sie anzunehmen wünsche. Die erste steht in dem Beschluß der Distriktkonferenz von 1931; die zweite wurde vom Sekretär des Komitees wie folgt vorgelesen, wie sie vom Fürsorgekomitee aufgestellt worden war:

Empfehlung des Fürsorgekomitees zu obiger Frage: "Angesichts der hohen Wichtigkeit der öffentlichen Anerkennung eines Arbeiters in den Gemeinden durch Handauflegung und angesichts der Tatsache, daß der ordinierte Bruder auch in den anderen Gemeinden des Bundes Anerkennung findet, sieht die Konferenz sich genötigt, in der Vollziehung dieser Handlung in den Gemeinden einheitlich vorzugehen. Der Wunsch der Lokalgemeinde, einen Bruder zu ordinieren, wird den Vertretern der umliegenden Gemeinden zur Begutachtung vorgelegt. Falls die umliegenden Gemeinden die Ordination befürworten, bittet die Gemeinde, einen

älteren, bewährten Bruder, der allgemeine Anerkennung genießt, diese Handauflegung zu vollziehen."

Es wurde beschlossen, die Empfehlung des Fürsorgekomitees in dieser Frage anzunehmen."

Da man in den Gemeinden vielfach nicht die entsprechenden Kandidaten für das Leiteramt hatte, so brach in vielen Gemeinden der Gedanke durch, einen besoldeten Prediger anzustellen.

Auf diese Weise kam es in der Mennoniten-Brüdergemeinde vom altmennonitischen Ältestenamt langsam zum Pastorensystem, das wahrscheinlich bald in allen Gemeinden durchgeführt werden wird und langsam zur Abänderung des Laienpredigertums und des Mehr-Prediger-Systems führt. Mit dem Aufheben des traditionellen Ältestenamtes schlich sich in manchen Gemeinden die Praxis ein, den Leiter der Gemeinde nur auf ein Jahre zu wählen, um dann wenn gewünscht, Raum zur Neuwahl zu haben. Die meisten Gemeinden fanden bald aus, daß solche Einrichtung zum Parteiwesen der Gemeinde führt, und man wählte den Leiter auf unbestimmte Zeit.

Dieser Gang ist der Ausdruck des Verlangens nach einer radikalen Dezentralisation der Gemeindeverwaltung, die von dem Geiste der weltlichen Demokratie mehr und mehr beschlagnahmt werden kann.

Im Laufe der Zeit zeigten sich die Schäden des einseitigen Strebens nach der Dezentralisation der Gemeindeverwaltung. Das Für und Wider wird immer stärker. Die Dezentralisation wird mit dem Ausdruck "evangelische" Freiheit gedeckt. Für die Zentralisation in der Gemeindeverfassung findet man in dem Apostelkonzil, so auch in den Befehlen des Apostels Pauli an Timotheus und Titus Deckung. — Wenn wir aufmerksam diesen Kampf beobachten, so finden wir, daß beide Richtungen sich in einem Punkte zusammenfinden. Bei der Dezentralisation findet sich ein Mann, der mit seinen Ideen die Menge beherrscht; so auch bei der Zentralisation. Es bleibt für uns die Frage, wie weit der Heilige Geist und der Sinn des Wortes Gottes zur Geltung kommen.

In dem ernsten Verlangen, doch unter der Leitung des Evangeliums zu bleiben, hat man von Zeit zu Zeit die fleischlichen Auswüchse des menschlichen Denkens zurückgewiesen. Ich erinnere an die Mitteilung von P. M. Friesen, daß man über alle Ältesten einen "Paulus" wählen wollte. Man zog auch die Grenzen der Gebiete, die ein Ältester bediente, enger; man hatte neben dem Ältesten Mitälteste und einen Gemeinderat. Dazu blieb der Älteste vor dem Gemeinderat und der Gemeinde verantwortlich.

Der Dezentralisation zog man durch die Konferenzen Grenzen, wozu man sich bei der Annahme der Konstitution darin einigte, daß "alle Gemeinden verpflichtet sind, die in regelrechter Ordnung von der Konferenz gefaßten Beschlüsse anzuerkennen und nach Möglichkeit auszuführen." — Damit die Konferenz nicht einseitig die Verwaltung der Gemeinde zentralisiere, ist ihr eine Grenze gezogen, indem es heißt: "Es ist jedoch von den betreffenden Beamten dafür zu sorgen, daß alle Fragen in der Zeit veröffentlicht werden, so daß die Gemeinden über

dieselben beraten können, ehe sie auf die Konferenz zur Abstimmung kommen." (Konstitution, S. 7, Artikel 11). Um aber doch die Möglichkeit zu haben, als Konferenz zu einer festen Bestimmung in den vorliegenden Fragen zu kommen, heißt es im Glaubensbekenntnis: "Bei den Beschließungen der Einzelgemeinde wie bei der Bundesgemeinde-Beratung gilt die Regel, daß bei nicht erwünschter Verschiedenheit der Ansichten, "die Minderheit sich der Entscheidung der Mehrheit willig unterwerfe, da Freiheit und Ordnung im Hause Gottes nur auf diese Weise erhalten werden können."

Obwohl der Sinn und die Grenzen der Konferenz im Glaubensbekenntnis und in der Konstitution dargelegt sind, sind doch einzelne Glieder in der Frage nicht zur Ruhe gekommen. Deshalb ist die Frage wiederholt zur Besprechung erhoben. Das ist besonders in der Nördlichen Distriktkonferenz der Fall, in der sich hie und da durch einzelne Glieder der darbystische Begriff von der Gemeinde geltend machen will. In der ganzen Generalkonferenz schmälert das Pastorensystem den Begriff von der Autorität der geistlichen Lehrer. In der Nördlichen Distriktkonferenz, die überwiegend aus Gliedern besteht, die aus Rußland und Deutschland kamen, ist die Frage der evangelischen Freiheit der Selbständigkeit der Lokalgemeinden vielfach mündlich und schriftlich erörtert worden. — Wie vorher schon erwähnt, wurde von dem Fürsorgekomitee ein Schriftstück über "die evangelische Freiheit" vorgelegt, das man erst zur Beprüfung in die Lokalgemeinden sandte, im nächsten Jahre aber auf Beschluß der Konferenz in das Konferenzbuch aufgenommen wurde. (Jahrbuch 1949/50). Vor dieser Zeit im Jahre 1947, wurde Br. A. H. Unruh gebeten, einen Aufsatz über die *gemeinschaftliche Arbeit der Lokalgemeinden mit der Konferenz für das Jahrbuch zu schreiben.*

Die Grundgedanken dieses Aufsatzes waren:

1. Die Schrift lehrt keine absolute Unabhängigkeit der Gemeinden voneinander. Gegenseitige Belehrung und Hilfe in Lehrfragen und wirtschaftlichen Angelegenheiten kamen immer wieder zur Anwendung — entweder von Paulus selbst oder durch seine Gehilfen, oder durch die Handreichung der Gemeinde.

2. Die Leitung der einzelnen Gemeinde durch den Heiligen Geist schließt die gemeinschaftliche Arbeit der Gemeinden nicht aus.

3. Die Mennoniten-Brüdergemeinde hat sich trotz der Trennung in Lokalgemeinden stets als eine Gemeinde in Jesu Christo angesehen. Für diese Vereinigung fand die Mennoniten-Brüdergemeinde genug Grund in der Heiligen Schrift.

4. Die gemeinschaftliche Arbeit in der Evangelisation erfordert auch gemeinschaftliche Beschlüsse über den Gang und die Grenzen der Arbeit.

5. Die Grenze der gegenseitigen Überwachung findet die Mennoniten-Brüdergemeinde da, wo man der Überwachung den Schlagbaum entgegensetzt und sich von derselben lossagt.

6. Die Mennoniten-Brüdergemeinde findet es für notwendig, sich um die Angelegenheiten der einzelnen Gemeinden zu kümmern, wo Irrtümer einreißen.

7. Die Entscheidungen der Konferenz geschehen nach Stimmenmehrheit, die keine Vergewaltigung der Einzelgemeinde bedeutet. Dabei ist zu beachten, daß das Prinzip der Stimmenmehrheit nicht zum Zwietrachtsprinzip werde. Deswegen unterordnet sich, wie schon unterstrichen, die Minderheit der Mehrheit.

8. Bei verschiedenen Auffassungen richten sich die Gemeinden nach den Worten Pauli, daß man sich gegenseitig nicht verachte oder richte.

9. Die Zusammenarbeit der Gemeinden befreit die einzelne Gemeinde vom Eigensinn, so daß jede Gemeinde nicht nur auf das Ihrige sieht, sondern auch auf das, was in der anderen Gemeinde ist.

10. Die gemeinsame Arbeit stärkt das gegenseitige Vertrauen und den Willen zur gemeinsamen Missionsarbeit.

11. Die Jugend gewinnt durch die Einigkeit der Gemeinden auf der Konferenz Vertrauen zu der älteren Generation, Ehrfurcht vor dem Verständnis der Leiter und Freudigkeit zur Mitarbeit in der eigenen Gemeinde.

12. Die Konferenz legt keine bestimmte Methoden der Arbeit fest, sondern nährt die Liebe zu derselben und vermehrt die Energie zur Arbeit.

3. Die Selbständigkeit der Mennoniten-Brüder-Lokalgemeinden in Rußland.

Über die Frage der Autonomie der Lokalgemeinden der Vereinigten Christlichen Taufgesinnten Mennonitischen Brüdergemeinden in Rußland werden heute von den eingewanderten Brüdern verschiedene Behauptungen geäußert. Eine Gruppe der Brüder behandelt die Frage nach ihrer persönlichen Auslegung der Briefe Pauli. Andere Brüder lassen die heutigen demokratischen Begriffe stark mitreden. Noch andere beleuchten sie von kirchengeschichtlichem Gesichtspunkte, indem sie auf die Entwicklung der Papstkirche hinweisen. Manche fürchten die zu starke Zentralisation der Verwaltung und betonen in radikaler Weise die Notwendigkeit der Dezentralisation.

Meine Aufgabe ist nicht die Rechtfertigung dieser oder jener Richtung, sondern zu schreiben, wie die Brüdergemeinde in Rußland zu dieser Frage stand und welche Praxis sie hatte.

Beim Austritt aus den Mennoniten-Gemeinden bildeten die ausgetretenen Brüder nicht Lokalgemeinden im "darbystischen" Sinne, so daß alle Gläubigen an demselben Orte eine Lokalgemeinde bildeten, sondern die gleichgesinnten Brüder bildeten nur eine Gemeinde. Sie erklärten dem Gebietsamt am 23. Januar 1860, daß sie am liebsten ein jeder in seiner Lokalgemeinde geblieben wäre, aber Gewissens halber konnten sie es nicht; nun wünschen sie aber ihre eigene Gemeinde als Mennoniten zu bilden. — So traten die Ausgetretenen stets vor die Kirchenältesten und vor die untere und auch höhere Obrigkeit als

eine Gemeinde. P. M. Friesen macht am Schlusse des von ihm verfaßten Glaubensbekenntnisses, das von allen Gemeinden in Rußland angenommen wurde, folgende Bemerkung:

"Alle hier unten genannten Gemeinden standen von jeher in organischer Verbindung als *eine Bundesgemeinde* mit den seit 1860 organisierten drei ältesten Mennoniten-Brüdergemeinden: 1) der "Molotschnaer" (Rückenauer) im Gouvernement Taurien, 2) der "Einlager" (Chortizaer) im Governement Ekaterinoslaw und 3) der "Kubaner" (Welikoknjashesk) in der Kuban-Provinz. Sie bilden miteinander die eine "Vereinigte Christliche Taufgesinnte Mennonitische Brüdergemeinde" in Rußland.

Das Glaubensbekenntnis der Vereinigten Christlichen Mennonitischen Brüdergemeinde in Rußland wurde von all den genannten Gemeinden angenommen in ihren regelmäßigen Bruderberatungen in den bezeichneten Tagen und Orten, was im Auftrage der Gemeinden mit Namensunterschrift und Beidrückung der Kirchensiegel von geistlichen Dienern und Mitgliedern bestätigt wurde."

Wenn das Glaubensbekenntnis sagt, daß die Beschlüsse der Konferenz durch die Zustimmung der Einzelgemeinde rechtskräftig werden, so wird damit die Einheit der Bundesgemeinde nicht aufgehoben, da sich die Minderheit der Gemeinden der Mehrheit unterordnet. —

Diese genannte Beschränkung schließt die absolute Selbständigkeit der Lokalgemeinde aus.

P. M. Friesen, S. 532: "Die kollegialen geistlichen Vorsteher unserer Brüderschaft werden (seit langem) genannt: "Kirchenkonvent", "Konferenz", "Sitzungen", "Komitees"; alle diese Kollegien wählen ihren Vorsitzer aus der Mitte der Ältesten oder Prediger. Die Beschlüsse der kollegialen Beratungen treten in Kraft, nachdem sie von den Gemeindeversammlungen (Bruderschaften) begutachtet und angenommen sind. Zu den Bruderschaften gehören alle getauften und volljährigen Mitglieder. Der Älteste oder sein Stellvertreter führt den Vorsitz."

Diese Erklärung wurde auf der allgemeinen Mennoniten-Konferenz am 26.—27. Oktober 1910 angenommen. P. M. Friesen schreibt über diese Erklärung: "So sind wir denn damals als eine "einige" altevangelische sogenannte Mennonitische Bruderschaft vor die höchste Regierung wie indirekt — vor die Gesetzgebung unseres Vaterlandes und im Endziel auch schon vor die Kaiserliche Majestät getreten dadurch, daß die Schönseer Konferenz alle Schritte der Bevollmächtigten und alle Beschlüsse der einzelnen Beratungskörper, in obigen Akten niedergelegt, sanktioniert, sie als Direktive den neugewählten drei Bevollmächtigten (Görz, Braun und Epp) aufgetragen hat. De jura konnte irgend eine Einzelgemeinde (Beratung) sich von den Beschlüssen der Konferenz lossagen und bliebe dann ihrem eigenen Geschick überlassen."

Durch die Revolution Anno 1917 traten andere Verhältnisse ein. Es rief die Kommission für kirchliche Angelegenheiten eine erweiterte

Kommissionssitzung ein und arbeitete eine neue Erklärung inbetreff der Mennoniten-Gemeinden aus, um damit vor der Regierung vorstellig zu werden. An dieser Sitzung nahmen außer den Vertretern der Kommission für kirchliche Angelegenheiten speziell eingeladene Männer teil, denen man volles Stimmenrecht einräumte. Die K.f.K. hatte am 10.—11. August 1917 Bestimmungen über die Evangelische-Mennonitische Konfession in Rußland niedergelegt und an alle Gemeinden in Rußland gesandt. Die Kommission erhielt 31 Antworten, wovon 14 Gemeinden den Bestimmungen beistimmten und 17 keine Veränderung wünschten. Die erweiterte Kommissionssitzung verfaßte darauf am 17.—18. Oktober 1917 entsprechende Bestimmungen über die Mennonitische Konfession. In der Erklärung an die Regierung war folgender Punkt:

"Die allgemeine Konferenz hat das Recht, Beschlüsse zu fassen, die in folgenden Fragen für die Gemeinden bindend sind:

a) In allen Fragen, die sich auf das Verhältnis der Mennoniten-Gemeinden zur Regierung beziehen und auf alle Bittgesuche an die Regierung.

b) In allen Fragen, die sich auf den Militärdienst beziehen.

c) In allen Fragen, die sich auf die Wohltätigkeits- und Bildungsanstalten im Rahmen ihrer Konfession beziehen.

Dieses Schriftstück wurde gerade vor dem Durchbruch der bolschewistischen Revolution verfaßt, die alle Bestimmungen über die Konfession auflöste. Aber es hat für uns die Bedeutung, daß es uns das letzte Wort der Vereinigten Mennonitengemeinden über die Selbständigkeit der Einzelgemeinde gibt. Je länger, je mehr sah man es ein, daß die Verhältnisse es forderten, einen engen Zusammenschluß der gleichdenkenden Gemeinden zu bilden.

Die Selbständigkeit der Lokalgemeinden in Nord-Amerika.

Sowohl die ersten als auch die späteren Einwanderer in Amerika, die aus der Mennoniten-Brüdergemeinde in Rußland kamen, haben den Gedanken der geschlossenen Konferenz festgehalten und ihn hier in Amerika im Lande der Freiheit ausgelebt. Man könnte sagen, daß in Rußland die gesetzlichen Schranken die Mennoniten-Brüdergemeinde gezwungen haben, die Selbständigkeit der Gemeinden zu schmälern. Das Vorgehen der Brüder in Amerika zeigt uns, daß sie dieselbe beschränkten, weil das Wachstum und das ordentliche Betreiben der Mission es erforderte. Sie nahmen außer der Beschränkung der absoluten Freiheit der Lokalgemeinden in ihre Statuten (1936) folgende Bestimmungen auf:

"Die Gemeinden und ihr Verhältnis zur Konferenz.
Konstitution, Seite 7, 1-3.

1. Jede Gemeinde ist selbständig in der Regelung ihrer inneren Angelegenheiten. Sie trifft also selber Bestimmungen für die Bestellung der verschiedenen Ämter in der Gemeinde wie auch für alle Arbeit, zu

der sie von Gott durch Jesum Christum berufen ist. Doch soll es das ernste Bestreben aller zur Konferenz gehörenden Gemeinden sein "zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens" (Eph. 4, 3) und zu wandeln "nach derselben Regel, darein wir gekommen sind." (Phil. 3, 16).

2. Weder eine andere Gemeinde noch die Konferenz hat das Recht, in die inneren Angelegenheiten einer Gemeinde einzugreifen, ohne daß ihre Hilfe gewünscht und gesucht wird. Steht eine Gemeinde aber vor einer Arbeit, zu deren Ausführung sie sich zu schwach fühlt, oder befindet sie sich in Schwierigkeiten, die sie nicht allein beseitigen kann, so darf sie um die Hilfe der Konferenz oder einer anderen Gemeinde bitten, wozu die Einladung auf einer regelmäßigen Bruderberatung beschlossen werden muß. Kämpft eine Gemeinde erfolglos gegen innere oder äußere Gefahren, so möchten nahegelegene Gemeinden durch ihre Brüder, die der Herr zum Dienst am Wort berufen hat, liebend und schonend eine helfende Hand anbieten. Kann dieses nicht geschehen, dann ist es Recht und Aufgabe des Fürsorgekomitees, bei der betreffenden Gemeinde brüderlich anzufragen, was für auswärtige Hilfe ihr willkommen wäre.

3. Die Konferenz hält alle zu ihr gehörenden Gemeinden verpflichtet, die in regelmäßiger Ordnung gefaßten Beschlüsse anzuerkennen und nach bester Möglichkeit auszuführen. Dieses umfaßt alle Arbeitszweige, welche die Konferenz bereits aufgenommen hat, und auch die, zu deren Übernahme sie sich in Zukunft einigt. Es ist jedoch von den betreffenden Beamten dafür zu sorgen, daß alle Fragen in Zeit veröffentlicht werden so daß die Gemeinden über dieselben beraten können, ehe sie auf der Konferenz zur Abstimmung kommen."

Zu allen Zeiten war die Heilige Schrift für die Mennoniten-Brüdergemeinde die Richtschnur in allen Lehr- und Lebensfragen. Die Einigkeit im Geiste festzuhalten war stets das Streben der Gemeinde. Die Mennoniten-Brüdergemeinde hat sich immer als eine Zelle des Leibes Jesu Christi angesehen. Es war die Sehnsucht der Führer der Gemeinden, diese Zelle gesund zu erhalten. Man konnte sich ohne Einigkeit in den Grundsätzen keine Gesundheit denken. Man strebte darnach, einerlei Meinung zu sein. Das Wort: "Ein jeder sei seiner Meinung gewiß", hob das Verlangen, einerlei Meinung zu haben nicht auf. Wie wertvoll dem Apostel Paulus die Einheit der Meinung war, merken wir an seiner Freude an Timotheus, an den er schreibt: "Du aber bist nachgefolgt meiner Lehre, meiner Weise, meiner Meinung, meinem Glauben, meiner Langmut, meiner Liebe, meiner Geduld." — Die Einheit ließ den Timotheus nicht zum Kritiker des Paulus werden. Der Segen lag stets im Festhalten der Einigkeit im Geiste, der auch einheitliche Meinungen schafft. — Der Apostel Paulus hat sich ernstlich um die Einheit in den Meinungen bemüht. Ein typisches Beispiel von diesem Streben haben wir in seiner Auseinandersetzung inbetreff der Kopfbedeckung der Frauen. Er fügt seiner Erklärung die Worte hinzu: "Ist aber jemand unter euch, der Lust zu zanken hat, der wisse, daß

wir (die Apostel) solche Weise nicht haben, die Gemeinde Gottes auch nicht." —

In den Beschlüssen der Konferenz legten die Gemeinden ihre Lehre, Weise und Erkenntnis nieder, und es wird zur Gewissensfrage, ob man diese Beschlüsse annimmt oder nicht, da alle Gemeinden in Amerika sich auf den Tag geeinigt haben, daß die Beschlüsse inbetreff der gemeinschaftlichen Unternehmungen bindend sind (Mission, Schule, Wohltätigkeit und Konferenzkasse). Einzelerkenntnisse können nicht maßgebend sein. Sind sie aus großer Reife gekommen, so hat man in aller Geduld zu warten, bis alle Gemeinden dazu hinanreifen. Ist sie biblisch oder geschichtlich nicht begründet, so sollte man sich demütigen und die Frage tiefer erforschen, um die Einigkeit im Geiste festzuhalten.

Es gilt im Kampfe um die Frage der Selbständigkeit das Wort Pauli zu beachten: "Welcher ißt, der verachte den nicht, der da nicht ißt; und welcher nicht ißt, der richte den nicht, der da ißt; denn Gott hat ihn aufgenommen."

4. Die evangelische Freiheit in den Mennoniten-Brüdergemeinden Kanadas.

Das Wort "Konferenz" finden wir nicht in der Schrift; aber das Wesen derselben tritt uns in Apg. 15, 2-6 nahe. In Antiochien ordnete die Gemeinde, die fünf Lehrer an der Gemeinde hatte, daß Paulus und Barnabas und etliche andere aus ihnen hinaufzögen gen Jerusalem zu den Aposteln und Ältesten dieser Frage willen (der Beschneidung wegen). Die Apostel und Ältesten kamen zusammen, über diese Frage zu beraten. Nach geschehener Beratung und Einigung gab man dem Judas und dem Silas eine Schrift in die Hand, die dem Heiligen Geiste und den Brüdern wohlgefiel.

Durch diese Beratung wurde das Prinzip festgelegt, daß man zur Entscheidung unklarer Fragen zusammentritt, beratet und sich einigt, dann diese Entscheidung in die Gemeinde zur Richtschnur im Gemeindeleben sendet. Diese Entscheidungen sollen mit dem Worte und den Führungen Gottes im Einklang stehen. Es blieb die Entscheidung dieser Fragen nicht den einzelnen Gemeinden überlassen, nicht einmal dem Paulus oder Petrus; sondern sie wurde von der Gesamtheit der reifen Brüder erwartet.

Das ist der Sinn der Konferenz der Mennoniten-Brüdergemeinde Kanadas. Wie in der Schrift der einzelne Christ, die einzelne Gemeinde, ja die Universalgemeinde, das Haus Gottes genannt werden, so sagen auch wir in der Gesamtheit der Mennoniten-Brüdergemeinde, daß sie das Haus Gottes ist, in dem der Herr durch seinen Geist im Worte regiert. In diesem Sinne ist die Konferenz ein Organismus, der durch das Blut Jesu Christi gereinigt und durch den Geist Jesu Christi geeinigt ist. Diese Einheit kommt in der Taufe in den Tod Jesu und durch das Abendmahl zum Gedächtnis an den Tod Jesu zum Ausdruck.

Es ist die Konferenz aber auch eine Organisation von Gemeinden, die sich freiwillig zusammengefunden haben und freiwillig geeinigt blei-

ben zwecks Förderung des geistlichen Lebens und zwecks Ermöglichung einer ernsten Erziehungs- und Missionsarbeit. Die Mennoniten-Brüdergemeinden werden auf Grund ihres freiwilligen Zusammenschlusses niemals von einem einzelnen Gliede regiert, sondern von Christo Jesu durch sein Wort. Dabei bleibt der Einzelne im Einklange mit dem Verständnis, das die Gesamtheit über den Ratschluß Gottes hat.

So sehr wünschenswert es auch ist, daß das einzelne Glied der Gemeinde durch das Wort Gottes unter der Leitung des Heiligen Geistes zu klarer selbständiger Worterkenntnis komme, so bleibt es doch dabei, daß wir mit allen Heiligen den Ratschluß Gottes erkennen. So bleibt es auch unser Ziel, hinanzuwachsen zu einerlei Erkenntnis des Sohnes Gottes und zu einerlei Meinung, damit wir gegen allerlei Wind der Lehre feststehen könnten. Die Konferenz strebt darnach, sich in allen Fragen der Gemeindeangelegenheiten am Worte Gottes zurechtzufinden. Deshalb sagt unser Glaubensbekenntnis: "Bei den Beschlußfragen der Einzelgemeinden wie der Bundesgemeinde- Vertretung gilt als Regel, daß bei nicht erwünschter Verschiedenheit der Ansichten die Minderheit sich willig der Mehrheit unterwerfe, da Freiheit und Ordnung im Reiche Gottes nur auf diese Weise erhalten werden können."

Obwohl die Lehre der Apostel in der Schrift klar niedergelegt ist, so kann es doch vorkommen, daß der einzelne Christ oder die einzelne Gemeinde ein Wort nicht ganz richtig auffaßt. So hatte der Apostel an die Korinther geschrieben, daß sie nichts mit unsittlichen Personen sollten zu tun haben. Weil die Korinther nicht verstanden, wie weit diese Absonderung gehen sollte, mußte der Apostel erklären, daß dieses Wort sich nicht auf die Unkeuschen dieser Welt beziehe,denn sonst müßten sie die Welt räumen. So stehen auch wir manchmal vor einem Worte oder vor einer Lebensfrage und fragen uns: "Wie finden wir uns da durch?" Wer soll die Antwort geben? Sollen es die lutherischen, methodistischen oder baptistischen Theologen tun? Oder können wir durch die Gesamtheit unserer Brüder Aufschluß erhalten? Da kann die Konferenz uns gute Dienste tun.

Auch in Gemeindefragen mußte der Apostel Paulus mit Rat einsetzen, als Timotheus und Titus, die wohl den Heiligen Geist hatten, der in alle Wahrheit leitet, doch der Leitung durch den Bruder bedurften. Allein hätten sie sich nicht durchgefunden. So sind wir, die wir nicht Apostel sind, die wie sie direkt vom Heiligen Geist besondere Offenbarungen erhalten, auf die Gesamtheit der Brüder angewiesen. Das macht allem einseitigen Individualismus und Subjektivismus ein Ende.

Was wäre wohl aus der Christenheit geworden, wenn im 2. und 3. Jahrhundert einzelne starke Persönlichkeiten sich mit ihrer Christologie durchgesetzt hätten? Alles wäre im einseitigen Subjektivismus verlaufen.

Was wäre wohl aus der Gemeinschaftsbewegung in Südrußland geworden, als Prof. Ströter mit der Wiederbringungslehre auftrat, wenn nicht einige Brüder Stellung dagegen genommen hätten? Und was wäre wohl aus der Brüdergemeinde geworden, wenn die fröhliche Bewegung, die unter Becker und Bartel sich breit machte, nicht an der

Mehrheit der Brüder einen Damm gefunden hätte? So sind wir in manchen Fragen auf die Erleuchtung anderer Brüder angewiesen. Dann ist es gut, wenn die Gemeinden zusammentreten und den Weg für die Gemeinden suchen.

5. Die Nördliche Distriktkonferenz in Kanada.

Die Nördliche (Kanadische) Konferenz bildete sich im Jahre 1909, als die Bundeskonferenz der Mennoniten-Brüdergemeinde es für notwendig fand, sich in Distriktkonferenzen zu teilen. Sie war anfänglich an Zahl gering, aber der Bedeutung nach der Ausgangspunkt ernster Missionsbestrebungen der Mennoniten-Brüdergemeinde in Kanada.

Die Erweiterung dieser Distriktkonferenz vollzog sich durch neue Ansiedlungen, durch Erweckungen und durch die Einwanderung.

Es entstanden in den verschiedenen Provinzen Ansiedlugen. In *British Columbia* siedelte die Familie des Ältesten Heinrich Voth an, der aus Minnesota kam und hier starb. Sein Schwiegersohn, P. H. Neufeld, wurde der Landagent, durch dessen Vermittlung die Ansiedlungen in Yarrow und Sardis entstanden, indem viele Immigranten aus Rußland dort ansiedelten. Nach einiger Zeit entstanden die Gemeinden in Abbotsford und Umgegend. Das Suchen nach Verdienstmöglichkeiten trieb jüngere und ältere Leute in die Stadt Vancouver. Mit der Zeit entstanden mehrere Mennoniten-Brüdergemeinden in British Columbia. Die Konferenz in B.C. hat durch die große Gliederzahl in der Kanadischen Konferenz der Mennoniten-Brüdergemeinde einen großen Einfluß erhalten.

In *Alberta* siedelten viele Immigranten auf dem C.P.R.-Lande an. Es entstanden hier kleinere und größere Mennoniten-Brüdergemeinden. Die größte Gruppe war bei Coaldale, die sich zu einer festen Gemeinde mit einer stark konservativen Gesinnung entwickelte, die aber ein offenes Abendmahl für alle Gläubigen hatte.

In Saskatchewan und Manitoba waren die Ansiedlungen der Mennoniten-Brüdergemeinden, die hier vor der Einwanderung im Jahre 1923 entstanden waren, die Grundlage der Provinzial-Konferenz und drückten ihr das Gepräge auf. Später kamen noch Glieder aus den Immigranten dazu, die wohl nur in Glenbush, Mullingar und in Watrous selbständige Gemeinden bildeten. Die andern eingewanderten Glieder der Mennoniten-Brüdergemeinde schlossn sich den bereits bestehenden Gemeinden an. — Alle Gemeinden bildeten die Provinzial-Konfrenz.

Charakteristisch für diese Provinzial-Konferenz ist das starke Tempo im Übergang zur englischen Sprache. In Manitoba sind zahlreiche Gemeinden aus den Immigranten, deshalb findet man auch hier die stärkste Neigung, die deutsche Sprache in den Gottesdiensten festzuhalten.

Die Mennoniten-Brüdergemeinden in *Ontario* haben eine besondere Geschichte. Anfänglich gehörten diese Gruppen zu der E.M.B.G. (Allianz-Gemeinde). Die führenden Brüder in jenen Kreisen, J. W. Reimer, Jak. Friesen, Jak. Wiens und Abr. Peters, hatten den tiefsten

Wunsch, die Gläubigen, die nicht formell zur Mennoniten-Gemeinde gehörten, zu sammeln und ihr geistliches Leben zu pflegen. In dieser Gesinnung organisierten sie in Ontario eine Mennoniten-Brüdergemeinde auf den Grundsätzen der Ev. Mennoniten-Brüdergemeinde (Allianz-Gemeinde), wie sie in Rußland in Lichtfelde, Molotschna und in Altona, Sagradowka, bestanden hatte. — Mit der Kitchener Gemeinde vereinigten sich die anderen gläubigen Gemeinden, und so entstand die Ontario Mennoniten-Brüdergemeinde Konferenz.

Im Jahre 1936 kam diese Konferenz unter der Leitung des Br. H. H. Janzen zur Einsicht, daß es notwendig sei, daß sich ihre Konferenz mit einer größeren Konferenz verbinde zwecks Erweiterung der Evangelisations- und Missionsarbeit, so auch zwecks äußerer Stärkung für den Fall des Eintritts schwerer Zeiten. Sie wandte sich an die Generalkonferenz der Mennoniten-Brüdergemeinde von Nord-Amerika, die damals in Reedley, Kalifornien, tagte und suchte engere Arbeitsgemeinschaft mit ihr. Diese wurde ihr gewährt ohne formellen Anschluß an die Konferenz.

Die Ontario-Konferenz empfand es aber bald, daß es besser wäre, sich der Mennoniten-Brüdergemeinde Konferenz formell anzuschließen. Damit dieses geschehen könnte, entschloß man sich, nur Glieder aufzunehmen, die mit der Untertauchungstaufe bedient worden waren. Die Generalkonferenz entschloß sich, dieser Bitte entgegenzukommen. Ich lasse die näheren Berichte über den Gang der Ontario-Konferenz, wie wir sie in den Jahrbüchern der Generalkonferenz finden, folgen:

6. Die Vereinigung der Ontario Ev. Mennoniten-Brüdergemeinde.

An die Konferenz in Reedley 1936 kam die Ev. Mennoniten-Brüdergemeinde von Ontario mit der Bitte, um eine nähere Arbeitsgemeinschaft mit der Mennoniten-Brüdergemeinde.

Diese Bitte wurde beantwortet wie folgt: (Jahrbuch der General-Konferenz der Mennoniten-Brüdergemeinde von Nord-Amerika 1936):

"Auf das Gesuch der Konferenz der Mennoniten-Brüdergemeinde in Ontario, Kanada, empfiehlt das Fürsorgekomitee der Generalkonferenz folgende Antwort:

"Die Generakonferenz der Mennoniten-Brüdergemeinde in Nord-Amerika wertet den Zug der Ev. Mennoniten-Brüdergemeinde in Ontario zu ihren Glaubensgeschwistern in Nord-Amerika und ist bereit, die entgegengestreckte Bruderhand zur Arbeitsgemeinschaft anzunehmen. Weil wir aber in der Frage der Gemeindeverfassung und des Gemeindebaues in einigen Punkten auseinandergehen, so findet sich die Generalkonferenz genötigt, diese Arbeitsgemeinschaft in folgender Weise zu beschränken: Die Delegaten der Konferenz der Mennoniten-Brüdergemeinde in Ontario enthalten sich in Fragen der Gemeindeverfassung und des inneren Gemeindebaues auf der Konferenz der Teilnahme an den Besprechungen und nehmen auch in diesen Fragen an der Abstimmung nicht teil. Sollten sich in ihrer Mitte Missionskandidaten finden,

so möchte die Konferenz niemand der Generalkonferenz empfehlen, der nicht durch Untertauchung getauft ist. Bei allen Beratungen über unsere Missions- und Kulturbestrebungen sind die Vertreter der Mennoniten-Brüdergemeinde inOntario willkommen mit vollem Stimmrecht. Es wird aber erwartet, daß die Geschwister nach Möglichkeit alle Bestrebungen der Generalkonferenz mit Gebet und Gaben unterstützen. Etwaige schon vorhandene Missionsbestrebungen in ihrer Konferenz zu Ontario möchten nicht das Interesse von den gemeinschaftlichen Bestrebungen ablenken."

Da die Gemeinden in Ontario bald erkannten, daß es notwendig ist,sich mit der Mennoniten-Brüdergemeinde von Nord-Amerika für die kommenden schweren Zeiten näher zu verbinden, kam man mit dem entsprechenden Antrag:

Kitchener, Ontario,
September 1939.

An die Generalkonferenz der Mennoniten-Brüdergemeinden von Nord-Amerika: Teure Brüder! Mit besonderer Dankbarkeit denken wir heute noch an die freundliche Liebe zurück, die ihr uns im Jahre 1936 auf der Konferenz in Reedley erwieset, indem ihr uns damals die Hand zur Arbeitsgemeinschaft reichtet. Wir werten jenen Schritt voll und ganz und sind dem Herrn von Herzen dankbar für all den Segen, der sich infolgedessen in unsere Gemeinden ergossen hat.

Wie nun der einzelne Gläubige wohl kaum seiner vollen Berufung entsprechen kann, er schließe sich denn einer bestehenden gläubigen Gemeinschaft an zwecks gegenseitiger Wahrnehmung, Pflege und gemeinschaftlicher Arbeit, so kann es auch eine Gemeinde und schließlich auch eine kleine Konferenz wie die unsere nicht. Daher drängt es uns zu innigerer Gemeinschaft mit euch, liebe Brüder. Wir finden so viel Einendes, welches wir mit euch gemeinsam haben, wie z.B. den Glauben, die Lehre, die Praxis und den Gemeindebau, daß wir wirklich kein Hindernis finden, welches uns abhalten sollte, mit euch uns ganz zusammenzuschließen. In Wirklichkeit wüßten wir keine bestehende Gemeinschaft, mit der wir so ganz eines Sinnes wären wie mit euch, und es käme der Anschluß an eine andere Konferenz auch gar nicht in Betracht.

Daher kommen wir heute mit folgender Bitte an die Konferenz, die wir mit einer kleinen Erklärung einleiten möchten, und zwar: Nach reiflichem Überlegen und Prüfen dieser so wichtigen Frage haben wir uns entschieden, in der Zukunft von einer Aufnahme von Gliedern in unsere Gemeinden ohne die Untertauchungstaufe abzusehen, wenn dadurch die Aufnahme zur vollen Gemeinschaft mit dem Bunde sollte ermöglicht werden, da unseres Erachtens diese Praxis der einzige trennende Umstand zwischen uns und den Mennoniten-Brüdergemeinden von Nord-Amerika ist. Somit bitten wir die Generalkonferenz, uns als Distriktkonferenz in den Bund zur vollen Gemeinschaft aufzunehmen. Was die Geschwister betrifft, die in unseren Gemeinden als Glieder

stehen und die noch nicht im Fluß getauft sind, deren Zahl aber nur gering ist, so bitten wir euch, sie nicht abzuweisen.

Wir erkennen, daß die Bitte des Herrn Jesus um die Einheit der Gläubigen in Joh. 17 ein Gebot der Stunde ist, umsomehr als wir sehen, daß sich der Tag naht, wie es in Hebr. 10, 25 klar ausgesprochen ist. ..Daher möchten wir es an uns nicht fehlen lassen, diese Einheit auch in der Praxis auszuleben. Er aber, der Gott des Friedens, gebe der werten Generalkonferenz in diesen Tagen viel Gnade, Weisheit und Liebe, diese Frage in seinem Sinne zu beantworten.

Im Auftrage der Ontario Konferenz der Mennoniten-Brüdergemeinden,

Das Konferenz-Komitee.

Empfehlung des Fürsorgekomitees der Generalkonferenz der Mennoniten-Brüdergemeinde von Nord-Amerika an die Generalkonferenz in Corn, Okla., am 25. Oktober 1939: Auf die Eingabe der Ontario Konferenz der Ev. Mennoniten-Brüdergemeinde zu Ontario, um völlige Vereinigung mit der Generalkonferenz der Mennoniten-Brüdergemeinde von Nord-Amerika empfiehlt das Fürsorgekomitee, folgende Antwort zu geben: *Da die Generalkonferenz laut unserer Konstitution die Mitgliedschaft allen Gemeinden gewährt, die mit ihr desselben Glaubens sind, die Beschlüsse derselben annehmen und an den gemeinsamen Unternehmungen teilnehmen, so ist die Konferenz bereit, den Gemeinden in Ontario mit den auf den Glauben durch Untertauchung getauften Gliederen die volle Mitgliedschaft in der Generalkonferenz zu gewähren, falls sie sich verpflichten, den in der Konstitution genannten Bedingungen nachzukommen. ..Da die Ontario Konferenz bereits bei der Regierung in Kanada als Mennoniten-Brüdergemeinde registriert ist und angesichts der weiten Entfernung von den anderen Gemeinden Amerikas und Kanadas, halten wir es für angemessen, die genannte Konferenz als Ontario-Distriktkonferenz zu bezeichnen. Falls die Ontario Konferenz zur Regelung aller ihrer Verhältnisse im Sinne der Konstitution der Generalkonferenz Hilfe wünscht, so steht es ihr frei, sich Lehrer der Generalkonferenz nach ihrem Wunsche einzuladen. Dieser Beschluß der Generalkonferenz wird erst rechtskräftig, wenn die Ontario Konferenz auf einer ordentlichen Konferenz dieselben angenommen und sie zur allgemeinen Kenntnisnahme im Zionsboten veröffentlicht hat. — Beschlossen, die Empfehlung anzunehmen.*

V. Die innere Entwickelung der Generalkonferenz der Mennoniten-Brüdergemeinde in Nord-Amerika.

1. Verschiedene Fragen über die Absonderung und Gleichstellung mit der Welt.

Als die Kinder Israel aus dem babylonischen Exil nach Palästina zurückgekehrt waren, sollten sie den Tempel bauen. Der Prophet Sacharja erhielt in der Zeit des Anfangs der Wiederherstellung Israels die Aufgabe, folgende Worte ins Volk hineinzurufen: "Die Hände Serubabels haben dieses Haus gegründet; seine Hände sollen's auch vollenden, daß ihr erfahret, daß mich der Herr zu euch gesandt hat. Denn wer ist, der diese geringen Tage verachte? Es werden mit Freuden sehen das Richtblei in Serubabels Hand jene sieben, welche sind des Herrn Augen, die alle Lande durchziehen." (Sach. 4, 9-10.)

Es waren für die Glieder der Mennoniten-Brüdergemeinde "geringe" Tage, als eine kleine Gruppe derselben nach Amerika auswanderte. Der Herr gab Gnade, daß sich Brüder fanden, die gleich dem Serubabel das Richtblei in der Hand hatten, um hier in Amerika eine Gemeinde entsprechend der Lehre des Herrn und der Apostel zu gründen und auszubauen. Man versuchte, die kleinen Häuflein der Glieder der Mennoniten-Brüdergemeinde, zu einer Konferenz zu vereinigen. Wie wir bereits gesehen haben, fand die erste Konferenz der Gemeinde 1878 in Nebraska statt. Die Konferenzgemeinschaft blieb bestehen und entwickelte sich zu einer starken, soliden und ausgedehnten Konferenzarbeit.

Wenn wir das äußere Gedeihen der Konferenz ansehen, so bewegt uns die Frage: Wie gedieh in diesen Jahren des Bestehens das innere Leben der Gemeinden?

Es war das Bestreben der Konferenz, die Mennoniten-Brüdergemeinde nach den Anweisungen des Wortes Gottes auszubauen. Deshalb fand man es für notwendig, den Gang der Gemeinden zu überwachen, die Ordnungen in den Gemeinden zu regeln, die Praxis der Welt und der geistlich toten Kirchen abzulehnen, so auch jegliche schwärmerische religiöse Bewegung zu überwinden und die Evangelisation und Äußere Mission in gesunde Bahnen zu lenken. — Um dieses zu erreichen, galt es, auf den Konferenzen nüchtern und dem Worte Gottes treu zu sein. Es war in diesen Bestrebungen ein großer Segen für die Konferenz, daß man von Anfang an das Prinzip hatte, in aller Einfalt dem Worte Gottes treu zu folgen. Immer wieder stand man vor der Frage: "Wie steht es

geschrieben?" Dank dieser Einfalt steuerte die Mennoniten-Brüdergemeinde durch alle Klippen sicher durch. Es war jedoch nicht zu vermeiden, daß hie und da einer über Bord fiel. In den meisten Fällen gelang es, den Gefallenen zu retten.

Die Frage der Absonderung war auch mit der Frage der Gemeindezucht verbunden. Die Konferenz im Jahre 1880 faßte zwei Beschlüsse: Wenn ein Glied sich von der Gemeinde zurückzieht und in Sünden lebt, soll es als ein ausgeschlossenes Glied angesehen werden. Wenn aber ein Bruder sich von der Gemeinde zurückzieht, weil in der Gemeinde Übelstände herrschen, so sollte die Sache untersucht und die Mißstände hinweggetan werden, damit wieder ein gesundes Verhältnis hergestellt werde. Da in der Gemeindezucht die Gefahr war, die vorliegenden Fragen von rein gesetzlichem Standpunkt aus zu behandeln, einigte man sich daraufhin, daß der Ausschluß mehr als Mittel angesehen werde, den schuldigen Bruder zur Besserung zu führen. Jeder einzelne Fall sollte vorsichtig und individuell behandelt werden, um den Bruder für den Herrn und für die Gemeinde zu gewinnen. In dieser Weise gewann die Gemeindezucht mehr einen seelsorgerlichen Charakter.

Die ersten Glieder der Mennoniten-Brüdergemeinde kamen aus Rußland mit Begriffen von dem Gemeindebau, die sie durch das Lesen des Wortes Gottes und durch die Beschlüsse der Konferenz bekommen hatten. Leider fanden sich bei einigen Brüdern Abweichungen von den festgelegten Linien. Einige Brüder standen schärfer gegen die Baptisten als die anderen. Über die Form des Grußes dachte man auch verschieden, so auch über die Art und Weise des Grußes zwischen Unbekehrten und Gläubigen. Dazu galt es, sich auf eine einheitliche Auffassung vom Gemeindebau zu einigen. Das wurde die Aufgabe der ersten Konferenz der Mennoniten-Brüdergemeinde. Es mußten deshalb Fragen behandelt werden, die mehr das äußere Betragen der Gemeindeglieder berührten und auch gottesdienstliche Ordnungen. Es war die Frage entstanden, was man mit dem übrigen Brot und Wein nach dem Abendmahl tun solle, da doch alles "gesegnet" war. Man blieb in der Entscheidung über diese Frage nüchtern und behandelte den Rest des Brotes und Weines wohl als eine Gabe Gottes, aber nicht als den Leib und das Blut Christi.

Die Form der Taufe wurde für die Mennoniten-Brüdergemeinde in Amerika festgelegt, indem man bestimmte, daß sie rücklings mit einmaliger Untertauchung geübt werden solle. Man anerkannte aber die Taufe der Krimer Mennoniten-Brüdergemeinde, bei der der Täufling im Wasser kniete und nach vorne untergetaucht wurde. Bedeutungsvoll war es, daß auf der ersten Konferenz schon folgender Beschluß gefaßt wurde: "Ist jemand ohne Herzenserneuerung untergetaucht und wünscht er später, auf seinen Glauben biblisch getauft zu werden, so soll die Gemeinde darin handeln, wie die Apostel sie lehren." Die Art und Weise der Fassung dieses Beschlusses zeigt, daß die Brüder nicht zu einer ganz bestimmten Resolution kommen konnten.

Die enge Einstellung der Brüder zeigte sich darin, daß die Verbindung mit Nichtwehrlosen (Baptisten) und die Abendmahlsgemein-

schaft mit ihnen keine Vertretung fand. Wie wenig diese strenge Haltung wirklich eine durch den Geist Gottes gewirkte Überzeugung war, zeigt die Tatsache, daß gerade die engsten Brüder Klaas Regier und Jakob Ehrlich später selber zu den Baptisten übergetreten sind. Der Leiter dieser Konferenz, Eduard Leppke, war in Rußland von den Baptisten zu der Mennoniten-Brüdergemeinde übergetreten, was seine scharfe Stellung gegen die Baptisten einigermaßen erklärt.

Man versuchte auf dieser Konferenz, alles dem Buchstaben der Schrift gemäß zu bestimmen. Deshalb bestimmte man auch, daß die Frauen nicht nur in den Versammlungen das Haupt bedecken sollten, sondern auch im häuslichen Gottesdienst. Das war auch die Gesinnung der Brüder in Rußland, worin sie auch mit den "kirchlichen" Mennoniten stimmen.

In der Frage der Begrüßung entschied man, daß die Brüder sich mit dem Kuß begrüßen sollten, die anderen Leute auf der Straße solle man stets freundlich begrüßen, im Gegensatz zu der Bestimmung in der Zeit der falschen Richtung.

Brachten die Ordnungen in der Mennoniten-Brüdergemeinde schon eine Trennung von den Sitten anderer Gemeinden mit sich, so wollte man auch die Absonderung von der Welt damit durchführen, daß man beschloß, keine Regierungsämter einzunehmen. —

Eine ernste Frage wurde die Bannfrage. Die Konferenz beschloß, daß der Mann mit der Frau und umgekehrt essen dürfe, wenn der eine Teil ausgeschlossen ist. Von den 12 abgegebenen Stimmen waren 3 Stimmen gegen diese Freiheit. Wenn wir daran denken, daß die Vertreter auf dieser Konferenz führende Männer waren, so erkennen wir, daß es doch noch eine Gruppe strenger Banner gab. —

Im Einklang mit der bekundeten Einstellung wurde im Jahre 1879 beschlossen, daß nur solche Personen an den Sitzungen teilnehmen durften, die mit der Mennoniten-Brüdergemeinde eines Glaubens waren.

Wir sehen, daß gleich am Anfange in der Mennoniten-Brüdergemeinde in Amerika die Grenzen enge gezogen wurden, damit man in gleicher Gesinnuung und in gleichen Auffassungen von der Gemeinde dieselben bauen könne. Damit vermied man alles unnötige Disputieren über Lehrsätze und Gemeindeordnungen. Es wurden damit auch die Personen gezügelt, die geneigt waren, eigene Ideen durchzuführen.

Das Verlangen, die Mennoniten-Brüdergemeinde von den Einflüssen anderer Gemeinden freizuhalten, zeigte sich auch in dem Beschluß, Prediger aus anderen Gemeinden nur als einfache Brüder aufzunehmen und sie in der Gemeinde nicht als ordinierte Prediger stehen zu lassen. Sie können nach entsprechender Bewährung und Erweisung ihrer Tätigkeit gewählt und ordiniert werden.

Nachdem man die Ordnungen der Konferenz festgelegt hatte, konnte man sich auch mehr mit der Heilsfrage beschäftigen, obwohl immer wieder Ordnungsfragen auftauchten, so auch ethische Fragen, die von der Konferenz für alle Gemeinden geregelt werden mußten.

Im Jahre 1879 wurde die Missionsfrage rege. In diesem Jahre beschloß die Konferenz, einen Evangelisten anzustellen und ihn durch wöchentliche Kollekten zu unterstützen. —

Die vermehrte Aktivität der Mennoniten-Brüdergemeinde brachte es mit sich, daß man auch an die Missionsarbeit der Schwestern dachte. Im Jahre 1879 bejahte die Konferenz die Teilnahme der Schwestern an der Missionsarbeit. Sie hielt dabei aber Schranken für die Schwestern fest. Man hielt dafür, daß die Schwestern nicht predigen sollten und auch nicht an den Diskussionen auf den Geschäftssitzungen teilnehmen. Es war dieser Beschluß doch schon eine Erweiterung der Schranken, die den Schwestern sonst in den mennonitischen Kreisen gezogen wurden.

Diese Frage über die Stellung der aufgenommenen Prediger aus anderen Gemeinden tauchte 43 Jahre später in der Nördlichen Distriktkonferenz nochmals auf. Der früher gefaßte Beschluß blieb stehen: "Wir nehmen nur Brüder auf — nicht Prediger." Br. J. F. Harms fügt hinzu: " Da wir die Taufe der Baptisten anerkennen, so kommt hier nur die Ordination in Betracht." —

In dem Bemühen, alles genau nach der Schrift einzurichten, dabei streng alle biblischen Glaubensprinzipien festzuhalten und in keinerlei Weise im bürgerlichen Leben mit der Welt "an einem Joch" zu ziehen, lehnte man alle Organisationen ab, die von der Welt kamen. So kam es auch zur Frage, ob man Mitglied eines Unterstützungsvereins sein dürfe. Es handelte sich um den mennonitischen Verein zur gegenseitigen Unterstützung im Falle des Todes. Die Konferenz beschloß, daß die Glieder zu keinem Lebensversicherungsverein gehören dürften (1915). (Später aber ignoriert worden.)

Es ist auffallend, daß der Trieb nach persönlicher Freiheit die Frage aufwarf, ob der Vater seine Hände seinem ausgetretenen Kinde zur Trauung auflegen dürfe. Diese Freiheit wurde abgelehnt. Der Beschluß ist im Protokoll nicht motiviert. Wahrscheinlich wurde der Beschluß in Konsequenz mit der Erkenntnis über die Gemeindezucht gefaßt: "Habt nichts mit ihnen zu schaffen." Man hat auch gesagt: "Man kann ja solche Personen nicht segnen." — Ebenso lehnte man die Wiederaufnahme geschiedener Eheleute ab, auch wenn sie sich erst nach der Scheidung bekehrt hatten. Mit der Zeit konnte man jedoch nicht fest bei diesem Beschluß bleiben. Man hat hie und da doch geschiedene Eheleute — Männer oder Frauen aufgenommen, wenn man den Teil als unschuldig fand. —

Da die ersten Brüder meistens Landleute (Farmer) waren, sahen sie es für recht an, sich von der Stadt und dem Geschäftsleben fernzuhalten. Man verbot nicht das Wohnen in der Stadt, aber man warnte davor. Ebenso warnte man vor größeren Geschäften, ließ aber den Kleinhandel zu.

Man sollte sich von den Nationalfesten zurückziehen. Um die Kinder davon abzuhalten, sollte man ihnen etwas Besseres bieten.

Man riet auch ab, als Beamte an Schwurgerichten teilzunehmen. Beim Verbürgen sollte man die Sache ernst nehmen. Die Ältesten sollte man nicht um Bürgschaft bitten.

Das Leben brachte es mit sich, daß die Konferenz immer wieder zwischen Gutem und Bösem unterscheiden mußte. Es kam darauf an, stets zu prüfen, was da wohlgefällig vor dem Herrn ist. Der Rat der Konferenz wurde in verschiedenen Lebensfragen eingeholt.

1887 beleuchtete die Konferenz auch die wirtschaftliche Frage der Brüder, die sich als Witwer wieder verheirateten. Man riet, alle Fragen so zu ordnen, daß es später keine Schwierigkeiten zwischen Mann und Weib gebe. Das Ordnen sollte mit gutem Gewissen geschehen und mit Beachtung der Landesgesetze.

Für die jungen Leute stellte die Konferenz fest, daß sich unsere Glieder nicht vor dem 18. Lebensjahr verheiraten sollten.

Die Absonderung von der Welt hat die Konferenz versucht, mehr oder weniger strikt durchzuführen. Die Glieder der Mennoniten-Brüdergemeinde sollten sich vom Theater und Zirkus fernhalten.

Die Meidung der ausgeschlossenen Glieder sollte dem Worte Gottes gemäß geschehen. Man verstand das Wort: "Mit dem sollt ihr auch nicht essen" dahin, daß darunter nur das Liebesmahl und das Abendmahl zu verstehen sei, und daß dieses Wort sich nicht auf das Essen in der Familie oder im bürgerlichen Leben beziehe.

Wie weit die Absonderung von der Welt in den einzelnen Fällen des bürgerlichen Lebens geht, war mitunter schwer zu bestimmen. Auf die Konferenz kam die Frage, ob ein Glied der Gemeinde zum Delegaten einer politischen Konvention gewählt werden dürfe. Man war sich über zwei Punkte klar: 1. Es dürfe kein Glied der Mennoniten-Brüdergemeinde Mitglied einer politischen Partei sein. 2. Man solle sich im politischen Leben so verhalten, daß das Gewissen nicht durch Streitigkeiten verletzt werde. Man wollte aber in der aufsteigenden Frage keinen bindenden Beschluß fassen.

Auf wirtschaftlichem Gebiet wollen sich auch leicht weltliche Gedanken einschleichen, besonders wenn Brüder in Not kommen. Wenn man unbesonnen Schulden macht, so wollen sich Schwierigkeiten erheben, die man dann mehr nach weltlichen Ratschlägen und weniger nach der Lehre des Wortes Gottes behandeln möchte. Die Konferenz der Mennoniten-Brüdergemeinde beleuchtete solche Verhältnisse, daß Schulden stets anerkannt werden müssen. Im Falle, daß man zahlungsunfähig ist, sollte man es so machen, wie der Schuldner es im Gleichnis von Matth. 18 tat. Er bat den Kreditor: "Habe Geduld mit mir." Auf einer anderen Konferenz wurden auch die Gefahren beleuchtet, die da entstehen, wenn man sich zu sehr ins Borgen gibt und sich in fragliche Händel einläßt. Man betonte aber auch die Seite der Kreditoren, die als Brüder zu scharf das Gesetz handhabten. Die Konferenz warnte ernstlich davor und wünschte, daß jeder Bruder, ob reich oder arm, sein Gewissen rein erhalten und eine kindliche Haltung vor dem Herrn bewahren möchte.

Die Mennoniten-Brüdergemeinde in Amerika wollte keinen Gebrauch von dem Gerichte machen, deshalb wollte man es auch vermeiden, Vertreter der Regierung zu sein, weder als Friedensrichter noch als Polizist. Dieses wurde auf der Konferenz im Jahre 1893 festgelegt.

Die bereits im Jahre 1915 entschiedene Frage über Lebensversicherung war nicht tot, und tauchte im Jahre 1926 zu Henderson auf der Konferenz wieder auf. Da man sich nicht einigen konnte, wurde sie auf den Tisch gelegt und ist nicht mehr auf die Konferenz gekommen. Mehr und mehr haben Brüder Versicherungsscheine herausgenommen und sind sogar Agenten der Gesellschaft. Es ist heute keine prinzipielle Frage mehr, sondern allgemeiner Brauch.

Man sah es ein, daß in dem Umgange mit der Welt auf bürgerlichem Boden Gefahr sei, leichtfertig zu werden. Deshalb solle man beim Stimmenabgeben bei der Wahl sich ruhig verhalten und sich nicht verarbeiten. Die Konferenz betonte im Verhalten zur Welt das ehrliche und unanstößige Betragen. Deshalb beschloß man, daß in den öffentlichen Blättern scherzhafte Korrespondenzen nicht erscheinen sollten. —

Man beschloss auch, daß Glieder der Mennoniten-Brüdergemeinde keine Flinte tragen sollten und auf die Jagd gehen. Später hat man diesen Beschluß nie aufgehoben, aber im praktischen Leben ignoriert; man hatte Flinten im Hause, und selbst Prediger gehen auf die Jagd.

Es wird immer schwerer, die Absonderung von der Welt streng durchzuführen, da sich die Begriffe bei den Gliedern der Mennoniten-Brüdergemeinde mehr und mehr erweitern. Man will zuletzt nur das meiden, was in der Bibel verboten ist.

Diese Gesinnung zeigte sich auch in der Frage, ob Geschwisterkinder sich miteinander verheiraten dürfen. Die Konferenz erklärte, daß solche Ehe in den meisten Staaten verboten sei, und daß sie gegen das Naturgesetz ist, daß sie aber in der Bibel nicht verboten ist.

Im ersten Wunsche, daß das Familienleben ungestört geführt werden könnte, konnte man den Gemeindegliedern es nicht erlauben, sich mit ungläubigen Personen fürs Leben zu verbinden. Geschah es aber doch, so durfte die Person nicht mehr ein Glied der Mennoniten-Brüdergemeinde bleiben. Man konnte die Heirat nicht verhindern, aber die Prediger der Gemeinde sollten solche Personen nicht trauen. Man einigte sich auch dahin, daß die Hochzeiten solcher Personen nicht von unseren Gliedern besucht werden durften.

Wenn Personen mehrere Jahre außerhalb der Gemeinde gestanden haben und dann den Wohnort wechseln, so sollten sie am verlassenen Orte alles in Ordnung bringen, ehe sie an dem neuen Wohnorte wieder in der Gemeinde aufgenommen werden.

Es fragte sich, wie inbetreff des Gemeindezeugnisses zu handeln sei, wenn Glieder der Gemeinde den Wohnort verlassen. Im Jahre 1908 waren von 93 Delegaten 56 dafür, es der betreffenden Person in die Hand zu geben; die anderen stimmten dafür, es der Gemeinde zu senden, der man sich anschließen wollte. In den späteren Jahren trat doch der letztere Gedanke in die Praxis.

Bei der Sorge um die innere Einheit der Gemeinde in den verschiedenen Lebensfragen hatte die Konferenz noch die Aufgabe, darüber zu wachen, daß andere Gemeinschaften nicht die Missionsgaben aus der Gemeinde für ihre Bestrebungen herauszogen. Deshalb beschloß man, daß Kollektanten sich an das Äußere Missionskomitee wenden sollten und um die Erlaubnis bitten, in unseren Gemeinden Missionsgaben zu sammeln. Man hat mit diesem Beschluß nicht erreicht, daß alle Gemeindeglieder kein Geld an andere Missionsgesellschaften schicken, aber es geschah doch ein Steuern in die Bahn der Liebe zur eigenen Konferenz. Es wurde jedoch mehr und mehr möglich, in geordneter Weise im Planen und im Ausbauen der Gemeinde vorzugehen. —

Je mehr die Mennoniten-Brüdergemeinde sich verbreitete, desto mehr kam sie auch mit anderen religiösen Richtungen in Berührung, die auch verschiedene sittliche und religiöse Fragen anregten. — So kam auch die Frage inbetreff der Heilung durch Gebet und Handauflegung auf. Bei aller Anerkennung der Möglichkeit der Heilung durch das Gebet beschloß man im Jahre 1924, die Gemeinden auf Grund von Matth. 24, 24; Mal. 2, 7, vor ungesunder Lehre zu warnen.

Galt es sich vor schwärmerischen Lehren zu schützen, so galt es auch, sich von alten Traditionen zu befreien, die keinen Grund in der Heiligen Schrift haben. — Es kam die Frage inbetreff der christlichen Feiertage auf. Die Konferenz empfahl Karfreitag, Himmelfahrt u.a. ähnliche Feiertage zu feiern.

Im Jahre 1924 tauchten verschiedene Verwaltungsfragen inbetreff der Gemeinden auf. — 1. Wie ist zu handeln, wenn eine Gemeinde aufgelöst wird? Die Bücher der aufgelösten Gemeinde können in der Konferenzverwaltung aufbewahrt werden. 2. Wie ist zu handeln, wenn eine neu organisierte Gemeinde Hilfe zum Bau der Kirche braucht? Sie soll sich an die Nachbargemeinden des Distrikts um Hilfe wenden. Diese sind gebeten, durch freie Opfer die Gemeinde zu unterstützen. 3. Wie ratet die Konferenz zu handeln, wenn Glieder einer anderen Lokalgemeinde der Mennoniten-Brüdergemeinde Konferenz sich einer Konferenz anschließen wollen und keinen Empfehlungsbrief haben? Es soll bei dem Grundsatz bleiben, daß man aus anderen Lokalgemeinden nur auf Grund eines Empfehlungsbriefes aufnehmen darf. Wenn aus irgend einem Grunde derselbe nicht zu erlangen ist, so sollte die Frage erst mit der Heimatgemeinde geklärt werden. Der Empfehlungsbrief sollte an die betreffende Gemeinde gesandt und nur in besonderen Ausnahmefällen dem Gliede persönlich eingehändigt werden.

Zur Orientierung über den Schriftgrund inbetreff der Opposition der Gemeinde gegen die Logen oder geheime Gesellschaften weist die Konferenz auf unser Glaubensbekenntnis hin, das im Konflikt mit der Lehre vom Eidschwur steht.

Mit der Ausbreitung der Gemeinden kamen auch Fragen inbetreff der Organisation neuer Gemeinden auf. Es geschah, daß Glieder der Mennoniten-Brüdergemeinde an einen Ort übersiedelten, der von einer organisierten Gemeinde entfernt lag, und daß sie das Bedürfnis hatten, eine organisierte Gemeinde zu werden. Im Jahre 1927 entschied die

Konferenz, daß solche Glieder der Mennoniten-Brüdergemeinde sich an die naheliegende Gemeinde oder an das Missionskomitee wenden sollen. Es dürfen nur Glieder mit einer guten Einstellung auf Grund eines Empfehlungsschreibens aufgenommen werden. Wenn solche Empfehlung nicht zu erhalten ist, so soll die Frage von den verantwortlichen Brüdern erforscht werden. Es sollen der Gruppe, die um Aufnahme bittet, das Glaubensbekenntnis der Mennoniten-Brüdergemeinde und die Konstitution zur Annahme vorgelegt werden. Nur bei einer völligen Zustimmung der Gruppe zu diesen beiden darf das Missionskomitee die Gruppe der Konferenz zur Aufnahme empfehlen.

Es tauchten in den organisierten Gemeinden verschiedene Fragen inbetreff des Dienstes und des Verhaltens auf. So fragte man sich, ob nicht ordinierte Arbeiter am Worte am Tische des Herrn mit der Austeilung des Abendmahles dienen dürfen. Die Generalkonferenz gab im Jahre 1927 die Antwort, daß es nur im äußersten Falle zulässig sei. Die betreffende Gemeinde sollte in solchem Falle mit dem "Inneren Missionskomitee" des Distrikts die Frage ordnen.

Da eine Gemeinde ohne Gemeindezucht, die ein gegenseitiges Überwachen erfordert, kein wirkliches geistliches Leben führen kann, so ist es auch nicht zu vermeiden, daß auch Fragen der äußeren Tracht beleuchtet werden. Eine viel umstrittene Frage, die auch in den Kreisen der Schwestern Widerspruch und Ungehorsam mit sich gebracht hat, war die Frage inbetreff der Haartracht. Im Jahre 1927 entschied die Generalkonferenz, daß das Schneiden an den Haaren im direkten Widerspruch mit der Schrift stehe. (1. Kor. 11, 6). (Vielfach haben die Schwestern ihren Eigenwillen gegen den Beschluß der Konferenz durchgesetzt, sind mit der Mode der Welt mitgegangen und kamen nicht unter die Zucht der Gemeinde infolge der Schwäche des Vorstandes. Seit jener Bestimmung ist die Frage von der Konferenz nicht mehr aufgenommen worden. Es geht jetzt inbereff dieser Frage nach Richter 21, 25: "Es war zu der Zeit kein König in Israel, und ein jeglicher tat, *was ihm recht deuchte.*" A.H.U.)

Der Blick nach der Welt brachte den Gemeinden von Zeit zu Zeit mancherlei Schwierigkeiten. Obwohl alle Glieder beim Eintritt in die Gemeinde das heilige Versprechen geben, sich in der Ehe nach dem Worte Gottes zu fügen, daß die Ehe im Herrn geschehen solle und nicht in den Ehestand mit unbekehrten Personen zu treten, geschieht es jedoch immer wieder. Es entstand im Jahre 1927 auf der Generalkonferenz die Frage, ob die Prediger der Mennoniten-Brüdergemeinde in solchen Fällen mit der Trauhandlung dienen dürfen. Die Konferenz beschloß, bei dem alten Beschluß zu bleiben, nach dem unsere Prediger sich einigen sollten, die Trauhandlung nicht zu vollziehen.

(Anmerkung: Später hat man im Leben diese Regel nicht beachtet. Die Anregung zur Übertretung dieser Regel gaben die aus Rußland eingewanderten Brüder, die in Rußland solche Paare getraut hatten, in der Erkenntnis, daß die Ehe nicht nur für Christen, sondern für alle Menschen ist. Deshalb verweigerten sie solchen Personen nicht den Segen. Heilsamer wäre es gewesen, wenn man in den Gemeinden den

Unterschied zwischen direkt gottlosen und gottesfürchtigen Menschen gemacht hätte. A.H.U.) —

Fragen, bei deren Entscheidung man nicht bestimmt einhellig war, kommen immer wieder auf. So geschah es auch in der Frage in betreff der Lebensversicherung im Jahre 1927. Man entschied durch Stimmenmehrheit, beim alten verweigernden Beschluß zu bleiben — mit 88 Stimmen gegen 37. Es war nicht zu erwarten, daß die 37 Brüder sich im Leben an dem gefaßten Beschluß halten würden. Wie vorher bereits erwähnt wurde, hat jeder gehandelt, wie er es für recht oder erlaubt hielt.

In den meisten Fällen des Ungehorsams gegen die Beschlüsse der Konferenz ist es nicht zu erwarten, daß die ungehorsamen Glieder alle Gemeinschaft mit der Mennoniten-Brüdergemeinde aufheben möchten. Meistens kommen sie wieder zurück. Es ist ja ein festes Prinzip der Mennoniten-Brüdergemeinde, daß sie keine Ehescheidung erlaubt und daß kein Glied die Einwilligung dazu geben darf. Wo aber eine Ehescheidung unter schweren Verhältnissen doch geschehen ist, sucht der unschuldige Teil doch wieder die Aufnahme in die Gemeinde. Diese Frage wurde der Gemeinde recht schwer. Im Jahre 1930 kam die Frage vor die Konferenz, wie wohl zu handeln sei, wenn geschiedene Eheleute, die sich mit anderen verheiratet haben, wieder um Aufnahme in die Mennoniten-Brüdergemeinde bitten. Man beschloß, bei der Entscheidung zu bleiben, die man im Jahre 1888 gefaßt hatte. Die Konferenz betonte Matth. 19, 9; 1. Kor. 7, 10-11. Man einigte sich im Jahre 1930, daß die Glieder, welche die Beschlüsse der Konferenz ignorieren und unbekehrte Personen heiraten, ihre Mitgliedschaft in der Mennoniten-Brüdergemeinde verlieren, weil ihr Handeln im direkten Gegensatz zu 1. Kor. 7, 39 steht. Wenn ein Glied der Mennoniten-Brüdergemeinde eine *gläubige* Person aus einer anderen Gemeinde heiratet, die nicht zur Konferenz der Mennoniten-Brüdergemeinde gehört, so kann dieses Glied in der Mennoniten-Brüdergemeinde Mitglied bleiben. —

Man fragte, ob die gläubige Person, die ein Glied der Mennoniten-Brüdergemeinde heiratet, die aber nicht durch Untertauchung getauft worden ist, am Abendmahl der Mennoniten-Brüdergemeinde teilnehmen dürfe! Die Konferenz antwortete, daß sie keine Verbindung zwischen der Teilnahme am Abendmahl und der Heirat sehe. (Es darf also die Beantwortung dieser Frage nicht durch die Tatsache beeinflußt werden, daß die betreffende Person mit unserem Gemeindegliede verheiratet ist.)

2. Der Tisch des Herrn in der Mennoniten-Brüdergemeinde.

Das Glaubensbekenntnis der Mennoniten-Brüdergemeinde spricht von der Gemeinde als von dem Leibe Jesu Christi und als von dem Hause Gottes. Es lag darin die Erkenntnis, daß alle wahren Gläubigen an den Herrn Jesum Christum ein Ganzes bilden. Je mehr die Mennoniten-Brüdergemeinde sich von den anderen Bekennern Christi im Abendmahl und in der Missionsarbeit absonderte, desto weniger beherrschte der Gedanke an den Leib die Gemeinde, und der Gedanke an das Haus Gottes trat mehr hervor. Man dachte an die Freiheit und

Ordnung im Hause Gottes, was mehr und mehr zur Feststellung der Ordnung drängte. Um die Freiheit und die Ordnung in der Gemeinde richtig auszuleben, war es notwendig, die Anweisungen der Heiligen Schrift richtig im Leben der Einzelgemeinde und in der Konferenz so auszudrücken, daß sowohl die Kinder in Christo als auch die Jünglinge und Väter wüßten, wie sie in der Gemeinde und in der Konferenz zu wandeln und zu arbeiten hätten.

Den Anfang dieser Anweisungen finden wir in einer Anmerkung des Glaubensbekenntnisses auf S. 32, wo es heißt: "Im Haushalte der Mennoniten-Brüdergemeinde besteht die Ordnung, daß in jeder Einzelgemeinde ein "Ältester" oder dessen Stellvertreter Vorsitz und Leitung ausübt. Die anderen Lehrer (Prediger) sind seine Mitarbeiter. — Mit den verschiedenen Angelegenheiten der gesamten Bundesgemeinde werden von derselben die geeignetsten Ältesten und andere Brüder der Einzelgemeinden betraut. — Die Beschlüsse der dreijährigen Bundesgemeinde-Sitzungen oder jährlichen Distriktkonferenzen werden für die Einzelgemeinde rechtskräftig durch Zustimmung in ihrer regelmässigen Gemeindeversammlung. — Bei den Beschlußfassungen der Einzelgemeinden wie der Bundesgemeinde-Vertretung gilt als Regel, daß bei nicht erwünschter Verschiedenheit der Ansicht "die Minderheit sich der Entscheidung der Mehrheit willig unterwerfe, da Freiheit und Ordnung *im Hause Gottes* nur auf diese Weise erhalten werden können."

Es lag in der Organisation der Mennoniten-Brüdergemeinde zu einer Konferenz viel Segen zum inneren Aufbau der ganzen Mennoniten-Brüdergemeinde. Mehr und mehr entstand ein einheitliches Denken in Glaubensfragen und in der Ethik.

Die feste Organisation ermöglichte es der Mennoniten-Brüdergemeinde, eine große Missionsarbeit zu tun.

Die starke Organisation verhinderte es, daß die Mennoniten-Brüdergemeinde von anderen Gemeinden aufgesogen wurde, oder daß sie in interdenominationellen Bestrebungen aufging. Sie blieb mit anderen Mennonitengemeinden in Fühlung und lebt im Kontakt mit den Wohltätigkeitsbestrebungen der Mennoniten und hält mit den Mennoniten an der Lehre der Wehrlosigkeit fest. Letzteres wäre für sie als einer isolierten Gruppe schwerer gewesen. Es hat Wachsamkeit und Mühe erfordert, die Organisation der Mennoniten-Brüdergemeinde aufrecht zu erhalten. Mit der Neigung zum einseitigen Individualismus wollen Momente eintreten, in denen das einzelne Glied und die einzelne Gruppe den persönlichen Neigungen und Auffassungn nachgehen wollen, womit man sich von den Bestimmungen der organisierten Konferenz lösen will.

Das Fürsorgekomitee der General-Konferenz macht auf diese Gefahr mit den Worten aufmerksam, die wir im Konferenzbuch von 1951 auf Seite 193 finden: "Der Ruf der Welt nach dem Recht, Selbstbestimmung zu üben, mit der Überbetonung der Freiheit des Einzelnen, macht sich auch in der Gemeinde Jesu Christi bemerkbar. Viele evangelische Denominationen haben das göttliche Prinzip verlassen, nach welchem laut Heiliger Schrift das Verhältnis das eines Körpers ist:

Christus das Haupt, die Glieder in einer gegenseitigen Abhängigkeit von einander. (1. Kor. 12)".

Es lag jedoch in der Überbetonung der Organisation und der Ordnung die Gefahr, die Lehre, daß die Gemeinde der Leib Christi ist, zu versäumen, was in der Mennoniten-Brüdergemeinde tatsächlich geschah. Man vergaß, daß alle Gläubigen an Jesum Christum, die den Namen des Herrn aus reinem Herzen anrufen, den Leib Jesu Christi bilden und ignorierte die Gläubigen außerhalb der Mennoniten- Brüdergemeinde. Man wendet das Wort Pauli in 1. Kor. 5, 12: "Was gehen mich, die draußen sind, an?" nicht nur auf die ungläubige Welt an, sondern auch auf die Gläubigen. Erst die Allianzbewegung betonte den Leib Jesu Christi mehr und erweiterte auch den Gemeindebegriff der Mennoniten-Brüdergemeinde, wodurch man so viel Brüder fand, wie der Herr Jesus hat. — Leider fand sich dabei die Gefahr, daß die Bezeichnung "Glied am Leibe Christi" zu sehr vergeistigte, während die Schrift sagt, daß unsere "Leiber" Glieder Christi sind. 1. Kor. 6, 15 und "Wir sind alle durch einen Geist zu einem Leibe getauft." (1. Kor. 12, 13). Man hat dieses Wort zu einseitig auf die Geistestaufe angewandt. Durch den Heiligen Geist wurden wir zur Wassertaufe geführt, in der wir unseren Leib dem Herrn zu einem neuen Leben und Dienst geweiht haben.

So gilt es, bei der Organisation das Haus Gottes und den Leib Christi nicht zu trennen. Als der Leib Christi sind wir das Haus Gottes nach der Anweisung des Heiligen Geistes in seinem unfehlbaren Worte.

Die Mennoniten-Brüdergemeinde darf jetzt nicht vergessen, den Leib Christi als einen Organismus und die einhellige Organisation des Hauses Gottes so zu pflegen, daß die Idee vom Organismus und von der Organisation im Bestreben "einerlei Meinung zu haben" (1. Kor. 1, 10) im Einklange bleiben. Es bleibt uns der Apostelgehilfe Timotheus (2. Tim. 3, 10) ein Vorbild, der sich bemühte, seinen Lehrer, den Apostel Paulus, ganz zu verstehen. Auf diesem Wege kommt die Liebe, die Geduld und der Glaube (2. Tim. 3, 10) nicht in Zwiespalt.

Gegenwärtig kommen die Begriffe "Leib Christi" und "das Haus Gottes" mit seinen Ordnungen in der Wortverkündigung und in der Gemeindepraxis mehr und mehr in Harmonie, wenn es auf dieser Linie auch hie und da noch Kämpfe gibt. Es gilt in dem Bestreben, mit allen Gliedern des Leibes Christi das Abendmahl zu genießen, die Frage: "Übt der Herr durch seinen Heiligen Geist die Kontrolle über den Abendmahlstisch direkt oder durch die Gemeinde aus?" in aller Aufrichtigkeit zu beantworten. Diese für die Mennoniten-Brüdergemeinde zeitgemäße Frage kann nicht nach dem Wunsch und der Meinung einzelner Lokalgemeinden oder einzelner Glieder beantwortet werden, sondern allein nach den Anweisungen der Lehre Jesu Christi und der Apostel. Von der ersten Gemeinde in Jerusalem hieß es: "Sie aber blieben in der Apostel Lehre, in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und im Gebet." Diese Leute brachen dann hin und her in den Häusern das Brot. In dem "hin und her" in den Häusern ist kein Separatismus einzelner Glieder angedeutet. Einer der Gründe wird wohl gewesen sein, daß sie

kein Haus groß genug für die 3000 und späeter für die 5000 Mitglieder hatten. Die Grundlage dieser Gemeinschaft war die Apostellehre. Nach dieser Lehre hatte der Herr Jesus das Abendmahl der Gruppe von 12 Jüngern gegeben, aus der, wie viele Ausleger verstehen, Judas vor dem Abendmahl ausgeschieden wurde. (Dieser Meinung schließt sich auch die Mennoniten-Brüdergemeinde an.) Der Herr Jesus übte damals allein die Kontrolle über den Abendmahlstisch aus. Durch sein Wort leitete der Herr alle Teilnehmer zur Selbstprüfung an. Sie stellten zuerst die Frage: "Herr, bin ich es?" Dann fragten sie: "Herr, wer ist es?" und erwarteten vom Herrn die Entlarvung des unwürdigen Teilnehmers. Dieser ging dann nach dem Empfang des Entlarvungsbissens hinaus. Damit schloß das Abendmahl. So wurden die Empfänger des Abendmahles mit einer tiefen Furcht des Herrn zum Tische des Herrn geführt.

Später hat der Apostel Paulus in demselben Geiste den Genuß am Tische des Herrn überwacht. Vom Herrn hatte er die Ordnung am Tische des Herrn erhalten: das Brechen des Brotes und das Darreichen des Weines. Er tat es in göttlicher Vollmacht: "Ich habe es von dem Herrn empfangen." (1. Kor. 11). In dieser Vollmacht gab der Apostel eine bleibende Anweisung zur würdigen Feier des Abendmahls. Damit wurde auf die Gemeinde eine Verantwortung inbetreff der Abendmahlsfeier gelegt. — Wie die Gemeinde darüber zu wachen hat, daß die Feier in würdiger Weise gehalten werde, ist aus diesen Anweisungen herauszulesen. —

Wenn der Apostel Paulus der Gemeinde befiehlt, die Lastermenschen aus der Gemeinde zu tun und nicht mit ihnen zu essen, so leitet er sie damit an, die Kontrolle über den Tisch des Herrn zu üben. Sie soll nicht warten, bis diese Menschen unter dem Eindruck des Wortes Gottes freiwillig zurücktreten. Diese Leute zeichnen sich gewöhnlich durch eine Frechheit aus, in der sie sich nicht scheuen, nach dem Heiligtum der Gemeinde zu greifen. — Im Alten Bunde hat der Herr über solche Frevel je und je Gericht gehalten. Das Neue Testament berichtet uns auch von einem Gericht in der Gemeinde, als Annanias und Saphira dem Geiste Gottes logen. Solche Gerichte sind nur Ausnahmen. Wir müssen doch annehmen, daß die Kap. 5, 6 und 11 im ersten Korintherbrief der Gemeinde die Pflicht stellen, die Bösen aus der Gemeinde zu tun und damit auch die Teilnehmer am Abendmahl zu prüfen. Diese Kontrolle läßt dann für die Selbstprüfung auch noch genug Raum.

Wodurch wird die Aufsicht über den Tisch des Herrn erschwert? Durch das offene Abendmahl, bei dem alle Kinder Gottes, die mit Gott und ihrer Gemeinde im richtigen Verhältnis stehen, eingeladen werden. Bei der Aufsicht über den Tisch des Herrn handelt es sich nicht nur darum, ob der Teilnehmer zu einer Zeit eine Bekehrung erlebte und ein schriftgemäßes Glaubensbekenntnis hatte, sondern darum, ob er der Schrift gemäß lebt; es handelt sich um den gegenwärtigen Wandel. Wenn nun eingeladene Abendmahlsgäste aus Gemeinden kommen, die in der Gemeindezucht schwach sind, so ist ihre Prüfung desto nötiger.

Wenn sich die betreffende Gemeinde dieser Pflicht entziehen will, so kann sie desto leichter den Satz prägen: "Der Herr wird die Aufsicht führen." — Der Herr wird sich aber dort zurückziehen, wo man seinem Worte ungehorsam ist.

Die Mennoniten-Brüdergemeinde hat im Laufe der Zeit folgende Praxis in der Überwachung des Abendmahlstisches entwickelt: Wie in der Geschichte bereits erwähnt worden ist, hatten die ersten Glieder der Mennoniten-Brüdergemeinde an der Molotschna ein offenes Abendmahl für alle Gläubigen, und man sah vollständig ab von der Tauferkenntnis der Teilnehmer. Später zog man die Taufgrenze in der Forderung, daß man die Untertauchungstaufe haben müsse, wenn man am Abendmahle der Mennoniten-Brüdergemeinde teilnehmen wollte. Durch den Kampf um das offene Abendmahl kam es dahin, daß man von den Gästen aus den anderen Gemeinden ein persönliches Zeugnis über die geistlichen Erfahrungen verlangte. Während die Allianzgemeinde (E.M.B.G.) in Rußland den Abendmahlsgästen das Versprechen abnahm, niemals mit unbekehrten Menschen das Abendmahl zu feiern, verzichtete die Mennoniten-Brüdergemeinde auf dieses Versprechen und begnügte sich mit dem Zeugnis von der erlebten Bekehrung.

War die Tür zum offenen Abendmahl geöffnet, so wurde sie mit der Zeit immer weiter. In einigen Gemeinden stellt man nur die Bedingung der persönlichen Selbstprüfung, wenn man mit folgenden Worten zum Abendmahl einladet: "Alle Kinder Gottes, die mit Gott und der eigenen Gemeinde im guten Verhältnis stehen, sind zum Tische des Herrn eingeladen." Der dominierende Gedanke in dieser Einladung ist, daß man nicht zu einem "Gemeindetische", sondern zum Tische des Herrn einladet.

In der Allianzfrage im Süden Rußlands erwies sich diese letzte Art der Einladung als ungenügend, weil dabei sich Personen zum Tische des Herrn drängten, die bei den anderen Teilnehmern Anstoß erregten, was zur Bildung der EMBG. (Allianzgemeinde) führte.

Es ist mit diesen Ausführungen nicht gesagt, daß wir nur würdige Teilnehmer am Abendmahl haben, wenn wir nur die Glieder der Mennoniten-Brüdergemeinde zulassen. Es wäre auch nicht dem Willen des Herrn entsprechend. Es ist aber notwendig, eine Ordnung zu schaffen, damit die Abendmahlsgemeinschaft sich so zusammenstelle, daß man sich gegenseitig als Gläubige in Jesum Christum erkenne und nicht fremde und unbekannte Personen zum Tische des Herrn zulasse. Der Apostel Paulus schrieb an die Korinther in 2. Kor. 13, 5: "Versuchet euch selbst, ob ihr im Glauben seid; prüfet euch selbst. Oder erkennet ihr euch selbst nicht, daß Jesus Christus in euch ist? Es sei denn, daß ihr untüchtig seid." — Sicher handelt es sich da nicht nur um eine Selbstprüfung, sondern auch um eine gegenseitige Prüfung. Man könnte dieses Wort auch auf die gegenseitige Prüfung beim Genuß des Abendmahles beziehen. Während des Genusses des Abendmahles schauen wir nicht rechts oder links nach den Teilnehmern, um ihre Würdigkeit festzustellen. Da prüfe jeder sich selbst. — Aber bei der Einladung

dazu heißt es, vorsichtig zu sein, damit es wirklich zur Geltung komme, was der Apostel Paulus in 1. Kor. 10, 17 schrieb: "So sind wir viele ein Leib." — Wohl der Gemeinde, die bei der Abendmahlsfeier im Geiste Jesu Christi die Liebe zu allen Kindern Gottes festhält. Solche Gemeinde ruft den Teilnehmern am Tische des Herrn zu: "Ein jeder prüfe sich selbst", nachdem man nach dem Worte des Herrn die Bösen hinausgetan hat, seien sie aus der eigenen Gemeinde oder unter den Gästen aus anderen Gemeinden.

3. Die Sicherstellung der Gemeinden und der Funktionen der Komitees.

Wenn einzelne Personen, Kirchen oder Organisationen glauben, daß gewisse Personen oder Organisationen in sich eine Gefahr für das Wohl der Bruderschaft bergen, so haben sie das Recht, um eine Untersuchung zu bitten. Wenn solche schriftliche Bitte dieser Natur von nicht weniger als 5 Brüdern unterschrieben und an das Fürsorgekomitee eingereicht ist, so soll der Fall von diesem Komitee untersucht werden. Wenn in dem Distrikt ein Fürsorgekomitee ist, so soll die Bitte an dasselbe gerichtet werden. Im Falle es eine Sache der Generalkonferenz ist, so kann das Komitee die Sache zu einer öffentlichen Sache der Konferenz machen.

4. Gemeindezeugnisse an andere Gemeinden.

Wenn ein Glied unserer Gemeinde, das eine richtige Stellung zur Gemeinde hat, sich einer Gemeinde einer anderen Konferenz anschließen will, so gibt man ihm einen Entlassungsschein ohne Empfehlung.

Die Mitgliedsscheine aus den Baptistengemeinden zeigen uns nur, daß die betreffenden Personen nicht unter Gemeindezucht stehen. Im entgegengesetzten Falle wäre die Aufnahme in unsere Gemeinde unmöglich. 1. Joh. 2, 6; 1. Joh. 1, 7.

Um den Verlust der Gemeindeglieder zu vermeiden, ist jeder Pastor verpflichtet, der Gemeinde, in welche das Glied übertritt, davon in Kenntnis zu setzen, damit der Pastor der anderen Gemeinde sofort in Kontakt mit den betreffenden Gliedern treten kann.

Es fragte sich im Jahre 1945, ob wir als Konferenz uns der religiösen Gesellschaft, die unter dem Namen U.E.A. steht, anschließen wollen. Die Konferenz befürwortete es aus folgenden Gründen:

1. Den moralischen Stand gegen den Modernismus zu unterstützen. 2. Um in Notzeiten in Angelegenheiten der Mission eine angemessene Vertretung zu haben. 3. Um mit den evangelischen Anstrebungen für das Sonntagsschulwerk in Kontakt zu bleiben

Als Antwort auf die Anfragen der KMBG., sich im Äußeren Missionswerk mit der Konferenz der Mennoniten-Brüdergemeinde zu vereinigen, wurden folgende Rekommendationen gegeben: "Wir heißen die K.M.B.G. herzlich willkommen zur gemeinsamen Arbeit. 2. Wir bitten das Komitee für Äußere Mission, eine genaue Basis für diese Vereinigung auszuarbeiten.

5. Die Gemeindezucht.

War es schwer, ungläubige und unlautere Personen aus der Gemeinde fernzuhalten, so war es noch schwieriger, Glieder der Gemeinde in der Zucht zu halten, wenn Brüder miteinander uneinig waren. Es kam in einem Falle so weit, daß die Generalkonferenz im Jahre 1936 ihre grundsätzliche Stellung zu solchem Falle kundtun mußte, wie zu handeln sei, wenn Brüder aus verschiedenen Lokalgemeinden in Uneinigkeit lebten. Die Konferenz betonte, daß solches Verhalten unzulässig ist und dem Worte Gottes zuwider, da es lehrt, lieber Unrecht zu leiden, als im Streit zu leben. Solcher Fall sollte sorgfältig untersucht, der Unschuldige entlastet und der Schuldige getadelt werden. Ist das aber unmöglich, so ist 1. Kor. 4, 5 auf solchen Fall anzuwenden: "Darum richtet nicht vor der Zeit, bis der Herr komme, welcher auch wird ans Licht bringen, was im Finstern verborgen ist, und den Rat der Herzen offenbaren; alsdann wird einem jeglichen von Gott Lob widerfahren."

1. Tim. 4, 12: "Niemand verachte deine Jugend; sondern sei ein Vorbild den Gläubigen im Wort, im Wandel, in der Liebe, im Geist, im Glauben, in der Keuschheit." 1. Tim. 5, 19-20: "Wider einen Ältesten nimm keine Klage an ohne zwei oder drei Zeugen. Die da sündigen, die strafe vor allen, auf daß sich auch die anderen fürchten." Kol. 3, 5-6: "So tötet nun eure Glieder, die auf Erden sind: Hurerei, Unreinigkeit, schändliche Brunst, böse Lust und den Geiz, welcher ist Abgötterei, um welcher Willen kommt der Zorn Gottes über die Kinder des Unglaubens." (Gen. Konf. Buch 1943.)

Zur Klarlegung dieser Frage diente eine Beleuchtung durch die Schrift von Br. B. B. Janz, Alta.

"Ob die vielen Mennoniten-Brüdergemeinden des Bundes von Nord-Amerika den Lebensstandard ihrer ganzen Predigerschaft in Verbindung mit einem sehr begabten, aber gefallenen Predigerbruder bei Gelegenheit der nächsten Bundeskonferenz für die Zukunft niedriger stellt, ist die bange, ernste Frage, die mich nun schon monatelang beschäftigt. Die Gemeinden stehen und fallen mit ihren Predigern. In gar manchen Gemeinden steht es bereits recht schwach sowohl mit denen, die die Kanzel bedienen, als auch mit dem Standard der Gemeinde selbst; in manchen anderen aber ist es, Gott Lob, schön und lebendig. Nun ist die Frage, ob von oben her, der höchsten Autorität auf Erden, der Bundeskonferenz eine Stufe niedriger bewußt gestiegen wird und ob das Fürsorgekomitee dieser Konferenz heute wenig dazu zu sagen oder zu tun hat, oder ob das Komitee im Gewissen gebunden ist, klare Stellung einzunehmen, als das Gewissen der Konferenz, eine Leuchte in dunkler Zeit.

In meiner Sorge darüber habe ich nicht nur gefragt: "Wie haben unsere alten Väter gestanden und gelehrt?" sondern besonders: "Was sagt mir die Heilige Schrift klar mit Bezug auf den Dienst und Wandel der Hirten und Lehrer?"

Die beiden Briefe an Timotheus und der an Titus sind die Normen für das Leben und den Dienst der Knechte Gottes und ihrer Frauen. Gott regelt und ordnet seinen Haushalt in seiner Gemeinde.

Das Wort Gottes leuchtet tief in das Ehe- und Familienleben seiner Knechte, in ihren Beruf, ihre Stellung in der Gemeinde und draußen. Wenn schon drinnen alles gut ist, soll auch obendrein das Zeugnis von draußen gut sein. Ob sie Prediger oder Diakonen werden sollen, die Forderung ist, unsträflich sein und unsträflich bleiben. Damit das Unsträflichbleiben gewährleistet wird, kommt die Extraprüfung in probeweisem Amtsdienste eines, der als Gemeindebruder schon bewährt war. 1. Tim. 3, 10: "Dieselben lasse man zuvor versuchen; darnach lasse man sie dienen, wenn sie unsträflich sind." Also, Gottes Wort sagt: Dienen, wenn sie unsträflich sind. Das meint auch: Nicht dienen, wenn sie nicht unsträflich sind.

Das Unsträflichsein und Unsträflichbleiben ist die Grundlinie für den Dienst der Brüder. Wo das fehlt, gibt es nach den Briefen an Timotheus und Titus keinen Dienst. So haben es auch die Väter der Mennoniten-Brüdergemeinde verstanden. Das sagt auch Dächsels Bibelwerk, obwohl es nicht maßgebend ist.

Das Fürsorgekomitee beschränkt sich auf die Frage des Dienstes der Predigerbrüder, welche Brüder laut Heiliger Schrift dienen und welche nicht zu dienen haben. Ob jemand, der auch Prediger ist, als Bruder in der Gemeinde kann stehen bleiben, ob er selbst tief Buße getan hat bei Sündenfällen oder Leben in der Sünde, oder ob es nur die Folgen der Sünden sind, die man bereut, ob ausgeschlossen werden soll, ob man aufnimmt und verzeiht, ist eine Frage für die Lokalgemeinde. Die Gemeinde am Orte entscheidet, ob der Bruder in der Gemeinde sein darf oder nicht. Die Stellung als Bruder und die Stellung als Prediger sind bestimmt zweierlei. Die Verzeihung für den Bruder ist eine Sache, der Dienst als Prediger eine andere Sache. Nicht die Verzeihung entscheidet über den Dienst, sondern die Unsträflichkeit. Das gute Zeugnis haben von denen, die draußen sind, wievielmehr noch von denen, die drinnen sind, bindet sich an den unbescholtenen Wandel, nicht an erlangte Vergebung über Sündenfälle oder Sündenleben. Mit anderen Worten, es ist die Treue im Dienste. Gaben und Fähigkeiten stehen an zweiter Stelle. 2. Tim. 2, 2: "Was du von mir gehört hast durch viel Zeugen, das befiehl treuen Menschen, die da tüchtig sind, auch andere zu lehen." Nicht alle Begabten sind auch treu, aber jeder Diener hat zuerst Treue bewiesen und beweist sie immer wieder und gebraucht dabei die guten Talente als begabter Mensch.

Eine Gemeinde fehlt sehr, auch eine Konferenz, wenn sie zuerst die Gaben und an zweiter Stelle die Treue sucht an dem Diener Gottes. "Ei du frommer und getreuer Knecht", gilt sowohl dem Diener mit fünf Pfunden als auch dem mit zwei Pfunden. Eine Gemeinde oder Konferenz fehlt für ihre Zukunft, wenn sie den Grundsatz der Heiligen Schrift fallen läßt, daß die Unsträflichkeit entscheidet für die Berufung des Dieners und für sein Bleiben im Dienste. Keine Gemeinde erwählt

einen Bruder zum Diener Gottes, der wieder und wieder strauchelt, der in Sünde lebt, der die Sünde lieb hat. Wollt ihr hernach nach langem Predigtdienste die Normen niedriger stellen?

Es muß wohl ein Unterschied gemacht werden zwischen offenbaren oder auch heimlichen, groben Sündenfällen, einem Leben in der Sünde für einige Zeit, die Sünde lieb haben, und anderseits einer Überrumplung in unbewachter Stunde, wobei man sofort erwacht, sofort selbst ohne Drang von außen Stellung nimmt gegen die Sünde. Es kommt dann nicht zu der Liebe zur Sünde; die Liebe zu Jesu bleibt. Das war der Fall des Petrus. An einem einzigen Abend hat Petrus aus Angst Dummes gesagt, hat verleugnet. An demselben Abend hat Petrus bitterlich geweint, tiefe Buße getan. Petrus hat nicht wieder und wieder im Laufe von zirka 4 Jahren in Unreinigkeit gelebt. Petrus hat nicht die Folgen der Sünde, nein, er hat die Sünde selbst tief bereut. Niemand hat Petrus zur Buße genötigt. Paßt auf, Brüder, wenn ihr heute den Fall von Petrus anwenden wollt.

Einige wollen den tiefen Fall des Königs Davids aus dem Alten Testament auf gefallene Diener des Neuen Testamentes anwenden. Unser Heiland in der Bergpredigt ist dagegen. Sechsmal sagt er: "Ich aber sage euch." Das waren dann nicht Normen des Alten Testaments, sondern des Neuen, die weit mehr fordern. Daher blieb im Alten Testament die Vielweiberei, die Rache und die Feindschaft, die Ehescheidung, der Schwur, Ausschluß aus der Gemeinde durch Steinigung usw. Laut welcher Order des Neuen Testaments sollen wir das Neue Testament zur Seite tun, wenn uns das Alte Testament besser gefällt?

Denen, die sich auf David im Alten Testament berufen, bringen wir drei Beispiele aus dem Alten Testamente, die keine Wiederherstellung erlaubten. Esau verscherzte seine Erstgeburt und konnte es später nimmer wenden. Saul, der König, handelte bewußt gegen den Befehl Gottes und wurde verworfen. Er blieb wohl im Amte, zum Unsegen und Fluch für sich und das Land. Moses, der größte Diener im Alten Testament, "verscherzte" (verlor) seinen Eingang in das Land Kanaan. Wie dringend hat er versucht, es zu ändern. "Laß es genug sein, sage mir davon nicht mehr." Und die bestimmte Antwort einer Bundeskonferenz, einer Distriktkonferenz, einer Gemeinde betreff eines Dieners, der in Sünden gelebt hat, muß sein: "Laß es genug sein, sage mir davon nicht mehr."

B. B. Janz.

Im Jahre 1945 kam wieder die Frage auf, wie man zu den Predigern stehe, die in Unmoralität gefallen sind. Man beschloß: 1. Daß die Entscheidung der Konferenz 1943 in solchen Fällen zu beachten sei. 2. Daß das Fürsorgekomitee diese Entscheidung bestätige. 3. Daß diese Entscheidung auf der nächsten Konferenz für die Öffentlichkeit kundgegeben werde. 4. Daß unsere Konferenz in dieser Frage einheitlich lehren und handeln möchte. 5. Daß die Lokalgemeinde in Sachen der Prinzipien, der Disziplin und der Zurechtweisung der gestrauchelten Glieder die Autorität der Entscheidungen der Generalkonferenz anerkennen möchte.

6. Schlechter Kirchenbesuch.

Die Gemeinde sollte ihre Seelsorgerpflicht an solchen Personen nicht unterlassen, die die Kirche nicht regelmäßig besuchen, sondern sollte dieselben aufsuchen und versuchen sie zurückzugewinnen zur Gemeinschaft in der Kirche. Wenn man dabei ausfinden sollte, daß die Person nicht im Einklange mit der Lehre des Wortes Gottes lebt, und die betreffende Person nicht mehr zurückzugewinnen ist, so hat die Gemeinde die Disziplin anzuwenden, die in solchem Falle vorgesehen ist. Dieses sollte im Laufe eines Jahres getan werden.

7. Unser Verhalten dem Staate gegenüber.

Wir sind unserem Staate und unserer Regierung grundsätzlich untertan, welche wohlwollend Wege und Mittel für unsere jungen Männer fanden, unserm Lande zu dienen, ohne ein Teil der Wehrmacht zu werden, was gegen unser Glaubensbekenntnis und Gewissen wäre. (Generalkonferenz 1943).

VI. Verschiedene eingelaufene Fragen auf der Generalkonferenz.

1. Evangelisation auf Missionsfeldern.

Die Generalkonferenz hat es als Pflicht angesehen, den Heiden, laut Christi Befehl in Matth. 28:19, das Evangelium zu bringen. Unsere Missionare haben sich bemüht, das Evangelium zu verbreiten, wie auch Gottes Plan, der in der Menschwerdung Jesu Christi offenbar wurde. Alle anderen Zweige der Missionsarbeit sind diesem unterstellt und dienen nur zur Förderung der Errettung der Seelen unter den Heiden. In Übereinstimmung mit dem Beispiele, das unser Herr und Meister gegeben hat, haben auch unsere Missionare Zutritt zu den Herzen gesucht durch Mittel, die ihnen am meisten zusagen, und zwar: die Kinder — durch Unterrichten in Schulen, die Kranken — durch Hilfe im Hospital u.a., durch persönliche Kontakte auf den Straßen und in den Heimen. Das Komitee der Weltmission ist davon überzeugt, daß Schule und Hospital wichtige Faktore im Programm der Evangelisation sind. Es ist auch unsere heilige Pflicht, unseren von Gott gesandten Arbeitern dort die besten physischen und materiellen Verhältnisse zu schaffen. G. Konf.B.1939).

2. Evangelisation im allgemeinen.

Die Generalkonferenz ist froh, wenn Gott ihr Evangelisten gibt, die ihre ganze Zeit der Evangelisation widmen. Die Anstellung solcher

Brüder aber ist Sache der Lokal- oder Distriktkonferenz und nicht der Generalkonferenz.

3. *Ordination.*

In den ersten Jahren der Mennoniten-Brüdergemeinde hatte man die Gemeindeältesten. Da war es selbstverständlich, daß die Ältesten die Ordination in der Gemeinde vollzogen. Mit der Zeit verschwand das Institut der Ältesten. Da entstand die Frage, wer wohl die Ordination vollziehen dürfe. Im Jahre 1933 wurde diese Frage vor die Generalkonferenz gebracht. Man faßte folgenden Beschluß: "Die Konferenz erkennt die volle Bedeutung eines Arbeiters im Reiche Gottes und die Heiligkeit des Dienstes, die durch die Handauflegung dem Diener am Worte übertragen wird. Sie sieht auch, daß solcher Bruder durch die Ordination in allen Gemeinden der Konferenz die volle Anerkennung als Diener am Worte Gottes erhält. Deshalb ist die Konferenz bestrebt, eine völlige Einheit in der Frage der Ordination zu wahren. Die Lokalgemeinde, die einen Bruder zu ordinieren wünscht, möchte ihren Wunsch den Vertretern der Nachbargemeinden mitteilen zwecks Erwägung der Frage, ob man den Bruder ordinieren solle. Im Falle, daß die Nachbargemeinden die Ordination des betreffenden Bruders zustimmen, sollte die Lokalgemeinde einen erfahren Prediger einladen, der auch das Vertrauen der anderen Gemeinden hat, damit er die Ordination vollziehe.

4. *Heiratsfrage.*

In der Frage der Heirat außerhalb der Gemeinde konnte die Konferenz scheinbar nicht die Formel finden, die für alle Fälle den Modus des Verfahrens gab. So tauchte die Frage 1933 wieder auf. In der gefaßten Resolution ist bereits das Schwanken in der Frage zu merken. Sie lautete: "Wenn ein Glied der Gemeinde eine ungläubige Person heiratet, so ist es nicht notwendig, diese Person zu examenieren. In allen Fällen möchte die Gemeinde sich von den Verhältnissen leiten lassen und freie Hand haben in den einzelnen Fällen. Wo es aber fraglich ist, ob die andere Person bekehrt ist, ist es ratsam, eine entsprechende Prüfung dieser Person anzustellen."

Der Beschluß von 1930, laut welchem ein Glied unserer Gemeinde, welches ein Kind Gottes aus einer anderen Gemeinde heiratet, unser Glied bleiben darf, wurde 1939 abgelehnt.

Angesichts der Tatsache, daß eine große Anzahl unserer Geschwister den Konferenzbeschluß von 1939 in dieser Sache unpraktisch gefunden hat, hat das Fürsorgekomitee die Sache im Jahre 1948 in Wiedererwägung gezogen und empfiehlt deshalb, daß, wenn ein Glied unserer Gemeinschaft sich mit einem Gliede einer anderen Gemeinschaft verheiratet, der Gemeinderat autorisiert sein soll, das Zeugnis des Gliedes der anderen Gemeinde anzuhören. Auf Grund dieses Zeugnisses mag die Gemeinde entscheiden: 1. Ob das Glied unserer Gemeinschaft seine oder ihre Mitgliedschaft in unserer Gemeinschaft behalten darf oder

nicht. 2. Ob das Mitglied der anderen Gemeinschaft bei uns aufgenommen werden darf.

Im Falle die Gemeinde in Bezug auf Wiedergeburt und Taufe des Gliedes der anderen Gemeinschaft voll befriedigt ist, wird die lokale Gemeinde je nach Wunsch der betreffenden Person entweder dem Mitgliede der anderen Gemeinschaft die Hand der Gemeinschaft reichen, oder dem Mitglied unserer Gemeinschaft ein Gemeindezeugnis, welches sein gutes Verhältnis zur Gemeinde dartut, zur Aufnahme in der anderen Gemeinschaft ausstellen.

Wenn aber jemand aus irgend einem Grunde nicht willig ist, sich dieser schriftgemäßen und brüderlichen Ordnung zu unterwerfen, so wird sein oder ihr Name von der Mitgliederliste gestrichen.

Wenn ein gläubiges Glied unserer Gemeinschaft eine ungläubige Person heiratet, so wird dieses Mitglied von der Liste der Mitgliedschaft der Gemeinde gestrichen.

Mit der Empfehlung, daß der letzte Satz der ursprünglichen Empfehlung ausgelassen werden möchte, wird dieselbe, wie oben dargetan, angenommen." (G.K.-Buch 1948, S. 148).

Dieser Zwiespalt in der Praxis der Gemeinden konnte sich nicht ohne Schaden für die Einheit behaupten, da die Mennoniten-Brüdergemeinde nicht das Prinzip hat, daß jede Gemeinde inbetreff ihrer Gemeindepraxis ganz abhängig ist. Um eine einheitliche Praxis in der genannten Frage zu schaffen, beleuchtete das Fürsorgekomitee der Generalkonferenz in Mountain Lake im Jahre 1948 die Frage nochmals, wobei es Rücksicht auf die verschiedenen Überzeugungen nahm, und legte der Konferenz die schon erwähnte Resolution vor.

Heirat von geschiedenen Personen.

Wenn eine Schwester einen geschiedenen Mann (oder umgekehrt) heiratet, dessen erste Frau noch am Leben ist, ist die Frage der Aufnahme in die Gemeinde dahin zu lenken, auch selbst den scheinbar unschuldigen Teil nicht aufzunehmen, bis Gott die Unschuld damit beweise, daß der verfehlte Teil durch den Tod davon genommen werde, indem die Ehe von Gott ist, auch hierin Gottes Hand abzuwarten. Folgende Schriftstellen wurden angegeben: Matth: 19, 9; 1. Kor. 7, 10-11. (Generalkonferenz 1939).

Heirat unserer Glieder mit Gliedern aus der Baptistengemeinde.

Angesichts der bestehenden Verhältnisse rät die Generalkonferenz, die Heirat unserer Glieder mit Gliedern der Baptistengemeinde als einen Austrittsschritt aus unserer Gemeinde zu beurteilen, es sei denn, daß unsere Gemeinde dem betreffenden Baptisten das Zeugnis eines tadellosen Christen geben kann. Wenn ein Glied der Baptistengemeinde sich unserer Gemeinde anschließen will, so muß die betreffende Person vor der Gemeinde ein Zeugnis ihres Glaubens abgeben mit der Erklärung, daß sie mit den Prinzipien unserer Gemeinde übereinstimmt. Im Falle die

Gemeinde über das geistliche Leben des Applikanten nicht klar ist, sollte dieser auf eine Probezeit zurückgesetzt werden.

Anhang zur Heiratsfrage.

Als die Mennoniten-Brüdergemeinde entstand, kam es zur Frage, wie zu handeln sei, wenn Kinder, die noch nicht zur Gemeinde gehören, heiraten wollen. Später kam die Frage hinzu, wie die Gemeinde ihrem Grundsatze der Absonderung von der Welt treu bleiben könne, wenn ein Glied der Gemeinde eine Unbekehrte heiratet. Da die Mennoniten-Brüdergemeinde der Überzeugung ist, daß auch in anderen Gemeinden wahre Kinder Gottes sind, mußten sie eine Entscheidung treffen, wie von der Gemeinde zu handeln sei, wenn ein Glied unserer Gemeinde sich mit einer gläubigen Person aus einer anderen Gemeinde verbindet. Die scharfe einseitige Stellung zu der Frage fällt schon mit der Zulassung aller Kinder Gottes zum Abendmahl weg. Einige Gemeinden ließen die Mitgliedschaft ohne weiteres stehen, sobald sie von der richtigen Glaubensstellung der anderen Person überzeugt war. Um diesen Eindruck zu erhalten, mußten die betreffenden Personen vor der Gemeinde über ihre Glaubensstellung ein Zeugnis ablgen. Da aber in den ersten Jahren ihrer Existenz die Mennoniten-Brüdergemeinde die Praxis hatte, alle Glieder von der Gemeinde abzusondern, die außer der Gemeinde heirateten, konnten sich manche Gemeinden nicht zu der neuen toleranten Praxis fügen. Es gingen in der Frage auch die Einwanderer 1923 mit den einheimischen Gemeinden auseinander. Es wurde notwendig, daß die Generalkonferenz ihre Entscheidung darüber treffe. Im Jahre 1930 faßte man die Resolution, die bereits in den vorigen Ausführungen mitgeteilt worden ist. Einige große Gemeinden konnten sich jedoch nicht in der toleranten Praxis zurechtfinden(wie schon erwähnt). Deshalb hat die Generalkonferenz in Corn, Okla., im Jahre 1939 beschlossen, wieder zur alten Praxis zurückzukehren, wonach jede Person, die außerhalb der Gemeinde heiratet, die Mitgliedschaft in der Mennoniten-Brüdergemeinde verliert. Es ist zu beachten, daß diese strenge Haltung auf der Konferenz festgehalten wurde, die willig war der freien Allianzgemeinde in Ontario in brüderlicher Weise die Hand zur Aufnahme in die Generalkonferenz zu reichen, obgleich in derselben noch Glieder waren, die nicht die Untertauchungstaufe erhalten hatten. Diese Tatsache ist ein Beweis dafür, daß die Generalkonferenz alle wahrhaft gläubigen Personen in ihrer Glaubensstellung anerkennt, dabei daber darüber wacht, daß die Gemeinden in einer weitgehenden Toleranz nicht Schaden leide und daß die Gemeinde durch ein prinzipienloses Heiraten nicht das Prinzip von der Absonderung von der Welt verliere. Man war sich in dem Ausschluß der Personen einig, die sich mit Unbekehrten verheirateten, konnten sich aber nicht über den Beschluß in Hepburn im Jahre 1930 einigen. Wie ist dieses Auseinandergehen in den Entscheidungen zu erklären? Einige Vertreter des Gedankens, daß die Entscheidungen der Generalkonferenz nicht bindend seien, nehmen diese Differenz als einen Beweis dafür an,

daß die Konferenzen nicht unter der Leitung des Heiligen Geistes stehen, und deshalb können ihre Entscheidungen auch nicht bindend sein, und die einzelne Gemeinde oder der einzelne Bruder in der persönlichen Freiheit bestimmen dürfe. Diese Auslgung ist zu subjektiv. Es liegt hier ein natürlicher sachlicher Grund vor. In Hepburn waren die meisten Vertreter aus den Eingewanderten, die in ihrer Vergangenheit mehr mit der Toleranz vertraut waren, umso mehr, da sie aus einer Umgebung kamen, in der man sich freute, wenn man jemand traf, der den Namen Jesu ehrte oder anrief. Da schloß man sich leichter zusammen. — In Corn, Okla., waren auf der Konferenz mehr Vertreter der älteren amerikanischen Gemeinden, die in strenger Separation von den anderen Gemeinde erzogen waren. Das erklärt die Differenz in den Entscheidungen.

VII. Die Vorlage des Fürsorgekomitees der Generalkonferenz zwecks Überwachung und Förderung des geistlichen Lebens in den Gemeinden.

Immer mehr stellte es sich heraus, daß die Generalkonferenz nicht gleichgültig gegen die Spaltungen der Ansichten, Gebräuche und Überzeugungen der einzelnen Personen und der einzelnen Gemeinden sein kann, weil solche leicht die Einheit der Konferenz schwächen können. Deshalb kam auch auf der Konferenz zu Mountain Lake, Minnesota, im Jahre 1948 die Frage inbetreff der Überwachung der Gemeinden zur Sprache. Das Fürsorgekomitee der Generalkonferenz (F.G.K.) schlug folgende Empfehlung zur Begutachtung vor: (1948, S. 151-153): "Angesichts der verschiedenen zerstörenden Einflüsse, die in die Mennoniten-Brüdergemeinde eindringen, und angesichts der verschiedenen von andren abweichenden Meinungen einzelner Brüder und einzelner Gemeinden, findet das Fürsorgekomitee es für notwendig, auf Grund unserer Konstitution (Artikel VII, Sect 2, Punkt (a), die es ihm zur Pflicht machen, über das geistliche Leben zu wachen, der Konferenz folgende Gedanken zur Beherzigung vorzulegen:

1. Die Berufung und Ordination der lehrenden Brüder soll in der Gemeinde in solcher Weise geschehen, daß diese die Überzeugung hält, daß der Heilige Geist die Diener in den Dienst gesetzt hat (Eph. 4, 11), und daß sie im Einklange mit der Lehre der Apostel und der Pastoralbriefe stehen. Wo einzelne Brüder sich selbst als Erstlinge in der Gemeinde verordnet (1. Kor. 16, 15) haben, da darf der Dienst nicht zur Trennung in den Gemeinden führen (Röm. 16, 17).

Darum ist es erforderlich, darauf zu achten, daß man die Diener am Worte nicht aus Gemeinden berufe, die außerhalb unserer Konferenz stehen, weil solche Brüder oft Lehren teilen, die von uns als Mennoniten-Brüdergemeinde nicht gelehrt werden können.

Es ist weiter notwendig, daß wir beachten, daß alle Ordinationen an den lehrenden Brüdern in der Weise geschehen, wie es laut Beschluß der Generalkonferenz von 1933 vorgesehen ist. "Eine Lokalgemeinde, die den Wunsch hat, einen Bruder zu ordinieren, meldet den Nachbargemeinden und der Distriktkonferenz solchen Wunsch und bittet um die Gutachtung dieser Gemeinden und der Konferenz zu solcher Handlung. Nach Erhaltung solchen Gutachtens von seiten der Gemeinden ladet die Gemeinde etliche bewährte geistliche Brüder der Konferenz ein, solche Handlung im Namen der Gemeinde zu vollziehen.

Laut Beschluß der Generalkonferenz vom Jahre 1943 anerkennt die Konferenz keine Ordination anderer religiöser Gemeinschaften außer die der Krimer Mennoniten-Brüdergemeinde. Es ist darum erforderlich, daß ein Bruder, der von unserer Konferenz oder einer Gemeinde der Konferenz zum Dienst berufen wird, vorher aber schon von einer anderen Körperschaft ordiniert worden ist, nur als Bruder aufgenommen werde. Bewährt ein Bruder sich in unserer Gemeinschaft, dann darf er später als Kandidat für die Ordination erwogen werden.

Die angestellten Leiter der Gemeinden sollten Brüder sein, die ihre geistliche Erziehung in unseren Gemeinden erhalten haben, und sich in derselben im Laufe etlicher Jahre als loyale Glieder bewährt haben in Treue zum Wort, zur Lehre und Praxis der Mennoniten-Brüdergemeinde. Wo Brüder in Erwägung stehen, die nicht die obigen Qualifikationen haben, da empfiehlt das Komitee, daß solche Kandidaten erst einer gründlichen Prüfung unterworfen werden in Bezug des Zeugnisses ihres Wandels, ihrer Lehre und ihrer administrativen Prinzipien einer Gemeinde. Wo eine Distriktkonferenz keine Vorkehrungen für eine autorisierte Körperschaft für solche Examination hat, da empfiehlt das Komitee, daß das Fürsorgekomitee des Distrikts mit solcher Verantwortung betraut werde. Nur nachdem eine Gemeinde die Empfehlung des prüfenden Komitees und das Gutachten der Gemeinden des Distrikts hat, sollte die Anstellung und Bestätigung solches Bruders durchgeführt werden.

Wenn die Gemeinde nicht das Bewußtsein hat, daß ihre Prediger ihnen vom Herrn der Gemeinde gegeben sind, kann sich auch das Verhalten der Gemeindeglieder zu ihren Predigern und Lehrern nicht nach der Schrift gestalten (Hebr. 13, 7 und 1. Thess. 5, 12-13).

Wenn der Herr der Gemeinde einen Diener gibt, so hält er ihn in seiner Hand (Offb. 1, 16). Deshalb darf man mit dem Diener am Worte nicht wie mit einem Lohnknechte umgehen. Weil die Diener vor der Gemeinde für ihren Dienst verantwortlich sind, dürfen sie auch nicht auf das Dringen einzelner Brüder hin entlassen werden. Nur nachdem eine Gemeinde in allem Ernst den Willen des Herrn gesucht hat in Frage ihres Verhältnisses zu ihrem Leiter und Prediger und biblische Begründungen für die Entlassung des arbeitenden Bruders zur Über-

zeugung der Gemeinde geworden sind, dürften die Schritte zu einer Entlassung unternommen und durch eine mehr oder weniger einstimmige Abstimmung zum Ausdruck gebracht werden. Wenn der Grund zur Absetzung eines Lehrers nicht klar als schriftmäßiger Grund auf der Hand liegt und die Gemeinde es schwer findet, zur Klarheit darin zu kommen, da ratet das Komitee, daß bewährte, tief geistliche Brüder aus der Konferenz hinzugeladen werden zur Mitberatung und Anleitung.

Weil heute im Namen des Brudertums vielfach die Autorität des Lehrers gering geachtet wird, so möchte das Fürsorgekomitee in allem Ernst vor diesem Geiste warnen, der direkt der Heiligen Schrift widerspricht.

Um auf allen Linien schriftgemäß zu handeln, ist es notwendig, daß wir als Gemeinden fest zusammenhalten und die Ratschläge der Konferenz beachten. Tritt in einer Gemeinde der Individualismus zu stark hervor, so wird derselbe sich in der Gemeinde breit machen und alle Ordnungen zerstören. Hüten wir uns, die Ordnungen der Gemeinde vom rein weltlichen, demokratischen Gesichtspunkte aufzufassen. Politische Begriffe wirken in der Gemeinde störend. So sei denn die Gnade Jesu Christi mit Eurem Geist."

Diese Empfehlung wurde angenommen.

Mit der Annahme dieser Empfehlung hat sich die Aufgabe des Fürsorgekomitees erweitert. In diesem Bewußtsein ging es an die Lösung dieser Aufgabe und suchte Wege, das geistliche Wohl der Gemeinden intensiver anzustreben. Es arbeitete eine Vorlage für die nächste Generalkonferenz aus, die man aber vorher den Prediger- und Diakonenkonferenzen in den einzelnen Provinzen zur Begutachtung vorlegte. Nach der zustimmenden Begutachtung von den meisten Provinzen, wurde diese Vorlage im Jahre 1951 der Generalkonferenz, die in Winkler tagte, als Kundgebung an die Konferenz vom Fürsorgekomitee der Generalkonferenz in Winkler, Manitoba, 1951 vorgelegt (Seite 191-200):

Die Hauptpunkte der Vorlage waren:

I. Eine freie Darstellung unserer geistlichen Stellung und der Pflicht des Fürsorgekomitees, wie es sie sieht. (Seite 191).

1. Es herrscht ein Mangel an klar definierter, schriftgemäßer Anleitung für den Prediger, die lokale Gemeinde wie auch die ganze Konferenz, um geistliche Probleme und Umstände zu behandeln.

2. Es herrscht ein wachsender Zustand der Ungenauigkeit und Differenz unter den Predigern in der Auslegung gewisser Prinzipien der Lehre in unserem Glaubensbekenntnis und erfordert bestimmte Anstrebung zur Einheit in der Lehre.

3. Es fehlt an Einheit in den Gemeinden und der Konferenz in Gemeindebehandlungen und Gemeindeadministration.

4. Es herrscht gewisse Unwilligkeit, klar dargelegte Standards anzunehmen, welche die ethische, soziale und geistliche Lebensweise bestimmen sollen, wie auch eine klare Unterscheidung als abgesondertes Volk Gottes in der Welt dazustehen."

II. Ein Appell zwecks Bestätigung des Prinzips der Wechselbeziehungen der Mennoniten-Brüdergemeinden: Bei gründlicher Einsicht in die Verordnungen unserer Mennoniten-Brüdergemeinde scheinen sie mit den konstitutionellen Vorkehrungen stichhaltig zu sein: (1-3):

1. Das jede lokale Gemeinde selbständig ist in der Verwaltung ihrer inneren Angelegenheiten und als selbständige Einheit funktioniert.

2. Daß wir als Konferenz eine Bruderschaft von Gemeinden sind. Wir sind, wie unser offizieller Name andeutet, *"Die Gemeinde* der Mennoniten-Brüderkonferenz Nord-Amerikas," nicht die Konferenz der Mennoniten-Brüdergemeinde Nord-Amerikas. Als solche tragen wir gegenseitige Verantwortung für die geistlichen Zustände in den Gemeinden und für die Erhaltung der Reinheit des Glaubens und der Lehre, wie sie in unserer Praxis zum Ausdruck kommt.

3. Daß wir als Gemeinden der Konferenz die Resolutionen und Beschlüsse der Konferenz als moralisch bindend anerkennen und uns verpflichten, sie zu beachten und die auszuführen nach bestem Vermögen, wie es treuen und kooperierenden Gliedern der Bruderschaft zukommt."

Diese beiden Teile der Vorlage fanden die Zustimmung der Generalkonferenz und wurden durch Abstimmung angenommen.

III. *Der Ältestenrat.*

Im Blick auf den rapiden Wechsel in unseren Gemeinden in den letzten zwei Jahrzehnten, wo der Prediger weniger ein Produkt der Gemeinde ist und letztere von dem "Mehr-Prediger-System" zum "Pastorensystem" übergegangen ist, urteilt das Fürsorgekomitee, daß es dringend notwendig ist, Vorkehrungen zu treffen, um die angenommenen biblischen Prinzipien von der kollektiven Leitung festzuhalten gemäß des Paragraphen 35 in unserem Glaubensbekenntnisse: "Alle Fragen über Lehre und Leben in der Gemeinde werden entschieden nach dem Beispiel der Apostolischen Gemeinde, Apg. 15, 1-28 (Par. 39 und 45 unseres Glaubensbekenntnisses enthalten auch dieses Prinzip).

Die Hauptgedanken der Vorlage über den Ältestenrat sind folgende:

1. Struktur, Wahlen und Organisation.

a) Das Fürsorgekomitee zusammen mit neun anderen Gliedern bilden den Ältestenrat der Generalkonferenz, vier von den 9 Gliedern werden von der Kanadischen Distriktkonferenz gewählt, 2 von der Südlichen Distriktkonferenz, eins von der Mittleren Distriktkonferenz und zwei von der Pacific Distriktkonferenz.

b) Der Ältestenrat der Generalkonferenz unterscheidet sich vom Fürsorgekomitee dadurch, daß ersterer die Aufgabe hat, das geistliche Leben der Konferenz zu fördern, wie es niedergelegt ist in den "Pflichten und Rechten des Ältestenrates", während das Fürsorgekomitee, außer der Mitgliedschaft im Ältestenrat, noch die administrative Verantwortung der Konferenz trägt, wie es in Artikel 8 unserer Konstitution niedergelegt ist.

d) Folgende Brüder dürfen nur in den Ältestenrat gewählt werden: die nicht weniger als 10 Jahre als ordinierte Prediger oder Pastoren gedient haben und sich in diesem Dienst als treue Arbeiter des Wortes in der praktischen Ausführung ihres Berufes als Prediger oder Leiter bewährt haben und loyal zur Konferenz unserer Denomination stehen. Die oben genannten Ansprüche auf die Qualifikation der Kandidaten sollen der Konferenz vorgelesen werden, ehe die Nomination gemacht wird, zudem soll Vorsicht geübt werden bei derselben, damit jeder Kandidat der genannten Qualifikation entspricht.

2. Die Pflichten und Rechte des Ältestenrates.

Es ist Aufgabe des Ältestenrates nach dem Beispiel von Apg. 15, unsere Bruderschaft zu beraten und zu leiten in allen Angelegenheiten, die sich auf Schriftlehre und Kirchenverfassung beziehen. In der Ausführung dieser Verpflichtungen soll die Aufgabe dieser Körperschaft sein wie folgt:

1) Einmal oder mehr, wenn Umstände es verlangen, in jedem Konferenztermin zusammenzutreten, um alle Fragen im Rahmen der Generalkonferenz, die sich auf biblische Prinzipien der Lehre und Kirchenverfassung beziehen, zu behandeln.

2) Zwecks Überweisung der Produktion von Literatur, die entweder belehrend, erbaulichen oder historischen Charakters ist. Solche Literatur muß, ehe sie im Namen unserer Konferenz veröffentlicht wird, dem Rat zur Beprüfung vorgelegt werden. Der Druck solchen Materials müßte durchs Publikationskomitee bewerkstelligt werden.

3) Lokale Glaubenskonferenzen einberufen in den verschiedenen Distrikten unserer Brüderschaft, um besonders Prediger, Pastoren und andere christliche Arbeiter in den Prinzipien des Glaubens und der Lehre zu befestigen. Die Arrangierung solcher Konferenzen sollte durch das Fürsorgekomitee des betreffenden Distrikts gemacht werden. Die Lehrer für solche Studienkonferenzen sollten vom Rat gewählt werden.

4) Beprüfung der geistlichen Bedürfnisse und Gelegenheiten zur Förderung der einzelnen Distriktkonferenzen und Ortschaften (einschließlich Süd-Amerika), und die notwendigen Schritte und Personen zu empfehlen, um solchen Gelegenheiten und Aufgaben gerecht zu werden in der Stabilisierung unserer Gemeinden, und die Gelegenheiten zur Ausbreitung auszukaufen.

5) Als beratende Körperschaft zu dienen für das Fürsorgekomitee der verschiedenen Distrikte in Angelegenheiten der Administration und Kirchenverfassung, wo wir keine konkrete, schriftlich begründete Anweisung haben.

Zu dieser Vorlage, die hier nur in den Hauptgedanken aufgeführt ist, nahm die Konferenz folgende Stellung; (Konferenzbuch der Generalkonferenz, S. 144, 1951):

III. Es wurde vorgeschlagen, wenn möglich Mittel und Wege zu finden, der gegenwärtigen Schwäche abzuhelfen und die Gemeinden zu stärken. Nach einer langen Diskussion wurde folgender Vorschlag gemacht:

"Wir sind uns vollkommen über die Wichtigkeit der Frage, die uns das Fürsorgekomitee vorgelegt hat, bewußt. Aber aus dem Grunde, weil diese Frage relativ neu ist, wird vorgeschlagen, daß die Bitte vom Fürsorgekomitee für die Vergrößerung des Komitees angenommen wird, die Vorlage über den Ältestenrat aber soll den Gemeinden und Distriktkonferenzen zur weiteren Besprechung vorgelegt werden."

Die letzte Generalkonferenz in Hillsboro 1954 faßte folgenden Beschluß:

Durch diese Vorlage brachen die Oppositionsquellen auf, da einige Lehrer der Gemeinde sie für eine Verletzung der Selbständigkeit der Lokalgemeinde hielten und sie als eine Liquidierung der alten Ordnung der Mennoniten-Brüdergemeinde ansehen. Andere sind mehr von der baptistischen Auffassung über die Konferenz beeinflußt. Wieder andere halten die alte Weise der Mennoniten-Brüdergemeinde, für einen Kreis von Gemeinden einen Ältesten zu haben, der dazu noch die zweite Ordination erhalten hat, für eine unbiblische Weise. Aus Furcht, wieder in diese alte Weise zurückzufallen, protestiert man gegen die Bildung eines Ältestenrates. Eine Gruppe in der Opposition hält dafür, daß man die Überwachung des geistlichen Wohles und der innern Ordnung in den Gemeinden voll und ganz dem Fürsorgekomitee überlasse, daß man an Zahl vergrößern sollte, wobei man nicht nur Prediger ins Komitee wählen solle.

Es steht jetzt in Frage, welche Gesinnung die Oberhand in der Konferenz erhalten wird. Es ist klar, daß nicht die gewohnte Praxis in Rußland den Ausschlag hier in Amerika geben wird. Die Lösung dieser Frage wird davon abhängig sein, welche Erkenntnis unsere gegenwärtige Konferenz aus der Schrift gewonnen hat und wie man den folgenden Punkt der Konstitution auslegt: (Konstitution, S. 7, 1-3). Er lautet: "1. Jede Gemeinde ist selbständig in der Regelung ihrer inneren Angelegenheiten. Sie trifft also selber Bestimmungen für die Bestellung der verschiedenen Ämter in der Gemeinde, wie auch für alle Arbeit, zu der sie von Gott durch Jesum Christum berufen ist. Doch soll es das ernste Bestreben aller zur Konferenz gehörenden Gemeinden sein, "zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens" (Eph. 4,3) und zu wandeln "nach derselben Regel, darein wir gekommen sind" (Phil. 3, 16).

3. Die Konferenz hält alle zu ihr gehörenden Gemeinden verpflichtet, die in regelmäßiger Ordnung gefaßten Beschlüsse anzuerkennen und nach bester Möglichkeit auszuführen. Dieses umfaßt alle Arbeitszweige, welche die Konferenz bereits aufgenommen hat, und auch die, zu deren Übernahme sie sich in Zukunft einigt. Es ist jedoch von den betreffenden Beamten dafür zu sorgen, daß alle Fragen in Zeit veröffentlicht werden, so daß die Gemeinden über dieselben beraten können, ehe sie auf der Konferenz zur Abstimmung kommen."

IV. Die Bestrebung zur Einigung der Gemeinde in der Lehre und in der Verfassung wurden vom Fürsorgekomitee angeregt und von der Konferenz angenommen. —

Da die Konferenz der Mennoniten-Brüdergemeinde nach Möglichkeit die Einheit in den Beschlüssen festhält, schiebt sie die endgültige Abstimmung über den Ältestenrat lieber hinaus, als daß sie einen Zwiespalt in der Gesinnung hervorruft. Deshalb kam es zu keinem festen Beschluß in der Frage über den Ältestenrat. Dieses Hinausschieben der endgültigen Resolution gab den Gemeinden eine Gelegenheit, die Frage in Privatgesprächen und auf den Distriktkonferenzen gründlich zu ventilieren.

Die innere Entwicklung der Mennoniten-Brüdergemeinde hat es mit sich gebracht, daß auch die Lehre der Mennoniten-Brüdergemeinde unter den Einflüssen verschiedener Konfessionen, Schulen und Büchern in einigen Lehrpunkten modifiziert worden ist, so daß sich in der Konferenz verschiedene Auffassungen nebeneinander geltend machten, obwohl man in der Konferenz stets offiziell das Glaubensbekenntnis festhielt, das von den Brüdern in Rußland im Jahre 1902 herausgegeben wurde. Man steht bereits an der Frage, das Glaubensbekenntnis der Mennoniten-Brüdergemeinde einer Revision zu unterziehen, und es zu ergänzen. Die Revision würde sich nur auf einzelne Ausdrücke beziehen und auf die Lehre von der Fußwaschung, die in manchen Gemeinden nicht mehr geübt wird, besonders in den Gemeinden, die aus Rußland speziell aus der Molotschna eingewandert sind.

Verschieden ist auch die Auffassung von der Sicherheit der zum Glauben gekommenen Menschen. — Einige Lehrer betonen in radikaler Weise die bedingungslose Sicherheit, andere sind in der Lehre mäßiger und lehren, daß der Wiedergeborene nicht bleibend in der Sünde fortfahren könne. Wenn ein "Bekenner" Christi in der Sünde stirbt, so ist damit bewiesen, daß er nicht wiedergeboren war. Die dritte Gruppe lehrt, daß es einen Abfall der Kinder Gottes gebe. Die erste Gruppe beruft sich auf Ev. Joh. 10, 29-30: "Ich gebe ihnen das ewige Leben und sie werden nimmermehr umkommen und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen." — Die zweite Gruppe betont 1. Joh. 3, 9: "Wer aus Gott geboren ist, der tut nicht Sünde, denn sein Same bleibet bei ihm und kann nicht sündigen, denn er ist aus Gott geboren." — So weist man auch auf 1. Joh. 2, 19: "Wären sie von uns gewesen, so wären sie bei uns geblieben." — Die dritte Gruppe hebt Joh. 15, 2: "Eine jegliche Rebe an mir, die nicht Frucht bringt, wird er wegnehmen." Auch unterstreicht man Hebr. 6, 4-6. — Man sieht in den letzten Worten nicht nur Schreckschüsse, sondern ernste Warnungen vor dem Abfall. —

In der gegenseitigen Bekämpfung werden die verschiedenen Auslegungen gegeben und die bestimmtesten Behauptungen gemacht. — Mehr und mehr nimmt man die Warnungen vor der mutwilligen Sünde ernst!

Die Lehre von der Entrückung vor der Trübsal, von den verschiedenen Gerichten und vom Millenium gewinnt in allen Gemeinden Eingang und wird bestimmt gelehrt, obwohl diese Lehren im Glaubensbekenntnis nicht festgelegt sind. Es regt sich stark der Gedanke, den

eschatologischen Teil des Glaubensbekenntnisses zu ergänzen. Die Festlegung einer allgemein anerkannten Eschatologie wäre den Predigern und den Schulen eine große Hilfe und würde zur Einheit der Zukunftsgedanken viel beitragen. Es ist zu erwarten, daß in nächster Zukunft die Herausgabe einer "Biblischen Theologie der Mennoniten-Brüdergemeinde" geschehen werde.

VIII. Allgemeiner Überblick über die innere Entwicklung.

Der Gehorsam gegen Gottes Wort schließt in der Gemeinde Jesu Christi nicht die gemeinsame Beratung und das Urteil des einzelnen Bruders über den Sinn des Wortes Gottes aus. Es kann dabei leicht geschehen, daß verschiedene Meinungen über eine Frage des sittlichen und religiösen Lebens entstehen. Das war schon zur Zeit des Apostels Paulus der Fall, so daß der Apostel den Gemeinden die Anweisung gab: "Jeder sei seiner Meinung gewiß." Es geschah nicht nur, daß in ein und derselben Gemeinde die Meinungen auseinandergingen. Es ist auch geschehen, daß die jüngere Generation über einige Lebensfragen anders denkt, als die ältere. Dieser Umstand kann leicht einen Zwiespalt zwischen den älteren und jüngeren Gliedern der Gemeinde bilden. Der Herr hat jedoch Gnade gegeben, daß bis heute kein scharfer Kontrast in den Auffassungen über das sittlich-religiöse Leben entstanden ist. Es hat sich bis heute eine gesunde Mehrheit erhalten, die alles leichtfertige Leben verurteilt. Das konnte geschehen, weil die Gemeinden das Wort Gottes als einzige Richtschnur für das Leben der Gemeinden festgehalten haben. Diese Beleuchtung sagt aber nicht, das keine Gefahr der Verflachung vorliegt. Wir haben alle Ursache, auf der Hut zu sein. Unsere Gefahren in dieser Hinsicht beleuchtet ein Aufsatz, der in dem Schulblatte des M.B.-Bibel-College ("The Voice") erschien. Ich lasse ihn hier wörtlich folgen:

Das Durchbrechen der überlieferten Ordnung in der Mennoniten-Brüdergemeinde.

Mit großer Bangigkeit standen wir vor einigen Jahren in Winnipeg vor der Frage: "Wird der Damm an dem "Red River" dem Druck der Flut widerstehen können?" Das kleinste Loch im Damm wurde aufmerksam beachtet und nach Möglichkeit verstopft. — Mit Schrecken hörten wir von dem Durchbruch der Deiche in Holland und von den Opfern der Flut.

In dem sittlich-religiösen und im geistlichen Leben des inwendigen Menschen wurde die Flut der Verweltlichung in der Mennoniten-Brüdergemeinde zurückgehalten, indem man den Damm der biblischen Lehre schüttete, dann aber auch, weil man an gefährlichen Stellen eine Weise beachtete, die im Einklange mit dem Worte Gottes stand. Diese Weise überlieferte sich durch die Jahrzehnte den folgenden Generationen. Ich bezeichne diese Weise als die sittlich-religiöse Tradition.

Lagsam sickert aber die Flut der Gleichstellung mit der Welt und der Verweltlichung durch die geschütteten Dämme, und wir können unsere Zeit als die Periode des Durchbruches der überlieferten Tradition in der Mennoniten-Brüdergemeinde bedauern. Wir stellen, um das Thema allseitig zu behandeln, 4 Fragen: 1. Welche Weise beachtete die Mennoniten-Brüdergemeinde in den ersten Jahrzehnten ihres Bestehens? 2. Wie bricht die überkommene Weise durch? 3. Welche Folgen hat der Durchbruch? 4. Wie können wir die bösen Folgen dämpfen?

Ehe ich diese Fragen beantworte, möchte ich ein Wort des Apostels Pauli an Timotheus anführen: "Du aber bist nachgefolgt meiner Lehre, meiner Weise, meiner Meinung." Es war für den Apostel Paulus die größte Freude, seinen Schüler in seinen Fußstapfen gehen zu sehen. Timotheus lebte das aus, was er seit seiner Bekehrung von Paulus gehört und gesehen hatte, selbst dessen Meinungen, welche dieser nicht als direkte Offenbarung vom Herrn erhalten hatte, die aber mit der offenbarten Lehre in keinen Widerspruch traten.

So versuchten die Väter in der Mennoniten-Brüdergemeinde beim Entstehen derselben die direkte apostolische Lehre zu ergreifen und durchzuführen. Dann aber gab es auch Fragen, für die wir in der Schrift keine direkten Antworten finden, welche die Brüder aber gemeinsam im Sinne der Schrift zu beantworten suchten. Es gab auch Momente, da es hastig zu entscheiden galt, wie man sich zu verhalten habe und was im christlichen Leben ratsam sei. So entstanden vielleicht Verhaltungsregeln, die in späterer Zeit eingehender beleuchtet, verändert oder abgeändert wurden. Sie standen zu den feststehenden Lehren der Apostel, wie die "Order of Council" zu der Konstitution des Landes, oder wie die zeitweiligen Verordnungen der Polizei zu den Gesetzen des Landes. Weil sie unter das Wort kamen: "Ein jeder sei seiner Meinung gewiß", so geschah es auch zuweilen, daß die Verschiedenheit der Meinungen auch ein verschiedenes Verhalten mit sich brachte. Die Meinungen der alten Väter in der Gemeinde waren gleichsam die Dämme gegen die wilden Wellen böser Gewohnheiten, stürmischen Drängens der freien religiösen Auffassungen. Diese drohten, die Einheit des Verhaltens und die Eintracht in den Unterweisungen zu verhindern. Das bewog die Väter, größere oder kleinere Dämme zu schütten, um die Überschwemmung mit fremden Ideen zu verhüten. Die Absicht der Väter setzt sich auf die Dauer nicht auf allen Gebieten durch. Durch die höhere Bildung in unseren Tagen, durch den Verkehr mit Leuten aus anderen Gemeinschaften, durch die Gastprediger aus anderen Ländern, so auch durch das persönliche Nachdenken über die ver-

schiedenen sittlichen und religiösen Fragen, kamen manche Glieder der Mennoniten-Brüdergemeinde dahin, daß sie die traditionellen Auffassungen zur Seite warfen und sich Verhaltungsformen nach ihrer eigenen Meinung schufen. Dadurch entsteht in der Mennoniten-Brüdergemeinde der Durchbruch der traditionellen Auffassung über die überlieferte Weise.

I. Ehe wir den Durchbruch näher betrachten, bleiben wir noch an der Frage stehen: "Wie fing die Mennoniten-Brüdergemeinde an, Verhaltungsregeln für die einzelnen Seiten des Lebens zu geben?" Die Stifter der Mennoniten-Brüdergemeinde hatten in ihrem Leben vor der Bekehrung manches gesehen und mitgemacht, was sie später als Unrecht oder als ein ungeziemendes Verhalten erkannten. Sie hatten eingesehen, daß in manchen Handlungen der Anfang zu einem leichten oder sogar zu einem lasterhaften Lebenswandel lag. Sie hatten ein leichtfertiges Gesellschaftsleben gepflegt. Man hatte bei den gegenseitigen Besuchen leichtfertige Unterhaltungen. Man war innerlich an diese Gesellschaft gefesselt. Die Welt pflegte das Kartenspiel. Ich kannte ein Dorf, in dem die Hausväter bei ihren Zusammenkünften an den Abenden das Dominospiel pflegten. Nach der Bekehrung zog man sich zurück, verurteilte scharf dieses leichte Gesellschaftsleben und pflegte bei den Besuchen ernste Unterhaltungen. Wenn die Gemeindeglieder sich gegenseitig besuchten, so wurde die Bibel genommen, gelesen, ernste Unterhaltungen gehalten und geistliche Lieder gesungen. Das war eine liebliche Sitte. Solche Art des Gesellschaftslebens wurde stehende Weise.

Die Mennoniten-Brüdergemeinde pflegte vor dem Essen stehend laut zu beten. In Rußland war diese Art des Gebets in den einfachen Kreisen feststehende Sitte. Man fragte nicht darnach, wie weit man für diese Sitte Schriftgrund hatte. Es wurde diese Art für die wahre Frömmigkeit und als ein notwendiges Bekenntnis angesehen. Leider wurden einige Mitglieder so gesetzlich und richterisch, daß sie die stillen Tischgebete anderer Leute verachteten. Ich beobachtete einst einen frommen Bruder, der in Losowaja (eine große Knotenbahnstation in Südrußland) im Wartesaal sein Mahl zu sich nahm und öffentlich stehend betete. Er war so davon überzeugt, daß das Gebet, das man stehend sprach, das einzige Gott wohlgefällige Gebet war. Nach allgemeiner Auffassung konnte man daran die "einfältigen" Geschwister erkennen. Wer das nicht tat, den hielt man schon für modern.

Ebenso verhielt es sich mit dem Bruderkuß, mit dem man sich überall begrüßte, einerlei, ob man sich in der Kirche, im Privathause, auf der Straße oder auf sonstigen öffentlichen Plätzen begegnete. Das Wort: "Grüßet euch mit dem heiligen Kuß", war ein festes apostolisches Wort. Man wollte dem Worte gehorsam sein und den Bruder nicht verleugnen. Diese Weise setzte sich so fest, daß man sich ein Gewissen darüber machte, wenn man sie nicht beachtete. Nach dem Abendmahl war es stehender Gebrauch, daß man seinen Nachbar mit dem Kuß begrüßte, nachdem die Gemeinde den Lobgesang gesprochen hatte. Das Unterlassen dieser Weise lernte ich erst in Amerika kennen, wo man aus

Gesundheitsgründen stellenweise den Einzelkelch eingeführt hat und den Bruderkuß abänderte. Man glaubt, den Bruder nicht zu verleugnen, wenn man ihm die Hand reicht und als Bruder anredet.

Das allgemein verbreitete Tabakrauchen und Trinken des Branntweines wurde von der Mennoniten-Brüdergemeinde als ein Laster verurteilt. Deshalb nahm man den eintretenden Gliedern das Versprechen ab, daß sie diese üblen Dinge nicht gebrauchen würden. Die Gemeinde bildete gleichsam einen Mäßigkeitsverein. Brach das Mitglied sein Gelübde, so wurde diese Person als eine untreue Person behandelt. Dazu hielt man diese Angewohnheit (Rauchen und Trinken) als eine Untugend, die einem wahren Christen nicht geziemt. Die Raucher vor der Kirche und der Tabakgeruch in der Kirche ist nicht das beste Aushängeschild einer Gemeinde. Es gab immer geheime Raucher und Trinker. Sie wurden aber nie anerkannt, sondern stets bestraft; denn eine wortbrüchige Person kann nie die Gemeinschaft des Heiligen Geistes erfahren.

Die Mennoniten-Brüdergemeinde versuchte auch nach Möglichkeit, das Leben der Jugend zu steuern. Sie strebte darnach, dieser das Bewußtsein von der Autorität der Eltern und der Gemeinde nahezubringen. Da in manchen Dörfern die Jugend ein wildes Gemeinschaftsleben in den Häusern pflegte, wo die Eltern an den Abenden nicht zu Hause waren, so wurde die Jugend davon überzeugt, daß solches Gesellschaftsleben für einen Christen nicht statthaft sei. Davon erhielt die Jugend eine feste Überzeugung; deshalb brachen die Jünglinge und Jungfrauen gleich nach ihrer Bekehrung mit diesem geselligen Verkehr. Vorkommende Ausnahmen änderten nichts an dieser Grundrichtung der gläubigen Jugend. Bei der Heirat beeinflußte man die Jugend, die Autorität der Eltern und der Gemeinde hochzuhalten. Bei der Verlobung wurden die Eltern nicht umgangen, und die Regel der Gemeinde, keinen Verkehr vor der öffentlichen Verlobung zu haben, wurde respektiert. Die Hochzeiten erhielten ihr Model nicht von der Welt. In den Anfangsjahren der Mennoniten-Brüdergemeinde gestattete man keinen Kranz, Schleier und Strauß. Bei der Hochzeit war die Wortverkündigung nebst Trauhandlung die Hauptsache. Die jungen Leute nahmen diese Regel an und nahmen sie für die Zukunft der Familie als Richtschnur mit.

In den Versammlungen trugen die verheirateten Ehefrauen ein Zeichen auf dem Haupte; dabei lehnte man aber den Trauring ab, indem man das Wort Petri von dem auswendigen Schmuck einseitig anwandte.

Bei dem Versuch, das Leben der Mitglieder nach der Schrift zu regeln, ging man auch am wirtschaftlichen Leben nicht vorbei. In Rußland pflegte man, z.B. in der Krim, in der Gemeinde ein Wirtschaftskomitee zu haben, das die Aufgabe hatte, Brüdern mit Rat zu helfen, wenn sie wirtschaftlich in Not kamen und solche Brüder zu ermahnen, die sich zu tief in Schulden stürzten, da durch solches Wirtschaften dem Herrn und der Gemeinde Schande gemacht wurde.

Wir sehen, daß die Mennoniten-Brüdergemeinde anfänglich ein scharfes Auge zur Überwachung des sittlich-religiösen Lebens hatte. Sie versuchte, die Welle der Sinnlichkeit und der Verweltlichung, aus der sie errettet war, mit allem Ernst aufzuhalten. Leider unterschied sie manchmal nicht harmlose und harmvolle Dinge voneinander. Manchmal deuteten sie auch Aussprüche aus der Schrift falsch. Man muß den Brüdern das Zeugnis geben, daß sie, wenn sie irrten, von ganzem Herzen irrten. Sie wollten ein Leben nach der Schrift führen und nicht verweltlichen. "Stellt euch nicht dieser Welt gleich", war ihre Losung für das praktische Leben. Wie man in der Anfangszeit den Zug zur Schwärmerei in der fröhlichen Richtung überwandt, so wollte man auch den Zug zur Welt und die Gleichstellung der Welt aus dem Herzen nehmen.

Wir müssen bekennen, daß die Gemeinden in den ersten Jahren nach der Gründung auch viel erreicht hatten, bis langsam das Wasser anfing, durch die Dämme zu sickern.

Man hat später diese Verhaltungsregeln mit den Aufsätzen und Satzungen der Juden verglichen. Einige Brüder wollten und wollen auch heute nicht mehr die üblichen Regeln den Täuflingen vorhalten, die von unseren ersten Brüdern gleichsam als Inbegriff der christlichen Sittenlehre den Täuflingen als Richtschnur mit auf den Weg gegeben wurden. Dieser Vergleich geht jedoch zu weit. Wie der Apostel Paulus in Röm. 12 nach der gegebenen herrlichen Glaubenslehre die Prinzipien des christlichen Lebens gibt, und wir diese nicht mit den Aufsätzen der jüdischen Ältesten vergleichen können, so ist auch der Vergleich derselben mit unseren Regeln zu stark. Die Ältesten wollten durch ihre Aufsätze vor dem Abfall und vor der Vermischung mit dem Heidentum bewahren, ohne den Juden ein neues Herz zu geben. — Wir geben mit den Regeln wiedergeborenen Personen nur Ratschläge, dem nachzujagen, was löblich ist. Die Ältesten verkehrten Gottes Wort, was der Herr Jesus in der Bergpredigt beweist. Die Brüder stellten keine Regeln auf, die dem Worte Gottes widersprachen. Manche Auffassungen waren nur eine überspannte Auslegung der biblischen Ethik. Man ging aber nie so weit, wie es die Irrlehrer zu Pauli Zeit taten. (Vergl. die Briefe Pauli an Timotheus und Titus).

II. Heute sehen wir, daß im Laufe der Geschichte der Mennoniten-Brüdergemeinde diese geschütteten Dämme anfangen zu reißen und die Flut der Verweltlichung durchbricht. Wir bleiben somit stehen, um darüber nachzudenken, wie die Risse in den Dämmen entstanden sind.

Es würde zu sehr ins Einzelne führen, wenn ich das Schicksal jeder angegebenen Anweisung beleuchten sollte. Beschränken wir uns auf einzelne Erscheinungen. Die Hauptfaktore, die diesen Durchbruch der Weise der Mennoniten-Brüdergemeinde wirkte, waren folgende:

a) Die Einflüsse von anderen Gemeinschaften.
b) Der direkte Einfluß der Welt.
c) Die Opposition gegen einseitige undurchdachte Strenge.
d) Das mangelhafte Verständnis für die Jugend unserer Zeit.

e) Der Mangel der ehrlichen Selbstkritik einiger tonangebenden Personen in der Gemeinde.

f) Die laue und weltliche Gesinnung mancher Gemeindeglieder.

Über diese angegebenen Ursachen sollte jeder Lehrer ernst nachdenken. Ich möchte jedoch einige Gedanken zum Nachdenken geben.

Es kamen Prediger aus anderen Gemeinden und aus dem Auslande in unsere Gemeinden. Unter ihrem Einfluß erkannten wir die Einseitigkeiten mancher Gebräuche. Die auswärtigen Prediger, wie z.B. Dr. Bädeker, wollten ein formloses Christentum haben. So hielten sie das laute Tischgebet fest; sie hielten es aber dafür, daß man ruhig könne sitzen bleiben. Sie hatten dafür auch Schriftgrund, da es in der Heiligen Schrift heißt: "Da Jesus mit ihnen zu Tische saß, nahm er das Brot und dankte." (Luk. 24, 21). Da sah man in unserer Gemeinde die Möglichkeit, als fromme Leute sitzend dem Herrn zu danken. Dieser Einfluß brach bei reichen und gelehrten Leuten durch, besonders in den "Allianzkreisen". Von dort kam diese Art in die einfachen Kreise. Hier in Amerika halten noch heute einige Geschwister, die aus Rußland eingewandert sind, daran fest, stehend das Dankgebet zu sprechen. Die alten amerikanischen Kreise pflegen allgemein das laute Dankgebet beim Sitzen.

Durch diesen Einfluß verschwand auch der Bruderkuß. In Amerika wurde er aus Gesundheitsgründen aufgegeben. Ebenso steht es mit dem Gruß: "Friede sei mit euch." Manche Brüder brauchen ihn noch in Briefen. Heute ist man beim Landesgruß "Hello!" angelangt. — Diese Art des Grußes ist wohl entstanden, um mit der Lebensart im öffentlichen Leben im Einklange zu sein. Auch diese Bewegung kam von außen nach innen und ging in den Gemeinden von oben nach unten.

In Rußland kam manche tolerantere Ansicht über den Verkehr der Geschlechter durch die ausländischen theologischen Schulen, da man dort das eingeschränkte Leben nicht kannte, was ja auch in Amerika der Fall ist. In unseren hiesigen Hochschulen, Bibelschulen und im Bibel-College hat man ja die "Co-education" (gemeinschaftliche Erziehung der Jugend). Selbstverständlich bricht da der Damm, der zwecks Isolierung der Geschlechter geschüttet war, nach und nach durch. Die Jünglinge und Jungfrauen lernen, sich da als Mitstudenten, Kameraden anzusehen und nicht ausschließlich als männliche und weibliche Personen. Mancher Mensch, der in strenger Isoliertheit erzogen ist, daß er stets nur das andere Geschlecht sah, hat in späteren Jahren oft schwer darunter gelitten.

III. Wir können nicht nur bei der Feststellung der Tatsache stehen bleiben, daß im Laufe der Zeit sich die Weise der Mennoniten-Brüdergemeinde geändert hat, obwohl sie die apostolische Lehre festgehalten hat, sondern wir sind genötigt, die Folgen dieser Erscheinung abzuwerten, um festzustellen, wie weit die Folgen harmlos, harmvoll oder sogar nützlich sind oder waren. — Ich unterstreiche einige Tatsachen:
a) In mancher Hinsicht hat uns die Lösung von der Tradition freier

gemacht: 1. Im Urteil über andere mehr Toleranz gegeben. 2. Wir haben auch mehr Raum für Evangelisation erlangt, da der richterische Geist mehr schwand. 3. Durch eine größere Freiheit der Jugend stand dieselbe nicht unter beständigem Mißtrauen und fortwährender Verurteilung. 4. Anderseits ist man der Welt näher gerückt und hat sich unter ihren Einfluß gestellt. 5. Langsam löst man sich von der Autorität der Gemeinde. 6. Die Gemeinde gibt langsam ernste Gemeindezucht auf. 7. Die Leiter der Gemeinden werden Lohndiener und sind geneigt, sich leiten zu lassen, anstatt selber zu leiten. 8. Es finden mehr und mehr Mischehen statt, wodurch die Gemeinden zu Eingeständnissen gezwungen werden und der Geist der Gemeinde verflacht. 9. Die Eheschließung wird mehr nur eine Zeremonie und verliert den heiligen christlichen Charakter. 10. Viele Gemüter in der Gemeinde gehen angesichts der Verflachung und Verweltlichung der Gemeinde unter Druck. 11. Es erhebt sich der Ruf nach einer Neubelebung der Gemeinde oder nach einem Ausgang aus der Gemeinde.

IV. Die Diener am Worte können sich angesichts dieses Durchbruchs nicht resigniert verhalten. Sie kommen im heiligen Ernst an die Frage: "Wie können wir die bösen Folgen des Durchbruchs der aufhaltenden Einrichtungen dämpfen?" Sie schauen zagend nach Hilfe umher. Sie schreien zum Herrn und blicken auf den Heidenapostel Paulus als auf ihr Vorbild in der Gemeindearbeit. Was erkennen sie durch die Erforschung der apostolischen Briefe? 1. In erster Linie ist das heiße Flehen um die Hilfe unseres Herrn und Heilandes notwendig. Paulus betete Tag und Nacht "und gebar die abgewichene Gemeinde abermals mit Ängsten." Es kann in diesem Ringen um das Wachstum der Gemeinde nicht nur beim Gebet des einzelnen Dieners bleiben. In jeder Gemeinde müssen sich die Diener an der Gemeinde zum ernsten Gebet zusammenschließen. 2. Wir lernen von dem Apostel Paulus auch noch den Angriff der Schäden. Er sagt zu den Ältesten in Milet: "Ich habe nichts verhalten, daß ich nicht verkündigt hätte all den Rat Gottes." (Apg. 20, 27). Weiter erinnert er die Ältesten an die Art seiner Arbeit: "Ich habe nicht abgelassen drei Jahre, Tag und Nacht, einen jeglichen mit Tränen zu ermahnen." Darin müssen sich die Arbeiter einig sein. Es kommt auf diese Einigkeit besonders darauf an, wenn es sich um Dinge handelt, wo die Frage über die christliche Freiheit mitspielt. Zur Beleuchtung führe ich ein Beispiel an. Es wurde auf einer Gemeindestunde Stellung genommen gegen die Praxis einiger Brüder, mit dem Frachtzuge unentgeltlich bis zur nächsten Station mitzufahren. Ein Prediger und ein anderer Bruder scherzten später darüber und meinten: "Wir werden wohl unsere eigene Gemeinde gründen müssen." So erzieht man keine Gemeinde.

Es ist notwendig, daß alle Diener der Gemeinde den Kern des Evangeliums richtig erfassen und bewußterweise unter der Zucht des heiligen Geistes durch das Wort Gottes stehen. Dann werden sie selber erkennen, was in ihrem Leben bereits fleischliche Art ist, und des Fleisches Geschäfte durch den Geist töten.

3. Wenn die Glieder der Gemeinde das Wort in 1. Joh. 2, 10: "Wer seinen Bruder liebt, der bleibet im Licht und es ist kein Ärgernis in ihm" beachten werden, so wird sich das äußere Wohlleben aus Liebe zur Gemeinde regeln.

4. Wenn die Gemeinde in Christo zur Reife hinanwächst, so wird es nicht ausbleiben, daß sie ihre Regeln korrigiert. Sie wird sich darüber klar werden, ob die Anweisung aus dem Leben des einzelnen Bruders entstanden ist und somit mehr subjektiv gefärbt ist, oder ob die Anweisung wirklich sachlich und aus richtigen Erziehungsprinzipien geboren ist. Wenn ein Glied infolge eines verkehrten Lebens an schweren Folgen der Sünde leidet und er deshalb sehr vorsichtig sein muß, um nicht angefochten zu werden, so gilt sein Maßstab nicht für alle Glieder und sein sittliches Urteil kann nicht als Richtschnur für alle Generationen gelten.

5. Es gilt, der Gemeinde das tiefe Bewußtsein einzuprägen, daß sie ihr Zeugnis an die Welt aufrecht erhalten soll. Es ist so leicht geschehen, daß man aufhört, ein guter Geruch Christi zu sein. In den Sprüchen heißt es: "Ein Gerechter, der vor einem Gottlosen fällt, ist wie ein getrübter Brunnen und wie eine verderbte Quelle." — Wer mag aus einem aufgerührten Brunnen trinken? So verachtet die Welt das Zeugnis des, der seinem Bekenntnisse nicht treu bleibt. "Das Salz, das dumm geworden ist, ist hinfort zu nichts nütze, denn daß man es hinausschüttet und lasse es die Leute zertreten. —

6. Die Jugend muß tief erkennen, daß unsere Verhaltungsregeln ihre Wurzeln im Evangelium haben. So gewinnen sie den Respekt vor denselben. —

7. Die Gemeinde muß ihre Regeln selber ernst nehmen. Es gilt das Wort: "Laß dich niemand verachten," ernst zu nehmen und rechte Gemeindezucht an den Ungehorsamen zu üben.

8. Unsere Lehranstalten sollten ernst darauf eingestellt sein, die Weise der Brüdergemeinde aufrecht zu halten. Es handelt sich da nicht nur um ein Festhalten der Weise, sondern es gilt, sich von dem Geiste Gottes leiten zu lassen, der die Brüder anleitete, diese Weise in der Absicht zu schaffen, die Gemeinde vor der Verweltlichung zu bewahren.

9. Es gilt auch, große Opfer zu bringen, um die Gemeinde von der Welt abzuhalten, wie es heute bereits in verschiedenen Einrichtungen und Missionsbestrebungen geschieht. Es gilt, Männer als Lehrer in der Gemeinde zu haben, die Herde zu weiden und zu dem lebendigen Wasserbrunnen zu führen. Zudem sollten die Leiter der Gemeinden im Herzen das Wort des Herrn an Jeremia vernommen haben: "So begürte nun deine Lenden und mache dich auf, verkündige alles, was ich dich heiße. Erschrick nicht vor ihnen, auf daß ich dich nicht erschrecke vor ihnen; denn ich will dich heute zur festen Stadt, zur eisernen Säule, zur ehernen Mauer machen im ganzen Lande wider die Könige Judas, wider ihre Fürsten, wider ihre Priester, wider das Volk im Lande, daß, wenn sie gleich wider dich streiten, dennoch nicht wider dich siegen sollen; denn ich bin bei dir, spricht der Herr, daß ich dich errette."

In Ägypten kamen erst 7 fette Jahre dann 7 teure. Diese Jahre

zehrten den Ertrag der guten Jahre. Wir haben, was die geistliche Pflege betrifft, in den 93 Jahren des Bestehens der Mennoniten-Brüdergemeinde fette Jahre gehabt. Es scheint aber so, als ob sich teure Jahre melden, da man anfängt, sich zu solchen Speisen zu wenden, von denen wir nicht satt werden können. Von Israel wurde einst gesagt: Er hat Lust zur Asche." Heute meldet sich der Hunger nach unverdaulichen Dingen, bei deren Genuß man in geistlicher Beziehung nicht satt wird. Möchte doch nie die Zeit kommen, daß man bei unserem Anblick ausrufen möchte: "Warum wirst du so mager, du Königssohn, von Tag zu Tag?" Ich möchte das einzelne Glied vor dem Zustand warnen, den der Apostel Paulus mit den Worten bezeichnet: "Die mehr Wollust (andere Übersetzung: Vergnügungen) lieben denn Gott; diese haben den Schein eines gottseligen Wesens, aber seine Kraft verleugnen sie." Das alles kann geschehen, wenn man das Verlangen nach der Freiheit des Fleisches hat. Als in der Mennoniten-Brüdergemeinde ein harter Kampf um die evangelische Freiheit inbetreff des offenen Abendmahls war, sagte mein Onkel Peter Unruh: "Sie werden eine Bewegung bekommen, die Freiheit für das Fleisch forden wird." Diese Forderung bekundet sich in der Welt in der Nacktkultur und in den Gemeinden in dem Verlangen, die Bekleidung von sich zu werfen und das Fleisch zu zeigen. Es ist die Warnung zu beachten, die kürzlich der Präsident des M.B. Bibel College, Dr. H. H. Janzen, aussprach. Er machte darauf aufmerksam, daß die himmlischen Gestalten bei ihrer Erscheinung stets bekleidet waren und daß der Herr Jesus dem Johannes nach Offb. 1 mit einem langen Gewande bekleidet erschien. Entkleidet erscheinen in der Bibel stets nur die Besessenen. Die Dämonen treiben die Menschen, möglichst nackt zu gehen."

Laßt uns das Wort des Apostels Pauli befestigen: "Gehet aus von ihnen; rührt kein Unreines an." — Möchte jedes Glied der Gemeinde stets das Bewußtsein im Herzen tragen, daß wir in 1. Kor. 6, 11 lesen: "Ihr seid gewaschen, ihr seid geheiligt."

IX. Das Eindringen fremder Lehren in die Mennoniten-Brüdergemeinde.

Beim Rückblick auf unsere sittlich-religiöse Entwicklung merken wir, daß die Mennoniten-Brüdergemeinde bei allen Bemühungen um die Absonderung von der Welt und um die Reinhaltung des Charakters doch noch eine große Lehrfreiheit duldete, obwohl sie ein klares Glaubensbekenntnis festhielt, und die Prediger bei ihrer Ordination verpflichteten, unserem Glaubensbekenntnis gemäß zu lehren.

Beachten wir das Eindringen fremder Lehren in die Mennoniten-Brüdergemeinde.

Die Überwachung der Lehre ist eine wesentliche Pflicht der Vorsteher der Gemeinde. Der Apostel Paulus schreibt an Timotheus, er solle etlichen gebieten, daß sie nicht anders lehrten (1. Tim. 11, 3). In der katholischen Kirche hat man es erreicht, daß alle Priester und Lehrer im Wortlaut ihrer Lehre ganz genau übereinstimmen. Es ist uns einleuchtend, daß dieser Zwang nicht der evangelische Weg ist. Wir finden aber in den apostolischen Schriften, daß die Ausscheidung fremder Lehren biblisch ist. Um unsere Pflicht in dieser Hinsicht zu erfüllen, ist es notwendig, eine klare Einsicht in die gegenwärtige Lehre in der Mennoniten-Brüdergemeinde zu haben. Um zu bestimmen, welches eine fremde Lehre ist, müssen wir den rechten Prüfsinn haben. Finden wir diesen in unserem Glaubensbekenntnis oder direkt im Worte Gottes? Berufen wir uns auf das Wort Gottes, so ist zwischen dem Worte Gottes und unserer Auslegung zu unterscheiden. Es ist nicht gesagt, daß sich die Auslegung in jedem Falle mit dem Worte Gottes deckt. Eine bessere Garantie für die Richtigkeit der Auslegung bietet die gemeinsame Erkenntnis, wie sie in unserem Glaubensbekenntnis ausgdrückt ist. Von diesem Gesichtspunkte aus gesehen, beurteilen wir als fremde Lehren, was mit unserem Glaubensbekenntnis nicht übereinstimmt. Als Erweiterung unserer Lehre beurteilen wir die Erkenntnis, die unsere Lehre ergänzt, wie z.B. die Lehre vom Friedensreich und von der Entrückung.

Wir müssen feststellen, daß gewisse Lehren, die heute dargereicht werden, unserer Lehre zuwider sind. Ich mache die Leser dieser Geschichte auf folgende Punkte aufmerksam:

1. Unsere Gemeinschaft freut sich der Sicherheit durch den Glauben an den Herrn Jesum Christum. Als der erste Älteste der Einlager Mennoniten-Brüdergemeinde, A. Unger, auf dem Sterbebette lag, ließ er sich Evang. Johannes 10 vorlesen und fand großen Trost in den Worten: "Niemand wird sie aus meiner Hand reißen." Er wiederholte diese Worte und sagte: "Also niemand. Dann darf ich es auch glauben." Durch diese Worte wurde er ganz getrost und blieb es bis ans Ende. Heute hört man die Lehre, daß Ananias und Saphira trotz ihrer Lüge, über die sie nicht Buße getan hatten, dennoch selig geworden seien. Man garantiert Bekennern Christi die Seligkeit, wenn sie auch in Sünden leben, die nach dem Worte Gottes vom Reiche Gottes scheiden. — Brüder, die aus Schulen kamen, die stark kalvinistisch gerichtet sind, tragen hie und da diese einseitige Sicherheitslehre in die Gemeinden. — Bis heute haben wir noch keinen Konferenzbeschluß, in dem man Stellung gegen diese Lehre genommen hat. Man bemühte sich, die Blüten eines leichten Wandels abzuschlagen, reißt aber nicht die Wurzel aus, indem man die einseitige Sicherheitslehre stehen läßt.

2. Eine Verflachung der Bekehrung geschieht durch die Lehre, daß man die sittliche Seite der Buße ausläßt, indem man das Bekenntnis der Sünde ausschaltet. — Man hat gesagt, daß die Buße nur eine Forderung an die Juden sei. Diese Lehre kam wohl als Reaktion gegen die übertriebene Forderung des Sündenbekenntnisses. Infolge dieser Weglassung des Bekenntnisses der Sünden, in denen man dem Nächsten geschadet, ist der sittliche Begriff so verflacht, daß man auch über das Unrecht

nach der Bekehrung gleichgültig hinweggeht. Man hat die Erfahrungen, wie sie in Röm. 7 mitgeteilt sind, nie kennen gelernt und kommt mehr und mehr zur Trennung von Religion und Moral, wie es zur Zeit der Propheten in Israel geschah, so daß der Prophet sagen mußte: "Und ob ihr schon viel betet, höre ich euch doch nicht, denn eure Hände sind voller Blut." (Jes. 1, 18). Heute kann man im Hause einiger Mitglieder der Mennoniten-Brüdergemeinde Hausandachten und Betrachtung der Bilder im Fernsehapparat (T.V. — "Television") nebeneinander finden. Man entschuldigt es mit den guten Scenen, die gezeigt werden, läßt dabei aber die Familie auch die Giftpillen schlucken. Gut, wenn der Prediger den Mut findet, den Schaden dieser Erfindung klarzulegen. Doch das ist noch nicht genug. Der Vorstand der Gemeinde sollte dahin wirken, daß die Gemeindeglieder aus eigener Einsicht in den Schaden sich entschließen würden, den Fernsehapparat vom Heime fernzuhalten. Hätte man in seiner Buße in der Bekehrung alles sinnliche Tun und Treiben in der Vergangenheit ernst gerichtet, so würde man vor allem Furcht haben, was die sinnliche Seite des Lebens reizt. —

Die persönliche Lehrfreiheit hat in der protestantischen Kirche dahin geführt, daß langsam die Möglichkeit der liberalsten Lehre entstand. Alle Kontrolle hörte auf und jedes Verantwortlichkeitsgefühl vor der Kirche verschwand. Vor dieser Entartung fürchten wir uns. Deshalb sollte die Mennoniten-Brüdergemeinde wacker sein und kollektiv gegen einschleichende Irrtümer protestieren.

Anderseits ist ein Eindringen einer gefährlichen Gesetzlichkeit zu merken, die das tiefe geistliche Leben tötet, indem man in dem Halten von traditionellen Sitten und religiösen Gebräuchen das wahre Christentum sieht, während man das eigentliche Kennzeichen der Liebe mehr übersieht. "Daran wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe untereinander habt." So kämpfen heute Gesetzlichkeit und falsche Freiheit miteinander. Selbstverständlich muß jede Richtung begründet werden. Da gilt es, daß Wort Pauli zu beachten: "Habe acht auf dich selbst und auf die Lehre." (1. Tim. 4, 16).

Im Konferenzrahmen ist wohl darauf zu achten, daß die Lehre von der Freiheit der Lokalgemeinde sich nicht unter den Einfluß starker unabhängiger Persönlichkeiten zu der Lehre von einer "absolut" unabhängigen Lokalgemeinde entwickle. so daß eine gemeinsame Arbeit unmöglich wird. Die Apostellehre gilt allen Gemeinden. Ob die Einzelgemeinde die Apostellehre richtig verstanden hat, kann man nur in Gemeinschaft mit allen Heiligen erkennen. Bedeutungsvoll ist Pauli Wort an die Korinther, als es sich um die persönliche Ansicht handelte: "Ist aber jemand unter euch, der Lust zu zanken hat, der wisse, daß wir solche Weise nicht haben, die *Gemeine Gottes auch nicht.*" (1. Kor. 11, 16). Der Ausdruck: "Der wisse", ist gleichsam ein aufgehobener Finger des Apostels. — Wenn die Lokalgemeinden ihre eigene äußere Mission hätten, ihre eigene Schulen aufbauen würden, ihre eigene innere Mission treiben würden, so brauchten sie sich von keiner anderen Gemeinde etwas vorschreiben lassen, was sie tun soll und wieviel Geld sie geben soll. Inbetreff der sittlich-religiösen Art bliebe sie dennoch

vom Urteil anderer Gemeinden abhängig, wenn sie dem Namen Christi nicht Schaden antun will. Hat sie sich nun von anderen Gemeinden wegen falscher Lehre und Lebensführung getrennt, so müssen die Gleichgesinnten sich gegenseitig pflegen. Das Wort: "So lasset uns nun fürchten, daß wir die Verheißung, einzukommen zu seiner Ruhe, nicht versäumen und unser keiner dahinten bleibe," (Hebr. 4, 1), gilt nicht nur auf den einzelnen Christen anzuwenden, sondern auf ganze Gemeinden. Wir haben die Pflicht, allen Fleiß anzuwenden, damit keine Gemeinde im Glaubensleben und in der christlichen Ethik zurückbleibe. Wir haben es desto mehr zu tun, da wir uns zu einer Konferenz zusammengetan haben. Deshalb sollten wir jede Lehre, die ein enges Zusammengehen stört, kollektiv ausschalten.

Werden wir als Mennoniten-Brüdergemeinde uns auf unseren Konferenzen nur auf gelegentliche Ausbesserungen einzelner Schäden beschränken und nicht mit allem Fleiß den geistlichen Sinn der Mennoniten-Brüdergemeinde stärken und uns bei aller Verflachung bei zunehmender Ausdehnung der Mennoniten-Brüdergemeinde mit dem verstärkten Missionswerk trösten, so werden wir weniger Gemeinde, sondern mehr "Kirche" sein.

X. Die Schulbestrebungen in Amerika.

1. In den Vereinigten Staaten.

Die Entwicklung der Schulsache in den Gemeinden in Rußland gestaltete sich anders als in den Gemeinden in Amerika. Hier, in Amerika, sollte nach Gottes weisem Rat der Herd der religiösen Ausbildung unserer Gemeinden für Predigerdienst so auch für den auswärtigen Missionsdienst sein. Was wir heute im Schulwesen vor uns sehen, hat sich senfkornartig entwickelt.

Die mennonitischen Einwanderer hatten ihre Anfangsschulen nicht gleich nach dem amerikanischen Muster, sondern nach der Art der Schulen in Rußland. Die Treue der Tradition gegenüber ist ja teilweise unsere Stärke, andererseits aber auch unsere Schwäche, wenn sie uns verhindern will, neue positive Güter anzunehmen. Die Elementarbildung der Kinder aus den Mennoniten-Brüdergemeinden geschah mit der Zeit voll und ganz in den gemeinsamen Landesschulen im Gegensatz zu den sogenannten Altkoloniern in Kanada, die ihre eigenen Elementarschulen hatten, welche die Landessprache ausschlossen.

Das Leben stellte bald die Anforderung an unsere Gemeinden, für mehr ausgebildete Menschen in unseren Kreisen zu sorgen. Will eine Gemeinde ihre Absonderung konsequent durchführen, so muß sie ihre eigenen Männer und Frauen haben, die ihnen in verschiedenen Be-

ziehungen des Lebens im Lande helfen können. Sonst sind die Gemeinden gezwungen, sich immer wieder unter den Einfluß andrer Gemeinschaften oder einzelner Personen zu stellen.

Es hat jemand darauf hingewiesen, daß beim Wachstum der Pflanzen man ein konservatives und ein mehr bewegliches Element beobachtet. Das konservative Element war ja von je her die Glaubenslehre, anfänglich auch die deutsche Sprache.

Wenn wir die Protokolle der Bundeskonferenz aus jenen Jahren lesen, so finden wir, daß in den Gemeinden starker Missionssinn war, sowohl für Äußere als auch für Innere Mission, auch für Bestrebungen in der Sonntagsschulsache. Junge Leute entschlossen sich für die Missionsarbeit und gingen nach Rochester in die Schule der Baptisten. Da kam man auf den Gedanken, eine eigene Schule zur Ausbildung der Missionsarbeiter einzurichten. Bemerkenswert ist es, daß man die Schule nicht deshalb wünschte, weil andere Gemeinschaften sie hatten, sondern weil das Bedürfnis in den Gemeinden nach Arbeitern vorhanden war. Somit hatte die Eröffnung einer höheren Schule zur Ausbildung der Missionsarbeiter eine gesunde Grundlage.

Es ist wertvoll, dem Gange der Schulbestrebungen hier in Amerika nachzugehen. Im Jahre 1883 wurde in Nebraska auf der Konferenz der Rat erteilt, daraufhin zu arbeiten, die deutsche Sprache zu erhalten und zu fördern. Lehrer, die des Deutschen und des Englischen mächtig waren, wurden für die Distriktschulen empfohlen, damit morgens und abends eine Stunde deutscher Unterricht erteilt werden könnte, ohne den englischen Stunden Abbruch zu tun, Auch wurde gewünscht und geraten, junge Brüder, welche Lust und die Gaben haben, sich für Schullehrer oder Arbeiter in der Inneren oder Äußeren Mission auszubilden, in ihrem Streben zu unterstützen.

Im Jahre 1884 hoben die Brüder J. F. Harms, Cornelius Wedel und andere die dringene Notwendigkeit einer allgemeinen Schulanstalt hervor und legten es der Konferenz warm ans Herz, sich für diese Angelegenheit zu interessieren und den kleinen Anfang zu unterstützen, der in Kansas vom Schulverein gemacht worden war. Die Konferenz hieß den Anfang mit der Schulsache gut und wünschte dem Schulverein Gottes Segen zum ferneren Gedeihen.

Wie sich dieser Schulverein entwickelt hat, ist aus den Protokollen nicht zu sehen. Im Jahre 1892 fragten die Brüder von Nebraska bei der Konferenz an, ob es vielleicht möglich wäre, eine Hochschule in Henderson zu gründen, da so viele von unseren Geschwister-Kindern anderwärts zur Schule gingen. Es wurde darüber verhandelt, ob sie deshalb mit anderen Gemeinschaften zusammen eine entsprechende Schule gründen wolle, oder ob sie gut täten, an der akademischen Schule der Baptisten mitzuhelfen. Diese Frage schob die Konferenz bis zum nächsten Jahre hinaus. Das Bedürfnis nach besserer Vorbereitung der Brüder für den Dienst am Evangelium wuchs. Es wurde auf der Bundeskonferenz in Manitoba 1898 die Frage eingereicht, ob es nicht gut wäre, Bibelschulen oder sogenannte Missionsschulen einzurichten, wo Prediger u.a. Arbeiter im Weinberge des Herrn sich versammeln, um gemeinsam

tiefer in Gottes Wort einzudringen. Man beschloß, daß das Missionskomitee sich nach Kräften umzusehen habe, ob wir zu einer Bibelschule kommen könnten.

Auf derselben Konferenz wurde von den Trustees der Fakultät bei McPherson ein Brief, gerichtet an die Konferenz, gelesen, in welchem sie uns freie Benutzung einiger Klassenzimmer und völlige Kontrolle des deutschen Departments anboten. Br. J. F. Harms sprach sich über diese Schule günstig aus. Man beschloß jedoch, diese Sache noch ruhen zu lassen.

Doch die Frage der Übernahme des deutschen Departments in McPherson ruhte nicht. Auf der nächsten Konferenz in Nebraska im Jahre 1899 wurde gefragt, was damit verbunden sei, wenn wir das deutsche Department ganz übernehmen. Die Antwort lautete dahin, daß die Konferenz sich verpflichte, das Gehalt des deutschen Lehrers zu übernehmen. Da beschloß man, in allen Gemeinden freie Kollekten zu halten, um das Gehalt von 400 Dollar aufzubringen. Der Beschluß wurde ohne Gegenstimme angenommen.

Es wurde auf der nächsten Konferenz gemeldet, daß zur Unterstützung genügend Geld eingekommen war, so daß dem Br. Dürksen das Gehalt ausgezahlt werden konnte. Br. Dürksen wurde wieder angestellt, und es wurde beschlossen, noch eine freie Kollekte zu heben.

War die Schulfrage einmal ins Rollen gekommen, so wuchs auch das Interesse dafür. Auf der Konferenz in Minnesota sprach Br. J. F. Harms sich über die Schulsache aus. Er betonte, daß ein guter Fonds nötig sei; dann hätte die Konferenz gute Aussicht, von verschiedenen Städten entsprechende Anerbietungen zu erwarten. Das Schulkomitee war auch schon so weit gegangen, eine Vorlage auszuarbeiten, woraufhin weiter gearbeitet werden könnte. In McPherson wurde der Unterricht im Deutschen erteilt, aber der Wunsch war immer lauter geworden, daß man eine eigene Schule haben wolle. Man teilte mit, daß das Gehalt des Lehrers in McPherson ausgezahlt worden war, und daß es sich ganz gut gemacht habe. Br. Corn. Hübert sprach sich darüber aus, daß wir einen eigenen guten Unterricht haben müßten und bat die Konferenz, die Arbeit weiter zu bringen. Die Konferenz beschloß, einen Fonds für eine eigene Schule zu sammeln, um zu erfahren, wie weit man willig sei, eine eigene Schule einzurichten.

Auf der Konferenz in Oklahoma im Jahre 1902 teilte der Kassierer mit, daß das Interesse sich für die Schulsache in der Gemeinde rege. Bemerkenswert ist, daß man den Fonds sichern möchte und daß von den Zinsen des Fonds das Lehrergehalt gezahlt werden könnte. Auch wurde dringend geraten, mit dem Bau einer eigenen Schule zu beginnen. Daraufhin beschloß man, daß das deutsche Department so fortbestehen solle und Br. Dürksen weiter daselbst als Lehrer angestellt werde. Dabei betonte man, daß es notwendig sei, daß die Gemeinden sich reger an der Sammlung des Lehrergehaltes beteiligten. Über die Gründung einer eigenen Schule wurde weiter nichts beschlossen.

So blieb die weitere Verhandlung über die eigene Schule bis zum Jahre 1903 auf der Konferenz in Nebraska. Br. Harms betonte noch

einmal die Notwendigkeit, das Gehalt für die Arbeit am deutschen Department in McPherson auf die Gemeinden zu verteilen. Es wurde für jede Gemeinde eine bestimmte Summe vorgeschlagen.

Weil vorläufig noch keine Aussicht war, eine eigene Schule zu bekommen, so schlug man vor, das deutsche Department noch weiter zu unterhalten. Interessant war es, daß vor der Konferenz zwei Vorschläge waren: Der erste ging dahin, von jeder Gemeinde eine bstimmte Summe aufzubringen. Dafür waren 33 Stimmen. Der zweite Vorschlag befürwortete es, daß jede Gemeinde, die 50 Familien und darüber habe, wenigstens 50 Dollar aufbringe; wo 25 Familien und darüber sind, wenigsten 25 Dollar, und in den kleinen Gemeinden und Stationen nach Willigkeit und Vermögen gesammelt werde. Dafür waren 15 Stimmen. Im ganzen waren auf der Konferenz 84 Delegaten. Somit konnte kein Vorschlag wenigstens die Hälfte aufbringen.

Für unsere Gemeinden hier in Kanada ist es von Bedeutung, daß es der erste Versuch war, von der gewöhnlichen Kollekte abzuweichen und zur Auflage zu schreiten. Man hatte den paulinischen Gedanken "nachdem einer willig" ist aufgenommen; aber noch nicht den Gedanken "nachdem er hat". Die Kanadische Konferenz ist die erste Konferenz, die den Gedanken "nach Vermögen" mehr oder weniger aufgenommen und in die Praxis umgesetzt hat.

Im Jahre 1904 wurde auf der Konferenz in Winkler, Manitoba, von Br. Martens Just berichtet, daß das Gehalt für Br. Dürksen nicht eingekommen war. Es fehlten noch 400 Dollar an dem Gehalt von 530 Dollar. Das Schulkomitee schlug vor, entschieden zu handeln. Wenn man die Schule nicht mehr haben wolle, so solle man das deutsche Department am College in McPherson liquidieren und als Bundesschule aufheben. Die Schuld solle man aber bezahlen, so auch die Gelder für das laufende Jahr. Sollte sich aber ein Schulverein gründen, so solle die Konferenz demselben Gottes Segen wünschen. Dieser Vorschlag wurde gegen 5 Gegenstimmen angenommen. Es waren 68 Delegaten.

Auf der nächsten Konferenz in Ebenfeld, Kansas, 1905, deckten die Gelder von den Gemeinden nicht ganz die Schuld. Die fehlenden 34 Dollar wurden auf der Konferenz durch freie Spenden zusammengebracht.

So wurde von der Konferenz in Winkler, Manitoba, 1904, die erste Bundesschule beerdigt. Das deutsche Department existierte hinfort nicht mehr. Es ist doch eine besondere Führung Gottes in der Geschichte gewesen, daß gerade in Winkler lange Zeit ein Absolvent dieses Departments, Br. Pred. H. S. Voth, der Gemeinde im Segen gedient hat. Das war durch die Jahre hindurch die Blume auf dem Grabe des deutschen Departments in Winkler.

Es war nicht der Mangel an Schulsinn die Ursache, daß man das Begräbnis der Bundesschule feiern mußte, somit hätte man nicht auf der nächsten Sitzung jener Konferenz den Vers gelesen: "Das ist ein köstlich Ding, dem Herrn danken." Und man hätte nicht das Lied angestimmt: "O, daß mein Herz ein Altar wär." Es war der Gedanke

der Liquidation der Bundesschule zu McPhercon möglich, weil bereits in der Konferenz der Gedanke an eine eigene Schule stark war. Diese Liquidation des deutschen Departments an einer fremden Schule war ein Beweis, daß unsere Konferenz schwer zu bewegen ist, mit anderen Gemeinschaften eine Mission zu treiben. Man will durchaus selbständig sein. Der Gedanke an eine eigene Schule war die Unterströmung bei der Liquidation des deutschen Departments. Es war auch hier so, wie Dr. Supperich sich geäußert hat: "Liquidationszeiten sind immer Übergangszeiten." Die Epoche der Liquidation kann nicht leicht oder glatt vor sich gehen, weil sie Auseinandersetzungen mit sich bringt und nach der Klärung der Lage die Grundlage für eine neue Entwicklung vorbereiten will.

Jetzt muß das Neue begonnen werden. Wie ein Samenkorn im Verborgenen keimt, so auch der Gedanke an eine neue eigene Schule. Der Schulverein in Kansas tat seine Arbeit. Im Jahre 1908 trat man wieder mit der Schulsache vor die Konferenz. Br. P. C. Hiebert meldete der Konferenz, daß man einen Fonds für diese Schule gesammelt hatte, dazu habe man auch ein entsprechendes Gebäude beinahe fertig. Das Gebäude kostete, wenn es fertig wäre, $13,500. Da keine Schulden gemacht werden durften, hatten sich einige Brüder für $4,000 verbürgt. Damit es den einzelnen Brüdern nicht zu schwer würde, bat man die Konferenz, die Schule als Bundessache aufzunehmen. Die Konferenz wünschte den Brüdern Gottes Segen zu dem Unternehmen und sprach ihnen das Vertrauen der Gemeinde zu. Br. H. W. Lohrenz berichtete auf der Konferenz in Oklahoma, 1909, vor 130 Delegaten, daß sie bereits über 100 Studenten hätten. Darunter waren bekehrte und auch unbekehrte Studenten. Sie kamen aus 8 verschiedenen Provinzen. Um den Bau fertig zu machen, haben Brüder für etwa $5,300 garantiert. Von diesem Gelde waren $2,000 noch nicht zurückgezahlt. Wichtig war die unterstrichene Tatsache, daß die unteren Klassen sich gut trugen, während der Unterhalt der höheren Klassen wohl schwerer, aber durch Unterstützung von seiten der Geschwister in den Gemeinden doch möglich war. Br. Lohrenz unterstrich die Tatsache, daß Tabor damals nicht ein Unternehmen sei, das von der Konferenz angeordnet war, aber es war doch ein Unternehmen innerhalb der Konferenz und das sich auch der Konferenz unterordnen möchte. Die Konferenz sprach den Brüdern Mut zu und erklärte sich bereit, auch fernerhin mit Rat und Tat behilflich zu sein.

Auf der Konferenz in Hillsboro Anno 1912 gab Br. H. W. Lohrenz einen Bericht, in dem er die wichtige Bemerkung machte, daß wir hier in Amerika eine Schule haben müssen, sollte die Jugend im Sinne unserer Gemeinschaft erzogen werden; denn der Einfluß der öffentlichen Schulen sei dazu angetan, daß die Jugend wohl zu guten Staatsbürgern würde, aber daß die tiefere geistliche Entwicklung dahinten bliebe. Die Konferenz nahm das zu Kenntnis, hat aber nichts darüber beschlossen.

Im Jahre 1915 auf der Konferenz zu Winkler wies Br. P. C. Hiebert darauf hin, daß die Schule jetzt bereits 7 Jahre die Arbeit getan hatte. Der Segen der Schule hatte sich darin gezeigt, daß bereits einige der

Studenten im Missionsdienst standen und die Schule das Bedürfnis fühle, mit dem Bunde in nähere Verbindung zu treten, wie andere Schulen mit ihrer Konferenz verbunden sind. Der Hauptgrund dieses Wunsches war, damit die Ausbildung der Bundesarbeiter von dem Bunde überwacht und unterstützt werde. Der Älteste Heinrich Voth drückte den Gedanken aus, daß die Konferenz die theologische Abteilung übernehmen und einen Lehrer anstellen möchte. Es wurde ein Komitee gewählt, das einleitende Schritte nach dieser Richtung tun solle. Lehrer P. C. Hiebert wurde zum Sekretär des Komitees ernannt. Wurde in Winkler einst eine Bundesschule begraben, so nahm man in Winkler auch wieder eine Schule als Bundesschule in den Bund auf. (Die Toten stehen da auf, wo sie begraben werden.)

Auf der Konferenz in Mountain Lake geschah noch ein Schritt Anno 1919 in der Entwicklung der Bildungsbestrebungen unseres Bundes. Es wurde über ein Predigerseminar in Indien gesprochen, und der Gedanke fand auf der Konferenz einen Widerhall.

Unsere Schulsache wurde von dem gewählten Schulkomitee vertreten. Interessant war das Urteil, das dieses Komitee fällte, indem es bemerkte, daß der Bund in der Schulsache bis dahin noch nicht viel getan habe. Man fand auch, daß man die anderen Gemeinschaften in ihrem Verwaltungssystem nicht einfach kopieren könnte. Es wurde die Konstitution vorgestellt. Ich erwähne einige Punkte daraus:

1. Man wollte eine Schule haben zur Erziehung von Tagesschullehrern, Evangelisten, Missionaren und Gemeindedienern.

2. Es wurde bereits von dem Neubau des Collegegebäudes gesprochen.

3. Daß man unsere Jugend bewegen möchte, so viel wie möglich nach Tabor College zu gehen, und daß sie unsere Schule anderen Schulen vorziehen möchten.

4. Man erwartete, daß im Interesse dieser Bundesschule der Schulverein und die Bundeskonferenz eins sein werden.

5. Man glaubte aber, daß die Zeit der vollen Übernahme der Schule noch nicht gekommen sei. Aber die Konferenz solle in der Leitung der Schule vertreten sein.

Bei den Verhandlungen sprach sich Br. Joh. Berg besonders eingehend über diese Frage aus. Er wünschte eine eigene Schule zwecks Bewahrung vor fremden Lehren. Da bemerkte er: "Unsere eigene Schule sollte eine sehr gute Schule sein, die keiner anderen Schule nachstehe und sollte besonders gründlichen Bibelunterricht geben. Unsere Schule sollte sich zu einer Anstalt entwickeln, wo unsere wissenshungrige Jugend sich in jeder Beziehung eine gute akademische Bildung und unsere jungen Prediger eine gesunde, gute theologische Bildung aneignen könnten."

Nun wurde ein Komitee gewählt, das dem Direktorium der Schule zur Seite stehen sollte.

Es ist bedeutsam, daß allen Gemeinden auf dieser Konferenz empfohlen wurde, Gemeindeschulen zu errichten.

So wurde die Tabor-Schule teilweise zur Schule, die im engsten Kontakt mit der Bundeskonferenz stehen sollte.

Dadurch stieg das Interesse für Tabor in der Konferenz, so auch die Unterstützung; aber dem Wesen nach änderte es weniger am Gang der Schule.

Nach des Herrn wunderbarem Ratschluß sollte bald eine neue Epoche für Tabor kommen. "Zion sollte größer werden." Die alte Schule wurde ein Opfer des Feuers. Das Niederbrennen der Schule wird ja der Bundeskonferenz unvergeßlich bleiben.

Das neue Schulhaus, das heute noch steht, gab die Möglichkeit zu einer weiteren Entwicklung der Bildungsbestrebungen. Das Haus als solches ist oft der Gegenstand der Kritik geworden. Einer kritisierte die bunten Fenster, der andere den Vorhang auf der Erhöhung. Die freien Spenden, die zu diesem Zwecke einkamen, gaben die Möglichkit, dieses alles zu machen.

Als die Konferenz zu einer Zeit die Aufnahme der Schule als einen Zweig der Bundesbestrebungen anerkannte, so hatte jeder Bruder eigene Vorstellungen von der Schule. Die meisten dachten nur über den Hauptzweck derselben und stellten sich den Ausbau und die Entwicklung der Anstalt ihren alten Vorstellungen gemäß vor. Das Schulkomitee und die Professoren, die schon viele andere Schulen gesehen hatten, dachten aber in mancher Hinsicht anders und paßten sich bei ihren Plänen dem modernen Leben an. So weckte das neue Schulgebäude bei manchen Antipathie gegen die ganze Sache. Die Bauleute schauten über die Gegenwart hinaus und bauten den Bedürfnisen der Zukunft entsprechend. Als ich eines Abends mit Br. H. W. Lohrenz aus dem Schulgebäude hinausging, sagte ich zu ihm: "Hättet ihr beim Bau der Schule eine Sterbebettstimmung gehabt, so hättet ihr nicht so groß gebaut." Die Brüder hatten eben Visionen für das Leben der zukünftigen Generation. Heute erweist sich das große Gebäude bereits als zu klein.

Auch die Entwicklung des Lehrprogramms ging weiter, als sich die älteren Brüder es gedacht hatten. Tabor wurde ein Senior College. Doch die Nachkriegszeit mit der Depression ging an der Anstalt nicht ohne Wirkung vorüber. Die Schule war bei der Missionskasse tief verschuldet und konnte auch nicht mehr das Betriebskapital aufbringen. Innere Zerwürfnisse der Schule machten die Arbeit mit der Zeit unmöglich. So wurde die Anstalt für ein Jahr geschlossen.

Dann kam eine neue Epoche im Leben der Schule. Auf der Generalkonferenz in Hillsboro Anno 1933 wurde die Frage erhoben, ob der Bund die ganze Anstalt als ihre Anstalt voll und ganz übernehmen wolle. Da die Frage auf der Konferenz nicht endgültig entschieden werden konnte, so mußten die Gemeinden zu Hause befragt werden. Als das Resultat der Stimmenabgabe bekannt gegeben wurde, war die Mehrheit der Gemeinden für die Übernahme der Anstalt. Dabei wurde aber von der Konferenz die Einschaltung gemacht, daß die Kanadische Konferenz nicht gezwungen sei, finanziell die Schule zu unterstützen, da Kanada finanziell schwächer sei infolge der vielen Einwanderer, die

einen großen Teil der Gemeindeglieder ausmachten. Aber man bat um die moralische Unterstützung, die von Kanada auch gewährt wurde. So wurde die Schule Tabor voll und ganz Bundessache. Bis heute steht Tabor als Bundesschule da und ist unter der vollen Kontrolle der Generalkonferenz. Die Konferenz als solche sollte jährlich $10,000 aufbringen. Dann hoffte die Anstalt, fertig zu werden. Dieses Geld sollte durch freie Kollekten gesammelt werden. Es wurde auch nicht festgelegt, wieviel Geld von den einzelnen Distriktkonferenzen kommen sollte.

So hat Tabor dann weiter gearbeitet. Da die Aufgaben der Schule immer größer wurden und die Entwicklung unserer Jugend es verlangte, daß das Programm der Schule bis zum Senior College erweitert werde, so sind die finanziellen Anforderungen auch stärker geworden. Zudem mußten auch neue Gebäude gebaut werden, um die Quartierfrage der Schüler zu lösen.

Weil unsere Studenten für ihr Studium am Tabor auf den Universitäten volle Anerkennung haben wollen, so mußten Schritte getan werden, um die Akkreditierung der Schule zu erhalten. Das brachte große Aufgaben mit sich. Weil aber die Zahl der Studenten sehr zunahm, so wurden ja auch die Einnahmen durch die Studenten größer.

Der Stand des Tabor College 1951.

Bericht gegeben von Br. Schellenberg auf der Generalkonferenz in Winkler 1951.

Die Konferenzarbeit des Tabor College während der letzten 3 Jahre war, junge Leute zum Studium am College einzuladen, diejenigen aufzunehmen, die der Einladung Folge leisteten und dann mit diesen zu arbeiten, feste Charaktere heranzubilden, damit sie intellektuell, geistlich und seelisch besser ausgerüstet werden, den Versuchungen der Gegenwart zu widerstehen und mehr fruchtbar im Reiche Gottes zu sein.

In diesen Jahren waren 894 Studenten, oder durchschnittlich 283 Studenten pro Jahr in unserer Schule registriert. Diese kamen aus 17 Staaten der Vereinigten Staaten (754), aus 5 Provinzen Kanadas (69) und aus dem Auslande 26 — aus 6 verschiedenen Ländern. Inbetreff Gemeindezugehörigkeit waren 22 Denominationen vertreten.

Die Zahl der Graduierten dieser Jahre beträgt 156. Ungefähr ein Viertel derselben setzen ihr Studium entweder an einer Berufs- oder anderen höheren Schule fort; ein Viertel dient als Lehrer; das dritte Viertel ist in der Gemeindearbeit als Pastor, Missionar oder Evangelist tätig. Das letzte Viertel ist in verschiedenen Arbeiten beschäftigt. Ebenso beteiligt sich ein großer Teil der Studenten, die noch nicht graduiert haben, in den verschiedenen Arbeiten im Dienste des Herrn.

In der Administration und Fakultät waren 52 Personen angestellt. Dieses sind Konferenzarbeiter auf dem Gebiete der höheren Bildung, die berufen sind, dem Herrn und den Gemeinden zu dienen, indem sie junge Leute heranbilden, die sich völlig dem Herrn und seinem Dienste ergeben.

Viel Gebete, Mühe, Zeit und Mittel sind gegeben worden, um diese Möglichkeiten zu schaffen.

Die Generalkonferenz bestimmte vor 3 Jahren $420,000 für diese Zeitspanne, oder $140,000 pro Jahr, Tabor College zu unterhalten. Trotzdem der Schulplan auf diese Zeit so gestellt worden war, so betrugen die wirklichen Ausgaben am 30. Juni 1951 doch nur $391,689.40, also wurden $28,310.60 oder 7% gespart.

Etwas mehr als die Hälfte, 51% der Einnahmen, kamen durch die Schule (Schulgeld usw.), 37% durch Opfer und Geschenke von Gemeinden und Schulfreunden. Die anderen 12% mußten durch Anleihe geschaffen werden.

Die Anleihe war notwendig, um Schulden abzutragen, welche noch $53,915.46 zählten. Davon wurden $10,000 bezahlt, somit blieben noch $43,915.46 am 30. Juni 1951.

Wir sind den Gemeinden und Freunden sehr dankbar für die finanzielle Hilfe. Wenn wir als Konferenz die Pflicht auf uns nehmen würden, die Hälfte für die Ausbildung unserer jungen Leute, die zu unseren Schulen kommen, zu bezahlen, so würden die obigen Zahlen zu größeren Anstrengungen auffordern. Eine solche Hilfe hätte es der Schule ermöglicht, keine Anleihe in diesen drei Jahren zu machen.

Das Schulprogramm wird mehr und mehr vom Bildungsdepartment anerkannt. Unsere Graduierenden werden den Graduierenden anderer gleichartigen Bildungsanstalten gleichgestellt. Nachdem sie befriedigend ihr 8-stündiges Symesterstudium hier beendigt haben, erhalten sie ein Lehrerzeugnis, daß ihnen das Lehren an höheren Schulen erlaubt. Elementarschullehrer, die bei uns studiert haben, sind durch die Jahre hindurch vom Bildungsdepartment als Lehrer bestätigt worden.

Viel Anstrengungen wurden gemacht, um dem Standard der akkreditierten Schulen nachzukommen. Zur Zeit sind die Lehrer imstande, volle akkreditierte Kurse in 13 Departments zu geben. Nicht nur in Sachen der Fakultät, sondern auch im Lehrplan, Unterricht, in der Bibliothek, in der persönlichen praktischen Arbeit der Studenten, Administration, in den Finanzangelegenheiten und dem Häuserausbau suchen wir Verbesserung. Mit Ausnahme der Finanzen stehen wir mit den anderen akkreditierten Schulen auf gleicher Stufe.

Die Arbeit in den letzten Jahren hat klar gezeigt, daß unsere Schule mehr Raum braucht. Die Notwendigkeit der Vergrößerung der Bibliothek wurde schon auf der letzten Konferenz erwähnt. Bei näherem Studium dieses Problems ist uns klar geworden, daß beim Erweitern des Departments für Wissenschaften, welches schon etliche Jahre angestrebt wird, mehr Platz für die Bibliothek bliebe. Der Verlust der Musikhalle im Mai d.J. zwingt uns auch zum Bau eines neuen Musikhauses. Außerdem fehlt das Administrationshaus zu reparieren. Durch die Erneuerung und Erweiterung unserer Schulgebäude würde auch das Interesse der Lehrer wie auch der Studenten und der ganzen Konferenz gehoben werden.

Wir sind Gott und der Konferenz von Herzen dankbar für dieses so wichtige Werk, das wir haben im Tabor tun dürfen. Wir wünschen

nun, daß die Konferenz dieses Werk, daß in der Schule getan worden ist, anerkennen möchte, und daß sie sich noch mehr hingeben möchte in der Unterstützung der Schule durch Gebet, Worte und Mittel. Dahin möchte der Herr uns helfen!

Dr. P. E. Schellenberg, Präsident.

Folgende Resolutionen wurden angenommen:

Empfehlung 1. — *Akkreditierung*: Daß wir unserem himmlischen Vater für alles danken, was durch unser Bemühen in betreff der Akkreditierung erreicht werden durfte, und daß wir fortfahren, die uns zur Verfügung gestellten Mittel und Kräfte anzuwenden, um das Ziel eines voll anerkannten Senior College zu erreichen.

2. *Bauprogramm*: Da der Herr das Niederbrennen der Musikhalle zugelassen hat und weil auch unser Administrationshaus nötig einer Reparatur bedarf, so bitten wir, dem Schulkomitee die Erlaubnis zu geben, für diese Zwecke Gelder sammeln zu dürfen.

3. *Finanzen*: Das Budget von $140,000 jährlich wurde wieder bewilligt.

4. *Administration*: a) Daß wir Dr. Schellenberg unseren herzlichsten Dank und unsere aufrichtige Anerkennung geben für seinen zehnjährigen Dienst am Tabor und Gott die Ehre geben für einen jeden Erfolg und alle Segnungen, deren sich die Schule erfreuen durfte.

b) Daß wir Br. John N. C. Hiebert völliges Vertrauen entgegenbringen, indem wir ihm den verantwortlichen Posten als Präsidenten dieser Schule übertragen, und daß die provisorische Leitung bis Br. Hieberts Ankunft zum 1. Septeber, 1951, geregelt werde."

Nun stehen wir vor einer neuen Frage, die immer stärker wird. Es handelt sich um die theologische Abteilung. Die Frage nach einem vollständigen Predigerseminar steigt immer höher. Es fehlt uns ein besonderes Gebäude für die Ausbildung der Theologiestudenten, damit ihre Ausbildung von der säkularen Bildung mehr getrennt wäre. Diese Frage wurde auf einigen Konferenzen beleuchtet. Es wurde ein Komitee gewählt, das eine Vorlage ausarbeiten sollte. Im Jahre 1951 kam diese Vorlage zur Besprechung, wurde aber nach eingehender Besprechung wiederum an das Komitee zurückgegeben. Es ist nun zu erwarten, daß diese Frage auf der nächsten Konferenz zum Abschluß kommt. Mittlerweile aber hat Tabor sein Bibeldepartment so erweitert, daß einige Studenten einen Kursus eines Predigerseminars in dieser Schule absolvieren konnten.

Neben der Existenzfrage entsteht heute eine andere Frage, die schwere Kämpfe verursacht. Es handelt sich darum, ob Tabor ganz der Erkenntnis unseres Bundes sowohl auf ethischem als auch auf religiös-philosophischem Gebiete entspricht. In der Konferenz haben wir ja die kalvinistische Strömung, die eine unbedingte Sicherheit der Gläubigen lehrt, dann eine mystische Bewegung, die der Pfingstbewegung nahe ist. So ist auch auf ethischem Gebiete eine Strömung, die größere Freiheit im Verkehr der Geschlechter einräumt, als die älteren Brüder

es für gut einsehen. Dazu kommen noch Begriffe aus der Philosophie und Psychologie in die Konferenz, die man allgemein nicht versteht.

Weil die Schule aber eine Einheit des Denkens schaffen soll, so ist es schwer, ganz nach dem Wohlgefallen der Konferenz zu arbeiten. Weil man in den einzelnen Gemeinden nicht mehr willig ist, ganz nach dem angenommenen Glaubensbekenntnis zu arbeiten, und man in der Fußwaschung, so auch in den Sitten und Gebräuchen, wie Trauhandlung, Kopfbedeckung der Frauen im Gebetsgottesdienst von der wörtlichen Inspiration abweicht, gibt es Reibungen. Wie soll dann eine Schule, in der die Studenten aus den verschiedenen Gemeinden mit den verschiedensten Auffassungen sind, wirklich einheitlich arbeiten? Deshalb können wir uns in der Schule nicht mit den einzelnen Fragen so spezifisch abgeben, sondern müssen die Hauptsache ins Auge fassen. Wir sind froh, wenn die Studenten das Wort Gottes als solches stehen lassen und die ewige Gottessohnschaft bekennen und an sein Erlösungswerk glauben.

Im Jahre 1952 übernahm Br. J. N. C. Hiebert, Missionar in Indien, die Leitung des College. Diese Übernahme geschah auf Wunsch der Generalkonferenz, da man es für notwendig einsah, einen Präsidenten zu haben, der entsprechende theologische und säkulare Bildung hat. Im Segen hat Br. Hiebert die Schule ein Jahr geführt. Leider konnte er diese Arbeit seiner schwachen Gesundheit wegen nicht weiter leiten, so daß man gezwungen war, einen anderen Präsidenten einzusetzen. Das Schulkomitee hat nun Br. Franz C. Peters zu diesem Posten berufen, den er wohl zu Beginn des Jahres 1954 übernehmen wird. In der Zwischenzeit leitete Dr. L. Franz die Anstalt.

2. *Die Schulbestrebungen in Kanada.*

Der Gedanke, daß man in den Gemeinden doch nach Möglichkeit Bibelschulen einrichten solle, blieb nicht nur Wunsch. Br. J. F. Harms, der im Grunde seiner Seele Lehrer war und das geistliche Wohl der Jugend wollte, begann im Herberter Distrikt Religionsunterricht. Schüler von damals erzählen heute noch, wie scharf er die Kenntnisse der Bibelsprüche verlangte. Das war die alte Methode, die sich immer als segensreich erwiesen hat. Mancher Sterbende hat in den Sprüchen, die er in seinem Gedächtnis festgehalten hatte, die Quelle des tiefsten Trostes gefunden.

Die Schularbeit ging weiter. Br. W. J. Bestvater gründete in Herbert eine Bibelschule, die sehr vielen jungen Leuten zum großen Segen gewesen ist. Die von ihm verfaßten Bücher: "Die Glaubenslehre" und "Die Bibelkunde" sind heute noch in manchen Häusern zu finden und werden sich stets als gutes Hilfsmittel zum Studium der Schrift erweisen. Andere Brüder sprangen später in die Arbeit ein, unter welchen ja besonders Br. Isaak Regehr, J. Redekop, Heinr. Regehr zu nennen sind, so auch Br. Heinr. N. Wiebe, der besonders die deutsche Sprache gepflegt hat. Einige andere Brüder, darunter Prediger A. Schierling u.a., sind nur kurze Zeit in der Arbeit gewesen.

Die Bibelschule in Herbert war, als die Einwanderung einsetzte, die einzige mennonitische Bibelschule in Kanada, die nebenbei auch noch ein religiöses Blatt herausgab: "Das Zeugnis der Schrift". Ich hatte noch die Freude, an diesem Blatte mitzuarbeiten. Schade, daß dieses Blatt wegen Geldmangel eingehen mußte!

Als ich im Jahre 1925 nach Winkler kam und der Gedanke sich regte, dort eine Bibelschule anzufangen, schrieb ich an Br. Bestvater und legte ihm den Gedanken vor, damit doch nicht die Meinung aufsteigen möchte, daß sich eine Konkurenzschule eröffne. Br. Bestvater schrieb mir, daß er es wünsche, daß in allen Provinzen solche Schulen entstehen möchten. Das gab Mut, die Schule zu beginnen. Weil die Brüder in Winkler bereit waren, die Schule finanziell zu unterstützen, so gewann der Gedanke, eine Schule zu gründen, festeren Boden.

Nachdem ich einen Winter an den Abenden Bibelstunden geleitet und auch Bibelunterricht gegeben hatte (in dem Nebenhause der Bergtaler Kirche), eröffnete ich die Schule im Herbst 1926, im Hause der Geschwister C. Warkentin. Ich bat den Ältsten Hermann Neufeld, mit mir an diesem Werke zu arbeiten. Anfänglich zeigte er auch Neigung dazu, an dem Tage der Eröffnung sagte er jedoch ab. Nach Neujahr kam mein Kollege aus der Tchongrawer Bibelschule, Br. G. Reimer, aus Rußland nach Kanada. Im Frühling traf auch der Leiter dieser Schule, Missionar J. G. Wiens, hier ein. Nach Neujahr arbeitete ich dann mit Br. G. Reimer zusammen an der Schule und im Herbst desselben Jahres (1927) trat auch Missionar J. G. Wiens in diese Arbeit. Inzwischen war auch mit der Hilfe des Herrn Geld zum Bau einer Schule gesammelt und der Bau vollendet worden. Da die Schule keine Organisation hinter sich hatte, warfen die Lehrer ihre Schulsorgen auf den Herrn. Unter viel Schwierigkeiten, Verkennung und unter großer Arbeit hielt sich die Schule unter der Mitarbeit der Brüder J. G. Wiens, A. H. Redekop, H. H. Redekop, A. A. Kröker, G. D. Pries und Ben Horch. Sie konnte mit der Zeit auch vergrößert werden.

Die Schule in Winkler hatte sich zum Ziel gestellt, Diener am Evangelium für die Gemeinde auszubilden. Mit der Zeit wurde die Ausbildung der Sonntagsschullehrer Hauptziel. In diesem Bestreben hat Prediger A. A. Kröker die wertvollsten Dienste geleistet, die für alle Mennoniten-Brüdergemeinden Kanadas zum großen Segen wurden.

Im Jahre 1943 übernahm die Konferenz die Unterhaltung der 5. Klasse der Bibelschule als erste Klasse der höheren Bibelschule, die später in Winnipeg eröffnet wurde.

Im Jahre 1944 verließ ich Winkler und ging nach Winnipeg an das M.B.B.C. (Mennonite Brethren Bible College), das hier gegründet wurde.

Nach manchen Kämpfen und Beratungen wurde die Bibelschule zu Winkler der Manitoba Konferenz übergeben. Sie arbeitete weiter unter der Leitung des Missionaren J. G. Wiens und nach dessen Rücktritt unter der Leitung des Predigers H. H. Redekop. Gegenwärtig steht die Schule in blühendem Zustande zur Freude der Konferenz und zum Wohl der Gemeinden in Manitoba.

Nach der Winkler Bibelschule entstand auch die Bibelschule in Hepburn, die ein besonderes Missionsinteresse offenbarte. Eine ganze Reihe bedeutender Lehrer haben dort ihre ganze Kraft eingesetzt, unter denen sich besonders die Brüder D. Esau, J. B. Töws, G. D. Hübert, J. A. Töws sen., G. W. Peters, Ruben Berg und Jak. Epp für längere Zeit der Schule gewidmet haben. Später entstanden die Bibelschulen in Dalmeny, Gem, Coaldale, Abbotsford, Chilliwack und Virgil mit ihren gediegenen Kräften.

Die Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte dieser Bibelschulen liegt nicht vor. Deshalb begnügen wir uns mit dem letzten Bericht über die Bibelschulen, gegeben von Br. G. Thielmann, auf der Kanadischen Konferenz 1953. Er lautet wie folgt:

"Phil. 2, 15: Auf daß ihr seid ohne Tadel und lauter und Gottes Kinder, unsträflich mitten unter dem unschlachtigen und verkehrten Geschlecht, unter welchen ihr scheinet als Lichter in der Welt, damit daß ihr haltet an dem Wort des Lebens." — Weit voneinander stehen die Bibelschulen als Leuchttürme über Kanada zerstreut. Keine Provinz unserer Gemeinschaft ist ohne Bibelschule. Gott sei Dank dafür! Ontario, Manitoba und Alberta haben je eine Bibelschule, Saskatchewan hat 2 und Brit. Columbia hat 3. 32 Lehrer sind im letzten Jahr in diesen Schulen tätig gewesen. 419 Studenten haben am Unterricht teilgenommen. — Im Aprilmonat war es 12 Lehrern vergönnt, als Vertreter der Bibelschulen am Sonntagsschul-Kursus im Bibel College teilzunehmen und mitzuarbeiten. Wir nahmen die Gelegenheit wahr zu spezieller Gemeinschaft im Gebet und zu gegenseitigem Austauschen. Unter anderem kamen auch drückende Besorgnisse zum Ausdruck. Die Schülerzahl ist in den letzten Jahren im Abnehmen gewesen. Viele gelüstet des hohen Geldverdienstes. Andere suchen allein die säkulare Bildung mit dem Ziel besserer Erwerbsstellung im Auge. Gott löse uns und bewahre uns in diesen letzten Tagen vor den trügerischen Schätzen der Zeit!

Das Herz der Lehrer ist aber auch dankbar überwältigt von dem reichen Segen des Wortstudiums. Auch bereiten die frommen Schüler unsäglich viel Freuden. — Unermeßlich ist der Segen der Bibelschulen auch durch die Jahre für die Gemeinden gewesen. Alle unsere mitteljährigen Prediger haben Bibelunterricht genossen und die jüngeren vielfach das College-Zeugnis erhalten. Wie wäre es heute mit unseren Gemeinden in Kanada bestellt, hätten wir nicht die Bibelschulen gehabt? Daher ist es Aufgabe der Gemeindeleiter, Prediger und Eltern, den Wert der Bibelschulen mehr laut zu betonen. — Ich schließe mit den Worten des Herrn an Josua: "Laß das Buch dieses Gesetzes nicht von deinem Munde kommen, sondern betrachte es Tag und Nacht, auf daß du haltest und tuest allerdinge nach dem, was darin geschrieben steht. Alsdann wird es dir gelingen in allem, was du tust, und wirst weise handeln können."

G. Thielmann.

Das Verlangen, der Jugend eine sittlich-religiöse Bildung zu geben, blieb nicht bei den Bibelschulen stehen. Es wurden von der Mennoniten-Brüdergemeinde auch Hochschulen eröffnet; wie z.B. in Yarrow,

Abbotsford, Coaldale, Winnipeg und Virgil. Man erkannte mehr und mehr die Notwendigkeit der Erziehung der Kinder im eigenen Kreise. Es ist sehr viel Geld für diesen Zweck der Mission geopfert worden. Zur näheren Erklärung der Bedeutung dieser Hochschulen lasse ich nun den Bericht von Br. Wm. Neufeld aus dem Kan. Konferenzbuche 1953 folgen:

"In Psalm 78, 2-4 lesen wir: "Ich will meinen Mund auftun zu Sprüchen und alte Geschichten aussprechen, die wir gehört haben und wissen, und unsere Väter uns erzählt haben, daß wir's nicht verhalten sollten ihren Kindern, die hernach kommen, und verkündigten den Ruhm des Herrn und seine Macht und Wunder, die er getan hat."

Unsere Väter waren gerade so weise wie wir, und in manchen Stücken viel weiser und aufopfernder als wir. Soweit wir in die Kirchen- und besonders in die Mennonitengeschichte zurückblicken, merken wir den festen Entschluß unserer Väter, ihren Glauben an ihre Kinder weiterzugeben. Ob sie es in ihren Heimen oder auch in ihren Schulen, die sie mit großen Opfern erbauten, taten, sie lehrten ihren Glauben auch ihre Kinder.

Das war und ist der Grundstein unserer mennonitischen Schulen. Man lehrte Lesen, um Bibel und Gesangbuch gebrauchen zu können, und dadurch den Glauben der Väter aufrecht zu erhalten. Die mennonitischen Schulen waren nie Selbstzweck, als hätten sie existiert, nur um Interessenten die Gelegenheit zu bieten, sich eine säkulare Bildung anzueignen, sondern sie waren das Resultat gewisser Nöte, die in mennonitischen Kreisen entstanden. So waren die ersten Schulen eigentlich solche, die nur Religion und Sprache unterrichteten; erst später, als die Notwendigkeit sich zeigte, wurden erweiterte Schulprogramme geboten.

Das Bestehen unserer Hochschulen heute ist eben auch aus der Notwendigkeit heraus geboren. Obzwar diese Notwendigkeit nicht auf allen mennonitischen Plätzen Kanadas gleich stark hervortritt und dadurch die Einsicht für das Bestehen der Hochschulen demgemäß ist, machen sich die Nöte unserer Gemeinschaften in dieser Hinsicht immer mehr bemerkbar.

Unsere mennonitische Jugend drängt sich nach höherer Bildung. Diese wird ihr überall geboten. Der Geist der Regierungsschulen kann auch ein guter sein, aber er ist in den meisten Fällen nicht unser Geist, Religion wird nicht unterrichtet, und verhältnismäßig wenige Absolventen solcher Schulen gehen später zu Bibelschulen. Viele unserer jungen Menschen entfremden sich dadurch unserer Gemeinschaft und finden schwer den Weg zurück. Gott sei Dank, wir haben die große Mehrheit unserer Jugend, die fest auf dem Glauben unserer Väter steht. Aber das soll uns kein Ruhekissen sein. Unser Herr Jesus ließ die 99 und suchte das verlorene Schaf, und wir werden es einsehen lernen müssen, daß wir Schulen brauchen, deren Aufgabe es ist, den Schülern *alles* zu bieten — die Bildung, wie auch den biblischen Geist.

Unter der Jugend finden wir heute verschiedene Übelstände, die in früheren Jahren in geschlossenen Ansiedlungen nicht die Überhand gewinnen konnten. Unsere Jugend ist heute nicht schlechter veranlangt,

als sie früher war; aber die Versuchungen sind größer. Da ist der stark wachsende Ungehorsam den Eltern gegenüber, der erschreckende Leichtsinn göttlichen Wahrheiten gegenüber auch von solchen, die sich Christen nennen, das Annehmen des leichten moralischen Wesens der heutigen Welt, der anmassende Stolz der älteren Generation gegenüber, das Abnehmen der Ehrfurcht, die Arbeitsunlust, der wachsende Reiz für alles Verbotene und Neue, die Geringschätzung aller mennonitischen Werte. Diese Gefahren haben immer bestanden, aber sie konnten unter anderen Verhältnissen und besonders in geschlossenen Ansiedlungen besser kontrolliert werden. Das ist jetzt fast unmöglich geworden.

Unsere Hochschulen versuchen in besonderem Masse, diesem Einhalt zu gebieten und sind daher ein sehr wichtiger Teil unserer inneren Mission. "Haben wir die Kinder, dann haben wir die Zukunft." Alle unsere Hochschulen haben sich als Ziel die Erziehung unserer Kinder gesetzt — Erziehung zu einem "selbständigen" Christentum, daß sie selber wissen, was gut und böse ist, selber richtig entscheiden können, selber das "Warum" und "Warum nicht" wissen.

In allen unseren Schulen werden neben dem vollständigen Hochschulkursus auch die Grundwahrheiten der Bibel gelehrt: Biblische Geschichte, Bibelkunde, Glaubenslehre, Ethik und in manchen Schulen auch Sonntagsschulkurse. Diese Schulen nehmen sich besonders der jüngeren Jugend an. Solchen, die ihres Alters wegen noch nicht zur Bibelschule gehen können, und solchen, die leider niemals die Gelegenheit haben werden, Bibelschulen zu besuchen, bieten wir eine christliche Erziehung. Solchen, die später das Vorrecht haben werden, eine Bibelschule oder auch das College zu besuchen, haben wir eine gute Unterlage in christlichen Prinzipien gegeben.

Darum brauchen unsere Schulen die Unterstützung der ganzen mennonitischen Gemeinschaft, nicht nur der Geschwister, die Kinder im fraglichen Alter haben, sondern aller, die unsere Jugend liebhaben, unsere Gemeinschaft hochhalten und den Glauben der Väter befestigen wollen.

Es sind im vorigen Jahre in mennonitischen Schulen etwa 700 Schüler gewesen. Das Alter erstreckte sich im Durchschnitt von 13-20. Es bestehen heute 5 Hochschulen in der M.B.-Konferenz: Abbotsford und Yarrow in B.C.; Coaldale, Alberta; Winnipeg, Manitoba, und Virgil in Ontario, die zusammen 26 Lehrer angestellt haben. Außerdem sind auch etliche tüchtige Schulen außerhalb unserer Konferenz.

Liebe Geschwister, es ist ein großes Werk, welches dringend eurer Mitwirkung bedarf."

Wm. Neufeld.

Weil das Streben unserer Jugend im Verlangen nach einer weiteren Ausbildung auf theologischem Gebiet wächst, ist ja die Konferenzschule enstanden, die heute als M.B.B. College in Winnipeg existiert.

Das Bibel-College der Mennoniten-Brüdergemeinden in Kanada zu Winnipeg, Manitoba, Ecke Kelvin und Talbot.

1. Die Entstehung der Anstalt.

Der Gedanke an eine höhere Bibelschule hängt eng mit dem Werden unserer Bibelschule in Kanada zusammen. Je mehr Bibelschulen entstanden, desto ernster war der Ruf nach mehr entsprechend ausgebildeten Lehrern für die Schulen. Dieses Bedürfnis kam besonders auf der Nördlichen Konferenz zu Coaldale, Alberta, im Jahre 1939 zum Ausdruck. In seinem Referat über die Schulbestrebungen sprach der erfahrene Lehrer Rev. J. A. Töws über diese Frage wie folgt: "Ein recht schweres Problem ist die Lehrerfrage. Die Lehrer machen ja durch Gottes Gnade die Schule. Wenn die Bibelschulen Lehrer anstellen, welche selbst nur eine Bibelschule absolviert haben, dabei aber oft keine oder nur eine mangelhafte allgemeine Bildung erhalten haben, dann kann das bei dem schweren Anfang als Notbehelf geduldet werden. Wird dieses nicht berücksichtigt, dann bedeutet das einen langsamen Tod für die Schule. Es ist für unsere Zeitverhältnisse dringend notwendig, daß unsere Bibellehrer eine spezielle theologische und auch eine gründliche allgemeine Bildung erhalten. Schade, daß manche Leute, Brüder und Schwestern, nach dieser Seite hin nicht nüchtern handeln. Sie treten in Seminare oder Colleges ein, ohne daß sie sich klar sind inbezug der Gabe des Lehrens. Manche von diesen gebildeten Geschwistern taugen nicht für die Bibelschularbeit . Es wäre darum folgender Modus zu empfehlen: Gemeinden oder Vereine, welche Bibelschulen unterhalten, geben jungen Lehrern, welche sich praktisch in den Bibelschulen als lehrtüchtig erwiesen haben, die Gelegenheit für eine weitere Ausbildung. Widrigenfalls verlieren wir unsere Jugend für unsere Bibelschulen. Der Anfang nach dieser Seite hin ist schon zu merken. Noch etwas ist wichtig genug zu erwähnen. Unsere Konferenzen, unsere einzelnen Gemeinden, unsere Bibelschulen sollten genau orientiert sein über den Geist der Lehranstalten, in welchen unsere austretenden Schüler, unserer jungen Lehrer, ihr Studium fortsetzen. Wir haben nun schon Fälle, daß unsere Brüder aus Lehranstalten heimkehren mit entschiedenen Abweichungen von dem von unserer Konferenz und unseren Gemeinden als biblisch richtig erkannten Wege. Lasset uns wachen und beten. Satan ist am Werke, unser Glaubensfundament zu unterminieren. Wehe uns, wenn unsere Bibelschulen Lehrer bekommen, welche von unseren biblischen Grundsätzen abweichen." — (Soweit Rev. J. A. Töws, Sen.)

Nach diesem Referat empfahl die Konferenz den Lokalgemeinden, Mittel und Wege zu finden, den jungen lernenden Brüdern und Schwestern, die die Gabe zeigen, später als Lehrkräfte an unseren Bibelschulen tätig zu sein, eine Möglichkeit zu geben, sich weiter auszubilden, um unsere Bibelschulen vor unberufenen, wenn auch sehr begabten Lehrern zu schützen.

So war der Gedanke an die Heranbildung der Lehrer für unsere Bibelschulen in die Gemeinden hineingetragen. Der Gedanke setzte sich fest und starb nicht mehr.

Das Bibelschulkomitee äußerte sich in seinem Bericht an die Konferenz mit folgenden Worten: "Um das Verlieren begabter junger Kräfte vorzubeugen, wurde die Gründung einer höheren Bibelschule in Kanada in Erwägung gezogen. Als Ort haben wir uns dieselbe mehr im Mittelpunkt der Konferenz, in einer Stadt gedacht unter Aufsicht und Finanzierung der Konferenz. Vorläufig wäre diese Schule der Verhältnisse wegen an eine der bestehenden Bibelschulen anzuschließen. "Nach Erwägung und Besprechung wird die Winkler Bibelschule allgemein als die passendste Schule zum Anfang der höheren Bibelschule vom Schulkomitee der Konferenz empfohlen." Diese Empfehlung wurde von der Konferenz angenommen. Einen wesentlichen Dienst zur freudigen Annahme des Gedankens an eine höhere Bibelschule leistete Br. B. B. Janz, Coaldale, durch eine ernste und zeitgemäße Rede für diese Sache.

Die Winkler Bibelschule ist dem Wunsche der Konferenz entgegengekommen und hat in den Räumen der Schule das erste Jahr des Programms der höheren Bibelschule gegeben.

Auf der Konferenz im Juli 1944 in Coaldale trat das Bibelschulkomitee vor die Konferenz mit dem bestimmten Vorschlag, in Winnipeg ein Gebäude für das Bibel College zu kaufen. Die Konferenz nahm diesen Vorschlag an, wählte den Prediger A. H. Unruh in Winkler, Man., zum Vorsteher der Schule und organisierte ein spezielles Schulkomitee, das einen Ausschuß ernannte, der alle laufenden Fragen beleuchten, dem Schulkomitee vorlegen und alle Beschlüsse ausführen soll.

Auf der vereinigten Sitzung der Direktoren der Inland Mission, des Schulkomitees und der Vertreter der Bibelschule in Herbert, Sask., wurde beschlossen, in Winnipeg ein Gebäude zu kaufen, das einst eine Elementarschule war. Das Gebäude befindet sich in Winnipeg auf der Ecke der Kelvin Straße und Talbot. Dieses Haus ist 134 Fuß lang und 69 Fuß breit und wird zur Bibelschule eingerichtet. Am 27. September laufenden Jahres (1944) kann dort der Unterricht beginnen.

2. *Das Ziel des Bibel Colleges.*

Die Konferenz will gläubigen Leuten in der höheren Bibelschule eine Gelegenheit geben, sich als Lehrer oder sonstigen Arbeiter in der Inneren oder der Äußeren Mission ausbilden zu lassen. Diese Gelegenheit wird sowohl den Gliedern der Mennoniten-Brüdergemeinden als auch Gliedern anderer Gemeinden gegeben. Für letztere ist der Besuch der Stunden, in denen die Sonderauffassungen der Mennoniten-Brüdergemeinde gelehrt werden, nicht obligatorisch. Sie haben aber dafür andere Stunden zu nehmen.

3. *Das Motto der Bibelschule.*

"Ich muß wirken die Werke des, der mich gesandt hat, solange es Tag ist; es kommt die Nacht, wo niemand wirken kann." Joh. 9, 4.

4. Das Verhältnis der Bibelschule zu Tabor, der Bundesschule der Mennoniten-Brüdergemeinde in Nord-Amerika, zu Hillsboro, Kansas.

Das Bibel College soll bestrebt sein, sich den Forderungen der Bundesschule Tabor anzupassen und kein niedrigeres Programm durchzuführen.

Anmerkung: Alle prinzipiellen Fragen der Schule werden vom Schulkomitee mit der Administration der Schule geregelt.

ANHANG ZUR ERKLÄRUNG.

Die Entstehung der höheren Bibelschule und die Stellung der Manitoba-Konferenz dazu.

Obwohl die Berichte der Konferenzen in allen Gemeinden verbreitet waren, könnte es doch vielleicht ein Dienst den Gemeinden sein, wenn alle Protokolle, die über die Gründung der höheren Bibelschule sprechen, im Zusammenhange aufgeschrieben würden. Diesen Dienst möchte ich jetzt den Gemeinden leisten. Dazu verlangen die Umstände es, daß wir einen Blick auf die Entstehung der höheren Schule werfen, damit unsere Gemeinden sich mehr darüber klar würden, daß diese Anstalt das Werk aller Gemeinden und nicht das Werk einer einzelnen Person oder einer kleineren Gruppe ist. Es war im Jahre 1939 auf der Konferenz in Coaldale, als die Notwendigkeit einer entsprechenden theologischen und einer besseren allgemeinen Bildung der Bibelschullehrer betont wurde. Br. J. A. Töws, sen., machte in seinem Referat über die Schulbestrebungen in unseren Kreisen folgende Bemerkung: "Es ist für unsere Zeitverhältnisse dringend notwendig, daß unsere Bibelschullehrer eine spezielle theologische und auch gründliche allgemeine Bildung erhalten."

Das Protokoll sagt dann weiter: "Nach reichlicher Besprechung wird der Beschluß gefaßt, eine Kommission zu wählen, bestehend aus zwei Brüdern aus jedem Kreise und einem Lehrer aus jeder Schule, die mit dieser Angelegenheit sich beschäftige. Diese Kommission hätte von der Konferenz die notwendigen Direktive zu erhalten."

Nach der Wahl der Kommission wurden die Namen der Brüder veröffentlicht, die Glieder dieser Kommission sollen sein: Manitoba Kreis: J. J. Enns, Winkler; C. A. DeFehr, Winnipeg; A. H. Unruh, Winkler. Herberter Kreis: S. L. Hodel, Flowing Well; B. F. Redekop, Herbert; J. F. Redekop, Main Centre. Rostherner Kreis: Jak. Janzen, Laird; Fr. Berg, Hepburn; G. W. Peters, Hepburn. Albertaer Kreis: A. Willms, Coaldale; B. Sawatzky, Coaldale. Britisch Kolumbier Kreis: J. G. Thießen, Vancouver; C. C. Peters, Abbotsford; A. Nachtigall, Yarrow. Dieses Komitee gab folgende Kundgebung an die Konferenz:

In den Beratungen über das Referat "Schulbestrebungen" hieß die Konferenz den Gedanken gut, ein Komitee zu bilden, um dem Wunsche der Konferenz entsprechend, die Schulbestrebungen in unseren Kreisen zu stützen. Die Brüder wurden auf Sondersitzungen der Kreise in

dieses Komitee gewählt. Das so gewählte Komitee hat sich wie folgt organisiert: "Br. A. H. Unruh, Vorsitzer; Br. A. Nachtigall, Gehilfsvorsitzer; Br. C. C. Peters, Schreiber; Br. Fr. Berg, Gehilfsschreiber.

Das Komitee faßte auf seiner ersten Sitzung folgende Linien ins Auge: "1. Geistliche Pflege der Jugend. 2. Geistliche Ausrüstung der Lehrer unserer Tagesschulen." Diese Linien steckten uns folgendes Ziel: Unterstützung aller Bestrebungen, Schulen zu gründen, die unsern Kindern eine allgemeine Bildung und auch Religion in Deutsch geben und auch Anspornung unserer Kreise, in der Unterhaltung solcher Art von Schulen, die schon stehen, teilzunehmen; denn die Erfahrung zeigt, daß Lehrer, die in solchen Schulen ihre Ausbildung bekommen haben, ihren Schülern gerne Unterricht in Religion und Deutsch erteilen und ihre Erziehung in unserem Sinne leiten. Auch soll nichts unterlassen werden, jede Bestrebung in unseren Gemeinden zu unterstützen, die der geistlichen Ausbildung unserer Jugend auf unseren Linien zu gut käme. Dann folgt unter anderem noch folgender Satz: "Was die Werbearbeit unter den Schülern betrifft, die höhere Klassen an unseren Bibelschulen besuchen möchten, so bitten wir in dieser Hinsicht um viel Takt, so daß das brüderliche Verhältnis nicht verletzt werde... Es wird empfohlen, diese Kundgabe an die Kreise und Gemeinden weiterzugeben." — In den folgenden Jahren betonte die Konferenz besonders die Einigkeit der Schulen (Bibelschulen) und die Einheit des Programms derselben.

Im Jahre 1943 hatten die Lehrer der Bibelschulen und das Schulkomitee gemeinsame Sitzungen in der Bibelschule zu Herbert, einige Tage vor der Nördlichen Konferenz der Mennoniten-Brüdergemeinden Kanadas. Nach dieser Sitzung trat das Schulkomitee mit einer Erklärung vor die Konferenz, in welcher die Bedeutung der Bibelschulen unterstrichen wurde. Unter anderem legte Br. B. B. Janz der Konferenz mit besonderer Wärme den Segen der Bibelschulen und die aufopfernde Arbeit der Lehrer nahe. Die Konferenz wurde durch die Worte tief bewegt und bekundete mit Aufstehen, daß Br. Janz im Sinne der Konferenz gesprochen hatte.

Beschluß der Konferenz.

Es wurde beschlossen, eine separate Bibelschule zu gründen, wozu heute der Anfang gemacht werden möchte. Es wird bekannt gemacht, daß nachmittags eine Kollekte für diese Kasse gehoben werden wird. Das zu wählende Komitee wird bei seiner Organisation einen Kassierer wählen, der diese Kasse verwaltet."

Das Protokoll berichtet weiter: "Im Gespräch über eine höhere Schule wird unter anderem besonders auf den großen Mangel an vorbereiteten Arbeitern in den Dienstlagern, in den Bibelschulen und in den Gemeinden selbst hingewiesen. Es führt dieses zu einer regen Besprechung. Das Komitee möchte diese Sache zum weiteren betenden Nachdenken angeregt haben, das später zu etwas Konkretem führen könnte. —

Es wird beschlossen, es dem Bibelschulkomitee zu überlassen, einen definitiven Plan für eine höhere Bibelschule auszuarbeiten und denselben der nächsten Konferenz zur Ausführung vorzulegen. Die Konferenz beauftragt das Komitee, ein weiteres Jahr zu dienen, mit der Bemerkung, daß die Vertreter der Bibleschulen bei Gem und Coaldale mit eingeschlossen würden." — Dieses Protokoll zeigt, daß der Gedanke an die höhere Bibelschule nicht vom Schulkomitee der Konferenz aufgedrängt wurde, sondern aus der Konferenz kam und von der Konferenz aufgenommen und durchgeführt wurde.

Dem Beschluß der Konferenz gemäß trat das Schulkomitee sofort auf der Konferenz zusammen und suchte einen Weg zur Ausführung des Beschlusses der Konferenz. Dann gab das Komitee folgende Grundlage kund:

1. *Organisation:* Da dieses die erste Sitzung des neu gewählten Komitees war, wurde das Komitee neu organisiert. Die Wahlen ergaben: Br. B. B. Janz als Vorsitzer; Br. A. Nachtigall als Gehilfsvorsitzer. Als Schreiber wurde Br. J. G. Bärg wieder gewählt. Da die Arbeit des Komitees sich durch die höhere Bibelschule, die in Aussicht genommen wird, bedeutend erweiterte, erwies sich die Notwendigkeit eines Kassierers. Hierzu wurde Br. J. H. Quiring, Dalmeny, Sask., gewählt, der dann die Bibelschulkasse zu verwalten hatte.

2. *Die Bibelschulkasse:* Wie soll das Geld für diese Kasse gesammelt werden? Es wurde der Vorschlag gemacht, in allen Gemeinden eine Sammlung für diese Sache zu veranstalten. Angenommen. Weiter wurde der Vorschlag gemacht, daß jede Provinzialkonferenz oder Kreissitzung eine für diese Sache passende Person ernenne, die dann in dem entsprechenden Kreis eine Sammlung für die Sache veranstaltet. Falls diese Kreissitzung noch in weiter Ferne wäre, sollte das Innere Missionskomitee die Person ernennen.

3. *Die höhere Bibelschule:* Man dachte sich diese höhere Bibelschule so, daß vorläufig an eine bestehende Bibelschule eine Klasse angehängt werde. Da man für die höhere Bibelschule ein spezielles Gebäude in Aussicht hatte, so war diese Extraklasse nur zeitweilig mit dieser Bibelschule verbunden und konnte, wenn notwendig, von ihr gelöst werden.

Nach Erwägung und Besprechung wurde die Winkler Bibelschule allgemein als die passende Schule zum Anfang der höheren Schule ersehen.

4. *Der Ausschuß für die höhere Schule:* — Da nun die Sache so weit vorgeschritten war, wurde der Vorschlag gemacht, ein Ausschußkomitee zu weiterer Ordnung dieser Sache zu wählen, bestehend aus fünf Gliedern. Die Wahl ergab: Br. B. B. Janz, Coaldale als Vorsitzer; Br. A. H. Unruh, Winkler, Man.; Br. H. P. Töws, Arnaud, Man.; Br. A. A. Kröker, Winkler, Man.; Br. J. G. Bärg, Dominion City, Man.

Man faßte den Beschluß, daß das Komitee den Lehrplan für die Schule bestimme und regele und mit demselben, wenn eben möglich, noch in diesem Jahre anfange.

Die Kollekte für die Bibelschule ergab $121.75 in Bar und $100.00 in Versprechungen bis zum 1. Oktober 1943. Total $221.75.

Der Beschluß der Konferenz über die Gründung der höheren Bibelschule wurde in dem Protokoll der Konferenz allen Gemeinden vorgelegt, so daß jede Gemeinde darüber Bescheid hatte.

Die Manitobaer Kreiskonferenz nahm den Gedanken über die höhere Bibelschule am 2. und 3. Juni auf und hat so ihre Stellung zu dieser Frage bekundet. Es heißt in ihrem Protokoll also:

"Die höhere Bibelschule: Der Gedanke an eine höhere Bibelschule ist in einem Berichte von Br. B. B. Janz in der Rundschau näher erörtert worden. Es handelt sich um eine weitere Ausbildung unserer jungen Leute, die schon teilweise eine biblische Vorbildung in unseren bestehenden Bibelschulen oder in der Gretnaer Schule erhalten haben, und sonstige junge Leute, die eine gute säkulare Bildung haben, als Arbeiter unserer Gemeinden vorzubereiten. Gegenwärtig sind unsere Brüder genötigt, diese Bildung anderswo zu suchen. Dadurch aber gehen uns immer wieder etliche unserer jungen Leute verloren. Dieses hat die Nördliche Distriktkonferenz erkannt und einen Anfang mit einer höheren Bibelschule gemacht. Es wurde beschlossen, damit anzufangen und mit einer Klasse zu beginnen, anschließend an die Winkler Bibelschule. Dieses ist geschehen. Die Winkler Bibelschule hatte im vorigen Jahre eine Klasse mit acht Studenten. Es ist aber der Wunsch und Gedanke entstanden, eine separate höhere Bibelschule zu haben." Dieser Gedanke wurde später erläutert. — Br. Unruh sprach über den Ort solcher Schule.

Die Konferenz glaubte, daß Winnipeg der geeignete Platz für so eine Schule sei: 1. Weil Winnipeg im Zentrum liegt und für alle Provinzen, auch für Ontario am nächsten ist. 2. Weil Winnipeg drei große Gemeinden hat und eine gute Arbeit in der Stadtmission, wo sich die Studenten der höheren Bibelschule betätigen können.

Mehrere Brüder unterstützen und empfahlen die Notwendigkeit einer separten Bibelschule.

Die Brüder des Komitees für die höhere Schule von Manitoba hatten auch schon nach einem passenden Haus Umschau gehalten. Das in Aussicht genommene Haus lag am "Henderson Highway", unweit der Nord Kildonan Ansiedlung und hatte eine Landfläche von 2 Acker. Das Schulkomitee empfahl dieses Haus.

Nach allseitiger Beleuchtung wurde folgender Vorschlag von C. A. DeFehr einstimmig angenommen: "Indem wir einsehen, daß wir eine höhere Bibelschule für unsere Jugend und unsere Gemeinden brauchen, *beschließt die Provinziale Konferenz von Manitoba, der Nördlichen Distriktkonferenz den Vorschlag zu machen, daß dieselbe eine separate höhere Bibelschule einrichte, und empfiehlt Winnipeg als den Ort für dieselbe."*

Weiter wurde der Vorschlag gemacht, ein provisorisches Komitee zu wählen, daß das Haus in Nord Kildonan, das vorgeschlagen wurde, besehe und dann weiter die Sache der Nördlichen Distriktkonferenz, wenn obiger Vorschlag angenommen wird, vorstelle."

Besprechung: Br. H .S. Voth und Br. A. H. Unruh wiesen beide darauf hin, daß wir die Einigkeit der Nördlichen Distriktkonferenz wahren wollen. Es wäre ratsam, daß diese Kommission die Vertretung so führe, daß die Nördliche Distriktkonferenz die Regelung dieser Sache nicht im Interesse irgend einer Schule, sondern als Konferenz löse. Die Brüder H. P. Töws, A. A. Kröker, A. H. Unruh, C. F. Klassen und C. A. DeFehr wurden gebeten, diese Arbeit zu übernehmen und dieselbe auf der Nördlichen Distriktkonferenz in Coaldale in dem Sinne, wie beschlossen, zu vertreten.

Anmerkung von A. H. Unruh: So gingen alle Delegaten von Manitoba auf die Konferenz in Coaldale mit dem tiefen Bewußtsein, daß ihre Provinziale Konferenz ihnen den Auftrag gegeben hatte, für die weitere Führung der höheren Bibelschule in einem separaten Gebäude zu sprechen. Dieser Beschluß der Konferenz der Provinz Manitoba fand statt, als die Winkler Bibelschule bereits ein Jahr eine Klasse derselben in ihrem Gebäude gehabt hatte.

Auf der Konferenz zu Coaldale in der Zeit vom 8. — 12 Juli gab das Schulkomitee durch Br. B. B. Janz einen Bericht.

Nach einer entsprechenden Einleitung brachte Br. Janz die Empfehlungen des Schulkomitees:

1. Entschädigung für getane Arbeit: Die Winkler Bibelschule stellte keine Forderungen; das Schulkomitee empfiehlt aber, daß die getane Arbeit von der Konferenz mit der Summe von $300 entschädigt werde. (Anmerkung von A. H. Unruh: Diese $300 erhielt die Winkler Bibelschule aus der neugegründeten Konferenzkasse). In dieser Summe ist das Lehrgeld und das Geld für den Gebrauch der Räume und für die Bibliothek eingeschlossen. Manitoba als Provinz hat schon eine separate Kasse für diesen Zweig der Arbeit, deren Beschaffung in den Provinzen von der vorjährigen Konferenz, (S. 31 im Protokollbuch) angedeutet wird.

2. Weiterführung der Arbeit. — Das Komitee empfiehlt:

a) Daß die Konferenz eine separate Schule unabhängig von irgend einer bestehenden Bibelschule in einem separaten Hause anfange.

b) Das Komitee empfiehlt Winnipeg als den Ort für diese Schule. Einmal, weil es mehr im Zentrum von Kanada liegt; dann sind in der Stadt drei große Gemeinden, wo den Studenten viel Gelegenheit zur praktischen Arbeit geboten werden könnte und besonders auch in der Missionsarbeit. Weiter ist in Winnipeg auch schon ein passendes Gebäude gefunden, das zu kaufen ist und in der Nähe der mennonitischen Ansiedlung liegt.

c) Dann empfiehlt das Komitee eine Aufstellung eines kurzen Glaubensbekenntnisses, welches zu beachten sich alle Lehrer verpflichten müssen.

d) Um die Sache der Gründung dieses Werkes zu beschleunigen und in erster Linie zu leiten, empfiehlt das Komitee der Konferenz, sich nach einem Manne umzusehen, der den Gedanken der höheren Bibelschule ganz erfaßt und ein Interesse für sie hat, der die Gemeinden bereisen und Aufklärungen über die Sache geben möchte. Dieser Bruder

könnte dann möglicherweise in den ersten Jahren dieser Schule als Leiter vorstehen.

Sollte der Ankauf eines separaten Schulgebäudes der Konferenz noch nicht als durchführbar erscheinen, so empfiehlt das Komitee, daß im kommenden Schuljahr die höhere Bibelschule zweiklassig eröffnet werde, und vorläufig wieder mit einer bestehenden Bibelschule verbunden."

Nach Anhören des Berichtes geht man zur freien offenen Aussprache über. Die Besprechung war vielseitig. Die Notwendigkeit und Bedeutung solcher Bibelschule wurde betont und erkannt. Es wurde auch auf die Schwierigkeit der praktischen Ausführung hingewiesen. Der Zeit halber konnte man diesen Punkt jetzt nicht zum Abschluß bringen und verschob ihn auf die nächste Sitzung. Die Empfehlungen, wie im Bericht genannt, wurden noch einmal gelesen, um in der Mittagspause darüber nachdenken zu können.

Eine weitere Sitzung: Die Besprechung über die höhere Bibelschule wurde fortgesetzt. Die Empfehlungen des Komitees wurden punktweise der Konferenz vorgelegt und nach gewisser Einsichtsnahme angenommen. Sollten notwendigerweise diese höheren Klassen an eine bestehende Schule angehängt werden, so wurde Winkler als der Ort bestimmt. Bezüglich der Leitung dieser höheren Schule beschloß die Konferenz, die Winkler Bibelschule zu bitten, Br. A. H. Unruh freizulassen, um sich dieser Arbeit widmen zu können. Die Bestimmung des Gehaltes wurde endgültig dem Schulkomitee überlassen, doch bestimmte die Konferenz, daß das Gehalt den Leistungen des Arbeiters und den Zeitverhältnissen entsprechend sein solle.

Die Finanzierung der Schule: Die Erledigung dieser Frage wurde auf den Tisch gelegt bis zur Besprechung der Frage der Inneren Mission.

Wahl des Schulkomitees: Die Konferenz einigte sich dahin, ein Komitee zusammenzustellen: aus Manitoba zwei und aus jedem der anderen Kreise ein Mitglied im Komitee zu haben.

Sollte Ontario sich entschließen, sich aktiv an dieser Schule zu beteiligen, dann solle ihnen ebenfalls ein Platz in diesem Komitee eingeräumt werden. Die Wahl der Glieder wurde von der resp. Kreisen in der nächsten Pause vorgenommen und die Resultate bekanntgegeben. Br. A. H. Unruh empfahl sich der Fürbitte der Konferenz für die wichtige Entscheidung, die er in dieser Sache treffen solle. Folgende Personen wurden als Glieder des Komitees für die höhere Bibelschule ernannt: Manitoba: Br. C. A. DeFehr und H. P. Töws. Stellvertretende Glieder dieser Provinz: C. F. Klassen und B. B. Fast; Nord-Saskatchewan: Br. D. B. Wiens; Süd-Saskatchewan: J. M. Neufeld, Stellvertreter Jak. Redekop; Alberta: B. B. Janz und Stellvertreter Aron A. Töws; Brit. Kolumbien: Johann Harder und Stellvertreter H. G. Dück.

Anmerkung: (zur Organisation des Schulkomitees): Bei der Organisation des Schulkomitees sah dasselbe sich genötigt, Br. B. B. Fast, der zum Kandidaten der Vertreter von Manitoba gewählt wurde, zu bitten, alle Schreibarbeiten des Schulkomitees zu übernehmen. Dazu baten die Brüder im Schulkomitee Br. C. F. Klassen, der als Kandidat

der Vertreter von Manitoba gewählt wurde, als Mitglied in der Exekutive tätig zu sein, damit bei der grundlegenden Arbeit des Komitees dadurch die allseitige Einsicht verstärkt werde.

Auf einer späteren Sitzung wurde die Organisation des Schulkomitees für die höhere Bibelschule bekanntgegeben: Br. H. P. Töws, Arnaud, Vorsitzer; Br. C. A. DeFehr, Kassierer; Br. B. B. Fast, Schreiber. Br. Töws gab das Resultat ihrer ersten Sitzung bekannt: a) Das Haus in Winnipeg, das zum Zweck der höheren Schule in Aussicht genommen war, möchte käuflich erworben werden. — b). Br. A. H. Unruh kommt als leitender Lehrer in Betracht. — c) Man denkt auch daran, Br. G. W. Peters als Lehrer anzustellen. — d) Es wird Umschau nach einer weiteren Lehrkraft gehalten. Dieses diene zur Kenntnisnahme der Konferenz.

Das neugewählte Komitee der Inland-Mission einigte sich dahin, eine Konferenz des Inneren Missionskomitees, des Schulkomitees und der höheren Bibelschullehrer einzuberufen, um die Frage des Inneren Missionskomitees und der höheren Bibelschule weiter zu ordnen; dann aber auch den Bibelschulen die Gelegenheit zu geben, ihre Pläne gemeinsam zu machen. Auf dieser Sitzung zu Herbert am 7. August kam es zu folgendem Beschluß: "Nachdem die Schulfrage nach verschiedenen Seiten hin beleuchtet worden ist, machte Br. H. S. Voth den Vorschlag, sich an Br. A. H. Martens zu wenden zwecks Anleihe des Geldes für den Erwerb des Gebäudes. Man sprach auch von der Notwendigkeit einer Schule für die säkulare Ausbildung, doch hielt man dafür, daß man es vorläufig mit der höheren Bibelschule zu tun habe.

Es wurde erwähnt, daß die Bibelschulen ihre Arbeit in Koordination mit der höheren Bibelschule planen möchten. Man einigte sich auf den Gedanken, an die Ontario Konferenz zu schreiben zwecks Zusammenarbeit in der Kanada Inlandmission.

Der Gedanke einer Konferenzkasse, wohin alle Gelder für die Kanada Inlandmission, wovon die höhere Bibelschule einen Teil bildet, hineinfließen, fand Anklang; doch erkannte man die Notwendigkeit einer Budgetkommission, die für alle Zweige der Mission das Budget anfertige und es der Konferenz zur Sanktionierung vorlege. Die Sitzung bat die Gemeinden, laut Beschluß der Konferenz $20,000 ($3 per Mitglied) in die Innere Missionskasse zu zahlen, wobei dieser Betrag nicht als Auflage gedacht sei, sondern es den Kreisen überlassen werde, ihren Beitrag aufzubringen. Die Kasse habe dann die Möglichkeit, die höhere Bibelschule zu finanzieren, die zwei Brüder nach Tabor zu schicken, die Gesangessache zu fördern und auch auswärtige Missionsarbeit zu tun. (Schreiber der Sitzung in Herbert war Br. G. D. Pries.)

Im Konferenzbuch vom Jahre 1944 findet sich auf den Seiten 85-89 die Verhandlung über die höhere Bibelschule. Da der Bericht davon sehr lang ist, so gebe ich nur einige Notizen. Die Br. C. F. Klassen, C. A. DeFehr und H. P. Töws, die von der Manitoba Konferenz beauftragt waren, sich um ein Schulhaus zu kümmern, gaben Bericht von den Resultaten ihres Suchens. Nach ihren Worten war das geeignetste Haus für die geplante Bibelschule eine Winnipeger Volksschule auf der

Ecke Kelvin und Talbot. Der Preis könnte von $8,000 bis $10,000 sein. Nachdem die Brüder sich recht eingehend über den Kauf dieses Gebäudes ausgesprochen hatten, bestimmte die vereinigte Sitzung des Höheren Bibelschulkomitees, des Komitees für Inlandmission und die Lehrer aller unserer Bibelschulen des Westens, dieses Gebäude zu kaufen. Die Exekutive wurde bevollmächtigt, den Kauf durchzuführen. Weiter wurde beschlossen, den Kauf vorläufig auf den Namen der Manitoba Konferenz und später, wenn der Charter der Kanada Inlandmission durchgeführt worden ist, auf letzteren zu verschreiben.

b) Das Geld sollte zeitweilig von Br. Martens, Buhler, Kansas, aus dem Missionsfonds geliehen werden. Der Preis des Hauses und die Summe, die nötig sein wird, die Schule für unseren Zweck einzurichten, soll die Summe der Anleihe sein. Br. C. A. De-Fehr wurde beauftragt, diesbezüglich an Br. Martens zu schreiben.

Laut Beschluß der Nördlichen Distriktkonferenz in Coaldale, Alta., und laut Vorschlag der Exekutive des Höheren Bibelschulkomitees sollten drei Lehrer angestellt werden; zwei für das englische Department und ein Lehrer für das deutsche Department mit einem Gehilfen für deutsche Sprache und Literatur. Dieses wurde von dem Schulkomitee gutgeheißen und angenommen.

Auf der Manitoba Konferenz am 7. — 8. Oktober 1944 kam die höhere Bibelschule zur Besprechung. Br. Peter Kornelsen, Leiter der Gemeinde auf dem Südende zu Winnipeg, berichtete brieflich, daß seine Gemeinde den Beschluß gefaßt habe, die Konferenz zu bitten, die Frage der Bibelschule mit einer Hochschule in Betracht zu ziehen und dieser Frage ihr Gutachten zu geben.

Es kam zu folgendem Beschluß, daß wir als Konferenz die Sache der höheren Bibelschule in unseren Gemeinden nach Kräften fördern wollen und auch die Frage der Gründung einer Hochschule unseren Gemeinden warm ans Herz legen und im Frühling darüber berichten.

Es konnte die Arbeit in der höheren Bibelschule in der frohen Zuversicht begonnen werden, daß sowohl die Nördliche Distriktkonferenz als auch die Manitoba Konferenz dieselbe wünschten, befürworteten und fest beschlossen hatten. Daß die Deckung des Budgets dieser Schule aus der Konferenzkasse geschehen sollte, wurde von der gemeinsamen Konferenz der verschiedenen Komitees gutgeheißen.

A. H. Unruh.

Der Stand des Mennoniten-Brüdergemeinde Bibel College 1954.

Seit der Gründung dieser Schule ist Prediger H. P. Töws der Vorsitzer des Schulkomitees gewesen. In tiefer Einsicht für die Notwendigkeit einer höheren theologischen Schule für unsere Gemeinden, mit gutem Verständnis für das Wesen und die Aufgabe der Anstalt, hat er versucht, sich dem Wohl dieser Schule zu widmen, oft mit Hintenansetzung der eigenen Interesse. Bruder Töws hat viel dazu beigetragen, daß die Vertreter der Konferenz im Schulkomitee mehr und mehr das

Verständnis für diese Schule gewannen und den Sinn für dieselbe in der Konferenz förderten.

Die ersten Lehrer an der Schule waren der Prediger Isaak Friesen (gegenwärtig Präsident des CMBC — Canadisches Mennonitisches Bibel-College), A. J. Voth, A. H. Unruh, Bruder und Schwester Ben Horch.

Nach einem schweren Anfangsjahr wurden die Lehrer J. B. Töws, R. Bärg und J. H. Quiring an die Schule berufen. Der Leiter, A. H. Unruh, bat das Schulkomitee die Leitung der Anstalt dem Lehrer J. B. Töws zu übergeben, da es notwendig sei, einen Mann an der Leitung zu haben, der beide Sprachen (deutsch und englisch) beherrsche. Unter seiner Leitung entwickelte sich die Schule segensreich. Nach dem zweiten Jahr wurde Prediger H. H. Janzen an die Schule berufen.

Als der Leiter der Schule, J. B. Töws, 1948 nach Reedley, Calif., ging, wurde die Leitung dem Lehrer H. H. Janzen übergeben. Lehrer Bärg ging nach Fresno, Calif. Unter der Leitung von H. H. Janzen haben folgende Lehrer gedient: G. D. Hübert, J. A. Töws, J. H. Quiring, A. H. Unruh, I. W. Redekopp, Ben und Mrs. Horch, H. Regehr und D. Ewert. Alle diese haben ihr Möglichstes getan, die Schule zu heben. Während der zweimaligen Abwesenheit des Präsidenten, H. H. Janzen, (1947 — 7 Monate und 1951 — 10 Monate in Europa) vertrat Lehrer J. H. Quiring ihn als Leiter der Anstalt. Unter dem Präsidenten, Dr. H. H. Janzen, wurde die Schule der "Accrediting Association of Bible Institutes and Bible Colleges" eingegliedert. Unsere Schule erfreut sich der vollen Anerkennung anderer Schulen. Die Absolventen unserer Schule finden auch willige Aufnahme im Waterloo College, wo sie in 2 Jahren ihr B.A. machen. Studenten, die von uns nach Tabor College gehen, finden dort ebenfalls freudige Aufnahme und erfreuen sich der Achtung jener Schule.

Der letzte Bericht vom Präsidenten der Anstalt auf der Kanadischen Konferenz in Ontario 1954 lautet wie folgt:

Bericht vom Mennoniten Brüder Bibel College auf der Kanadischen Konferenz der Mennoniten-Brüdergemeinden, vom 4.–8. Juli, 1954.

Werte Konferenz, —

Im Namen des College möchte ich die werte Konferenz heute mit einem Gotteswort aus Psalm 90, 1-2 grüßen. Dort heißt es nämlich wie folgt: "Herr, Gott, du bist unsere Zuflucht für und für. Ehe denn die Berge wurden und die Erde und die Welt geschaffen wurden, bist du, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit."

Zu diesem, unserem Gott, den der Psalmist hier so schön besingt, haben wir im College, Lehrer, Studenten und Angestellte, im Laufe des verflossenen Schuljahres, immer wieder unsere Zuflucht nehmen dürfen.

Wiederum ist es mein Vorrecht, der Konferenz einen Bericht über die Arbeit des College im verflossenen Jahre vorzulegen. Ich will mich dabei, so viel wie eben möglich, kurz fassen.

Eine Schule ist das, was ihre Lehrer sind. Daher fange ich in meinem Bericht auch *zuerst mit den Lehrern an.* Gott schenkte uns die

lieben Lehrer, und selbige haben unter dem sichtbaren Segen Gottes gearbeitet. Der Herr hat sie beschützt vor Krankheit und anderem Übel. Als neuen Lehrer durften wir im vorigen Herbste Lehrer D. Ewert begrüßen. Seine Dienste schätzen wir, und er hat bei Lehrern und Studenten Eingang in ihre Herzen gefunden. Wir sehen in seinem Kommen die freundliche Führung Gottes und sind dem Herrn dankbar dafür, daß er für uns so treu gesorgt hat.

Leider müssen wir heute berichten, daß uns einige unserer Lehrer für das neue Jahre verlassen. Lehrer A. H. Unruh hat für das nächste Schuljahr seine Resignation eingereicht. Sein Augenlicht macht ihm große Schwierigkeiten, und er glaubt auch, seines vorgeschrittenen Alters wegen zurücktreten zu müssen. Daß sein Augenlicht schwächer wird, haben wir in der Schule mit Bedauern bemerkt. Von seinem Alter konnten wir sehr wenig merken, besonders nicht, wenn Br. Unruh hinter der Kanzel, in der Klasse oder hinter dem Lehrstuhl stand. Wir können hier mit Worten garnicht ausdrücken, was unsere Herzen bewegt, wenn wir diesen lieben geistlichen Vater verlieren sollen. Seine 60-jährige Erfahrung als Lehrer, seine große Menschenkenntnis, sein umfangreiches Wissen, seine Menschenfreundlichkeit und seine seltene Gabe der Darbietung werden uns stets fehlen. Wir gaben ihn nur deshalb ab, weil wir glauben, daß er sich vom Herrn in seinem Entschlusse geleitet weiß, weshalb wir uns auch unter die mächtige Hand Gottes beugen und sagen: Der Herr gab uns den lieben Bruder, der Herr nimmt ihn uns nun. Der Name des Herrn sei gelobt. Unserm lieben Bruder Unruh wünschen wir als College noch eine Reihe von stillen, ruhigen Jahren, die nötige Frische des Leibes und Geistes, die es ihm ermöglichen möchten, unsern Gemeinden und dem College auch ferner noch zu dienen in dem Rahmen, den der Herr ihm zuweisen wird.

Bruder I. W. Redekopp hat sich aus innerer Überzeugung entschlossen,die Leitung der Elmwood Gemeinde zu übernehmen. Er glaubt sich darin vom Herrn geleitet. Die Schulbehörde hat ihm zu dem Zwecke auf unbestimmte Zeit einen Urlaub von seiner Collegearbeit gewährt. Obzwar es uns sehr schwer fällt, den Bruder jetzt abzugeben und seine Dienste am College zu entbehren, möchten wir der Führung des Herrn doch nicht entgegenarbeiten, und so wünschen wir dem lieben Bruder für den neuen Dienst, den er übernommen hat, Gottes reichen Segen. Unsere Gebete sollen ihn begleiten. Wir freuen uns herzlich darüber, daß er uns mit Einvernehmen der Elmwood Gemeinde doch noch mit einigen Stunden Lehrens pro Woche aushelfen wird, und wir als Schule verlieren somit unsere Verbindung mit Br. Redekopp nicht ganz. Dafür sind wir ihm, der Gemeinde und vor allem dem Herrn von Herzen dankbar.

Auch *Bruder Horch* hat sich entschlossen, seine Verbindung mit dem College mehr zu lösen. Er wird in der Zukunft nur den Oratorio Chor leiten, der zweimal im Jahre die großen Kantaten vorträgt, die von vielen Geschwistern hoch geschätzt werden. Auch hier bedauern wir es sehr, den Dienst eines so gut ausgerüsteten Bruders zu verlieren. Hat Bruder Horch sich doch um den Gesang und die Wertschätzung

guter Kirchenmusik in unsern Gemeinden sehr verdient gemacht. Er hat unserer Jugend einen Weg gezeigt, auf dem sie ihre Stimme im Gesang für den Herrn und sein Reich ausnützen kann. Gott wolle ihn auch ferner reichlich segnen.

Wir sind wiederholt gefragt worden, ob nun die Musikabteilung durch das Weggehen von Lehrer Horch geschmälert, oder vielleicht sogar ganz aufgehoben werden wird. Darauf möchte ich antworten, daß dem nicht so ist. Die Musikabteilung wird auch ferner voll und ganz so weiter arbeiten, wie bisher. Wir freuen uns, melden zu können, daß wir junge Leute haben, die das College besucht haben, die nun heranwachsen und allmählich die Musikabteilung als Lehrer übernehmen. Alle Fächer sind mit Lehrern versorgt und werden wieder geboten werden. Die Leitung der Musikabteilung wird von nun an ganz in der Hand der Collegeleitung liegen. Natürlich sind wir einstweilen noch gezwungen, Lehrer von außerhalb unserer Kreise für diese Abteilung heranzuziehen.

Was *die Bedienung der theologischen und der Bildungsgegenstände* betrifft, so haben wir Lehrer uns zu folgendem Plane durchgefunden. Weil wir gerade jetzt keinen Bruder in Aussicht haben, der für das College als Lehrer in Betracht kommen könnte, sind die Lehrer, die da noch an der Fakultät geblieben sind, willig, die Gegenstände unter sich zu verteilen und somit den ganzen vorgeschriebenen Lehrkursus zu decken. Wir sind den lieben Lehrern für diese Opferwilligkeit von Herzen dankbar, wissen wir doch, daß solcher Entschluß zu der gewöhnlichen Arbeit noch eine Unmenge anderer Aufgaben im Gefolge mit sich bringt.

Die College Administration aber wird von den Lehrern herzlich gebeten, sich nach einer geeigneten Lehrkraft für das Schuljahr 1955-56 umsehen zu wollen, damit die Arbeit in dieser Anstalt durch Lehrermangel nicht zu leiden brauche. Ein erfreuliches Bild bot in diesem Jahre *unsere Studentenschaft.* Der Wintertermin, der aus manchen Gründen der am besten besuchte ist, bietet hier vielleicht die beste Übersicht. Es hatten sich 147 Tagesstudenten eingeschrieben. Darunter waren 31 verheiratet, 116 ledig. Männliche Studenten waren 88, weibliche 59. Aus der Mennoniten-Brüdergemeinde kamen 135 Studenten, die übrigen verteilten sich unter Mennoniten, Brudertaler, Rudnerweidern, Baptisten, Nazarenern, Kongregationalisten. Das Durchschnittsalter der Studenten stand auf 24.5 Jahren. Nach den Kursen, die sie belegten, teilten sich die Studenten wie folgt: Religiöse Bildung 60, Musik 33, Bibel 32, Theologie 20 und Spezieller Kursus 2. Die Studenten, die zu uns kamen, teilten sich nach der Vorbildung ein wie folgt: Volle Hochschulbildung 120, nicht ganz beendigt 27, mit Bibelschulbildung 80, ohne selbige 67. 15 *Studenten* haben ihren vorgeschriebenen Kursus absolviert und empfingen am 20. Juni bei der Feier die entsprechenden Diplome. Unter ihnen befinden sich zwei Ausländer, die nun in ihre Heimat zurückkehren, um dort unter ihrem Volk den Dienst für den Meister aufzunehmen. Dieses sind die Japanesin Kikuko Tsuda und Gerhard Wall aus Paraguay. Die andern 13 werden ent-

weder ihre Studien in anderen Schulen fortsetzen, oder in den Schulen unseres Landes lehren, oder auch in den direkten Missionsdienst treten. Anfragen nach Brüdern, die als Prediger in gewissen Gemeinden dienen könnten, konnten wir leider nicht befriedigen, weil alle Absolventen schon ihre Pläne fertig hatten.

Zu den 15 von diesem Schuljahr kommen die 131 Absolventen der vorhergegangenen 10 Jahre. Wir haben in dem diesjährigen Jahrbuch des College eine Namenliste aller dieser Absolventen gebracht und gleichzeitig auch kurze Information über ihren gegenwärtigen Aufenthalt und ihre Beschäftigung. Ich habe mir die Mühe gemacht, sie zu gruppieren, und dieses ist das Bild, das ich der werten Konferenz vorlegen möchte. Unsere Absolventen sind heute tätig als: Missionare 30: Lehrer 47; Prediger 18; studieren weiter 14; verschiedene Arbeiten 7; Farmer 4; Hausfrauen 8; Krankenschwestern 3. Total 131.

Hierzu müßte eigentlich noch eine Statistik kommen, die da zeigen würde, wieviele jungen Leute durch das College gegangen sind, die nicht graduierten, die aber den Einfluß der Schule mitnahmen und heute zu Hause in ihren Gemeinden mitwirken als Sonntagsschullehrer, Jugendarbeiter, Chorleiter usw. Mit Dank gegen Gott und in tiefer Beugung sagen wir, lieben Brüder, das ist der sichtbare Erfolg der Arbeit Eures Bibel College.

Erfolgreich war in diesem Jahre *der Predigerkursus.* Die Bestimmung der Konferenz in Hepburn im vorigen Jahre, die dahin lautete, daß die Konferenz drei Brüdern aus jedem Kreise den Besuch dieses Kursus möglich machen wolle, hat sich sehr gut ausgewirkt. Es kamen aus jedem Kreise die Brüder, die von jenen dazu bestimmt waren. Es waren Brüder, die gekommen waren um zu lernen. Hinzu kamen noch andere, die auf eigene Kosten den Kursus besuchten. Es waren 44 Brüder, die wir zählten. Darüber sind ja damals in unsern Blättern Berichte gekommen, und ich werde mich weiter nicht über den Kursus ergehen. Wir sind dem Herrn und den Gemeinden dankbar, für die gemachte Einrichtung. Man sollte diese Art und Weise beibehalten. Schwerer schon wurde es, als die einzelnen Kreise anfingen einzuladen und die lieben Lehrer der Zeit wegen nicht fahren konnten, dort lokale Kurse für Prediger abzuhalten. Ich kann auch nicht sehen, wie solches im nächsten Jahre bei dem gegenwärtigen Bestande der Fakultät möglich sein sollte.

Der Finanzbericht, den ich in etlichen Minuten vorlegen werde, zeigt, daß der Herr uns in diesem Jahre wieder sehr gnädig gewesen ist. Vorausschicken möchte ich einige Tatsachen, auf die ich in jenem Berichte mit Zahlen eingehe. Die Gelder von den Studenten sind in diesem Jahre nicht ganz so gut eingekommen, als im vorigen Jahre. Manchen fiel es wegen der etwas schwereren wirtschaftlichen Lage schwerer, ihre Zahlungen zu machen. Daher zeigt unser Kassenbericht eine beträchtliche Summe ausstehender Gelder. Die meisten aber wollen noch in diesem Sommer ihre Schuld abtragen.

Sodann merken wir, daß die vorgesehene Summe von $13,000, die durch freiwillige Kollekten aus den Gemeinden einkommen sollten,

nicht eingekommen ist. Wir haben nur $11,907.68 von den Gemeinden erhalten, das heißt bis zum Ende unseres Finanzjahres am 31. Mai. 1954.

Zum Schlusse möchten wir vom College einige Bitten an die Konferenz richten zur Erwägung und dann zur Behandlung später, wenn die Empfehlungen des Schulkomitees vorgelegt werden.

Wir bitten euch herzlich, liebe Geschwister, doch die Bedeutung dieser unserer Schule für unsere Gemeinden und unsere Konferenz zu erkennen. Lasset uns Gott dafür danken, daß er uns diese Bildungsanstalt für unsere Jugend geschenkt hat. Klarer als je früher sehen wir heute den Zeitpunkt kommen, wo wir nach geschulten Kräften für die Gemeinden suchen werden. Zweitens bitten wir herzlich um Eure liebevolle Fürbitte und tatkräftige Unterstützung dieses Werkes des Herrn. Das Letztere dürfte sich in verstärkten Gaben zum Unterhalt und auch für den geplanten Bau äußern. Helft uns auch, unser Blatt, "The Voice" durch Bestellungen auf eine Basis zu bringen, wo die Ausgaben für denselben dadurch gedeckt werden. Auch bitten wir die liebe Konferenz, die Raumfrage ernstlich zu erwägen.

Der Bericht des Schulkomitees über die Sammlung für den Neubau zeigt, daß wir noch sehr weit von dem im vorigen Jahre gestellten Ziele sind. Wie soll das nun weiter werden? Wird die Konferenz an jenem Beschluß festhalten und wir im College auch weiter uns unter dem gegenwärtigen Raummangel behelfen müssen? Unsere Bibliothek z.B. ist ganz und gar den Ansprüchen eines College nicht entsprechend. Anmeldungen für das neue Jahr von verheirateten Studenten auf die Zimmer in der Eben-Ezer Halle haben schon fast alle Zimmer in dem Gebäude belegt. Sollten noch wieder soviel Schwestern sich anmelden, wie im vorigen Jahre, dann haben wir in unsern Gebäuden nicht genügend Raum für die Mädchen.

Gott wolle unsere liebe Konferenz segnen! Er helfe uns, von allem persönlichen abzusehen und in besonderer Weise das Werk des Herrn in den Mittelpunkt unseres Interesses zu stellen! Wir aber wollen nicht aufhören, für unsere liebe Konferenz dem Herrn zu danken und für sie zu beten.

Im Namen des M. B. Bibel College

Euer Diener in Christo,

H. H. Janzen.

XI. Die Innere Mission in Nord-Amerika

1. Die Jugendarbeit in Amerika.

Die Geschichte der Mennoniten-Brüdergemeinde geht nicht an der Jugendarbeit vorbei. Liest man die Geschichte der Mennoniten-Brüdergemeinde von Prediger P. M. Friesen, so findet man wohl, daß die Mennoniten-Brüdergemeinde um die Ausbildung der Jugend in den Schulen besorgt war, aber in den Gemeinden war weniger Bemühen um die sittlich-religiöse Erziehung derselben. Alles, was sie darin erhielten, kam durch Elementar- und Zentralschulen, durch die Sonntagsschulen, Jugendvereine und durch die allgemeinen erbaulichen Versammlungen, so auch durch die Gemeindezucht. Es gab außer der einzigen Bibelschule in Tschongraw keine Einrichtung, durch welche die Jugend zur Missionsarbeit erzogen wurde. Es ist das Verdienst des Missionars Joh. G. Wiens, daß er durch die Bibelschule den Sinn für die Mission und Evangelisation in der gläubigen Jugend weckte. Die Geschichte von P. M. Friesen schweigt über diese Seite der christlichen Erziehung. Vielfach waren auch die Beschränkungen in der Evangelisationsarbeit in Rußland durch die russischen Gesetze das größte Hindernis der Evangelisation und der geistlichen Erziehung der Jugend zur Missionstätigkeit. In Amerika lagen die Verhältnisse anders. Die volle religiöse Freiheit in Evangelisation, Mission und religiöse Erziehung weckte die ersten eingewanderten Brüder zur Verbreitung des Evangeliums, so auch zur Ausnutzung der Freiheit im Aufbau der Gemeinden. Obwohl auch manche mitgebrachten engherzigen Anschauungen inbetreff der religiösen Arbeit zu überwinden waren, so kam es doch bald zur Organisation der Jugendvereine und der Jugendarbeit. Nach des Missionars J. H. Lohrenz Mitteilungen begannen die Jugendvereine bereits in den ersten Jahren der Mennoniten-Brüdergemeinde in Amerika. Heute gibt es wohl kaum eine Mennoniten-Brüdergemeinde, in der nicht ein Jugendverein ist. Anfänglich hatten sie wohl mehr einen rein erbaulichen Charakter: Bibellesen, Beten, Singen. Mit der Zeit wurden diese Jugendvereine nach bestimmten Statuten organisiert. Die Glieder wurden ordnungsgemäß aufgenommen. Es werden Lieder, Musikstücke, Gedichte und Vorträge dargeboten, meistens von den Gliedern des Vereins. Man ladet auch ältere Personen ein, Vorträge zu halten.

In den letzten Jahren verbindet sich die religiös-sittliche Pflege mit dem geselligen Leben. Man spielt im Freien, man hat ein gemeinsames Mahl, befleißigt sich auch gemeinsamer Missionsarbeit: man singt in den verschiedenen Anstalten, man teilt Traktate aus, und von den christlichen Schulen aus hält man auch gemeinsame Straßenversammlungen und bringt Programme über das Radio.

In den Mennoniten-Brüdergemeinden schätzt man es, daß die Jugend der eigenen Gemeinde auch aus verschiedenen Gemeinden mehr miteinander bekannt wird, und daß man sich ein mehr freies Benehmen aneignet. Ernste Mitglieder der Gemeinden sehen aber auch, daß nebenbei ein mehr leichtfertiges Wesen einschleicht. Es gewinnt die Vergnügungsseite die Oberhand, so daß man in allem Ernste ausrufen möchte: "Das Reich Gottes besteht nicht in Essen und Trinken, sondern in Gerechtigkeit, Friede und Freude im Heiligen Geist." Es ist wohl aufzupassen, daß die vielfältige Missionsarbeit nicht zum religiösen Sport werde. Diese Seite müssen die Schulen und der Vorstand wohl beachten. —

Es ist aber auch ein Bestreben da, die Jugendarbeit für die Sache des Herrn fruchtbar zu gestalten.

Das zeigt ein Aufsatz im Konferenz-Jugendblatt (1953), geschrieben von Schwester Maria Foth. Es heißt in demselben:

"Aus der Jugendarbeit der Süd-End Mennoniten-Brüdergemeinde, Winnipeg, (Konferenz-Jugendblatt Nr. 46-47, 1953).

Um die Jugendarbeit erfolgreicher zu gestalten, beschloß man, sie in diesem Jahre etwas anders durchzuführen, als es bisher üblich war.

Auf den Gemeindewahlen für das Jahr 1953 wurde ein Überwachungskomitee für die Jugendarbeit gewählt: Jak. Neufeld, Leiter, und Dr. H. Günther und Lehrer J. Dörksen (Hochschule zu Winnipeg) als Mitarbeiter. Auf der darauf folgenden Jugendversammlung wurden dann verschiedene Komitees gewählt: 1. *Das Programmkomitee,* bestehend aus dem Leiter, Sekretär und 3 Mitgliedern. Dieses Komitee ist für die Programme an den Jugendabenden verantwortlich. 2. Das *Missionskomitee* (4 Glieder), welches die Aufgabe hat, mit suchenden Leuten in Kontakt zu bleiben, die bei der "Christ for Everyone Camp." angetroffen wurden, sowohl als auch Verlorenen nachzugehen. 3. Das *Begrüßungskomitee* (3 Glieder). Da unsere Kirche sehr günstig im Zentrum der Stadt liegt, so haben wir auch viel jugendliche Besucher, wie auch Studierende usw. Damit diese jungen Menschen sich in unserer Mitte nicht fremd und verlassen fühlen sollen, so hat dieses Komitee die spezielle Aufgabe, dieselben recht freundlich zu begrüßen und es ihnen heimisch zu machen. 4. Das *Krankenbesuchskomitee* (4 Glieder). Diese sollen sich ständig bei unseren Ärzten und Krankenschwestern um unsere Kranken erkundigen und sie nach Möglichkeiten besuchen. Hierzu gab Dr. Günther gleich etliche sehr wichtige Winke, die man bei Krankenbesuchen beachten solle. a) Der Besuch soll nicht länger als 5 Minuten dauern. b) Man soll stets bemüht sein, dem Kranken Mut zuzusprechen und nicht auch noch anfangen zu jammern: "Du siehst aber schlecht aus!" usw. Der Kranke fühlt sich darohne schon schlecht genug, darum soll man ihm stets Mut zusprechen. c) Auch soll der Besuch sich nicht vom Kranken unterhalten lassen, sondern daran denken, daß er gekommen ist, den Kranken zu trösten. 5. Dann haben wir noch ein Musikkomitee, welches die Verantwortung hat, ständig ein Quartett oder Trio bereitzuhaben, wenn Kranke oder Alte um Gesang bitten oder auch in verschiedenen Hospitälern oder

Anstalten nach Bedarf einzuspringen. Außerdem fährt jeden zweiten Mittwoch eine kleine Gruppe Geschwister zum Altenheim "Bethanien", wo sie im Männerblock, (wo viele Russen und Ukrainer sind), mit einer kurzen Ansprache und etlichen Liedern (in drei Sprachen: Deutsch, Englisch und Russisch) dienen, damit alle etwas von den Andachten bekommen. 6. Nicht zu vergessen ist unsere wichtige *Traktatmission*. Sie hat den Ruf unseres Meisters aus Luk. 14, 23 vernommen: "Gehe aus auf die Landstraßen und an die Zäune und nötige sie hereinzukommen, auf daß mein Haus voll werde..." Im großen Segen arbeitet auch ein Teil unserer Jugend in der Logan Missionskirche. . . ."

A. H. Unruh: Es will sich aber gleichzeitig mit dem Bestreben zur organisierten Jugendarbeit eine Drang zur Unabhängigkeit der Jugend in ihren Missionsbestrebungen kundtun, so daß bereits eine Trennung der Jugend von den Alten in der Konferenz bemerkt ist. Dieser Zug zeigt sich auch in den separaten Erbauungsstunden; man meidet bereits die Bibelstunden der Alten und sucht eigene Wege. Wie wird dieses endigen? — Wir sehen, daß die Mennoniten-Brüdergemeinde durch das Vorwärtsdrängen eine Dezentralisation auf allen Gebieten erlebt. — Es ist notwendig, das Wort des Apostels Pauli zu beherzigen: Eph. 4, 3: "Seid denn fleißig zu halten die Einigkeit im Geist." — Es ist aber als geschichtliche Tatsache zu unterstreichen, daß die alten Geschwister die Einigkeit festhalten. Man sieht mehr und mehr die Bedürfnisse der Jugend und opfert für dieselbe. Wenn aber nur die Energie den Gemeindewagen zieht oder schiebt und nicht die gesunde Einsicht auf Grund der Erfahrung, so kann es zur Katastrophe kommen. Den Geschichtsbeweis haben wir dafür in der Teilung Israels durch Rehabeam und seine jungen Ratgeber.

Langsam erweiterte sich die Jugendarbeit und die Sorge der Konferenz um die reifere Jugend. Letztere denkt an die geistliche Pflege und auch an die Ausbildung für die Jugend im Weinberge des Herrn. Die Generalkonferenz hat für die Jugend das englische Blatt "Christian Leader" geschaffen. Es ist dieses Blatt weniger eine Erbauungsschrift, sondern ein Missionsblatt.

Über dieses Blatt und die Jugendarbeit lesen wir im Konferenzbuch vom Jahre 1951 wie folgt:

"Jugendkomitee." ... Br. Vogt (Leiter des Jugendkomitees) aus Corn, Oklahoma, sagte, daß dieses das jüngste Komitee der Konferenz mit konstitutionellem Statut sei. Als solches würden sie sich auch benehmen und keine konstitutionellen Schwierigkeiten verursachen.

Br. L. Penner, Executivschreiber, wurde aufgefordert, den Bericht des Komitees zu lesen.

... Das fortwährende Verlangen dieses Komitees war, die Jugendarbeit der Konferenz mehr zu vereinigen und zu koordinieren. Weil alle unsere Komiteemitglieder in der Jugendarbeit stehen, so haben wir ein einheitliches Arbeitsprogramm für die Jugend angestrebt.

Im Sommer des Jahres 1949 stellte das Komitee Br. J. W. Vogt an. Dieses geschah in Kooperation mit dem Publikationskomitee. Br. Vogt besuchte manche Gemeinden. Er diente auch in den "Youth Bible

Camps" im westlichen, zentralen und südlichen Distrikt als Vertreter dieses Komitees. Auf seinen Reisen erteilte er Informationen über die Arbeit in den verschiedenen Distrikten.

Wir sind froh, berichten zu dürfen, daß in jedem Distrikt die Arbeit unter den jungen Leuten progressiv weiter geführt wird. Jede Konferenz hat ihr eigenes Distrikt-Jugendkomitee.

Viele unserer Gemeinden haben Jugendorganisationen, die ihre regelmäßigen Zusammenkünfte haben. Diese Gemeinschaftsgruppen studieren in ihren Versammlungen das Wort Gottes, unsere eigenen Missionsfelder, doktrinelle Gegenstände usw.

Der Jugendverein besteht in den meisten Gemeinden und hat ein- oder zweimal monatlich seine Zusammenkünfte. Viel Segen entsteht in solchen Versammlungen, wo junge und alte Personen miteinander Gemeinschaft pflegen.

Jugend-Bibel-Lager werden in jedem Distrikt abgehalten. Der westliche Distrikt hat in diesem Sommer sein zweites jährliches Zusammentreffen der Jugend beim Hartland Camp. Eine Woche ist bestimmt für die Jugend, die in der Hochschul- und College-Stufe steht, und ein "Labor Day"-Wochenende ist für erwachsene Jugend und für junge verheiratete Leute vorgesehen. Der mittlere Distrikt hat seine "Camps" auf mehreren Stellen, weil die Gemeinden sehr zerstreut voneinander liegen, d.h. Montana und Nord-Dakota haben einen "Camp", Mountain Lake, Minn., hat einen "Camp" usw. Pläne werden gegenwärtig gemacht, einen Distrikt-Camp in jedem dritten Jahr abzuhalten. Der Südliche Distrikt hat in diesem Sommer seinen zehnten jährlichen Camp. Kansas hat einen Camp, so auch Oklahoma. In Kanada haben auch einige Provinzen Bibel-Camps: zwei sind in Saskatchewan und zwei in Manitoba.

Wir sind froh, wissen zu dürfen, daß die Jugend sich auf den verschiedenen Gebieten an der Arbeit für den Herrn beteiligt. Die jungen Leute unterrichten in Sonntagsschulen und Sommerbibelschulen, teilen Traktate aus, formen "Peace Teams", um den Gedanken der Wehrlosigkeit dadurch zu betonen, unterstützen mit ihren Kollekten Studenten aus dem Auslande, die in unseren Schulen ihre Bildung erhalten und anderes mehr. Letzteres bezieht sich besonders auf Kanada und den Südlichen Distrikt.

Wir empfinden die Notwendigkeit, daß die Jugend Material erhalten sollte, das da zum Studium benutzt werden könnte. Etwas später folgt darüber noch eine Bemerkung.

Dieses Komitee hat die Aufsicht über den "Christian Leader" gehabt, besonders, weil unser Jugendleiter, Br. J. W. Vogt, der Editor dieses Blattes war. Wir glauben, daß der "Christian Leader" eine bestimmte Notdurft in der Konferenz erfüllt hat. Er wurde Anno 1937 ins Leben gerufen. Br. P. H. Bärg war damals der Editor. Im April des soeben erwähnten Jahres wurde die erste Nummer herausgegeben.

Unser Bestreben war, einen vollzeitigen Editor für den "Christian Leader" anzustellen, jedoch hat es bis dahin noch niemand möglich gefunden, so ein Angebot anzunehmen. Unser Komitee geht vollständig

mit dem Publikationskomitee mit und wünscht, daß dieses Blatt in der Zukunft das englische Konferenzblatt sein soll.

Das in Aussicht genommene Programm dieses Komitees:

1. Wir wünschen, daß jedes Glied dieses Komitees automatisch auch ein Glied seines Distrikts sei.

2. Wir schlagen vor, daß das Komiteemitglied im allgemeinen (member at large) in diesem Konferenztermin ein Glied von Kanada sei.

3. Es soll der Wunsch dieses Komitees sein, die konstitutionellen Pflichten und Aufgaben, die dem Komitee vorgeschrieben sind, auszuführen.

4. Wir empfehlen, den Austausch von wenigstens einem Redner oder Lehrer jedes Distrikts, der dann auf Jugendfesten oder in den "Bible Camps" dienen könnte. Die Reisekosten sollen aus der Jugendkasse der Konferenz gedeckt werden.

5. Wir glauben, daß es am Platze sei, Studiummaterial herzustellen für unsere jungen Leute, so wie es vorher einmal beschlossen wurde.

6. Wir bitten freundlichst um die Mithilfe der Gemeindeleiter, dieses Studiummaterial in den lokalen Jugendvereinen einzuführen.

7. Wir empfehlen den Namen "Youth Fellowship" für den bisher gebrauchten Namen Jugendorganisation. Dieses sollte getan werden, um nicht in eine Namenverwirrung zu geraten.

8. Wir erinnern an die jährliche Kollekte, die in allen Gemeinden gehoben werden soll.

Wir bitten um die Gebete der Konferenzgeschwister für die Jugend und für das Jugendkomitee."

In Kanada hat man die deutsche Sprache noch nicht so weit verloren, daß es notwendig wäre, ein Blatt für die Jugend herauszugeben, das ausschließlich die englische Sprache gebraucht. Deshalb hat man ein Konferenzjugendblatt, das beide Sprachen braucht. Es ist wohl nur eine Frage der Zeit, wie lange sich das Blatt in deutscher Sprache halten wird.

Um die Verschiedenheiten der Jugendarbeit in den Vereinigten Staaten und in Kanada zu zeigen, lasse ich den Bericht von Br. F. C. Peters, dem Leiter des Jugendkomitees in Kanada, nun folgen (K.B. 1952, S. 82-83):

"Das Konferenzjugendblatt ist, wie versprochen, sechsmal in die Heime gekommen. Wir fühlen, daß dieses Blatt eine große Arbeit zu tun hat, und wollen dem Blatt unsere besten Kräfte widmen. Wir haben versucht, durch das Blatt unsere Jugend positiv zu beeinflussen, und wir hoffen, daß der Herr durch das Konferenz-Jugendblatt verherrlicht worden ist.

Wir versuchen immer wieder, Verbesserungen einzuführen. Besondere Artikel sollen beständig gebracht werden. Wir hoffen, daß das Blatt weiter, wie vorher, in beiden Sprachen erscheinen werde. Beschluß des Komitees ist, daß beide Sprachen gleichmäßig gebraucht werden sollen. Wohl hat die deutsche Sprache noch immer den Vorrang ge-

habt. Das Blatt dient auch vielen im Auslande. Diese Mission sollten wir auch weiter beibehalten.

Wir als Komitee danken Bruder Klassen, dem Editor, und Bruder Walter Wiebe, dem Gehilfseditor, für die gute Arbeit, die sie aus Liebe zur Jugend und zum Herrn getan haben. Wir hoffen auch, daß die lieben Brüder in den Gemeinden ein warmes Wort für das Blatt einlegen und die Jugend zum Lesen desselben anspornen werden. Wir nehmen auch gerne aufbauende Kritik an.

Unsere spezielle Projekte, die wir uns für dieses Jahr gestellt hatten, haben wir ausführen können. Einmal war es die Mithilfe an der Bibelschule in Paraguay. Die Brüder Jakob Franz und J. A. Töws haben uns von dem Segen dieser Arbeit erzählt. Leider wissen die Geschwister zu wenig von dem Wert dieser Mithilfe, und wir wollen in der Zukunft mehr Information darüber geben. Eine Summe von $220 wurde nach Afrika geschickt mit der Bitte, man solle damit einheimische Missionskandidaten ausbilden. Wir haben auch Nachricht durch Br. H. Brucks bekommen, daß das Geld nach unserem Wunsche angelegt worden ist. Auf Wunsch der Missionsbehörde übernahmen wir uns einen Teil der Unterstützung der Geschwister David Nachtigalls, die nach Equador gingen, um daselbst eine Radioarbeit zu übernehmen. Wir hoffen, die Geschwister werden bald einen Bericht im Jugendblatt bringen. Auf Bitte von Br. C. C. Peters schickten wir $200 nach Paraguay, um solchen Studenten zu helfen, die es nicht möglich machen konnten, die Zentralschule zu besuchen.

Noch etwas über die Zukunft. Wenn die Konferenz die Empfehlungen gut heißt, dann möchten wir eine neue Arbeit in Süd-Amerika aufnehmen, und zwar die Unterstützung eines Geschwisterpaares in Brasilien (Bage). Wir glauben auch, daß wir für unsere Jugend zu Hause Material beischaffen sollten. Wir möchten gerne den Jugendleitern für die Jugendabende Material zur Verfügung stellen und eliche Schriften für die Jugend anfertigen."

Wiederholt ist darauf hingewiesen worden, daß in den Mennoniten-Brüdergemeinden durch Unterlassung des Unterrichts im Katechismus die Jugend viel verloren habe. Wir müssen aber in der Geschichte der Mennoniten-Brüdergemeinde feststellen, daß die Jugend durch den Unterricht in dem Glaubensbekenntnis, der in manchen Gemeinden wöchentlich stattfindet, und durch die gut organisierte Sonntagsschule viel für das sittlich-religiöse und das Glaubensleben gewinnt. — Dazu sind noch die Bibelschulen gekommen, in denen die Jugend nicht nur Anleitung zu einem rechten Glaubensleben, sondern auch eine Ausrüstung erhält, die sie befähigt, eine ihnen entsprechende Arbeit im Reiche Gottes zu tun. Durch diese Arbeit erhielten manche Eltern fromme Söhne und Töchter, die Gemeinden fromme Mitglieder und arbeitsfähige willige Arbeiter. — Das Bibel College gab den Gemeinden Prediger und Missionsarbeiter, die mehr selbständig entsprechende Felder bedienen können. Hatten die Bibelschulen mehr die Kindermission im Auge, so denkt man im College außer der genannten Arbeit mehr an die reifere Jugend, die man in den Bibelschulen unterrichten kann und

denen man zu Hause in den Gemeinden Unterricht im Worte Gottes geben kann, so auch an die Evangelisation, Radioarbeit und an Predigt zur Erbauung der Gemeinden. — Im Bibel College wird das Auge der Studenten stark auf den Lehr- und Predigtdienst in der Randmission und in der Heidenmission gerichtet.

Bei aller Pflege des inwendigen Menschen gedenkt die Mennoniten-Brüdergemeinde dessen, daß die Jugend auch einen Leib hat, der nicht nur Essen und Trinken haben muß, sondern auch entsprechende Übung. Die körperliche Arbeit gibt dem Leibe wohl Bewegung, aber nicht allseitig genug, um gesund zu bleiben. In den Städten haben die jungen Menschen oft geisttötende Beschäftigungen. So ist in der Jugend das Bedürfnis nach dem Spiel und Sport entstanden.

Die Mennoniten-Brüdergemeinde hat wohl Augen und Ohren für diese Bedürfnisse; sie bleibt aber dabei der Worte des Paulus eingedenk: "Die leibliche Übung ist wenig nütze" und der Ermahnung: "Übe dich in der Gottseligkeit" (1. Tim. 4, 5-6). Dabei denkt sie auch an das Wort desselben Aposteds: "Wartet des Leibes, doch also, daß er nicht geil werde" (Röm. 13, 14). — Die Glieder der Mennoniten-Brüdergemeinde haben stets darüber gewacht, daß die Spiele und Vergnügungen nicht einen weltlichen Charakter erhielten. Man duldete das Ballspiel und Schlittschuhlaufen, wobei aber die Geschlechter stets getrennt waren. — Mit der Zeit kam durch die höheren Schulen der Sport unter die Jugend der Mennoniten-Brüdergemeinde, und heute erleben wir eine Wendung zum größeren Sport, was bei ernsten Christen doch Kopfschütteln verursacht. Die Spiele werden zu Wettspielen und der Sport zur Leidenschaft. — Mit sehr großem Eifer ergibt man sich demselben. Wie lange wird es dauern, bis der Sport der Glieder der Mennoniten-Brüdergemeinde und der Sport in der Welt denselben Geist atmen und ein gleiches Gepräge haben werden? — Ein Teilnehmer einer Sportsgruppe schreibt im Konferenz-Jugendblatt: "Mit dem Motto: "Gedenke an deinen Schöpfer in der Jugend" begaben wir uns im Monat Mai auf den Sportplatz. Die darauf folgenden Monate bedeuteten für diese jungen Männer viel Aufregungen, welche im August den Höhepunkt erreichten, beim Wettspiel um die Trophäe." Weiter sagt der Schreiber, daß die Sportsgruppe vor dem Spiel sich zum Gebet vereinigte. Dann läßt er die Begründung dieses Sportes folgen: "Als christliche Kirche sind wir stets darum bemüht, irgend welche Betätigung für die jungen Leute zu finden, damit sie diese nicht anderswo suchen brauchen. Daß eine junge Person irgendwo ihre Kraft anwenden muß, ist ja faktisch bewiesen."

Für die Mennoniten-Brüdergemeinde ist es bedauernswert, daß im Sport gegenwärtig das einreißt, was sie als Gemeinde ängstlich gemieden hat. Das ist Geschichte geworden: die Jugend ist zu ihrem eigenen Urteil hinangereift. Was hat die betreffende Gemeinde dazu gesagt? Das Urteil derselben muß ebenso in der Geschichte festgelegt werden, wie die Begründung des Sports von seiten der Jugend.

Als in der betreffenden Gemeinde die Frage des Sports aufkam, stimmte die Gemeinde dem zu, daß die Jugend ihr eigenes Spiel haben

dürfe, falls das Spiel einen anständigen Charakter tragen werde. Sollte dieser fehlen, so hält die Gemeinde sich das Recht vor, das Spiel aufzuheben. Jetzt fragt es sich, ob die Kontrolle durch die Gemeinde eine stehende historische Tatsache bleiben wird. —

Für die kommende Generation füge ich zum ernsten Nachdenken ein Wort aus dem Wörterbuch "Die Religion in Geschichte und Gegenwart" über den Sport hinzu: "Der Sport, wie er heute betrieben wird, ist *Wettkampf* — ob mit Pferden, Auto, Rennbooten, mit den Beinen oder Fäusten, von Mannschaften oder Einzelnen. Und der Sieg wird zum höchsten Zweck, ja, zum Lebensinhalt. Nicht mehr die Erholung, die Stählung des Willens und der Muskeln für die Aufgaben des Lebens ist der Zweck, sondern der Beifall von einer staunenden Welt, der durch Sport-Journalistik und Personenkult vollends verdorben wird. Die einzelnen Kampfarten werden immer raffinierter technisch ausgebildet, die freiwillig Kämpfenden sind nur schwer von bezahlten Sport-Athleten zu unterscheiden; materialistische Auffassungen (Körperliche Ertüchtigung) durchdringt den Sport. Wenn sich dann noch das Wetten als Volkslaster entwickelt, so ist der volkszerstörende Charakter des modernen Sportbetriebs deutlich erkennbar." (Band V. Artikel Sport.)"

Heute genießt die Jugend der MennonitenBrüdergemeinde große Vorrechte, sowohl in der Ausbildung eines Lebensberufes, als auch zum Dienste am Evangelium. Dazu gesellen sich noch die guten irdischen Verhältnisse, welche die besten Möglichkeiten zum Broterwerb geben. — Diese genannten Vorrechte könnten mithelfen, Gemeinden heranzubilden, die stark genug sein könnten, die Einflüsse der Welt zu überwinden. Möchte es gelingen! Möchten die Erzieher der Jugend derselben mit Freudigkeit das Wort des Apostels Johannes zurufen können: "Ihr seid stark, und das Wort Gottes bleibt bei euch, und ihr habt den Bösewicht überwunden." (1. Joh. 2, 14). —

Um zu zeigen, wie die Gründer des Jugendvereins in der Mennoniten-Brüdergemeinde sich die Tätigkeit des Jugendvereins vorstellten, lasse ich hier die Konstitution des Jugendvereins der Winkler Mennoniten-Brüdergemeinde folgen.

Konstitution des Jugendvereins der Mennoniten-Brüdergemeinde zu Winkler, Manitoba.

Artikel 1.

Der Verein.

1. *Der Name.* Der Name des Vereins soll sein: Christlicher Jugendverein der Mennoniten-Brüdergemeinde zu Winkler, Man.

2. *Zweck des Vereins ist:*

a) Innere und Äußere Mission zu fördern.

b) Eine nähere Bekanntschaft und Zusammenziehung der Jugend anzustreben.

c) Gegenseitige Förderung auf wissenschaftlichem, geistlichem und sittlichem Gebiete.

d) Im freien Auftreten sich zu üben.

e) Erbauung im Glauben.

f) Christliche Tätigkeit in ihren verschiedenen Richtungen anzustreben; doch besonders unter der Jugend.

Artikel 2.

Mitgliedschaft.

1. *Wer Mitglied werden kann.* Mitglieder können alle Personen werden, die einen moralischen Lebenswandel führen und willig sind, die Ordnungen und die Regeln dieser Konstitution und Nebengesetze zu befolgen.

2. *Klassen von Mitgliedern.* Die Mitglieder teilen sich in aktive und Ehrenmitglieder.

a) Aktive Mitglieder sind solche, die regen Anteil an allen Arbeiten des Vereins nehmen.

b) Aktive Glieder, die das 45. Lebensjahr überschritten und ununterbrochen in einem guten Verhältnis zum Verein gestanden haben, werden in die Ehrenmitgliederliste eingetragen. Auch solche Personen, die dem Verein sonst durch Taten ihr Wohlwollen erwiesen haben, können als Ehrenmitglieder aufgenommen werden.

3. *Aufnahme.* Die Aufnahme in den Verein geschieht durch Vorschlag und Stimmenmehrheit der anwesenden Glieder des Vereins in einer regelmäßigen Versammlung, nachdem die Kandidaten in der vorigen regelmäßigen Versammlung vom Werbekomitee empfohlen worden sind und, wenn möglich, sich vorher mit der Konstitution bekannt gemacht haben.

4. *Entlassung.*

a) Ein Mitglied, das seine Pflichten dem Verein gegenüber erfüllt hat, kann seine Mitgliedschaft ehrenvoll zurückziehen.

b) Wenn Glieder durch anstößigen Lebenswandel dem Vereine Schaden oder Schande zufügen, so soll die Sache solcher Glieder vom Ausführungskomitee untersucht und entschieden werden, wie weiter zu handeln.

5. *Aufgabenerfüllungen.* Ein Mitglied, das seine vom Programmkomitee aufgegebene Arbeit ohne genügenden Grund zu leisten unterläßt, soll vom Leiter ermahnt werden.

6. *Rechte.* Alle aktiven Mitglieder haben das Recht und die Verpflichtung, an allen Versammlungen teilzunehmen und in allen Angelegenheiten des Vereins ihre Stimme abzugeben.

7. *Pflichten.*

a) Alle Mitglieder verpflichten sich, einen anständigen Lebenswandel zu führen, freundlich gegen alle Glieder zu sein, ermahnen und sich ermahnen zu lassen, Kranke zu besuchen, Traktate auszuteilen und, wo möglich, mit Unbekehrten über ihr Seelenheil zu sprechen.

b) Alle Glieder des Vereins machen es sich zur freiwilligen Aufgabe, jugendliche Personen zur Teilnahme an den Vereinsabenden einzuladen.

c) Alle aktiven Mitglieder verpflichten sich, wenn möglich, alle Versammlungen zu besuchen, ihre ihnen zugewiesenen Arbeiten, wenn nur möglich, zu liefern, bei Wahl der Beamten das Wohl des Vereins zu suchen und keinen Beschluß zu fassen, der irgendwie das Verhältnis des Vereins zur Gemeinde stören oder der Gemeinde schädlich sein könnte.

Artikel 3.

Die Beamten.

Die Beamten des Vereins sind:
a) Ein Leiter,
b) Gehilfsleiter,
c) Schreiber,
d) Schatzmeister,
e) Zwei Rechnungsrevisoren,
f) Bibliothekar und Gehilfe,
g) Ein Gesangleiter für die erbauliche Jugendversammlung.
Der Leiter und Gehilfsleiter müssen Glieder der Mennoniten-Brüdergemeinde sein.

2. *Die Wahl der Beamten und Komitees.*

a) Die Beamten und Komitees werden durch Stimmzettel gewählt. Stimmenmehrheit entscheidet. Zu Beamten werden nur zuverlässige und fleißige Glieder gewählt.

b) Diese Beamten und Komitees werden für einen Termin von einem Jahr gewählt.

.3 *Pflichten der Beamten.*

a) *Des Leiters.* Er führt in allen Versammlungen den Vorsitz, leitet die Versammlungen nach der Konstitution und den Nebengesetzen parlamentarisch und eröffnet jede Versammlung zur bestimmten Zeit. Er hat aber das Recht, die Leitung des Programms einer anderen Person zu übertragen und darf jemanden auffordern zum Schlußmachen.

b) *Des Gehilfsleiters.* Er soll in Abwesenheit des Leiters dessen Stelle vertreten und ihn in allen Vereinsangelegenheiten unterstützen.

c) *Des Schreibers.* Dieser soll von jeder Versammlung einen Bericht aufnehmen und denselben ins Protokollbuch eintragen.

d) *Des Schatzmeisters.* Dieser hat alle Gelder in Empfang zu nehmen, eine Kollekte auf jeder regelmäßigen Sitzung zu heben und eine genaue Rechnung in einem dazu bestimmten Buche zu führen. Der Verein hat über alle Vereinsgelder zu verfügen, doch hat der Schatzmeister das Recht, mit noch einem Gliede des Vereins kleine unvorhergesehene Ausgaben zu bestreiten. Am Schlusse des Termins soll er einen schriftlichen Bericht abgeben.

Artikel 4.

Die regelmäßigen Versammlungen.

1. *Die jährliche Geschäftsversammlung* wird an einem vom Verein bestimmten Tage abgehalten.

2. *Die erbaulichen Versammlungen* finden jeden zweiten Sonntag Abend in dem Versammlungshause der Mennoniten-Brüdergemeinde statt.

Artikel 5.

Veränderung der Konstitution.

Diese Konstitution kann in einer regelmäßigen Versammlung durch zwei Drittel Stimmenmehrheit der anwesenden Glieder verändert werden, nachdem der Vorschlag in der vorhergehenden Versammlung bekanntgemacht worden ist.

Nebengesetze des Vereins.

1. *Die Geschäftsordnung soll sein*: Vor den erbaulichen Versammlungen allgemeiner Gesang.

a) Eröffnung mit Gesang, Lesen eines Schriftabschnittes und Gebet.
b) Ausführung des Programmes.
c) Unerledigte Geschäfte.
d) Berichte des Komitees.
e) Neue Geschäfte.
f) Vertagung.

2. *Die Komitees des Vereins sind wie folgt*: Der Verein wählt jährlich

a) Ein Programmkomitee, bestehend aus 3 Gliedern nebst dem Leiter, Gehilfsleiter und Schreiber.

b) Ein Werbekomitee, bestehend aus 2 männlichen und 2 weiblichen Mitgliedern.

c) Ein Missionskomitee, bestehend aus 3 Mitgliedern.

d) Ein Ausführungskomitee, bestehend aus dem Leiter, dem Gehilfsleiter und dem Schreiber.

e) Ein Empfangskomitee, bestehend aus so vielen Mitgliedern, wie notwendig.

Ein Beratungskomitee, bestehend aus 7 Mitgliedern, wird jährlich von der Gemeinde gewählt aus einer Anzahl von Kandidaten, welche der Verein auf der Jahressitzung für diesen Zweck nominiert hat.

3. *Pflichten der Komitees*:

a) Das Programmkomitee hat dafür zu sorgen, daß es zwei Wochen vor jeder regelmäßigen, erbaulichen Versammlung ein Programm vorlegt. Es ernennt jemanden, die Versammlung zu eröffnen.

b) Das Werbekomitee soll neue Glieder für den Verein anwerben und dieselben dem Verein zur Aufnahme vorstellen. Auch soll es nachlässige Glieder aufsuchen und in Liebe ermahnen.

c) Das Missionskomitee hat Sorge zu tragen, daß wenigstens vierteljährlich ein Missionsprogramm abgehalten wird, und hat in Missionssachen zu leiten.

d) Das Beratungskomitee hat die Aufgabe, den inneren und den weiteren Ausbau des Vereins stets warm im Auge zu halten und mit Rat und Tat dem Leiter des Vereins zur Seite zu stehen.

e) Das Ausführungskomitee ist autorisiert, in besonderen wichtigen vorliegenden Fragen nebst anderen Angelegenheiten, welche nicht notwendigerweise an die Öffentlichkeit zu kommen brauchen, zu handeln.

f) Die Rechnungsrevisoren werden als Komitee angesehen und haben vor jeder Jahresversammlung, oder wenn gewünscht, die Rechnungen des Schatzmeisters durchzusehen und darüber zu berichten.

g) Das Empfangskomitee soll den Besuchern und den Gliedern in den Versammlungen freundlich die Sitze anweisen, sowie auch Gesangbücher verteilen und am Schlusse der Versammlung wieder sammeln, im Falle es notwendig ist.

4. *Eine Versammlung ist beschlußfähig,* wenn die Hälfte der aktiven Glieder anwesend sind.

5. *Bei der Beamtenwahl sollte nie nach Gunst gehandelt werden,* sondern man sollte stets auf die Ehre des Herrn bedacht sein, und nur solche Glieder für die betreffenden Ämter wählen, welche dem Zwecke entsprechen.

Das Revisionskomitee:

Winkler, Man., Februar, 1944.

Um zu zeigen, wie die Konferenz bemüht ist, die geistliche Erziehung der Jugend zu fördern, lasse ich einen Artikel von Prediger J. A. Töws, Lehrer am M. B. Bibel College zu Winnipeg, folgen:

Wie erhalten wir unsern Gemeinden die Jugend?

Für Gemeinde- und Jugendarbeiter ist dieses eine Brennfrage, von deren richtigen Beantwortung die Zukunft unserer Gemeinden abhängig ist. Es ist uns klar, daß eine starke gläubige Jugend von größter Bedeutung für die gesunde Entwickelung einer Gemeinde ist, nicht nur für die Arbeit der Gemeinde, sondern auch für ihren Fortbestand.

Unser Thema enthält Trost und Warnung. Es ist einerseits tröstlich zu wissen, daß wir in unseren Gemeinden noch eine Jugend *haben,* um deren Erhaltung wir besorgt sind. Es geht also nicht um eine verlorene Jugend, die zurückgewonnen werden soll. Das wäre eine viel schwierigere Sache. Andererseits enthält unser Thema eine Warnung, denn es deutet eine Möglichkeit an, die Jugend zu verlieren. Ein Blick in unser Gemeindeleben überzeugt uns davon, daß verschiedene Einflüsse von innen sowie von außen sich bemerkbar machen, die zu einer Entfremdung und schließlich auch zur Trennung unserer Jugend von den Gemeinden führen könnten. (Ich möchte hier einschalten, daß es sich in diesem Artikel vornehmlich um die *gläubige* Jugend unserer Gemeinden handelt.) Da man in der Beantwortung dieser Frage sehr leicht zu falschen und unbefriedigenden Mitteln und Methoden greifen kann, möchten wir einmal einige

I. *Negative Prinzipien* nennen.

1. *Nicht durch Isolierung von der Welt.*

Die Jünger Jesu sind nicht von der Welt, sie haben aber ihren

Platz und ihre Aufgabe in der Welt. Der Herr Jesus betet in Joh. 17, 15: "Ich bitte nicht, daß du sie von der Welt nehmest, sondern daß du sie bewahrest vor dem Übel." Paulus spricht von dieser Stellung der Gläubigen in Phil 2, 15: "... auf daß ihr seid ohne Tadel und lauter und Gotteskinder, unsträflich *mitten unter* dem unschlachtigen und verkehrten Geschlecht, unter welchem ihr scheinet als Lichter in der Welt." Wir wissen aus der Kirchengeschichte und auch aus Beispielen in der Mennonitengeschichte, daß Gemeinden das Heil für sich und für die Jugend in der Isolierung von der Umwelt gesucht haben. In der Vergangenheit bestand auch in einigen Ländern für unser Volk die praktische Möglichkeit, getrennt von der Umwelt zu leben. Dieses ist jedoch heute nicht mehr der Fall, besonders für unsere Gemeinden in Kanada und in den Vereinigten Staaten.

Wir denken da zunächst an die *kulturelle Welt.* Wir können den Kontakt mit der Kultur unseres Landes nicht vermeiden. Das wäre nach mehreren Seiten hin auch gar nicht wünschenswert. Die jeweilige Kultur eines Landes darf und soll in den Dienst des Christentums gestellt werden. In dem Kampf für die Erhaltung unserer Jugend hat sich in gewissen mennonitischen Kreisen zuweilen eine starke Kulturfeindlichkeit gezeigt. Man nahm eine sehr abneigende Stellung der höheren Bildung gegenüber ein. Man war gegen Neuerungen und Fortschritt auf den verschiedenen Linien. Das Radio, die Tageszeitung und andere Mittel, welche fremde Einflüsse ins Heim bringen könnten, wurden nicht erlaubt. Das Auto gehörte auch zu den verbotenen Dingen, weil man der Ansicht war, daß der "Glaube der Väter" nur auf dem "Buggy" festzuhalten ginge. Die ganze Schwierigkeit entsteht, wenn man das Christentum oder auch das Mennonitentum mit der Kultur eines bestimmten Zeitalters identifiziert. Wir wollen gerne zugeben, daß unsere Beziehung zu der kulturellen Welt uns manche neue Probleme schafft und manchen neuen Gefahren aussetzt. Die Hauptgefahr bei solchem Kontakt liegt jedoch nicht in der Kultur selbst, sondern in unserem falschen Gebrauch derselben. Enge verbunden mit der Kulturfeindlichkeit ist die Stadtfeindlichkeit, und zwar nicht ohne Ursache. Eine sachliche Untersuchung des Problems wird jedoch zeigen, daß unsere Landgemeinden in ebenso großer Gefahr sind, ihre Jugend zu verlieren, wie die Stadtgemeinden. Die moderne Technik hat die Unterschiede zwischen Stadt und Land bedeutend reduziert.

Als christliche Gemeinschaft haben wir in diesem Lande jedoch auch manche Kontakte mit der *religiösen Welt.* Sollten wir uns von derselben vollständig isolieren? Manche glauben, daß dieses notwendig sei, wenn wir unseren Gemeinden ihre Jugend erhalten wollen. Wenn solche Isolierung auch noch praktisch möglich wäre, so ist es doch fraglich, ob es sich zum Segen unserer Gemeinden auswirken würde. Wir wollen hier nicht vergessen, daß positive Anregungen und Einflüsse durch Knechte des Herrn aus anderen Gemeinschaften in unsere Kreise hineingetragen worden sind. Wir denken an Pfarrer Wüst u.a. Gott sei's geklagt, daß infolge eines schwachen Prüfungsvermögens von unserer Seite auch manche Personen und Bewegungen Eingang gefunden

haben, deren Einfluß sich zersetzend ausgewirkt und hie und da dazu beigetragen hat, daß Gemeinden ihre Jugend verloren haben. Andererseits ist es meine Überzeugung, daß eine Anerkennung anderer evangelischer Gemeinschaften, mit denen wir manches gemeinsam haben, wesentlich dazu beitragen kann, das Vertrauen unserer Jugend zu erhalten.

2. *Nicht durch strenge Gesetzlichkeit.* In unseren Schulen und Gemeinden haben wir unsere Regeln. Sie haben auch ihre Berechtigung und Bedeutung. Eine Gemeinschaft — sowie auch jung und alt — sind jedoch nicht innerlich verbunden durch viel und strenge Regeln und Verbote. Das Gesetz kann nicht selig machen, d.h. retten, weder den Einzelnen noch eine Gemeinde. Die Herzen werden fest durch Gnade. Wir haben die Beobachtung gemacht, daß da, wo die Weide mager war, die Schafe auch die stärkste "Fenz" durchbrachen. Wo man für gute Weide in der Gemeinde- und Jugendarbeit sorgt, da wird die Arbeit am "Zaun" mehr und mehr überflüssig werden.

3. *Nicht durch Identifizierung von Glaube und Sprache.* Der Glaube an Christus steht über alle Sprachen und kann sich in irgend einer Sprache durchsetzen und behaupten. Auch unser geistliches Erbe ist nicht an irgend eine Sprache gebunden, obzwar gewisse Sprachen, z.B. die holländische und deutsche früher, die englische in letzter Zeit, einen großen Einfluß auf die Form und das Gepräge dieses Erbes gehabt haben. Wir dürfen daher Form und Inhalt nicht vollständig voneinander trennen; wir dürfen sie aber auch in keinem Falle miteinander identifizieren. Die Westliche Kirche hielt die lateinische Sprache des Christentums bis zur Zeit des Mittelalters fest. Wir wissen, was die Folgen für die Länder Europas waren. Die holländischen "Flüchtlingsgemeinden" in Nord- und Westdeutschland hielten lange krampfhaft an ihrer Muttersprache fest. Geschichtsschreiber geben dieses als Ursache für den Verlust der Jugend und die allmähliche Auflösung vieler Gemeinden an. Die "Alt-Mennoniten" haben etwas Ähnliches mit der deutschen Sprache vor etwas mehr als 100 Jahren erlebt. Wir wollen mit allen uns zur Verfügung stehenden Mitteln versuchen, die deutsche Sprache zu pflegen und zu erhalten, um das Leben unserer Kinder und unserer Jugend dadurch zu bereichern. Andererseits aber sollten wir nicht den Fehler begehen, daß wir die Erhaltung unserer Jugend von der Erhaltung der deutschen Sprache abhängig machen.

4. *Nicht durch Aufgeben unserer Prinzipien.* Eine Gemeinde kann ihre Jugend verlieren, indem sie ihr den Weg zu leicht macht. Es gibt Kreise, die versuchen, ihre Jugend durch Kompromisse mit der Welt und durch das Aufgeben biblischer Prinzipien zu erhalten. Derr Herr Jesus hat seine Prinzipien nicht geändert, als manche seiner fleischlichgesinnten Nachfolger sich von ihm abwandten. (Vgl. Joh. 6, 66). Wir dürfen es auch nicht. Weil das Prinzip der Wehrlosigkeit manche unserer jungen Leute in Schwierigkeiten bringt, werden zuweilen Stimmen laut, dieses Prinzip fallenzulasen. Unsere eigene Geschichte zeigt uns jedoch, daß die Gemeinden, welche die biblisch-mennonitischen Prinzipien aufgaben, vielfach am ersten ihre Jugend verloren. Die liberalen Gemeinschaften

verlieren den Einfluß auf ihre Jugend immer eher als die konservativ-evangelischen.

Zur Beantwortung unserer Frage möchten wir nun noch einige

II. *Positive Prinzipien hervorheben.*

Wie erhalten wir unseren Gemeinden ihre Jugend?

1. *Durch Belehrung über unser geistliches Erbe.* Manche junge Leute werden unseren Gemeinden untreu, weil sie zu wenig über den Glauben, über die Geschichte, über die Mission unserer Gemeinden wissen. Unwissenheit ist oft eine Ursache von Vorurteilen. Manche junge Geschwister kennen nur ihre Lokalgemeinde, in der die mennonitischen Grundsätze des Glaubens und Lebens nur einen recht kümmerlichen Ausdruck gefunden haben. Unter solchen Umständen ist es besonders notwendig, die Liebe und Loyalität zur Gemeinde durch Erweiterung des Gesichtskreises zu stärken. Manche haben ein und das andere in unserem Mennonitentum gesehen, dessen sie sich schämen müssen. Es muß ihnen der Blick geöffnet werden für die großen geistlichen Güter, für den Glaubenskampf der Väter, für den Leidensweg unseres Volkes, für das praktische Christentum unserer Gemeinden, für das ausgedehnte Missionswerk unserer Konferenzen, um mit neuer Hochachtung und einem gewissen Stolz zur eigenen Gemeinde emporzuschauen.

2. *Durch Befestigung in unseren "Sonderprinzipien".* Loyalität ist eine Frucht der Erziehung und der systematischen Unterweisung. In der Römisch-katholischen Kirche haben wir ein gutes Beispiel davon. Wenn unsere Jugend den Gemeinden erhalten werden soll, muß diese Jugend in *unseren Schulen,* in unserem Geiste erzogen werden. Wir haben "interdenominationelle" Bibelschulen in Kanada, in welchen leider auch viele mennonitische Studenten sich befinden, wo man z.B. über die Lehre von der Wehrlosigkeit sehr verächtlich spricht. Es sollte uns klar sein, daß solche jungen Leute unseren Gemeinden entfremden, und ihnen später manche Schmerzen machen. Unsere Schulen werden jedoch nur dann ihre Aufgabe erfüllen, wenn sie unserer "Sonderstellung" voll und ganz Rechnung tragen. In dieser Verbindung ist auch die Einstellung unserer Sonntagsschullehrer, Jugendleiter und Prediger von größter Bedeutung. Wenn unsere Gemeindearbeiter selbst nicht eine positive Einstellung zur Gemeinde haben, wenn sie nicht tief von der Schriftmäßigkeit unserer Grundsätze überzeugt sind, wenn sie nicht mit einer herzlichen Liebe zum eigenen Volke erfüllt sind, dann wird die Erhaltung unserer Jugend fast unmöglich.

3. *Durch verständnisvolle Behandlung der Probleme der Jugend.* Gerade aus unserem Kontakt mit der kulturellen und religiösen Welt erwachsen für unsere Jugend manche Probleme. Es gibt manche Konflikte in Fragen des Glaubens und der Ethik. Nur ein verständnisvolles Eingehen auf diese Fragen kann das Vertrauen wahren und zu einer richtigen Lösung führen. Wo der Herr durch seinen Geist in der Gemeinde wirken kann, werden die Herzen der Väter sich bekehren zu den Kindern, und die Herzen der Kinder zu den Vätern. (Vgl. Mal. 4,

6): Wenn die Väter bereit sind, einen Schritt zu gehen, wird die Jugend ohne Zweifel bereit sein, zwei Schritte zu gehen, um den Vätern die Hand zum gemeinsamen Kampf und Dienst zu reichen.

4. *Durch Heranziehung zur aktiven Mitarbeit.* Eine Jugend, die in der Gemeinde und mit der Gemeinde arbeitet, wird der Gemeinde wenig Sorge und Arbeit machen. Arbeit ist eines der erfolgreichsten Bindemittel. Das Mittragen an den Lasten und an der Verantwortung der Gemeinde hilft auch wunderbar, den Mund der Kritiker zum Schweigen zu bringen. Manche junge Kräfte sind uns verloren gegangen, weil sie nicht in die Arbeit der Gemeinde hineingezogen wurden. Sie suchten und fanden offene Türen in anderen Kreisen. Wir brauchen in unseren Gemeinden die "Kraft der Jugend" sowohl wie des "Alters Rat und Tat." Man sagt: "Die Familie, die zusammen betet, bleibt zusammen." Ich möchte dieses Prinzip erweitern und sagen: "Die Gemeinde, die zusammen betet, bleibt beisamen."

Möge der Herr uns Weisheit und Gnade verleihen zur richtigen Lösung dieser Frage, unserer Jugend und unseren Gemeinden zum Heil und zu Seiner Ehre!

J. A. Töws.

2. *Die Evangelisation unter den Kindern.*

Die Mennoniten-Brüdergemeinde hat die feste Überzeugung, daß unmündige Kinder zur Buße und zum Glauben an den Herrn Jesum kommen können und als gläubige Kinder die Wassertaufe empfangen und in die Gemeinde aufgenommen werden dürfen. Grundlegend für diese Überzeugung ist die Schrift und die Erfahrung. Der Herr Jesus sprach einst zu den Jüngern die bedeutungsvollen Worte: "Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht; denn solcher ist das Reich Gottes." Im Tempel zu Jerusalem sagte der Herr, auf die singenden Kinder hinweisend: "Aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge hast du dir eine Macht zugerichtet." Es würde für die Gemeinde den geistlichen Tod bedeuten, wenn sie grundsätzlich Stellung gegen die Möglichkeit einer Wiedergeburt der Kinder nehmen sollte. Deshalb hat die Mennoniten-Brüdergemeinde von Anfang an die Evangelisation unter den Kindern geübt und gefördert.

In erster Linie betont die Gemeinde die Unterweisung in der Familie durch Bibellesen, Gebet, Gesang und persönliche Unterweisung. Man schätzt es in den Familien, wenn die Besucher ein Wort Gottes für die Kinder haben.

Gläubige Eltern erwarten es auch, daß die Kinder durch die Sonntagsschulen zum Herrn Jesu geführt werden, die Gemeinde liebgewinnen und auch Glieder der Gemeinde werden. Die Sonntagsschularbeit ist in der Gemeinde ein wesentliches Missionswerk. Es war und bleibt der Ruf der Gemeinde an die Kinder: "Kommet her, Kinder, höret mir zu; ich will euch die Furcht des Herrn lehren."

Das Motiv der Kindermission ist nicht nur der persönliche Wunsch der Eltern, daß die Kinder bekehrt würden, sondern auch der direkte

Befehl des Herrn: "Weiset meine Kinder und das Werk des Herrn zu mir." (Jesaja 45, 11b.)

Die Sonntagsschule.

Es fing das Sonntagsschulwerk der Mennoniten-Brüdergemeinde gering und unscheinbar an. Leider fehlen uns über die Anfänge der Sonntagsschule in den Vereinigten Staaten genaue Informationen. Es ist aber denkbar, daß die aus Rußland eingewanderten Glieder der Mennoniten-Brüdergemeinde nach dem Muster der Gemeinden in Rußland arbeiteten. Es blieb jedoch der Einfluß der amerikanischen Gemeinden nicht aus. Man kam zu einem systematischen Unterricht und brauchte Lektionshefte. Man teilte die Sonntagsschulen in Klassen, obgleich man anfänglich für alle Klassen dasselbe Lektionsheft hatte. Zuerst brauchte man die internationalen Lektionen, die mit der Zeit nach den Altersstufen bearbeitet wurden. Diese Lektionen wurden von den Brüdern J. F. Dürksen, H. W. Lohrenz, N. N. Hiebert, A. H. Unruh und H. P. Töws geschrieben. Mit der Zeit ging man zu den gradierten Lektionen über, die von der "Scripture Press", Chicago, herausgegeben werden. Man bearbeitete sie in einer für unsere Kreise passenden Weise. In der letzten Zeit braucht man die nationalen Lektionen. In der deutschen Sprache bearbeitet sie der Prediger H. P. Töws in Winnipeg. — Für die verschiedenen Altersstufen redigieren sie verschiedene Brüder.

Das Sonntagsschulwerk in Amerika hat sich glänzend entwickelt, sowohl in der Ausrüstung der Lehrkräfte wie auch in der Gestaltung der Arbeit. In dem Jahrbuche der Generalkonferenz 1951 gibt der Leiter des Sonntagsschulkomitees der Generalkonferenz, A. A. Schröter, folgende Statistik über die Sonntagschulen der Mennoniten-Brüdergemeinde Konferenz, Südamerika eingeschlossen: 1619 Sonntagsschulklassen, 24,245 Schüler. Durchschnittlich waren sonntäglich 20,193 Besucher anwesend. —

Über die Organisation der Sonntagsschulen in der U.S.A. gebe ich beispielsweise die Einrichtung der Sonntagsschule in Hillsboro, Kans., nach dem Jahresbericht 1953:

Ein Überblick über die Sonntagsschularbeit in Hillsboro, Kans.

Die ganze Sonntagsschule zerfällt in 34 Klassen und zwar nach folgenden Altersstufen:

1. Klasse: Männer im Alter von 70 und darüber.
2. " Frauen " " "
3. " Männer von 60 — 70.
4. " Frauen "
5. " Männer "
6. " Frauen von 50 — 60
7. " Frauen "
8. " Männer "
9. " Frauen von 40 — 50.

10. " Frauen "
11. " Männer "
12. " Frauen von 30 — 40.
13. " Männer von 20 — 40.
14. " Frauen von 20 — 40.
15. " Jüngst Verheiratete.
16. " Männer und Frauen.
17. " 1. Jahr Collegestudenten — Männer.
18. " 1. Jahr Collegestudenten — Frauen.
19. " Hochschulmädchen (Junior und Senior).
20. " Hochschulknaben (Junior und Senior).
21. " Hochschulknaben (Anfänger und Mittlere).
22. " Hochschulmädchen (Anfänger und Mittlere).
23. " Knaben, Grade 7—8.
24. " Mädchen, Grade 7—8.
25. " Knaben, Grade 5—6.
26. " Mädchen, Grade 5—6.
27. " Knaben, Grade 4.
28. " Knaben und Mädchen, Grade 3.
29. " Knaben und Mädchen, Grade 2.
30. " Knaben und Mädchen, Grade 1.
31. " Knaben und Mädchen unter der Schule. II.
32. " Knaben und Mädchen unter der Schule I.
33. " Knaben und Mädchen — Kleinkinderklasse II.
34. " Knaben und Mädchen — Kleinkinderklasse I.

Da man in Kanada in den Sonntagsschulen noch in den meisten Mennoniten-Brüdergemeinden in der deutschen Sprache unterrichtet, so war es notwendig, die englischen Hefte der "Scripture Press" in der deutschen Sprache zu bearbeiten. Dabei wich man in der Darbietung der Lektionen von der Methode des vorliegenden Heftes ab und bot sie nach den psychologischen Stufen dar. Es handelt sich hier nicht nur um die Aneignung des Materials, sondern auch darum, den Stoff den Herzen nahezubringen. In dieser Weise wurden die Lektionen für die Unter- und auch für die Oberstufe geschrieben, sowohl Lehrer- als auch Schülerhefte.

Prediger H. Regehr, der langjährige Religionslehrer an der M.B. Hochschule und gegenwärtig Lehrer der deutschen Sprache im M.B. Bibel-College, hat in der letzten Nummer des Blattes "Voice" einen Aufsatz über die Sonntagschule geschrieben, der wert ist, im Gedächtnis zu halten. — Er lautet, wie folgt:

Gesundes Wachstum in den Sonntagsschulen in der Kanadischen Konferenz.

Sonntagsschul-Arbeit ist uns heute nicht fremd. Es war aber nicht immer so. Im Jahre 1870 wurde von R. Raikes in England der Grund zur Sonntagsschule gelegt, indem er etliche Jungen sammelte und die

unterrichtete. Dieser Gedanke wurde sehr schnell von anderen Städten und Ländern aufgefaßt. Heute können wir uns keine Missionsarbeit ohne Sonntagsschule denken. Eine Statistik sagt, daß gegenwärtig etwa 300,000 Sonntagsschulen mit ca. 30 Millionen S.Schülern bestehen; also etwa 100 Schüler pro Sonntagsschule. In diesen Sonntagsschulen sind ungefähr 2,700,000 Lehrer und andere Arbeiter beschäftigt.

Die Sonntagsschule der Gegenwart ist die Vorläuferin der Gemeinde geworden; denn etwa 3 aus 4 Gemeinden sind aus vorangegangenen Sonntagsschulen gegründet worden, so daß über 80% der Gemeindeglieder aus den Sonntagsschulen kommen." (H. F. T., Hillsboro). Wie wäre es um unser moralisches und soziales Leben bestellt, wenn wir die Sonntagsschule nicht hätten? Wie flach und gleichgültig! Wie wenig Respekt vor Gott und Gottes Wort! Wie würde die Sünde unter der Jugend so scharf um sich greifen! Wie wenig Bekehrungen! Wie klein die Gemeinden! Dieses alles lehrt uns schon, über die Sonntagsschule nicht geringschätzig zu denken und zu sprechen, sondern sie als vollberechtigtes Missionsfeld in unserer Konferenz anzusehen und zu behandeln.

Doch so wie alle andere Missionsarbeit, so muß auch diese ihre Unterstützung in der Familie finden. Wie viele Heime versagen hier aber durchaus! Immer wieder ist das Heim willig, viel größere Summen für Luxus als für die Sonntagsschule zu geben. Die Sonntagsschulen sind aber unsere eigene Kinder, unsere Zukunft. Hier liegt unsere Verantwortung vor Gott. Die Sonntagsschule trägt viel zur Gründung des Glaubens bei, vorausgesetzt, daß die Sonntagsschullehrer selber gesund im Glauben sind. Ist letzteres aber nicht der Fall, so findet dort eine Erziehung zur Äußerlichkeit und zur Heuchelei statt; denn das Kind wird lernen, sich mit der Schale zufriedenzugeben, wenn auch der Kern fehlt. Wenn aber das Kind in der Sonntagsschule dahin kommt, eine Begegnung mit Gott zu haben, wenn die junge Pflanze im Glauben gestärkt wird, wenn sie angespornt wird, zur Sünde "nein" zu sagen, so ist das wirklich Wachstum.

Wie kann man nun abschätzen, ob die Sonntagsschulen in unserer Konferenz Wachstum zu verzeichnen haben? Es sind 4 Faktore, die dabei in Betracht kommen: die Schüler, die Lehrer, die Bekehrungen und die Kollekten. Wie steht es nun damit in unseren Sonntagsschulen? In der Beurteilung kommt uns die Statistik zur Hilfe, die jährlich von den Gemeinden an den Schreiber der Konferenz eingeschickt wird. Diese gibt uns Grund zu gewissen Beobachtungen.

Die Schüler. Beschauen wir die Abteilungen z.B. vom Jahre 1949: Beginners — 1,229; Primaries — 1,367; Juniors — 1,658; Intermediates — 1,302; Seniors — 1,154; Young People — 1,332. Der Höhepunkt ist bei den Juniors. Wo bleiben unsere Sonntagsschüler gerade in den Jahren, wo sie die christliche Unterweisung am notwendigsten brauchen? Es sind das die gefährlichsten Jahre, die ein Kind hat. Warum nicht alle Mittel anwenden, ihm dann Bibelunterricht zu geben? Es ist aber sehr erfreulich, daß die Zahl der Schüler in der Jugendklasse wieder steigt.

Die Lehrer. Was die Lehrer betrifft, so ist es wichtig, ob sie vorbereitet sind für den Dienst als solchen, ob sie für die Arbeit qualifiziert sind, oder doch wenigstens eine teilweise Ausrüstung bekommen haben. In den meisten Provinzen ist es recht erfreulich. Wenn z.B. in einer Provinz in einem Jahre 19 Lehrer mit Zeugnis und 48 mit teilweiser Ausrüstung sind, im nächsten Jahre aber schon 47 Lehrer mit Zeugnis und 36 mit teilweiser Ausrüstung, so will man herauslesen, daß die Lehrer bemüht gewesen sind, sich zu verbessern und das volle Zeugnis zu erlangen. Leider sehen wir aber auch ein anderes Bild! Wir finden, daß beide Zahlen kleiner werden, wo doch die Zahl der Sonntagsschullehrer dieselbe bleibt. Also treten qualifizierte Lehrer aus und unqualifizierte werden angestellt. Wie ist das zu erklären? Haben nicht alle Provinzen Sonntagsschullehrer-Kurse, wo den Lehrern Hilfe gegeben wird? Es wäre doch nicht möglich, daß die Lehrer selber gleichgültig darüber wären; stehen sie doch an einem großen und verantwortlichen Werke! Sie arbeiten doch an unsterblichen Kinderseelen. In allen Fällen gibt der Sonntagsschullehrer dem Kinde die Richtung für die Ewigkeit. Da ist es unsere heilige Pflicht, die größten Anstrengungen zu machen, immer tüchtiger im Dienste zu werden.

Die Bekehrungen. In der Statistik für die Konferenz haben wir nicht die Frage nach den Bekehrungen, denn das könnte man nicht immer feststellen; wohl aber wird gefragt, wieviel Täuflinge in dem verschiedenen Alter in dem Jahre gewesen sind. Da ist es recht erfreulich festzustellen, daß die größte Zahl der Taufen an jungen Leuten unter dem 20. Lebensjahre vollzogen worden sind. Um dem Leser ein Bild zu geben, nehmen wir als Beispiel das Jahr 1951.

In Ontario waren total 85 Taufen, davon 56 unter 20 Jahren. In Manitoba 184, davon 144 unter 20 Jahren. In Süd-Saskatchewan 52, davon 37 unter 20 Jahren. In Nord-Saskatchewan 31, davon 24 unter 20 Jahren. In Alberta 50 Taufen, davon 45 unter 20 Jahren. In Britisch Kolumbien 139 Taufen, davon 97 unter 20 Jahren. So schwankt die Zahl der Taufen unter 20 Jahren zwischen 50% und 90%. Viel Einfluß hat da das Heim gehabt. Aber viel Samenkörnlein sind auch aus der Sonntagsschule gekommen, wozu Gott seinen Segen gegeben hat. Das ist ein Kennzeichen des gesunden Wachstums der Sonntagsschule.

Wieviel Bekehrungen haben in den Missionssonntagsschulen stattgefunden? Darüber haben wir keine Statistik. Wir wissen aber, daß Missionssonntagsschulen bestehen. In 1951 waren es in Ontario 4, in Manitoba 7, in Süd-Saskatchewan 1, in Nord-Saskatchewan 2, in Alberta 5 und in Brit. Kolumbien 19.

Die Kollekten. Wie verschieden die Erziehung zum Geben ist, zeigen die Kollekten. Es ist ein Aufstieg in den Kollekten vorhanden. In drei Provinzen ist ein regelmäßiges Steigen der Kollekten zu verzeichnen. So betrug sie z.B. in Brit. Kolumbien im Jahre 1948 — $7,550.49 und im Jahre 1951 $12,015.25. Das machte im Durchschnitt pro Schüler $7,33. Dennoch sind manchen Sonntagsschulen gegenüber sehr große Wünsche auszusprechen. Vergessen wir nicht, daß Geben

ein Faktor ist, der in Betracht gezogen werden muß, wenn von einem gesunden Wachstum die Rede sein soll."

Um das Wachstum der Sonntagsschule in Kanada richtig zu werten, ist es notwendig, den geringen Anfang derselben zu sehen. Br. A. A. Kröker, der Vorsitzer des Kanadischen Sonntagsschulkomitees, schreibt darüber:

"Kurzer geschichtlicher Überblick über den Werdegang unserer Sonntagsschule durch ein halbes Jahrhundert. (Von A. A. Kröker, auf der Kanadischen Konferenz 1953).

Sichtbar ist der Segen des Herrn besonders auch in den ersten so schweren Pionierjahren gewesen. 1883 war das erste Tauffest unserer Gemeinde in Kanada. 1889 wurde die erste Sonntagsschule geboren. 1905 entstand in Süd-Saskatchewan das erste Versammlunghaus. In den weiteren 25 Jahren ging die Entwicklung der Sonntagsschule nur sehr langsam voran. In Manitoba z.B. waren zu der Zeit noch nur 4 Sonntagsschulen, dazu die ärmlichen Verhältnisse (d.h. Räumlichkeiten) und die schwache Ausrüstung der Lehrer. Nach 1926 besserte es sich. Es entsttand das erste Sonntagsschulkomitee, in allen Provinzen wurden Bibelschulen gegründet, und die Sonntagsschullehrer konnten mit besserer Ausrüstung und mehr Erfolg im Segen arbeiten." (So weit A. A. Kröker).

In Winkler, Manitoba, nahm die Sonntagsschule ihren Anfang im Jahre 1889. Br. John B. Dyck war der erste Superintendent und blieb es 26 Jahre lang. Drei der ersten Lehrer waren: Prediger Gerh. Wiebe, John Wiebe und Peter Höppner. Im Jahre 1906 waren 6 Klassen. Die Durchschnittszahl der Schüler war 145.

Wenn wir den letzten Bericht über die Sonntagsschulsache, auf der Kanadischen Konferenz im Jahre 1953 gegeben, lesen , so wird unser Herz mit Dank gegen den Herrn erfüllt, der einst die Aufgabe stellte: "Weide meine Lämmer". Ich führe einige Daten aus dem Berichte an.

"Wir haben in der Konferenz (Kanadische Konferenz) 79 Gemeindesonntagsschulen. Weiter haben wir 41 Missionssontagsschulen, also zusammen 120 Sonntagsschulen. In den Dept. bis "Young People" einschließend haben wir 8,081 Schüler. In der Abteilung der Erwachsenen 3,261. Zusammen 11,342."

Welche Faktore haben zum Wachstum des Sonntagschulwerkes mitgewirkt? Die Vermehrung der Schülerzahl ist teilweise durch die Einwanderung vieler Glieder der Mennoniten-Brüdergemeinde aus Rußland zu erklären; andererseits aber auch durch die treue Arbeit der Lehrer, die in Bibelschulen herangebildet wurden. Der Sonntagsschulsache wurde in diesen Schulen viel Aufmerksamkeit geschenkt. Anfänglich unterrichtete man die Sonntagschularbeit nach dem Handbuch für Sonntagschularbeitr von F. W. Hermann. Später trat man den englischen Kreisen in Chicago näher und benutzte die Textbücher und Lektionen von "Scripture Press". Von jenen Kreisen übernahm man in den Bibelschulen das ganze Programm des Sonntagsschulunterrichts, so daß die Absolventen unserer Bibelschulen heute das Sonntagsschullehrerzeugnis von dort aus erhalten. Den Anstoß zu dieser Entwicklung

der Bibelschulen gab in besonderer Weise der Lehrer an der Winkler Bibelschule — Prediger A. A. Kröker, der seine ganze Kraft zur Hebung der Sonntagsschulsache einsetzte. —

Alle Bibelschulen der Mennoniten-Brüdergemeinde in Kanada entwickelten sich in der angegebenen Richtung.

Durch das M.B. Bibel-College in Winnipeg, Manitoba, wurde die Arbeit in dem Sonntagsschulwerk bedeutend vertieft, in dem der Fachlehrer in der religiösen Bildung, Prediger Isaak Redekopp, in Gemeinschaft mit Pred. A. A. Kröker in der ganzen Konferenz anregend in dem Bestreben, das Sonntagsschulwerk zu heben, energisch wirkten.

Die Bibelschulen in den einzelnen Provinzen bemühten sich besonders um die Sonntagsschulen in den Provinzen.

Das M.B. Bibel-College, die Bibelschulen und die Sonntagsschulen arbeiten gemeinsam an der Hebung der Sonntagschulen Kanadas durch ihre Vertreter im Kanadischen Komitee. Durch den Leiter dieses Komitees traten sie auch in Fühlung mit dem Sonntagsschulkomitee der Generalkonferenz.

Eine große Bedeutung für die Entwicklung der Sonntagschularbeit in Kanada haben auch die im Bibel-College zu Winnipeg jährlich abgehaltenen Kurse für die Lehrer der Bibelschulen und Leiter der Sonntagsschulen. Zur Beleuchtung der Bedeutung dieser Kurse lasse ich eine Resolution folgen, die im Jahre 1950 auf diesem Kursus abgefaßt wurde. (Konferenzbuch 1950-51).

"Rückblickend auf die segensreichen Tage der Sonntagsschul-Konferenz, die vom 12. bis zum 19. April im M.B. Bibel-College, Winnipeg, abgehalten wurde, schauen wir mit dankbarem Herzen zu unserem himmlischen Vater empor und geben ihm den gebührenden Dank für seinen reichen Segen, den wir als Vertreter entgegennehmen durften. Wir danken auch der Kanadischen Konferenz für das freundliche Entgegenkommen, in dem sie diese Sonntagsschulkurse möglich machte. Wir glauben, daß es sich zum allgemeinen Segen für unsere Sonntagsschularbeiter auswirken wird. Der brüderliche Geist, der da wehte, die belehrenden Vorträge, in welchen besonders die Einheit der religiösen Erziehung betont wurde, und die freien und offenen Besprechungen unserer Probleme in dieser Beziehung haben viel dazu beigetragen, daß sich die Leiter der Sonntagsschulen näher traten. Das Verlangen, in der vorhandenen Einheit in der Erziehungsarbeit noch vollkommener zu werden, war allgemein. Vertreter waren die Sonntaschulleiter der Provinzen und mehrere Bibelschullehrer, welches unter der Leitung des Herrn eine gelungene Mischung ergab."

b. *Die Sommerbibelschulen.*

Ein wesentlicher Faktor in der Evangelisation unter den Kindern war die *Sommerbibelschule,* die man nach dem Beispiel der "Sunday School Mission" einrichtete. Die Anregung zu dieser Mission gab der Lehrer der Winkler Bibelschule, A. A. Kröker, der in ausnahmsweiser Hingabe der sittlich-religiösen Erziehung ergeben war. Unter seiner

Leitung bat man einige Schuldistrikte um Erlaubnis, in ihren Schulen Bibelschulen für Kinder einzurichten. Nach erhaltener Erlaubnis gaben junge Leute einen zweiwöchigen Unterricht. Gewöhnlich waren zwei Lehrer oder Lehrerinnen in einer Sommerschule tätig. Das Programm war für die Altersstufen der Kinder zugeschnitten. Die Kinder lernen in dieser Zeit singen, beten und Sprüche aus der Bibel. Manche Kinder finden dort auch durch den Glauben den Heiland. Am Schlusse des zweiwöchigen Unterrichts gibt man ein Programm, auf dem die Resultate des Unterrichts gezeigt werden. Gewöhnlich wird dann eine Kollekte gehoben. Diese Art von Sommerbibelschulen wurde bald in den verschiedenen Gegenden abgehalten. Sie erwiesen sich zum Segen besonders dort, wo nie bleibende Sonntagsschulen eingerichtet werden konnten. Leider war letzteres nicht in allen Distrikten möglich, da die Distrikte niemand hatten, der sich darum bemühte.

c. *"Camps"*

Nach dem Muster anderer Gemeinden richtete man auch "Camps" für die Sonntagsschulen ein. Die "Camps" sind gewöhnlich an einem Flusse oder See. In diesen Lagern hat man ein dreifaches Ziel: a) den Kindern eine gemeinschaftliche Erholung zu geben. b) hier auf eine den Kindern angemessene Weise das Evangelium zu verkündigen zwecks ihrer Bekehrung zu Christo; c) es soll auch die ältere gläubige Jugend in der Erkenntnis Jesu Christi durch das Wort Gottes am inwendigen Menschen zunehmen, und die Personen, die irgend einen Dienst in den Gemeinden haben, sollen eine bessere Ausrüstung für ihre Dienste erhalten. — Zur besseren Übersicht der Ziele dieser Lager gebe ich das Programm auf der Missionsstation zu Arnes in Manitoba:

1. Ein Jugendtreffen vom 28. Juni — 1. Juli.
2. Das Lager der Kinder (von 7. — 15. Lebensjahr).
   a) Die Knaben vom 3. — 12. Juli
   Die Mädchen vom 14. — 23. Juli.
   c) Missionscamp vom 24. Juli bis 2. August.
3. Die Konferenz der Sonntagschularbeiter am 8. und 9. August.
4. Die prophetische Konferenz am 15. und 16. August.
5. Belehrung über die christliche Leitung vom 17. — 23. August.

Die Absicht in der Unterweisung der christlichen Leitung ist, den christlichen Arbeitern zu helfen, sich in Fragen der Führerschaft klarer zu werden, und sie zu einem christlichen Denken und Vorgehen auf dieser Linie zu beeinflussen. —

Die Teilnahme an den Versammlungen ist nicht unentgeltlich, sondern jeder Teilnehmer zahlt für Kost und Quartier. Dieses Geld wird zur Unterhaltung der Camps gebraucht. Der Aufbau der Häuser und der Einrichtungen kommt von den Spenden und Mitgliedsgeldern der Mitglieder der Missionsgesellschaft. —

Ähnliche Campkurse hat man auch in anderen Gegenden. In Manitoba hat man noch eine Einrichtung nahe bei Winkler in dem Walde bei Burwalde, und in Saskatchewan gleichfalls.

Besonders energisch ist die Sommerbibelschularbeit, so auch die "Campmission" von der *"West-Kindermission"* betrieben worden. — Diese Mission dehnte sich auch auf Alberta aus. Später bildete sich in Britisch Kolumbien eine selbständige Kindermission an der Küste. Es haben sich die einzelnen Kreise in besonderer Weise der religiösen Erziehung der Kinder in den Gemeinden durch die Sonntagsschulen und in anderen Kreisen durch die Sommerbibelschulen angenommen. —

Die starke Entwicklung der Arbeit unter den Kindern merken wir, wenn wir die verschiedenen Berichte über diese Arbeit miteinander vergleichen. — Im Jahre 1931 wurde in Kanada auf der Distriktkonferenz von der Sonntagschularbeit überhaupt nicht gesprochen, während doch der Unterricht in der Sonntagsschule bereits in den Bibelschulen ein Unterrichtsgegenstand war. Der Vertreter von Manitoba sagte im Jahre 1939 auf der Konferenz in Coaldale: "Es werden vom Distrikte aus für die Sonntagsschularbeit keine besonderen Arbeiter angestellt. Doch haben einige Brüder sich freiwillig dieser Arbeit gewidmet, indem Sonntagsschulkurse und Konventionen abgehalten wurden. Das Sonntagsschulwerk ist im Zunehmen und Gedeihen. Im Jahre 1942 berichtete man auf der Konferenz schon von der Mission in Lindal, Manitoba, die eigentlich in der Sonntagsschularbeit der Kanadischen Sonntagsschulmission ihren Anfang hatte. Im Jahre 1939 berichtete der Vertreter von dem Nördlichen Distrikt der Provinz Saskatchewan, daß sie in ihrem Kreise 77 geregelte Sonntagsschulen haben. Diese hatten 131 Klassen mit ebenso viel Lehrern. — Die Sommerbibelschulen wurden noch nicht erwähnt. Demnach waren sie noch nicht Konferenzsache.

Das Missionskomitee von Alberta berichtete. "Die Aufnahme der Kindermission in der Landessprache in der Nähe und dann auch weiter in der Ferne hat im letzten Sommer einen neuen Weg für junge treue Kräfte gebahnt. Es konnte gemeinsam gearbeitet werden, die Alten mit den Jungen (Rat und Tat), wobei die jungen Kräfte mehr für die Tat mit dem Zeugnis für den Heiland gläubig und betend hinauszogen. Vielleicht kann diese Arbeit mehr erweitert werden. Treue, fromme Arbeit auch von diesen Geschwistern bringt Leben und Segen."

Br. C. C. Peters berichtete aus Britisch Kolumbien: "In 33 Klassen werden in Brit. Kolumbien nahe an 800 Kinder unterrichtet."

Der Schreiber des Inneren Missionskomitees gab in der Statistik über die Sonntagsschulen folgende Zahlen: "In 61 Gemeinden und Gruppen wird Sonntagsschule gehalten. Man arbeitete in 414 Klassen mit einer Durchschnittszahl von 5,408 Schülern." Die Sommerbibelschulen und Campkurse waren noch nicht solch bedeutender Faktor in unserer Konferenz, daß sie in der Statistik erwähnt werden.

Im Jahre 1946 äußerte sich Br. F. H. Friesen von Morden über die Sommerbibelschule: "Die Sommerbibelschule gewinnt immer größere Kreise." —

Um diese segensreiche Arbeit in den Sommerbibelschulen haben sich besonders die Bibelschulen bemüht.

d. *Die Missionsschulen.*

In einer sehr wertvollen Weise haben 4 Organisationen in der Evangelisation unter den Kindern gearbeitet: a) *die "Western Children's Mission"* in Saskatchewan, b) die "West Coast Children's Mission," c) die Alberta "Western Children's Mission" und d) die Winkler Bibelschule. Die "Western Children's Mission" in Saskatchewan ist gegenwärtig ganz in der Verwaltung der Mennoniten-Brüdergemeinde in Saskatchewan und heißt "Die Mennoniten-Brüdergemeinde Kinder-Mission in Saskatchewan." In Manitoba hat die Mennoniten-Brüdergemeinde auch die Kindermission von der Winkler Bibelschule gelöst und der Randmission einverleibt. Die Arbeit der einzelnen Kindermissionen ist wert, im Gedächtnisse zu behalten und in der Geschichte der Mennoniten-Brüdergemeinde als wichtigen Faktor festzuhalten. —

1) Die Kindermission wirkte sich dahin aus, daß die Eltern durch die Kinder mit christlichen Liedern und mit Gottes Wort bekannt wurden und einige den Weg zum Herrn Jesus fanden. Das war z.B. in Lindal, Man., der Fall, so daß dort eine Versammlung der Gläubigen entstand. 2) Der Sinn für die Missionsarbeit außerhalb unserer Gemeinden in Kanada wurde vermehrt. 3) Der Missionssinn der Bibelstudenten nahm stark zu. — Das war besonders in Saskatchewan der Fall, da die Organisation der Kindermission und die Einrichtung der Missionsschulen in der nahen und weiteren Umgebung den Bibelstudenten die Möglichkeit einer beständigen Missionsarbeit nach der Absolvierung der Schule zeigte. 4) Die Opferwilligkeit in den Gemeinden nahm durch Berichte über die Arbeit und durch die Konventionen der Arbeiter zu.

Es ist zu beachten, was Br. G. W. Peters in seiner "Geschichte der Äußeren Mission" schreibt: (Seite 104):

Der zweite Grund, der die Aufmerksamkeit des Sekretärs der Exekutive auf Süd-Amerika lenkte, war laut seinen eigenen Worten folgende: "Die Board und besonders einige Glieder derselben waren stark beeindruckt von dem neu erwachten Missionsinteresse in einigen Sektionen unserer Konferenz. Die fernere Gegend im Nordwesten Kanadas hat große Gebiete, wo die Kinder ohne Kenntnis des Evangeliums aufwachsen. In einigen Distrikten bleiben die Kinder Analphabeten, indem sie weder schreiben noch lesen lernen. Einige junge Christen haben das Feld betreten, und der Herr hat ihre Bemühung reichlich gesegnet. Diese Arbeit ist wichtig genug, daß ihr allgemein große Aufmerksamkeit geschenkt wird. Sie ist unter dem Namen "Western Children's Mission" organisiert.

Das Bestreben dieser Arbeiter unter den Armen und Hilflosen im Nordwesten hat einen Anlaß zu einer neuen Bewegung gegeben. Ihr Horizont hat sich laufend erweitert, bis sie sich bis Süd-Amerika erstreckte.

Manche Gemeinden haben stehende Sonntagsschulen außerhalb der Gemeinden eingerichtet. Man nennt diese die Missionsschulen. Man hat sie in den Städten und zerstreut in den Provinzen. Laut der Statistik

von 1952 zählt die Mennoniten-Brüdergemeinde in Kanada 43 solcher Missionsschulen.

Diese Kindermission steht in engster Beziehung zu der Randmission, die in allen Provinzen von den provinzialen Konferenzen eingerichtet und geleitet wird. Hat man am Anfange meistens nur eine Missionsschule für Kinder, so kommen auch langsam Erwachsene unter den Einfluß des Evangeliums, und kommt es unter den Zuhörern zu Bekehrungen, so erwächst daraus nach und nach eine Gemeinde. Ein Bild von der Missionsarbeit unter den Kindern und Erwachsenen in den Provinzen Kanadas gab Prediger J. H. Epp, Hepburn, auf der Kanadischen Konferenz 1952 in einem statistischen Überblick auf Grund der Arbeit von Prediger H. Penner, Ontario, (Kanad. Konferenzbuch 1952, S. 53):

"Wenn wir die Provinzen alle zusammennehmen, erhalten wir folgendes Bild: Im Jahre 1951 hatten wir in den Provinzen

17 beständige Missionsstationen.
40 beständige Missionsarbeiter.
10 Arbeiter, die für etliche Monate bis zu einem halben Jahr angestellt waren.
45 Missionssonntagsschulen.
5 Camps, wo die Kinder unterrichtet wurden.
333 Sonntagsschullehrer im Feld, welche 4,950 Kinder mit dem Evangelium erreichten.

Dann haben wir in den Provinzen wöchentlich 10 Radioprogramme und 4 Missionshallen, von wo aus das Evangelium gelehrt und gepredigt wird. Eine große Arbeit durfte getan werden.

e. *Die Westliche Kindermission.*

Bericht von Br. Frank F. Fröse, Hepburn, Saskatchewan.

Die Westliche Kindermission ist ein Kind der Bibelschule "Bethania". Der Herr Jesus gab, ehe er gen Himmel fuhr, seinen Jüngern einen dreifachen Befehl, nach Matth. 9: "Bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende." Dann nach Markus 16: "Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium aller Kreatur", und nach Matth. 28: "Lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe."

Dieser Befehl gibt in kurzen Worten die Geschichte der Westlichen Kindermission. Er war ja den Gründern der Gemeinde Jesu Christi gegeben und ist somit auch heute noch ein Befehl für die Gemeinden. Nun müssen wir aber mit Bedauern feststellen, daß die Gemeinde Jesu nicht immer einen klaren Blick für diesen Befehl gehabt hat. So fehlte auch unseren Gemeinden zum großen Teil der Blick für ihre Aufgabe an den naheliegenden, nichtmennonitischen Nationen hier in Saskatchewan. Der Herr braucht dann oft andere Personen oder Bewegungen, um die Gemeinden zu erwecken und ihnen ihre Verantwortung von neuem zu zeigen. Hier in Saskatchewan war es die "Western Children's Mission."

Am Anfange der dreißiger Jahre fühlten die Lehrer und Schüler der "Bethania Bibelschule" zu Hepburn das Bedürfnis zur engeren Gebetsgemeinschaft. Somit wurde der "Bethania Gebetsbund" geboren. Geistlich gesinnte Schüler wurden nach einer Prüfung formell in den Bund aufgenommen und versammelten sich jeden Montag Abend zum ernstlichen Gebet. Die Bedürfnisse der Schule samt Lehrern und Schülern wurden hier vor den Herrn gebracht. Dieser Beterschar öffnete der Herr mit der Zeit die Augen für die bedürftigen Seelen um uns her. Das Wort des Herrn: "Bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende", wurde zum Befehl dieser Gruppe. Hat der Herr erst dieses erreicht, so kann er einen Schritt weitergehen. Der nächste Befehl an diese Beterschar war: "Gehet hin und predigt das Evangelium." — "Doch wie?" war die Frage. Wir hatten keine Organisation in unseren Gemeinden, die die Arbeit in irgend einer Weise überwachen noch finanzieren. würde. Da machten die Lehrer Kontakt mit der Kanadischen Sonntagsschulmission, und im Jahre 1934 gingen etwa 16 Studenten von der Bethania Bibelschule in die Sommerbibelschularbeit unter der Leitung der "Canadian Sunday School Mission".

Im nächsten Jahre ließen sich die Arrangierungen mit der Canadian Sunday School Mission nicht zufriedenstellend machen, und so wurde man sich einig nach vielem Gebet und manchem heißen Kampfe, selbständig vorzugehen. Der Kostenüberschlag für die Arbeit wurde auf etwa $60 gemacht. Das war in den Jahren viel Geld, und wir hatten keines. Manche zweifelten, andere verwarfen den Plan als undurchführbar. Doch einige der Lehrer hatten den Mut voranzugehen. Nach ernstlichem Gebet wurde ein Opfer unter den armen Studenten in der Schule gesammelt, und es ergab wohl über $70. Damit wurde die Arbeit in Angriff genommen, unter dem Namen "The Bethany Prayer Band Mission". Der Schreiber dieses Berichtes hatte das Vorrecht, unter den Studenten zu sein, die als erste in diesem neuen Werke im Jahre 1935 in die Sommerbibelschularbeit gehen durften.

Der Herr segnete die Arbeit, und die Arbeiter kehrten reich gesegnet zurück. Diese Erfahrungen brachten neuen Stoff und neues Leben in die Gebetsstunden. Man fühlte jedoch bald, daß diese Arbeit, obzwar sehr gut, jedoch nicht hinreichend war, um das Bedürfnis der Felder zu stillen. Manche der Kinder und Jugendlichen, die in den Sommerbibelschulen bekehrt wurden, kamen aus gottlosen Heimen und hatten nach der Rückkehr weiter keine geistliche Pflege. Man versuchte es, so weit wie möglich durch Korrespondenz zu tun, doch das war auch nicht genug. Der Herr konnte jetzt noch einen Schritt weiter gehen und den Befehl geben: "Lehret sie halten." Dieses führte zu einer weitreichenden Reorganisation der Missionsarbeit.

Im Jahre 1937 wurde diese Missionsbestrebung unter dem "Benevolent Societies Akt" (Wohltätigkeitsverein) von Saskatchewan inkorporiert. Weil man das Feld im ganzen westlichen Kanada sah und sich die Arbeit hauptsächlich auf Kinder konzentrierte, wurde der Name der Mission auf "Western Children's Mission" geändert. Ein neues Komitee wurde gewählt (aus Gliedern des Gebetsbundes, welche für den

Gebetsbund verantwortlich waren.) Br. G. W. Peters war der erste Präsident, der verstorbene Br. Ben Kröker der Felddirektor und Fr. Fröse der Schreiber-Kassierer. Weil man keine Gemeinde hinter sich hatte und man hauptsächlich unter anderen Nationen und Denominationen arbeitete, und weil man Arbeiter aus verschiedenen Gemeinschaften brauchte, wurde die Mission als eine "Interdenominationale Mission" organisiert und betrieben.

Man ging nun an die Eröffnung vollzeitiger Missionsstationen. Der verstorbene Br. G. Giesbrecht war der erste vollzeitige Missionar der "Western Children's Mission". Manche Stationen mußten Umstände halber nach kurzer Zeit wieder geschlossen werden, andere jedoch stehen heute noch offen und haben schon manch einen Segen verbreiten können. Mit der Zeit schenkte der Herr uns eine eigene Druckerei, aus der schon viel Segen geflossen ist. Weiter gab der Herr der Mission ein schönes Gebäude im Städtchen Hepburn, welches auch heute noch als Hauptkontor große Dienste leistet.

Der Herr gab dem jungen Werke viel Freunde, die für dasselbe beteten und opferten. Die Finanzierung der Mission stand auf freiwilliger Basis. Wo immer der Herr Türen öffnete, wurden Berichte von der Arbeit gegeben und Gelder gesammelt, um die Arbeit zu betreiben. Die Arbeiter auf den Stationen bekamen anfänglich hauptsächlich nur Kost und Quartier frei. Die Deputationsarbeit führte uns auch in die anderen Provinzen Kanadas. Dadurch wurde auch dort das Interesse für diese Arbeit geweckt, und man fing an, sich nach den Bedürfnissen in der eigenen Provinz umzuschauen. Weiter brauchte der Herr die "Western Children's Mission", um in unseren Gemeinden das Schuldgefühl dem "unter die Mörder Gefallenen" in unserer Nähe zu wecken. Die Folge davon war, daß man auch in den anderen Provinzen eine Bürde für diese Arbeit erhielt und somit anfing, dort eine organisierte Missionstätigkeit auf derselben Linie zu entfalten. Dieses war ein bestimmter Segen vom Herrn.

Der Umstand jedoch, daß die anderen Provinzen nun ihre eigenen Bestrebungen auf diesem Gebiete entfalteten, schloß die Türen für uns, um dort Gelder zu sammeln. Dieses erschwerte natürlich unsere Arbeit hier bedeutend. Weiter waren auch unsere Gemeinden durch die Jahre immer mehr für diese Arbeit gewonnen worden. Weil nun die Finanzen hauptsächlich aus unseren Gemeinden kommen mußten und die Arbeiter schon ohnehin fast alle aus unseren Gemeinden kamen, fühlte man mit der Zeit auch das Bedürfnis, die Leitung in die Hände der Gemeinde zu legen. Nach längerem Beten, Suchen und Beraten wurde die "Western Children's Mission" im Jahre 1946 von den Mennoniten-Brüdergemeinden Saskatchewans aufgenommen. Die Mission blieb als solche stehen, aber die Finanzierung und die Administration derselben wurde nun Sache der Saskatchewan Konferenz der Mennoniten-Brüdergemeinde. In diesem Jahre (1953) tat man noch einen weiteren Schritt, indem man den Charter der "Western Children's Mission" auflöste, das Eigentum auf den Charter der Mennoniten-Brüdergemeinde von Saskatchewan überführte und den Namen der "Western

Children's Mission" auf "Mennoniten-Brüdergemeinde Mission von Saskatchewan" änderte. Weiter hat man die Stadtmissionsarbeit mit dieser Arbeit unter einem Komitee vereinigt.

Viel Segen ist durch die Jahre von diesem unscheinbaren Werke geflossen. Tausende von Kindern haben auf diese Weise eine Gelegenheit gehabt, Gottes Wort zu hören. Viele haben sich bekehrt. Manche sind in unsere Gemeinden aufgenommen worden. Andere haben Bibelschulen besucht und stehen nun in der Missionsarbeit. Unsere Gemeinden sind zum Bewußtsein ihrer Verantwortung gekommen. Andere Provinzen sind gereizt worden, dem Beispiele zu folgen. Unsere jungen Geschwister haben eine Möglichkeit zur Betätigung gefunden. Unsere Bibelschulen haben dadurch einen größeren Missionssinn bekommen. Manche Arbeiter sind in dieser Mission für die Arbeit im Heidenlande vorbereitet worden.

Nicht alle Stationen, die durch die Jahre hindurch bedient wurden, stehen heute noch. Umstände und Verhältnisse haben oft zur Schließung einer Station geführt. Heute arbeitet die Mission auf folgenden Plätzen in Saskatchewan: in Pierceland, Mildred, Hague Ferry, Warman, Saskatoon, Foam Lake, Lucky Lake, Swift Current und Compass. Weiter wird die Sommerbibelschularbeit nach bestem Vermögen betrieben. Dann arbeiten zwei Sommer-Bibel-Camps, eine im Norden und die andere im Süden. Auf den Stationen sind regelmäßige Sonntagsschulen, Gottesdienste, Jugendvereine, Gebetsstunden, wo möglich, auch Chöre usw. Unser Gebet ist, daß der Herr dieses Werk auch weiter zum großen Segen setzen möchte!

f. *Die Kindermission an der Westküste, B.C.*

Mitteilungen vom Felddirektor, Rev. H. Warkentin.

Es war etwa 1938, als etliche Brüder die Notwendigkeit und die Möglichkeit sahen, die Arbeit hier unter den Kindern anzufangen. Im nächsten Jahr begann man gleich mit einigen Schulen. Der Herr segnete diese Arbeit, und so wuchs sie von Jahr zu Jahr. In Verbindung mit der Provinzialen Randmission wurde die Arbeit erweitert. Um etliche Jahre übernahm der Kreis die ganze Arbeit. Am Ende des Krieges wurden einige Geschwisterpaare auf zwei Stationen angestellt. In den letzten 7 Jahren hat die Arbeit sich sehr erweitert. Kürzlich wurde die achte Missionshalle eingeweiht. Drei Geschwisterpaare stehen in ständiger Arbeit auf gewissen Stationen: in Oliver, Harrison Hot Springs und Vanderhoof. Ein weiteres Paar soll in Ruskin angestellt werden. In den letzten Jahren haben wir immer über 40 Sommerbibelschulen abgehalten. Etwa 1500 Kinder werden jeden Sommer erreicht. Durch den Winter schreibt die Sekretärin für diese Kinder Bibellektionen, die ihnen monatlich zugesandt werden. Die Schreiberin arbeitet das ganze Jahr villzeitig. Der Felddirektor arbeitet ½ Jahr vollzeitig. In Yarrow haben wir eine neue Kanzlei für die Mission gebaut. Das Feld ist groß. Unsere nördlichste Station, Hazelton, ist etwa 800 Meilen

von hier, Oliver, das östlichste Feld, 200 Meilen. Aber der Hauptteil der Arbeit ist noch im Fräsertal. Von den Gemeinden aus werden über 20 Missionssonntagsschulen abgehalten.

XII. Die Erweiterungsarbeit der Mennoniten-Brüdergemeinde in Kanada.

1. Die Randmissionen der einzelnen Gemeinden in Kanada.

a. *Die Randmission in Lindal, Manitoba.*

In den Konferenzbüchern der Nördlichen Distriktkonferenz erscheinen vom Jahre 1936 Berichte über die Randmission in Lindal, Man.

1936 heißt es: "Erfreulich ist es, berichten zu dürfen, daß der Herr uns im verflossenen Jahre ein neues Feld angewiesen hat. Durch Anregung der Kanadischen Sonntagsschul-Mission und durch die Mithilfe unserer Brüder hat sich auf dem Pembina Berge "One Six" genannt, bei Lindal, eine Anzahl Personen zu Christus bekehrt, und diese wurden auf Anraten des Leiters der Canadian Sunday School Mission von unseren Brüdern getauft und in die Gemeinde aufgenommen. So haben wir auf Lindal eine Gruppe von nahezu 30 Geschwistern unserer Gemeinde. Unter diesen sind Deutsche, Russen, Polen, Irländer u.a. Predigerbrüder, die noch die russische Sprache beherrschen, haben hier schon wesentliche Dienste getan. Ein Paar junge Brüder (P. Esau und J. Kröker), gewesene Bibelschüler, haben sogar in 3 Sprachen gearbeitet. Der Manitobaer Kreis hat nun diese Arbeit übernommen und geregelt, daß diese Geschwister bedient werden sollen."

1937 berichtet man, daß auf der Station Lindal, wo sich das Zusammenarbeiten der verschiedenen Nationalitäten schwer macht, die Br. Joh. Wiebe und J. Braun die Arbeit weitergeführt haben.

1942 wurden Geschwister J. Kehler dort angestellt. Br. Kehler teilte mit, daß die kleine Gruppe Gläubiger mit viel Widerwärtigkeiten zu kämpfen hat. Doch die Arbeit in der Gemeinde geht im Segen weiter. Die Jugend ist tapfer an der Arbeit. Sie hat ein Herz für die Sache und scheut keine Mühe, die Arbeit zu fördern. Sie sagt, daß sie dafür aufkommen wird, daß die Arbeit bei Lindal nicht wieder zugrunde geht.

1952 erfahren wir, daß auf dieser Station, wo früher viel Stürme waren, sich in den letzten Jahren die Elemente beruhigt haben. Es kam zur Kooperation und zu neuem Arbeitsmut in der Gemeinde. Eine Anzahl Seelen durften Frieden finden. Geschwister Abe Görz, die hier in letzter Zeit in großem Segen gearbeitet haben, fühlen den Ruf in ein anderes Arbeitsfeld. So übernahmen Geschwister Wilmer Kornelsen diese Station im September 1952.

Er berichtet, daß dort im letzten Jahr spezielle Evangelisationsversammlungen abgehalten werden durften, die vorher gut vorbereitet wurden, indem Christen von Haus zu Haus gingen und die Leute alle persönlich einluden. Viele, die nie vorher die Kirche besucht hatten, kamen jetzt, so daß die Kirche bis auf den letzten Platz besetzt war. Nach den Versammlungen wurden die Leute, die ein besonderes Interesse gezeigt hatten, in ihren Heimen besucht. Einige von ihnen besuchen nun regelmäßig die Versammlungen und auch Sonntagsschule. In der Jugendarbeit pflegt man spezielles Bibelstudium. Auch wird der Missionsgedanke sehr unterstützt. Etliche der Jugendlichen stehen im Briefverkehr mit unseren Missionaren auf den verschiedenen Feldern. Die Nachbarkirche, "United Church", hatte die Jugendgruppe von Lindal gebeten, ihnen mit einem Programme zu dienen. Auch hat die Jugend eine Traktatmission, die der Herr schon gesegnet hat. In dieser Arbeit versucht man, in besonderer Weise die französischen Katholiken zu erreichen. Auf Anfragen durfte man ihnen schon einige Neue Testamente zuschicken. Die Christen in Lindal und auch in Darlingford zeigen ein Interesse für geistliches Wachstum. Ihr persönliches Bemühen um die Rettung ihrer Nachbarn ist ermutigend.

In Darlingford werden wöchentlich Gebetsstunden abgehalten, die auch gut besucht werden.

b. *Die Randmission in Winnipegosis, Manitoba.*

Aus dem Provinzialen Konferenzbuch von Manitoba (1945) entnehmen wir, daß die Brüder A. A. Kröker und H. F. Friesen vom Inneren Missionskomitee beauftragt wurden, nach dem Norden zu fahren, um etliche Felder für die Randmission zu besichtigen. Im Spätherbst beschauten die Brüder dann die Felder Sheridon, Flin Flon, The Pas und Winnipegosis. Nach Anhören des Berichtes beschloß das Innere Missionskomitee, eine Arbeit auf Winnipegosis zu eröffnen. In Marg. Dyck und Augusta Will fanden sie die Schwestern, die willig waren, dort die Pionierarbeit zu tun. Am 11. April fuhren die Schwestern hin. Im Auftrage des Inneren Missionskomitees fuhr auch Bruder A. H. Redekop mit, der ihnen in der Einrichtung der Station helfen sollte. Nachdem ein Haus gemietet war, wurden etliche Tische und Bänke gemacht und etliche Apfelkasten besorgt, und das Möbel war da. Der Herr öffnete die Türen und die Arbeit ging voran.

Winnipegosis hatte damals ungefähr 900 Einwohner (Indianer, Franzosen, Engländer, Isländer, Juden, Russen u.a.m.) Es ist eine Stadt mit vielen Kirchen (Griechisch Katholisch, Römisch Katholisch, United Church, Presbyterianer, Anglican u.a.) Auch dringen Pfingstler und Russeliten mit ihren Lehren dort ein. Unter diesen Leuten arbeiten unsere Geschwister, und deren Kinder haben sie in der Sonntagsschule. Zwischen Winnipegosis und Fork River wohnen 30—40 Familien Mennoniten, die dort auf dem Lande eine Kirche haben. Unter diesen sind liebe Geschwister, die auch eine offene Hand für die Mission haben.

Es werden viele Hausbesuche gemacht, und manch eine Tür öffnet sich; andere wiederum sind aber noch fest verschlossen. Durch die Sonntagsschule wurden auch schon manche Eltern durch die Kinder zur Station gebracht. Im Sommer werden in den verschiedenen Schulen Sommerbibelschulen abgehalten. Bis 15 Meilen sind diese Schwestern zu Fuß gegangen, um diese Arbeit zu organisieren.

Später wurden Geschwister A. Esaus hier angestellt. Als diese dann nach Winnipeg zum College gingen, um sich für die Äußere Mission vorzubereiten, wurden die Geschwister John Fröse 1946 vom Missionskomitee angestellt, die, wie auch Geschwister Esaus, hier im großen Segen gearbeitet haben.

Gegenwärtig arbeiten Geschwister P. Martens dort. Es heißt im Konferenzbuche 1952, daß das Feld noch immer schwer ist, aber die treue und ausdauernde Arbeit der Missionsgeschwister läßt ihre guten Spuren zurück. Trotz manchen Kämpfen und Schwierigkeiten haben sie Siege gefeiert. Im großen und ganzen ist dort die Gottlosigkeit groß. Außer den sonntäglichen Versammlungen in Winnipegosis werden noch in 2 Schulen abwechselnd am Sonntagnachmittag Gottesdienste abgehalten. Der Besuch ist dort aber nur sehr schwach; manchmal kommt auch niemand.

Sehr ermutigend ist für die Missionsarbeiter Besuch von auswärts, wie Bruder Martens schreibt: "Wir sind dankbar für die Arbeit und den Besuch von auswärts. Der Besuch der Geschwister A. A. Kröker, C. C. DeFehr und der Gruppe von Justice zum Erntedankfest war zum Segen. Auch die Arbeit der Zeltmissionsbrüder und der Besuch vom College wurde geschätzt. Wir sind dem Herrn auch für einen jeden werten Beter dankbar."

Schwester Martens berichtet, daß sich die Zahl der Sonntagschüler im letzten Jahr sehr vergrößert hat. Dieses ist durch Zuzug von etlichen großen Familien, aber auch durch größeres Interesse von seiten solcher, die früher nicht kamen, verursacht. Es sind drei Kinder- und eine Erwachsenenklasse. Man hätte gerne mehr Klassen, aber des Raumes wegen geht es nicht.

Jeden Freitag nach Schulschluß hat man in der Kirche mit den Kindern einen "Happy Hour Club." Diese werden auch gerne besucht, aber lange nicht so gut wie die Sonntagsschule. Manche von den englischen und russischen Kindern kommen auch sehr gern, aber sie werden oft von den Müttern abgehalten. Das Eindringen von Irrlehren erschwert auch hier die Arbeit sehr.

Im letzten Sommer waren 3 Bibelschulen mit 6 Lehrerinnen tätig. Sonnabend abends werden Straßenversammlungen abgehalten. Es ist im Durchschnitt immer eine schöne Anzahl Zuhörer da. Eine Gruppe der gläubigen Jugend ist treu mit Gesang, Musik und Zeugnissen behilflich. Viele hören hier das Wort Gottes, die es sonst nicht hören. Die gesellschaftlich etwas höher Stehenden sind aber fast nicht zugänglich für das Evangelium.

c. *Die Randmission in Moosehorn und Ashern, Man.*

Diese Station wurde früher von Winnipeg, Nord-Endgemeinde, bedient. Da sie aber in geraumer Entfernung liegt, so wurde die Arbeit für Winnipeg etwas verhängnisvoll. Das Innere Missionskomitee sah, daß hier ein Missionsfeld sei und stellte 1945 die Geschwister P. Esau dort an. Es hatten sich hier durch die Besuche von einigen Brüdern mehrere zum Herrn bekehrt.

Die Bewohner von Moosehorn, Ashern und Umgebung sind meistens deutsprechende Leute. Br. Esau hatte in der Stadt und auch noch auf einigen Stellen auf dem Lande Versammlungen, und in 3 Schulen gab er Religionsunterricht. 40 Meilen von Moosehorn, im Norden bei St. Martin, wo die Ukrainer und Polen sich von der katholischen Kirche losgesagt haben, bittet man unsere Leute auch hinzukommen. Auch die Indianerreserve, wo ebenfalls offene Türen sind, hat Br. Esau besucht.

Durch Mithilfe von der Winkler Bibelschule wurden mehrere Sommerbibelschulen abgehalten und durch Feldevangelisationsversammlungen, die von Studenten des M.B. Bibel College, Winnipeg, gehalten wurden, bekehrten sich mehrere Personen.

Da Geschwister P. Esau sich für die Äußere Mission weiter vorbereiten wollten, stellte das Komitee Geschwister Joe Wiebe an, die schon 3 Jahre bei der Stadt Stuartburn in Missionsarbeit tätig gewesen waren, die von dem Gemeinschaftsverein zu Steinbach betreut wurde. Diese Geschwister haben nun all die Jahre im Segen gearbeitet. Hier hat die Mission ein schönes Wohnhaus, ein Kirchlein, einen Stall und ein schönes Stück Land. Bruder Wiebe, der praktisch veranlagt ist, sorgt nicht nur für die Seelen sondern auch, daß die Wirtschaft in Ordnung ist.

Ein offenes Feld ist besonders unter den Holländern. In Clarkleigh hat der Herr auch Wunder getan. Als sich dort mehrere Jungen bekehrten, die früher oft zum Tanz gespielt hatten, was sie jetzt nicht mehr tun, sagte eine Frau: "So lange der Wiebe nicht in unseren Distrikt kam, ging alles glatt, aber der hat uns alles verdorben." Von ihm sagen sie auch: "Wenn wir ihn eben erst aus einer Tür hinausgejagt haben, so klopft er schon wieder bei der anderen an."

Das Jahr 1952 nennt Br. Wiebe das Jahr der geistlichen Konflikte. Der "Wunderheiler" in Winnipeg hat auch hier großen Schaden angerichtet. Manche haben wir auch durch die Pfingstbewegung verloren, andere sind aber hinzugekommen. Einige Kinder hatten sich im Camp Arnes im Sommer bekehrt und brachten nun auch ihre Eltern zu uns."

"Der Kampf gegen die Macht der Finsternis wird scheinbar jedes Jahr stärker. Doch der Herr hilft wunderbar", teilt Schwester Wiebe mit. "Eines Tages kommt einer unserer bekehrten Holländer nach Ashern. Weil er Kriegsveteran ist, wollte man haben, er solle auch zur Legion kommen. Er sagte: "Wenn da getrunken, getanzt oder geflucht wird, dann komme ich nicht. Mit so einem Leben bin ich durch." "Zu welcher Kirche gehörst du?" fragte man ihn. "I go to the Wieb's

Church", (Ich gehe zu Wieb's Kirche) antwortete er. "Das haben wir uns schon gedacht", meinten die anderen und ließen ihn in Ruh.

Eines Tages kamen 2 Männer auf seinen Hof und wollten den Sohn zum Trinken bewegen. Er sagte jedoch: "Wißt ihr nicht, daß hier nicht mehr getrunken wird?" Die Männer drohten mit Schlägen. Er ging nur etwas zurück und blieb stehen, worauf die anderen dann den Hof verließen.

Die Töchter schämen sich des Evangeliums von Christo auch nicht. Sie helfen gerne auf Straßenversammlungen usw. Wir sind so froh, daß wir den Leuten den Herrn Jesus anpreisen dürfen, von dem noch keiner getäuscht worden ist."

1935 berichtet Br. Wiebe: "Die Arbeit bei Clarkleigh war durch eine Pfingstlergruppe, die da einspielte, ganz niedergebrochen. Diese Gruppe hat jetzt müssen aufhören zu arbeiten. Es ist aber dort eine ganze Anzahl da, die haben wollen, daß wir wieder kommen sollen, und so haben wir hier seit April wieder Versammlungen. Es ist eine offene Tür, aber es sind viele Widersacher da.

Auch haben wir wieder mit den Straßenversammlungen angefangen. Der Herr ermöglichte es unserer Jugendgruppe, einen Lautsprecherapparat zu kaufen; er gibt auch eine ganze Anzahl williger Sänger und Helfer. So sind die Leute den Straßen entlang, einzeln, in Gruppen, in Autos und in den Geschäften und hören hinter den offenen Türen und Fenstern die Botschaft von der Erlösung durch Christi Blut. Viele von ihnen gehen nie in eine Kirche. Da denke ich an eine Frau, die jedes Mal auf dem zweiten Stock ihres Hauses hinter der Drahttür steht, nahe dem Platze, wo wir stehen, und andächtig von Anfang bis Schluß zuhört. Da haben wir uns gesagt: "Und wenn es nur diese eine Frau wäre, die den Heiland durch diese Versammlungen fände, so wäre es schon ein reicher Lohn."

Wir sind der Jugend herzlich dankbar, daß sie diese Möglichkeit schaffte. Es macht sich so viel leichter, und der Gesang und das Wort Gottes ist fast über die ganze Stadt Ashern zu hören. Der "Hydromann" kam eines Tages und schnitt uns den Strom ab und sagte: "Ihr dürft hier nicht Versammlungen haben." Wir sagten ihm aber, daß wir von der Polizei und auch vom Major die Erlaubnis hatten. So sagte er dann nur: "Alright, go ahead." (Gut, fahre fort.) Gott sei Dank, noch fürfen wir das Wort ausgeben. Wie lange es noch gehen wird, wissen wir nicht."

6. *Die Randmission in Horndean, Man.*

Ungefähr ums Jahr 1929 wurde in dem Städtchen Horndean nach einer Möglichkeit gesucht, gottesdienstliche Versammlungen abzuhalten. Als die Schulbehörde gefragt wurde, ob das Schulgebäude zu solchem Zweck zu haben sei, war die Antwort, wenn alle Mennonitengemeinden darin die gleiche Gelegenheit haben würden, dann könnte die Schule gebraucht werden. Die Mennoniten-Brüdergemeinde von Großweide fing dann an, jeden dritten Sonntag im Monat in Horndean mit einem

Predigtgottesdienst zu dienen. Auch hat die Gemeinde sich dort immer an der Sonntagschul- und Jugendarbeit beteiligt. Diese Arbeit wurde jedoch mit anderen Gemeinden zusammen getan.

Weil nun die Mennonitengemeinden (aus mir unbekannten Gründen) ihre bestimmten Gelegenheiten sehr unregelmäßig ausnützten, wurde die Mennoniten-Brüdergemeinde aus Großweide gefragt, ob sie nicht zweimal monatlich dienen werde. Die Großweider Gemeinde sah darin Gottes Führung und durfte seit 1948 jeden zweiten Sonntag dienen. Der Herr segnete die Arbeit und das Werk nahm zu. Auch sind jährlich Evangelisationsversammlungen abgehalten worden.

Wie auf manchen anderen Stellen, so traten auch hier Hindernisse in den Weg. Die Schulboard, welche von Zeit zu Zeit umgewählt wurde, sah nicht mehr die Notwendigkeit ein, die Schule zu solchen Zwecken benutzen zu lassen. Nun sah die Mennoniten-Brüdergemeinde die dringende Notwendigkeit eines Versammlungshauses in Horndean. Wunderbar hatte der Herr Fürsorge getragen, indem das Haus in Altona, welches Konferenzeigentum war, ohne Schwierigkeiten in kurzer Zeit konnte nach Horndean gebracht werden.

Im November 1952 wurde das Mennoniten-Brüdergemeinde Bethaus in Horndean als Missionskirche der Manitoba Konferenz eingeweiht. Seit Herbst 1954 ist Bruder Abe Quiring, Absolvent vom M.B. Bibel College, Winnipeg, von der Konferenz hier als Missionsarbeiter angestellt. Die Versammlungen wie auch Sonntagsschule zählen durchschnittlich 30 Besucher. Es wohnen dort ausschließlich Mennoniten verschiedener Richtungen: Bergtaler, Rudnerweider u.a.

e. *Die Randmission in Ontario.*

Bericht vom Randmissionaren, Rev. H. H. Dick, Coldwater, Ont.

Es sind noch nur 10–12 Jahre, daß die Ontario Mennoniten-Brüdergemeinde Konferenz diese Missionsarbeit betrieben hat. Sie begann durch die D.V.B.S. (Sommerbibelschulen) an verschiedenen Orten Ontarios. Gewöhnlich gingen im Sommer Geschwister zu zweien auf zwei Wochen für diese Arbeit in die Dörfer und benutzten meistens die lokalen Schulgebäude dazu. Diese Lehrer wurden auch ermutigt, Traktate zu verteilen, persönliche Arbeit zu tun und Bibeln zu verkaufen. Es war durch diese Art von Arbeit, daß das Innere Missionskomitee den ersten Kontakt mit den Leuten in Mountstephen machte, wo unsere Arbeit 1948 begann.

Mountstephan ist kein Dorf, sondern ein Schuldistrikt mit ungefähr 18 Kindern und 10 Familien, 5 Meilen nordwestlich vom Dorfe Coldwater gelegen. Unser Inneres Missionskomitee untersuchte dieses Feld anschließend an die Sommerbibelschule im Jahre 1948. Man glaubte, daß dies ein guter Ort sei, eine Missionsstation zu eröffnen und zu versuchen, die dortigen Familien mit dem Evangelium zu erreichen. Diese Frage wurde auf der Herbstkonferenz Ontarios 1948 besprochen, und die Abstimmung war für den Beginn der Arbeit. Dann suchte man einen Arbeiter, und im Sept. 1949 fragte man uns, ob wir willig sein

würden, diese Arbeit für den Herrn zu tun. Nach ernstem Beten und Überlegen nahmen wir diesen Ruf an und begannen im April 1950 mit der Arbeit.

Bei der Ankunft in Mountstephen fanden wir keinen Platz zum Wohnen und auch kein Gebäude, wo wir Gottesdienste oder Sonntagsschule abhalten könnten. Meine Frau fuhr dann mit den Kindern zurück nach Kitchener, wo sie bei ihren Eltern wohnte, bis ich ein Haus in Coldwater renten konnte (5 Meilen von Mountstephen gelegen). Den 5. Mai 1950 zogen wir hier ein. Was aber unser nächster Schritt sein werde, wußten wir nicht; doch Gott ist wundervoll in seinen Führungen, darum suchten wir nach seinem Willen. Ich begann mit Hausbesuchen, fuhr Meilen und Meilen, um mit den Einzelnen bekanntzuwerden und ihnen mitzuteilen, daß wir gedachten, einen Ort zu finden, wo das Evangelium könnte verkündigt werden. Ich setzte mich dann mit der örtlichen Schulbehörde in Verbindung und bat um die Erlaubnis, das Schulgebäude am Sonntage brauchen zu dürfen, was aber abgelehnt wurde. Als ich um eine Erklärung dieser Absage bat, teilten sie mir mit, daß sie nicht interessiert seien, den Mennoniten in ihrer Arbeit zu helfen, weil diese Menschen unpatriotisch wären, nur Trubel machten und die Kinder lehrten, nicht dem Könige untertan zu sein und auch die Nationalhymne nicht zu singen. In dieser Gegend haben noch nie Mennoniten gewohnt, und somit wußte ich, daß sie falsch informiert waren und bat um die Erlaubnis, auf der nächsten Sitzung der Schulbehörde zu ihnen zu sprechen. Ich erhielt die Genehmigung und erschien vor der N. Orial Schulbehörde, wo ich ihnen die Geschichte der Mennoniten und der Mennoniten-Brüdergemeinde gab, so auch ihr Glaubensbekenntnis und ihr Vornehmen, das Evangelium zu verkündigen. Ich erwähnte auch, daß Militärleute wiederholt unterstrichen hatten, daß unser Land für Religionsfreiheit kämpfe, jetzt aber scheine es so, daß die Bildungsbehörde unserer Denomination diese Freiheit ablehne. Es wurde dann über diese Frage abgestimmt und die Mehrheit war dafür, daß wir die Schule brauchen dürften. Wir dankten Gott für diesen Sieg und begannen unsere Arbeit mit Gottesdiensten, in die auch eine Kinderlektion eingeschlossen wurde (in Mountstephen).

Die Arbeit in Mountstephen ist seitdem bis auf diesen Tag Sonntag für Sonntag getan worden. Es wird regelmäßig um 2 Uhr nachmittags Sonntagschule abgehalten und anschließend um 3 Uhr ist der allgemeine Gottesdienst. Die Leute haben hier in den letzten 50 Jahren keinen geistlichen Hintergrund mehr bekommen, daher bedarf es vieler Fürbitte, Besuche und Arbeit. Manche Wochen ist der Besuch 40–50 und manchmal auch nur 10–20. Wohl ein halbes Dutzend der Leute an diesem Orte hat Christum angenommen, und viele Kinder ebenfalls. Die Leute sind hier sehr arm, darum zögern wir auch noch mit dem Bau einer Kirche. Wir glauben, daß es nur normal ist, daß die Leute am Orte ihre eigene Kirche bauen sollen und nicht die Konferenz, und so haben wir bis heute die Gottesdienste noch immer in der Schule.

Eine andere große Notwendigkeit, nicht nur in diesem Distrikt, sondern in jedem Dorf, jeder Stadt und in jedem Lande, ist die Arbeit

unter den Kindern. Laue Eltern sind nicht interessiert, ihre Kinder in die Kirche oder Sonntagschule zu schicken, und so wachsen dieselben in einer vollkommengottlosen Umgebung auf. In Ontario ist die Regel, daß in allen Volksschulen wöchentlich eine Stunde Religion unterrichtet wird. Es wird empfohlen, daß ein ordinierter Prediger diese Arbeit tue, wo aber keiner zu bekommen ist, muß der Lehrer es tun. Viele modernistische Prediger in dieser Gegend sind in diese Arbeit nicht interessiert, und so öffneten sich manche Türen. Wir setzten uns mit einigen Schulbehörden in Verbindung, und bald hatten wir einen Stundenplan, der uns in 12 Schulen führte, wo wir 450 Kinder jede Woche mit dem Evangelium erreichen. Dies erweckte auch andere Denominationen, die nun auch anfingen zu arbeiten, doch die Schulbehörde besteht darauf, daß unsere Kirche die Arbeit fortsetzt, und viele neue Türen tun sich auf, so daß wir 1000 und noch mehr Kinder erreichen könnten, doch die Ontario-Konferenz konnte nicht durchsehen, noch einen Arbeiter in dieses Feld zu senden. Der Lehrplan ist für die Schulen vorgeschrieben, doch erlaubt man uns auch, unseren eigenen Plan anzuwenden. Mit der Hilfe von Lektionsheften habe ich einen dreijährigen Plan für den Religionsunterricht aufgestellt. Das erste Jahr — das Leben Jesu; zweites Jahr — erster Teil des Alten Testaments und drittes Jahr — zweiter Teil des Alten Testaments. Auf diesem Wege bekommen die Schüler in den Klassen 6–8 die Hauptwahrheiten der Bibel, ehe sie in die Hochschule kommen. Ich gebe ihnen 3 Examen im Laufe des Jahres, und nach erfolgreicher Beendigung des Kursus erhalten sie ein Zeugnis der Anerkennung. Dieses wurde nicht vom Bildungsdepartment verlangt, doch ich dachte, wenn die Schüler das Gelernte noch mal zum Examen wiederholen würden, so könnten sie es auch länger behalten. Wir sind in keiner Weise beschränkt worden, außer daß wir über den Gegenstand der Taufe nicht predigen dürfen. Doch wir fühlen, daß trotzdem das volle Evangeliumsprogramm durchgeführt werden kann.

Im Herbst 1950 wurde ich von einer Gruppe von 10 Christen aus dem Distrikt Hampshire gebeten hinzukommen, um dort eine Anbetungsstätte zu organisieren. Hampshire liegt 12 Meilen von Coldwater und es wohnen dort meistens wohlhabende Farmer. Diese Gruppe hatte vor einigen Jahren die "United Church of Canada" verlassen und erbauten sich an Gottes Wort in verschiedenen Privathäusern. Der Grund ihres Austretens aus der United Church war der, daß sie glaubten, die Kirche habe das wahre Evangelium verloren und predige nur noch das soziale Evangelium. Nach einigen Beratungen mit diesen Brüdern begannen wir mit Sonntaggottesdiensten morgens um 11 Uhr in einem kleinen Farmerhause, welches schon eine Zeitlang leer gestanden hatte. Ungefähr 10–15 Erwachsene mit 7–8 Kindern besuchten den Gottesdienst. Die Arbeit wuchs bald, und im Herbst 1951 wurde das Fundament für ein neues Bethaus ausgegraben. Die Arbeit wurde jedoch vom schlechten Wetter unterbrochen, dann aber im Frühling wieder fortgesetzt und im November 1952 wurde die neue Kirche (45 x 20 Fuß) beendigt und eingeweiht (vom Leiter der Ontario Mennoniten-Brüdergemeinde Kon-

ferenz, Br. I. Thießen). Viele Kinder sind durch Besuch erreicht worden, und Erwachsene kamen, von ihren Kindern herangezogen. Leute begannen ihr Leben aufs neue dem Herrn zu weihen; andere fanden den Herrn als ihren persönlichen Heiland. 9 Lehrer aus der Ontario Mennoniten-Brüdergemeinde kamen, in diesem Distrikt zu arbeiten, deren Einfluß bald zu spüren war. So wurde "The Christian Fellowship Chapel" organisiert mit einem Gemeinderat und 45 Erwachsenen und mit 30 Kindern in der Sonntagsschule. Wir haben das Glaubensbekenntnis der Mennoniten-Brüdergemeinde angenommen, wie es von den Mennoniten-Brüdern in Hillsboro, Kansas, publiziert wurde, außer der Lehre von der Wehrlosigkeit, was jetzt der Gegenstand ernster Betrachtungen ist. Brüder von hier haben die Ontario historische Friedenskonferenz besucht und beschäftigen sich ernstlich mit dieser Lehre. Ich erwarte voll und ganz, daß in einigen Monaten oder in einem Jahr auch hier diese biblische Lehre wird ins Programm eingeschlossen werden können.* Wenn dieses geschehen ist, ist kein Grund mehr da, daß wir hier nicht eine vollständige Mennoniten-Brüdergemeinde gründen könnten. Diese Frage wurde auf der letzten Predigerkonferenz in Ontario zur Sprache gebracht und war der Punkt einer großen Streitfrage.

Einige Predigerbrüder behaupteten, daß Mennoniten geboren werden und auf keine andere Art und Weise aufgenommen werden können. Natürlich ist diese Behauptung unbegründet, denn es gab eine Zeit in der Geschichte, wo es keine Mennoniten gab, und Gott hat selbstverständlich keine Mennoniten geschaffen.

Die Frage wurde dem Fürsorgekomitee und dann der Generalkonferenz übergeben, und wir sind entschlossen, darauf hinzuarbeiten, daß in Hampshire eine Mennoniten-Brüdergemeinde gegründet wird, sobald die Leute hier dazu fertig sind. Ich persönlich würde es als einen großen Fehler ansehen, wenn wir diese Leute, die wir für Christum gewonnen haben, die wiederum den Herrn Jesus und unsere Brüder liebgewonnen haben, abweisen sollten, was Konferenzangehörigkeit betrifft, und sie den Baptisten oder irgend einer anderen Kirche übergeben würden.

Zur Zeit haben wir im Chapel 4 regelmäßige Versammlungen in der Woche: Sonntagschule — 10 Uhr morgens, Morgenandacht — 11 Uhr, Gebetsstunde um 8 Uhr, Mittwoch abends und Samstag abends — Chorübstunde.

Da ist noch ein nennenswerter Punkt und das ist, daß diese Leute 100% britischer Abstammung sind (entweder Engländer, Irländer oder Schottländer), so daß dieses die erste britische Mennoniten-Brüdergemeinde in der Welt sein würde (so weit ich weiß).

Wir haben in diesem Herbst auch mit der Verkündigung des Evangeliums über den Rundfunk begonnen, was von den Leuten in Mountstephen und Hampshire unterhalten wird. Das Programm heißt "The

---

A.H. Unruh, Anmerkung: (*Laut brieflicher Nachricht von Rev. H. Dick vom Februar 1954 verlangt die Gruppe bereits einen vollen Unterricht in der Wehrfrage.)

Chapel speaks" ("Die Kapelle spricht") und bringt jeden Mittwoch abends von 9.15 bis 9.30 ein Programm von 15 Minuten. Der Chor hilft mit Gesang, und ich habe das Vorrecht, eine Predigt von 10 Minuten aus Gottes Wort zu geben.

Ihr werdet euch wundern, warum wir unsere Arbeit "Christian Fellowship Chapel" nennen, statt Mennoniten-Brüdergemeinde Mission. Der Grund dafür ist, daß wir am Anfange unserer Arbeit hier dachten, daß diese Leute es nicht für notwendig halten würden, unter ihnen Mission zu treiben. Die glauben, daß das Missionswerk nur für die Verkommenen, wie Trinker u.a. drgl. nötig sei. Somit denken wir, daß dieser Name, der auch die EMB. in Winnipeg gebraucht hat, zeitentsprechend wäre.

H. H. Dick.

A. H. Unruh: Die segensreiche Frucht der Arbeit der geschätzten Geschwister H. H. Dick sehen wir in dem nachfolgenden Bericht eines Neubekehrten, der von der Arbeit erzählt: Der Berichterstatter war 35 Jahre Organist in der "Grey United Church." Der Herr öffnete ihm die Augen für das Evangelium, wie es von der Mennoniten-Brüdergemeinde gepredigt wird.

Seinen Bericht stellt er unter die Überschrift:

Das Eindringen Menno Simons.

Von J. L. Tipping.

Artikel aus dem Konferenz-Jugendblatt, Januar—April 1953.

I. Menno Simons dringt in Coldwater ein.

Coldwater hat eine Bevölkerung von 750 und liegt am Hochwege Nr. 12 in dem schönen Goldwater Flußtale. Dieser Ort is sehr alt, existierte schon in der Zeit, als noch alles mit Busch bedeckt war und die Indier hier hausten. Die Bevölkerung ist hier seit der Ausrodung des Waldes immer britischer Herkunft gewesen. Was Politik betrifft, so waren diese Leute immer streng konservativ eingestellt. Auf religiösem Gebiete wurden sie von der Anglikanischen, United und Presbyterianischen Kirche bedient.

Es war in diesem Dorfe, wo meine Geschichte im Jahre 1950 begann. Ich saß am offenen Küchenfenster mit einer Zigarette im Munde und der Tageszeitung in der Hand, als ich Mrs. Roberts Stimme hörte. (Sie ist Leiterin des Chores der Presbyterianischen Kirche). Sie sprach zu Mrs. Kyttle, (die eine sehr aktive Frau des Frauenvereins der Anglikanischen Kirche ist):

"Ich höre, daß das graue Eckhaus (welches schon eine Zeitlang leer gestanden hatte) verrentet ist, und zwar an einen mennonitischen Prediger. Soeben ist der Möbelwagen abgefahren, der ihr Gepäck herbrachte." "Was ist ein Mennonit?" fragte Mrs. Kyttle. "O, das ist eine Sekte, wo sich die Leute entkleiden, wo immer sie auch sind, wenn ihnen irgend etwas in die Quere kommt. Manchmal setzen sie auch Scheu-

nen und Häuser in Brand," erwiderte Mrs. Roberts. "O jeh! Was denkt sich unsere Dorfsbehörde nur? Da ist es nicht mehr sicher, die Haustür offenzulassen, und das Schloß an der Hintertür ist zerbrochen," meint Mrs. Kyttle. In dem Augenblick wurde mein Lauschen durch das Klingeln des Telephons unterbrochen. Als ich in die Küche zurückkehrte, konnte ich die Mennoniten nicht mehr loswerden. Mennoniten? Mennoniten? Was in aller Welt hatte ein mennonitischer Prediger in Coldwater zu suchen? Wir haben wohl einige holländische Familien in dieser Gegend, aber die gehören meistens der Römisch Katholischen Kirche an. Ich muß zugeben, daß ich nicht viel mehr über die Mennoniten wußte als Mrs. Roberts, außer, daß sie nicht ganz so sonderlich sind, wie Mrs. Roberts denkt. Ich dachte an wunderlich aussehende in Schwarz gekleidete Männer mit langen Bärten, und die Frauen alle sechzigjährig, streng gekleidet in langen Kleidern und Tüchern. Doch, um mehr über sie auszufinden, suchte ich im Wörterbuche nach einer Erklärung wo ich fand: "Mennoniten: — Eine Gruppe einer evangelisch-protestantischen Denomination, die in Europa im 16. Jahrhundert gegründet wurde; genannt nach ihrem Leiter Menno Simonis (1492–1559). Sie heiraten nur aus ihren Kreisen, lehnen die Kindertaufe ab und weigern sich, irgend einen offiziellen Posten zu bekleiden. Es gibt einige Zweige dieser Sekte in Kanada."

Nun, das ist nicht so sehr alarmierend. Wenigstens wird er nicht versuchen, den Ort zu regieren. Und keine von unseren jungen Damen wird vor einem alten Manne mit einem langen Barte fallen. So laßt sie nur unter sich heiraten. Und was die Kindertaufe betrifft? — In diesem Städtchen hat man immer Kinder getauft. Ich habe nicht gewußt, daß es überhaupt noch einen anderen Weg gibt. Aber wir werden schon alle Informationen über sie bekommen, wenn Anne Donnerstag zum Frauenverein geht, denn Mrs. Copeland hat stets die letzten Nachrichten über die Neuangekommenen.

Doch ich brauchte nicht bis Donnerstag zu warten. Als ich am nächsten Morgen vor dem Hause Gras zusammenharkte und nach den ersten Frühlingsveilchen suchte, kam eine fremde Frau mit einem netten kleinen Mädchen und einem Baby im Kinderwagen vorbei. Ich fürchte, daß ich sie ziemlich unverschämt anstarrte; aber diese Frau war ganz modern und geschmackvoll gekleidet, mit einem netten Strohhütchen usw., so auch das kleine Mädchen. Das können nicht Mennoniten sein! — Doch sie ging auf das graue Haus zu. Würdet ihr euch nicht auch verwundern, daß so ein junges nettes Menschenkind einen alten Mann mit einem langen Barte heiraten würde? Aber einige Mädchen sind gerade nicht zu wählerisch und besonders in dieser wunderlichen religiösen Sekte.

Als ich ins Haus ging, mir eine Zigarette zu holen, klopfte jemand an die Hintertür. Ich öffnete die Tür, und vor mir stand ein junger Mann (in den 30-ger), mit sauber beschnittenem Haar und feinem Gesicht. Statt eines langen Bartes trug er nur ein kleines Schnurrbärtchen. "Ich bin Mr. Dick, der soeben in das graue Eckhäuschen gezogen ist. Könnten sie mir, bitte, eine Leiter borgen, damit ich die Vorsatzfenster weg-

nehmen könnte?" fragte er. Als er mit der Leiter abgegangen war, mußte ich mich setzen, um meine zerstreuten Gedanken wieder zu sammeln.

II. Menno Simons dringt in Mt. Stephen ein.

Mt. Stephen liegt auf keinem Berge, sondern hat den Namen von der ersten Ansiedlerfamilie dieses Distriktes. Hierher kamen Mr. und Mrs. Dick gleich nach Beendigung ihres Studiums im M.B. Bibel College zu Winnipeg, um hier dem Herrn zu dienen. Sie besuchten alle Farmen, manche auch wiederholte Male, um mit den Leuten und ihren Problemen bekannt zu werden. Nur ein ganz kleiner Prozentsatz dieser Leute besuchte regelmäßig die Kirche. Am ersten Sonntage im Juli 1950 wurde im Schulhause zu Mt. Stephan der erste Gottesdienst abgehalten. Die lokale Schulbehörde war auch nicht im Bilde, wer die Mennoniten sind, und einige Mitglieder waren gegen diese Art von Gottesdiensten. Mr. Dick erschien auf einer Sitzung der Schulbehörde und redete in einer kräftigen Sprache über die britische Traditionen und religiöse Freiheit und betonte, daß diese Prinzipien in einem demokratischen Lande wie das unsere aufrecht erhalten werden müßten. Darauf willigte die Schulbehörde ein, das Schulgebäude für religiöse Zwecke gebrauchen zu dürfen. So wurde die "Christian Fellowship Chapel" ("Kapelle christlicher Gemeinschaft") mit ungefähr 30 Personen gegründet. Bald kam dann auch noch die Sonntagsschule hinzu, und Gottesdienste wie auch Sonntagsschule werden bis heute noch immer gut besucht.

Jedermann, der in diesem Frühling und Sommer einen der hiesigen Seitenwege passierte, mußte langsamer fahren und einen 1941 Fordwagen vorbeilassen. Dieser Knecht des Herrn suchte und fand verlorene Seelen. Gebetsstunden, Jugendgruppen und Versammlungen wurden in diesem Sommer und Herbst an verschiedenen Stellen abgehalten, und um Weihnachten herum war die Arbeit gut ins Fahrwasser gekommen.

Mit Beginn des neuen Schuljahres vergrößerte sich die Arbeit des Br. Dick noch mehr. Er fuhr bis 30 Meilen und unterrichtete Religion in den verschiedenen Schulen. In ganz kurzer Zeit waren es wohl 11 an der Zahl. Die Eltern der Kinder fanden bald aus, daß dieser Mann etwas zu bieten hatte, was die Kinder liebten und benötigten, und eine der größten Strafen für die Kinder war, wenn sie an dem Tage zu Hause bleiben mußten, wenn Mr. Dick in ihre Schule kam.

III. Menno Simons dringt in Hampshire ein.

Hampshire ist ein wohlhabender Farmerort. Es liegt 12 Meilen von Coldwater. Dieser Ort besteht aus 3 Schuldistrikten: Maple Valley, Carlyon und in Hampshire ist die "Grey United Church." In Maple Valley und in Hampshire sind 2 Mennoniten-Brüdergemeinde Lehrer: Miss Laura Braun und Walter Dick. An diesem Orte begann auch meine Geschichte 1951.

Einige christliche Familien hatten sich vor etlichen Jahren von der Grey United Church zurückgezogen und hielten ihre Gottesdienste und Gebetsstunden in Privathäusern. Als sie von der evangelischen Arbeit hörten, die Mr. Dick in der Umgebung von Coldwater tat, baten sie ihn, auch ihnen zu dienen. Er kam aus der Ontario Mennoniten-Brüdergemeinde und erklärte ihnen, daß sie sich dann auch seinen Lehren unterordnen müßten, was sie versprachen, und im Februar 1951 wurde die "Christian Fellowship Chapel" organisiert.

Zu $300.00 wurde dann ein altes Farmhaus gekauft, welches notlich eingerichtet wurde, und man begann mit den Gottesdiensten und mit der Sonntagschule. Die Mennoniten-Brüdergemeinde zu Kitchener schenkte uns eine elektrische Orgel, was den Gesang sehr förderte. Im Spätherbst desselben Jahres begann man mit dem Bau einer neuen Kirche, was jedoch durch schlechtes Wetter im Winter unterbrochen, im Frühling aber wieder fortgesetzt wurde, und am 16. November 1952 wurde die Kirche eingeweiht.

IV. Menno Simons dringt in die Schulen.

Am Ende des letzten Schuljahres sah man, daß man für das nächste Jahr kurz an Lehrern sein werde, und die Schulbehörde erlaubte es, daß die Studenten lehren durften ohne Normalschulausbildung, unter der Bedingung, wenn sie im Sommer einen 6 wöchigen Kursus mitmachen würden.

Einige jungen Leute der Mennoniten-Brüdergemeinde Hochschule in Niagara-on-the-Lake, die sich für den Lehrerberuf vorbereiteten, wurden durch ihren Schulprinzipal und durch Rev. H. H. Dick angeleitet, in den Coldwater Distrikt zu kommen. So fand die Eröffnungswoche der Schule 8 junge mennonitische Lehrer willig, ihren christlichen Einfluß auf die Schüler hier auszuüben. Jedes Wochenende kommen diese jungen Lehrer zusammen, um die Probleme der Woche zu besprechen. Während dem Bau des Bethauses packten die Männer an den Samstagen unter Br. Dicks Leitung auch kräftig mit an. Die Lehrer betätigten sich auch in der Sonnstagsschule und sind ebenfalls eine große Hilfe im Gottesdienst mit Musik und Gesang.

Der Einfluß dieser jungen, gottgeweihten Personen in dieser Gegend ist sehr positiv und wir glauben und beten, daß durch ihre vorbildliche tief geistliche Einstellung und durch den hohen Standard ihres christlichen Lebens noch viele zum Kreuze auf Golgatha geführt werden, wo sie den Herrn dann als ihren persönlichen Heiland annehmen werden. Die Lehrer hier sind Miss Vera Kröker, Miss Clara Dürksen, Miss Laura Braun, Miss Anne Schmidt, Alfred Friesen, Walter Dück, Paul Fast und Erny Enns.

V. Menno Simons dringt in mein Herz.

"Der neue Prediger hält in der Orange Halle eine Versammlung ab," heißt es. Ich dachte bei mir, ob überhaupt jemand zu der Versammlung gehen werde? Ich war neugierig genug zu gehen, doch das

hieß früh aufstehen, da ich sonst bis Mittag schlafen konnte. Und so ging ich nicht. Dann hörte ich, daß dieser "Neue" auch in der Schule zu Mt. Stephen Gottesdienst abhielt, und daß er dort manchmal einen Organisten brauche. Ich hatte ziemlich Erfahrung auf dieser Linie, und nachdem mich eine innere Stimme einigemal ermahnt hatte, bot ich diesem fremden Manne meine Hilfe an. Er bedankte sich und sagte, daß er mich manchmal rufen werde.

Einige Wochen später wurde ich ans Telephon gerufen, und er bat mich, ihn aufs Land zu begleiten und die Orgel zu spielen. Die Erwachsenen saßen in den Schulbänken der Kinder, und nachdem ich den Ton angegeben hatte, mußte ich einige Minuten warten, bis die ganze Versammlung auf den Füßen war. Dann sangen sie alle von Herzen, und die Predigt enthielt viele Wahrheiten des Evangeliums. Ich empfing an dem Sonntage viele Freuden, indem ich mit Br. Dick ausgegangen war, und schaute schon erwartungsvoll auf das nächste Mal. Diese Erfahrung wiederholte sich einigemal. Eines Tages fragte er mich, ob ich nicht regelmäßig sein Organist sein wolle. Ich sagte zu. Wir arbeiteten zusammen ein Sonntagsschulprogramm aus und lernten uns näher kennen.

Nach einigen Wochen fand ich mich in meinem geistlichen Leben in die Enge getrieben. Was hatte dieser Mann, das mir fehlte? Ich verließ mich zu sehr auf meine guten Werke und Ergebenheit an meine Kirche. Es war für mich erschütternd zu erfahren, daß die nichts gelten. Bei stiller Selbstprüfung und ernstem Gebet wurde mir die Art meines Lebens klar. "Es muß eine Änderung eintreten; das Alte muß vergehen und alles muß neu werden," sagte ich mir. "Dinge, die einst so viel in meinem Leben bedeuteten, müssen verschwinden." Das geschah, wofür ich Gott von Herzen danke! Die Gottesdienste hatten plötzlich eine ganz andere Bedeutung für mein Leben, und ich erkannte, daß die Erfahrung, die ich gemacht hatte, der Weg nach Golgatha war. Unter dem Kreuze auf Golgatha nahm ich dann den Herrn als meinen persönlichen Heiland an und wurde wiedergeboren. Im August desselben Jahres hatte ich die Freude, im N. Flusse getauft zu werden. Ich kann nun freudig vom Sieg über den Tabak zeugen, den ich zu Anfang erwähnte. Der Herr hat mir nun auch noch die Arbeit eines Diakonen in der "Christian Fellowship Chapel" anvertraut, und ich hoffe und bete, daß Gott dieses Gefäß zu seiner Ehre und Verherrlichung brauchen könnte.

J. L. Tipping.

Im Jahre 1954 hat der Pastor von Cold Water, H. Dick, diese Arbeit aufgegeben und am Tabor College den Posten eines Feldsekretärs übernommen. Zu seinem Nachfolger ist der Bruder J. B. Epp aus St. Catharines bestimmt worden, der ein Absolvent des M.B. Bibel College in Winnipeg ist.

2. *Die Kanada-Inland-Mission.*

Das ernste Bestreben, der unevangelisierten Umgebung in Kanada das Wort des Heils zu bringen, führte immer mehr zu größeren Be-

mühungen, in mehr organisierter Weise zu arbeiten. Wir sahen bereits die Arbeit der Sommerbibelschulen, der Missionsschulen und der Randmission in verschiedener Gestalt. Die genannte Arbeit geschah von den Bibelschulen, einzelnen Gemeinden und einzelnen Provinzen, die durch ihre Komiteeleiter auf der Nördlichen Kanadischen Distriktkonferenz ihre Berichte gaben. — Man erkannte auf der Distriktkonferenz, daß die einzelnen Gruppen und Provinzen mit ihrer Arbeit nicht das ganze Feld decken konnten. Ihr Verlangen, die Arbeit auszudehnen, fand daher in der Distriktkonferenz eine Unterstützung.

Das Eingehen der Konferenz auf den Gedanken einer stärkeren Erweiterung bekundete sie in einer Resolution inbetreff der "Western Children's Mission" im Jahre 1943. Es heißt da im Protokoll, Seite32: "Nachdem die Konferenz den klaren, einsichtigen Bericht von Br. G. W. Peters über die Kindermission angehört hat, ist sie dem Herrn dankbar für dieses neue und weite Feld der Mission. Sie empfiehlt das Werk allen Gemeinden zur Unterstützung und wünscht ihm von Herzen Gottes Segen. Die Konferenz beschließt ferner, im Laufe des Jahres in jeder Gemeinde eine Kollekte zur Unterstützung der "Western Children's Mission" zu heben.

Im Berichte über die Randmission in Manitoba gab der Berichterstatter, Br. A. A. Kröker, eine weitere Anregung zur Ausdehnung der Randmission. Seine Worte lauteten: (1943 – Nördl. Konferenz, S. 20):

"Es wird eine erweiterte Missionstätigkeit unter den Kanadiern, die kirchlich weniger bedient werden, in Aussicht genommen. Wir haben recht viele Russen, Norweger usw., und wir sind jetzt eben an der Organisation einer Mission, die diesen Leuten das Evangelium bringen soll."

Der Gedanke, die Randmission zur Kanada Inland Mission zu erweitern, ging von der Provinzialen Konferenz in Manitoba aus. Diese Konferenz hatte die erwähnte Mission stark in Angriff genommen. Br. A. H. Redekop, Prediger der Winkler Gemeinde und Lehrer der Winkler Bibelschule, hatte im Auftrage der Konferenz die Ortschaften im Nord-Westen bereist und nach Missionsmöglichkeiten ausgeschaut. Aus seinem Berichte ging hervor, daß überall wohnende Familien und isolierte Siedlungen sind, wo es möglich wäre, in Hausbesuchen, Sommerbibelschulen und in kleineren Versammlungen mit dem Evangelium zu dienen. Es fehlen nur die entsprechenden Arbeiter. Der Bericht überzeugte die Konferenz von der Notwendigkeit, die Randmissionsarbeit zu erweitern. In Verbindung mit der Besprechung dieser Randmissionsarbeit äußerte sich Br. H. S. Voth (damals Leiter der Winkler Gemeinde) darüber wie folgt: (Konferenzbuch von Man. 1944): Br. Voth sagt, daß ihn während der Besprechung zwei Gedanken beschäftigt haben: 1. Es ist nicht einerlei, wo wir wohnen. 2. Es sind Möglichkeiten für Mission direkt vor unseren Türen. Es bedarf nur einer Organisation, eines Systems und des Geldes. Fr fordert auf, die Arbeit aufzunehmen. Er weist darauf hin, daß uns ein Charter zur Verfügung steht, und stellt die Frage: Wie wäre es, wenn wir von demselben Gebrauch machen und unsere Randmission "The Canada Inland

Mission" nennen würden? Weiter sagte Br. Voth, daß wir diese Kanada Inland-Mission der Nördlichen Distriktkonferenz vorschlagen sollten.

Daraufhin wurde die Erweiterung der Randmission zur "Kanada Inland-Mission" näher besprochen. Die Ausführungen darüber lauten im Konferenzbuch 1944 von Manitoba wörtlich, S. 13: "Br. C. A. DeFehr teilt mit, daß der Charter, der uns von dem gewesenen Afrika-Missionsverein jetzt zur Verfügung steht, bis zur nächten Nördlichen Distriktkonferenz noch aufrecht erhalten wird. Falls die Konferenz nicht von demselben Gebrauch machen will, dann sind andere da, die denselben haben möchten."

Der Gedanke an eine Kanadische Konferenzkasse wurde auf die Kanadische Distriktkonferenz getragen. Im Jahre 1944 kam es in Coaldale auf der Distriktkonferenz zum Beschluß, eine "Kanada Inland-Mission" zu gründen. (Nördl. Distriktkonferenz 1944, S. 48): "Die Frage der Kanada Inland-Mission wurde zur Sprache gebracht. Br. Fr. Thiessen gibt eine Erklärung über den Freibrief des Afrika-Missions-Vereins. Er führt aus, daß der alte Freibrief umgearbeitet und für die Kanada Inland-Mission gebraucht werden könnte.

Die erste Frage ging dahin, ob wir eine große Arbeit in Angriff nehmen wollten. Br. H. S. Voth ermutigte mit warmen Worten, in diesem Unternehmen voranzugehen. Es folgte eine längere Besprechung dieser Angelegenheit. Ein Vorschlag wurde gemacht und angenommen, den Freibrief des Afrika Missionsvereins zu übernehmen und denselben für die "Kanada Inland Mission" umzugestalten.

S. 51: Da Br. G. W. Peters der Präsident der "Western Children's Mission" ist, und diese Mission in Zukunft mit der Kanada Inland-Mission verbunden ist, so wird auch er als stimmberechtigtes Glied in dieses Direktorium aufgenommen. Somit besteht das Direktorium aus 10 Brüdern. Dieses Direktorium wird gebeten, sich der Angelegenheit laut Resolution anzunehmen.

Da die Gründung der Konferenzkasse etwas Neues war, konnte man sich in den Gemeinden über die Art und Weise der Füllung derselben nicht sofort einigen. Deshalb kam es im Jahre 1945 auf der Nördlichen Distriktkonferenz zu einer Beleuchtung dieser Frage, als der Kassenbericht gegeben wurde. (Konferenzbuch 1945, S. 97):

Der Kassenbericht führt zu einem regen Gedankenaustausch. Es wird zu wiederholten Malen unterstrichen, daß die Beisteuer zu dieser Kasse nicht eine gezwungene, sondern eine freiwillige ist. Die Konferenz darf erwarten, daß die Geschwister vom biblischen Prinzip des Gebens sich werden bestimmen lassen und auf diese Weise den an sie gestellten Erwartungen nachkommen werden.

Inbezug der Herausgabe des Konferenzbüchleins nimmt die Konferenz die Stellung ein, daß es in allen Heimen sollte gelesen werden, um unsere Geschwister, jung und alt, mehr mit der Arbeit der Konferenz bekannt zu machen.

Um dieses zu ermöglichen, beschließt die Konferenz, 3000 Büchlein drucken zu lassen und dieselben unentgeltlich in die Heime zu geben. Im Heime sollte es Aufgabe des Familienvaters sein, mit den Seinigen

das Büchlein zu lesen und wo notwendig, Erklärungen über die Arbeit, die von der Konferenz getan wird, zu geben. Dieses könnte viel dazu beitragen, daß dunkeln, unbegründeten Gerüchten, die oft so viel Schaden anrichten, gewehrt werde und die Konferenzarbeit ihre gebührende Unterstützung im Heime fände.

Zur Erklärung ein Beispiel: Es hat in vielen Kreisen die Ansicht geherrscht, daß die sogenannte "Dreidollarsteuer" für die Konferenzkasse ausschließlich für die höhere Bibelschule gebraucht werde. Die Abrechnungen zeigen, daß nur 40¢ pro Glied für die Schulsache in Winnipeg gebraucht wurde, das Übrige ging zu Missionszwecken und zur Deckung der direkten Ausgaben der Konferenz.

Aus bestimmten Gründen hatten einige Gemeinden die Beiträge zur Konferenzkasse nicht eingezahlt. Das führte auf der Konferenz zu einer Resolution (K.B. 1955, S. 98):

"Rückstände der Konferenzkasse."

Es wird die Frage vor die Konferenz gelegt: Was tun wir mit den rückständigen Geldern des Konferenzbudgets vom vorigen Jahr? Vertreter der verschiedenen Kreise sind sich dahin einig, daß die Gemeinden bereit sind zu geben, aber daß man keine Auflagen wünscht. Es wird betont, daß das Budget von $20,000 des vorigen Jahres keine Auflage sein sollte, sondern daß die Art und Weise der Sammlung dieser Gelder den Kreisen überlassen worden sei. Es wurde vorgeschlagen, die rückständigen Gelder nachzuzahlen und im nächsten Jahre freiwillige Sammlungen anzustellen. Der Vorschlag wurde unterstützt und ohne Gegenstimme angenommen."

In dieser Zeit entstand auch das M.B. Bibel-College und die Kanada Inland Mission. Es zeigt sich bei solchen Gelegenheiten, wie manchmal das Herz für ein und das andere Unternehmen warm schlägt, die Hand aber zögert, den persönlichen Anteil an den Ausgaben zu haben. So wollte auch hier ein und der andere nicht persönlich zu dieser Kasse Mittel beisteuern; einige aus Antipathie gegen ein neues Unternehmen, andere aus prinzipiellen Gründen, noch andere aus ungenannten Ursachen. — Es war aber doch eine angenehme Erscheinung, daß die Kasse mehr Geld erhielt, als die anfänglich geplanten $20,000. — Im Jahre 1952 hat die Konferenzkasse $35,794.34 eingenommen. Mit dieser Kasse war die Grundlage zur Möglichkeit der Missionsarbeit der Kanada Inland-Mission gewonnen. Es mußten nur noch die Organisation und die Aufgaben stabilisiert werden. Im Jahre 1944 war ein Komitee gewählt worden, wobei betont wurde, daß man bei der Wahl sich nicht an Provinzen binden möchte, sondern nach Brüdern sehen, die die Fähigkeiten und die Möglichkeiten hätten, in dieser Sache zu arbeiten. Im folgenden Jahre jedoch fand eine Reorganisierung des Komitees der Kanada Inland-Mission satt, wie aus der Vorlage des Komitees der Kanada Inland-Mission zu ersehen ist. Sie lautete wörtlich: (1945, Seite 99):

"Wir freuen uns zu wissen, daß in allen 4 Provinzen in der Rand- oder Kindermission mutig gearbeitet wird, daß es überall offene Türen

gibt, und daß in allen Provinzen die Arbeit bisher energisch erweitert wird. Wir glauben, daß die Rand- und Kindermission sich am besten auswirken wird, wenn die Überwachung, Regelung und Finanzierung von jeder Provinz geschieht wie bisher und wünschen daher keine Veränderung auf diesem Gebiet.

1. Wir empfehlen der Konferenz, eine Zentrale zu schaffen, bestehend aus den Vorsitzenden der Randmissionskomitees der Provinzen. Die Aufgabe dieses Komitees soll sein:

a) Von allen Missionen genaue Information über alle Zweige der Arbeit einzuholen, entsprechend zusammenzustellen, um unsere Gemeinden und besonders die Jugend und die Kinder in allen Kreisen über unsere Mission zu informieren, so daß wir ein Gesamtbild bekommen und zusammen mit unseren Kindern für die Arbeit der Nördlichen Distriktkonferenz gewonnen werden.

b) Als Arbeitsbüreau für alle Provinzen zu dienen.

c) Ausschau zu halten nach Missionsfeldern außerhalb der Grenzen der provinzialen Betätigung und nach Übereinkunft mit den betreffenden Provinzialkomitees und der Konferenz, diese Felder im Konferenzmaßstabe zu bestellen und zu überwachen.

2. Wir empfehlen, den 12 verheirateten Missionsgeschwistern in der "Western Children's Mission" je $25.00 und den 8 unverheirateten je $15.00 aus der Konferenzkasse zu schenken.

3. Wir empfehlen unseren provinzialen Rand- oder Kindermissionen, daß sie so bald wie möglich ihre Mission unter den Namen und die Mitwirkung der Kanada Inland-Mission bringen. Die Basis für die Aufnahme und die Konstitution für die Arbeit werden im Laufe des nächsten Konferenzjahres von dem Konferenzkomitee zusammen mit dem Kanada Inland-Missionskomitee festgelegt werden. Wir wollen niemand zwingen, aber wir öffnen allen die Türen weit.

Br. H. S. Voth erklärte zu diesen Vorlagen, daß wir viele junge Kräfte haben, die nach einem Missionsfeld Umschau halten. Wo werden wir sie unterbringen? Wünschen wir, daß sie sich selbst ihre Felder suchen? Es wäre ideal, wenn alle unsere Missionsbestrebungen hier zu Lande könnten von einer Zentrale ausgehen, nämlich von der Kanada Inlandmission."

Auf dieser Konferenz gab Br. G. D. Pries inbetreff der Übernahme des Freibriefes für die Kanada Inland-Mission folgende Erklärung (1945, S. 99):

Inkorporation: Br. Pries erinnerte an den Konferenzbeschluß vorigen Jahres, den Freibrief der Afrika Mission für die Kanada Inland-Mission zu benutzen. Dieses Projekt erwies sich praktisch als undurchführbar. Nach Besprechung mit sachkundigen Rechtsanwälten erwies es sich, daß man einen Freibrief für die Nördliche Distriktkonfernz bekommen könnte, und zwar unter dem Namen: "Canadian Conference of the Mennonite Brethren Church of North America." Unter diesem Freibrief könnten wir alle unsere Missionsbestrebungen hier zu Lande, Schulen, Hospitäler, Wohltätigkeitsanstalten usw. bringen. Die Ein-

gaben zu diesem Freibriefe sind bereits gemacht worden und die Antwort wird nach der nächsten Parlamentssitzung erwartet."

Ein Vorschlag ging dahin, daß wir den Brüdern des Inkorporationskomitees für ihre selbstlose Arbeit danken und sie gleichzeitig bitten, diese Arbeit zum Ziele zu führen. Der Vorschlag wurde unterstützt und angenommen."

Im Jahre 1948 beschloß die Konferenz, daß der Leiter der Konferenz den Vorsitz im Komitee der Kanada-Inland-Mission führt. Auf dieser Konferenz nahm man auch die Empfehlung an, daß die Kanada-Inland-Mission die Mission unter den Russen übernehmen soll, die so lange vom Äußeren Missionskomitee betrieben worden war. —

Man fand es für notwendig, für die Arbeit der Kanada-Inland-Mission eine neue Administration zwecks Förderung der Arbeit der Kanada-Inland-Mission zu schaffen, die sich in folgender Weise zusammensetzen sollte: (1949, S. 80):

Aus Britisch Columbien 2 Brüder, aus Saskatchewan 2 und aus den anderen Provinzen je ein Bruder. Die Exekutive bildeten die 2 Brüder aus Britisch Columbien mit dem Br. von Nord-Saskatchewan, weil in diesen Provinzen die größten Arbeitsfelder sind. Die Brüder aus den anderen Provinzen sind mitarbeitende Brüder des Komitees. Das ganze Komitee tritt nur einmal im Jahr zur Regelung aller vorliegenden Fragen zusammen und zwar zwei Monate vor der Tagung der Kanadischen Konferenz, damit alle Empfehlungen an die Gemeinden zur Vorprüfung geleitet werden können.

Dieses Exekutivkomitee hat die Aufgabe: a) gefaßte Konferenzbeschlüsse auszuführen, b) die Arbeit zu überwachen, c) den Kontakt mit den Arbeitern und der Konferenz aufrecht zu halten, d) nach neuen Feldern und notwendigen Arbeitern Umschau zu halten, e) und zusammen mit den beratenden Komiteegliedern alle Arbeit, als auch das Budget für das laufende Jahr, für die Konferenz vorzubereiten.

Das Exekutivkomitee organisiert sich selber und zwar so, daß der Schreiber 3 Jahre, der Leiter 1 Jahr und der Gehilfe 2 Jahre dient. Nach Ablauf dieser ersten Dienstzeit werden die Posten immer für die Zahl von 3 Jahren besetzt."

Die Kanada-Inland-Mission dehnte ihre Arbeit unter verschiedene Gruppen der Bevölkerung (unter Russen und Indianern) aus. — In dieser schweren Arbeit haben die Geschwister P. Schröder und David Wiens mit großer Hingabe den Russen, speziell den Duchoboren gedient. Dazu hat Bruder A. Hiebert von Ontario mit großer Selbstverleugnung und Aufopferung den Samen des Evangeliums unter diesen Leuten gesät. Es war für die Schwestern Margarete Dyck und Anna Dyck auch nicht leicht, in der Mitte dieser Leute die Arbeit unter den Kindern zu tun. Am Anfang dieser Arbeit bahnte der Prediger Jakob G. Thießen für die zukünftige Arbeit die Wege, besonders in Grand Forks, wo gegenwärtig die Geschwister G. Martens mit dem Evangelium den verblendenten Duchoboren dienen.

Es ist ein großes Unternehmen der Gemeinden in Kanada, den verschiedenen entlegenen Gruppen der Bevölkerung in Kanada das Evangelium zu bringen. Zwei Faktore sind in dieser Arbeit bedeutungsvoll: a) Wir haben Geschwister, die noch die russische Sprache haben, oder Fleiß tun, sich dieselbe anzueignen. Dieses Kapital gab der Herr der Kanadischen Konferenz, damit den Tausenden aus dem irregeführten russischen Volke das Licht des Evangeliums gebracht werde. — b) In allen Winkeln Kanadas, auch unter den Indianern, versteht man die englische Sprache. Wie gut ist es doch, daß unsere junge Welt diese Sprache beherrscht. Ohne die englische Sprache wäre die Kanada-Inland-Mission unmöglich.

3. Die Missionsarbeit unter den Russen.

a) In Saskatchewan, Kanada. (J. F. Harms)

Im Jahre 1899 kamen etwa 8000 Duchoboren aus Rußland und von der Insel Cypern nach Amerika. Sie waren drüben ihres Bekenntnisses der Wehrlosigkeit wegen in große Not geraten und wiederholt von der russischen Regierung in unwirtliche Gegenden verbannt worden. Das fing schon in den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts an, als sie aus ihren zwei Heimatdörfern Terpenje und Bogdanowka an der Molotschna ausgewiesen wurden. Man beschuldigte sie damals verbrecherischer, geheimer Lehren. Durch Gottes Führung kamen sie, unterstützt vom Grafen Tolstoj und von Quäkern in England, nach Saskatchewan und siedelten an der nördlichen Seite des Flusses in 11 Dörfern an, während auf der südlichen Seite die große mennonitische Ansiedlung lag. Bei Yorkton, Sask., sind 52 Dörfer. Etwa 6000 Duchoboren pflegen Gütergemeinschaft. Die anderen haben sich davon befreit und machen auf ihren Farmen gute Fortschritte. So hatte man nun wieder russische Nachbaren, genau wie in Rußland.

Als der Quäker St. Gellert anfangs des 19. Jh. die Duchoboren und Mennoniten an der Molotschna besuchte, kam es ihm so vor, daß bei den Duchoboren ägyptische Finsternis geherrscht habe, während es bei den Mennoniten Licht gewesen sei. Ob dieses nicht heute noch viel mehr zutrifft? Jedenfalls scheint in dem sich wiederholten Zusammentreffen von Duchoboren und Mennoniten eine stille Mahnung: "Lasset euer Licht leuchten!"

Einige Brüder fühlten auch sofort eine Aufgabe, den Duchoboren das Evangelium zu bringen; denn bis 1925 ruhte ihre ganze Religion nur auf Überlieferungen und Gefühlen. Die Bibel halten sie für ein menschliches Buch, doch manche biblische Geschichten sind ihnen durch Überlieferungen bekannt, oft aber in sehr entstellter Form. Die Geschwister Hermann Fast waren schon in Rußland etliche Jahre in Petersburg und später in Rumänien unter dem slawischen Volke tätig gewesen. Sie fühlten auch sofort nach ihrer Ankunft im Jahre 1901 den Ruf des Herrn. Sie versuchten mit erbaulichem Umgang den lieben Russen zu dienen, gewannen auch bald das Zutrauen der Leute.

An den Sonntagen machten Geschwister Fast oft Hausbesuche bei ihnen. Dann übernahm Br. Fast in der von den Quäkern erbauten Schule eine Stelle als Lehrer der russischen Sprache, und am Sonntage hielt er im Schulgebäude Versammlungen. Eine Zeitlang ging alles ganz gut, bis baptistisch Gesinnte und Ungläubige sich vordrängten und ihr Recht zum Reden beanspruchten. Als sich dann noch einige Seelen bekehrten und taufen ließen, beunruhigte das die lieben Quäker, denn sie glaubten, ihre Schule werde zu Propagandazwecken mißbraucht, zumal sie der Taufe gegenüber eine ablehnende Stellung einnehmen.

Für Geschwister Fast gab das eine schwere Enttäuschung, als sich diese vielversprechende Schule ihrem weiteren Einflusse schloß. Sie siedelten daher auf die Farm über, von wo aus der Bruder immer noch Versammlungen und Sonntagsschule in Privathäusern abhielt. Mit Hilfe deutscher Brüder wurde am Fuße des blauen Hügels ein Kirchlein gebaut, in dem sich etliche bekehrte Duchoboren und Ruthenen und auch andere ihrer suchenden Volksgenossen versammelten. Unter den Bekehrten befand sich ein Br. Wassil Wassilenko, der ein eifriger Zeuge Jesu Christi war und bis 1924 die Leitung des russischen Gemeindleins hatte.

Es war ein hoffnungsvoller Anfang. Doch auf die ganze Duchoborenkörperschaft übte jenes Kirchlein wenig Einfluß aus.

Ein anderes russisches Element sind die Kleinrussen aus dem Gouvernement Charkow, wo sie ihres Glaubens wegen verfolgt wurden, weshalb sie in den ersten Jahren dieses Jahrhunderts nach Amerika aussiedelten. Sie siedelten unweit der "Eagle Creek" im Kreise Saskatchewan an. Als gläubiges Häuflein bauten sie sich mit Br. Appalon, als dem provisorischen Leiter. Sie kannten von Rußland aus die Mennoniten-Brüdergemeinde, ja die meisten waren durch das Zeugnis derselben gläubig geworden. Sie zählten sich daher von Anfang an hier, wo ihnen dafür kein Hindernis im Wege stand, zur Mennoniten-Brüdergemeinde. Auch waren unter ihnen baptistisch gesinnte Gläubige angesiedelt, auch einige evangelische Christen, denen sowohl die Baptisten als auch die Mennoniten-Brüdergemeinde nicht paßten. Daher gab es in den ersten Jahren so manche Reibungen, die durch das unbrüderliche Arbeiten einiger baptistischer Evangelisten vermehrt wurde.

b) Konferenzen der russischen Mennoniten-Brüdergemeinden in Amerika. (Harms.)

Teils der Sprachverschiedenheit wegen, hauptsächlich aber aus anderen praktischen Gründen wurde den russischen Gemeinden der Mennoniten-Brüdergemeinde in Nord-Dakota und Saskatchewan geraten, ihre eigene russische Konferenz zu bilden, welchen Rat sie befolgten, und somit auf ihrer ersten Konferenz im Jahre 1919 ihre innere Missionsarbeit selbst regelten. Bezüglich der Äußeren Mission beteiligen sie sich an den Bestrebungen der deutschsprechenden mennonitischen Bundeskonferenz. Von den ersten 4 russischen Konferenzen liegen

leider keine Berichte vor, jedoch die Konferenz 1923 fand in Kief, Nord-Dakota statt, und Br. Ludwig Seibel hat darüber seiner Zeit an den "Zionsboten" berichtet.

c) Die Entwicklung der russischen Mission in Nord-Amerika.

Der Herr hatte für sein Evangelium in den eingewanderten Brüdern aus Rußland in der Kenntnis der russischen Sprache ein Kapital, das nicht unbenutzt bleiben sollte. Man erkannte die Notwendigkeit der Evangelisation unter den eingewanderten Russen. Die Konferenz der Mennoniten-Brüdergemeinde fand Arbeiter für diesen Missionszweck, so auch Mittel und Wege. Aus den vorliegenden Berichten über diese Missionsarbeit ersehen wir, daß immer wieder die Herzen einzelner Brüder für die Evangelisation unter den Russen schlugen. Diese Arbeit hat sich dann segensreich entwickelt. Die Liebe zum russischen Volke brachten manche ernste Brüder mit nach Amerika. Sie offenbarte sich in persönlichen Gesprächen, fortlaufender Predigt und in organisierter Arbeit von der Konferenz.

Prediger J. F. Harms von Hillsboro hat sie in seiner Geschichte der Mennoniten-Brüdergemeinde beleuchtet. Verschiedene Brüder, die in der organisierten Arbeit standen, haben in ihren Berichten den Gang und die Früchte dieser Arbeit gezeigt. Wer die folgenden Berichte aufmerksam liest, wird den Ernst und den evangelischen Geist dieser Arbeit merken.

Neben den persönlichen Arbeiten einzelner Brüder, die gelegentlich in russischen Versammlungen stattfanden, wurde die Arbeit unter den Russen von dem Äußeren Missionskomitee der Generalkonferenz organisiert.

Im Jahre 1944 fand eine Organisationssitzung für diesen Zweig in Coaldale, Alberta, statt. Ich lasse die Protokolle von dieser und anderer Sitzungen folgen:

PROTOKOLL

der Sitzung des Komitees für Missionsarbeit unter den Russen, abgehalten am 29. Januar, 1944, im Bibelhaus zu Winnipeg.

Erschienen sind folgende Brüder: H. W. Lohrenz, H. S. Voth, A. H. Unruh, J. Lepp, B. B. Janz, J. Thiessen, H. Töws und H. H. Janzen.

Den Vorsitz übernimmt Br. H. S. Voth, zum Schreiber wird Br. H. H. Janzen ernannt.

Br. H. W. Lohrenz liest Matth. 28, 18-20, macht etliche Bemerkungen zur Einleitung und mehrere Brüder beten.

Auf Wunsch des Vorsitzers gibt Br. Lohrenz einen Überblick über die verschiedenen Ursachen, die zu dieser Sitzung geführt haben. Ein hervorragender Grund ist der, daß in den Gemeinden unserer Konferenz und auch im Missionskomitee sich ein immer stärkeres Bedürfnis nach

einer Mission unter den Russen bemerkbar macht. Er legt dann dem Komitee eine Reihe von wichtigen Fragen vor, die auf dieser Sitzung zur Besprechung kommen müßten.

a. Ist eine Missionsarbeit unter den Russen unserseits im Prinzip annehmbar? Was will der Herr von uns?
b. Wo ist das Feld für eine solche Arbeit?
c. Auf welche Art und Weise könnte diese Arbeit getan werden?
d. Haben wir die nötigen Arbeiter?
e. Wo nehmen wir die Mittel zu dieser Arbeit her? Wie entschädigen wir den Dienst unserer Arbeiter?
f. Bericht von diesem Komitee an das Missionskomitee der Konferenz.

Da Br. H. W. Lohrenz eigentlich nicht direktes Mitglied dieses Komitees ist, wird er gebeten, an allen Beratungen mit vollem Stimmrecht teilzunehmen.

Br. B. B. Janz spricht seine Freude und Dankbarkeit über den Glauben und den Arbeitsmut des Missionskomitees unserer Konferenz aus, die sich auch darinnen zeigen, daß das Komitee die Frage einer Mission unter den Russen seitens unserer Konferenz aufgenommen hat. In dem Sinne spricht sich auch Br. J. Lepp aus. Ihnen folgen alle anwesenden Brüder, die sich dahin aussprechen, daß sie es durchaus für den Willen Gottes ansehen, wenn unsere Konferenz die Arbeit unter den Russen in Angriff nimmt.

Br. J. G. Thiessen weist auf das große Feld hin. Unter anderem betont er, daß es in Kanada, z.B. in British Columbia, große Ansiedlungen von Duchoboren gibt, unter denen keine Missionsarbeit getan wird. Andere Brüder weisen auf andere Felder hin und zwar in Kanada, USA. und Süd-Amerika, und schließlich wird auch Rußland erwähnt, von dem man fest hofft, daß sich dort die Türen für die freie Verkündigung des Evangeliums früher oder später noch öffnen werden. Es bestehen unter den Russen etliche gläubige Gemeinden, wie z.B. Baptisten, Evangeliumschristen und auch Mennoniten-Brüder. In allen diesen Gemeinden fehlt es sehr an Arbeitern aller Art.

Bruder A. H. Unruh macht den Vorschlag, der auch angenommen wird, daß wir die Felder ins Auge fassen, wo etliche unserer Brüder schon Einfluß gewonnen haben, indem wir dort mithelfen.

Bezüglich der Art und Weise der Arbeit wird betont, daß es wichtig wäre, in dreifacher Richtung tätig zu sein. Evangelisation, Einführung der Gläubigen in Gottes Wort und Vorbereitung von Arbeitern in Bibelschulen.

Die Frage nach qualifizierten Arbeitern wird weiter beleuchtet. Man weist auf einige Brüder hin, die diese Arbeit tun könnten. Man sagt sich dabei, daß nicht jeder Bruder, der russisch sprechen kann, auch unter den Russen arbeiten könne. Es muß derjenige auch die Gabe haben, sich den Russen anzupassen.

Br. H. W. Lohrenz macht einen Vorschlag, der von Br. B. B. Janz unterstützt und von dem Komitee angenommen wird, und zwar wie folgt: Wir erkennen unsere erste Pflicht darin, daß wir die Brüder aus

unserer Mitte, die sich schon in der Arbeit unter den Russen versucht haben, in die Arbeit senden. Die Brüder sind: J. Thiessen, Vancouver, B.C.; D. B.Wiens, Arelee, Sask.; A. Hübert, Leamington, Ont. und H. H. Janzen, Kitchener, Ont.

Ein zweiter Vorschlag wird ebenfalls angenommen, der wie folgt lautet: Obengenannte Brüder werden gebeten, spätestens bis zum Anfang März an den Leiter dieses Komitees, Br. H. S. Voth, berichten zu wollen, wieviel Zeit sie dieser Arbeit unter den Russen widmen könnten und welcher Art, ebenfalls unter welchen Bedingungen, diese Arbeit von ihnen getan werden könnte.

Was die Entschädigung dieser Arbeit betrifft, bestimmt man, dem Missionskomitee folgende Empfehlung zu unterbreiten: den genannten Brüdern die Arbeit mit $100 pro Monat zu entschädigen und ihre Reisekosten zu decken. Sollten die Gemeinden, die sie besuchen werden, etwaige Beiträge für diese Arbeit machen, so fließt solches Geld natürlich in die Missionskasse.

Diese gefaßten Beschlüsse und Vorschläge sollen dem Missionskomitee unterbreitet werden zur Beprüfung und weiterer Abfassung fester Beschlüsse. Ebenfalls bittet man das Missionskomitee, an die Gemeinden eine Aufforderung ergehen zu lasssen, daß, falls da solche Geschwister sein sollten, die schon längere Zeit den Ruf gefühlt haben unter den Russen arbeiten zu können, sie sich mit dem Missionskomitee unserer Generalkonferenz in Verbindung setzen zwecks Erhaltung von Ratschlägen und Anweisungen für weitere Schritte. Hiermit findet die Sitzung ihren Abschluß.

Br. J. Lepp, Dalmeny, leitet im Gebet.

Vorsitzer:
Schreiber:

PROTOKOLL

der Sitzung des Komitees in Angelegenheiten der Mission unter den Russen, abgehalten zu Coaldale, am 7. u. 8. Juni, 1944.

Die Sitzung wird eingeleitet mit Gebet, in welchem Br. A. H. Unruh leitet. Sodann eröffnet Br. H. S. Voth die Sitzung.

Er begrüßt alle anwesenden Brüder herzlich und in besonderer Weise Br. I. V. Neprash, den Direktor der "Russian Missionary Service," welche den Hauptsitz in Philadelphia, Pa., hat.

Anwesend sind folgende Brüder: H. W. Lohrenz, P. R. Lange, J. Wiebe, B. B. Janz, J. Lepp, A. H. Unruh, H. S. Voth und H H. Janzen.

Das Protokoll von der Sitzung dieses Komitees, die im Januar in Winnipeg abgehalten wurde, wird vorgelesen.

Sodann liest Br. H. W. Lohrenz einen Auszug aus einem Protokoll einer Sitzung des Missionskomitees, die am 15.-18. März, 1944 abgehalten wurde, indem die Beschlüsse des Komitees bezüglich der weiteren Arbeit unter den Russen zum Ausdrucke gebracht werden.

Die Brüder, die unter den Russen gearbeitet haben und auf der Sitzung zugegen sind, werden gebeten, Berichte über ihre Arbeit zu geben.

Als erster berichtet Br. H. H. Janzen. Nach Abschluß des Unterrichtes in dem russischen Bibelinstitute zu Toronto hat er sich für drei Wochen der schriftlichen Arbeit hingegeben. Diese besteht in der Anfertigung von Lektionsheften in der russischen Sprache für die Schule zu Toronto für das nächste Schuljahr. Dann hat er folgende Konferenzen der russischen Brüder besuchen können, um Kontakte herzustellen und auch den Boden für eine weitere Arbeit unter dem russischen Volke zu sondieren. Zuerst in New York, die Konferenz der Baptisten der Vereinigten Staaten; dann die Konferenz des Mittleren Distriktes zu Harvey; weiter die Konferenz der Russischen Mennoniten-Brüdergemeinden in Kief, N. Dakota; endlich die Konferenz der Russischen Evangeliumschristen von Kanada zu Virgil, Ontario.

Von Br. A. Huebert, der nicht zugegen ist, berichtet Br. Janzen, daß der Bruder froh in seiner Arbeit ist. Der Herr hat ihm viel Gnade gegeben und hat ihm die Türen in den russischen Gemeinden für seine Arbeit geöffnet. Gegenwärtig hat er die ihm vom Missionskomitee aufgetragene Arbeit auf 3 Monate beendigt, doch hat er eine ganze Reihe Einladungen von mehreren Gemeinden und würde gerne bereit sein, später noch wieder mehr Zeit der Arbeit zu widmen.

Dann berichtet Br. J. Thiessen. Er macht erneut darauf aufmerksam, daß unter den Duchoboren in B.C. ein großes Feld zur Arbeit ist. Ein gewisser russischer Bruder, Balabanoff, hat sich in dem Distrikte, wo die Duchoboren wohnen, ein Haus mit einem Stück Land gekauft und bietet dieses Anwesen uns nun an, entweder zum Kauf oder zur Rente, damit wir dort jemanden stationieren zur Arbeit unter jenem armen Volke. Dort sollte ein Bruder in den mittleren Jahren zur Arbeit angestellt werden. Seine Arbeit in Vancouver besteht darin, daß er sonntäglich in einer russischen Versammlung mit dem Worte dient und auch gelegentlich die Heime besucht. Er hat auf diese Art Gelegenheit gehabt, manch einer Seele näherzutreten, und es haben sich auch einige zum Herrn bekehrt. Auch hat Bruder Thiessen sich aus dem Telephonbuch der Stadt etwa 200 russische Namen herausgeschrieben und an einem jeden derselben einen Brief mit eingelegten Traktaten geschickt.

Bemerkung: A. H. Unruh.

Wir schalten hier auch einen Bericht von Br. Neprasch ein, weil unsere Mennoniten-Brüdergemeinde im Geiste mit ihm verbunden ist, und viele Mittel fließen ihm aus unseren Gemeinden zu. Dazu ist die Schwester Neprasch aus unseren Kreisen. Sie ist die Tochter des Br. Isaak aus Tiege.

Endlich berichtet Br. I. V. Neprasch. Er erwähnt seine Herkunft. Sodann, daß er unter den Mennoniten Rußlands Lehrer gewesen ist, und daß er damals seiner Weltanschauung nach ein Atheist gewesen.

Dank den Gebeten der Mennoniten habe er sich zum Herrn bekehren können. Er fing dann sofort an, dem Herrn in besonderer Weise zu dienen, und zwar zuerst als Lehrer an einer Schule, dann als Pastor der Gemeinde in St. Petersburg. Von hier aus wurde er nach Sibirien verbannt, kam dann schließlich frei und ging nach den Ver. Staaten, wo er eine Reihe von Jahren Lehrer an einer russischen Bibelschule war. Während der Hungersnot in Rußland eröffnete er auf besondere Aufforderung der Brüder in Rußland hin eine Missionsgesellschaft in den Vereinigten Staaten. Und seit der Zeit hat er unablässig für die Gläubigen in Rußland gearbeitet. Seine Arbeit bestand zuerst in der Sammlung von Geldmitteln und im Senden von Nahrungsmitteln nach Rußland, besonders für die hungernden Arbeiter am Worte. Heute ist Rußland noch immer geschlossen für eine bestimmte Arbeit unsererseits. Auf seinen verschiedenen Reisen in manche Teile der Welt hat Br. Neprasch viele Russen aufgesucht. So in Süd-Amerika bei 500,000. Überall ist die geistliche Not groß, besonders der Mangel an geistlicher Literatur. Die Hauptarbeit seiner Gesellschaft besteht heute auch in der Verbreitung solcher Literatur, d.h. Traktate. Sodann veröffentlicht er jeden Sonnabend in einer großen russischen Tageszeitung in New York eine Predigt. Der Inhaber jener Zeitung ist ein ungläubiger Jude. — Außer diesem unterstützt die Missionsgesellschaft 11 Arbeiter in Süd-Amerika. Eine neue Arbeit ist unter den russischen Kriegsgefangenen in Mitteleuropa begonnen worden, die zum großen Teil in Verbreitung von Bibeln und Testamenten unter ihnen besteht. Diese Arbeit geschieht mit Hilfe der Amerikanischen Bibelgesellschaft und einer sehr guten Missionsgesellschaft aus Schweden.

Unter anderem nennt er besonders die Möglichkeit der Verfertigung von geistlicher Literatur. Dabei schwebt dem Berichterstatter die Arbeit der Mennonitenbrüder aus Rußland aus vergangener Zeit vor. Dieselben hatten ihr eigenes Verlagshaus, die "Raduga" (Bedeutet — Regenbogen). Die "Hauptoffice" war in Halbstadt. Von Petersburg aus wurde russische geistliche Literatur gedruckt und verbreitet. Große Bedeutung gewann ein russischer Abreißkalender.

Der Vorsitzer, Br. Voth, dankt allen Berichterstattern für die Mitteilungen und fragt dann alle anwesenden Mitglieder des Komitees darüber ab, ob wir die angefangene Arbeit unter den Russen fortsetzen oder aufheben wollen. Alle Brüder antworten, daß sie fortgeführt werden soll.

Br. H. W. Lohrenz schlägt vor, daß wir die angehörten Berichte gutheißen und sie als Basis für die weitere Arbeit ansehen. Dieser Vorschlag wird angenommen.

Fortsetzung der Sitzung am 8. Juli vormittags.

Br. J. Thiessen leitet die Sitzung ein, indem er nach Apg. den Abschnitt 1, 6-8 liest und betet.

Seit dem vorhergehenden Tage ist auch Br. D. B. Wienst erschienen und der Vorsitzer bittet ihn, uns nun einen Bericht über seine Arbeit unter den Russen zu geben.

Er teilt mit, daß der Herr ihn in diese Arbeit gerufen habe. Er habe aus dem Grunde die Arbeit in der Hepburn Bibelschule aufgegeben. Unter der "Western Children's Mission" ging er nach Arelee, Sask., wo eine nette Anzahl Russen wohnt und auch eine Gemeinde der Russischen Mennoniten-Brüdergemeinde sich befindet. Er eröffnete mit noch einem Bruder zusammen eine Bibelschule. An den Sonntagen diente er den Geschwistern in der Gemeinde mit dem Worte. In diesem Sommer hat Br. Wiens mit Br. K. Janzen manche russische Distrikte besucht. Die geistliche Not ist überall sehr groß. Sie hatten sich reichlich mit Literatur versehen und bei den Versammlungen und Besuchen in Häusern viel davon verteilt. Ihr Plan ist, die Bibelschule in Arelee auszubauen, wozu sie etwa $2000 brauchen werden. Aus verschiedenen Quellen sind ihnen schon $342 zugekommen, und sie glauben fest, daß der Herr auch für das andere sorgen werde.

Nachdem der Vorsitzer dem Bruder gedankt hat für diesen schönen Bericht, bittet er Br. H. W. Lohrenz, noch einmal den Auszug aus dem Protokoll des Missionskomitees vom 15.-18. März zu lesen.

Br. P. R. Lange schlägt vor, daß ein Komitee, bestehend aus den Brüdern H. H. Janzen, Vorsitzer, J. Thiessen und D. B. Wiens gebeten werde, eine Vorlage für die weitere Arbeit unter den Russen auszuarbeiten und sie dann dem Komitee vorzulegen. Der Vorschlag wird angenommen. Dieses Komitee hat die Freiheit, sich andere Brüder für ihre Arbeit einzuladen.

Auf die Frage, wie wir dazu stehen, wenn es sich um Unterstützung von Arbeitern handelt, die aus den russischen Brüderkreisen sind, schlägt Br. Lohrenz vor, daß diese Frage von dem besonderen Komitee in ihrer Vorlage gedeckt werden möchte.

Hiermit kommt die Sitzung zum Abschluß. Br. D. Wiens leitet zum Schluß noch im Gebet.

Vorsitzer: (H. S. Voth).
Schreiber: (H. H. Janzen).

Fortsetzung der Sitzung am 10. Juli, 1944.

Anwesend sind wiederum die Brüder: H. S. Voth, H. W. Lohrenz, J. Thiessen, A. H. Unruh, J. Lepp, D. B. Wiens, B. B. Janz, P. R. Lange, J. Wiebe, I. V. Neprasch und H. H. Janzen.

Bruder Lepp leitet im Gebet. Sodann hört man das Protokoll von der Sitzung am 8. Juli. Dasselbe wird angenommen wie gelesen.

Der Vorsitzer fordert nun das Komitee auf, daß da ernannt worden war, eine Vorlage für die weitere Arbeit unter den Russen auszuarbeiten, selbige vorzulesen.

Diese Vorlage wird ohne Veränderung von dem ganzen Komitee angenommen.

Als nächstes werden die Empfehlungen des Komitees für das nächste Jahr vorgelesen. Br. A. H. Unruh schlägt vor, die Empfehlungen so anzunehmen, wie sie vor uns liegen. Der Vorschlag wird angenommen.

Br. J. Wiebe, der Schreiber des Missionskomitees, liest nun den Beschluß desselben bezüglich der Anstellung des Bruders H. H. Janzen als "superviser" für die Arbeit unter den Russen. Nachdem wird Br. Janzen auf ein Jahr angestellt mit einem Jahresgehalt von $1,200.

d) Vorlage für die weitere Missionsarbeit unter den Russen.

1. Gewisse grundlegende Prinzipien, nach denen die Arbeit geführt werden soll:

a. *Unsere Missionsarbeit soll sich aufs erste auf folgende vier Felder erstrecken:*

1. Evangelisation.
2. Stärkung der Gemeinden durch gesunde Wortverkündigung.
3. Anfertigung von Literatur in der russischen Sprache und ihre Verteilung.
4. Bibelschularbeit zwecks Erziehung der russischen Jugend zum besseren Verständnis der Bibel, gesunden christlichen Leben und auch, wo der Herr zur Arbeit unter ihrem eigenen Volke ruft.

b. *Alle Arbeit, die wir tun, bei der wir uns unter den bestehenden, biblischen gläubigen Gemeinden bewegen, geschieht mit dem festen Vorsatze, daß wir uns in die inneren Angelegenheiten dieser Gemeinden nicht hineinmischen.*

c. *In unserer Evangelisationsarbeit enthalten wir uns von der Absicht, neue Gemeinden zu gründen, und wo der Herr uns die Gnade schenkt, Ihm Seelen zuzuführen, raten wir diesen ganz bestimmt, sich der nächsten (d.h. geographisch) gläubigen Gemeinde anzuschließen.*

d. *Folgende Gemeinden unter dem russischen Volke sehen wir als biblisch-historisch begründet und für unsere Gemeinschaft mit ihnen für erwünscht an: 1. Die Baptisten.*
2. Die Evangeliumschristen.
3. Die Mennoniten-Brüder.

e. *In der Ernennung von Arbeitern für die Arbeit unter dem russischen Volke soll es unser Bestreben sein, Geschwister aus unseren Gemeinden den Vorzug zu geben. ..Dabei sagen wir uns jedoch auch, daß wir uns die Grenzen hierin nicht zu enge strecken wollen. ..da unter Umständen es auch möglich ist, daß wir eingeborene Arbeiter unterstützen, wie solches ja auch in der Heidenwelt vielfach geschieht.*

f. *Zwecks Finanzierung dieses Missionszweiges soll es unser Ziel sein, eine besondere Kasse zu bilden. ..Zu dem Zwecke wird ein Aufruf an die Gemeinden erlassen, in dem um besondere Gaben für diese Kasse angehalten wird. Sodann wäre für die Zukunft vielleicht ein Weg zu schaffen, nachdem Gaben systematisch in die Kasse fließen würden. Weil heute noch keine Kasse existiert und weil anzunehmen ist, daß für die erste Zeit selbige auch noch nur schwach sein wird, so müßte die Missionskasse hier aushelfen, bis sich das Werk selber trägt.*

Was das Verhältnis dieses Missionszweiges und seiner Verwaltung zu dem Missionskomitee der Konferenz betrifft, legen wir fest:

1. Daß es ein untergeordnetes ist.

2. Alle endgültigen Entscheidungen betreffs dieses Missionszweiges werden von dem Missionskomitee getroffen.

3. Die Kasse, die für diesen Arbeitszweig gebildet werden soll, steht als besondere Rechnung unter der Verwaltung des Kassierers des Missionskomitees, und er gibt die Gelder nach Bedarf heraus.

4. Weil dieser Missionszweig vermehrte Arbeit dem Missionskomitee zuführt, ist es ratsam, wenn für diesen Zweig ein Sekretär oder ein Komitee ernannt wird, der oder das unter der Oberaufsicht und im Einvernehmen mit dem Missionskomitee diese Arbeit verwaltet.

e) Bericht über die Arbeit unter den Russen auf der Station Grand Forks, B.C., von Br. Peter Schröder.

Ein gewesener Gouverneur aus Rußland, W. W. Balabanow, welcher ein 50 Acker Gut in der Nähe von Grand Forks, B.C., im Zentrum mehrerer Ansiedlungen von Russen-Duchoboren gekauft hatte, machte Br. J. G. Thiesesn in Vancouver auf die geistliche Not unter den Russen aufmerksam.

Während der 15 Jahre meiner Reisen in Nord-Alberta als Kolporteur der Britischen und Ausländischen Bibelgesellschaft hatte der Herr mir ebenfalls die Not unter den Russen und Ukrainern gezeigt. Nachdem ich einer Versammlung der Federation russischer Kanadier beigewohnt hatte, wo einer ihrer Vertreter über seine Reise zu den Duchoboren in B.C. berichtete, redete der Herr zu mir: "Was tust du, um diese Menschen für den Herrn Jesus zu gewinnen?" Mit Interesse las ich die Berichte in der Rundschau von Prediger P. P. Dyck, Renata, B.C. und Br. H. H. Janzen über die Arbeit unter den Russen.

Ich setzte mich mit Br. H. H. Janzen in Verbindung und erhielt den Rat — zuerst ein Jahr in Edmonton, Alta., und Umgebung unter den Ukrainern mitzuhelfen.

Als dann im Sommer 1945 die Nachricht von Br. Janzen eintraf, daß das Komitee beschlossen hatte, die Arbeit unter den Duchoboren bei Grand Forks aufzunehmen, entschlossen wir uns, nach Grand Forks zu ziehen. Anfangs August 1945 zogen wir auf Balabanows Gut. Zuerst bot ich den Duchoboren meine Dienste als Lehrer der russischen Sprache an. Im Herbst meldeten sich 75 Schüler. Bald darauf wurde auch mit der Sonntagsschule in unserem Heim begonnen und auch ein Jugendverein gegründet. Der Anfang war nur klein; es kamen nur etliche Knaben und Mädchen.

Im Herbst 1946 konnten wir in der Stadt ein größeres Haus kaufen. Da hatten wir Raum für Versammlungen, auch noch übrige Zimmer für Mitarbeiter. Am 2. August 1947 kamen die Schwestern Helen Dyck und Annie Dueck nach Grand Forks für tägliche Sommerbibelschularbeit. Da auch die Brüder Abr. Hübert, Leamington, Ont., und K. P. Janzen schon etwas früher gekommen waren, hatten wir noch an demselben Tage (2. August) die erste Straßenversammlung. Br. A. Hübert diente an den Wochenabenden mit dem Evangelium in der

russischen Sprache, und Br. Korn. Janzen ging in die Häuser und verbreitete christliche Schriften.

Am 14. Oktober 1948 kamen Geschwister G. und E. Martens von Toronto, Ont., zur Mitarbeit. Br. Martens hatte das russische Bibelinstitut daselbst beendigt und sich für Missionsarbeit in Rußland vorbereitet. Da jedoch die Tür für das Evangelium in Rußland geschlossen war (auch jetzt noch ist), so meldete er sich zur Mitarbeit unter den Russen in B.C. Er holte mit seinem Auto Kinder zusammen. So konnten wir bald in 4 Klassen in der Sonntagsschule arbeiten und das Werk vergrößern. Auch Br. Jakob Reimer, ebenfalls Absolvent des Russischen Bibelinstituts in Toronto, hat ein Herz für die Russen und besuchte viele Heime, wobei er christliche Schriften verbreitete. Zuerst wirkte er bei Grand Forks, später hauptsächlich bei Costlegar, B.C., und Umgebung.

So hat sich das Werk unter den Russen bedeutend erweitert. Auch russische Brüder haben uns ab und zu besucht und mit dem Worte gedient. Dadurch sind Seelen erweckt worden und etliche zur Erkenntnis des Heils gekommen. Wir danken dem Herrn für seine Güte!

P. H. Schröder.

f) Bericht über den gegenwärtigen Zustand der Arbeit unter den Duchoboren in Grand Forks, von Br. G. Martens.

Auf den Ruf von Br. Schröder: "Kommt herüber und helft uns!" kamen wir im Herbst 1948 nach Grand Forks, um in der Arbeit unter den Duchoboren mitzuhelfen.

Die Arbeit ist mehr versprechend unter den Kindern und der Jugend, als mit den Alten. Das Duchoborentum mit ihren Prinzipien ist verfallen, dennoch sind die Alten schwer für etwas Neues zu gewinnen. Wir sind nun dankbar, daß viele willig sind, ihre Kinder zu uns zu schicken. Diese versuchen wir nun in mannigfaltiger Weise für den Herrn zu gewinnen.

Die Sonntagsschule wird gut besucht. Oft müssen wir die Kinder aber noch erst wecken, da die Eltern es nicht tun. Dazu benutzen wir einen Lautsprecher. Viele müssen wir selber mit dem Auto abholen. So bekommen wir sonntäglich von 35-50 Kinder zusammen. In der Arbeit helfen uns schon einige der jungen bekehrten Duchoboren mit. Auch sind hier Geschw. B. Schmidts, die tüchtig sind in dieser Arbeit. Er ist Lehrer in der Volksschule.

Dann haben wir hier jedes Jahr einen Kindergarten, wozu die Kanada Inland-Mission zwei Schwestern herschickt. In diesem Jahr sammeln sich täglich 30 Kinder für 4 Wochen.

In den Sommermonaten haben wir dann die Sommer-Bibel-Schulen in mehreren Distrikten. Dazu benutzen wir einen "Gospel Trailer." Viele Kinder werden hiermit erreicht.

Ein anderer segensreicher Zweig sind die "Bibel Camps" am See für Knaben und Mädchen. Die meisten Kinder, die wir erreichen, haben den Heilsplan Gottes erkannt und angenommen.

Mit der Jugend hält es sich einstweilen noch etwas schwer; aber Gott sei Dank, es sind schon solche da, die entschiedene Stellung für Christus eingenommen haben. Zwei junge Brüder durften wir im vorigen Jahr taufen. Für dieses Jahr haben sich auch schon einige gemeldet. Etliche besuchen auch schon die Bibelschule und sind eifrige Mitarbeiter.

Da die Arbeit mehr unter den jungen Leuten ist, so haben wir alles in englischer Sprache, auch die Sonntagsabendversammlungen. Wenn wir aber spezielle Versammlungen haben und die Alten auch erscheinen, wird ihnen auch in Russisch gedient. Auf den Straßenversammlungen bedienen wir uns auch beider Sprachen. Manche, die sonst nicht zu unseren Versammlungen kommen, hören hier aufmerksam zu.

Die wichtigste Arbeit an den Alten sind die Hausbesuche und Literaturverbreitung. Die Russen sind immer bereit uns aufzunehmen, und da sind die Gelegenheiten groß, das Evangelium kundzutun.

O, daß der Herr uns in der Arbeit treu erfinden könnte!

G. und E. Martens.

g) Ein Bericht von Br. David Wiens über seine Arbeit unter den Rusen in Saskatchewan.

Inbezug auf unsere Arbeit unter den lieben Russen findet das Wort unseres Herrn Jesu seine bestimmte Anwendung, wenn er sagt: "... andere haben gearbeitet, und ihr seid in ihre Arbeit gekommen." Joh. 4, 38b.

Schon in der alten Heimat, Rußland, haben manche unserer Brüder mit großer Hingabe und gutem Erfolg unter diesem Volke gearbeitet. Eine nette Gruppe derer, die durch den Dienst unserer Brüder zum Glauben gekommen waren, ist nach Kanada gekommen. Manche dieser Brüder fanden ihre neue Heimat zu *Arelee, Sask.,* zu Anfang dieses Jahrhunderts. Nachdem sie sich zu einer Gemeinde zusammengeschlossen hatten, suchten sie anfänglich Anschluß bei unserer Konferenz. Bald stellte es sich jedoch heraus, daß die Verschiedenheit der Sprachen ein großes Hindernis zum gemeinsamen Bau des Reiches Gottes darstellte. Unsere Brüder rieten ihnen daraufhin, sich zu einer selbständigen Konferenz zusammenzuschließen. Zu dieser Konferenz gehörten 3 Gemeinden: Arelee, Blain Lake — Sask. und Kief, Nord-Dakota. So haben die russischen Geschwister sich Jahrzehnte auf ihren allerheiligsten Glauben erbaut. Unsere Mennoniten-Brüdergemeinden haben fleißig mitgeholfen. Die russischen Geschwister sprachen noch gerne davon, wie die Gemeinde zu Borden u.a. sie mit ihren Sängerchören besucht und ihnen mit dem Worte Gottes dort gedient haben. Viel biblische Anerkennung gebührt den nun bereits heimgegangenen Brüdern Hermann Fast und J. Wiens für ihre treue Arbeit unter den Russen Kanadas. Ferner haben die Brüder J. G. Thiessen, Dr. H. H. Janzen, A. Hübert u.a. sich einen warmen Ruf in den Herzen der Russen erworben.

Im Jahre 1943 verspürten wir den Ruf des Herrn zur Arbeit unter den Russen. Etwa 2 Jahre arbeiteten wir unter der Leitung der "Western Children's Mission" (West-Kinder-Mission), Hepburn, Sask.

Im Jahre 1946 übernahm unsere allgemeine Konferenz die Arbeit unter den Russen. Nach 2 Jahren wurde die Bürde der Äußeren Mission jedoch so groß, daß die allgemeine Konferenz diesen Zweig der Missionsarbeit der Kanadischen Konferenz der Mennoniten-Brüdergemeinde übergab. Seitdem ist die Arbeit von der sogenannten "Kanada-Inland-Mission" betreut worden.

Unser erstes Arbeitsfeld unter den Russen war zu Arelee, Sask. Da zu Beginn unserer Arbeit Deutschland schon im Kriege mit Rußland stand, hielt es sich anfangs schwer — nationale Vorurteile zu überwinden. Es galt auch, gründlich zu arbeiten, um die Sprache einigermaßen zu beherrschen. Die Grundlage dafür hatten wir noch von Rußland mitbekommen.

Da in der Stadt Arelee selbst damals keine evangelische Arbeit getan wurde, so begannen wir im lokalen Schulhause mit einer Sonntagsschule und mit Abendversammlungen. Die Arbeit gedieh *"unter der guten Hand des Herrn über uns."* Bald fanden wir auch Eingang in die russische Mennoniten-Brüdergemeinde auf dem Lande (gegenwärtig schon in der Stadt). Der Herr öffnete die Tür immer weiter, so daß die Gemeinde uns bat, ihre Mitarbeiter zu werden, mit dem Angebot, daß sie die Hälfte der Unterstützungskosten tragen wollten. Im Laufe der Jahre hat der Herr die Arbeit mit der Errettung mancher unsterblicher Seelen gekrönt, die sich den bestehenden russischen Gemeinden angeschlossen haben.

Außer der lokalen Arbeit hier zu Arelee war es mein Vorrecht, anderseits in slavischen Ansiedlungen zeitweilig zu arbeiten, als da sind: Lizard Lake, Blaine Lake, Haffard, Big Bush, Kamsack usw. Gegenwärtig bedienen wir auch eine kleine russische Baptistengemeinde.

Die Arbeit unter diesen Menschen ist segenbringend; aber es gibt in derselben auch viele Schwierigkeiten. Der Materialismus mit allem, was er im Gefolge führt, hat viele Gott und seinem Worte gegenüber gleichgültig gemacht. Doch auf des Herrn klaren Befehl hin, gedrungen von der Liebe Jesu Christi und im tiefen Bewußtsein dessen, daß wir den Russen Rußlands viel schuldig geblieben sind, werden wir nicht müde, ihnen das teure Evangelium zu bringen.

David und Gertrude Wiens.

Anmerkung: Im Jahre 1953 wurde unter den russischen Brüdern in Arlee, Sask., der Gedanke reif, sich wiederum mit der Mennoniten-Brüdergemeinde Konferenz zu vereinigen, da sie sich jetzt leicht in der englischen Sprache zusammenfinden konnten. Um dieses durchzuführen, baten sie Prediger H. H. Janzen, Winnipeg, um entsprechenden Rat. Im Jahre 1954 riefen sie Bruder Janzen wiederum zu einer Beratung nach Saskatchewan, in der sie beschlossen, sich formell der Provinzialen Konferenz der Mennoniten-Brüdergemeinde in Saskatche-

wan als Gemeinde anzuschließen. Das Motiv dazu ist das Verlangen der älteren Brüder, nicht von anderen Gemeinden verschlungen zu werden.

Die Erweiterungsarbeit in den Vereinigten Staaten.

1. Die Erweiterungsrabeit im "Mittleren Dristrikt."

Der "Mittlere Distrikt" der Mennoniten-Brüdergemeinde Konferenz wurde von der Notwendigkeit der Missionsarbeit im Norden von Minnesota überzeugt. Die Geschwister J. H. Wiens begannen die Arbeit in der Umgebung von Mildred im nördlichen Minnesota. Die Schwester Sarah Balzer war längere Zeit die Mitarbeiterin. Die Geschwister Arthur Unrau haben unter den Indianern bei Panemah im nördlichen Minnesota gearbeitet. Seit 1927 begann die "Mittlere Konferenz" die Mission des Br. J. H. Wiens finanziell zu unterstützen. Die Arbeit bei Panemah hat unter großem, fast dämonischem Widerstand zu leiden. —

Im Jahre 1949 eröffnete die Mittlere Konferenz unter den Indianern bei Fort Ridge im südwestlichen Süd-Dakota eine Mission und stellte dort die Geschwister Arthur Unrau als Missionsarbeiter an. Als in den Jahren 1935-1940 der große Damm in Montana gebaut wurde, ging eine Anzahl der Glieder der Mennoniten-Brüdergemeinde dort zur Arbeit. Für diese Mitglieder wurden erbauliche Versammlungen eingerichtet, so auch Evangelisationsarbeiten unter den Arbeitern. Das Resultat der Arbeit war, daß Menschen zu Christo bekehrt wurden. Diese Arbeit geschah unter der Leitung der Mennoniten-Brüdergemeinde in Montana. (Missionar J. H. Lohrenz und Konferenzbuch 1938).

2. Die Erweiterungsarbeit der Mennoniten-Brüdergemeinde im Südlichen Distrikt.

Der Missionsgedanke des Südlichen Distrikts richtete sich auf die Mexikaner. Im Jahre 1937 wurden die Geschwister Harry Neufeld in Hillsboro ordiniert und an die Grenze von Mexiko, nach Texas, gesandt. Im nächsten Jahre eröffneten sie daselbst eine Missionsstation, die die "Latein-Amerikanische Mission der Südlichen Konferenz" genannt wird. Die Geschwister Harry Neufeld wählten Los-Ebanos zu ihrem Wohnort, wo sie erfolgreich arbeiteten. Im Jahre 1942 nahm die Südliche Konferenz die Geschwister H. F. Thomas zum Missionsdienst an nach Chihuahua. Im Jahre 1945 wurden die Geschwister Ruben Wedel ebenfalls zum Missionsdienst angenommen, die ihr Feld in Grulla fanden..

Einige Zeit unterhielt die Gemeinde in Premont in Texas eine Mission unter den Mexikanern. Man richtete eine Halle dazu ein und stellte die Geschwister H. T. Esau für diese Arbeit teilweise an. — Auf allen diesen Stationen werden regelmäßig Gottesdienste abgehalten. Bruder Walter Gomez war ein erfolgreicher Evangelist unter den Leuten daselbst.

Die jungen Leute von diesen Stationen besuchten die interdenominationelle Bibelschule, d.i. das "Rio Grande Bible Institute". Im Jahre 1948 eröffnete die Südliche Konferenz bei El-Ebanos ihre eigene Bibelschule "Es Paro", in der die jungen Leute von El-Ebanos, Chihuahua und Grulla lernen. (J. H. Lohrenz). Die Gliederzahl der Stationen war laut Konferenzbuch der Generalkonferenz 139. —

Im Rücklick auf alle Stadtmissions-Erweiterungsarbeit sagen wir: "Wohl der Konferenz, die solche missionierenden jungen Leute hat, und alle Achtung vor den Geschwistern, die mit Selbstverleugung und unter großen Entbehrungen die Arbeit ausführten, die der Herr ihnen übertrug. Sie erkannten den Wert der Seelen."

3. Die Stadtmissionen in den Vereinigten Staaten.

Über die Gründung der Stadtmission lesen wir in J. F. Harms "Geschichte der Mennoniten-Brüdergemeinde" folgendes:

Die "Nördliche Waldmission" mit H. E. Ramseyer als Missionar wurde schon im Anfange dieses Jahrhunderts von einzelnen Geschwistern unserer Gemeinschaft unterstützt. Denn dieser liebe Bruder, obschon selbst nicht Glied der Mennoniten-Brüdergemeinde, schickte recht oft rührende Berichte an den "Zionsboten", wie er unter den Holzfällern, Kohlengräbern und einsamen Ansiedlern der nördlichen Waldgegenden für den Herrn arbeite. So war in den jungen Geschwistern Bernh. F. Wiens der Drang aufgestiegen, in dieser Mission, die in Superior, Michigan, ihren Ausgangspunkt hatte, mitzuhelfen. Weil sie Glieder der Mennoniten-Brüdergemeinde waren, so schickten sie oft Berichte ein und lenkten die Aufmerksamkeit unseres Bundes auf diese wichtige Arbeit. Der Vater des Bernh. Wiens, Franz Wiens, ersuchte zu jener Zeit den Leiter der Gemeinden York und Hamilton Co., Nebraska, Br. J. Kliewer, auf seine (Vater Wiens) Kosten nach Superior zu fahren und die Mission, in welcher seine Kinder arbeiteten, genau zu untersuchen. Br. Kliewer fuhr auf dem Rückwege in Dalmeny, Sask., an, wo die Bundeskonferenz tagte, und teilte da mit, was er von der selbstverleugnungsvollen Arbeit der Geschwister Wiens gesehen hatte. Auch Br. N. N. Hiebert kannte aus eigener Erfahrung das große Bedürfnis der Stadtmission. So kam es bis zur Wahl eines Komitees: J. J. Kliewer, Vorsitzer; N. N. Hiebert, Schreiber; J. C. Dick, Kassenführer. Diese Brüder sollten sich nach Gaben, nach Geschwistern für die Arbeit und auch nach einem passenden Platze umsehen. Weil Br. P. C. Hiebert und Schwester Liese Neufeld einige Arbeit in der Stadtmission zu tun hatten, so wurde beschlossen, für dieses Jahr es damit bewenden zu lassen. Das Komitee erhielt in Minneapolis, Minn., von Rev. Boswell, Lehrer einer Bibelschule, das Anerbieten, daselbst ihre leerstehende Halle zu benutzen. So wurden die Geschwister Wiens da im Herbst 1907 angestellt. Aber um ein Jahr brauchte diese Gemeinde die Halle wieder selbst, bot den Geschwistern Wiens jedoch eine Missionshalle in Hurley, Wisconsin, an, was vom Komitee mit Dank angenommen wurde.

Auf der Konferenz 1908 gab Br. Kliewer einen Einblick in die Arbeit der Stadtmission, und die Arbeit der Geschwister wurde gutgeheißen.

Auf der Konferenz im Jahre 1909 erklärte Br. Kliewer, wie die Geschwister Schmidt in die Arbeit gekommen waren. Sie kamen hin und wünschten in solcher Arbeit mitzuhelfen, und zwar frei, wenn ihnen nur der Unterhalt freigestellt würde. Für die dadurch vermehrten Ausgaben hat das Komitee spezielle Kollekten gesammelt. Dies wurde gutgeheißen. Die Arbeit sollte für ein weiteres Jahr so fortgesetzt werden. Auch wurde empfohlen und beschlossen, daß Geschwister Wiens in der Gemeinde bei Henderson, Nebr., ordiniert werden möchten.

Weiter empfahl das Komitee, indem wir die Halle in Hurley wahrscheinlich nur noch eine kleine Weile haben können, außerdem das Feld auch für die Zukunft ungünstig gelegen und zu klein sei, dem Komitee die Erlaubnis zu erteilen, sich nach einem passenderen Platze in Minneapolis umzusehen, was auch genehmigt wurde.

In Minneapolis fand man auch bald eine passende Halle, die käuflich erworben und ausgebessert wurde. Es halfen zehn andere junge Geschwister, die in Minneapolis verschiedene Schulen besuchten, mit großer Hingabe mit; so wurde auf der Konferenz 1912 vom Komitee mitgeteilt.

Die Stadtmissionskasse für 1919 stand wie folgt: Einnahmen $3,294.43; Ausgaben $2,400.21; in der Kasse $894.22.

Für die Bauschulddeckung waren eingekommen $734.39; es blieb eine Schuld von $421.60.

Dem Baumeister, Br. A. C. Dick, wurde gedankt für seine große Opferwilligkeit. Er hat 100 Tage an der Missionshalle gearbeitet und mehrere Reisen dorthin gemacht und verlangte nichts dafür. Doch die Konferenz hat ihm $300.00 zuerkannt. Die angestellten Arbeiter, Geschw. Schmidt, Schwester Klassen, Schwester Anna M. Hiebert und Schwester Pauls, sprachen sich aus, daß sie in der Arbeit glücklich und für die Zukunft mutig seien. Das Jahresgehalt wurde nun festgesetzt: Geschw. Schmidt $1,000.00; Schwester Klassen und Schw. Hiebert je $400.00; Schw. Pauls $350.00.

Weil Br. Hiebert um Entlassung aus dem Komitee bat, da er mit Arbeit überhäuft war, so wurde Br. A. J. Wiebe an seine Stelle gewählt. Die anderen beiden blieben.

1920 resignierte Schwester Klassen. Die Wahl des Komitees ergab: H. S. Voth, Vorsitzer; A. J. Wiebe, Schreiber und D. D. Hiebert, Kassierer. (So weit Harms.)

A. H. Unruh: Die Missionsarbeit bestand mehr in der Sammlung der Kinder und in ihrer Unterweisung. Man hatte einen Omnibus, und der Stadtmissionar holte die Kinder zu den Versammlungen. Dann aber bemühte man sich auch, den Erwachsenen, die zu den Versammlungen kamen, die Botschaft vom Heil zu verkündigen. So bildete sich mit der Zeit ein Kreis Gläubiger, die beständig hier Erbauungsstunden hatten. Die Generalkonferenz drang darauf, die Gläubigen zu einer Gemeinde zu organisieren. Diese Absicht konnte jedoch nie Wirklich-

keit werden, da die Verhältnisse solcher Organisation widersprachen. Dazu konnte der Stadtmissionar, A. A. Schmidt, diesen Gedanken nicht voll und ganz aufnehmen.

Br. A. A. Schmidt hat der Mission viele Jahre vorgestanden. Nach seiner Resignation haben die Missionare öfters gewechselt. Angesichts des schwachen Erfolges in dieser Mission haben ernste Brüder daran gedacht, daß man die Gebäude zu einer Schule benutzen solle. Man hat auch den Gedanken geäußert, "Tabor" nach Minneapolis zu bringen. Der Gedanke hat aber in der Konferenz nicht Fuß gefaßt. Die Mission hat so weit gearbeitet, wie sie durch Br. Schmidt grundlegend eingestellt worden war.

b) Die Stadtmission in der Pacific Konferenz.

"City Terrace Mission" (in Los Angeles, 3806 Whiteside Ave.)

Vor seiner Himmelfahrt sprach der Herr Jesus zu seinen Jüngern: Ihr sollt meine Zeugen sein zu Jerusalem und in ganz Judäa und bis an das Ende der Welt." Dieses Gebot bleibt für die Gemeinde Jesu Christi stehen, obwohl die Namen der Städte sich ändern. Wenn wir an das letzte Wort "bis an das Ende der Welt" kommen, so haben wir dabei verschiedene Gedanken. Damals war für den Apostel Paulus das Land Spanien das Ende der Welt; er dachte noch nicht an Amerika. In Rußland war das Ende des Missionsgebietes "Sibirien"; in Amerika die Ost- und Westküsten. So brachten die Glieder der Mennoniten-Brüdergemeinden das Evangelium bis an die Westküste. Dort war Los-Angeles das Ende der Welt. Dahin mußte das Evangelium kommen. Wie das geschah, lesen wir in der Geschichte der Gemeinde in Los-Angeles. Es galt nun, in Los-Angeles unter die verschiedenen Gruppen der Bewohner das Evangelium zu tragen. Es war etwas Großes, als unsere Geschwister daselbst sich zu einer Gemeinde zusammenschlossen. Aber es war ebenso wertvoll, als sich ein Geschwisterpaar fand, das Evangelium in die verschiedenen Schichten hineinzutragen.

Laut eines Berichtes von 1951 über die Innere Mission an der Westküste waren die Geschwister A. W. und Marg. Friesen die Gründer von der "City Terrace Mission." Da das Missionskomitee sie nicht aussenden konnte, wurden sie auf die Innere Mission in Los Angeles aufmerksam. Sie richteten ihr Auge auf ein Gebiet, in dem meistens Ausländer lebten. Mit Freuden übernahmen sie die Arbeit. Der Herr segnete die Arbeit, so daß sie im Jahre 1940 die Konferenz baten, die Gebäude zu vergrößern. Das Komitee, das von der Konferenz gesandt wurde, die Arbeit selbst zu untersuchen, empfahl ein neues Bethaus zu bauen. Im Jahre 1942 wurde ein gutes Haus errichtet.

Im Laufe von 25 Jahren ist daselbst den verschiedenen Leuten das Evangelium verkündigt worden, aus denen eine große Anzahl den Herrn als ihren persönlichen Heiland angenommen haben. Die Geschwister A. W. Friesen haben in diesen 25 Jahren dem Herrn treu gedient. Die Konferenz sollte ihrer im Gebet gedenken! —

Dieser Missionszweig der Gemeinden an der Westküste der Vereinigten Staaten hat am 1. April 1951 ihr 25jähriges Jubiläum gefeiert. Zum Tage dieses Jubiläums legten die Mitarbeiter in dieser Mission, die Geschwister Marvin und Betty Friesen, Br. A. G. Gaghagen und Schwester Jann C. Gaghagen, Zeugnis von der Arbeit in dieser Mission ab und betonten besonders das Missionswerk unter den Kindern. Aus den Zeugnissen geht hervor, daß aus der Ecke von Los Angeles ein bleibender Segen ausgeht. Ich freue mich in besonderer Weise dazu, daß der gnädige Herr die Schwester Friesen, das Großkind des Ältesten Aron Lepp von Andreasfeld, im Leben so geführt hat, daß sie mit ihrem Mann, dem lieben Bruder A. W. Friesen, ein Lebenswerk getan haben, das bleibenden Segen brachte.

c) Das West-Park Missionsfeld in Fresno, Calif.

Dieses Missionsfeld befindet sich 7 Meilen südwärts von Fresno, Calif. Die Mission wurde daselbst im Jahre 1947 durch Schwester Elsie Friesen begonnen. Diese Schwester hatte in Fresno eine Arbeit unter den Kindern. Eines Tages fuhr sie aus der Stadt und fand einen Ort, an dem entkirchlichte Leute wohnten. Sie sprach mit den Eltern und den Kindern daselbst über die Eröffnung einer Bibelklasse in der Elementarschule, nachdem sie von dem Prinzipal und dem Verwaltungskomitee die Erlaubnis zu einer zeitweiligen Bibelschule erhalten hatte. Um der Not abzuhelfen, stellte ein Mann aus der Gemeinde sein Armeezelt zur Verfügung, bis dasselbe auch zu klein wurde.

Die Arbeit begann am 4. März 1947 mit 129 Kindern. Einige dieser Kinder nahmen den Heiland im Glauben an. Die Kinder hatten die Gelegenheit, eine Sonntagschule zu besuchen, die in der Nähe war. Die Sonntagsschulen wurden von Studenten des Bibelinstituts in Fresno (Fresno Bible Institut) geleitet, die unter der Führung von Dr. G. W. Peters standen. — Die Leute sind arm und leben in schweren Verhältnissen. Die Sonntagsschule, jetzt "West Park Chapel" genannt, begann in einem billigen, gemieteten Hause; die andere, jetzt bekannt als "Village Chapel", wurde unter einem Baume abgehalten. Den Geschwistern E. J. Friesen wurde diese Arbeit übergeben und ist von ihnen treu bis 1951 ausgeführt worden. Zur Zeit des Winters ging man mit den Versammlungen in ein zusammengebrochenes Haus mit 3 Wänden.

Daß die Arbeit unter den Kindern bei den Eltern Gnade fand, zeigte sich in dem Verlangen der Eltern, auch in die Sonntagsschule zu kommen, wenn genügend Raum wäre.

Obwohl es bei dem Unterricht an Bequemlichkeiten mangelte, so kamen die Kinder doch bei jedem Wetter. Eine Klasse wurde im Auto abgehalten, die andere an der Seite des Hauses und noch andere im Zelt. Der Herr segnete die Arbeit, die Kinder wurden gerettet und wuchsen im Glauben an den Herrn Jesum auf.

In der Sorge um einen besseren Platz zum Unterricht begannen die Arbeiter und die Kinder ernstlich, den Herrn darum anzurufen. Ältere Christen wurden dadurch beschämt. Der Herr erhörte die Ge-

bete und leitete das Komitee der Erweiterungskomission dahin, daß es die Frage erwog. Es schien, daß diese "West-Park Mission" ein wesentliches Bedürfnis sei, und man plante, dieser Mission eine mehr permanente Gestalt zu geben. —

Es wurden zwei Militärbaraken gekauft und auf das Missionsfeld gebracht. — Die Studenten des Instituts kauften eine Baustelle, und die andere erwarb das Komitee. Br. Ted Fast und andere Studenten bemühten sich darum, die Baraken für die Sonntagsschule einzurichten. Im November 1948 kam der große Tag der Einweihung der einen Barake für den Herrn. Einen Monat später, im Dezember 1948, wurde die zweite Barake der Sonntagschule geweiht. — Diese Häuser wurden dann zur Fortsetzung des Sonntagsschulwerkes freigegeben. Diese Mission ist in jener Gemeinde das einzige christliche Werk. Es werden hier nun an den Sonntagen am Morgen und am Abend und auch am Mittwoch abends Gottesdienste gehalten. Der Durchschnitt der Zahl der Sonntagsschüler in beiden Häusern ist 110. Die Eltern der Kinder besuchen auch die Gottesdienste, und viele Kinder sind gerettet worden und sind bestrebt, ein Werk für den Herrn zu tun. Wir glauben, daß der Herr anfängt, die Gebete für die alten Leute zu erhören, da er kürzlich den Mann einer Schwester bekehrte.

In dieser Mission haben beständig oder gelegentlich folgende Personen mitgewirkt: Prediger S. W. Goossen, Elsie Friesen, Eb. J. Friesen, Raum. und Math. Reimer, Haw. Wiens und Elsie Schäfer.

d) Die Mission in "Victor Community Chapel", Calif.

Von dieser Mission berichtet der Prediger A. A. Schmidt, der viele Jahre in Minneapolis, Minn., der Stadtmissionar war: "Im Januar 1947 begannen wir eine Bibelkasse in Victor. Die Veranlassung dazu gaben Knaben und Mädchen, die sich um unser Auto sammelten, als wir gelegentlich in der Stadt Victor anhielten. Sie baten um eine Bibelklasse. — Der Anfang der Bibelklasse war in einer Küche einer Familie. In der ersten Versammlung waren 16 Personen anwesend. Die nächste Versammlung war in einem großen Packraum. Des Herrn Gegenwart war bemerkbar, und das Interesse wuchs. Die dritte Versammlung hatten wir in einer Garage, wohin die Jungen Kasten brachten, da wir sonst *keinen Raum in der Stadt fanden.* — Unsere erste Versammlung in dieser Garage, im März 1947, zählte 18 Personen; in der nächsten erschienen 36 Sonntagschüler. So vermehrte sich fortan die Zahl. Wir betonten in unseren Einladungen, daß nur die Knaben und Mädchen kommen sollten, die sonst zu keiner Sonntagsschule gingen.

Bald waren wir um Hilfe benötigt. Anfänglich half uns Br. Ed. Baumbach mit seinen 2 Kindern; zeitweilig kamen andere Lehrer zur Hilfe. Später bot Br. Ed. Kraft seine permanente Hilfe an. Es kamen nicht nur die Kinder, sondern auch manche Eltern besuchten treu die Klassen, so daß unsere Klasse bald 150 Personen zählte, die regelmäßig anwesend waren. —

In den Wintermonaten hatten wir wöchentlich 5 Versammlungen in der Umgebung. In einer Schule haben wir eine Klasse mit etwa 40 Schülern. Wir gingen auch mit dem Unterricht in einen "Trailer Camp". In der Umgebung sind etwa 100 Bibeln verteilt worden. Wie froh waren die Leute, eine eigene Bibel zu besitzen! Ungefähr 100 Kinder beteiligten sich wöchentlich am Wortstudium. An den Sommerbibelschulen (D.V.B.S.) beteiligten sich etwa 135 Kinder. Das Komitee der Elementarschule erlaubte uns, die Räume der Schule zu brauchen. Wir haben die Bibelklassen eingestellt, da wir auf die Vollendung unserer Kapelle warten.

Die Konferenz an der Westküste hat die Mission in Victor voll und ganz als Konferenzwerk anerkannt und sie mit Gaben unterstützt. Man hat auch besimmt, eine Kapelle für die Mission einzurichten.

Die Grundlegung der Kapelle fand im Juni 1949 statt. Es versammelten sich an diesem Tage viel Leute, einige Prediger von Lodi waren gekommen, um mit kurzen Botschaften zu dienen, und die Sonntagsschulen wurden durch Sänger vertreten. Das Erweiterungskomitee brachte auch seine Segenswünsche zu dieser Missionsarbeit." —

e) "His Jewels Bible Club". (H.J.B.C.)

Laut Bericht der ersten Lehrerin in diesem Missionszweig, Schwester Rosella Thiessen, über den Anfang dieser Kindermission, begann diese Missionsarbeit im Jahre 1943 als ein Unternehmen der Mennoniten-Brüdergemeinde in Fresno mit einer Lehrerin, die 10 Klassen wöchentlich 9 Wochen lang zur Zeit ihrer Sommerferien unterrichtete. Es verbreiteten sich diese "Bible Clubs" in einem großen Gebiete des San Joaquin Tales und sind in das reichste Gebiet der Pacific Konferenz eingedrungen.

Die Mission war in der Sommerzeit zwei Jahre praktiziert worden. Dann beschloß die Mennoniten-Brüdergemeinde in Fresno, die Schwester Susanna Friesen für die ganze Zeit anzustellen. Sie hatte die Aufsicht über das ganze Werk, lehrte in einigen Klassen und erzog nebenbei noch voraussichtliche Lehrer für die Arbeit im "HJBC". — Später leitete der Bruder J. P. Hiebert dieses Werk als eine Arbeit der Mennoniten-Brüdergemeinde in Fresno. Im Herbste des Jahres 1946 übernahm das Bibelinstitute (F.B.I.) diese Mission voll und ganz, so daß sie als ein Schulprojekt angesehen wurde. Das Interesse für diese Mission nahm unter den Studenten beständig zu, so daß in den folgenden Jahren etwa 125 Studenten darin längere oder kürzere Arbeit getan haben. Die Arbeit des "His Jewels Bible Club" hat auf die Umgebung sehr anregend gewirkt, so daß die Umgebung und die Lokalgemeinden daselbst inspiriert wurden, sich mehr der Kinderarbeit anzunehmen, für die sich in den entkirchlichten Kreisen die Gelegenheiten boten.

Die "Innere Mission" an der Westküste hat diese Kinderarbeit treu finanziell unterstützt. Das Bibelinstitut wurde der Mittelpunkt dieser Arbeit, in dem alle Zweige zusammenliefen.

Im Jahre 1948 legte das Bibelinstitut diese Mission ganz in die Hand der "Inneren Mission" in der Hoffnung, daß die Arbeit des "His Jewels Bible Club" sich erweitern werde.

Die Schwester Rosella Thiessen übernahm für die Zukunft teilweise die Aufsicht der Mission, und die Schwestern Elsie Friesen und Edna Kliewer wurden für die volle Zeit angestellt. Die Berichterstatterin hoffte auch, daß die Studenten der P.B.I. auch in Zukunft sich der Sache annehmen würden, und daß die Bibliothek und die Kanzlei im Institut bleiben werde.

Der Bericht des Komitees für "Innere Mission" zeigt, daß man an der Westküste auch sonstige Sommerbibelschulen gepflegt hat. In den verschiedenen Gruppen dieser Arbeit steigt die Zahl der Besucher bis auf 500. — Es geht um die Rettung der weißen und farbigen Kinder, die sonst keine Gelegenheit haben, die Botschaft des Heils zu hören!

4. Die Stadtmission in Kanada.

a) Die Stadtmission in Winnipeg. (Harms.)

Einige Familien, welche Glieder der Mennoniten-Brüdergemeinde waren, hatten sich in Winnipeg niedergelassen. Sie besuchten, so oft es ihnen möglich war, die Versammlungen der deutschen Baptisten. Doch hatten sie das Verlangen, von der Mennoniten-Brüdergemeinde betreut zu werden. So baten sie die Brüder in Winkler, Manitoba, sie öfters zu besuchen und ihnen das Wort Gottes zu verkündigen. Zu ihnen gesellten sich einige Familien der von Rußland eingewanderten Baptisten, welche sich mehr zu ihnen als zu den Baptisten hingezogen fühlten, weil ihre Gedanken über Gemeindeordnungen mit denjenigen der Mennoniten-Brüdergemeinde stimmten.

Einige Brüder wurden sich einig, eine kleine Kapelle, welche auf der Nordseite feil war, zu kaufen, und es wurden regelmäßig Versammlungen begonnen. Der Leiter der Mennoniten-Brüdergemeinde von Winkler kam mit einigen arbeitenden Brüdern recht oft und halfen mit, die kleine Gemeinde zu bauen. Da auf der Nordseite der Stadt die deutsche Bevölkerung recht zahlreich war, so wuchsen die Versammlungen recht schnell, es fanden auch Bekehrungen statt, und einige Personen wurden auf ihren Glauben getauft. Nun kam wiederholt die Bitte, doch einen Bruder für die Arbeit in Winnipeg anzustellen, der die kleine Gemeinde leiten, ihr mit dem Worte dienen und Missionsarbeit in der Stadt tun könnte.

Durch eine kurze Missionstätigkeit in der Nördlichen Distriktkonferenz wurden die Brüder mit Br. W. J. Bestvater bekannt, und man ließ einen Ruf an ihn für die Arbeit in Winnipeg ergehen; doch da der Bruder Evangelist des Mittleren Distrikts war, so konnte er nicht sofort die Arbeit übernehmen, und es dauerte noch ein volles Jahr, bis Geschwister Bestvater von Minnesota nach Winnipeg übersiedelten.

Das war im Oktober 1913. Da nun regelmäßig Versammlungen abgehalten wurden in der Kapelle und auch Straßenversammlungen im Freien, so wuchs die Besucherzahl bald recht sehr, und die Gemeinde erhielt Zuwachs. Bald war die kleine Kapelle zu klein, und man mietete eine etwas größere von der deutschen Baptistengemeinde, welche ihre Mission auf der Nordseite in brüderlicher Weise der Mennoniten-Brüdergemeinde übergab.

Da aber auch dieses Versammlungshaus sehr mangelhaft eingerichtet war, so kollektierte Br. Bestvater unter den Gemeinden der Nördlichen Konferenz, und bald waren Mittel gesammelt, um einen Kellerraum aus Stein herzustellen, dieser wurde mit einem provisorischen Dach versehen und es wurde ein Saal eingerichtet.

Die Gliederzahl der Gemeinde ist immer sehr wechselhaft gewesen. und manche Seele ist zum Herrn geführt worden.

Als treue Missionsarbeiterin hat Schwester Anna Thiessen viele Jahre im Mädchenheime gedient, und manches von ihren ausgestreuten Samenkörnlein hat schon gute Frucht gezeitigt.

Im Jahre 1921 nahm Br. Bestvater den Ruf nach Herbert an, um die dortige Bibelschule zu übernehmen, und Geschwister E. H. Nickel von Laird, Sask., wurden von der Konferenz für die Arbeit in Winnipeg angestellt. (So weit Harms).

Unter Br. C. N. Hieberts Leitung, der Br. Nickels Nachfolger wurde, vermehrte sich die Zahl der Mitglieder der Gemeinde stark teils durch Bekehrungen und teils durch Geschwister, die aus Rußland kamen. Die Verhältnisse brachten es mit sich, daß die Frage inbetreff der Zusammenarbeit der Stadtmission und der Gemeinde sich erhob. Die Entscheidung dieser Frage ging die ganze Kanadische Konferenz an, um so mehr, da die anderen Provinzen, die ihre eigenen Stadtmissionen gründeten, wohl die Stadtmission in Winnipeg unterstützen wollten, aber nicht die Gemeinde in Winnipeg.

Br. F. Isaak von Winnipeg gab auf der Konferenz zu Winkler, Man., im Jahre 1937 über die Zusammenarbeit der Stadtmission und der Gemeinde folgende Erklärung: (Konferenzbuch 1937, S. 42ff) :

"Es scheint dem Stadtmissionskomitee, als ob es einigen Brüdern noch immer nicht ganz klar sei, wie Gemeinde und Stadtmission miteinander arbeiten können, ohne daß sich die Grenzen dieser zwei Arbeitsgebiete oder auch die Ausgaben dafür vermischen. Wir schließen dieses aus den immer wieder auftauchenden Fragen, die gestellt werden, oder auch aus den schon oft festgelegten Meinungen über diese Zusammenarbeit. Wir wollen in Folgendem versuchen, diese Frage zu klären, indem wir einmal auf den praktischen Entwicklungsgang dieser Zusammenarbeit in der Vergangenheit hinweisen und dann auch darauf kommen, wie wir uns diese Zusammenarbeit für die Zukunft denken.

1. Der praktische Entwicklungsgang: Es ist die Geschichte der Stadtmission in Winnipeg eine ganz andere, als es z.B. die der Stadtmission in Minneapolis oder auch anderer Stadtmissionen ist. Nach mündlicher Überlieferung von Brüdern, die heute noch leben, reichen die Anfänge der Arbeit in Winnipeg bis ins Jahr 1907 zurück.

Es waren Gläubige deutscher Sprache da, die aus gewissen Gründen allein standen und zerstreut waren. Durch die Arbeit unserer Brüder aus Winkler wurden sie zusammengebracht, und mit ihrer Hilfe haben diese sich später als Gemeinde organisiert. Das erste Protokoll, welches als das Gründungsprotokoll der Gemeinde anzusehen ist, ist wie folgt geschrieben: "Gemeindestunde der Mennoniten-Brüdergemeinde zu Winnipeg, Kanada, Mai den 20, 1909. In diesem Protokoll wird in P. 5 die Organisation der Gemeinde festgelegt und der Vorstand gewählt, bestehend aus dem Leiter, dem Schreiber und dem Schatzmeister. Seit 1909 hat dann die Gemeinde zu Winnipeg regelmäßig ihre Beratungen gehabt, wo sie ihre Angelegenheiten beriet und regelte. Als die Stadtmission im Jahre 1913 durch Geschwister W. J. Bestvater bestellt wurde, bestand in Winnipeg bereits eine Gemeinde mit etwa 30 Mitgliedern, die in 17 Gemeindeberatungen ihre Angelegenheiten geordnet, Seelen getauft und aufgenommen hatten, wovon sämtliche Protokolle vorliegen."

Aus diesen kurzen Ausführungen ist klar ersichtlich, daß die Stadtmission in Winnipeg von jeher in Verbindung mit der Gemeinde ihre Missionsarbeit getan hat, und daß nicht die Gemeinde in die Stadtmission hineingekommen ist, sondern die Stadtmission in die Gemeinde. Und die Zeit hat es bewiesen, daß die Brüder, die in jener Zeit diese Arbeit überwachten, betend und geistgeleitet dieselbe geregelt haben, denn gerade dank dieser Kombination – Gemeinde und Mission – konnte sich das Werk entfalten und ein Segen nicht nur für den betreffenden Stadtteil werden, wo sich die Mission befand, sondern auch für die ganze Stadt. Der Segen kann heute nicht bemessen werden, aber wir können doch viel davon sehen, und manches läßt sich gerade auf diesen Umstand zurückführen.

Ebenso finden wir in den Annalen der Gemeinde, daß sie von jeher ihre laufenden Unkosten selbst gedeckt hat und auch immer zu dem Missionswerk beisteuerte. Die Unkosten wurden durch Kollekten gedeckt und die Missionsgaben wurden persönlich gesammelt, aber alles war freiwillig. So wurde z.B. auf der Gemeindestunde am 4. Mai 1913, wo die Gemeinde sich zu der Anstellung der Geschwister Bestvater äußerte, eine spezielle Sammlung für das Missionswerk veranstaltet, welche $137.00 ergab. Im Protokoll vom 1. Januar 1914 finden wir unter P. 8 folgenden Beschluß: "Wurde beschlossen, daß wir das Kollektieren mit den Tellern beibehalten wollen." (Dieser Beschluß wurde wahrscheinlich durch das Hinzukommen der Stadtmission veranlaßt.)

Als in den Jahren 1923-1926 die große Einwanderung stattfand und viele Geschwister sich in Winnipeg niederließen, fanden sie diese Methode noch genau so vor. Auch bis heute hat die Gemeinde immer für ihre Unkosten gesorgt und niemals für ihre Bedürfnisse irgend welche Summen aus der Stadtmissionskasse erhalten oder erhaltene Gelder anders als zu Missionszwecken verwendet.

Außerdem hat die Gemeinde auch bis in jüngster Zeit immer für Missionszwecke beigesteuert und an den verschiedenen Missionsbestrebungen warmen Anteil genommen.

Es hat, so viel uns bekannt ist, niemals Schwierigkeiten gegeben, die durch das Zusammenarbeiten von Gemeinde und Mission entstanden wären. Im Laufe der bald 30 Jahre des Bestehens der Arbeit in Winnipeg hat sich praktisch eine Tradition ausgearbeitet, die mehr oder weniger allen Beteiligten zur Gewohnheit geworden ist und als selbstverständlich angesehen wird.

Als im Jahre 1931 die neue Kirche fertig wurde, hatten einige Brüder etwas Besorgnis, wie die bedeutend erhöhten Unkosten für den Betrieb des großen Gebäudes aufgebracht werden sollten. Die Gemeinde würde das nicht tun können. Die Kirche mußte aber die Woche über warm gehalten werden, um die verschiedenen Missionsversammlungen an den Abenden abhalten zu können. Aber die Gemeinde als solche blieb dem traditionellen Grundsatze treu und sagte sich: "Wir tragen die laufenden Unkosten auch fernerhin wie bisher." Diese Unkosten erreichten in dem Jahre die Summe von $696.02. Die Gemeinde hat im Laufe der letzten 5 Jahre folgende Unkosten getragen:

An direkten Betriebskosten	$3,115.11
Reparatur und Verbesserungen an der Kirche	512.88
Taxen	213.20
Insgesamt	$3,841.19
Oder ein jährlicher Durchschnitt von	$768.19

Aus diesem ist ersichtlich, daß auch in finanzieller Beziehung es gut war, daß sich die Stadtmission an eine Gemeinde lehnen konnte. Jedenfalls hätte ohne eine Gemeinde der ganze Unterhalt der Stadtmission von der Konferenz übernommen werden müssen, und es ist fraglich, ob die Stadtmissionskasse dieses "Mehr" ertragen hätte, da sie ohnehin in den letzten Jahren schon schwer zu kämpfen hatte, um den übernommenen Verpflichtungen nachzukommen.

So hat sich die Zusammenarbeit von Gemeinde und Mission in der Vergangenheit gestaltet, und der Herr hat die Arbeit sehr gesegnet. Man mag vielleicht einwenden, daß das nicht die Weise ist, eine Stadtmission zu treiben, aber es muß ohne weiteres anerkannt werden, daß diese Missionsstation zur Segensstätte für viele geworden ist. Wir sehen da nochmals bestätigt, daß die Gnade sich nicht an Methoden und Normen bindet, sondern sich frei entfalten will, auf eine Weise, wie es ihr gefällt.

2. Wie denken wir uns die Arbeit für die Zukunft? — Zuerst möchten wir darauf hinweisen, daß nach unserem Dafürhalten die Stadtmission in Winnipeg in keinem Fall aufgehoben werden, sondern fortbestehen sollte. Die Art und Weise wird auf der alten bewährten Basis weitergeführt. Etwaige Veränderungen, die durch veränderte Verhältnisse bedingt werden, werden vom Stadtmissionskomitee im Einklange mit der Gemeinde geregelt. Die Arbeitsverteilung und die Arbeitsgrenzen werden sich von selbst ergeben, indem die Gemeinde und ihre Arbeit

sich auf dem Gebiet und den Linien der Mission bewegt. Der Umstand, daß der Stadtmissionar nicht mehr Leiter der Gemeinde ist, dürfte keine besonderen Schwierigkeiten hervorrufen.

Die Zeit für die Versammlungen am Sonntag und an den Wochentagen läßt sich auch ganz gut einteilen. So kann z.B. die Gemeinde ihre Versammlungen am Sonntagvormittag haben, während der Stadtmissionar seine Missionsversammlungen am Abend abhält. Ebenso ließe sich auch an den Wochentagen alles so einteilen, daß beide Teile Zeit und Gelegenheit für ihre Arbeit finden könnten. Nähere Einzelheiten müßten zuvor gemeinsam bestimmt werden. Auch die finanzielle Seite wird wie früher geregelt. Die Konferenz löhnt die Missionsarbeiter und die Gemeinde trägt die Betriebskosten für das Versammlungslokal.

Die beiden Schifflein "Gemeinde" und "Mission" haben nun bald ein Vierteljahrhundert zusammen gesegelt, und die "Gesellen im Schiff" haben sich gegenseitig beigestanden, wenn es galt, ein Netz zu ziehen oder Gestrandete zu retten. Sie haben auf dieser Fahrt manches erlebt und haben daher auch schon Erfahrung. Was aber am wichtigsten ist, sie haben den Meister im Schiff, und dieser Umstand sichert ihnen auch weiterhin eine glückliche Fahrt und einen guten Erfolg. Weil ihre Reise der Rettung anderer gilt, richten sie beide immer ihren Kurs dahin, von wo die S.O.S. oder Notsignale kommen, und dürfen sich durch nichts ablenken lassen. Lassen wir sie daher ruhig weiter segeln und dieser so wichtigen Rettungsarbeit nachgehen, indem sie noch manchen Gestrandeten retten und ans Land bringen.

Das Komitee für die Winnipeger Stadtmission."

Weil in Winnipeg über das Verhältnis der Stadtmission zur Gemeinde auf dem Nord-Ende Differenzen entstanden waren, gab Br. J. G. Wiens, Mitglied des Stadtmissionskomitees in Manitoba, folgende Erklärung: (1937, S. 52): "Manche Gemeinden in Manitoba waren unter dem Eindruck, daß es sich um die Winnipeger Nord-Ende-Gemeinde handle, wenn man von Stadtmission sprach. Aus diesem Grunde zog man sich von der materiellen Unterstützung zurück und beachtete die Beschlüsse der Konferenz nicht. Doch Klarlegungen und die Beschlüsse der gegenwärtigen Konferenz zeigen, daß es sich bei der Stadtmission um ein Werk handelt, ganz getrennt von der Gemeinde, und die Arbeit in Saskatoon auch voll und ganz einschließt. Dieser Umstand verlangt es, daß jede einzelne Gemeinde nicht nur die 25¢ pro Glied zur Deckung der Bauschuld voll einzahle, sondern auch die von der Konferenz vorgesehene Erntedankfestkollekte ganz in die Stadtmissionskasse fließen lasse."

Daran schloß sich die Erklärung der Nord-End-Gemeinde (1937, S. 52-53): "Weiter folgt nun die Resolution der Gemeindeberatung am 29. Juni 1937 betreffs der Stadtmission in Winnipeg: "In aller Kürze teilen wir hiermit der gegenwärtigen Konferenz mit, daß auch im verflossenen Konferenzjahr die Arbeit bezüglich der Ausbreitung des Reiches Gottes in Winnipeg vom Herrn gesegnet wurde, wie durch die Ver-

kündigung der Heilsbotschaft an Sonn-, Werk- und Festtagen, so auch in Bibelbesprechungen, in Gebetsstunden, in der Arbeit in Jugendvereinen, Sonntagsschulen und Gesangvereinen usw. Der Herr "hat ein großes Volk in dieser Stadt", und trotz mancherlei Hindernisse, durch welche das Werk des Herrn vom Feind erschwert wird, hat es dennoch gesegneten und gedeihlichen Fortgang gehabt; die Versammlungen wurden in der Regel gut besucht, das Wort Gottes wurde lauter und rein verkündigt, so daß keinerlei Irrlehre der Gemeinde Schaden tun konnte. — Im verflossenen Jahr sind viele Kranke, deren es hier in den Hospitälern so viele gibt, allwöchentlich von den Brüdern A. B. Peters und W. Falk besucht worden, was erfreuliche Folgen gezeigt hat. So hat der Herr auch die Hausbesuche, welche von den Brüdern W. Falk und A. Scharnik gemacht wurden, den Jugendunterricht und die oft beschwerliche und vielseitige Arbeit im Mädchenheim reichlich gesegnet. — Durch die neun Monate lange Abwesenheit der teuren Geschwister C. N. Hiebert konnte die Arbeit in der Stadtmission nicht getan werden wie früher, was die Gemeinde am Ort als großen Mangel empfindet. Die Notwendigkeit, diesen Zweig der Reichsgottesarbeit nicht zu übersehen, ist jedem klar, der Gelegenheit hatte, hier die große Menge der Verlorenen in allen Volksschichten zu sehen, die hoffnungslos untergehen, sofern ihnen die rettende Gnade in Christo Jesu nicht nahe gebracht wird. — Das sind triftige Gründe, die uns veranlassen, die Konferenz wieder zu bitten, die Geschwister C. N. Hiebert und die Schwester Anna Thiessen aufs neue in diesen Dienst stellen zu wollen, und wenn eben möglich, denselben zu vervollkommnen dadurch, daß Br. Hiebert einen Gehilfen bekäme, wodurch Schwester Hiebert entbunden würde von ihrer Arbeit, da sie ihres Leidens wegen notwendig der Ruhe bedarf. Auf diese Weise wäre es möglich, daß die Gläubigen in der erkannten Wahrheit durch die Gnade befestigt und verlorene Sünder zu Gott bekehrt würden. Wir legen also, was getan ist, unserem Meister Jesus Christus mit Gebet zu Füßen und erwarten zuversichtlich, daß er diesen Teil seines Weinberges auch ferner unter die Leitung des Heiligen Geistes stellen und denselben mit Gnade und Barmherzigkeit zur Ehre seines Namens krönen werde.

Die Mennoniten-Brüdergemeinde zu Winnipeg, Man.

Fortan entwickelte sich die Stadtmissionsarbeit auf der festgelegten Grundlage. Hoffentlich schreiben die Vertreter dieser Mission in Zukunft ihre eigene Geschichte; deshalb verzichte ich auf die Beschreibung der Arbeit der einzelnen Mägde und Knechte, die ihr Leben in den Dienst dieser Mission stellten. Ich halte es aber doch für notwendig, einige Bemerkungen über meinen väterlichen Freund, Br. A. B. Peters, zu machen, der heute bereits das Alter von 96 Jahren erreicht hat. — Unermüdlich hat er den Gemeinden und der Stadtmission in Winnipeg gedient mit Predigten, Hausbesuchen, Hospitalbesuchen und mit Unterweisungen der dienenden Schwestern. Viele Personen werden in ihrem Leben der trostreichen Zusprüche und fördernden Unterweisungen gedenken.

Mit der Zeit löste sich das geeinigte Komitee auf. Der Sekretär sammelte die Statistiken der Missionen. Die letzte Statistik aus dem Leben der Missionen in Winnipeg, Saskatoon und Vancouver wurde der Konferenz im Jahre 1944 vorgestellt. (Siehe Konferenzbuch 1944, S. 61-62).

Die Stadtmission in Winnipeg wurde viele Jahre von einem Komitee überwacht, von welchem Prediger H. P. Töws viele Jahre Vorsitzer war. Der gegenwärtige Leiter ist Prediger J. P. Neufeld, der Leiter der Süd-End-Gemeinde in Winnipeg.

Nach Br. C. N. Hieberts Rücktritt übernahm Br. W. Falk die Arbeit der Stadtmission im Kontakt mit der Nord-End-Gemeinde. Unter Br. Falks Leitung trat die Mission in eine enge Arbeitsgemeinschaft mit dem Bibel-College, dessen Studenten unter Br. Falks Anleitung in der Mission sehr tätig waren. — In den letzten Jahren arbeiten die Studenten unter der Leitung der College-Fakultät in der Stadt in den verschiedenen Missionszweigen in Gemeinschaft mit der Stadtmission.

Unter der genannten energischen Arbeit der verschiedenen Brüder hat die Stadtmission mehr und mehr eine feste Gestalt angenommen. Die Manitoba-Konferenz hat es für notwendig eingesehen, eine spezielle Kapelle auf Logan Ave. zu kaufen, in der regelmäßige Gottesdienste — Sonntag morgens und abends, wie auch Sonntagsschule, Freitag abend — Jugendabend und einmal wöchentlich Gebetsstunden abgehalten werden. Br. John Schmidt, ein gewesener Student des M.B. Bibel-College, leitet diese Versammlungen, dient in Gemeinschaft mit anderen Brüdern, evangelisiert und verkündigt auch über Radio das Wort des Heils.

Der gewesene Stadtmissionar, Br. W. Falk, gegenwärtiger Leiter der Gemeinde in Nord Kildonan, dient den deutschsprechenden Leuten in Winnipeg und Umgebung Sonntag morgens über Radio. Er berücksichtigt in seinem Dienste in besonderer Weise die Kranken und Alten.

b) Die Stadtmission in Saskatoon.

Der Rostherner Kreis nahm an der Unterstützung der Stadtmission in Winnipeg die Jahre hindurch sehr regen Anteil. Mit der Zeit drang deshalb die Überzeugung durch, daß man in Saskatoon ebenfalls eine Stadtmission eröffnen müsse. Es kam zu einem kleinen Anfang und zum Bau eines Missionshauses.

Am 21. September 1935 gingen Geschwister H. S. Rempel auf 3 Monate zur Evangelisationsarbeit in den Rostherner Kreis. Dann bat man ihn, bis zur Konferenz zu bleiben. Br. H. S. Rempel berichtet über den Anfang der Missionsarbeit in Saskatoon. (1936, S. 34-35.):

"...Das Versammlungshaus durfte noch im Herbst, gerade vor dem Winter, so weit fertig gestellt werden, daß wir seit dem 24. Nov. 1935 unsere Versammlungen im Kellerraum abhalten dürfen. Im Frühjahr durften noch manche Arbeiten am Hause getan werden, ohne mehr Schulden zu machen. Dem Herrn die Ehre dafür!

. . . Seit etwa 4 Jahren wurde eine Sonntagschule und anschließend ein Predigtgottesdienst in Mayfair auf der Nordseite der Stadt in einer dazu gerenteten Presbyterianer Kirche angefangen. Die Rente kostete $1.00 pro Monat. Hier wohnten recht viele Alt-Mennoniten. Diese Arbeit wurde von Br. G. H. Penner begonnen und fortgesetzt. Die Frucht dieser Arbeit sieht man heute deutlich daran, daß 3 Familien an der Frage der Taufe stehen. Wills Gott, haben wir Ende August oder anfangs September noch ein Tauffest. Wir erkennen klar, daß der liebe Gott uns als Brüdergemeinde eine Aufgabe in Saskatoon gegeben hat. Daß wir sie treu erfüllten!

Schauen wir auf den Finanzbericht, dann werden wir merken, daß die Geschwister in Saskatoon Großes geleistet haben im Unterstützen dieses Werkes. Es sind in 6 Monaten dieses Jahres nahe an $500.00 allein in Saskatoon gegeben worden. Fast könnte es heißen: ". . . und über Vermögen haben sie gegeben." In der Regel ist eine gebende Gemeinde eine frohe Gemeinde, und das können wir auch von Saskatoon sagen. Bitte, betet für uns, denn der Feind ruht nicht, dieses kleine, blühende Werk zu zerstören.

H. S. Rempel."

Im Jahre 1936 wurde auf der Konferenz der Vorschlag gemacht, die Stadtmission in Saskatoon zu erweitern und in die Konferenz aufzunehmen. Diesen Vorschlag nahm die Konferenz an. Der Rostherner Kreis arbeitete eine Vorlage für die Reorganisierung des Stadtmissionskomitees der Nördlichen Distriktkonferenz aus. (1936, S. 38 ff):

"Grundlage für eine Reorganisierung des Komitees für die Stadtmission.

Veranlaßt durch die Erweiterung der Missionsarbeit in den Städten, die im Berichte der Nördlichen Distriktkonferenz liegen, glaubt das Komitee für die Stadtmission, daß es den entstandenen Verhältnissen entsprechend reorganisiert und verstärkt werden sollte. Die Grundlage dafür, wie sie dem Komitee vorschwebt, wäre eine folgende:

1. Alle Missionsunternehmungen in der Stadt, die von der Distriktkonferenz aufgenommen worden sind, werden im Laufe des Konferenzjahres von einem Komitee, bestehend aus 3 Personen, verwaltet. Dieses Komitee besteht, wenn eben möglich, teilweise aus Brüdern, die in der Stadt wohnen, wo die Missionsarbeit ist, und teilweise aus Brüdern des Kreises, wo sich die Stadt befindet. Sie werden von der Vertreterversammlung des Kreises, wo sich die Mission befindet, auf 3 Jahre gewählt, mit jählicher, automatischer Ausscheidung eines Mitgliedes, das durch Neuwahl wieder ersetzt wird.

2. Außerdem erwählt die Konferenz 3 Brüder, unabhängig vom Orte der Missionsarbeit, die während des Konferenzjahres als Spitzenkomitee oder Bindeglied zwischen den Ortskomitees dienen. Bei ihm laufen die Berichte und Bedürfnisse von dem Ortskomitee ein. Am Schlusse des Konferenzjahres, aber noch vor der Konferenz, beratet es gemeinschaftlich mit den Vertretern des Ortskomitees die eingegangenen

Bedürfnisse der Missionsstationen und stellt das Budget und die Vorlage auf, die der Konferenz vorgelegt werden sollen. Diese Vorlage umfaßt alle Missionsunternehmungen und ihre Bedürfnisse, die sich im Städtchen befinden.

Dieses führt zu einer eingehenden Besprechung. Die Vorlage wird angenommen, jedoch mit der Veränderung, daß jede betreffende Provinz ihr Ortskomitee wähle, während das Bundeskomitee von der Konferenz gewählt wird."

Im Jahre 1937 war der Bau des Versammlungshauses beendigt. Br. J. Lepp erklärte auf der Konferenz, daß durch Gottes Gnade alle Schwierigkeiten beim Bau des Missionshauses überwunden wurden, indem viele Geschwister freie Arbeit taten und materielle Unterstützung diesem jungen Werke zuteil werden ließen. Zudem war für die Missionsgeschwister ein Missionshaus gekauft worden.

Im Jahre 1939 vernahm man die Freude des Rostherner Kreises in den Schlußworten des Berichtes vom Schreiber J. A. Funk: (Konferenzbuch 1939, S. 3?):

"... Die Stadtmission in Saskatoon ist ein besonderer Zweig der Tätigkeit dieses Kreises. Hier hat die Konferenz ein Werk, welches dem Rostherner Distrikt in besonderer Weise am Herzen liegt, befindet es sich doch im Herzen des Kreises. Hier steht ein schuldenfreiees Gotteshaus, welches viel gebraucht wird. Hier singt man, hier betet man, hier freut man sich über einen Sünder, der Buße tut, und hier weint man am Sarge eines lieben Heimgegangenen. Auch haben wir hier ein bald schuldenfreies Missionswohnhaus, wo Dienstsuchende und auch das Seelenheil suchende Menschen einkehren dürfen, um Aufschluß zu erlangen für ihre Bedürfnisse. Zuletzt dürfen wir mit Freuden sagen: Hier haben unsere gottgeweihten Missionsgeschwister H. S. Rempel ihr Heim. Sie arbeiten im Segen, doch nicht ohne Kampf und Mühe.

Wir, als Rostherner Bezirk, schauen mutig in die Zukunft, wissen wir doch den Auferstandenen als Feldherrn in unserer Mitte. Wir halten es als ein besonderes Vorrecht, in Gemeinschaft mit dem erhöhten Christus in seinem Weinberg tätig zu sein."

Da die Stadtmission in Saskatoon und Winnipeg von der Konferenz aufgenommen waren, ordnete das gemeinsame Komitee auch ihre Arbeiten. Die Geschwister C. N. Hiebert und H. S. Rempel wurden angestellt. Diese Bestimmungen wurden auf einer gemeinsamen Sitzung des Ortskomitees von Manitoba und Saskatoon mit dem Bundeskomitee getroffen. — (Konferenzbuch 1939, S. 53):

Vorlage für die Stadtmission.

Infolge der Vergrößerung der Stadtmission in verschiedenen Provinzen haben sich die Verhältnisse bedeutend verändert, und ganz neue Probleme treten dadurch der Regelung der Stadtmission entgegen. Um nun diese Arbeit zu vereinfachen und um den Gemeinden und den einzelnen Delegaten einen genügend klaren Blick in die Arbeit zu gewähren, empfiehlt die vereinigte Sitzung des Stadtmissionskomitees der Mennoniten-Brüdergemeinde auf Anregung des Rostherner Distrikts der

Konferenz folgende Änderungen in der Regelung der Stadtmissionsarbeit:

1. Jede Provinz übernimmt die Verwaltung und Finanzierung der ganzen Stadtmissionsarbeit, einschließlich des Mädchenheimes in ihrer Provinz, d.h. Manitoba für Winnipeg, Saskatchewan für Saskatoon, Alberta und B.C. zusammen für Vancouver.

2. Die Kollekten, die am vergangenen Festsonntage morgens und abends gesammelt wurden, möchten von der Konferenz für die Stadtmission bestimmt werden, um damit eine gleichmäßige Verteilung der Rückstände vorzunehmen. Den Rest des dann noch bestehenden Defizits übernimmt jede Provinz, ensprechend P. 1.

3. Die der Konferenz gehörenden Versammlungshäuser in Winnipeg und Saskatoon bleiben vorläufig Eigentum der Konferenz und werden von derselben den betreffenden Provinzen zur Benutzung freigestellt mit der Bedingung, daß die darauf treffenden Steuern, Reparaturen und andere sonstige Ausgaben von der Provinz getragen werden.

4. Weiter empfiehlt die vereinigte Sitzung des Stadtmissionskomitees im Interesse der Wahrung der Einheit in der Arbeit der Stadtmission und in Anbetracht der unsern Gemeinden drohenden Gefahr von verschiedenen religiösen Bewegungen, nur solche Kräfte anzustellen, welche, was Heils- und Gnadenlehre betrifft, in vollem Einklange mit dem Glaubensbekenntnis der Mennoniten-Brüdergemeinde stehen.

Der Vorsitzer der Konferenz fordert die einzelnen Kreise auf, zu dieser Vorlage ihre Stellungnahme zu bekunden.

Nach kurzer Besprechung einigt sich die Konferenz zur Annahme der Vorlage, betont aber, daß die Brüderlichkeit in keinem Fall leiden dürfe.[6] Um die Fühlung zwischen den einzelnen Stadtmissionen zu erhalten, einigt man sich, einen Sekretären für die gesamten Stadtmissionen zu wählen, der auf den Konferenzen einen Bericht von der Arbeit der Missionen geben möchte. Die Wahl ergibt Br. A. A. Kröker, Winkler. — Die Kassierer der Stadtmissionen der Kreise sind: Manitoba: C. DeFehr, Winnipeg; Saskatchewan: Fr. J. Berg, Hepburn; Alberta und B.C.: C. C. Peters, Abbotsford, B.C.

Die Konferenz beschließt, die Vorlage des Spitzenkomitees anzunehmen und die Arbeit weiter von den einzelnen Provinzen geteilt zu tun. Dabei ist es aber ausdrücklicher Wunsch der Konferenz, daß eine brüderliche Fühlungnahme zwischen den provinzialen Stadtmissionskomitees fortbestehe, um auch an den Segnungen der Nachbarprovinzen teilnehmen zu können. Br. A. A. Kröker wird von der Konferenz beauftragt, Stadtmissionssekretär der Konferenz zu sein. . . ."

Gegenwärtiger Stand der Stadtmission in Saskatoon.

Bericht vom Stadtmissionaren, Br. A. J. Sawatzky, auf der Provinzialen Konferenz der Mennoniten-Brüdergemeinde von Saskatchewan 1953.

". . . Jesus ging umher in alle Städte und Märkte, lehrte in ihren Schulen und predigte das Evangelium, und da er das Volk sah, jam-

merte ihn desselben; denn sie waren verschmachtet und zerstreut wie die Schafe, die keinen Hirten haben." Diese herzzerreißende Not besteht heute noch und erinnert uns an die große Aufgabe, die der Herr seinen Kindern gestellt hat. Diese Not geht nicht zur genüge in Worte zu kleiden, sie muß mit einem erleuchteten Auge gesehen werden. Daher gilt es für uns, betend unsere Augen aufzuheben und das reife Erntefeld anzuschauen.

Im Rückblick auf das verflossene Jahr müssen wir sagen: "Der Herr hat Großes an uns getan, des sind wir fröhlich." Der Herr hatte uns mit notwendigen Arbeitern versorgt, so daß die Arbeit weiter betrieben werden konnte. Besonders sind wir der Konferenz dankbar für das Vertrauen und die mannigfaltige Unterstützung und die Liebesgaben, die ihr uns persönlich habt zuteil werden lassen. Möchte der Herr es euch reichlich vergelten. Ich möchte nun noch ganz kurz von der Arbeit berichten, die wir in eurem Namen in Saskatoon tun dürfen.

Am Anfang dieses verflossenen Jahres fingen wir mit einer dreiwöchentlichen Sommerbibelschule an. Weil wir während der Sommerferien keine Schule renten konnten für diese Arbeit, so waren wir gezwungen, in den verschiedenen Heimen und im Lokal der Mennoniten-Brüdergemeinde diese Arbeit zu verrichten. Der Herr schenkte notwendige Kräfte und Mittel, so daß die Arbeit mit einem entsprechenden Programm im Segen zum Abschluß gebracht werden konnte. Manche Kinder haben sich für den Herrn entschieden. Im Herbst eröffnete der Herr uns den Weg für eine beständige Sonntagsschule in der "Pleasent Hill School." Diese Arbeit hat sich ziemlich ermutigend erwiesen. Der Herr gab uns auch dazu die notwendigen Mittel und Lehrer, diese Arbeit aufrecht zu erhalten. Ihm sei Lob und Dank dafür! Wir haben auch 18 Bibelklassen bedienen dürfen, die meistens nach der Schule in verschiedenen Heimen zusammenkamen. Die Kinder kamen wöchentlich unter das Wort, und der Herr gab seinen Segen. Vorigen Sonnabend hatten wir unseren Sonntagsschulausflug und der Herr schenkte uns schönes Wetter, viel Segen und Bewahrung.

Unsere sonntäglich regelmäßigen Versammlungen durften wir in diesem Winter mit einer dreiwöchigen Evangelisationsarbeit beginnen. Der Herr gab uns zu der Zeit viele Zuhörer und auch Gnade zur Arbeit. Es waren segensreiche Wochen. Alte und auch Junge haben sich in diesen Versammlungen für den Herrn entschieden. Seit der Zeit haben wir sonntäglich Versammlungen in der Pleasant Hill Schule. Die Bibelklasse der Erwachsenen hat sich sehr gut gemacht, doch die Abendversammlungen sind mitunter sehr schwach besucht worden, besonders jetzt in den Sommertagen. Bei den besonderen Versammlungen aber haben wir immer ein volles Haus gehabt.

Am Sonntag haben wir unsere allgemeine Gebetsstunde und Bibelbetrachtung. Diese Stunde ist unsere Erfrischungszeit und ist auch ganz gut besucht worden. Es sind mitunter Leute von fünf verschiedenen Gemeinschaften da. Und zusammen lesen wir die Schrift und erbauen uns an Gottes Wort. Den Donnerstag haben wir für Hausbesuche festgestezt. Es fahren mitunter 12 Personen aus und besuchen die Eltern

der Sonntagsschüler und auch besonders die, welche sich in diesem Winter für den Herrn entschieden haben. Bei dieser Gelegenheit werden auch Kranke und Trostbedürftige mit Gesang und Wort besucht. Am Sonnabend haben wir Straßenversammlungen. Mitunter steht eine größere Gruppe Zuhörer und lauscht dem Gesange, den Zeugnissen und der Predigt.

Die Evangelisationsarbeit in Southerland war anfänglich sehr schwer, doch die Versammlungen vergrößerten sich so, daß wir auch diese Arbeit im Segen zum Abschluß bringen konnten. Es haben sich auch hier etliche für den Herrn entschlossen. Diese Einzelnen versuchen wir auch, am Donnerstag zu besuchen. Vor der Versammlung haben wir jedes Haus in Southerland besucht. Es wohnen da ungefähr 800 Einwohner. Doch unsere Mühe hat nicht zu viel Eindruck auf sie gemacht, denn zur Versammlung kamen sie doch nicht, d.h. verhältnismäßig nur sehr wenig. Die Zuhörer waren meistens aus Saskatoon. Es ist dieses ein reifes Erntefeld, und wir beten, daß der Herr uns bald ein Geschwisterpaar senden möchte, um diese Arbeit weiterzuführen.

Es sind wöchentlich zwei Hospitäler besucht worden. Jeden Montag fährt eine Gruppe zum Blindeninstitut. Diese Arbeit ist schon fast 3 Jahre betrieben worden, und wir merken, daß die Leute diesen Dienst schätzen. Wir können wohl noch von keiner Bekehrung berichten, doch glauben wir fest, daß der Herr die Treue der Geschwister segnen wird und daß auch da Ewigkeitsfrüchte entstehen werden. Am Mittwoch Abend fahren wir zum Sask. Sanitorium und bedienen eine Bibelklasse kranker Kinder. Auch einige alte Kranke werden in dieser Zeit besucht. Andere Hospitäler werden besucht, soweit die Zeit es uns erlaubt."

c) Die Stadtmission in Calgary, Alta.

Bericht von D. J. Pankratz.

Auf der Konferenz der Alberta Mennoniten-Brüdergemeinde, die am 21.—23. Juni 1953 zu Lindbrook tagte, wurde die Eröffnung der Calgary Stadtmission im Prinzip angenommen. Das Ziel ist: Verlorene zu suchen und Glieder der Konferenz zu betreuen.

Die Geschwister J. A. Fröse, früher Kelowna, B.C., folgten dem Rufe des Alberta Randmissionskomitees und traten im Frühling, wohl im März, in diese Arbeit. Wir glauben, daß der Herr uns in diesen Geschwistern die richtigen Arbeiter geschenkt hat. Der Bericht von Bruder Fröse auf der letzten Konferenz am 13.—15. Juni 1953 auf La Glace, zeigt den kleinen Anfang in der Arbeit und wie sich das Werk schon in einigen Monaten ausgedehnt hat. Zu Anfang waren es 9 Geschwister, die sich zu den Bibel- und Gebetsstunden versammelten; im Sommer waren schon 20-25 und heute noch weit mehr. Um den Bedürfnissen der Jugend Rechnung zu tragen, hat man spezielle Versammlungen anberaumt. An den Sonnabendabenden werden Straßenversammlungen abgehalten, wo besonders die Mitarbeit der jungen Geschwister, die dort in der Stadt ihren Aufenthalt haben, geschätzt wird.

Auch die Frucht dieser jungen Mission ist nicht ausgeblieben: Sünder fanden Frieden. Einer hat sich schon taufen lassen.

Angesichts der starken Ausdehnung hat die Konferenz im Sommer die Überwachung dieser Arbeit einem besonderen Komitee übergeben, bestehend aus 3 Brüdern. Die Brüder sind alle von Gem, und Bruder H. H. Siemens ist der Vorsitzende dieses Komitees. Auch sah die Konferenz die Notwendigkeit eines Missionshauses ein, geräumig genug als Wohnung der Geschwister und Ort für die Versammlungen. Es wird dazu jetzt eine Sammlung in der Provinz durchgeführt ($10,0000).

Weiter berichtet der Stadtmissionar J. A. Fröse:

... Die Brüder der Konferenz suchten nun fleißig nach einem Geschwisterpaar, das die Arbeit anfangen sollte. Der Herr führte es so, daß Geschwister J. A. Fröse von Oliver, B.C., sich bereit erklärten, die Arbeit zu übernehmen. Dann mietete das Komitee ein Quartier in der Stadt Calgary für diese Geschwister und bat sie, so schnell wie möglich hinzuziehen und mit der Arbeit zu beginnen.

Am 30. Januar 1953 kamen Geschwister Fröse in Calgary an. Zu der Zeit wohnten da schon mehrere Geschwister unserer Konferenz, unter ihnen auch zwei Prediger: Bruder David Kröker und Br. P. Pauls, der unter den Russen arbeitet. Die erste Arbeit der Geschwister Fröse war, die Geschwister der Mennoniten-Brüdergemeinde aufzusuchen und mit ihnen bekannt zu werden.

Das Quartier war nicht passend für Versammlungen. Daher zogen die Arbeiter schon anfangs März in ein Haus, wo sie auch einen Raum für die verschiedenen Versammlungen hatten. Am 12. März 1953 hatten die Geschwister die erste Bibel- und Gebetsstunde. Es war dies nur ein kleiner Anfang, doch der liebe Gott hat ihn gesegnet, so daß heute (Februar 1954) schon bis 40 Personen zu diesen Bibelstunden im Keller kommen.

Die meisten Geschwister, die hier in der Stadt wohnen, sind noch jung, welches die Veranlassung gab, einmal in zwei Wochen einen Jugendabend einzuführen. Diese Versammlungen werden auch zur Zeit noch immer im Segen abgehalten (in englischer Sprache).

Anfangs Mai öffnete der liebe Gott die Türen, daß die Geschwister alle zusammen eine Straßenversammlung am Sonnabend beginnen konnten.

Am Sonntag hatten wir noch keine Versammlungen; doch die Bedürfnisse wurden immer bemerkbarer, und so wurde für den ersten Pfingstsonntag eine Halle gerentet und die Morgenandachten wurden begonnen (in deutscher Sprache) und werden bis heute auch noch so gehalten. Die Abendversammlungen wurden am 30. August in der englischen Sprache angefangen. Der Besuch in den Versammlungen ist ziemlich gut, und der Herr hat seinen Segen dazu gegeben. Ihm die Ehre dafür!

Das Verlangen nach der Gemeinschaft um den Tisch des Herrn wurde immer größer. Die Geschwister versammelten sich aber nur als

Missionsgruppe und waren keine lokale Gemeinde. Da wurden sie sich mit dem verantwortlichen Missionskomitee einig, daß die Geschwister, die das Mahl des Herrn genießen wollten, vor den anderen Geschwistern in Calgary ein Zeugnis ablegen sollten. So wurde auch am 1. September gehandelt. Es waren 28 Geschwister, die an jenem Abend Zeugnis ablegten und das Abendmahl nahmen. Seitdem wird es monatlich unterhalten.

Am 20. September durfte die Gruppe dem Herrn ein Erntedankfest feiern, wo die Brüder B. W. Sawatzky, A. P. Regier aus Coaldale und Joh. Pankratz aus Gem mit dem Worte dienten.

Im Herbst öffnete der liebe Gott die Türen für ein erweitertes Programm unter den vielen Unbekehrten in der Stadt. 4 Bibelklubs wurden den Winter hindurch wöchentlich unter den Kindern abgehalten. Im "Veterans Convalescent Hospital" durfte eine Sängergruppe jede Woche dienen. Durch Haus- und Hospitalbesuche wurden viele mit dem Evangelium erreicht.

Es sind in Calgary auch Mennoniten-Brüdergemeindeglieder, die schon länger in der Stadt gewohnt und sich in der Zeit an andere Gemeinden gewöhnt haben. Einige davon haben auch schon mit unserer Gruppe Gemeinschaft, aber noch nicht alle.

Am 9. August durften die Geschwister ihr erstes Tauffest haben. Ein Bruder hatte sich in Calgary bekehrt und wurde von der Gemeinde Linden getauft und aufgenommen.

Wenn wir über das verflossene Jahr nachdenken, müssen wir uns tief vor unserem himmlischen Vater beugen, denn wir sind seiner Liebe und Treue nicht wert. Er hat Großes getan. Ihm die Ehre dafür!

J. A. Fröse.

d) Die Stadtmission in Vancouver.

Um den dienenden Jungfrauen in Vancouver zu helfen und sie moralisch und geistlich zu stützen, sorgte das Missionskomitee in B.C. im Jahre 1931 für ein Oberstübchen, das als Mädchenheim dienen sollte. Dazu fanden sie auch Hauseltern, die bereit waren, das Heim zu bedienen. Sie erhielten dafür das Quartier und die Beleuchtung frei. — Als das Quartier zu klein wurde, zog man weiter, bis man im Jahre 1939 auf der vierten Stelle war.

Als der Eigentümer des eingenommen Hauses dasselbe verkaufen wollte und den Preis von $1,700 dafür verlangte, stand das Komitee wieder daran ein Haus für das Heim zu suchen. Durch des Herrn Führung wurde der Eigentümer willig, das Haus für $700 zu verkaufen mit einer Anzahlung von $250. Das Komitee ging auf die geforderte Summe ein. Das meiste Geld dazu haben die Mädchen selber gezahlt. Die Vorsteherin des Heimes war lange Zeit Schwester Tina Lepp. In der Stadtmission wurden Geschwister Franz Janzen, früher Sask., angestellt. Die Glieder der Gemeinden in B.C. besteuerten sich selbst mit 75¢, damit die Arbeit weitergeführt werden könnte. — Es stellte sich in Vancouver das Bedürfnis nach einem Lokal für die Gottesdienste

ein. Man fand zwei Räume dazu. In einem hatte man die Morgenversammlungen und in dem anderen die Abendgottesdienste. Die gerenteten Räume befriedigten die Leute nicht, da die Bänke, Stühle und Bücher oft hin und her gefahren werden mußten. Da die Gemeinde zu Vancouver arm war, so kam das Stadtmissionskomitee im Jahre 1937 vor die Konferenz mit der Bitte, die Vancouver Stadtmission in die Konferenz aufzunehmen, um ihr dann zu einem eigenen Lokal zu verhelfen, sei es auch nur ein Kellerraum. Wenn man in Vancouver erst ein schuldenfreies Mädchenheim und Andachtslokal hätte, würden die Gemeinden von B.C. die Unterhaltung dieses Missionszweiges wohl aufbringen können. Durch diese Bitte wurde das Verlangen des Komitees im Jahre 1936 ergänzt. (1936, S. 37).

Darauf antwortete die Konferenz in freundlicher Weise wie folgt:

(1936, S. 38): "Nach längerer Besprechung dieser Angelegenheit einigte man sich zu folgendem Beschluß: Wir als Konferenz gehen innerlich mit der Stadtmissionsarbeit in Vancouver mit und verpflichten uns, für diese zu beten und auch nach Möglichkeit materiell zu unterstützen. Von einer formellen Aufnahme in die Konferenz aber möchte man vorläufig noch absehen. Von den Unterstützungen der schon bestehenden Statdmissionen aber möchten die Gemeinden in B.C. teilweise entlastet werden. Dagegen aber möchten wir als Gemeinden der anderen Kreise jährlich eine Kollekte für die Stadtmissionsarbeit in Vancouver heben.

Resolution: Mit innerer Bewegung hört die Konferenz die Mitteilungen des Br. G. Derksen über die Entwicklung der Stadtmission in Vancouver an. Sie sieht in der Arbeit die Hand des Herrn und fühlt sich innerlich dem Herrn zu Dank verpflichtet und sendet den Gemeinden in B.C. und den Arbeitern der Stadtmission in Vancouver einen herzlichen Gruß und Segenswunsch mit 2. Kor. 9, 8."

Im Jahre 1937 bat das Komitee wiederum um die Aufnahme der Stadtmission in die Konferenz, wozu diese sich wieder nicht entschließen konnte.

(1937, S. 54): "Nach längerer Besprechung wird ein Vorschlag gemacht und von der Konferenz angenommen, der in folgender Resolution enthalten ist: Die Konferenz freut sich über das Gedeihen der Stadtmission in Vancouver, B.C., die durch die Anstrengungen der Gemeinden in B.C. entstanden ist. Dieses Werk hat die volle Sympathie der Gemeinden des Nördlichen Distrikts. Angesichts der schweren wirtschaftlichen Verhältnisse in einigen Provinzen Kanadas steht die Konferenz von der formellen Aufnahme dieser Stadtmission als Konferenzwerk ab bis aufs nächste Jahr. Dabei einigt sich die Konferenz auf der gegenwärtigen Sitzung, eine Kollekte für diese Stadtmission zu halten und weitere praktische Wege zur Mithilfe zum Ausbau der Stadtmission zu suchen, wozu etwa $400 bis $500 notwendig wären. Die Konferenz fordert das Stadtmissionskomitee auf, die Gemeinden an den vorjährigen Beschluß der Konferenz, der eine Kollekte für die Stadtmission in Vancouver vorsah, zu erinnern mit der Andeutung, daß man in den

Kreisen, die wirtschaftlich aussichtsvoller sind, resp. in Manitoba, die Unterstützung nach Möglichkeit verstärkt, um die notwendigen Mittel aufzubringen, den Bau des Versammlungslokals in Vancouver im geplanten Rahmen auszuführen.

Heute arbeitet die Stadtmission in Vancouver als eine vollständig von der Konferenz unabhängige Mission.

Gegenwärtiger Stand der Stadtmission in Vancouver.
Mitteilungen vom Stadtmissionaren Br. H. G. Klassen.

"Es war im November 1949, als wir den Ruf vom Herrn durch die Mennoniten-Brüdergemeinde-Konferenz von Brit. Columbia vernahmen. Nach vielem Beten und ernstlicher Prüfung und auch einmaliger Absage, durften wir uns doch entschließen, diese so große Arbeit aufzunehmen. Voll in die Arbeit traten wir im August 1950. Der Anfang war durchaus schwer für uns. Wir glauben jedoch, daß die Mission als solche nun einen bescheidenen Anfang genommen hat. Dem Herrn sei alle Ehre."

Aus einigen Rundbriefen von Br. Klassen entnehmen wir folgende Tatsachen verschiedener Zweige:

1. Drei Straßenversammlungen (Sonnabend an zwei Ecken und Sonntag an einer anderen Ecke), gerade vor der Versammlung.
2. Evangelisationsversammlungen in der "Union Gospel Mission." Diese werden jeden Sonntag Abend, außer dem zweiten Sonntage und jeden dritten Donnerstag Abend abgehalten. An den Sonntagabenden werden die Männer auch gespeist.
3. Die Sonntagsschularbeit geht im Segen weiter. Die Lehrer sind mutig an der Arbeit. Mit den älteren Mädchen hat man periodische Zusammenkünfte, wo Handarbeiten gemacht werden, und mit den Jungen wurde ein Ausflug gemacht.
4. Die Radioarbeit mit den "Crusaders" — jeden Sonntag Morgen um 10.30. Unlängst durfte diese Radiogruppe in einer baptistischen Kirche dienen.
5. Persönliche Arbeit in den Heimen, Hospitälern, auf den Straßen, im Gefängnisse u.a. Stellen. Es ist viel Aktivität da, und die Arbeit deckt ein großes Feld.

5. Die Mädchenheime in den Großstädten Kanadas.

Mit der Einwanderung der Mennoniten aus Rußland traten verschiedene Bedürfnisse in die Erscheinung, die neue Einrichtungen erforderten. Darunter war auch das Bedürfnis, in den Großstädten Mädchenheime für die in den Städten dienenden Mädchen zu haben. — Eines der bedeutendsten Mädchenheime war das Maria-Martha-Heim in Winnipeg. Später entstanden in Saskatoon und Vancouver ebenfalls solche Heime. Die Armut trieb die Jungfrauen in die Städte. Schwester Anna Thiessen, Leiterin des Heims in Winnipeg, gab darüber auf der Nördlichen Kanadischen Konferenz im Jahre 1933 einen Bericht,

dem ich kurz einige Punkte entnehme: "Weil fast alle Einwanderer durch Winnipeg fahren mußten, blieben einige Mädchen in Winnipeg, um sofort die Gelegenheit wahrzunehmen, Geld zu verdienen, um die Reiseschuld zu decken. Manche Mädchen waren elternlos und blieben in der Stadt, andere wurden von den Eltern zurückgelassen. Einige Mädchen wurden schon von der Immigrationshalle abgeholt, weil die Einwohner der Stadt ihren eigenen Vorteil suchten und billige Arbeiter haben wollten. — In dieser Zeit haben die in Winnipeg bereits wohnenden Geschwister sich der Mädchen liebevoll angenommen, besonders Geschwister Jakob Wedel und die Schwester Margaretha Kröker, die Tochter des Predigers A. Kröker, des gewesenen Editors der Friedensstimme.

Im September des Jahres 1925 entstand das Maria-Martha-Heim.

Bericht von Schwester Anna Thiessen.
(Auf der Nördlichen Distrikt-Konferenz 1937)

In den meisten Heimen, wo unsere Mädchen arbeiten, locken Versuchungen aller Art. Es werden Theaterkarten angeboten, oder man läßt auf irgend einem Platze im Hause Geld liegen, um so das Mädchen in Versuchung zu bringen. Es wird viel geraucht, getanzt und getrunken, und die Herrschaften gehen allerlei Vergnügungen nach, und manche leben in Saus und Braus. Das Großstadtleben ist für manche magnetisch, und so kommen auch manche ungerettete Mädchen in die Stadt, Stellungen zu suchen. Wir sehen nicht nur die Häuser, in denen sie arbeiten, als unser Feld an, sondern auch die unbekehrten Mädchen zu gewinnen, ist unser Ziel. Wiederholt sind wir überwältigt worden im Blick auf die große Verantwortung, die auf uns ruht, wenn wir so manches junge Mädchen kommen sehen, noch so zart und so jung. Wahrlich, manche bedürfen noch besonders der Elternpflege. Eltern sollten ihre Töchter nicht zu schnell und auch nicht zu jung in das Leben und Treiben der Großstadt schicken. Manche sind der Verhältnisse wegen gezwungen, es zu tun. Wir sind auch immer wieder von Eltern gefragt worden, die bekümmert sind um das Wohl der Mädchen: "Warum muß es so sein?" Wir haben uns selber oft im Kreise der Schwestern gefragt: "Warum muß es so sein?" Wir sind zu dem Entschluß gekommen, daß der Herr unser bedarf. Es kommt ja nichts von ungefähr, und so auch dieses nicht. Was kein Prediger hinter der Kanzel oder bei seinen Besuchen tun kann, das können die gottesfürchtigen Mädchen durch ihren frommen, stillen Wandel. Diese Werkzeuge braucht der Herr auch in seinem Dienst.

Der Herr bedarf unser. Daß auch unsere Heim-Familie, bestehend aus 219 Mädchen, die im Laufe von 6 Monaten im Heim aus- und eingegangen sind, teilhaben darf am Dienste des Evangeliums, freut uns. Diese Mädchen kamen aus verschiedenen Gemeinden Saskatchewans und Manitobas. Sie kamen aus den folgenden Gemeinschaften: Adventisten, Katholiken, Lutheraner, Holdemannsgemeinde, Bergthaler, Sommerfelder, Kleingemeinde, Baptisten, Brudertaler und die größte Zahl aus

der Mennoniten-Brüdergemeinde. Von den 219 Mädchen sind gegenwärtig 166 im Dienste, 37 haben Tagesarbeit angenommen. 9 von ihnen sind im Heim, andere haben ihr Quartier auf anderen Plätzen. Sie ziehen die Tagesarbeit vor, weil sie abends und am Sonntage mehr frei sind und somit auch im Chor und der Sonntagsschule mithelfen können. Von den 166 Mädchen sind 29 noch nicht gerettet. Mit tiefer Wehmut müssen wir sagen, daß einzelne, die sich Jüngerinnen Jesu nannten, die Welt liebgewonnen haben. Wir sind aber der festen Zuversicht, daß sie den Weg zurückfinden werden, aber wohl nie ohne unser Suchen.

Es sind viele Anfragen nach christlichen Mädchen. Ihre Treue wird geschätzt. Warteten früher die Mädchen, so sind es heute die Frauen, die auf die Mädchen warten. Manch liebliches Zeugnis hört man über die Mädchen. Es wird ihnen viel anvertraut. Sie erhalten auch manches Gute dadurch. Reichlich werden sie beschenkt, und manche der Mädchen gehen gut gekleidet in den abgelegten Kleidern der Dame, für die sie arbeiten.

Nun etwas von der Arbeit der Schwesternschar. Jeder Dienst, mag er auch so niedrig und scheinbar unbedeutend sein, empfängt Würde und Ehre, weil er einen Teil an dem Programm unseres himmlischen Vaters einnimmt. Da sind zuerst die Martha-Dienste im Heim und auf den verschiedenen Dienststellen zu verrichten. Diese Dienste sind nicht leicht, und manche der Mädchen haben ihre Gesundheit verloren. Ihr werdet sagen: "Sie bekommen ja auch gut bezahlt und bekommen manches geschenkt." Die Dienste der Mädchen sind der Menschheit zum doppelten Segen. Einmal redet ihr Wandel lauter als Worte, und ich wiederhole: Was kein Prediger von der Kanzel aus erreichen kann, das können die gottesfürchtigen Mädchen tun. Also ist ihr Wandel von großem Segen, und mit dem Gelde helfen sie ihren Angehörigen. Es sind nur einzelne, die nur für sich zu sorgen haben. Sie haben auch reichlich Gelegenheit, in der Gemeinde für Innere und Äußere Mission zu geben, und sie geben auch, nicht nur den Zehnten, sondern weit mehr. — Viele zeichnen sich dadurch aus, daß sie auch Mariasinn haben. In ihrem Dach- oder Kellerstübchen, allein beim Worte Gottes, wird Kraft geschöpft, den schweren Dienst weiter zu führen. Oder sie holen die Kraft entweder in der Abend-Bibelschule oder im Tabea-Verein. Am Sonntag Nachmittag gibt es Gelegenheit, Botschaften anzuhören. Seit Neujahr hat uns Bruder A. B. Peters fast jeden Sonntag mit der Erklärung der Apostelgeschichte gedient.

Der Tabea-Verein bietet Gelegenheit für manche Mädchen, etwas zu tun. Verein und Heim gehen Hand in Hand. Von besonderem Werte sind die Dienste der Schwestern Liese und Margaret Unruh, Nalja Isaak, Margaret Janzen, Marie Warkentin und Esther Horch, die nun schon eine Reihe von Jahren in dieser Arbeit treu mithelfen. Die Schwestern Tina Martens und Marie Dörksen machen nach Möglichkeit Krankenbesuche. Wir hatten eine Anzahl unserer Mädchen in den verschiedenen Hospitälern. Schwester Margaret Reimer, die früher im Heim ein- und ausging, hat der Herr zu sich genommen. Schwester

Margaret Siemens, die auch eine von unseren ersten im Heim war, folgte dem Rufe nach Afrika, und Schwester Susie Warkentin bereitet sich vor für den Missionsdienst. Zweimal jährlich werden die Sachen verkauft, die die Tabeas machen. Der Erlös geht größtenteils zur Unterstützung des Maria-Martha-Heims.

Besondere Feste sind der Vereinigungstag mit dem Ebenezer Heim, dem Missionskränzchen vom Süd-Ende, und der Gruppe Mädchen von Nord Kildonan. Weiter der Geburtstag, den wir einmal jährlich feiern, seitdem wir den schönen Kellerraum unserer Kirche benutzen dürfen. 12 Tische werden der Jahreszeit gemäß geschmückt. Dann haben wir Muttertag und Weihnachten. Letztere beiden Feste werden mehr mit Wehmut gefeiert, denn sie erinnern an liebliche, schöne Zeiten im Elternhause. Dieses trägt dazu bei, das Zusammengehörigkeitsgefühl zu erhalten und gibt auch manch einem Menschen Gelegenheit, sich auf irgend eine Weise für alle nützlich zu machen."

22 Jahre hat Schwester Anna treu dem Mädchenheime vorgestanden. Dann erkrankte sie im Jahre 1947, und ihre Schwester Martha Thiessen übernahm die Leitung des Heims. Das Heim behielt seine Richtung und versuchte auch weiterhin, die Mädchen zur Gottesfurcht und Gewissenhaftigkeit zu beeinflussen. Manche herrliche Resultate zeigen sich durch diese Einwirkung im Leben der Mädchen. Manche Leute in der Stadt zeigten für die Grundsätze des Mädchenheims kein Verständnis, andere wiederum erkannten den Wert der gottesfürchtigen Dienstmädchen. Für beide Richtungen entnehmen wir dem Berichte der Schwester Martha aus dem Konferenzbuche, Man. 1950, einige Angaben:

"In der heutigen Zeit, in der wir als Jugend nach der höchsten sekulären Bildung streben, ist es eigentlich garnicht mehr am Platze, noch von Haushalt zu sprechen, d.h. von Hausarbeit. Wenn aber wahre Bildung eine Entwicklung unserer Kräfte ist, so gehört doch auch diese Arbeit dazu. Ich möchte die Arbeit des Heimes mit der Geschichte Philippus und des Kämmerers nach Apg. 8, 27 bis Ende, vergleichen. Der Wagen — als das Heim; der Kämmerer — die Passagiere; Philippus — die am Heim arbeiten.

Anstatt, daß dieser Wagen die Straße entlang fährt, um die Passagiere zu holen, bleibt er stehen, und die Passagiere steigen ein. Es kommen auch Kämmerer, sich die Sache näher anzusehen, nicht um die Schrift zu lesen, sondern zu sehen, wie andere sie ausleben im täglichen Leben. In diesem Jahr hatten wir die Gelegenheit mit Hon. Mr. Miller (Redner auf der letzten Parlamentseröffnung) und seiner Frau bekannt zu werden. Durch andere hatten sie vom Heim gehört, und sie brauchten ein Mädchen. Es war ihnen der Gedanke fremd, daß wir dann auch etwas zu sagen hatten, und so kamen wir nicht zu einer Übereinstimmung. Sie haben aber seitdem wieder angerufen. — Eine andere "Kämmerin", die da kam, um ein Mädchen zu holen, war wirklich eine Gewaltige (der Welt nach). Ihr Chauffeur geleitete sie bis zur Tür. Mit etwas Bemühen konnte sie sich allein hinsetzen (nicht Mangel an physischer Kraft, sondern Mangel an Dienstmädchen.) Ihr ganzes

Benehmen zeigte, daß sie völlige Bedienung erwartete. Sie scheute sich auch nicht, es zu sagen. Auf dem Tisch stand eine welkende Pflanze, der ich noch Zeit geben wollte, sich zu erholen. Ich merkte, daß die Frau einige verächtliche Blicke auf diese richtete. Bald darauf warf sie $5.00 auf den Tisch und sagte: "Da, kauf etwas Gescheites, was die Mädchen gerne sehen. Wirf die Pflanze fort und besorge mir ein Mädchen, die es versteht, mich ganz zu bedienen." Ich erklärte ihr, es sei noch manches Notwendigere im Heim anzuschaffen, und wenn sie von mir erwarte, ein Mädchen zu holen, so sei sie diesmal im Falschen. Das war unsere erste und letzte Begegnung. — Ein anderer "Kämmerer" — Geschäftsmann, der auch ein Mädchen haben wollte, sah in unserem Büro einen Spruch an der Wand. Er las und schüttelte den Kopf: (Der Vers lautete: "Möchte jedes Heim auf Erden, so wie Marthas Heim in Bethanien sein, wo sie Dich aufnehmen.") "You mean to say, young persons like you, still believe in that old fashiond stuff", sagte er. "Sie meinen zu sagen, daß junge Menschen wie Sie, noch an so altmodisches Zeug glauben?") Als das Mädchen einige Tage für ihn gearbeitet hatte, kam er zurück und sagte: "I'll gladly lift my hat for persons like that, and for an organization such as yours." (" Ich will gerne meinen Hut ziehen vor solchen Personen, wie das Mädchen, und vor solcher Organisation wie die Eure.") Andere "Kämmerer, die wirklich gut zu den Mädchen sind, möchte ich einige nennen, so wie Hon. J. S. McDiarmid, (Minister of Natural Resorces), Lady Nanton's Sohn (diese hatten das Königspaar zu Gast), Dr. G. M. Elliott, M.D. u.a."

Aus diesem Berichte erfahren wir auch einige Angaben und Daten über die Führung des Heimes.

"Die anderen Passagiere, die in diesen Wagen steigen, sind die Mädchen, die nach Arbeit kommen. Es waren 350, die sich wie folgt verteilen: 123 kamen für einige Nächte und Tage; 30 haben einige Monate im Heime gewohnt; 97 nahmen beim Monat Stellen an und 100 arbeiteten jeden Tag auf einer anderen Stelle. Somit waren wir mit 600 Frauen und Heimen in Verbindung, welchen wir täglich jemand zuschickten. Man muß wissen, wie und wielange es nimmt, einen Fußboden zu reinigen, wie lange es nimmt, von irgend einem Teil der Stadt bis zum anderen auf der Straßenbahn zu fahren. Es kommen während den meistbesetzten Tagen oft bis 50 Anfragen nach Hilfe, entweder beim Monat oder Tag. Die Mädchen, welche beim Monat schaffen, haben auch viel Gelegenheit, die Schrift auszuleben. Eine erzählte der kleinen Tochter des Hauses biblische Geschichten. Die Kleine erzählte sie dem Rabbi, der zu Besuch kam. Dieser verlangte, daß die Leute das Mädchen sofort gehen ließen. Die Kleine bat aber so ernstlich, das nicht zu tun. Die Wirtin war auch mit der Arbeit des Mädchens sehr zufrieden, und so blieb sie. Ein anderes Mädchen war mit ihren Leuten am See. Dort aßen sie zusammen an einem Tisch (was lange nicht alle Leute tun). Das Mädchen betete vor dem Essen. Nach ganz kurzer Zeit sagte der Mann zu seiner Frau, wie es denn eigentlich gekommen sei, daß sie von dieser Sitte abgekommen waren. Vielleicht wäre es doch wieder Zeit, daß sie damit anfingen. Seitdem betete er laut vor jeder Mahlzeit.

Einige Frauen finden nicht genug Worte, ihren Dank auszusprechen für solche Mädchen, die nicht rauchen noch trinken.

Ein Beispiel von solchen, die auf einige Nächte zum Heim kamen. Eine mitteljährige Frau, nicht aus unseren Kreisen, war zum zweiten Mal in ihrem Leben in Winnipeg. Sie mußte auf Rat des Arztes einige Tage bleiben. Die Stadt so wie die englische Sprache waren ihr fremd. Daher mußten wir sie stets begleiten. Eines Tages sagte sie, das hätte sie nicht gewußt, daß es in solcher Großstadt noch Plätze gab, wo die Bibel gelesen würde.

Direkte Philippusdienste tun auch unsere Prediger, die uns an den Donnerstagabenden besuchen. Es waren in diesem Winter bis 65 Mädchen zugegen. Von 112 aus den 350 erfuhr ich, zu welcher Gemeinde sie gehörten, und es gab folgendes Bild: Mennoniten-Brüdergemeinde 24, Mennoniten-Gemeinde 20, Bergthaler 12, Kleingemeinde 15, Allianz 4, Bruderthaler 10, Holdemann 5, Altkolonier und Sommerfelder 3, Lutherische 5. Diese Verschiedenheit in Gemeinden erinnerte mich an Apg. 8, 30. Eine Seele fand Frieden im Blute des Lammes.

Es kommen Zeiten, wo man geneigt ist, diesen Wagen zu verlassen und lieber anderes zu ziehen. Doch dann scheint uns das Wort in Vers 29 zu gelten: "Der Geist aber sprach zu Philippus: Geh, halte dich zu diesem Wagen." Um daß wir halten können, brauchen wir nebst Gottes Kraft, Eure Gebete und Unterstützung, um welche wir bitten.

Martha Thiessen."

Durch die Verhältnisse der Zeit hat das Mädchenheim eine andere Gestalt angenommen — entsprechendere Dienste. Seit Schwester Martha das Heim 1951 verließ, haben ihre Nachfolgerinnen dreimal gewechselt. Erst war Schwester Betty Enns ganz kurze Zeit, dann Schw. Anna Thiessen und heute ist Schw. Elsie Falk (Studentin am M.B.B.C.) Vorsteherin vom Heim. Schwester Anna steht aber immer noch fleißig mit Rat und Tat zur Seite.

Aus einem Bericht der Schwester Anna Thiessen auf der Manitoba Konferenz 1952, erfahren wir, daß die Änderung der Art und Weise des Tabea-Vereins dahin ging, daß sie praktisch in der Stadtmission mithelfen. Die Mädchen gehen jetzt an den Donnerstagabenden entweder zur Nord- oder Südendkirche, wo an den Abenden gewöhnlich Jugendabende stattfinden. "Der Herr zeigt jetzt so viele Gelegenheiten, bei denen wir mithelfen können" und sie erzählt einige Beispiele. "Wir haben uns einer armen Familie angenommen, einer Frau mit 9 Kindern, die vom Mann verlassen wurde. Die Not ist dort sehr groß, und wir müssen helfen. Weiter arbeiten sie in der Traktatmission, Sommerbibelschule, Straßenversammlungen usw.

Dann ist das Heim auch ein Erholungsheim für ein armes italienisches Mädchen gewesen, die sich hier im fremden Lande sehr verlassen fühlte. Als Schw. Marg. Voth sie fand, war sie ganz mutlos, unterernährt, weil sie nicht bezahlen konnte. Nachdem sie sich 2 Wochen im Heim aufgehalten hatte, fühlte sie sich besser; es fand sich Arbeit für

sie im Concordia Hospital, wo sie noch heute arbeitet. Sie ist ganz aufgelebt. Gelegenheiten sind viele. Betet für uns, daß wir ein größeres Interesse für diese Arbeit bekunden möchten."

Statistik der Mennoniten-Brüdergemeinde Missionsarbeit in Manitoba 1953.

Eingesandt von John B. Boldt.

I. *Missionsstationen und deren Arbeiter:*
Randmission: 1. Lindal — Geschwister W. Kornelsen.
2. Ashern — Geschwister Joe Wiebe.
3. Winnipegosis — Geschwister P. Martens.

II. *Stadtmission* in Winnipeg — Geschwister John Schmidt.

III. *Judenmission* in Winnipeg — Geschwister Geo Konrad.

IV. *Zeitweilige Arbeiter in der Provinz:*
1. *Zeltmission* im Sommer — Br. Jak. Friesen und Sänger.
2. *Kolportage* im Distrikt Steinbach — Br. W. Schröder.

V. *Missionshallen der Mennoniten-Brüdergemeinde in Manitoba:*
3 Hallen auf den Randmissionsstationen,
1 Halle in der Winnipeg-Stadtmission,
1 Halle in Horndean.

VI. *"Camps" und Zahl der Besucher:*
1. "Arnes" und 2. "Winkler"; beides Privateigentum.

1. In *Camp Arnes* waren 3 Kindercamps — 246 Kinder, ein Jugendcamp — 85 Jugendliche (4 Tage), ein "Leadership Camp" (Führer- oder Erzieherlager) von einer Woche — 70 Jugendliche und ein Sonntagsschullehrercamp — 80 Sonntagsschullehrer aus dem Distrikt Winnipeg (3 Tage).

2. *Winkler:* 3 Kindercamps — 212 Kinder, ein Jugendcamp — 19 Jugendliche (3 Tage).

VII. *Missionssonntagsschulen* — 5 mit 35 Lehrern und 160 Schülern. Diese Zahl ist viel zu klein. Doch tun unsere Geschwister, die hie und da in den Tagesschulen arbeiten, auch viel regelmäßige Sonntagsschularbeit in ihren Schulen.

VIII. *Sommerbibelschulen* — 15. Diese Zahl schließt nur die Schulen ein, die als ein Missionsprojekt von der Konferenz betrieben werden. Außerdem werden von einigen Gemeinden auch noch private Sommer-Bibelschulen abgehalten. Etliche Lehrer haben als in einer Schule gearbeitet. In den Konferenzschulen arbeiteten 27 Lehrer, und 441 Kinder wurden durch sie erreicht.

Weil wir keinen beständigen Arbeiter in diesem Werke haben, so wird leider auch keine nachträgliche Arbeit mit diesen Kindern getan.

IX. *Radioprogramme:* 1. "Gospel Light Hour" in der englischen Sprache, geleitet von Br. John Schmidt.
2. Br. Falks Programm in deutscher Sprache.

X. *Kindergartenarbeit* — wird in den letzten 2 Jahren keine mehr getan.

XI. *Budget* für die Randmission $11,000 fürs Konferenzjahr 1953.
für die Stadtmission $11,000 fürs Konferenzjahr 1953.

(Konferenzbuch der Mennoniten-Brüdergemeinde Manitoba, Protokoll Nr. 19.)

Unser Feld in Manitoba hat 4 Distrikte — ganz im Süden: Lindal, westlich vom Red River, und der Steinbacher Distrikt, östlich vom Red River. Dann sind 2 Distrikte im Norden: Winnipegosis und Ashern. Etwa 200 Meilen geradeaus nach Nordwest trennen sich Lindal und Winnipegosis. Ashern ist östlich von Winnipegosis und nicht ganz so weit nach Norden. Lindal ist etwa 75 Meilen südwestlich von Steinbach. Leider haben wir nicht einen Felddirektor in Manitoba. Die verschiedenen Zweige der Arbeit werden von verschiedenen Personen überwacht.

6. Die Bedeutung der Stadtmission für die Mennoniten-Brüdergemeinde.

Es hätte keinen Sinn, eine Mission anzufangen, die für die Gemeinden bedeutungslos wäre. Wie die Heidenmission ihre Rückwirkung auf die Heimatgemeinden hat, so geht auch die Stadtmission nicht spurlos an den Gemeinden vorüber.

Die Städte werden meistens als Erwerbsplätze angesehen, wo man vorteilhaft kaufen oder verkaufen kann. Haben Gemeinden aber in der Stadt eine Mission, so wird der Gedanke mehr oder weniger vom Erwerbsleben abgelenkt. Man fängt an, Menschen zu sehen, die zum Herrn Jesus geführt werden sollen. Und sprechen die Arbeiter in der Mission über das Radio, so wird das Interesse für die Missionsarbeit in den Gemeinden rege; so entsteht zwischen den Städten und den Gemeinden eine Gemeinschaft des Geistes. Schaute die Jugend die Städte mehr als Vergnügungsplätze an, so findet man in den Städten in der Missionsarbeit höhere Freuden.

Sah man beim Besuch der Städte mehr die Masse der Leute, so weckt die Stadtmission das Interesse für den einzelnen Menschen, dem das ewige Leben gebracht werden soll. Ist das Interesse für das Wohl der Städter erst in den Gemeinden erwacht, so nimmt auch der Missionssinn in den Gemeinden zu. Die Glieder der Gemeinde sehen die Städte als Plätze an, in denen sie ihr Geld so verwenden können, daß Gott es als ein Wohlgeruch, ein süßes Opfer dem Herrn, ansieht.

Der neue Blick auf die Stadt gibt eine neue Gesinnung gegen die Stadt. Als die Leute in einer samaritischen Stadt den Herrn Jesus nicht aufnehmen wollten, baten die Jünger, Johannes und Jakobus, um die Erlaubnis, sie nach dem Muster von Elias mit Feuer zu vernichten.

Der Herr Jesus bedrohte sie über das Abweichen vom evangelischen Weg und sprach: "Wisset ihr nicht, welches Geistes Kinder ihr seid? Des Menschen Sohn ist gekommen, die Seelen der Menschen zu erhalten und nicht zu verderben." — Es kann sich so leicht ein hartes religiössittliches Urteil über die Städte bilden. Man sieht sie so leicht als die Brutstätten der Sünden an. Durch die Arbeit in der Stadtmission werden die Gemeinden darauf gelenkt, daß es unsere Aufgabe ist, auch in

den Städten Seelen zu retten. Es kann in den Gemeinden zur interessanten Neuigkeit werden, was der Herr durch sein Evangelium in den Städten wirkt.

Langsam lernen die Gemeinden die tiefsten Bedürfnisse einer Stadtbevölkerung mehr verstehen und sich darauf einzustellen. Die Leute daselbst sind weniger geneigt, lange Predigten anzuhören oder schwere religiöse Bücher zu lesen. Es muß ihnen das geistliche Gut in einer anderen Form dargeboten werden. Ich möchte auf den Prediger Spurgeon hinweisen, der ernstlich versuchte, mit religiös-sittlichen Worten der Arbeiterklasse in den Städten nahe zu kommen. Er verfaßte einen Abreißkalender, dessen Inhalt tief ins praktische Leben hineingriff. Diese Blätter gaben später die Bücher: "Reden hinter dem Pflug" und "Hans Pflügers Bilder." Die Ewigkeit wird es offenbaren, wieviel Leute durch diese Blätter auf ernste Dinge gebracht worden sind.

Die Gemeinden haben es bereits ergriffen, daß die Reden über das Radio für die Stadtmission bedeutungsvoll sind. Vielleicht erkennen die Gemeinden in der Zukunft auch, daß es durchaus notwendig ist, mit guten Flugschriften in die Stadt zu dringen. Es gilt, Blätter zu verbreiten, die die Schriften der Irrlehren verdrängen könnten.

Die Stadtmission hat sehr viel Arbeit und braucht viele Arbeiter. Als Beispiel können wir die Arbeit in Winnipeg sehen. Man hat in dieser Stadt in den drei Gemeinden und im Bibel-College recht viele junge Leute, die bereit sind, den Namen Jesu auf die Straße und in die Häuser zu tragen. Das Herausrufen dieser Arbeiter aus den Gemeinden und die Gelegenheiten zur Arbeit hat sich als sehr segenbringend für die Mennoniten-Brüdergemeinde erwiesen. Es bilden sich die Personen aus, die ein Verständnis für persönliche Arbeit haben. Alle Mitarbeiter in der Stadtmission, die später in die Gemeinden gehen, bringen neue Arbeitsmethoden in die Gemeinden, die sich zum Segen auswirken, z.B. die Einladungen zur Versammlung, das freundliche Begrüßen der Gäste in der Versammlung, die persönliche Unterredung usw. Die Mennoniten-Brüdergemeinden haben in ihren Versammlungen manche Gebräuche, die man aus den Erweckungsversammlungen in der Stadtmission übernommen hat.

Wenn die Mennoniten-Brüdergemeinde die verschiedenen Stadtmissionen überschauen, kommen sie mehr und mehr zu der Überzeugung, daß sie nur eine Arbeitszelle neben vielen anderen sind. Sie lernen die ganze Arbeit für den Herrn schätzen. Diese Denkweise macht das Herz der Gemeinden weit und gegen andere christliche Gemeinden tolerant. — Dabei lernt man aber auch die geschauten Mißgriffe zu meiden oder in der eigenen Mission zu korrigieren.

Es ist für die Gemeinden ein Segen, daß unsere Stadtmissionare die Krankenhäuser besuchen und ihren Gliedern, die dort als Kranke liegen, mit tröstlichem Zuspruch dienen, oder den unbekehrten Familiengliedern aus unserer Mitte helfen, zum Frieden mit Gott zu kommen. So hat die Stadtmission nach verschiedenen Seiten hin eine segensreiche Rückwirkung auf die Gemeinden. Das Bewußtsein von dieser Tatsache spornt die Gemeinden ernstlich an, für diesen Zweig

der Evangelisation mehr zu beten und zu opfern, wie die Gemeinde zu Philippi es für Pauli Mission tat, die doch größtenteils eine Stadtmission war. Wir sehen es aus den Berichten der einzelnen Kreise, daß die Gaben der Gemeinden für die Stadtmission größer werden. Im Blick darauf sagen wir mit dem Apostel Paulus: "Ein süßer Geruch, ein angenehm Opfer, Gott wohlgefällig." —(Phil. 4, 18.)

7. *Die Judenmission in Winnipeg.*
(Ein neuer Zweig der Mission.)

Es wurde von einem gläubigen Kreise in Winnipeg die Evangelisation unter den Juden begonnen und gepflegt. Viele Jahre stand der Missionar jüdischer Abstammung, Rev. Hugo Spitzer, in der aktiven Arbeit. Er trat mit unseren Gemeinden in Verbindung und wurde auch von denselben materiell unterstützt. In dieser Zeit fing Bruder H. Hiebert an, unter den Juden Testamente und Traktate zu verbreiten. Er bekannte, daß der Herr ihm diese Mission ganz besonders aufs Herz gelegt habe. Der Bruder war für diese Arbeit geeignet, da er als Kind auf dem Judenplan in Rußland mitten unter Juden gelebt hatte. Bruder Hiebert hat mehrere Jahre diese Arbeit betrieben. Die Konferenz in Manitoba unterstützte ihn in dieser Arbeit mit $25.00 monatlich. Zuletzt hob sie diese Unterstützung auf und überließ es den Freunden der Judenmission in den Gemeinden, den Bruder in der Kolportage zu unterstützen. Heute wird dem Bruder Hiebert wieder eine kleine Unterstützung von der Konferenz gewährt.

In dieser Zeit hat das Stadtmissionskomitee die Aufnahme der Judenmission als Sache der Generalkonferenz angeregt. — Auf der Generalkonferenz in Montain Lake im Jahre 1948 kam es zur öffentlichen Begutachtung des Vorgehens des Komitees der Stadtmission, das den Prediger J. Pankratz als Judenmissionar angestellt hatte. Die Erklärung des Komitees lautete: (Generalkonferenz in Mt. Lake 1948, Seite 46):

"... Wir als Komitee fühlten die Bürde, unser Missionsfeld auszudehnen. Wir wirkten unter der Auffassung, daß eine Generalkonferenz von Nord-Amerika mehr als ein Stadtmissions-Projekt haben sollte. Daraufhin suchten wir nach Möglichkeiten in anderen Teilen unseres Landes, und zwar in Fresno, Californien; Regina, Sask.; Winnipeg, Manitoba. Das Resultat dieses Suchens ist die Eröffnung des Missionswerkes, das unter dem Namen "Gospel Witness to Israel" in Winnipeg bekannt ist. Br. Jakob Pankratz, unser Missionar in Winnipeg, hat durch schwere Arbeit einen festen Grund für diese so große Arbeit gelegt. Er begann sein Programm, indem er sich mit vielen Juden, die in Winnipeg wohnen, in Kontakt setzte. Wir fühlen, daß es bestimmt Gottes Führung ist und preisen Ihn für diese Arbeit in Winnipeg."

Br. J. Pankratz wurde also als Missionar unter den Juden angestellt. Er gab auch auf der schon erwähnten Konferenz einen Bericht über seine Arbeit in Winnipeg. (Dasselbe Konferenzbuch, S. 124):

"Seit meiner ersten Arbeit unter den Juden ist mir das Interesse unserer Gemeinden, welches sie der Arbeit unter den Juden entgegengebracht, zur steten Aufmunterung geworden. Ich bin dem Herrn auch dankbar, daß es unter unserem Volke nicht nur beim Interesse geblieben ist, das durch eine Gabe zum Ausdruck kam, sondern sogar zur Gründung einer Arbeit unter den Juden. Die gegenwärtige Arbeit unter den Juden in Winnipeg entstand aus der Erkenntnis der geistlichen Not unter diesem Volke. Wohl ist unter ihnen Arbeit getan worden, dieselbe entsprach jedoch nicht der biblischen Auffassung, welche unsere Brüder von der Arbeit hatten.

Vom ersten Januar 1948 sind wir nun hier in Winnipeg angestellt, nach 4½-jähriger Arbeit unter den Juden in Toronto. Dieses geschah durch das Stadtmissionskomitee der Mennoniten-Brüdergemeinde Konferenz. Wir suchen mit der Hilfe des Herrn die ca 20,000 Juden dieser Großstadt mit der Heilsbotschaft bekannt zu machen. Man kann durch Besuche viel erreichen, am meistens jedoch erst dann, wenn man dem Juden ein Neues Testament zum eigenen Studium lassen kann. Ist mit einem persönlichen Besuch jedoch nichts erreicht worden, dann ist man genötigt, einen anderen Weg einzuschlagen, um den Juden für Christum zu gewinnen. Ein sehr gutes Mittel ist die Postmission, durch welche man in jedes Heim einkehrt. Die Arbeit unter den Kindern zählt ohne Zweifel auch zu den grundlegenden Arbeiten unter diesem Volke. Wir möchten sie so bald wie möglich aufnehmen.

Oft bedient sich der Herr auch anderer Wege, auf welchen er zu diesem Judenvolke spricht. Eines manchen Juden Aufmerksamkeit ist auf das Ewige durch das Krankenbett gerichtet worden, und dann öffnet sich für den Judenmissionar ein weites und oft segenbringendes Feld. Wir hoffen, auch in diesem ersten Jahr mit der sehr schweren Arbeit auf den Straßenecken zu beginnen.

Für alle diese Zweige unter den Juden weiß ich mich persönlich nicht nur ungeschickt, sondern auch tief ohnmächtig. Darum und auch der vielen Kämpfe und Widersacher halben, empfehle ich mich der treuen Fürbitte aller Kinder Gottes..."

Die Arbeit des Br. J. Pankratz war schwer und kostete viel Selbstverleugnung. Das leuchtet aus den Berichten hervor, die er jährlich auf den Distriktkonferenzen gab. Ich lasse einige Berichte folgen, da sie bleibende Bedeutung für die weitere Arbeit haben, weil sie den künftigen Arbeitern Licht über die Herzensverfassung zum Evangelium als auch über das Verhalten zu der evangelischen Arbeit unter den Juden geben, so auch Winke für die Methoden, die erfolgreich angewandt werden können.

Kanad. Kanferenz 1949, S. 24: "... Siehe, Tage kommen, spricht Jehova, da ich mit dem Hause Israel und mit dem Hause Juda einen Bund machen werde..." Jer. 31, 31.

Was Gott und diesen neuen Bund betrifft, so ist alles, was notwendig war, getan. Von der Annahme dieses Bundes hängt vieles ab, was uns als Gemeinde Jesu Christi angeht.

Israel mit diesem neuen Bund bekannt zu machen, ist die Hauptaufgabe der Judenmission. Alle möglichen Mittel, die zur Verherrlichung des Herrn und zum Heil des jüdischen Volkes beitragen, werden hierzu gebraucht. Das beste Mittel ist die Bibel selber. In unserem Falle gebrauche ich für die Juden nach Möglichkeit die hebräische und jüdische Bibel.

In letzter Zeit haben wir, die wir mit dieser Arbeit von Gott betraut worden sind, auch noch ein anderes Mittel gebraucht. Es sind die Briefe, die an über 3,500 Juden gesandt worden sind. Bezahlt es sich, solche Ausgaben zu machen? Wenn wir es nach Dollar und Cente berechnen, dann kommen wir doch in die Enge, aber der Herr vergleicht die Menschenseele mit den Gütern dieser Welt und sagt: "Was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nehme doch Schaden an seiner Seele." Also ist das ganze Weltall nicht mit einer Seele zu vergleichen, denn der Wert einer Seele ist unbeschreiblich höher in Gottes Augen. Durch die ausgesandten Briefe wurden 2 Juden sehr erregt und ließen uns ihre Ansichten auch sogleich wissen. Wenige, vielleicht 4 Briefe, kamen zurück mit dem Vermerk, daß sie nicht gewünscht seien. 3 Judenfrauen baten persönlich um ein Neues Testament. Eine derselben sagte, daß sie ganz in die Enge gekommen sei und nun zum Worte Gottes Zuflucht nehmen wolle. Und diese Frau wohnt auf unserer Straße. Einschaltend möchte ich hier sagen, daß das Erwerben des neuen Missionsheimes sich zum großen Segen auswirken wird. (Die Konferenz hat nämlich ein Missionshaus für den Missionaren gekauft.) Hiermit sind wir in den neuen jüdischen Distrikt gekommen, der uns mit jene Juden zusammenführt, die dem alten orthodoxen Wesen des Judentums abgesagt und dem Christentum mehr zugeneigt sind, welches viele Juden schon lange befürchtet haben und mit aller Macht uns hindernd in den Weg treten.

Was mich jedoch am allermeisten erfreute und mir Mut gab, auch weiter mit den Briefen und ihrer Missionsarbeit fortzufahren, war ein Besuch zweier junger Männer. Sie machten sich die Mühe, unser Heim aufzusuchen und willigten ein, mehr als eine Stunde an Hand des Wortes Gottes über Jesus Christus zu sprechen. Sehr gerne und mit dankbarem Herzen nahmen oder richtiger erhielten sie 2 neue Testamente auf ihre Bitte hin. Einem der jungen Männer sandte ich auch noch eine Bibel.

Was für Früchte haben Haus- und Hospitalbesuche gebracht? — Hierdurch kam das Wort nicht nur zum Juden, sondern auch zum Heiden, der im nämlichen Krankenzimmer mit ihm lag. Die Ewigkeit kann nur offenbaren, auf welchen Boden die Worte, die in Buchform ausgeteilt wurden, gefallen sind.

Lange stand ein Jude mir sehr kritisch gegenüber, bis ich ihm eines Tages ein jüdisches Evangelium gab und wie ungesucht ich ihm etwas daraus vorlas. Diese Tatsache, daß ein Nichtjude sich um die Juden derart bemühte, seine Sprache und Schrift zu erlernen, machte solchen Eindruck auf ihn, daß er folgende Worte zu mir sagte: "Ich habe Sie immer mit Mißtrauen von der Seite betrachtet; aber nun glaube ich es,

daß es Ihnen Ernst ist um mich. Bitte, kommen Sie öfters. Ich möchte noch mehr hierüber hören."

Betet für diese Arbeit, die zu seiner Zeit bestimmt seine nachträgliche Frucht bringen wird..."

General-Konferenz 1951, S. 108-109: "...der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird's auch vollbringen bis an den Tag Jesu Christi." Phil. 2, 6.

"Also soll das Wort, so aus meinem Munde geht, auch sein. Es soll nicht wieder zu mir leer kommen, sondern tun, das mir gefällt, und soll ihm gelingen, dazu ich's gesandt habe!"

Die folgenden Reihen sind nicht geschrieben, um eines Menschen Werk zu verherrlichen, sondern Ihn zu verherrlichen, der das "gute Werk" begonnen hat, und der ebenfalls über dieses Werk gewacht hat — von Anfang an bis auf diesen Tag. Die Judenmission hat noch nie einen auffallenden Anfang oder großen Erfolg gehabt, (d.h. großes Wachstum). Und doch ist es zum Staunen, wie dieses Werk in den letzten 3 Jahren gewachsen und gediehen ist. Wir geben Ihm die Ehre, der das "gute Werk" begonnen hat.

Als wir vor 3 Jahren nach Winnipeg zogen, war es ein ohnmächtiges Beginnen, die 20,000 Juden, die in dieser Stadt leben, zu erreichen. Unsere Arbeit begann in der Zeit, als die andere Mission, die so lange als die "einzige" Stadtmission betrachtet worden war, ihre "Hände" und Methoden änderte. Für eine geraume Zeit hatten wir beide Missionare wahre Gemeinschaft miteinander, bis der Partner dieses Missionsfeld verließ, um ein anderes einzunehmen. Von Anfang an begann ich einen festen Grund bei den Juden zu legen, mit denen ich in Kontakt kam. Es ist nie leicht gewesen, das Vertrauen eines Juden zu gewinnen, und das habe ich auch hier erfahren. Die Annäherung muß nicht offiziell sein, um das Vertrauen zu gewinnen. Ohne unser Wissen werden wir von denen beobachtet, die die größten Feinde des Kreuzes sind. Rückblickend auf die Jahre, die wir hier haben dienen dürfen, müssen oder dürfen wir ehrlich sagen: "Wir haben mit Gottes Gnade dieses bei einigen erreichen können, d.h. ihr Vertrauen." Dieses konnten wir durch spezielle Schritte und freundliches Annähern erreichen, wofür wir dem Herrn sehr dankbar sind.

Unser Hauptaugenmerk lenkten wir auf die jüdischen Distrikte. Das Neue Testament bildete den Hauptgrund, auf den wir den Samen des Alten Testamentes säten. In diesem Lichte wurden alle Wahrheiten verglichen und wo möglich auch gelehrt. Viele Neue Testamente sind in die Hände und Heime der Juden gebracht worden. Dieses war unser Hauptziel und -Objekt. Ich stand stets in meiner Arbeit davon ab, irgend jemand etwas mit Gewalt aufzubinden. Durch Beobachtung habe ich eine Lektion gelernt, die mich leiten und gleichzeitig mein Prinzip bei allen Kontakten, die ich mache, sein soll. Wir müssen, wie schon erwähnt, vor allen Dingen versuchen, das Vertrauen des Juden zu gewinnen, ehe wir erfolgreich an eine Bekehrung denken können. Besuche von Haus zu Haus, Besuche in ihren Geschäften wie auch in Hospitälern, Briefe an Universitätsstudenten und an alle jüdischen Be-

wohner der Stadt, Arbeit unter den Kindern und zu Zeiten auch Hilfe an den Armen sind alle Methoden, wodurch wir versuchen, einen Juden zum Herrn Jesus zu führen.

Viel ist in der Vorbereitungsarbeit getan worden, für viele Jahre im voraus. Und nur die Ewigkeit wird es offenbaren, was manch ein Testament im Herzen derer erreicht hat, die es zugeschickt bekamen. Sichtbare Bekehrungen oder Hingaben an den Herrn Jesus können noch nicht berichtet werden. Und doch habe ich tief im Herzen die Überzeugung, daß meine Arbeit nicht vergeblich gewesen ist. Das Wort des Herrn wird und muß sich erfüllen: "... das, was mir wohl gefällt." Zu Zeiten gefällt es dem Herrn aufzurichten, und das andere Mal verdammt dasselbe Wort. Das spornt uns an, sein Werk in seinem Lichte zu betrachten. Betet, bitte, um seinen Segen auf unser schwaches Bemühen unter den Juden ..."

Kanad. Konferenz 1952, Seite 37-38. "... In dem verflossenen Jahre bin ich wiederholt an viele Verheißungen Gottes erinnert worden, die sich auf die zukünftige Wiederherstellung Israels beziehen. Mir persönlich dienen sie sehr oft zur Stärkung in der Arbeit. Der natürliche Mensch sieht ja keine Notwendigkeit der Wiederherstellung der Juden. Wir glauben aber an eine Rückkehr und Wiederherstellung der jüdischen Nation.

Ohne menschliche Vermittlung kann dieses aber auch nicht geschehen, denn es gibt kein Werk Gottes auf Erden ohne menschliche Dienste. Hieraus ergibt sich unsere Mitarbeit durch einen bestimmten Ruf in die Arbeit. Diese erwähnten Tatsachen und das Bewußtsein des Rufes hat schon viele Knechte und Mägde Gottes in der Arbeit gehalten. Weil aber die Wiederherstellung des Volkes Israels in der Bibel verheißen und die menschliche Vermittlung von Gott in der Bibel vorgesehen worden ist, glauben wir bestimmt, daß Gott keine Arbeit unter den Juden ohne Frucht lassen wird.

Durch die Gnade des Herrn und zum Teil auch durch die Erfahrung in der Arbeit sahen wir das Feld unter den Kindern als eines an, das am meisten versprach. Habe nun auch versucht, dieses Feld zu betreten. Es gelang uns nach vielem Beten, 2 Knaben in unser Heim zu bekommen. Wiewohl ich von der "Christian Press" hatte Karten drucken lassen, so waren die Knaben doch die beste Reklame, und wir haben ca. 45 Knaben im Laufe eines Jahres in unserem Hause haben dürfen. Der Einfluß, den wir auf die Knaben ausübten, erstreckte sich auch auf die Heime. Wir haben auch nach Hilfe für die jüdischen Mädchen, die schon lange kommen wollten, ausgeschaut, aber wir haben niemanden gefunden, der uns helfen könnte.

Vor ungefähr einem Monat kam die jüdische Schulbehörde durch die Schüler, die aus ihrer Schule zu uns kamen, dahinter und begab sich zur "Israelite Press", und es erschienen 2 Aufsätze in dieser Zeitung. Einer kam in englischer Sprache und einer nach einer Woche in jüdischer. Dadurch kam dann diese schwerangefangene Arbeit zu einem jähen Ende, was wir sehr bedauern. Für mich persönlich ist das am

betrübendsten, wenn ich die Knaben auf der Straße sehe, sie mich aber nicht mehr sehen wollen.

Kurz noch etwas über den Einfluß der Arbeit unter den Juden. Wie weit erstreckt sich der Einfluß der Mission unter den Juden? Nun, durch die Arbeit unter den Knaben auf ca. 38 Familien und die betreffenden Knaben; auf die verschiedenen Geschäfte, in welche ich während meiner Besuche komme; dann auf die Heime, welche besucht werden durch Hausbesuche, auch solche, wohin ich komme durch die Besuche in den Hospitälern. Dann komme ich mit sehr viel Juden, die in den zwei größten Krankenhäusern liegen, wöchentlich zusammen. Dann auch noch die Juden, die in unserer Nachbarschaft wohnen, und mit welchen man sehr viel zusammenkommt.

Wie weit sollte sich der Einfluß der Mission erstrecken? Angedeutet habe ich ja schon die Frauen- oder Mädchenarbeit. Durch eine weibliche Hilfe könnten die vielen jüdischen Frauen in den Hospitälern erreicht werden, von welchen ich ganz abstehe. Die vielen jüdischen Studenten der Universität sollten auch mehr Literatur erhalten. Wir haben durch die Vermittlung eines lieben Bruders nun die letzten 2 Namenlisten der jüdischen Studenten der Jahre 51/52 erhalten. Somit sind wir im Besitz von über 1000 jüdischer Studentennamen. Auch das Radio würde viele Juden erreichen, die man sonst nicht erreichen kann. Habe schon oft ein geistliches Radioprogramm bei den Juden gehört, welchem sie gerne lauschen. So sehen wir, daß das Feld hier sehr groß ist und noch sehr viel zu tun ist.

Möchte mich nun eurer Fürbitte empfehlen. Betet, daß der Herr unter diesem Volke Frucht schaffen möchte . . . !"

1953 sah Br. Pankratz sich der Gesundheit wegen gezwungen, die Arbeit aufzugeben. — Das Komitee stellte Br. Georg Konrad an, der ein Absolvent des M.B.B.C. ist.

XIII. Wohltätigkeitsanstalten.

1. Die Nervenheilanstalt "Bethesda" in Vineland, Ont.

Die Mennoniten-Brüdergemeinde hat die Erfahrung gemacht, daß verschiedene Seelen-, Geistes- und Nervenstörungen an ihr in ihrer Geschichte nicht vorbeigegangen sind. Deshalb war sie auch genötigt, Einrichtung zur Vorbeugung und auch zur Heilung derselben zu treffen. Die Landesregierung hat ja verschiedene Nervenheilanstalten, in denen man nach den besten Methoden der Wissenschaft arbeitet. Wir finden aber, daß eine Seite der Behandlung dort ausbleibt, die wir für unsere Kranken, die noch heilbar sind, nicht fehlen lassen wollen: die geistliche Einwirkung auf Herz und Seele. Wir haben die Notwendigkeit einer

eigenen Nervenanstalt tief empfunden. Die Generalkonferenz hat es aber noch nicht fertiggebracht, Kapitalien für diesen Zweig der Mission zu reservieren. Dazu fordert die Tatsache, daß die Mennoniten-Brüdergemeinde in verschiedenen Ländern zerstreut ist, ein separates Vorgehen der Gemeinden in den verschiedenen Ländern. In Kanada nahmen die Emigranten eine Kopfsteuer von 5¢ monatlich von jeder Person von 16-60 Jahren, damit die Geisteskranken nicht zurück nach Rußland geschickt würden, wenn sie der Regierung hier zur Last fallen würden. Dann gedachten die Gemeinden, die aus Rußland eingewandert waren, gemeinsam eine Nervenheilanstalt einzurichten.

Im Jahre 1935 beschloß die Kanadische Distriktkonferenz für die Unterstützung der Geisteskranken eine Kollekte zu sammeln. Dieselbe wurde von mehreren Gemeinden gehoben.

Im Jahr 1937 las man auf der Konferenz einen Aufruf des Wohltätigkeitsamtes der Kanadischen Board der Kolonisation der beiden mennonitischen Konferenzen. Der Bericht gab der Konferenz ein Bild über den Stand dieser Bestrebung zum Wohl der Geisteskranken. Man hob in diesem Bericht folgende Seiten hervor: a) Die Anstalt ist dringend notwendig. b) Die Anstalt wird nie entstehen, wenn wir nicht Hand ans Werk legen. c) Die Sache hängt von der Entscheidung der Gemeinden ab. Dann heißt es wörtlich: (Jahrbuch 1937, S. 61ff):

"Es wurden nach den Konferenzen im vorigen Jahr an die Prediger und Leiter der Lokalgemeinden Rundschreiben geschickt, zwecks Stellungnahme zu folgenden Fragen: 1. Ob die Gemeinde den Modus, eine monatliche Fünf-Cent-Steuer pro Person von 16-60 Jahren für sich annehmen wolle. 2. Wieviel Personen männlichen und weiblichen Geschlechts sich zur Gemeinde zählen. 3. Ob die Gemeinde Kranke habe, die für dieses Heim, so wie es vorläufig gedacht ist, in Betracht kommen, und wieviel. 4. Wieviel Nervenkranke die Gemeinde gegenwärtig in einer staatlichen Anstalt hat. Es wurde dieses Rundschreiben an etwa 200 Adressen versandt. Das Resultat dieses Rundschreibens offenbarte sich in folgender Weise: 46 Gemeinden antworteten zustimmend, 5 verhalten sich abwartend, unbestimmt, und vier einfach ablehnend. Zur zweiten Frage, betreffs Feststellung der Anzahl zahlungsfähiger Personen haben nur 38 Gemeinden solche angegeben, und diese enthalten 4122 Personen mit den 8 Gemeinden, welche wohl bei der Sache sind, aber diese Frage zu beantworten wohl vergessen haben, so etwa 4,500 Personen. Neulich lasen wir im "Boten" und in der "Rundschau", daß etwa 83,000 Mennoniten in Kanada sind. Da fragt man sich unwillkürlich: "Wo sind denn die 79,000? Warum antworten sie nicht?" Wenn wir diese 4,500 mit 5¢ monatlich berechnen, so gibt das eine Summe von $225.00. Natürlich ist das zu wenig, um solche Anstalt zu gründen, denn von dieser Summe geht noch immer der weitaus größte Teil zum Unterhalt der Kranken, welche vorläufig in den staatlichen Anstalten bleiben müssen. In den obigen Daten ist die Provinz Ontario nicht eingeschlossen. Die Eingewanderten dieser Provinz sind einstimmig für die Anstalt, was sie bewiesen haben, indem sie selbständig ein solches Heim im provinzialen Maßstabe eröffnet haben."

Die Board glaubte, eine Nervenanstalt zu gründen, die beiden Konferenzen angehören sollte. Man stand an der Wahl des Ortes der Anstalt. Es kamen 3 Provinzen in Betracht: Saskatchewan, Manitoba und Ontario. Im Bericht wies man darauf hin, daß man in Ontario bereits ein Landstück erworben und eingerichtet hatte. Leider ist Ontario für den Westen zu weit entfernt gelegen.

(Jahrbuch 1937, S.64-65): Zusammenfassend machte das Komitee der Board folgende Vorschläge: 1. Zu entscheiden, ob ein solches Haus im Westen Kanadas gegründet werden soll, oder ob man ein Angliedern an das schon bestehende Heim in Ontario befürworte. 2. Es den einzelnen Lokalgemeinden zur ernstlichen Pflicht zu machen, auf die seinerzeit erhaltenen Rundschreiben zum 1. September zu antworten, so der anders, und bei positiver Entscheidung der Fragen unbedingt die Zahl der zahlungspflichtigen Persbnen anzugeben. 3. Einen provisorischen Kassenführer zu ernennen, an den die Summen, welche von den Gemeinden, die die 5¢-Steuer selbst sammeln möchten, geleitet werden könnten. Das Wohltätigkeitsamt würde zu diesem Zweck den Br. Peter J. Dyck, Steinbach, Man., empfehlen, der sich im Laufe der Jahre als ein Mann bewährt hat, der für diese Sache ein warmes Herz hat. 4. 3 Brüder zu wählen, welche mit den Brüdern aus den anderen Konferenzen und dem Wohltätigkeitskomitee der Board die erste provisorische Verwaltung bilden. Ihnen wird die Aufgabe zuteil, ganz genaue Statuten auszuarbeiten und die entsprechenden Maßnahmen zu ergreifen, damit das Werk ins Leben gerufen werden könnte. Hierbei möchte man ins Auge fassen, Brüder meistens aus der Provinz zu wählen, wohin die Anstalt bestimmt wird, um eine gemeinsame Arbeitsmöglichkeit zu schaffen. 5. Wenn die Sache positiv entschieden wird, möchte mit dem Sammeln der 5¢ monatlich vom 1. August dieses Jahres begonnen werden. Wenn wir frisch ans Werk gehen und die Sache im Glauben und Vertrauen auf unsern himmlischen Vater beginnen werden, dann wird er uns auch seinen Segen nicht vorenthalten."

Die Mennoniten-Brüdergemeinde hatte laut Bericht im Jahre 1939 stark den Wunsch, die Nervenheilanstalt eine Angelegenheit eines Vereins sein zu lassen, um so die Konferenzen zu entlasten. Weil aber die Regierung die Vereine nur in den Grenzen einer Provinz bestätigt, ließ man den Gedanken fallen. (Dieser Wunsch war aber ein Symptom, daß die Mennoniten-Brüdergemeinde als Konferenz sich nicht gerne mit der anderen Konferenz in innere gemeinsame Unternehmen verbinden wollte. A.H.U.).

Es zog sich die Sache der Nervenheilanstalt in die Länge, so daß das betreffende Komitee im Jahre 1942 bekannte, wenig getan zu haben und daß die Gemeinden mit den Kollekten ziemlich saumselig seien. Man berichtete, daß man bei Springstein, Man., für $2,800 Land gekauft habe, wozu man $700 von den eingenommenen Summen genommen, und die übrigen $2,100 habe das Provinzialkomitee von Manitoba bezahlt. Diese 160 Acker Land könne man auf ein Haus mit etwas Land vertauschen. Damit könnte nun der Anfang für das langgeplante Heim gemacht werden. Die Bemühungen des Provinzialkomitees um das Heim

wurden von dem Board-Komitee warm begrüßt. Man hoffte, eine Kooperation zwischen den Komitees herstellen zu können. — Die Konferenz faßte folgende Resolution ab: (Seite 63): Die Konferenz nimmt den Bericht des Komitees, zur Gründung eines Heims für harmlose Nervenkranke zur Kenntnis und beschließt, in diesem Herbst eine Kollekte in allen unseren Gemeinden durchzuführen, und beauftragt das Komitee, mit dem Provinzialkomitee von Manitoba in Fühlung zu treten, und wenn möglich, eine Kooperation mit demselben herzustellen zwecks Gründung der erwähnten Anstalt. Die Konferenz wünscht auch diesem so notwendigen Werk des Herrn reichen Segen."

Im Jahre 1943 teilte das Komitee mit, daß die Gemeinden regen Anteil an den Kollekten für die Gründung einer Nervenheilanstalt für harmlose Geisteskranke genommen haben. Die Konferenz forderte auf, im nächsten Jahr wieder in allen Gemeinden Kollekten zu sammeln.

Im Jahre 1944 berichtete man der Konferenz, daß die gemeinsame Kasse für die projektierte Nervenheilanstalt für harmlose Kranke $8,082,81 betrage. Dazu machte man folgende Bemerkung: (S. 81): "Wenn aber das Viertel Land sollte verkauft werden und das Provinziale Komitee von Manitoba mit dabeibleibt, ständen uns schon heute $8,000 zur Verfügung. Es ist also nicht ganz aussichtslos.

Wir haben von Br. H. H. Janzen, Kitchener, erfahren, daß die Mennoniten-Brüder-Distrikt-Konferenz von Ontario den festen Plan hat, das Heim der Geschwister H. Wiebe, Vineland, käuflich zu erwerben. Dieses wird voraussichtlich im Nov. d.J. geschehen, und wir sind auf unserer nächsten Konferenz dann schon in der Lage, darüber zu entscheiden, wie weit wir als Konferenz an dem Unterhalt jenes Heimes uns beteiligen können. Die Kranken sind dort sehr gut aufgehoben und die Geschwister tun nun schon jahrelang eine Mission an diesen Kranken, die man schätzen lernt, wenn man das Heim besucht und einen Einblick in die Arbeit gewinnt. Gott wolle die Geschwister auch ferner segnen!

Das Komitee empfiehlt:

1. Mit dem Sammeln eines Fondes fortzufahren und zu diesem Zweck wieder eine Kollekte in den Gemeinden zu heben und an den Kassierer P. J. Dyck, Starbuck, Man., zu schicken.

2. Die Konferenz begrüßte es, daß die Mennoniten-Brüder-Distrikt-Konferenz von Ontario den Plan gefaßt hat, das Heim von Br. Wiebe in absehbarer Zeit in Vineland zu übernehmen und erklärt sich bereit, auf der nächsten Konferenz über die Art der Unterstützung jenes Heimes zu entscheiden.

Das Komitee.

Der gefaßte Beschluß offenbarte die Neigung der Mennoniten-Brüdergemeinde Konferenz, das Unternehmen der Mennoniten-Brüdergemeinde Konferenz von Ontario zu unterstützen; zugleich aber auch

die Neigung, sich von dem gemeinsamen Unternehmen mit der Allgemeinen Konferenz zu lösen. —

Im Jahre 1945 kam es dahin, daß die Konferenz sich offiziell dem Unternehmen in Ontario zuneigte.

Br. H. Wiebe, der in Vineland, Ont., eine Privatanstalt für harmlose Kranke hatte, gab der Konferenz Einsicht in den Stand seiner Anstalt. Laut diesem Bericht hatte dieselbe 26 Räume, in denen 17 Kranke gepflegt wurden. Es hätten 23 Personen aufgenommen werden können. Es waren außer den Hauseltern noch 2 Krankenschwestern und 3 Pflegebrüder. Das Werk hatte senfkornartig angefangen. Im Jahre 1937 hatten sie nur einen Kranken. Damals hatte die Anstalt 12 Zimmer; im Jahre 1945 hatte das Haus in 3 Stockwerken 26 Zimmer, das Badezimmer nicht eingerechnet und auch den notwendigen Korridor. Nachdem Br. H. H. Janzen, der Leiter der Konferenz in Ontario, die Kanadische Konferenz herzlich zur Mitarbeit eingeladen hatte, faßte die Konferenz folgende Resolutionen: (1945, S. 142):

1. Wir bitten die Brüder C. A. DeFehr und C. F. Klassen, im Komitee für die Nervenheilanstalt weiter zu dienen.

2. Die Konferenz erklärte sich einverstanden, sich an dem Kaufpreis des Hauses für Nervenkranke, das von der Ontario Konferenz erworben wurde, zu beteiligen. — Sie bestimmt zum Ankauf dafür aus der Konferenzkasse $5,000 zu geben.

3. Wir beauftragen die obengenannten Brüder, festzustellen, auf welchem Wege die angedeutete Zusammenarbeit mit Ontario am besten praktisch durchgeführt werden könnte.

Zugleich erinnert die Konferenz daran, daß die Kollekten, die für die Nervenheilanstalt gehoben werden sollten, bei weitem nicht in allen Gemeinden gehoben worden sind.

Die Konferenz erwartet, daß jede Gemeinde den Beschluß der Konferenz respektieren und soviel wie möglich dazu beitragen werde, daß die entsprechenden Mittel für diese Sache zusammengebracht würden."

Auf der Kanadischen Konferenz in Winkler, Man., wurden im Jahre 1946 folgende Empfehlungen des Ausschußkomitees angenommen: (1946, S. 149):

1. Bezüglich der Zahlungen für die Kranken im Heime empfehlen wir, daß die Konferenz folgenden Zusatz zu den Aufnahmebedingungen der Anstalt hinzufügt:

Die Konferenz beschließt, daß in Zukunft kein Kranker ohne das Wissen und Gutheißen der örtlichen Mennoniten-Brüdergemeinde in das Heim gebracht werden darf. Die Ortsgemeinde trägt Verantwortung dafür, daß der betreffende Kranke nicht ohne eine Garantie für die Zahlungen an das Heim hingebracht wird. Diese Garantie kommt entweder von den Verwandten des Kranken oder von dem provinzialen Komitee oder von der Gemeinde selbst.

3. Nun, da der Zusammenschluß der beiden Konferenzen, d.i. der Nördlichen und der Ontario, stattgefunden hat, wäre es selbstver-

ständlich, daß das Heim volles Eigentum der Kanadischen Konferenz der Mennoniten-Brüdergemeinde würde. Weil nun aber das Gesundheitsamt von Ontario Forderungen an das Heim stellt und es heute noch nicht klar ist, wie alles ausfallen wird, empfehlen wir, daß die Leitung des Heimes als auch die Versorgung desselben in den Linien geschehe, wie sie im vorigen Jahre auf der Konferenz in Yarrow festgelegt wurden. Solches solange, bis die Frage, um die es sich handelt, sich geklärt hat.

Im Jahre 1947 gingen die Empfehlungen einen Schritt weiter. Sie lauteten: (1947, S. 73:) 1. Wir empfehlen, daß die Kanadische Konferenz die Anstalt — wie sie ist — übernimmt. Das schließt ein:

a) Gesetzliche Schritte zur Überschreibung des Eigentums und der Schuld auf die Kanadische Konferenz;

b) Wahl der Verwaltung. Wir empfehlen in die Verwaltung 3 Glieder aus Ontario und 2 Glieder aus dem Westen zu wählen;

2) Wir empfehlen den Bau eines neuen einstöckigen Hauses mit einem Keller. Dieser Neubau soll 30 Patienten aufnehmen können und nach allen Vorschriften der Regierung eingerichtet sein. Der Kostenanschlag ist von $40,000 bis auf $50,000 berechnet;

3) Um das Interesse für Bethesda zu wecken und zu erhalten, empfehlen wir:

a) daß jeder Kreis einen Bruder wähle, der die Interessen der Anstalt im Kreise vertritt;

b) daß Br. H. Wiebe die Kreisversammlungen besucht und daselbst Berichte gibt von der Arbeit im Heim sowie von dem ganzen Werk."

"Der Neubau am Krankenhause darf erst dann in Angriff genommen werden, wenn auf Grund der bestehenden Gesetze uns eine klare Zusage der Regierung gegeben ist, daß dann, d.h. nach Aufführung des Neubaus, Schwerkranke aus allen Provinzen Kanadas in die Nervenheilanstalt Bethesda aufgenommen und gepflegt werden dürfen."

Während der weiteren Verhandlungen über die Anstalt machte Br. F. C. Thießen im Namen des Komitees weitere Vorschläge: (S.75):

Wie denken wir uns den Ausbau und Unterhalt von Bethesda?

1. Liquidierung der Schuld: Es wird jährlich eine Kollekte in allen Gemeinden an einem bestimmten Sonntage gesammelt, welche die jährliche Verpflichtung in der Höhe von $500 nebst Zinsen zu 5% deckt und eventuell auch vom Stamme noch weiter abträgt.

Daß die Sammlung der Gelder durch freie Kollekten geschehe. — Mit dieser Hinzufügung wird die Vorlage angenommen. — Zugleich mit diesem wird auch Punkt 3 der Empfehlungen (aufzubringende Mittel) des Komitees für Bethesda angenommen. —

Da die Transportunkosten für die Kranken aus den entlegenen westlichen Provinzen sehr hoch sind, so schlagen wir vor, dieselben aus der Konferenzkasse zu decken. —

Die Konferenz wünscht folgenden Zusatz zu dieser Empfehlung: Die Transportunkosten sollen nur für Bedürftige und auf Grund einer Entscheidung des Komitees für Bethesda aus der Konferenzkasse gedeckt werden.

Mit diesem Zusatz wird die Empfehlung von B.C. angenommen. —

Das Resolutionskomitee legt nun folgende Resolution zur Annahme vor:

Die Kanadische Konferenz ist dem Herrn dankbar, daß er uns die Nervenheilanstalt "Bethesda" gegeben hat. Es ist die einzige Anstalt dieser Art, die wir in der ganzen Bundeskonferenz haben. Die Schwierigkeiten, die sich eingestellt haben, sollen uns nicht entmutigen, sondern vielmehr anspornen, die Heilanstalt noch kräftiger durch Fürbitte und Gaben zu unterstützen.

Besonders anerkennungswert ist, daß die Anstalt in einem christlichen Geiste geführt wird. Der Herr hat uns in den Geschwistern Wiebe die rechten Hauseltern gegeben, die mit viel Geschick und Liebe der Anstalt vorstehen. Auch das ganze Personal arbeitet im Geiste christlicher Liebe. Auch die Wirtschaft, die der Anstalt, beigegeben ist, zeigt eine gesunde Entwicklung und trägt viel dazu bei, die Unkosten der Unterhaltung bedeutend zu vermindern.

Weil es der Anstalt notwendig an einem Neubau fehlt zur Unterbringung der Geisteskranken, so empfehlen wir, daß alle unsere Gemeinden tatkräftig ans Werk gehen, um den Neubau so schnell wie möglich zu finanzieren.

Wir empfehlen das ganze Werk und die Arbeiter in der Anstalt der ernsten Fürbitte aller Kinder Gottes unserer Konferenz!

Die Resolution wurde einstimming angenommen."

Im Segen vollzog sich die weitere Entwicklung der Konferenzanstalt. Die laufenden Fragen über Zahlungen für Kranke, Transport derselben und über die Bauten wurden fortan von der Konferenz geregelt. Der geplante Neubau wurde vorbereitet und in Angriff genommen. Auch hier müssen wir es schätzen, daß wir unsere eigenen Männer in der Konferenz haben, die in mancherlei Arbeiten Spezialisten sind. So konnte der Br. T. Isaak, Kitchener, der Anstalt mit der Herstellung des Bauplanes dienen, da er beim Architekten arbeitete. Die Beziehungen zur Regierung gestalteten sich auch befriedigend.

Im Jahre 1950 betonte die Konferenz schon mehr die Unterhaltung der Anstalt. Man machte folgende Empfehlungen: (1950, S. 53):

1. Wir empfehlen zur Unterhaltung der Anstalt: a) in den Gemeinden nicht weniger als 2 Kollekten im Jahr zu heben. b) Daß die Vereine und andere Organisationen in den Gemeinden bei der Bestimmung ihrer Missionsgelder auch an Bethesda denken möchten.

2. Daß in der Zukunft nach vorigem Modus spezielle Sammlungen durchgeführt werden zur Deckung der Schuld für das neue Gebäude. Dabei stellen wir uns als Ziel die Summe $13,750.00.

3. Daß die Gemeinden und Vereine sich nach Möglichkeit an der noch notwendigen Ausstattung des neuen Gebäudes beteiligen."

Im Jahre 1951 wurde der Konferenz gemeldet, daß die Zahl der Patienten auf 42 stand. Unter den Arbeitern in Bethesda waren auch Freiwillige, die das MCC der Anstalt sandte. Sie erwiesen sich als eine große Hilfe.

Auf dieser Konferenz erfuhren die Delegaten der Gemeinden von dem Rücktritt der Geschwister H. P. Wiebe aus der Arbeit, in der sie 22 Jahre gestanden hatten. Die Konferenz gab am Schlusse der Verhandlungen über Bethesda folgende Resolution kund: (1951, S. 56):

"Die Konferenz ist erbaut über den erfreulichen Zustand der Nervenheilanstalt Bethesda und besonders darüber, daß im Laufe des Berichtsjahres mehrere Kranke entlassen wurden. Sie anerkennt die Arbeit des Komitees für Bethesda und dankt demselben; sie bedauert aber tief, das Geschwister H. Wiebe die Anstalt nun verlassen. Waren sie es doch, die die Arbeit einmal ins Leben riefen und dann durch 19 lange Jahre demselben als Hauseltern vorgestanden haben und dem Herrn treu in dieser verantwortungsvollen Arbeit gedient. Dafür zollt die Konferenz den Geschwistern volle Anerkennung und wünscht ihnen Gottes reichen Segen für ihre fernere Lebensbahn."

Nach dem Rücktritt des Predigers H. Wiebe als Hausvater ernannte die Konferenz den gewesenen Missionaren H. Bartsch für diesen Posten, der im Jahre 1952 der Konferenz einen Bericht von seiner Arbeit gab. Auf dieser Konferenz bestimmte man, in den Gemeinden 2 Kollekten zu heben zur Unterhaltung der Arbeit, und zwecks Liquidierung der Schuld eine Extrasammlung zu veranstalten. Ergänzend wurden auch die Aufgaben des Hausvaters, der Hausmutter und des Sekretär-Schatzmeisters festgelegt, die im Konferenzbuch von 1952, Seite 76, zu lesen sind.

Auf dieser Konferenz trat Br. Is. Thießen, Leamington, von seiner Arbeit für die Anstalt Bethesda zurück. Es wurde folgende Resolution von der Konferenz angenommen: (1952, S. 78):

"Mit tiefem Bedauern nimmt die Konferenz zur Kenntnis, daß Br. Is. Thießen von seiner Arbeit zurücktritt. Die Konferenz anerkennt die großen Verdienste des lieben Bruders bei der Übernahme und dem Aufbau unserer Nervenheilanstalt Bethesda. Er hat viel beigetragen zum Wachsen der Anstalt, und wir möchten ihm als Konferenz unseren tiefempfundenen Dank aussprechen für seinen treuen Dienst. Als Gruß entbietet die Konferenz ihm das Schriftwort aus Hebr. 6, 10-12."

Mitten unter den Bestrebungen, Kinder und junge Leute zur Bekehrung zu führen und sie dann als des Herrn Nachfolger zu erziehen, steht die Arbeit an den körperlich und geistig kranken Menschen. Manche können noch geheilt werden und wieder einen neuen Anfang des Lebens erfahren, andere sind scheinbar "gewesene Leute" und gehen in ihren Leiden unter. Wir sprechen von Personen, die an den Nerven erkrankt sind, oder von seelisch kranken Menschen und sogar von Besessenen. Welcher Art die Krankheit auch sei, sie flößen immer eine Abneigung ein, und wenig Menschen sind willig, sich dieser Elenden in Liebe anzunehmen.

Wir können und dürfen sie nicht am Wege liegen lassen. Ein sehr hartes Urteil sprach der Herr Jesus über den Priester und den Leviten mit den Worten: "Sie gingen vorbei". Im Gegenteil zu diesen Gesetzeslehrern leuchtet das Bild des barmherzigen Samariters sehr helle. — Wie sind doch alle Arbeiter in den Nervenanstalten aller Achtung

wert, und wieviel Dank schuldet doch die Gesellschaft diesen Dienern der Menschheit, die da erwählen, den an den Nerven und am Geiste erkrankten Patienten zu helfen! —

Wundern wir uns nicht, daß junge Studenten, die gerne mit gesunden und gleichgesinnten Gemeinden zusammen wären, dorthin gehen und ihre Liebe gegen diese Elenden ausleben! —

Diese Arbeiter können jedoch, wenn ihnen die Arbeit zu schwer wird, den Posten verlassen. Wieviel höher aber steht die Person, die in christlicher Liebe aus eigener Initiative eine Anstalt für diese Elenden eröffnet und in dem Bewußtsein weiterführt, daß sie von Gott hingestellt sei, sich der Geisteskranken anzunehmen!

Die Geschwister H. P. Wiebe gingen im Vertrauen zu Gott und in Liebe zu den Kranken ans Werk und gründeten eine Anstalt für Geisteskranke. Sie taten es nicht in Unkenntnis inbetreff der schweren Arbeit und der Verantwortlichkeit, sondern im festen Gehorsam gegen Gottes Ruf zu diesem Werk.

Wir anerkennen diesen Glaubensmut und diese Nächstenliebe! Die Geschwister haben uns den Weg gezeigt, wie man den Elendsten unter den Elenden helfen kann. Sie haben in die Konferenz die Erkenntnis hineingetragen, daß es möglich ist, diesen Elenden mit eigenen Mitteln im Geiste Jesu Christi zu helfen. Dazu reizte ihr Beispiel und ihr Mut die Opferwilligkeit der Gemeinden für eine Sache, die keinen materiellen Nutzen verspricht. Wenn der Herr Männer und Frauen zu einer Pionierarbeit ruft, so garantiert er ihnen nicht, daß sie bis ans Ende nur diese Arbeit tun werden. Die Grenze unserer Arbeit liegt in Gottes Bestimmung. Ein Philippus wurde zum Almosenpfleger berufen, später wurde er Evangelist. Johannes der Täufer hatte eine erste Aufgabe und nachher hatte er noch ein Zeugnis vor dem König Herodes abzulegen, wofür er das Haupt verlor. Die Missionare J. G. Wiens und N. N. Hiebert hatten erst eine Aufgabe in Indien; später mußten sie den Missionssinn in den Gemeinden wecken und nähren. So haben Geschwister H. P. Wiebe jetzt eine andere Aufgabe. Sie haben jetzt auch noch die Freude, gesunden Menschen zu dienen, indem Br. Wiebe ihnen das Evangelium predigt und sie vor den Wegen warnt, die leicht nach Bethesda führen können.

In der Geschichte der Mennoniten-Brüdergemeinde in Kanada werden die Geschwister einen unvergeßlichen Namen haben. Wenn sie in ihrem weiteren Leben an den Geisteskranken vorbeigehen werden, so können sie stets getrost denken: "Wir sind an ihnen nicht vorbeigegangen." — (A.H.U.)

2. Tabor-Heim für die Alten in Morden, Manitoba.

Nach vielen Jahren des Planens und Gebets ist Tabor-Heim für Alte eine Realität geworden. Der Gedanke von der Gründung eines Heims ist durchaus nicht ein neuer. Schon etliche Jahre haben sich Leute mit dieser Frage beschäftigt. In Gesellschaftskreisen und bei Zusammenkünften hat man diesen Gedanken immer wieder erwogen

und besprochen. Ganz besonders war es Schwester Korn. H. Warkentin, Winnipeg, die diese Frage immer wieder anregte. In den letzten Jahren ist recht viel für die Lage unserer alten Geschwister gebetet worden. Die Bürde der Alten legte sich schwer aufs Herz der einzelnen Geschwister, und bald kam die Frage auf einer monatlichen Prediger- und Diakonenversammlung der Mennoniten-Brüdergemeinde zu Winnipeg zur Besprechung. Hier wurde ein Initiativekomitee gewählt, das aus drei Brüdern bestand.

Bald darauf wurde eine Versammlung einberufen, wozu 22 Brüder erschienen waren. Es wurde mitgeteilt, daß das alte Hospital in Morden käuflich zu erwerben sei. Nach einer Besprechung einigte man sich dahin, das Haus zu kaufen und es für die entsprechenden Nöte eines Altenheims einzurichten. Im Vertrauen, daß Gott das Gedeihen geben werde, wurde mit dem Werk begonnen. Der Kauf wurde zur Befriedigung beider Gruppen durchgeführt.

In den ersten Tagen des Septembermonats 1953 setzte die erste Arbeit des Umbaus ein. Es erforderte viel Planen und Arbeit, den Umbau entsprechend durchzuführen. Dank der kräftigen Unterstützung und willigen Arbeit vieler Geschwister konnte der erste und zweite Stock zur Eröffnung am 12. Oktober 1952 fertiggestellt werden.

Zur Einweihung des Heims waren viele Teilnehmer erschienen. Der große Saal, der für diese Gelegenheit benutzt wurde, war angefüllt. Von nah und fern waren diese Leute gekommen. Auch Vertreter der verschiedenen Regierungsabteilungen waren zugegen und wünschten der Behörde und dem Unternehmen Glück und Gottes Segen. Von besonderer Wichtigkeit war das Weihegebet, das von Br. H. P. Töws gesprochen wurde. An Gottes Segen ist alles gelegen. Mit Gott ist dieses Werk begonnen und es soll auch in diesem Sinne weitergeführt werden.

Tabor befindet sich in dem südlichen Teil des blühenden Städtchens Morden. Vor den Gebäuden sind schöne Bäume und Sträucher angepflanzt. Die Verschiedenheit der Bäume und Sträucher verleiht dem Vorhof etwas anziehend Schönes. Unter den schattigen Bäumen ist Raum für Bänke, wo man im Sommer sitzen und die frische Luft genießen kann. Der große Hinterhof ist ein geeigneter Platz für Hühner und ein paar Kühe.

Das Haus selbst ist ein geräumiges, dreistöckiges Gebäude. Die ersten zwei Stockwerke werden von den Insassen des Heimes benutzt. Die frisch angestrichenen Zimmer sind schön möbliert und geräumig. Ein großes Zimmer im ersten Stock dient als Eß- und Unterhaltungsraum. Große Bilder an den Wänden schaffen eine friedliche Atmosphäre. Hier ist den lieben Alten Gelegenheit geboten, bei Handarbeit und gegenseitigem Gedankenaustausch gemütliche und gesegnete Stunden zu verbringen. Im Süden vom Hauptgebäude ist das Haus, wo der Hausvater mit seiner Familie und das Dienstpersonal wohnen. In irgend einem Heim bilden die Glieder der Familie den wichtigsten Teil. Liebe, Nachsicht und Sympathie zwischen Personal und Gästen ist von großer Bedeutung für den Fortbestand des Heims. Das Heim

soll auf dem Grunde der Liebe und des Wohlgefallens aufgebaut werden.

Es soll immer das Verlangen sein, in der Bedienung den lieben Alten so entgegenzukommen, daß die sich hier wohl und glücklich fühlen. Durch Andachten am Sonntag und am Donnerstag, wie auch durch vertrauliche Unterhaltungen wird das geistliche Leben gepflegt. Beobachtung von besonderen Festlichkeiten wie Geburtstage und religiöse Feiertage ist von Bedeutung. Bei solchen Gelegenheiten werden besonders Versammlungen anberaumt und auch Mahlzeiten verabreicht. Gott hat uns eine große Gelegenheit gegeben, unseren Alten den Lebensabend zu verschönern.

3. Das Altenheim in Yarrow, B.C.

Es ist eine besondere Wohltat Gottes, daß der Herr in der Gemeinde Jesu Christi immer wieder einige Personen so leitet, daß sie ohne einen gesicherten finanziellen Hintergrund eine Arbeit für den Herrn angreifen. Ein besonderes Beispiel in der Geschichte ist Georg Müller mit seinen Waisenhäusern und anderen Missionsbestrebungen.

So entstand auch das Altenheim in Yarrow, B.C., aus dem Glaubensmut des Ehepaares Isbrand Riesen. Der Herr legte ihnen die Sorge um die alten Leute aufs Herz und leitete sie an, im Jahre 1944 in Yarrow, B.C., als Glaubenswerk ein Altenheim zu gründen, ohne eine Gemeinde oder eine Konferenz hinter sich zu haben. Es fing klein an und wurde von der Regierung als das "Zoar Altenheim" registriert. Der Herr segnete das Werk, und es wuchs zu einem soliden Altenheim heran, so daß gegenwärtig 30 Betten und 8 Arbeiter in dem Heime sind.

Der Hausvater dieses Heims mußte in dieser Zeit erleben, daß der Herr ihm die Gattin durch den Tod hinwegnahm. Br. Riesen blieb jedoch in der Arbeit. Der Herr schenkte ihm dann später in der Schwester Liese Unruh, Tochter des Predigers Gerh. Unruh, Steinbach, eine entsprechende Gehilfin. Im Jahre 1953 traten die Geschwister von der Arbeit im Altenheim zurück und übergaben das Werk ihren Kindern.

Als der Onkel der gegenwärtigen Schwester Riesen habe ich öfters Gelegenheit gehabt, dieses Altenheim zu besuchen. Es ist doch eine Freude, die lieben alten Leute daselbst unter guter leiblicher und geistlicher Pflege zu sehen. Es ist eine besondere Gnade Gottes, daß ein Geschwisterpaar für diese Leute mit ihren verschiedenen Charakteren, Gewohnheiten und Neigungen in der Arbeit an ihnen steht, die man nur in fester Überzeugung tun kann, daß man für sie berufen ist. "Wohl dem, der sich des Dürftigen annimmt! Den wird der Herr erretten zur bösen Zeit. Der Herr wird ihn bewahren und sein Leben erhalten und ihm lassen wohlgehen auf Erden und ihn nicht geben in seiner Feinde Willen. Der Herr wird ihn erquicken auf seinem Siechbette." (Psalm 41, 2-4). Dieser Segensspruch gilt den Hauseltern, den Dienern daselbst und allen Leuten, die etwas zum Ausbau des Altenheims beigetragen haben.

Zur Zeit dienen die Geschwister Jakob Mathies in diesem Heime als Hauseltern.

4. Die Anstalten der Mennoniten für Geisteskranke in der U.S.A.

Das M.C.C. hat in seiner Tätigkeit nicht die Nerven- und Geisteskranken vergessen. Es wäre ja auch zu einseitig, nur für den Leib der Menschen zu sorgen. In Reedley, Californien, richtete man für diese Elenden ein Heim ein, das unter dem Namen "Kings View Home" existiert. Der Plan, ein Heim für Geisteskranke aufzubauen, wurde auf der allgemeinen Sitzung des M.C.C. im Jahre 1944 geboren. Im Jahre 1954 wurde der Plan von der Generalkonferenz in Dinuba angenommen. Seit jener Zeit wurden in der U.S.A. zwei Hospitäler dieser Art eröffnet und sind in Tätigkeit: die "Brook Lake Farm" in Maryland und "Kings View Home" in Reedley, Californien. Im Jahre 1947 plante das M.C.C. auf einer Sitzung in Newton, Kans., ein Hospital in der Mitte der U.S.A. einzurichten. Die Mennoniten-Brüdergemeinde Konferenz stimmte dem Beschlusse zu, und am 19. Oktober wurde die Grundlegung dieses Hospitals gefeiert. Bis zum 1. Oktober 1952 ist für dieses Hospital ca $125,000 geopfert worden. Zu dieser Summe haben die Mennoniten-Brüdergemeinden des Zentralen Distrikts etwa $18,000 beigetragen. Bis zur Vollendung des Hospitals rechnete man mit einer Ausgabe von etwa $200,000. Man erwartete von den Mennoniten-Brüdergemeinden Beiträge in der Höhe von $30,000.

Der Br. Arthur Jost, aus dem Südlichen Distrikt stammend, ist in dem "Kings View Home" der Administrator. Er gab auf der Mennoniten-Brüdergemeinde Distrikt Konferenz in Montana Anno 1953 eine Übersicht über die Arbeit in den mennonitischen Hospitälern für Nervenkranke. Das Hospital in "Brook Lake Farm" in Maryland hat 23 Betten. In der Zeit des Bestehens hat man dort 600 Patienten bedient. Die Patienten kamen meistens nur für eine kurze Zeit dahin. Viele konnten in wenigen Wochen geheilt zurückkehren. Das Hospital in Newton, Kansas, macht erkennenswerte Fortschritte. Die Prediger Waldo Hiebert von Hillsboro und A. W. Epp, Fairview, Okla., sind Mitglieder des Komitees dieser Anstalt.

Es wird vom MCC auch hoch gewertet, daß aus den Kreisen der Mennoniten-Brüdergemeinde junge Leute freiwilligen Dienst in den Hospitälern leisten. (Central Distrikt Konf. 1953, S. 27 ff):

"Das MCC bietet eine Reihe von Möglichkeiten, christliche Zeugnisse abzulegen. Drei Arten von Diensten möchten wir hier erwähnen: 1. Die Hospitäler bieten einzigartige Möglichkeiten für solchen Dienst. 2. Außer-Hospital-Arbeit bieten Gesundheits- und Umzugsprogramme, worin Californien große Möglichkeiten bietet, da viele Bewohner dort ständig wandern. Eine besondere Arbeit wird dort unter den Kindern getan. Die Bibelklassen sind da eine wichtige Sache. Und drittens ist da die Möglichkeit am PAX-Programm teilzunehmen, wo junge Männer ihre Dienstzeit an einem Bauprojekt in Übersee (im MCC) abarbeiten dürfen."

XIV. Die Gesangessache.

In den vorigen Kapiteln ist bereits die Art und die Entwicklung des Gesanges in Rußland beleuchtet worden. Die aus Rußland nach Amerika ausgewanderten Glieder nahmen die Lust und Liebe zum Gesang mit. Sie hatten die alte mennonitische schleppende Art des Gesanges bereits überwunden und sangen außer den Chorälen auch die leichteren englischen Melodien. Aus Rußland brachte man die "Glaubensstimme" und die "Frohe Botschaft" mit. In der ersten Zeit kam es zu keinem eigenen Liederbuche. Man brauchte die Liederbücher anderer gläubiger Kreise. Mit der Zeit schenkt der Herr Jesus, der uns durch den Apostel Paulus zugerufen hat: "Lasset das Wort Christi reichlich unter euch wohnen in aller Weisheit; lehret und vermahnet euch selbst mit Psalmen und Lobgesängen und geistlichen lieblichen Liedern, und singet dem Herrn in eurem Herzen." (Kol. 3, 16) und Epheser 5, 18-19: "Und saufet euch nicht voll Weins, daraus ein unordentliches Wesen folget, sondern werdet voll Geistes: redet untereinander in Psalmen und Lobgesängen und geistlichen Liedern, singet und spielet dem Herrn in eurem Herzen," auch den Gemeinden die Meister des Gesanges und der Musik. Einige von ihnen wanderten aus Rußland ein, andere wurden hier in Amerika in den Schulen herangebildet. — Der Prediger J. P. Wiebe, früher in Herbert wohnhaft, später in Abbotsford, schreibt in einem Briefe: "Da wir in Rußland mehr gewohnt waren, nach Ziffern zu singen, hatten wir hier nun die Gelegenheit, uns auf die Noten einzustellen. Als später Geschwister Aaron Sawatzky bei Aberdean, Sask., ansiedelten, begann eine rege Tätigkeit inbezug des Gesanges, besonders in den Kreisen von Rosthern und Herbert. Auf verschiedenen Plätzen wurden Dirigentenversammlungen abgehalten. In denselben wurden dann nach verschiedenen Seiten hin Übungen in der Gesangessache vorgenommen, gewöhnlich eine Woche lang. Es waren auch mehrere Predigerbrüder, die sich persönlich darfür interessierten und an den Übungen teilnahmen. Es war dieses ein gutes Mittel, unserer Jugend es immer mehr zum Bewußtsein zu bringen, daß die Gemeinde voll und ganz in der Arbeit hinter uns stehe. In den Übungen war immer eine geistliche Luft zu merken. Br. A. Sawatzky war auch besonders tätig, indem er die Liederbücher "Der Sängerbote" und "Die Liederquelle" herausgab. Das Interesse an der Gesangessache steigerte sich immer mehr und mehr. Es wurden recht viele Sängerfeste und Sängerkurse anberaumt. Der liebe Herr gab reichlich seinen Segen dazu. Auch aus anderen Kreisen wurden Brüder, die der Sache kundig waren, eingeladen, die dann segensreiche Kurse abhielten. Ich durfte mitunter Br. Sawatzky auf seiner Reise begleiten und dabei manches lernen. (Das war die Sprache der Demut in der

alten Zeit. A.H.U.) Als Br. Sawatzky nach Californien zog, kamen Einladungen an mich, die Arbeit forzusetzen. Es war mir klar, daß es für mich unmöglich sei, weil mein Horizont in der Gesangessache viel zu klein war. Deshalb habe ich versucht, nur grundlegende Arbeit zu tun. Die Sängerkurse dauerten gewöhnlich eine Woche lang, täglich 2 Stunden vormittags, 2 nachmitags und abends 1½ Stunden, gewöhnlich mit einer Botschaft abschließend. Meistens waren in der Woche dieselben Teilnehmer, was heute der Geschäftigkeit wegen wohl kaum möglich sein würde. — Das war die gute alte Zeit der Gesangessache!"

In diesem Briefe vernehmen wir den Hauch der geistlichen Einfältigkeit. Man wollte das Beste leisten, dabei aber den Dirigenten und den Prediger mit der Gemeinde des Herrn in der Einigkeit erhalten. Ich erinnere mich der alten Zeit, in der die neuen Lieder, von dem Chor gesungen, auch bald das geistige Eigentum der Gemeinde wurden; sie wurden in den geistlichen Versammlungen von der ganzen Gemeinde gesungen. Wie fleißig wurden die neuen Lieder in den Familien abgeschrieben. Dieses Abschreiben der Lieder war recht oft sehr mühsam, aber doch segensreich. Die Lieder drangen in die Familien und wurden bei der Arbeit gesungen.

Langsam drang die höhere Kunst in den Gesang und in die Musik der Gemeinde. Das war keine Sünde. Es kam die Sünde, als man die Kunst höher wertete, als den Eindruck, den die Wahrheit des Liedes machte, als man beim Liede mehr die Schönheit als die Geistlichkeit und Lieblichkeit betonte. Blieb aber die Kunst die Magd des Herrn, so gereichte sie der Gemeinde zum Segen. —

Wir sind dem Herrn dafür dankbar, daß sich immer wieder Knechte und Mägde des Herrn finden, die willig waren im Gottesdienste den Geist der Anbetung im Geiste und in der Wahrheit walten zu lassen. —

Wenn wir den Gesang in der Mennoniten-Brüdergemeinde nach den Liederbüchern beurteilen, so finden wir, daß in der Mennoniten-Brüdergemeinde im Unterschiede zu den Liedern in den Mennoniten-Gemeinden mehr die Lieder gesungen wurden, welche die Freude am Heil und die Heilsgewißheit ausdrücken und weniger die Sehnsuchtslieder, die mehr das Suchen nach dem Heil und nach dem heiligen Wandel aussprechen. — Es bürgerten sich die Evangeliumslieder ein und weniger die "Glaubensstimme" der Baptisten. Es wurden auch mehr die leichten englischen Melodien als die Choralmelodien gesungen. Manche Lieder sind auch den Volksmelodien entnommen. Es gab auch eine Periode, in der die Negerlieder Eingang fanden, was den Mennonitengemeinden in der Kirche undenkbar wäre. Das konnte geschehen, weil die Mennoniten-Brüdergemeinde nicht ein Liederbuch hatte, das Altes und Neues entsprechend den geistlichen Prinzipien der Gemeinde darbot. In Rußland entstand der sogenannte Dreiband (Glaubensstimme, Heimatklänge und Frohe Botschaft), der nebeneinander die leichteren Lieder und die Choräle hatte. In einigen Gemeinden fand das baptistische Liederbuch "Die Glaubensharfe" in englischer Sprache Eingang, das ebenfalls die verschiedensten Lieder enthält. Es

fehlte aber der Mennoniten-Brüdergemeinde ein eigenes Gesangbuch, ähnlich wie die mennonitische Konferenzgemeinde es hat. — Das Bewußtsein drang in der Generalkonferenz der Mennoniten-Brüdergemeinde durch, und es kam zur Herausgabe zweier Liederbücher, eines englischen für die englisch singenden Gemeinden in U.S.A. und eines deutschen für die Gemeinden in Kanada und Süd-Amerika. Ersteres soll in diesem Jahre erscheinen, letzteres ist in Kanada bereits im Gebrauch.

Br. J. Wedel, Winnipeg, Man., schreibt über das erschienene Gesangbuch: "Wenn wir nach einer Gesamtarbeit von reichlich 7 Jahren unseren Gemeinden dieses Buch auf den Tisch legen können, dann tun wir das in der tiefsten Erkenntnis, daß der Herr uns gnädig war und uns in unserer Arbeit beigestanden hat. Aber wir tuen es auch mit einer Genugtuung. Unsere Gemeinden haben lange auf dieses Gesangbuch warten müssen. Viele warteten mit Anschaffung von neuem Liedermaterial, obzwar die alten Liederbücher schon sehr abgenutzt und fast unbrauchbar waren. Wenn andere richtig ungeduldig wurden, so verstanden wir das; es tat uns nur leid, daß wir nicht sofort Abhilfe schaffen konnten.

Dieses Gesanguch ist das erste Werk dieser Art, daß im Auftrage der Konferenz der Mennoniten-Brüdergemeinde herausgegeben worden ist. Wenn wir etwas zurückgreifen, dann finden wir den Anfang dieses Unternehmens bereits in Coaldale auf der Konferenz im Jahre 1944. Dort wurde beschlossen, sich an den Verlag der "Evangeliumslieder" zu wenden mit der Bitte, die Liedersammlung einer gründlichen Revision zu unterziehen, um die vielen Fehler, die sich durch die Übersetzung eingeschlichen, auszumerzen. In Wirklichkeit wurde vom Gesangkomitee der Konferenz die Empfehlung unterbreitet, eine einheitliche Liedersammlung herauszugeben, wobei besonders auch das fast verlorene Liedergut, die Choräle, berücksichtigt werden möchten. Trotzdem der obige Beschluß nicht ausgeführt und die Empfehlung nicht angenommen wurde, machte das Fürsorgekomitee im Jahre 1945 auf der Nördlichen Distriktkonferenz zu Yarrow die Empfehlung, ein entsprechendes Gesangbuch für unsere Gemeinden herauszugeben. Auf der Konferenz zu Winkler im Jahre 1946 wurde der Konferenz schon berichtet, daß die Liedersammlung fertig sei, und auf der darauf folgenden Konferenz in Dalmeny im Jahre 1947 wurde schon ein Gesangbuchkomitee mit der Drucklegung des Gesangbuches betraut.

Obzwar die eigentliche Sammlung und Ordnung des Liedergutes vom damaligen Gesangbuchkomitee unter der Leitung des verstorbenen Bruders Fr. C. Thiessen gemacht worden war, so war damit wohl ein großes Stück Arbeit getan, aber das Material war noch lange nicht druckreif. Hier standen wir als Gesangbuchkomitee vor einer Arbeit, die uns neu war. Auch hatten wir nur wenig Ratgeber, die uns aus ihrer Erfahrung mit Auskunft dienen konnten. Es mußte noch manches Abdrucksrecht eingeholt und alle Lieder umgeschrieben werden — Text wie auch Notensatz, da die Sammlung aus 17 verschiedenen Lie-

derbüchern gemacht worden war. Weiter mußten wir damit rechnen, daß durch das Umschreiben Fehler unterlaufen könnten, und aus dem Grunde mußten Text und Notensatz einer zweiten Korrektur unterzogen werden. Ob dadurch nun alle Fehler ausgeschieden wurden, wollen und können wir nicht behaupten, denn auch diese Arbeit ist menschliches Stückwerk. Dann waren Lieder aufgenommen worden, die in unseren Kreisen wohl bekannt, aber nirgends mit dem entsprechenden Notensatz oder der Melodie vorhanden waren. Solche Lieder mußten harmonisiert werden. Zuletzt versuchten wir, jedem Liede einen passenden Bibelvers beizugeben und auch, so weit wie möglich, der geschichtlichen Seite des Liedes und der Komponisten Rechnung zu tragen. Letzteres hat uns manche Schwierigkeiten bereitet, da auf diesem Gebiete vorläufig nicht ein allumfassendes Nachschlagewerk vorliegt. Eine große Hilfe hatten wir hier in Herrn J. P. Klassen, Winnipeg, der uns unermüdlich mit Auskunft diente. Ihm sei hier nochmals herzlich gedankt.

Bei der Lieder- und Melodienwahl haben wir uns von der Tatsache leiten lassen, daß sich viele Lieder und Melodien in unsere Gemeinden eingesungen haben, die anderenfalls wohl nicht Aufnahme gefunden hätten. Auch wir sagen hier, daß die Wahrung eines einheitlichen Geistes in unseren Gemeinden sowie zur engeren Verbindung der lezteren untereinander, die Bedürfnisse der verschiedenen Gemeinden und auch die Anforderungen unserer Zeit gebührend berücksichtigt werden müssen."

Die Brüder, die die Sammlung der Lieder und die Herausgabe des Gesangbuches vorbereitet haben, sind es wert, daß ihre Namen in unserer Geschichte festgehalten werden: Fr. C. Thießen, B.C.; Ben Horch, Winnipeg; Corn. Klassen, Nord Kildonan; J. Wedel, Winnipeg; H. P. Neufeld, B.C.; P. Dyck, Alberta und Dietrich Friesen, jetzt Fresno, Calif.

Weiter führe ich die Worte des Bruder B. B. Janz, Coaldale, Alta. an, die er in seiner originellen Weise dem Buche im Geleitworte mitgab: "Es ist wahr, daß die Mennoniten-Brüdergemeinden immer viel Gesang in Gemeinde und Chor übten. Und doch flehen wir nun unseren Vater im Himmel an, — und ihr solltet es mit uns immer wieder und wieder tun, daß es uns der Hauptsache nach um das Singen von Herzen gehe, und darnach darf auch die gute Form oder die Gewohnheit mitsprechen. Auf alle Fälle, liebe Seele, wahr sein im Gesang und von Herzen singen! Falls es in Herz und Seele nicht stimmt, dann durch Beugung und Buße das Herz richtig einstimmen. In der Gemeinde mit einem Gesang "von Herzen, Mund und Händen" wird das Lied jedesmal ein Bekenntnis, das auf jeden Besucher, besonders auf den fremden, nachhaltig wirkt. Gott bewahre unsere Mennoniten-Brüdergemeinden und alle anderen davor, die Kunst des Liedes über den Inhalt und die Wahrhaftigkeit beim Singen zu stellen. Den Opferaltar können wir bauen, auch das Opfer oben darauf tun, aber das richtige Feuer muß von oben kommen. Und nun zuletzt, ihr Kritiker, stellt zuerst euer Herz fein in Ordnung, darnach mögt ihr auch das Buch bessern."

Der Gesang des Kindes: In der Überzeugung, daß die schweren und langen Lieder für die Erwachsenen im Gottesdienste für die Kinder nicht die richtigen Lieder sind, hat man in den Kreisen der Mennoniten-Brüdergemeinden von den englischen gläubigen Gemeinden Lehre angenommen und sang mit den Kindern kleine und leichtere Lieder. Vielfach waren es kurze Liederverse, wie z.B.: "Den ganzen Weg nach Golgatha ging er für mich" u.a.m. Für die Kindergottesdienste wurde im Auftrage der Kanadischen Konferenz von den Br. Fr. C. Thießen, D. J. Klassen und A. A. Wiens das Liederheft "Liederschatz für Sonntagsschule und Heim" herausgegeben, das heute noch gebraucht wird.

Man bemüht sich in den Mennoniten-Brüdergemeinden, den Kindern einen Liederschatz mitzugeben, damit dieser sich segensreich in ihrem Leben auswirke.

Bedeutendes leisten die Bibelschulen, das Tabor College in Hillsboro, Kansas., und das M.B. Bibel College in Winnipeg, Man., in der Ausbildung der Sänger und der Dirigenten, die den Gesang und die Musik in den Gemeinden sehr gehoben haben. Häufige Dirigentenkurse, auf denen die Gesangeskunst weit mehr gepflegt wird als in früheren Zeiten, und die Sängerfeste haben die Gemeinden stark beeinflußt, für diesen Zweig des Gottesdienstes größere Opfer zu bringen denn zuvor, bis zum Kauf der Orgel, die Tausende von Dollarn kostet.

Heute kann man sich den Gesang in der Mennoniten-Brüdergemeinde nicht mehr ohne Musikbegleitung denken. Durch den Mißbrauch der Musik in der fröhlichen Richtung in der Mennoniten-Brüdergemeinde entstand bei den nüchternen ernsten Gemeindegliedern eine Abneigung gegen die Musik im Gottesdienste. Langsam kam es doch dahin, daß das Musikinstrument sich einbürgerte. Solange die Musik die Begleitung des Gesanges ist, wirkt sie sich segensreich aus: sie hält den Ton auf der Höhe und läßt den Gesang nicht schleppend werden. Leider finden sich wieder einzelne Personen und Gruppen, welche die Musik wieder mißbrauchen, indem sie in der Kirche Musikstücke spielen, die nicht den Geist der Anbetung tragen und mehr "in die Beine gehen" denn das Herz geistlich beeinflussen. Die Übung in dieser Kunst erfordert manches, was nicht zur Erbauung dient. Deshalb hat man auch den Gesang in den Lehranstalten von den Darbietungen in der Kirche zu unterscheiden. Es wäre hier anzuwenden, was Spurgeon den Predigern sagt: "Wie der Koch nur die fertige Speise auf den Tisch bringt und alle Geräte, die bei der Zubereitung der Speise gebraucht werden, in der Küche zurückläßt, so soll auch der Prediger nur das Resultat des Forschens und des Meditierens darbieten und von den Wegen und Methoden des Forschens schweigen." (Frei zitiert.) So sollte in der Kirche auch die Frucht der Übungen zur Erbauung der Gemeinden dargeboten werden. Wenn der Apfel auch auf einem goldenen Teller dargeboten wird, so ist der Apfel doch die Hauptsache, der den Hungrigen erquickt und speist. Lieder, die viel Kunst zeigen, die aber nicht zur Glaubensstärkung der Zuhörer dienen, sollten in den geistlichen Versammlungen nach Möglichkeit vermieden werden. Sie

dürfen nur als Mittel der Aufmunterung und des Wachhaltens gebraucht werden.

Wir müssen es mit Dank anerkennen, daß das M.B. Bibel College unter der Leitung des erfahrenen Gesangführers Br. Ben Horch viel zur Förderung des Gesanges in den Gemeinden geleistet hat. Die Konferenz der Mennoniten-Brüdergemeinden ist diesem Bruder wie auch den anderen Musik- und Gesanglehrern viel Dank schuldig.

Um den vielen Mißdeutungen des Gesang- und Musikunterrichts engegenzutreten und allen Liebhabern des Gesanges einen Einblick in die Arbeit des Musikdepartments im M.B. Bibel College zu geben, halten wir den Vortrag des Präsidenten des M.B. Bibel College, H. H. Janzen, für die Geschichte fest.

Die Bedeutung des Gesanges in unserem Bibel-College.

Vortrag von Dr. H. H. Janzen auf einem Gesangprogramm vom M.B. Bibel-College auf dem Nord-Ende, 1953.

Als Ausgangspunkt für diese Ansprache nehme ich ein Gotteswort nach Psalm 92, 1-5: "Ein Psalmlied auf den Sabbattag. Das ist ein köstlich Ding, dem Herrn danken, und lobsingen deinem Namen, du Höchster, des Morgens deine Gnade und des Nachts deine Wahrheit verkündigen auf den zehn Saiten und Psaltern, mit Spielen auf der Harfe. Denn, Herr, du lässest mich fröhlich singen von deinen Werken, und ich rühme die Geschäfte deiner Hände."

Bei uns im College wird viel gesungen und musiziert. Die meisten der Studenten zeigen ein reges Interesse für Gesang und Musik, und jedes Jahr schreiben sich mehr Schüler für den Musikkursus ein.

Unser College bietet den lernlustigen jungen Leuten vier vollständig ausgebaute Kurse: den theologischen, den der religiösen Bildung, den Missionskursus und den Musikkursus. Wegen dem letzteren sind wir schon oft angegriffen worden. Man hat uns gefragt: "Warum solche starke Betonung des Gesanges und der Musik im College? Gebt ihr damit dem ästhetischen Gefühl und Genuß nicht zu viel Raum, auf Kosten des Geistlichen?"

Warum denn diesem Kursus solche Bedeutung beimessen? Auf diese Frage möchte ich in Nachfolgendem kurz antworten.

Ein Blick auf unseren Text und sonst in die Heilige Schrift muß uns davon überzeugen, *daß der Gesang eine biblische Tätigkeit ist.* Hierbei denke ich daran, daß der Gesang in der Bibel oft erwähnt wird als von heiligen Menschen getan, und daß die Schrift uns auch verschiedentlich zum Singen und Musizieren auffordert.

Hiob spricht davon, daß die Morgensterne bei der Erschaffung der Welt gejauchzt (gesungen) haben. Nach der Bildersprache des Buches Hiob darf man wohl ohne weiteres annehmen, daß die Morgensterne Engel sind, dic in lauter Jubel ausbrachen, als sie die herrliche Welt aus der Schöpferhand Gottes hervorgehen sahen.

Ganz besonders oft spricht der Psalter von Singen und Spielen. Jemand hat einmal die Psalmen mit den Tasten eines Klaviers verglichen. Da sind die weißen und die schwarzen. Die einen symbolisieren die Freude und die anderen das Leid. Einmal hören wir aus den Psalmen die tiefe Sehnsucht des menschlichen Herzens nach Gott, das andere Mal dagegen die jubelnde Freude über die Gemeinschaft mit ihm, dem himmlischen Vater. Liest man die Psalmen recht aufmerksam, dann ist es dem Leser, als höre er aus den Worten derselben heraus das klagende, seufzende, fröhliche jubilierende Singen und Spielen der jüdischen Seele, und er wird unwillkürlich mitgerissen miteinzustimmen, je nachdem seine momentane Erfahrung gerade sein mag.

Bei der Geburt des Heilandes erschienen die himmlischen Heerscharen den Hirten auf dem Felde und sprachen den herrlichen Lobgesang, der die Ankunft des Erlösers von Sünden ankündete.

Der Herr Jesus und seine Jünger hatten das Passamahl genommen. Bei dieser Gelegenheit hatte der Herr Jesus das Abendmahl eingesetzt. Der Hinweis Jesu auf das bevorstehende Leiden, auf das Blut, das vergossen werden sollte, die heilige Selbstprüfung, in die die Jünger durch das Wort des Heilandes vom Verräter hineinversetzt wurden, das alles hatte in den Herzen der Teilnehmer eine heilig-ernste Stimmung geweckt, die in einem "Lobgesang" zum Ausdruck kam. Jene Abendmahlsfeier ist dann im Laufe der Jahrhunderte manchem Dichter und Sänger zur Inspiration eines geistlichen Liedes geworden. Wie gerne und mit welcher geistlichen Erbauung singt die Gemeinde doch solche Lieder!

Paulus hat sowohl im Epheser- als auch im Kolosserbrief zum Singen von Psalmen, Lobgesängen und geistlichen, lieblichen Liedern aufgefordert. Solche Übungen tragen nach seinen Worten dazu bei, daß der betreffende Gläubige voll wird des Heiligen Geistes. Wahrlich, das Singen und Spielen ist eine biblische Tätigkeit.

Man darf aber auch sagen, daß *das Singen eine christliche Tätigkeit* ist. Ist es nicht auffallend, daß die Heiden, wenn sie auch einen gewissen Gesang kennen, doch keine Gesangbücher haben? Man sucht vergebens nach solchen bei den Buddhisten, Brahminen, Mohammedanern, Konfuzianern usw. Was sie kennen, ist nur die Furcht und entsprechendes Wehklagen. Wer jemals das monotone "Singen" eines Heiden gehört hat, fühlte unwillkürlich in seinem Herzen ein heißes, unstillbares Sehnen aufsteigen. Auch der Ungläubige in den sogenannten christlichen Ländern kennt das biblische Singen nicht. In der Stadt New York starb vor Jahren ein Mann, der als Gottesleugner bekannt war. Die Begräbnisfeier wurde festgesetzt und die Einladungen dazu ausgesandt. Das Auffallende an den letzteren war die lakonische Bemerkung: "Bei der Feier wird nicht gesungen werden." Wie so ganz anders der Christ. Er singt gern und viel. Gott hat ihn aus der grausamen Grube errettet und ihm ein neues Lied in seinen Mund gegeben. Daher kann er auch nicht schweigen, und er besingt den Herrn und seine Gnade, wo immer er dazu Gelegenheit hat.

Auf Grund dessen, was ich oben angeführt habe, kann es nun auch nicht anders sein, als daß *das Singen eine reich gesegnete Tätigkeit ist.* Dieses sage ich ganz besonders im Blick auf unser College. Die Studenten gewinnen dadurch nur und nehmen zu in ihrer inneren Entwicklung. Ich habe immer dafür gehalten, daß wahre Frömmigkeit ein Verständnis und auch einen Genuß an der Kultur eines Volkes und an den besseren Künsten nicht ausschließt. In dem Sinne müssen wir wohl auch die Aufforderung des Psalmisten in Psalm 33, 3 auffassen: "Singet ihm ein neues Lied; *macht's gut auf Saitenspiel mit Schall.*" "The Preachers Complete Homiletic Commentary" bemerkt hierzu folgendes: "Es ist dieses das erste Mal, daß in den Psalmen Bezug genommen wird auf ein Musikinstrument. Es ist uns unmöglich, das erwähnte Instrument näher zu beschreiben. Die Hauptsache ist, daß diese Instrumente dazu benutzt wurden, den Gesang zu begleiten, gleich als wäre die Stimme der Sänger nicht stark genug, Gottes Ehre gebührend zu besingen. Das neue Lied, das gesungen werden sollte, kam aus einem dankbaren und freudeerfüllten Herzen. "Macht's gut", d.h. spielt das Instrument geschickt, mit Verständnis. Spielt und singt mit Schall! Mit lauter Stimme, von Freude getragen." (Frei übersetzt, H.H.J.). Selbstverständlich gilt auch hier die apostolische Mahnung zur Mäßigkeit. Es kann leicht geschehen, daß man sich dem Genuß des Ästhetischen bis zur Unnüchternheit hingibt. Macht man selbiges erst zum Hauptzweck seines Lebens, hat man sich schon verirrt, und Buße und Reinigung werden unumgänglich notwendig.

Jemand, der im Glauben die mannigfaltigen Segnungen der Gemeinschaft mit dem Herrn genießt und niemals eine Gelegenheit ergreift oder auch bekommt, die durch die Segnungen empfangenen Eindrücke und Gefühle zum Ausdruck zu bringen, muß in seinem geistlichen Leben verkümmern. Die Juden in der Wüste sammelten zu Anfang mehr Manna, als sie wirklich verwenden konnten, und es wurde ihnen stinkend. Das Tote Meer ist tot, weil es keine Abflußmöglichkeit für sein Wasser hat.

Gesang und Musik geben dem Schüler gerade für diesen Zweck eine herrliche Gelegenheit. Wie dankbar sind wir dabei, daß wir eben auch in unserem Gesangbuch dazu die verschiedensten Lieder besitzen. Hier steht der mächtige Choral, der der Anbetung, dem Preise und der Ehre Gottes reichen Ausdruck gibt. Nebenan steht das Evangeliumslied, das zum Mitmenschen spricht und jenem die herrliche Gnadenerfahrung des Singenden und das herrliche Heil in Christus nahelegt. Die einseitige Betonung eines dieser Lieder auf Kosten des anderen, wie es heute in manchen Kreisen angestrebt wird, ist tief zu bedauern. Wir brauchen beide Arten von Liedern.

Junge Leute wollen sich betätigen. Sie möchten gerne dienen. Eine Schule von dem Typus unseres College muß dafür sorgen, daß die Studenten Gelegenheit bekommen, den Mitmenschen zu dienen. Es läßt sich mit einigen Zeilen schwer sagen, wieviel Gelegenheiten unsere Studenten schon hatten, in Krankenhäusern, Altenheimen, Missionshallen, bei Gottesdiensten und Hausbesuchen mit passenden Liedern zu dienen.

Mancher Sünder fand schon den Weg zum Vaterherzen Gottes durch ein Lied, das er hörte. Ich muß hier eine kurze Begebenheit mitteilen, von der ich einmal las, die die obigen Gedanken beleuchtet.

Eine Mutter bemerkte eines Tages mit Schrecken, wie ihr kleiner Sohn, der einige Zeit draußen gespielt hatte, sich am Rande eines tiefen Abgrundes aufhielt. Der kleine Mann ahnte scheinbar nichts von der ihm drohenden Gefahr. Die Mutter sann nun darüber nach, wie sie ihr Kind retten könnte. Würde sie seinen Namen rufen, so könnte er sich erschrecken, eine unvorsichtige Bewegung machen und in den Abgrund stürzen. Das ging also nicht. Was aber tun? Da fällt sie auf den Gedanken, ein Lied anzustimmen, das sie dem Kleinen gewöhnlich am Bette zur Nacht vorsang. Gedacht — getan. Mit sanfter Stimme fing sie an zu singen. Des Knaben Ohr fing das Lied auf. Langsam wandte er sich um, und als er seine Mutter erblickte, lief er schnell zu ihr hin, warf sich ihr in die weit ausgebreiteten Arme und war gerettet. So erging es schon manchem Sünder. Ja, das Evangelium kann dem Sünder auch ins Herz gesungen werden, nicht nur gepredigt. Wenn auch das Lied die Predigt nie ersetzen kann und wird.

Ich wies schon einmal auf die Mahnung Pauli zum Singen im Epherser- und Kolosserbrief hin. Darnach geschieht bei dem Beteiligten durch das Singen dreierlei. Er lehrt und vermahnt sich selbst. Dann aber wird er dadurch auch erfüllt mit dem heiligen Geiste. Der Gläubige lernt manches durch das Singen der einfachen, köstlichen Lieder, und sein innerer Mensch wird oft durch dieselben ermuntert. Es wirkt das geistliche Lied in seinem Herzen eine Gesinnung der stillen, gehorsamen Hingabe an den Herrn. So wird er erfüllt von dem Geiste. Manch Zornesausbruch, schwerer Zweifel, tiefe Mutlosigkeit sind schon weggesungen worden von solchen, die den Rat des Apostels befolgten.

Wir freuen uns darüber, daß wir am College eine mit ausgezeichneten Lehrkräften versehene Musikabteilung haben. Der Drang zur Musik und zum geschulten Singen ist in unsere Gemeinden eingedrungen. Die Anregung dazu kam meistens aus den außerkirchlichen Kreisen. Unsere Jugend wird sich den Weg zur Befriedigung dieses heißen Dranges suchen und ihn auch bestimmt finden, wenn wir ihr solchen nicht im Lichte des Wortes Gottes, in guter christlicher Umgebung und unter der Anleitung christlicher Lehrer zeigen.

Aus dem Grunde wünschen wir der Musikabteilung am College Gottes reichen Segen!

XV. Die Publikationssache der Mennoniten-Brüdergemeinde in Nord-Amerika.

Das Entstehen und die Entwicklung der Publikationssache in Amerika haben die Brüder J. F. Harms und J. H. Lohrenz in ihren Geschichtswerken beschrieben. Aus der von J. F. Harms gegebenen Übersicht über die Publikationssache ist zu ersehen, daß in den Gemeinden von Nord-Amerika ein Bedürfnis nach einem Nachrichtenblatt entstand, das die Erfahrungen in der geistlichen Arbeit bringen sollte. Es entstand im Jahre 1883, nachdem auf der Konferenz der Wunsch geäußert wurde, daß die Prediger die Gemeinden mit ihrer Arbeit bekannt machen möchten und ihre Berichte an Br. Bernhard Pauls, Coffey Co., Kansas, schicken, der sie prüfen solle und sehen, ob es gehe, ein kleines Gemeindeblatt herzustellen, oder die Nachrichten in ein anderes Blatt einzurücken. (Hier dachte man an die schon damals in Elkhart, Ind., erscheinende "Mennonitische Rundschau"). (J. F. Harms, S. 263): Somit war der alte Bruder Pauls der erste von der Konferenz angestellte Editor. Im Konferenzbüchlein des Jahres 1884 ist nichts von dem Erfolg des Br. Pauls zu lesen, aber der alte liebe Bruder erklärte dem Schreiber lächelnd: "Man hat mir nichts zugeschickt, so konnte ich auch nichts veröffentlichen." Durch des Herrn Führung waren J. F. Harms und seine Gattin von Br. Jak. Ehrlich getauft und in die Mennoniten-Brüdergemeinde aufgenommen worden. Er redigierte, im Städtchen Canada wohnend, die in Elkhart erscheinende "Mennonitische Rundschau" und war auf der oben erwähnten Konferenz Schreiber. Als nun von einigen Brüdern die Notwendigkeit eines Komitees hervorgehoben wurde, welches den Publikationsbedürfnissen unseres Bundes ihre Aufmerksamkeit schenkte, wurden Abr. Schellenberg, Dietr. Klassen und J. F. Harms ernannt. Das Komitee erhielt folgende Aufgaben; 1. Dahin zu arbeiten, daß wir eine geschriebene Geschichte über die Entstehung und den Fortgang unserer Gemeinschaft erhalten. 2. Daß die Konferenzbeschlüsse veröffentlicht werden. 3. Daß der Bund ein eigenes Blättchen erhalte. Alle Nachrichten für dieses Komitee sollten an Br. Schellenberg gesandt werden. Dieses Komitee ging nun mutig an die Arbeit und ließ erstlich die Konferenzbeschlüsse in Elkhart drucken, wo auch schon das vorjährige gedruckt worden war, veranlaßt von Br. Joh. Harms, Hillsboro, Kans. Die zweite Arbeit war, ein Gemeindeblättchen ins Leben zu rufen, zu welchem Zwecke häufige Komiteesitzungen stattfanden, und zwar gewöhnlich im Städtchen Canada. Etliche Berichte waren an Br. Schellenberg, andere an Br. Klassen geschickt, und so wurde alles gemeinschaftlich geprüft. Auch wurde viel geratschlagt, welchen Namen

man dem Blättchen geben solle. Herzliche traute Stunden der Gemeinschaft waren es. Mit Gebet und Erbauung aus Gottes Wort wurde der Mut für das Unternehmen gestärkt. Unter mehreren schönen Namen trug endlich der Name "Zionsbote" den Sieg davon. Darauf wählte Br. Schellenberg den Spruch Jes. 2, 3 und Br. Klassen Phil. 4, 8, welche 2 Sprüche zur Rechten und Linken des Titels noch heute (1924) verzeichnet stehen. Zum Editor bestimmten die Brüder den 29-jährigen J. F. Harms. Zu dieser Zeit war auch Br. Joh. W. Fast in Hillsboro, Kans., bemüht, eine Druckerei einzurichten, indem seine Söhne praktische Drucker waren. Nun wäre es sehr passend gewesen, die erste Nr. des "Zionsbote" versuchsweise da drucken zu lassen, doch merkwürdigerweise versagte die Presse, auf der Br. Fast schon manch eine Nr. seines "Freundschaftskreis" gedruckt hatte. Nach einigen Tagen des Wartens wurde das Material nach Elkhart geschickt, und so kam es, daß die 2 ersten Jahrgänge des "Zionsbote" dort gedruckt wurden.

Auf der nächsten Konferenz (1885) wurde das bestehende Komitee beauftragt, weiter zu arbeiten. Auch sollte von jeder Gemeinde ein Korrespondent "kurze" Berichte einsenden. Einstimmig angenommen. Statt vierteljährlich sollte der "Zionsbote" monatlich erscheinen, doch des entfernten Druckortes wegen und der Furcht vor einem Defizit blieb es noch ein Jahr bei vierteljährlicher Herausgabe." (So weit J. F. Harms).

1. Die Entwicklung der Publikationssache der Mennoniten-Brüdergemeinde in Nord-Amerika.

Der Geschäftsführer, A. L. Schellenberg, brachte das Publikationshaus der Mennoniten-Brüdergemeinde zur starken Entwicklung. Unter seiner Leitung wurden der "Vorwärts", später "Hillsboro Journal" genannt, der "Zionsbote" und die Sonntagsschullektionen herausgelassen. Im Jahre 1929 trat er von der Arbeit im Publikationswerk zurück. Er hatte das Publikationshaus vor dem finanziellen Zusammenbruch gerettet, das einen Wert von $50,000 erhielt (Menn. Lexikon), und wurde deshalb als Geschäftsführer geachtet. Unter seiner Leitung hat sich in besonderer Weise der "Vorwärts" verbreitet. Dabei entstanden aber über den Charakter dieses Blattes zwischen ihm und einigen Kreisen Differenzen. Der Nachfolger des Geschäftsführers A. L. Schellenberg wurde Br. P. H. Berg, der diesen Posten bis 1948 bekleidet hat; dann aber der Editor des Zionsboten blieb." Im Jahre 1936 wurde das Jugendblatt "Christian Leader" herausgegeben. Dieses Blatt trägt den Charakter einer Missionsschrift, andererseits dient es zur Unterweisung der Jugend über falsche und richtige religiöse Strömungen der Jetztzeit, speziell über modernistische Einflüsse. Der Redakteur dieses wertvollen Jugendblattes war bis jetzt der Prediger J. W. Vogt. Es erscheint in der englischen Sprache, trägt nur ein bescheidenes Äußeres, ist aber für die Jugend eine anziehende Erscheinung. Da Br. Vogt nach Deutschland in die Missionarbeit gegangen ist, so hat man Br. P. H. Berg dem Editor vom "Zionsboten", die Redaktion übertragen. In dieser Druk-

kerei werden viel Gelegenheitsaufträge getan. Es ist aber eine erfreuliche Tatsache, daß dieses Geschäft zum Verlagshaus geworden ist, aus dem literarische Werke, geschrieben von Brüdern aus der Mennoniten-Brüdergemeinde, erschienen sind, z.B. "Jesus kommt wieder", "Topical Outline Studies of Bible Doctrine" von H. F. Töws, "Das Glaubensbekenntnis der Mennoniten-Brüdergemeinde von P. C. Hiebert. "Die kurzgefaßte Einleitung ins Alte Testament von A. H. Unruh, "Die Geschichte der Mennoniten-Brüdergemeinde-Mission" von Dr. G. W. Peters, "Die Geschichte der Mennoniten-Brüdergemeinde" von J. F. Harms und "Die Geschichte der Mennoniten-Brüdergemeinde" von Missionar J. H. Lohrenz, wie auch "Der Ratschluß Gottes mit der Menschheit" von J. W. Reimer u.a.m. Es gedieh dieses Publikationswerk der Mennoniten-Brüdergemeinde nach außen und nach innen. Wer nach Hillsboro kommt, sieht daselbst solide Gebäude, die dem Geschäft gehören. Nach innen gedeiht es, indem sein Dienst an den Gemeinden sich immer mehr ausbreitet, besonders durch die Lektionshefte; dann aber auch, daß das Geschäft einen starken Buchhandel mit streng sittlich-religiösem Inhalt hat, den das Geschäft früher nur im kleinen Umfange betrieb. Leider hat man der Umgebung wegen die deutschen Bücher mehr ausgeschaltet. —

Im Jahre 1951 erfuhr die Konferenz (G.K.), die in Winkler tagte, den Stand des Publikationshauses aus den Berichten des Geschäftsführers A. J. Voth und des Editors P. H. Berg. —

Br. Voth berichtete (G.K.-Buch 1951, S. 181-182): "... Wir durften also die Änderungen und den Anbau im Frühjahr 1950 beendigen. In feierlicher Weise wurde unser Haus nach Beendigung der Arbeit wiederum dem Herrn geweiht am 23. Okt. während der Südlichen Distriktkonferenz. Ein 23 Fuß langer Anbau wurde an der Hinterseite des Hauses aufgeführt. Dank diesem konnten wir den Ladenraum des Buchhandels 15 Fuß weiter ins Haus hinein vergrößern. Der Büroraum wurde besser ausgebaut. Geschäftlich haben wir auch Fortschritte zu verzeichnen, und wie die Abrechnungen zeigen, haben wir bisher keine Verluste erlitten. Die Mittel für den Anbau kamen aus den im Laufe der vergangenen Jahre angesammelten Profiten. Für diesen Zweck wurden auf Beschluß des Publikationskomitees $13,825.25 aus dem Überschußkonto in das Gebäudekonto überführt, welches nun mit $10.000 steht. Das war ein Ausgleich der Konten und änderte nichts an den Resultaten bezw. des Reinverdienstes.

Ein durchaus schwieriger Punkt in der Herausgabe unserer Blätter, der Zionsbote, Christian Leader und Hillsboro Journal (falls der weiterhin bleibt) ist die zu kleine Zahl der Abonnenten, besonders der zwei letztgenannten Blätter. Um die Verluste dabei etwas zu decken, wurde das Lesegeld für jedes der 3 Blätter am 1. April 50¢ per Jahr erhöht. Um die Blätter besser auszubauen, ist es unbedingt erforderlich, die Anzahl der Abnehmer sofort zu vergrößeren. Es ist dieses eine ernste Sache, und wir sind fest davon überzeugt, daß jedes Heim in unserer Konferenz wenigstens ein Blatt der Konferenz beziehen sollte.

Bezüglich des "Zionsbote kommt ein separater Bericht.

"The Christian Leader", sechzehnseitig, erscheint jede 2 Wochen und kostet $2.00 jährlich. Er bringt geistliche Betrachtungen, Berichte aus den verschiedenen Gemeinden und manches, das besonders wichtig ist für die jungen Leute. Jedes Heim unserer Konferenz, wo man sich der englischen Sprache bedient, sollte diese Konferenzschrift beziehen.

"The Hillsboro Journal" ist ein lokales und allgemeines Wochenblatt für christlich-mennonitische Kreise. Es könnte mit dem Blatt bedeutend mehr erreicht werden, wenn mehr Korrespondenten aus den verschiedenen Ortschaften, wo Mennoniten wohnen, sich rege beteiligen würden.

Gegenwärtig verlegen wir das "English Adult Sunday School Quarterly" in 11,200 und das deutsche Lektionsheft, redigiert von Pred. H. P. Töws, in 10,000 Exemplaren. Wir sind der Zuversicht, daß beide gute Aufnahme finden, nicht nur in unseren Gemeinden, sondern auch in manchen aus anderen Konferenzen. Unser Publikationshaus ist in der Lage, die Gemeinden auch fernerhin mit allen notwendigen Sonntagsschullehrer- und Schülerheften in der englischen Sprache zu versorgen, auch mit dem Scripture Press Material.

Es sei hierbei bemerkt, das der Hauptteil unserer Zeit der Vorbereitung und Herausgabe obiger Blätter und Hefte gewidmet wird.

Der Buchhandel ist bedeutend erweitert worden, und der Umsatz hat entsprechend zugenommen. Jedoch des Umstandes halber, daß manche Verlagshäuser so frei sind mit Rabatt an Privatpersonen, sind die Netto-Einnahmen nicht dementsprechend. Gegenwärtig haben wir ein ziemlich großes Warenlager. Um in diesem Teil unseres Werkes gute Bedienung zu liefern, haben wir einen Bruder für volle Zeit engagiert."

Von Br. P. H. Berg erfahren wir über den Zionsboten (dasselbe Heft, S. 183): "Heute erscheint der Zionsbote sechzehnseitig und erscheint wöchentlich. In dem Inhalt versuchen wir den werten Lesern — jetzt etwa 2600 — in folgender Weise zu dienen: Auf der ersten Seite bringen wir ein Gedicht, besonders gewählt, um die Leser zur Dankbarkeit, zum Lobe Gottes und zu energischer Arbeit im Weinberge des Herrn anzuregen, wie auch den Wankenden Glaubensstärkung und den Leidenden Trost zu bringen. Die Werkstube dient als Wort von dem Editor über gegenwärtige Verhältnisse und zu Gemeindeanzeigen. Dann haben wir den erbaulichen Teil für die Erbauung der Leser, von einem Einblick in unsere Missionsfelder mit den verschiedenen Tätigkeiten, und die Quittungen zeigen, wie der Herr für sein Werk sorgt. Die Sonntagsschullektion wird vom Editor bearbeitet zur persönlichen Erbauung. Die Berichte aus den Gemeinden dienen dazu, gegenseitige Erfahrungen auszutauschen und zu erfahren, wie der Herr in den Gemeinden sein Werk treibt. Je inniger die Gemeinden miteinander verbunden sind, auch in ihrem Arbeitsprogramm, desto effektiver wird auch die Arbeit nach außen, und daher wird auch ihnen eine oder mehrere Spalten gewidmet. Dann haben wir noch eine Spalte für die, die der Herr aus der Arbeit heimgerufen hat, so daß wir noch einen Blick in ihr arbeitsreiches Leben tun dürfen. Schließlich findet auch

sonst einiges zur Unterhaltung und Belehrung Raum in den Spalten des Zionsboten.

Erst die Ewigkeit wird offenbaren, wieviel Segen der Zionsbote in diesen Jahren gestiftet hat, besonders auch für die, die nicht so bevorzugt sind, daß sie die Versammlungen der Kinder Gottes besuchen dürfen. Immer wieder erhalten wir Notizen darüber, wieviel den Geschwistern unser Bundesblatt wert ist.

Doch gerne möchte der Zionsbote noch in mehr Häuser einkehren. Er beansprucht für einen Besuch nur etwas weniger als 5¢, per Jahr $2.50, und dafür ist er selbst bemüht, Segensspender, Tröster und Berater zu sein. Möchte er den Lesern noch lange erhalten bleiben, und möchte durch das gedruckte Wort Gottes Reich immer weiter ausgebreitet werden zu seines Namens Ruhm und Ehre . . ."

Empfehlungen: (S. 82, engl. Teil): Es wird empfohlen, daß der Zionsbote auch weiterhin als unser deutsches Konferenzblatt herausgegeben wird.

Wir fühlen, daß wir den englischsprechenden Gliedern unserer Konferenz gegenüber nicht gerecht handeln, wenn nicht auch ein Konferenzblatt in englischer Sprache erscheinen würde.

a) Darum wird empfohlen, daß, so schnell es die Möglichkeiten erlauben, eine wöchentliche englische Konferenzzeitschrift erscheinen zu lassen. (Dieses Organ möchte, wenn eben möglich, am 1. Januar 1952 beginnen).

b) Bis dahin soll "The Christian Leader" als öffentliches Konferenzblatt erscheinen. Mit dem Erscheinen der neuen englischen Zeitschrift bittet man, daß "The Christian Leader" als Abteilung für die Jugend mit der neuen Zeitung inkorporiert werde."

Es wird weiter empfohlen, daß das gegenwärtige Personal am "Christian Leader" auch weiter arbeite, bis die neugewählte Publikationsleitung wird fernere Vorkehrungen getroffen haben; auf alle Fälle bis zum Ende des Publikationsjahres, d.i. am 30. Sept. 1951."

2. *Die Publikationssache der Mennoniten-Brüdergemeinde in Kanada.*

Die Mennoniten-Brüdergemeinde in Kanada stand seit ihrer Gründung in enger Fühlung mit dem "Zionsboten" aus Hillsboro; später bürgerte sich auch der "Vorwärts" (Hillsboro Journal) ein. Das waren für die Mennoniten-Brüdergemeinde die Hauptblätter, durch die die brüderliche Verbindung mit der General-Konferenz der Mennoniten-Brüdergemeinde Nord-Amerikas gepflegt wurde. Nebenbei las man auch "Die Rundschau", die mehr eine "mennonitische kirchliche" Färbung hatte. Nach der Einwanderung der Mennoniten in Kanada im Jahre 1923 gewann man hier ein größeres Interesse für die "Mennonitische Rundschau". In der Gegenwart ist die Mennoniten-Brüdergemeinde in Kanada enge mit der "Mennonitischen Rundschau" in ihrem Denken, Fühlen und Bestreben verwachsen. — Angesichts dieser Bedeutung der Rundschau für die Mennoniten-Brüdergemeinde ist es

wertvoll, kurz die Geschichte dieses Blattes in der Geschichte der Mennoniten-Brüdergemeinde festzuhalten, wie sie der gegenwärtige Editor des Blattes, Br. H. F. Klassen in der Nr. 10 – 1952 gegeben hat. (Siehe in der Rundschau "Überblick"):

"Anno 1877, bald nach der großen Einwanderung aus Rußland nach dem Mittelwesten der U.S.A. wurde vom Bischof J. F. Funk, Direktor der "Mennonite Publishing Co." in Elkhart, Indiana, das Blatt "Der Nebraska Ansiedler" gegründet. Der Name wurde bald auf "Die Mennonitische Rundschau" geändert, und gleichzeitig wurde auch die Herausgabe des Blattes "Der Christliche Jugendfreund" begonnen.

1908 wurde das 'Mennonite Publishing House" unter der Leitung von Bischof Aaron Loucks nach Scottdale, Pennsylvania, U.S.A., verlegt, und von dort die Herausgabe der beiden Blätter fortgesetzt.

Nach 15 Jahren, also 1923, zog der damalige Schriftleiter, Br. Hermann Neufeld, nach Winnipeg, Manitoba. Er gründete hier das "Rundschau Publishing House" und übernahm von Scottdale die Herausgabe der "Mennonitischen Rundschau und des "Christlichen Jugendfreund." In den Vereinigten Staaten waren die Mennoniten nämlich im Laufe der Jahre mehr auf den Gebrauch der englischen Sprache übergegangen, und das Bedürfnis eines deutschen mennonitischen Familienblattes war zum großen Teil geschwunden. In Kanada wohnten die später eingewanderten Mennoniten, und zudem gab es 1923–30 einen neuen großen Zustrom aus Rußland (ca 20,000), so daß hier der rechte Platz für die Blätter war.

1940 wurde das Unternehmen inkorporiert als "The Christian Press Ltd." 82% der Anteilscheine besaß die Familie H. Neufeld, die anderen gehörten dem "Mennonite Publishing House" in Scottdale u.a. Besitzern in der U.S.A. 1945, im Oktober, erwarb eine Gruppe von Unternehmern die Aktien der Familie Neufeld und etwas später auch die von den anderen Eigentümern. Dem Verlagshaus wurde noch der Buchhandel hinzugefügt, und die Arbeit ging in demselben Lokal, auf 672 Arlington Str., Winnipeg, weiter mit H. F. Klassen als Leiter, d.h. Direktor und Schriftleiter.

Im Jahre 1951 wurde das ganze Unternehmen in das von der neuen Gesellschaft für den Zweck erbaute Haus auf 157-59 Kelvin St., in Elmwood, Winnipeg, übergeführt und bedeutend vergrößert.

Die "Mennonitische Rundschau" ist das Hauptblatt dieses Verlages geblieben, während "Der Christliche Jugendfreund" der "Menn. Rundschau" als sie 1951 16-seitig wurde, einverleibt wurde. Außerdem werden in diesem Hause 10 andere christliche Blätter und Journale gedruckt in Englisch, Deutsch, Russisch, Ukrainisch, Finnisch, Norwegisch, Italienisch und Ungarisch. Auch viel Sonntagsschulliteratur, Broschüren und Bücher werden gedruckt, und der Buchhandel mit deutschen Bibeln und christlichen Schriften wächst zusehends. Dazu wird nun auch eine Abteilung für englische Bibeln und Büchern eröffnet.

Die "Mennonitische Rundschau" geht in alle Welt hinaus, und die Leserzahl hat sich dank Vergrößerung des Blattes und neuer Einwanderer aus Europa beträchtlich vermehrt. Wir sehen unsere Erwartun-

gen, daß ein deutsch-mennonitisches Familienblatt für alle mennonitischen Richtungen noch durchaus existenzberechtigt ist und noch viele Jahre verlangt werden wird, bestätigt.

Im Alter von 75 Jahren ist die "Menn. Rundschau" die größte und älteste mennonitische Zeitung in Amerika und versucht ihrem Grundsatz "Lasset uns fleißig sein, zu halten Einigkeit im Geist" treu zu bleiben, alle Leser um die biblischen Wahrheiten als eine Gemeinschaft der Gläubigen zu einigen, aber den zur Polemik und Lieblosigkeit führenden Differenzen nicht Raum zu geben.

Wer alle Ausgaben der "Menn. Rundschau" seit 1877 gesammelt hat, besitzt einen bedeutenden Schatz. Die größten Ereignisse der Zeitperiode von 75 Jahren waren: Die Einwanderung in den 70-er Jahren, I. Weltkrieg, Revolution und Hungersnot in Rußland und die MCC-Hilfsaktion von hier aus, Einwanderung 1923–30, Ansiedlungen in Süd-Amerika, II. Weltkrieg, Flüchtlingshilfe, Einwanderung nach Nord- und Süd-Amerika, Suchen nach getrennten Familiengliedern, Freunden und Verwandten, Fortsetzung des MCC-Hilfswerkes und Aufbau in Süd-Amerika und Europa.

Durch alle Jahre, unter allen Redakteuren, war das große Ziel der "Menn. Rundschau" der Dienst an der mennonitischen Gemeinschaft unter dem Banner Jesu Christi.

Bischof John F. Funk (Altmennonit) war 1877 der Gründer. 8 Redakteure haben in den 75 Jahren gedient, und sie sind aus den verschiedenen Gemeinderichtungen gekommen, aus der Mennonitengemeinde, der Krimer Mennoniten-Brüdergemeinde und der Mennoniten-Brüdergemeinde. Der Reihenfolge nach waren es folgende Männer; *in Elkhart*: John F. Harms, Gerh. G. Wiens, Dav. Janzen und Martin B. Fast; *in Scottdale*: Martin B. Fast, Klaas Wiens, Wilh. Winsinger und Hermann Neufeld; *in Winnipeg*: Hermann Neufeld und Heinrich F. Klassen.

Damit dieses Blatt mehr und mehr zum Segen und zur Verbindung unserer Gemeinschaft dienen möchte, bitten wir um Nachrichten, Bilder und Berichte von allen Ecken und Enden, wo Mennoniten wohnen.

Wir danken auch für die Glückwünsche, die eingelaufen sind.

Das Direktorium der Christian Press, Ltd.,
159 Kelvin St., Winnipeg, Man."

Heute trägt das Publikationshaus, wie schon erwähnt, den Namen "The Christian Press, Ltd." und ist eine Aktiengesellschaft, in die man grundsätzlich nur Glieder der Mennoniten-Brüdergemeinde aufgenommen hat. Die Kanadische Konferenz der Mennoniten-Brüdergemeinde kaufte im Jahre 1946 405 Anteilscheine, so daß dieses Publikationshaus völlig unter dem Einfluß der Mennoniten-Brüdergemeinde steht. Die Konferenz als solche ist nicht verantwortlich für den Inhalt des Blattes, sondern die Aktiengesellschaft. Die Konferenz kann aber als Teilnehmer protestieren und den Editor als Glied der Mennenoniten-Brüdergemeinde zur Verantwortung ziehen, falls anstößige Aufsätze erscheinen.

Wenn wir den "Zionsboten" und die "Menn. Rundschau" miteinander vergleichen, so ist festzustellen, daß der Zionsbote mehr für den Einfluß der Gedanken aus den amerikanischen gläubigen Kreisen offen steht, während die "Menn. Rundschau'" mehr für den Einfluß der "mennonitischen" Kreise zu haben ist. Der Zionsbote bringt mehr Nachrichten aus unseren Gemeinden und schaltete die politischen Nachrichten bis 1953 aus, während die "Rundschau" beides bringt, und das politische und bürgerliche Leben stärker hervorhebt. Beide Blätter haben die Tendenz, das sittlich religiöse Denken und Leben in den Gemeinden zu heben. — Sie sind beide bestrebt, die Lehre in den Gemeinden zu überwachen. (Seit 1953 bringt der "Zionsbote" auch politische Nachrichten unter der Überschrift "Aus Welt und Zeit.")

Das Publikationshaus "Christian Press" ist auch bestrebt, die Leser des Blattes mit dem Denken der Christen anderer Kreise in Verbindung zu bringen, indem es versucht, eine reichhaltige sittlich-religiöse Literatur in deutscher Sprache zu verbreiten; während das Publikationshaus in Hillsboro mehr englische Literatur anbietet.

Beiden Verlagshäusern fehlt es an Kapitalien, um das Schreiben neuer mennonitischer Bücher möglich zu machen.

Die "Christian Press" druckt auch noch das "Konferenz-Jugendblatt", das in Kanada den "Christian Leader" ersetzt. Anfänglich erschien dieses Blatt ausschließlich in der deutschen Sprache; heute nimmt die englische Sprache bereits einen geräumigen Teil des Blattes ein. Es ist vorauszusehen, daß die Jugend mehr und mehr englische Aufsätze verlangen wird. Das Kanadische Konferenz-Jugendblatt ist sehr stark im Bringen der Photographien aus den Gemeinden. Darin ist es sehr stark "unmennonitisch", denn die alten Mennoniten waren diesem Bilderdienst sehr abgeneigt. Heute wird das eigene Bild wichtiger als alle Charakterbilder, die in den Blättern gezeichnet werden. — Man will mehr sehen und weniger denken. "Das Auge ist des Leibes Licht. Wo aber dein Auge ein Schalk ist, so wird dein ganzer Leib finster sein, d.h. in der Finsternis wandeln." — Wir freuen uns, wenn der Editor den sinnlichen Anläufen der jungen Welt widerstehen kann! Standen in den ersten JH. (laut Menn. Lexikon) manche Täuferkreise der Ausübung der Malerei und Bildhauerei feindlich gegenüber auf Grund der Auslegung des 2. Gebotes, und sehen wir darin einen überspannten Frömmigkeitsbegriff, so müssen wir es heute beklagen, daß die Photographie die Grenzen überschreitet, in die Kirche dringt und den Gottesdienst stört. Es ist Zeit, daß die Mennoniten-Brüdergemeinde in dieser Grenzenüberschreitung erwacht und zur Besinnung kommt. Die Tauben, die im Tempel waren, waren an und für sich unschuldige Vögel, aber sie verunreinigten doch den Tempel, so daß der Herr Jesus die Leute mit den Tauben hinaustrieb. Ich möchte hier an das Wort des Herrn, das er uns durch Salomo zurufen ließ, erinnern: "Verrücke nicht die vorigen Grenzen, die deine Väter gemacht haben." (Spr. 23, 28). Es gilt, eine feste Grenze zwischen dem alltäglichen und dem gottesdienstlichen Leben zu halten; es gilt, das Heilige und das Unheilige zu unterscheiden.

Ein starkes Mittel, diesen Übelständen entgegenzutreten, sind unsere mennonitischen Zeitungen. In ihnen ist uns die Möglichkeit gegeben, die festen sittlichen Grundsätze der Gemeinde zu vertreten. Deshalb sollten die Gemeinden um die Herstellung und Verbreitung dieser Blätter besorgt sein und sie durch finanzielle Unterstützung und auch durch schriftliche Beiträge zu einer bedeutenden geistlichen Kraft in unseren Kreisen werden lassen.

XVI. Die Schriftenverbreitung.

Im Jahre 1886 gründete der unter den Mennoniten wohlbekannte Lehrer Peter Neufeld, nachdem er den Lehrerberuf aufgegeben hatte, die erste mennonitische Typographie in Rußland, und zwar in Neu-Halbstadt, in seinem eigenen Hause, wie er schon früher als erster Photograph aus der Zahl der Mennoniten die Photographie in der Molotschna heimlich gemacht und sich durch dieselbe, während der Unterbrechung seiner Lehrtätigkeit einen Erwerbszweig geschaffen hatte. Einige Jahre später, kurz vor seinem Tode, verkaufte er seine "Typographie von Gottes Gnaden", wie er sie nannte, weil Gott sie ihm als "Pensionsfond" wunderbar hatte gelingen lassen. Während alle klugen Leute ihm ein völliges Fiasko vorausgesagt hatten, fing er das Werk doch ohne Kapital und ohne Sachkenntnis an. Sein Käufer war H. J. Braun & Co. (Nach P. M. Friesen, Seite 598).

Mit diesem Kauf ging die Druckerei in die Hände einiger Glieder der Mennoniten-Brüdergemeinde über, die im Jahre 1906 die Gesellschaft "Raduga" (Regenbogen) gründete. Diese Gesellschaft betrieb den Buchhandel in größerem Umfange als die Brüder Is. Born, Halbstadt, und Jakob Schulz, Tiege, es getan hatten. J. Schulz hatte einen Kolporteur, der durch die Häuser ging und größere und kleinere Schriften, wie auch Bilder und Sprüche für die Sonntagsschule verkaufte. Die Raduga legte viel Gewicht auf die Traktatverbreitung. Es kam aber in Rußland nicht dahin, daß die Gemeinden oder die Konferenz diese Missionsarbeit zur allgemeinen Sache machte. Man hat nie als Gemeinde oder als Konferenz einen Kolporteur angestellt. Es bildete sich an der Molotschna wohl eine Traktatgesellschaft aus Gliedern der verschiedenen Gemeinden, die eine starke Anregung zur Verbreitung religiöser Flugblätter gab. — Die stärkste Verbreitung geschah wohl durch den Mühlenbesitzer, Gerh. Fröse, in Barwenkowo, dessen Arbeit in dem Bericht über die Mission unter den Russen beleuchtet ist. Unsere Mennoniten-Brüdergemeinden legten auf die Predigt des Wortes mehr Gewicht als auf das schriftliche Wort. Es blieb die Schriftverbreitung meistens der Initiative des Einzelnen überlassen.

Weil in Rußland eine sehr strenge Zensur war, ist diese Unterlassung mehr oder weniger zu entschuldigen. In Amerika ist es möglich, diese Arbeit viel energischer zu tun. Während in Rußland die Gesellschaft "Raduga" mit dem Druck und der Verbreitung der Schriften bis an die Grenzen der Möglichkeit ging, ist in Amerika in der Mennoniten-Brüdergemeinde noch viel Raum für diese Arbeit geblieben. Man hat weder im Druck der religiösen Bücher und Traktate noch in der Verbreitung derselben das Möglichste getan. Die Mennoniten-Brüdergemeinde lebte meistens aus der fremden Küche und verbreitete Schriften anderer Verlagshäuser.

In der Gegenwart ist man mehr erwacht, die Schriftenverbreitung schärfer anzugreifen. Das Verlagshaus der Mennoniten-Brüdergemeinde in Hillsboro hat seinen Buchhandel stark vergrößert. Die Verhältnisse haben dazu gezwungen, meistens englische Schriften zu verbreiten. Besonders verdient machte sich dieses Publikationshaus durch den Druck und die Verbreitung des Sonntagschulmaterials. Anerkennungswert ist es, daß die Mennoniten-Brüdergemeinde durch dieses Verlagshaus ihre eigenen Lektionshefte verbreitet; viele sind in der englischen Sprache; die Hefte für die Klassen der Männer und Frauen sind in deutscher Sprache bearbeitet. In den letzten Jahren schreibt sie Prediger H. P. Töws aus Winnipeg, Kanada. Diese werden in den mennonitischen und anderen deutschen Kreisen vielfach gebraucht.

Das Publikationshaus "The Christian Press, Ltd." (die Mennonitische Rundschau) hat einen wertvollen Buchandel, meistens mit deutschen Büchern, die aus Europa bezogen werden. Nur einige Schriften kommen aus den mennonitischen Kreisen. Es werden recht viele traktatähnliche Büchlein verkauft. Den größten Dienst leistet diese Druckerei durch die "Mennonitische Rundschau", die in Nord- und Süd-Amerika, Deutschland und in der Schweiz gelesen wird.

Von Zeit zu Zeit hat die Mennoniten-Brüdergemeinde der Kolportage ihre Aufmerksamkeit geschenkt. — Es wurden Bibeln und Schriften verteilt. Darin hat auch die "Children's Mission" in Saskatchewan viel geleistet. Neben dieser Schriftenverbreitung entstand auch der Buchhandel des Predigers H. S. Rempel in Saskatoon. In Manitoba haben verschiedene Brüder sich der Schriftenverbreitung gewidmet. Man arbeitete meistens unter den mennonitischen Ansiedlungen Manitobas. In den früheren Jahren waren es die Brüder H. S. Voth und C. N. Hiebert. Br. Voth arbeitete für die "Amerikanische Traktatgesellschaft" von 1900 — 1902. Über die Arbeit liegen keine Berichte vor. Br. C. N. Hiebert hat in den Jahren 1902 — 1925 die Kolporteurarbeit mit der Evangelisation verbunden. Er gab darüber folgenden Bericht:

1. Mitteilungen von C. N. Hiebert.

Ich wurde von 14 Jahren bekehrt und hatte ein großes Verlangen, zur Schule zu gehen und mehr Bildung zu bekommen. Aber meine Eltern waren nur sehr arm und die Familie groß, und so bekam ich nur sehr, sehr wenig Schulbildung. In meinem Herzen fühlte ich aber, daß

der Herr mich in seinem Dienste haben wollte, und ich sollte ein Arbeiter im Reiche Gottes werden. Doch weil ich die Schulbildung nicht bekam, so dachte ich, daß ich den Gedanken würde aufgeben müssen. Der Herr sprach jedoch ernst zu mir, und ich weihte mein Leben dem Herrn und sagte: "Gott, ich bin willig das zu tun, was ich kann."

Dann bat ich meinen Vater, er solle mir etliche Bibeln und Testamente kaufen und mir sein Pferd und Wägelchen brauchen lassen. Dann wollte ich von Haus zu Haus fahren und versuchen, Bibeln zu verkaufen und mit den Leuten über Seligwerden sprechen. Dieses tat der Vater, und ich konnte von Haus zu Haus fahren.

Diese Arbeit ging mir gut, und der Herr gab mir viel Segen in dieser persönlichen Arbeit. Ich fing mit dieser Arbeit an, als ich 25 Jahre alt war. Ich bestellte mir dann Bibeln, Testamente und andere christliche Literatur von der Bibelgesellschaft und aus Deutschland, die ich dann verteilte.

Neben dieser Arbeit fing ich an, in den Häusern und Schulhäusern Versammlungen zu halten. Meine Arbeit tat ich hauptsächlich in deutschen Kreisen: Minnesota, Süd-Dakota, Nebraska, Kansas, Oklahoma usw.

Ich verdiente nicht viel. Aber ich hatte zum Herrn gesagt, wenn er mich so viel verdienen ließe, daß ich nicht brauchte Schulden zu machen, dann wollte ich diese Arbeit gerne tun. Und der Herr hat es an seiner Seite nicht fehlen lassen. Auf einer wunderbaren Weise hat er immmer alles wohl gemacht. Ich erinnere mich, daß ich zu einer Zeit in eine Gegend kam, wo ich in 14 Tagen nur für 25¢ etwas verkauft hatte. Wenn man in 14 Tagen nur für 25¢ verkaufen kann, dann gibt es nicht viel Verdienst. Ja, ich hatte in 14 Tagen 5¢ verdient. Dann hielt ich eine Abendstunde auf einem Platze. Dort stand ein Mann auf und sagte: "Ich glaube, den Br. Hiebert sollte man unterstützen. Er war bei uns und sprach mit uns über Seligwerden. Und mit meinen Söhnen hat er gebetet und ihnen Traktate gegeben. Ich schlage vor, wir halten für ihn eine Kollekte." Das taten sie dann auch. Und ich bekam $50 für einen Abend.

So hat der Herr mir immer wieder geholfen, und er segnete auch das Wort, daß sich Seelen bekehrten. Als ich 27½ Jahre alt war, heiratete ich Schwester Tina Harms bei Medford, Oklahoma, die mir in meiner Arbeit für den Herrn treu zur Seite stand, bis der Herr sie am 4. August 1942 plötzlich von meiner Seite nahm.

Im Jahre 1909 war unsere letzte allgemeine Konferenz der Mennoniten-Brüdergemeinde, d.h. ehe sie sich in Distrikte verteilte (Südliche, Mittlere und Nördliche). Diese Konferenz war damals in Henderson, Nebraska. Hier wünschten die Brüder von Saskatchewan, daß wir sollten dorthin gehen und Kolporteurarbeit und Evangelisation tun. In Saskatchewan, dachten die Brüder, wäre ein großes Feld dafür.

Wir gingen dann 1909 nach Saskatchewan, wo uns die Brüder von Rosthern ein Fuhrwerk kauften, und wir übernahmen dort die Kolporteurarbeit. Ich habe dann eine Anzahl von Jahren diese Arbeit mit

Evangelisationsarbeit getan. Für die Evangelisationsarbeit zahlte man mir $250, und sie rechneten damit, daß ich $250 mit dem Bücherverkauf verdienen würde, so daß wir doch $500 das Jahr für uns bekämen. Und wenn ich nicht so viel mit den Büchern verdiente, dann zahlten sie mir das Fehlende zu. Ich habe in dieser Arbeit sehr viel Segen gehabt, und der Herr hat die Arbeit auch gesegnet, indem ich auch Eingang unter den Altkoloniern fand usw.

Im Jahre 1925 beschloß die Nördliche Konferenz, daß wir sollten nach Winnipeg ziehen und dort die Stadtmission übernehmen, besonders unter den deutsch-lutherischen Leuten. In Winnipeg blieben wir 17 Jahre.

Dann gingen wir nach Hillsboro.

Die Kolporteurarbeit in Saskatchewan wurde, als ich wegging, Br. J. F. Peters übergeben, der gegenwärtig in Mountain Lake, Minn., wohnt. Dieser aber blieb nicht lange in der Arbeit. Und seit der Zeit ist wohl niemand mehr als Kolporteur angestellt worden. Später hat Br. H. S. Rempel aber mit einem Bücherhandel angefangen, welchen er wohl auch jetzt noch hat.

In der Zeit nach 1935 wurde der Schüler der Winkler Bibelschule, Jakob Nickel, von der Bibelschule und später von der Manitoba Konferenz angestellt, in den mennonitischen Dörfern Bibeln und christliche Literatur zu verbreiten. Ein Einblick in diese Arbeit gibt uns ein kurzer Bericht, den Br. Nickel geschrieben hat:

2. Die Kolportage in Süd-Manitoba.

Durch das persönliche Erfahren der rettenden Gnade Gottes wurde ich zu dieser Arbeit gerufen. In meinem 29. Lebensjahr, im Frühling 1934, kam ich zum wahren Frieden mit Gott. Es ist das eine besondere Gnade Gottes für mich, weil ich so erzogen war, daß ich nicht an eine Bekehrung und die bewußte Vergebung der Sünde glaubte. Doch der Herr führte es so, daß ich zur Erkenntnis meiner Sünde kam; er rettete mich und gab mir die Gewißheit, daß mir alle meine Sünden vergeben waren. Ich stand in einer bewußten Gemeinschaft mit Gott. Dieses war mir so köstlich, daß ich darüber nicht schweigen konnte. Ich fühlte innerlich die Aufgabe, dem Herrn zu dienen, unter unserem Volke zu wirken und es ihnen zu sagen, daß wir es wissen können, ob wir Vergebung der Sünden haben oder nicht. Aber wie sollte ich es anfangen? Da kam der zweite Schritt, als der Herr mich im Herbst 1935 in die Winkler Bibelschule führte. Dort wurde ich im Glauben befestigt und in die Lehre Christi eingeführt, und der Missionsgeist wurde in mir gepflegt. Das Schuljahr näherte sich dem Ende, und die Lehrer sprachen, daß jemand sollte angestellt werden, durch die Dörfer zu reisen, um Literatur zu verkaufen und Zeugnis für den Herrn abzulegen. Der Herr sprach zu meinem Herzen und gab mir Freudigkeit für 2 Monate in diese Missionsareit zu gehen.

Es wurde ein Fahrrad und die Bücher verschafft, und dann bin ich zwei Monate durch die Dörfer gereist, mit einem Koffer Bücher auf

dem Fahrrad. Im nächsten Jahre nach Bibelschulschluß tat ich es wieder 6 Wochen. Später, im Jahre 1944, rief der Herr uns wieder in diese Mission, wo ich dann ein Jahr und acht Monate im Dienste der Kolportagearbeit stand.

Etliche Erfahrungen aus der Arbeit.

Es gab viel Verkennungen. Man wurde von vielen Leuten als ein Überschnappter und falscher Prophet angesehen. Trotzdem kam es oft zu einem warmen, herzlichen Austausch. Die einfache Evangeliumsbotschaft hörten sie gerne, doch befürchteten sie, daß das ein äußerer frommer Schein sei, aber innerlich sei man ein zerreißender Wolf. Als ich eines Tages auf einen Hof kam, wo ich den Mann am Brunnen antraf, und ich ihm sagte, wozu ich gekommen sei, da packte ihn der Groll und er ließ sich los. Er sagte, solche Menschen, wie ich, seien Pharisäer, Schriftgelehrte, Heuchler, Wölfe in Schafskleidern. Als er erst alles vom Herzen abgeladen hatte, fing ich an, ihm zu erzählen, wie der Herr mich gesucht und gefunden habe und wie ich mir fest vorgenommen hatte, nicht mehr in die Sünde zurückzugehen. Dann gab's eine andere Atmosphäre, und der Geist begann an seinem Herzen zu arbeiten. Als ich Abschied nahm, drückte er mir die Hand und mit Tränen in den Augen wünschte er mir Gottes Segen. Ähnlicher Weise durfte ich ein manches Zeugnis für den Herrn ablegen, welches der Herr noch nachträglich segnen möchte.

Unsere Nachbarin fing mit einmal an, öfter zu uns zu kommen, als vorher. Was sie dazu bewog, war, daß sie den Frieden nicht besaß, den wir hatten. Eines Sonntagmorgens, als wir beim Frühstück saßen, kam sie wieder und sagte: "Heute will ich auch Vergebung der Sünden und Frieden haben." Es nahm etliche Tage, bis sie zum völligen Frieden kam. Ihr Mann war sehr dagegen und glaubte, Grund dafür zu haben, daß wir in der Lehre zu weit gingen und wollte es mir mit der Schrift beweisen, konnte es jedoch nicht. Ich ging öfters hin, und das fing an ihn zu ärgern, daß ich mich um sie kümmerte. Es dauerte einen Monat, dann kam auch der Mann zum Frieden, und sie wurden beide Zeugen für den Herrn. Später bekehrte sich auch noch die Tochter. Der Herr segnete sein Wort und gab sichtbaren Erfolg, daß mehrere Seelen zum Glauben kamen."

Gerne hätten wir genaue Berichte über die Kolportage in allen Provinzen. Weil sie aber nicht vorliegen und in den Konferenzbüchern nichts Genaues darüber zu finden ist, so begnüge ich mich mit der Bemerkung, daß in allen Provinzen die Schriftenverbreitung eine Nebenarbeit der Evangelisation ist. Bei den Straßenversammlungen und durch Traktatvereine werden reichlich Traktakte verteilt.

Überblickt man die Mission in der Kolportage, so sieht man, daß diese Arbeit noch zu wenig von den Konferenzen und einzelnen Gemeinden als ihr Werk angesehen wird, weil man noch nicht tief genug von der Notwendigkeit und dem Segen der Mission überzeugt ist, diese Arbeit zu tun und für sie zu beten.

Dr. Martin Henning schreibt in seinem "Quellenbuch", Seite 311 folgende anregende Worte:

"Ein lutherischer Pastor, so erzählt Wichern, habe sich über diesen Gegenstand etwa folgendermassen ausgesprochen: "Ans Herz der Gemeinde kamen wir nur durchs Wort Gottes. Aber die Sonntagspredigt reicht nicht mehr dazu hin in unseren Tagen, man muß mit dem Wort ins Haus, auf die Straße, in die Arbeitsstätten kommen, man muß es dem Volke weniger in kunstgerechter Weise und zur bestimmten Gewohnheitsstunde, sondern man muß es ihm jetzt in einfältiger Weise, in schlichter Rede, im anfassenden Dialog und zur Zeit und Unzeit bringen. Wer kennt nicht in unseren evangelischen Gemeinden die große Neigung, das Sonntagspredigthören als ein Werk der Gewohnheit mitzunehmen? Wer weiß nicht aus seinem Pfarrerleben darüber zu klagen, daß die kräftigen Reden spurlos verklingen? Die evangelische Predigt ist nicht an einen bestimmten Ort gebunden. Die Apostel haben sie nicht an schön staffierte und gemalte Kanzeln fixieren wollen. Innerhalb des Kultus ist der künstlerische Kirchenschmuck köstlich und das Herz erhebend, und wir wollen Gott hoch preisen und ihm danken, daß wir noch Kirchen und Predigtstühle haben; wir wollen aber, wenn's not tut, mit der Predigt ins Volk, nicht im Talar, sondern im Rock, nicht vor der Gemeinde bloß im Sonntagskleide, sondern auch vor ihnen in den Pausen der Areit, am Feierabend, oder sonst in Ruhestunden. Wer hat das noch nicht erfahren, was ein erweckliches Wort auf dem Grunde der Schrift, an eine zu andern Lebenszwecken versammelte Volksmasse gesprochen, ausrichtet? —

Das Wort muß durchaus ins Leben, dazu brauchen wir jetzt noch andere Orte und mehr Zeit, als Kanzel und Kultus uns bieten. Wer das nicht einsieht, ist zur Inneren Mission nicht geeignet und kann ihr nicht dienen."

XVII. Die Zeltmission.

Die Konferenz konnte nicht nur eine Art der Evangelisation haben, sondern war bemüht auf verschiedenen Wegen die Leute für das Evangelium zu gewinnen. In der Randmission hatte man bestimmte Stationen, zu denen man die Leute einlud. Ortschaften, die von diesen Randmissionsstationen entfernt lagen, konnten nicht erreicht werden. Man mußte einen Weg suchen, sie persönlich zu besuchen. Deshalb griff man zur Zeltmission. Diesen Weg der Arbeit konnte man selbstverständlich nur im Sommer gehen, und das nur in der Zeit, wenn die Leute nicht beschäftigt waren. In dieser Zeit mußte man sich den Verhältnissen anpassen und nach 9 Uhr abends abhalten.

Die Art und Weise der Arbeit und den Segen derselben erkennen wir aus den Berichten, welche die Leiter dieser Versammlungen auf den Konferenzen gaben und aus ihren persönlichen Mitteilungen. So schreibt Br. Jakob D. Friesen in einem Privatberichte wie folgt:

Die Manitoba Konferenz beschloß im Jahre 1946, die Brüder Henry Brucks und Henry Pötker auszusenden, um Versammlungen zu halten, wo immer sie offene Türen fänden. Im Sommer desselben Jahres arbeiteten diese Brüder auf den Randmissionsstationen der Manitoba-Konferenz. Ihre Arbeit bestand darin, daß sie unter den Kindern Sommerbibelschule hielten, Hausbesuche machten und abends Evangelisationsarbeit taten. Der Herr segnete die Arbeit, und die Konferenz beschloß im folgenden Sommer, ein Zelt zu kaufen, damit die Brüder nicht von den Räumlichkeiten in den Distrikten abhängig wären.

Im Jahre 1947 arbeiteten die Br. H. Brucks und Abe Görz in dieser Mission. Sie dehnten ihren Wirkungskreis etwas aus, indem sie nicht nur auf den Mennoniten-Brüdergemeinde Missionsstationen arbeiteten, sondern auch einige Versammlungen im Süden, in den Dörfern bei Winkler und Morris abhielten.

In den folgenden zwei Sommern wurden die Brüder Abe Görz und Jakob Friesen auf sechs Wochen von der Konferenz mit einem Zelt ausgesandt. Das Bibel College stellte seinen Lastwagen für diese Arbeit zur Verfügung. Die Brüder luden das Zelt, Sitzplätze für 120 Personen, eine Kanzel, die sie selbst gemacht hatten, Liederbücher und anderes Material auf den Lastwagen und fuhren dann hinaus, um das Evangelium zu verkündigen. Auf mehreren Stellen wurde das Zelt aufgestellt, die Leute wurden in der Nachbarschaft eingeladen, und ihnen wurde in aller Einfachheit das Evangelium dargeboten. Die Sommerbibelschularbeit wurde in diesem Jahre eingestellt, und man widmete sich mehr den Hausbesuchen, wo man, wo eben möglich, mit den Leuten über ihr Seelenheil sprach und sie zu den Abendversammlungen einlud. Auf Stellen wurden sie mit offenen Armen empfangen, auf anderen wurde ihnen gleich das Tor gezeigt, wenn sie auf den Hof kamen. Bei diesen Besuchen wurden auch Bibeln und andere christliche Literatur verkauft. Wer eine Bibel nicht kaufen konnte, dem wurde sie geschenkt, wenn er versprach, selbige zu lesen. Abends hielt man Versammlungen mit Gesang, Gebet und Predigt, wobei man es nicht unterließ, den Kindern eine erbauliche Geschichte zu erzählen. Am Schluß der Versammlung wurde gewöhnlich eine Nachversammlung angeregt. Wenn jemand Besuch im Hause wünschte, so kam man dem Wunsche auch entgegen. Wenn in den Distrikten Geschwister waren, die da willig waren, dem Herrn mit Gesang zu dienen, so wurden solche hinzugezogen.

In den Jahren 1950 und 1951 arbeiteten die Brüder Vendelin Mann und Jakob Friesen in dieser Mission. Im Jahre 1950 brauchten sie noch das Zelt, aber da es schwierig war, dasselbe von Ort zu Ort zu befördern, weil die Brüder nicht mehr den Lastwagen, sondern nur noch

ein Auto hatten, so suchten sie wiederum Schulen und Kirchen, wo sie die Abendversammlungen abhalten konnten. Tags machten sie Hausbesuche und luden die Leute zu den Versammlungen ein. Das folgende Jahr trat Bruder Mann aus der Arbeit und Br. John Regehr kam an seine Stelle.

Im Sommer 1953 arbeiteten die Brüder Helmut Janzen und Jakob Friesen. Sie wandten sich mehr der Arbeit unter den Mennoniten zu. Manch einer Seele wurde die Notwendigkeit der Wiedergeburt nahegebracht.

In diesen Jahren der Arbeit bediente man sich der drei Sprachen, nämlich: englisch, hochdeutsch und plattdeutsch. Wo es sein mußte, stammelte man auch einige Worte in Russisch. Manch ein Gebet und eine Anzahl Predigten wurden in der plattdeutschen Sprache gebracht. Der Herr gab wunderbare Gnade, daß man oft einen Vers aus der Bibel hersagen konnte, ohne ihn vorher in der Sprache gelesen zu haben. Der Herr wirkte durch sein Wort, so daß jeden Sommer sich Seelen für Ihn entschieden. Ein Nachteil in dieser Arbeit ist, daß sie nur im Sommer getan wird und somit sehr wenig Verbindung mit den Plätzen ist, wo die Brüder gearbeitet haben, so daß mitunter Seelen, die im Sommer so freudig für den Herrn einstanden, bis zum nächsten Sommer zurück in die Welt gegangen waren. Eines jedoch bleibt bestehen, was der Herr gesagt hat: "Mein Wort soll nicht leer zurückkommen." Trotzdem diese Arbeit mit Opfer und Schwierigkeiten verbunden war, bekennen die Brüder, daß dieselbe zu der besten Beschäftigung ihres Lebens gehört."

Eine Ergänzung dieses Berichtes finden wir in den Manitoba-Provinzialen Konferenzbüchern von den verschiedenen Brüdern, die in dieser Mission tätig gewesen sind.

Die Zeltmission ist eine Arbeit, für die man schwerer geeignete Kräfte finden kann. Sie erfordert auch materielle Opfer von Seiten der Konferenz. Doch ist dieselbe willig, diese Arbeit fortzusetzen. Auf der Konferenz im Jahre 1953 bestimmte man für diese Arbeit wiederum $500.

Ein kurzer Überblick über die Arbeit der Zeltmission in den Jahren 1949 — 1953.

(Aus den Manitoba Provinzialen Konferenzbüchern.)

1949: Im ganzen wurden 49 Versammlungen abgehalten, auf 7 verschiedenen Plätzen. Während dieser Zeit haben sich 8 Personen dem Herrn ergeben.

1950: In der Zeit von 6 Wochen wurden 40 Versammlungen abgehalten, welche von 1456 Personen besucht wurden. 59 Hausbesuche wurden gemacht und 7 Personen entschieden sich für den Herrn.

1951: 6 Wochen wurde gearbeitet. Ein neuer Platz wurde bei Arden, Man., gefunden, wo eine Anzahl entkirchlichter Mennoniten wohnen. Dort wurde das Wort sehr gut aufgenommen, so daß trotz

des vielen Regens und als Folge Wasser halb bis ans Kniee, wo die Leute hindurch mußten, sich doch zu jeder Versammlung 40-60 Personen einfanden. Es ist nicht weit von McCreery, wo die Brüder auch gearbeitet haben und wo von Newton Siding aus später im Jahr dann auch ein Tauffest stattfand. Newton Siding wurde dann gebeten, diese Station als Filiale zu übernehmen.

1953: In 5 Wochen wurden 37 Versammlungen abgehalten (außer den Straßenversammlungen), wo ungefähr 1696 Personen das seligmachende Wort hören durften. 154 Heime wurden besucht. Wo Gelegenheit war, wurden Traktate ausgeteilt, das Wort Gottes gelesen und mit den Leuten gebetet. 7 Seelen bekannten, Frieden gefunden zu haben durch das teure Blut Christi. In den letzten 2 Wochen wurden noch $100 wert Bibeln verkauft.

XVIII. Das Hilfswerk.

In Galater 2, 9-10 lesen wir, daß die Apostel bei den getrennten Arbeitsgebieten im Geiste die Einheit in der Arbeit darin festhielten, daß sie der Armen gedachten. Das Hilfswerk an Notleidenden ist stets der Einigungspunkt der Gemeinden gewesen. So fanden sich auch die verschiedenen Mennoniten-Gemeinden in und nach der Kriegszeit in der Wohltätigkeit an den Armen zusammen. Sie haben darin Großes geleistet.

Weil über das große Hilfswerk ein separates Werk erscheinen wird, gehe ich nicht näher darauf ein. Es sei hier nur erwähnt, daß die Mennoniten-Brüdergemeinde in anerkennungswerter Weise ihren Beitrag dazu geliefert hat. — Unsere Arbeiter haben in der Arbeit im Interesse des Hilfswerkes sehr aktiv mitgearbeitet. Der Vorsitzer des allgemeinen Hilfswerkes war viele Jahre Br. P. C. Hiebert, langjähriger Professor von Tabor-College. In Kanada organisierte sich das Wohlfahrtskomitee, bestehend aus Vertretern der Mennoniten-Gemeinde und der Mennoniten-Brüdergemeinde selbständig unter dem Vorsitze des Predigers der Mennoniten-Brüdergemeinde B. B. Janz und dem Gehilfsvorsitzer Ältester J. J. Thießen, dem Vorsitzer der Kanadischen Mennoniten-Konferenz. — Owohl die Gemeindeinteressen immer wieder in diese Wohltätigkeitsorganisationen hineinspielen wollten, so hat der Herr doch die Einheitsgedanken und Nüchternheit geschenkt, daß die Organisation im Segen bestehen und arbeiten konnte. Die Liebe zu den Notleidenden behielt die Oberhand über die Privatinteressen der Gemeinden.

Weil das Hilfswerk mit der Zeit sich ausbreitete und erstarkte, wurden an die Mitglieder des Hilfskomitees auch angestrengtere und höhere Forderungen gestellt. Es galt, die wirtschaftliche und geistliche

Not zu überwinden. Die Leitung der Arbeiten in diesen Gebieten brachten auch eine Teilung in der Arbeit der Konferenz mit sich. Es war keiner Konferenz zu verweigern, daß sie bestrebt war, Arbeiter ins Feld zu senden, die im Sinne ihrer Konferenz die religiössittliche Arbeit durchführte. Dabei blieb aber die Bestreitung des wirtschaftlichen Bedürfnisses gemeinsame Sorge. — Diese Teilung brachte es auch mit sich, daß die Vertreter der einzelnen Konferenzen dieselben Berichte gaben.

Das Hilfswerk wurde eine Angelegenheit der Generalkonferenz der Mennoniten-Brüdergemeinde als auch speziell der Kanadischen Distriktkonferenz, da die Mennoniten-Brüdergemeinde in Kanada sich in besonderer Weise der Ansiedlungen in Süd-Amerika annahm. — Pred. P. C. Hiebert besuchte Süd-Amerika im Auftrage der Bundeskonferenz der Mennoniten-Brüdergemeinde. Diese Reise hat er in dem Büchlein: "Mitteilungen von der Reise nach Süd-Amerika" beschrieben. Aus den Vereinigten Staaten haben mehrere andere Brüder ihre Kraft den Ansiedlungen in Süd-Amerika gewidmet: R. C. Seibel, J. W. Warkentin in Hillsboro, G. Warkentin, weiland Prediger in Harvey, N. Dakota, Dr. Schmidt, der Zahnarzt Klassen und A. E. Janzen. Aus Kanada waren längere Zeit daselbst die Brüder: C. J. Rempel-Kitchener, B. B. Janz, C. A. DeFehr, J. A. Töws. Br. B. B. Janz hat in besonderer Weise den Gemeinden geholfen, sich aus dem Wirrwarr des Nationalismus zurechtzufinden und sich wieder auf den evangelischen Boden zu stellen. Er wurde der geistliche Berater der Gemeinden in Süd-Amerika, und ist es bis heute geblieben. Br. C. A. DeFehr hat den Ansiedlungen wertvolle Hilfe geleistet und ist bis heute der Berater in allen wirtschaftlichen Fragen. Prediger J. A. Töws diente den Gemeinden mit dem Evangelium, sowohl in der Evangelisation als auch in der Unterweisung der Prediger.

Zur Stärkung der Erziehungs- und Bildungsbestrebungen leistete der Prediger C. C. Peters den Ansiedlungen in Süd-Amerika wertvolle und unvergeßliche Dienste. Er ist bereits etliche Jahre in der Schularbeit und hilft nebenbei den Gemeinden in Organisation und geistlichen Erbauungen. Die innere Geschichte der Gemeinden in Süd-Amerika kann nicht von der Geschichte des Br. C. C. Peters getrennt werden.

Die Berichte über die Hilfeleistung, die auf der Generalkonferenz in Winkler im Jahre 1951 von den Brüdern B. B. Janz und P. C. Hiebert gegeben wurden, lassen uns den Geist und die Art der Hilfeleistung schauen.

Aus dem Berichte des Br. P. C. Hiebert entnehmen wir folgende Aussagen:

"... Gott gebe uns viel Gnade und Frieden! "Denn aus Gnaden seid ihr selig geworden, durch den Glauben. Nicht aus den Werken, auf daß sich nicht jemand rühme." Solches steht ewig fest, doch wenn wir das Leben unseres Herrn ansehen, seine Lehren betrachten, und später das Bemühen seiner Nachfolger in Obacht nehmen, dann merken wir, daß der Glaube sich in Wohltun und Helfen auslebt. Euer

Komitee, welchem ihr die Arbeit der öffentlichen Wohltätigkeit anvertraut habt, ist froh zu berichten, daß unsere Geschwister auch in den vergangenen drei Jahren wieder durch die Liebe tätig gewesen sind. Nicht um zu rühmen, sondern nur um Ansporn zu geben, in der Wohlfahrt fortzufahren, geben wir euch mit diesen Worten einen kurzen Überblick von der öffentlichen Wohlfahrtsarbeit unserer Gemeinden.

Materielle Hilfe: In dem Bemühen, leibliche, sowohl wie geistliche Bedürfnisse zu stillen, gibt uns folgender Auszug aus dem Finanzbericht ein kleines Bild. An Bedürftige weitergeleitet in den 3 Jahren:

Für auswärtige Hilfe	$ 89,371.92
Für Süd-Amerika, Bruderhilfe	109,863.16
Für V.S. und Friedensbewegung	11,405.20
Für M. Hospital in Reedley	13,580.99
Vereinigte Staaten	$219,221.27
Kanada	140,928.00
Total	$360,149.27

Diese Gelder sind durch unsere Konferenzkassen geflossen, neben diesem sind aber noch bedeutende Summen durch andere Kassen oder direkt gesandt worden.

Gaben an Mehl, Weizen, Kleider und Fleisch in Kannen usw. sind laut den Berichten vom MCC noch mehr gewesen, als die Gaben in Geld, also dürften wir die obige Summe getrost verdoppeln, um auch nur annähernd den totalen Wert der Wohltätigkeitsgaben anzudeuten. Weil die Verteilung, sowie die Sammlung von Kleidern, Speisen und Weihnachtspaketen als gemeine Sache mit anderen Mennoniten ausgeführt wurde, so geben wir die Gesamtzahlen von verteilten Gaben während der verflossenen 2½ Jahre nach dem letzten Bericht durch das MCC.:

Kleider, Pfund	1,101,533	Wert	$1,122,614.60
Speise, Pfund	2,467,841	"	655,287.12
Weihnachtspakete	46,932	"	281,316.30
Totalwert der Gaben			$2,059,218.02

Wievielen Leuten geholfen wurde, kann man nicht angeben, auch was diese Angaben in Wohltat ausgerichtet, kann man unmöglich in Zahlen darstellen. Da muß die Ewigkeit uns Berichte geben. Doch hat man in dieser Zeit Zeugnisse gehört wie folgt: "Eure Hilfe hat mein Leben gerettet." "Als wir gerade am Ende waren, kam eure Gabe, und wir haben Gott gedankt und danken euch." "Eure Hilfe war eine große Wohltat und rettete mich vor Verzweiflung." Also Gott wird gepriesen eurer Wohltat wegen.

Die geistliche Hilfe: Geistliche Hilfe ist ja noch schwerer in Zahlen zu stellen als die physische Unterstützung. Besonders ist dieses noch

dadurch erschwert zu berechnen, weil jede Gabe als ein Zeugnis für den Herrn, "In the Name of Christ", verteilt wurde; aber auch, was durch unsere Boten speziell für diesen Dienst ausgeschickt, hat getan werden können, ist schwer zu berechnen, daher geben wir nur an in Worten mit Erwähnung der Zeugen aus unserer Konferenz, die gesandt wurden und dienten:

Br. C. F. Klassen hat schon jahrelang unermüdlich unter Flüchtlingen in Europa gedient.

Geschwister Cornelius Wall haben seit Jahren treu und erfolgreich gezeugt.

Br. H. H. Janzen hat 10 Monate energisch und im Segen in Europa das Wort verkündigt.

Die Schwestern Elisabeth Wiebe und Sarah Hiebert dienen nun in Europa und geben den größten Teil ihrer Kräfte zum geistlichen Dienst.

Br. Paul Sudermann ist eben daheim von einem zweijährigen Dienst als Freiwilliger des Herrn in Europa.

Heinrich Ewert von Minnesota dient treu in Java.

Geschwister Franz J. Wiens stehen jetzt auf verantwortlichem Posten in Paraguay und Geschwister Quapp in Sao Paulo, Brasilien. Es sind noch mehr Geschwister, die aufzunehmen wir aber nicht Raum haben.

In Süd-Amerika hat euer Komitee mit euren Gaben einige Prediger unterstützt. Der Herr hat die Arbeit gesegnet, und Seelen wurden hinzu getan zu der Gemeinde, wenn nicht täglich, dann doch wohl monatlich. In dieser Arbeit haben die Geschwister C. N. Hiebert und Robert Seibel aufopfernd jahrelang gedient. Die Frucht ihrer Arbeit wird noch lange bleiben.

Mit den Gaben hat man auch Gotteshäuser, Schulen und Krankenhäuser gebaut, dazu noch wirtschaftlich mitgeholfen.

Dazu durften wir als Mennoniten-Brüdergemeinde Konferenz teilnehmen an dem Überbringen und Ansiedeln während der drei Jahre von beinahe 12,000 Heimatlosen. Davon gingen nach Paraguay 4,834, nach Uruguay 754 und die übrigen in das gelobte Land Kanada. In nächster Zeit sollen noch über 500 nach Paraguay abfahren."

Nachtrag.

C. F. Klassen, Mitglied der Exekutive des M.C.C. und Direktor in Europa.

Es geschah in Bruder C. F. Klassens Leben, was einst der König Hiskia unter Weinen und Seufzen klagte: (Jesaja 38, 10c-12) "Da ich gedachte, noch länger zu leben ... Meine Zeit ist dahin und von mir weggetan, wie eines Hirten Hütte. Ich reiße mein Leben ab, wie ein Weber. Du machst es mit mir ein Ende, den Tag vor Abend." Mitten im fruchtbaren Wirken wurde sein Lebensfaden abgerissen. Der Herr nahm seinen rastlos wirkenden Diener zu sich, nachdem er ihn

durch Sein Blut gewaschen und durch seinen Geist in der Gesinnung des Herrn Jesu Christi mehr und mehr allseitig zum segensreichen Dienste ausgerüstet hatte.

Aus seiner Lebensgeschichte wiederhole ich, was sein Bruder H. F. Klassen in der Rundschau über ihn schrieb (nur im allgemeinen Rahmen).

"Bruder Cornelius war als Streiter für seine Glaubensbrüder, und wo immer jemand seine Hilfe brauchte, schier unermüdlich. Doch war er in seinen großen und kleinen Kämpfen stets darum besorgt, auf der Seite des Herrn zu stehen. Er liebte seinen Heiland, vertraute ihm felsenfest und handelte dann in der Überzeugung: Wenn Gott für eine Sache ist, lassen sich alle Schwierigkeiten überwinden, denn *Gott kann!*

Das war das Geheimnis seiner vielen Erfolge, die für Weltmenschen oft verblüffend und unerklärlich waren.

In seinem 36-jährigen Dienst an unserem Volke mußte er auch durch Mißerfolge, Rückschläge. Mißtrauen, Verleumdung und Anfeindungen lernen. Wenn er mir darüber sein Herz ausgeschüttet hatte, war es mir immer groß, wie schnell er das Bittere dann vergessen konnte und wie hoch er alle Beweise der Liebe, des Vertrauens und der Fürbitte einschätzte. Ein organisches Herzleiden, jahrelange Trennung vom Elternhause und dann von der eigenen Familie, nie ganz ohne finanzielle Sorgen, — alles das konnte ihn nicht von dem Werk abhalten, das er für seine Pflicht und Berufung hielt: Gott und Menschen mit absoluter Hingabe zu dienen. Wenn wir auf notwendige Schonung seiner Gesundheit hinwiesen, meinte er, Gott werde ihm gerade so lange Kraft schenken, wie er ihn brauchen wolle.

Dieses Gottvertrauen gab ihm ein zielbewußtes, sicheres Auftreten und verschaffte ihm Gehör und Achtung selbst bei den Mächtigen der Sowjetregierung und bei hohen Beamten und Persönlichkeiten der Länder, wo er für Hilfesuchende und Flüchtlinge zu arbeiten hatte. Es kamen auch sehr verlockende und lohnende Angebote, auf anderen Feldern und für andere Gemeinschaften Posten zu übernehmen. Wenn er davon sprach, sah ich ihm die Antwort schon an, ohne daß er sie aussprechen brauchte: — Mein Dienst an meinen Glaubensgeschwistern steht voran, und der ist noch nicht beendigt!

In der ersten Woche des Monats Mai 1954 war Cornelius auf dem Auto nach Bremen, Hamburg und Gronau gefahren und wollte von dort nach Heerewegen, Holland, zu einer Konferenz der Vertreter der Mennoniten Hollands und Deutschlands. Als er am 7. Mai nach Gronau kam, verspürte er einen Herzanfall und wandte sich an den Arzt. Auf dessen Anordnung fuhr er (noch selber) zum Hospital. Die Behandlung gab momentanen Erfolg, sodaß er noch damit rechnete, daß er seine Reise nach Heerewegen fortsetzen würde. Der Arzt hatte jegliche Besuche verboten, und es ist wohl niemand bei ihm gewesen, der von seinen letzten Stunden berichten könnte. Am nächsten Morgen wurde seine Frau aus Frankfurt am Main herbeigerufen, aber sie traf ihn schon nicht mehr lebend an, denn um 9.30 oder 10 Uhr hatte der Herr ihn heimgerufen."

Als Vertreter der Mennoniten-Brüdergemeinde versuchte Br. C. F. Klassen die Gesinnung dieser Konferenz in ehrenhafter und würdiger Weise zu vertreten, nachdem er sie in allem Ernste zur Wohltätigkeit angeregt und das Wort "Hilfswerk" in ihre Seele eingraviert hatte. Diese innere Zubereitung der Konferenz setzte er beständig durch Vorträge und persönliche Gespräche fort. Die Grundlosung in seiner Arbeit in der Konferenz war: "Lasset uns Gutes tun und nicht müde werden." In dieser unermüdlichen Arbeit war er unserer Konferenz ein leuchtendes Beispiel. Hatte Br. Johann Claassen einst trotz aller Verkennung für die Anerkennung der Mennoniten-Brüdergemeinde in Rußland und für ihre Existenzmöglichkeit gewirkt, so hat Br. C. F. Klassen für die einheitliche Arbeit der Mennoniten-Brüdergemeinde mit der großen Mennonitenfamilie gerungen. Dabei hat er auch die vielen Gemeindesplitter von Rußland wieder mit der Mennoniten-Brüdergemeinde vereinigt, so daß diese nicht den Sinn für dieselbe verloren.

Br. C. F. Klassen hat es auch nicht unterlassen, sein persönliches Zeugnis von Christo im Sinne der Mennoniten-Brüdergemeinde abzulegen. Bei aller Offenheit für andere Gemeinden blieb er ein "Bruder". Bei allem Festhalten der Linien der eigenen Gemeinde hatte Br. Klassen ein offenes Herz für alle Menschen, die den Herrn Jesus aus reinem Herzen anriefen. Er stellte sich auch als Diener Christi in die Reihen aller Menschen, die, abgesehen von ihrer inneren religiösen Einstellung, am Wohle der Menschheit arbeiteten. Er wurde in dieser Arbeit kein "engherziger" Bruder, sondern liebte das ganze mennonitische Völklein, abgesehen von der Gemeindezugehörigkeit. Seine Sorge um die mennonitische Gemeinde betraf ihr Leben nach verschiedenen Seiten. —

Er war darum besorgt, daß wir uns als ein ehrenhaftes Volk zeigen sollten, indem wir die Reiseschuld abtrügen. Bei der verschiedenen Deutung dieser Schuld von einzelnen Gruppen und Personen, blieb er unentwegt fest in der Überzeugung, daß es sich um eine Ehrenschuld handle, und daß wir uns als ehrliche Leute erweisen sollten. Er erfuhr dabei, was der Prophet Jeremia sagte: "Ich höre, wie mich viele schelten." Es handelte sich in der Frage nicht um seinen Namen, sondern um den Namen aller eingewanderter Mennoniten. Heute konstantieren wir in unserer Geschichte, daß wir uns freuen, eine große Schuld abgetragen zu haben. — Die Mennoniten-Brüdergemeinde ist heute dankbar, daß sie ohne einen befleckten Namen aus der Lage hervorgegangen ist.

Sein Sorgen ging auch dahin, daß durch seine Vertretung der Mennoniten vor der Regierung unser Völklein in keiner Weise diskreditiert würde. Wie wir heute hören, hat er die Achtung in den Regierungskreisen behalten. Durch ehrenhaftes Festhalten der Bitten und durch demütige Beugung hat er den höheren Kreisen Respekt abgerungen.

Hatte man in einigen Kreisen die Mennoniten-Brüdergemeinde als mystische Schwärmer angesehen, so wurde man durch unseren Vertreter doch davon überzeugt, daß wir uns bestreben, Christen zu sein,

die das Wort ergriffen haben: "Vor Gott gilt weder Beschneidung noch Vorhaut etwas, sondern der Glaube, der durch die Liebe tätig ist.

Bei aller Überhäufung mit Arbeit für das allgemeine Wohl, hatte er doch noch Zeit, persönlicher Freund zu sein. So erhielt ich nicht lange vor seinem Tode einen Brief, der mir das Verlangen, für die Umwelt zu wirken, förderte. Der Brief bleibt mir ein Andenken an einen warmen und verständnisvollen Freund. So liegt in den Verschiedenen Häusern unseres Volkes wohl manches Andenken seiner Nächstenliebe. Und was noch wichtiger ist, tragen Tausende von Flüchtlingen ein Andenken liebender Fürsorge in ihrem Herzen. Es bleibt das Wort wahr: "Das Andenken des Gerechten bleibet im Segen."

2. *Evangelisationsarbeit in Süd-Amerika und Deutschland.*

Bericht von B. B. Janz auf der General-Konferenz 1951.

Es ist das Vorrecht, besser gesagt, das Erstgeburtsrecht der Mennoniten-Brüdergemeinde seit ihrer Gründung bis heute, die Botschaft vom neuen, inneren Leben, von der Vergebung der Sünden und persönlicher Heilsgewißheit zu haben und hinauszutragen, wo immer es ist — in die Heidenländer und nun zuletzt auch nach Süd-Amerika und nach Deutschland. Es ist wunderbar, daß man dort in Deutschland von den ausländischen Besuchen notiert, daß es gerade die Boten der Mennoniten-Brüdergemeinde sind, die die klarste Botschaft von der Wiedergeburt haben und jene eben darnach begierig sind. Es ist eine einzigartige Gelegenheit, für kurze Zeit diese Botschaft, ob den Mennoniten dort oder dem Land der Reformation im allgemeinen, zu bringen. Daß wir doch diese Zeit des Heils auskaufen möchten.

In Süd-Amerika haben wir in früheren Jahren viel versäumt, sowohl in Evangelisation im allgemeinen als auch unserer Brüder dort wahrzunehmen. Sie selbst haben auch manches versäumt und verloren. Das ist eben auch unser Versäumnis; Gottes große Gnade war es, daß es 1947 zur Wiederherstellung der Mennoniten-Brüdergemeinde in Süd-Amerika kam, daß die zerrissenen Gemeinden in Paraguay durch den herrlichen Heiland geheilt und geeinigt und neubelebt werden konnten. Ein Teil ihrer Jugend war bekehrt und zur Gemeinde gekommen. Aber ein weites Feld stand offen, wo manche Jugend der Mennoniten-Brüdergemeinde und manche Jugend im allgemeinen zum Heiland zu führen war. Sie war früher auf einem gewissen deutschen Volksboden anders geführt worden.

Dann kamen die Tausenden der neuen Immigranten, ein großes Feld für Evangelisation bis auf diesen Tag. Ein paar unserer Brüder sind später da gewesen und haben unter Gottes Segen gearbeitet. Sodann ist Br. C. C. Peters dort nun schon 4 Jahre und hat auch für das fünfte Jahr seinen Dienst zugesagt. Der Bruder tut ein großes Werk an der studierenden Jugend in der Hochschule und in der Evangelisation im allgemeinen. Möchte man dieses Werkes fürbittend gedenken! Es gibt auch da schwere Stunden.

Um eine stabile geistliche Jugend mit durchaus chirstlicher Gesinnung dort zu erziehen nach ihrer Bekehrung, oder auch für manche mit ihrer Bekehrung in der Schule, war es unsere, der Mennoniten-Brüdergemeinde, Initiative, dort die Bibelschulen einzurichten, wie wir die hier kennen. Gott sei Dank, in Fernheim und Friesland arbeiten die Bibelschulen mit großem Erfolg mit einer großen Jugend mit unseren Brüdern als Lehrer und mit den meisten Mitteln der Mennoniten-Brüdergemeinde. So ist auch in Brasilien ein bescheidenes Werk der Bibelschule im Gehen. Die Kanadische Mennoniten-Brüdergemeinde Jugend trägt diese ganze Arbeit mit über $1,600. Der Segen dieser ganzen Arbeit ist heute nicht abzuschätzen. Hier danken wir auch der Missionsbehörde für den einen Bibellehrer für 4 Monate, Missionar Br. J. Franz. Die Türen stehen weit offen für irgend einen jungen Menschen, der Verlangen nach dem Worte Gottes hat. Die mehrklassige Fernheimer Schule hilft arbeitenden Brüdern in ihrer besseren Ausrüstung für Dienste am Worte.

Um die Mennoniten-Brüdergemeinde in Süd-Amerika am Evangelium zu stärken, einmal für die Gemeinden selbst, dann auch außerhalb der Gemeinde, zum dritten auch wegen Seelsorge, werden dort etwa 15 Leiter und Prediger bescheiden unterstützt. In jener schweren Arbeit ist dieses eine große Hilfe, für welche alle jene Brüder sehr dankbar sind.

In Br. Hans Legiehn, vor 2 Jahren von Deutschland gekommen, hat der Herr einen sehr tüchtigen, sehr selbstlosen Arbeiter, den der Herr überall zu reichem Segen setzt. Denkt euch eine von Menschen überfüllte Hütte bei blassem Licht am heißen Chacoabend. Auch draußen stehen und sitzen viele Menschen und hören die Botschaft durch die offenen Fenster. Der Redner schwitzt. Die Luft ist erstickend. Mücken und anderes Geschmeiß kommt herein und besucht den Redner, wo immer es geht. Die Menschen kommen von weit, hungrig nach dem Worte des Lebens. Da sind auch Herzen hart von der Sünde, oder noch von den Sowjets, oder Trunksucht und alles Mögliche; aber die meisten sind hungrig nach Besserem, Sünder beugen sich, weinen und kommen zu Jesu. Das ist Evangelisation in Paraguay.

Nun haben wir unseren werten Br. J. A. Töws, Winnipeg, auf sechs Monate — leider nur auf sechs Monate — mit einem vollen Evangelium hingesandt. Er wird auch für die Prediger aller Gemeinden dort systematische Predigerkurse abhalten. In Paraguay hat diese Nachricht bei allen Gemeinden große Freude gefunden. Man will ihn wie einen Engel Gottes aufnehmen. Die Aussicht auf gute Predigerkurse schätzen jene Arbeiter am meisten. Sowas hatte man bisher noch nicht. Auch ist man auf die Vorträge über die Wehrlosigkeit gespannt. Die öffentliche Stimmung ging einige Zeit den anderen Weg.

In Brasilien gehen die unruhigen Wogen zwischen den Gemeinderichtungen seit einiger Zeit durcheinander. Leider wird die Mennoniten-Brüdergemeinde dort am Orte hart angegriffen, auch in einem Blatte in Kanada. Es kommt das nicht von der Mennonitengemeinde dort,

sondern von einer kleinen Gruppe Hetzer laut Protokoll der geistlichen Leitung vom Süden. Wir beten und glauben, daß das kräftige, unparteiische, lebendige Evangelium von Br. Töws auch dort zum großen Segen aller werden darf. Möchten alle Beter kräftig fürbittend einstehen für den Sieg des Evangeliums im Süden.

Die Mennoniten-Brüdergemeinde im Süden haben keinen Raum, wo sie sich mit ihrer ganzen Jugend um das teure Wort scharen können. Diese Notwendigkeit hat das Komitee vor 3 Jahren aufgenommen und Hilfe zum Bau von fünf Bethäusern gesandt. Es muß darin noch fortgefahren werden. Auch hilft das Komitee mit deutschen Gesangbüchern, etwa 1500 für jene Gemeinden. So ermahnen wir die Gemeinden: daß wir ihnen die Boten Gottes senden, Bethäuser bauen, die Liederbücher vorlegen und bitten zu singen, beten, auf Gottes Wegen zu gehen und ein Salz der Erde zu sein, daß Gottes Wort und Reich dort weit ausgebreitet werde.

Im ganzen ist diese Mission die fruchtbarste aller Missionen: sie braucht kein Studium der Sprache, keine Missionshäuser, keine Pension, keine Autos usw. Die Missionare stehen hier fertig, bereit zum Dienen. Senden wir sie heute, so lange es noch geht. So auch nach Deutschland.

Unterbreitet von Br. B. B. Janz."

XIX. Die Wehrlosigkeit in der Mennoniten-Brüdergemeinde.

Ehe die Mennoniten-Brüdergemeinde entstand, hatten die Mennoniten bereits ein festes Bekenntnis in der Wehrlosigkeit. Bei der Einwanderung in Rußland erlangten sie bei der russischen Regierung das Privilegium, von jeglichen Kriegsdiensten frei zu bleiben. In den verschiedenen Lebensfragen, die auftauchten, ging man von dem Gesichtspunkte aus, daß ein Nachgeben in der erhobenen Frage ein Aufgeben der Wehrlosigkeit bedeute.

Bei der Gründung der Mennoniten-Brüdergemeinde erklärten die Gründer derselben inbetreff der Wehrlosigkeit: "In den Artikeln sind wir laut unserer Überzeugung und der Heiligen Schrift mit unserem teuren Menno übereinstimmend." Dieser Satz schloß auch die Wehrlosigkeit ein.

In dem Glaubensbekenntnis erklärte die Mennoniten-Brüdergemeinde in Rußland im Jahre 1902: "Auch halten wir uns nicht für berechtigt, das Schwert zu führen", Matth. 5, 1-23-24-25-38-40-45-48; Matth. 26, 52-53; Joh. 18, 11; Röm. 12, 19-21; 1. Petri 2, 19-23; 1. Kor. 6, 1-8."

Zur Zeit der ersten Auswanderung nach Amerika wanderten nur wenige Glieder der Mennoniten-Brüdergemeinde aus; die meisten versöhnten sich mit dem Angebot der Regierung, den Forstdienst zu tun. Im Gegensatz zu der Gemeinde des Hermann Peters hat die Mennoniten-Brüdergemeinde nie gegen den Forstdienst protestiert und hat sich nie geweigert, die Unkosten dieses Dienstes zu tragen.

Als im Jahre 1914 der Krieg Rußlands mit Deutschland ausbrach, war die Mennoniten-Brüdergemeinde mit den anderen Mennoniten unzertrennlich willig, den Forst- und Sanitätsdienst zu übernehmen; sie weigerten sich auch nicht, die Soldatenkleider mit dem Abzeichen des roten Kreuzes auf der Schulter zu tragen.

Die schwerste Prüfung der Festigkeit der Überzeugung von dem Gebote der Wehrlosigkeit kam in der Revolutionszeit nach 1917. Die Gemeinde blieb fest in der Erkenntnis, daß die Gemeinde Jesu Christi an einem Kriege nicht teilnehmen darf. Es kam aber zur Frage, ob sie sich gegen den Überfall von Dieben und Banditen schützen dürfen. Die Meinungen gingen auseinander. Einige Glieder weigerten sich entschieden, in irgend einer Weise am Selbstschutz teilzunehmen. Andere beriefen sich auf Matth. 24, 43, wo es heißt: "Wenn ein Hausvater wüßte, welche Stunde der Dieb kommen wollte, so würde er ja wachen und nicht in sein Haus brechen lassen." Auch wies man von führender Seite auf unseren Glaubensvater Abraham hin, der 318 Knechte bewaffnete und den gefangenen Lot rettete. Wieder andere hielten es für ihre Pflicht, die Angehörigen vor den gottlosen Menschen zu schützen.

So kam es denn dahin, daß die jungen Männer ganz individuell die Frage entscheiden mußten. Ein gewesenes Glied des Selbstschutzes, heute ein achtsames Mitglied der Mennoniten-Brüdergemeinde, beantwortete zwei Fragen diesbezüglich wie folgt:

1. Wie stellte sich die Mennoniten-Brüdergemeinde zum Selbstschutz? Ich weiß von keiner Gemeinde, die zu dieser Frage Stellung genommen hat.

2. Waren im Selbstschutz Glieder der Mennoniten-Brüdergemeinde zahlreich vertreten? Sie waren bestimmt weit in der Minderheit, aber es waren in vielen Dörfern auch nur etliche Familien, welche zur Mennoniten-Brüdergemeinde gehörten.

In jenen dunklen Tagen waren in der Halbstädter Wolost fast alle jungen Männer draußen, um, wenn möglich, die Familien daheim vor dem Schrecklichsten zu schützen!

In Rückenau im Bethause war eine Versammlung von Vertretern aus allen Dörfern beider Wolosten. Man wollte nicht an die Waffe, aber die jungen Männer waren allgemein bereit, ihr Leben in die Schanzen zu stellen für ihre Familien und für ihr Volk. — Heute ist es anders als damals; aber vergessen werden wir jenen Tag mit seinen Folgen nie.

Noch etwas zur Illustration. Der Selbstschutz aus Rückenau mußte nachts hinaus; denn die Banden bedrohten Klippenfeld-Hamburg. Als

wir den anderen Tag zurück kamen und ich bei K. Penners vorbeiging, war dort Begräbnis, und ich wurde zu Vesper gerufen. Als ich eintrat und alle Gäste in Sonntagskleidern sah, wollte ich umkehren, da ich doch Soldat war. Missionar Abr. Friesen sagte damals: "Ihr gehört gerade hierher, denn ihr seid unsere Vertreter draußen." —

So dachte man damals allgemein.

Auf der mennonitischen Bundeskonferenz in Lichtenau (Südrußland) im Jahre 1918 stand das Bekenntnis der Mennoniten über die Lehre der Wehrlosigkeit als eine brennende Frage auf der Tagesordnung. Die Wichtigkeit dieser Konferenz wurde dadurch betont, daß man 4 Vorsteher wählte. Der erste Vorsitzer war Prediger Jak. H. Janzen, der spätere Feldprediger des Selbstschutzes und nach der Auswanderung der Älteste der Mennoniten-Gemeinde in Waterloo, Ont. Die anderen Vorsitzer waren: Prediger Jak. W. Reimer aus Rückenau, Heinrich J. Braun aus Halbstadt und Prediger A. H. Unruh aus Barwenkowo (zweiter Vorsitzer). Diese drei Brüder waren Glieder der Mennoniten-Brüdergemeinde. Die Mennoniten-Brüdergemeinde war auf dieser Konferenz zahlreich vertreten. Die Meinungen der Glieder der Mennoniten-Brüdergemeinde gingen inbetreff des Selbstschutzes auseinander. Zuletzt einigten sich die Vertreter der Gemeinden auf dieser Bundeskonferenz dahin, daß man die Lehre von der Wehrlosigkeit festhalten wolle; gegen die Glieder, die das Schwert zum Selbstschutz ergriffen hatten, duldsam zu sein, sie als Glieder der Gemeinden anzuerkennen und die Änderung ihrer Gesinnung der Zeit zu überlassen.

Zur besseren Einsicht in die Einstellung der Mennoniten-Gemeinden, resp. der Mennoniten-Brüdergemeinde gebe ich einen Auszug aus dem Protokoll der Bundeskonferenz Anno 1918:

1. "Das Wehrlosigkeitsbekenntnis der Mennoniten."

"Vor Besprechung der Frage wird ein Aufruf des Berdjansker deutschen Distriktkommandanten an die deutschen Kolonisten vorgelesen, in welchem zur Gründung einer Kolonistenwehr aufgefordert wird. Nach D. Epps Bericht erwartet die Kommandantur zum 4. Juli von der Bundeskonferenz eine prinzipielle Stellungnahme zu dieser Angelegenheit, insoweit sie die Mennoniten betrifft. Nachdem festgestellt worden ist, daß der erste Referent, Peter Penner, Chortitza, krankheitshalber nicht erscheinen und auch sein Referat nicht liefern konnte, übergibt Jak. Janzen dem 2. Vorsitzenden, A. Unruh, den Vorsitz und trägt sein Referat *"Unsere Wehrlosigkeit"* vor.

Die Thesen des Referats sind folgende:

A. *Geschichtliches.*

1. Die Grausamkeiten und Ungerechtigkeiten der katholischen Kirche veranlaßten die Gläubigen des Mittelalters zu den Waffen zu greifen.

2. Dem Reiche Gottes kann aber mit weltlich-fleischlichen Waffen nicht gedient werden, daher haben alle Religionskriege mehr geschadet als genützt.

3. Als Reaktion auf die Kampflust der Gläubigen im Zeitalter der Reformation und vohrher erstand die Gemeinschaft der stillen Taufgesinnten, die die Waffen ganz verwarf.

B. *Kritisches.*

4. Viele Schriftstellen stützen den Glaubensgrundsatz der Wehrlosigkeit, und die stillen Taufgesinnten verwarfen auf Grund derselben sowohl den Selbstschutz als auch den Kriegsdienst.

5. In der Heiligen Schrift ist jedoch nirgends ein direktes Verbot des Militärdienstes zu finden.

6. Gott rechnet damit, daß seine Kinder politischen Körperschaften angehören müssen, für die der Krieg unvermeidlich ist, daher fehlt in Seinem Worte jenes Verbot.

7. Doch hat sich Gott zu den Wehrlosigkeitsgrundsätzen der Mennoniten bekannt, weil sie im privaten und im öffentlichen Leben gleich treu zu diesen Grundsätzen standen, weil es keine Sünde ist, wenn man jetzt schon seinen Wandel nach den Reichsgottesgesetzen einrichtet, und weil Gott an ihnen zeigen wollte, daß er einem jeden helfen kann, der sich auf ihn verläßt.

8. Wir haben als Gesamtheit das Wehrlosigkeitsprinzip schon fallen gelassen.

9. Man will den Wehrlosigkeitsgrundsatz retten, indem man ihn in einen Protest gegen den Krieg umwandelt.

10. Wenn der Protest gegen den Krieg jedoch nicht aus der persönlichen Stellung, aus dem Protest auch gegen jegliches Töten bei Ausübung des Selbstschutzes entspringt, so ist er nicht echt und darum nicht berechtigt.

11. Wir müssen entweder Buße tun und wieder wehrlos werden, oder uns in Wehrlose und Waffentragende teilen, wobei alle gottesdienstlichen Handlungen gemeinsam bleiben und die Wehrlosigkeitsfrage zur Gewissensfrage jedes Einzelnen wird.

12. Wir müssen ferner, nur durch die Wahrheit aus Gottes Wort bestimmt, aufrichtigen Herzens zu der Wehrlosigkeitsfrage Stellung nehmen und unserer Erkenntnis gemäß wandeln.

Nach dem Vortrage des Referats macht Dav. Epp die Konferenz mit einer Zuschrift des Vorsitzenden des Molotschnaer Mennonitischen Kirchenkonvents und einer zweiten von Jak. Wiebe, Ohrloff, Sagradowka, bekannt. Laut Beschluß des Kirchenkonvents vom 4. Juni a.St..l.J. bittet ersterer die Bundeskonferenz, die in Rede stehende Frage nicht in ihrem vollen Umfange zu erörtern, sondern nur die Frage zu beantworten, wie die Gemeinde sich den Gemeindegliedern gegenüber zu verhalten haben, die wehrhaft geworden sind. Diese Bitte motiviert der Konvent damit, daß die Mennonitengemeinden, was die Wehrlosigkeit anbetrifft, nach wie vor auf dem Boden ihres bisherigen Be-

kenntnisses ständen, obgleich sie die Notwendigkeit einsähen, Duldsamkeit zu üben solchen Mitgliedern gegenüber, die das Prinzip aus irgend welchem Grunde aufgeben. Außerdem fand der Konvent, daß es noch nicht notwendig sei, diese Frage prinzipiell zu entscheiden, da wir von der Regierung noch nicht vor sie gestellt worden sind.

Dem gegenüber weisen verschiedene Redner darauf hin, daß nun infolge der geplanten militärischen Organisation der deutschen Kolonisten die Sache anders liegt, als zur Zeit der Abfassung des Konventsbeschlusses, daß die eingezogene Jugend eine Antwort von der Konferenz erwartet, daß wir nicht mehr wie früher die Frage von rein formalen Gesichtspunkten aus abtun könnten, sondern daß wir sie ausführlich prinzipiell besprechen müßten.

Die Konferenz beschließt darauf mit großer Stimmenmehrheit, die Frage über das Wehrlosigkeitsbekenntnis in ihrem ganzen Umfange zu behandeln. Es wird der Antrag gestellt, Benj. Unruhs auf der vorjährigen Bundeskonferenz vorgetragenes Referat "Die Wehrlosigkeit" als Ergänzung zu J. Janzens Referat noch einmal vorzulesen. Die Konferenz findet es jedoch nicht für möglich, dies in Unruhs Abwesenheit zu tun.

Abr. Unruh stellt den Antrag, die Konferenz möchte sich darüber aussprechen, inwiefern die Wehrlosigkeit im Worte Gottes begründet ist. Dieser Antrag wird durch Abstimmung angenommen. Die hierauf folgenden Debatten ergeben jedoch Argumente für die Wehrlosigkeit, die nicht nur der Heiligen Schrift, sondern auch der Geschichte und den persönlichen Erfahrungen entnomemn sind.

J. Janz: Im 1000-jährigen Reiche wird das Prinzip der Wehrlosigkeit für die ganze Welt verwirklicht werden. Dann wird nicht das Schwert entscheiden. Aber bis dahin wird die Welt immer wieder ihre Schwerter in Blut tauchen. Wir gläubigen Gemeinden gehen nicht darauf aus, die Welt zu entwaffnen, etwa nach dem Grundsatze von B. v. Guttner: "Die Waffen nieder!" oder dem sozialistischen Prinzip der Brüderlichkeit. Auch nicht im Alten Testament finden wir die Grundlagen der Wehrlosigkeit. Die Rache, sowie von Gott befohlene Vertilgungskriege fanden Anwendung im alttestamentlichen Haushalte. Die Jünger Moses waren also wehrhaft. Endlich kam der Größte, den die Erde je getragen hat. Stützte seine Größe sich aufs Schwert? Jesus selbst war wehrlos sein ganzes Leben hindurch. Die Jünger Christi folgten dem, der nicht schalt, da er gescholten wurde, der nicht drohte, da er litt; sondern er stellte es dem anheim, der da recht richtet." Der Begründer der Wehrlosigkeit sprach im Gegensatz zu dem Alten Bunde: "Ich aber sage euch . . ." und dann kam das wehrlose Prinzip: "Liebet eure Feinde . . ."; ferner: "Die weltlichen Fürsten herrschen — womit? — mit dem Schwerte . . . so soll es bei euch nicht sein." Das ist Reichsprinzip für seine Jünger. Er erklärt dem Pilatus: "Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Wäre mein Reich von dieser Welt, meine Diener würden darob kämpfen." Ferner: "Petrus, stecke dein Schwert in die Scheide." Die Apostel lehren: "Rächet euch nicht selber, meine Lieben, sondern gebt Raum dem Zorne Gottes." Da sind bürgerliche

Beziehungen gemeint. Ebenso 1. Kor. 6: "Wie kann jemand unter euch, so er einen Handel hat usw. . . ." Jesus war wehrlos, und nun: "ein jeglicher sei gesinnt, wie Jesus Christus auch war." Wenn seine Jünger das vergaßen, so mahnte er: "Wisset ihr nicht, wes Geistes Kinder ihr seid?" Als Volk Gottes haben wir einen Vater. Wie dürfen wir Kinder eines Vaters, wenn auch in verschiedenen Reichen, einander bekämpfen?

Peter Fasts, Berdjansk, Meinung ist, daß die Wehrlosigkeit eng mit dem Christentum verbunden ist. Der gegenwärtige Krieg ist ein durch den Abfall vom Christentum hervorgerufenes Gottesgericht. Hat dieses Gottesgericht uns dem Christentum näher gebracht? Nein, wir sind nur weiter abgekommen. War die Wehrlosigkeit bis jetzt von unserer Seite nur ein Mundbekenntnis? — Wollen wir sie jetzt aufgeben? — Das würde uns zu großem Schaden gereichen. Wir haben die Wehrlosigkeit zu einer Zeit festgehalten, wo sie uns verbrieft war und wir für ihre Erhaltung nicht zu leiden hatten. In dieser Prüfungszeit müssen wir zeigen, daß wir an ihr festhalten und auch Opfer für sie bringen wollen und können.

Jakob Janzen, Tiege, unterstreicht, daß er sich in seinem Referat nicht gegen, sondern für die Wehrlosigkeit ausgesprochen habe, jedoch in dem Sinne, daß gegen den Krieg zu protestieren nur der berechtigt sei, der auch im privaten Leben am Wehrlosigkeitsprinzip festhält. Wer aber im privaten Leben bewehrten Schutz anerkennt und ausübt, der möge auch in den Krieg ziehen.

Dr. Kalnin sagt: Das Alte Testament vertritt das Prinzip der Wehrhaftigkeit und das Neue Testament widerspricht dem nicht. Jesus sagt: "Ich bin gekommen, daß Gesetz zu erfüllen." Die Wehrlosigkeit ist wohl ein Ideal, aber die Wirklichkeit steht dem Ideale nach, und die Wehrlosigkeit ist nicht so rein zu verwirklichen, wie einige Herren glauben. Man möge daher das Ideal der Wehrlosigkeit im Auge behalten, aber auch der Wirklichkeit Rechnung tragen.

Peter Friedrichsen, Krim, begründet die Berechtigung des Wehrlosigkeitsprinzips unter den Mennoniten durch Mitteilung persönlicher Erfahrungen. Hat Gott uns nun bisher geholfen, so wollen wir auch weiter ihm vertrauen. Wir müssen Gott und die Regierung, die wir bekommen werden, bitten, daß uns die Wehrlosigkeit belassen werde. Die von ihr aber Abweichenden wollen wir in Geduld tragen. Die Zeit der allgemeinen Wehrlosigkeit wird und muß kommen.

Der von einem Mitgliede der Konferenz gestellte Antrag, die Rednerliste zu schließen, da noch weitere 11 Redner sich zum Wort gemeldet haben, und die Rednerzeit für den Einzelnen zu beschränken, wird von der Versammlung abgelehnt, jedoch ersucht sie die Redner, sich möglichst kurz zu fassen.

Peter Siemens weist an der Hand der Apostelgeschichte nach, daß die ersten Christen nie zur Selbsthilfe gegriffen haben.

Peter Fast, Berdjansk, findet, daß der Krieg uns in unserem Prinzip bestärkt haben sollte, da die Beweggründe, die die kriegführenden Mächte zur Fortsetzung des Krieges veranlassen, durchaus keine edeln

mehr sind. Nach dem Kriege wird die Friedensliga angestrengt arbeiten, um den Weltfrieden zu befestigen.

Peter Braun bringt eine geschichtliche Zurechtstellung zu der vom Referenten und auch einigen Rednern vertretenen Ansicht, daß die alten Taufgesinnten das Prinzip der Wehrlosigkeit bis ins Extrem vertreten und sowohl den Kriegsdienst als auch den Selbstschutz abgelehnt hätten. P. Braun weist nach, daß es z.B. im 16. Jahrhundert in dieser Frage verschiedene Richtungen unter den Taufgesinnten gegeben hat. Die "feinen" Mennoniten, d.i. die Flaminger, vertraten nach Rues die absolute Wehrlosigkeit, die "groben" Mennoniten dagegen waren in dieser Beziehung milder und duldsamer; sie gestatteten das Tragen von Waffen und die Notwehr. Beide Richtungen aber waren gegen den Krieg. Menno selbst vertrat konsequent das Prinzip der Wehrlosigkeit, nimmt jedoch nirgends in seinen Schriften Stellung zum Soldatendienst.

Johann Bargen sucht an der Hand der Schrift nachzuweisen, daß der geringste Bruder im Neuen Bunde über dem Hohenpriester des Alten Bundes stehe (Matth. 11, 11; Hebr. 13, 10). Die Hohenpriester und die Leviten durften nicht in den Krieg ziehen. Wir, als ein auserwähltes Volk, dürfen es auch nicht, umsomehr in der Zeit der siebenten Posaune, wo Christus kommen wird. (Offb. 13, 9-10.)

Jakob Janzen entgegnet Dr. Kalnin, daß wir anders orientiert sind, als er es ausgeführt habe, und daß wir unsererseits Beispiele dafür beibringen könnten, daß gerade die Wehrlosen in besonderer Weise vor Gefahren beschützt worden sind. Der Wehrlosigkeitsgrundsatz der Mennoniten hat sich auch in der Geschichte bewährt. Der Redner wiederholt, daß wir zum Dienst ohne Waffen bereit sind, auch wenn dieser Dienst schwerer und gefahrvoller sein sollte, als der Dienst mit den Waffen. Auch achten wir alle, die in der Wehrfrage anders denken als wir, und erkennen auch ihren Standpunkt an.

Hermann Neufeld: Unsere Vorfahren, die das Bekenntnis der Wehrlosigkeit aufstellten, waren gläubige Kinder Gottes. Auch wir, als Jünger Jesu, wollen an dem Bekenntnis festhalten, wenn wir dabei auch leiden müssen. Denken wir dabei an die Worte 1. Kor. 15, 19; Hebr. 10, 34; 11, 10. 16.

Jakob Thießen: Wir dürfen uns nicht von Momentanerscheinungen leiten lassen, sondern müssen geschichtlich denken. Die Geschichte ist nächst der Bibel die beste Lehrmeisterin, aber auch die schonungsloseste Richterin. Der Redner wundert sich über den Umschwung mancher Mennoniten in der Gesinnung seit dem vorigen Jahre. Wenn wir die Wehrlosigkeit aufgeben, werden andere an unserer Stelle Träger dieses Prinzips werden.

Joh. Harder erklärt, daß er vor einem Jahre mit der Mehrzahl seiner Dienstgenossen geglaubt habe, es sei unsere Pflicht, für die Aufrechterhaltung der Wehrlosigkeit unter allen Umständen einzustehen. Die Ereignisse des letzten Jahres haben ihn jedoch allmählich und gegen seinen Willen zu der Einsicht gebracht, daß Umstände eintreten können, die es zur Pflicht machen, für unsere Brüder, für Recht und Gerechtig-

keit, Freiheit und Ordnung wehrhaft zu werden und mit den Waffen in der Hand zu kämpfen. Wenn die Forderung der Wahrlosigkeit so schroff gestellt wird, so müßten auch andere, noch wichtigere Konsequenzen des Gebotes der Nächstenliebe im Gemeindeleben ernst genommen werden, was jetzt nicht geschieht. Soll der Beschluß dieser Konferenz einen praktischen Wert haben, so muß sie mit geschehenen Tatsachen und mit der Wirklichkeit rechnen.

Benj. Janz konstatiert, daß bei vielen die Wahrung des Besitzes die Ursache ist, weshalb sie die Wehrlosigkeit aufgeben. Wenn der Besitz die Stellungnahme zum Prinzip bestimmt, so ist dagegen weiter nichts zu sagen.

Wilh. Dück, Millerowo, führt aus, daß kein eiserner Zwang uns bewegen kann, das Prinzip der Wehrlosigkeit aufzugeben, wenn unser Glaube es im Worte Gottes begründet findet.

Br. Nikkel: Als Gemeinde Gottes haben wir die Aufgabe, das Prinzip der Wehrlosigkeit hoch zu halten, — bis zum Beginn des 1000-jährigen Reiches.

Heinr. Dirks: Es gibt verschiedene Konfessionen. Jede Konferssion hat ihre Aufgabe. Unsere Aufgabe ist es, das Prinzip der Wehrlosigkeit festzuhalten. Was wir von den Vätern ererbt haben, wollen wir erwerben, um es zu besitzen. Die Antwort auf die in Rede stehende Frage wollen wir in der Heiligen Schrift durch die Brille unseres Glaubensbekenntnisses suchen und finden. Gegen diejenigen aber, die gegen das Prinzip verstoßen, wollen wir duldsam sein.

Pet. Funk: Die Geistesgaben sind nicht nur unter einzelnen Personen, sondern auch unter Konfessionen und Denominationen verschieden verteilt. Unsere Aufgabe ist, die Friedensidee zu tragen. Es ist auffallend, wie Gott uns bis jetzt noch erhalten hat. Im Prinzip wollen wir an der Wehrlosigkeit festhalten, aber gegen einzelne dawiderhandelnde Personen tolerant sein.

Dav. Klassen, Halbstadt, sagt: Wenn wir beten: "Dein Reich komme!" so soll das nicht nur ein frommer Wunsch sein. Diese Bitte soll dermaleinst in realer Weise erfüllt werden. Es hängt von der Jüngerschaft Jesu, den Christen ab, daß das Reich Gottes bald komme. Zuerst arbeite man an sich, dann an der Familie und zuletzt an der Gemeinde, um dem Ziele immer näher zu kommen. Wenn wir also in Wahrheit wehrlos sein wollen, sollten wir dieses Prinzip auch in unserem privaten bürgerlichen Leben zu verwirklichen suchen.

Joh. Klassen, Jekaterinoslaw, widerspricht der Ansicht, daß wir das auserwählte Volk seien, welches das Reich Gottes repräsentieren soll. Das Reich Gottes ist unsichtbar, und die auserwählte Gemeinde Gottes besteht aus Gliedern der verschiedenen Konferssionen und Denominationen. Trotzdem kann unsere Gemeinde die Aufgabe haben, das Prinzip der Wehrlosigkeit zu vertreten.

Jak. Martens: Unsere Vorfahren glaubten, daß Gott ihnen jederzeit eine Zufluchtsstätte bereiten könne. So müssen auch wir ihm vertrauen. Möchte doch die Furcht Gottes auf die Völker fallen, daß kein Blutvergießen mehr stattfände. Was hat uns das Bekenntnis der Wehr-

losigkeit in der letzten Zeit geholfen? Wir haben feurige Kohlen auf das Haupt der Maximalisten gesammelt.

Bernhard Wiens: Wir haben uns bis jetzt mit Idealen beschäftigt und die Wirklichkeit aus dem Auge gelassen. Wir müssen daran denken, daß wir unrettbar Raubmördern preisgegben sind, wenn wir den militärischen Schutz verlieren und auf den Selbstschutz verzichten.

Zweiter Konferenztag — Vormittagssitzung.

Der 1. Vorsitzende, Jak. Janzen, eröffnet die Versammlung und erteilt Dav. Epp das Wort zu einer Mitteilung außer der Reihenfolge. Dieser teilt der Versammlung mit, daß aus dem Dorfe Sparrau ein junger Mann, namens Peter Dickmann, 18 Jahre alt, spurlos verschwunden ist und bittet die Konferenzteilnehmer im Namen des Großvaters des Verschwundenen, diesem bei den Nachforschungen behilflich zu sein. Hierauf verlesen die Sekretäre Braun, Harder und Enns das Protokoll des ersten Sitzungstages, das mit kleinen Änderungen angenommen wird.

L. Sudermann erwähnt, daß im Protokoll die von den Rednern herangezogenen Schriftstellen zitiert werden möchten.

Abr. Unruh, der weiter den Vorsitz übernimmt, weist darauf hin, daß das Prinzip der Wehrlosigkeit gestern seiner Ansicht nach genügend durch Beweise aus der Heiligen Schrift, der Geschichte und dem praktischen Leben beleuchtet worden ist und schlägt vor, daß die noch gebliebenen Redner sich möglichst kurz fassen möchten.

D. Epp macht die Mitteilung, daß die Berdjansker Kommandantur bis zum 4. Juli von den Gemeinden schon eine Liste derjenigen haben will, die sich weigern, die Waffen zu nehmen, weshalb es notwendig sei, daß die Konferenz möglichst schnell Stellung zur Wehrfrage nehme, damit die Gemeinden sich danach richten könnten.

Der Vorschlag von L. Sudermann, die Debatten über die Wehrfrage zu schließen, wird abgelehnt.

Missionar Joh. Wiens ergreift nun das Wort zur Frage über die Wehrlosigkeit. Er weist darauf hin, daß das Prinzip der Wehrlosigkeit durch die bisherigen Debatten aus der Heiligen Schrift genügend begründet sei, daß wir aber auch unsere Toleranz den Andersdenkenden gegenüber biblisch begründen müssen. Für viele ist diese Frage brennend geworden. Freilich gibt es manche, die nach ihrem eigenen Gutdünken handeln, anderen wieder genügt es zu wissen, daß wir tolerant sein wollen; es sind aber auch nicht wenige da, die in dieser Frage biblischen Grund haben möchten. Zu letzteren gehören solche, die es fühlen, daß die Verteidigung des Vaterlandes eine in der Heiligen Schrift begründete Pflicht ist, sich stützend auf Luk. 22, 36: "Wer kein Schwert hat, der verkaufe sein Kleid und kaufe ein Schwert", oder Röm. 13: "Die Obrigkeit ist von Gott eingesetzt." Zur biblischen Begründung der Wehrlosigkeit wie auch der Toleranz, ist es wünschenswert, daß wir den Unterschied, den die Schrift zwischen der Verteidigung des Gottesreiches und der Verteidigung des Vaterlandes macht, mehr hervorheben. Luk. 9, 51; Joh. 16, 38. Diese doppelte biblische

Begründung würde dann eine mehr befriedigende Antwort auf diese brennende Frage geben.

G. Rempel: Die Wehrlosigkeit ist im Grunde genommen ohne Privilegium nicht denkbar. Sie ist ein Erbe unserer Väter, und wir wollen sie nicht über Bord werfen, da sie in der Heiligen Schrift begründet ist und einen das Mennonitentum markierenden Zug bedeutet. Fragt uns jemand nach der Bedeutung des mennonitischen Glaubensbekenntnisses, so ist ohne Zweifel an zweiter Stelle neben der Großtaufe die Wehrlosigkeit als kennzeichnend zu nennen. Je größer nun die Wichtigkeit einer zu beantwortenden Frage ist, desto größer können die Gegensätze in der Anschauung werden und die Gefahr liegt nahe, ins Extrem zu geraten. Ins Extrem nach links kam ein Redner, der vom Privilegium nichts wissen wollte; dieses ist aber gegenwärtig eine Existenzbedingung der Wehrlosigkeit. Nach rechts ins Extrem abweichend ist das Vorgehen eines anderen Redners, der das Ergreifen der Waffen von unseren jungen Männern scharf tadelte. Die Jugend hat heißes Blut, und ich möchte über ihr Tun hinsichtlich der Selbstwehr nicht den Stab brechen. Viel mehr ist in dieser Beziehung Toleranz zu üben. Die Duldsamkeit ist doch auch die konsequente Folgerung unserer Wehrlosigkeit. Bitten wir in dieser kritischen Zeit Gott um so inniger, uns die Wehrlosigkeit zu erhalten.

P. Rahn wundert sich, daß man sich vor den Erscheinungen fürchtet, die zu Tage treten könnten, falls die deutschen Truppen zurückgezogen werden sollten und verweist auf Jer. 17, 5-7.

H. Janz: Jeder Staat muß die Ordnung aufrecht erhalten, was nur durch militärische Gewalt möglich ist. Als Bürger eines solchen Staates kommen wir an dem Gesetz der Ordnung nicht herum. Es ist zu weit gegriffen, wenn wir uns durch ein Bekenntnis zur Wehrlosigkeit verpflichten. Die Wehrlosigkeit ist die höchste Potenz von Liebe und Gottvertrauen. Sie ist das Ziel unseres Strebens, soll aber nicht Bedingung zum Eintritt in die Gemeinde sein.

Ar. Töws teilt den Standpunkt des Missionars Wiens und konstatiert, daß man vielfach das Prinzip des Reiches Gottes mit dem Prinzip des Reiches Gottes dieser Welt verwechsele. In Sachen des Reiches Gottes sind wir als Christen wehrlos, als Bürger eines Reiches aber haben wir die Pflicht, die Ordnung aufrecht zu erhalten.

K. Wiens: Man darf nicht einen Glaubenssatz aufstellen und ihn dann durch die Heilige Schrift zu beweisen suchen. Die Erkenntnis muß ein Ergebnis des Studiums der Schrift sein. Und das Ergebnis in diesem Falle wird sein, daß die Gesinnung Christi und seiner Jünger Liebe und Friede ist. Daraus wird die Folgerung gezogen, daß der Christ der Gegenwart wehrlos sein soll. Dieser Grundsatz wird nun als Forderung aufgestellt, ohne daß man sich über die Begriffe "wehrlos" und "wehrhaft" genügend klar ist. Wehrlos sein heißt: sich selbst nicht verteidigen, Vergewaltigung anderer nicht verhindern und auch die Verteidigung und den Schutz von seiten anderer ablehnen. Wehrhaft sein heißt: sich selbst schützen oder verteidigen, was übrigens noch kein höher Standpunkt sein braucht, und andere schützen, nötigenfalls

das Leben für sie einsetzen. Jeder muß sich nun, seiner inneren Überzeugung gemäß, entscheiden. Die Zugehörigkeit zu einer christlichen Gemeinschaft hängt nicht von der Stellung zur Wehrlosigkeit oder Wehrhaftigkeit ab. Es kommt auf die innere Stellungnahme zum Evangelium und dem Geiste Christi an. Als Gemeinde durften wir keinen Gewissenszwang auf den einzelnen ausüben. Unsere Väter hatten ein Recht, an dem Prinzip der Wehrlosigkeit festzuhalten, weil sie aus innerer Überzeugung wehrlos waren. Wir dagegen haben es nur überkommen. Und wie es bei uns mit der Wehrlosigkeit aussieht, das wissen wir, — nämlich recht schlecht. Wer aber von uns auf dem Standpunkt der Wehrlosigkeit steht, der soll auch konsequent sein. Fort mit der Lüge!

Jak. Reimer: Nach der Heiligen Schrift gibt es Reiche von dieser Welt und ein Gottesreich. Zum Gottesreiche gehören alle diejenigen, die durch den Glauben an Christum von neuem geboren sind. Sie sind also doppelte Untertanen: des weltlichen Reiches und des Gottesreiches. Um nicht in Konflikt zu geraten, müssen sie sich an der Heiligen Schrift orientieren. Jesus, der König, war absolut wehrlos. Von ihm heißt es in Jesaja 53: "Er war wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird" usw. und "Er verbarg sein Antlitz nicht vor Schmach und Speichel." Furchtbare Zeiten liegen hinter uns. Der Gipfel der Not liegt in den Leiden der Frauen und Jungfrauen. Die Schmach, die ihnen zugefügt worden, ist groß, aber noch unendlich größer ist die Schmach, die Jesus Christus,der Schöpfer Himmels und der Erde, erduldet hat. Dieses möge den Betroffenen zum Troste gereichen. Es darf uns nicht wundern, wenn ein Bürger des Reiches Gottes wehrlos sein will, weil Jesus sein Meister, es war. Es wäre normal, wenn alle Jünger Jesu zur Wehrlosigkeit hielten. Als Bürger eines weltlichen Reiches müssen wir handeln nach dem Ausspruche Jesu Christi: "Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist", aber so, daß wir dabei Gott mehr gehorchen als den Menschen. Wir wollen jedoch Andersdenkende tragen, denn auch große Gottesmänner haben die Waffen gebraucht, wie Abraham und der Hauptmann zu Kapernaum. Wir halten an der Wehrlosigkeit fest, weil sie im Erdenleben Jesu und in seinem Worte begründet ist, aber wir wollen tolerant sein. Wir wollen die jungen Männer ermahnen: "Prüfet euch, ob ihr es mit eurem Gewissen vereinigen könnt."

Joh. Bargen: Wenn man meint, daß das Dogma von der Wehrlosigkeit eine Reaktion auf die Religionskriege sei, so stimmt das nicht mit der Geschichte. Nach Meyers Lexikon haben die Katharer dieses Dogma schon 400 Jahre vor Menno vertreten.

H. Janzen, Landskrone, spricht die Meinung der jungen Männer aus. In dem Kampfe mit den Amalekitern entschied nicht ausschließlich das Gebet, sondern auch das Schwert, ebenso half Gott Israel durch Gideon mit seinen 300 Männern. Dann weist er es zurück, daß immer nur von den jüngern Männern gesprochen wird. Nicht die jungen Männer, sondern gerade die Alten haben zuerst das Wehrlosigkeitsprinzip gebrochen; sie waren viel schonungsloser gegen ihre Feinde, als die Jungen.

Abr. Klassen: Das, was von den meisten Rednern gestern hier gesagt worden ist, war mir lieb und leid zugleich. Lieb, weil ihre Ausführungen uns gezeigt haben, daß unser mennonitisches religiöses Empfinden auf das höchste von Gott geschenkte Ziel hindrängt: auf das Reich der Gerechtigkeit, der Liebe und des Friedens; und daß dieses Reich endlich kommen muß und kommen wird. — Leid, weil manche die Erreichung dieses Zieles sich zu mechanisch denken und demgemäß auch vorgehen. Das Reich Gottes kommt nicht durch äußere Beschlußfassungen, die in mechanischer Weise für eine Gemeinde bindend sein sollen. Das Reich Gottes entfaltet sich vielmehr organisch, wachstümlich, entwicklungsmäßig, so wie es uns das Gleichnis vom selbstwachsenden Samen in Mark. 4 zeigt. Die Gesinnung, welche in der Wehrlosigkeit zum Ausdruck kommt, ist schon der reife volle Weizen in der Ähre des Himmelreiches. Gemäß der Lehre Jesu ist sie der Höhepunkt christlicher Ethik. Wenn wir uns nun durch unser Bekenntnis zur unbedingten Wehrlosigkeit mit unseren Gemeinden auf diese hohe Stufe in die unmittelbare Nähe Jesu stellen, so müssen wir mit allem Ernst und mit aller erforderlichen Nüchternheit an die Frage Jesu denken, die er einst seinen hochstrebenden Jüngern stellt: "Könnet ihr auch den Kelch trinken, den ich trinken werde?" Das heißt für uns: Seid ihr mit euren Gemeinden auch wirklich stark genug, alle Folgen solcher Stellungnahme auf euch zu nehmen? An dieser Frage dürfen wir durchaus nicht vorbeigehen.

D. Epp liest zwei von J. Niebuhr eingereichte Fragen vor, die man bei der Abfassung der Resolution in Betracht ziehen möchte: 1) Sind wir mit unserer Wehrlosigkeit vollständig im Recht, wenn wir das Vaterland nicht verteidigen helfen, wenn es in Gefahr ist? 2) Die Weltgeschichte zeigt, daß der Krieg in dieser Welt unvermeidlich ist; muß unter solchen Umständen nicht jedermann in den Krieg gehen?" — D. Epp sagt weiter: In der abzufassenden Resolution möge man nicht auf Schriftstellen hinweisen, da die Berufung auf solche leicht zu Verwirrung Anlaß geben kann. Auch die alten Lehrer der Wehrlosigkeit haben sich nicht auf bestimmte Schriftstellen gestützt; sondern sie behandelten das Wehrlosigkeitsprinzip als Spitze ihrer Erkenntnis. Man darf nicht sagen, daß, wenn jemand für andere sein Leben läßt, er das Wehrlosigkeitsprinzip durchbrochen habe. Auch Jesus ging in den Tod für andere und hielt seine Hand schirmend über die Jünger. In der Resolution möge man auch von dem Ausdruck "Toleranz" ganz absehen, weil derselbe uns in eine schiefe Stellung bringen würde.

Der Vorsitzende, Jakob Janzen, schlägt vor, über die Frage zu debattieren: ob es dem einzelnen freigestellt werden soll, zu der Frage über die Wehrlosigkeit Stellung zu nehmen. Es könnten dann einzelne Personen, die aus innerer Überzeugung wehrhaft sind, sich zu Gruppen zusammentun.

B. Janz: Zur praktischen Gestaltung: Unsere Leute wurden durch den Krieg in alle möglichen Stellungen geworfen. Abgesehen von einzelnen Abweichungen, haben sie sich als treu, geschickt, verständig, ausdauernd und tapfer bewährt. Man konnte ihnen keinen Platz an-

weisen, auf dem sie sich nicht mit Ehren behauptet hätten, ausgenommen die Forstei. Man stellte sie hin, wo immer es traf, ausgenommen die Schützengräben. Weiter: Verluste an Menschenleben haben wir Mennoniten verhältnismäßig ebenso viel zu verzeichnen, wie das russische Militär. Noch eins: Die Vaterlandstreue der Mobilisierten. Während des ganzen Krieges weiß man von keinem Falle, wo ein Mennonit zum Verräter an seinem russischen Vaterlande geworden wäre, trotzdem "das feindliche Schwarze Hundert" uns das gern angehängt hätte. Diese drei Faktore rechtfertigen uns auch als Mennoniten vor dem russischen, wie jedem anderen Staat. Das ist trotz des Bekenntnisses von der Wehrlosigkeit ein dem Staate durchaus nützliches, brauchbares Element. Und wir sind auch in Zukunft bereit, uns hinzustellen, wo immer es sei, aber ohne Gewehr. Somit kann auch Deutschland die Mennoniten brauchen. Und ich erwarte, daß andere Staaten sich um sie bewerben werden. Sollte es aber zum Schlimmsten kommen, sind wir dann auch bereit, für die Überzeugung zu leiden? Dann gilt's, den Beweis zu liefern, wie seinerzeit Menno und die Alten; oder den Besitz zu verlieren und dann persönlich dranzugeben. Doch nicht von den Deutschen dürfte das kommen oder gar von der Regierung. Dazu ist sie viel zu human und zu solide. Sollte sie uns verlassen? Vielleicht auf Augenblicke, um zu prüfen, ob's den Leuten rechter Ernst sei; aber niemals, um ein armänisches Massakre zuzulassen. Da denke ich von der deutschen Regierung viel zu gut. Aber verachten müßte sie uns, wenn wir nun nicht überzeugungstreu wären. Seien wir das, was wir 100 Jahre sein wollten. Und dann, wie Gott will: Herr, dein Wille geschehe! Der alte Gott, der Gott unserer Väter, lebt noch. Und noch eins: Mögen unsere mennonitischen bürgerlichen Behörden oder Personen, die in Schutzwehrkommissionen stehen, es nicht wagen, die wehrlosen Brüder zu nötigen, wie es leider schon vorgekommen ist. Da müßten die Gemeinden entschiedene Stellung nehmen und sich von solchen scheiden. Die Toleranz möge also auf der anderen Seite ebenso korrekt sein.

H. Janz: Inwiefern darf denn gesagt werden, die Forsteier hätten sich nicht bewährt? Sie haben ihre Pflicht erfüllt, wie alle anderen.

A. Klassen: Wir sind im allgemeinen nicht wehrlos, aber wir müssen jedem seine individuelle Freiheit lassen.

Missionar J. Fast: Unsere Gemeinschaft hat sich so gebildet, wie der Referent meint, daß sie sich bilden müßte, d.h. einzelne Gleichgesinnte haben sich zusammengeschlossen zu einer Gesamtheit.

G. Rempel glaubt, daß man auch in Zukunft dem Wehrlosigkeitsprinzip werde treu bleiben können, indem wir dem Staate unsere Dienste als Sanitäter anbieten.

Lehrer Fast führt aus, daß wir immer tolerant gewesen sind und es auch in Zukunft bleiben wollen. Wenn unsere jungen Leute das Prinzip durchbrochen haben, so bedeutet das noch nicht, daß wir dasselbe aufgegeben hätten.

Auf den Antrag des Vorsitzenden werden die Debatten geschlossen und es wird zur Abfassung einer Resolution geschritten. Es werden 3 Resolutionen eingebracht: von Jak. Janzen, Jak. Reimer und B. Janz.

Nach kurzen Debatten wird man sich dahin einig, eine Kommission zu wählen, die in der Mittagspause eine Resolution abfasse, um sie dann nachmittags der Konferenz zur Abstimmung vorzulegen. In die Kommission werden gewählt: Die Kommission für kirchliche Angelegenheiten, das Präsidium der Konferenz, B. Janz und P. Fast.

Nachmittagssitzung. (Sekr. Braun und Cornies).

Der Vorsitzende verliest die von der Kommission ausgearbeitete Resolution und eine zweite von Ältesten Abr. Klassen, Halbstadt.

1. *Resolution.* Die Mennonitische Bundeskonferenz hält an dem bisherigen Bekenntnis Christi während seines Erdenlebens und in seinem Worte fest, empfiehlt aber den einzelnen Gemeinden, denjenigen ihrer Glieder, die in dieser Frage anders denken, keinen Gewissenszwang aufzulegen.

2. *Resolution.* Die Konferenz erkennt an, daß die von unseren Vorfahren vertretene Wehrlosigkeit die höchste Vollendung der von Jesu gelehrten und bewiesenen Gesinnung des Himmelreiches bedeutet und daß allein diese Gesinnung die naturgemäße Voraussetzung und Begründung der laut unserem Glaubensbekenntnis verlangten Verweigerung des Waffendienstes sein müßte. Da es aber der Natur der Sache nach immer zunächst dem einzelnen möglich ist, solche Höhe der christlichen Gesinnung zu erreichen und alle Folgen solcher Stellungnahme zu tragen, so glaubt die Konferenz, daß unsere Gemeinden nicht das Recht haben, von jedem einzelnen ihrer Glieder die Ablehnung des Waffendienstes zu verlangen.

K. Wiens macht den Vorschlag, in der Resolution die prinzipielle Seite der Frage nicht zum Ausdruck zu bringen, sondern nur das Verhältnis zu denen festzustellen, die die Waffe nehmen.

Von den folgenden Rednern befürworten einige die Annahme einer prinzipiell motivierten Resolution, andere unterstützen den Antrag von Wiens. Die Abstimmung ergibt, daß die Mehrheit für eine motivierte Resolution ist.

Nun wird von einigen Rednern auf den Unterschied zwischen den beiden vorliegenden Resolutionen hingewiesen: während die erste die Wehrlosigkeit als Erkenntnisfrage ansieht, wird in der zweiten die Wehrlosigkeit als höchstes Ziel hingestellt, dem wir zustreben sollen. Bei der nun folgenden Abstimmung entscheidet sich die große Mehrheit der Abgeordneten für die 1. Resolution.

2. *Die Resolution in der Frage der Wehrlosigkeit auf dem "Allmennonitischen Kongreß" in Ohrloff 1918.*

"Der Kongreß steht fest und enerschüttert auf dem Boden des Wehrlosigkeitsprinzips, das, im Geiste des Evangeliums tief begründet, ein wesentlicher und unveränderlicher Grundsatz des mennonitischen

Glaubensbekenntnisses ist. Nach der Lehre der Schrift und Menno Simonis halten die Mennoniten es für ihre heilige Pflicht, dem Vaterlande treu zu dienen, aber ohne Blutvergießen. Der Kongreß hält es für notwendig, auf der konstituierenden Nationalversammlung den mennonitischen Glaubenspunkt in der Wehrlosigkeitsfrage eingehend darzulegen, um die Vertreter des Reiches dafür zu gewinnen, daß das Gewissen der Mennoniten Schonung erfahre, was auch dem Prinzip der absoluten Gewissensfreiheit, wie es von der Provisorischen Regierung proklamiert worden ist, nur entsprechen würde. Den mobilisierten Brüdern, die losgelöst von der Heimat, den mennonitischen Standpunkt treu und männlich vertreten haben, drückt die Konferenz ihren herzlichen und wärmsten Dank aus."

Das bedeutende Glied der Mennoniten-Brüdergeminde, D. J. Klassen, der Sohn des Gründers der Mennoniten-Brüdergemeinde J. J. Klassen, der langjährige Präsident der mennonitischen Forsteien, sprach sich dahin aus, daß er gegen den Ausschluß der wehrhaften Mennoniten sei. Er fügte hinz: "Nicht einzelne Personen sind schuld, sondern die Gesamtheit. Man kann keine Einzelnen beschuldigen, und die Konsequenzen der Wehrlosigkeit zu ziehen, ist jetzt nicht Zeit." —

Die Zeit hat jedoch nicht nur korrigiert, sondern auch neue Prüfungen gebracht. Der letzte Weltkrieg (1939-1945) brachte es mit sich, daß die Frage der Wehrlosigkeit in Amerika akkut wurde. Der Begriff "Wehrlosigkeit" wurde weiter und enger gedeutet. Diese verschiedenen Auslegungen der Wehrlosigkeit brachte es mit sich, daß einige den Sanitätsdienst zuließen, andere ihn verwarfen und nur den Walddienst anerkannten. Manche Glieder der Mennoniten-Brüdergemeinde ließen auch den Wehrdienst im Militär zu. Es verleugneten auch junge Männer aus den Reihen der Mennoniten-Brüdergemeinde die Wehrlosigkeit und schlossen sich der Armee voll und ganz an. Das brachte die Mennoniten-Brüdergemeinde zu neuen Entscheidungen über die Wehrfrage. Es macht sich ein Unterschied in der Gesinnung der Nördlichen Distriktkonferenz und den Gemeinden in den Vereinigten Staaten bemerkbar. Die Nördliche Distriktkonferenz nahm im Jahre 1948 in Ontario folgende Vorlage in der Wahrfrage an.
(Konferenzbuch 1948, Seite 102 (Vorlage):

3. Vorlage für die Kanadische Konferenz in der Wehrfrage.

Das Fürsorgekomitee stellt mit Bedauern fest, daß wir in unseren Gemeinden manche Glieder haben, die im persönlichen Leben nicht auf dem Boden der Wehrlosigkeit stehen, trotzdem aber in Kriegszeiten wehrlos sein wollen. Solches mangelhafte Christenleben verdunkelt unser Zeugnis vor der Welt und macht, daß besonders unsere Jugend das Prinzip der Wehrlosigkeit, das wir als Gemeinden vertreten, mit einer gewissen Abneigung behandelt. Aus diesem Grunde empfiehlt das Fürsorgekomitee der Konferenz folgende Grundsätze zur Annahme, die dann den Gemeinden vorgelegt werden sollen und die einzelnen Geschwister in ihrem Glaubensleben leiten möchten:

1. Wir beugen uns tief vor unserem Herrn und Meister, der uns so teuer erkauft hat, darüber, daß wir es nicht gelernt haben, trotz all der Gnade, die er uns bisher geschenkt, Ihm treuer in Wort und Wandel zu dienen.

2. Wir bekennen, daß wir als Konferenz in der Vergangenheit weit hinter den ethischen Forderungen der Bergpredigt zurückgeblieben sind, indem wir uns vielfach an Arbeiten betätigt haben und für Bewegungen interessiert waren, die nicht zur Erhaltung des menschlichen Lebens beitragen, sondern dasselbe zerstören.

3. Die Konferenz empfiehlt den Gemeinden, allen Ernstes zu dem Herrn um eine geistliche Neubelebung unserer Geschwister zu flehen. Zanken und Mißtrauen und alles Verleumden sollte aus unserer Mitte verbannt sein.

4. Jede Gemeinde mache es sich zur Aufgabe, ihre Jugend über das Prinzip der Wehrlosigkeit zu unterrichten. Dabei ist besonders zu betonen, daß Wehrlosigkeit sich nicht nur auf den Waffendienst erstreckt, sondern auch auf das Leben in der Familie, in der Gemeinde und in der Nachbarschaft. Man kann einen Menschen auch mit der Zunge töten.

5. Sollte, was Gott verhüten möchte, eine weitere Katastrophe über die Welt kommen, so müssen die Gemeinden feste Prinzipien haben, die sie dann in der Behandlung der Frage verfolgen können. "Jeder Bruder in der Gemeinde muß wissen, daß, wenn er sich in den aktiven Waffendienst begibt, er seine Mitgliedschaft mit der Gemeinde bricht und könnte nur nach völligem Bruch mit dieser seiner Gesinnung wieder aufgenommen werden."

6. Die Konferenz denkt daran, daß es aus vielen Gründen für manche unserer jungen Männer schwer war und bleiben wird, wenn sie in Zeiten von Krieg einen Dienst verrichten müssen, der ihnen zwecklos erscheinen mag und ihr Gefühl der Verpflichtung ihren Mitbürgern des Landes gegenüber nicht die erwünschte Befriedigung gibt. Aus dem Grunde soll die Konferenz jetzt schon entschiedene Schritte unternehmen, diesen jungen Männern für den Fall eines Krieges den Dienst als Sanitäre zu sichern, dabei aber auch den Ersatzdienst stehen zu lassen. Zu dieser Arbeit sollte die Konferenz ein Komitee von drei Brüdern wählen.

7. Den jungen Brüdern, die so treu aus Überzeugung in der Zeit des Krieges zu der Erkenntnis der Wehrlosigkeit standen, drückt die Konferenz hiermit ihren herzlichen Dank aus und betet darum, daß sie demütig bleiben möchten und fortfahren, ihrem Herrn und Meister als wehrlose Christen zu dienen.

8. Die Konferenz weiß, daß einmal getane falsche Schritte nicht wieder gutzumachen sind. Daher empfiehlt sie den Gemeinden, von einem solchen Versuch abzustehen, wo es sich um die Fehler einzelner und ganzer Gemeinden während des letzten Krieges handelt. Demütig und dankbar wollen wir uns das köstliche Gotteswort aus 1. Joh. 1, 9 aneignen, wo es heißt:

"So wir unsere Sünden bekennen, ist er treu und gerecht, daß er uns unsere Sünden vergibt und reinigt uns von aller Untugend."

Zu der Ehebrecherin sagte der Heiland einst: "Gehe hin und sündige hinfort nicht mehr."

Gott helfe uns, es darinnen immer ernster zu nehmen und mit allem Fleiß danach zu streben, in seinen Wegen zu wandeln und seinen Namen zu verherrlichen.

Das Fürsorgekomitee."

Die Generalkonferenz, die im Jahre 1948 in Mountain Lake, Minn., tagte, schloß sich dieser Resolution an mit Weglassung des 5. Punktes. Es konnte die Generalkonferenz nicht die Mehrheit für den Gedanken der Kanadischen Konferenz finden, der dahin ging, daß jeder "wehrhafte" Bruder seine Mitgliedschaft mit der Gemeinde bricht und nur nach einem völligen Bruch mit dieser seiner Gesinnung aufgenommen werden könne."

Das Konferenzkomitee der Generalkonferenz für Wohlfahrt und öffentliche Beziehungen legte der Konferenz einen Bericht darüber vor, was es in dieser Hinsicht getan und erreicht hatte und was es der Konferenz zur Beachtung empfehlen konnte.

Der Vorsitzer dieses Komitees, Br. P. C. Hiebert, wies darauf hin, daß die Regierung der Vereinigten Staaten in dem neuen Wehrgesetz den Waffenverweigerern aus Gewissensgründen so weit entgegenkommt, daß sie den Wehrlosen die Möglichkeit gibt, für den Staat eine Arbeit außerhalb des aktiven Militärdienstes zu tun, so daß niemand aus unseren Gliedern durch die Verhältnisse gezwungen wird, die Waffen zu ergreifen. (Freie Wiedergabe des Berichtes aus dem Konferenzbuche 1951, S. 61 f.)

Die Stellung zu den waffentragenden Gliedern der Mennoniten-Brüdergemeinde kam in Winkler auf dieser Generalkonferenz nicht zum Ausdruck. Es ist anzunehmen, daß sie die ausgedrückte Erkenntnis von 1948 festgehalten hat. Die Nördliche Konferenz aber hielt die Stellung gegen die waffentragenden Brüder fest. — Wahrscheinlich kommt es in der Zukunft über die Stellung noch zu einer Auseinandersetzung.

Hatte die Regierung in den Vereinigten Staaten den Wehrlosen den Rahmen zu waffenlosen Diensten mehr erweitert, so konnte das Komitee für die Wehrfrage im Jahre 1952 auf der Konferenz in Winnipeg, Man., keine bestimmten neuen Gesetze mitteilen, sondern nur allgemein über die Gesinnung der Regierung informieren. (Nördliche Konferenz 1952, S. 123):

"Am 22. Februar 1951 sagte der Herr Premierminister St. Laurent zu unserer mennonitischen Delegation von 8 Vertretern von ganz Kanada: "Sollte es wirklich zu einer Registration aller Manneskraft und aller Wirtschaftskräfte kommen, so werdet ihr dann noch genügend Zeit haben, hierher nach Ottawa zu kommen und mit unserer Regierung einen Weg beraten für eure jungen Männer. Man hat früher für euch einen Weg gefunden und wird auch jetzt mit euch fertig werden."

In diesem Stadium steht die Dienstfrage der Mennoniten bis auf den heutigen Tag. Wir können erst dann zur Regierung nach Ottawa gehen, wenn das ganze Land im Kriege steht, wenn die allgemeine Registration durchgeführt wird. — Wir bemerken, daß alle Regelungen und Dienste der C.O. in Kanada als Kriegsmaßnahmen abgeändert worden, und daß solche für den Fall des Krieges wieder frisch gesetzlich zu ordnen sind."

Wenn wir einen Überblick über den Stand der Wehrfrage in der Mennoniten-Brüdergemeinde werfen, so finden wir, daß die Mennoniten-Brüdergemeinde in ihrer Geschichte nicht nur den Buchstaben der Lehre von der Wehrlosigkeit festgehalten hat, sondern bemüht ist, auf besonderen Friedenskoferenzen und in der Jugendarbeit dieselbe dem Gedächtnisse der Gemeinden einzuprägen, tiefere Einsicht in dieselbe zu geben und die Gemeinden anzuregen, mit vollem Bewußtsein Rechenschaft darüber zu geben und die Gemeinden anzuleiten, die Lehre mit der Praxis des Lebens in Übereinstimmung zu bringen.

Bei einem engen Zusammenschluß in der Wehrfrage müssen wir leider feststellen, daß die Überzeugung von der Wehrlosigkeit die Glieder verschiedener Gemeinden nicht unbedingt zu solchen Christen macht, die im privaten Leben den Namen Christi in biblischer Weise ehren. Es gilt da noch immer das Wort des Apostels: "Es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennt."

XX. Die Heidenmission.

Da bereits eingehende Arbeiten über die Heidenmission der Mennoniten-Brüdergemeinde in Nord-Amerika von Missionar J. H. Lohrenz und Dr. G. W. Peters in der englischen Sprache vorliegen, so beschränke ich mich auf kurze Bemerkungen über diese segensreiche Tätigkeit der Mennoniten-Brüdergemeinde Konferenz in Nord-Amerika.

Die Missionstätigkeit der Mennoniten-Brüdergemeinde in Amerika ist nicht von der in Süd-Rußland zu trennen. Der Zeugenmut und der Sinn für Evangelisation war vielfach der Stein des Anstoßes für die tote Namenchristenheit. Das Zeugnis an die Russen wurde von der Regierung verurteilt. Wollte die Mennoniten-Brüdergemeinde als eine lebendige gläubige Gemeinde bestehen und den Geist der Welt überwinden, so galt es, das Wort in Offb. 12, 11 zu beherzigen: "Sie haben ihn überwunden durch des Lammes Blut und durch das Wort ihres Zeugnisses und haben ihr Leben nicht geliebt bis an den Tod." Je mehr man mit dem persönlichen Wohl rechnete, desto schwächer wurde das persönliche Zeugnis des Mundes. Da die Evangelisation in Rußland

unter den Russen wie auch unter den Heiden daselbst streng verboten war, so fand man für die Zeugenkraft der Gemeinde ihren Ausdruck in der Heidenmission in anderen Ländern. Mit dieser Kraft zum persönlichen Zeugnis und dem Sinn für Äußere Mission wanderten einige Glieder der Mennoniten-Brüdergemeinde nach Amerika aus. Aus geringen Anfängen entwickelte sich die Heidenmission der Generalkonferenz der Mennoniten-Brüdergemeinde in Nord-Amerika.

Wenn wir den Entwicklungsgang derselben verfolgen, so finden wir folgende Perioden:

a) Einzelne Glieder lasen die Missionsberichte und gewannen ein Herz für die Mission und opferten Gaben für diese Reichstgottesarbeit.

b) Die Konferenz unterstützte die Arbeit einzelner Missionare mit Gaben, nachdem man mit ihnen in Briefwechsel getreten war.

c) Die Konferenz wählte ein Komitee zur Förderung der Heidenmission.

d) Man gab von der Konferenz den Geschwistern H. Enns den Segen, als sie in die Mission der Baptisten gingen, so auch den Geschwistern P. Wedel.

e) Die Konferenz einigte sich, den Br. J. Berg zum Missionar auf dem eigenen Felde der Mennoniten-Brüdergemeinde ausbilden zu lassen.

f) Nachdem Br. J. Berg seiner Krankheit wegen als Missionskandidat zurücktrat, gab man den Gedanken an eine eigene Heidenmission nicht auf, sondern sammelte weiter Gelder für die Heidenmissionskasse.

g) Es war ein gesunder Missionsgedanke, daß man zuerst tat — kräftig voranging und die Indianermission in Oklahoma begann, wozu man die Geschwister Kohlfeld berief. In dieser Mission haben die Arbeiter gewechselt, aber die Mission hat sich segensreich entwickelt! Es fanden sich immer wieder die nötigen Kräfte, die Arbeit im Sinne der Konferenz fortzusetzen.

h) Es war der Gesinnung der Mennoniten-Brüdergemeinde in Amerika entsprechend, daß die Konferenz in den Missionsbestrebungen über die Grenze des Heimatlandes ging und in Indien eine Missionsstation eröffnete. Dieser Schritt wurde einerseits dadurch erleichtert, daß die Mennoniten-Brüdergemeinde von Russland daselbst eine Missionsstation hatte; andererseits aber erschwert, da diese Gemeinden sich weigerten, sich der Missionsgesellschaft in Nord-Amerika anzuschließen. Der erste Missionar der Mennoniten-Brüdergemeinde in Amerika war Br. N. N. Hiebert, der über Rußland mit den Missionaren A. Friesen und Heinrich Unruh und Schwester Elisabeth Neufeld nach Indien reiste, nachdem er viele Gemeinden in Rußland bereist hatte. Die Geschwister wurden in Rußland sehr geschätzt, fanden aber keine materielle Unterstützung. Es war Gottes Führung, daß Br. N. N. Hiebert nach Indien gehen mußte, dort die Situation erforschen, tiefe Eindrücke von der umnachteten Heidenwelt erhalten und nach seiner Rückkehr den Missionssinn in Amerika stärken.

i) Der Eifer um die Heidenmissison ist durch diese Erfahrung nicht geschwächt worden. Eine Anzahl von Missionsgeschwistern ist

nach Indien gegangen und hat dort christliche Gemeinden gegründet, die jetzt etwa 23,000 Glieder zählen.

j) Das Werk des Herrn vollzieht sich nicht nach einer Schablone. Der Herr berief einzelne Geschwister in den Missionsdienst und sandte sie auf neue Missionsfelder. Nachdem diese Arbeit sich bewährt hatte, wurden die Felder von der Konferenz als ihre Missionsfelder aufgenommen. So entstanden Missionsfelder in verschiedenen Ländern: in China — durch Br. Franz Wiens, in Kafumba, Südafrika, durch Geschw. Janzen; Bololo, Afrika, durch Geschw. H. G. Bartsch und in Columbia, Süd-Amerika, durch die Anregung des Br. G. W. Peters.

k) Als der Missionssinn in den Mennoniten-Brüdergemeinden sich nun Bahn suchte, entstand die Gefahr der Zersplitterung des Missionssinnes in der Konferenz. Das sah der Professor H. W. Lohrenz in seinem Fernblick ein und äußerte sich dahin, daß es notwendig sei, den Missionssinn in der Konferenz zu einigen und zu organisieren. Deshalb einigte sich das Missionskomitee dahin, auch die Missionsstation in Afrika von der Konferenz aufzunehmen und die geplante Arbeit in Columbia, Süd-Amerika, ebenfalls.

l) Der Herr hat durch die Konferenz der Mennoniten-Brüdergemeinde Großes in der Heidenmission getan. Heute zählt die Konferenz 159 Missionsarbeiter in der Heidenmission und brachte eine Summe von $285,435.00 für die Arbeit von Oktober 1951 — Oktober 1952 auf. Man rechnet damit, daß wir heute jeden Tag 1000 Dollar für die Heidenmission brauchen.

m) Die Berichte von den Feldern der Mission in den Zeitungen und von den heimkehrenden Missionaren stärken den Missionssinn in den Gemeinden und regen diese an, mehr und mehr Gaben für die Arbeit darzureichen.

n) Die Tatsache, daß die Regierungen der Heidenländer anfangen, den Missionaren zu verbieten, in den Ländern zu evangelisieren, spornt die Heimatgemeinden an, desto ernster die gegenwärtige offene Tür zu benutzen, obwohl schon viele Feinde da sind.: 1. Kor. 16, 9. Es gilt heute besonders, die Worte des Apostels Paulus in Kol. 4, 2-4 zu beachten: "Haltet an am Gebet und wachet in demselben mit Danksagung; und betet zugleich auch für uns, auf daß Gott uns eine Tür des Wortes auftue, zu reden das Geheimnis Christi, darum ich auch gebunden bin, auf daß ich dasselbe offenbare, wie ich soll reden." Im Blick auf die Widerwärtigkeiten in der Mission ist es notwendig, Pauli Ermahnung in 2. Thess. 3, 1-2 zu beachten: "Weiter, lieben Brüder, betet für uns, daß das Wort des Herrn laufe und gepriesen werde wie bei euch, und daß wir erlöset werden von den unverständigen und argen Menschen."

Wenn wir die heutige Missionsarbeit überblicken, so müssen wir dankbar feststellen, daß der Missionseifer in der Sache der Heidenmission in starker Weise die Jugend ergriffen hat, die eifrig Gebetsstunden für die Heidenmission pflegt. Diese Erscheinung beobachten

wir besonders unter der studierenden Jugend, während die älteren Glieder der Mennoniten-Brüdergemeinde in Kanada öffentlich mehr für das Hilfswerk und im besten Falle für die Randmission interessiert sind. Ihre Liebe zur Heidenmission bekundet sich mehr in den Gebeten im Familienleben.

III. TEIL

Die Mennoniten-Brüdergemeinde in Süd-Amerika



I. Paraguay.

1. Die Mennoniten-Brüdergemeinde zu Philadelphia, Kolonie Fernheim.

(Bericht von Prediger N. Siemens).

Die erste Gruppe der Rußland-Mennoniten traf am 27. April 1930, über Deutschland im Paraguayschen Chaco ein. Hier wurde die Kolonie Fernheim gegründet. Es kamen mit dieser wie auch mit den folgenden Gruppen Leute aus allen Gemeinderichtungen Rußlands herüber. Man ging auch sofort an den geistlichen Zusammenschluß, d.h. an die Gründung der Gemeinden, sowohl die Kirchengemeinde (hier einfach Mennonitengemeinde genannt), die Ev. Mennonitische Bruderschaft wie auch die Mennoniten-Brüdergemeinde. Hier über die letztere etwas:

Am 9. Juni 1930 (es waren zu der Zeit noch nur die ersten 2 Transporte eingetroffen) versammelten sich im Dorfe Gnadenheim (Nr. 3) etwa 55—60 Brüder zu einer ersten Beratung zwecks Gründung einer Mennoniten-Brüdergemeinde, in Paraguay. Außer anderen Brüdern waren zugegen: Isaak Braun (leiblicher Bruder des bekannten Heinrich Braun, Raduga), Heinrich Friesen, Heinrich Pauls, als *ordinierter Prediger,* ferner Joh. Funk, Bernhard Rempel, Dav. Reimer, Abram Giesbrecht, Gerhard Giesbrecht als *angestellter Prediger* und als *ordinierte Diakone*: Peter Janz, Peter Krause und Franz Bergen.

Als Richtlinien bei der Gründung der Gemeinde bediente man sich der alten Gemeinderegeln der Mennoniten-Brüdergemeinde von Rußland. Der neugegründeten Gemeinde wurde der Name "Paraguayer Mennoniten-Brüdergemeinde" gegeben und einige Jahre später in "Mennoniten-Brüdergemeinde in Paraguay" umgeändert. Als aktive Mitglieder wurden registriert:

a) die ein Gemeindezeugnis aus Rußland hatten,
b) die gegenwärtige Zeugen hatten,
c) auf eine öffentliche Prüfung hin.

Nachdem dann am 18. Juni, 1930, der dritte und im August der vierte Transport eingetroffen waren, schlossen sich auch diese Glieder der neugegründeten Mennoniten-Brüdergemeinden hier an. Es war dieses wohl im September desselben Jahres auf einer zweiten Gemeindeberatung im Dorfe Kleefeld (Nr. 2). Das Gründungsprotokoll wurde angenommen mit der Änderung inbezug auf das Abendmahl. Die Teilnahme an demselben wurde jetzt auch solchen gläubigen Gliedern anderer Gemeinden eingeräumt, die nicht mit der Untertauchungstaufe bedient waren.

Mit den letzten beiden Gruppen waren als Arbeiter mitgekommen: Gerh. Balzer, Korn. Voth; ordinierte: Joh. Vogt, Dav. Hein, Nik. Siemens, angestellter Prediger, und als ordinierter Diakon Jak. Rogalsky. Mit der letzten Einwanderergruppe aus Europa traf in diesem ersten Siedlungsjahr noch der ordinierte Prediger Br. Gerh. Isaak ein. Im Jahre 1931 kam noch der Prediger Br. Joh. Schellenberg herüber. 1932 trafen mit der Charbiner Gruppe noch folgende Predigerbrüder ein: Jak. Wall und Heinrich Klippenstein und die ordinierten Diakone Jakob Wiens und Peter Löwen. Nachdem sich auch die Geschwister dieser letzten Gruppen angeschlossen hatten, konnte der Abschluß der Gemeindegründung festgestellt werden.

Am 7. April 1931 wurde die erste Gruppierung der Mennoniten-Brüdergemeinde in zwei Stationen durchgeführt. Dieses geschah infolge von Transportschwierigkeiten und zum Nutzen der praktischen Bedienungsmöglichkeiten der Gemeinde. Der westliche Teil der Kolonie Fernheim gehört zur Station *Schönwiese,* unter der Leitung von Br. Gerh. Isaak, und der östliche Teil erhielt den Namen Station *Lichtfelde,* unter der Leitung von Br. Heinrich Pauls. Die Hauptleitung wurde dem erstgewählten Gemeindeleiter, Br. Isaak Braun, übertragen.

Nach dem Eintreffen der Charbiner Gruppe im Jahre 1932 ergab sich ebenfalls aus geographischen Gründen die Notwendigkeit, die nordöstlichen Dörfer zusammenzuschließen unter der Station *Ohrloff,* mit dem Leiter Br. Joh. Schellenberg. Dieses geschah am 17. Mai 1932. Auch hier war Br. Isaak Braun der Hauptleiter.

Nachdem Br. Isaak Braun im Jahre 1933 nach Brasilien ausgewandert war, wählte die Gemeinde am 1. September 1933 den bisherigen Gehilfen, Bruder Gerhard Isaak, als Hauptleiter. An seiner Statt als bisheriger Leiter von Schönwiese wurde am 5. Nov. Br. Gerh. Balzer für diesen Posten gewählt. Infolge der Verlegung des Wohnortes und auch seiner Körperschwäche halber legte Br. H. Pauls sein Amt als Stationsleiter von Lichtfelde nieder, und die Gemeinde wählte am 4. März Br. H. Friesen für diesen Posten.

Nachdem 1937 etwa der dritte Teil der Gemeinde nach Ostparaguay übergesiedelt war und die Kolonie Friesland dort entstand, waren auch manche Brüder dorthin mitgegangen. Außerdem waren sowohl aus der Lichtfelder wie auch Schönwieser Station mehrere Gemeindeglieder nach dem aufstrebenden Philadelphia gegangen. Diese Umstände ergaben den Beschluß vom 24. September 1939, die beiden Stationen wieder zu vereinigen unter dem Namen "Philadelphia Station der Mennoniten-Brüdergemeinde", deren Leiter Br. H. B. Friesen wurde.

Als am 5. August 1939, der Hauptleiter der Mennoniten-Brüdergemeinde Br. G. Isaak seines vorgeschrittenen Alters wegen sein Amt niederlegte, wurde der Posten von Br. G. Balzer besetzt (der vorher der Leiter der Schönwieser Station war. So hat er von nun an die Hauptleitung der Stationen Philadelphia und Ohrloff.

Infolge der deutsch-völkischen Bewegung in Europa, deren Wogen seit 1939 auch besonders stark bis zu uns in den Chaco herüberschlugen und manche traurige Auswirkungen schufen, mußte es schließlich nach

vielen schweren und schmerzlichen Auseinandersetzungen zu einer Spaltung in der Mennoniten-Brüdergemeinde der Kolonie Fernheim kommen. So entstanden denn aus der Philadelphia Mennoniten-Brüdergemeinde 2 selbständige Gemeinden und zwar die *Schönwieser-Mennoniten-Brüdergemeinde* mit ihrem Leiter Br. G. Balzer und die *Lichtfelder-Mennoniten-Brüdergemeinde* mit ihrem Leiter Br. H. B. Friesen, während die frühere Station *Ohrloff* selbständig wurde unter der Leitung von Br. Joh. Schellenberg. Somit waren auch die Funktionen des Hauptleiters erloschen (2. Juli 1944).

Erst im September 1949 konnte nach vielem Beten und intensiver Arbeit des Br. B. B. Janz aus Kanada das große *Werk der Versöhnung aller drei Gemeinden* im Chaco zustande kommen, wobei die Schönwieser Gemeinde sich mit der Lichtfelder zu der "Philadelphia Mennoniten-Brüdergemeinde" vereinigte, unter der Leitung von Br. G. Balzer, und Ohrloff seiner Abgelegenheit halber seine Selbständigkeit behielt unter der Leitung von Br. Joh. Schellenberg. Diese Gemeinden möchten aber den Kontakt untereinander wahren, bzw. nicht verlieren und so versucht man, einige Male im Jahr die Hauptversammlungen und Gemeindestunden mit dem Abendmahl gemeinsam abzuhalten. Öfters werden auch die Vorberatssitzungen von beiden Gemeinden gemeinsam veranstaltet.

Gleichzeitig mit der Arbeit der Aussöhnung der Gemeinden legte Br. B. B. Janz diesen auch das *Statut der Generalkonferenz der Mennoniten-Brüdergemeinde vom Norden* vor, welches auch von den Vereinigten Mennoniten-Brüdergemeinden in Paraguay angenommen wurde. Dieses war notwendige Bedingung zum Anschluß des Südens an den Norden. Dabei ergab sich auch die Wahl des *Fürsorgekomitees für Paraguay,* dessen Zentrum für Süd-Amerika bis heute noch Fernheim ist. In der Folge sind dann auch ab 1948 die *Distrikt-Konferenzen* abgehalten worden.

Heute ist Br. G. Balzer Leiter der Gemeinde. Er wird teilweise materiell unterstützt. Mehrere Prediger stehen ihm helfend zur Seite. Zur Zeit zählt die Gliederzahl der Philadelphia Mennoniten-Brüdergemeinde 405. Der Gemeinderat besteht aus allen ordinierten und angestellten Predigern und Diakonen unter der Leitung des Gemeindeleiters. Die Gemeinde stellt sich aus Gliedern des Städtchens und den Bewohnern der umliegenden Dörfer zusammen. Sie ist nur arm; doch versucht man durch Selbstbesteuerung wie durch Missionsausrufen und Kollekten für Innere und Äußere Mission zum Werk des Herrn nach Möglichkeit beizusteuern.

Die Gemeinde hat als solche im gemeinsam erbauten Gotteshause in Philadelphia an jedem ersten Sonntage des Monats ihre Hauptversammlungen mit Predigt, Gemeinde und Chorgesang. An den Nachmittagen dieser Sonntage finden Beratungen, Gemeinde- oder Erbauungsstunden statt, und sechsmal jährlich wird das Abendmahl gehalten. An den anderen Sonntagen finden in allen Ortschaften gemischte Gottesdienste zusammen mit den Schwestergemeinden statt, wobei sich verschiedene Prediger abwechseln. An jedem Sonntag Abend

finden in den Ortschaften Gebetsstunden statt. An manchen Stellen werden Mittwoch abends auch Bibelstunden abgehalten. Der Abendmahlstisch wird leider nicht von allen Gliedern pünktlich besucht. Meistens ist das Abendmahl ein geschlossenes. In gewissen Fällen nehmen jedoch auch Glieder der Schwestergemeinden teil, auch solche, die nicht durch die Untertauche getauft worden sind, vorausgesetzt, daß sie gläubig sind. Es wird auch Gemeindezucht geübt, in schweren Fällen nach 1. Kor. 5, 11. Die Fußwaschung wurde bisher nur in etlichen Fällen geübt. Irrlehren sind bis jetzt in unseren Gemeinden noch nicht eingedrungen, obzwar mit den Flüchtlingstransporten nach dem letzten Weltkriege die "Zeugen Jehovas" hier "missionieren", doch bisher erfolglos.

Zur Stärkung des Glaubens dienen die periodischen Bibelbesprechungen. Auch waren gelegentliche Besuche von Reichsgottesarbeitern aus dem Norden zum Segen. Den Missionssinn pflegt man, indem man Kollekten für die Äußere Mission und Spenden in Natura und Kleider für unser Missionsfeld sammelt. Außerdem sind etliche unserer Geschwister auf dem Missionsfelde tätig. Zum Wohl unserer inneren Mission werden Gelder abgeführt von den Erntedank- und Missionsfestkollekten, um diese nach Möglichkeit an Alte, Schwache, Witwen und Waisen zu verteilen.

Es ist ein Streben nach höherer Bildung wahrzunehmen. Der Gemeindeleiter hat Volksschulbildung und etwas Bibelschulunterricht genossen. Von den Gliedern der Philadelphia Mennoniten-Brüdergemeinde sind 28 Personen in verschiedenen Schulen tätig.

Man versucht, die Beschlüsse der Konferenz nach Möglichkeit für bindend zu halten.

Unsere Gemeinde hat Zuwachs durch Bekehrungen und Taufe unserer Kinder und zum kleinen Teil durch Neueingewanderte. (Der größere Teil derselben aber schloß sich zusammen bei der Gemeindegründung in der angrenzenden Kolonie Neuland zu einer selbständigen Mennoniten-Brüdergemeinde.) Nichtmennoniten sind in unserer Gegend überhaupt nicht da, außer einer Familie, die sich unserer Gemeinde angeschlossen hat. Ab und zu kommen Übergänge in die Schwestergemeinden vor, meistens aus Heiratsgründen. Ein Auseinandergehen in dogmatischen Auffassungen kommt hier kaum in Frage; mehr vielleicht in ethischen Auffassungen, indem die Jugend sich manchmal zu stark gebunden fühlt und in manchen Auffassungen freier dasteht als die ältere Generation.

Die Sonntagsschularbeit wird hier nicht von der Mennoniten-Brüdergemeinde als solche betrieben, d.h. nicht separat, sondern gemeinsam mit den beiden Schwestergemeinden: der Evangelischen Bruderschaft und den Mennonitengemeinden. (So in allen Ortschaften Fernheims, außer am ersten Sonntag des Monats, wo die Gemeinden unter sich zusammenkommen, wie schon vorher erwähnt).

In der Jugendarbeit kooperieren die Mennoniten-Brüdergemeinden und Ev. Mennoniten-Brüder. Ein Komitee, aus beiden Richtungen gewählt, hat für diese Arbeit mit der Jugend an jedem dritten Sonntag

des Monats Versammlungen, zu denen, wenn möglich, auch die Jugend zur Mitarbeit herangezogen wird. Diese Versammlungen werden im großen Gotteshause zu Philadelphia abgehalten. Mitunter hat diese Gruppe auch ein Treffen oder einen Ausflug gemeinsam mit der Jugendgruppe der Mennonitengemeinde.

Der Gemeindechor der Philadelphia Mennoniten-Brüdergemeinde dient auf den Hauptversammlungen und bei sonstigen Gelegenheiten.

2. Die Mennoniten-Brüdergemeinde zu Friesland, Ostparaguay.

Mit der Gründung der Kolonie "Friesland" kamen mit den anderen Siedlern aus der Kolonie "Fernheim" von daselbst auch Mitglieder der Mennoniten-Brüdergemeinde. — Diese Geschwister traten am 3. Oktober 1937 (gleich nach der Ankunft) zu einer Gemeindestunde, eventuell Gemeindeberatung, zusammen und gründeten dann auch mit dem Tage die Mennoniten-Brüdergemeinde zu Friesland. Auf dieser Gemeindestunde wurden 69 Brüder und 84 Schwestern in die Gemeindeliste eingetragen, und somit zählen diese 153 Geschwister als Gründer der Gemeinde. Die Gemeinde wurde in der Absicht gegründet, im Rahmen ihrer Gemeindearbeit selbständig zu arbeiten, aber auch Anschluß an die Gemeinde in Fernheim und auch an die Bundeskonferenz der Mennoniten-Brüdergemeinde im Norden zu suchen.

Als Lokalgemeinde der Mennoniten-Brüdergemeinde zu Friesland gehört sie seit September 1948 auch zur Konferenz der Mennoniten-Brüdergemeinde von Nord-Amerika. Gleich bei der Gründung wurde der Bruder Prediger Kornelius Voth als Leitender der Gemeinde gewählt und ist es auch heute noch. Heute zählt die Gemeinde 232 Mitglieder, wovon 85 Brüder und 147 Schwestern sind. Recht oft haben wir uns eines Zuwachses erfreuen dürfen, aber die ständigen Abwanderungen aus den Kolonien Paraguays nehmen uns immer wieder die liebgewordenen Geschwister. Sonst wäre die Mitgliederzahl weit größer.

Der Gemeinderat besteht aus den ordinierten Arbeitern der Gemeinde und sind die Prediger: Kornelius Voth, Heinrich Braun, Johann Görzen, Peter Goossen, Peter Löwen, Johann Funk und die Diakone: Franz Bergen und Jakob Walde. Der alte Diakon, Br. Jakob Fast, wird auch noch immer als Mitglied des Rates gerechnet; Alters wegen aber kann er nicht mehr teilnehmen.

Als Beitrag für das Werk des Herrn dienen die allsonntäglichen freien Kollekten. Außerdem besteht eine ein-Prozent-Steuer sämtlicher Einnahmen. Bei den Erntedankfesten werden auch freie Kollekten gesammelt und zusammengebrachte Spenden an meistbietende Personen verkauft, was gewöhnlich nette Summen einbringt. Es werden Missionstage veranstaltet, wo ein jeder gibt, was er kann, oder was er dazu angefertigt hat, was wiederum an Meistbietende verkauft wird. Auch wird einmal monatlich für die "Leprastation" (Station für Aussätzige) gesammelt. Ebenso wird um Kollekten für "Licht den Indianern" im Chaco geworben.

Den Dienst am Wort in der Gemeinde haben die oben genannten Prediger und etliche angestellte Brüder. Zur Gebetsstunde bei Anfang des Gottesdienstes müssen Brüder aus den Reihen mit einem "Worte" selbige leiten.

Einmal monatlich findet eine Hauptversammlung statt, auf welcher in der Regel auch das Abendmahl gehalten wird. Möglicherweise wird vor dem Abendmahl eine Zeugnisstunde eingeschaltet, wo persönliche Erfahrungen mitgeteilt werden und eventuell sich Geschwister der Gemeinde "stellen", falls sie glauben, daß irgend eine Handlung ihrerseits ihnen im Zutritt zum Abendmahl hinderlich sein dürfte, um sich so zu lösen und frei mitfeiern zu können. Die Gemeinde feiert das Abendmahl geschlossen unter den Geschwistern. Aus anderen Gemeinden werden nur zugelassen, die mit uns gleicher Gesinnung und gleicher Taufe sind. Die Fußwaschung wird von der Gemeinde gepflegt. Irrlehren sind ab und zu auch fühlbar gewesen; gegenwärtig aber ist diesbezüglich nichts Wesentliches zu merken.

Zur Stärkung des Glaubens und zur Vertiefung des Glaubenslebens werden in der Gemeinde Bibelstunden, Bibelbesprechungen und Gebetsstunden abgehalten, Zeugnisstunden eingeräumt und Hausbesuche gemacht.

In der Evangelisation arbeitet unsere Gemeinde zusammen mit der Mennoniten-Brüdergemeinde zu Volendam. Jene schicken einen Bruder von Zeit zu Zeit zu uns, wir einen dorthin. Auch fährt von Zeit zu Zeit ein Bruder nach Asuncion zum Evangelisationsdienst im Auftrage der Gemeinde.

Um den Missionssinn in den Gemeinden zu pflegen, werden bei entsprechenden Gelegenheiten Missionsansprachen gehalten; Frauenvereine arbeiten für die Mission, wobei sie bemüht sind, an den Abenden entsprechende Unterhaltungen anzuleiten. Die Gemeinde steuert zur Lepra- und Indianermission bei. Auch hat ein Bruder die Aufgabe, Mitglieder für die Indianermission zu werben.

In der letzten Zeit hat sich die Gemeinde ab und zu eines Mitgliedzuwuchses erfreuen dürfen. Nur, wie schon oben gesagt, ist infolge der Abzüge die Gliederzahl trotzdem nur auf wenig gestiegen.

Die Beschlüsse der Konferenz hält die Gemeinde in den gemeinsamen Bestrebungen für bindend.

Die Sonntagsschularbeit wird sehr rege betrieben und arbeitet in allen Dörfern möglichst gleich unter Leitung eines allgemeinen Sonntagsschulleiters, welcher gegenwärtig unser Diakon, Br. Jak. Walde, ist. Er ruft von Zeit zu Zeit alle Sonntagsschullehrer zusammen, wo Probelektionen gegeben und allgemeine Fragen besprochen werden. Besucht werden die Sonntagsschulen von den ganz kleinen Kindern bis zum 14. Lebensjahr. Alsdann erhält ein jeder Schüler, der bis zum 14. Jahr ausgehalten hat, einen großen Wandspruch. Geht derselbe Schüler dann noch weiter zur Sonntagsschule, so erhält er nochmals einen Spruch. Die Kinder gehen allgemein gerne zur Sonntagsschule.

Die Jugendarbeit wird vom Jugendbund getrieben. Dieser wird von einem Komitee geleitet, wovon einer ein älterer Bruder der Gemeinde

ist. Der gegenwärtige Jugendleiter ist Prediger Joh. Görzen. Viel Jugend wird auch im Gemeindechor beschäftigt, welcher von Br. Korn. Hildebrand geleitet wird. Er ist auch als Leiter über alle Gesangchöre der Kolonie herausgesetzt. Er beruft auch Singkonferenzen ein, auf welchen man bemüht ist, gemeinsam tiefer in das Wesen des Gesanges einzudringen. Auch hat sich eine kleine Gruppe Jugendlicher der Gemeinde als Musikgruppe zusammengefunden, um religiöse Musik zu üben, oder auch Lieder mit Musik zu begleiten. Diese Gruppe machte unlängst einen Ausflug zu unseren Paraguayer Nachbaren, um da mit etlichen spanischen Liedern zu dienen, welche sie in der Bibelschule erlernt hatten. (Bericht von Joh. J. Funk).

3. Die Mennoniten-Brüdergemeinde zu Volendam, Chaco, Paraguay.

Diese Gemeinde wurde am 9. Novemer 1947, von 56 Gliedern, die alle aus Rußland über Deutschland nach Paraguay kamen, gegründet. Ihr erster Leiter war Br. David Fast. Heute ist Br. Franz Janzen Leiter, und die Gemeinde zählt 143 Glieder. Ein Hilfsprediger und der Gemeinderat stehen dem Leiter helfend zur Seite. Der Gemeinderat besteht aus dem Leiter. Gehilfsleiter, 2 Diakonen und einem Mitglied. Es ist eine arme Landgemeinde, die jedoch auch nach Vermögen versucht, das Werk des Herrn zu bauen.

Die Gottesdienste werden, da in unserer Kolonie in fast allen Dörfern Glieder der Mennoniten-Gemeinden und auch der Mennoniten-Brüdergemeinde wohnen, außer einmal monatlich am Hauptgottesdienst (wie auch in den anderen Kolonien) an jedem Sonntage in jedem Dorfe zusammen abgehalten. Nach einer Predigerliste, in welche alle Prediger beider Gemeinden eingeschlossen sind, werden die Dörfer bedient.

Der Gemeindechor hat unter der Leitung von Br. Heinr. Reimer einmal in der Woche seine Übstunde und singt außer an den Hauptgottesdiensten auch beim Krankenhaus, Altenheim und wo immer es Gelegenheit gibt. Es finden ebenfalls Musikstunden statt. Auch sind wir dankbar, daß unter der Leitung unseres werten Br. Heinrich Janzen, der auch zugleich Gemeindekassierer und Schriftführer ist, die Jugendarbeit gepflegt wird. In der Volendamer Zentralschule, im Mennonitenheim in Asuncion und auf der Leprastation brachte eine Jugendgruppe das von Br. Hans Dyck eingeübte Deklamatorium "Siehe, der Herr kommt." Die Jugendstunden, die monatlich stattfinden, werden mit Vorträgen, Gedichten, Bibelstunden, Vorlesen aus der Geschichte der Mennoniten-Brüdergemeinde, Singen u.a. ausgefüllt.

Auch verfügt die Jugend über eine kleine aber gesunde Jugendbibliothek, welche aus dem Norden gestiftet wurde. 10 Jugendliche besuchten in diesem Jahre die Bibelschule in Friesland. In den Pfingsttagen stattete die Bibelschule der Kolonie Volendam einen Besuch ab. Die Lehrer dienten mit dem Worte und die Schüler brachten an drei Plätzen Missionsprogramme.

Die Sonntagsschulen arbeiten in allen Dörfern unserer Kolonie gemeinsam mit der Mennoniten-Gemeinde. Die Sonntagsschullehrer kommen vierteljährlich zusammen, um über die Arbeit zu beraten und sich gegenseitig anzuspornen. Auch wurde in diesem Jahr wieder ein Kinderfest gefeiert, an welchem die Sonntagsschulen der ganzen Kolonie teilnahmen. Alle Sonntagsschüler, die das 14. Lebensjahr erreicht haben, werden mit einem schönen Spruch zum Andenken an ihre Schulzeit aus derselben entlassen.

Durch die Wirkung des heiligen Geistes und der gesegneten Evangelisationsarbeit von Br. J. A. Töws aus Nord-Amerika (Lehrer am M.B. Bibel-College zu Winnipeg), kamen Seelen zum Glauben an Jesum Christum. 14 Personen ließen sich taufen und wurden der Gemeinde hinzugetan. So durfte sich auch die Kolonie des zweiwöchigen Besuches der lieben Geschwister Sukkaus erfreuen. Wir danken dem Herrn für solche Boten. Die Gemeinden wurden gestärkt und Seelen für Christus gewonnen. Ebenfalls schätzen wir sehr den Besuch der lieben Brüder Peter Löwen und Heinrich Braun aus Friesland, welche in alle Heime unserer Gemeinde einkehrten und an etlichen Ortschaften mit Ansprachen dienten.

Die Gemeinde hat laut Beschluß der vorjährigen Konferenz ein Hilfskomitee zur Verteilung der Geld- und Kleiderspenden gewählt. Reichlich sind die Spenden geflossen. Der Herr segne die Spender!

Auch hat die Gemeinde in aller Schwachheit etwas für das Werk der Mission getan. Zwei Brüder arbeiteten zu je 3 Monaten auf der Leprastation. Spenden wurden auf dem Erntedankfeste gesammelt, Frauenvereine und Sonntagsschulen brachten Geldspenden zusammen, welche für die Leprastation und Indianermission im Chaco bestimmt waren. Viel wird für das Werk der Mission gebetet.

Die Gemeinde betrauert den Verlust von 3 Brüdern und 2 Schwestern, die nach dem Worte 1. Kor. 5, 13 aus der Gemeinde getan werden mußten.

Mit dem Bau unseres Versammlungshauses durfte in diesem Jahr begonnen werden, leider stockt es gegenwärtig wegen Mangel an Zement. Wir danken dem Herrn für die willigen Herzen unserer lieben Geschwister im Norden, die auch zu diesem Zweck ihre milden Hände öffnen. Wir erfahren immer wieder aufs neue, daß der Herr seine Gnade trotz all unserer Mängel und Gebrechen über uns walten läßt. Und wir vertrauen Ihm und wollen auch in Zukunft auf seine Gnade bauen. (Bericht vom Gemeindeleiter Br. Franz Janzen.)

II. Brasilien.

Die Entstehung und der Werdegang der Mennoniten-Brüdergemeinde.

Die erste Gruppe mennonitischer Einwanderer von etwas über 100 Personen kam nach dem Alto Rio Kraul, Santa Catharina, Brasilien, anfangs 1930. Die zweite Gruppe von 300 Personen kam im März desselben Jahres, und später kamen noch mehr nach.

In der zweiten Gruppe waren 2 Älteste aus der Mennoniten-Brüdergemeinde: Br. Jakob Hübert (Margenau, Omsk) und Br. Heinrich Ekk (vom Kaukasus) und etliche Prediger: Gerh. Neufeld (Orenburg), Johann Regier (Margenau, Omsk), Wilh. Janzen (Margenau), Gerh. Wiens aus Tschongraw (Krim) von der Evan.-Mennoniten-Brüdergemeinde und Br. Heinrich Martens von der Krimer-Mennoniten-Gemeinde, der schon mit dem Stempel "Prediger der Mennoniten in Brasilien" versehen war. So benahm er sich auch. Aber leider kam es anders, als er sich dachte.

Br. Heinr. Martens berief alle Prediger und Diakone, um eine allgemeine Brasilianische Mennoniten-Gemeinde zu gründen. Leider hatte er mit dem Widerstande nicht gerechnet, und so wurde es nichts, denn den Zusammenschluß können Menschen nicht ohne Gottes Geist machen.

Nachher versammelten sich die Prediger und Diakone von der Mennoniten-Brüdergemeinde und der Evan. Mennoniten-Brüdergemeinde und berieten, wie der Zusammenschluß durchzuführen sei. Sie einigten sich und gründeten die Mennoniten-Brüdergemeinde. Als Ältester wurde Br. Jak Hübert gewählt. Die Versammlungen wurden zusammen mit den Gliedern der Krimer-Gemeinde, aber Abendmahl und Gemeindestunde separat gehalten. In der ersten Zeit sind die Leute meilenweit zu Fuß gegangen, weil keine Wege, auch keine Pferde und Wagen waren. Versammlungen waren allsonntäglich morgens und abends. Bibel- und Gebetsstunden wurden in der Woche gehalten. An den Tisch des Herrn ging man jeden ersten Sonntag im Monat nach Mittag. Am letzten Sonntage, ebenfalls nach Mittag, pflegte man Gemeinschaftsstunden, in welchen Erfahrungen ausgetauscht wurden. Man genoß viel Segen dabei. Am Anfange versammelte man sich in Privathäusern, später in Schulen, die inzwischen gebaut wurden. Es wurden auch Tauffeste gefeiert. Getauft wurde im Flusse, der sich in der Nähe befand. Die großen Feste (Weihnachten, Ostern und Pfingsten) feierte man nach alter Sitte drei Tage.

Nach 5 Jahren begann die Abwanderung. Ein großer Teil ging nach Curitiba. Dort war in der Stadt eine "Gemeinschaft für ent-

schiedenes Christentum". Diese Gemeinschaft bestand aus Leuten, die aus der Lutherischen Kirche ausgetreten waren. Mit diesen pflegten unsere Mennoniten in der ersten Zeit nun Gemeinschaft am Worte Gottes. Später schlossen sich die Mennoniten wiederum zu einer Mennoniten-Brüdergemeinde zusammen, als Br. Jakob Hübert seine gewesenen Glieder hier besuchte. Br. P. Hamm wurde als Leitender gewählt. Er kam aus der Schwesterkolonie des Krauel — "Stolz Plateau". Bei der Gründung wurde auch gleich festgelegt, daß alle Glieder im Laufe der Zeit ihre Bekehrung erzählen sollten. Dazu wurde immer nach dem Abendmahl Gelegenheit gegeben. Anfänglich hielt man die Versammlungen in Privathäusern. Später wurden 2 Kirchen gebaut — (mit der Kirchengemeinde zusammen, was viel Schwierigkeiten verursachte.) Dann baute die Mennoniten-Brüdergemeinde ihre eigene Kirche, um den Schwierigkeiten aus dem Wege zu gehen.

Es ist noch eine Ansiedlung bei Bage gegründet worden, wo meistens Glieder der Mennoniten-Brüdergemeinde wohnen, die sich bald zu einer Gemeinde zusammenschlossen. Es ist wohl Br. Gerh. Schartner dort als Leiter gewählt worden. Die Geschwister haben die Kirche am Krauel, die die Mennoniten-Brüdergemeinde gebaut hatte, abgebrochen, übergefahren und hier in Bage wieder aufgebaut.

(Eingesandt von Br. J. Wiens, früher Brasilien, jetzt Diakon in der Süd-End Kirche zu Winnipeg.)

Eine Ergänzung über die Entstehung und der Werdegang der Mennoniten-Brüdergemeinde, die uns einen Blick in die schweren Kämpfe der Mennoniten-Brüdergemeinde geben.

Eingesandt von G. Rosenfeld.

Die Mennoniten-Brüdergemeinde von Brasilien wurde im Jahre 1930 auf dem Schiffe mit dem ersten Transporte (Mennoniten aus Rußland) nach Brasilien von Ältesten J. Hübert, H. Ekk und einigen anderen Brüdern nach den Prinzipien der Mennoniten-Brüdergemeinde von Rußland gegründet. Nach Ankunft der Gruppe an ihrem Bestimmungsorte Alto-Rio-Krauel wurde die Gründung derselben alsbald proklamiert und die Sammlung und Ordnung der Gemeinde durchgeführt. Die Leitung der Gemeinde wurde dem Ältesten J. Hübert übergeben. Es hatte sich herausgestellt, daß der weit größte Teil der Siedler aus Rußland Glieder der Mennoniten-Brüdergemeinde waren.

Sobald der Bau der Gemeinde begonnen hatte, stellten sich auch schon recht schwere Hindernisse entgegen. Von Europa aus war man der Meinung, daß in dem neuen Lande bei ganz neuen Anfängen das Bestehen mehrerer Gemeinden unter den Mennoniten von vornherein vermieden werden müßte. So hatte denn auch der Siedlungsleiter, der noch in Europa für diesen Posten bestimmt worden war, die Aufgabe diese "Vereinte Gemeinde" ernstlich anzustreben. Das stieß auf entschiedene Ablehnung seitens des Vorstandes der Mennoniten-Brüdergemeinde und führte zu unerquicklichen Auseinandersetzungen. So

mußte dann auch das Drängen fallen gelassen werden. Dann folgte ein ruhiger Bau der Gemeinde und in den Jahren 1931-1936 wuchs sie bedeutend, indem sich viele bekehrten und sich der Mennoniten-Brüdergemeinde anschlossen.

Im Jahre 1936 begann dann aber eine gewaltige Sturmperiode, die ihren Grund in der Abwanderung vom Krauel nach Curitiba hatte. Die Abwanderer waren hauptsächlich Glieder der Mennoniten-Brüdergemeinde und unter ihnen in erster Linie die Prediger. Auch Ältester J. Hübert verließ die Gemeinde und ging nach Curitiba. Gegen diese Abwanderung erhoben die holländischen und deutschen Wohltäter unter ernsten Warnungen Protest. Sie machten den Siedlungsleiter verantwortlich, wie auch die Gemeinde.

Nach Weggang des Ältesten J. Hübert wurde Ältester Rosenfeld, der inzwischen von der abgewanderten Stolz-Plateau-Siedlung nach dem Krauel übergesiedelt war, an die Leitung der Mennoniten-Brüdergemeinde gerufen. Der kam dadurch in die schwerste Lage, da er genötigt wurde, den bleibenden Teil der Gemeinde zur entschiedenen Stellungnahme der Gemeinde anzuleiten und dem Siedlungsleiter in der Eindämmung der Abwanderung zu helfen. Bei der Aktion ist es dann zu fehlerhaften Auftritten gekommen, sowohl von der Siedlung als auch von der Gemeinde (es war aber gut gemeint), was sich später traurig auswirkte.

Nachdem die Abwanderung eingestellt und der Sturm vorüber war, konnte die Gemeinde sich im Frieden und Segen bauen und stabilisieren. In diese Stille kam dann aber ungeahnt ein Wind aus Europa, der sich zu einem gewaltigen Sturm entfachte, welcher sich tragisch für die Siedlung und Gemeinde auswirkte. Der Siedlungsleiter verlangte kathegorisch von der K.f.K., dessen Vorsitzer der Leiter der großen Mennoniten-Brüdergemeinde, Ältester Rosenfeld war, die Vereinigung aller Mennonitengemeinden zu einer Gemeinde in Angriff zu nehmen. Das war ein direkter Eingriff der Siedlung in die Kirchensachen. — Schon hatte der Siedlungsleiter ohne Einwilligung des Leiters der Mennonitengemeinde, Is. Martens, für die Gemeinde vom M.C.C. einen Ältesten verlangt. Das M.C.C. schickte darauf den Ältesten Kaufmann und Prediger Seibel nach Brasilien. Durch die gesegnete Arbeit des Bruders Seibel wurden viele Personen bekehrt und schlossen sich der Mennoniten-Brüdergemeinde an. — Der Älteste Rosenfeld reagierte nicht auf die Anforderungen des Siedlungsleiters. (Er konnte es nicht aus Gewissensgründen und zweitens, weil weder die Mennonitengemeinde noch die Mennoniten-Brüdergemeinde dazu reif und bereit war.) Das erregte die Wut des Siedlungsleiters und er wirkte dahin, den Ältesten abzusetzen, was ihm auch gelang. Er hoffte nun ganz bestimmt, seinen Freund A.D. (Prediger) an die Leitung zu bringen und dann sein Ziel — die Vereinigung aller Mennonitengemeinden zu einer mennonitischen Volkskirche unter die Leitung des Ältesten J. Janzen zu bringen, und somit die Gemeinde unter die Diktatur der Siedlung zu bringen, wie das in Europa war. Wohl wurde dem Ältesten Rosenfeld die Leitung abgenommen und alle Funktionen entsagt, aber die Leitung

bekam nicht sein Günstling. (Bemerkt sei, daß der Siedlungsleiter Prediger und Glied der Mennoniten-Brüdergemeinde war). So sprang der Siedlungsleiter A.D. dann nach mißlungenem Anstreben schnell aus der Mennoniten-Brüdergemeinde in die sehr kleine Mennonitengemeinde hinüber, und A.D. entfernte aus der Mennoniten-Brüdergemeinde unter Leitung vom Ältesten J.J. etwa 40 Glieder der Gemeinde und gründete die Allianzgemeinde, durch welche unserer Gemeinde die größten Schwierigkeiten erwuchsen. Diese Gemeinde hat es dann auch nicht unterlassen, Br. R. Seibel in den Schmutz zu ziehen. Sie ist auch heute, 1953, noch der schlimmste Gegner der Mennoniten-Brüdergemeinde.

In der Mennoniten-Brüdergemeinde herrschten durch all diese Vorgänge Zustände, die einem Chaos gleich kommen. Mißgriffe auf Mißgriffe hatten die Gemeinde an den Rand des Verfalls geführt. — Doch der Herr erbarmte sich seiner Kinder und schickte ihnen den Bruder B. B. Janz aus Kanada, der die ganze Situation untersuchte, prüfte und die ganze Sache in Ordnung brachte — und somit die Mennoniten-Brüdergemeinde rettete. Der Friede untereinander wurde wieder hergestellt und alles in Ordnung gebracht. Br. Rosenfeld wurde rehabelitiert und in seinen Dienst an der Gemeinde gerufen. Es wurde folgende Resolution verfaßt:

"Resolution.

Zur Beseitigung aller Wirren der letzten Zeit in der Mennoniten-Brüdergemeinde zu Waldheim und als Beitrag für Frieden, Liebe und Einigkeit, erkennt die Gemeinde mit tiefer Reue den Schaden der Beteiligung ihrer Glieder auf den Siedlungsversammlungen an ihrer eigenen Gemeindesache betreffs Br. Rosenfeld, welche nur in der eigenen Gemeinde zu ordnen wäre. Die Gemeinde bedauert es dem Br. Rosenfeld gegenüber, daß solches geschehen ist; — er möchte vergeben. Dann ist es die Stellung der Gemeinde, daß keines der Glieder je wieder in Zukunft sich an Bearbeitung von Gemeindefragen auf der Siedlungsversammlung weder aus der eigenen Gemeinde noch einer anderen beteiligen wird, sondern abtreten, sofern solches wieder geschehen sollte.

Zum anderen denkt die Gemeinde mit Schmerz an die Gemeindebestrebungen vom 6. Januar und 2. März 1937, wo in der Bearbeitung der Stellung Br. Rosenfelds viel Härte und Fleischlichkeit mit unterlaufen ist unter Einfluß von außen. Br. Rosenfeld hatte gewisse Verfehlungen, die er bereute und um Verzeihung bat. Was nun bei der Behandlung des Bruders mehr gesagt und gehandelt worden ist, als eine gerechte Zucht im Angesichte Gottes erforderte, das tut uns herzlich leid, und auch hier möchte der Bruder den Geschwistern den Mangel an Einsicht, Liebe und Brüderlichkeit verzeihen. Die Gemeinde erklärt sich bereit, alles und alle für immer loszulassen."

Nach diesem konnte die Gemeinde sich wieder innerlich wie auch äußerlich unter der Leitung des Ältesten Rosenfeld neu bauen. Die Bekämpfung der Gemeinde durch die Allianzgemeinde und Siedlung hatte damit aber noch nicht ihren Abschluß gefunden. Da Bruder A.D.

beim Weggang von der Gemeinde heimlich Abschriften von sämtlichen Protokollen der Mennoniten-Brüdergemeinde aus der furchtbaren Bruder-Kampf-Periode entwendet hatte, wurde damit eine Agitation gegen die Mennoniten-Brüdergemeinde öffentlich und sonderlich getrieben. Ein neuer Siedlungsleiter, P.P., griff wie eine Polizei in die Gemeindearbeit der Mennoniten-Brüdergemeinde ein, was zu einem neuen Sturm führte. Da der Druck auf die Mennoniten-Brüdergemeinde, man könnte sagen, die Schmähung kein Ende nahm, verlor die Mennoniten-Brüdergemeinde allen Mut, und man entschloß sich, den Krauel zu verlassen. Einige strebten nach Kanada, andere nach St. Paulo, viele nach Curitiba und andere wußten nicht wohin.

In diesem Wirr wurde das Land bei Bage angeboten und die Mennoniten-Brüdergemeinde entschloß sich (in großer Mehrheit), dort hinzugehen. Der Herr gab dazu allseitig wunderbare Gnade, und so entstand dort auf der neuen Siedlung unter Gottes Führung eine Gemeinde, die heute zu einer ziemlich großen Gemeinde herangewachsen ist. Sie wächst stark und baut sich im Frieden. Sie fühlt sich nach all den furchtbaren Stürmen so dankbar. —

Die früher vom Krauel Abgewanderten nach Curitiba haben sich dort auch zu einer großen, starken Gemeinde zusammengeschlossen und gebaut.

III. Die Mennoniten-Brüdergemeinde in Uruguay.

Die Glieder der Mennoniten-Brüdergemeinde werden gegenwärtig in Uruguay zur Gemeinde organisiert. Die Hauptanregungen dazu kamen von den Brüdern C. C. Peters und G. Sukkau. Mancherlei Schwierigkeiten wirtschaftlicher, sittlicher und religiöser Art sind dabei zu überwinden. Doch mit Gottes Hilfe kommen die Brüder zu dem gesteckten Ziel.

Ich lasse hier das Protokoll über die Organisation in Uruguay folgen, wie es uns von Bruder C. C. Peters zugesandt wurde.

ABSCHRIFT.

Protokoll der Gemeindestunde der Mennoniten-Brüdergemeinde in Uruguay, abgehalten in Montevideo, Callo Vilardebo 964 im MCC-Heim, am Sonntag, den 30. November 1952.

Die Gemeinde der Mennoniten-Brüdergemeinde in El-Ombu zählt gegenwärtig 40 Mitglieder. Davon wohnen zur Zeit 15 in El-Ombu, 15 in Montevideo, 9 in Colonia und 1 in Paraguay. Von diesen sind erschienen 8 Mitglieder aus El-Ombu, 13 aus Montevideo und alle 9 aus Colonia. Es sind auch die zugereisten Predigerbrüder C. C. Peters

und Gerh. Sukkau mit ihren Frauen, so wie die Schwestern Olga Enns und Olga Friesen zugegen.

Br. C. C. Peters eröffnet die Gemeindestunde, begrüßt die Versammlung und gibt die Tagesordnung bekannt. Er übernimmt auch die Leitung derselben (auf Bitte der Versammlung). Protokollführer ist Robert Foth.

Da in dieser Versammlung nur der Zusammenschluß der Geschwister in Brabancia zu einer selbständigen Gruppe der Mennoniten-Brüdergemeinde in Frage kommt, so wird diese Versammlung nicht als geschlossene, sondern als offene gehalten.

Zusammenschluß der Geschwister in Brabancia zu einer selbständigen Gruppe der Mennoniten-Brüdergemeinde.

Es sind 12 Geschwister aus Rußland anwesend, die mit dem 2. Transport nach Uruguay kamen. Diese haben die Bitte, sich als selbständige Gruppe der Mennoniten-Brüdergemeinde zusammenzuschließen. Diese ihre Bitte wurde bereits der Süd-Amerikanischen Distriktkonferenz vorgelegt. Die hieß den Zusammenschluß gut und beauftragte Br. C. C. Peters im Namen der Süd-Amerikanischen Distriktkonferenz, denselben durchzuführen.

Nachdem dieses bekanntgegeben, bittet der Vorsitzende Br. Tob. Foth, mit dem Worte zu dienen, da alles geheiligt wird durch das Wort und Gebet. —

Nach dem Singen des Liedes Nr. 406 aus Glaubensstimme, und nach dem Eingangsgebet verlas Br. Tob. Foth 1. Kor. 3, 11; 1. Petri 1, 18-19; Gal. 3, 26; Kol. 1, 18; und 1. Kor. 12, 12-22. An Hand dieser Schriftstellen unterstrich der Bruder folgende Wahrheiten: a. Die Gemeinde ist gegründet auf dem Grunde Jesus Christus. b. Die Gemeinde ist nicht mit vergänglichem Gold und Silber erlöst, sondern durch das teure Blut Christi. c. Alle, die Christum angenommen haben, sind Gottes Kinder. d. Jesus Christus ist das Haupt der Gemeinde. e. Der Leib Christi besteht aus vielen Gliedern.

Br. C. C. Peters legt klar, daß die Mennoniten-Brüdergemeinde ihre Entstehung der geöffneten Seite Jesu verdankt. Hier liegt der Anfang der Gemeinde des Neuen Bundes. Auf diesen Grund stellte der Geist Gottes auch einmal die ersten Brüder, die sich zur Mennoniten-Brüdergemeinde zusammenschlossen. Im Laufe der Zeit ist diese Gemeinde reichlich gesegnet worden. Es entstanden viele Gemeinden. Aber auch Stürme und Anläufe auf diese Gemeinde sind nicht ausgeblieben. Um besser dienen zu können und im Werke des Herrn nicht auseinanderzuwachsen, wurde es notwendig, eine gewisse Ordnung in das ganze Werk und in die Zusammenarbeit der Gemeinden hineinzutragen. Dieses führte zur Gründung der Distriktkonferenzen. Die Bundeskonferenz ist die Spitze der Mennoniten-Brüdergemeinde. Die Erstere, d.h. die Bundeskonferenz, teilt sich in Distriktkonferenzen. Die Mennoniten-Brüdergemeinde Uruguays ist in die Süd-Amerikanische Distriktkonferenz eingegliedert.

Nachdem Br. C. C. Peters so den Grundriß des Aufbaus der Gemeinden der Mennoniten-Brüdergemeinden klargelegt und das Notwendigste aus der Konstitution derselben erklärt, bittet er die angemeldeten Geschwister aufzustehen und legt ihnen folgende Fragen vor:

"Liebe Geschwister! Die Schrift lehrt uns: "Und auch ihr, als die lebendigen Steine, bauet euch zum geistlichen Hause und zum heiligen Priestertum..." In der Apostelgeschichte lesen wir: "Die aber sein Wort gerne annahmen, ließen sich taufen und wurden hinzugetan..." Und weiter heißt es in diesem Kapitel: "Und der Herr tat hinzu täglich, die da selig wurden zur Gemeinde..." Seid ihr nun willig, liebe Geschwister, auf Grund des Wortes Gottes und auf Grund eures Glaubens euch zusammenzuschließen zu einer Gemeinschaft der Mennoniten-Brüdergemeinde und versprecht ihr mit den anderen Gemeinschaften der Brüdergemeinde euch zu bauen auf euren allerheiligsten Glauben, das Wort Gottes als Grundlage eures Glaubenslebens zu halten und in Schranken des Glaubensbekenntnisses der Mennoniten-Brüdergemeinde zu laufen, soviel euch Gott Gnade geben wird, so antwortet."

Diese Frage wurde mit einem kräftigen "Ja" beantwortet. Darauf erklärt Br. C. C. Peters die Gruppe als eine zusammengeschlossene Einheit der Mennoniten-Brüdergemeinde, die hiemit eingegliedert ist in die Gemeinschaft der Mennoniten-Brüdergemeinde in Uruguay.

Der Leitende dieser Gruppe, die zum Teil ihren ständigen Wohnsitz in Gartental (Brabancia) hat, ist Br. Jak. Warkentin. Alles weitere regelt die Gruppe unter sich.

Die Namen der Mitglieder dieser Gruppe, die bei der Gründung sich zusammenschlossen, sind diese:

1. Jakob Warkentin, Glied der M.B.G.
2. Hans Warkentin, Glied der M.B.G.
3. Hans Stobbe, Glied der M.B.G.
4. Susanna Reimer, Glied der M.B.G.
5. Margareta Brauer, Glied der M.B.G.
6. Lotte Reimer, Glied der M.B.G.
7. Luise Stobbe, Glied der M.B.G.
8. Erna Klassen, Glied der M.B.G.
9. Peter Dyck, Glied der Konferenzgemeinde, ist gläubig und auf den Glauben getauft.
10. Margarete Dyck, Glied der M.G., gläubig u. auf den Gl. getauft.
11. Martha Thiessen, " " " " "
12. Maria Heide, " " " " "

Anmerkung: Die letzten vier Glieder wurden nur als Passive aufgenommen.

Es sollen am Nachmittag noch 8 Personen getauft werden, so daß die junge Gemeinschaft in Brabancia 20 Glieder zählen wird.

Anhang: Am Nachmittage fand die Taufhandlung in der Baptistenkirche, Ecke Artigas und General Floris statt. Es wurden 12 Personen getauft. 8 zählen zu der jungen Gemeinschaft in Brabancia und 4 zu

der bereits bestehenden Mennoniten-Brüdergemeinde in El-Ombu. — Nach der Aufnahme dieser Täuflinge folgte die Ordination von Br. Jakob Warkentin zum Prediger der Mennoniten-Brüdergemeinde. —

Die Taufhandlung vollzog Br. C. C. Peters. Er leitete dann auch die Einführung des Bruders ins Predigeramt. Die Br. C. C. Peters, G. Sukkau und Tob. Foth legten Br. Warkentin die Hände zum Dienste auf.

Nach Schluß der Feier fand noch eine kurze Beratung aller anwesenden Glieder der Mennoniten-Brüdergemeinde in Uruguay statt.

Auf Anraten der Br. C. C. Peters und G. H. Sukkau wählten die Geschwister ein Fürsorgekomitee, das in seinen Funktionen den Provinzialen Komitees der Mennoniten-Brüdergemeinde Nord-Amerikas gleichkommt und über das Glaubensleben und das Glaubenswerk der Gruppen und Gemeinden der Mennoniten-Brüdergemeinden in Uruguay wachen soll.

Zu diesem Komitee gehören: Tobias Foth, Jak. Warkentin, Johann Siebert und Robert Foth. — Vorsitzender des Komitees ist Tobias Foth.

Auf Anraten von Br. B. B. Janz wird das Komitee als erste Frage die sofortige Aufnahme der Missionsarbeit in Montevideo von der Mennoniten-Brüdergemeinde aus ventilieren.

Zum Schluß betet Br. Jak. Warkentin, die Gemeinde sang darauf den Liedervers: Segne und behühte ... und Br. C. C. Peters sprach den Segen.

Der Leiter der Gemeindestunde: C. C. Peters.
Protokollführer: Robert Foth.

Anmerkung von A. H. U.: Bis heute hat die Mennoniten-Brüdergemeinde nie die Praxis gehabt, passive Mitglieder aufzunehmen. Stets nahm sie Glieder durch die Untertauchungstaufe auf. Gläubige aus anderen Gemeinden nahmen am Abendmahl als Gäste teil. Sie wurden als Bürger und Hausgenossen in der Universalgemeinde angesehen. Deshalb waren sie in der Mennoniten-Brüdergemeinde nie als "Fremdlinge" beurteilt worden, blieben aber immer nur Gäste der Gemeinde, die wohl am Abendmahl teilnahmen, aber niemals die Pflichten der Gemeindeglieder in Arbeit und Beiträgen teilten. Deshalb muß man des Br. C. C. Peters Schritt als einen Erweiterungsschritt in der Praxis der Mennoniten-Brüdergemeinde beurteilen. Es gilt nun abzuwarten, wie diese Art von Organisation der Mennoniten-Brüdergemeinde sich im Laufe der Zeit zum Guten gewähren wird.

IV. Die Mennoniten-Brüdergemeinde in Mexiko.

Glieder der Mennoniten-Brüdergemeinde in Mexiko.

Durch die Flucht und Auswanderung aus Rußland kamen einige Glieder der Mennoniten-Brüdergemeinde auch nach Mexiko. Einige durften gesundheitshalber nicht nach Kanada, andere zogen das warme Klima in Mexiko vor.

Im Norden Mexikos bei Rosario und Chiuahua ließen sich 26 Glieder mit ihren Angehörigen nieder; in El-Trebol, Durango, waren 5 Familien, und eine andere Gruppe war bei der Stadt Irapuato, Guatemala, in Los-Animas und San-Juan.

Zur Organisation einer Mennoniten-Brüdergemeinde ist es dort aber nie gekommen, da die Glieder in kurzer Zeit verzogen. Außer sonntäglichen Gottesdiensten hat man keine anderen Versammlungen gehabt. Es ist auch nicht einmal das Mahl des Herrn unterhalten worden. In Rosario, wo man sich mit den Gliedern der Mennoniten-Gemeinden zusammen baute, dienten die Brüder: Prediger Peter Dyck, Sibirien, und H. Goossen aus der Molotschna. In El-Trebol waren Ältester Ar. Reimer und Prediger Peter Bergen (beide von Sibirien). In Los-Animas und San-Juan waren die Prediger Heinr. Siemens, Ufa, und Peter Neufeld aus Sibirien tätig.

(Soweit Mitteilungen von Prediger H. G. Dueck, jetzt wohnhaft in Sardis, B.C.)

San-Juan, Mexiko.

Die Gemeinde bestand aus ca. 35 Gliedern. Der leitende Prediger war Br. Heinrich Siemens von Ufa. Die Sonntagsversammlungen wurden gemeinsam mit der Mennoniten-Gemeinde abgehalten, die auch ihren Prediger hatten. Die Prediger beider Gemeinden dienten an den Sonntagen awechselnd mit Wortverkündigung.

Der Chor bestand aus Sängern beider Gemeinderichtungen. Die Sonntagsschule hatte etwa 8 Klassen und wurde rege besucht von den Kindern beider Gemeinden.

Die Dorfsgemeinde hat sogleich von den ersten Monaten ihres Bestehens für Schulunterricht gesorgt. Die Schule wurde von dem Inspektor besucht, welcher dringend bat, auch sogleich nach Möglichkeit die spanische Sprache einzuführen. Sonst aber sprach er sich sehr anerkennend über unsere Bemühungen aus und versprach uns auch volle Unterstützung.

Die Auflösung der Ansiedlung geschah dadurch, daß mehr und mehr Familien nach Kanada zogen. Die letzten Familien wurden durch eintretende Schwierigkeiten von seiten der Katholiken gezwungen, innerhalb einiger Tage die Ansiedlung zu verlassen.

(Mitteilungen von Prediger H. Regehr, Lehrer am M.B.B.C. zu Winnipeg.)

Einige Biographien führender Männer.

1. Harms, Johann Friedrich,

Lehrer und Geschichtsschreiber der Mennoniten in Amerika, geb. am 16. April 1855 a.St. in Kleefeld, Molotschna, Südrußland, besuchte als 15-16-jähriger die Schule in Steinbach, die der Ökonom für seine Kinder eingerichtet hatte. Ein Jahr lang war er auf der Zentralschule in Halbstadt, wo er das deutsche und russische Lehrerexamen bestand. Im Alter von 18-23 Jahren war er Lehrer in Lichtfelde, im Jahre 1878 wanderte er nach Amerika aus. Zwei Winter hindurch leitete er eine Privatschule in Mountain Lake, Minn. Im Jahre 1880 übersiedelte er nach Elkhart, Ind., und übernahm unter John F. Funk die Schriftleitung des "Nebraska-Ansiedlers", der nach einem Jahre den Namen "Mennonitische Rundschau" erhielt. Den Mangel an theologischer Bildung empfindend, besuchte er zwei Jahre lang das Biblische Seminar in Neppersville, Ills.

Im Jahre 1882 zog er nach Kansas, wo er sich der Mennoniten-Brüdergemeinde anschloß. Die Konferenz der Mennoniten-Brüdergemeinde ernannte ihn zum Editor des neugegründeten "Zionsboten", zu dessen Druck, wie auch zur Herausgabe seines Blattes, "Hillsboro Anzeiger", er in Hillsboro eine neue Druckerei gründete. Im Jahre 1897 wurde er zum Predigeramt ordiniert und leitete 8 Jahre lang die Gemeinde. 1899 verlegte er die Druckerei nach Madford, Okla. Bald darauf gründete die Bundeskonferenz zusammen mit ihm eine eigene Druckerei, welche im Jahre 1906 nach McPherson, Kans., verlegt wurde. Nach 23-jähriger Arbeit als Editor am "Zionsboten" zog Br. Harms nach Kanada und war bei Morse, Sask., als Pionier der Farmwirtschaft erfolgreich tätig. Er leitete dort auch die Gemeinde. Zwei Winter war er Lehrer an der "Herbert-Bibelschule", deren Gründung außer P. P. Krökers und Jakob Thießens zum größten Teil sein Werk war. Zwei Winter war er mit Br. Hermann Fast zusammen als Reiseprediger unter den Russen in Kanada und Nord-Dakota tätig. Zwei weitere Winter war er Lehrer einer Wanderschule. 1921 kehrte er nach seinem früheren Heim, Hillsboro, Kans., zurück, wo seine Frau (die zweite Frau, die erste starb schon nach 3 Jahren) starb. Hier schrieb er die "Geschichte der Mennoniten-Brüdergemeinde" und verfaßte die Erzählung "Landleben, 100 Jahre Geschichte der Mennoniten in Rußland," die auch in englischer Übersetzung in der "Christian Review" erschien.

Noch einige Auszüge aus J. F. Harms Selbstbiographie.

"*In der Tischler-Werkstube.* Es war weise von meinem Vater, daß er mich bewog, neben meinem Selbststudium ein praktisches Handwerk zu lernen. Durch Lesen wußte ich, daß Kaiser und Könige in

ihrer Jugend ein Handwerk gelernt und sich damit nützliche körperliche Bewegung verschafft. Vater ging mehr von dem Standpunkte aus, daß es für einen richtigen Bauer sehr passend sei, wenn er etwas von der Holzarbeit verstehe. Ich willigte ein und ging zum Onkel G. Friesen in die Lehre. Der liebe Onkel war ein geschickter Tischler und versuchte auf sehr praktische Weise, einen Tischler aus mir zu machen. Bald wurde unsere Sommerstube, die mein Schlaf- und Studierzimmer war, nun auch eine feine Tischlerwerkstube. Im Sommer half ich bei der Feldarbeit, aber für die Stallarbeit hatten wir zwei russische Knechte das ganze Jahr hindurch, denn Vater war ein Großbauer mit hinzugepachtetem Pachtland. Für die Ernte- und Dreschzeit wurden dann noch mehr Tagelöhner und Monatsarbeiter gemietet, meistens nur bis zum 1. Oktober (Pokrow genannt).

Durch solche Ablenkungen von meinem Studium hatten die Eltern die Hoffnung gewonnen, ich würde Bauer werden, und sie machten Pläne, wie sich ihre Hoffnung noch weiter realisieren könnte. Ich aber war auf geistlichem Gebiet auf völlig falsche Spur geraten, hauptsächlich durch schlechte Gesellschaft und die allzunahe Schenke. In Kleefeld waren eine ganze Anzahl Bauern bekannte Trunkenbolde. O, der böse Alkohol! Meine hohen Ideale waren am Erlöschen.

Der Herr greift in mein Leben. Im Sommer 1872 erkrankte ich sehr schwer an Typhusfieber, und ich geriet in große Seelenangst. Ich kam nach Leib und Seele bis zur Krisis, und die Hölle stand geöffnet vor mir, daß ich in der Verzweiflung laut zu Gott um Vergebung schrie. Ich bekannte den Eltern meine Sünden. Sie beteten in mitternächtlicher Stunde weinend mit mir, und ich bekam augenblicklich Erleichterung, fand Frieden und versprach auch dem Heiland, wenn er mir würde Gesundheit schenken, würde ich ihm mein Lebenlang dienen. Ich wurde gesund, und die Eltern freuten sich sehr. Nach vielem Nachdenken und Beten ließ ich auf Vaters Wunsch und Willen alle meine Zukunftspläne fallen und fügte mich zu Vaters fertigem Programm. Doch solche Angst auf dem Krankenbette und empfundene Erleichterung erweisen sich oftmals nicht hinreichend, daß es zur völligen Übergabe und Wiedergeburt kommt. So ging es auch mit mir, doch der Herr ließ mich nicht los." (Aus "Eine Lebensreise von Anfang bis zum baldigen Ende." J. F. Harms.)

Biographie des Ältesten D. G. Dürksen

(der bedeutendste Volksprediger seiner Zeit).

Da Ältester D. G. Dürksen einer der bedeutendsten Männer der Mennoniten-Brüdergemeinde gewesen ist, allgemein bekannt in mennonitischen Kreisen Rußlands und auch Amerikas, so lasse ich noch seine Biographie folgen, wie Pred. J. Kröker sie in dem "Mennonitischen Lexikon" gegeben hat.

Dürksen, David Gerhard (1850-1910), Ältester der Mennoniten-Brüdergemeinde in der Krim, starb im 61. Lebensjahr nach 9 monatigem schwerem Leiden als eine der gesegnetesten Persönlichkeiten, die die

Geschichte der Mennoniten in Rußland in den letzten 50 Jahren vor dem ersten Weltkriege gekannt hat. Ob als Pädagoge, ob als Prediger, ob als Ältester und Schriftsteller, sein Dienst und Leben war viele Jahre hindurch Vorbild und Programm für sehr viele, die ihn kannten. Durch ihn ist das geistliche Leben der mennonitischen Gemeinden in mehr als zwei Jahrzehnten mit am stärksten geweckt, gepflegt und beeinflußt worden.

Seine Jugend ist mehr unbekannt geblieben. Er gehörte zu denen, die keine Gelegenheit gehabt hatten, ihren jugendlichen Drang nach Wissen zu stillen. Da er keine Neigung hatte, den landwirtschaftlichen Beruf seines Vaters zu erwählen, suchte er sich durch Selbstunterricht so viele Kenntnisse zu erwerben, daß er von der Dorfsgemeinde Margenau als Lehrer berufen werden konnte. Bald zeigte sich, welch eine hervorragende Kraft in dem jungen Margenauer Lehrer schlummerte. In wenigen Jahren war seine stark vernachlässigte Schule eine der ersten in dem ganzen Gnadenfelder Wolostbezirk. Sein Einfluß blieb jedoch nicht auf die eigene Schule beschränkt. Seine ganze Unterrichtsmethode, seine vorbildliche Schuldisziplin, sein freundschaftliches Verhältnis zu Schülern und Eltern ließen ihn bald als ein Vorbild für die jüngeren Kollegen gelten, die in ihm einen Freund und Führer ihres pädagogischen Berufslebens fanden.

Nachdem mehr und mehr die geistige und pädagogische Begabung Dürksens auch in weiteren Kreisen bekannt wurde, berief die Margenauer Gemeinde ihn als Prediger und Seelsorger. Ob schon vorher oder erst nachher, aber in die Zeit seiner Berufung zum Predigeramt fiel seine innere Umwandlung und bewußte Hingabe an Gott. Als er nach einigem Zögern die Wahl der Gemeinde annahm, bestieg er bereits die Kanzel als einer, der es auch mit dem Jesu von Nazareth hielt. Er hatte in Jesus seinen Reter, Freund und Meister gefunden. Jesus sollte auch der Inhalt seiner frohen Botschaft sein, die er der Gemeinde zu bringen hatte.

Bald zeigte sich, daß Dürksen nicht predigte "wie die anderen" und wie es bis dahin in der Margenauer Kirche üblich gewesen war. Er "betete frei" und er "predigte frei", wie man zu sagen pflegte, d.h. ohne eine abgeschriebene oder eine alte Predigt aus dem vergilbten Schatze der Väter oft mehr als eine Stunde lang vorzulesen. Er sprach auch auf der Kanzel als Mensch zu Menschen, und zwar im Feuer und in einer Kraft eines neuen Lebens; als einer, der sich als Sünder vor Gott erkannt hatte, dem eine nur überlieferte äußere Frömmigkeit nicht mehr genügte. Und der da wußte, daß es eine wirkliche Vergebung der Sünden und eine bewußte Gemeinschaft der Wiedergeborenen mit Gott gibt, suchte er in diesem Sinne auch der Gemeinde zu dienen. Alle seine Vorträge und Ansprachen, anfänglich ziemlich kurz, waren auf diesen Ton eingestellt und in diesem Geiste gehalten.

Das blieb nicht ohne Wirkung. Die glaubensstarken Zeugnisse des jungen Dorfschullehrers riefen neues Leben in der Gemeinde wach. Manche bekehrten sich und begannen in bewußter Gemeinschaft mit Gott zu wandeln. In anderen erregte das "Neue" starken und bitteren

Widerspruch. Dürksen war bald einer, der von vielen am meisten geliebt, von anderen jedoch am meisten befehdet wurde. Allein das schwächte nicht seine Kraft und nahm ihm nicht den Einfluß. Nach kurzer Tätigkeit war er einer der beliebtesten und gesuchtesten Fest- und Konferenzredner, die die mennonitischen Kanzeln Rußlands gehabt haben. Sein inneres Leben führte ihn auch bald mit der Rückenauer Brüdergemeinde in Berührung. In dieser herrschte damals ein sehr warmes und glaubensfrisches Gemeinschaftsleben. Dasselbe machte auf das innere Leben Dürksens offenbar einen tiefen Eindruck. Bald fühlte er sich in diesen Brüderkreisen weit wohler und innerlich mehr zu Hause als in seiner Gemeinde. Das starke Bedürfnis, in allem dem Worte Gottes entsprechend zu leben, die Gemeinde nach apostolischem Muster zu bauen und die warme Bruderliebe und Geistesgemeinschaft, die in Rückenau gepflegt wurde, haben wohl bestimmend auf Dürksen eingewirkt, daß er nach einiger Zeit aus der Gemeinde Margenau austrat und sich der Brüdergemeinde in Rückenau anschloß.

In erster Zeit wurde dadurch eine neue starke Spannung zwischen Brüdergemeinde und kirchlicher Gemeinde geschaffen. Aber da Dürksen trotz seiner inneren Entschiedenheit und seiner festen Überzeugung, die er auch in bezug seiner nachmaligen Taufe glaubte aus dem Worte Gottes gewonnen zu haben, kein einseitiger religiöser Fanatiker war und ein warmes Herz für sein Volk hatte, so verlor diese spannende Haltung bald an Kraft. Es dauerte nicht allzu lange, so durfte Dürksen auch als Prediger der Brüdergemeinde wieder die Kanzel der kirchlichen Gemeinden betreten. Denn man erkannte: Gott war mit diesem Manne und Gott segnete durch ihn das mennonitische Volk.

Zunächst hatte Dürksen versucht, sowohl seinem Lehrer- als auch seinem Predigerberuf gerecht zu werden. Bald zeigte es sich jedoch, daß darunter beide Berufe litten, und er sah sich genötigt, die ihm so lieb gewordene Schule zu opfern, um sich ganz als Bote Gottes für sein Volk zur Verfügung zu stellen. Dieser Schritt bedeutete ein neuer Wendepunkt in der Entwicklungs- und Dienstgeschichte Dürksens. Seine besondere Evangelisationsgabe erkennend, berief die allgemeine Konferenz der Mennoniten-Brüdergemeinde ihn als Bundes-Reiseprediger. Bald zeigte sich, daß hierin die eigentliche Berufung und Kraft Dürksens lag. Wohin er kam, entstanden durch seinen Dienst geistliche Erweckungen, müde und matt gewordene Gemeinden erlebten neue Belebungen und gewannen neuen Mut und Arbeitsfreudigkeit.

Auf Grund der Berichte der Evangelien über die Aussendung der Jünger zu je zwei und zwei hatte auch die Bundeskonferenz der Mennoniten-Brüdergemeinde die Sitte, immer zwei Brüder zusammen in die Arbeit zu senden. Bald von älteren, bald von jüngeren Brüdern begleitet, hat Dürksen als Reiseprediger im Laufe etwa eines Jahrzehntes oder mehr fast alle mennonitischen Gemeinden des europäischen und asiatischen Rußlands besucht und ihnen in der Beweisung des Geistes und der Kraft gedient. Nach Beendigung seiner theologischen Studien in Deutschland hatte auch Verfasser dieser Skizzen solche Evangelisationsreisen mit dem gesegneten Gottesknechte zusammen gemacht, und

ist vielfach Zeuge gewesen, welch eine Gotteskraft von dem Manne ausging.

Auch die Mennoniten-Brüdergemeinde in Amerika rief Dürksen zu sich hinüber, und er hat auch dort, wie die Blätter damals berichteten, in großem Segen gewirkt. Einmal hat er auch in Verbindung mit dem Ältesten J. Janzen, Friedensfeld, die Mennoniten-Gemeinden in Ostpreußen besucht. Auch hat er einmal an der Allianzkonferenz in Blankenburg in Thüringen teilgenommen.

Eine reiche und sehr gesegnete Tätigkeit entwickelte Dürksen auch als Schriftsteller. Leider sind so viele seiner vielfach ganz gewaltigen Ansprachen nie aufgezeichnet worden, sie wären wert gewesen, erhalten zu bleiben. (Viele Predigten, die er selber niedergeschrieben hatte, sind uns erhalten geblieben. A.H.U.) Wenn er jedoch Zeit dazu fand, dann schrieb er für den Zionsboten, den Abreißkalender und andere Blätter zum Segen für viele. Jedoch noch einflußreicher war er als einer der ersten Mitglieder des Krimer mennonitischen Schulvorstandes, in welchem er bald nach seiner Wahl zum Ältesten in der Krim antrat. Durch seine reiche pädagogische Erfahrung, durch seine selten große Seelenpflege und Menschenkenntnis war er fähig, in jeder Hinsicht fruchtbringend zur Hebung des mennonitischen Schulwesens und der Jugenderziehung mitzuwirken. Die Zentralschulen in Spat und Karassan und die Krimer Mädchenschule sind unter seiner tatkräftigen Mitwirkung entstanden und in jeder Hinsicht ausgebaut worden.

Geschätzt und geliebt von allen Bundesgemeinden, wurde bald in einigen der Wunsch rege, diesen gesegneten und im Evangelisationsdienst von Gott so legitimierten Knecht als Ältesten in der Gemeinde zu haben. Es ergingen fast gleichzeitig drei Rufe an ihn: von der Mennoniten-Brüdergemeinde in Sagradowka, in Samara und in der Krim. Die beiden letzteren waren Tochterkolonien (d.h. Gemeinden) der Rükkenauer Gemeinde und wollten sich infolge ihrer Ausdehnung selbständig organisieren. Dürksen folgte dem Rufe der Krimer Gemeinde.

Obgleich Dürksen auch als Ältester der Krimer Mennoniten-Brüdergemeinde noch viel als Reiseprediger tätig war, so banden ihn die neuen Aufgaben doch mehr an seine lokale Gemeinde. Er hat wesentlich zur Förderung und Befestigung derselben durch seine Erfahrung, Seelsorge und aufopfernde Predigttätigkeit beigetragen. Gelegentlich konnte man sich aber doch nicht gut des Eindrucks erwehren, daß Dürksens Vollmachten doch weit mehr in der Reisepredigertätigkeit als in der Gemeindeleitung lagen. Es traten bald allerlei Kämpfe und Aufgaben ein, die ihm manches von jener Kraft raubten, in der er mit solchem Erfolg als Evangelist gewirkt hatte.

Am schwersten und leidenschaftlichsten wurden die Kämpfe, als in den südrussischen Gemeinden manche Brüder eine biblische Allianzgesinnung zu pflegen suchten. Durch Gottes Fügung und die enge Fühlung mit führenden Persönlichkeiten des geistlichen Lebens im Auslande hatten sich manche auch in der Brüdergemeinde zu der Erkenntnis durchgerungen, daß das Reich Gottes weit größer sei als nur die eigene Gemeinschaft. Dies führte zu gelegentlichen Glaubenskon-

ferenzen, an denen Freunde des Kreuzes und des göttlichen Lebens aus allen Gemeinden teilnahmen. Vielfach war es nun der Wunsch, der Einheit des Leibes Christi auch durch gemeinsames Abendmahl Ausdruck zu geben.

Diese Teilnahme am gemeinsamen Brotbrechen fanden sehr viele Glieder der Brüdergemeinde nicht als schriftgemäß. Man sagte, daß nach apostolischem Vorbild erst nach der Glaubenstaufe die Gemeinschaft auch im Brotbrechen gestattet sei. Alle Hinweise darauf, daß das weit Wesentlichere doch die innere, organische, vom Geiste Gottes gewirkte Verbindung der Glieder untereinander sei, nützte nichts. Bald entbrannte über die Teilnahme am offenen Abendmahl ein sehr leidenschaftlicher und vielfach sehr fleischlich geführter Kampf.

Anfänglich milder urteilend stellte sich Dürksen allmählich ganz auf die Seite der Gegner eines gelegentlichen offenen Brotbrechens. Auch er kämpfte vielfach mit fleischlichen Waffen gegen Personen, die noch vor Jahr und Tag seine allernächsten Freunde und Mitarbeiter waren. Bald legte sich die ganze Streitfrage wie ein das geistliche Leben vernichtender Mehltau auf sehr viele Kreise. Der feine Hauch der ersten Liebe der Gemeinden zueinander war verloren gegangen.

Zu einem weit schwereren Verhängnis als dieser unselige Kampf wurde für Dürksen seine zweite Ehe. In seiner ersten Ehe hatte Gott ihm eine seltene, liebe Gattin und Mutter seiner Kinder geschenkt. Das Familienleben in Dürksens Haus war vorbildlich. Dieses wurde jedoch durch den Tod seiner Gattin jäh zerstört. Wohl durch einen Freund falsch beraten, war die Wahl der zweiten Lebensgefährtin eine sehr unglückliche. Hinfort lag nicht nur auf dem ganzen Hause und Familienleben ein dunkler Schatten, sondern auch der geistliche Dienst Dürksens wurde dadurch schwer beeinträchtigt und geschwächt. Die inneren Seelenleiden und Seelenkämpfe, die mit dieser Tragik seines Lebens verbunden waren, gehörten mit zu den allerschwersten seiner Erlebnisse. Sie waren es wohl auch, die seinen physisch so gesunden und kräftigen Körper bald zusammenbrechen ließen. Obzwar noch nicht alt, stellten sich schwere Leiden ein, welche er jedoch in Geduld und Ergebenheit bis ans Ende trug.

Als Dürksen heimging, da standen an seinem Grabe trotz der Spannung, die es einst zwischen Mennoniten-Brüdergemeinde und kirchlicher Mennoniten-Gemeinde gegeben hatte und trotz der Kämpfe, die die Abendmahlsfrage ausgelöst hatte, doch alle Richtungen in Liebe vereint zusammen und beweinten ihn als einen, der ihnen Freund und Führer im Leben gewesen war. Dürksens Leben und Dienst wird unvergeßlich in der Geschichte des russischen Mennonitentums bleiben.

(Jakob Kröker.)

Biographie von Jakob Kröker, theologischer Schriftsteller.
(Aus dem "Mennonitischen Lexikon")

Kröker, Jakob, Theologe und Schriftsteller, geb. am 31. Oktober, 1872, in der Kolonie Gnadental, Molotschna in Südrußland. Nach abgelegtem Staatsexamen war er zwei Jahre in einer mennonitischen

Schule zu Menlertchick, einer Zweigkolonie von Spat (Krim), als Lehrer tätig. Darnach verbrachte er viele Jahre im Missionssiminar der Baptisten zu Hamburg und wurde, nach Rußland zurückgekehrt, am 18. August 1898 von David Schellenberg zum Prediger und Ältesten ordiniert. In Verbindung mit David Dürksen wirkte er als Reiseprediger. 1906 siedelte er nach Halbstadt über, wo er im Verein mit Abr. Kröker die erste mennonitische Zeitschrift in Rußland, "Die Friedensstimme", und einen viel verbreiteten Christlichen Abreißkalender herausgab, das erste mennonitische Verlagshaus "Raduga" und das Diakonissenhaus in Halbstadt mitbegründete.

In jener Zeit empfing er durch die Begegnung mit dem Reiseprediger Dr. Bädecker tiefe Eindrücke und gewann durch ihn Fühlung mit dem blühenden Geistesleben in Petersburg, das sich bis in die Kreise des hohen Adels erstreckte, und mit den Allianzkreisen in Deutschland und den Baltischen Provinzen. Die Allianzkonferenz in Blankenburg, deren Komitee er angehörte, besuchte er fast alljährlich. Daneben übte er eine reiche Tätigkeit in Glaubenskonferenzen und Bibelkursen in Rußland aus, eine Tätigkeit, die er teilweise noch fortsetzte, als er im Juli 1910 seinen Wohnsitz nach Wernigerode a.H. verlegte. Dieser vielseitige Dienst wurde durch den Krieg (ersten Weltkrieg) jäh unterbrochen.

Nun widmete er sich ganz dem Studium der Theologie, besonders auf alttestamentlichem Gebiet, als dessen reife Frucht er das Sammelwerk "Das lebendige Wort", das 14 Bände mit je 400 Seiten umfaßt, davon 8 Bände bis 1934 erschienen, herausgab. Außerdem sind manche kleinere Schriften von ihm erschienen, wie "Allein mit dem Meister", "Der verborgene Umgang mit Gott", "Gottes Segensträger", "Verhüllte Segenswege des Glaubens", "Weltstaat und Gottesreich" und das Andachtsbuch "Er sprach zu mir."

In Verbindung mit Pastor Jack rief er 1918 den Missionsbund "Licht im Osten" ins Leben, der durch jahrelange Ausbildung russischer Prediger in einem Seminar zu Wernigerode, durch charitative Unterstützung- und der Notleidenden in Rußland und die Herausgabe eines Missionsblattes "Dein Reich komme" sowie durch Abhaltung einer jährlichen Glaubenskonferenz eine reich gesegnete Tätigkeit entfaltete. Unter den Mennoniten in Deutschland, Schweiz und Nordamerika hat sich Br. Jak. Kröker durch seine Vortragsreisen weithin verdient gemacht.

Die Lebensgeschichte von Abram Kröker, dem Gründer des Publikationswerkes der Mennoniten-Brüdergemeinde in Rußland.

Br. Abram Kröker wurde in Südrußland im Dorfe Rosenort geboren. Es war ihm nicht vergönnt, mehr als die Dorfschule zu besuchen. Er bildete sich jedoch selber weiter und wurde mit 18 Jahren Lehrer. Etliche Jahre später trat er aus der Mennonitengemeinde aus, um sich der neugebildeten Mennoniten-Brüdergemeinde anzuschließen. Mit Br. A. B. Peters wurde er an einem Tage als Prediger der Men-

noniten-Brüdergemeinde in Rückenau ordiniert. Von 1891-1894 wirkte er als Missionar unter russischen pietistischen Gruppen in Rumänien. Als er zurückkam, kaufte er eine Wirtschaft im Dorfe Spat (Krim). Nebenbei fing er seine schriftstellerische Tätigkeit an.

Er begann mit der Herausgabe der "Friedensstimme", des "Familienkalenders" und mit Jak. Kröker zusammen des Abreißkalenders. Im Jahre 1903 verkaufte er seine Wirtschaft und gründete mit Br. Heinrich Braun die Verlagsgesellschaft "Raduga" ("Regenbogen"), indem sie Lettkemanns Buchhandlung in Halbstadt kauften. Später wurden die Buchhandlungen von Dav. Isaak, Schönwiese; Peter Perk, Tokmak; Lübeck, Odessa, und Prochanow, St. Petersburg, gekauft und die Inhaber dieser Geschäfte wurden Teilnehmer oder Angestellte der "Raduga". Die "Friedensstimme" wurde zuletzt eine zweimal wöchentlich erscheinende Zeitung und war nebst dem "Botschafter" das meistgelesene Blatt unter den Mennoniten Rußlands.

Br. Krökers Bemühen war, begabte mennonitische Schriftsteller zu unterstützen. Er selbst verfaßte eine Lebensbeschreibung des Pfarrers Eduard Wüst und dessen Tätigkeit unter den Mennoniten. Während der Revolution 1917 mußte Br. Kröker (wie so viele andere) auch fliehen. Über Batum, Konstantinopol kam er nach sehr mühevollen und gefahrvollen Wanderungen 1921 in New York an. Seine Gesundhei war gebrochen. Er spie Blut, und das Nervensystem war zerrüttet.

Trotz dieser Schwächen setzte er seine Tätigkeit auch in der neuen Welt fort. Er besuchte die Gemeinden der Staaten von Küste zu Küste und berichtete über die Leiden der Mennoniten in Rußland, bereitete dadurch die Hilfsaktion von Amerika vor. Dann bereiste er mit Br. D. Töws, Rosthern, die Gemeinden in Kanada, als letzterer Vorbereitungen zur Einwanderung der Mennoniten aus Rußland machte.

Inzwischen schrieb er die Bücher: "Jehova hilft", "Meine Flucht", "Bilder aus Sowjetrußland", die alle in mehreren Auflagen erschienen. Im Jahre 1923 folgte seine Familie, und die Vereinigung fand in Winnipeg statt. Hier arbeitete Br. Kröker ein Jahr mit Br. Herman Neufeld an der frisch übergeführten "Mennonitischen Rundschau". 1925 zog er nach Mountain Lake, Minn. Seine schriftstellerische Tätigkeit erstreckte sich nunmehr auf die deutsch-amerikanischen Blätter, besonders die "Dakota freie Presse", "Mennonitische Rundschau", "Mithelfer", den "Boten", den "Zionsboten", "Hillsboro', die "New Yorker Stadtszeitung", dem "Defender" und gelegentliche Artikel in vielen Blättern. Er hatte nebenbei eine christliche Buchhandlung in Mountain Lake. Die christliche Schriftenverbreitung war ihm Lebensaufgabe. Doch durch 4 aufeinanderfolgende Schlaganfälle wurde er völlig verkrüppelt und seine fruchtbare schriftstellerische Tätigkeit wurde somit zum vollen Stillstande gebracht. Er starb am 21. November 1944." (So weit aus der "Menn. Rundschau", vom Sohn des Verstorbenen.)

A.H.U.: Ich lernte den Br. Kröker in Spat (Krim) kennen. Er gewann meine Achtung durch seine Geradheit und Offenheit in der Verteidigung der Wahrheit des Evangeliums. Er hielt mit seiner Erkenntnist nicht zurück. In seinen Fußnoten der "Friedensstimme" hat

er eine und die andere persönliche Überzeugung geäußert, die einen und den anderen geändert hat. Ihm war es jedoch nicht um menschliche Anerkennung zu tun, sondern um die Wahrheit des Evangeliums. Er ging durchs Leben, von einigen Leuten nicht gesehen, von anderen nicht beachtet, doch von niemand verachtet. Ich hatte Gelegenheit, den Bruder Kröker auf seinem letzten Krankenlager zu sehen. Er lag stumm da, vernahm aber alles. Er hatte ausgeredet und seine Arbeit der Verbreitung des Evangeliums getan. Sein Eifer um die Verbreitung der evangelischen Wahrheit sollte alle, die ihn kannten, anregen, in der Schriftenverbreitung fortzufahren.

Prediger Jakob Wilhelm Reimer
(1860 — 1948)
der Vorkämpfer für die Allianzbewegung.

J. W. Reimer wurde am 9. März 1860 im Dorfe Alexanderkrone (Molotschna, Südukraine) geboren. Seine Eltern, Wilhelm Reimer und Helena, geborene Klassen, waren schlichte und einfache Bauern, die damals (1880) schon der Mennoniten-Brüdergemeinde angehörten. Wie alle Gotteskinder, so hatten auch sie das Verlangen, mit den Geschwistern Gemeinschaft zu pflegen, und um das tun zu können, waren sie gezwungen, allsonntäglich 7 Werst zurückzulegen, um nach Rükkenau, wo ihr Bethaus war, zu gelangen. Auch versammelten sich die Gläubigen des Dorfes jeden Mittwoch Abend in ihren Privatwohnungen, um Gebetsgemeinschaft zu pflegen. Prediger Reimer hatte also das Vorrecht, schon frühe den Herrn kennenzulernen, und es ist selbstverständlich, daß dieses später in seinem Leben Spuren hinterließ.

(Anmerkung von A. H. Unruh: Leider verlor er sich in seiner Lehrzeit so weit, daß er innerlich zu einer Leugnung Gottes kam. Es ist anzunehmen, daß dieser Zustand mehr eine Verstandes- als Herzensverirrung war.)

Nach Beendigung der Alexanderkroner Volksschule wurde ihm die Möglichkeit gegeben, die Zentralschule in Ohrloff zu besuchen, die er auch nach 3 Jahren beendigte. Als 17-jähriger Jüngling nahm er eine Lehrerstelle in Ladekopp an, von wo aus er nach 2-jähriger Arbeit nach Muntau übergeführt wurde, wo er vier Jahre wohnte und seinem Berufe nachging.

Durch Dr. F. W. Bädecker, den englischen Reiseprediger, der in diesen Jahren Rußland durchreiste, durfte Br. Reimer am 16. November 1882 Frieden finden. Er stellte sich mit einer Entschiedenheit auf die Seite des Herrn und wurde ein treuer Bekenner des Wortes vom Kreuz.

J. W. Reimer erkannte bald, daß er seinen Lehrerberuf aufgeben müsse, um sich voll und ganz in den Dienst des Herrn zu stellen. So bat er im Juli 1883 die Muntauer Dorfgemeinde, sie möge ihn freigeben. Diese Bitte wurde ihm erfüllt, und Br. Reimer konnte nun ungehindert seinem Dienste nachgehen. Damals gehörte er der Ohrloff-Neukirchner-Gemeinde an, die ihn auch zum Prediger und Evangelisten gewählt hatte. Im April 1885 trat er aus bestimmten Gründen aus dieser Ge-

meinde aus und schloß sich der Mennoniten-Brüdergemeinde an, womit allerdings schwere Kämpfe verbunden waren. Bald darauf, am 6. Juli 1886, wurde er mit 4 anderen Brüdern von Ältesten Dav. Schellenberg zum Prediger ordiniert.

1887 heiratete er Frl. Gertrude Neustädter aus Rückenau. Von Zeit zu Zeit verließ er nun seinen Heimatsort Rückenau und machte Evangelisationsreisen. Anfänglich war er nur in den umliegenden Dörfern tätig, später jedoch unternahm er größere Reisen, wie z.B. nach Turkestan, Polen und in den Kaukasus. Auf wunderbare Weise führte der Herr ihn auch nach Nord-Amerika, wo er die mennonitischen Gemeinden besuchte. Überall fand er offene Türen zur Wortverkündigung, und der Herr bekannte sich zu dieser selbstverleugnenden Tätigkeit: Seelen fanden Frieden. Br. Reimer besuchte fast alle mennonitischen Ansiedlungen, besonders gern aber weilte er bei der Kubanansiedlung, die er annähernd 30 Mal besucht hat. Gerne reiste er in Begleitung von älteren Brüdern, wie mit Joh. Wieler, Dav. Dürksen, Wilh. Dück u.a. In der ersten Zeit reiste er mit dem bekannten Prediger und Dichter Bernhard Harder.

Im Mittelpunkt seiner Predigten stand das Wort vom Kreuz (1. Kor. 1, 18). Diese Botschaft verkündigte er nicht nur in mennonitischen, sondern auch in anderen gläubigen Kreisen. So wurde er von der Gräfin Lieven und von Grafen Woronzow in Petersburg eingeladen, um dort in den gläubigen Kreisen das Evangelium zu predigen. Auch besuchte er die Bibelkonferenzen in Blankenburg (Deutschland), wo er auch als Redner diente. Den Reiseprediger Bädecker, der vom russischen Zaren die Erlaubnis bekommen hatte, alle russischen Gefängnisse zu besuchen, begleitete er als Dolmetscher. Dieses Bekanntwerden mit den verschiedenen Kreisen des Inn- und Auslandes hat auf J. W. Reimer einen sehr tiefen Eindruck gemacht.

Von 1913—1917 war er Mitglied des Molotschnaer Schulrates, und dadurch hatte er viel Gelegenheit, Schulen zu besuchen, was er auch sehr gerne tat.

Am 20. Februar 1920 starb seine liebe Gattin, sieben Kinder hinterlassend. Drei Jahre später heiratete er die Witwe, Frau Marg. Rempel, geb. Peters, deren Heimatsort Schönfeld bei Alexandrowsk war. Sie brachte einen Sohn und drei Töchter mit in die Ehe.

Am 13. Juni 1924 wanderte Br. Reimer mit seiner Familie nach Kanada aus. Auch hier setzte er seinen Dienst am Evangelium fort, dabei stand ihm seine zweite Gattin treu zur Seite, Freud und Leid mit ihm teilend.

Von Ontario, wo sie anfänglich wohnten, zogen Geschwister Reimer 1929 nach Winnipeg. Dieses war für sie aber nur ein vorübergehender Ort, denn schon nach 10 Monaten verließen sie Winnipeg, um sich in Steinbach (Manitoba) niederzulassen. 13 Jahre später zogen Reimers nach Sardis (B.C.), kauften sich dort ein Häuschen, wo sie bis zu seinem Lebensende im Kreise lieber Geschwister wohnten.

J. B. Harder aus Sardis, der lange Reimers Nachbar gewesen war, schreibt in seinem Artikel "Überwunden" ("Menn. Rundschau") etwas

über dessen Lebensabend. Er dankt unter anderm für die schönen Gemeinschaftsstunden, die er mit seinem teuren Nachbarn, der ihm Vorbild und Lehrer gewesen war, haben durfte. Er schreibt ungefähr so: Wie wohltuend war mir immer seine Freundlichkeit, seine Innigkeit, sein kindlich demütiges Wesen. Nie hörte man ihn klagen. Wenn er eine Ursache habe zu klagen, unzufrieden oder mißmutig zu sein, so habe er diese nur bei sich zu suchen, sagte er, und nicht bei anderen Menschen. Tief und innig waren seine Gebete. Tief innerlich fühlte er mit den Notleidenden der Welt mit und besonders mit den Leidenden unseres Volkes. Wenn M.C.C.-Berichte gebracht wurden, so war Br. Reimer trotz seines hohen Alters stets zugegen.

Eigentlich litt Br. Reimer etwas darunter, daß er in den letzten Jahren seines Erdenlebens nicht mehr so wirken konnte, wie er es gern getan hätte. Das ist auch verständlich; denn wie kann ein Mann, der so viel und unermüdlich gearbeitet hatte, dessen Herz für die Sache des Herrn brannte, nun aber, wenn auch nur teilweise lahmgelegt war, auch anders empfinden? Trotzdem wirkte er, wenn auch nicht in so großem Ausmasse wie in den jüngern Jahren. Er hegte den Wunsch, daß der Herr ihn mitten aus der Arbeit heimrufen möchte. Dieser selbstlose Wunsch ging in Erfüllung. Am 1. Februar diente er in seiner Heimatgemeinde in der Wortverkündigung, dann nahm er regen Anteil an den Bibelbesprechungen, die in der Zeit vom 21.-23. Februar abgehalten wurden. Ganz stark glaubte er, daß das Kommen des Herrn nahe sei und daß er selber die Entrückung erleben könne. Das hoffte er bis zuletzt. Überhaupt freute er sich auf das Heimgehen, auf das Vereintsein mit dem Herrn.

Br. Harder schreibt weiter: Einige Tage vor seinem Heimgange stand ich neben seinem Bett. Mit leiser Stimme, aber mit leuchtendem Gesicht sagte er: "Der Herr ist sehr freundlich."

Br. Reimer ist im Herrn entschlafen. Am 6. März, 1948, drei Tage vor seinem 88. Geburtstage, rief der Herr seinen treuen Knecht zu sich.

"Prediger J. W. Reimer war der bedeutendste Prediger unseres Volkes in den letzten Jahrzehnten wie in Europa, so auch in Amerika", sagte Br. A. A. Töws aus Nord-Abbotsford, B.C., in seiner Begräbnispredigt des Verstorbenen. (A. H. U.: Er war bedeutend in der Kraft der Predigt, weniger in Form und Inhalt.) Wahrlich, er ist ein "Fürst" unter den Predigern unseres Volkes gewesen. Das zeigt uns sein ganzes Leben, seine ganze Tätigkeit. Sein Einfluß ging aber auch weit über die Grenzen der Mennoniten-Brüdergemeinde hinaus. Vielen, vielen Menschen durfte er den Weg zum Heil zeigen; andere, die da verirrt waren, fanden durch ihn wieder den richtigen Weg.

Wie kam es, daß dieser Mann in seiner Arbeit so erfolgreich war? Vor allem hatte er eine brennende Liebe zu seinem Herrn und Heiland. Dieses war der Beweggrund, der ihn veranlaßte, treu und unermüdlich für die Sache des Herrn einzutreten, für ihn zu arbeiten, auch wenn sich ihm große Schwierigkeiten entgegenstellten. Viel Zeit verbrachte er im Gebet, wo er sich Kraft für die Arbeit holte.

Seine Bibelkenntnisse erwarb er sich wohl hauptsächlich durch

fleißiges, unermüdliches Forschen in der Schrift. Er liebte die Bibel, und das Forschen in derselben war seine Lieblingsbeschäftigung. Besonders gern studierte er die Schrift mit seinem väterlichen Freund und Bruder Johann Fast aus Rückenau. Jahrelang kamen diese beiden täglich zusammen, oft sogar zwei Mal am Tage, lasen Gottes Wort und vertieften sich darin. So schenkte Gott ihm manch eine Offenbarung in seinem Wort.

Br. A. A. Töws schreibt über ihn folgendes: "Br. Reimer war uns die größte Autorität in der Bibelauslegung, und wir alle schauten zu ihm als zu einem geistlichen Vater auf. Besonders schätzten wir seine Vorträge aus der Offenbarung und aus dem Epheserbriefe. Er genoß großes Ansehen in allen gläubigen Kreisen und galt als Autorität in allen theologischen Fragen. Sein Auftreten war immer ernst und würdevoll, ein wahrer Apostel unter den Lehrern . . ."

Diese würdevolle Haltung besaß Prediger Reimer nicht nur wenn er predigte, sondern zu jeder Zeit, sogar daheim im eigenen Familienkreis. Hören wir, was W. J. Rempel, sein Stiefsohn, darüber sagt: "Zu Hause benahm sich Reimer genau so wie in der Versammlung. Das war unter Umständen nicht immer leicht für die Kinder. Wie man in der Versammlung erwartet, daß sich die Zuhörer stille verhalten, so erwartete er's auch von seinen Kindern, wen er etwas zu erzählen hatte. In einer anschaulichen Weise erzählte er dann kleine Geschichten, die dazu beitragen sollten, Gottes Wort besser verstehen zu können. Manchmal erinnerten wir Kinder ihn daran, daß wir die Geschichte schon gehört hätten. Vater ließ sich aber nicht stören, und wir hörten die Geschichte noch einmal an. Mutter durfte in der Zeit auch nicht mit dem Geschirr klappern."

Prediger Reimer war der bedeutendste Vorkämpfer für die von ihm erkannte Wahrheit — "die Einheit der Kinder Gottes". Diese erkannte Wahrheit ließ er sich nicht nehmen, obwohl er von verschiedenen Seiten angegriffen wurde. Er betonte, daß Gott kein Bündnis mit einzelnen Gemeinden gemacht habe, sondern mit jedem Einzelnen, der zu einem neuen Leben wiedergeboren ist.

Anmerkung von A. H. Unruh: Das Einstehen für die Wahrheit der Einheit der Kinder Gottes hat in der Mennoniten-Brüdergemeinde schwere Konflikte hervorgerufen, die damit endigten, daß man sich entschloß, sich gegenseitig in der Erkenntnis zu tragen. Mit Freuden erzählte er mir persönlich, daß in der Gemeinde Rückenau die konservativen Brüder gelegentlich dem zugestimmt hätten, daß wir als Mennoniten-Brüdergemeinde mit den Gläubigen aus der Mennonitischen Bruderschaft am Tische des Herrn Gemeinschaft haben können. Je älter er wurde, desto mehr interessierte er sich jedoch für die Lokalgemeinde.

Anmerkung von A. H. Unruh: Mit dem Weggehen von Steinbach nach B.C. schloß er seine Teilnahme an Bibelbesprechungen in Winnipeg, Manitoba, ab, die jährlich in den Weihnachtstagen stattfanden.

In diesen Tagen arbeitete er mit anderen Brüdern, besonders mit Br. Unruh zusammen, mit dem er wohl 6 Mal diese Besprechungen geleitet hat.

Anhang

Schlußworte des Verfassers.

Welchen Beitrag könnte die Mennoniten-Brüdergemeinde in der gegenwärtigen Krise im Kampf um das Evangelium liefern?

Als die Mennoniten-Brüdergemeinde entstand, hegten fromme Gemüter die Hoffnung, daß es zu einer geistlichen Erweckung in den mennonitischen Gemeinden kommen werde. Durch das Eindringen der Irrtümer in Lehre und Leben scheiterte diese Hoffnung und man erwartete nichts Gutes von der neuen Gemeinde, sondern man fürchtete sie wegen der eingedrungenen Schwärmerei. Als sich die wilden Wellen legten und Ruhe und Ordnung eintraten, schaute die Umgebung mehr hoffnungsvoll auf die Einflüsse der Mennoniten-Brüdergemeinde; andererseits eroberte sie sich immer mehr die Achtung anderer Gemeinden. Die verstärkten Einflüsse aus der Mennoniten-Brüdergemeinde riefen auch mehr boshafte Kritik derer heraus, die grundsätzlich die Lehre von der Wiedergeburt und der biblischen Gemeindeordnung verwarfen.

So steht denn die Mennoniten-Brüdergemeinde heute in der Welt und wird zu einem Kampf gegen die weltlichen und antichristlichen Strömungen gedrängt. Wie alle positiv religiös eingestellten Kreise muß auch die Mennoniten-Brüdergemeinde ihren Teil in diesem Kampf beitragen, sowohl in der Beleuchtung der gegenwärtigen sittlich-religiösen Lage der Welt, als auch in der Auslegung der evangelischen Wahrheit und in der Darreichung der geistlichen Waffen im Kampfe um die Wahrheit. Sie muß auch mithelfen, die Methoden der Evangelisation zu klären. — Angesichts der geistlichen Bedürfnisse der Christenheit und der Aufgaben der Mennoniten-Brüdergemeinde, stelle ich die Frage: Welchen Beitrag könnte die Mennoniten-Brüdergemeinde in der gegenwärtigen Krise im Kampf um das Evangelium liefern? Ich stelle diese Frage, da es in dieser Abfallszeit notwendig ist, alle ernst denkenden Kreise zum Kampf aufzurufen, wie Paulus den Timotheus und Titus im Blick auf den kommenden Abfall zum guten Kampf des Glaubens anspornte. Wenn er schreibt: "Das sollst du aber wissen, daß in den letzten Tagen werden greuliche Zeiten kommen" (2. Tim. 3, 1), so gebietet er dem Timotheus, sich für diese Tage zu wappnen: "So sei nun stark, mein Sohn, durch die Gnade." Diese Stärkung mußte geschehen, damit er fähig wäre, den Anforderungen der bösen Zeit gewachsen zu sein. Diese angekündigten greulichen Zeiten mit den boshaften Leuten offenbaren sich auch in religiöser Hinsicht in der Gegenwart.

Die Schrift lehrt uns, daß der Gipfelpunkt der Bosheit sich in einer nie dagewesenen Art offenbaren wird. Der Gesetzlose wird sich in den Tempel Gottes setzen und sich über alles erheben, was Gott und Gottesdienst heißt, und wird sich als Gott ausgeben. Zu diesem Höhepunkt steigert sich der Abfall, der sich bereits in mannigfacher Beziehung regt. Somit dürfen wir heute mit Recht von einer religiösen Krise in der Christenheit reden.

Worin besteht heute die religiöse Krise? In einer Mischung der heidnischen Religionen und der christlichen Konfessionen, wie wir sie in dem Islam sehen. Es verliert sich das unvermischte Christentum. Wie zu Pauli Zeiten Philosophie, Gesetz und christliche Lehre den asiatischen Gemeinden dargeboten wurden, so daß der Apostel Paulus an die Gemeinde zu Kolossä schreiben mußte: "Sehet zu, daß euch niemand beraube durch die Philisophie und lose Verführung nach der Menschen Lehre und nach der Welt Satzungen, und nicht nach Christo," Kol. 2, 8, so versucht Satan auch heute durch Mischung der weltlichen und der christlichen Gedanken eine neue, mehr moderne Lehre zu schaffen. — Viele Christen öffnen diesen Lehren Ohr und Herz. Man versucht, was aus der Seele des Menschen und aus dem Geiste Gottes kommt, miteinander psychologisch und logisch zu verbinden, während doch das Wort Gottes Seele und Geist scheidet. Die Leute, die durch diese Mischung zu Bekennern des Christentums werden, sind nicht Kinder, sondern Bastarde, die nicht unter der Zucht des geschriebenen Wortes stehen. (Hebr. 12, 8).

Ernste Kreise, die tief evangelisch eingestellt sind und die reine evangelische Wahrheit hochhalten und alle positiv evangelischen Kreise und Personen zum Kampf gegen den Abfall mobilisieren möchten, rufen der Mennoniten-Brüdergemeinde durch ihr Beispiel zu: "Wanket nicht in den biblischen Grundsätzen, die bei der Entstehung der Gemeinde festgelegt wurden."

Diese Mahnung ist umsomehr zu beachten, wenn wir auf die Worte merken, die der Landesbischof Meiser gesprochen hat: "Jede Zeit hat ihre Lieblingsidee, die sie hegt und pflegt und den Menschen anbietet. Sie ist stolz auf ihre Eigenschaften, nennt Fortschritt, was doch nur zu oft Rückfall in alte Irrtümer ist, und preiset als Evangelium, was keinem zum Heil gereichen kann. Aber Gottes Wort wird verachtet." Er fährt fort und sagt: "Unsere Zeit macht davon keine Ausnahme. Ihre Eigenart ist, daß sie ihre vermenschlichten neuen Erkenntnisse in das Gewand religiöser Begriffe kleidet, aber dadurch diese Begriffe nur verfälscht und ihres eigentlichen Gewandes beraubt. Notwendigerweise wird dadurch der Kampf um die Wahrheit zunächst zu einem Kampf um den Wortverstand der gegenwärtigen weltanschaulichen Verkündigung."

Nicht nur religiöse, sondern auch politische und ökonomische Begriffe werden vermischt, und das sogenannte soziale Evangelium ist ein Beweis dafür.

Der verstorbene Präsident Rosevelt sandte einen Fragebogen an eine Anzahl führender Geistlicher und fragte um ihren Rat. Manche

Geistliche lehnten ihre Antwort ab; aber der Brief war ein Beweis dafür, welche Bedeutung die Stimme der führenden Kirchenmänner für einen amerikanischen Staatsmann hatte. Da ist die Gefahr, Politik und Urteil zu vermengen.

Der Einfluß der Mennoniten-Brüdergemeinde erstreckt sich nicht so weitgehend auf die religiösen, politischen und wirtschaftlichen Kreise und hat durch Schrift und Sprache keinen weitgehenden Einfluß auf die Bildung unserer Zeit. Ihr Einfluß ist mehr auf die nächste Umgebung und auf weitere mennonitische Kreise beschränkt. Man hat sich in seinem Einfluß selber beschränkt, indem man sich hier in Amerika mehr und mehr auf die englische Sprache einstellt. Wir verlieren die Einwirkung auf die deutschen Kreise im eigenen Lande und im Auslande. Dazu hat die Mennoniten-Brüdergemeinde wenig religiöse Literatur in kleineren und größeren Schriften auf den Büchermarkt geworfen. Da die Ausdehnung unserer Schriftenverbreitung sehr gering ist, haben wir auch keinen nennenswerten Einfluß auf den Geisteskampf im Rahmen der großen Christenheit ausgeübt. Unsere Teilnahme am Geisteskampfe der Gegenwart beschränkte sich bis zur letzten Zeit nur auf die eigenen Gemeinden und stückweise auf die mennonitischen Kreise, die auf die Stimme der Mennoniten-Brüdergemeinde achten.

Was können diese Kreise im Kampfe für die Wahrheit des Evangeliums von der Mennoniten-Brüdergemeinde erwarten?

In erster Linie erwartet man von ihr, wie bereits oben erwähnt wurde, Festigkeit und Unbeweglichkeit von den Prinzipien des Evangeliums, wie Paulus den Korinthern zuruft: "Darum, meine lieben Brüder, seid fest und unbeweglich." 1. Kor. 15, 58. Dazu gilt es, stark zu werden durch die Gnade Jesu Christi. 2. Tim. 2, 1.

Die Mennoniten-Brüdergemeinde der Gegenwart hat alle Ursache, das Wort, das in Hebr. 13, 9 steht, sich innerlich erfahrungsmäßig anzueignen: "Lasset euch nicht mit mancherlei und fremden Lehren umtreiben; denn es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade, nicht durch Speisen, davon keinen Nutzen haben, die damit umgehen." Die Wachsamkeit über uns selbst ist bei den Einflüssen von außen zu stärken, da die oben erwähnte Gefahr für ein gemischtes Christentum zunimmt. Es gilt, in den Zukunftsfragen (Eschatologie) wohl darauf zu achten, daß wir bei der apostolischen Lehre bleiben und uns nicht eine Lehre über die Ewigkeitsfragen formen, die mehr dem Wunsche des Herzens als der klaren Lehre des Wortes entspringt. Die Mennoniten-Brüdergemeinde sollte hinter Kanzel und Katheder eine gleichlautende Endgeschichte lehren.

Zwei Gefahren treten uns in der Lehre von der Allversöhnung und der Vernichtung der Gottlosen nahe. Die Allversöhnungslehre dringt in besonderer Weise vom Auslande (Deutschland und Schweiz) in unsere Gemeinden ein. Man kann sehr oft Bücher in die Hände bekommen, die bei vielen positiven Lehren die Höllenstrafe weglassen. Diese Kreise haben scheinbar das Wort von der Liebe und der Gnade Gottes so weitgehend ergriffen, daß die Höllenstrafe ihnen scheinbar im Widerspruch zu ihrem Gottesbegriff steht.

Durch ernstes Forschen in der Bibel und durch einfältigen Glauben soll die Mennoniten-Brüdergemeinde bei der Lehre bleiben, die sie empfangen hat, wie das Wort in Offb. 5, 3 sagt: "So gedenke nun, wie du empfangen und gehört hast und halte es und tue Buße."

Die Vernichtung der Gottlosen wird außerhalb der Mennoniten-Brüdergemeinde in Wort und Schrift stark gelehrt. Menschen (Ungläubige), die keine Aussicht haben, durch Christum ewiges Leben zu haben, finden einen gewissen Trost in dieser Lehre. Wir haben es in diesen Lehren mit einer Vermischung von menschlichem Denken und Gottes Wort zu tun.

Diesen Lehren gegenüber müssen die Lehrer der Mennoniten-Brüdergemeinde sehr klar und bestimmt Gottes Wort lehren. In ihren Darbietungen sollen keine Anknüpfungspunke für die genannten Lehren sein. Ihre feste und von der Bibel bestimmte Lehre soll in der Schrift und Rede überall klar dargeboten werden. Jeder Vorsteher der Gemeinde sollte das Wort in 1. Tim. 1, 3 beherzigen, wo geschrieben steht: "Und gebötest etlichen, daß sie nicht anders lehrten." Die Lehrer der Gemeinden sollen stets bei allen auftauchenden Auslegungen die Frage stellen: Was sagt die Schrift? und allen falschen Auslegungen gegenüber fest und bestimmt ausrufen: "Es steht geschrieben!" Dazu bedarf es eines eingehenden Schriftstudiums und einer gründlichen biblischen Ausbildung aller, die in der Gemeinde in irgend einer Weise Einfluß auf den biblischen Unterricht haben.

Je mehr die Mennoniten-Brüdergemeinde unter den Einfluß der gegenwärtigen Kultur kommt, destomehr versucht der menschliche Verstand, der Gemeinde die Richtung zu geben, sowohl in der Dogmatik als auch in der Ethik. Diese Intellegenz, die im weiteren Sinne laut dem Wörterbuche "Religion in Geschichte und Gegenwart" die Bevorzugung des Vorstellens, Erkenntnis und Denkens vor dem Fühlen, Wollen und Handeln, mit anderen Worten, die Erkenntnis zum Endzweck alles menschlichen Strebens stellt, droht die Gemeinde aus der Linie der Einfalt zu verschieben." Da hat die Mennoniten-Brüdergemeinde alle Ursache, das Wort des Apostels Pauli zu beachten, wenn er spricht: "Ich fürchte aber, daß nicht, wie die Schlange Eva verführte mit ihrer Schalkheit, also auch eure Sinne verrücket werden von der Einfältigkeit in Christo." 2. Kor. 11, 3. Diese Verrückung der Einfalt beginnt durch die Uberbetonung der säkularen Bildung des Predigers, durch welche die gründliche Schriftkenntnis mehr und mehr in den Hintergrund geschoben wird und viele Probleme mehr philosophisch beleuchtet werden als durch den klaren Wortlaut der Heiligen Schrift.

Gläubige Kreise könnten uns zurufen: "Haltet die Linie der Einfalt in Christo fest und sorgt dafür, daß der Gesichtspunkt der Heiligen Schrift in den Bildungsanstalten nicht ausgeschaltet werde." Wer das Glaubensbekenntnis der Hoch- und Bibelschulen und unserer höheren Bibelanstalten liest, merkt sofort, daß die evangelische Lehre von unseren Schulen festgehalten wird. Ihre Einstellung ist derart, daß sie vielleicht auch in Zukunft in Wort und Schrift festzuhalten ist. Werden die Schüler in diesen Schulen dahin erzogen, daß sie in allen Fragen des

religiös-sittlichen Lebens Gottes Wort als Autorität werden lassen und entscheiden sie sich, in allen Gemeindeangelegenheiten Gottes Wort als Richtschnur gelten zu lassen, so liefert die Mennoniten-Brüdergemeinde einen wertvollen Beitrag zur positiven Erziehung der Jugend. Wird das Salz auf diesem Gebiete dumm, so ist es hinfort zu nichts mehr nütze, denn daß man es hinausschütte und lasse es die Leute zertreten.

Wir müssen an die mennonitische Welt in der Umgebung eine Schuld abtragen, die seit unserer Entstehung auf unserer Rechnung steht. Ich erinnere nur an die Lehrer Andreas Voth, Bernh. Harder und Korn. Unruh, die nie Glieder der Mennoniten-Brüdergemeinde waren, die aber viel Segen in unsere Gemeinde hineingetragen haben. Wir können uns keinen siegreichen Ausgang des heutigen Kampfes des Evangeliums mit dem Unglauben ohne die Mitwirkung gläubiger Lehrer denken. —

In den Anfangsjahren ihres Bestehens hatte die Mennoniten-Brüdergemeinde die Gnade, das Licht des Evangeliums in die Umgebung zu tragen. Sie durfte die Lehre von der Wiedergeburt, wie Menno Simonis und die ersten Taufgesinnten sie betonten, wiederum stark zum Heil unserer Kreise verkündigen. Da diese Lehre in den letzten Zeiten mehr und mehr verflacht und oft nicht zu einer Heilsgewißheit führt, sondern oft nur eine Erinnerung von einer erlebten geistlichen Erfahrung zurückläßt, so hat die Mennoniten-Brüdergemeinde die Aufgabe, in einer vertieften Weise die Erfahrung der Wiedergeburt zu lehren, damit es nicht nur zu einer Vergrößerung der Gemeinde komme, sondern zur Erfüllung des Wortes Pauli in 1. Thess. 3, 12: "Euch aber vermehre der Herr und lasse die Liebe völlig werden untereinander und gegen jedermann (wie denn auch wir sind gegen euch), daß eure Herzen gestärkt werden und unsträflich seien in der Heiligkeit vor Gott und unserem Vater auf die Zukunft unseres Herrn Jesu Christi samt allen seinen Heiligen." Die Evangelisation soll die Gemeinden geistlich stärken.

Solche Evangelisation erfordert eine entsprechende Methode der Arbeit. In den ersten Jahren des Bestehens der Mennoniten-Brüdergemeinde war die Erweckung gewöhnlich die Auswirkung des geistlichen Lebens in der Gemeinde, indem man predigte und betete, und die eigenen Bekehrungen wurden erzählt. Als die speziellen Erweckungsversammlungen anfingen, setzte der Herr starke Evangelisten ein, die viele zum Herrn führten. Die Evangelisten und die Gemeinde waren in der Erweckungsarbeit enge verbunden. Mehr und mehr wurde es die Arbeit des eingeladenen Evangelisten. Früher bedurfte es oft längere Zeit, um sich durch Gebet und Schriftforschung zum Frieden durchzuringen. Langsam kam es dahin, daß alles an einem Abend geschehen sollte. Solches ist wohl möglich;aber es darf nicht zur Sitte gemacht werden. Man eignete sich die Methoden an, die in anderen Kreisen herrschten.

Die Mennoniten-Brüdergemeinde hat die Mängel solcher Arbeit eingesehen. Der Herr hat uns heute eine Reihe erfahrener Evangelisten gegeben, die in nüchterner Weise gründliche Evangelisationsarbeit ver-

richten und die mit Freuden erzählen können, was der Herr durch sie getan hat. —

In der Korrektur der Evangelisationsmethode kann die Mennoniten-Brüdergemeinde anderen Kreisen dienen. Man muß mehr und mehr zur Erkenntnis kommen, daß der Grund der falschen Bekehrung oft in der schwachen Unterweisung von denen ist, die anderen Personen Anleitung zum Glauben geben. —

Es ist gesund, wenn erfahrene Evangelisten suchenden Personen die Gelegenheit geben, sich über ihre inneren Fragen auszusprechen, zwecks Erlangung seelsorgerischer Beratung.

Die mennonitischen Gemeinden haben in weiterem Rahmen eine Hebung des sittlich-religiösen Lebens erfahren. Die Gottesdienste und das Privatleben, so auch der Protest gegen das unsittliche Leben ist ernster geworden. Die Mennoniten-Brüdergemeinde hat einen weitgehenden Beitrag dazu geliefert. Heute scheint eine Ebbe eingetreten zu sein. Man tut viel, je länger je mehr; aber es fehlt der Arbeit die geistliche Kraft. Deshalb erschallt der Ruf nach einer Neubelebung des Gottesdienstes, der Missionsarbeit, der Innigkeit der Gemeinschaft und des christlichen Gesellschaftslebens.

Die Mennoniten-Brüdergemeinde hat in dieser Zeit der eintretenden Lauheit die Pflicht zu erwachen und ein Beispiel der Neubelebung zu geben. Sie hat die alte Grundlage und das erste Bekenntnis. Es gilt, zur ersten Liebe zurückzukehren.

Die Mennoniten-Brüdergemeinde hat den Grundsatz, die Gemeinde nach der Anweisung der Heiligen Schrift zu bauen, sowohl in der Gründung (Apg. 2) als auch in der Pflege (Epheser 4) und in der Neubelebung (Offb. 2-3), so auch in der Absonderung von der Welt (2. Kor. 6). Diesen Grundsatz festhaltend, könnte die Mennoniten-Brüdergemeinde der Umgebung zeigen, wie nach den Anweisungen der Sendschreiben in Offb. 2-3 eine Neubelebung durchzuführen ist, ohne durch gesetzliche Einstellung oder durch schwärmerische Auswüchse, die evangelische Art der Mennoniten-Brüdergemeinde zu zerstören. Darin könnte die Mennoniten-Brüdergemeinde allen christlich gesinnten Kreisen zum Segen sein.

Es bleibt nur die Frage stehen, ob die Mennoniten-Brüdergemeinde willig ist, weiteren Kreisen mit klarem biblischem Denken, mit biblisch geordnetem Gemeindeleben und mit einem nüchternen Gesellschaftsleben zu dienen. Wenn das der Fall ist, so gilt es, mit ganzem Ernst danach zu ringen, daß die Mennoniten-Brüdergemeinde einen guten Ruf erhalte und das Vertrauen zu ihrer Gradheit und Aufrichtigkeit erwecke. "Ein guter Ruf ist besser denn gute Salbe." (Pred. 7, 1).

Die Konferenzbotschaft

von Br. B. B. Janz auf der Kanadischen Konferenz 1954.

1. Kor. 10, 1-13; Luk. 22, 31-32.

Unser Textwort zeigt uns eine Krisis in der alt-testamentlichen Gemeinde, eine andere Krisis in der neu-testamentlichen Gemeinde und eine Krisis im Leben des starken Apostels.

Es ging um vier schwere Niederlagen in Israel, wo infolgedessen viele Tausende niedergeschlagen waren; dann um eine Zerrissenheit und sittliche Schwäche der Korinthischen Gemeinde und den tiefen Fall des Apostels Petrus. Selbstvertrauen und falsche Sicherheit haben für diese Krisen stark mitgewirkt. Daher die Mahnung: "Wer sich dünken läßt, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle."

Aber große Gnadenerweisungen strömten längere Zeit vorher in großer Fülle auf diese Gemeinden und Brüder, sie zu erziehen, stark zu machen im Leben und Dienen für den Herrn. Es war genug Gnade da für Sieg, für Bewahrung. Der Fall brauchte durchaus nicht zu kommen, jedoch das Selbstvertrauen annulierte den Gnadenstand und bereitete den Fall vor. Daher das göttliche Urteil: "Aber an ihrer vielen hatte Gott kein Wohlgefallen!"

Vor der Gründung der Mennoniten-Brüdergemeinde in 1860 in Südrußland wußte man nicht von einer bewußten Sündenvergebung, von einer gewissen Heilsgewißheit und Annahme als Gotteskind. Diese Heilsgüter waren verschüttet durch tote Orthodoxie, durch Tradition und ein sehr grobes Weltleben. Es hieß: "Ob wir selig werden, das werden wir erst wissen, wenn wir dort in der Ewigkeit ankommen." Daher war alles Volkskirche — mit allem Volk drin in der (Kirche) Gemeinde, nicht eine Gemeinde der Gläubigen. — Meine Mutter hatte sich in schwerer Krankheit durch Mithilfe eines bekehrten Nachbarn zum völligen Frieden durchgerungen. Als der Prediger sie besuchte und vernahm, was geschehen war, ermahnte er: "Das muß man aber nicht sagen." —

Die Neugründung der Mennoniten-Brüdergemeinde am 6. Januar 1860 mit 18 Unterschriften in Elisabetthal an der Molotschna hatte viel mehr auf sich, als jene einfachen Brüder oder auch die Mennonitenkirche je ahnen konnten. Ich habe noch ein paar jener Gründer gekannt, Menschen wie wir. Neues Leben und neuer christlicher Wandel waren die Grundbedingungen, wo also nur bekehrte Glieder in die Gemeinde kommen durften. Auf die Verfolgungen von seiten der Mennonitenkirche verzichte ich hier. — Der Herr hat jene kleine Herde mächtig errettet, getragen, großartig vermehrt bis auf den heutigen Tag: von 18 Brüdern auf ca 24,000 Glieder in Nordamerika, viele tausend Heidenchristen als Mennoniten-Brüdergemeinde, eine schöne Distriktkonferenz unserer Brüder (1882) in Südamerika.

Wo stehen wir heute nach etwa 94 Jahren im Abendrot der Weltgeschichte?

1. Dank der Gnade Gottes ist die Mennoniten-Brüdergemeinde die drittgrößte Konferenz der Mennoniten auf der Welt. — Die Mennoniten-Brüdergemeinde steht heut noch auf dem Grundsatze der gläubigen Gemeinde von nur Bekehrten und der biblischen Tauchtaufe. Doch die Praxis hinkt leider schon ernstlich. Sie hat in ihrem Schoße nicht den Modernismus in der Lehre, ob aber in der Lebenspraxis, das ist eine andere Sache. Die Mennoniten-Brüdergemeinde hat gottlob die intensivste Heidenmission mit 127 Gliedern daheim auf einen Missionaren draußen auf dem Felde; hat aber eine recht schwache innere

Mission, soweit es den Zuwachs der Heimatgemeinden betrifft. Es sind meistens die Kinder der Geschwister; schier keine Blutauffrischung von außen kommt herein. Wenn denn die Kinder alle bekehrt wären! oder auch die Großen! — Versagt die Heimatkanzel heute gegen frühere Zeiten?

2. *Das Organisationstalent* der Brüder in Gemeinde und Konferenz ist wunderbar stark entwickelt: Organisation über Organisation, Komitees in langer Reihe. In der protestantischen Christenheit sind die Mennoniten überhaupt die besten Organisatoren. Das haben auch die Wanderungen seit 1923 glänzend bewiesen. Im Jahrbuch einer Gemeinde in der U.S.A. zählte ich 25 Komitees. Wir in Kanada sind stark auf dem Wege dahin. Das Konferenzleben in U.S.A. ist zweistufig: Distrikt- und Generalkonferenz; in Kanada gar dreistufig: die Provinzkonferenz, dann als ganz Kanada die Distriktkonferenz und dann dieselbe Generalkonferenz. Ist nicht unsere Kanadische Konferenz an sich schon ein ganzes Parlament geworden? So viele Geschäftssitzungen, 4—5 Tage reichen nicht mehr aus, gottlob alles Fragen des Reiches Gottes im Aufbau, andererseits ein Drängen und Parlamentieren, die vielen Komitee- und Plenarsitzungen ... Da ist nicht Raum für Bekehrungen oder irgend eine Vertiefung. Ist da genug Raum für den Geist Gottes, für die geistliche Salbung, in lieblicher Weise den Willen Gottes zu erkennen und zu folgen? Drängt das Viele den Geist Gottes zurück? Wie schwer gehen zuweilen die Geldfragen! Sollte nicht des Herrn Geld, des Herrn Werk und des Herrn Knechte ihm gleichwertig zur Verfügung stehen? — Martha, Martha, du hast viele Sorge und Mühe; *Eins aber ist not; — das gute Teil!*

3. Die Mennoniten-Brüdergemeinde hat heute *große wunderbar schöne Gotteshäuser.* Doch im Verhältnis haben die Privathäuser sich noch mehr überholt gegen früher. Einerseits danken wir Gott herzlich für das Wachstum nach Zahl und Größe. Hat der gute Geist Gottes nun soviel mehr Raum im neuen Hause? Auf der neuen Kanzel? In den Brüderschaften? — Brennt das göttliche Feuer auf der Kanzel so hell und warm, damit es in den Bänken zünden kann? Leider ist die direkte Predigt heute sehr, sehr verdrängt mit nur 20 oder 25 Minuten, höchstens 30. — Die alte Predigt von früher hat die Brüdergemeinde groß gemacht, heiß für Seelengewinnung. Was wird die 20 Minutenpredigt der Mennoniten-Brüdergemeinde in Zukunft bringen? — Die Bruderseele bittet um mehr Leben und Licht von der Kanzel!

4. *Eine großartig entwickelte Sonntagsschule* — mit so vielen schönen Räumen, so vielen Klassen, so vielen Lehrern ist am Dienste, den Samen des Wortes zu streuen. Alles ist großartig organisiert. Gott segne den Samen für Blüte und Frucht! Ob ein kleines Stündchen am Sonntagmorgen einmal in der Woche die große Lawine der Welt oder gar des Schmutzes derselben von 25 Stunden in der Volksschule und besonders deren Pausen das Kind bewahrt? — Sind unsere Kinder heute durchweg frömmer, treuer, wahrhaftiger als sie es vor 25-30 Jahren waren, etwa nach der Einwanderung? — "Simon, Satanas hat eurer Kinder begehrt, daß er sie sichte!"

5. Die Praxis des *Chorgesanges* war von Anfang an in der Mennoniten-Brüdergemeinde ein großer Segen, ein hoch geschätztes Gut und hat die Gemeinde erbaut und die Jugend gehoben. Wir preisen den Herrn auch dafür! Andere Konferenzen sind da in unsere Fußstapfen getreten. Der Chorgesang ist nun aufs höchste ausgebildet gerade in der Brüdergemeinde. Doch in den Dank für die Chorarbeit mischt sich eine Sorge, ob in dieses schöne Werk ein Modernismus eingetreten ist, nicht der Lehre, sondern der Kunst? Die Kunst geht vielfach über alles und überschattet die gesungene Botschaft und das Herz der Sänger und Dirigenten und der Segen schwindet. Was würde Jesus dazu sagen? Ob auf dieser oder jener Stelle das Prophetenwort zutrifft: "Tue nur weg von mir das Geplärr deiner Lieder?" — Beim Prediger und Sänger entscheidet das Herz mit seinem Feuer für Jesus oder ohne das Feuer über die Botschaft. — Bitte, gebt uns das Herz, welches Sündenvergebung und die Freude am Heil und an der Gemeinschaft mit ihm hat!

6. Die Brüdergemeinde hat in der Fürsorge für Gemeinde und Familie für unsere werte Jugend riesengroße Mittel angewandt für eigene *Schulen*. In Kanada sind *6 Bibelschulen, 5 Hochschulen und ein College*. Sie alle sind zum großen Segen der Jugend und der Gemeinden. Wir brauchen sie alle und wollen keine davon missen. Welch ein Reichtum für die Konferenz, Gemeinde und Haus! Wir danken dem Herrn und den treuen Lehrern. Wir tragen leid, daß noch manche junge Leute der Mennoniten-Brüdergemeinde in keine dieser Schulen kommen. Noch mehr betrübt es uns, daß manche gewesene Studenten nachher doch nicht christlich in diesem Lichte wandeln. Aber denke dir alle diese Schulen weg, wo stände die Gemeinde dann mit ihrer Jugend und mit ihren Arbeitern?

Das alles in 6 kurze Punkte zusammengefaßt, steht auf der Kreditseite der Mennoniten-Brüdergemeinde. Wie reich ist diese Konferenz von Gottes Gnaden, einfach mit Heil und Segen überschüttet. Doch das macht ungeheuer verantwortlich. "O Kapernaum, die du bis an den Himmel gehoben bist!" Komm und wandle in dem Lichte in den Wegen des Herrn! — Noch mehr kommt dazu: Kleidung und Nahrung, schönste Wohnungen und ein Lebensstandard, der nie früher so hoch stand. Lebt man nicht vielfach über Gebühr? — Entspricht nun unser frommes, treues Leben und Dienen, Helfen und Trösten allen diesen Segnungen in Konferenz und Gemeinde? — Ein großer Teil dieser Konferenz kam vor 25-30 Jahren als tief gedemütigte und geschlagene bettelarm und mit viel Schuld in dieses Land, hatte dort drüben in Rußland eine große Lektion gelernt. Der Prophet drückt das so aus: " . . . und alles, was wir Schönes hatten, ist zu Schanden gemacht." So schlimm kam es dort. Ist jene Lektion ganz vergessen worden? "Simon, Simon, Satanas hat euer begehrt, daß er euch sichten möchte, wie den Weizen!" — Liebe Konferenz, wir sind im Siebe des Feindes, die Sichtung ist an. Nun muß ich auch warnend das andere Wort für die Konferenz sagen: "Aber an ihrer vielen hatte der Herr kein Wohlgefallen, denn sie sind niedergeschlagen." — "Solches ist geschrieben uns zur Warnung!"

Hier bringen wir *einige der schwersten Schattenseiten unserer Konferenz:*

1. *Der schreckliche Materialismus, die Genußsucht, das viele Vergnügen, die Ehrsucht* unterminieren die Mennoniten-Brüdergemeinde. Der Apostel drückt das in Phil. 3, 18 so aus: "Denn viele wandeln, von welchen ich euch oft gesagt habe, nun aber sage ich auch mit Weinen, — daß sie sind die Feinde des Kreuzes Christi, welcher Ende ist die Verdammnis, welchen der Bauch ihr Gott ist und deren Ehre zu Schanden wird, die *irdisch gesinnt* sind." Der weinende Apostel, Zeuge und WarnerJesu Christi, wie früher der weinende Heiland. Dann steht Leben und Tod, das zeitliche und ewige Heil auf dem Spiel. Das waren Brüder in der apostolischen Gemeinde und sind heute Brüder in der so hoch stehenden Brüdergemeinde, wo der Geist Gottes bei ihnen keinen Raum mehr fand, wo das gute Gewissen weggestoßen ist. Es sind die Feinde im eigenen Lager. Der Stand der Gemeinde wird durch die eigenen Brüder heruntergerissen. Die Gemeinde sinkt.

2. Eine andere Seite der *Verflachung,* des *Leichtsinns* solcher Glieder, die nicht in die Gemeinde gehören, kommt in 2. Tim. 3, 5: "... die da haben den Schein eines gottseligen Lebens, aber seine Kraft verleugnen sie und solche meide." — Das Wort fordert auf, solche Brüder zu meiden, also auszuschließen. Allein sie sind nicht zu fassen. Sie scheinen doch so gut, haben fromme Worte, sind beim Abendmahl, in den Gottesdiensten, in den Beratungen. Freilich kommt da keine Kraft, kein Sieg, kein Segen, kein christlicher Einfluß. Es ist Schein und Heuchelei. — Ich bin dem Herrn so dankbar für den guten Kern der Gemeinde, für alle die treuen Beter, für alles wahre Leben. Aber wie wird der Kurs der Gemeinde endlich gehen? Da liegt ein vielfacher Bann auf der Gemeinde, diese Leute hindern dem Geist Gottes. Ob die Ungeistlichen auch noch die Oberhand bekommen? — "Philister über dir, Simson!"

3. Titus 1, 16 gibt die Beschreibung noch näher: "Sie sagen, sie erkennen Gott, aber mit den Werken verleugnen sie es, sintemal sie es sind, an welchen Gott Greuel hat und gehorchen nicht und sind zu allem guten Werk untüchtig." O ja, ein so schönes Bekenntnis ist da, da muß es doch wohl ein guter Bruder sein. Weh, die Stimme ist Jakobs Stimme, aber die Hände sind Esaus Hände! Der *Ungehorsam* und die völlige *Untüchtigkeit* stempelt diese Leute. Wissen wir, wie tief diese Leute den christlichen Standard der Mennoniten-Brüdergemeinde heruntergerissen haben? Ist die Gemeinde noch fähig, sich zu reinigen? Ist es nicht die höchste Zeit, im Blick auf solchen Tiefstand und im Blick auf das kommende Gericht Gottes, das am Hause Gottes beginnt, aufzuwachen, und tiefe Buße zu tun? "Aber an ihrer vielen hatte Gott kein Wohlgefallen." Doch da ist noch mehr.

4. Nun hat unsere Jugend wohl mit der Heuchelei und dem Scheinchristentum weniger zu tun, freilich mit Ausnahmen, sie sind gewöhnlich zu offen und zu ehrlich dazu. Doch ihre große Klippe ist die *Weltliebe.* Viele junge Menschen verlassen mit Demas den Paulus, das ist die Gemeinde, um die Welt lieb zu haben — die glänzende, rauschende, klingende Welt. Nicht kommt die Welt zuerst zu uns in die Gemeinde her-

ein, vielmehr gehen die Glieder zu ihr hinaus und bringen dann die Welt mit herein. O, wieviel Untreue und Verleugnung kommt auf diesem Boden bei Kindern Gottes, die einmal so gut und treu anfingen. Das schwächt die Gemeinde von morgen so sehr — bis zur ganzen Ohnmacht. Und die Philister binden den Simson.

5. *Das Sprachenproblem* in unseren Gemeinden in Kanada ist eine sehr ernste Sache und kann den älteren Geschwistern viel Schmerzen und der Gemeinde manche Leichtfertigkeit unter Umständen bringen. Es brauchte aber nicht ein Problem für eine Krisis zu sein, wenn alles andere bei Alt und Jung geistlich wäre. Das wäre geistlich mit weiser Steuerung zu regeln, wohlgemerkt: wenn beide Seiten geistlich sind. Hier soll man sehr sachte gehen, aber nimmer kurz übers Knie brechen. Wie traurig, wenn Mutter und Kind wegen babylonischer Verwirrung sich nicht mehr verstehen.

6. *Der Mangel oder die ganze Abwesenheit der Seelsorge* in der Gemeinde ist ein Übel, an das Gemeinden des Brüderbundes zugrunde gehen. Wieviel könnte vorgebeugt, wieviel anderes könnte bald geheilt werden durch Seelsorge. Es würden dann noch einige Fälle zur Behandlung der Gemeinde bleiben. O, ihr Hirten und Herden, erwacht für eure große gegenseitige Verantwortung, um nicht zusammen unterzugehen. Mit seinen Kindern selig werden, das muß wohl große Freude sein; allein wenn dort zu ganzen Herden die Kinder über Eltern (oder Seelsorger) schreien und dann zusammen untergehen, da muß es ganz erbärmlich stehen.

7. *Die Aufnahme* von Gliedern, oft Kindern oder auch anderen, deren innere Stellung nicht klar zu beurteilen ist, in die Gemeinde, bringt uns Unbekehrte in die Gemeinde. Für die Kinder heißt es: "Lasset die Kinder zu mir kommen"; für manche Große: "Nötiget sie hereinzukommen." Da sind wir in großer Gefahr, Volkskirche zu werden. Dann hätte die Brüdergemeinde im Blick auf den hohen Grundsatz bei der Gründung kein Existenzrecht mehr. Heute gibt es vielfach sogenannte Bekehrungen ohne Buße, ohne Reue, ohne die Korrektur im Leben, wo früher an Menschen gesündigt ist. Das Pressen für die Entscheidung bei Kindern durch die Evangelisten oder auch besonders der Sonntagsschullehrer wirkt sich in vielen Fällen schwer aus. Manche späteren Bekenntnisse und Bekehrungen in Bibelschulen belegen es faktisch, daß sie seinerzeit unbekehrt in die Gemeinde kamen. Wie können diese und die vorhin geschilderten ganz ungeistlichen Glieder in den Beratungen mitbauen?

8. *Die Gemeindezucht* wird immer schwerer und schwächer. In den 7 Sendschreiben der Offenbarung wird die Verantwortung für die schlimmen Zustände auf 5 Gemeindeleiter gelegt, sagen wir auf den Vorstand. Welche harte Anklage in Offb. 2 und 3. Die Gemeinde steigt nicht höher als der Predigerstand steht.

Wir wollen abschließen. O, Brüdergemeinde, wie bist du in bald 100 Jahren so schwach geworden im praktischen Leben und Wandel! Du hast ein so wunderbar schönes Bekenntnis, ganz apostolisch, eine

großartige Organisation, schon überspitzt, mehr und mehr Form. Das Leben weicht, obwohl der Kern gottlob noch gesund ist. Die Krisis einer untergehenden Welt ist an Hand, so auch in Gemeinde und Konferenz!

Ach, daß eine *allgemeine Neubelebung, Buße und Reinigung* in all unseren Gemeinden von Küste zu Küste ginge! Ach, daß wir irdisch ärmer und geistlich reicher wären! Ach, daß das Treppenwaschen von oben anfinge, hinab bis in den letzten Winkel! Das alles, ehe die erste Atombombe fällt. Ach, daß die Konferenz selbst in Buße und Beugung eintreten möchte!

Einen großen Trost und eine starke Hoffnung erwähne ich als letztes, das Wort des Herrn Jesus unseres Hohenpriesters: "Ich habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre!" — Er steht für seine Gemeinde aufs kräftigste ein, der sie hier auch richtet, daß sie nicht samt der Welt verdammt werde.

B. B. Janz.

Das Schlußwort.

Im tiefen Bewußtsein, daß meine Arbeit in dem Schreiben der Geschichte der Mennoniten-Brüdergemeinde mangelhaft ist und in der Hoffnung, daß sich in der Zukunft Männer finden werden, die eine bessere Ausrüstung zu solcher Arbeit haben, habe ich meine Arbeit beendigt.

Sie liegt jetzt zur Beprüfung, Beurteilung und zur Kritik vor. Diese Beurteilung und Kritik wird an dieser Arbeit nichts mehr ändern; sie wird aber sicher den künftigen Schreibern zur Anregung dienen, Fehler zu vermeiden und entsprechende Ergänzungen zu machen.

Beim Nachdenken über die Entstehung und Entwickelung unserer Gemeinde regte sich in mir die Frage: Was fehlt uns zur weiteren gesunden Entwickelung unserer Gemeinde? Die Antwort lautet: 1) Es fehl uns an der Hebung des geistlichen Lebens. 2) Es fehlt an der konsequenten Durchführung der angenommenen Grundsätze der Heiligen Schrift. 3) Es fehlt an der Harmonie zwischen der Glaubenslehre und der Sittenlehre. 4) Es fehlt an ernster evangelischer Gemeindezucht. 5) Es fehlt uns in allen Bestrebungen mehr göttlicher Ernst. 6) Es fehlt in der Konferenz an geistlichen Gesichtspunkten und an der Überwindung des störenden Individualismus. 7) Es fehlt uns bei dem Einbruch der verschiedenen Sitten an einem einheitlichen Weg, sich in allen Fragen der Sitten einheitlich zurechtzufinden. 8) Es fehlt uns an einem heiligen Gebetsernst. 9) Es fehlt uns an der Heiligung des

Gesellschaftslebens. 10) Es fehlt uns am frohen Warten auf die herrliche Erscheinung unseres Herrn Jesu Christi.

Ich rufe allen Gemeinden zu:

Hast du denn die Perl' errungen,
Denke ja nicht, daß du nun,
Alles Böse hab'st bezwungen:
O, es es ist noch viel zu tun!
Nimm mit Furcht ja deiner Seele,
Deines Heils mit Zittern wahr,
Denn in dieser Leibeshöhle,
Schwebst du immer in Gefahr.

Abr. H. Unruh.

Quellenangabe.

1. P. M. Friesen, "Geschichte der C. M. Bruderschaft."
2. Dr. C. Krahn, "Menno Simonis."
3. Professor Jos. Lehmann, "Geschichte der christlichen Predigt."
4. Mennonitisches Lexikon.
5. Peter Regier, "Kurzgefaßte Geschichte der Brüdergemeinde."
6. Franz Isaak, "Die Molotschna Mennoniten."
7. Dr. Adolf Ehrt, "Das Mennonitentum in Rußland."
8. Professor H. S. Wedel, "Abriss der Geschichte der Mennoniten."
9. J. F. Harms, "Kurzgefaßte Geschichte der Menn.-Brüdergemeinde."
10. Verschiedene Dokumente.
11. Konferenzbücher.
12. Verschiedene Zeitschriften ("Mennonitische Rundschau", "Unser Blatt" u.a.)
13. Religion in Geschichte und Gegenwart.
14. A. A. Töws, "Mennonitische Märtyrer."
15. A. A. Warkentin, "Who is Who?"
16. Privatbriefe und mündliche Mitteilungen.
17. Persönliche Erinnerungen.
18. Ein holländisches Dokument über die Taufe.
19. J. H. Lohrenz, "Mennonite Br. Ch. History."
20. J. H. Lohrenz, "Foreign Mission."
21. Konstitution.
22. Glaubensbekenntnis.

INHALTSVERZEICHNIS.

II. TEIL.

III. TEIL

Die Geschichte der Mennoniten-Brüdergemeinde in Süd-Amerika.

Fehlerberichtigungsblatt zur "Geschichte der Mennoniten-Brüdergemeinde" von A. H. Unruh.

Man lese:
— auf Seite 5 **"J. H. Lorenz"** anstatt "J. W. Lohrenz"
— auf Seite 39 und 152 **"Kirchspiele"** anstatt "Kirchenspiele"'
— auf Seite 65 "daß man ausgehen **müsse**" anstatt "daß man ausgehen müßte"
— auf Seite 67 "**In** der Stiftungsschrift" anstatt "Zu der Stiftungsschrift"
— auf Seite 73 "mitgespielt**?**" (das Fragezeichen fehlt)
— auf Seite 86 "**zum** Sekretär" anstatt "als Sekretär"
— auf Seite 90 **"G. W. fürchtet"** anstatt "G. fürchtet"
— auf Seite 125 "**in betreff**" anstatt "betreff"
— auf Seite 132 **"subjektive"** anstatt "objektive"
— auf Seite 165 "**Pearsoll** Smith" anstatt "Pirsal Smith"
— auf Seite 200 **"Br. Jakob Enns"** anstatt "Dr. Jakob Enns"
— auf Seite 200 **"Pachtkolonie"** anstatt "Jachtkolonie"
— auf Seite 208 "um **diese große** Ansiedlung" anstatt "um dieser großen Ansiedlung"
— auf Seite 212 "die weitere **Leitung**" anstatt "die weitere Litung"
— auf Seite 216 **"Hamberg"** anstatt "Hamburg"
— auf Seite 228 "gab man **einer** Kundgebung" anstatt "gab man eine "Kundgebung"
— auf Seite 228 **"Rerberg"** anstatt "Rorberg"
— auf Seite 246 **"Lindemann"** anstatt "Lehmann"
— auf Seite 261 "anfragen **werde**" anstatt "anfragen würde"
— auf Seite 266 **"übergeführt"** anstatt "überführt"
— auf Seite 272 **"überschwenglich"** anstatt "überschwächlich"
— auf Seite 331 "**Satan** hat es verhindert" anstatt "Gott hat es verhindert"
— auf Seite 370 "im Zusammenhange **mit** der Wehrlosigkeit" anstatt "im Zusammenhange der Wehrlosigkeit"
— auf Seite 335 "**Wir** fuhren auseinander" anstatt "Und fuhren auseinander"
— auf Seite 335 "ist **in dem Buche 'Mennonitische Märtyrer'** " anstatt "im 'Mennonitischen Märtyrer' "
— auf Seite 375 "wir uns, **uns** dieser russischen Gemeinde" anstatt "wir uns, dieser russischen Gemeinde"
— auf Seite 377 **"Mölln"** anstatt "Möln"
— auf Seite 377 "dabei, **er** hielt noch eine Ansprache"' anstatt "dabei, hielt noch eine Ansprache"
— auf Seite 379 "**einem** der wenigen Prediger" anstatt "einer der wenigen Prediger"
— auf Seite 380 "der freien **Sonntage**" anstatt "der freien Sonntagen"
— auf Seite 391 "und **Namens** des Ältesten" anstatt "Name des Ältesten"
— auf Seite 393 **"Versammlungshaus"** anstatt "Versammlung"
— auf Seite 397 "**Die Zahl** der getauften Mitglieder" anstatt "Die Gemeindezahl der getauften Mitglieder"
— auf Seite 405 "im **Kreise** Neuwied" anstatt "zu Neuwied"
— auf Seite 425 "**Junior**-Jugendverein" anstatt "Junojugendverein"'
— auf Seite 437 "**steht** ihm zur Seite" anstatt "stehen ihm zur Seite"
— auf Seite 441 "**vom Ältesten** Heinrich Adrian" anstatt "von Ältester"
— auf Seite 446 "Das Abendmahl wird von den **Gliedern**" anstatt "von den Glieder"
— auf Seite 462 **"J. D. Hiebert"** anstatt "J. G. Hiebert"'
— auf Seite 467 "Im Jahre 1897 **zogen**" anstatt "Im Jahre 1897 zog"
— auf Seite 499 "den **Diakonen**" anstatt "Diakone"
— auf Seite 509 "alle **andere** Prediger" anstatt "alle die anderen Prediger"

— auf Seite 543 "**Bibel-** und Gebetsstunden" anstatt "Bibel und Gebetsstunden"
— auf Seite 559 "auf den **Text** geeinigt" anstatt "auf den Tag geeinigt"
— auf Seite 576 "schloß das **Passahmahl**" anstatt "schloß das Abendmahl"
— auf Seite 588 "ging **man** an die Lösung" anstatt "ging es an die Lösung"
— auf Seite 593 "Verflachung **vorliege**" anstatt "Verflachung vorliegt"
— auf Seite 607 "**Martin Just**" anstatt "Martens Just"
— auf Seite 608 "**McPherson**" anstatt "McPhercon"
— auf Seite 650 "**a.** Die Sonntagsschule" anstatt "Die Sonntagsschule"
— auf Seite 655 "vertieft, **indem** der" anstatt "vertieft, in dem der"
— auf Seite 666 "Zeltevangelisationsversammlungen" anstatt "Feldevangelisationsversammlungen"
— auf Seite 688 "D. B. **Wiens**" anstatt "D. B. Wienst"
— auf Seite 709 "die im **Bereiche**" anstatt "die im Berichte"
— auf Seite 712 "zur **Genüge**" anstatt "zur genüge"
— auf Seite 744 "Knechte und Mägde **fanden**" anstatt "Knechte und Mägde finden"
— auf Seite 765 "**Arbeit**" anstatt "Areit"
— auf Seite 779 "**vorher**" anstatt "vohrher"
— auf Seite 807 "als er **es sich dachte**" anstatt "als er sich dachte"
— auf Seite 814 "**bewähren**" anstatt 'gewähren"
— auf Seite 823 "**Erkenntnis**" anstatt "Erkenntnist"
— auf Seite 839 "Es **fehlt** uns" anstatt "Es fehl uns"
— auf Seite 839 "Es fehlt **mehr** Harmonie" anstatt "Es fehlt an der Harmonie"